
3 1151 01846 6726
THE EISENHOWER LIBRARY


THE JOHNS HOPKINS UNIVERSITY BALTIMORE
1876
VERITAS VOS LIBERABIT



INHALT

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

DAS GOLDENE THOR IN KONSTANTINOPEL

Das Häusermeer von Stambul füllt ein Dreieck, welches, auf zwei Seiten vom Meere bespült, auf der dritten von einem gewaltigen Mauerzuge abgeschlossen wird. Dieser steigt vom goldenen Horn im Norden auf, überschreitet das Lykusthal und senkt sich dann allmählich nach dem Marmarameere. Seine mächtige Hauptmauer und eine schwächere Vormauer, beide durch Thürme befestigt, davor ein breiter Graben, alle drei einst sorgfältig im Stand gehalten, bilden jetzt ein Ruinenpanorama von ca. 6800 m Länge, das, umsäumt von dem düsteren Grün der vor den Thoren der Stadt über türkischen Gräbern ausgedehnten Cypressenhaine und dem tiefen Blau des südlichen Himmels, durchwärmt von dem satten Licht der glühenden Sonne des Orients, einen stimmungsvollen Reiz entfaltet, der sich dem Gemüthe mehr noch als dem Auge unvergefslich tief einprägt.

Thore führen in grofser Zahl in's Freie. Die meisten haben im Grundrifs die Form eines ⊓, die Strafsenöffnungen in der Mitte, mächtige Thürme an den Seiten. Zu ihnen, die in der Anlage ausschliefslich aus byzantinischer Zeit stammen, hat sich in den letzten Jahren ein neuer Einlafs als vorletzter gegen die Küste der Propontis zu gesellt, schmucklos, rein dem modernen Zweck entsprechend. Und doch hat er an Bedeutung alle anderen überflügelt. Dringt doch durch ihn jener Schienenstrang, der den Balkan durchquerend europäische Cultur in das Herz des Islam trägt. Mit Recht hat man bei Eröffnung der Orientbahnen darauf hingewiesen, dafs damit auf friedlichem Wege eine Weissagung erfüllt sei, wonach der Besieger asiatischer Barbarei durch das goldene Thor eindringen würde. Und in der That führt der Schienenstrang hart an diesem vorüber in die Stadt. Der Reisende blickt erwartungsvoll zu den beiden riesigen Marmorthürmen auf, die sich zu seiner Linken zeigen, wenn er, am Gestade der Propontis entlang fahrend, die Flucht der Mauern von Stambul zu Gesicht bekommt. Diese beiden Thürme sind die Pylonen des goldenen Thores, der Akropolis von Konstantinopel in den Zeiten der Gefahr des spätbyzantinischen Reiches.

Heute bildet die *Porta aurea* den Hauptstützpunkt der türkischen Mauerfestung Jedi kulé, des Schlosses der sieben Thürme. In byzantinischer Zeit war es das Thor der Stadt κατ' ἐξοχήν, das Prunkthor, durch welches die Kaiser ihren Einzug in die Stadt hielten. Von aufsen d. h. seinerzeit vom Hebdomon-Palaste und dem Marsfelde her auf die Stadt zukommend, hatte man zunächst den Befestigungsgraben zu überschreiten. Noch sind die Reste des Unterbaues einer Quaderbrücke erhalten, die einst über ihn hinweg führte. Dann stöfst man auf die Aufsenmauer, welche hier rechtwinklig vorspringt und mit einem einbogigen, heute durch eine Holzthür verschlossenen Thorbaue versehen ist, den wir stets als Propylaion

bezeichnen werden. Innerhalb derselben, d. h. zwischen Vor- und Hauptmauer, steht man vor dem eigentlichen goldenen Thore, welches, wie die meisten wahrscheinlich nach diesem Muster erbauten Stadtthore, aus dem mittleren Theile mit drei Durchlässen und jenen oben erwähnten riesigen Quaderthürmen an den Seiten besteht, so

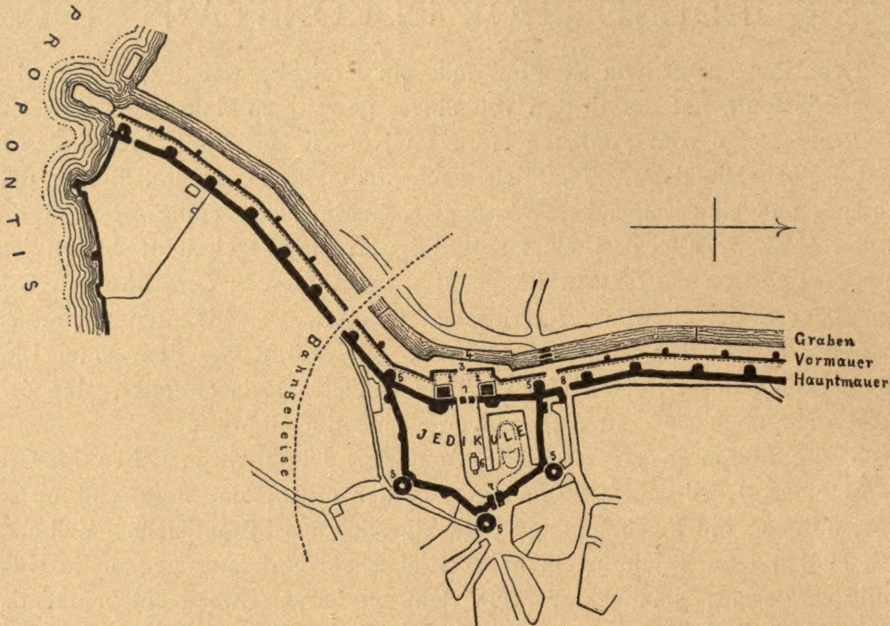


Abb. 1.

dafs das Ganze das Archetypon der erwähnten ⊓förmigen Grundform der byzantinischen Stadtthore liefert. Wir nennen den mittleren Theil den Triumphbogen, die seitlichen Thürme die Pylonen. Die Durchgänge des Triumphthores sind heute bis auf einen schmalen Gang im mittleren Bogen vermauert. Hat man diesen durchschritten, so öffnet sich ein weiter fünfseitiger Platz, dessen Breitseite im Westen eben das goldene Thor bildet. Die übrigen vier Mauern setzen hinter den Pylonen bei den ersten Thürmen der Stadtmauern ein und sind an den Ecken durch riesige Rundthürme befestigt, so dafs sie mit den beiden Pylonen sieben Thürme ergeben, wie der türkische Name der Festung *Jedi kulé* besagt. In ihnen befinden sich die bekannten Verliefse, in denen einst die Staatsgefangenen verwahrt wurden. Wie im Tower zu London haben sich auch hier einzelne derselben durch Steininschriften verewigt. Man betritt diesen, durch eine kleine, heute verfallene Moschee belebten Innenhof durch ein Thor dem Triumphbogen gegenüber in der nordöstlichen Mauer. Bis vor Kurzem war Jedi kulé fast unzugänglich. Daraus erklärt es sich wohl, dafs das goldene Thor, neben der Sophienkirche der werthvollste byzantinische Bau von Konstantinopel, bisher völlig unbeachtet geblieben ist. Die hier zur Publication gelangenden Aufnahmen sind gemeinschaftlich vom Verfasser und Robert Koldewey ausgeführt, welch letzterer, auf der Durchreise in Konstantinopel, einer Einladung

in liebenswürdigster Weise Folge leistete und später auch die Anfertigung der Pläne und Ansichten zum Theil nach photographischen Aufnahmen des Verfassers übernahm. Ich kann die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, Herrn Koldewey für die selbstlose und eifrige Theilnahme an der Publication meinen herzlichen Dank auszusprechen.

In der nachfolgenden Besprechung behandle ich die drei Theile: Triumphbogen, Pylonen und Propylaion getrennt. Ihre Verbindung giebt der Grundrifs in Abbildung 2. Es wird sich zeigen, dafs entweder alle drei, jedenfalls aber zwei derselben verschiedenen Zeiten angehören. Den Schlufs wird die Betrachtung des plastischen Schmuckes bilden.

1. Der Triumphbogen.

In der langen Reihe erhaltener Triumphbögen nimmt das goldene Thor in Konstantinopel der Zeit nach die vorletzte[1], der Gröfse nach die erste Stelle ein[2]. Es schliefst sich in seiner architektonischen Gliederung dem System des Konstantinsbogens an, d. h. die Mauermasse ist von drei Thoren, einem grofsen mittleren und zwei kleineren seitlichen, durchbrochen. Wenn man aber, diesem Grundschema entsprechend, vor das goldene Thor mit der Erwartung des reichen römischen Schmuckes: vorspringender Säulen, verkröpfter Gebälke, Statuen- und Reliefschmuckes hintritt, dann wird man sehr enttäuscht; denn von alldem findet sich hier in Konstantinopel keine Spur. Wir stehen der Schöpfung einer neuen Geschmacksrichtung gegenüber, die durch imposante Quadermassen und glatte, durchbrochene Flächen zu wirken sucht. Unser Interesse für diese neue Art wächst, wenn wir gleich am Propylaion das Gegenstück dazu, eine kleinliche, ornamentale Scheinarchitektur, angebracht sehen.

Schon das zur Zeit Theodosius' II. (408—450) und nach 424 entstandene Regionenverzeichnis von Konstantinopel erwähnt eine *Porta aurea* in der XII. Region, in deren Beschreibung dieses Thor kurzweg *Porta* genannt wird: »*Regio duodecima, portam a civitate petentibus in longum plana omnis consistit; sed latere sinistro mollioribus clivis deducta, maris confinio terminatur, quam moenium sublimior decorat ornatus.*« Danach kann es nicht zweifelhaft sein, dafs wir es mit der Westecke der Stadt nach der Propontis zu zu thun haben. Und dort liegt in der That das auch heute *Porta aurea* oder χρυσῆ πύλη genannte Denkmal. Durch die Patria erfahren wir, dafs dieses Thor ursprünglich aufserhalb der Stadt gelegen hat. Nach den grofsen Erdbeben am Beginne des fünften Jahrhunderts nämlich, welche die Stadtmauern des Konstantin zerstörten, richtete Theodosius II dieselben nicht wieder an der alten Stelle auf, sondern er schob die Mauern bis zum goldenen Thore vor,

[1]) Vgl. Paul Graef's Zusammenstellung in Baumeisters Denkmälern S. 1865 ff. Graef hat das goldene Thor in Konstantinopel und die goldene Pforte in Jerusalem nicht aufgenommen, wohl weil sie heute als Thore dienen und überdies nicht mehr der reinen Antike angehören.

[2]) Breite 29,31 m, mit den Pylonen 66 m. Tiefe 6,39 m, mit den Pylonen 23,27 m. Dazu das Propylaion.

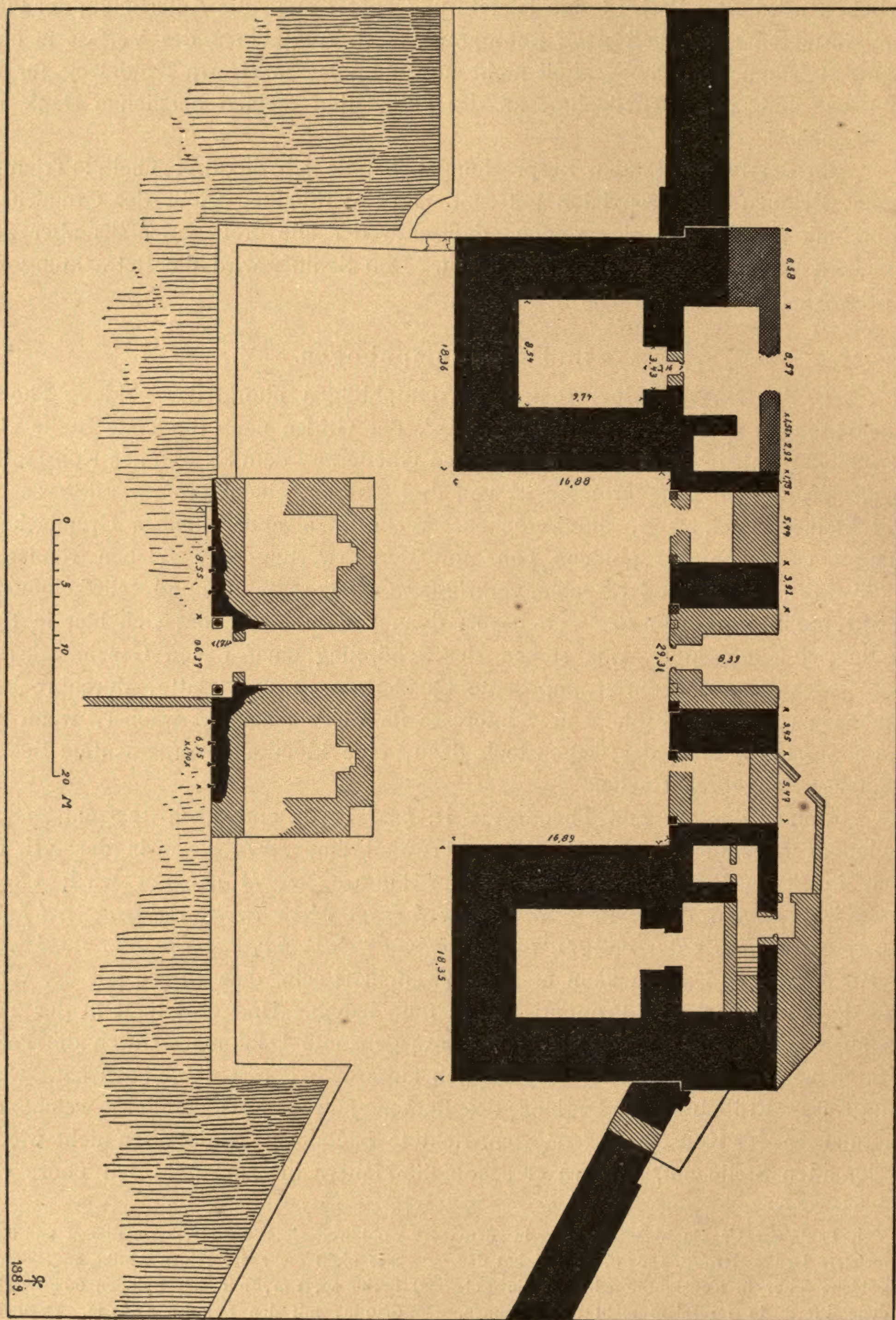


Abb. 2.

ἐξέβαλε (δὲ τὰ τείχη) ἀπὸ τοῦ ἐξακιονίου (Ἐξωκιονίου) μέχρι τῆς χρυσείας und liefs die Propontismauer ἀπὸ τῆς Ῥάβδου μέχρι τῆς χρυσείας, die neue Mauer am goldenen Horn und über die Landzunge weg ἀπὸ τοῦ ἁγίου Ἀντωνίου, τὰ Ἁρματίου, μέχρι τῶν Βλαχερνῶν καὶ τῆς χρυσείας gehen[3]. Wir sehen aus diesen Angaben, dafs das goldene Thor der entscheidende Punkt für die Anlage der neuen Mauer Theodosius' II. war, und der Verlauf der Mauerzüge so eingerichtet wurde, dafs dieselben durch die ältere *Porta aurea* durchgehen, sie als ein Stadtthor in sich aufnehmen sollten.

Ist somit durch die topographischen Quellen eine Entstehung des goldenen Thores vor der Erbauung der neuen Mauern unter Theodosius II. gesichert, so führt eine zuerst von Sirmond im Jahre 1652 veröffentlichte, angeblich vom goldenen Thore stammende Inschrift[4] auf das genauere Datum der Entstehung des Denkmals. Sie lautet:

Haec loca Theudosius decorat post fata Tyranni
Aurea saecla gerit qui portam construit auro.

Schon Ducange hat geschlossen, dafs das goldene Thor danach von Theodosius d. Gr. *post fusum et debellatum Maximum tyrannum* erbaut worden sei[5], und Mommsen datirt es gleicherweise *post 388*[6]. Und in der That kann nur an den Sieg über den Tyrannen Maximus und dessen Niederwerfung im Jahre 388, nicht aber an Eugenius gedacht werden, nach dessen Besiegung Theodosius starb ohne Konstantinopel wiedergesehen zu haben. Es fragt sich daher nur, wann nach 388 das goldene Thor errichtet sein dürfte. Jedenfalls wol zum Triumpheinzuge des Kaisers. Nun verbrachte aber Theodosius die Wintermonate nach dem Siege in Mailand, im Frühjahre 389 hielt er seinen Triumpheinzug in Rom und kehrte dann nach Mailand zurück. Erst am 10. November 391 hielt er seinen Einzug in Konstantinopel. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs in der Zwischenzeit, also zwischen 388 und 391, das goldene Thor als Triumphthor mit dem Gelde des Kaisers erbaut wurde. In ähnlicher Weise war ja schon im Jahre 386 gelegentlich des Triumphzuges des Kaisers nach der Niederschlagung der Greuthungen durch Promotus ein Siegeszeichen, die Säule auf dem theodosianischen Forum, dem Taurus, aufgerichtet worden. Hatte man damals für die Aufstellung das Centrum der Stadt gewählt, so schmückte man jetzt denjenigen Punkt, von dem aus die Triumphzüge ihren Anfang nahmen. Beim siebenten Meilensteine nämlich vom Milliarium und mehrere Meilen vor den Mauern der alten Konstantinsstadt lag an den Ufern der Propontis der Hebdomon-Palast, vor dem sich nach der Stadt zu das Marsfeld, der Kampos, ausbreitete. Hier versammelten sich die siegreich heimkehrenden Truppen zur Heerschau und hier ordneten sie sich zum Einzuge in die Stadt. Am Ende nun dieses weiten Platzes und wahrscheinlich am Anfange der damals schon bis dahin reichenden Vorstädte wurde das goldene Thor erbaut. Dasselbe war also ursprünglich ein freistehender Triumph-

3) Anonymus bei Banduri (*ed. Parisiis* 1711) III S. 6, Codinus *ed. Bonn.* S. 26.

4) Sirmondus im Commentar zu Sidonius Apoll. *Paneg. Maioriani* S. 121. *C. I. L.* I, 735.

5) *Constantinopolis christiana* S. 52.

6) *C. I. L.* a. a. O.

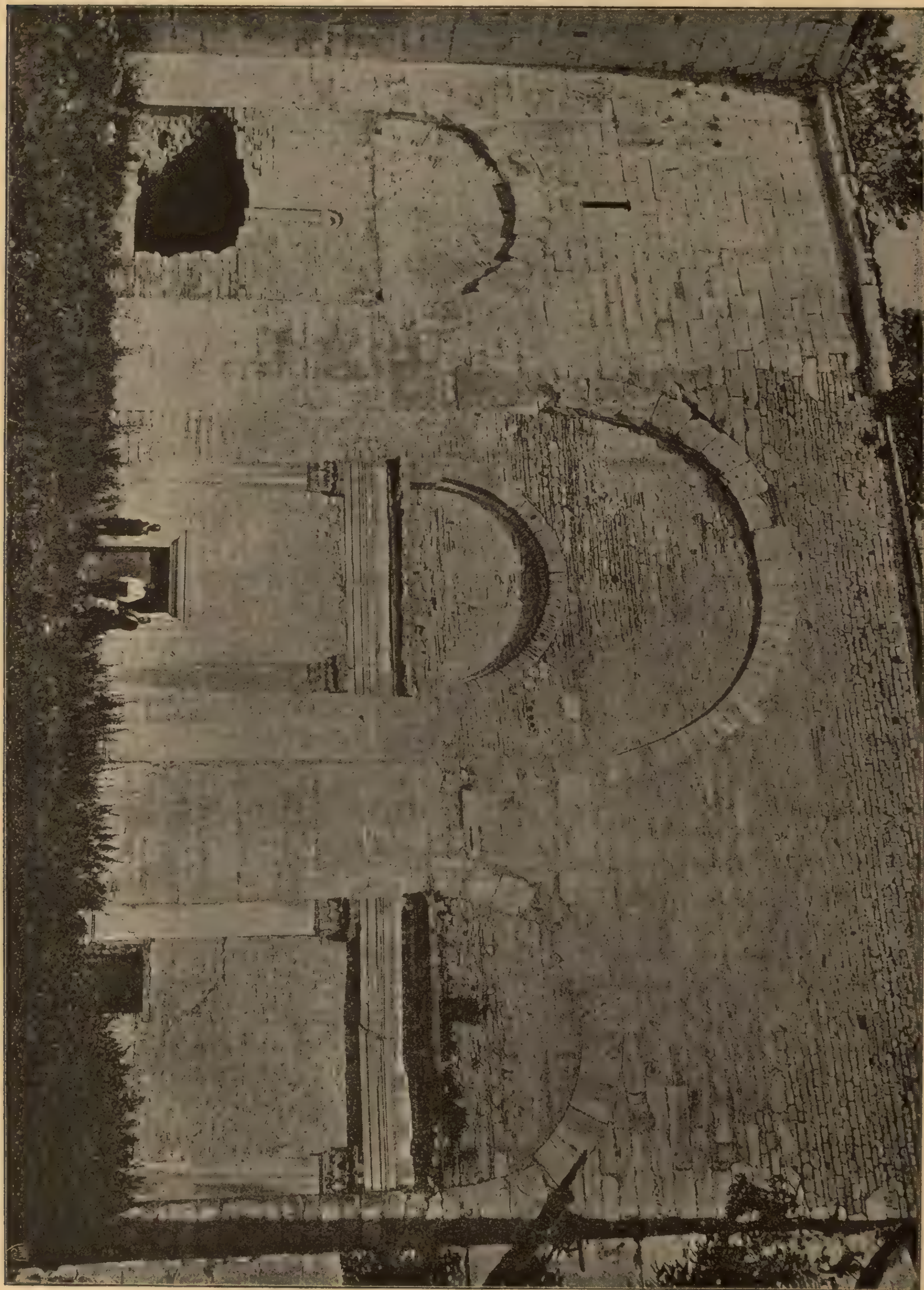


Abb. 3

bogen, erbaut, um den im Jahre 391 mit seinen Truppen aus dem Westen zurückkehrenden Theodosius zu begrüfsen[7]. Daher denn auch die Hauptfront des Thores nicht nach der Stadtseite, sondern nach aufsen d. i. nach Westen gerichtet ist.

Diese Hauptfaçade hat mehrfache Restaurationen erfahren. Bis zu den Bogen etwa ist der Quaderbau der alte, über dem linken Seitendurchgange sogar bis an das Hauptgesims. Dagegen sind alle übrigen oberen Theile, dazu die rechte Seite des Mittelbogens selbst vollständig und wie es scheint erst in türkischer Zeit erneut. Die Abbildung (3) spricht hier deutlicher als Worte. Das ursprüngliche Quadermaterial ist ungemein sorgfältig zugehauen und nicht minder vollendet verbunden wie an antiken oder centralsyrischen Bauten. Von der Ausstattung der Thorbogen ist die des rechten Durchganges vollständig erhalten. Wir sehen, dafs sich an die Quaderwände beiderseits sehr wenig vorspringende Pilaster anlehnen, deren Basen auf Postamenten stehen, die heute durch Erde und Pflanzenwuchs verdeckt sind. Die Pilaster haben korinthische Kapitelle, welche durch einen graden Architrav verbunden werden. Die von einem leicht gestelzten Rundbogen umschlossene Lünette darüber ist vermauert. Auf dem untersten Keilsteine des Bogens ist links ein Reliefkreuz, rechts ein ebensolches mit der geschlossenen Schlinge des P angebracht.

Vom Schmuck des grofsen mittleren Thores hat sich nur der Pilaster rechts mit seinem Postament erhalten. Schon das Kapitell desselben, dann der Architrav und der zweite Pilaster fehlen. Die ganze Thoröffnung ist heute bis auf einen schmalen Durchgang vermauert. Aber innerhalb dieser Vermauerung gewahren wir,



Abb. 4.

von einem kleineren Bogen überspannt, die Pilaster und den Architrav, wie sie am rechten Durchgange beobachtet wurden. Ein Blick auf den entsprechenden Durchgang links belehrt uns, dafs diese Marmortheile dort herausgerissen und hier in das

[7]) Mordtmann spricht in der *Revue de l'art chrétien* (1891) von einer älteren »*Porta aurea*«, die in der Konstantinsmauer gelegen haben soll. Diese Verdoppelung ist von ihm wol nur deshalb angenommen, weil die Existenz nur eines einzigen Denkmals dieses Namens seine Theorie über den Haufen wirft, wonach sich das theodosianische Regionenverzeichnifs ausschliefslich auf die alte Konstantins-Stadt bezieht. Die »*Porta antiquissima pulchra*« in der Stadtansicht des Pariser Buondelmonti-Manuscriptes (abg. Ducange, *Constantinopolis christiana* und Banduri, *Imp. orient.* II Taf. V) hat nichts mit der Porta aurea zu thun.

Hauptthor eingesetzt wurden. Sie passen denn auch in den Mafsen durchaus in den seitlichen Durchgang links, an dessen rechtem Bogenende wieder ein Reliefkreuz angebracht ist. Danach nun läfst sich die Westfaçade des goldenen Thores, wie sie Abbildung 4 zeigt, restauriren. Die Wirkung des Ganzen beruht auf dem Contrast der hell beleuchteten Quaderflächen und dem Dunkel des Innenraumes der riesigen symmetrisch gruppirten Thorbogen. Es ist daher von vornherein wahrscheinlich, dafs die Lünetten über den Architraven offen waren. Und in der That findet sich in den litterarischen Quellen keinerlei Nachricht über Skulpturen, die dort angebracht gewesen sein könnten.

Noch einfacher stellte sich die nach dem Innern von Jedi kulé gerichtete Rückseite des Triumphbogens dar, die ebenfalls bis auf den Durchgang im mittleren Bogen vermauert ist. Von einer Ausstattung derselben mit Pilastern und Architraven hat sich hier keine Spur erhalten. Dafs dieselbe überhaupt nie da gewesen sein kann, beweist die Art wie die die Durchgänge trennenden Quaderpfeiler in den Mittelbogen übergeleitet sind. Während sie an der Vorderseite glatt in einander übergehen, springt der Bogen an der Rückseite etwas ein und ruht überdies auf einem über den Quaderpfeiler vorkragenden Gesimssteine, dessen carniesartige Profilirung nach der Innenseite der Thoröffnungen gerichtet ist, also die ganze Tiefe des Durchganges durchläuft und wahrscheinlich erst vor dem letzten Steine der Westfaçade aufhört. An der Ostfaçade selbst ist dieses Gesims nicht weitergeführt, bricht hier vielmehr roh mit einer glatten Fläche ab. Diese Seite des Triumphbogens ist von der Zeit mehr mitgenommen, als die vordere. Der linke und mittlere Bogen sind zwar vollständig erhalten, von dem rechten lassen sich aber nur noch einige wenige Keilsteine entdecken. Er ist vollständig, wie es scheint, schon in byzantinischer Zeit mit Quaderwerk verbaut worden. Von der Obermauer haben sich nur über dem Hauptbogen ein paar Steine erhalten. Über ihnen ruht noch das alte Kranzgesims, ein einfacher Carnies mit Zahnschnitt am unteren Rande und dem Monogramm Christi in einem Kranze über der Mitte des Bogens (Abb. 5).

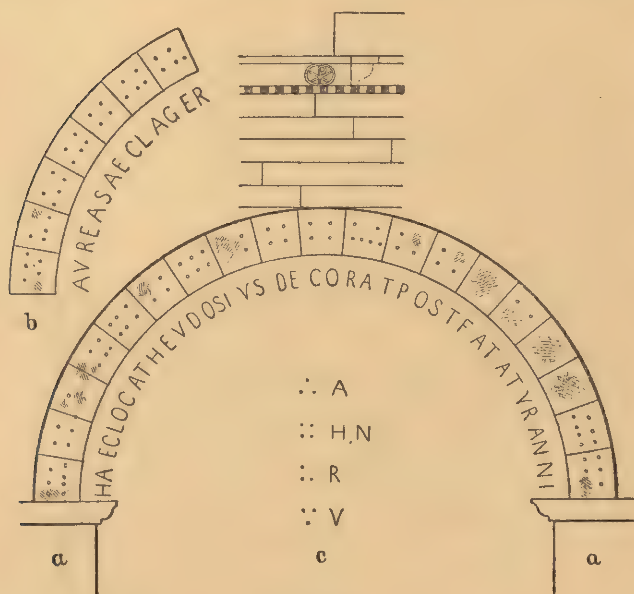


Abb. 5.

Die oben für die Datirung des Triumphbogens herangezogene Inschrift nun,

welche bisher für verloren galt, weshalb allein es möglich war, dafs man das goldene Thor an ganz anderen Stellen der Landmauer suchen konnte[8], habe ich glücklich wenigstens noch in den Klammerspuren, in denen die jedenfalls aus Bronze hergestellten Buchstaben befestigt waren, wiedergefunden. Sie stand, wie z. B. auch über dem Stadtthore von Perugia, auf den Keilsteinen des mittleren Thorbogens und zwar der eine Vers auf der Ost-, der andere auf der Westseite, so dafs dem nahenden Theodosius der Segenswunsch: »*aurea saecla gerit, qui portam construit auro*« entgegenwinkte (*b* in Abbildung 5). Für die meisten Buchstaben sind zur Befestigung zwei Löcher übereinander gebohrt, für *A, R, V* aber andere Stellungen von drei, für *H* und *N* sogar von vier Punkten gewählt, die ich in Abbildung 5 *c* zusammengestellt habe. Verfolgt man diese im Verlauf der noch erhaltenen Bohrlöcher, so stehen sie so genau an der zu erwartenden Stelle, dafs mir ein Zweifel daran, dafs die epideiktische Inschrift wirklich hier gestanden habe, ausgeschlossen scheint. Auf beiden Seiten waren neunzehn Keilsteine benutzt, von denen an der Hauptfaçade nur sieben erhalten sind. An einzelnen Stellen lassen sich die Bohrlöcher von unten nicht mehr erkennen.

Wir wenden uns nun der Betrachtung der Einzelglieder an der architektonischen Ausstattung der Vorderseite zu. War in der Gesammterscheinung des Triumphbogens eine eigenartige Geschmacksrichtung sofort in's Auge gesprungen, so läfst sich eine ähnliche Wandlung des antik-römischen Formensinnes auch in den Einzelheiten beobachten, nur tritt sie hier doch noch mehr wie zufällig auf. Die Pilaster z. B. erscheinen noch durchaus römisch. An römischen Triumphbögen sind ähnliche Parastadenbildungen die Regel, nur greifen sie dort stets organisch in die Architektur ein, während sie hier äufserlich in dieselbe eingefügt sind. Die korinthischen Kapitelle (Abb. 6) sind in der Grundform noch antik. Der Akanthus aber hat die plastische, auf eine effectvolle Licht- und Schattenwirkung berechnete, reiche Modellirung verloren. Er ist wie aus steifem Karton geschnitten und nur die Spitzen fielen weit über. Sie sind heute bis auf eine einzige abgebrochen. Die Rippen sind nicht mehr in reicher Verzweigung tief herausgehoben, sondern nur in den Hauptlinien flach eingeritzt. Die Lappen haben nicht den conventionell-eleganten



Abb. 6.

[8]) Vgl. die Conjecturen vom Patriarchen Konstantios und Skarl. Byzantios bei Paspati, Βυζ. μελέται S. 77 f. Die Inschrift habe ich in der Römischen Quartalschrift 1893 S. 1 f. besprochen.

Schnitt der heidnischen Kaiserzeit, sondern sie sind scharf gezackt und sehr in die Breite gezogen. Diese Art des breitlappigen *Acanthus mollis* ist für das fünfte Jahrhundert charakteristisch: wir begegnen ihr, um nur datirte Beispiele zu nennen, an der Säule des Marcian (450—7) und an der Kirche des Studios vom Jahre 463[9], wo der Akanthus überdies stellenweise schon jene tangartige Form annimmt, die in Justinians Zeit herrschend wird. Halten wir das Beispiel der Studioskirche fest. Abbildung 7 giebt ein Pilasterkapitell derselben. Wir sehen links im Felde den tangartigen, rechts den scharfgezackten grofslappigen Akanthus, von dem eben die Rede ist. Dazwischen aber, die Ecke bildend, steigt ein eigenartiges Akanthusblatt mit doppeltem Rand auf, dessen Lappenschnitt von dem der Antike ganz abweicht: die Lappen sind fett und zackig gebildet und stehen rechtwinklig zur Mittelrippe. Es ist das der nach Heldreich im Orient bis Dalmatien heimische *Acanthus spinosus*[10]. Ich habe dieses typisch ausgeprägte Beispiel von 463 vorausgeschickt, um unser Auge für diesen Blattschnitt zu schärfen. An den Pilasterkapitellen des goldenen Thores nämlich waren die überfallenden Blattspitzen in diesem *Acanthus spinosus* ausgeführt. Leider ist nur ein einziger Überfall an dem äufsersten Pilaster rechts vom in die Stadt Eintretenden erhalten, alle andern sind abgebrochen. Man erkennt den Schnitt — deutlicher allerdings im Originale — in Abbildung 6 an dem äufsersten Blatte rechts der unteren Reihe. Es ist das früheste mir bekannte Beispiel des Auftretens dieser Form. Doch kenne ich noch zwei andere Denkmäler, an denen in gleicher Weise der *Acanthus mollis* überfallende Spitzen des *Acanthus spinosus* hat: an den jonischen Kämpferkapitellen im Innern des Kuppelraumes der Chodscha Mustafa Pascha Dschami in Konstantinopel, welche wahrscheinlich die von Arkadia (400—444), der Schwester Theodosius' II., erbaute Andreaskirche ist[11], und dem compositen Kapitelle der Säulen, welche im Durchgange des Naos von S. Vitale in Ravenna zu seiner Vorhalle stehen und wahrscheinlich von einem älteren Baue des fünften Jahrhunderts herübergenommen sind. Dieser hier am goldenen Thore wie zufällig auftretende *Acanthus spinosus* gewinnt bald den Vorzug vor der antiken Art und wird ein entscheidendes Merkmal des sog. theodosianischen Kapitells, von dem unten gelegentlich des Propylaions die Rede sein wird.



Abb. 7.

[9]) Beide abg. bei Salzenberg, Die altchristl. Baudenkmale von Constantinopel Taf. I ff., jedoch ohne die nöthige Schärfe der Formen.

[10]) Vgl. Athenische Mittheilungen XIV (1889) S. 280.

[11]) Die Kapitelle abgebildet bei Pulgher, *Les anciennes églises byz. de Constantinople* Taf. XV (ohne jedes Verständnifs).

Ein anderes interessantes Detail bietet der Architrav (Abb. 8). Er besteht aus drei Steinblöcken übereinander. Der unterste ist jonisch profilirt, d. h. er zeigt zwei vorspringende glatte Streifen und darüber noch einen dritten, der nach Art des lesbischen Kyma geschnitten ist. Der zweite Stein setzt wieder mit einem vorspringenden glatten Streifen ein, dann folgt zurücktretend ein hohes Glied von convexer Ausbauchung. Der dritte Stein endlich schliefst den Architrav oben mit zwei überkragenden glatten Streifen und einer weit vorspringenden Hohlkehle ab. Diese letztere und das convexe Mittelglied sind der römischen Architektur Italiens fremd. Dagegen sind sie Glieder des östlichen Formenschatzes. Die Hohlkehle als Abschlufs von Thürumrahmungen ist in Ägypten heimisch. Der hohe Wulst statt des glatten Mittelstreifens begegnet uns häufig in kleinasiatischen und syrischen Denkmälern, unter denen das bekannteste der Oberbau des Rundtempels zu Baalbeck ist, wo dieser Wulst wie am goldenen Thore mit dem jonischen Friese combinirt auftritt[12]. Dieselbe Combination finden wir dann an der grofsen Halle des Diocletianspalastes zu Spalato[13], einem Bauwerke, an dem der asiatische Einflufs längst zugegeben ist. In Italien selbst kenne ich nur ein datirtes Beispiel dieser Architravbildung, charakteristisch genug an dem ältesten durch Mittelstützen gegliederten Centralbaue S. Costanza bei Rom[14], der gleichzeitige Analogien nur in einzelnen Bauten Constantin's und Helena's in Jerusalem und im Oktogon von Antiochia hatte. Auch in S. Costanza ruht der hohe Wulst auf einem dreitheiligen jonischen Friese. In der byzantinischen Architektur des fünften Jahrhunderts und später ist der Wulst öfter nachweisbar, so an dem Architrav der Studioskirche in Konstantinopel mit durchbrochenem Rankenornament, in dem Thiere spielen[15], an dem von mir publicirten Architrav auf der Akropolis in Athen[16], wo die Ranken mit Blättern und Früchten gefüllt sind, ähnlich wie an der reichen Bogenumrahmung des goldenen Thores auf dem Haram zu Jerusalem[17] und zahlreichen Architravfragmenten, die zerstreut in den Strafsen von Konstantinopel herumliegen.

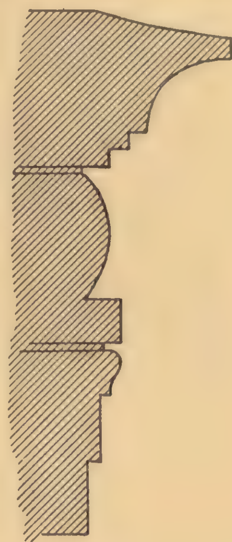


Abb. 8.

Am goldenen Thore ist der Steinbalken in einen Durchgang eingezogen, dessen Rundbogen sich wie entlastend über ihm wölbt. Dieses Motiv läfst sich schon an der *Porta aurea* des Diocletianspalastes in Spalato nachweisen[18]; auch

[12]) Vgl. Frauberger, Die Akropolis von Baalbeck, Frankfurt 1892. Sybel, Weltgesch. der Kunst S. 420. Für andere syrische Bauten vgl. Vogüé, *La Syrie centrale*, und für die kleinasiatischen Texier, *L'Asie Mineure*.

[13]) Detailaufnahme bei Mothes, Die Baukunst des Mittelalters in Italien I S. 23 Fig. 11, C.

[14]) Sehr häufig abgebildet; nach einer Photographie bei Sybel a. a. O. S. 452.

[15]) Vgl. Salzenberg und Pulgher a. a. O.

[16]) Athenische Mittheilungen XIV (1889) S. 293.

[17]) Vogüé, *La terre sainte*.

[18]) Abg. bei Eitelberger, Die mittelalt. Kunstdenkmale Dalmatiens, S. 252, Mothes a. a. O. I S. 20 u. a. O.

dort dürfte die Lünette ohne Verschlufs gewesen sein. Dort aber ist der Bogen noch ohne Stelzung. Die leichte Überhöhung, wie sie in Abbildung 5 deutlich hervortritt, hat Mothes an einer ganzen Reihe von italischen Denkmälern nachgewiesen, die er aber der gothischen Zeit zuweist, so in Spoleto am Mittelfenster von S. Agostino, an den Portalen von S. Pietro und S. Ansano, angedeutet auch in Terracina, Capua und Neapel, in Ravenna an S. Theodoro, am Palast des Theodorich und an S. Martino[19].

Das byzantinische Triumphthor hat, wie auf der Rückseite, so auch an der Hauptfaçade als oberen Abschlufs ein Kranzgesimse, welches jedoch nur theilweise erhalten ist. Und auch die übrig gebliebenen Theile zeigen zwei Formen, einmal Blättchen, Wulst und Zahnschnitt, das andere Mal nur den Wulst. Dafs diese Reste in keinem Falle zum ursprünglichen Baue gehören können, zeigt der Vergleich mit dem gut erhaltenen Stück des Kranzgesimses der Rückseite, wo statt des Wulstes ein carniesartiges Profil verwendet ist, und das beweist ferner die rohe fast vierkantige Form des Wulstes selbst, der sicher einer späteren Restauration angehört (vgl. unten Abb. 9). Doch darüber wird die Betrachtung der Pylonen den gewünschten Aufschlufs geben.

2. Die Pylonen.

Mehr noch als an dem Triumphthore fällt an den seitlichen Thürmen die Genauigkeit des Fugenschnittes und die Sorgfalt der Bearbeitung des einheitlichen Quadermaterials auf. Da auf die Quadermitte in der folgenden Lage stets die Stofsfuge folgt, sind die Quadermitten zur Erzielung gröfster Regelmäfsigkeit vorgeritzt. Berücksichtigt man neben dieser subtilen Fügung noch die Gröfse der aus prokonnesischem Marmor hergestellten Quadern und die Stärke und Höhe der Mauern selbst, dann begreift man, wie das goldene Thor eines der Hauptbollwerke Konstantinopels werden konnte. Als Kaiser Kantakuzenos im Jahre 1347 sein Mündel Johannes Palaiologos und dessen Mutter Anna in der Stadt belagerte, war sein Sieg entschieden, als ihm der verrätherische Italiener Phakeolatos (Facciolati) das Thor, πύλην, ἣ χρυσεία καλεῖται, öffnete[20]. Der siegreiche Kaiser nun, durch die eigene Erfahrung belehrt, wendete sofort seine Obsorge dem theilweise zerstörten Thore zu und gibt in seinem Geschichtswerke gelegentlich der Schilderung dieser Arbeiten ein anschauliches Bild von den Pylonen[21]. Er nennt sie das Castell am sog. goldenen Thore (τὸ κατὰ τὴν χρυσῆν καλουμένην πύλην φρούριον), welches eine lateinische Wache besetzt halte »und welches äufserst stark und durch seinen Bau fast uneinnehmbar war. Es waren da zwei Thürme der Ringmauer von Byzanz, zwischen denen sich das in die Stadt führende Thor befand. Die aufserordentlich grofsen Thürme aber waren nicht nach Art der anderen erbaut[22], sondern gleich

19) Mothes a. a. O. I S. 197, vgl. die Abb. S. 182 ff.
20) Nikephoros Gregoras XV, 8 *ed. Bonn.* II S. 774.
21) Kantakuzenos IV, 40 *ed. Bonn.* III S. 292 ff. (Vgl. Unger, Quellen S. 239.)
22) d. h. nicht aus Schichtenmauerwerk von Ziegel- und Hackelsteinen, wie alle andern Thürme der Landmauer.

von der geringsten Höhe an waren sie aus grofsen, eigens von den Steinmetzen dazu bearbeiteten Marmorblöcken zusammengefügt, so dafs sie ihres genauen Gefüges wegen keines anderen verbindenden Materials bedurften als ausschliefslich eiserner Nägel (Dübel), die sie, wie man sagte, da, wo sie aufeinander stiefsen, zur Verbindung brauchten, so dafs es äufserlich schien, als wenn sie nicht aus einzelnen Stücken zusammengesetzt, sondern aus einem Stein (αὐτολίθινος) gehauen seien. Daher scheinen sie keinen Angriffspunkt darzubieten und unmöglich durchbrochen werden oder durch Maschinen und andere künstliche Mittel irgend Schaden erleiden zu können. Diese (Thürme) baute Kaiser Kantakuzenos, sobald er sich der Herrschaft über die Griechen bemächtigte, in den oberen Theilen (ἄνωθεν), soweit es nöthig war, aus, da sie im Laufe der Zeit vernachlässigt waren, und hielt darin eine ständige Besatzung, wie in einer Akropolis«[23].

Und in der That kann man besonders am Nordthurme, an dessen Vorderseite nur ein Streifen der rechten Ecke bis oben alt ist, recht gut sehen, mit welcher Sorgfalt Kantakuzenos bei der Restauration verfuhr, indem er wahrscheinlich die alten Quadern wieder verwendete. Dieser Thurm zeigt an der Westseite nur ein Fenster; an dem südlichen dienen heute drei, von denen das mittlere verschlossen ist, zur Beleuchtung der Innenräume. Der Nordthurm steht heute noch fest da, der



Abb. 9.

südliche dagegen, durch keine durchgreifende Restauration erneut, ist an vielen Stellen geborsten und droht nach der Südseite zu mit dem Einsturze. Der einzige Wand-

[23]) Auch Chalkokondylas *ed. Bonn.* S. 62 gebraucht den Ausdruck, Johannes und sein Sohn Emmanuel hätten sich ἐς τὴν τῆς Χρυσέας οὕτω καλουμένην ἀκρόπολιν zurückgezogen, um sich dort gegen Andronikus, den Rächer des Sultans Murad zu vertheidigen.

schmuck, den diese Riesen-Pylonen haben, besteht aus einfachen Reliefkreuzen, welche, in gleicher Höhe mit denen an den Seitenportalen des Triumphbogens, auch auf die Quadern der nach aufsen gerichteten Ecken der Westseite gemeifselt sind. Die inneren Ecken dagegen zeigten am Kranzgesimse je einen Adler, der mit ausgebreiteten Flügeln nach der Mitte zu gerichtet war. Erhalten ist nur noch der an der stehen gebliebenen Ecke des Nordthurmes (Abb. 9). Doch scheint auch er nicht dem ursprünglichen Bau anzugehören, wie die folgenden Gründe wahrscheinlich machen werden.

Im Frühjahre 1889 lag vor dem Propylaion des goldenen Thores ein riesiges Marmorfragment (leider habe ich damals noch keine Mafse genommen), von welchem ich eine Photographie (Abb. 10) und Detailskizzen anfertigte — glücklicherweise; denn als ich nach einer halbjährigen Reise durch Kleinasien und den Kaukasus nach Konstantinopel zurückkehrte, war der Block verschwunden. Man habe ihn aus Anlafs des Besuches des deutschen Kaisers aus dem Wege geräumt, sagte der Wächter von Jedi kulé. Wohin, wisse er selbst nicht. Beim Suchen nach diesem werthvollen Stücke wurde nun allerdings sein Schicksal offenbar — er war in Stücke zerschlagen und zu Kalk verbrannt worden. Einige Splitter lagen noch an der alten Stelle, den gröfsten habe ich in der österreichischen Schule zu Pera deponirt, weil er zeigt, aus welch' prächtigem grofskristallinischem Inselmarmor das Fragment bestanden hat. So ist denn heute die hier reproducirte Photographie der einzige Ersatz für das verloren gegangene Original. Man erkennt rechts unten das Glied eines riesigen Eierstabes, unter einem rechten Winkel daran anschliefsend Casettenbildung, dann eine Perlschnur, endlich einen Zahnschnitt, das Ganze in kräftiger Profilirung ausladend. Links über der glatten Fläche des Auflagers werden die Krallen eines Vogels sichtbar, dahinter auf der Oberkante des Fragmentes im Hintergrunde die Ansätze der Schwanzspitze, in deren Mitte ein Klammerloch safs. Dasselbe war noch mit Metall gefüllt und jedenfalls zum Festhalten des theilweise frei herausgearbeiteten Vogeloberkörpers bestimmt.



Abb. 10.

Woher nun stammte dieses Fragment eines Gesimses? Vom Propylaion sicher nicht; denn dessen architektonischer Schmuck ist, wie wir sehen werden, viel zarter und in geringeren Dimensionen gearbeitet und gehört einer ganz anderen architektonischen Bauart an. Also bleibt nur das Triumphthor oder die Pylonen. Dem Triumphthore gegenüber aber haben wir uns überzeugt, dafs es auf den Con-

trast der glatten Flächen und grofsen Thorbogen berechnet ist, so dafs wir es diesem weitausladenden Architekturstücke gegenüber höchstens mit dem Kranzgesimse zu thun haben könnten. Nun mufs aber das fragmentirte Stück eine Ecke gebildet haben, wie leicht zu erkennen ist, wenn man sich dasselbe auf der Lagerfläche aufgerichtet denkt: die profilirte und die Fläche, auf welcher der Adler sitzt, laufen im rechten Winkel zusammen. Eine Ecke giebt es aber, seit Bestand der Pylonen wenigstens, am Triumphthore selbst nicht. Folglich bleiben nur die Pylonen übrig. Nun haben wir an denselben einen die Ecke bildenden Adler am Nordthurme gefunden, rechts fehlt er. Das fragmentirte Stück aber kann, wie der Restaurationsversuch (Abbildung 11) zeigt, nur an dieser Ecke gesessen haben.

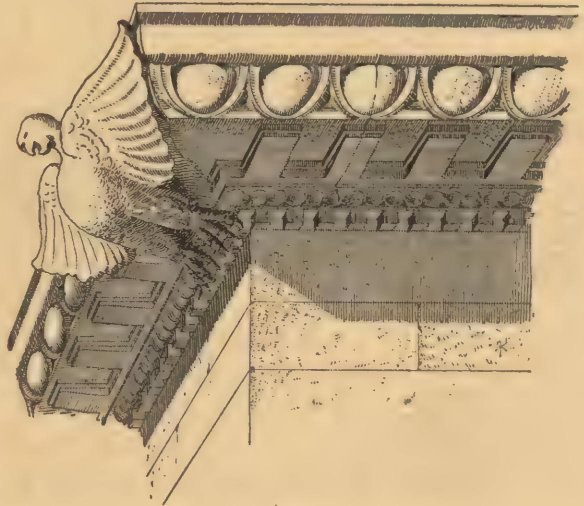


Abb. 11.

Ich stelle mir nun die Sachlage so vor: das fragmentirte Stück war der letzte Rest des ursprünglichen Kranzgesimses der Westseite des goldenen Thores. Alle übrigen Theile waren, vielleicht von Kantakuzenos, der ja das Thor ἄνωθεν wiederherstellte, erneut. Dabei wurde das Kranzgesims nicht in seiner alten reichen Profilirung wiederholt, sondern nach Analogie der einfacher geschmückten Rückseite aus Wulst und Perlstab ergänzt. Einzelne Stücke zeigen sogar nur den Wulst und diese dürften von noch späteren türkischen Restaurationen herrühren. Es ist nicht ohne Werth für diese Annahme, dafs gerade an der Stelle des Kranzgesimses, wo das verlorene Stück gesessen haben müfste d. i. an der nach dem Thoreingange zu gerichteten Nordseite ein solches Wulststück ohne Eierstab, auf der Westseite aber gar kein Stein sitzt, also heute eine Lücke klafft, dafs aber bis auf diese Ecke Steine mit Wulst und Perlstab zulaufen. Das fragmentirte Stück dürfte daher erst in türkischer Zeit herabgestürzt sein und daraus erklärt es sich, wie es bis zum Jahre 1889 erhalten bleiben konnte. Der zweite Adler (Abbildung 9) des Nordthurmes rührt wahrscheinlich von der Restauration des Kantakuzenos her.



Abb. 11 a.

In welcher Zeit nun sind die Pylonen entstanden? Das Thor selbst ist zwischen 388—91 als freistehender Triumphbogen erbaut. Es ist nicht gerade wahrscheinlich, dafs die Pylonen schon damals dazu gehörten. Vielmehr dürfte das goldene Thor nur die erste anstofsende Kammer der Pylonen umfafst haben. Doch das ist nur wahrscheinlich, nicht positiv nachweisbar. Vielmehr spricht für die Gleichzeitigkeit

der Erbauung von Pylonen und Triumphthor die genaue Uebereinstimmung im Material, in der Sorgfalt des Fugenschnittes und der Umstand, dafs die Quadern überall, insbesondere an den inneren Ecken neben dem Triumphthore einbinden. Dagegen wird auffallen, dafs da, wo die Hauptmauer der Stadt auf die Pylonen stöfst, dieselben einen kleinen Vorsprung haben, der den Mauern als Stützpunkt dient. Es scheint also hier Rücksicht auf einen tadellosen Maueranschlufs genommen worden zu sein, was nur geschehen konnte, wenn die Pylonen gleichzeitig oder später als die Mauern entstanden. Diese sind aber erst nach den grofsen im Anfange des fünften Jahrhunderts sich folgenden Erdbeben von Theodosius II. erbaut und zwar sofort in doppelter Linie, wie gelegentlich des Propylaions nachzuweisen sein wird, welches selbst nach den Details seines Schmuckes aus dem fünften Jahrhundert stammt. Dieses Propylaion nimmt aber Rücksicht auf die beiden Pylonen, indem die Mauer vor ihnen rechtwinklig und zwar genau in der Breite der Thürme vorspringt. Diese Pylonen müssen also älter oder gleichzeitig mit dem Propylaion sein. Ausgeschlossen ist somit, dafs die Pylonen jünger als der Mauerbau Theodosius' II. sind. Spätere Untersuchungen werden zu entscheiden haben, ob sie mit dem Triumphthore selbst, oder gelegentlich des Mauerbaues als Befestigungsthürme des in ein Thor umgewandelten Bogens entstanden sind. Wahrscheinlich ist das letztere. Dafs aber der subtile Fugenschnitt, den wir an allen Theilen des Baues beobachtet haben, auch noch z. Z. des Arkadius und jüngeren Theodosius geübt wurde, dafür bietet die von Theodosius II. vollendete Säule des Arkadius den Beleg.

Das Kranzgesimse der Pylonen, von dem wir eben einen Rest nachgewiesen haben, gehört den Formen nach der Zeit zwischen 388—91 an, denn es mufs jedenfalls demjenigen des Triumphbogens gleichgebildet gewesen sein. Auffallend daran ist die dominirende Rolle, welche dem Eierstabe angewiesen ist — ganz gegen die antike Tradition, wo er, dem Zahnschnitte gleichwerthig, die Rolle eines begleitenden Streifengliedes hat. Hier aber verschwindet der Zahnschnitt geradezu neben dem kolossalen Eierstabe. Und nicht genug daran; auch die Reihenfolge ist ganz verkehrt: in der antiken Architektur beginnt das Gesims oben mit den Consolen, worauf der schmale Eierstab und Zahnschnitt, bisweilen durch Perlenschnüre getrennt, folgen[24]. Hier aber sind die, überdies zu einem einfachen, casettenartigen Bande verkümmerten Consolen zwischen Zahnschnitt und Eierstab eingeschoben. Diese Auflösung der antiken Gesetze ist ein charakteristisches Merkmal der beginnenden byzantinischen Kunst des vierten Jahrhunderts, insbesondere in Konstantinopel, wo Künstler aus aller Herren Länder des römischen Reiches, jeder die Eigenthümlichkeiten seiner Heimath mitbringend, zusammenströmten. Losgelöst von der festen Tradition des Stammlandes, mufste sich in den nachfolgenden Generationen die Überlieferung lockern und zunächst eine allgemeine Stillosigkeit eintreten, der erst im fünften Jahrhundert, auf decorativem Gebiete wenigstens, ein Ende gemacht wurde. Mothes hat übrigens die gleiche Vernachlässigung der antiken Regeln für

[24]) Man vgl. nur die Beispiele bei Lübke, Geschichte der Architektur[6] S. 273 ff.

die Ornamentfolge und Durchbildung auch an ravennatischen Bauten, wie insbesondere an der Kanzel von S. Apollinare nuovo beobachtet[25]. Ein einheitlicher Zug kommt auch in Ravenna erst wieder von Byzanz aus in die Ornamentik. Darauf einzugehen wird die Betrachtung des Propylaions Anlafs bieten.

3. Das Propylaion.

Triumphthor und Pylonen, welche zusammen das eigentliche »goldene Thor« der ältesten Zeit bilden, sind im Laufe der Jahrhunderte durch eine Reihe von Befestigungsbauten eingeschlossen worden, welche heute, wie oben bemerkt, die türkische Mauerfestung Jedi kulé bilden. Wir greifen aus der Reihe der Zubauten nur einen einzigen heraus, denjenigen nämlich, welcher als das Propylaion der eigentlichen *Porta aurea* aufgefafst werden kann, indem der einst die Via Egnatia von Thessalonike oder vom Hebdomon-Palaste kommende Wanderer zuerst dieses Vorthor zu passiren hatte, bevor er an das Hauptthor gelangte. Dieses Propylaion besteht (vgl. den Grundrifs oben S. 4) aus zwei ungefähr quadratischen Mauermassen, die zwischen sich ein aufsen von zwei Säulen flankirtes Thor einschliefsen und in der Längenausdehnung genau die Breite des eigentlichen Triumphthores einnehmen, also diesem entsprechend den Raum zwischen den Pylonen im Westen füllen würden, wenn sie nicht um einige Meter vor dieselben gelagert wären. An die Westwand dieser Thorpfeiler schliefsen sich seitlich Mauerflügel an, welche die Breite der Pylonen entlang laufen, dann rechtwinklig auf deren Ecken zu umbiegen und in einer gewissen Distanz vor ihnen in die Vormauer des Landmauerkranzes übergeleitet sind: auf der Nordseite durch einen Viertelbogen, da ein directer Zusammenstofs hier genau auf die Pylonenecke treffen würde, auf der Südseite unter einem spitzen Winkel. In dieser Weise wird also der freie Raum zwischen Haupt- und Vormauer der Stadtbefestigung auch um das goldene Thor herum weitergeführt. Auf der Nordseite vermittelt ein kleines Pförtchen, dessen Marmorumrahmung erhalten ist und, wie aus der beistehenden Abbildung (12) zu ersehen ist, ein kräftiges Profil zeigt. Die Westfaçade der beiden Thorpfeiler des Propylaions hat dieselbe Struktur aus Schichten von Ziegeln und Hackelsteinen, wie wir sie an der eigentlichen Landmauer stellenweise, z. B. gleich anstofsend an das goldene Thor im Süden, finden. Dagegen sind die übrigen Thorpfeilermassen und die im rechten Winkel zurückspringenden Seitenmauern aus recht unregelmäfsigem Material erbaut und wahrscheinlich öfter erneut.



Abb. 12.

Es mufs einleuchten, dafs dieses Propylaion nichts weiter ist, als die consequente Durchführung des doppelten Mauerzuges um das goldene Thor herum. Entspricht das goldene Thor selbst der Hauptmauer, so gehört das Propylaion organisch zur Vormauer. Berücksichtigt man allein die Nordseite, so liefse sich

[25]) Mothes a. a. O. I S. 198 und Abb. 61.

allerdings annehmen, dafs das Propylaion ursprünglich nicht vorhanden war und die Vormauer direct an die Pylonenecke anschlofs. Dem entgegen steht aber schon die Thatsache, dafs das Pförtchen nach der Profilirung durchaus dem vierten oder fünften Jahrhundert angehört, man also bei einer Datirung der Errichtung desselben in spätere Zeit annehmen müfste, dafs es einem älteren Bau entnommen und an diese Stelle verpflanzt worden sei. Ganz unzweifelhaft aber scheint mir die Nothwendigkeit der gleichzeitigen Anlage von Vormauer und Propylaion — bei Voraussetzung des Vorhandenseins der *Porta aurea* selbst — bei einem Blick auf die Südseite. Hier würde die Vormauer unter einem schiefen Winkel ungefähr auf die Mitte des Pylonen stofsen, eine Lösung, die diesem für die kaiserlichen Triumphzüge bis in spätbyzantinische Zeit dienenden Prachtthore gegenüber unzulässig ist. Es erscheint also durchaus wahrscheinlich, dafs das Propylaion gleichzeitig mit der Vormauer des Landmauerzuges angelegt wurde.

Wann nun entstanden diese Mauern? Die Hauptmauer wurde jedenfalls von Theodosius II. zuerst vor 413 angelegt. Ducange[26] meint, kein byzantinischer Schriftsteller gebe an, wann diese Mauer verdoppelt worden sei. Dagegen läfst Hammer[27] den Gegner des Kantakuzenos, den Admiral Apokaukos, nach einer Stelle des Nikephoros Gregoras[28] die Vormauer errichten. Aber gerade diese Stelle, die Hammer falsch verstanden haben mufs, giebt den vollwerthigen Beweis dafür, dafs schon die Byzantiner des vierzehnten Jahrhunderts diese Vormauer gleichzeitig mit der Hauptmauer erbaut dachten, denn Nikephoros Gregoras, der zwei προτειχίσματα scheidet, von denen das eine erst von Kantakuzenos den Stadtgraben entlang erbaut worden war, versieht das andere mit dem Zusatz: τοῦ τε πάλαι τῷ τῆς πόλεως οἰκιστῇ συνκατοικοδομηθέντος ὁμοῦ τοῖς μεγάλοις τείχεσι. Er irrt sicher nur darin, dafs er den Gründer der Stadt, Konstantin, als Erbauer nennt. Erst Theodosius II. hat, wie gesagt, die Mauern bis zum goldenen Thore vorgeschoben. Doch bleibt es zweifelhaft, ob dieselben schon im Jahre 413 in doppelter Reihe standen. Jedenfalls geschah dies spätestens nach dem grofsen, während der Regierung desselben Kaisers eingetretenen Erdbeben, als nach Marcellinus comes[29] der Stadtpräfect Konstantin die Mauern im Jahre 447 wiederherstellte; denn eine noch an der Mewlewi-chané kapu stehende Inschrift[30] besagt, dafs dieser Konstantinos in 60 Tagen ἐδείματο τείχει τεῖχος. Ganz unzweifelhaft macht die Datirung eine Stelle des z. Z. Theodosius' II. zwischen 424 bis 450 verfafsten Regionenverzeichnisses, wo es in der am Schlusse der Einzelbeschreibungen folgenden *Collectio civitatis* ausdrücklich heifst: »*Hoc quoque spatium quod solum apertum maris circulus derelinquit, duplici muro acies turrium extensa custodit*[31].« Wir können daher mit Sicherheit annehmen, dafs die Vormauer zur Zeit Theodosius' II. entstanden sei, woraus mit Wahrscheinlichkeit folgt, dafs auch das Propylaion des goldenen Thores dieser Zeit und vielleicht dem Jahre 447 an-

---

26) *Constantinopolis christiana* I S. 40.
27) Constantinopel und der Bosporos I S. 75.
28) XIV, 5 *ed. Bonn.* II S. 711.
29) Migne, *Patrol. lat.* LI, zum J. 447.
30) Paspati, Βυζ. μελέται σ. 47 u. a. O.
31) Ducange l. c. I S. 65.

gehört. Die Betrachtung der Architekturformen dieses Bauwerkes, zu der wir nun übergehen, wird diesen Ansatz durchaus bestätigen.

Wir besitzen die Beschreibung der Façade des Propylaions von einem holländischen Gelehrten Petrus Gyllius († 1555), welcher in seiner *Constantinopoleos topographia* das grundlegende Werk für alle Untersuchungen auf dem Boden der byzantinischen Roma geschaffen hat. Er sah dieses Denkmal zu einer Zeit, in der die reiche Ausstattung mit architektonischem und figürlichem Reliefschmuck noch besser erhalten war als heute, wo wir die ursprüngliche Erscheinung dieses für seine Zeit einzigen Kunstobjectes nur aus wenigen unscheinbaren Spuren, welche barbarische und antiquarische Zerstörungswuth zurückgelassen haben, zur ursprünglichen Vollständigkeit ergänzen können. Über das goldene Thor selbst sagt Gyllius kein Wort, weil ihm jedenfalls ebensowenig wie späteren Reisenden das Betreten des Staatsgefängnisses erlaubt worden war. Es ist viel, dafs man ihm offenbar gestattet hatte vor dem Propylaion Notizen zu machen. Nachdem er nämlich die *Porta septem turrium* (Jedi kulé) einfach beim Namen genannt hat, fährt er fort: »*quas* (die Thürme von Jedi kulé) *claudit murus urbis* (die Vormauer) *habens Portam nunc obstructam, olim patentem, cujus Parastades sunt duae columnae Corinthiae marmoris maculosi, venis viridibus distincti, sustinentes octo columellas efficientes tres arcus*«[32]. Soweit ist heute noch Alles erhalten. Wir sehen (vgl. die Frontansicht Abbildung 13) die beiden, vielleicht von einem antiken Bau herübergenommenen Säulen aus grünstreifigem Marmor, die leider mehrfach geborsten sind. Ihre Basen sind flüchtig und aus einem Stücke mit kubischen Postamenten gearbeitet, an deren Vorderseite in Relief die Mittelaxen und in den Eckfeldern vier Ringe gemeifselt erscheinen. Diese Untersätze sind heute bis fast zur Oberkante durch Schutt verdeckt. Gyllius sagt nun weiter, diese beiden Säulen trügen (*sustinentes*) *octo columellas, efficientes tres arcus.* Die Stelle pafst nicht ohne Weiteres auf das thatsächlich Vorhandene und läfst zwei Erklärungen zu.

1. Gyllius wollte statt *columellas columbellas* sagen. Dann meint er je acht Vögel bezw. Tauben, welche die nach seiner Bezeichnung korinthischen Kapitelle der beiden Säulen schmücken, indem je ein Vogel die Stelle der Eckvoluten und ebenso je einer die Stelle der Mittelbossen vertritt (vgl. Abb. 17). In diesem Falle würde sich das *efficientes* des Nachsatzes nicht auf die *columbellae,* sondern noch auf die Säulen selbst beziehen: diese tragen in der That zusammen mit den eigentlichen Thürpfeilern (vgl. Grundrifs) drei Bogen: einen, der von Säule zu Säule über die Thorbreite, und zwei, welche von jeder Säule zu den Thorpfeilern über die Tiefe des Vorraumes als Schildbogen gespannt sind. Diese letzteren entlasten die carniesartig profilirten Deckplatten, welche über den Kapitellen und mit ihrer Fortsetzung auf einem consolartigen Ansatz der Thorwandung selbst aufliegen. Dieser ganze obere Theil scheint nicht mehr im ursprünglichen Zustand erhalten zu sein. Das Mauerwerk zeigt keine regelmäfsige Schichtung und an der Deckplatte über dem

[32]) Gyllius *lib.* IV *cap.* IX *ed. Elzevir.* 1632 S. 320. Banduri, *Imp. orient.* I S. 420.

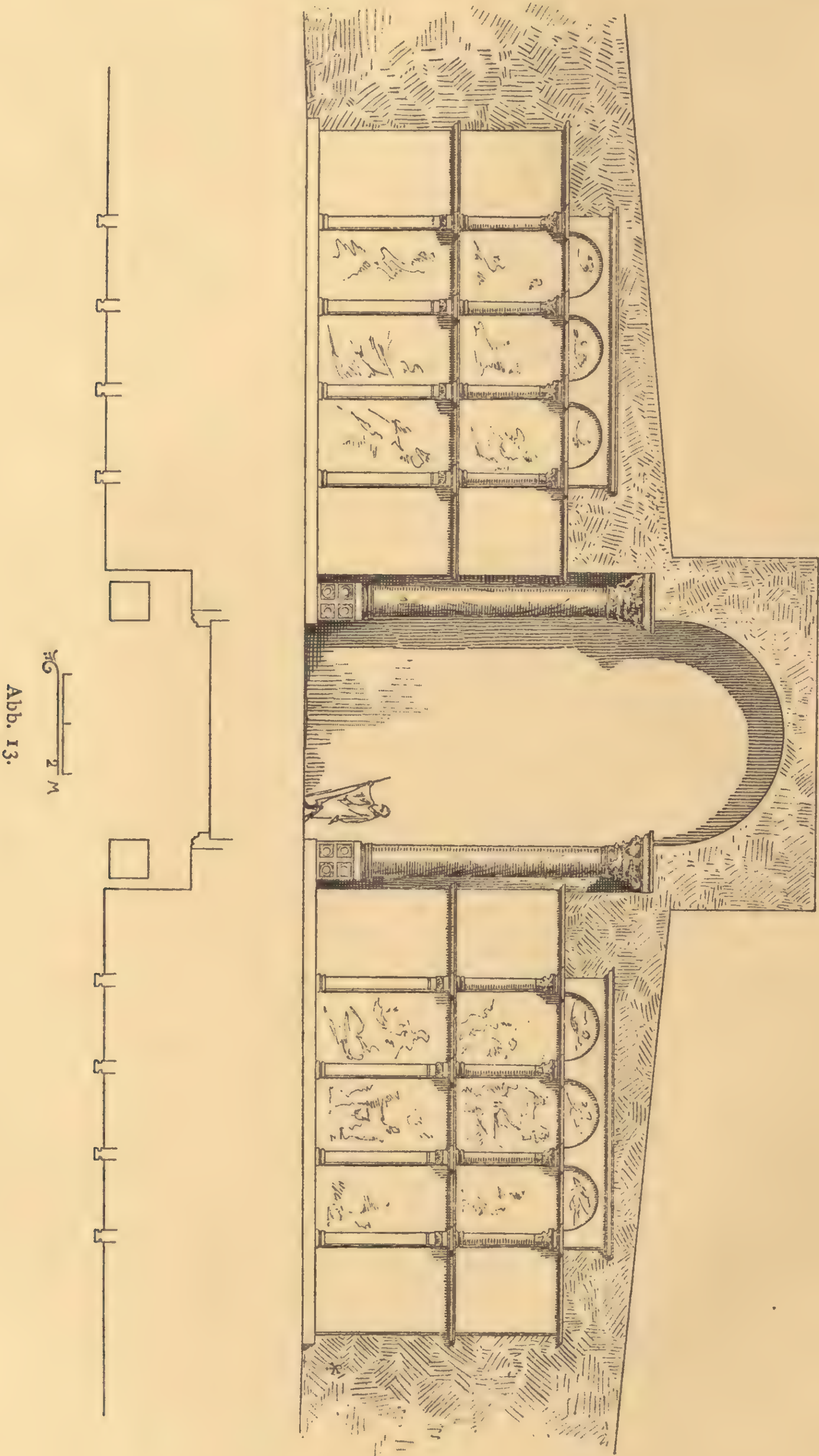


Abb. 13.

Kapitell links sind Spuren desselben Eierstabes erhalten, den wir an dem Reste des theodosianischen Kranzgesimses sahen. Die Restauration mag daher vielleicht gleichzeitig mit derjenigen am goldenen Thore selbst von Kantakuzenos vorgenommen worden sein.

2. Gyllius hat das Wort *sustinentes* nicht richtig gewählt und wollte vielmehr sagen, dafs diese beiden Thorsäulen beiderseits von je acht Säulchen begleitet würden, die drei Bogen bildeten. Die nebenstehende Frontansicht (Abbildung 13) giebt besser als Worte es in Kürze vermögen Aufschlufs, wie diese Erklärung zu verstehen wäre. Wir hätten dann bei Gyllius etwa *distinentes* für *sustinentes* zu setzen. In der Reconstruction des architektonischen Aufbaues ist lediglich der obere Abschlufs der Seitenwände durch drei Bogen problematisch. Alles Übrige wird durch die erhaltenen Reste und die weitere Beschreibung des Gyllius belegt. Derselbe fährt nämlich fort: »*In latere Portae sinistro existunt sex tabulae marmoreae, singulae habentes latera clausa columellis aliis teretibus, aliis quadratis, continentes statuas . . . . . quarum superiores habent supra se Cupidines velut praecipites ad volandum: in latere dextro sunt item sex tabulae cinctae similiter columellis.*« Er beschreibt dann vier von diesen Tafeln und schliefst: »*Haec addidi, ob tabularum antiquum opus summo artificio factum.*«

Dieser Beschreibung entsprechend sehen wir beiderseits die Spuren der Umrahmung für je sechs Relieftafeln durch Pilaster, Säulen und Simse gebildet. Nur sind inzwischen nicht nur die Reliefs verschwunden, sondern auf der linken Seite ist die ganze Umrahmung bis auf die Theile, welche in die Mauer eingelassen sind, vollständig weggeschlagen. Auf der rechten Seite dagegen, die durch eine zwischen Stadtgraben und Thor gezogene Steinmauer für das von dem benachbarten Stadtthore und den Kaffeehäusern herankommende Publicum abgeschlossen ist, daher der frechen Zerstörungswuth nicht so offen preisgegeben war, wie die linke Seite, ist die Umrahmung noch bis auf die freistehenden Säulen ziemlich intakt erhalten und danach die in der Abbildung gegebene Reconstruction des Ganzen versucht (Querschnitt Abb. 14). Wir sehen die Reliefvierecke in zwei Reihen übereinander geordnet und durch Vertikalstützen getrennt. Dieselben sind der Beschreibung des Gyllius entsprechend einmal, unten, viereckig, indem sie durch aus der Mauer vortretende Marmorplatten gebildet werden, das andere Mal aber, oben, müssen sie frei vor die Mauer gestellt gewesen sein, weil in der Mauer selbst keine Spur eines Ansatzes erhalten ist, wohl aber an den entsprechenden Verkröpfungen der Gesimse, wo diese Stützen eingelassen und durch Dübel festgehalten waren. Hier also dürften die schlanken Säulchen gestanden haben, die Gyllius anführt, wo er von *columellis aliis teretibus* im Gegensatz zu den *aliis quadratis* spricht. Nachgrabungen würden gewifs Reste derselben zu Tage fördern. Die unteren Pilaster sind glatt und zeigen an der nach den Mittelfeldern zugekehrten Seite 5 cm tiefe und 7 cm breite Einschnitte zur Aufnahme der Reliefplatten, die 2,20 m oder vielleicht, wenn sich zwischen den Pilasterkapitellen, an denen die Falze fehlen, eine andere Füllung befand, nur 1,98 m hoch und 1,47 m—1,50 m breit gewesen sein müssen.

Die über den Pilastern ruhenden consolartigen Kapitelle (Abb. 15) sind ebenfalls sehr tief in die Mauer eingelassen und auch an den Stellen, die durch die Mauer

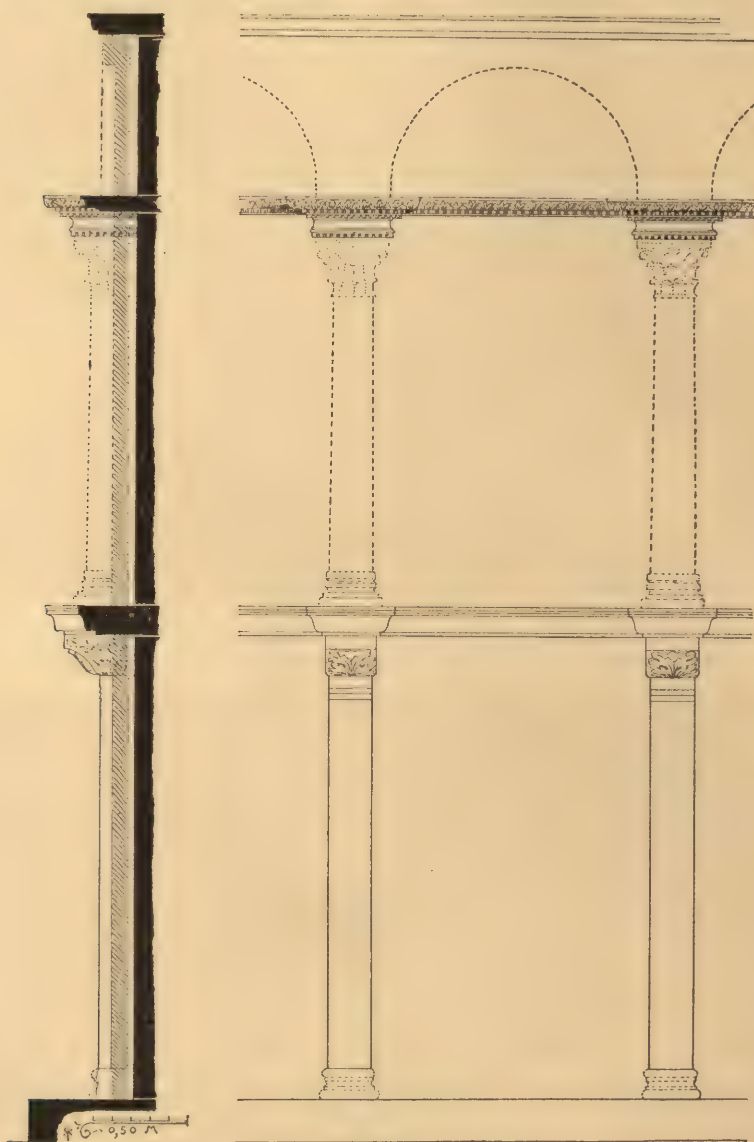


Abb. 14.

verdeckt waren, mit Ornamenten bedeckt. In die nach vorn gerichtete Hohlkehle ist ein Akanthusblatt mit dreilappigem *Acanthus mollis* gelegt, die Seiten sind verschieden ornamentirt, z. B. einmal durch Stege in zwei Streifen getheilt, welche oben von einer Ranke, unten von plumpen Blättern gefüllt werden. Über dieser unteren Felderreihe läuft ein einfach, aber kräftig profilirtes Gesims hin, das über



Abb. 15.



Abb. 16.

den Pilastern vorspringt und hier für die Aufnahme der oberen Säulen bestimmt ist. Das Gesims der oberen Reihe (Abb. 16) ist viel reicher und zierlicher gebildet: ein Zahnschnitt und ein mit aufrechtstehenden Blättern geschmückter Wulst folgen einander durch eine Leiste getrennt. An die Verkröpfungen ist unten eine Kapitelldeckplatte angefügt, welche von unten nach oben die Folge von Zahnschnitt, Wulst, Hohlkehle und ein Zickzackornament zeigt. Über diesen beiden Simsen werden noch Spuren eines dritten sichtbar, dessen Profil theilweise abgesprengt, wahrscheinlich carniesartig und am Wulst mit aufrechtstehenden, flüchtig eingeritzten Epheublättern geschmückt war. Zwischen den beiden oberen Simsen könnten die *tres arcus* gesessen haben, die mit Reliefplatten gefüllt gewesen sein mochten, auf denen herabfliegende Eroten dargestellt waren; wenigstens wird so die Stelle des Gyllius verständlich: *quarum (statuarum) superiores habent supra se Cupidines velut praecipites ad volandum.* Eine Spur dieser oberen Reliefs ist nicht erhalten.

Die Reliefs nahmen nur die drei mittleren Felder ein; das untere Gesimse läuft aber weiter einerseits bis an das Thor selbst und andererseits ungefähr in Plattenbreite über den letzten Pilaster weg. Bei den oberen Simsen scheint dies nicht der Fall gewesen zu sein (entgegen dem Restaurationsversuche von Koldewey), weil das Gesims hier beiderseits mit der Verkröpfung abschliefst. Über den oberen Mauerabschlufs läfst sich Bestimmtes nicht sagen. Vgl. S. 29. Es scheint, dafs der Mittelbau beträchtlich hinausragte über die beiderseitig schräg abwärts verlaufende Linie des Wehrgangs.

Treten wir nun zurück und betrachten das Propylaion in seiner Gesammtheit, dann haben wir als Gerippe das mittlere Thor mit den beiden Säulen und die Wandflügel zu beiden Seiten durch Simse, Säulchen und Pilaster gegliedert. Suchen wir nach Analogien für dieses Decorationsschema, so bietet sich die *Porta aurea* des Diocletianspalastes in Spalato[33] und die Façade neben S. Apollinare nuovo in Ravenna[34] dar, die, wohl mit Recht, als ein Rest des Theodorichspalastes angesehen wird. In Spalato ist das Thor nicht inmitten der Arkadenstellungen gebildet, sondern diese ziehen sich in ungetrennter Folge über dem Thore hin. Dagegen kehrt das Schema des byzantinischen Propylaions ziemlich getreu am oberen Theil der ravennatischen Façade wieder: zwei Säulen flankiren einen mittleren Rundbogen und die Seitenwände sind durch je drei, von Consolen und einem durchgehenden Simse getragene Säulchen gegliedert. Man wird zugeben, dafs hier mehr oder weniger reich ausgestattete Beispiele desselben Decorationsschemas vorliegen.

Die *Porta aurea* in Spalato ist ein Quaderbau, das byzantinische Propylaion ist aus Schichten von Hackelsteinen und Ziegeln, die ravennatische Façade aus Ziegeln allein errichtet. Diese letztere macht heute einen ungemein kahlen Eindruck. Es kann nicht zweifelhaft sein, dafs die Wandflächen einst durch sonst einen Schmuck belebt worden sein müssen. Und in der That sieht man über die ganze Façade zerstreut Reihen von Löchern, die zur Befestigung von Marmorplatten gedient haben. Für den Gebrauch solcher Incrustationen finden wir im Bereich der byzantinischen Kunst reiche Belege. Für die Innenausstattung von Kirchen braucht nur auf S. Gio-

[33]) Über Abbildungen vgl. oben S. 11, 13. [34]) Abg. bei Mothes a. a. O. I S. 191. Phot. von Ricci.

vanni in fonte und S. Vitale in Ravenna, die Apsis des Domes von Parenzo, S. Demetrius in Salonik, die Sophia und Kahrijé Dschami in Konstantinopel, Hosios Lukas und Daphni in Hellas — um nur publicirte Beispiele zu nennen — verwiesen zu werden[35]. In allen diesen Kirchen sind bald ganze Wände bis an die Wölbungen, bald einzelne besonders hervortretende Wandtheile mit buntfarbigen kostbaren Marmorplatten geschmückt, die durch Marmor- oder Kalksteinstege von einander getrennt sind. Diese Wanddecoration kam auch bei Profanbauten zur Anwendung, so an der in einem Gesetz von 440 als *inaurata et marmoribus decorata* bezeichneten Basilika am zweiten Hügel von Konstantinopel[36]. Kann es hier noch zweifelhaft sein, ob die Innen- oder Aufsenwände des Gebäudes incrustirt waren, so giebt die sog. Porphyra des byzantinischen Kaiserpalastes den unumstöfslichen Beweis dafür, dafs auch Façaden in dieser Art decorirt wurden. Die Porphyra war ein Triklinium, in das sich die Kaiserinnen zurückzogen, wenn ihre Niederkunft bevorstand. Nach Anna Komnena[37] war es der äufseren Erscheinung nach οἴκημά τι ἐξ αὐτῆς τῆς βάσεως μέχρι τῆς ὀρόφου κινήσεως διὰ τετραγώνου συμπληρούμενον σχήματος, ἐκεῖθεν δὲ εἰς πυραμίδα ἀποτελευτῶν . . ., διὰ μαρμάρων δὲ τό τε ἔδαφος κατέστρωτο καὶ οἱ τοῖχοι περιεστέλλοντο, οὐ τῶν τυχόντων, οὐδὲ τῶν ἄλλων ὁπόσοι εὐποριστότεροι τῶν τιμιωτέρων λίθων εἰσίν, ἀλλ' ἐξ ὧν ἀπὸ Ῥώμης οἱ ἀνέκαθεν βασιλεῖς ἐπεσύραντο. Wegen des porphyrartigen Aussehens des Steines wurde das Gebäude dann Porphyra genannt[38]. Schliefslich ist auch die Ausstattung der Marcuskirche in Venedig und der Marmorschmuck einiger der ältesten Palastfaçaden derselben Stadt, wie des alten Fondaco dei Turchi und des Palazzo Loredano nichts Anderes als eine von den Byzantinern übernommene Art. Ja es wird die Frage aufgeworfen werden dürfen, ob nicht auch noch der toscanische Brauch der Kirchenincrustation von Byzanz aus angeregt wurde.

Im bunten Marmorkleide prangend haben wir uns auch die Mauerflügel des Propylaions am goldenen Thore von Konstantinopel zu denken. Dafür spricht nicht nur die Analogie der Façade des Theodorichpalastes in Ravenna, sondern das Propylaion selbst. Es ist oben gesagt worden, dafs die Reliefs nur die drei mittleren Felder der Façaden einnahmen. Waren nun die umschliefsenden Wandflächen im rohen Schichtenmauerwerk kahl gelassen? Das ist wohl undenkbar. Auch mufs es auffallen, dafs man für das Thor Säulenschäfte von grauem Marmor nahm. Was bildete den Übergang von den einfarbigen Reliefs zu diesen farbigen Säulen? Gewifs die Marmorincrustation. Untersuchen wir jetzt daraufhin die Wandflächen, dann finden sich in der That vereinzelt dieselben Klammerlöcher wie in Ravenna an den Stellen, wo keine Reliefs durch die Simse und Säulchen festge-

35) Abbildungen bei Salzenberg, Altchristl. Baudenkmale von Konstantinopel, Kondakoff in den Berichten des sechsten archäologischen Congresses in Moskau III Taf. 28 und 29. Texier et Popplewell Pullan, *L'Architecture byzantine.* Kunstdenkmäler des österr. Kaiserstaates Bd. I u. a. O.

36) *Cod. Theodosianus.*

37) Alexias VII, 2. *ed. Bonn.* I S. 334.

38) Vgl. über eine andere Deutung des Namens Theophanes cont. III, 44 (*ed. Bonn.* S. 147). Die von Luitprand gebrachte Nachricht, dafs Konstantin d. Gr. der Erbauer der Porphyra gewesen sei, scheint mir aus mehr als einem Grunde unrichtig. Ducange, *Constantinopolis christ.* I S. 120.

halten wurden. Damit aber ist nur die praktische Lösung des Räthsels gegeben, welches uns dieses Bauwerk gestellt hat.

Die zweite Frage ist die: Woher nahmen denn die Byzantiner diese eigenartige Decorationstechnik? Es ist oben bereits erwähnt worden, dafs sie dieselbe vorwiegend zur Innenausstattung der Kirchen in Anwendung brachten. Und in dieser Richtung ist ihr Geschmack nicht ein neuer, sondern sie schliefsen sich darin direct an die Antike. Der nächstliegende Beleg dafür ist der sog. Incrustationsstil in den pompejanischen Wandmalereien, welcher solche Marmorverkleidung nachahmt. Theodor Schreiber hat neuerdings die originelle Art dieses Stiles, wie er sich in hellenistischer Zeit entwickelt hat und später natürlich auch nach Rom übergegangen ist, näher beleuchtet[39]. Danach verdrängte diese Art der Mauerverkleidung nach der Zeit Alexanders d. Gr. die decorative Wandmalerei und es trat an Stelle des in der Mitte der Wand angebrachten Fresco's oder Tafelbildes das Reliefbild. Schreiber führt zwei in Nachbildungen erhaltene römische Beispiele dieser Decorationsweise an, die eine im Kaiserpalast auf dem Palatin, die andere, welche noch im fünfzehnten Jahrhundert in einem Raume auf dem Esquilin erhalten und von dem Consul Junius Bassus († 379 n. Chr.) in einer Zeit erbaut worden war, die der Entstehungszeit unseres Propylaions sehr nahe liegt. In beiden Fällen geschieht die architektonische Theilung der mittleren Wandflächen durch ziemlich nahe an einander tretende Pilaster, welche rechteckige hochgestellte Felder vom Format und der Gröfse hellenistischer Prachtreliefs in sich fassen. Für das palatinische Beispiel ist bezeugt, dafs Gesims und Architrav aus rotem Marmor, ein mit Blumen und Fruchtgewinden verzierter Fries und die Pfeilerkapitelle aus gelbem, und die übrige Vertäfelung aus Paonazzetto gewesen sei.

Die von den Byzantinern eingeführte Abänderung besteht demnach lediglich darin, dafs sie diesen ursprünglich nur zur Ausstattung von Innenräumen bestimmten hellenistischen Incrustationsstil auch zum Schmuck der Façaden verwendeten. Das Propylaion des goldenen Thores in Konstantinopel scheint das erste datirte Beispiel dafür. Die Zusammenstellung der Nachrichten über die jetzt verschwundenen figürlichen Reliefs wird in unerwarteter Weise zeigen, dafs dies nicht zufällig ist, sondern dafs hier thatsächlich die verbindende Brücke zwischen Byzantinismus und Antike vorliegt.

Die Incrustation des Propylaions erstreckte sich gewifs auch auf die oberen Wandtheile und den eigentlichen Thorbogen. Oben mag ein im Geschmacke der unteren Simse verziertes Kranzgesims den Abschlufs gebildet haben. Und so stellte sich dann das Propylaion als die prunkvolle Einleitung zu dem massiven Ernst der älteren *Porta aurea* dar. Verständlich wird das, wenn wir bedenken, dafs die byzantinischen Kaiser zu allen Zeiten durch dieses Thor vom Hebdomon-Palaste aus ihren Einzug in die Stadt hielten. Man mufs die Schilderung der Prachtentfaltung bei derartigen Aufzügen des Arkadius bei Johannes Chrysostomus lesen[40], um den Geist kennen zu lernen, aus dem heraus auch dieses Prunkthor entstehen konnte.

[39]) Die Brunnenreliefs aus Palazzo Grimani S. 12; vgl. Lützow's Zeitschrift XX S. 248.

[40]) Gibbon ed. Sporschill S. 1071.

Schliefst sich die Gesammtdecoration des Vorthores durchaus an römisch-hellenistische Vorbilder an, so zeigen dagegen die Details deutlich die Wandlung, welche sich im Laufe des vierten Jahrhunderts in Konstantinopel vollzogen hatte. Die Postamente, auf denen die Säulen stehen — die Basen sind wahrscheinlich erst im Laufe der Zeit so entstellt worden, wie sie heute erscheinen — sind nicht mehr mit einem einfachen Profil umrahmt und die Mittelfelder nicht mehr nach antiker Art glatt gelassen oder mit figürlichen Reliefs geschmückt, sondern zeigen ein geistloses geometrisches Muster, dem schwerlich eine Deutung im christlichen Sinne zu geben ist. Auch an späteren Beispielen solcher ornamentirten Postamente in der Sophia, in S. Apollinare in Classe u. a. O. fehlen derartige Anspielungen.

Den werthvollsten Beleg für die Entstehungszeit des Propylaions liefern die Kapitelle der beiden das Thor flankirenden Säulen, von denen das eine hierneben abgebildet ist (17). Sie stellen eine Spielart des für das fünfte Jahrhundert charakteristischen theodosianischen Kapitells dar, für das neben anderen ein heute im Serai bei Gülchané-kapussu liegendes Kapitell als Beispiel dienen könnte. Beiden Kapitellen gemeinsam ist die antike Grundform. Das Prototyp schliefst sich an die composite Ordnung, nur hat es statt des Eierstabes eine Reihe aufrechtstehender Blätter zwischen den Voluten und unten einen Wulst schräg gestellter Blätter. Die Spielart zeigt statt der Voluten und Bossen Vögel, statt der oberen Akanthusreihe einen unteren Kranz derselben aufrechtstehenden Blätter, die das Kapitell oben umschliefsen, und am Wulst statt der schräg gestellten überfallende Blätter und einen Perlstab, statt der glatten Rippen endlich Bohrlöcher — kurz eine Menge launischer Einfälle, die ein scharfes Licht auf den Mangel an architektonischem Stilgefühl in der Entstehungszeit werfen. Entscheidend für die Datirung ist der Schnitt des Akanthus. An beiden Kapitellen findet man den *Acanthus spinosus* angewandt und zwar an dem Prototyp mit einer Virtuosität in Technik und Composition, die von steter Übung zeugt. Wir sahen diesen Blattschnitt an den Parastaden zur *Porta aurea* zum ersten Male und noch wie zufällig auftreten; er beherrscht das fünfte



Abb. 17.

Jahrhundert und macht zu Justinians Zeit zugleich mit der Grundform des Kapitells neuen Motiven Platz. Das datirte Hauptbeispiel ist die im Jahre 463 von Studios gegründete Johanneskirche in Konstantinopel[41], von der oben S. 10 ein Pilasterkapitell abgebildet worden ist. Auch an dieser Kirche ist nicht das reine Prototyp des theodosianischen Kapitells verwendet, sondern eine Spielart, die noch reicher ist als hier am Propylaion, indem die Vögel neben den Voluten, die gebohrten Rippen und das Ornament des Wulstes wie am Propylaion neben anderen Zierformen vorkommen. Ich habe schon an anderer Stelle bemerkt, dafs das Prototyp zu hunderten von Beispielen in allen Küstengebieten des mittelländischen Meeres vorkommt[42], für Griechenland habe ich einige wenige Beispiele zusammengestellt[43]. So reiche Spielarten wie die des Propylaions und an der Studioskirche habe ich nur in Konstantinopel selbst gefunden. Speciell die Vögel mögen hier ursprünglich als kaiserliche Adler an Bauten der Kaiser selbst angewendet worden sein, bevor sie allgemein beliebt wurden und zur Ausbildung des sog. Korbkapitells führten. Ein solcher älterer kaiserlicher Bau, an dem die Adler noch auf die Person des Erbauers oder auf den hervorragendsten Zweck, den Durchlafs der kaiserlichen Triumphzüge, hinwiesen, ist das Propylaion. Die acht, vielleicht auch von Gyllius erwähnten Adler (bezw. Tauben) entsprechen den Adlern an den inneren Ecken der Pylonen.

Nicht minder bezeichnend sind die Details an den Consolen und Friesen, welche die Relieffelder der Seitenflügel einrahmen. Der Akanthus an der Vorderseite der Console der unteren Reihe (Abb. 15) entspricht in Allem demjenigen an den Parastaden-Kapitellen der *Porta aurea* und demjenigen der Marcianssäule. Die reichen Ornamente der Seitenflächen sind schlechter gearbeitet als es im fünften Jahrhundert sonst vorzukommen pflegt. Man rechnete wahrscheinlich damit, dafs sie ohnedies hinter den Marmorplatten verschwinden würden. Recht charakteristisch ist dagegen die Profilirung des unteren Frieses. Er zeigt jene Schweifung, die an syrischen Bauten typisch ist[44], was nicht befremden kann, da im vierten Jahrhundert zahlreiche syrische Architekten nach Neu-Rom ausgewandert sein müssen, wie das einige Details an den Architraven der *Porta aurea* selbst und die Einführung offener Teiche in das System der Wasserversorgung der Stadt[45], vor allem aber die syrischen Mustern nachgebildeten Emboloi und der Mesomphalos der Stadt beweisen[46]. Das Profil kommt auch schon an der Säule des Arkadius vor, wie die Cassas'sche Zeichnung dieser Ruine bei d'Agincourt (Sc. XI, 3) bezeugt. Mothes hat dieses Motiv sehr häufig verwendet an den Gothenbauten Italiens gefunden (a. a. O. S. 208, 218). Da er dasselbe für ein charakteristisches Zeichen gothischen Geschmackes hält, richtet er damit grofse Confusion an, insbesondere bei, der Architektur nach, so rein byzantinischen Bauten wie S. Vitale in Ravenna.

Der reicher ornamentirte Fries der oberen Reihe zeigt am Wulst dieselbe Reihe aufrechtstehender Blätter, wie wir sie an den Kapitellen des mittleren Propy-

41) Abgebildet bei Salzenberg, Pulgher u. A.

42) in der Byzantinischen Zeitschrift I S. 68.

43) Athenische Mittheilungen XIV (1889) S. 283.

44) Vogüé, *La Syrie centrale, passim.*

45) Vgl. Band II meiner Byzantinischen Denkmäler.

46) Unger bei Ersch und Gruber 84, S. 332.

laion-Thorbogens und überhaupt typisch am theodosianischen Kapitell fanden. Sie bleiben ein ständiges Requisit der byzantinischen Kunst bis in die späteste Zeit. Sehr merkwürdig profilirt sind die stehen gebliebenen Aufsätze über den heute verschwundenen Säulen der oberen Reihe: sie verdanken ihre Entstehung ganz dem auf das Zierliche gehenden, frei schaffenden Geschmacke der Zeit des jüngern Theodosius. Doch stehen sie nicht vereinzelt. Der alte Dom von Neapel, S. Restituta, an dem im sechsten Jahrhundert mehrfach gearbeitet wurde, zeigt über den korinthischen Kapitellen Kämpferwürfel, welche die gleiche Folge von Wulst und Hohlkehle in doppelter Aufeinanderfolge zeigen. Mothes (S. 90) bringt sie mit umgekehrten jonischen Basen zusammen und sieht in ihnen wieder ein Kennzeichen ostgothischen Einflusses. Thatsache ist, dafs den Kämpferaufsätzen der Thorpfeiler des sog. Theodorichs-Palastes in Ravenna (Mothes S. 193) das gleiche Motiv, nur derber behandelt, zu Grunde liegt. In beiden Fällen ist es aber nur ein neuer Beweis dafür, dafs um jene Zeit die byzantinischen Architekturformen die herrschenden waren.

4. Der plastische Schmuck des goldenen Thores.

Das Resultat unserer Untersuchungen war, dafs das Triumphthor zur Zeit Theodosius' d. Gr., das Propylaion von Theodosius II. erbaut worden sei. Dafür spricht auch der Umstand, dafs die byzantinischen Schriftquellen nur von zwei hier aufgestellten Kaiserstandbildern zu berichten wissen und dieselben eben diese beiden Fürsten darstellten. Die Statue Theodosius' d. Gr. fiel bei einem Erdbeben im fünfundzwanzigsten Jahre Leo's des Isauriers, d. i. im Jahre 740, herab[47]. Sie wird einfach ἐπὶ τῆς χρυσῆς πόρτης stehend bezeichnet und dürfte auf der *Porta aurea* selbst errichtet gewesen sein. Von Theodosius II. wissen die Patria[48] zu berichten, dafs er gelegentlich des Mauerbaues im fünften Jahre seiner Regierung seine Bildsäule hinter den Elephanten aufgestellt habe. Diese letzteren habe er aus dem Arestempel in Athen gebracht[49]; sie seien, wie Cedren (I p. 567) meint, denen ähnlich gewesen, auf welchen Theodosius d. Gr. einst in die Stadt einritt. Ihr Aufstellungsort wird nicht näher bezeichnet: einmal werden sie einfach die Elephanten τῆς χρυσῆς πόρτης, das andere Mal die Elephanten ἐν τῇ χρυσῇ πόρτῃ genannt. Sie könnten auf dem Propylaion gestanden haben und für sie wären dann die massiven Thorpfeiler bestimmt gewesen. Wäre dies Alles sicher nachweisbar, so hätten wir in dem diesbezüglichen Bericht der Patria den positiven Beweis des Vorhandenseins des Propylaions im fünften Regierungsjahre Theodosius' II.

Im Zusammenhange mit der Nachricht über die Provenienz der Elephanten und den Mauerbau, bringen die Patria nun noch folgende werthvolle Notiz: αἱ δὲ λοιπαὶ στῆλαι αἱ ἱστάμεναι εἰς τὴν χρυσείαν ἤχασι παρὰ Βιγηλίου. πρωτοασηκρήτου (bei Banduri, nach Codin: Βιγλίου ἀσηκρήτου) κάὶ ἀστρονόμου, μετὰ καὶ τῆς γυναικὸς αὐτοῦ στήλης, τῆς ἔξωθεν ἱσταμένης καὶ (bei Banduri, nach Codin: μετὰ τῆς γυναικείας τῆς) κατεχούσης

47) Theophanes a. 6232 *ed. Bonn.* I 634. 48) Banduri S. 6. Codinus S. 26.
49) Banduri S. 21. Codinus S. 47.

τὸν στέφανον εἰς τύπον τῆς πόλεως. ἄνωθεν δὲ καὶ κάτωθέν εἰσι καὶ λοιπὰ (bei Codin der Zusatz μικρὰ) ξόανα, ἅτινα σημαίνει (Codin σημαίνουσι) τοῖς πεπειραμένοις ἀκριβῆ (bei Codin der Zusatz πολλὴν) γνῶσιν. Ein Astronom Viglios bezw. Vigilios also, der die Stellung eines Secretärs bezw. ersten Secretärs bekleidete[50], hatte das goldene Thor mit Statuen geschmückt. Solche der Kaiser werden hierbei wohl auszunehmen sein. Wir erfahren im Übrigen durch Cedren (I p. 675), dafs im achtundzwanzigsten Jahre der Regierung Justinians, d. i. 555, ein Erdbeben ein Kreuz ἱστάμενον ἔσωθεν τῆς χρυσῆς πόρτης herabstürzte. Der Zusatz ἔσωθεν weist darauf hin, dafs es auf dem goldenen Thore selbst, also irgendwo neben der Statue Theodosius d. Gr. gestanden haben mag. Da wir von sonstigen Bildwerken der *Porta aurea* selbst nichts wissen und das Kreuz schwerlich unter den Begriff στήλη fällt, so scheint es, dafs die Bildwerke des Vigilios ausschliefslich am Propylaion angebracht waren.

Dafür spricht nun schon, dafs die unter diesen Bildwerken einzig näher beschriebene weibliche Statue ausdrücklich vom Anonymus des Banduri als ἔξωθεν stehend bezeichnet wird. Dieselbe habe einen Kranz oder eine Krone nach Art der Gestalt der Stadt gehabt. Die Tyche der Stadt mit einem Kranze in der rechten Hand findet sich selten, so im Kalender vom Jahre 354[51] und auf einem Kästchen im Nationalmuseum zu Budapest[52]. Im Allgemeinen aber trägt sie τὸν στέφανον, die Mauerkrone, auf dem Haupte. Das dürfte daher auch bei der weiblichen Gestalt am Propylaion der Fall gewesen sein, in der Banduri ein Porträt der Frau des Vigilios sah. Es ist dies möglicherweise dieselbe Statue, welche der Fortsetzer des Theophanes und Cedren als Nike bezeichnen und von der sie berichten, dafs sie bei einem Erdbeben im Jahre 865 vom goldenen Thore herabgefallen sei[53]. In dieser Annahme hindert nicht, dafs die späteren Redactionen der Patria die Statue noch anführen, weil dieselben ja ältere Quellen ausschreiben.

Alle diese Freisculpturen haben für uns untergeordnetes Interesse, da sie nicht erhalten sind und wir auch nichts Näheres von ihnen wissen. Anders die übrigen (kleinen) Bildwerke ἄνωθεν δὲ καὶ κάτωθεν, welche nach dem Ausspruch der Patria den Sachverständigen genauere (und grofse) Kenntnis bieten. Was wollen die Patria damit sagen? Es ist eine wiederholt hervortretende Thatsache, dafs die Patria Reliefs von profanem Inhalt aus altbyzantinischer ebensogut wie aus antiker Zeit im Sinne der römischen Mirabilien fabelhaft deuten und zwar zumeist auf die Darstellung der Schicksale der Stadt. So die Reliefs auf der Basis einer Bellerophon-Statue und am Schafte der Säule des Theodosius am Taurus, an derjenigen des Arkadius am Xerolophos, an einem Tripus auf dem Strategion, an den ehernen Thüren des Hippodroms u. a. O.[54]. Bei Anführung der von Konstantin d. Gr. aus allen Theilen des Reiches herbeigeschleppten und im Hippodrom aufgestellten Sta-

50) Über dessen Functionen vgl. z. B. Porphyrogenitus, *De caer.* S. 546.

51) Strzygowski, Die Kalenderbilder des Chronographen vom Jahre 354 (Ergänzungsheft I dieses Jahrbuchs) Taf. VI.

52) Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Cl. 1858, S. 57 ff.

53) Theophanes cont. IV, 34 S. 197. Cedren II S. 173.

54) Banduri S. 18, 28, 42. Codinus S. 43, 48 und 54.

tuen sagt der Anonymus des Banduri: αἵ καὶ ἐτέθησαν καὶ ἐστηλώθησαν, ἵνα οἱ διερχόμενοι ταῦτα καὶ πεπειραμένοι ἔχωσι τὸ ἀλάθητον τῶν ἐσχάτων[55]. In ähnlichem Sinne wird wohl auch der Ausspruch von den Bildwerken am Propylaion zu nehmen sein. Es waren Sculpturen von profanem Inhalte, wahrscheinlich Reliefs. Das führt uns direct auf die verschwundenen Platten der Façadenarchitektur des Propylaions. Ihnen gegenüber wird auch die Bezeichnung ἄνωθεν δὲ καὶ κάτωθεν verständlich: es sind damit die beiden Reihen übereinander gemeint. Die Patria drücken sich nicht klar darüber aus, ob auch diese Reliefs von Vigilios gestiftet worden seien. Es ergäbe sich dafür von anderer Seite eine Bestätigung, wenn sich nachweisen liefse, dafs dieser Geheimschreiber Βίγλιος oder Βιγήλιος derselbe Βιγίλας ist, welcher in den Unterhandlungen Theodosius' II. mit Attila den Dolmetsch machte[56]. Der Zeit nach würde das jedenfalls vortrefflich stimmen.

Über den Inhalt der verschwundenen Reliefs geben Nachrichten des vierzehnten bis siebzehnten Jahrhunderts Aufschlufs, die ich nachfolgend zusammenstelle:

Manuel Chrysoloras (der schon 1398 nach Venedig übersiedelte) *Vet. et nov. Romae comp.* p. 122: Ἐῶ γὰρ τοὺς πρὸ τῆς χρυσῆς πύλης (κιόνας), ἣν καὶ αὐτὴν, καὶ τοὺς ἐν αὐτῇ μαρμαρίνους πύργους (er scheidet also genau die drei Theile des Thores), τίς ἂν ἀξίως δύναιτο θαυμάσαι, ἄθλους Ἡρακλέους ἀρίστης καὶ θαυμασιωτάτης τέχνης, καὶ Προμηθέως βάσανον, καὶ τοιαῦτα ἕτερα ἀπὸ μαρμάρου[57].

Petrus Gyllius († 1555), *De Constantinopoleos topographia lib.* IV *cap.* IX (*ed.* 1632 *p.* 320) oben bereits theilweise citirt, berichtet von sechs Tafeln auf der linken Seite, *continentes statuas eminenter expressas affabre scalptas, nudas, clavis pugnantes, quarum superiores habent supra se Cupidines velut praecipites ad volandum.* Ebenso sechs Tafeln auf der rechten Seite, von denen er vier beschreibt:

In prima tabula inferiori juvenis tenens organum musicum jacet supinus, tibiis implexis: supra ipsum impendet imaguncula velut Cupido; supra Cupidinem mulier.

In tabula superiore est statua nuda tenens clavam erectam, pelle leonis bracchio involuto, canes ducens manu sinistra. Supra ipsam eminet leaena, turgens uberibus.

Alia tabula continet duos agricolas, ferentes calathos uvis plenos.

In alia tabula est equus alatus: equi frenum retinet mulier, a tergo sunt mulieres duae. In summa parte tabulae, alia mulier recubat. E regione huius jacet juvenis.

Haec addidi, ob tabularum antiquum opus summo artificio factum.

Joh. Leunclavius, *Jus Graeco-Romanum, Francofurti* 1596 (nach Ducange l. c. I p. 53):

Aurea porta nunc etiam reliqua conspicitur, sed obstructa, nec id quod audit, aurea: satis elegans tamen, expressos e marmore continens agonas sive labores Herculis, artificio non vulgari.

Sir Thomas Roe, Botschafter Englands bei der hohen Pforte, an den Herzog von Buckingham am 1./11. Mai 1625[58]:

Wee have searched all this cyttye, and found nothing but upon one gate, called antiently Porta Aurea, built by Constantine, bewtifyed with two mighty pillars, and upon the sides and ouer yt, twelve tables of fine marble, cutt into historyes, some of a very great relevo, sett into the wall, with small pillars, as supporters. Most of the figures are equall, some above the life, some less. They are, in my eye, extreamly decayed; but

[55]) Banduri S. 41.

[56]) Vgl. Priscus *ed. Bonn.* S. 169 u. a. O.

[57]) Nach Ducange, *Constantinopolis christ.* I S. 53.

[58]) Michaelis, *Ancient marbles in Great Britain* S. 189.

Mr. Petty (ein Abgesandter Lord Arundel's) *doth so prayse them, as that he hath not seene much better in the great and costly collections of Italye ..... There are of them but sixe that are woorth the taking downe, the other beeing flatt Gothish bodyes, lame, and of later tymes sett up only to fill place of the other sixe. Two, in my opinion, (though Mr. Petty like them) want much of excellence, great, but brute; and, as I coniecture, are some storye of Hercules, not mentioned in his labors. The fower, to which I have most affection, are fuller of woorke: the one is (as wee comment) an Endimion carelessly sleeping by his sheepe; Luna descending from the sckye with a torch in her hand, representing night; and a Cupid houering in the ayre, to signifye her love. This last gentleman is much misused, and wee can only know him; but the generall proportions are both braue and sweete. The next is an historye I understand not, either of some race, or game; in the middest is a horse, a young man naked running by yt, and reaching to pull another off. Some other figures ther are, wich I remember not; but it hath beene a peice of great bewtye and art, the releuo so high, that they are almost statues, and doe but seeme to sticke to the ground: some leggs, and other parts, standing holow off, are broken and lost; yet, in the whole, it hath a showe of rare antiquitye. The third is a Pegasus, with the Nimphs or Muses; one representing the founteyne Pirenne powring out water. These figures are many, but less then halfe the life, as I judge them, not so much defaced, standing high, and to a vulgar eye, like myne, of most grace and pleasure. The last is a Satyre, sckipping betweene an Hercules, or a wild man, and a woman, which he seemes to auoyd: the one hath a whip in his hand, the other a pott of water held behind her, and may signifye a rescue from rauishment: these are above the life, and rather great and stately, then delightfull; but generally they have all suffered much uiolence, both by weather and spight: yet they are so well esteemed by this gentleman, that I will endeavor to get them. .....*

Bulialdus im Commentar zu Ducas ed. Bonn. p. 612:

Aurea porta adhuc clausa est ..... in marmore sculpti Herculei labores Auream portam ornantes cernuntur. sed calcis albo, cum anno 1647 eos considerabam, ut et totus moenium ambitus, inducti erant, ita ut oculos fugeret sculpturae elegantia.

Spon, *Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grèce, et du Levant* I p. 156 der Ausgabe von 1724:

»Je consideray moins ce château pour sa force qui n'est pas grande, que pour cinq, ou six bas relief, qu'on void à une porte de derrière qui est maintenant murée. Il y en a un qui represente la chûte de Phaëton; un autre qui represente Hercule, qui conduit le chien Cerbere, et un troisième, un Adonis dormant, Venus qui s'en approche, et Cupidon qui lui prête son flambeau; le tout d'une assez bonne manière. Le reste n'est pas fort considerable.«

Wheler, *Voyage de Dalmatie, de Grèce et du Levant. Trad. de l'Anglois, Amst.* 1679 I p. 153:

».... tout ce que nous y remarquâmes fut une porte antique qui regarde la Propontide, et qui est embellie de divers bas reliefs sur des tables de marbere blanc plus longues que quarrées. Il y en a un qui represente la chûte de Phaëton; un autre qui represente Hercule combattant contre un taureau; un autre Hercule en combat avec Cerbere; et un autre qui represente Venus qui s'approche l'Adonis, et quelques autres que nous ne peûmes pas déchifrer, ni çavoir ce qu'ils signifient.«

Grelot, *Relation nouvelle d'un voyage de Constantinople. Paris* 1681 p. 96:

An dehors des murs de ce château proche d'une des tours qui fermoit autrefois la porte dorée, il y a deux grands bas reliefs de marbre blanc, dont l'un represente un homme endormy appuyé sur son bras, et une Déesse qui descend du Ciel tenant un flambeau à la main. Ce peut etre Endimion avec la Lune, qui le vient trouver; et l'autre, si je ne me trompe, represente les neuf Muses avec le cheval Pegase; mais l'un et l'autre, quoiqu'assez bien travaillés, ne sont pas pourtant assez finis pour obliger les connoisseurs à dire, comme quelques voyageurs ont fait, que nous n'avons rien en Europe qui approche de la délicatesse de ce ciseau, ny qui soit de si bon goust et d'un dessin si hardy que ces deux figures, et qu'il faudroit faire un present au Caïmacam de Constantinople et à l'Aga des sept Tours, pour avoir d'eux la permission d'enlever ces deux morceaux de sculpture.

Aus allen diesen Nachrichten, die sich mit der Zeit gewifs aus abgelegenen Quellen werden vermehren lassen, können wir uns eine ungefähre Vorstellung des

Reliefschmuckes der Façade des Propylaions reconstruiren. Gyllius und Roe führen zwölf Reliefs an, je sechs auf jeder Seite, aus Marmor gearbeitet, wie alle Berichterstatter mit Ausnahme von Gyllius ausdrücklich vermerken. Roe schliefst seinen Bericht vom 1./11. Mai 1625 an den Herzog von Buckingham mit der Ankündigung des Versuches sie erwerben zu wollen. Da dies aber weder durch Diebe, noch auf gütlichem Wege zu bewerkstelligen sei, wolle er einen Priester bestechen, der sie als dem Koran entgegen erklären sollte, worauf sie zuerst in ein Privathaus und dann ganz fortgeschafft werden könnten. Es habe sich auch einer gemeldet, der es für 600 Kronen thun wolle[59]. Roe wiederholt seine Absicht in einem Briefe vom 26. August a. St. 1625 an Buckingham und bald darauf am 20./30. October desselben Jahres an den Earl of Arundel, wobei er einer projectirten Theilung des Raubes Erwähnung thut. Mr. Petty wollte sie alle für sich haben. Aber er (Roe) hätte insofern gleiches Recht auf sie als ihn seinerzeit der Patriarch auf diese Reliefs aufmerksam gemacht hätte, worauf er zunächst Mr. Petty allein herausgeschickt habe und ein zweites Mal selbst mit ihm dort gewesen sei. Sechs Reliefs sollten erworben werden und er (Roe) habe für vier derselben 600 Kronen geboten[60]. Am 8./18. Mai 1626, also über ein Jahr nach dem zuerst citirten Briefe, schreibt er an den Herzog von Buckingham, die Reliefs würden an ihrer Stelle bleiben, bis die Zeit sie herabwürfe. Er habe schliefslich auch den Schatzmeister in Bewegung gesetzt: Derselbe habe aber nach einem mifsglückten Versuche den Verdacht ausgesprochen, er (Roe) wisse wohl aus einem Buche, dafs das Wegnehmen der Reliefs der Stadt grofses Unglück bringen würde. Roe schliefst, er verzweifle dem Herzog in dieser Sache dienen zu können[61].

Bulialdus thut der Zahl der Reliefs keine Erwähnung, sie seien 1647 übertüncht gewesen. Spon spricht von fünf bis sechs Basreliefs, Wheler fügt der Deutung von vier derselben hinzu, es seien noch einige andere da, die sie nicht hätten enträthseln können. Wahrscheinlich ist, dafs die beiden Reisenden nur die rechte Seite des Thores zu sehen bekamen. Nach ihnen aber mufs die Zerstörung oder Beraubung des Propylaions begonnen haben. Denn zwei Jahre nach Spon und Wheler im Jahre 1681 berichtet Grelot nur noch von zwei Reliefs. Heute sind auch sie verschwunden, so dafs von der ganzen Serie an Ort und Stelle nichts übrig geblieben ist. Trümmer dürften vielleicht bei Nachgrabungen zu Tage kommen, möglicherweise sind aber doch auch einzelne Platten nach Europa gelangt. Vielleicht führt die oben angegebene Gröfse und die nachfolgende Zusammenstellung des Inhaltes der Reliefs, soweit er sich aus den citirten Berichten ergibt, auf ihre Spur.

Fassen wir zunächst die Seite ins Auge, welche Gyllius die rechte (rechts vom Beschauer) nennt. An derselben waren folgende Reliefs angebracht:

1. Endymion auf dem Rücken liegend mit gekreuzten Beinen und auf einen Arm gestützt schlafend. Er hält eine Syrinx und hat ein Schaf, den Vertreter seiner Herde, neben sich. Eine Frauengestalt naht ihm; sie hat nach Roe eine

[59]) *l. c. p.* 190. [60]) *l. c. p.* 193. [61]) *l. c. p.* 197/8.

Fackel in der Hand (Selene). Über Endymion schwebt Cupido, der ebenfalls eine Fackel hält[62]. Dieses Relief war nach Gyllius das erste der unteren Reihe, es wird von Gyllius, Roe, Spon, Wheler und Grelot beschrieben.

2. Herakles den Kerberos führend. Nach Gyllius war der Heros nackt dargestellt, wie er, den rechten, in das Löwenfell gehüllten Arm mit der Keule erhebend, mit der Linken das Thier führt. Seltsam ist, dafs über Herakles eine Löwin mit strotzenden Eutern erschien[63]. Auch dieses Relief sahen noch Spon und Wheler, es befand sich in der oberen Reihe.

3. Zwei Landleute, die mit Trauben gefüllte Körbe tragen. Von Gyllius allein erwähnt. Ein einfach ländliches Bild oder eine Darstellung des Weinmonats[64].

4. Pegasus von Nymphen gepflegt. Eine Frau hält nach Gyllius das Flügelpferd am Zügel, hinter ihr stehen zwei andere. Eine, die Roe Peirene nennt, schöpfte Wasser. Oben nach Gyllius Localgottheiten gelagert, auf der einen Seite eine Frau, auf der andern ein Jüngling. Auch Grelot sieht das Relief noch und deutet es auf Pegasus und die neun Musen[65]. Es war, wie Roe ausdrücklich bemerkt, in der oberen Reihe angebracht.

Soweit beschreibt Gyllius die Reliefs der ersten Seite. Wie oben bemerkt wurde, ist die Umrahmung dieser, entgegen der der andern Seite, welche vollständig weggeschlagen ist, bis heute gut erhalten. Ich vermuthe nun, dafs schon zu Spon und Wheler's Zeit jene Mauer gezogen war, die den Stadtgraben mit dem Propylaion verbindet. Spon, Wheler und Grelot bekamen dann nur die rechte Seite zu sehen, wozu sehr gut die Angabe Spon's stimmt, dafs sich an dem Thore nur fünf oder sechs Reliefs befänden. Das gibt eine Handhabe für die Bestimmung der beiden noch fehlenden Reliefs der rechten Seite, indem dann dort noch jene Reliefs zu suchen wären, die von Spon und Wheler erwähnt werden. Es wären dies also:

5. Der Sturz des Phaëton. Von Spon und Wheler einfach unter diesem Titel aufgeführt.

6. Herakles gegen den Stier kämpfend, von Wheler allein aufgeführt.

Für die linke Seite ist an die Spitze zu stellen die summarische Beschreibung des Gyllius: diese sechs Tafeln enthielten nackte Gestalten, welche mit Keulen kämpften, über der oberen Tafelreihe, Eroten wie zum Fliegen herabstürzend. Auf

62) P. Arndt verweist auf ganz entsprechende Darstellungen auf pompejanischen Wandgemälden (Helbig 954/5).

63) P. Arndt führt als Analogien dafür, dafs die Löwin wohl das Wilde, Unwirthliche des Ortes charakterisiren soll, den Adler und Löwen in dem pompejanischen Wandgemälde mit Herakles und Telephos (Helbig 1143), ferner den einen Hasen zerfleischenden Adler und die nach kleinen Vögeln züngelnde Schlange im sog. Amalthearelief des Lateran's (Benndorf-Schöne 24) an. Vgl. auch Philostrat und Bartoli e Bellori, *Pitture antiche de' sepolcri de' Nasoni tav.* 16.

64) P. Arndt verweist auf entsprechende Darstellungen aus dem Kreise hellenistischer Reliefbilder (z. B. München 301). Für das typische Bild des Weinmonats in der byzantinischen Kunst vgl. Strzygowski, Die Kalenderbilder S. 75 und Repert. für Kunstw. XI S. 30, XIII S. 247.

65) Nach Arndt kommt die Scene in ganz verwandter Weise in einem Gemälde des Nasonengrabes vor (Bartoli e Bellori *tav.* 20).

Grund dieser letzteren Bemerkung wurden in der Gesammtansicht zwischen den beiden obersten Gesimsen Lünetten reconstruirt, bestimmt zur Aufnahme der Eroten. Die beiden Haupttafelreihen enthielten, wie sich aus Gyllius leicht folgern läfst, Heraklesthaten. Auch Chrysoloras führt dieselben an, daneben aber noch die Marter des Prometheus. Da er, der gelehrte Humanist, alle übrigen Darstellungen übergeht, dürfte er wohl nur die linke Seite allein gesehen haben. Daraus würde sich aber ergeben, dafs Gyllius sehr flüchtig vorgegangen ist und nicht alle Reliefs nackte mit Keulen kämpfende Männer enthalten haben könnten[66]. Dies zugegeben, fügen sich auch die von Roe beschriebenen Platten, die auf der rechten Seite nicht unterzubringen waren, ohne Zwang in die linke Skulpturenreihe.

7. Der leidende Prometheus, von Chrysoloras erwähnt.

8. Nach Roe: in der Mitte ein Pferd und ein nackter Jüngling, der auf dasselbe hinrennt und zugreifend einen andern herabreifst. Roe selbst weifs nicht, ob das Ganze ein Rennen oder ein Spiel bedeute. Auch hat er von einigen anderen Figuren, die noch da waren, keine Erinnerung. P. Arndt meint, es könnte die auf Vasen oft dargestellte Scene des troischen Sagenkreises dargestellt sein, wie Achill den jungen Troilos vor den Mauern der Stadt ermordet.

9. Nach Roe: ein Satyr springend zwischen einem Herakles oder einem wilden Mann und einer Frau, welche er zu verstofsen scheint: er hält eine Peitsche in der Hand, sie einen Wassertopf hinter sich, *and may*, wie Roe beifügt, *signifie a rescue from ravishment.* W. Gurlitt macht mich darauf aufmerksam, dafs die Peitsche ein Thyrsusstab gewesen sein könnte, wir daher eine bacchische Scene zu vermuthen hätten.

10—12. Heraklesthaten von den älteren Augenzeugen Chrysoloras, Gyllius, Leunclavius und Bulialdus erwähnt. Roe sagt, zwei Reliefs enthielten Geschichten des Herakles, die in seinen Arbeiten nicht erwähnt würden.

Nach dieser Zusammenstellung haben wir es demnach mit einem Cyclus profaner Darstellungen zu thun, von denen sicher zehn antike Mythen illustrirten, während diese Deutung bei den beiden Landleuten, die Weinkörbe tragen, (rechts 3) und dem Reiter, welcher durch einen Mann vom Pferde gerissen wird (links 2), nicht völlig aufser Zweifel steht. Es wird sich nun darum handeln festzustellen, welcher Zeit etwa diese Reliefs angehört haben mögen, ob sie in der Zeit Theodosius II. für den Schmuck des Thores gearbeitet wurden oder in jene Gruppe von Antiken gehören, die, aus aller Welt in Konstantinopel zusammengetragen, einen wesentlichen Bestandtheil des Schmuckes der neuen Roma bildeten. Wir stellen uns dabei auf den Standpunkt, dafs über die Dauer der Verwendung antiker Bildtypen keine feste Grenze überliefert ist und erinnern an die Mahnung des Panegyrikers Pacatus im Jahre 391, also zur Zeit der Errichtung des Triumphbogens, die Künstler mögen jene alten Fabeln, wie die Arbeiten des Herkules und die irdischen Triumphe des

[66]) Gyllius' Flüchtigkeit in Fragen der figürlichen Skulptur läfst sich gelegentlich seiner Beschreibung der Arcadius-Säule erweisen.

Bacchus, fahren lassen und einen würdigeren Stoff unter den Thaten des Theodosius wählen[67].

Zur Feststellung des Ursprunges der Reliefs helfen uns, wenn wir das Monument für sich allein sprechen lassen, die ästhetischen Urtheile der Augenzeugen. Chrysoloras, Gyllius und Leunclavius loben sie ganz allgemein. Roe aber übt so scharfe Kritik, dafs es auf Grund derselben möglich gemacht wird, uns eine hinreichende Vorstellung der künstlerischen Erscheinung des Cyclus zu machen. Er scheidet drei Gruppen: vier Reliefs, die sein besonderes Gefallen erregten, zwei, die ihm nicht, wohl aber Mr. Petty gefielen, und sechs, die des Herabnehmens überhaupt nicht werth seien. Ganz allgemein schickt er voraus, dafs einige von sehr hohem Relief und die meisten Figuren gleich hoch, einige aber überlebensgrofs, andere kleiner seien. Schon das legt nahe anzunehmen, dafs der Cyclus nicht einheitlich gearbeitet, sondern aus verschiedenen Gruppen oder Einzelreliefs zusammengesetzt gewesen sei.

Die erste Gruppe, diejenige, für die Roe besondere Vorliebe hatte, wurde durch vier Platten gebildet, die *fuller of woorke,* d. h. entweder reicher an Figuren oder plastischer herausgearbeitet waren. Es gehörten dazu auf der rechten Seite das Endymion- und das Pegasus-Relief. Ersteres nahm nach Gyllius die untere Ecke ein und war nach Roe stark zerstört, doch stellten sich die allgemeinen Proportionen als gut und lieblich dar. Spon bezeichnet es als hinreichend gut. Das Pegasus-Relief war, weil hoch — vielleicht über dem Endymion-Relief an der oberen Ecke — angebracht, nicht sehr zerstört und in Roe's Augen mit grofser Anmuth und Freude gearbeitet. Auf diese beiden Skulpturen bezieht sich auch Grelot's Urtheil: obwohl hinreichend gut gearbeitet, seien sie doch nicht vollendet genug, um, wie einige Reisende gethan hätten, Kenner zu dem Ausspruche zu zwingen, dafs wir in Europa nichts besäfsen, was sich der Feinheit dieses Meifsels nähere, noch von so gutem Geschmack und so kühner Zeichnung wie diese beiden Reliefs (*figures*) sei. — Auf der linken Seite gehörten zu dieser Gruppe der Reiter, welcher vom Pferde gezerrt wird und die räthselhafte (bacchische) Gruppe. Das erste Relief war nach Roe von grofser Schönheit und Kunst, und von so hohem Relief, dafs die Figuren geradezu freistehend erschienen. Daher waren auch die Beine und andere Theile abgebrochen; im ganzen aber habe das Relief das Ansehen seltenen Alterthums gehabt. Die Gruppe eines wilden Mannes mit Weib und Satyr sei überlebensgrofs und eher grofs und stattlich als ergötzlich gearbeitet gewesen. Somit waren schon die Reliefs dieser Gruppe, ja selbst die beiden derselben Seite untereinander verschieden. Die beinahe frei heraus gearbeiteten Figuren weisen auf hellenistische oder römische, keinesfalls auf altgriechische Zeit oder auf diejenige Theodosius' II. Der Ausspruch Roe's gegenüber dem Reiterrelief, dafs es von *rare antiquitye* sei, würde eher auf hellenistische Zeit weisen. Roe hatte

67) Pacati *Panegyr. Theod.* 44; 45, 4 in *Panegyrici veteres ed.* Jaeger 2, 410. 413. Nach Unger bei Ersch und Gruber 84 S. 373.

für diese vier Reliefs 600 Kronen geboten, sie befanden sich aber noch zu Grelot's Zeiten, wenigstens die der rechten Seite, an Ort und Stelle.

Die zweite Gruppe entbehrte nach Roe's Meinung sehr der Vortrefflichkeit, wurde aber von Petty geschätzt. Sie bestand aus zwei grofsen, aber rohen Reliefs, die, wie Roe vermuthet, einige Geschichten des Herakles darstellten, welche in seinen Arbeiten nicht erwähnt wurden. Darüber sofort Näheres.

Die dritte Gruppe bildeten jene sechs Reliefs, welche Roe des Herabnehmens nicht werth waren: flache, rohe[68] Körper, mangelhaft und in späterer Zeit angebracht, um den Platz der andern sechs Felder zu füllen. Das giebt uns den Schlüssel zu einer wahrscheinlichen Lösung der Frage. Theodosius II. hatte, nehme ich an, sechs antike Reliefs zur Verfügung. Diese schienen ihm nicht hinreichend für die Ausstattung der Wände und er liefs daher sechs neue anfertigen oder sonst beschaffen. Berücksichtigen wir in diesem Zusammenhange die oben citirte Mahnung des Pacatus, welche die Darstellung solcher Gegenstände noch für die Zeit des grofsen Theodosius bezeugt, so liegt es nahe anzunehmen, dafs die fünf Reliefs mit Darstellungen der Arbeiten des Herakles neu angefertigt wurden. Es bliebe dann nur zu eruiren, welches die beiden Reliefs der zweiten Gruppe waren. Die Landleute, welche Weinkörbe trugen, konnten allenfalls byzantinische Arbeit sein, nicht so das Prometheus- und Phaëton-Relief. Diese beiden wird Roe vielleicht für ihm unbekannte Herakleskämpfe gehalten haben.

Vollkommen sicher läfst sich über die Reliefs vorläufig nicht urtheilen. Aber das Gefundene genügt im Zusammenhange mit der oben besprochenen Decorationsart der Façade des Propylaions, um den Schlufs nahezulegen, dafs wenigstens die sechs antiken Reliefs der ersten und zweiten Gruppe Reliefbilder jenes Kunstkreises waren, die Th. Schreiber neuerdings unter dem Titel hellenistischer Bildwerke zusammengestellt hat. Sie gehörten jener Masse von Prunkreliefs an, für die gemeinsam gilt[69], dafs sie Gegenstände der Heroensage bevorzugten und daneben zuweilen das Leben und Treiben der Satyrn darstellten. »Liebeslust und Liebesleid« werden in einer wiederkehrenden Auswahl von Mythen, darunter dem des Endymion im Capitolinischen Museum, verherrlicht. Diese Scene kommt auch in unserem Cyclus vor. Daran schliefsen sich diejenigen der Pflege des Pegasus, des Phaëton, Prometheus, vielleicht Achill und Troilus und eine Satyrscene. Dazu kommt, dafs auch im Format, einem länglichen, stehenden Rechteck, und in der fast durchgängig eingehaltenen Beschränkung auf wenige Figuren wesentliche Analogien zu den hellenistischen Reliefbildern vorliegen.

Und nun beachte man die Thatsache, dafs wir bei gegenseitig unabhängiger Beweisführung am Schlusse der Betrachtung der decorativen Ausstattung des Propylaions (im dritten Abschnitte) zu dem Schlusse kamen, dafs hier eine in hellenistisch-römischem Geschmacke mit buntem Marmor incrustirte Wand gebildet war

[68]) »*Gothish*« mit grofsem Anfangsbuchstaben. An Reliefs aus gothischer Zeit kann jedoch nach der oben gegebenen Liste der Darstellungen nicht gedacht werden.

[69]) Vgl. Schreiber, Die Wiener Brunnenreliefs S. 10.

und dafs uns das Eingehen auf Inhalt und Form der figürlichen Reliefs gleicherweise auf den wenigstens theilweise hellenistisch-römischen Ursprung derselben geführt hat. Man halte dazu die andere bekannte Thatsache, wonach die altbyzantinischen Kaiser antike Bildwerke aus allen Theilen des Reiches, besonders aber aus Rom, Sicilien, Athen und den östlichen Küstenstädten zum Schmuck der neuen Roma nach dem Bosporus schleppten — und man wird sich, glaube ich, des Gedankens nicht erwehren können, dafs Theodosius II., der durch ein Gesetz vom Jahre 411 (*Cod. Theod.* XV, 1, 48) die Erhaltung dessen angeordnet hatte, was die Vorfahren zur Zierde errichtet hatten, und selbst die Rosse von S. Marco aus Chios in den Hippodrom der Hauptstadt brachte — auch Theile vom Tafelwerk des Propylaions direct aus einer der alten Culturstätten importirt hat. So kam die durch figürliche Reliefs geschmückte Marmorwand, welche ursprünglich vielleicht die Halle eines alexandrinischen Palastes geschmückt hatte, nach Konstantinopel und an eine Stelle, für die sie ursprünglich nicht im Entferntesten gedacht war. Aus der Saalwand wurde so der Schmuck eines Mauerthores; zwei farbige Säulen mit zierlich gearbeiteten Kapitellen rundeten das ungewohnte, aber dem Bedürfnifs nach buntem Prunk völlig entsprechende Pasticcio ab. Die byzantinisehe Kunst aber fand den Einfall gut und hat ihre Palastfaçaden gern in diesem ursprünglich für den Innenraum bestimmten Decorationsstil ausgestattet.

Es erübrigt noch mit einigen Worten die Resultate der Untersuchung zusammenzufassen. An dem goldenen Thore zu Konstantinopel sind zu trennen das Triumphthor, welches, nach 388 erbaut, im Jahre 391 beim Einzuge des grofsen Theodosius fertig gewesen sein dürfte, dazu die entweder gleichzeitig oder gelegentlich des Baues der neuen Hauptmauer unter Theodosius II. entstandenen Pylonen. Diesem einheitlich durchgeführten, gewaltigen Monumentalbaue steht, im architektonischen Charakter wesentlich verschieden, gegenüber das Propylaion, welches, organisch zur Vormauer gehörend, schon aus diesem Grunde in der Zeit des jüngeren Theodosius angelegt sein dürfte. Beide Bauten zusammengenommen verkörpern wie kein zweites Denkmal dieser Zeit den durch den Einflufs des Christenthums und des Orients veränderten Charakter der Antike. In der Kirchenarchitektur ist der angeborene Gegensatz zwischen Hellenismus und Christenthum in zahllosen Beispielen offenkundig. Meines Wissens aber giebt es keinen Profanbau, der so kräftig wie der Hauptbau des goldenen Thores die schroffe Ablehnung jedes reicheren Aufsenschmuckes durch das Christenthum hervortreten läfst. Und dafs diese Erscheinung keine zufällige ist, dafür bürgt die Person des Bauherrn, des grofsen Theodosius, und die Kreuze und Christusmonogramme, welche überall, an der Hauptfaçade neben den Thorbogen und an den Pylonenecken, an der Innenfaçade in der Mitte des krönenden Gesimses wiederkehren. Und dem gegenüber das Propylaion. Es spiegelt den auf farbigen, orientalischen Prunk gerichteten Charakter des byzan-

tinischen Hofes wieder[70]. Woher aber denselben nehmen, wenn die Antike im Aufsenbau nur einfarbige, organische Säulenarchitektur kannte? Da ist es nun charakteristisch, dafs man den Prunk nahm, wo man ihn fand: in diesem Falle von der Innenausstattung der Wände hellenistisch-römischer Bauten.

Und noch in anderer Beziehung ist das goldene Thor ein Spiegel seiner Zeit. An keinem andern Baue kann man das Nebeneinander local-syrischer und ägyptischer Motive neben rein römischen so deutlich hervortreten sehen. Die Mischung der verschiedensten Elemente am Bosporus geht dort Hand in Hand mit der Auflösung der antiken Stilgesetze. Und dazwischen tauchen neue, byzantinische Formen, wie der zackige Akanthusschnitt, auf. So marschiren alte und neue Bildungen beim Entstehen der byzantinischen Kunst Schulter an Schulter neben einander her. Während Malerei und Plastik schon im fünften Jahrhundert, im theodosianischen Zeitalter, einen Stil, d. i. einheitlich beseelte Formen, annehmen, findet das architektonische Durcheinander unzweifelhaft erst im Zeitalter des grofsen Justinian seine Lösung. Doch das wird bei anderer Gelegenheit zu belegen sein.

Graz 1892. Josef Strzygowski.

Kekulé von Stradonitz, Reinhard

ÜBER EINEN ANGEBLICHEN AUSSPRUCH DES LYSIPP

I.

Plinius beginnt seinen Abschnitt über Lysipp mit dem Satze: *Lysippum Sicyonium Duris negat ullius fuisse discipulum, sed primo aerarium fabrum audendi rationem cepisse pictoris Eupompi responso. eum enim interrogatum, quem sequeretur antecedentium, dixisse monstrata hominum multitudine naturam ipsam imitandam esse, non artificem.* Nachdem er dann von Lysipps erstaunlicher Fruchtbarkeit gesprochen und einzelne Werke namhaft gemacht hat, fährt er fort: *Statuariae arti plurimum traditur contulisse capillum exprimendo, capita minora faciendo quam antiqui, corpora graciliora siccioraque, per quae proceritas signorum maior videretur. non habet Latinum nomen symmetria, quam diligentissime custodit nova intactaque ratione quadratas veterum staturas permutando, vulgoque dicebat ab illis factos quales essent homines, a se quales viderentur esse. propriae huius videntur esse argutiae operum custoditae in minimis quoque rebus.* Danach geht Plinius auf die Söhne und Schüler des Lysipp über.

---

[70]) Dieser Contrast wiederholt sich in der byzantinischen Succursale Ravenna bei Gegenüberstellung des Theodorichsgrabmals und der besprochenen Palastfaçade.

Aus diesen Nachrichten bei Plinius hatte Heinrich Meyer[1] seine allgemeine Ansicht über Lysipps Kunst geschöpft: »Selbstkräftig« — so ist bei Meyer zu lesen —, »ohne Meister scheint Lysippus die von der Natur ihm verliehenen Kunstanlagen ausgebildet zu haben. Sei sie gegründet die Sage, dafs auf seine Anfrage: an welches Muster er sich halten soll? Eupompus der Maler, ihm eine Menge Menschen weisend, antwortete: die Natur mufs man nachahmen, nicht einen Künstler! so berechtigt solches noch keineswegs zu dem Schlufs: Lysippus sei des Eupompus Schüler gewesen; im Gegenteil erkennen wir darin Andeutung eigenen Bemühens, augenblicklicher Ungewifsheit, welcher Weg am nächsten zum Ziele führe. Jenes gehaltvolle vom Eupompus gesprochene Wort aber war bei unserm Künstler als ein edles in fruchtbare Erde gefallenes Samenkorn herrlich aufgegangen; denn zuverlässig bestund das eigentümliche seiner Kunst, das, wodurch seine Werke sich von denen der besten frühern Meister unterschieden, im Scheine treuerer Nachahmung und mehrerer Annäherung an die Natur. Von ihm selbst hat man die tief gedachte, den Charakter seiner Kunst klar andeutende Äufserung aufgezeichnet: die Vorfahren hätten die Menschen dargestellt wie sie wirklich wären, er, wie sie ihm zu sein schienen.« Heinrich Meyer behauptet dann noch, Lysipp habe ebenso wie Praxiteles vornemlich der Schönheit und der Grazie nachgetrachtet, Praxiteles jedoch mit höherem Geistesaufschwung fester an dem reinen, wahrhaftigen Schönen gehalten, dahingegen der Stil, oder das allgemeine Kunststreben, unleugbar durch den Lysippus etwas niedergezogen, aber auch fafslicher und populärer geworden sei, weil er in seinen Bildern weniger die allerschönste Form neben der notwendigen Bedingung des Charakters und des Ausdrucks bezweckt habe, als gefällige Wohlgestalt, wie sie ihm in der Natur wirklich erschienen sei, veredelt durch geistreiches Auffassen. Darum habe sich Lysipps Kunst auch so vorzüglich für Bildnisse geeignet.

Gegen Meyers Deutung des lysippischen Ausspruchs und gegen seine ganze Schilderung der lysippischen Kunst hat Otfried Müller Einspruch erhoben[2]. Nicht einmal verständlich sei jener Ausspruch in der überlieferten Form. Er zweifele nicht, dafs Plinius hier wie öfter griechische Ausdrücke nicht genau wiedergebe. »Lysippos sagt etwa: οἱ μὲν πρὸ ἐμοῦ τεχνῖται ἐποίησαν τοὺς ἀνθρώπους οἷοί εἰσιν, ἐγὼ δὲ οἵους ἔοικεν εἶναι, und Plinius, statt zu übersetzen: *quales esse convenit* oder *par est,* dachte an das gewöhnlichere ἔοικε *videtur.*« Otfried Müller ist nachträglich unsicher geworden, ob er den Wortlaut des griechischen Satzes richtig getroffen habe; aber der Sinn, so erklärt er, sei klar und *quales viderentur esse* werde sich schwerlich anders denn als Misverständnis verstehen lassen. »Lysippos wollte sagen: die Früheren zogen ihre Regeln blos von der Natur ab, ich folge zugleich einem Be-

[1]) Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen von ihrem Ursprunge bis zum höchsten Flor. (Dresden 1824) I S. 122 ff.

[2]) Jahrbücher der Literatur. Neununddreifsigster Band. 1827. Juli, August, September. S. 140 ff. K. O. Müller's kleine deutsche Schriften herausgegeben von Eduard Müller II (Breslau 1848) S. 380 ff. Kunstarchäologische Werke von K. O. Müller II (Berlin 1873) S. 165 ff.

griffe von der Menschengestalt, der aufser der Erfahrung steht, einem Ideale.« Hiermit stimme der ganze Zusammenhang der Stelle vortrefflich. Die hochschenkeligen Statuen mit kurzem Oberleibe und kleinen Köpfen seien offenbar die, die der lysippischen Schule und Nachfolge angehörten. Schwerlich aber könne behauptet werden, dafs solche Proportionen den Bildungen gesunder und kräftiger Natur wirklich zu Grunde lägen; vielmehr werde man sie selten, zumal unter Griechen und anderen Südvölkern, mit völliger Muskelkraft vereinigt finden und es gehöre eine ganz eigene Behandlung dazu, so hoch aufgeschossene Figuren doch kräftig erscheinen zu lassen. Deshalb könne man auch nicht glauben, dafs Lysippos gerade durch tiefere Naturstudien auf seine *nova intactaque ratio* geführt worden sei. Im Gegenteil, erklärt Müller, wage er zu sagen, dafs sich damals, wie in allen Dingen, so auch in der Kunst der vom Schönen gesättigte und übersättigte Geschmack der Hellenen schon vom Einfachen und Natürlichen abzuwenden anfing und dafs darum die Künstler nicht mehr, wie früher, in den Gymnasien mit unbefangenem Sinne die herrlichsten Formen und vollkommensten Proportionen suchten, sondern sich nach eigner Willkür ein System schufen, welches durch Neuheit blendete und entzückte — den Idealstil der griechischen Kunst.

Otfried Müller ist bei der Entscheidung solcher Fragen überhaupt wol selten von sehr eindringenden Beobachtungen an erhaltenen Skulpturen ausgegangen. Hier beruft er sich ausdrücklich auf Rumohrs bekannte Auseinandersetzung, unter deren frischem und starkem Eindruck er schreibt und deren Lehren er für die Einsicht in den Gang der griechischen Kunst zu verwerten sucht. Daher bezeichnet er als ihre Entwickelungsstufen »strenge Naturtreue mit einiger Beimischung herkömmlicher Manieren; innige Wahrheit des Lebens zur Form und zum Ausdruck grofser Gedanken gemacht; Streben nach einem Übernatürlichen in den Formen«. Von den älteren Künstlern glaubt Müller, dafs sie die Natur überall lebensvoll und gesund auffafsten, dafs sie das durch Zufälligkeiten Entstellte, in der Bildung Gehemmte absonderten, dafs sie alle Entwicklungen, Lebensregungen, Bewegungen »die alle durch das wunderbare Gesetz des menschlichen Daseins einem Innern entsprechen, das wir instinktmäfsig daraus zu erkennen vermögen« zu verfolgen und zu ergreifen wufsten. Und so kommt Müller zu dem Satz: »Was ist der Künstler ohne dies Verfolgen des geistig Bedeutsamen im körperlichen Leben, und welche unlösbare Verwirrung mufs in diesem schönen Reiche der Harmonie des Leiblichen und Übersinnlichen entstehen, wenn die Willkür mit anmafslicher Frechheit hineingreift und durch selbsterschaffene Formen die Natur meistern will? Das war es indefs, was seit Lysippos in der griechischen Kunst (freilich lange nicht in dem Mafse wie bei neueren Idealisten) Eingang fand und wovon so manche Werke der antiken Kunst Zeugnis geben.«

Ich weifs nicht, welche Werke O. Müller bei diesen letzten Worten im Sinne hatte. Sein hartes und übereiltes Urteil über Lysipp entspringt der grauen Theorie: es gründet sich nur auf die im einzelnen nicht erwiesene, sondern im allgemeinen angenommene Voraussetzung eines bestimmten Entwicklungsganges, den

die griechische Kunst genommen haben müsse. Aber zur Entschuldigung Müllers ist anzuführen, dafs er wirklich noch keine lebendige Vorstellung von Lysipp haben konnte. Er hat seine Anzeige von Meyers Kunstgeschichte und Thierschs Epochen 1826 und 1827 veröffentlicht. Die Statue des Apoxyomenos ist erst 1849 gefunden worden.

Brunn, der mit Kenntnis dieser Statue schrieb, hat sich von Lysipps Kunst eine Vorstellung gebildet, die der Müllerschen gerade entgegengesetzt ist. Er berührt sich eher mit Heinrich Meyer. Seine Darlegung in der Künstlergeschichte ist in aller Händen, so dafs ich nicht ausführlich darauf einzugehen brauche. Brunn bezeichnet die Epoche, der Skopas, Praxiteles und Lysipp angehören, als »die griechische Kunst in ihrem Streben nach äufserer Wahrheit«. Er erklärt als den Grundzug in dem künstlerischen Charakter des Lysipp die schärfste Beobachtung und Auffassung aller Erscheinungen der Wirklichkeit. Brunn kann sich demnach der Müllerschen Umdeutung des Lysippischen Ausspruchs nicht anschliefsen. Er sucht ihn vielmehr möglichst wörtlich zu verstehen. Lysipp sei auf die Erregung eines Scheines der Wahrheit ausgegangen. Polyklet — so könne man annehmen — habe ohne Rücksicht auf den Stoff, in welchem er darstellte, rein das absolute Mafs, wie er es gemessen, in seinen Bildungen wiedergegeben. So werde die Folge gewesen sein, dafs seine Körper im Erz zwar nicht voller und massiger waren, als in der Natur, aber voller und massiger erschienen seien, als die wirkliche Natur sie dem Auge zeigte. »Gerade das entgegengesetzte war es, was Lysipp zu erreichen strebte: er weicht von den positiven Verhältnissen der Körper ab, und überläfst es der Beurteilung des Auges, nach dem Scheine die Mafse zu bestimmen; er sucht diesen Schein auch auf die Darstellung der Gestalt im Stoffe zu übertragen. So konnte er mit Recht sagen: er bilde die Menschen nicht wie sie seien, sondern wie sie zu sein scheinen.«

Ich kann nicht zugeben, dafs die Beobachtung, auf die sich diese Erklärung stützt, richtig sei. Wenn eine menschliche Gestalt nach Masse und Form der Natur genau entsprechend in Bronze übertragen wird, so wirkt die Bronze nicht völliger, breiter, schwerer als die Natur, sondern vielmehr schlanker und gestreckter[3]. Ich weifs nicht, ob Brunn noch an der Erklärung festhält, die er vor Jahrzehnten ausgesprochen hat. Dafs ich den Weg selbst, den er damit eingeschlagen hat, nicht für gangbar halte, wird sich im Fortgang meiner Auseinandersetzung zeigen.

Vor langen Jahren glaubte ich die richtige Lösung gefunden zu haben[4].

Wenn man die vortreffliche Marmorcopie des lysippischen Apoxyomenos mit den erhaltenen Copien des polykletischen Doryphoros oder anderer polykletischer Werke vergleicht, so springt ein auffälliger Unterschied in die Augen, nicht nur in Proportion und Haltung, sondern auch in der Behandlung der Oberfläche. Beim Doryphoros wirken die Formen hauptsächlich als Flächen; Licht und Schatten

[3]) Vergl. Friederichs, Über den betenden Knaben (Erlangen 1857) S. 18; Overbeck, Zeitschrift für Altertumswissenschaft, 1857, S. 400 f.

[4]) Die Gruppe des Künstlers Menelaos (Leipzig 1870) S. 34 f.

hebt sie hervor. Aber die Wirkung bleibt eine einfach plastische: wir sehen die Formen wie sie sind, körperlich. Anders beim Apoxyomenos. Hier sind die Flächen reicher und feiner modellirt und wie in Linien aufgelöst. Diese Linien laufen in einander, überschneiden sich. Bei jeder neuen Beleuchtung, von jedem neuen Standpunkte aus schwebt ein neues reizvolles, lebendiges, unerschöpflich mannigfaltiges Spiel von Licht und Schatten über den körperlichen Formen; es scheint von diesen unabhängig und ist doch nur eine Folge des Reichtums der Modellirung. Es ist also aufser der im engsten Sinne plastischen Wirkung eine so zu sagen momentane, plastisch malerische Wirkung erreicht, die auf einer höheren Stufe des künstlerischen Könnens beruht. So, dachte ich, sei der Ausspruch zu verstehen: »die alten Meister stellten die Menschen dar wie sie sind, ich wie man sie sieht« — und ich wollte natürlich das *esse* streichen und *viderentur* streng passivisch nehmen.

Diese Ausdeutung hat mehrfach Zustimmung gefunden und die Beobachtung selbst, auf die sie gegründet ist, den thatsächlichen Unterschied zwischen Apoxyomenos und Doryphoros auch in der Behandlung der Oberfläche halte ich auch heute noch für richtig. Aber seit lange glaube ich nicht mehr, dafs man damit den lysippischen Ausspruch erklären könne.

Es sind andere ähnlich lautende Urteile und Aussprüche überliefert, von denen das lysippische Apophthegma nicht zu trennen ist.

Aristoteles in der Poetik spricht es mehrfach aus, dafs die dichterische Darstellung die Menschen nur besser oder schlechter als der Durchschnitt oder endlich so wie sie zu sein pflegen annehmen könne — ὥσπερ οἱ γραφεῖς, Πολύγνωτος μὲν κρείττους, Παύσων δὲ χείρους, Διονύσιος δὲ ὁμοίους εἴκαζε. In der Politik wird deshalb Polygnot, nicht Pauson, für die Augen der Jugend empfohlen. Unmittelbar aber stellt sich dem lysippischen der sophokleische Ausspruch zur Seite, welchen Aristoteles gegen Ende der Poetik anführt. Danach soll Sophokles gesagt haben, er stelle die Menschen dar wie sie sein sollten, Euripides wie sie seien .... οἷον καὶ Σοφοκλῆς ἔφη αὐτὸς μὲν οἵους δεῖ ποιεῖν, Εὐριπίδην δὲ οἷοι εἰσίν. Vahlen hat nicht unterlassen dazu den lysippischen Ausspruch anzuführen[5]. Er merkt an: *Sophoclis dictum simili est acumine quo apud Plinium n. h. 34, 65 Lysippus fertur dixisse a veteribus factos quales essent homines, a se quales viderentur esse.* Vahlen nimmt dabei keinen Anstofs an dem lateinischen Ausdruck des Plinius und wirklich wird sich *quales viderentur esse* doch wol in dem von O. Müller verlangten Sinne verstehen lassen, auch ohne dafs man einen förmlichen Übersetzungsfehler annimmt, — »wie man wol sehen möchte, dafs die Menschen wären«, »wie man die Menschen wol sehen möchte«. Bei dem sophokleischen Ausspruch kann kein Zweifel obwalten, wie man ihn zu verstehen habe — wie die Menschen sein sollten, οἵους δεῖ εἶναι ποιεῖν. Der lysippische ist zu gleichartig gewendet, als dafs man ihn anders erklären dürfte. O. Müller führt die Stelle der Poetik nicht an. Ich vermute, dafs er dennoch unbewufst nach

[5]) Vahlen in seiner Ausgabe der Poetik (Leipzig 1885) S. 265.

ihrem Vorbild erklärte und sich ihrer, als er seine Recension etwas hastig, wie auch der Satzbau zeigt, niederschrieb, nur zufällig nicht erinnerte. Ich glaube also, um das bis hierher gewonnene Ergebnis festzustellen, dafs O. Müller den Inhalt des bei Plinius überlieferten lysippischen Ausspruchs richtig aufgefafst hat.

II.

Wie soll man sich einen solchen Ausspruch im Munde des Lysipp erklären? O. Müller hat richtig empfunden, was der Ausspruch bedeuten müsse. Aber die Folgerungen die er für die Kunst des Lysipp zieht, indem er sich die Rumohrsche Auseinandersetzung zu Nutze macht, mufs ich ablehnen. Ich erkenne Rumohrs Auseinandersetzung vielmehr in dem Sinne an, dafs ich einem so grofsen Künstler, wie Lysipp es war, einen solchen Ausspruch nur sehr widerwillig zuschreiben könnte. Alle grofsen Künstler haben die Natur leidenschaftlich und enthusiastisch geliebt; wie sehr Lysipp sie liebte und verstand, das zeigt der Apoxyomenos. Sich der Natur wie feindselig gegenüber zu stellen, kann einer echten grofsen Künstlerseele überhaupt nicht einfallen. Die Künstler selbst haben dergleichen doch wol erst spät gemeint und gesagt — schwerlich vor dem 16. Jahrhundert. Wirklich in ihr Denken und Fühlen übergegangen ist der Aberglaube von einer Verbesserung, deren die Natur bedürfe, erst durch die Carracci und die Manieristen.

Lysipp war, im Gegensatz z. B. zu Praxiteles, ein grofser Porträtbildner. Für die Geschichte des Bildnisses in der griechischen Bildhauerei lassen sich einige Hauptzüge auch mit wenigen Worten angeben. Die ältesten Porträts gehen auf die treueste Naturnachahmung aus — aber sie gelingt ihnen nicht immer. Sie bleiben oft, ungewollt, im typischen stecken. Nur selten erheben sie sich zu dem hohen Grad der Individualisirung, wie sie z. B. der früher Saburoffsche Marmorkopf in der Berliner Sammlung (n. 308) zeigt. In der zweiten Häfte des 5. Jahrhunderts war man geneigt, das individuelle der Züge dem typischen unterzuordnen, wie der Parthenonfries jedem klar machen mufs. Die Frucht dieser Sinnesart ist die Masse der Grabreliefs am Ende des fünften und im vierten Jahrhundert. Aber diese herrschende Richtung, die nie ohne Widerspruch geblieben sein kann, mufs dann einer stark individualisirenden Bildniskunst Raum geben. Silanion und seine Genossen und Nachfolger stellen die Menschen so schlicht und treu, so persönlich und wirklich dar als sie es nur vermögen, oft trüb und schwer von Ausdruck, wie unzufrieden und zornmütig. Das hat Winter[6] in seinem Aufsatz über Silanion erwiesen und zugleich den Gegensatz der lysippischen Porträtkunst dargelegt. Diese entspricht dem was wir jetzt gewöhnlich »Idealporträts« nennen und zwar waren es Idealporträts, wie sie eine übermächtige grofse künstlerische Persönlichkeit schafft. Wenn die *veteres*, auf welche Lysipps Ausspruch zielt, Silanion und seine Genossen waren und wenn er sich auf die Porträts bezieht, so würde er verständlich und zutreffend sein und in dieser Beschränkung alles odiöse verlieren. »Meine Vorgänger haben

[6]) Jahrbuch V (1890) S. 151 ff.

die Leute porträtirt wie sie sind, unter dem Druck der Gegenwart, in der Verkümmerung wie sie das Leben bringt: ich stelle sie dar, wie sie sich in ihren besten Augenblicken zeigen, wie sie eigentlich aussehen sollten und aussehen möchten« — »freilich dadurch, dafs ich ihnen den Stempel meiner eigenen Persönlichkeit und Kunst aufpräge«: das hätte Lysipp einem solchen Satze zufügen können.

Für uns würde bei dieser Erklärung Lysipp etwas thatsächlich richtiges ausgesprochen haben. Aber nicht im Sinne des Altertums.

Zunächst liefse sich vorweg die Frage aufwerfen, ob die grofsen Idealporträtbildner sich ihres Idealisirens überhaupt so genau bewufst sind. Unzweifelhaft aber hatte Alexander der Grofse nicht die Meinung, dafs Lysipp ihn idealisire, sondern nur, dafs er ihn richtig verstehe. Wenn Aristoteles die lysippischen Porträts ansah, hat er gewifs nicht gedacht, sie stellten die Menschen dar οἵους εἶναι δεῖ, sondern οἷοι εἰσίν. Für ihn und seine Zeitgenossen war der Gegensatz gegen Lysipp als Porträtbildner nicht Silanion, sondern etwa Kresilas, von dessen Bildnissen es bei Plinius heifst *mirum in hac arte est quod nobiles viros nobiliores fecit*, während Lysipp und Praxiteles nach dem bei Quintilian aufbewahrten Urteil *ad veritatem optime accesserunt*.

Aber es ist überhaupt nicht zulässig, den lysippischen Ausspruch auf die Porträts zu beschränken oder ihn sonst irgendwie aus dem Zusammenhang der plinianischen Stelle herauszulösen und vereinzelt zu deuten. Plinius berichtet von den Änderungen, die Lysipp an den Proportionen vorgenommen habe, und im engsten Anschlufs daran von jenem Ausspruch, der sich demgemäfs, wie schon O. Müller und Brunn einsahen, eben nur auf die Proportionen des menschlichen Körpers beziehen kann. Die ganze Stelle weist deutlich zurück auf die vorhergegangene, in der von den Proportionen des Polyklet die Rede ist, und deshalb mufs zweifellos unter den *veteres* Polyklet verstanden werden.

Sollte etwa Lysipp nichts anderes haben sagen wollen, als dafs ihm persönlich schlanke Gestalten besonders wohl gefielen und dafs er in der Kunst schlanke Gestalten für vorteilhafter halte als schwere?

So harmlos, etwa als Anweisung für Gehülfen und Schüler läfst sich der Ausspruch nicht auffassen. Erstens verbietet dies die Lebhaftigkeit und Ausführlichkeit, mit welcher der Gegensatz Lysipps gegen Polyklet hervorgekehrt und Lysipp ausdrücklich eine angebliche Abweichung von der Natur zum Lobe angerechnet wird. Zweitens verbietet dies der offenkundige Zusammenhang mit dem sophokleischen Ausspruch bei Aristoteles. Die beiden Aussprüche sind zu gleichartig als dafs sie unabhängig von einander entstanden sein könnten. Es ist doch ohne weiteres selbstverständlich, dafs der sophokleische Ausspruch bei Aristoteles das Vorbild, der lysippische bei Plinius die Nachahmung ist.

Nicht nur geringe, auch grofse Künstler haben mitunter künstlerische Anschauungen in philosophischen Formeln ausgesprochen, welche mit dem Kern ihrer Kunst nichts zu schaffen haben. Dafs Lysipp seiner Vorliebe für schlanke Gestalten, einer Vorschrift für seine Schüler selbst einen so sonderbaren Ausdruck ge-

geben hätte, ist so wenig wahrscheinlich als dafs er eine wirkliche oder angebliche Äufserung des Sophokles selbst auf sich angewendet hätte. Die Formulirung ist die eines Kunstgelehrten, nicht die eines Künstlers.

III.

Bereits Aristoteles selbst hat die Regel, die er für die Dichter aufstellt, auf die bildende Kunst angewendet. Sein Urteil über Polygnot, Dionysios und Pauson habe ich schon angeführt. Im Zusammenhang lautet der Satz ἐπεὶ δὲ μιμοῦνται οἱ μιμούμενοι πράττοντας, ἀνάγκη δὲ τούτους ἢ σπουδαίους ἢ φαύλους εἶναι, τὰ γὰρ ἤθη σχεδὸν ἀεὶ τούτοις ἀκολουθεῖ μόνοις, κακίᾳ γὰρ καὶ ἀρετῇ τὰ ἤθη διαφέρουσι πάντες, ἤτοι βελτίονας ἢ καθ' ἡμᾶς ἢ χείρονας ἢ καὶ τοιούτους, ὥσπερ οἱ γραφεῖς, Πολύγνωτος μὲν γὰρ κρείττους, Παύσων δὲ χείρους, Διονύσιος δὲ ὁμοίους εἴκαζεν· δῆλον δὲ ὅτι καὶ τῶν λεχθεισῶν ἑκάστη μιμήσεων ἕξει ταύτας τὰς διαφορὰς καὶ ἔσται ἑτέρα τῷ ἕτερα μιμεῖσθαι τοῦτον τὸν τρόπον.

Sehr lehrreich ist dann die Stelle im 15. Kapitel: ἐπεὶ δὲ μίμησίς ἐστιν ἡ τραγῳδία βελτιόνων, ἡμᾶς δεῖ μιμεῖσθαι τοὺς ἀγαθοὺς εἰκονογράφους· καὶ γὰρ ἐκεῖνοι ἀποδιδόντες τὴν ἰδίαν μορφὴν ὁμοίους ποιοῦντες καλλίους γράφουσιν· οὕτω καὶ τὸν ποιητὴν μιμούμενον καὶ ὀργίλους καὶ ῥαθύμους καὶ τἆλλα τὰ τοιαῦτα ἔχοντας ἐπὶ τῶν ἠθῶν τοιούτους ὄντας ἐπιεικεῖς ποιεῖν· παράδειγμα σκληρότητος οἷον τὸν Ἀχιλλέα Ἀγάθων καὶ Ὅμηρος. Hier wird also als Eigenschaft der guten Maler, und demgemäfs als ihre Pflicht, ausdrücklich hervorgehoben, dafs sie zu der Naturwahrheit noch eine besondere Schönheit hinzufügten. Gewifs hat Aristoteles zunächst an die Porträtmaler gedacht. Aber seiner Lehre nach mufs dies Verfahren bei jeder Art von Malerei möglich sein und die Ähnlichkeit braucht nicht eine Porträtähnlichkeit zu sein, sondern sie fällt mit der Naturwahrheit zusammen, welche für jede Art von Malerei gefordert wird.

Die Gleichartigkeit der Aufgabe des Dichters und Bildners wird von neuem eingeschärft Kapitel 25. Aber hier sind die drei Möglichkeiten der Darstellung etwas anders formuliert. Der Gegensatz von Ideal und Wirklichkeit ist auf das deutlichste festgehalten; aber die Darstellung »unter der Natur« ist weggelassen und statt defs die Wirklichkeit in verschiedene Arten zerlegt. Denn auch Glauben und Meinen der Menschen mufs in diesem Zusammenhang der Idealität gegenüber gestellt, also der Wirklichkeit, dem an sich gegebenen, zugerechnet werden. Die Stelle lautet: ἐπεὶ γάρ ἐστι μιμητὴς ὁ ποιητὴς ὡσπερανεὶ ζωγράφος ἤ τις ἄλλος εἰκονοποιός, ἀνάγκη μιμεῖσθαι τριῶν ὄντων τὸν ἀριθμὸν ἕν τι ἀεί, ἢ γὰρ οἷα ἦν ἢ ἔστιν, ἢ οἷά φασιν καὶ δοκεῖ, ἢ οἷα εἶναι δεῖ. Es ist ohne weiteres klar, dafs bei dieser Fassung der Möglichkeiten dichterischer und künstlerischer Darstellung es sich für die bildende Kunst nicht um das nächste, unmittelbare Verhältnis zur Natur, um die Auffassung und Wiedergabe der in der Natur vorliegenden Formen handeln kann, sondern nur um die Gestaltung des Stoffes, um den Inhalt der Begebenheit, welche künstlerisch vorgeführt werden soll. Dabei aber ist die Aufgabe für Poesie und bildende Kunst allerdings die gleiche.

Endlich nennt Aristoteles in der Poetik zweimal den Maler Zeuxis, einmal indem er ihm im Gegensatz zu Polygnot das ἦθος abspricht, dann als Beispiel dafür,

dafs die Wahrheit im Gebiete der Kunst mit der Wahrheit im Gebiete der Wirklichkeit nicht zusammenfalle.

Der aristotelische Lehrsatz von den drei Möglichkeiten der künstlerischen Darstellung, entweder über der Natur oder nach der Natur oder unter der Natur, für die Aristoteles die Beispiele des Polygnot, Dionysios und Pauson anführt, ist, seitdem er ausgesprochen worden, unzählige male wiederholt und angewendet worden: er beherrscht noch heute die Vorstellungen weiter Kreise in dem was sie für das wesentliche der bildenden Kunst halten. Aber wenn man sich diesen Lehrsatz auch unter bestimmten Voraussetzungen gefallen lassen wollte, keinesfalls erschöpft er das Verhältnis der bildenden Kunst zur Natur; er bezeichnet nicht das was Leben und Seele des künstlerischen Schaffens ist, sondern er trägt etwas fremdes und an sich unkünstlerisches in die Betrachtung der Kunstwerke hinein. Für die ausübenden Künstler ist jener Lehrsatz deshalb ohne Wert. Um so entscheidender ist er für die Ausbildung der philosophischen Kunsttheorie geworden, welche ihren Standpunkt stets gerne aufserhalb des eigentlich künstlerischen gesucht hat und deren Niederschlag auch in den nur oberflächlich gemeinten und gelegentlichen literarischen Urteilen kenntlich ist.

Die Spuren der aristotelischen Lehre sind in der antiken Literatur leicht nachzuweisen. Bei Quintilian XII, 10 lesen wir: *diligentia ac decor in Polycleto supra ceteros, cui quamquam a plerisque tribuitur palma, tamen, ne nihil detrahatur, deesse pondus putant. Nam ut humanae formae decorem addiderit supra verum, ita non explevisse deorum auctoritatem videtur. Quin aetatem quoque graviorem dicitur refugisse, nihil ausus ultra leves genas. At quae Polycleto defuerunt, Phidiae atque Alcameni dantur. Phidias tamen diis quam hominibus effingendis melior artifex creditur, in ebore vero longe citra aemulum, vel si nihil, nisi Minervam Athenis aut Olympium in Elide Iovem fecisset, cuius pulchritudo adiecisse aliquid etiam receptae religioni videtur; adeo maiestas operis deum aequavit. Ad veritatem Lysippum ac Praxitelem accessisse optime affirmant. Nam Demetrius tanquam nimius in ea reprehenditur et fuit similitudinis quam pulchritudinis amantior.* Der aristotelischen Formel entspricht hier die Reihe: *Polycletus humanae formae decorem addidit supra verum. Ad veritatem Lysippus et Praxiteles optime accesserunt. Demetrius tanquam nimius in veritate reprehenditur et fuit similitudinis quam pnlchritudinis amantior.*

Bei Plinius heifst es von Kresilas, dafs er dargestellt habe *Olympium Periclem dignum cognomine mirumque in hac arte est quod nobiles viros nobiliores fecit,* von Lysistratos, dem Bruder des Lysipp, *Hominis autem imaginem gypso e facie ipsa primus omnium expressit ceraque in eam formam infusa emendare instituit . . . . . hic et similitudines reddere instituit, ante eum quam pulcherrimas facere studebatur.*

Als sehr bezeichnend für diese Vorstellungen führe ich noch die Stelle des Cicero im Orator (2 f.) an, obwol sie nicht von Aristoteles ausgeht, sondern unmittelbar platonische Gedanken zu verwenden sucht: *Sed ego sic statuo nihil esse in ullo genere tam pulchrum, quo non pulchrius id sit, unde illud ut ex ore aliquo quasi imago exprimatur, quod neque oculis neque auribus neque ullo sensu percipi potest,*

cogitatione tantum et mente complectimur. Itaque et Phidiae simulacris, quibus nihil in illo genere perfectius videmus, et eis picturis quas nominavi cogitare tamen possumus pulchriora. Nec vero ille artifex, cum faceret Iovis formam aut Minervae, contemplabatur aliquem e quo similitudinem duceret, sed ipsius in mente insidebat species pulchritudinis eximia quaedam, quam intuens in eaque defixus ad illius similitudinem artem et manum dirigebat. Ut igitur in formis et figuris est aliquid perfectum et excellens, cuius ad cogitatam speciem imitando referuntur ea quae sub oculos ipsa cadunt: sic perfectae eloquentiae speciem animo videmus, effigiem auribus quaerimus. Has rerum formas appellat ἰδέας *ille non intellegendi solum, sed etiam dicendi gravissumus auctor et magister Plato, easque gigni negat et ait semper esse ac ratione et intellegentia contineri; cetera nasci occidere fluere labi nec diutius esse uno et eodem statu.*

Für das Kunsturteil, wie es bei Quintilian so klar vorliegt, ist Polyklet der, welcher die Menschen darstellt οἵους δεῖ εἶναι, βελτίονας ἢ καθ' ἡμᾶς, κρείττους, Lysipp der welcher sie darstellt οἷοι εἰσίν, ὁμοίους, Demetrios der welcher sie χείρους ἢ καθ' ἡμᾶς bildet. Es versteht sich danach von selbst, dafs das höchste Lob nicht Lysipp, sondern Polyklet gespendet wird — *ei a plerisque tribuitur palma.* Der Vergleich mit Phidias gehört eigentlich in die Gedankenreihe nicht hinein; er wird ihr ursprünglich fremd sein, ebenso wie die Nennung des Praxiteles.

Diesen literarisch-ästhetischen Abschätzungen steht eine Reihe von Urteilen und Nachrichten gegenüber, welche als Höhepunkt der Kunst Lysipp betrachten und von dieser erreichten Höhe aus die Fortschritte abmessen, welche die früheren Bildhauer in der Darstellung des menschlichen Körpers gemacht haben. Es handelt sich bei diesen Fortschritten zum Teil um Einzelheiten des Darstellungsvermögens und der Technik, hauptsächlich aber um die Veränderung der Proportionen, welche ihre Vollendung erst durch Lysipps Neuerungen gefunden. Das letzte in dieser Reihe von Urteilen ist eben die Stelle des Plinius, von der ich bei dieser ganzen Untersuchung ausgegangen bin. In denselben Zusammenhang wird wol auch die bei Cicero (Brutus 86, 296) aufbewahrte Nachricht gehören, Lysipp habe den Doryphoros des Polyklet seinen Lehrmeister genannt. Denn wenn diese angebliche oder wirkliche Äufserung nicht etwa ursprünglich in einer polemischen Absicht vorgerückt war, so kann sie doch nur bedeuten, dafs Lysipp das Proportionssystem des Polyklet sehr genau studirt habe —, um dann ein anderes an seine Stelle zu setzen. Auch die anderen Vorschriften des Polyklet waren Lysipp ohne Zweifel bekannt und er konnte sie an dem Doryphoros wie an den übrigen polykletischen Figuren ablesen. Aber auch in Stellung und Haltung, für die Lösung des ganzen Problems von Bewegung und Ruhe in der künstlerischen Darstellung hat Lysipp neue und andere Bahnen eingeschlagen, als sein angeblicher Lehrmeister. *Neque enim Lysippus artificum priorum potius est vitiosa secutus quam artem* — so drückt sich Varro (de lingua latina IX, 13, 18 Müller) aus. *Naturam ipsam imitandam esse, non artificem* soll, nach Duris, Eupomp zu Lysipp gesagt haben.

Die sich deutlich zusammenfügenden Nachrichten über die Fortschritte der

einzelnen Künstler bis hinauf zur Höhe des Lysipp verwenden im übrigen nirgends die aristotelische Formel von der künstlerischen Darstellung über der Natur, nach der Natur, unter der Natur. Sie gehen überhaupt nicht auf eine systematisch ästhetische Abschätzung aus, sondern sie verfolgen das Ziel einer kunstgeschichtlich technischen Abfolge. Nur ein einziges mal wird in dieser Reihe ein Satz aus dem Arsenal der philosophisch-ästhetischen Systematik verwendet — in dem angeblich lysippischen Ausspruch: *a veteribus factos quales essent homines, a se quales viderentur esse.*

Die Urteile über Kunstwerke sind zum Glück nicht feststehend. Die Erfahrung lehrt, dafs auch den gewaltigsten Künstlern ein grofser Teil der Mitlebenden verständnislos und feindselig gegenüber steht und ihnen die Kunst vergangener Zeiten als die wahre und reine vorhält. Statuen und Bilder, welche dem Aristoteles die Menschen darzustellen schienen οἷοι εἰσίν, konnten künftigen Geschlechtern sehr wohl als Abbilder der Menschen gelten οἵους δεῖ εἶναι. An sich ist es also sehr wohl denkbar, dafs von anderen, und zumal zu anderen Zeiten Lysipp dasselbe Lob erteilt worden sei, wie sonst dem Polyklet. Aber es ist gerade die Natürlichkeit, um derentwillen Lysipp der Preis zugesprochen wird, und um die Frage der Natürlichkeit handelt es sich auch bei dem Lysipp in den Mund gelegten Ausspruch.

Der lysippische Apoxyomenos ist nicht nur edler, sondern auch natürlicher als der polykletische Doryphoros. Es wird in den Verhältnissen wie in den Formen des Apoxyomenos schwerlich irgend etwas sein, das nicht in der Natur sein Vorbild hätte. Aber eine so hoch und schön gewachsene Gestalt wird auch in den griechischen Zeiten nichts alltägliches gewesen sein. Gestalten, welche in Wuchs und Verhältnissen dem Apoxyomenos ungefähr entsprechen, sieht man auch heute noch. Aber es mag wol sein, dafs die Mehrzahl der Menschen den polykletischen Figuren in den Proportionen ähnlicher ist, als dem Apoxyomenos. Die Kunstanschauung, welche den Lysipp am höchsten stellt, wird nicht ohne Widerspruch geblieben sein und der Widerstreit der Meinungen wird sich in mündlichen wie in literarischen Erörterungen Luft gemacht haben[7].

In diesen Streitigkeiten, welche auch von der einfachen Frage ausgegangen sein können, welche Proportionen am zweckmäfsigsten in den Bildhauerwerkstätten befolgt würden, mufs gegen Lysipp der Vorwurf erhoben worden sein, dafs die von ihm angewendeten Proportionen dem Durchschnittsmafs der Menschen weniger entsprächen, als die polykletischen. Dieser Vorwurf der mangelnden Natürlichkeit ist zurückgewiesen worden durch die Übertragung des bei Aristoteles überlieferten

[7]) Wilamowitz, Antigonos S. 165 f. ».... Xenokrates gab schliefslich auch eine Geschichte der bildenden Kunst, so dafs diese sich selbst den Dienst leistete, den die platonische und aristotelische Schule für Mathematik Physik Philosophie taten, für die Poesie wenigstens anstrebten. Duris von Samos, ein in der peripatetischen Schule gebildeter Literat, gab eine Concurrenzschrift heraus, und schwerlich geht man fehl, wenn man überhaupt die stilistischen und historischen Fragen der bildenden Künste sich vielfach mündlich und schriftlich von Künstlern und Kennern behandelt denkt.«

sophokleischen Ausspruchs auf Lysipp — »wenn die Menschen keine lysippischen Proportionen haben, um so schlimmer für sie«. »Nicht der polykletische Kanon ist mustergiltig, sondern der lysippische.« »Nicht Polyklet, sondern Lysipp hat in den Proportionen die Menschen dargestellt οἵους δεῖ εἶναι.«

Eine Frage der künstlerischen Richtigkeit ist durch eine ästhetische Formel beantwortet worden und so hat auch der Urheber der bei Plinius erkennbaren Urteilsreihe, welche nicht von der philosophischen Grundlage der drei aristotelischen Möglichkeiten künstlerischer Darstellung ausgeht, sondern von den verschiedenen Proportionssystemen und von künstlerisch-technischen Beobachtungen, sich dennoch der magischen Kraft eines Lehrsatzes der aristotelischen Poetik nicht entziehen können.

Den wesentlichen Inhalt der vorstehenden Erörterung habe ich in Kürze mündlich am 1. November 1892 in der archäologischen Gesellschaft vorgetragen. [Vergl. den in diesem Hefte im Archäologischen Anzeiger S. 11 f. abgedruckten Bericht.] Den damals erhobenen Einwendungen hoffe ich durch die ausführlichere schriftliche Darlegung begegnet zu sein. Ich brauche daher nur wenig zuzufügen.

Wenn es gestattet wäre, den angeblich lysippischen Ausspruch aus allem Zusammenhang herauszulösen, so würde ich noch andere als die besprochenen Deutungsversuche vorschlagen können. Z. B. ist »das Wirkliche in ein Bild zu verwandeln«, wie sich W. von Humboldt ausdrückte, in der That die Aufgabe der Kunst. Aber es kann sich doch nicht darum handeln, dafs wir in diesen überlieferten Ausspruch von unserem Standpunkte aus einen möglichst guten Sinn hineinlegen, sondern nur darum zu finden, in welchem Sinne er ursprünglich verstanden worden ist, und es macht dabei nichts aus, ob man eine Übertragung gerade des bei Aristoteles überlieferten sophokleischen Ausspruchs zugiebt, oder annimmt, dafs der lysippische auf einer Anwendung der aristotelischen Formel beruhe. Übrigens wird auch der sophokleische Ausspruch im Sinne einer Abwehr angeführt. Ich setze einen Satz aus Vahlens Erklärung des Gedankenzusammenhanges her ». . . . wenn getadelt wird, dafs das dargestellte nicht wahr sei (also nicht οἷα ἔστι), so kann man entgegenhalten ἀλλ' ἴσως δεῖ, d. h. sich auf die Idealität berufen, wie also z. B. Sophokles dem Euripides gegenüber geltend machte, dafs er die Menschen darstelle wie sie sein sollten (οἵους δεῖ scil. εἶναι), jener aber wie sie wirklich sind (οἷοι εἰσίν), so kann man jenen Tadel lösen« (Beiträge zu Aristoteles Poetik IV, Wien 1867, S. 359).

Gewifs ist die platonische Ideenlehre für die Vorstellungen des Aristoteles mitbestimmend gewesen. Aber es geht nicht an, den angeblich lysippischen Ausspruch mit Hilfe der platonischen Ideenlehre umzudeuten, so dafs die *veteres* das im Sinne der platonischen Ideenlehre Wirkliche, Lysipp nur die irdische unvollkommene Erscheinung dargestellt habe; und ebensowenig ist es möglich, die Überlieferung bei Plinius durch Änderung in ihr Gegenteil zu verkehren, *a veteribus factos quales viderentur esse, a se quales essent.* Denn sobald überhaupt ein solcher Gegensatz zugelassen wird, wird der Preis dem zugesprochen, der die Menschen dar-

stellt οἵους δεῖ εἶναι. Ein Lysipp konnte unmöglich die polykletischen Figuren als ein unerreichbares Ideal bezeichnen und der Zusammenhang der plinianischen Stelle lehrt auf das unzweideutigste, dafs es eben Lysipp ist, dem das höchste Lob erteilt werden soll.

Auf die seit O. Jahn vielfach, zuletzt von Robert (Archäol. Märchen S. 28 ff.) behandelte Frage, in wie weit sich die Nachrichten bei Plinius im 34. Buch in ihrem Ursprunge auf bestimmt zu benennende einzelne Gewährsmänner zurückverfolgen lassen, habe ich bei meinem mündlichen Vortrage nicht eingehen wollen und kann auch jetzt nicht beiläufig darauf eingehen. Dafs ich mehr und zum Teil andere Urteilsreihen annehme als O. Jahn und Robert, ergiebt sich bereits aus meinen vorstehenden Erörterungen.

Berlin. Reinhard Kekulé.

VIER POMPEJANISCHE WANDBILDER

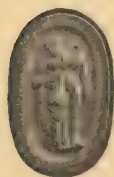
I. Zunächst ein neues Beispiel des Zusammenhanges von Gemälden mit den ihnen schon durch die Benützung der verschieden gefärbten Steinlagen nahe stehenden Kameen[1]. Ein pompejanisches Wandbild soll nach Helbig (Wandgemälde Campaniens Nr. 1052 Taf. XIII. *Symbola in honorem Ritschelii* S. 361 fg. Arch. Zeit. XXII [1864] S. 188 fg.[2] Polyphemos darstellen, wie er die ihn endlich erhörende und zu ihm an's Land kommende Galateia umarmt. An und für sich spricht nur wenig gegen diese Deutung. Denn die kräftige, stark gebräunte Gestalt des in einer ländlichen Umgebung mit Aussicht nach dem Meere auf einen Felsblock gelehnten Mannes, welcher ein bedeutend kleineres in der beliebten Rückenansicht dargestelltes Mädchen umfafst und zärtlich an sich heranzieht, könnte wohl Polyphemos sein. Allerdings fehlt sein wichtigstes Merkmal, das grofse Stirnauge, da das Gesicht unkenntlich geworden ist. Dafs wir trotzdem nicht den Kyklopen zu erkennen haben, zeigt der Vergleich mit dem umstehend nach einem Gipsabdruck auf die Hälfte verkleinert abgebildeten Onyxkameo des Neapler Nationalmuseums (Gerhard und Panofka, Neapels antike Bildwerke S. 405 nr. XVII 7)[3]. Die Gestalten sind völlig

[1]) S. Aus der Anomia, archäologische Beiträge C. Robert dargebracht S. 206 fg., vgl. S. 197. Zu dem von K. O. Müller, Handbuch³ S. 249 erwähnten Beispiel ist die Gemme bei Bracci, *Memorie degli antichi incisori* I *tav. d'agg.* XVIII 2 und die Abbildungen in den Denkm. d. Kunst I Fig. 427 b c nachzutragen.

[2]) Die eingehende Behandlung der Sage von Polyphemos und Galateia durch G. R. Holland in den Leipziger Studien VII (1884) S. 139 fg. kommt hier nicht in Betracht, da der Verfasser über die Bildwerke nur die Ansichten anderer wiedergiebt.

[3]) Die Verfasser scheinen die Echtheit des Kameo

dieselben wie auf dem Gemälde und die Übereinstimmung erstreckt sich sogar auf Einzelheiten wie das Gewand des Mädchen, die Erhebung ihres einen Fuſses auf den Zehenspitzen, die Lage ihres rechten Armes und die selbst in der Fingerhaltung gleiche Zeichnung der rechten Hand des Mannes. Daſs dieser aber nicht Polyphemos sein kann, sehen wir sofort. Denn ihm fehlt das Stirnauge und in dem hoch erhobenen Bausch seiner Chlamys trägt er Früchte und Blumen, ein Motiv, das sich bei jenem nicht nachweisen läſst, bei Satyrn aber öfters vorkommt[4]. Wir haben demnach auch in dem Wandgemälde die Liebesscene eines Satyr mit einer Nymphe zu erkennen, wie sie sich oft genug in ähnlicher Auffassung auf campanischen Bildern findet (Helbig 542—556 b). Diese Deutung ist um so wichtiger, als mit ihr und einigen anderen gleichfalls mit Unrecht auf Polyphemos und Galateia bezogenen Bildern (Helbig 1050. 1051. 1053. Sogliano 470—475) die Hauptstütze für die allgemein verbreitete Annahme fällt, daſs die alexandrinische Poesie eine Form der Sage gekannt habe, nach welcher die Nereide endlich den Kyklopen erhörte[5]. Denn die Stellen des Properz (III 2, 5) und des Nonnos (*Dionys.* VI 300 fg. XIV 61 fg.) beweisen hierfür nichts, da sie völlig entsprechend dem Charakter der spröden, aber gefallsüchtigen Nymphe nicht mehr besagen, als daſs sie gelegentlich auf das Lied des Polyphemos horcht und mit ihm coquettirt. Bei Nonnos sagt sie sogar ausdrücklich (VI 322) καὶ γλυκερήν περ ἐοῦσαν ἐῶ Κύκλωπος ἀοιδήν und (324) οὐκ ἀλέγω Πολυφήμου. Dagegen läſst sich die von Timäos erfundene Form der Sage (E. M. Γαλατία = *FHG* I S. 200 *fragm.* 37), daſs Galateia dem Polyphemos einen Sohn Galates, den Eponymos der Galater, gebar, weder bei griechischen noch bei römischen Dichtern nachweisen. — Das Vorkommen der Darstellung auf dem Gemälde und dem Kameo spricht für die Berühmtheit des vorauszusetzenden Originalgemäldes. Welche der beiden Nachbildungen diesem am nächsten steht, läſst sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Doch möchte man die Gemme für treuer halten, da kaum anzunehmen ist, daſs die Bewegung des linken Armes des Satyr auf dem Gemälde aus der abweichenden Haltung desselben auf dem Kameo entstanden ist, das umgekehrte aber viel leichter möglich war. Auch ist durch das Sitzen des Satyr auf dem Bilde und das unschöne seitliche Ausstrecken seines linken Beines, welches mit dem Bestreben zusammenhängt die Umarmung als eine möglichst innige erscheinen zu lassen, das auf dem Kameo noch mit einer gewissen Zartheit behandelte Motiv gröber und sinnlicher geworden.



II. Von der 1874 zu Pompeji in der *casa del Orfeo* aufgefundenen Bergland-

leise anzuzweifeln, da sie davon sagen 'nicht ohne modernen Ausdruck'. Aber man muſs bedenken, daſs dies Urtheil einer Zeit angehört, als nach H. K. E. Köhlers Vorgang manche Archäologen ihre Kennerschaft von geschnittenen Steinen durch möglichst viele, oft wenig genug begründete Unächtheitserklärungen zu beweisen suchten. Daſs übrigens auf den Kameo kein Verdacht fallen kann, zeigt grade die nicht völlige Übereinstimmung mit dem Gemälde.

[4]) S. z. B. Clarac, *Musée* Taf. 135 no. 119, 715 no. 1707, 716 no. 1685 E, 716 A no. 1685 B C u. ö., Bracci II *tav. d'agg.* XVI 2.

[5]) Auſser Helbig a. a. O. s. Holland S. 305 und P. Weizsäcker in Roschers Lexikon der Mythologie I S. 1587 fg.

schaft mit mythologischer Staffage hat man sich vergebens bemüht eine befriedigende Deutung zu finden (Sogliano 575 und im *Giornale degli scavi, n. s.* III [1874] S. 103, IV S. 5 fg. Taf. I und danach hierneben. Mau im *Bullett. dell' Inst.* 1876 S. 21. C. Dilthey in den *Annali dell' Inst.* XLVIII [1876] S. 308 Anm. 1. E. Presuhn, Pompeji² Abth. III S. 7 fg. Taf. IX). Dafs sicher an eine mythologische Scene zu denken ist, zeigt die Ähnlichkeit mit anderen leicht zu deutenden Bildern derselben Gattung, noch mehr aber die hoch in der Luft schwebende Athena, die allerdings geringeren Antheil an der Handlung nimmt als auf den pompejanischen Darstellungen der verlassenen Ariadne, wo sie an derselben Stelle erscheint (Helbig 1218. 1220. Zahn, Neuentdeckte Wandg. Taf. XXI. Presuhn, Pompeji² Abth. I Taf. IX). Sie ist also nur als Schutzgottheit aufzufassen, ähnlich wie sie seit der Zeit der schwarzfigurigen Vasen als ständige Begleiterin der verschiedensten Helden auftritt. Mit derselben Sicherheit sind die Bewegungen und Handlungen der anderen Gestalten trotz ihrer Kleinheit zu erkennen. Es ist das Zusammentreffen eines liebenden Paares, das wir hier vor uns haben. Die Annahme einer Wiedererkennungsscene, wie sie Sogliano mit der auch sonst nicht haltbaren Deutung auf Orestes und Iphigeneia versucht hat, wird durch die klar gekennzeichnete Innigkeit der Umarmung ausgeschlossen[6]. Dafs ferner der Mann und das Mädchen von verschiedenen Seiten gekommen sind, um sich vor dem in waldiger Bergschlucht gelegenen Tempel zu treffen, zeigen ihre Begleiter, hinter dem Mann ein mit Helm, Rundschild und Lanze bewaffneter Krieger, also der übliche Doryphoros eines Helden, hinter dem Mädchen die feststehende Be-



[6]) Besser begründet ist C. Diltheys Deutung (a. a. O.) auf Protesilaos und Laodameia und (die Frau im Tempel) die sich in den Scheiterhaufen stürzende Laodameia. Aber ein Scheiterhaufen ist nicht dargestellt, sondern ein Altar; und die Verbrennung des Bildes eines Todten in einem Heiligthum ist undenkbar. Aufserdem müfste Laodameia, um kenntlich zu sein, in den beiden Scenen in gleicher Tracht auftreten. Endlich kann ein Lanzenträger nicht der Begleiter eines aus der Unterwelt kommenden Schatten sein.

gleiterin einer Heroine, ihre Amme, deren höheres Alter durch die sicher erhaltenen Falten auf ihren Wangen angedeutet ist. Aber sie wacht nicht wie der Doryphoros über der Sicherheit des Paares, sondern scheint auf die Zusammenkunft nicht vorbereitet gewesen zu sein. Mit fliegendem Haar und flatterndem Gewande eilt sie erschrocken und unzufrieden mit dem Thun ihrer Herrin von dannen. In ähnlicher Bewegung ist die weibliche Gestalt in dem kleinen, ungedeckten Tempel dargestellt. Hinter dem flackernden Altarfeuer, aus dem einige Holzscheite herabgefallen sind, erhebt sie sich in heftiger Bewegung mit bogenförmig über dem Haupt fliegendem Gewande. Ihr freies Schweben in der Luft zeigt, dafs wir eine Göttin zu erkennen haben, die sich anschickt ihr Heiligthum zu verlassen[7]. — Fafst man das Bild in dieser Weise auf, so wird man die Deutung leicht finden. Es ist eine der in hellenistischer und römischer Zeit beliebtesten Sagen, die dargestellt ist, das erste Zusammentreffen des Iason und der Medeia in Kolchis vor dem Tempel der Hekate, wie es ausführlicher Apollonios von Rhodos (III 828 fg.), Diodor (IV 45 fg.) und Valerius Flaccus (VII 371 fg.), kürzer Ovid (*Met.* VII 74 fg.) und Apollodor (I 9, 23, 4 fg.) beschreiben. Hierzu pafst vortrefflich die Scenerie des Bildes mit dem Tempel in der von Bergen umgebenen Schlucht[8], die Haltung der beiden Hauptpersonen, von denen namentlich Medeia entsprechend der Schilderung ihrer heifsen Liebe bei den Dichtern nicht die geringste Zurückhaltung zeigt, endlich die über der

[7]) Es kommt auf eins hinaus, ob die Gestalt auf einer Basis (*verde rialzo* Sogliano) steht, wie sie Mau und Sogliano beschreiben, oder ob, wie die farbige Abbildung Discannos bei Presuhn erkennen läfst, diese fehlt. Die Bewegung des Sicherhebens und Schwebens in der Luft bleibt immer sicher. Ein Irrthum war um so leichter möglich, als die grüne Farbe der Rückwand des Tempels unter der Gestalt viel dunkler ist als über ihr.

[8]) Vielleicht ist es kein Zufall, dafs neben dem Tempel ein mächtiger mit Binden umwundener und dadurch als heilig bezeichneter Baum steht und Apollonios (Vers 927 fg.) von einer Schwarzpappel erzählt ἐγγύθι νηοῦ - - φύλλοισιν ἀπειρεσίοις κομόωσα, von welcher aus Iason und sein Begleiter ein Vogelzeichen erhalten. Überhaupt werden, so viel man von hellenistischer Kunst spricht, die Dichter dieser Zeit lange nicht genug zur Erläuterung der Kunstwerke herangezogen. So scheint sich noch niemand daran erinnert zu haben, dafs auf die 1885 in Rom gefundene Bronzestatue eines sitzenden Faustkämpfers (Antike Denkmäler I Taf. 4. L. von Sybel, Weltgeschichte der Kunst Fig. 262) vortrefflich die Verse des Theokrit über den an der Quelle sitzenden Amykos passen (22, 44): ἔνθα δ᾽ ἀνὴρ ὑπέροπλος ἐνήμενος ἐνδιάασκε, δεινὸς ἰδεῖν, σκληρῇσι τεθλασμένος οὔατα πυγμαῖς· στήθεα δ᾽ ἐσφαίρωτο πελώρια καὶ πλατὺ νῶτον σαρκὶ σιδηρείῃ σφυρήλατος οἷα κολοσσός. ἐν δὲ μύες στερεοῖσι βραχίοσι ἄκρον ὑπ᾽ ὦμον ἕστασαν ἠύτε πέτροι ὀλοίτροχοι κτέ. Ferner findet man eine bis auf Einzelheiten übereinstimmende Beschreibung der auf den campanischen Bildern so beliebten weichlichen Jünglingsgestalten in dem sicher aus späterer hellenistischer Zeit stammenden Anacreonteum auf Bathyllos (XVII ed. Rose). Auch die Rückseite der Portlandvase (Friederichs-Wolters 2008/9. *Catalogue of gems in the Brit. Mus.* 2312) wird einen hellenistischen Mythos darstellen, um so mehr als die Vorderseite Peleus und Thetis in einer dieser Zeit entsprechenden Auffassung zeigt (vgl. Philostratos, *Heroic.* 20, 1). Aphrodite ist in der sitzenden Frau mit dem Scepter schon längst erkannt und das schlafend daliegende Mädchen mufs wegen der Fackel, die es hält, dem bakchischen Kreise angehören. Ich sehe daher hier die Liebe des Dionysos zur Nikäa (Nonnos, *Dionys.* XVI 250 fg.). Kurzgelockt ist der Gott auch auf dem Denkmal des Lysikrates gebildet. An Ariadne kann man nicht denken, weil die Liebe des Dionysos zu dieser anders dargestellt wird, auch nicht an Erigone, da aus Ovid, *Met.* VI 125 sich ergiebt, dafs der Gott sie in eine Traube verwandelt überraschte.

aufgeregten Scene in stillem Fluge schwebende Schutzgottheit der Argonauten. Nur die Nebengestalten scheinen noch dieser Deutung zu widerstreben. Denn Ovid und Valerius wissen nichts von Begleitern der Liebenden und Apollonios läfst sie allerdings auftreten, aber die Dienerinnen der Medeia nicht die Rolle der entsprechenden Gestalt auf dem Bilde spielen. Aber was berechtigt uns eine bis in alle Einzelheiten gehende Übereinstimmung mit der Erzählung der Epiker zu verlangen? Das sehr nahe liegende Motiv einer Liebesunterredung des Iason mit der Medeia kam auch in den Kolcherinnen des Sophokles vor (A. Nauck, *Tragicorum Graecorum fragmenta*[2] S. 162. Welcker, Die griech. Trag. I S. 333fg.), wobei sie dem Iason Rathschläge für seine Kämpfe gab. Und grade auf eine Tragödie als Quelle weist auch das Bild hin mit seiner dramatisch zugespitzten Handlung, dem Doryphoros und der Trophos, dem *deus ex machina* in der Höhe und dem den Eindruck einer Skene machenden Hintergrunde[9]. In einem derartigen Stück konnte aber grade die Trophos recht wohl eine thätigere Rolle spielen als in dem fast ganz auf die Hauptpersonen beschränkten Epos; vielleicht eilte sie entrüstet über die Zusammenkunft ihrer Herrin mit dem von Äetes und den Kolchern als Feind betrachtetem Fremden zunächst von dannen, liefs sich nachher aber wohl wieder besänftigen. Einige Spuren dieser Gestalt scheinen in der bei Valerius (V 352fg.) bei der Ankunft der Argonauten, aber nachher nicht wieder auftretenden Henioche erhalten zu sein, welche er als Amme und spätere Begleiterin der Medeia bezeichnet. — Eine ähnliche Erklärung erheischt die in dem Tempel frei schwebende oder sich von einer Basis erhebende Frau, da auch sie sich von dem Schauplatz der Handlung entfernt. Offenbar ist es die Göttin des Heiligthums selbst, welche ihr durch die Liebesscene ihrer Priesterin mit einem Fremden entweihtes Haus — man denke an die ähnlichen Sagen von Laokoon und Antiope[10], Hippomenes und Atalante[11], Poseidon und Medusa[12] — verläfst und sich wie Ädos und Nemesis oder Asträa von der frevlerischen Erde zum Himmel erhebt. Vielleicht deuten sogar die um den Altar und auf den Stufen liegenden Holzscheite und die wild flackernde Flamme ein den Zorn der Göttin verkündendes Vorzeichen an.

9) Es ist bekannt, wie häufig Scenen von Tragödien auf Wandgemälden vorkommen. So wird eine Scene der Tyro des Sophokles (vgl. R. Engelmann im Arch. Jahrb. V (1890) S. 171 fg., Wolters ebd. VI (1891) S. 61 fg.) auf einem ungedeuteten Bild des Columbarium der Villa Pamphili (Abhandlungen der bayerischen Akad. phil.-hist. Classe VIII Taf. IV 10) zu erkennen sein. Der sitzende Herrscher ist Kretheus; vor ihm steht Pelias mit dem Eimer und von ihm durch die Frau mit dem Scepter getrennt die drei Kinder: Äson, Pheres und Amythaon. Die Frau ganz rechts mit dem Stabe scheint Sidero zu sein, während in der Mitte die fliehende Tyro und neben ihr Neleus mit den Fesseln zu erkennen ist. Eine Deutung der Frau mit dem Scepter und der, welche auf den Schultern die Stütze eines τρόπαιον zu tragen scheint, vermag ich nicht zu geben, aber wir sind über die Tyrosage nur ungenügend unterrichtet.

10) Servius zur Äneis II 201 = *Mythogr. Vat.* II 207.

11) Ovid, *Met.* X 689 fg. sagt ausdrücklich, dafs wegen des Frevels des Hippomenes und der Atalante *sacra retorserunt oculos*. Interessant ist es, dafs er nicht im Heiligthum stattfindet, sondern in einem Nebenraum, *recessus speluncae similis - - -, quo multa sacerdos lignea contulerat veterum simulacra deorum*, also eine Aufbewahrungsstätte für abgängige Weihgeschenke, wie man sie oft bei Ausgrabungen gefunden hat.

12) Ovid, *Met.* IV 796 fg., wo auch hinzugefügt wird: *aversa est et castos aegide vultus nata Iovis texit.*

III. Zu den 'unerklärten Bildern aus dem Kreise der Lichtgottheiten' zählt man ein in der *casa di Diadumeno* gefundenes Wandgemälde (Helbig 967 b Taf. XI, danach hierneben. R. Schöne im *Bullett. dell' Inst.* 1867 S. 46 fg.), welches gegenüber einer thronenden und durch Scepter und Zackendiadem im Haar als Göttin oder Herrscherin bezeichneten Frau einen überaus zarten, reich geschmückten und an einen Pfeiler gelehnten Jüngling mit einem Stern über dem Haupte zeigt. Zwischen beiden steht Eros und hält einen Spiegel mit beiden Händen, welchen die Frau mit der Rechten berührt. Dieselbe Scene stellen noch vier andere weniger gut bekannte Bilder dar (Helbig 964. 965. 967. 968), auf denen die weibliche Figur steht, einmal der Jüngling sitzt, aber immer der Eros vorhanden ist und mit einer ganz ungenügend veröffentlichten Ausnahme (967) auch der Stern nicht fehlt. Dieser Situation entsprechen vollkommen die Verse Hesiods (Theog. 987 fg.) über den göttergleichen Phaeton:



τόν ῥα νέον τέρεν ἄνθος ἔχοντ' ἐρικυδέος ἥβης
παῖδ' ἀταλὰ φρονέοντα φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη
ὦρτ' ἀνερειψαμένη καί μιν ζαθέοις ἐνὶ νηοῖς
νηοπόλον μύχιον[13] ποιήσατο, δαίμονα δῖον.

Die zarte Jugend des von der Göttin geliebten Jünglings heben die Maler wie der Dichter in gleicher Weise hervor und seinen Beruf als Hüter des Inneren läfst sowohl das Bild 967 b erkennen, auf dem an eine mächtige Tempelsäule zwei nicht zu deren voller Höhe hinaufreichende Wände anschliefsen, wie 964, wo wir ein von weifsen Vorhängen geschlossenes Gemach vor uns sehen. Es ist also ein profanen Blicken nicht ausgesetzter Raum, in welchem diese Schmückung des Phaeton im Beisein der namentlich durch die Entblöfsung des Oberkörpers als

[13]) Das Bild ist eine neue Bestätigung von Aristarchs Lesart μύχιον, während die Handschriften und viele Herausgeber durch die Aufnahme von νύχιον den Phaeton zu einem — Nachtwächter machen. Dafs der νηοπόλος (νεωκόρος) grade das die kostbarsten Weihgeschenke enthaltende Innere des Tempels unter seiner Aufsicht hat, zeigt jetzt besonders deutlich der vierte Mimiambos des Herondas. Übrigens halte ich Phaon, der auch seinem Wesen nach dem Phaeton nahe verwandt ist (Preller-Robert, Griech. Myth. I S. 371 fg.), für ursprünglich identisch mit diesem. Der Name ist offenbar nur eine Kurzform.

Aphrodite bezeichneten Göttin vor sich geht[14]. Dafs dem Phaeton der Stern zukommt, besagt schon sein Name. Hesiod bezeichnet ihn allerdings nicht als Lichtgott, aber in späterer Zeit war die Verschmelzung des Sohnes des Kephalos mit dem gleichnamigen Sohne des Apollon, welcher nach seinem Tode in einen Stern verwandelt wird, leicht möglich[15]. Dazu kam die Vorliebe der hellenistischen Zeit, auf welche das Bild sicher zurückgeht, für Sternsagen. Die Stimmung des Gemäldes hat übrigens grofse Ähnlichkeit mit der des Bronzereliefs von Paramythia (Friederichs-Wolters 1961), welches gleichfalls Aphrodite um die Liebe eines anderen jugendschönen Mannes werbend darstellt und sicher nicht, wie man angenommen hat, eine Scene des homerischen Hymnos wiedergiebt, sondern der hellenistischen Umbildung der Sage folgt, wonach Anchises und Aphrodite zusammen dessen Heerden weiden[16].

IV. Zu einer ganz anderen Richtung der campanischen Wandmalerei führt uns das in der Nähe des sogenannten Pantheon gefundene Bild mit der Darstellung eines Festzuges der Venus Pompeiana über, dessen Mittelgruppe hierneben nach der von Brizio im *Giornale degli scavi n. s.* I (1868) Taf. VI veröffentlichten Abbildung wiederholt ist[17]. Bei seinem aufserordentlichen Reichthum an Gestalten und Motiven und bei der sonst recht spärlichen Überlieferung über die Verehrung dieser Göttin ist es eine wichtige Quelle für die gottesdienstlichen Alterthümer, scheint aber nach Helbig (1479) und Brizio (a. a. O. S. 187 fg., 219 fg., 249 fg.) keine weitere Beachtung gefunden zu haben. Völlig klar ist, dafs wir in der im Tempel stehenden, von Amor und Priapus umgebenen Statue die durch viele andere Denkmäler bekannte Venus Pompeiana zu erkennen haben, ebenso zeigt die Richtung der Gestalten vor und hinter dem Heiligthum und ihre Handlungen, dafs ein feierlicher Aufzug an einem Feste der Göttin dargestellt ist; dagegen ist die Erklärung der verschiedenen Gruppen



[14]) Auch R. Schöne a. a. O. hat an Aphrodite gedacht.

[15]) Vgl. G. Knaack, Quaestiones Phaetonteae (Philol. Untersuchungen herausg. von A. Kiefsling und U. v. Wilamowitz-Möllendorff 8. Heft) S. 13.

[16]) Theokrit 20, 34 fg., Properz III 32, 33 (vgl. Haupt, Opuscula I S. 60), Nonnos, *Dionys.* XV 210 fg. Auf den bukolischen Charakter des Reliefs deutet namentlich der zu den Füfsen des Anchises liegende Hund hin.

[17]) Brizio bezeichnet S. 189 Anm. 1 die Zeichnung des Neapler Museum, nach welcher Helbig seine Beschreibung giebt, als ungenau und hat mehrere Irrthümer derselben berichtigt. Insofern

und Cultgegenstände weniger einfach. Während Helbig sich vorsichtig unbegründeter Deutungen enthält, zieht Brizio zu den campanisch-römischen Bräuchen die griechische Mythologie heran. In der die Stufen des Tempels herabschreitenden und dem Hercules die Hand reichenden Frau erkennt er Hebe und in dem von einer Schlange umwundenen und von zwei Dienern getragenem Baum den Baum der Hesperiden[18]. Dafs das unstatthaft ist, liegt auf der Hand. Die richtige Erklärung der Hauptscene wird zunächst durch eine Beobachtung ermöglicht. Es mufs auffallen, dafs die jugendliche Frau auf den Tempelstufen die gröfste Ähnlichkeit mit der in dem Tempel stehenden Statue hat. Ihre Gröfse, die gegenüber den kleineren weiblichen Gestalten des Festzuges in Betracht kommt, die Gewandung, das völlig gleich gebildete und in gleicher Weise gehaltene Scepter, auch die Gesichts- und Haarbildung stimmen überein. Daneben weist der Schleier und die bräutliche Scheu im Neigen des Kopfes und in dem zögernden Vorstrecken des rechten Armes darauf hin, dafs hier eine *conventio in manum* dargestellt ist. Da wir jedoch mit der Wirklichkeit angehörenden Verhältnissen zu rechnen haben und der Zug nicht durch eine mythologische Scene unterbrochen werden darf, so sind nicht die Götter selbst zu erkennen, sondern ihre Priester, welche in der göttlichen Tracht und im Anschlufs an den Festzug die heilige Hochzeit des Hercules und der Venus Pompeiana darstellen. Dafs gerade oft bei Processionen Priester und Priesterinnen die von ihnen verehrten Götter und Göttinnen in den entsprechenden Gewändern und mit den jenen zukommenden Attributen vorstellten, hat für Griechenland nach dem Vorgange von E. Curtius (Griechische Geschichte[6] I 347 fg.) F. Back (*De Graecorum caerimoniis, in quibus homines deorum vice fungebantur,* Berlin 1883) an zahlreichen Beispielen gezeigt und wird für Hercules durch Silius Italicus (II 149 fg.) bewiesen, welcher bei der Belagerung von Numantia den Priester des in dieser Stadt verehrten Hercules mit Keule und Löwenfell auftreten läfst[19]. Weniger sicher ist die Deutung der von den Dienern im Festzuge getragenen Gegenstände. Ob die um den Baum sich windende Schlange ein Abbild des *genius loci* oder eine wirkliche heilige Schlange ist, oder die den meisten italischen Göttinnen innewohnende Heilkraft andeutet, wird sich kaum entscheiden lassen. Dagegen ist der von vier Dienern getragene Tempel wohl eine Nachbildung des Heiligthums, in dem die Statue steht. Welchen Zweck er jedoch bei der heiligen Handlung hatte, wissen wir nicht, ebenso

ist sie aber doch wichtig, als sie früher als die andere angefertigt ist und das auf dieser schon zerstörte Brett mit einem Tuch, welches das vorderste Mädchen trägt, noch erkennen läfst.

18) Von der Deutung auf den Baum der Hesperiden hätte schon der Umstand abhalten müssen, dafs an den Zweigen keine Spur von Äpfeln zu sehen ist.

19) Auch Vergil (*Aen.* VII 666 fg.), an den sich Silius a. a. O. zum Theil wörtlich anschliefst, dachte offenbar an einen ähnlichen Brauch, wenn er den von Hercules abstammenden Aventinus in dessen Tracht auftreten läfst. Dafs in den Isisprocessionen Anubis auf diese Weise dargestellt wurde, zeigt aufser Apuleius (*Met.* XI 11) das von Fröhner (*Gaz. archéol.* 1890 S. 7 des Sonderdruckes) herausgegebene Thonmedaillon römischer Arbeit. Derselbe Brauch läfst sich aber auch in Etrurien (*Monum. dell' Inst.* II Taf. 5, XI Taf. 25) und in Assyrien (Layard, *Monum.* I Taf. 30) nachweisen.

wenig wozu der auf einem Brett getragene Helm und die auf ihn folgenden gröfstentheils zerstörten Gegenstände bestimmt waren[20]. Das Mädchen mit dem Sistrum möchte ich nicht mit Brizio für eine Priesterin der Isis halten, da deren Theilnahme an einem Venusfeste sich kaum erklären läfst. Vielmehr konnte dies Symbol bei dem Synkretismus, den man in römischen Culten so oft beobachtet, leicht auf die Venus Pompeiana, welche ja den Beinamen *physica* führte[21], übertragen werden. Für ein Fest einer derartigen Naturgöttin pafst ihre eigene Vermählung mit Hercules vortrefflich. Auf dem Bilde ist offenbar der Augenblick dargestellt, in dem sich beim Heraustreten der Priesterin aus dem Tempel der Zug, in welchem sie natürlich neben Hercules einherschreitet, in Bewegung setzt.

Kiel. Otto Rofsbach.

---

20) Einige Ähnlichkeit scheinen diese Gegenstände mit Beinschienen zu haben. Es wäre also an eine vollständige Rüstung zu denken.

21) Die Schreibung *fisica* (*CIL* IV 1520, X 928, vgl. X 203) ist natürlich vulgär und Jordan bei Preller, Röm. Myth.[3] I S. 448 Anm. 3 hätte sich dadurch nicht verleiten lassen sollen das Wort für »sicher oskisch« zu erklären. Man vergleiche die Leto φυτία (Antoninus Liberalis 17) und den Poseidon φυτάλμιος (Preller, Griech. Myth.[3] I S. 480). Gestützt wird die Deutung auch durch den neben dem Cultbild stehenden Priapus.

ARCHÄOLOGISCHE STUDIEN ZUR ALTEN KOMÖDIE

I.

Jahrzehnte lang hat man geglaubt, für die äufsere Erscheinung der komischen Schauspieler Aristophanischer Zeit in den unteritalischen Phlyaken-Vasen eine vortreffliche, höchst ergiebige Quelle zu besitzen. Wieseler spricht es schon in der Abhandlung über das Satyrspiel (1847) mit Bestimmtheit aus (S. 115), dafs uns in diesen Darstellungen »das Kostüm der ältesten Komödie unmittelbar vor die Augen gebracht wird«. Seit vollends Panofka (Arch. Zeitung 1849 S. 17ff., Tafel 3) auf der bekannten Berliner Vase eine unmittelbare Wiedergabe des Prologs der Frösche zu erkennen glaubte, und Welcker ihm lebhaft beistimmte (Arch. Zeitung 1849 S. 84ff.), galt die Nachbildung altattischer Komödienscenen auf unteritalischen Vasen als gesicherte Thatsache[1]. Noch in neuester Zeit sagt Arnold in Baumeisters Denkmälern des klassischen Altertums (II S. 820): »Scenen aus der alten Komödie finden sich, wie schon bemerkt, namentlich[2] auf Vasen unteritalischen Fundorts dargestellt.« Bedenken gegen die allgemein gangbare Vorstellung erhob zuerst Dierks (Arch. Zeitung 1885 Sp. 31—52). Er wies darauf hin, dafs die Berliner Vase nicht die erste Scene der Frösche wiedergeben könne, weil hier Herakles selbst dargestellt ist, während in der Aristophanischen Scene der Witz grade auf dem Gegensatz von Dionysos' weichlicher Gestalt im Krokotos zu den erborgten Attributen des gewaltigen Bruders beruht. Sehr richtig erklärt er auch die Annahme für gewagt (Sp. 38), »die Komödien des Aristophanes seien noch in jener Zeit in Unteritalien allgemein verbreitet gewesen« — man darf wohl sagen, diese Annahme ist einfach unmöglich bei einer so eng mit Ort und Zeit ihrer Entstehung verwachsenen Kunstgattung. Gleichwohl kommt Dierks zu dem Ergebnis (Sp. 39), dafs wir die Phlyaken-Vasen, wenn sie auch Scenen der unteritalischen Hilarotragödie des dritten Jahrhunderts vorstellen, doch zur Rekonstruktion des Kostüms komischer Schauspieler Athens benutzen dürfen, weil sich erstens aus den Angaben der erhaltenen Aristophanischen Stücke ein ähnliches Kostüm ergebe, und weil zweitens die Hilarotragödie inhaltlich in engen Beziehungen zur alten Komödie stehe. Ihm schliefst sich A. Müller in seinen Bühnenaltertümern (S. 245ff.) durchaus an, unter etwas stärkerer Betonung des Zusammenhangs von Hilarotragödie und alter Komödie. Heydemann endlich in seiner

[1]) Zweifel äufsert nur O. Jahn (Vasensammlung König Ludwigs S. CCXXVIII), doch auch er erklärt Anm. 1433: »Eines dieser Vasenbilder stellt unzweifelhaft die erste Scene aus Aristophanes' Fröschen vor.«

[2]) Wir sind wohl kaum berechtigt aus diesem »namentlich« zu schliefsen, dafs Arnold noch andere Darstellungen von Scenen der alten Komödie kennt.

verdienstlichen Zusammenstellung aller[3] Phlyaken-Vasen (Jahrbuch I S. 260ff.) ist zwar überzeugt (S. 270), dafs ein Zusammenhang dieser Vasenbilder mit der alten Komödie nicht anzunehmen sei, hält aber für sicher, dafs sie mit ihr »gleiche Masken, gleiches Kostüm, gleiche Lächerlichkeit des Phallostragens, ja hier und da gleiche Auffassung der Komik« teilen[4].

Mit gröfster Schärfe hat sich nun neuerdings gegen jede aus den Phlyaken-Vasen gewonnene Vorstellung von Aristophanischer Bühnentracht Zielinski im dritten Kapitel seiner *Quaestiones comicae* (Petersburg 1887, Sonderabdruck aus den Jahrbüchern des Ministeriums für Volksaufklärung) ausgesprochen. Er bestreitet mit fast leidenschaftlicher Wärme, dafs der Phallos zum Kostüm Aristophanischer Schauspieler gehöre (p. 30 sqq.), leugnet den inhaltlichen Zusammenhang von alter Komödie und Hilarotragödie und führt endlich sehr mit Recht aus, dafs uns inhaltliche Entlehnungen der italischen Volksposse nicht zu einem Rückschlufs auf die Tracht der alten Komödie berechtigen würden[5]. Ich kann ihm nur beistimmen, wenn er sagt (p. 31) »*ut enim e. g. facetus ille Neapolitanus ad S-ti Carlini actor cum Gallicarum fabularum et argumenta et integras scenas* εὖ καὶ μιαρῶς *in suum convertat usum, histrionibus tamen vestitum non Parisinum relinquit, sed Neapolitanum induit, ita etiam Rhintoni licuit palliatas Atticorum fabulas braccatis histrionibus agendas tradere*«.

Ganz zu demselben Ergebnis kommt, wie es scheint unabhängig von Zielinski, der neueste Bearbeiter der Bühnenaltertümer Öhmichen (I. Müller, Handbuch V, 3, S. 258): Die Tracht der Phlyaken und die der alten Komödie »haben nichts miteinander zu schaffen[6]. Phlyakographische Scenen mit Anklängen an die von Aristophanes behandelten Stoffe sind höchstens Übertragungen ins Phlyakographische und gestatten keinen Rückschlufs.« Auch er spricht den Aristophanischen Schauspielern den Phallos ab und hält für sicher, dafs die alte wie die neue Komödie in der Hauptsache keine andere Tracht kannte als die Volkstracht.

So stehen sich die Ansichten der Gelehrten in dieser für die ganze Auffassung der Aristophanischen Komödie hochwichtigen Frage augenblicklich schroff gegenüber, und es scheint mir wünschenswert, einmal alle einschlägigen Momente einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen, die, wie ich hoffe, zu sicheren Ergebnissen führen wird.

II.

Auf eine Verwertung der Phlyaken-Vasen zur Erkenntnis Aristophanischer Bühnentracht müssen wir nach dem Gesagten verzichten, nichts liegt nun näher als

3) Von den zwei durch Winnefeld (Bonner Studien S. 168) nachgetragenen Stücken würde das eine von ganz besonderer Wichtigkeit sein, wenn es wirklich, wie W. annimmt, attischer Herkunft wäre; Furtwängler erklärt es aber mit Bestimmtheit für campanisch, aus einer der attischen Keramik nahe kommenden Fabrik.

4) Heydemann stimmt zu Haigh, *The Attic theatre* S. 234.

5) In allen drei Punkten stimmt ihm Uckermann in seiner Recension (Philol. Anzeiger XVII, 12) unbedingt zu.

6) Irrtümlich glaubt Ö., dafs bereits Heydemann Widerspruch gegen die aus den Phlyaken-Vasen

in der Komödie selbst Aufschlufs über die Erscheinung ihrer Darsteller zu suchen. Sehr viel werden wir freilich kaum aus ihr erfahren, denn gerade das Konventionelle des Kostüms wird von Dramatikern selten erwähnt — wer würde beispielsweise aus dem Lesen der Racineschen Phädra den Eindruck gewinnen, dafs die Heldin zur Zeit des Dichters im Reifrock über die Scene schritt?

Ist es aber überhaupt erlaubt, die alte attische Komödie hinsichtlich des Kostüms als eine Einheit zu fassen? — Zielinski kommt in seinem so vielfach anregenden Buche »Die Gliederung der altattischen Komödie« zu dem Ergebnis (S. 240ff.): In Aristophanes' Zeit bestanden auf der attischen Bühne zwei scharf geschiedene Richtungen, die ionische Komödie, politisch persönlich oder märchenhaft, und die dorische[7], mythologisch oder ethisch-social.

Diesen Gegensatz führt Zielinski, erzürnt über die kurze Ablehnung[8] seiner Hypothese durch Blafs (Deutsche Literatur-Zeitung 1885 S. 1411ff.) noch einmal in den *Quaestiones comicae* durch (p. 33sq.): Nach Tracht und Inhalt soll die dorische Komödie Athens der Phlyaken-Posse nächstverwandt, von der Aristophanischen Komödie dagegen grundverschieden sein. Seiner Ansicht haben seitdem einzelne Gelehrte zugestimmt[9], andere äufsern Bedenken[10], aber niemand, so viel ich sehe, ist bisher näher auf sie eingegangen. Es ist daher für unsere Untersuchung unvermeidlich seine Beweisführung genauer zu prüfen.

Aristophanes bezeichnet nach Zielinski (Gliederung S. 240) »selbst die Richtung, der er huldigt, in bewufstem Gegensatz gegen die Richtung seiner Gegner als einheimische mit dem Vers (Wespen 1022) οὐκ ἀλλοτρίων ἀλλ' οἰκείων Μουσῶν στόμαθ' ἡνιοχήσας«.

Aus dem Zusammenhang gerissen könnte der Vers allerdings so verstanden werden, aber man betrachte die ganze Stelle von V. 1015 an:

νῦν αὖτε λεῴ πρόσχετε τὸν νοῦν εἴπερ καθαρόν τι φιλεῖτε
μέμψασθαι γὰρ τοῖσι θεαταῖς ὁ ποιητὴς νῦν ἐπιθυμεῖ.
ἀδικεῖσθαι γάρ φησιν πρότερος πόλλ' αὐτοὺς εὖ πεποιηκώς,
τὰ μὲν οὐ φανερῶς ἀλλ' ἐπικουρῶν κρύβδην ἑτέροισι ποιηταῖς,
μιμησάμενος τὴν Εὐρυκλέους μαντείαν καὶ διάνοιαν
εἰς ἀλλοτρίας γαστέρας ἐνδὺς κωμῳδικὰ πολλὰ χέασθαι·
μετὰ τοῦτο δὲ καὶ φανερῶς ἤδη κινδυνεύων καθ' ἑαυτόν,
οὐχ ἀλλοτρίων, ἀλλ' οἰκείων Μουσῶν στόμαθ' ἡνιοχήσας.

---

abgeleitete Vorstellung von dem Kostüm der alten Komödie erhoben habe. H. teilt diese Vorstellung durchaus.

7) S. 242 versteigt sich Z. zu der Annahme, Kratinos habe in den Archilochoi den Kampf beider Richtungen geschildert und dabei Homer als Vertreter der dorischen Richtung hingestellt.

8) Blafs blieb ihm den Gegenbeweis gewifs nicht aus Mangel an Gründen schuldig, wie Z. zu glauben scheint, sondern weil der knappe verfügbare Raum eine eingehende Polemik nicht zuliefs.

9) Uckermann, Philol. Anzeiger XVII, No. 12, S. 634, auch Zacher in seiner vortrefflichen Besprechung (Wochenschrift für klass. Philol. 1886, No. 49—51) scheint ihr nicht ganz abgeneigt.

10) Bachmann (Berl. Philol. Wochenschrift 1888, S. 614f.) verwirft Z.s Interpretation von Aristophanes' Wespen 1022.

Unmöglich kann man bei der augenfälligen Parallelität beider Sätze ἀλλότριος in V. 1022 in ganz anderem Sinne nehmen als in V. 1020, folglich ist V. 1022 ἀλλότριος und οἰκεῖος nicht mit ausländisch und einheimisch, sondern mit fremd und eigen wiederzugeben. In der Erklärung der schwierigen Stelle möchte ich mich Hiller (Philol. Anzeiger 1887 XVII No. 6 S. 367[11]) anschliefsen. Erst hat der Dichter heimlich andern Dichtern geholfen, fremder Musen Mund gezügelt, nun tritt er unabhängig für sich selbst auf und läfst die eigene ihm ganz angehörige Muse reden. Diese Stelle bezeichnet also keineswegs die Richtung von Aristophanes' Gegnern als ausländisch, im Gegensatz zu seiner echt attischen Komödie.

Wer sind denn aber seine Gegner und was wissen wir von ihrer Richtung? — Im Prolog der Wespen (V. 54ff.) erklärt Xanthias das beginnende Stück für weder λίαν μέγα noch Μεγαρόθεν κεκλεμμένον. Erstere Art wird durch Euripides' und Kleons Verspottung illustriert, letztere durch nüssewerfende Sklaven und den um sein Mahl geprellten Herakles. Die Wespen selbst sollen die Mitte halten, das Stück ist (V. 65 f.) ὑμῶν μὲν αὐτῶν οὐχὶ δεξιώτερον, κωμῳδίας δὲ φορτικῆς σοφώτερον. Auf Grund dieser Verse führt Zielinski in seinem Komödien-Stemma (*Qu. com.* p. 36) die φορτικὴ κωμῳδία als attischen Zweig der dorischen Komödie auf.

Nun begegnen uns die ἄνδρες φορτικοί wieder in der bitteren Parabase der zweiten Wolken, wo sich der Dichter heftig beklagt, dafs er mit seiner besten Komödie, den ersten Wolken, durchgefallen sei (V. 524) ὑπ' ἀνδρῶν φορτικῶν ἡττηθείς, das sind nach Ausweis der Hypothesis V Ameipsias und — Kratinos. In demselben Zusammenhang wird dann Eupolis auf das heftigste angegriffen — aufser den scharfen Versen über seinen Marikas (553ff.) gehen auch 538ff. zunächst auf ihn (vgl. v. Wilamowitz, Hermes IX S. 328) — es wird ferner Phrynichos gestreift und Hermippos getadelt (V. 557) nebst noch andern, die alle zusammen den Hyperbolos anfallen. Mit voller Schärfe stellt sich Aristophanes zu dieser ganzen Nebenbuhlerschar in Gegensatz (560): ὅστις οὖν τούτοισι γελᾷ, τοῖς ἐμοῖς μὴ χαιρέτω. Also Kratinos, Eupolis, Phrynichos, Hermippos, Ameipsias, sie alle zusammen sind ἄνδρες φορτικοί, wer konsequent sein will, mufs sie alle der φορτικὴ κωμῳδία zuweisen, und das thut denn auch Zielinski wenigstens mit Eupolis' Marikas[12] (*Qu. com.* S. 42) — von Kratinos sagt er nichts. Dafs hier Kratinos und Eupolis unter den ἄνδρες φορτικοί erscheinen, giebt meines Erachtens einen unumstöfslichen Beweis dafür, dafs die φορτικὴ κωμῳδία keine gesonderte Komödiengattung ist, die neben der ionischen, von ihr in Tracht und Art geschieden, in Athen einhergeht, wie in Rom die *togata* neben der *palliata*. Wenn irgend zwei Komödien der gleichen Gattung angehören, in Anlage und Ton verwandt sind, so sind es die Ritter und der Marikas (vgl. Kock, *F. C. A.* fr. 180sqq.). Kratinos und Eupolis haben zu allen Zeiten neben Aristophanes als gröfste Vertreter

[11]) Vgl. F. Leo, Rhein. Museum XXXIII S. 401, Anm. 2.

[12]) Marikas mufs nach ihm eine Charaktermaske bezeichnen, weil es kein Name ist. Ist denn der Paphlagon der Ritter ein Name? — Sogar des Marikas Bekenntnis Quintil. I, 10, 18 *nihil se ex musicis scire nisi litteras* führt Z. ins Feld um ihn als stupidus zu charakterisieren; hat er, der gewiegte Aristophanes-Kenner, denn die fast wörtlich gleichlautenden Verse der Ritter (188f.) vergessen?

echt attischer Komödie gegolten, aber auch die andern Nebenbuhler, von denen Phrynichos und Ameipsias nebst dem sonst unbekannten Lykis im Prolog der Frösche wiederum als φορτικοί verspottet werden (V. 13f.), sind nach Ausweis ihrer Fragmente von Aristophanes keineswegs so sehr verschieden, wie der Dichter selbst und sein gläubiger Interpret uns versichern. Zufällig trifft es sich, dafs Ameipsias gerade im Konnos, dem die Wolken unterlagen, Sokrates in ganz ähnlicher Weise auf die Bühne bringt wie Aristophanes (fr. 9 K.), und dafs ferner Phrynichos in den ohne Erfolg mit den Fröschen konkurrierenden Musen dasselbe Thema wie diese, die Tragikernot, behandelt (fr. 31 sqq. K.) und, wie es scheint, nicht unwürdig behandelt[13]. War auch Phrynichos die beifsende Schärfe des Aristophanes vielleicht fremd, ja lästig (vgl. Kaibel, Hermes XXIV S. 36ff.), so hat er doch den persönlichen Spott, das Lebenselement der alten Komödie, keineswegs aufgegeben, wie daraus erhellt, dafs uns in den etwa achtzig Fragmenten nicht weniger als neunzehn Namen von Zeitgenossen begegnen. Für die persönlich-politische Richtung des Hermippos endlich erinnere ich nur an die schönen Verse der Moiren (fr. 46 K.), mit denen er den zögernden Perikles anspornt.

Wir können nicht zweifeln, das φορτικόν ist kein unterscheidendes Merkmal einer besonderen Komödienart, sondern die Bezeichnung für eine niedere derbe Komik, die einen nie verläugneten Bestandteil der alten attischen Komödie bildet. Eine Komödie, in der diese Art der Komik vorherrscht, ist φορτική, und je nach dem angelegten Mafsstab wird dieser Name mehr oder weniger Stücke treffen; der durch seinen Mifserfolg gereizte Aristophanes legt ihn auch Komödien bei, die seinen Zeitgenossen vermutlich nicht als φορτικαί erschienen. Gewifs nahm der φόρτος bei weniger genialen Dichtern einen breiteren Raum ein als bei Aristophanes, aber selbst er verschmäht ihn keineswegs, mag er ihn auch oft genug bei andern rügen. Zur Parabase des Friedens (V. 739ff.), wo er sich wiederum der Bekämpfung des φόρτος rühmt, hält ihm ein Scholiast (zu 741) ganz mit Recht einige seiner eigenen Sünden auf diesem Gebiet vor und das Register läfst sich leicht verlängern: Die Eingangsscene der Frösche soll die plumpen Späfse seiner Nebenbuhler parodieren; zugegeben, fällt aber die Götterprobe (605-74) oder die Verbrüderungsscene der Sklaven (738-55) nicht auch unter das Verdammungsurteil des Dichters (vgl. Fried. 742ff.)? In den Wolken (543) wird das Vorführen von Fackeln getadelt, aber in den Wespen (1330) bringt sie Aristophanes selbst auf die Bühne. Wer möchte in den Acharnern die χοῖροι im Sacke des Vaters missen? Und doch wird der launige Einfall ausdrücklich (738) als Μεγαρικά τις μαχανά, also als φορτική[14], bezeichnet.

Es ist gefährlich dem Dichter unbedingt zu glauben, was er mit nicht unberechtigtem, aber jedenfalls hochgespanntem Selbstgefühl in den Parabasen über sich und seine Nebenbuhler sagt — so wird sicherlich niemand daran denken, die

[13]) Aus den Musen stammt doch wohl das schöne Wort über Sophokles (fr. 65 K.) οὐ γλύξις οὐδ' ὑπόχυτος, ἀλλὰ Πράμνιος, dessen sich ein Aristophanes nicht zu schämen brauchte.

[14]) Μεγαρικόν und φορτικόν ist für die alte Komödie identisch vgl. v. Wilamowitz, Hermes IX, 319 bis 341.

von ihm (Wolken 537) an erster Stelle hervorgehobene σωφροσύνη für das hervorstechendste Merkmal seiner Komödie[15] zu halten, σώφρων ist sie so wenig wie irgend ein anderes Erzeugnis bakchischer Ausgelassenheit.

Ich will daher die Untersuchung, ob seine Schauspieler den Phallos getragen haben, nicht von der meistbenutzten Stelle in der Parabase der Wolken (537 ff.) ausgehen lassen, sondern zunächst das übrige Material[16] beibringen:

1) Im Prolog der Acharner bringt der aus Thrakien heimkehrende Gesandte Odomanten mit, und als sie vorgeführt werden, entspinnt sich folgendes Gespräch zwischen Dikaiopolis und dem Gesandten 156 ff.:

Δικ. τουτὶ τί ἐστι τὸ κακόν; Θεωρ. Ὀδομάντων στρατός.
Δικ. ποίων Ὀδομάντων; εἰπέ μοι τουτὶ τί ἦν;
τίς τῶν Ὀδομάντων τὸ πέος ἀποτεθρίακεν;
Θεωρ. τούτοις ἐάν τις δύο δραχμὰς μισθὸν διδῷ,
καταπελτάσονται τὴν Βοιωτίαν ὅλην.
Δικ. τοισδὶ δύο δραχμὰς τοῖς ἀπεψωλημένοις;

Dafs der Phallos der Gesandten sichtbar sein mufs, leuchtet ein, und wohl gemerkt, nicht der Phallos als solcher fällt auf, sondern seine Beschneidung.

2) In der Exodos desselben Stückes bildet der verwundete Lamachos mit seinen Begleitern ein Gegenstück zu dem ausgelassenen Dikaiopolis mit seinen Dirnen; Lamachos jammert 1214 f. λάβεσθέ μου, λάβεσθε τοῦ σκέλους· παπαῖ, προσλάβεσθ', ὦ φίλοι, Dikaiopolis schäkert ἐμοῦ δέ γε σφὼ τοῦ πέους ἄμφω μέσου προσλάβεσθ' ὦ φίλαι und weiter Λαμ. ἰλιγγιῶ κάρα λίθῳ πεπληγμένος καὶ σκοτοδινιῶ. Δικ. κἀγὼ καθεύδειν βούλομαι καὶ στύομαι καὶ σκοτοβινιῶ. Dann wird Lamachos zum Arzt, Dikaiopolis zu den Preisrichtern hinaus getragen. Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, dafs in beiden Gruppen die verlangten Handreichungen wirklich ausgeführt worden sind.

3) In den Wespen sagt Philokleon trunken vom Symposion heimkehrend zu der mitgebrachten Hetäre V. 1342 ff.:

ἀνάβαινε δεῦρο χρυσομηλολόνθιον,
τῇ χειρὶ τουδὶ λαβομένη τοῦ σχοινίου
ἔχου· φυλάττου δ', ὡς σαπρὸν τὸ σχοινίον.
ὅμως γε μέντοι τριβόμενον οὐκ ἄχθεται.
ὁρᾷς ἐγώ σ' ὡς δεξιῶς ὑφειλόμην
μέλλουσαν ἤδη λεσβιεῖν τοὺς ξυμπότας·
ὧν εἵνεκ' ἀπόδος τῷ πέει τῳδὶ χάριν.

[15]) Wenn er hier auch zunächst nur von dem einen Stück spricht, so will er doch seine ganze dichterische Thätigkeit charakterisieren (vgl. 545).

[16]) Die einschlägigen Stellen sind nirgends vollständig zusammengestellt. Fälschlich benutzen Dierks (a. a. O. Sp. 36) und Heydemann (a. a. O. S. 263 Anm. 10) Wolken 734; hier liegt Strepsiades eingehüllt auf dem Lager, sein πέος ist also nicht sichtbar. Auch Fried. 880 und Ritt. 1010 sind nicht beweisend. Letzteren Vers contaminiert Zielinski (*Qu. com.* p. 33 n. 1) durch ein Versehen mit 1029 zu einem neuen Vers, der ebenso wenig beweisen würde.

Hier machen die Formen τουδί und τῳδί jeden Zweifel an der Sichtbarkeit des πέος unmöglich[17].

4) Am Schlufs des Friedens heben die jubelnden Landleute Trygaios und Opora auf ihre Schultern und singen in dem Hymenaios V. 1349 f.

τοῦ μὲν μέγα καὶ παχύ,
τῆς δ' ἡδὺ τὸ σῦκον.

Es bedarf kaum der Scholiastennotiz τὸ αἰδοῖον λέγει τοῦ νυμφίου um klar zu machen, dafs hier vom sichtbaren Phallos des Trygaios gesprochen wird.

5) In der Scene zwischen Kinesias und Myrrine in der Lysistrate — wohl der Gipfelpunkt drastischer Komik bei Aristophanes und sicherlich ein φορτικώτατον — spielt der unverhüllte Phallos eine wichtige Rolle, das lehren besonders Verse wie 928 ἀλλ' ἢ τὸ πέος τόδ' Ἡρακλῆς ξενίζεται und 937 Μυρ. ἔπαιρε σαυτόν. Κιν. ἀλλ' ἐπῆρται τοῦτό γε.

6) Das Gleiche gilt von der folgenden Scene desselben Stücks. Die Frage des Probulos an den Herold der Lakedaimonier 982 σὺ δ' εἶ πότερον ἄνθρωπος, ἢ Κονίσαλος; hat nur dann Sinn, wenn der erigierte Phallos wie bei jenem priapeischen Dämon sichtbar ist. Erst 987 sucht der Herold das Glied mit dem Mantel zu verhüllen ποῖ μεταστρέφει; τί δὴ προβάλλει τὴν χλαμύδ'[18]; dies Manöver nützt ihm freilich nichts, der Probulos zieht ihm den Mantel weg und sagt 991 τί δ' ἐστί σοι τοδί; auf die Ausrede es sei eine σκυτάλα Λακωνικά zeigt der Athener auf seine eigene σκυτάλη Λακωνική — beide können sich eben gegenseitig ihren Zustand nicht verhehlen.

7) Als dann die Gesandten der Lakedaimonier und Athener kommen, wird dasselbe Thema weiter behandelt. Über das χοιροκομεῖον der Lakoner (1073) widersprechen sich die Angaben der Scholien (ebenso zu Wespen 844), da aber bei den Athenern hervorgehoben wird (1083 ff.), dafs sie wie Ringer die Kleider aufgeschürzt haben, um nicht durch die Reibung des locker aufliegenden Gewandes den sinnlichen Kitzel zu steigern[19], werden wir uns die Erscheinung der Lakoner entsprechend denken müssen. Nur dann ist auch der Rat der Greise verständlich 1093 sq εἰ σωφρονεῖτε, θαἰμάτια λήψεσθ', ὅπως τῶν ἑρμοκοπιδῶν μή τις ὑμᾶς ὄψεται — oder erregen auch verhüllte ἰθύφαλλοι die Zerstörungslust der Hermenfrevler? Beide Parteien

---

17) Zielinskis Einwand (*Qu. com.* S. 33, n. 1), der sichtbare Phallos würde nicht zu dem 1132 sqq. beschriebenen Kostüm passen, ist nicht stichhaltig. Philokleon hat den weiten Mantel, der ihn zu ersticken droht (1134), aus dem er wird mit der Fleischgabel herausgefischt werden müssen (1155 sqq.), natürlich beim Symposion abgelegt, darin hätte er nicht umherspringen, die Gäste schlagen und Fackeln schwingen können.

18) Mit V. 985 κἄπειτα δόρυ δῆθ' ὑπὸ μάλης ἥκεις ἔχων; wirft ihm Probulos nur das Mitbringen einer Waffe, des keulenartigen Phallos vor, die Worte ὑπὸ μάλης, ein stehender Ausdruck für Hinterlist, darf man nicht pressen, am wenigsten mit Zielinski a. a. O. daraus die Bedeckung des Phallos durch ein Gewand folgern, das verbietet eben V. 987; übrigens würde ja streng genommen auch der verhüllte Phallos niemals einem unter der Achsel getragenen Speer gleichen können.

19) Zielinski a. a. O., der das Scholion zu 1083 mifsversteht, stellt sich die Sachlage umgekehrt vor, im Widerspruch zu physiologischen Thatsachen.

werfen dann die Mäntel um (1096), so dafs ihre Phalloi[20] von nun an nicht mehr sichtbar sind.

8) In den Thesmophoriazusen trägt Mnesilochos, bevor er die männliche Kleidung abgelegt hat, einen sichtbaren Phallos, sonst könnte er nicht sagen 59 ff.

ὃς ἕτοιμος σοῦ τοῦ τε ποιητοῦ
τοῦ καλλιεποῦς, κατὰ τοῦ θριγκοῦ,
συγγογγυλίσας καὶ συστρέψας
τουτὶ τὸ πέος χοανεῦσαι.

9) Bei Agathon ist das Glied durch die langen weibischen Gewänder verdeckt, darum will ihn Mnesilochos gar nicht als Mann anerkennen 141 ff.

τίς δ' αὐτός, ὦ παῖ; πότερον ὡς ἀνὴρ τρέφει;
καὶ ποῦ πέος; ποῦ χλαῖνα; ποῦ Λακωνικαί;
ἀλλ' ὡς γυνὴ δῆτ; εἶτα ποῦ τὰ τιτθία;

und giebt damit einen neuen Beweis, dafs man beim Mann auf der Bühne den Phallos zu sehen gewohnt war.

10) Dafs Mnesilochos' Phallos sichtbar wird, als ihn die Weiber zwingen die Frauenkleider abzulegen, (643 ff.) ist selbstverständlich und bedarf keiner weiteren Ausführung (vgl. noch 239 und 1114).

Die angeführten Stellen scheinen mir den ledernen Phallos als ein Stück der Aristophanischen Bühnentracht sicher zu erweisen; am meisten Gewicht werden wir auf die Fälle (1—4, 8, 9) legen müssen, wo sein Vorkommen nicht durch Besonderheiten der Situation (s. 5—7, 10) gleichsam entschuldigt wird.

Allen diesen Zeugnissen scheint nun die eine Stelle der Wolken schroff entgegen zu stehen, wo der Dichter von seiner Komödie sagt 537 ff.

ὡς δὲ σώφρων ἐστὶ φύσει σκέψασθ'· ἥτις πρῶτα μὲν
οὐδὲν ἦλθε ῥαψαμένη σκύτινον καθειμένον
ἐρυθρὸν ἐξ ἄκρου, παχύ, τοῖς παιδίοις ἵν' ᾖ γέλως[21].

Dazu bemerkt der Scholiast sehr richtig: εἰσῄεσαν γὰρ οἱ κωμικοὶ διεζωσμένοι δερμάτινα αἰδοῖα γελοίου χάριν. Zum Verständnis der Stelle ist vor allem v. Wilamowitz' Entdeckung (Hermes IX 328) wichtig, dafs sie sich direkt gegen erhaltene Verse aus Eupolis' Prospaltiern wendet fr. 244 K:

A. ὁ δεῖν' ἀκούεις; Ἡράκλεις τοῦτ' ἐστί σοι τὸ σκῶμμ' ἀσελγὲς καὶ Μεγαρικὸν καὶ σφόδρα ψυχρόν. B. γελᾷ γὰρ ὡς ὁρᾷς τὰ παιδία.

Der eine Schauspieler macht einen gemeinen Gestus mit seinem Phallos und entschuldigt sich, als der andere diesen Witz unanständig und frostig schilt,

---

20) Sollte die Διαλλαγή wirklich nötig haben die Lakones bei der σάθη zu packen (1119), so würde ihr ein Griff unter den Mantel kaum schwer fallen.

21) Was hier die Verweisung auf Sannyrions σκυτίνη ἐπικουρία (Strattis fr. 54 K.) soll (Zielinski a. a. O. p. 29), ist mir unverständlich. Selbst wenn Strattis damit einen ὄλισβος meinen sollte (vgl. Ar. Lys. 110), was ich mit Kock nicht für wahrscheinlich halte, jedenfalls verspottet er doch nur einen persönlichen körperlichen Mangel Sannyrions, nicht eine Eigenschaft seiner Komödienfiguren, wie der Zusammenhang bei Athen. XII, 551 c lehrt.

mit dem Beifall, den er bei den παιδία findet. Von solchen niedrigen Phallos-Späfsen hält sich Aristophanes fern — so behauptet er wenigstens. Man mufs nur bei der Interpretation das nachdrücklich ans Versende gestellte Wort καθειμένον nicht aufser Acht lassen; der Gegensatz dazu ist ἀναδεδεμένον und das aufgebundene Glied, wie es so viele Bühnendenkmäler zeigen, ist in der That viel weniger sichtbar und anstöfsig[22]. So konnte Aristophanes das σκύτινον καθειμένον und die daran anknüpfenden Scherze seiner Komödie absprechen ohne sofort Lügen gestraft zu werden[23]. Wie wir gesehen haben, hat er in andern Stücken auch das αἰδοῖον καθειμένον ebenso unbedenklich verwertet wie die V. 543 abgeleugneten Fackeln.

Undenkbar ist es, dafs Aristophanes etwa in einigen Stücken und bei einigen Personen den Phallos beibehalten, ihn anderwärts dagegen fortgelassen habe; ein so anstöfsiges Requisit ist überhaupt nur erträglich, wenn es durch allgemeinen Brauch von altersher geheiligt ist. Der Phallos war für den komischen Schauspieler Athens im fünften Jahrhundert unerläfslich, er konnte erst von der Bühne verschwinden, als durch den Fortfall des Chors die Grundlage des alten heiligen Spiels geändert war.

III.



1

Die alte attische Komödie hatte einheitlichen Charakter und einheitliche Tracht, und es gehörte zu dieser Tracht der lederne Phallos — das war nachzuweisen, bevor ich an die Verwertung des bildlichen Materials gehen konnte[24].

Dafs es sichere attische Darstellungen attischer Komiker giebt, scheint allen Gelehrten, die über attische Bühnenaltertümer gearbeitet haben, entgangen zu sein, und doch liegt seit fast zwanzig Jahren (*Compte Rendu* 1870—71 Taf. VI, 1 danach unsere Abbildung 1) eine Vase mit solcher Darstellung abgebildet vor, die freilich in ihrer Vereinzelung[25] nicht recht zu verwerten war. Sichere und fruchtbare Ergeb-

22) Diese Auffassung hat A. Müller, Bühnenaltertümer S. 247 zuerst ausgesprochen.

23) Zu beachten ist auch, dafs der Chor hier Frauenkleider trägt, bei ihm also keinesfalls ein Phallos sichtbar war, auch kein aufgebundener, als er V. 537 ff. sprach.

24) Sonst hätte Zielinski mit Recht alle einschlägigen Denkmäler auf seine dorische Komödie in Athen beziehen und darin nur neue Beweise ihrer Beliebtheit sehen können.

25) Anklänge an das Bühnenkostüm (ob der Komödie oder des Satyrspiels bleibt fraglich) zeigt auch die von Perrot (*Mon. Grecs* 1876, pl. 3, danach Wiener Vorlegeblätter E. 7—8) publicierte Vase aus Kyrene.

nisse können auch hier nur aus der Zusammenstellung von gröfseren Reihen von Monumenten gewonnen werden, und solche Reihen geben uns die Thonfiguren. Ich habe daher den Versuch gemacht, die auf die alte Komödie bezüglichen Thonfiguren zu sammeln, und hoffe, dafs diese Sammlung, obwohl sie sicherlich nicht vollständig ist, für die Hauptsachen ausreichen wird. Im Original konnte ich dreizehn in Berlin und einunddreifsig in Athen befindliche Stücke besichtigen. Von grofsem Werte war mir sodann die von Herrn Geheimrat Kekulé und Herrn Dr. Winter gütigst gewährte Erlaubnis, den reichhaltigen Terrakotten-Apparat des Archäologischen Instituts benutzen zu dürfen, in welchem mir schon damals weitaus die meisten Typen, darunter viele unveröffentlichte, vorlagen. Die Kenntnis einiger andern Stücke verdanke ich der Liebenswürdigkeit der Herren Pottier, Herrmann und Ohnefalsch-Richter, die mir photographische Aufnahmen (bezw. Lichtdrucktafeln) der Figuren 40 (inzwischen publiciert), 52, 59 (Abb. 6 auf S. 82), 74 und 106 (inzwischen publiciert) zur Verfügung stellten. Auch mir nur aus Beschreibungen bekannte Stücke habe ich aufgenommen, wenn mir ihre Zugehörigkeit zu der Klasse erwiesen schien.

Um jeder Vermischung mit den Phlyaken vorzubeugen, habe ich verwandte Figuren sicilischen und italischen Fundorts unberücksichtigt gelassen. Im griechischen Osten konnte ich mich dagegen nicht auf Athen und Attika beschränken. Wenn derselbe Typus in Athen, Tanagra und Naxos (27—29), oder in der Krim, Melos und Tanagra (22—25), oder endlich in Tanagra, Attika, Kyrene und der Krim (79—82) vorkommt, mitunter in so genauer Übereinstimmung, dafs man die einzelnen Exemplare als aus derselben Form hervorgegangen ansehen möchte (besonders 22—24), so kann doch kein Zweifel bestehen, dafs Athen die Heimat des Typus ist, mögen nun die einzelnen Stücke von dort exportiert sein, wie wohl sicher die in Rufsland gefundenen, oder von attischen Töpfern nach attischen Mustern beispielsweise in Kyrene oder Kypros gefertigt, oder endlich Erzeugnisse einer ganz von Attika inspirierten Thonindustrie des Festlandes sein. Auch einige Stücke, bei denen mit mehr oder weniger Bestimmtheit Korinth und Megara als Fundorte angegeben werden, habe ich aufgenommen, weil sie durchaus gleichartig mit den übrigen erschienen. Interessant ist, dass auch auf der Burg von Athen eine Figur (37) gefunden worden ist, natürlich nicht im Perserschutt.

Besonders hervorheben möchte ich, dafs mir bisher keine sicher aus Kleinasien stammende Figur dieser Gattung bekannt ist[26]; die zahlreichen Schauspielerfiguren z. B., die aus der Nekropole von Myrina hervorgegangen sind (Pottier et Reinach, *Nécropole de Myrine* II pl. 45—47), tragen einen ganz anderen Charakter, sie gehören deutlich der neuen Komödie an.

Eine zeitliche Fixierung der Figuren vermag ich nicht zu geben. Die Fundumstände, in weitaus den meisten Fällen unbekannt, gestatten nur bei den in der

[26]) Für die Arch. Anzeiger 1892, S. 119, No. 154 (No. 56 meines Verzeichnisses) beschriebene Figur ist Myrina als Fundort nicht gesichert, dieselbe weicht vielmehr im Thon von den sicher Myrinäischen Stücken ab, wie mir Herr von Schneider nach erneuter Prüfung mitteilt. Angaben bei Lecuyer glaube ich ignorieren zu dürfen.

Krim gefundenen Stücken eine ungefähre Datierung; hier weisen die in denselben Gräbern gefundenen Vasen auf das vierte Jahrhundert. Sicher älter als 335 v. Chr. sind ferner die im Kabirion gefundenen Stücke (10—13). Eine Zeitbestimmung aus stilistischen Gründen ist aber gerade bei Grotesken so schwer, weil das Häfsliche, Karikierte leicht freier und deshalb jünger erscheint als es ist, wie in neuester Zeit die Vasen des Kabirion deutlich gezeigt haben. Die grofse Masse der Figuren gehört wohl in das vierte Jahrhundert, ein nicht unbeträchtlicher Teil kann aber sehr gut noch im fünften entstanden sein. Die steife Stellung mit geschlossenen Beinen, die bei den stehenden Figuren sehr beliebt ist (1, 2, 3, 5, 9, 16, 18, 19, 26, 32, 33, 38—43, 47), sowie der eigentümliche spitze Zuschnitt des Bartes machen zuweilen einen beinahe altertümlichen Eindruck. Dafs die Figuren unzweifelhaft zum grofsen Teil nach dem Aufhören der alten Komödie angefertigt sind, läfst sich, wie ich glaube, nicht hinreichend aus der Beliebtheit erklären, deren sich diese grotesken Gestalten augenscheinlich erfreut haben[27]. Denn mochten immerhin die bekannten Figuren noch eine Zeit lang verfertigt werden, nachdem ihre lebenden Urbilder von der Bühne verschwunden waren, neue Typen konnten doch nur entstehen, so lange der lebendige Anblick die Phantasie anregte. Ich möchte daher annehmen, dafs die Wandlung, der die attische Komödie im ersten Jahrzehnt des vierten Jahrhunderts unterlag, nicht sogleich eine Änderung des Kostüms herbeigeführt hat. Ich sehe auch keinen Grund, weshalb die alte groteske Tracht, die man sich so lange in den politisch-persönlichen und märchenhaften Komödien hatte gefallen lassen, in den parodistischen und mythologischen Stücken der mittleren Komödie hätte anstöfsig sein müssen, — unerträglich wurde sie erst, als die Komödie begann ein Spiegel des βίος zu werden. Wir müssen uns daher wohl die komische Bühne Athens bis zur Mitte des vierten Jahrhunderts mit Phallosträgern bevölkert denken. — Die neue Komödie hat auf die Keramik des Festlandes ungleich weniger gewirkt, Schauspielerfiguren mit den ihr eigentümlichen Besonderheiten kommen zwar auch in Attika und Böotien vor, aber sehr viel häufiger begegnen sie uns in Kleinasien und Grofs-Griechenland; eine Sammlung dieser Figuren lag aufserhalb des Rahmens meiner Aufgabe.

Die wichtigste Eigentümlichkeit im Kostüm der älteren Komödie ist neben dem Phallos die starke Auspolsterung[28] von Bauch und Gesäfs. Die unförmliche Ausstopfung des Bauchs, das Progastridion[29], wird ausnahmslos von allen Schauspielern, jungen und alten, getragen, und giebt daher in Fällen, wo der Phallos abgebrochen oder vom Mantel verdeckt ist, das sicherste Merkmal für die Zugehörigkeit einer Figur zur älteren Komödie ab. Dickwänste sind ja auch in der neuen

27) Ein Beweis ihrer Beliebtheit, neben ihrem häufigen Vorkommen, ist ihr starker Einflufs auf die Ausbildung karikierter Typen, an denen namentlich die Keramik Kyrenes und Cyperns so reich ist; mitunter ist es kaum zu entscheiden, ob die Darstellung eines Schauspielers oder einer Karikatur mit maskenhaften Zügen beabsichtigt ist.

28) Der allgemeine Ausdruck für solche Polsterungen ist σωμάτια, vgl. Photius σωμάτια· τὰ ἀναπλάσματα, οἷς οἱ ὑποκριταὶ διασάττουσιν αὑτούς, οὕτως Πλάτων (fr. 256 K.).

29) Vgl. Lucian, περὶ ὀρχήσεως 27, wo es an dem Tragödenkostüm erwähnt wird.

Komödie beliebt, aber dort entspricht dann der Fülle des Bauchs auch eine schwammige Brust, feiste Beine und Arme, während bei unsern Figuren die Dicke von Bauch und Gesäfs[30] in entschiedenem Mifsverhältnis zu den übrigen Gliedmafsen steht. Der Phallos ist bei den Thonfiguren meist von mäfsiger Gröfse, kolossal dagegen bei den Schauspielern des Petersburger Vasenbildes. In weitaus den meisten Fällen ist das Glied aufgebunden, ich zähle sechsundfünfzig Figuren mit aufgebundenem und fünf mit hängendem Phallos, bei den übrigen ist er verdeckt oder abgebrochen, oder es fehlen mir Angaben über seine Beschaffenheit. Von den drei Schauspielern des Petersburger Gefäfses hat der mittelste einen hängenden Phallos, der rechte trägt ihn aufgebunden und bei dem linken ist er durch den Mantel verdeckt, ein Beweis, wie gut das αἰδοῖον καθειμένον neben dem ἀναδεδεμένον in derselben Komödie vorkommen konnte.

Aufser Progastridion und Phallos teilen die altattischen Komiker mit den Phlyaken das Tricot, an bezw. unter welchem jene beiden obscönen Requisite angebracht sind. Wie dies Tricot im Altertum hiefs, wissen wir nicht, und die zahlreichen Versuche, eine griechische Bezeichnung dafür ausfindig zu machen, haben eine bedauerliche Verwirrung herbeigeführt. Die von Wieseler (Göttinger Progamm 1869—70 p. 7) vorgeschlagene, von A. Müller und anderen angenommene Bezeichnung σωμάτιον läfst sich gegenüber der oben angeführten Photius-Stelle meiner Ansicht nach nicht halten[31], aber die übrigen Benennungen sind noch weniger glücklich. Dierks nennt es a. a. O. Sp. 39 καυνάκης, weil Semos bei Athen. XIV, 622 C von den Phallophoren sagt καυνάκας τε περιβεβλημένοι παρέρχονται, aber schon das Wort περιβεβλημένοι pafst nicht für ein Tricot und aus Arist. Wespen 1137ff. geht klar hervor, dafs kaum zwei Kleidungsstücke verschiedener sein können als der καυνάκης und das Schauspielertricot. Ebenso unmöglich ist Völkers Vorschlag (*Rhintonis fragmenta*, Halis Sax. 1887, p. 25sqq.) ταραντινίδιον, denn alle von ihm angeführten Stellen kennzeichnen das Tarantinidion als ein langes, leichtes, durchsichtiges Frauengewand. Geradezu schädlich hat endlich der von Wieseler eingeführte Name ἀναξυρίδες gewirkt, der sich trotz Wieselers eigener Meinungsänderung in der Wissenschaft zäh behauptet hat[32]. Die Anaxyrides sind Hosen, und zwar Barbarenhosen, daran ändern alle von Völker a. a. O. p. 24 herangezogenen Stellen nichts, und die falsche Übertragung des Wortes auf das Schauspielertricot hat schliefslich dahin geführt, dafs z. B. Arnold (Baumeisters Denkm. II S. 819) in diesem — Andeutungen Wieselers weiter ausspinnend — »ein recht eigentlich bakchisches auf asiatischen Brauch zurückgehendes Gewandstück« sieht[33]. Das Tricot stammt sicherlich so wenig aus Asien wie die Komödie, es ist auch für Aristophanes und seine Zeit gar kein wirkliches Kleidungs-

30) Da die Rückseite der meisten Thonfiguren nicht ausgeführt ist, sind die προπυγίδια sehr viel seltener deutlich als die προγαστρίδια, vgl. jedoch No. 1, 11, 12, 14, 38, 39, 45, 46, 87 und die Petersburger Vase.

31) Dafs das σωμάτιον kein Gewand, sondern ein Polster sei, hat Sommerbrodt, Rhein. Mus. XXV, S. 424ff., überzeugend dargelegt.

32) Heydemann a. a. O. gebraucht ihn ohne ihn für gut zu halten, Völker dagegen sucht ihn wissenschaftlich zu rechtfertigen a. a. O. p. 24.

33) Bei welcher Gestalt des dionysischen Kreises kommt dies echt bakchische Kleidungsstück denn in der älteren Zeit vor?

stück und wird deshalb, ebenso wie das Progastridion, von ihm niemals erwähnt[34]. Das Tricot soll die menschliche Haut wiedergeben, darum ist es ursprünglich stets gleichförmig fleischfarben, und so finden wir es bei fast allen Thonfiguren, bei denen die Farbe erhalten ist; gelblich ist es bei 8, 36, 62, braunrot bei 5. Sehr oft kommt es vor, dafs der Töpfer die plastische Angabe der Tricotansätze an den Knöchelgelenken der Hände und Füfse unterlassen hat, obwohl Progastridion und Phallos ein Tricot voraussetzen. Über den Stoff[35] des Tricots belehrt uns eine Petersburger Figur (54), von deren »langärmeliger Jacke« Stephani (*C. R.* 1869 S. 149) ausdrücklich bemerkt, sie bestehe »aus einem gestrickten Zeug, dessen einzelne Maschen deutlich gebildet sind«; nur ein gestrickter Wollstoff besitzt ja auch die Elasticität sich so faltenlos dem Körper anzuschmiegen, wie dies die Tricots fast aller attischen Komikerfiguren thun[36]. Nur bei wenigen Figuren (1 [Abb. 2 auf S. 77], 33, 36, 40, 70) ist der eigentliche Zweck des Tricots soweit vergessen, dafs durch einige Querstreifen an Beinen und Armen ein Muster hergestellt ist, die Grundfarbe scheint aber auch hier der Fleischton gewesen zu sein. Viel weiter gehen in dieser Hinsicht die Phlyaken: Bei ihnen sind dicke Längsnähte und zahlreiche Querstreifen im Tricot nichts Seltenes (vgl. besonders die Berliner Asteas-Vase, P bei Heydemann), und wir begegnen der seltsamen Erscheinung, dafs solche bunten Arme und Beine aus einem Wams hervorragen, welches sich durch Angabe von Nabel und Brustwarzen als Nachbildung des Leibes selbst ausweist. Dieses über das eigentliche Tricot gezogene Wams (vgl. Q, Z, k, z Heyd.) mit den Brustwarzen[37] scheint in Attika nicht üblich gewesen zu sein[38], nur bei 74 glaube ich eine Andeutung von Brustwarzen auf einem über das Tricot gezogenen Gewand zu bemerken. Wohl durch ein Versehen ist auf dem Chiton einer Berliner Figur (38) der Nabel angedeutet, ihr genaues Gegenstück (39) hat diese Andeutung nicht.

Die eigentliche Kleidung besteht in der Regel aus einem kurzen Chiton und einem Mantel, mitunter fehlt der Mantel, selten der Chiton, bei einigen Figuren (1 [Abb. 2], 49) vertritt ein Fell die Stelle des Chitons. Die Kürze des Chitons ist notwendig, wenn der Phallos zur Geltung kommen soll; als man nun an diesem Anstofs zu nehmen begann, verlängerte man allmählich den Chiton, während man die Polsterung des Bauchs zunächst noch beibehielt, Beispiele dieses Übergangsstadiums sind, wie mir scheint, die Figuren 52, 53, 63 und 71[39]. Auch der Mantel ist meist kurz und verhüllt nur selten (21 und 42?) den Phallos.

[34]) Dies sei bemerkt, weil Zielinski (*Quaest. com.* p. 33) auf das Fehlen von Bezeichnungen wie σωμάτιον und ἀναξυρίδες bei Aristophanes Gewicht legt.

[35]) Dierks denkt es sich im Anschlufs an Wieseler (Satyrspiel S. 115) aus Leder, sogar steifem Leder (a. a. O. Sp. 39), aber das würde doch die Action der Schauspieler sehr behindert haben.

[36]) Falten glaube ich nur bei No. 40 und dem linken Schauspieler der Petersburger Vase zu bemerken. Die Phlyaken haben dagegen oft recht faltige, schlotternde Tricots, die schon mehr wirklichen Hosen gleichen (Q, T, Y, t Heyd.).

[37]) Mitunter sind die Brustwarzen auch auf dem Tricot selbst angegeben (vgl. A, H, U, r Heyd.).

[38]) Dagegen stimmen die sicilischen Thonfiguren (Kekulé, Sicil. Terrak. Taf. 51, 4 und 6) hierin mit den Phlyaken-Vasen überein.

[39]) Noch näher stehen der neuen Komödie die von mir nicht aufgenommenen kyprischen Figuren Pottier, *Bull. de corr. Hell.* III, 1879, No. 37—39.

Die Maske ist fast immer bärtig (eine Ausnahme macht 20), und zwar hat der Bart meist eine scharf zugespitzte Form. Der Mund ist grofs[40], aber wir finden weder die grotesken Mifsbildungen der Phlyaken-Mäuler (vgl. bes. M, T, Y, b Heyd.) noch die der neuen Komödie eigentümliche Verzerrung von Mund und Bart zu einer Art Schalltrichter (vgl. *Bull. de corr. Hell.* V pl. 15, Baumeisters Denkm. Abb. 905—6, Müller Bühnenaltert. Fig. 20—22), von der Platonios, *De diff. com.*, p. XIV Dueb. sagt ὁρῶμεν γοῦν τὰ προσωπεῖα τῆς Μενάνδρου κωμῳδίας τὰς ὀφρῦς ὁποίας ἔχει καὶ ὅπως ἐξεστραμμένον τὸ στόμα καὶ οὐδὲ κατ' ἀνθρώπων φύσιν. Als Kopfbedeckung kommt der Pilos besonders häufig vor (5, 6, 18, 19, 21, 34, 44—47, 54—56, 73), auch Kränze (15, 16, 25, 30) und Binden (38, 39) finden sich. Eine Kuriosität ist der bewegliche Kopf von 17, falls diese Beweglichkeit wirklich schon von dem Verfertiger beabsichtigt ist.

Der Ausdruck der Figuren ist meist behaglich lustig, oft verschmitzt, mitunter sind jedoch durch Haltung und Gesten auch andere Gemütsstimmungen wiedergegeben: So scheint von den beiden köstlichen Gegenstücken 38 und 39 der eine gesenkten Haupts über die Mühsal des Sklavenlebens zu philosophieren, während der andere mit zurückgeworfenem Kopf seiner Entrüstung Luft macht. Ungemein lebendig ist ferner eine starke seelische Erregung in der besten mir bekannten Figur 14 (Abb. 3 auf S. 78) dargestellt. Mit vorgebeugtem Oberkörper, etwas gekrümmten Knieen und eindringlich bewegten Armen spricht der kräftige Alte heftige Zornesworte — so etwa könnte man sich den Strepsiades am Schlufs der Wolken denken[41]. Lebhaft bewegt sind auch 15—17 und 53, nachdenklich 54—56.

In was für Rollen die Schauspieler gedacht sind, läfst sich meist nicht sagen; mit Bestimmtheit zu benennen ist von den Thonfiguren[42] nur Herakles, der in vier Exemplaren, davon drei genau übereinstimmend (22 [Abb. 4 auf S. 79] —24), vorliegt. Ein grofser Teil der Figuren stellt sichtlich Sklaven dar, diese Lieblinge der alten wie der neuen griechischen Komödie. Wir sehen sie unter ihren Reisesäcken seufzen (39, 44—46, 48), Körbe (35—37, 44 [Abb. 5 auf S. 80] —46, 48) und Gefäfse (38, 40—42) tragen, auch gelegentlich Kinder warten (26—29, 64, 65); zu ihnen gehört gewifs auch der mit einem grofsen Schild am linken Arm bewaffnete, sonst aber keineswegs kriegerisch ausschauende Mann (34), der neben seiner Waffe in der Linken noch einen Korb trägt. Den Sklaven schliefsen sich an die Hirten mit einem Kalbe (30) oder Widder (31—33) auf dem Nacken. Vom Lande stammt jedenfalls auch der Bläser eines leider abgebrochenen Instruments, anscheinend einer Sackpfeife (49). Von Musikinstrumenten begegnet uns sonst noch die Kithara (50, 51). Hervorzuheben ist ferner noch eine Reiterfigur (78, Abb. 7 auf S. 84), ein bärtiger Mann, der wie

[40]) Auf der Petersburger Vase sind die Mundöffnungen der Masken augenscheinlich zu klein angegeben, in solchen Einzelheiten nimmt es dieser Maler nicht sehr genau; auch der Bart hat hier eine freiere Form.

[41]) Rayet, *Mon. de l'art ant.* II. hält die Figur für einen Bogenschützen und denkt an Odysseus; dem widerspricht aber die Haltung beider Hände, besonders der rechten, deren Fläche bei einem Bogenschützen nach innen gekehrt sein müfste.

[42]) Über die Schauspieler der Vase s. unten.

Xanthias im Prolog der Frösche ein (ithyphallisches) Maultier reitet. Endlich verdienen besondere Beachtung die Figur eines bärtigen Schauspielers im Frauenkleid (87) — man denkt an eine Rolle wie die des Mnesilochos in den Thesmophoriazusen — und eine in Larnaka gefundene, deutlich von Attika abhängige Gruppe (106) eines Schauspielers in Männer- und eines in Weibertracht.

Damit gehe ich zu den bisher von mir gänzlich bei Seite gelassenen Schauspielern in Frauenrollen über, deren Behandlung einige Schwierigkeiten macht. Das Auffallendste an ihnen ist, dafs auch sie sämmtlich, soweit meine Kenntnis reicht, mit demselben Progastridion ausgestattet sind wie die in Männerrollen[43]. Unmöglich kann damit eine Darstellung der Schwangerschaft, die ja in der neuen Komödie mitunter eine Rolle spielt, beabsichtigt sein, denn bei der nicht geringen Zahl (mir sind siebenundzwanzig bekannt) ist es undenkbar, dafs uns zufällig nur Schauspieler in den Rollen schwangerer Frauen, junger und alter, erhalten sein sollten. Ebenso wenig kann man anderseits bezweifeln, dafs die Mehrzahl dieser Figuren wirklich Schauspieler darstellt. Dies wird schon bewiesen durch den Schauspieler in Frauentracht mit bärtiger Maske (87), der im Typus durchaus den andern weiblichen Figuren entspricht und den ich deshalb auch unter die Schauspieler in Frauenrollen gesetzt habe; auch die kyprische Gruppe, mir leider nur aus einer unzureichenden Abbildung bekannt, lehrt dasselbe. In den meisten Fällen läfst sich die Maske an Mund und Haartracht sicher erkennen und wird auch von den verschiedensten Gelehrten als Maske bezeichnet, bei andern Stücken tritt das Maskenhafte weniger deutlich hervor und die Entscheidung, ob Schauspieler oder groteske Frauengestalt, wird schwer.

Unläugbar haben nämlich diese Figuren gerade ihres obscönen Aussehens wegen besonderen Beifall gefunden und grofsen Einflufs auf die Bildung weiblicher Karikaturtypen ausgeübt. Sie werden mit Vorliebe in Stellungen gebildet, in denen das Progastridion stark hervortritt, und dafs dieser Teil die Hauptsache wurde, zeigen die Darstellungen nackter Frauen in denselben Stellungen, mit denselben dicken Bäuchen, bei denen an Schauspieler natürlich nicht mehr zu denken ist. Nicht selten macht von den verschiedenen Exemplaren desselben Typus das eine deutlich den Eindruck des Schauspielers, während das andere einfach weibliche Züge aufweist, und so ist es nicht möglich in jedem Fall ein sicheres Urteil über die Absicht des Verfertigers zu gewinnen. Wenn ich in der Zurechnung zu den Schauspielern vielleicht etwas weit gegangen bin, so bestimmte mich die Erwägung, dafs in der bildlichen Darstellung junge weibliche Masken den wirklichen Gesichtern immer sehr ähnlich sind, so dafs man auch auf den Phlyaken-Vasen manche Köpfe für unmaskiert halten würde, setzten nicht die Masken der andern Figuren desselben Bildes auch für sie solche voraus (J, a, b, s Heyd.)

Zwei Gründe lassen sich denken, die eine so befremdliche Darstellung der Frauen auf der komischen Bühne veranlassen konnten: Entweder war zur Zeit der ersten Anfänge komischer Spiele in Athen der starke Bauch ein so unerläfsliches

[43]) Auf den Phlyaken-Vasen tritt die Polsterung bei Frauen nie so stark hervor, vgl. jedoch U, X, m Heyd.

Attribut des Dionysos-Dieners, dafs er ihn auch dann nicht missen durfte, wenn er einmal im Weiberkleid die Weiber mit seinen Spottreden geifselte, oder es war für den Schauspieler, der ja nicht selten in demselben Stück Männer- und Frauenrollen geben mufste, zu zeitraubend, aufser Maske und Chiton auch das Tricot und die Polsterung zu wechseln. Wahrscheinlich kam beides zusammen, äufsere Schwierigkeiten hiefsen wohl eine Tracht beibehalten, an die man einmal gewöhnt war und welche das dionysische Empfinden einer früheren Zeit gefordert hatte. Sicherlich verschwand das Progastridion der Frauen gleichzeitig mit dem Phallos und Progastridion der Männer von der Bühne, aber die Gestalten der dickbäuchigen Weiber lebten in veränderter Auffassung fort.

Im Übrigen weicht die Tracht der Frauen in der Komödie nicht von der des täglichen Lebens ab, ihre Hauptbestandteile sind ein bis zu den Knöcheln reichender Chiton und ein grofser Mantel, der gern über den Hinterkopf gezogen und mannichfach drapiert wird. Beachtung verdient noch die Haartracht: Das meist sehr üppige Haar ist oft auf dem Hinterkopf hoch aufgetürmt, während lange Locken auf die Schultern herabfallen[44] (z. B. 79—82, 89, 91, 95—101, 104), eine Frisur, die man wohl auf der Bühne aus einer früheren Zeit beibehielt, — ebenso wie den spitzen Bart der Männer.

Ich lasse nun eine Aufzählung der mir bekannten Darstellungen folgen.

A. VASEN.

1) Petersburg, Ermitage.

Süd-Rufsland. Höhe 0,09, bauchiges Kännchen. Abgeb. *C. R.* 1870—71 Tafel VI, 1 bespr. S. 198f. S. die Abbildung oben S. 69.

Komische Schauspieler bei der Vorbereitung zur Aufführung. In der Mitte sitzt ein unbärtiger Mann auf einem Reisesack. Er trägt ein Tricot mit Progastridion und langem hängenden Phallos sowie einen auf der rechten Schulter geknöpften Chiton. In der R. hält er seine bärtige Maske, in der L. einen bogenähnlich gekrümmten Stock, an dem er nachher seinen Reisesack tragen wird; Sack und Tragholz zeigen, dafs er einen Sklaven spielen soll. Der links hinter ihm stehende Schauspieler vertritt dagegen eine vornehmere Rolle. Aufser Tricot und Chiton trägt er einen weiten Mantel, der seinen Körper bis auf die rechte Schulter und den rechten Arm verhüllt. In der R. hält er ein langes Scepter, in der L. eine langbärtige, spärlich behaarte Maske mit einem kleinen Aufsatz, ähnlich der Maske des Zeus auf den Phlyaken-Vasen J und p bei Heydemann. Vielleicht dürfen wir auch hier Zeus, jedenfalls des Scepters wegen einen Herrscher erkennen. Ihm entspricht rechts ein dritter Schauspieler in der gleichen Tracht wie der sitzende, nur ist sein Phallos aufgebunden. Die Maske in seiner ausgestreckten Rechten ist mit einem goldenen Reif geschmückt, der schlecht zu den derben Zügen und dem struppigen Haar und Bart pafst. Alle drei Schauspieler haben einen goldenen Reif im Haar, die beiden stehenden scheinen aufserdem Filzkappen, πιλίδια, zu tragen, mit denen man nach Ulpian, *ad Dem. de falsa leg.* p. 421 § 255 den Druck der Masken zu mildern suchte; gerade die entgegengesetzte Wirkung würde der Goldreif haben, er ist daher wohl als eine müfsige Zuthat des der prächtigen Goldtechnik frohen Malers anzusehen. Dieser Schauspielergruppe nähern sich von rechts und links zwei Gestalten in langem reich gestickten Chiton ohne jede Auspolsterung, von weiblich zarter Gesichtsbildung und mit goldenen Reifen im Haar, Schauspieler sind beide nicht. Die rechte Figur, vor welcher am Boden eine bärtige Maske liegt, ist durch zwei Flöten in ihrer R. als Flötenspieler gekennzeichnet und einen ähnlichen Beruf dürfen wir für die linke, anscheinend weibliche Figur annehmen, die Maske in ihrer Linken ist jedenfalls für

[44]) Dieselbe Haartracht findet sich bei einer Heroine der Phlyaken-Vase M Heyd.

einen der Schauspieler in der Mitte bestimmt. Wir haben also fünf Masken für drei Schauspieler, somit werden zwei von ihnen in mehr als einer Rolle aufzutreten haben. Da die Vase wohl sicher dem vierten Jahrhundert entstammt, wird es sich um die Vorbereitung für ein Stück der mittleren Komödie handeln, wozu Zeus (?) gut passen würde.

B. THONFIGUREN.

1. Schauspieler in Männerrollen.

a. Stehend.

1) Athen, Polytechnion 555 (924 Martha).

Ohne Fundangabe. Höhe 0,09 m. Abbildung, wie alle übrigen, nach Zeichnungen im Terrakotten-Apparat des Instituts, in $^1/_3$ der Originalgröfse. Hinterkopf, Schultern und Arme vom Mantel bedeckt, statt des Chitons anscheinend ein Fell, Querstreifen am Tricot, Phallos aufgebunden, Beine geschlossen.


2 (Nr. 1).

2) Berlin, Museen Terr.-Inv. 6874.

Athen. Höhe 0,115 m.

Oberkörper und Arme in den Mantel gehüllt, Phallos aufgebunden, Beine geschlossen.

3) Athen, Polytechnion 1692.

Ohne Provenienzangabe. Höhe 0,075 m. Ähnlicher Typus. Der jetzt abgebrochene r. Arm war gehoben. Der Mantel über den Hinterkopf gezogen, Phallos aufgebunden. Rot an der langbärtigen Maske.

4) Ehemals Collection Barre 417 (Fröhner).

Tanagra. Höhe 0,105 m.

Arme unter dem kurzen Chiton verborgen. Spuren von Dunkelrot und Rosa.

5) Berlin, Museen Terr.-Inv. 7088.

Megara. Höhe 0,097 m.

Ein weifser Mantel verhüllt den Oberkörper und beide Arme, deren linker in die Seite gestemmt ist. Braunrote Maske mit hellrotem Mund und spitzer Mütze, die braunroten Beine geschlossen, Phallos fehlt, wohl abgebrochen.

6) Erste Collection Lecuyer.

Angeblich Kleinasien. Höhe 0,10 m. Abgeb. pl. Q^2.

Die Hände vor der Brust gefaltet, auf dem Kopf ein Pilos, Tricotansatz am rechten Handgelenk, Phallos aufgebunden. Spuren von Fleischfarbe an den Beinen, von Blau am Chiton, von Zinnober am Mantel.

7) Erste Collection Lecuyer.

Angeblich Kleinasien. Höhe 0,10 m. Abgeb. pl. J^5.

Hände vor dem Bauch gefaltet, Phallos aufgebunden.

8) Bonn, Akademisches Kunstmuseum.

Ohne Fundangabe. Höhe 0,08 m.

Die L. im Mantel, die R. vor der Brust. Phallos aufgebunden. An Armen und Beinen Spuren von Gelb, am Haar von Braun, an der Maske von Rosa. Schlechtes, verwaschenes Exemplar. Unterschenkel abgebrochen.

9) London, British Museum. Glaskasten B.

Ohne Fundangabe. Höhe 0,09 m.

Beine geschlossen. Mantel über den Hinterkopf. Beide Hände scheinen den Chiton zu fassen. Phallos aufgebunden.

10) Athen, Centralmuseum.

Kabirion bei Theben. Höhe 0,05 m.

Kopf und Oberkörper eines Schauspielers, anscheinend desselben Typus.

11) Athen, Centralmuseum.

Kabirion bei Theben. Höhe 0,05 m.

Torso eines Schauspielers. Arme, Beine und Kopf fehlen. Starke Polsterung von Bauch und Gesäfs, Phallos aufgebunden.

12) Athen, Centralmuseum.

Kabirion bei Theben. Höhe 0,045 m.

Torso desselben Typus. Kopf, Arme, Beine und Phallos fehlen. Am stark gepolsterten Gesäfs Spuren von Rot.

13) Athen, Centralmuseum.

Kabirion bei Theben. Höhe 0,07 m.

L. Bein, Stück des Bauches und aufgebundener Phallos eines stehenden Schauspielers.

14) Berlin, Museen Terr.-Inv. 6823.



3 (Nr. 14).

Athen. Höhe 0,165 m. Abgeb. Rayet, *Monum. de l'art ant.* II. Hier Abbildung 3.

Lebhaft nach links bewegte Figur (s. oben S. 74). Tricotansätze und Polsterung besonders sorgfältig angegeben, Phallos aufgebunden (fehlt in der Abbildung bei Rayet), an den Füfsen Halb-Schuhe.

15) Athen, Polytechnion 401 (165 Martha).

Athen. Höhe 0,122 m.

Lebhaft nach links bewegt. Die abgebrochenen Arme waren erhoben. Mantel hängt auf dem linken Arm. Kranz mit Korymben (?) auf dem Kopf. Phallos aufgebunden.

16) London, British Museum $2\frac{67}{22}5$.

Korinth (?). Höhe 0,12 m.

Beide Arme lebhaft erhoben, bekränzte Maske, Bart zum Teil abgebrochen, hängender Phallos.

17) Ehemals Collection Raifé 1186 (Lenormant).

Korinth. Höhe 0,11 m.

Anscheinend derselbe Typus, Kopf beweglich.

18) Erste Collection Lecuyer.

Tanagra. Höhe 0,102 m. Abgebildet pl. E^4, 4.

Wischt sich mit dem Zipfel des Mantels das rechte Auge, Pilos auf dem Kopf, Phallos aufgebunden.

19) Wien, Sammlung Trau.

Ohne Fundangabe. Höhe 0,10 m.

Derselbe Typus.

20) Berlin, Museen Terr.-Inv. 6891.

Athen. Höhe 0,22 m.

Die Rechte hält einen Geldbeutel und ruht auf einem Pfeiler, die Linke ist in die Seite gestemmt. Exomis und fellartiges Mäntelchen, auf der linken Schulter zusammengehalten. Unbärtige rote Maske, Tricotansatz am linken Handgelenk deutlich, hängender Phallos.

21) Paris, Louvre.

Athen. Höhe 0,08. Abgeb. Heuzey, *Terres cuites du Louvre* pl. 54, 5.

In der Rechten ein Geldbeutel, der Mantel reicht bis zum Knie und verdeckt den Phallos, auf dem Kopf Pilos.

22) Petersburg, Ermitage 846 C.

Krim. Höhe 0,08 m. Abgeb. *Ant. du Bosph. Cimm.* pl. 70a, 6 und *C. R.* 1869 S. 146. Hier Abbildung 4.

Schauspieler als Herakles steht auf die Keule gestützt mit gekreuzten Beinen da und hält Köcher und Bogen in der Linken. Das Löwenfell ist über den Kopf geworfen und auf der Brust geknüpft, der Chiton hell- und dunkelbraun gestreift, der Phallos aufgebunden.



4 (Nr. 22).

23) Athen, Polytechnion 588 (926 Martha).

Ohne Fundangabe. Höhe 0,08 m.

Genau entsprechende Figur, anscheinend aus derselben Form, ohne Farbspuren.

24) London, British Museum (Glaskasten B).

Melos. Höhe 0,08 m.

Derselbe Typus.

25) Athen, Centralmuseum 18.

Tanagra. Höhe 0,14 m.

Sehr ähnlicher Typus. Doch ist die L. unter dem Fell in die Seite gestemmt, sie hält Bogen und Köcher, die zum Teil sichtbar werden. Auf dem Kopf anscheinend Kranz über dem Löwenfell. Phallos aufgebunden, Spuren von Rot an Maske, Armen und Beinen.

26) London, British Museum 3 1/8 9.

Tanagra (?). Höhe 0,15 m.

Sklave mit einem Kind im linken Arm, dem er mit der Rechten einen Kuchen (?) an den Mund hält. Oberkörper, linker Arm und Kind sind in den Mantel gehüllt. Tricotansatz am rechten Arm sichtbar, Phallos aufgebunden.

27) Athen, Polytechnion 652.

Athen. Höhe 0,09 m.

Derselbe Typus, die Beine gekreuzt.

28) Athen, Polytechnion 923.

Tanagra. Höhe 0,066 m.

Derselbe Typus.

29) 1885 bei Palaiologos in Athen.

Naxos. Höhe 0,13 m.

Derselbe Typus.

30) Berlin, Museen Terr.-Inv. 8265.

Thespiä. Höhe 0,165 m. Abgebildet Fröhner, *Catal. coll. Gréau* pl. VIII (No. 355), vgl. Arch. Anz. 1892 S. 109 No. 37.

Hirt mit Kalb auf den Schultern. Bekränzte Maske mit blauen Augen, Spuren von Braunrot an Haar und Bart, Chiton und Tricot (mit deutlichen Ansätzen) fleischfarben, Phallos aufgebunden.

31) Paris, Louvre C. A. 239.

Griechenland. Höhe 0,14 m. Abgebildet *Bulletin des Musées* III p. 146 fig. 6.

Derselbe Typus, doch statt des Kalbes ein Widder. Gelbliche Farbspuren am Tricot, rote an Maske, Händen und Füfsen, weifse am Widder. Phallos anscheinend abgebrochen.

32) Athen, Polytechnion 589 (923 Martha).

Ohne Fundangabe. Höhe 0,078 m.

Hirt mit Widder auf den Schultern, kurzer Mantel, Beine geschlossen, Phallos aufgebunden.

33) Leiden, Museum van Oudheden II, 319.

Umgegend von Tripolis. Höhe 0,076 m. Abgeb. Janssen, *Terra-Cotta's* III, 12.

Derselbe Typus; am Tricot Querstreifen, am Widder Spuren von Weifs.

34) Berlin, Museen Terr.-Inv. 6892.

Böotien (?). Höhe 0,13 m. Abgebildet Schöne, Griech. Reliefs Taf. 36 No. 141.

Mann mit Schild am linken Arm und Korb in der linken Hand, die Rechte an den Bart gelegt. Kurzer Mantel, Pilos, Spuren von Rot an Maske, Armen, Beinen und dem aufgebundenen Phallos.

35) Wien, Hofmuseum No. 69 a.

Ohne Fundangabe. Höhe 0,075 m.

Korb in der Linken, Oberkörper und linker Arm im Mantel, Phallos anscheinend aufgebunden, Beine oberhalb des Knies abgebrochen.

36) Athen, Polytechnion 575 (Martha 64).

Athen beim Dipylon. Höhe 0,07 m.

Derselbe Typus. Füfse und Kopf fehlen, auf der Brust ein Rest des spitzen Barts erhalten. Der Zeigefinger der R. wie in lebhaftem Gespräch gehoben. Tricotansatz am r. Handgelenk, an den Beinen Querstreifen. Phallos aufgebunden. An den Beinen Reste von Gelb.

37) Athen, Akropolismuseum.

Auf der Burg gefunden. Höhe 0,09 m.

Ähnlicher Typus, doch ruht die R. vor dem Leib. Kopf, Beine und die ganze Rückseite fehlen, der Ansatz des spitzen Bartes auf der Brust erhalten. Mantel um l. Schulter, Arm und Brust, der Korb zum Teil vom Mantel verdeckt. Tricotansatz am r. Handgelenk. Phallos aufgebunden.

38) Berlin, Museen Terr.-Inv. 7603.

Athen. Höhe 0,123 m. Abgebildet Rayet, *Mon. de l'art ant.* II.

Sklave mit grofsem gelben Krater auf der linken Schulter, die Rechte nahe dem gesenkten Kopf erhoben. Rote Maske mit spärlichem Haar und gelber Binde, Polsterung auch am Gesäfs deutlich, Beine geschlossen, Phallos anscheinend abgebrochen, an Armen und Beinen Spuren von Rot.

39) Berlin, Museen Terr.-Inv. 7604.

Athen. Höhe 0,105 m. Abgebildet Rayet, *Mon. de l'art. ant.* II.

Gegenstück zu No. 38, ihm gleich an Tracht und Stellung, jedoch der Kopf mehr gehoben, auf den Schultern ein Reisesack mit Spuren von Rot und Gelb, auf dem Chiton plastische Angabe des Nabels, Phallos anscheinend abgebrochen.

40) Paris, Louvre C. A. 20.

Athen. Höhe 0,105 m. Abgebildet *Bulletin des Musées* III p. 147 fig. 8, vgl. *Gaz. Arch.* XIII p. 179.

Sklave stützt mit beiden Händen eine grofse cylindrische Bütte auf seinem Kopf. Auf den Schultern Mäntelchen mit Spuren von Blau, Chiton aus rauhem Stoff, Tricot gestreift, Beine geschlossen, Phallos aufgebunden.


5 (Nr. 44).

41) Liverpool, Museum.

Ohne Fundangabe. Höhe 0,12 m.

Derselbe Typus.

42) Kopenhagen, Museum 1068.

Tanagra (?). Höhe 0,09 m. Vgl. Fröhner, *Coll. Barre* No. 421.

Sklave stützt mit der Rechten ein blaues Wassergefäfs auf seinem Kopf. Ein grofser Mantel ist über den Hinterkopf gezogen, dann um den Leib geschlungen und verhüllt beide Arme sowie den Phallos. Fleischfarbige Maske, Beine geschlossen.

43) Athen, 1893 bei Nostrakis.

Ohne Fundangabe. Höhe 0,13 m.

Derselbe Typus. Phallos aufgebunden.

44) München No. 80.

Athen. Höhe 0,117 m. Hier Abbildung 5.

Sklave mit (modernem) Stock in der Rechten, Reisesack auf dem Rücken und Korb vor dem Bauch. Auf dem Kopf Pilos, Tricotansätze deutlich, Phallos hängend.

45) Zweite Collection Lecuyer.

Ohne Fundangabe. Höhe 0,11 m. Abgeb. pl. 33.

Sklave stützt mit der Rechten einen Reisesack auf seinen Schultern, die Linke fafst einen Korb, der nebst einer Feldflasche vor dem Bauch hängt (an einer um den Nacken gelegten Schnur befestigt). Kurzer Mantel, Chiton aus rauhem Stoff, Pilos, Sandalen mit reichem Riemenwerk, Polsterung des Gesäfses sorgfältig angegeben, Tricotansätze an den Handgelenken deutlich, grofser aufgebundener Phallos.

46) Athen, 1892 im Kunsthandel.

Angeblich Böotien. Höhe 0,105 m.

Derselbe Typus, nur die Behandlung der Unterschenkel etwas abweichend. Die ungewöhnliche Weichheit des Thons erregt starke Bedenken gegen die Echtheit.

47) London, British Museum Glaskasten B.

Ohne Fundangabe. Höhe 0,085 m.

Sklave mit einer ähnlichen Feldflasche vor dem Bauch, die R. fafst nach dem Rücken. Pilos, Mäntelchen, Beine geschlossen, Phallos aufgebunden.

48) Berlin, Museen Terr.-Inv. 7086.

Megara. Höhe 0,155 m.

Auf dem Rücken ein blauer Reisesack, vor dem Bauch (von der Linken gehalten) ein blauer Korb. Kahle bärtige Maske mit blauen Augen und roten Korymben an den Schläfen; die Ansätze des fleischfarbigen Tricots deutlich sichtbar, roter aufgebundener Phallos.

49) Paris, Louvre C. A. 376.

Piräus (?)[45]. Höhe 0,15 m. Abgebildet Erste *Coll. Lecuyer* pl. A[2], Fröhner, *Terres cuites de la coll. Gréau* pl. 105, 2, vgl. Fröhner, *Cat. de la coll. Gréau* No. 697 und *Bulletin des Musées* II p. 269.

Hirt die Sackpfeife (?) blasend. Beide Hände hielten das Instrument, von dem nur das dicke Mundstück erhalten ist. Statt des Chitons ein wie eine Exomis getragenes Fell, Tricotansätze deutlich, Phallos teilweise abgebrochen, war aufgebunden, Spuren von Fleischfarbe.

50) Erste Collection Lecuyer.

Tanagra. Höhe 0,098 m. Abgeb. pl. E[4], 8.

Spielt die in der Linken gehaltene Kithara. Kurzer Mantel, Barett, aufgebundener Phallos.

51) Athen, 1893 im Kunsthandel.

Böotien. Höhe 0,10 m.

Derselbe Typus. Verwaschenes Exemplar.

52) Dresden, Albertinum Zug.-Verz. No. 979.

Tanagra. Höhe 0,155 m.

Ein blauer Mantel ist über den Hinterkopf gezogen, verhüllt beide Arme und reicht bis auf die Mitte des Bauchs; irrtümlich ist das Blau auch auf den Chiton darunter, der den Phallos bedeckt, aufgetragen. Maske rot, Beine fleischfarben. Gehört vielleicht schon zur neuen Komödie.

53) Petersburg, Ermitage 870 KK.

Süd-Rufsland. Höhe 0,08. Abgebildet *C. R.* 1870—71 Taf. 5, 8 bespr. S. 194.

Lebhaft bewegt, der rechte Arm ruht auf dem Kopf. Chiton bis fast zum Knie reichend, Mantel über linker Schulter und Arm, lang herabfallender Schnurrbart, der rechte Fufs abgebrochen. Vielleicht schon neue Komödie.

---

[45]) So bei Lecuyer. Die Angabe von Smyrna als Fundort bei Gréau beruht wohl auf einer Verwechselung mit einer bei Lecuyer auf derselben Tafel abgebildeten Groteske; auch Pottier hält die Figur für nicht-kleinasiatisch.

b. Sitzend.

54) Petersburg, Ermitage 868 G.

Taman. Höhe 0,87 m. Abgeb. *C. R.* 1869 pl. II, 8, bespr. S. 149.

Sitzt auf runder Basis, kaut am linken Zeigefinger, die Rechte ruht vor dem Leib. Tricot aus gestricktem Zeug, kurzer Mantel, Pilos, Phallos aufgebunden.

55) Petersburg, Ermitage 868 EE.

Süd-Rufsland. Höhe 0,105 m. Abgebildet *C. R.* 1869 S. 146.

Derselbe Typus. Zottiger Mantel (Fell?), Tricotansatz am linken Handgelenk deutlich, Phallos aufgebunden.

56) Wien, Hofmuseum.

Angeblich Myrina (s. o. Anm. 26). Höhe 0,09 m. Beschr. Arch. Anz. 1892 S. 119 No. 154.

Ähnlicher Typus; die Linke stützt den Kopf. Tricotansatz sichtbar, Phallos aufgebunden.

57) Ehemals Collection Barre 422 (Fröhner).

Tanagra. Höhe 0,084 m.

Kubischer Sitz, die Linke in die Hüfte gestemmt, die Rechte an den Mund gelegt. Kurzer schwarzer Mantel, Tricotansätze scheinen angegeben zu sein; Dunkelrot am Haar, sonst Fleischfarbe.

58) Athen, Centralmuseum 1121.

Tanagra. Höhe 0,08 m.

Sitzt mit gekreuzten Beinen auf einem Altar. Die L. ist auf den hinteren Rand des Altars gestemmt, der r. Ellenbogen auf den r. Schenkel gestützt, die Hand an das Kinn gelegt. Phallos aufgebunden. Braun am Haar.



6 (Nr. 59).

59) Dresden, Albertinum Zug.-Verz. 731.

Theben. Höhe 0,095 m. Vgl. Arch. Anz. 1889 S. 159. Hier Abbildung 6.

Die Rechte an das Ohr gelegt, die Linke ruht auf dem Oberschenkel; Tricotansatz am linken Handgelenk, Phallos aufgebunden, Sitz als Altar gestaltet.

60) Athen, Centralmuseum 778.

Tanagra. Höhe 0,10 m.

Derselbe Typus. Kurze Ärmel am Chiton, Tricotansatz am l. Fufs deutlich, Phallos aufgebunden, der Sitz als Altar gestaltet. Rot am Bart.

61) London, British Museum Glaskasten B.

Ohne Fundangabe. Höhe 0,125 m.

Derselbe Typus.

62) Bonn, Akad. Kunstmuseum.

Tanagra (?). Höhe 0,095 m.

Derselbe Typus. An Armen und Beinen Spuren von Gelb. Phallos aufgebunden. Der Sitz wohl als Altar gedacht.

63) Athen, 1892 im Kunsthandel.

Tanagra (?). Höhe 0,095 m.

Ähnlicher Typus. Altar, Beine gekreuzt, die Linke ruht vor dem Leib. Der durch einen roten Streifen gegürtete Chiton verdeckt den Phallos, Tricotansätze scharf angegeben. Braun an Haar und Bart.

64) Berlin, Museen Terr.-Inv. 6876.

Athen. Höhe 0,08 m.

Hält ein Wickelkind im linken Arm; Mäntelchen, Tricotansatz am rechten Handgelenk, aufgebundener Phallos, Spuren von Rot an der Maske und dem Kinderkopf.

65) Athen, Polytechnion 931.

Ohne Fundangabe. Höhe 0,08 m.

Derselbe Typus. Tricotansätze deutlich, Phallos aufgebunden, Rot am Mantel.

66) Petersburg, Ermitage. 870 D.

Krim. Höhe 0,09 m. Abgebildet *Ant. du Bosph. Cim.* pl. 72, 10.
Arme vor der Brust gekreuzt.

67) Petersburg, Ermitage.

Taman. Höhe 0,08 m. Abgebildet *C. R.* 1869 pl. II, 7, bespr. S. 148 f.
Kubische Basis, Beine gekreuzt. Schüttet den Inhalt eines in der Linken gehaltenen Geldbeutels in die geöffnete Rechte. Mäntelchen auf linker Schulter und Arm, Tricot an den Beinen deutlich, Phallos aufgebunden.

68) Erste Collection Lecuyer.

Angeblich Kleinasien. Höhe 0,10 m. Abgeb. pl. G 5, 6.
Derselbe Typus.

69) Zweite Collection Lecuyer.

Ohne Fundangabe. Höhe 0,10 m. Abgebildet pl. 33.
Derselbe Typus, anscheinend aus derselben Form wie 68.

70) Paris, Louvre C. A. 265.

Griechenland. Höhe 0,10 m. Abgebildet *Bulletin des musées* III p. 147 fig. 7.
Derselbe Typus. Tricotansätze deutlich, am rechten Arm Querstreifen. Spuren von Weifs.

71) Berlin, Museen Terr.-Inv. 6875.

Athen. Höhe 0,115 m.
Kubische Basis, Beine gekreuzt. Die Rechte ruht vor dem Leib, die Linke stützt den Kopf. Der Chiton bedeckt den Phallos, Spuren von Rot an der Maske.

72) Kopenhagen, Museum 1067.

Tanagra (?). Höhe 0,11 m. Vgl. Fröhner, Coll. Barre No. 418.
Kubischer Sitz, Beine gekreuzt. Die Rechte ruht auf dem linken Knie, die Linke umspannt das rechte Handgelenk. Kurzer Mantel, rote Maske, Phallos (in der Zeichnung) nicht sichtbar.

73) Berlin, Museen Inv. No. 158.

Larnaka. Höhe 0,085 m.
Sitzt mit gekreuzten Beinen auf einem Felsblock, die verschlungenen Hände umfassen das linke Knie. Chiton von rauhem Stoff, Pilos, Tricotansätze deutlich, Phallos anscheinend nicht aufgebunden.

74) Dresden, Albertinum Zug.-Verz. 732.

Theben. Höhe 0,09 m. Erwähnt Arch. Anz. 1889 S. 159.
Kubischer Sitz, auf den sich die Rechte stützt, die Linke ist in den Mantel gehüllt. Enges Wams über dem Tricot mit Angabe der Brustwarzen (?), Tricotansätze nicht deutlich, Phallos aufgebunden, rote Schuhe, dunkelrote Maske mit schwarzer Pupille und weifsem Augapfel, rote Linien am weifsen Sitz [46].

75) Ehemals Collection Barre No. 424 (Fröhner).

Tanagra. Höhe 0,11 m.
Anscheinend derselbe Typus. Blau am Mantel, Dunkelrot an den Haaren, Fleischfarbe.

76) Ehemals Collection Piot 179 (Lenormant).

Piräus. Höhe 0,13 m.
Sitzt in trauriger Haltung.

77) London, British Museum $1\frac{4}{5}\frac{4}{3}3$.

Kyrene. Höhe 0,11 m.
Sitzt mit gekreuzten Beinen auf einer liegenden Amphora, die Linke ist an den Mund gelegt; Phallos anscheinend aufgebunden.

---

[46]) Die Angabe von Schwarz am Schamhaar a. a. O. beruht auf einem Irrtum; zweifelhaft erscheint auch das dort erwähnte Gold am Gewand.

c. Reitend.


7 (Nr. 78).

78) Ehemals Collection Barre 425 (Fröhner).

Tanagra. Höhe 0,12 m. Abgebildet Fröhner, Coll. Barre pl. VIII, 3, vgl. Fröhner, Coll. Hoffmann No. 8. Hier Abbildung 7.

Trunkener (?) Reiter auf ithyphallischem Maultier. Die Rechte liegt auf dem Kreuz, die Linke am Maul des Tiers; der auf die rechte Schulter geneigte Kopf trägt eine spitze Mütze. Kurzer Mantel, weifser Chiton mit schwarzen und roten Streifen, hängender Phallos, Spuren von Fleischfarbe, Rot und Schwarz.

2. Schauspieler in Frauenrollen.

79) Athen, Polytechnion 395 (954 Martha).

Ohne Fundangabe. Höhe 0,12 m. Abgeb. Dumont-Chaplain, *Céramiques* II pl. 24, 3.

Die erhobene Rechte fafst den über den Hinterkopf gezogenen Mantel in der Höhe des Scheitels, die verhüllte Linke ist in die Seite gestemmt. Der Kopf mit hochgetürmtem braunem Haar und zwei auf die Brust herabfallenden Locken hat ausgesprochenen Maskencharakter. Blauer Chiton.

80) Athen, Polytechnion 1353.

Tanagra. Höhe 0,11 m.

Derselbe Typus.

81) Paris, Louvre.

Kyrene. Höhe 0,085 m. Abgebildet Heuzey, *Terres cuites du Louvre* pl 51, 1.

Derselbe Typus. Mantel blau, Tricotansatz am rechten Handgelenk.

82) Petersburg, Ermitage.

Krim. Höhe 0,087 m. Abgebildet *C. R.* 1875 pl. II, 31.

Derselbe Typus.

83) Petersburg, Ermitage 893 MM.

Taman. Höhe 0,087 m. Abgebildet *C. R.* 1869 pl. III, 10.

Hinterkopf und beide Arme vom Mantel verhüllt, blauer Chiton, alte Maske.

84) Athen, Polytechnion 924 (961 Martha).

Ohne Fundangabe. Höhe 0,06 m.

Beide Hände fassen je einen Gewandzipfel, sehr flüchtige Ausführung.

85) Berlin, Museen Terr.-Inv. 7089.

Megara. Höhe 0,098 m.

In lebhafter Erregung nach rechts gewendet, der Oberkörper vorgebeugt, beide Hände durch den roten Mantel verhüllt, der auch über den Hinterkopf gezogen ist. Weifser Chiton, gelbe alte Maske mit rotem Mund, weifsem Augapfel, schwarzer Pupille und braunrotem Haar.

86) Paris, Louvre.

Kyrene. Höhe 0,08 m. Abgebildet Heuzey, *Terres cuites du Louvre* pl. 51, 2.

Ähnlicher Typus. Die erhobene R. fafst das Gewand. Runzlige alte Maske, gelber Chiton, brauner Mantel, rote Schuhe.

87) Athen, Polytechnion 398 (960 Martha).

Ohne Fundangabe. Höhe 0,07 m.

Derselbe Typus, jedoch mit bärtiger Maske[47]. Chiton blau, Haar braun.

88) Ehemals Collection Piot 196 (Lenormant).

Athen. Höhe 0,08 m.

Anscheinend Maske mit hochgetürmter Frisur.

---

[47]) Vgl. oben S. 75.

89) 1886 beim Kunsthändler Dragopulos.

Athen. Höhe 0,108 m.

Beide Arme vom Mantel verhüllt, die Linke in die Seite gestemmt. Jugendliche Maske mit lang auf die Schultern herabfallenden Locken.

90) Ehemals Collection Barre 423 (Fröhner).

Tanagra. Höhe 0,095 m.

Die Rechte ist an den Mund gelegt, die Linke hält einen Apfel. Alte Maske mit hoher Frisur, gelber Chiton.

91) Petersburg, Ermitage 868 FF.

Taman. Höhe 0,10 m. Abgebildet *C. R.* 1865 pl. VI, 6.

Beide Hände fassen den Mantel und suchen ihn vor den breiten lachenden Mund zu ziehen. Hohe Frisur, Tricotansatz am linken Handgelenk (?).

92) Erste Collection Lecuyer.

Tanagra. Höhe 0,085 m. Abgeb. pl. Q^2.

Derselbe Typus.

93) Athen, Polytechnion 406 (68 Martha).

Piräus. Höhe 0,09 m.

Der Mantel verhüllt beide Arme und den Hinterkopf. Die Linke ist in die Seite gestemmt, die Rechte vor den Mund erhoben.

94) Athen, Polytechnion 1150.

Tanagra. Höhe 0,085 m.

Derselbe Typus. Am Chiton Spuren von Blau.

95) Petersburg, Ermitage.

Taman. Höhe 0,10 m. Abgebildet *C. R.* 1869 pl. III, 11.

Derselbe Typus, das Haar hoch frisiert.

96) Athen, 1893 im Kunsthandel.

Athen. Höhe 0,09 m.

Derselbe Typus.

97) Paris, Louvre.

Kyrene. Höhe 0,085 m. Abgebildet Heuzey, *Terres cuites du Louvre* pl. 51, 3.

Derselbe Typus. Hohe Frisur.

98) Athen, 1892 im Kunsthandel.

Tanagra (?). Höhe 0,06 m.

Derselbe Typus, jedoch die L. nicht in die Seite gestemmt. Unterschenkel abgebrochen.

99) 1883—84 in Elatea beim Tempel der Athena Kranaia gefunden.

Abgebildet *Bull. Hell.* XI pl. 3, 8, bespr. p. 442 No. 8.

Der Mantel bedeckt den unteren Teil des Gesichts und beide Arme, die Linke ist in die Seite gestemmt. Alte Maske, hochgetürmte Frisur, die Unterschenkel abgebrochen.

100) Athen, Polytechnion 926.

Tanagra. Höhe 0,08 m.

Kopf nach rechts geneigt, die Rechte emphatisch auf die Brust gelegt, hohe Frisur, Tricotansatz am rechten Handgelenk.

101) Paris, Louvre.

Kyrene. Höhe 0,08 m. Abgebildet Heuzey, *Terres cuites du Louvre* pl. 51, 4.

Derselbe Typus.

102) Wien, Hofmuseum 155.

Griechenland. Höhe 0,084 m.

Derselbe Typus.

103) London, British Museum.

Kyrene. Höhe 0,15 m.

Ähnlicher Typus. Auf dem Kopf Kalathos, die Linke in die Seite gestemmt.

104) London, British Museum.

Kyrene (?). Höhe 0,14 m.

Maske mit lang auf die Brust herabfallenden Locken, beide Unterarme abgebrochen.

105) London, British Museum.

Ohne Fundangabe.

Ähnlicher Typus, mit Haube, das Maskenhafte weniger deutlich.

3. Gruppen.

106) Sammlung Pierides.

Larnaka. Höhe 0,10 m. Abgebildet Ohnefalsch-Richter, Cypern, Homer und die Bibel; bespr. *Bull. Hell.* III p. 89 No. 41.

Bärtiger Mann mit aufgebundenem Phallos umschlingt mit der Linken eine Frau, die ihre Rechte um den Nacken des Begleiters gelegt und mit der Linken ihren Mantel gefafst hat. Gesichter deutlich maskenhaft.

IV.

Ich komme noch einmal auf die Phlyaken zurück. Die früher ohne Beweis herrschende Ansicht, dafs die Tracht der Phlyaken mit der der alten Komödie im Wesentlichen übereinstimme, hat durch die attischen Monumente volle Bestätigung erhalten, denn die S. 73ff. erörterten Verschiedenheiten sind nicht erheblich. Damit gewinnt die Frage nach dem inneren Verhältnis der Phlyakenposse zu der alten attischen Komödie erneutes Interesse. Können wir annehmen, dafs die unteritalische Posse ihr groteskes Kostüm und mit ihm die Auffassung der Komik, ja selbst ganze Scenen von der alten attischen Komödie entlehnt hat, so dafs diese in Unteritalien im Verborgenen fortlebte, als sie in Athen längst erstorben war?

Die Vorbedingung würde sein, dafs Stücke der alten Komödie in Grofs-Griechenland zu einer Zeit aufgeführt wurden, wo die burleske Tracht noch auf der Bühne Athens herrschte, denn nur dann ist es verständlich, dafs die attischen Komödien auch das alte attische Kostüm mitbrachten. Mir scheint das im höchsten Grade unwahrscheinlich: Kein Stück der alten Komödie war aufserhalb Athens verständlich; wollte man in irgend einer Aristophanischen Komödie alles streichen, was sich speciell auf athenische Verhältnisse und athenische Bürger bezieht, so bliebe wenig übrig und das Wenige hätte seinen Reiz verloren. Wenn der feingebildete Tyrann Dionysios die von Plato gesandten Stücke des Aristophanes las, so hat er sie doch gewifs nicht vor seinen Syrakusanern aufführen lassen. Die alte Komödie ist an die engere Heimat gebunden, darin liegen die Wurzeln ihrer Gröfse, erst die neue wird panhellenisch.

Doch suchen wir uns aus den Darstellungen ein Urteil zu bilden. Wir haben dreifsig Vasen, auf denen eine Handlung dargestellt ist, die übrigen zeigen den Phlyaken allein oder im Thiasos des Gottes. Bei neun von diesen dreifsig Gefäfsen ist die unmittelbare Wiedergabe einer scenischen Aufführung durch die Angabe der Bühne ge-

sichert[48] (A, D, H, M, P, a, g, k, r bei Heyd.), bei der Mehrzahl der übrigen nach der Art der Darstellung bestimmt anzunehmen, und unter dieser stattlichen Zahl befindet sich nur eins — die angebliche Scene aus den Fröschen (R bei Heyd.), — das die Möglichkeit einer Anknüpfung an die alte Komödie giebt. Auch in diesem Falle ist der Inhalt beider Scenen ohne Frage ein durchaus verschiedener: Das eine Mal pocht Herakles an einem uns unbekannten Haus heftig an, das andere Mal begehrt Dionysos, der sich wie Herakles benehmen möchte, beim Haus des wirklichen Herakles ebenso stürmisch Einlafs. Gemeinsam ist also nur erstens die Vorstellung, wo Herakles Eintritt begehrt, da klopft er ungestüm, und zweitens die Figur eines Begleiters, der zur Reise ein Maultier benutzt hat und einen Sack auf den Schultern trägt. Bedenkt man nun, dafs Aristophanes nach seiner eigenen Versicherung in dem Prolog der Frösche allbekannte Komödienwitze parodiert, dafs ferner Herakles, auch als Possenfigur (ich erinnere an Epicharm), ursprünglich dorisches Besitztum ist, dafs endlich Sklaven auf dem Maultier eine allerorts in Griechenland häufige Erscheinung waren, so erscheint das Gemeinsame doch viel zu wenig prägnant, um daraus eine Abhängigkeit des Phlyakographen von Aristophanes zu folgern. Herakles gewaltsam Einlafs begehrend gehörte vermutlich ebenso zum eisernen Bestand der griechischen Posse wie der gierig schlingende, oder der um sein Mahl geprellte Herakles. Aristophanes giebt hier einer trivialen Scene eine neue Pointe durch Einführung des verkleideten Dionysos, der Phlyakograph giebt die alte Scene selbst, beide verwerten ererbtes Gut. Dierks (a. a. O. Sp. 39f.) weifs freilich noch mehr inhaltliche Berührungen der Phlyaken-Posse mit der alten Komödie namhaft zu machen. So soll auf einer von ihm publicierten Pariser Vase (Arch. Zeitung 1885 Taf. V, 1; k bei Heyd.) die Scene der Acharner dargestellt sein, wie Amphitheos den Dikaiopolis die verschiedenen Sorten des Friedens kosten läfst, so gemahnt ihn ferner ein Petersburger Vasenbild (q Heyd.) »lebhaft an die Scene mit dem Wettstreit des Paphlagoniers und des Wursthändlers um die Gunst des Demos«; so hält er endlich für bemerkenswert, dafs Panofka durch ein Berliner Vasenbild an Kratinos' Flasche erinnert wurde (S bei Heyd.). Aber die längst[49] widerlegte Panofkasche Deutung hätte er besser unerwähnt gelassen, sie ist völllig haltlos, und Dierks' eigene Vorschläge sind um nichts besser. Die Pariser Vase stellt einfach einen Herrn dar, der seinem Sklaven einen Auftrag giebt, der Sklave hat einen Korb, weil er etwas besorgen soll; mindestens müfste doch der angebliche Dikaiopolis einen Becher haben um die Verträge[50] zu kosten. Vollends mifsverstanden hat Dierks das Petersburger Vasenbild[51], und da auch Wieseler (*Ann.* 1859 p. 369 sqq.) und Heydemann (a. a. O. S. 301) diese für die Phly-

48) Ich kann Heydemann (a. a. O. S. 269f.) nicht zugeben, dafs die Vasen nur allerlei Scenen »in der Auffassung und dem Geist der Phlyakenpoesie« darstellen, also höchstens etwa zu dieser stehen wie die bekannte Klasse unteritalischer Vasen zur Euripideischen Tragödie. Wer Masken, Kostüme ja sogar den Bühnenbau selbst wiedergiebt, der will darstellen, was er auf der Bühne gesehen hat, nichts anderes. Dafs dies Verfahren gegen »die Compositionsfreiheit der griechischen Kunst« verstöfst, hat die italischen Töpfer augenscheinlich nicht bekümmert.

49) Schon von Welcker, Arch. Zeit. 1849, Sp. 87f.

50) Dafs diese als Wein gedacht sind (vgl. Ar. Ach. 190ff.) scheint Dierks nicht bemerkt zu haben.

51) Abgebildet *Mon. dell. inst.* VI, 35.

akographie besonders charakteristische Scene, wie ich glaube, nicht richtig gedeutet haben[52], will ich kurz darauf eingehen. Hoch auf einem Gebälk, doch wohl dem Dache seines Tempels, sitzt Apollo mit dem Bogen in der nach l. gestreckten L. und dem Lorbeerzweig in der R. und schaut fröhlich grinsend auf Herakles hinab, der auf einen Opfertisch gestiegen ist und in kläglicher Stellung dem Bruder einen Korb mit Früchten anbietet; seine Keule ist gesenkt, mit Bitten und Geschenken sucht er etwas von dem triumphierenden Apollo zu erlangen. Was das ist, lehrt die dritte Figur, Herakles' Begleiter, der gespannt zu Apollo aufschaut und mit der R. eifrig in die Höhe — nach dem Bogen langt. Die ganze Scene dreht sich um den Bogen: Apollo hat ihn dem Herakles weggenommen und ist damit auf das Dach geklettert, Herakles legt sich aufs Bitten, und während er Apollos Aufmerksamkeit auf seine Gabe lenkt, wird der treue Iolaos versuchen, die geraubte Waffe mit einem kühnen Griff wiederzugewinnen. Jede Miene, jede Bewegung pafst zu dieser Deutung, die ich daher für sehr wahrscheinlich halten möchte. Irre ich nicht, so hat die tolle Laune des Phlyakographen dem berühmten Dreifufsraube des Herakles in einem Bogenraube des Apollo ein Gegenstück gegeben; da der Bogen ursprünglich beiden zukommt, ist die Analogie schlagend. Wir haben hier ein vortreffliches Beispiel des parodistischen Talents der Phlyakographen.

Während wir also kein einziges sicheres Beispiel für Benutzung der alten Komödie durch die italische Posse besitzen, lassen sich deren Beziehungen zu anderen attischen Kunstgattungen deutlich erkennen. Wo die Phlyakographen aus attischen Quellen schöpfen, da benutzen sie die Euripideische Tragödie und die neue, Menandrische Komödie.

Die Parodie der Tragödie, das μεταῤῥυθμίζειν τὰ τραγικὰ ἐς τὸ γελοῖον erscheint bei dem litterarischen Hauptvertreter der ganzen Gattung, bei Rhinton, als hervorstechendster Zug. Seine neuerdings von Völker gesammelten Fragmente sind ja leider nur allzu spärlich, Verse sind im ganzen sieben erhalten[53], aber Dramentitel wie Ἰφιγένεια ἡ ἐν Αὐλίδι, Ἰφιγένεια ἡ ἐν Ταύροις, Ὀρέστης, Μήδεια, Τήλεφος, Ἡρακλῆς erweisen Euripides als Hauptquelle[54]. Unter den Darstellungen ist das beste Beispiel von Tragikerbenutzung die von Panofka publicierte (*Ann.* 1847 *tav.* K; t bei Heyd.) Parodie der Antigone[55] — ob der Sophokleischen oder Euripideischen bleibt ungewifs —, ferner die sicherlich mit Recht auf Rhintons Amphitruo bezogene Vase mit Zeus und Hermes vor dem Fenster der Alkmene (J Heyd.); auch die Vasen A, M und Q bei Heydemann gehen gewifs auf parodierte Tragödien zurück. Dafs die Euripideische Tragödie noch um das Jahr 300 auf den Bühnen Grofs-Griechenlands lebendig war, beweist ihre Parodierung, denn nur sehr bekannte Werke können von einer volkstümlichen Posse parodiert werden, gleichzeitig hat aber auch ihre Erbin,

52) Stephani beschreibt Kat. der Vasens. der Ermitage das Gefäfs unter No. 1777, ohne eine Deutung zu geben.

53) Zwei davon durch Crusius, Rhein. Mus. XLV, S. 265 ff. nachgetragen.

54) Auf Sophokles scheinen Iobates und Amphitruo zurückzugehen.

55) Völker legt auf Grund dieser Vase ganz naiv dem Rhinton ein Drama Antigone bei, als wenn er der einzige Vertreter seines Fachs gewesen wäre.

die Menandrische Komödie, auf die Phlyakographie gewirkt, sie wird nicht parodiert, aber sie wird benutzt [56]. Unter den auf den Vasen überwiegenden Scenen aus dem täglichen Leben stammen Motive wie der zornige Alte, der den bekränzten trunkenen Sohn nach Haus schleppt (g bei Heyd.), das ausgesetzte und aufgefundene Kind (n), der mifshandelte Geizhals auf seiner Geldkiste (P), der Liebhaber vor dem Fenster der Hetäre (b), die bramarbasierenden Krieger (G), der wichtigthuende Beamte (r) wohl sicher aus der neuen Komödie. Alle diese Scenen werden aber nicht etwa im Kostüm der neuen attischen Komödie wiedergegeben, sondern in der Phlyakentracht, das verdient besondere Beachtung. Hätte die Phlyaken-Posse ihr burleskes Kostüm als etwas Fremdes von aufsen empfangen, so würde sie es aufgegeben haben, als ihre Vorbilder es fallen liefsen; wenn sie so zäh, dem Umschwung in Attika zum Trotz, daran fest hält, so ist das nach meiner Ansicht ein Beweis dafür, dafs dies Kostüm von altersher dem Phlyaken eigentümlich und von ihm für das Volksbewufstsein untrennbar war.

Drei sehr verschiedene Gebiete sind es, denen die unteritalische Posse, wie sie sich uns auf den Vasen darstellt, ihren Stoff entnimmt: Die populären Mythen (eine seit Epicharm immer wieder benutzte, unerschöpfliche Quelle für lustige Schwänke), die attische Tragödie und das tägliche Leben nebst seinem Spiegelbilde, der Komödie Menanders, — Beziehungen zur alten attischen Komödie hat sie dagegen wohl nicht gehabt, beide berühren sich nur da, wo sie dieselben alten Lieblingsfiguren des Volkshumors verwerten.

V.

Betrachten wir die alten attischen Komiker, oder ihre Vettern, die Phlyaken, so drängt sich uns die Frage auf: Woher stammen diese wunderlichen Gestalten mit dem gewaltigen Bauch, dem starken Gesäfs und dem Phallos, die so lange die komische Bühne beherrscht haben? Hat man mit diesen Auswüchsen Eigenschaften wiedergeben wollen, die man an menschlichen Dionysos-Dienern wahrzunehmen glaubte, oder sind es Abzeichen mythischer Genossen des Gottes?

Wir erwarten auf diese Frage zunächst eine Antwort von der bildlichen Tradition Attikas, die ja gerade an dionysischen Darstellungen so überreich ist. Wieder und immer wieder wird auf den attischen Vasen der Gott mit seinen übermütigen Genossen dargestellt, aber nirgends finden wir in seinem Gefolge Gestalten, die etwas mit unsern komischen Schauspielern gemein haben. Pferdeohren und Pferdeschwanz sind die Abzeichen der stehenden Begleiter des Gottes, der Silene, aber Bauch und Gesäfs sind bei ihnen niemals übermäfsig entwickelt und der Phallos weist in der Regel nur dann eine besondere Gröfse auf, wenn es die Situation erfordert (vgl. Duris No 23 Kl. Wien. Vorl. VI Taf. 4, Brygos No. 8 Kl. Wien.

[56]) Ganz ähnlich ist, was Athenaeus XIV, 621 d. von den Magöden sagt: πολλάκις δὲ οἱ μαγῳδοὶ καὶ κωμικὰς ὑποθέσεις λαβόντες ὑπεκρίθησαν κατὰ τὴν ἰδίαν ἀγωγὴν καὶ διάθεσιν.

Vorl. VIII Taf. 6). Wir wissen ja jetzt auch (Furtwängler, Satyr von Pergamon S. 24 f.), in welcher Weise die alten attischen Silene auf die Bühne gelangt sind. Sie haben ihre Gestalt den peloponnesischen Böcken geliehen und sich im Satyrspiel stets auf dem Theater behauptet (vgl. *Mon. dell' Inst.* III, 31). Von ihnen konnten also die φαλλοφόροι, aus deren Gesängen die Komödie erwuchs, nichts entnehmen.

Ebenso wenig zeigen nun die zahlreichen Darstellungen menschlicher Komasten Züge, die an die Komikertracht erinnern. Dieselben schlanken, eher hageren als beleibten Männer und Jünglinge, denen wir so oft in der Palästra begegnen, sehen wir mit Kränzen und Trinkschalen im Komos einhertanzen (vgl. z. B. Gerhard Auserl. Vas. Taf. 126, 188, 195—96, *Mon.* V, 35, Baum. Denkm. Abb. 2193). Nicht selten finden wir den Κῶμος personificiert unter den Genossen des Dionysos, dann ist er ein Satyr wie die andern Gesellen, in nichts dem κωμῳδός der Bühne ähnlich[57] (vgl. Laborde, *Vases Lamberg* I pl. 64 und 65; Berl. Vas. Furtw. 2471 abg. Samml. Sab. Taf. 55; 2532 abg. Gerhard, Trinksch. und Gef. Taf. VI—VII; 2658 abg. Arch. Zeit. 1852 Taf. 37, 3, *Brit. Mus.* 811* abg. Gerhard, Trinksch. II H). So können wir mit ziemlicher Bestimmtheit sagen, die Urbilder der attischen Komiker sind nicht attisch, denn sonst müfste sich in der reichen bildlichen Überlieferung ein Anknüpfungspunkt zeigen.

Wir brauchen jedoch bei diesem negativen Ergebnis nicht stehen zu bleiben. Auf den korinthischen Vasen fehlen, wie Furtwängler zuerst ausgeführt hat (*Ann.* 1877 p. 450), Silene und Satyrn gänzlich, die dionysische Ausgelassenheit wird auf ihnen durch groteske Tänzer vertreten, die Rohden (Baum. Denkm. S. 1962) sehr richtig den Ersatz für die Silene der ionischen und attischen Keramik nennt[58]. Diese Tänzer, deren dionysischen Charakter die häufig wiederkehrenden Mischkrüge und Trinkhörner bekunden, zeichnen sich nun durch die auffallende Gröfse von Bauch und Gesäfs aus, die zu den übermäfsig dünnen Leibern anderer Männergestalten auf korinthischen Vasen in starkem Gegensatz steht. Man hat sie meist als menschliche Verehrer des Weingottes aufgefafst, aber ihren mythischen Ursprung beweist das *Ann.* 1885 *tav.* D von Dümmler und danach auf S. 91 veröffentlichte Gefäfs. Auf diesem sehen wir links einen unbärtigen Flötenspieler und ihm gegenüber einen Tänzer mit mächtigem Bart, dem der Name MOΊΥΘ beigeschrieben ist. Beide tragen eng anliegende Chitone, die bis auf die Oberschenkel reichen und gegürtet sind, über den Gürtel quillt der Bauch in starker Fülle hervor[59] und ihm entspricht

[57]) Als Satyrknabe, dem Dionysos den Becher reicht, erscheint der Komos auf einem schönen Nolanischen Gefäfs. Gerhard, Auserl. Vas. Taf. 56.

[58]) Von den zahlreichen Gefäfsen mit solchen Tänzern seien beispielsweise erwähnt: *Ann. dell' inst.* 1885, *tav.* D, Benndorf, Griech. und sicil. Vas. Taf. VII, Baumeister, Denkm. Abb. 2099, Rayet-Collignon, *Céramiques* p. 63, Fig. 33, *Mus. Gregor.* II, *tav.* 91, 3 und *tav.* 92, 1. Verwandte Figuren zeigen die kyrenäischen Vasen, Arch. Zeit. 1881, Taf. 12, 1 und 13, 4, sowie das chalkidische Gefäfs Roulez, *Vases de Leide pl.* V, wo Silene am Bauch und Tänzer am Mündungsrand erscheinen.

[59]) Dafs dieser Bausch nicht nur durch das Heraufziehen des Chitons entstanden und etwa eine Eigentümlichkeit der korinthischen Männertracht ist, wie Furtwängler (Samml. Sab. zu Taf. 48) meint, lehren die nackten Gestalten unserer

ein ebenso massiges Gesäſs. Rechts von dieser Gruppe tragen zwei nackte Männer ein groſses Weingefäſs, der eine, bärtige, wendet den Kopf nach dem Tänzer zurück.



8

Sie haben beide wiederum starken Hängebauch und Gesäſs, und der r. ΜΟΡΔΝΑΛΒΦΟ ist auſserdem mit einem riesigen Phallos versehen. Ein fünfter Mann rechts endlich, nackt, bärtig und in der Gröſse von Bauch, Gesäſs und Phallos völlig übereinstimmend mit seinem Nachbar, ist ΟΜΡΣϘΟΜ[60] genannt, er hält zwei Stäbe in den Händen und scheint die Genossen züchtigen zu wollen[61]. Dümmlers Bemerkung, daſs die Namen Εὔνους und Ὀφέλανδρος bei dem phallischen Charakter des letzteren eher für Dämonen als für Menschen passend seien (a. a. O. S. 129), wird entscheidend bestätigt durch den dritten Namen. Ὄμριχος ist geschrieben für Ὄμβριχος (s. P. Kretschmer, Kuhns Ztschr. f. vergl. Sprachf. 1888 S. 164) und über diesen Namen giebt eine Glosse des Lexicon rhetor. Seguer. (Bekker *Anecd. Graec.* I p. 224 sq) unerwartete Aufklärung: Wir lesen unter Βάκχος am Schluſs οἱ δὲ ὄμβριχος ὑπὸ Ἁλικαρνασέων Βάκχος[62]. Wenn Bakchos selbst in einer dorischen Stadt Ombrikos genannt wurde, so dürfen wir in dem Ombrikos der korinthischen Vase unbedenklich einen bakchischen Dämon erkennen.

Auf unserer Vase haben wir es also sicher nicht mit menschlichen Tänzern sondern mit Dämonen, deren Gattungsnamen unbekannt ist, zu thun und dasselbe wird wohl von der Mehrzahl der verwandten Gefäſse gelten[63]. Für sehr wahrscheinlich

Vase. Er ist eine Besonderheit dieser Art Tänzer, auch die der chalkidischen Leidener Vase haben ihn, bei andern Männern kommt er, soviel ich sehe, auf korinthischen Vasen nicht vor.

60) Blaſs, Griech. Dial. Inschr. III, 2 No. 3145 liest Ομοῖχος, das ρ ist aber ganz sicher, wie mir Héron de Villefosse nach erneuter, auf meine Bitte vorgenommener Prüfung bestätigt; vgl. Pottier bei Dumont-Chaplain, *Cér. de la Grèce* p. 258, n. 1.

61) Daſs die seltsame Darstellung auf der Vorderseite des Gefäſses mit unserer Scene zu verbinden sei, glaube ich nicht; vermutlich liegt ihr ein Mythos oder Volksmärchen zu Grunde.

62) Diese Worte fehlen bei Hesych, dessen Artikel Βάκχος sonst mit dem Lex. rhetor. übereinstimmt; augenscheinlich ist dieser Schluſssatz aus anderem Zusammenhang hierher geraten, denn nicht Βάκχος sondern Ὄμβριχος ist das glossierte Wort.

63) Sehr wohl können neben den Tänzen der Dämonen die ihrer menschlichen Nachahmer dargestellt sein, und da beide äuſserlich nicht so scharf geschieden sind wie die Silene und die menschlichen Komasten Athens, wuſste vielleicht mancher Töpfer selbst nicht, ob er Dämonen oder Menschen male, vgl. bes. Furtw. Samml., Saburoff Taf. 48 und *Mon.* X, 52. In so abge-

möchte ich es halten, dafs auf dem von Benndorf (Griech. und sicil. Vas. Taf. 7) publicierten Teller (Athen, Polytechnion 3680) Dionysos selbst unter den tanzenden Genossen dargestellt ist: Der gelagerte, lang gewandete Mann mit dem Trinkgefäfs gleicht dem Dionysos der schwarzfigurigen attischen Vasen und erinnert an das Bild des Gottes am Kypselos-Kasten Paus. V, 19, 6 Διόνυσος δὲ ἐν ἄντρῳ κατακείμενος γένεια ἔχων καὶ ἔκπωμα χρυσοῦν, ἐνδεδυκώς ἐστι ποδήρη χιτῶνα.

Wir haben also im Peloponnes bakchische Dämonen mit dickem Bauch, starkem Gesäfs und grofsem Phallos, d. h. mit allen jenen Eigentümlichkeiten der attischen Komiker, für die wir in dem bakchischen Kreise Attikas vergebens ein Analogon suchten. Mir erscheint der Schlufs zwingend, dafs die grotesken Gesellen auf der attischen Bühne aus dem Peloponnes stammen und Abbilder der dorischen Dionysos-Gefolgschaft sind. Wie allgemein beliebt gerade bei den Dorern die Aufzüge vermummter Gesellen und ihre kunstlosen Schwänke am Dionysos-Feste waren, lehrt der Bericht des Athenäus (nach Sosibios) XIV, 621 e—f über die lakonischen δικηλισταί, die sikyonischen φαλλοφόροι, die αὐτοκάβδαλοι, und die italischen φλύακες[64]. Letztere teilen, wie wir gesehen haben, das Kostüm der alten attischen Komiker. Wenn nun auf den Vasen der Phlyake in der Bühnentracht so oft mit dem Gott vereinigt wird (E, L, Z, l, y, z Heyd.), ja wenn er im Thiasos des Gottes unter den attischer Kunst entlehnten Satyrn einherstürmt (B Heyd.), so scheint mir das darauf hinzuweisen, dafs das grofsgriechische Volk in ihm den Vertreter alter bakchischer Dämonen erkannte und liebte. Für die bildliche Darstellung solcher Dämonen hatte die alles beherrschende attische Kunst dem unteritalischen Maler keine Vorlage gegeben, deshalb malt er sie, auch als Genossen des ganz ideal gezeichneten Gottes, so, wie er sie auf der Bühne gesehen hat. Auch dies scheint mir gegen die Annahme, die Phlyakentracht sei ein Erbteil der attischen Komödie, zu sprechen (vgl. oben S. 86 f.): In Attika bleiben diese Gesellen bis zu einem gewissen Grade stets Fremde, niemals drangen sie in das alte mythische Gefolge des Dionysos ein, bei den dorischen Italikern dagegen sind sie die rechten alten Genossen des Gottes und lassen sich durch den Einflufs attischer Kunst und Dichtung nicht von ihrem Platze verdrängen.

Wir kommen also bei der attischen Komödie zu einem ganz ähnlichen Ergebnis wie bei der Tragödie (vgl. v. Wilamowitz, Herakles I S. 85): Die Keime beider Kunstgattungen hat der Peloponnes hervorgebracht, die stolze Blüte freilich konnte sich nur auf attischem Boden entfalten. So sind die von Aristoteles (περὶ ποιητ. 1448 a 30sqq.) ohne eingehende Polemik erwähnten Ansprüche der Dorer nicht völlig aus der Luft gegriffen. Und zwar verdankte die attische Komödie den Dorern offenbar mehr als die Tragödie, das spiegelt sich in den Äufserlichkeiten der Tracht

schwächter Form nahm auch die attische Keramik zur Zeit ihrer Abhängigkeit von Korinth gelegentlich diese Tänzer auf, sie finden sich z. B. auf dem Bruchstück eines grofsen Pithos in flachem Relief (Athen, Akropolis-Museum 68).

64) Vgl. auch was Philomnestos bei Athenaeus X, 445 a von dem Lindier Antheas zu erzählen weifs.

wider. Die peloponnesischen Satyrn mufsten es sich gefallen lassen, auf der attischen Bühne ihre Bocksnatur mit der Pferdenatur der attischen Silene zu vertauschen, während sich die dickbäuchigen dorischen Dämonen in der attischen Komödie mehr als ein Jahrhundert behauptet haben.

Athen. A. Körte.

EINE TYRRHENISCHE AMPHORA DER SAMMLUNG BOURGUIGNON

(Tafel 1)

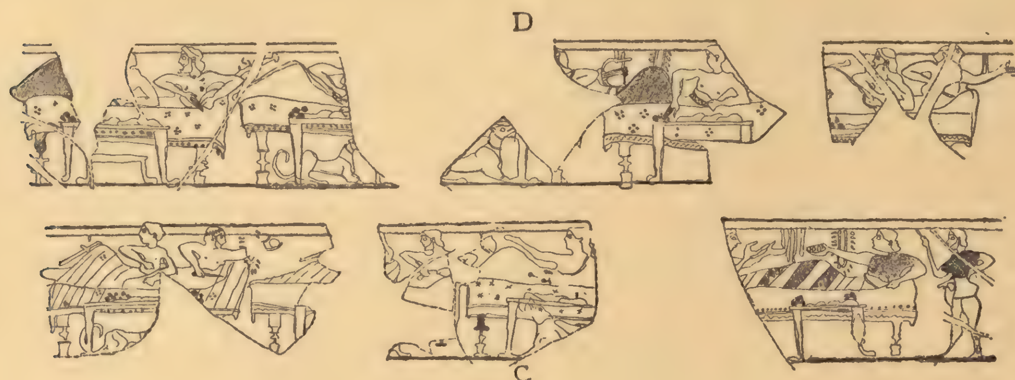
Das Gefäfs, welches im Folgenden besprochen werden soll, hat Herr Alfred Bourguignon in Orvieto erworben; seine nie versagende Liberalität ermöglichte es mir, die Vorlagen der Abbildungen auf Tafel 1 und S. 94 f. anzufertigen. Die Vase kam in stark fragmentirtem Zustand zu Tag, wurde zusammengesetzt, von der Bemalung aber nur das Ornament ergänzt, für welches antike Reste einen sicheren Anhalt boten. Der Firnifs sitzt an den meisten Stellen sehr dünn auf, wodurch er im Brand eine gelblich-grüne Farbe angenommen hat. Das aufgetragene Weifs hat den Erdsäuren nicht Stand gehalten, so dafs es sich jetzt nur noch durch Spiegelung erkennen läfst*; gut conservirt dagegen ist das Roth, welches in unserer Abbildung durch einen etwas dunkleren Ton wiedergegeben wird.



Die Vase giebt sich sofort als eine Angehörige der Gruppe von altattischen Gefäfsen zu erkennen, für welche die Bezeichnung „tyrrhenische Amphoren" noch im Gebrauch blieb, auch nachdem längst nachgewiesen ist, dafs es sich sicher nicht um etruskische Produkte handelt. Das Exemplar der Sammlung Bourguignon, von einer Höhe von 0,45, zeichnet sich vor den übrigen Vertretern dieses Typus durch reichere Decoration und eine weiter fortgeschrittene stilistische Entwicklung aus. Übereinstimmend mit den übrigen verwandten Gefäfsen, deren Verständnifs besonders durch Georg Löschcke gefördert wurde[1], weist die Bourguignon'sche Amphora folgende Zier-

[1]) Arch. Ztg. 1876 S. 108 ff. und Jahrbuch 1887, S. 275 ff. Sodann wurde die ganze Gruppe von Holwerda im Jahrbuch 1890, S. 237 ff. behandelt; er giebt ein Verzeichnifs von siebenundsechzig Gefäfsen, welche er zu der — wie er sie nennt — »korinthisch-attischen« Gattung rechnet. Von Hergehörigem neu publicirt wurde aufser dem im Text genannten nur eine Amphora in Karlsruhe mit einer Darstellung des Prometheus, Jahrbuch 1889, Taf. 5 und einzelne Streifen von drei Vasen in Holwerda's Aufsatz.

*) Leider konnte der Lichtdruck die Spuren nicht ganz der Vorlage entsprechend wiedergeben. A. d. R.



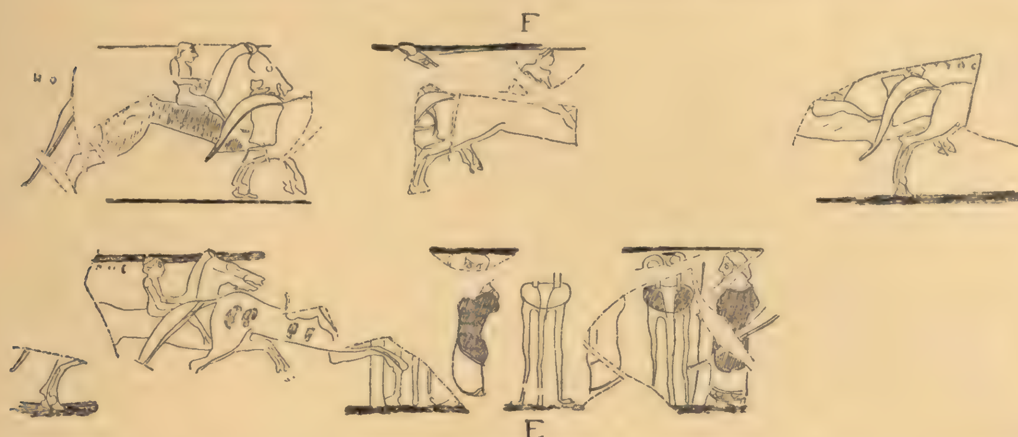
formen auf: die Decoration des Halses mit einem alternirenden Palmetten-Lotos-Band, das Stabornament am Ansatz der Schulter, das punktirte Band am Hauptfries, die Doppellinien bei den schmäleren Streifen, endlich die Strahlen, welche den untersten Theil des Bauchs umgeben. Der Fufs ist nicht zugehörig und hätte vielmehr die Form eines umgedrehten Echinus bekommen sollen. Abweichend vom Üblichen hat der Verfertiger dieser Amphora auf die Mündung eine Lotosknospenguirlande gesetzt, während dieser Theil sonst schwarz bemalt wird, und mehr noch verräth er seine Absicht, das Gefäfs möglichst reich zu schmücken, indem er unter dem punktirten Streifen um die dickste Stelle des Gefäfsbauchs ein alternirendes Palmetten-Lotos-Band zog, ein zumal in diesem kleinen Mafsstab sehr mühsames Ornament[2].

Von der rohen Technik, welche einzelne Theile eines nackten Körpers, Gesicht und Hals oder den Thorax, roth färbt, wie sie auf korinthischen Vasen und theilweise auch noch auf tyrrhenischen Amphoren vorkommt, findet sich auf dem Bourguignon'schen Exemplar kaum noch eine Spur; nur in einem der kleinen Friese, wo sich der Maler gehen läfst, ist er noch ein paarmal in die veraltete Technik verfallen[3].

Es ist eine durchgehende Eigenthümlichkeit dieser Gefäfsgruppe, dafs uns der Maler in dem breiten Schulterfries eine mythologische Scene vorführt, aber nur

[2]) Mir sind aufserdem nur noch folgende tyrrhenische Amphoren bekannt, welche das Palmetten-Lotos-Band an dieser Stelle aufweisen: 1) ein Exemplar in Karlsruhe, Winnefeld no. 200. In die hier besprochene Gruppe gerechnet von Schumacher im Jahrbuch 1889, S. 222. 2) Die bei Micali, *Storia* Taf. 83 abgebildete Amphora.

[3]) Rothes Inkarnat findet sich vereinzelt bis über Exekias hinaus. Das späteste mir bekannte Beispiel ist eine ungewöhnlich grofse Amphora (Figurenhöhe 0,20; Dicke der Wandung unten $1^1/_2$ cm.), deren Darstellung und Stil sich nach dem bei Masner, Vasen und Terrakotten im Österr. Museum Taf. III no. 225 abgebildeten Gefäfs beurtheilen läfst. Apollon mit der Kithara, welcher, von den Pferden halb verdeckt, neben dem Gespann steht, hat ein rothes Gesicht und rothen Hals. Das Stück mit dem Kopf des Apollon, den oberen Theilen des Dionysos und der ihm beigesellten Ariadne (mit rothem Auge und rothen Stirnhaaren) befindet sich in der Sammlung Bourguignon, der gröfsere Theil der Reste dieser Vase ist dagegen in meinem Besitz.



auf der einen Seite, welche sich dadurch als die Hauptansicht der Vase zu erkennen giebt; gewöhnlich ist auch nur diese Seite mit lesbaren Beischriften ausgestattet. Für die Rückseite genügt dem Maler eines seiner geläufigsten Repertoirestücke: eine Reihe von Zweikämpfen oder Reiter oder tritt gar hier schon der Thierfries ein. Die unteren, schmäleren Friese — je nachdem die Amphora eine mehr gebauchte oder eine mehr gestreckte Form hat, sind es zwei oder drei — werden in der Regel mit Thieren ausgefüllt. Unser Maler hat also auch darin ein Übriges gethan, dafs er diese Friese mit Scenen aus dem menschlichen Leben schmückte. Allerdings hat er sich dann mit ihrer Ausführung um so weniger angestrengt. In der Gelagescene finden wir die abgebrauchten Motive, die etwas Bewegung in das Einerlei bringen sollen, das Anbieten von Früchten, von Trinkschalen. Die Hunde vergessen, dafs sie nur zur Raumfüllung unter der Kline da sind; es kommt Leben in sie, einer von ihnen schnuppert an den Speisen auf dem Tisch. Aber das alles ist so lieblos heruntergemalt, dafs wir sofort sehen, diesem Maler kam es nicht in den Sinn, so etwas für sein Bild im Leben zu beobachten, sondern hier schaut der Handwerker heraus, der möglichst viel Waare im Tag fertig bringen will und der darum sein Muster, so oft als die Zeit reicht, abklatscht. Und wo er solche Muster finden konnte, das zeigen uns Gefäfse wie die korinthische Amphora im Louvre[4], wo auch eine Gastung dargestellt ist, hier aber durch die beigeschriebenen Namen Herakles und Iphitos in mythische Ferne gerückt. — Der unterste Streifen bietet wenigstens ein nicht ganz gewöhnliches Detail, dafs bei dem Knabenwettrennen das Ziel, drei Preisdreifüfse und drei Kampfrichter mit dargestellt sind[5].

Die Schlacht auf der Rückseite des Schulterbilds gehört noch nicht zu den einförmigsten ihrer Art. Die nahe verwandte Berliner Amphora mit der Athenageburt[6] stellt eine Schlacht einfach damit vor, dafs sie dreimal das Zweikampfschema in seiner primitivsten Form wiederholt. Unsere Vase dagegen bietet zwei-

[4]) Welcker, Alte Denkmäler V, Taf. 15; Longpérier, *Musée Napoléon* III, Taf. 22, 34, 36.

[5]) Ziel, einen Richter und einen Dreifufs stellt auch die schon erwähnte Amphora no. 200 in Karlsruhe dar. (Anm. 2.)

[6]) No. 1704; *Mon. dell' Inst.* IX, Taf. 55.

mal einen unterliegenden Verwundeten, der noch zu entfliehen sucht, und zwar in zwei Variationen. Beide Auffassungen kennt indessen schon die korinthische Amphiaraosvase in Berlin[7]. Ganz eigenthümlich ist die Lage des Todten zwischen dem mittleren Kämpferpaar: die Haltung entspricht wiederum einer korinthischen Darstellung, dem Aias beim Selbstmord auf der genannten Vase des Louvre, auf dem Scherben einer korinthischen Lekythos in Berlin (Arch. Anz. 1891 S. 116), endlich auf dem werthvollen Fragment einer stilistisch unserer tyrrhenischen Amphora verwandten Reliefvase (Le Bas-Reinach, *Voyage archéologique. Mon. fig.* 105). Doch läfst sich gerade diese Figur nicht als ein Kriterium für den Zusammenhang mit korinthischer Malerei anführen, weil der Todte unter diesem Typus auch auf chalkidischen Vasen dargestellt wird, so der Eurytion auf der Geryones-Amphora Gerhard AVB. II 105. Für die Darstellung der Waffen scheint der Maler Interesse gehabt zu haben; die Ränder von Helmen, Schilden, Panzern und Beinschienen verzierte er mit Punktreihen, welche die Nagelknöpfe andeuten sollen; besonders angestrengt hat er sich aber mit den Schildzeichen, nur sind dieselben jetzt, nachdem das Weifs, mit dem sie aufgesetzt waren, verblasst ist, theilweise verschwunden und nur durch die wenigen Striche der gravirten Innenzeichnung zu erkennen. Bei dem ersten Krieger von links scheint es ein Stierkopf gewesen zu sein, bei dem auf das Knie gesunkenen dritten vielleicht eine Satyrmaske und fast macht es den Eindruck, als ob an seinem Schild frei herausgearbeitet eine Schlange vorspränge[8]. Vollkommen deutlich hebt sich die Schlange ab auf dem boiotischen Schild des Kämpfers in der Mittelgruppe und die Stierprotome bei dem vorletzten Krieger. Zwei Männer tragen Thierfelle über dem kurzen Chiton, eine Tracht, welche auch die François-Vase kennt. Im allgemeinen wird aber weder ein bestimmtes Costüm noch eigenartige Bewaffnung für eine der beiden Parteien reservirt; so weit dachte wohl unser Maler überhaupt nicht.

Löschcke hat bei der Besprechung der tyrrhenischen Amphora mit der Niobidendarstellung[9] die Frage aufgeworfen, ob das häufige Wiederkehren der Reiterfriese und der Scenen mit den beim Mahle gelagerten Männern etwa dadurch sich erklären lasse, dafs diese Gefäfse von vorne herein für den Grabkult bestimmt gewesen seien, da der heroisirte Verstorbene gerade unter diesen zwei Typen, als Reiter und auf der Kline zum Mahle gelagert dargestellt wurde. Die Beobachtung, dafs mit den genannten Darstellungen ebenso häufig Schlachtscenen, bei denen keine Beziehung auf den Heros durchblickt, verbunden sind und dafs diese drei Gegenstände als ganz gleichwerthig mit den Thierfriesen behandelt werden, ist dieser Vermuthung nicht günstig. Erinnern wir uns an den hesiodischen Schild;

[7]) No. 1655; Vorlegeblätter 1889, Taf. 10.

[8]) Einen solchen doppelten Schildschmuck in Relief und runder Arbeit zeigt auch eine Figur des Nikosthenes, Vorlegeblätter 1890, Taf. 6 und 3. Die Satyrmaske müfste man sich ähnlich vorstellen wie auf der bei Gerhard, AVB. 258 abgebildeten Vase. Gerhards Angabe, Text IV, 29, dafs diese Darstellung von einer Oinochoe genommen sei, beruht wohl auf einem Irrthum; die rechts auf der Tafel gezeichnete Amphora wird das Gefäfs sein, zu dem dieser Fries gehört. Also auch hier wieder eine tyrrhenische Amphora.

[9]) Jahrbuch 1887, S. 276.

dort werden neben einander folgende Scenen aufgeführt: der Kampf um die belagerte Stadt, Reigen und Hochzeit, Wagenrennen um den Dreifufs — den Kampf, das Gelage, das Rennen bieten auch die Vasen; demnach werden diese Scenen so wenig als die verwandten, nur etwas complicirteren Darstellungen auf dem Schild einen Bezug auf Todtenkultus haben, vielmehr einfach Bilder des Männerlebens in Krieg und Frieden sein. Der Grund aber, welcher diesen Scenen eine solche Beliebtheit verschaffte, war schon gefunden und zwar von keinem andern als von Löschcke selbst, in einem früheren Aufsatz in der Arch. Ztg. 1881 S. 48: diese Scenen werden darum so bevorzugt, weil hier dieselbe oder eine ähnliche Figur nur wiederholt zu werden brauchte, bis der Raum voll war. Unsere Maler geben eine mythologische Scene, mit der sie sich anstrengen; für die übrigen Friese wird aus dem Typenvorrath, Schlacht, Gelage, Wettrennen, Thierfiguren ohne viel Besinnen ausgewählt. Wenn der Maler ein prächtigeres Gefäfs liefern will, mehr Friese mit menschlichen Figuren, bei einfacheren Stücken tritt bereits auf der Rückseite des Hauptfrieses die Thierfigur ein. Das Reduciren des Schmucks geht schliefslich so weit, dafs, wie auf einer 0,34 hohen Amphora aus neapolitanischem Kunsthandel in meinem Besitz, auf der einen Seite nur noch ein Reiter, auf der andern ein Löwe mit zurückgedrehtem Kopf und erhobenem Schweif dargestellt wird. Dafs diese Amphora, trotzdem sie das ausgesparte Figurenfeld hat, nicht von der tyrrhenischen Gruppe zu trennen ist, das zeigt der ganz und gar übereinstimmende Stil, Technik, ihre Form, der gleiche gelblich grüne Firnifs wie auf vielen Exemplaren jener Gattung [10].

So wenig als die meisten seiner Genossen hat unser Maler schreiben gelernt. Aber er zeigt uns wenigstens, dafs es ihm an gutem Willen dazu nicht fehlt. Darum schreibt er in verschiedener Reihenfolge seinen Vorrath von Buchstaben auf; sechs und einen halben Buchstaben kann er machen, es sind ΕΝΟΠΣV und ein halbes Omikron, wenn dieses Zeichen nicht vielmehr ein chalkidisches Gamma ist, eine Möglichkeit die man wegen des später zu erweisenden Zusammenhangs der tyrrhenischen Amphoren mit chalkidischen Mustern offen halten mufs [11].

Leider läfst uns die Amphora der Sammlung Bourguignon auch bei der

[10]) Das Aussparen des Figurenfelds konnte unsern Malern nichts fremdes mehr sein, denn sie verwenden ja diese Technik an den Hydrien, die aus ihren Werkstätten hervorgingen. Vgl. Masner, Vasen S. 23 f.

[11]) Ein chalkidisches Gamma findet sich auch nach Holwerdas Angabe auf no. 34 seines Verzeichnisses. — Aufserdem kenne ich diesen Buchstaben noch auf no. 27 und 28. Man wird diesen sinnlosen Inschriften mehr Aufmerksamkeit schenken müssen, als seither geschehen ist. Es findet sich nemlich häufig die gleiche Reihenfolge der gleichen Buchstaben auf verschiedenen Vasen. Da diese Conglomerate von Buchstaben an sich sinnlos sind, so läfst sich ihre genaue Wiederholung auf verschiedenen Gefäfsen wohl nur dadurch erklären, dafs sie von der gleichen Hand aufgeschrieben sind. Dieses Princip hat sich bei einer Gruppe von Schalen und andern Gefäfsen, die schon aus stilistischen Gründen einem Meister zuzuschreiben waren, in Hartwig's Untersuchungen bewährt; vgl. Meisterschalen S. 443. Zu vergleichen sind auch die einander nah verwandten Amphoren in Berlin, Furtwängler no. 1686 und 1697; das einemal lauten die Buchstaben +ΕΙΟ+ΕΙΟ+ΕΙΟ, das das anderemal ΕΙΟΧΕΟ+Ε.

Hauptscene, welche auf den andern verwandten Vasen meistens lesbare Namen enthält, mit Inschriften im Stich und doch wären sie hier nicht überflüssig gewesen, da sich die Darstellung keineswegs auf den ersten Blick von selbst erklärt. Indessen ist mit dem Verständnifs des ornamentirten Gegenstands, über welchem die Frauenleiche liegt, schon viel gewonnen. Die kleinen Stückchen seines Conturs, welche unten frei bleiben, lassen gerade noch erkennen, dafs er Bienenkorbgestalt hatte; es ist also derselbe Gegenstand, welcher auf der ebenfalls in unsere Gruppe gehörigen Troilosvase (Overbeck, Heroengallerie Taf. XV 12; Baumeister III S. 1973.) als βωμός bezeichnet wird. Trotzdem handelt es sich auf der Bourguignon'schen Amphora nicht um einen Altar: dies zeigt die grofse Schlange, welche hinter jenem Gegenstand hervorkommt, sie läfst keinen Zweifel darüber, dafs hier vielmehr an einen βωμοειδὴς τάφος (Plutarch, Themistokles 32) zu denken ist. Der bienenkorbförmige τύμβος mit der Grabesschlange ist nachgerade aus einer grofsen Anzahl von Vasenbildern bekannt. Die nächste Analogie bietet eine weifsgrundige athenische Lekythos, die im Jahrbuch 1891 Taf. 4[12] abgebildet ist.

Über ein Grab hin also ist eine Frauengestalt gestreckt, die — wie uns das im Bogen aus ihrem Hals hervorspritzende Blut deutlich machen soll — an dieser Stelle soeben getödtet wurde. Und der Thäter kann nur der bärtige Hoplit sein, welcher mit dem Speer in der Hand sein dahinsprengendes Viergespann besteigt, um den Ort der That zu verlassen, und gegen den die grabhütende Schlange aufzischt. Eine Frau von einem Krieger an einem Grabe getödtet — also Polyxena, die am Grabhügel des Achilleus von Neoptolemos geopfert wird.

Nach links hin sind Reste von vier Frauengestalten erhalten; sie werden wohl mit erhobenen Armen ihren Schrecken über den Vorfall ausgedrückt haben; es sind troische Weiber, welchen sich keine bestimmte Namen geben lassen. Zwei Figuren bleiben noch zu erklären: es ist die Frauengestalt, welche in vollem Lauf auf das Grab zu eilt und, in gleichem Schritt mit ihr, jenseits des Gespanns ein Mann, von dem nur ein nacktes Bein und eine Schulterlocke erhalten blieb. Da die Frau durch die untere Hälfte eines Bogens, welcher sich auf den Schild des Neoptolemos projicirt und der hier nur attributiv beigegeben, nicht verwendet wird, da der andere Arm zurückläuft, als Artemis charakterisirt wird, so kann der mit ihr eng verbundene Mann nur Apollon sein.

Die Anwesenheit der Letoiden beim Tode der Polyxena liefse sich allenfalls dadurch rechtfertigen, dafs nach homerischer Vorstellung diese Götter es sind, die plötzlichen Tod senden: zumal beim Tode von Frauen wurde dem Pfeil der Artemis die Schuld beigemessen[13]. Aber etwas gewaltsam bliebe diese Erklärung; denn wenn Polyxena durch die Waffe des Neoptolemos fällt, so braucht nicht der Bogen der Artemis für ihren Tod verantwortlich gemacht zu werden. Wodurch sich in erster Linie das Hereinziehen der Letoiden erklärt, lernen wir später verstehen, nach einer Betrachtung der übrigen verwandten Vasen.

[12]) Auf dem Tymbos steht eine ähnliche Auswahl von Buchstaben wie auf unserer Amphora: EIVS und Ↄ.

[13]) Preller-Robert, Griechische Mythologie I, S. 300.

Unser Maler wagt sich an complicirte Stellungen heran, denen selbst ein Euphronios, nachdem er den Gliederbau mit eifrigem Bemühen studirt, aus dem Weg gegangen wäre. Die verzwickte Lage der Polyxena rührt indessen hauptsächlich davon her, dafs der Maler ein Vorbild benutzte und dasselbe doch in einem Punkte umbilden mufste. Er nahm sich den todten, über den Altar des Zeus hingeworfenen Priamos zum Muster, wie ihn attische Vasen darstellen: Overbeck, Heroen-Gallerie Taf. 25 no. 22 und der Dreifufs in Berlin Furtwängler no. 3988. Hätte er darnach die Polyxena gestellt, mit dem Gesicht nach abwärts, so wäre die Haltung ungefähr richtig geworden; aber er wollte die Wunde in dem Hals andeuten, und zeigen, wie schön im Bogen das Blut herausspritzt; darum hat er der Figur schonungslos den Hals herumgedreht.

Wie indessen korinthische Vorbilder für die Gruppe der tyrrhenischen Amphoren im allgemeinen durch die Inschriften der Berliner Vase mit der Athenageburt gesichert sind, so kommen wir bei der Bourguignon'schen Vase, wenn wir die Typen weiter zurück verfolgen, ebenfalls auf die korinthische Malerei. Für die kleineren Friese ist dies bereits nachgewiesen.

Es läfst sich nicht ausdenken, inwiefern der Zug, dafs Neoptolemos sofort nach der Tödtung der Polyxena sein Gespann besteigt und davon sprengt, durch irgend eine poetische Fassung der Sage vorgebildet sein könnte. Die bildliche Tradition ist es, die uns zeigt, wie der Maler dazu kam, der Scene diese Wendung zu geben: sein Neoptolemos besteigt mit dem linken Fufs den Wagen, blickt zurück, hält mit der vor die Brust erhobenen Rechten eine Waffe, streckt mit der Linken seinen Schild vor, weil der Maler für diese Figur sowie für den danebenstehenden Wagenlenker dann einfach einen Amphiaraos und Baton copiren konnte, wie wir sie z. B. von der alten korinthischen Amphora in Berlin her kennen (Baumeister I. S. 67).

Die Bedeutung der Bourguignon'schen Amphora beruht aber nicht darin, dafs sie den bereits bekannten Zusammenhang der »tyrrhenischen« Vasen mit Korinth von neuem bestätigt, sondern sie ist vor allem werthvoll, weil sie uns eine neue Fährte zeigt, wo den Einwirkungen nachzuforschen ist, welche auf diese Gruppe von Vasen stattgefunden hat.

Ein Palmetten-Lotos-Band an der dicksten Stelle des Gefäfses, eine, soweit ich sehe, in dieser Periode der Vasenmalerei, nicht sehr häufige Erscheinung, findet sich an einer Amphora, die früher im Besitz von Basseggio war und jetzt nur durch eine Gerhard'sche Abbildung bekannt ist: Auserlesene Vasenbilder II 95. Aufser der genannten Übereinstimmung wäre noch zu erwähnen: das alternirende Palmetten-Lotosband am Hals, das Punktband unter dem Hauptfries und der Strahlenkorb. Über demselben sitzt wie auf den chalkidischen Amphoren eine Lotosknospenguirlande; dieses Ornament finden wir bei der Bourguignon'schen Vase an einer andern Stelle, an der Mündung. Studniczka führte eine Reihe von Gründen für den attischen Ursprung dieser Amphora an[14]; wie mir scheint, läfst sie sich

[14]) Jahrbuch 1886, S. 87.

kurz und bündig dem attischen Kreise anschliefsen durch den Vergleich mit einer Amphora in Corneto abg. *Mon. Ined.* XII Taf. 9. 10, welche attische Inschriften trägt. Beide Gefäfse verbindet mit einander die umfangreiche Verwendung von aufgesetztem Roth und Weifs und besonders die Eigenthümlichkeit, dafs mit Vorliebe das Roth unmittelbar mit dem Weifs verbunden wird, was jene ganz eigenartige Farbenwirkung hervorruft, wodurch diese Amphoren aus der Masse der übrigen Vasen hervorstechen. Nicht nur für Waffen und Gewänder ist Roth verwendet, sondern auch für Haar und Bart[15]. Das mit farbigen Tupfen besetzte Gewand der Athena entspricht dem Chiton des Telamon. Auch der breitgefältete Chiton kehrt auf beiden Vasen wieder. In der Zusammenstellung von Roth und Weifs dürfen wir mit Recht eine charakteristische Eigenthümlichkeit dieser von korinthischen und den gewöhnlichen attischen Vasen abweichenden Gefäfse erblicken; denn diese Verbindung fällt auch auf an der Vasengruppe, welche Dümmler in den Röm. Mitth. II S. 171 ff. behandelt und einer pontischen Fabrik zugeschrieben hat; und hier zugleich mit einer weiteren bei den tyrrhenischen Amphoren auftretenden Eigenthümlichkeit, nemlich dem um den Bauch gespannten breiten Ornamentband; bei dem auf S. 171 abgebildeten Exemplar ist es auch ein alternirendes Palmetten- und Lotos-Band.

Wenn nun die Cornetaner Amphora, wie Löschcke[16] aussprach, die attische Nachahmung eines chalkidischen Musters ist, so mufs ähnliches von der Vase bei Basseggio gelten. Wir lernen hier also eine Gattung altattischer Gefäfse kennen, die auf chalkidische Vorbilder zurückgehen, die eine grofse Verwandtschaft mit den tyrrhenischen Amphoren aufweisen, dennoch aber nicht mit diesen zu verwechseln sind. Ihre Formenbehandlung ist eine wesentlich breitere als bei der tyrrhenischen Gruppe und man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man sie für älter erklärt als diese. Der Abstand von den tyrrhenischen Amphoren und andererseits ihre nahe Verwandtschaft läfst sich jetzt gut beurtheilen nach einem neu gefundenen Exemplar der tyrrhenischen Gattung. Die Vase aus Vulci im Museo Torlonia[17] eignet sich um so besser zu diesem Vergleich mit der Cornetaner Amphora als es sich beidemale um die gleiche Scene handelt, jedesmal drei Kämpfergruppen, Herakles mit Andro-

[15]) In der Werkstatt, aus welcher diese Amphoren hervorgingen, hat wohl der junge Andokides gelernt. Auch er hat die sonst kaum nachweisbare Gewohnheit, Haar und Bart, mit Ausnahme des Schnurrbarts, roth zu malen und zwar verwendet er das gleiche Violettroth wie jene Meister. Beispiele bieten seine Amphora in Berlin, Furtwängler no. 2159 und die leider nicht sehr zahlreichen Fragmente einer Amphora aus Orvieto in meinem Besitz. Alle absonderlichen Eigenthümlichkeiten der Technik, welche Furtwängler an dem Berliner Exemplar nennt, gelten auch für diese Fragmente. Da sie auch sonst Übereinstimmung mit dem Stil des Andokides aufweisen, so dürfen wir die Fragmente seiner Hand zuweisen. Dargestellt sind: a. Herakles mit dem Löwen ringend, umgeben von Athena und Iolaos. Athena trägt das gleiche gestickte Gewand wie auf der Berliner Vase; Iolaos hält eine nur in gravirten Umrissen gezeichnete Keule. b. Frau im Gespräch mit einem Hopliten, Jüngling zu Pferd, mit zwei Lanzen, (spitze Chlamys ganz mit Stickereien bedeckt), vor ihm ein skythischer Bogenschütz wie auf der Palermitaner Schale des Meisters (Jahrbuch 1889, Taf. 4).

[16]) Jahrbuch 1889, S. 91, Anm. 19.

[17]) Gsell, *Fouilles de Vulci*, Taf. 5.

mache in der Mitte, rechts folgend Telamon[18]. Auch hier die Sucht des Malers, Weifs und Roth unmittelbar an einander stofsen zu lafsen. Jedenfalls ist die Übereinstimmung zwischen beiden Vasen grofs genug, dafs, wenn für die Cornetaner Amphora[19] die Verwandtschaft mit chalkidischen Gefäfsen gesichert ist, die gleiche Verwandtschaft für die tyrrhenische Amphora, wenn auch in einem um ein Glied ferneren Grade, anzunehmen ist. Der Komos auf der Rückseite der Vulcenter Amphora, der oben genannten Vase bei Micali, *Storia* Taf. 83 und der von Holwerda auf S. 244 abgebildeten Amphora, führt auf Vorbilder, wie sie uns aus dem weiteren Kreise erhalten sind, der auch die chalkidischen Vasen einschliefst. Ein anderes in die Gruppe der sogenannten »pontischen« Vasen gehöriges Exemplar, das man besser vorläufig nur im allgemeinen einer ionischen Fabrik zuweist, die Amphora in Wien abg. Masner, Vasen und Terrakotten Taf. III no. 216, bietet die nächste Parallele für jene tanzenden Männer und an diesem Stücke kehrt auch das um den Gefäfsleib gespannte alternirende Palmetten-Lotos-Band wieder, wie es in der tyrrhenischen Gruppe die Bourguignon'sche Amphora, die vorher genannte Vase bei Micali und ein Exemplar in Karlsruhe darbot. Und diese seltene Decoration zeigt endlich eine Amphora bei Gerhard, AVB. IV 318, die zu einer eigenartigen, kleinen Gruppe ionischer Gefäfse gehört, über welche Studniczka im Jahrbuch 1890 S. 142f. gesprochen nnd weitere Untersuchungen in Aussicht gestellt hat.

Also sind für die tyrrhenischen Amphoren neben ihrer unbezweifelbaren Verbindung mit korinthischen Mustern auch verbindende Fäden mit der Gruppe der chalkidischen und allgemein ionischen Vasen angeknüpft. Löschcke[20] hat es bereits ausgesprochen — leider ohne seine Gründe zu nennen —, der Typus des Tityoskampfes, wie ihn eine der tyrrhenischen Amphoren darstellt, möge aus Kleinasien über Chalkis und Böotien nach Athen gedrungen sein[21].

[18]) Ainippe heifst hier die Gegnerin des Telamon; nach dem Schol. Pindar. Nem. 3, 65 tödtet Telamon die Melanippe. Vgl. Klügmann, Amazonen S. 15.

[19]) Ihre nahe Verwandtschaft mit den tyrrhenischen Amphoren läfst sich besonders durch die Eberjagd auf der andern Seite im Vergleich mit tyrrhenischen Exemplaren wie Berlin no. 1705 und 1706 deutlich machen.

[20]) Jahrbuch 1887, S. 279. Dafs mit Chalkis das Gebiet zu eng abgesteckt ist, zeigt nicht blofs die genannte Amphora ionischer Fabrik in Wien, sondern es geht dies auch aus einer Beobachtung Dümmlers in den Römischen Mittheilungen III, S. 164 hervor, welcher eine eigenthümliche Darstellung der tyrrhenischen Amphoren, einen Jüngling zwischen zwei Löwen, auf einem Vasenscherben aus dem kleinasiatischen Kyme nachwies. — Jetzt hat auch Graef an den Scherben tyrrhemischer Amphoren auf der Akropolis die Wahrnehmung gemacht, dass sich nunmehr Zusammenhänge dieser Gattung mit der chalkidischen und ionischen Gruppe herausstellen. S. Arch. Anzeiger 1892 S. 18.

[21]) Ein in Eleusis gefundenes Pinaxfragment abg. Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1885, Taf. 9, no. 12 läfst eine Verwandtschaft mit den tyrrhenischen Amphoren nicht verkennen. Bezeichnend ist die Vorliebe für die weifsen Punktreihen, die wo nur irgend möglich angebracht werden; besonders der Maler der Bourguignon'schen Vase hat diese Verzierung geliebt. Auch der boiotische Maler Gamedes setzt gerne Punktreihen auf. Bei dem vierstrichigen Ϝ in der Pinax-Inschrift macht Studniczka, Jahrbuch 1886, S. 92 Anm. darauf aufmerksam, dafs dieser Buchstabe nur in Tanagra vorkomme. Eine Malerei aus boiotischer Fabrik, allerdings etwas älterer Zeit als unsere Amphoren, liegt jetzt in einem Kantharos des Berliner Antiquariums vor, Arch. Anzeiger 1891, S. 116.

Dafs diese Vorbilder auf dem Wege von Chalkis nach Athen in Böotien halt machten, davon ist vielleicht auch in den Darstellungen selbst noch eine Spur zurückgeblieben. Unter den in die Gruppe gehörigen Exemplaren stehen der Bourguignon'schen Amphora besonders nahe die Amphora in Corneto mit dem Untergang der Niobiden[22] und das Bruchstück von der Akropolis mit dem Tode des Tityos[23]. Ist es nun nicht sonderbar, dafs hier gerade auch die beiden Letoiden und zwar auch beide lebhaft einherstürmend dargestellt sind? Man kann sagen, dies sei in der Scene des Untergangs der Niobiden und beim Tod des Tityos einfach durch den Mythos gegeben. Darum bliebe es aber doch merkwürdig, dafs unter den wenigen Mythen, deren Darstellung in dieser Vasengruppe überhaupt vorkommt, gerade zwei ausgewählt sind, in welchen die Letoiden auftreten. Dafs aber dieses Hervortreten der Letoiden nicht dem Zufall zuzuschreiben ist, welcher gerade diese beiden Stücke uns erhielt, geht einmal daraus hervor; dafs Apollon und Artemis auch bei der Opferung der Polyxena in die Handlung eingreifen, wo, wie schon oben ausgesprochen wurde, sich ihre Gegenwart nicht durch den Mythos allein rechtfertigen läfst, und geht mehr noch daraus hervor, dafs auf einer andern Amphora[24], welche bereits Löschcke zu unserer Gruppe rechnete, bei der Athenageburt mitten unter den hohen Göttern Leto erscheint. Also ein Hervordrängen der Leto und ihrer Kinder, wie es uns für Attika ganz fremd ist. Ein so vornehmer Platz gebührt Leto nach der Auffassung Hesiods, wo sie die erste Gemahlin des Zeus ist. In Böotien tritt ihr Cult im Verein mit dem ihrer Kinder besonders hervor, denn wir kennen dort auf engem Raum mehrere dieser Trias geweihte Tempel[25]. In böotischem Bereiche sind auch ihre beiden Mythen mit Niobe und mit Tityos lokalisirt. Darum ist es wohl die Auffassung böotischer Maler, welche den Letoiden einen so hervorragenden Platz in der Darstellung anwies.

Wenn unsere Beurtheilung der Darstellung auf der Bourguignon'schen Amphora richtig ist, dafs sich die Anwesenheit der Letoiden nur durch die böotische Vorliebe für diese Götter erklärt, dafs ferner Neoptolemos nur darum die Scene verläfst, weil für ihn der Typus des Amphiaraos verwendet wurde, dafs endlich die vier klagenden Frauen links nur darum herbeigezogen sind, weil sie auch bei der Iliupersis die Leiche des Priamos umgeben[26], deren Typus hier auf Polyxena übertragen wird, so brauchte nur ein geringer Rest des Vorgangs dem Künstler durch die poetische Fassung der Sage vorgebildet zu sein, nicht mehr als dafs Polyxena am Grabe des Achilleus von Neoptolemos getödtet wird.

Damit stimmt also die Scene mit der Wendung der Sage überein, wie sie

[22]) Antike Denkmäler I, Taf. 22.

[23]) Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1883, Taf. 3. Da auf beiden Gefäfsen das Weifs gut erhalten ist, so können wir darnach die verblafsten Reste der Stickereien an den Gewändern auf der Bourguignon'schen Amphora reconstruiren. Es lassen sich noch erkennen: der Löwe mit zurückgedrehtem Kopf, die Sirene, die sitzende Sphinx. Die einfacheren Ornamente im Gewandeinsatz der Frau links haben ihre Analogie an der Niobide.

[24]) *Mon. dell' Inst.* VI, Taf. 56. Löschcke, Arch. Ztg. 1876, S. 110.

[25]) Preller-Robert I, S. 233.

[26]) Vgl. Furtwängler, Sammlung Saburoff, Taf. 49 und 48. Berliner Vasenkatalog no. 3988 und 3996.

nach dem Zeugnifs des Scholions zu Euripides Hekabe 40 von Ibykos ausgebildet wurde und wie sie aus der Darstellung der *tabula iliaca* für Stesichoros angenommen wird. Anders war der Vorgang proleptisch in den Kyprien geschildert: darnach wurde Polyxena bei der Eroberung der Stadt von Odysseus und Diomedes verwundet und nach ihrem Tode von Neoptolemos bestattet[27]. Neben Stesichoros und Ibykos tritt nun als fast gleichzeitiges Zeugnifs die Amphora, um für die erste Hälfte des VI. Jahrhunderts die Version der Sage zu bezeugen, welche von da ab für alle Zeit bestehen blieb.

Dagegen gewann die bildliche Darstellung von Polyxena's Opferung, welche wir kennen gelernt haben, nicht in gleichem Mafse bleibende Geltung. Schon eine nur um wenig weiter fortgeschrittene Stufe der schwarzfigurigen attischen Vasenmalerei wählt einen früheren Moment des Vorgangs zur Darstellung[28]. Hier ist der alte Typus eines Kriegers, welcher eine Frau nach sich zieht, der auf hundert verschiedene, mythische und aufsermythische Figuren übertragen und ganz beruhigt auch für die Braut verwendet wird, welche ihr Liebhaber zärtlich an sich zieht, durch die äufsere Ausstattung zum Neoptolemos geworden, welcher sein Opfer an das Grab schleppt. Einen ähnlichen Moment hat auch der Künstler — Polygnot war es nicht — herausgehoben, von dem das Gemälde in der Pinakothek der Propyläen herrührte, bei dessen Beschreibung Pausanias (1, 22) den Ausdruck gebraucht: μέλλουσά ἐστι σφάζεσθαι Πολυξένη. Dieser Auffassung entspricht die Darstellung auf einem späten Thonreliefgefäfs so sehr, dafs Robert zwischen ihm und dem Gemälde in der Pinakothek einen Zusammenhang für denkbar hält[29].

Stuttgart. Friedrich Hauser.

---

[27]) Förster im Hermes XVIII, 1883, S. 475.

[28]) Overbeck, Heroengallerie, Tafel XXVII, 17. Berlin, Furtwängler no. 1902.

[29]) Robert Homerische Becher S. 73 im 50. Berliner Winckelmannsprogramm. — Der stärkste von den Gründen, welche immer wieder für Polygnots Urheberschaft vorgebracht werden, ist der, dafs die sechs zuerst von Pausanias genannten Gemälde eine deutliche Responsion aufweisen sollen, also sämmtlich in einem ursprünglichen Zusammenhang stehen und somit auch alle von Polygnot herrühren. Aber wenn die Aufzählung bei Pausanias Lücken enthält — er selbst sagt ja, dafs er schlecht erhaltene Bilder übergehe — und trotzdem die Responsion nicht gestört wird, so ist diese Responsion zu kunstreich um glaubhaft zu bleiben. Was sich von dieser Nachricht mit gutem Gewissen für Polygnot verwerthen läfst, das hat Gurlitt, Pausanias S. 97 herausgeschält: sicher von Polygnot war Achilleus auf Skyros und Nausikaa mit Odysseus, nicht sicher aber ist, ob diese Bilder auch in der Pinakothek hingen.

UNTERITALISCHE NEKYIEN

Die unteritalischen Unterweltsdarstellungen sind zum letzten Mal zusammenfassend von August Winkler (Breslauer philolog. Abhandlungen, Band III, Heft 5, 1888) behandelt worden. Für einzelne Gestalten und Scenen derselben ist durch das reiche Material eine unanfechtbare Deutung ermöglicht; ein kleiner Rest ist auf einer Reihe von Gemälden übrig geblieben, der die verschiedensten Erklärungen erfahren hat, einer einleuchtenden aber noch immer harrt.

Dazu gehört vor allem die Gruppe eines Elternpaars mit ihrem Söhnchen auf der Vase aus Canosa, Wiener Vorlegebl. Serie E, Tafel I [1]. Welcker und ihm folgend Valentin haben an eine menschliche Familie gedacht, an menschliche Bewohner der Unterwelt inmitten der heroischen; Winkler widerlegt diese Deutung durch die Erwägung, dafs sämmtliche übrige Figuren bestimmte mythologische Gestalten und dafs überhaupt derartige allgemeine Darstellungen der griechischen Kunst fremd sind (S. 46); ebenso bestimmt äufsert sich Rohde, Psyche S. 293, 3, dafs dies Elternpaar mit dem Knaben der Sagenwelt angehören müsse. Winkler erkennt in dem Jüngling Dionysos, in der Frau Ariadne — für das Kind zieht er (S. 49) eine Überlieferung Plutarchs heran, nach der Ariadne ohne geboren zu haben in den Wehen gestorben sei, und fragt, ob in dieser Sage vielleicht eine dunkle Erinnerung an das hier mit der Mutter in der Unterwelt weilende Kind erhalten sei. Rohde weist diese Deutung einfach als unmöglich zurück, und mit Recht. Dionysos ist uns als chthonischer Gott wohl bekannt; neben Hades und Persephone aber ist für ihn und Ariadne in der Unterwelt keine Stelle.

Die Amphora aus Ruvo E. III, 1 zeigt uns aufser Orpheus auf der rechten Seite des Palastes einen Jüngling mit einem Kranze (von Ähren) im Haar. Er trägt Chlamys und Stiefel, stützt sich mit dem linken Arm auf einen Stock und erhebt die rechte bittend zu der ihm zugewandten Unterweltskönigin. Dieselbe Bedeutung haben offenbar die Jünglingsgestalten auf zwei jetzt in Petersburg befindlichen Vasen. Auf der einen (E. VI, 2) steht der Bittende mit ähnlich übergeworfener Chlamys, auf einen Knotenstock gestützt und einen Kranz im Haar tragend vor den Unterweltsgottheiten, und hebt beide Hände zu denselben empor; die zweite (E. IV) zeigt uns links oben einen bekränzten Jüngling mit Chlamys, der in der rechten einen grofsen Zweig hält, durch den er als flehend den Gottheiten nahend charak-

[1]) Der leichteren Orientirung halber gebe ich hier zu den wichtigsten Abbildungen der Wiener Vorlegeblätter, nach denen ich im folgenden allein citiren werde, die Nummern und Seitenzahlen bei Winkler:

Serie E, Tafel I	=	Winkler No. I	S. 4ff.
Serie E, Tafel II	=	Winkler No. III	S. 18.
III, 1	=	II	S. 13 ff.
III, 2	=	IV	S. 27 ff.
IV	=	XII	S. 65 ff.
VI, 2	=	X	S. 58 ff.
VI, 3	=	V	S. 35 ff.

terisirt wird; er blickt der Entscheidung harrend auf die mit ihrem Gemahl und dem Seelengeleiter Hermes beratende Persephone. Den inhaltlichen Zusammenhang der beiden ersten Darstellungen hat Winkler richtig erkannt, und den Jüngling auf Protesilaos gedeutet. Da die Persönlichkeit seiner Überzeugung nach notwendig eine mythische sein mufste, so blieb ihm freilich keine andere Wahl; eine weitere Stütze läfst sich für diese Deutung nicht anführen, denn der Jüngling trägt nichts an sich, was uns an einen Heros, speciell an Protesilaos zu denken zwänge. Nichts individuelles ist diesen Gestalten eigen, so wenig wie der Gruppe auf der Vase aus Canosa; unbeirrt durch andere Erwägungen würde jeder in diesen Figuren Menschen erkennen. Welcker hat das ganz bestimmt ausgesprochen[2], Jahn erschienen die Gestalten links oben auf E. VI, 2 schon der mythischen Form entkleidet und in ein Grenzgebiet allgemeiner poetischer Auffassung versetzt[3]. Man kann aus diesen Worten Jahns, der sich nie über eine Schwierigkeit hinwegzutäuschen pflegte, klar erkennen, wie deutlich die Darstellungen sprechen; die Deutung auf Heroen kann nur als ein Rückschritt gegen seine Auffassung bezeichnet werden.

Die Anwesenheit des Orpheus endlich hat man auf allen diesen Gemälden fast ausnahmslos auf den Mythus von der Erlösung der Eurydike bezogen; und in der That besitzen wir jetzt eine Darstellung, welche den Sänger von einem Eros umschmeichelt, seine Gemahlin an der Hand, vor der Gewährung winkenden Persephone zeigt (E. III, 2). Indessen gerade dies Gemälde mufs über die in der Regel unbeanstandete Deutung der anderen Vasenbilder, auf denen Eurydike fehlt, jeden stutzig machen, der nicht etwa die ästhetischen Bedenken Valentins teilt (vgl. Winkler, S. 29). Eine Darstellung, die den Wunsch des Orpheus klar zum Ausdruck bringen wollte — und mit diesem Zutrauen werden wir doch ohne den Beweis des Gegenteils von vorneherein an jede herantreten — mufste das Objekt des Wunsches zeigen und das ist allein auf der erwähnten Vase Santangelo geschehen. Auch für die Anwesenheit des Orpheus werden wir mithin eine andere Begründung fordern.

Eine neue Auffassung dieser Unterweltsdarstellungen hat Albrecht Dieterich bei seiner Behandlung der orphischen, in Unteritalien gefundenen Goldtäfelchen *De hymnis Orphicis capita* V, S. 40, 41 angebahnt. Er hat darauf hingewiesen, dafs bei der Verbreitung der orphischen Religion in Unteritalien vom vierten bis zum zweiten Jahrhundert Darstellungen des Orpheus auf Vasen derselben Zeit notwendig auch in diesem Ideenkreise sich bewegen müfsten, und hat Orpheus hier als den geweihten Mysten aufgefafst, der der Unterweltsgöttin naht, um von ihr ein göttliches Leben zu erbitten. Seine Auffassung klärt in dieser Form unsere Darstellungen noch nicht auf, doch ist, wie ich überzeugt bin, der von ihm eingeschlagene Weg der einzige, auf welchem das Verständnis dieser Bildwerke erschlossen werden kann.

[2]) Mit Unrecht hat er freilich das Mädchen hinter der Danaide auf E. III, 1 mit dem Jüngling in Verbindung gesetzt, vgl. Winkler S. 16.

[3]) Arch. Zeitung XXV 1867 Sp. 44.

Wir betrachten zunächst die beiden Gemälde, denen Orpheus fehlt, E. VI, 2 und E. IV. Auf beiden sehen wir einen Jüngling [4] flehend vor den Unterweltsgottheiten, das eine Mal nur mit einem Kranze im Haar, das zweite Mal noch mit einem grofsen Zweige [5] in der rechten. Der Inhalt einer Bitte an die Gottheiten im Hades ist nicht mifszuverstehen; er kann sich nur auf das Loos des bittenden (oder einer ihm nahestehenden Person) nach dem Tode beziehen. Hier treten die unteritalischen Goldtäfelchen aufklärend ein, sie lehren uns, wie man in gewissen Kreisen über das Schicksal im Hades dachte. Eines derselben enthält eine genaue Beschreibung des Weges, den der Tote in der Behausung des Hades einzuschlagen habe, *Journal of Hell. Studies* III, S. 112 und 114, Kaibel, *Inscript. graecae Siciliae et Italiae* 638 und 642. Vor die Unterweltsgottheiten getreten spricht der Tote:

Ἔρχομαι ἐκ καθαρῶν καθαρά [6], χθονίων βασίλεια,
Εὐκλῆς Εὐβουλεύς τε καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι·
καὶ γὰρ ἐγὼν ὑμῶν γένος ὄλβιον εὔχομαι εἶναι . . .
νῦν δ' ἱκέτης ἥκω παρ' ἁγνὴν Φερσεφόνειαν,
ὥς με πρόφρων πέμψῃ ἕδρας ἐς εὐαγέων [7].

Die Vasenbilder muten uns wie eine Illustration zu diesen Täfelchen an; da sehen wir den Toten, wie er mit dem Kranze geschmückt oder einen Zweig als Bittflehender in der Rechten tragend [8], der Gottheit naht. Wie in den Inschriften die Bitte in erster Linie an Persephone [9] gerichtet wird, so steht auch auf den Vasengemälden [10] die Göttin im Vordergrund, an sie vor allen wendet sich der Bittende, sie hat die Entscheidung in Händen. Und wie diese lautet, lehren uns zwei andere Inschriften:

ὄλβιε καὶ μακαριστέ, θεὸς δ' ἔσῃ ἀντὶ βρότοιο . . .
καὶ τότ' ἔπειτ' ἄλλοισι μεθ' ἡρώεσσιν ἀνάξεις [11].

[4]) Winkler hat sich der üblichen Deutung der zwei Figuren links oben in E. IV auf Apollo und Artemis angeschlossen, S. 66. Diese Auffassung wird sich durch das Folgende von selbst erledigen; das Mädchen ist eine Erinys, dieselbe Gestalt, wie die sitzende Poine auf der Vase von Altamura, die bis auf einen geringen Teil der Füfse und des Pantherfells ächt ist, S. 27.

[5]) Über die kathartische Bedeutung des Kranzes und des Öl- oder Lorbeerzweiges verweise ich auf die Bemerkungen von v. Wilamowitz zu Eurip. Herakles II, 181, Diels, Sibyll. Blätter S. 120ff., Rohde, Psyche S. 204 A. 2. Zu vergleichen ist auch die ephesische Münze *Journal of Hell. Studies* X, 1889, S. 44/45 mit Heads Ausführungen.

[6]) Die ψυχή ist zu verstehen.

[7]) Ich gebe die Verse nach Dieterich S. 31; die Ergänzungen unterliegen im wesentlichen keinem Zweifel.

[8]) Der Beschreibung Winnefelds Athen. Mittheil. XIII, 1888, S. 422 entnehme ich, dafs auch die in die thebanischen Kabirmysterien Eingeweihten Zweige (und Binden) tragen; einige sind feierlich in einen Mantel gehüllt und stützen sich auf Knotenstöcke, vgl. E. VI, 2, III, 1.

[9]) Δεσποίνας ὑπὸ κόλπον ἔδυν χθονίας βασιλείας Dieterich S. 31, 10. Vgl. Schol. Aristid. ed. Frommel S. 101: ἔλεγον οἱ Ἕλληνες, ὡς οἱ τὰ μυστήρια μυηθέντες εὐμενοῦς καὶ ἵλεω τῆς Περσεφόνης ἐτύγχανον. Diodor IV, 25 von Orpheus: τὴν Φερσεφόνην . . . ἔπεισε.

[10]) Vgl. E. I, III, 1, VI, 2, wo sie allein mit Hades beratend dargestellt ist; auf E. IV nimmt an der Beratung auch der ψυχοπομπός Hermes Teil, vgl. Dieterich, Abraxas S. 63ff.

[11]) Dieterich, *De hymnis orph.* S. 31, *Journal of Hell.*

Es sind Gräber derselben Zeit und derselben Gegend, in welche diese Inschriften und die Vasen dem Toten mitgegeben wurden; dafs beide auch dieselben Gedanken aussprechen, wird nach dieser Gegenüberstellung nicht mehr in Zweifel gezogen werden.

Der Zusammenhang der hier ausgesprochenen religiösen Überzeugung mit den orphischen Mysterien ist bereits von dem ersten Herausgeber der Inschriften Comparetti (*Notizie degli scavi* 1880, S. 161) erkannt und von Dieterich erwiesen worden. Die Vasengemälde stehen an Bedeutung nicht hinter den Aussagen der Inschriften zurück: sie zeigen uns den Stifter der nach ihm benannten Mysterien, wie er für die durch seine Weihen geläuterten bei Persephone um ein seliges Leben bittet. So steht er auf E. III, 1 zur Linken des Palastes, leierspielend, Persephone bittend für den rechts mit flehend erhobener Rechten stehenden Jüngling, nach welchem die Göttin, noch mit Hades beratend, das Haupt gewendet hat. Noch deutlicher spricht die Darstellung der Vase aus Canosa, auf welcher das Elternpaar mit dem Kinde dicht hinter dem Sänger steht; der Mann blickt, einen Myrthenkranz [12] über seinem Haupt haltend nach seiner Frau zurück, der Gewährung sicher wo Orpheus für ihn eintritt, während die Blicke der Frau an Persephone haften, die noch mit Hades beratend bald ihnen Gewährung ihres Wunsches verkünden wird [13]. Hier steht in idealisirter Darstellung eine von Orpheus geleitete Familie von Eingeweihten vor unseren Augen, wie wir auf der Nekyia des Polygnot eine Familie von ἀμύητοι in ihrer trostlosen Thätigkeit sehen [14].

Wir haben mit einem Schlag eine völlig andere Situation, eine Einheit der oberen Darstellung auch für das Gemälde E. III, 1 gewonnen; nicht zwei Heroen sind es mehr, die zu gleicher Zeit der Persephone ihre Bitten vortragen, sondern auf den einen concentrirt sich das ganze Interesse. Die Scenerie der beiden Darstellungen E. I und III, 1 haben die unteritalischen Maler natürlich nicht erfunden, sondern hellenischer Kunst entnommen; darauf führt die im untersten Streifen dar-

Studies III, S. 112. Von eleusinischen Inschriften verweise ich auf Ἐφημ. ἀρχ. 1883, S. 79 ἀλλ᾽ ὅταν εἰς μακάρων ἔλθω. Plato, Phädo S. 69 C: καὶ κινδυνεύουσιν οἱ τὰς τελετὰς ἡμῖν οὗτοι καταστήσαντες οὐ φαῦλοί τινες εἶναι ἀλλὰ τῷ ὄντι πάλαι αἰνίττεσθαι ὅτι . . . ὁ κεκαθαρμένος τε καὶ τετελεσμένος ἐκεῖσε (d. i. εἰς Ἅιδου) ἀφικόμενος μετὰ θεῶν οἰκήσει.

12) Zur Myrthe vgl. Rohde, Psyche S. 204, A. 2, 141, A. 5. Ich erinnere an die μυῤῥινῶνες in Aristoph. Fröschen 156.

13) Es ist Pflicht, darauf hinzuweisen, dafs die Bedeutung dieser Familie in ihrem Zusammenhang mit Orpheus allein von Wilh. Furtwängler, Die Idee des Todes S. 407 richtig erkannt ist; irrtümlich ist freilich die Bezeichnung der Sterblichen als Musaios, Deiope, Eumolpos und die daran geknüpfte Auffassung ihrer repräsentativen Bedeutung.

14) Erst nach Vollendung dieses Aufsatzes ging mir die Schrift von A. Heufsner (Die altchristlichen Orpheusdarstellungen, Cassel 1893), die ich gern ausführlicher berücksichtigt hätte, zu. Die S. 38 vermifste sepulcrale Verwendung des Orpheus in der antiken Kunst ist nunmehr gefunden; um so auffallender wird es jetzt erscheinen, dafs die Christen nicht an diese Vorbilder anknüpften, sondern den Orpheus im Kreise der durch seinen Gesang gebannten Tiere darstellten, vgl. Heufsner S. 25, 26. Vielleicht ist die Erklärung dafür nur darin zu suchen, dafs ihnen jene älteren Typen nicht mehr zu Gebote standen; wir müssen aber auch die Möglichkeit ins Auge fassen, dafs die antiken Darstellungen des Orpheus unter den Tieren eine bis jetzt nicht erkannte Beziehung auf die Mysterien enthielten.

gestellte Heraufführung des Kerberos durch Herakles. Das ist eine lebendige Unterweltsscene für sich, die einmal das wesentliche des Originals gebildet haben wird; denn dafs Herakles einst im Mittelpunkt stand, scheint aus der Anwesenheit der Megara und seiner Kinder zu folgen, vgl. Winkler, S. 47. Aus dem Namen des dritten Totenrichters, Triptolemos, können wir mit Sicherheit auf ein attisches Original schliefsen [15]. Und dies mag dem Ende des fünften Jahrhunderts etwa angehört haben [16]; im wesentlichen dieselbe Compositionsweise zeigt uns der Leukippidenraub des Heroons von Gjölbaschi [17]. Diese Darstellung haben die Apulischen Fabriken ihren Nekyien zu Grunde gelegt und den Eingeweihten und Orpheus, wo es gerade am passendsten schien, hineingesetzt. Die zwei grofsen Vasen E. I und III, 1, denen die Karlsruher, von der nur ein Fragment E. VI, 3 erhalten ist, wahrscheinlich ganz ähnlich war, stimmen in wesentlichen Punkten überein; ohne Zweifel auch die bisher von mir ganz bei Seite gelassene Darstellung aus Altamura E. II. Mehr als die Hälfte des Bildes hat nach Studniczka's Untersuchung nur aus geringen Brocken bestanden, und wie diese verarbeitet, wie stark sie übermalt sind, hat sich, da eine chemische Reinigung des Gefäfses nicht vorgenommen ist, auch nicht feststellen lassen (Winkler S. 19). Die Reste der Fackeln der Hekate verwandelten sich unter der Hand des Restaurators in den Schwanz eines Seepferdes, aus dem bunten Tigerfell derselben entstand der gefleckte Körper dieses monströsen Geschöpfs; der Pferdekopf, der nach Studniczka ächt ist, gehörte, wenn überhaupt zu dieser Vase, auf keinen Fall zur Darstellung der Nekyia [18]. Hades und Persephone sitzen in ganz ungewöhnlicher Haltung in einem Palaste, dessen Karyatiden auf unerhörten Blumenkelchen stehen; höchst eigentümlich berührt die erregte Haltung des Rhadamanthys. Was für uns aber das wesentliche ist, es fehlt der Mystes, den wir nach Analogie der zwei anderen Darstellungen unbedingt voraussetzen müssen; der erhobene Arm des einen Totenrichters und vielleicht auch der Zweig in der Hand der einen Erinys (vgl. Studniczka bei Winkler S. 26) mögen ursprünglich eine ganz andere Bedeutung gehabt haben.

Für das attische Original werden wir vielleicht folgende Gruppen annehmen dürfen: in der Mitte Hades und Persephone, links oben Megara mit den Herakliden, rechts Dike Peirithoos Theseus; in der Mitte rechts die drei Totenrichter, links die Erinyen, unten Herakles mit dem Kerberos, Hekate und vielleicht wie auf E. I links den mit dem Felsblock sich quälenden Sisyphos, rechts den vom Felsen bedrohten Tantalos. In E. III, 1 ist die Erinys mit den beiden Fackeln offenbar erst von dem Vasenmaler in den Palast geklemmt; die ungeschickte Einfügung zeigt deutlich, dafs die Göttin ursprünglich nicht dorthin gehörte. Ihren Platz brauchte unser Apulier für Orpheus; er war minder geschickt und selbständig als der Maler der Vase aus

[15]) Vgl. dazu Rohde, Psyche S. 286, A. 1.

[16]) Vgl. Koepp, Arch. Anzeiger 1892, S. 128.

[17]) Dafs ich die im Jahrbuch II, 1887, S. 274 geäufserte Vermutung über die Abhängigkeit der Hallischen Vase von Polygnot längst aufgegeben habe, ist selbstverständlich.

[18]) Über der Unterwelt ist eine Amazone zu Rofs, auf der Rückseite oben Helios auf einem Viergespann und Selene zu Pferd dargestellt, Heydemann, Katalog der Neapler Vasensammlung 3222.

Canosa. Es ist auffallend, in wie genauer Weise diese Darstellung mit der in den Wiener Vorlegeblättern darüber abgebildeten (E. III, 2), welche die Lösung der Eurydike vorstellt, übereinstimmt; genau auf einander folgen in beiden Orpheus, Erinys mit Fackeln, Persephone, Hades, unten von rechts eine Frau, die an die Danaide von E. III, 1 erinnert, Hekate, Herakles, Hermes, endlich ein nicht sicher zu benennender Jüngling mit einem Schwert, dem ebenfalls ein Schwert tragenden Sisyphos auf E. III, 1 entsprechend. Über das Abhängigkeitsverhältnis der beiden Compositionen (nicht der beiden Exemplare) — denn ein solches ist doch evident — ist es schwer ins Klare zu kommen. Wegen des gar nicht charakterisirten Jünglings vor Hermes und der ebenso unklaren Gestalt auf der rechten Seite des unteren Streifens hat man zu E. III, 2 kein rechtes Zutrauen; ist ferner der oben aus der Anwesenheit der Megara gezogene Schlufs richtig, bildete auf dem attischen Original die Heraufführung des Kerberos den Mittelpunkt der Darstellung, so ist die Eurydike-Scene offenbar später; wie sonst über der Herakles-Tat der Eingeweihte mit oder ohne Begleitung des Orpheus dargestellt wurde, ist hier einmal der Eurydikemythus mit ihr verbunden.

Einer zweiten Reihe gehören die beiden Darstellungen E. VI, 2 und E. IV an; sie sind unabhängig von den Heraklesdarstellungen und zeigen aufser den Danaiden keine Heroengestalten, auch Orpheus nicht. Möglicherweise ist dieser Typus, der das gesamte Interesse auf den Mysten vereinigt, Eigentum der unteritalischen Künstler. Welche Bedeutung haben die hier allein dargestellten Wasserträgerinnen? Polygnot hatte in seiner Nekyia ebenfalls zwei wassertragende Mädchen gemalt: αἱ δὲ φέρουσαι μέν εἰσιν ὕδωρ ἐν κατεαγόσιν ὀστράκοις, πεποίηται δὲ ἡ μὲν ἔτι ὡραία τὸ εἶδος, ἡ δὲ ἤδη τῆς ἡλικίας προήκουσα. ἰδίᾳ μὲν δὴ οὐδὲν ἐπίγραμμα ἐπὶ ἑκατέρᾳ τῶν γυναικῶν, ἐν κοινῷ δέ ἐστιν ἐπὶ ἀμφοτέραις εἶναι σφᾶς τῶν οὐ μεμυημένων Paus. X, 31, 9. Die beiden Wasserträgerinnen hatten also eine gemeinsame Inschrift, die, wie Robert im 16. Hall. Winckelmannsprogramm (Die Nekyia des Polygnot S. 51, vgl. S. 68, A. 5) Welcker folgend annimmt, ἀμύητοι lautete. Die Inschrift bezog sich wol auch auf die von Pausanias ebendort § 11 genannte Gruppe, die sich diesen zwei Mädchen jedenfalls anschlofs: ἔστι δὲ καὶ πίθος ἐν τῇ γραφῇ, πρεσβύτης δὲ ἄνθρωπος, ὁ δὲ ἔτι παῖς, καὶ γυναῖκες, νέα μὲν ὑπὸ τῇ πέτρᾳ, παρὰ δὲ τὸν πρεσβύτην ἐοικυῖα ἐκείνῳ τὴν ἡλικίαν· οἱ μὲν ἄλλοι φέροντες ὕδωρ ἔτι[19], τῇ δὲ γραῒ κατεᾶχθαι τὴν ὑδρίαν εἰκάσεις· ὅσον δὲ ἐν τῷ ὀστράκῳ λοιπὸν ἦν τοῦ ὕδατος, ἐκχέουσα ἐστὶν αὖθις ἐς τὸν πίθον. Ἐτεκμαιρόμεθα δ' εἶναι καὶ τούτους τῶν τὰ δρώμενα Ἐλευσῖνι ἐν οὐδενὸς θεμένων λόγῳ. Dafs Polygnot mit seinen Wasserträgerinnen thatsächlich ἀμύητοι habe darstellen wollen, läfst sich, wie auch die Inschrift gelautet haben mochte, nicht bezweifeln. Im Nachen des Charon hatte der Thasier Kleoboia gemalt, mit der Cista im Schofse, Κλεόβοιαν δὲ ἐς Θάσον τὰ ὄργια τῆς Δήμητρος ἐνεγκεῖν πρώτην ἐκ Πάρου φασίν X, 28, 3. Und der Name des Pariers Telis hängt doch ohne Zweifel mit Τέλος, τελετή zusammen[20]; der Ahnherr

[19]) Von Scherben ist hier nicht die Rede; diese Steigerung der mühevollen Arbeit hat jedenfalls keine wesentliche Bedeutung.

[20]) v. Wilamowitz, Homer. Unters. S. 223, 19 nennt ihn einfach mit Kleoboia Stifter des heimischen Demeterdienstes. Mit Recht.

des Archilochos ist eine Conjectur des Pausanias oder vielmehr seiner Gewährsmänner. Wir wissen also mit Sicherheit, wie die in die Mysterien eingeweihten bereits im fünften Jahrhundert sich das Loos der ἀμύητοι in der Unterwelt dachten [21]. In den Wasserträgerinnen unserer unteritalischen Vasen haben wir mithin eine Bestätigung dafür, dafs die Deutung dieser Darstellungen aus dem Mysterienglauben das rechte traf; hier liegt eine beabsichtigte Gegenüberstellung des Eingeweihten und der Ungeweihten [22] vor, deren Loos in der Unterwelt ewiges Wasserschöpfen ist [23]. Indessen darf man den ungeweihten Wasserträgerinnen unserer Vasen den Namen Danaiden nicht nehmen; der Umstand, dafs seit dem vierten Jahrhundert alle uns bekannten Darstellungen nur wassertragende Jungfrauen kennen, läfst uns mit einer gewissen Sicherheit schliefsen, dafs die Danaiden damals schon typisch für diese Thätigkeit im Hades geworden waren.

Für die Erklärung dieses Danaidenlooses bin ich durch die Palermitaner Lekythos, Arch. Zeitung XXVIII, 1871, Taf. 31, zu einer ähnlichen Vermutung gelangt, wie sie bereits Rohde, Psyche S. 292, 1, aufgestellt hat. Wir sehen auf diesem sf. attischen Gefäfs, das zuerst Furtwängler, Arch. Anzeiger 1890, S. 24, 25, in seiner Bedeutung richtig erkannt hat, aufser dem desperaten Oknos sechs Gestalten beiderlei Geschlechts in gröfstem Eifer mit Wasserkrügen zu einem Fafs eilen, um sie in dasselbe zu leeren; der Gedanke an die Danaiden ist hier ganz von der Hand zu weisen. Ihre Erklärung wie die des Oknos werden wir im Volksglauben zu suchen haben; Furtwängler sieht in ihnen zwei grofse Bilder menschlichen Jammers: hier den ratlosen, zu keiner Tat fähigen Oknos, dort die hastig nach Unerreichbarem strebenden Seelen. Indessen ist es doch wol kein Zufall, dafs die drei männlichen Gestalten bartlos, also als Jünglinge dargestellt sind. Man erinnert sich dabei der als attisch bezeugten Sitte, unvermählten Jünglingen und Jung-

[21]) Vgl. Plato, Gorgias S. 493 a. b.

[22]) Vgl. Panofka, *Musée Blacas*, Taf. IX = Winkler no. XVI, S. 79 ff.

[23]) Ich erinnere an ein im Codex Pighianus gezeichnetes Sarkophagrelief, welches uns (neben zwei Quellnymphen vgl. Robert, Die antiken Sarkophagreliefs II Taf. LII Fig. 140) ein seinen Krug füllendes Mädchen zeigt, an dem eine das Tympanon schlagende Mänade und ein flötenblasender Satyr vorüberziehen; Jahn hat diese Gegenüberstellung bereits aus dem Mysterienglauben erklärt, (Berichte der Sächs. Gesellschaft 1856, Taf. III, D, S. 275—77), indem er daran erinnert, dafs man sich die Geweihten des Gottes auch unter dem Bilde seines Thiasos vorzustellen pflegte. Vgl. *C. I. L.* III, 686 (Töpffer, Att. Geneal. S. 36); eine griechische Inschrift, die das bestätigt, habe ich in bestimmter Erinnerung, vermag sie aber im Augenblick nicht aufzufinden. Die Unterweltsscene in den Fröschen ist Jedermann bekannt. Möglich, dafs auch das Arch. Ztg. 1877, Taf. 12 abgebildete Relief, das v. Wilamowitz, Hom. Unters. S. 221, 14 aus dem Orpheus des Lucan erklärt, hierzu in Beziehung zu setzen ist. »Der bakchische Thiasos«, sagt Jahn, »konnte auf diesen Reliefs auch im Hades das selige Leben der Geweihten vertreten und beide Gruppen stellen uns daher ganz im Sinne jener späteren Zeit den Gegensatz der in Mysterien Eingeweihten und Uneingeweihten dar.« Eine Musterung der zahlreichen bakchischen Darstellungen aus Italien von diesem Gesichtspunkt aus scheint danach geboten. Übrigens ist diese orphische Vorstellung der αἰώνιος μέθη, worauf mich mein Freund Dieterich, dem ich für vielfache Belehrung auf diesem Gebiet auch hier meinen herzlichen Dank ausspreche, aufmerksam macht, keineswegs als allen den zahlreichen Mysterien gemeinsam zu denken; im einzelnen haben dieselben viele Verschiedenheiten, die bisher weder für Zeiten noch für Lokale festgestellt werden konnten.

frauen eine λουτροφόρος genannte Amphora auf ihr Grab zu stellen [24]. Die Lekythos aus Palermo scheint uns über die diesem Gebrauch zu Grunde liegende Vorstellung aufzuklären; ewiges λουτροφορεῖν galt dem Volk als das Loos der ἄγαμοι in der Unterwelt. Ἄγαμοι waren die Danaostöchter; auch sie traf daher dasselbe Schicksal. Rohde's Deutung dieser Vorstellung aus der antiken Auffassung der Hochzeit als eines τέλος [25] scheint mir sehr glücklich; sie wird zur Evidenz erhoben durch die von Diels (Sibyllin. Blätter S. 48, 2) beobachtete Uebereinstimmung der Hochzeits- und Mysteriengebräuche. Nicht eine Strafe war ursprünglich das Wasserschöpfen [26], es galt nur als ein rastloses ewiges Streben nach dem im Leben nicht erreichten τέλος; zu den nie ermüdenden jugendlichen Seelen aber bildet einen scharfen Gegensatz der verzweifelte Alte, der regungslos vor sich hinstiert und wartet, dafs ein anderer ihm helfe.

In den Mysterien ist die zu Grunde liegende Idee des ἀτελές auf alle uneingeweihten, ἀτελεῖς ἱερῶν, ausgedehnt. Schon im fünften Jahrhundert war diese Lehre fertig, was wir der polygnotischen Nekyia entnehmen können, welche neben drei Mädchen und einem Knaben einen γέρων und eine γραῦς aufwies. Auf die Danaiden aber scheint dasselbe Loos nicht aus den Mysterien, sondern aus der alten Volksvorstellung, welche uns die attische Lekythos zeigt, übertragen zu sein; es wäre daher möglich, dafs in den vier Eidola der sf. Münchener Vase No. 153 bereits die Danaiden neben Sisyphos zu erkennen sind. Als typisch aber für das ewige Wassertragen in der Unterwelt können wir die Danaiden allerdings nicht vor dem vierten Jahrhundert nachweisen; seit dieser Zeit scheint die Kunst nur noch diese Jungfrauen darzustellen, sie verkörpern von jetzt an das Schicksal der Ungeweihten im Hades.

Wir wenden uns noch einmal zu den Vasenbildern. Aus der zweiten Reihe sind die Danaiden auch in Darstellungen der ersten eingefügt, so in E. III, 1 und E. II; man wollte auch hier diesen Gegensatz nicht vermissen und gab lieber andere, minder eng mit diesem Thema verbundene Gestalten wie Tantalus und die Totenrichter auf. Bei der Gruppe auf E. III, 1 kann man sich des Eindrucks nicht erwehren als habe auch die Geberde des die Hydria tragenden Mädchens neben dem Mysten eine tiefere Bedeutung: die Hand erhebend geht die ungeweihte ab von dem glücklichen, traurig nach ihm zurückblickend. Für die Frau mit einem Ball in E. VI, 2 links oben kann ich nur die ihr äufserlich analoge Gestalt der Aphrodite von E. IV anführen; was der Maler sich unter ihr dachte, wie er sie als Hadesbewohnerin auffafste, kann ich nicht mit Sicherheit feststellen. Ebenso enthalte ich mich jeder Vermutung darüber, auf welchem Wege Aphrodite mit Eros und Pan

---

[24]) Alles nähere jetzt bei Wolters, Athen. Mittheil. XVI 1891 S. 386f. Dürfte man dieselbe Sitte auch aufserhalb Attikas annehmen, so würde vielleicht die Darstellung *Museo Borbon.* VII, 23 darin ihre Erklärung finden; zu vergleichen wäre das Grabrelief des Antiphilos aus Olynth bei Wolters S 396.

[25]) Vgl. Furtwängler, Samml. Sabouroff zu Taf. 58. 59; Jahn, Berichte der Sächs. Gesellschaft 1869, S. 6.

[26]) Rohde, Psyche 292, A. 1.

in das Gemälde E. IV als Zuschauer hineingekommen sind. Dafs wir eine Unterweltsdarstellung vor uns haben, steht über allem Zweifel; finden wir da neben Persephone eine auf einem Pantherfell sitzende Gestalt mit einer Lanze, ganz entsprechend der einen der Poinai auf der Vase von Altamura, so können wir über ihre Bedeutung nicht im Unklaren sein. Eben so sicher können wir nunmehr den Jüngling neben ihr nach Analogie von E. VI, 2 als den Toten deuten; ich habe daher kein Bedenken getragen, auch diese Vase schon oben in den Kreis meiner Betrachtung zu ziehen. Die wesentliche Bedeutung der beiden Vasen wird durch jene Gestalten, für die ich einstweilen gar keine Deutung einer nicht sicheren vorziehe, in keiner Weise beeinflufst.

Der an den Apollon Kitharodos erinnernde Orpheus findet sich in ganz ähnlicher Tracht auch auf der von Robert, S. 54 publicirten Vase der Sammlung Caputi, auf der der Heros die Thraker mit seinem Gesange bezaubernd dargestellt ist; phrygische Kleidung hat der Sänger bereits auf einer in Böotien gefundenen Vase, die Robert ebendort anführt. Das älteste Denkmal, das Orpheus durch Teile der Tracht als Nichthellenen charakterisirt, ist das albanische Relief, Furtwängler 50. Berl. Winckelmannsprogramm, S. 157; die sf. Vase, Arch. Zeitung 1884, Sp. 272 und die zahlreichen Darstellungen des Sängers in seiner Macht über die Thraker zeigen uns einen Griechenjüngling.

Alle diese Gemälde stehen zu dem Stifter der Mysterien in keiner Beziehung, sie schildern nur des Sängers Leben in Thrakien oder die Eurydike-Sage, deren ältestes literarisches Zeugnis in des Euripides Alkestis 357ff. vorliegt [27]. Nur eine etruskische Vase *Annali* 1845, *tav.* M scheint auf die auch in Etrurien verbreiteten orphischen Mysterien hinzuweisen und ist in diesem Sinne bereits von Furtwängler (S. 158, A. 10) gedeutet worden: »die obscönen bakchischen Figuren, die der südetruskische Maler aus eigener Erfindung dazu gemalt hat, zeigen wol, wie er sich die Gesellschaft dachte, in die man durch die orphischen Weihen eingeführt ward.« Gerade von Etrurien aus hatte sich der bakchische Geheimdienst, dessen Anzeige im Jahre 186 zu dem *Senatusconsultum de Bacanalibus* führte, bis in die Nähe von Rom verbreitet; mit der gröfsten Strenge wurden die Mysterien in ganz Italien unterdrückt, in Apulien und in Tarent wurden noch fünf Jahre später Teilnehmer an den Orgien hingerichtet [28]. Wir können diesem Senatsbeschlufs und seiner grausamen Ausführung entnehmen, welch ungeheure Verbreitung in Etrurien und den griechisch redenden Teilen Italiens die Mysterien gefunden haben müssen; und bis auf welche Kreise die Macht der Mysterienpriester sich ausdehnte, lassen uns die goldenen Täfelchen und unsere Prachtvasen schliefsen.

Den vorangegangenen Erörterungen habe ich mit Absicht alles, was ich nicht

---

27) Eine eigentümliche tendenziöse Entstellung hat sie im Munde des Phaidros Plato, Sympos. S. 179 D. angenommen; Hermesianax hat nur einen anderen Namen, Ἀγριόπη, Athen. XIII, 597 b.

28) Livius 39, 41; 40, 19. Vgl. Preller, Röm. Mythol. II³, S. 365ff., Comparetti im *Journal of Hell. Studies* III, S. 118.

sicher deuten zu können glaubte, ferngehalten, um der Sache nicht zu schaden; auf einem so unsicheren und auf Grund zahlreicher Erfahrungen mit Recht so übel beleumdeten Boden wird die erste sichere Stelle willkommen sein, so klein sie auch sein möge. Ich habe daher die zahlreichen Darstellungen heroisirter Toten, die sich zum Teil auch auf den Rückseiten von Unterweltsvasen finden, einstweilen bei Seite gelassen; nur eine umfassende Sammlung und Verarbeitung verspricht sichere Ergebnisse auf einem Gebiete, auf dem literarische und inschriftliche Quellen fast vollständig mangeln. Aber auch Nekyien wie E. VI, 1 und 5 habe ich auf Grund der Erfahrungen bei der Vase aus Altamura ferngehalten. Hier müssen die antiken Bestandteile erst sicher festgestellt werden; wir laufen sonst Gefahr, demselben Schicksal anheimzufallen wie Interpreten jenes Vasengemäldes, die ein zartes Weib auf einem gefleckten Seepferd zu seligen Gefilden getragen werden lassen.

Marburg. Ernst Kuhnert.

VULNERATUS DEFICIENS

Als im Jahre 1839 auf der Burg von Athen eine Basis gefunden war mit der Inschrift Ἑρμόλυκος Διειτρέφους ἀπαρχήν. Κρησίλας ἐπόησεν, gab dies den Anlafs zu verschiedenen Kombinationen aber auch zu Bedenken dagegen, worüber man sich am besten orientiert bei Löwy, Inschriften griech. Bildhauer No. 46. Besonders hat man die Inschrift kombiniert mit zwei Statuen, die von Plinius 34, 74 und Pausanias I 23, 3 angeführt werden. Das Material hat kürzlich Six vervollständigt und umfassende Kombinationen in deduktiver Form vorgetragen Jahrbuch VII S. 185 ff. Sehr ansprechend ist die Vermutung, dafs eine Nachbildung des von Pausanias I 23, 3 erwähnten Διιτρέφους χαλκοῦς ἀνδριὰς διστοῖς βεβλημένος erhalten sei in dem Jahrbuch VII S. 185 nach Luynes, *Vases* Tafel 16 abgebildeten Vasengemälde, das einen von zwei Pfeilen getroffenen aber zurückweichend mit der Lanze sich weiter vertheidigenden Krieger darstellt. Hiermit verbindet Six eine zweite Pausaniasstelle (I 23, 10 Ἑρμόλυκον τὸν παγκρατιαστήν) und die Erwähnung einer Heldenthat des Pankratiasten Hermolykos, Sohnes des Euthoinos (Herodot 9, 105), Kombinationen, deren Stichhaltigkeit oder Beweisbarkeit ich nicht prüfen will, ferner die oben erwähnte Inschrift des Kresilas und endlich die von Plinius, *NH* 34, 74 gebrachte Notiz: *Cresilas (fecit) vulneratum deficientem, in quo possit intellegi, quantum restet animae.*

Diese Pliniusstelle hat man, wie gesagt, schon früher mit jener Inschrift und der Pausaniasnotiz I 23, 3 verbunden, ohne dafs sich bisher etwas Sicheres pro oder contra sagen liefs: aber gerade durch das von Six herangezogene Monument wird

die Kombination meines Erachtens widerlegt. Six glaubt selbst beobachtet zu haben, dafs der Krieger des Vasenbildes Myronische Art verriethe: »und auch formell steht das Werk Myronischen Werken sehr nahe, Beinstellung und Lage des Körpers sind dem Diskobolen verwandt und trotzdem dem Marsyas zu vergleichen: es ist, als ob zwei Myronische Motive verarbeitet wären zu einem Ganzen, das des Myron nicht unwürdig wäre«. Wenn man mit Recht soviel aus dem Vasenbilde herauslesen kann und darf, so würde folgen, dafs wir es hier mit Myron und nicht mit Kresilas zu thun haben. Denn eine Beeinflussung des Kresilas durch Myron ist unbezeugt und unbewiesen. Freilich hat Brunn, Künstlergeschichte I S. 264 sie angenommen: aber statt sich darauf zu berufen, lehnt Six Brunns Kombination ab und nennt, sehr unglücklich, sie einen Vergleich, der im Grunde nur auf einem Wortspiele [πνεῦμα : ἆσθμα] beruhe (S. 188). Allein Brunns Zusammenstellung des *Vulneratus deficiens* mit Myrons Ladas, »dem ja auch das Leben nur noch auf den Lippen zu schweben schien«, war ein viel schwerer wiegender Versuch, die Kunst des Kresilas historisch festzulegen: denn das Problem, das die Künstler beschäftigt hat, ist bei beiden Statuen dasselbe. Nur braucht man die Lösung der Frage, ob diese Verfolgung desselben Problemes bei Myron und Kresilas in einem ursächlichen Zusammenhange stehe, und wenn, in welchem, die Lösung dieser Frage braucht man heutzutage nicht mehr von der Kombination litterarischer Notizen zu erwarten, nachdem es gelungen ist, Repliken von Werken beider Künstler nachzuweisen, und da weitere Nachweise in Aussicht stehen. Aber selbst wenn die Vergleichung solcher Werke eine Abhängigkeit des Kresilas von Myron ergeben sollte, was die Chronologie beider Künstler mir nicht wahrscheinlich macht, so würde man immer noch Bedenken tragen müssen, ein Kunstwerk, in dessen kleiner Nachbildung man mit Mühe die Eigenthümlichkeiten zweier Myronischer Werke erkannt hat, auf Kresilas zurückzuführen. Wer also Myrons Kunst in dem Vasenbilde und seinem Vorbilde sieht, mufs die alte Kombination des Pfeilgetroffenen mit der Inschrift des Kresilas und dem Verwundeten des Kresilas bei Plinius aufgeben.

Aber auch wer den feinen stilistischen Beobachtungen nicht zu folgen vermag und in dieser Beziehung sich freie Hand wahrt, kann die Pliniusstelle mit dem Vasenbild nicht vereinen. Der *Vulneratus deficiens, in quo possit intellegi, quantum restet animae,* bedeutet einen tödtlich Getroffenen oder, wie Brunn es wiedergiebt, einen sterbenden Verwundeten; der Krieger des Vasenbildes vertheidigt sich dagegen tapfer mit der Lanze entweder zusammenbrechend, wie Six meint, oder zurückweichend, wie anzunehmen auch möglich ist. Dafs diese muthige Fortsetzung der Vertheidigung sich schlecht mit dem Wortlaute des Plinius vereinigt, hat auch Six empfunden, den Anstofs aber durch eine Interpretation zu heben versucht, die mir gewaltsam scheint.

Mit Hülfe Nabers hat er die Worte des Plinius ins Griechische zurückübersetzt (τετρωμένον ἀπαγορεύοντα, ἐν ᾧ ἐστὶ [wohl ἔστι] συνιδεῖν, ὅσον ἔτι πνεύματός ἐστι λοιπόν: dies vortrefflich) und glaubt dadurch einen zu seiner Kombination passenden Sinn gewonnen zu haben (Anm. 9). Er übersetzt nämlich den Zusatz »so dafs man

verstehen konnte, wie viel Muth ihm blieb«, setzt also *animi* an Stelle von *animae* und nimmt offenbar an, dafs Plinius beide Worte verwechselt habe, weil er den Sinn des πνεύματος in seiner Quelle nicht richtig verstanden habe.

Nun hat ja Plinius vieles mifsverstanden und manche Nachrichten sind schon auf dem Wege zu ihm in einer fast unglaublichen Weise entstellt worden, aber im einzelnen Falle handelt es sich immer darum, ob man den Irrthum nachweisen kann: nicht ob ein Mifsverständnifs möglich war, sondern ob ein solches anzunehmen nothwendig oder wahrscheinlich ist, ist die Frage. Und Six selbst deutet Anm. 9 an, dafs er seiner Kombination zu Liebe den gewünschten Sinn in die Pliniusstelle hineininterpretiert hat. Er hätte aber weiter gehen und statt *animi* etwa *virium* einsetzen müssen: denn von dem Helden war doch zu sagen, dafs sein Muth ihn überhaupt nicht bis zum letzten Athemzuge verliefs, nur zum Theil seine Kraft: das allein durfte der bewundernde Beschauer wahrnehmen. Wäre also *animi* überliefert, so müfste man es nothgedrungen ändern. Wenn aber *anima* in dem Zusammenhange des Plinius sich genügend erklären und belegen läfst, so mufs man dies altüberlieferte Wort und den damit verbundenen Sinn halten und vielmehr die moderne Kombination aufgeben. Und das ist in der That der Fall.

Πνεῦμα = *anima* ist so viel wie Lebensgeist oder Lebenskraft. Diese Vorstellung wird seit der Zeit des Peripatetikers Straton Philosophen und Ärzten (vgl. Diels, Über das physikalische System des Straton, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1893 IX S. 104 ff.) und allmählich, wohl durch Vermittelung der Stoa (Zeller III 1[3] 194 ff. Stein, Psych. d. Stoa 2, Kap. 3 f. vgl. Siebeck, Unters. zur Philos. d. Griech.[2] 227, 244, 249), dem ganzen Alterthüme geläufig, da sie nicht nur an ältere philosophische Lehren (vgl. Siebeck, Zeitschr. für Völkerpsychologie XII S. 361 f.) anknüpfte sondern auch an Volksvorstellungen, von denen Homer Spuren erhalten hat; nur darf man nicht mit Buchholz, Hom. Real. III 2 Kap. 1 von einer *vis vitalis* bei Homer sprechen: das ist ein Anachronismus. Durch das πνεῦμα lebt man, sein Verlust ist Verlust des Lebens; durch Mund oder Nase pflegt es den Sterbenden zu verlassen, und deshalb soll der auf alles gefafste Weise *in primis labris animam habere* (Seneca, *N. Q.* III *Praef.* 16). Natürlich können für πνεῦμα gelegentlich uneigentliche Ausdrücke eintreten, wie ἆσθμα in dem Ladasepigramm (*Anth. Plan.* 54 Jakobs) oder ψυχή beim Herodas, wo der unnütze Junge geprügelt werden soll

ἄχρις ἡ ψυχὴ
αὐτοῦ ἐπὶ χειλέων μοῦνον ἡ κακὴ λειφθῇ

(III 3 f.): die Vorstellung ist dieselbe.

Und man darf nicht etwa glauben, die antike Vorstellung unterscheide sich nicht wesentlich von der unsrigen, wonach das Athmen aufhört in Folge Stillstehens des Herzens. Aus dieser modernen Anschauung heraus kann man z. B. die allen geläufige des Neuen Testamentes von dem übertragbaren und theilbaren πνεῦμα nicht verstehen, die aus derselben Wurzel entsprossen ist wie die des griechisch-römischen Heidenthums. Den Unterschied von der modernen Anschauungsweise kann vielleicht am besten eine Anekdote verdeutlichen: Paulina, der zweiten Ge-

mahlin des Philosophen Seneca, waren mit ihrem sterbenden Gatten zusammen die Pulsadern aufgeschnitten, sie wurde aber gerettet und lebte noch einige Jahre bleichen Aussehens, so dafs es am Tage lag, dafs schon viel Lebenshauch verflogen war (*ut ostentui esset multum iam vitalis spiritus egestum* Tacitus, *Ann.* 15, 64). Man nahm also an, dafs der einmal verlorene Lebensgeist nicht so leicht oder überhaupt nicht wieder zurückkehre: und darum konnte man genau das letzte Aushauchen des Odems beobachten.

Dieselbe Anschauung wie die Beobachter der Paulina hatten auch die antiken Kunstkenner, die, um sich das Ansehen höherer Bildung zu geben, zur Zeit des Plinius längst gelernt hatten, auch den Lebensgeist zu verwerthen. Als Beleg dafür liefse sich das berühmte Beispiel des Ladas beibringen (*Anth. Plan.* 54; vgl. Plin. 34, 58. Petron. 88. Brunn, KG I, S. 148 ff.), aber ich ziehe es vor, ein noch so gut wie unbekanntes, weil neues, Beispiel anzuführen, das weniger deutlich ist, aber dafür das typische Kunsturtheil für das dritte Jahrhundert belegt, nämlich eine Schilderung im vierten Mimiambos des Herodas, wo die Frauen im Asklepieion ein Kunstwerk bewundern, das ein Mädchen darstellt, wie es sehnsüchtig nach einem Apfel blickt (V 28 f.): οὐκ ἐρεῖς αὐτήν,

ἢν μὴ λάβῃ τὸ μῆλον, ἐκ τάχα ψύξει⟨ν⟩;

Die Vorstellung vom Aushauchen der Seele war dem Dichter und seinen Lesern so geläufig, dafs das Objekt zu ψύξει⟨ν⟩ fortbleiben konnte. Schlagender ist die Anwendung, die Meleager von dieser Anschauung dreimal in Liebesepigrammen gemacht hat: Δᾶμις ἀποψύχει πνεῦμα τὸ λειφθὲν ἔτι *A. P.* XII 72, 2; ferner XII 159 2 und

βαιὸν ἔχω τό γε λειφθέν, Ἔρως, ἐπὶ χείλεσι πνεῦμα V 197, 1.

Diese auch mit dem Wortlaute der Pliniusstelle übereinstimmenden Verse zeigen, dafs das Aushauchen des Lebensgeistes auch zum typischen Apparate des Dichters gehörte.

Das letzte Zitat belegt auch die oben ausgesprochene Behauptung, dafs man sich gewöhnlich den Lebensgeist durch Mund oder Nase entweichend dachte; vgl. Crusius, Untersuchungen zu Herodas III 4. Bei einem tödtlich Verwundeten aber konnte er auch durch die Wunde entweichen, wie die Geschichte der Paulina voraussetzt und z. B. Seneca, *de ira* III 19, 4 ausdrücklich sagt, wo er von den Opfern des Caligula erzählt, denen der Mund zugestopft war: *da exiturae animae locum,* ruft er aus, *liceat illam non per vulnus emittere.* Das ist die alte homerische Vorstellung: ψυχὴ δὲ κατ' οὐταμένην ὠτειλὴν ἔσσυτ' ἐπειγομένη (Ilias Ξ 518f.). Natürlich konnte das nur eintreten, wenn die Wunde geöffnet war: τοῖο δ' ἅμα ψυχήν τε καὶ ἔγχεος ἐξέρυσ' αἰχμήν (Ilias Π 505). Wer also jemand mit einer grofsen, offenen Wunde sah, mufste von dieser Anschauung ausgehend glauben, dafs sein Lebensgeist sich in die Lüfte verflüchtige.

So hat man auch die Notiz des Plinius zu beurtheilen. Er nennt den Verwundeten des Kresilas einen *deficientem,* das heifst einen, mit dem es zu Ende geht, und eben dies Epitheton sollte in dem Zusatze erklärt und veranschaulicht werden: man konnte erwarten, dafs der tödtlich Verwundete in Kurzem den letzten

Athem aushauchen müfste, nachdem die meiste Lebenskraft bereits verflogen war, man sah den Sterbenden also fast *in primis labris animam habere* (vgl. dazu auch Rohde, Psyche S. 22, 1). So fafste offenbar der griechische Gewährsmann des Plinius die Sache auf, und der Römer, dem dieselbe Vorstellung geläufig war, übersetzte sehr richtig πνεύματος mit *animae*: daran ist kein Anstofs zu nehmen.

Der muthig weiter kämpfende Krieger des Vasenbildes hat mit diesem tödtlich Verwundeten gewifs nichts zu thun: die Pfeile steckten in den kleinen Wunden, wie das Vasenbild zeigt und Pausanias voraussetzt, schlossen die Wunden also, dafs in dem Beschauer nicht der Gedanke wachgerufen wurde, der Lebensgeist werde entfliehen. Dagegen glauben meine archäologischen Freunde, eine Nachbildung der Statue des Kresilas in dem Rumpfe einer Marmorstatue zu Neapel gefunden zu haben: dieser Verwundete ist an beiden Seiten der Brust von einem Schwerte oder einer Lanze getroffen und bricht kraftlos zusammen. Ich würde mich freuen, wenn diese Zeilen den Anlafs gäben, dafs jener Fund der gelehrten Welt bald vorgelegt würde.

Göttingen. Alfred Gercke.

DER SCHÖPFER DER ATTALISCHEN KAMPFGRUPPEN

I. DIE NEAPLER AMAZONE.

Das älteste Zeugnis über die Auffindung der unterlebensgrofsen Statuen, deren Zugehörigkeit zu dem grofsen athenischen Weihgeschenk König Attalos I Brunn scharfsinnig erkannt hat, findet sich bekanntlich in einem Briefe, den der junge Filippo Strozzi im September 1514 von Rom nach Florenz an einen Freund, Giovanni di Poppi, gerichtet hat. Er bittet diesen dem Fürsten Lorenzo de' Medici, dem Schwager des Briefstellers, zu sagen, *che sua madre è la più fortunata donna mai fusse, chè li danari che la dà per dio li fruttono più perchè se li prestassi a usura; et questo perchè murando a certe monache una cantina vi hanno trovate sino a questo dì circa a 5 figure sì belle quanto ne sian altre in Roma. Sono di marmo, di statura mancho che naturale, e sono tutti chi morti et chi feriti, pure separati. Evi che tiene che sian la historia delli Horatii et Curiatii; non ne scrivo più particulari, perchè in breve spero el Magnifico li abbia a vedere, e li piaceranno*[1]. Die Mutter Lorenzos und Clarices, der Gemahlin Strozzis, war Alfonsina Orsini, die Wittwe Pieros de' Medici († 1503), die damals in dem von ihrem Schwager, dem Papste Leo X, prächtig eingerichteten Palast Medici wohnte[2]; es ist der später umgebaute Palazzo Madama, der jetzige Senatspalast. Der Bericht rührt, da erst von fünf Statuen die Rede ist, aus dem Anfang der erfolgreichen Ausgrabung her. Weiter lehrt er, dafs der Fund nichts mit den alexandrinischen Thermen zu thun hat, in deren Bereich der Palazzo Madama liegt[3]; die Stelle Aldrovandis[4], auf die diese Annahme sich stützt, besagt auch garnicht, dafs die Statuen dort gefunden seien, sondern nur, dafs sie dort aufbewahrt würden: *sono nel luogo, dove già furono le Therme di Alessandro, come vi si veggono i vestigij.* Der Fundort war vielmehr der Keller eines Nonnenklosters, zu dem Madonna Alfonsina, sei es als geborene Orsina sei es als verwittwete Mediceerin, in einem Gönnerverhältnis gestanden haben mag. Leider ist es auch den besten römischen Kennern dieser Dinge, die ich darum befragt habe, nicht möglich gewesen das Kloster anzugeben, daher wir einstweilen über den Fundort im Unklaren bleiben. Dafs nicht alle zusammengehörigen Statuen in Alfonsinas Besitz gelangten, sondern z. B. der eifrige Sammler

---

[1]) Gaye, *Carteggio* II, 139 n. 84. Müntz hat in der *Revue archéol.* 1882, I, 35 Anm. 1 zuerst auf diesen Brief hingewiesen.

[2]) Klügmann, Arch. Zeit. 1876 S. 36. Einiges über diese hochmüthige und herschsüchtige Frau, eine echte Orsina, die Grofsmutter der Caterina de' Medici, s. bei Reumont, Gesch. d. Stadt Rom III, II, 64 f. 105 f.

[3]) So Klügmann (Anm. 2) und ihm folgend Andere. Vgl. Reinach, *Rev. arch.* 1889, XIII, 20.

[4]) Aldrovandi, *Statue* S. 189.

Cardinal Domenico Grimani drei davon erwarb, erklärt sich am einfachsten daraus, dafs die Fundstätte kein Privateigenthum war.

Eine günstige Fügung hat uns ein zweites Zeugnis aus demselben Winter 1514/15 bewahrt, das uns über den weiteren Erfolg jener Ausgrabung belehrt. Es ist die Aufzeichnung des Rechtsgelehrten Claude Bellièvre aus Lyon, auf die zuerst Bormann, später Eug. Müntz aufmerksam gemacht hat[5]. Bellièvre fand *apud edem divi Eustachii in una domo mulieris cuiusdam de Ursinorum familia,* d. h. also bei Madonna Alfonsina, sechs Statuen, die auch er auf den Kampf der Horatier und der Curiatier bezog; eine siebente war in den Besitz des päpstlichen Schwagers gelangt und ward im Vatican im Wachtlokal der Schweizer aufbewahrt[6]. Unter den sechs Statuen war nur eine weibliche, *Horatiorum soror, forma decora, confossa paullo super mamillam dextram, quam prostratam infantulus suus arida sugens ubera amplectitur.* So wenig auch dies kindersäugende Weib zur *soror virgo quae desponsa uni ex Curiatiis erat*[7] pafst, so ist es doch kaum zweifelhaft, dafs grade diese Statue den Anlafs zur ganzen Deutung gab, und da die Deutung schon in Strozzis Brief erwähnt wird, mufs die Statue zu den zuerst gefundenen gehören. Klügmanns Versuch, das Auffällige der jungfräulichen Amme durch die Annahme zu beseitigen, dafs ein Gelehrter der Renaissancezeit in unzeitiger Erinnerung an Plinius[8] neben die todte Braut einen Kindertorso gelegt habe, an sich wenig wahrscheinlich, wird vollends unglaublich wenn wir bedenken, dafs diese Ausstattung der Braut mit einem Kinde schon in die ersten Monate nach der Auffindung fallen und dabei so dauerhaft ausgeführt sein müfste, dafs Aldrovandi noch nach 36 Jahren die unnatürliche Verbindung ungelöst vorfand. Denn er sah 1550 in den Gärtchen der *casa di Madama* aufser drei todten »Curiatiern« *una donna con veste fino a' ginocchi, di mezzo rilevo: ha seco un putto, che è senza testa e braccia*[9], ohne allen Zweifel dieselbe Figur.

---

5) Bormann bei Klügmann (Anm. 2) S. 35; mit geringen Abweichungen Müntz (Anm. 1). Der Bericht findet sich in Bellièvres handschriftlichen *Noctes romanae* in der Pariser Nationalbibliothek, *fonds latin* 13123, Bl. 187. Bellièvres römischer Aufenthalt fällt in das zweite Jahr Leos X (*CIL.* VI, I, S. XLVI), d. h. vor den März 1515.

6) Jahrb. 1890 S. 37 Anm. 132. Die Zweifel Sal. Reinachs (*Rev. arch.* 1889, XIII, 18) an der Identität der von Bellièvre (*ad papam vecta erat*) und der von Aldrovandi (S. 122 *nella guardia di sua Santità,* vgl. Boissard I, 14 *ad stationem Helvetiorum qui excubant ante cubiculum Pontificis*) genannten Statue sind mir unverständlich. Ebenso sicher scheint es mir, dafs es sich um den nackten Krieger mit der Mütze in der vaticanischen *galleria dei candelabri* n. 269 handelt (*Mus. Pio Clem.* III, 50. *Mon. Ined. d. Inst.* IX, 21, 6, vgl. Helbig, Führer n. 384), obschon Bellièvres Worte *horum omnium unus* (so Bormann, *tantum* Müntz) *superstes et victor fuit Marcus Horatius* wenig mit der Statue übereinzustimmen scheinen. Aber Bellièvre berichtet von ihr ja nur nach Hörensagen, und verglichen mit den andern Statuen ist diese immerhin noch bedeutend kampffähiger. Sie scheint bis zur Einrichtung des pio-clementinischen Museums bei den Schweizern verblieben zu sein, da sie, von Cavaceppi restauriert (Visconti), *munificentia Pii VI,* wie die Inschrift nach einer Mittheilung Sauers besagt, dem Museum einverleibt worden ist. — Im Übrigen vgl. über die Statuen Reinach a. a. O. S. 11 ff. und die sonstige von Helbig angeführte Litteratur.

7) Liv. *1,* 26.

8) Plin. *34,* 88. *35,* 98.

9) *Statue* S. 188. Der Ausdruck *di mezzo rilevo,*

Der Palast war mittlerweile in den Besitz einer anderen verwittweten Mediceerin, Karls V Tochter »Madama« Margareta von Österreich, übergegangen und ihr auch nach ihrer Wiederverheiratung (1538) mit dem späteren Herzog von Parma Ottavio Farnese, dem Enkel Pauls III, verblieben. Den *giardinetto* mit seiner leichten Säulenhalle und deren Statuenschmuck führen uns zwei Federzeichnungen Heemskercks[10] vor, leider aber brechen beide unmittelbar vor der weiblichen Statue ab, so dafs diese, eine kniende Frau in Trauer und der eine todte »Curiatier«[11] in

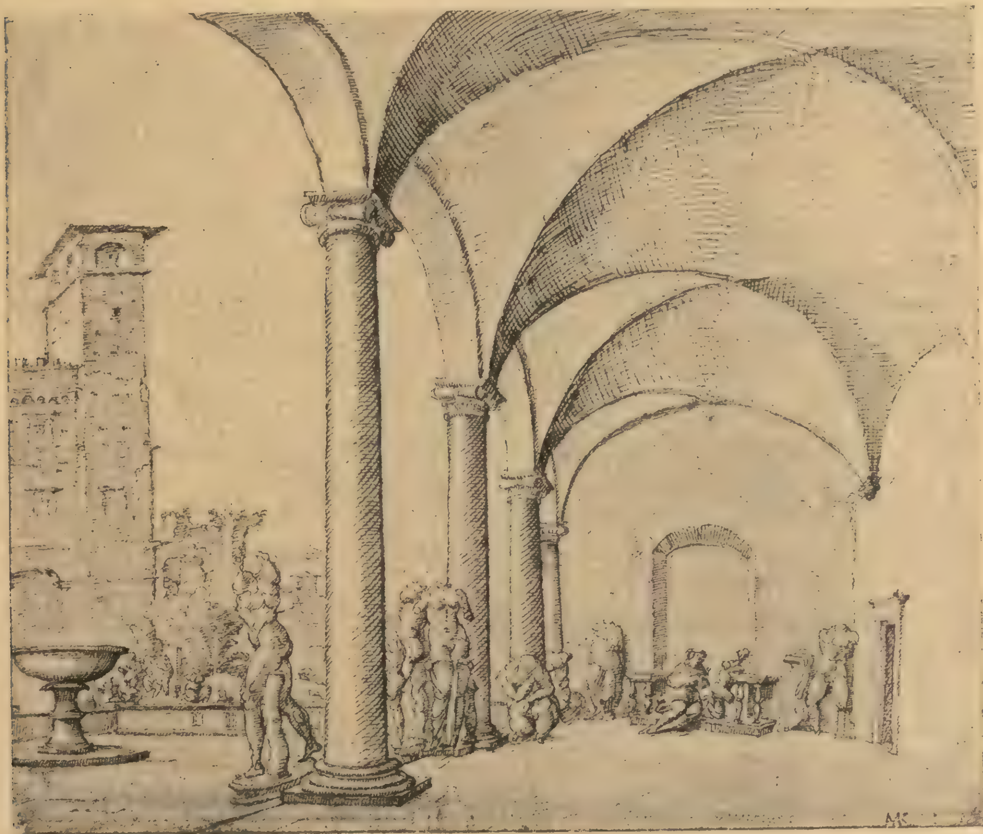


Fig. 1.

der auch S. 189 bei den *altri duo Curiatij morti* wiederkehrt, scheint mir wie Klügmann für diese reliefartig mit ihren Sockelplatten verbundenen Figuren durchaus unanstöfsig (anders Reinach S. 18) und ganz im Einklang mit dem an der zweiten Stelle auch gebrauchten Ausdruck *attaccati al marmo* (woraus Boissard, indem er offenbar flüchtig *muro* statt *marmo* las, *ostenditur in pariete grandis tabula* macht).

10) Heemskerck I, 5 und II, 48, s. Jahrb. 1891 S. 135 und 161 (mit Abbildung). Daraus ergibt sich zugleich, dafs Aldrovandis *bellissima statua con uno atto di gambe sforzato* nicht zu diesen Statuen gehört, wie Klügmann und Reinach vermutheten, sondern der Neapler Aristogeiton ist. Dafs auch die *donna inginocchiata* Aldrovandis nicht zu dem gleichen Funde gehörte, beweist Bellièvres Schweigen.

11) Die dem sterbenden Gallier ähnliche Statue *MdI.* IX, 20, 4.

einem anderen Theile des Gärtchens aufgestellt gewesen sein müssen, und zwar auf der in Heemskercks beiden Zeichnungen sichtbaren niedrigen Mauer[12]. Es läfst nämlich die hier (Fig. 1) mitgetheilte erste Zeichnung dort ganz links, unterhalb des grossen Beckens, den Galater im Motiv des capitolinischen, und rechts davon eine auf das rechte Knie niedergelassene Frau erkennen; diese gleicht einigermafsen der unten Fig. 5 abgebildeten Figur, ist aber sicher nicht mit ihr identisch. Von der liegenden Frau mit dem Kinde ist auf der Zeichnung nichts zu sehen. Der *altro giardinetto*, in dem sich die anderen beiden todten »Curiatier«[13] befanden, ist wohl jenseits des Mäuerchens zu suchen, wo in der That die obige Zeichnung Heemskercks allerlei Sculpturen und die Andeutung von Ruinen (der Thermen?) angiebt. Die Lücke in der durch Heemskerck vermittelten Anschauung wird aber für das getödtete Weib durch die in Fig. 2 im Facsimile wiedergegebene Skizze des



antick

Fig. 2.

Baseler Skizzenbuches (Bl. 19) ausgefüllt, das in der Zwischenzeit zwischen Heemskerck und Aldrovandi, etwa um 1540, entstanden ist[14]. Durch diese werden zwei Thatsachen ohne Weiteres festgestellt, dafs es sich, wie bei den »Curiatiern« um eine farnesische Statue, die Amazone des Neapler Museums[15], handelt, und dafs der Kindertorso zur Figur selbst gehört.

In der That läfst sich die Geschichte der Statue bis zu ihrem Übergang in das Neapler Museum mit Hilfe der farnesischen Inventare verfolgen, die in den *Documenti inediti per servire alla storia dei Musei d'Italia* abgedruckt vorliegen. In einem Verzeichnis der Antiken des Palazzo Madama aus der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts[16] werden zum Schlufs angeführt *nella casa dove habitava*

[12]) Darauf könnte der von Aldrovandi zugleich genannte *piede di colosso di marmo rubicondo* führen, den Heemskerck II, 48 dort neben anderen Fragmenten erkennen läfst.

[13]) Der Perser und der Gigant *MIdI.* IX, 20, 7. 8.

[14]) Jahrb. 1892 S. 84ff., besonders S. 87.

[15]) *MIdI.* IX, 20, 5. Klügmann zweifelte an der Identität und hielt sie nur unter der oben angegebenen Voraussetzung für möglich; M. Mayer (Jahrb. 1887 S. 85 Anm. 34) und Sal. Reinach (Anm. 6) S. 17 erklärten beide Statuen für verschieden.

[16]) *Docum.* II, 377. Vielleicht hängt die Anfertigung des Inventars mit dem Tode Herzog Ottavios (1585) oder mit dem Margaretens (1586) zusammen.

Msr. Gio. Lippi (vermuthlich einem Nebengebäude des Palastes), also wiederum von den anderen Antiken geschieden, die drei »Curiatier« und die trauernde Frau. Die Amazone fehlt, sei es, dafs sie am Schlufs des Verzeichnisses ausgefallen ist, sei es, dafs sie zeitweilig anderswo aufbewahrt ward, etwa beim Restaurator. Das nächstemal nämlich, wo wir den vier liegenden Figuren wieder begegnen, in den Zeichnungen der Sammlung Cassiano dal Pozzos († 1657), erscheint die Amazone ohne ihren Säugling[17]. So konnte es ihr begegnen, dafs sie in einem Inventar vom J. 1697 gleich den drei zugehörigen Statuen für einen Gladiator gehalten ward[18]. Damals befanden sie sich alle in der mit Caraccis Gemälden geschmückten oberen Gallerie des Palazzo Farnese; siebzig Jahre später bildeten alle vier Stücke einen Schmuck der noch herlicheren Gartenhalle der Farnesina, die durch Raffaels Psychegemälde berühmt ist; seltsamerweise sind es jetzt zwei Gladiatoren und zwei Amazonen geworden[19]. Von dort wandern sie, als drei Gladiatoren oder Krieger und eine Amazone bezeichnet, mit den übrigen farnesischen Schätzen nach Neapel, der eine »Gladiator« und die Amazone erst 1796, nachdem Albacini einige Ergänzungen vorgenommen hatte. An der Amazone betrafen diese die Nase, einige Finger der rechten und alle der linken Hand, den halben linken Unterschenkel mit dem Fufs, zwei Zehen des rechten Fufses und einige Flicken am Gewand[20].

Eine genaue Untersuchung der Neapler Statue, von Dr. Bruno Sauer im Interesse einer eigenen Arbeit vorgenommen, deren Ergebnisse er mir freundlich zu Gebote gestellt hat[21], hat herausgestellt, dafs die Spuren der Abarbeitung des Kindes noch nachweislich sind. »Der Überschlag des Gewandes unterhalb der rechten Brust zeigt jetzt an seinem oberen Rande eine unnatürlich tiefe Einsenkung, die nur durch tiefgehende Verletzung oder durch Abarbeitung eines hier anliegenden Körpers veranlafst sein kann. Auch die ganze Oberfläche des Überschlags sowie die unmittelbar benachbarten Theile des Gewandes und der entblöfsten Flanke sind überarbeitet. Ferner läuft unterhalb der linken Brust quer durch das Gewand eine Art Rinne; zur Ausgleichung dieser Vertiefung mit der Erhebung der Brust ist deren ganze untere Hälfte übergangen. Unberührt sind in der Umgebung dieser umfänglichen Abarbeitung die durch den Überschlag gedeckten und die in der

17) Windsor Bd. I, 66 Perser (l. Unterarm, r. Arm, r. Unterbein, Theil des Schildes fehlen). 68 Amazone (Finger der l. Hand fehlen). VIII, 31 Gigant (vollständig). IX, 31 Galater (Kopf fehlt, Hals ausgehöhlt). Alle vier Zeichnungen tragen gleichmäfsig die Ziffer 115 der ursprünglichen Sammlung dal Pozzo.

18) *Docum.* II, 387: *Gladiatore che sta moribondo* (Galater). *Gladiatore che giace morto,* dreimal.

19) *Docum.* III, 192 (vom J. 1767): *Due figure di Gladiatori feriti e colchi in terra. Due Amazzoni ferite, colche in terra.* Ähnlich im Inventar der Farnesina von 1775, ebda III, 194.

20) Inventare des neuen Museums in Neapel von 1796: *Docum.* I, 188f. n. 182—184 und 188. IV, 181f. n. 16—19. Aus den Inventaren und der Zeichnung (Anm. 17) ergibt sich dafs der behelmte Barbarenkopf des Galaters in der That, wie Klügmann und Wolters annahmen, nicht zur Figur gehört. Albacini wird bei der Ergänzung die capitolinische Statue berücksichtigt haben.

21) Sauers Untersuchung gieng von den Bemerkungen Bellièvres und Aldrovandis aus, ohne dafs er die Baseler Zeichnung kannte; seine Ergebnisse sind also von dieser unabhängig, aber hinterher mit Rücksicht auf sie nachgeprüft.

Achselhöhle liegenden Falten des Chitons; hier also war der beseitigte Körper unterarbeitet und konnte abbrechen. Wo das Gewand über der linken Achselhöhle den

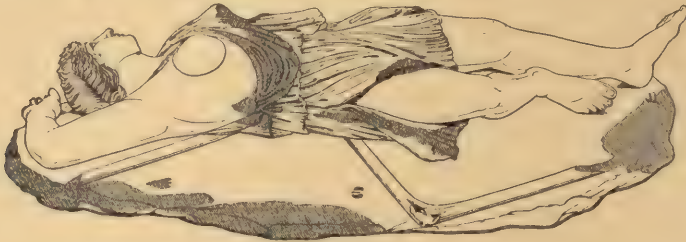


Fig. 3.

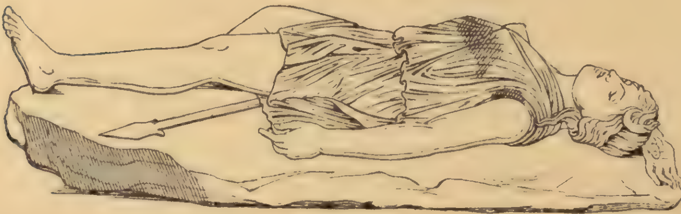


Fig. 4.

nackten Arm berührt, finden sich einige unregelmäfsige, roh überputzte Lücken, die sich als ungeschickte Ausbesserungen zufälliger Verletzungen des Gewandrandes betrachten lassen, aber auch von den Fingern des Kindes herrühren können[22]. — Der Rand der Plinthe ist zu beiden Seiten der Füfse und auf der ganzen Strecke von der rechten Hand bis zur Knickung des einen Speeres stark abgeschrägt[23]; dadurch sind auch beide Speerenden betroffen. Dagegen scheint die Oberfläche der Plinthe zwischen den beiden Speeren unversehrt, abgesehen von zwei dicht an dem abgeschrägten Rande belegenen flachen Gruben, die deutlich überarbeitet sind; hier scheinen wenig umfangreiche, mit sehr geringer Anschlufsfläche aufliegende Körper weggearbeitet zu sein.«

Aus diesem Thatbestand schliefst Sauer bei Vergleich der Baseler Zeichnung erstens, dafs die jetzige unregelmäfsige Form der Plinthe aus einer mehr rechteckigen hergestellt worden sei; zweitens, dafs auf der Seite des Kindes die Plinthe einst einen gröfseren Vorsprung gehabt habe[24], auf dem der linke Fufs des

[22]) Überarbeitungen der auf und neben dem linken Schenkel liegenden Theile des Chitons berühren nicht die Hauptfrage. Die rechte Brust schien Sauer nur abgegriffen, nicht überarbeitet, auch widerspricht er entschieden der *Docum.* IV, 181 ausgesprochenen Meinung, dafs *tutto il nudo pare esser ripassato a scalpello.*

[23]) Sauer bemerkte auf der Plinthe neben der rechten Flanke der Amazone die eingekritzelte Inschrift *Loredo April 1787*, und schlofs daraus mit Recht, dafs die Wegarbeitung des Kindes der Überführung nach Neapel vorausgegangen sein müsse.

[24]) In unserer Wiedergabe der Baseler Zeichnung hat diese Stelle durch falsche Wegnahme des Grundes seitens des Photographen gelitten. Im Original schliefst der Vorsprung nach links nicht so plötzlich, sondern erstreckt sich noch etwa bis über die hintere Grenze der linken Hinterbacke des Kindes. In den Vorsprung hinein

Kindes lag. Drittens, dafs die Abarbeitungen vor der linken Achselhöhle und unter beiden Brüsten auf die rechte Hand, den rechten Arm und die rechte Flanke oder Hüfte des Kindes zu beziehen seien[25]. Viertens »lehren der Zustand der Plinthe und der angrenzenden Gewandtheile, sowie die Lage und der geringe Umfang der stärksten Abarbeitung unterhalb der rechten Brust, dafs das Kind nicht lag, sondern halbaufgerichtet war, so dafs es den Felsboden und den Leib der Mutter an verhältnismäfsig wenigen Stellen berührte. Wahrscheinlich lag auf dem ausspringenden Stück der linke Fufs des Kindes und die beiden kleinen Ansatzspuren zwischen den Speeren bezeichnen die Stelle der Zehen seines rechten Fufses und einer Stütze für sein linkes Knie«. So weit Sauer; bei der völligen Vogelperspective der Zeichnung ist diese Annahme nicht ausgeschlossen, wenn auch nicht grade augenfällig. Ganz sicher aber steht nach Allem die ursprüngliche Zugehörigkeit des Kindes.

II. KLEINASIATISCHE AMAZONEN.

»Neben einer Amazone konnte nie ein Säugling dargestellt sein« bemerkte Klügmann (Anm. 2), um die Unzugehörigkeit des Kindertorsos zu beweisen, während M. Mayer (Anm. 15) aus dem Kinde auf eine Gallierin statt einer Amazone schlofs. Diese Vermuthung ist so wenig zu billigen wie jene. Eine Gallierin in Amazonentracht glaubten Manche auf dem einen Relief des Julierdenkmals in St. Remy erkennen zu dürfen[26], während mir diese Figur vor dem Original männlich erschienen ist[27]. Nicht ganz klar ist die Gewandung der *Gallia devicta* auf dem Panzer der Augustusstatue von Prima Porta, doch sind sicher Hosen, dazu wie es scheint ein Franzenmantel vorhanden[28], also eine völlig verschiedene Tracht von derjenigen unserer Statue. Langbekleidet sind die Barbarinnen auf einigen Sarkophagen[29], von denen freilich nicht feststeht, dafs grade gallische Weiber gemeint seien. Langbekleidet sind ferner die sicheren Gallierinnen auf den Triumphbögen von St. Remy[30] und von Orange[31], sowie auf dem Deckel des Sarkophags Ammendola[32]; und wenn diese Gallierinnen des Westens etwa nicht für beweiskräftig gelten sollen, so bietet die langbekleidete Galaterfrau der ludovisischen Gruppe[33] das nächstliegende Beispiel für die Weibertracht der kleinasiatischen Kelten.

reicht der Arm des Opfers des Kyklopen (Jahrb. 1892 S. 87 n. 19, *d*), dessen einen Umrifs der Photograph für die Grenze der Plinthe gehalten hat.

25) Sauer schliefst aus Aldrovandis Worten *senza testa e braccia*, dafs der rechte Unterarm damals ausgebrochen war. Da die Zeichnung nur wenige Jahre vor Aldrovandi entstanden ist, möchte ich lieber eine Ungenauigkeit des Ausdrucks annehmen oder allenfalls *braccio* zu lesen vorschlagen.

26) Ant. Denkm. I, 16, 2, vgl. Jahrb. 1888 S. 31.

27) Arch. Anz. 1893, S. 104 f.

28) *MIdI.* VII, 84, vgl. *Ann.* 1863, S. 442 ff.

29) Pisa n. 60: Lasinio Taf. 112. *Rev. arch.* 1889, XIII, 325 Fig. 26 ganz links. — Villa Borghese: Nibby, *Mon. scelti* Taf. 3. — Villa Pamfili: Matz-Duhn 3319.

30) Laborde, *Mon. de la France* Taf. 35 f. Caristie, *Mon. d'Orange* Taf. 29.

31) Caristie, Taf. 19. 20. 25.

32) *MIdI.* I, 30 f. *Rev. arch.* 1888, XII, Taf. 22 f. Eine nackte Gallierin mit Torques in einem Erzfigürchen des brit. Museums: *Rev. arch.* 1888, XI, S. 19.

33) Maffei, *Raccolta* Taf. 60. Overbeck, Plastik II³, 219. Sybel, Weltgeschichte S. 342. Baumeister, Denkmäler II, 1237 n. 1410.

Andrerseits wird die Amazonenbedeutung unserer Statue dadurch sicher gestellt, dafs das gleiche oder ein ganz ähnliches Motiv mit entsprechender kurzer Gewandung sehr häufig auf Amazonensarkophagen wiederkehrt[34]. Mit Recht hat Robert hieraus auf eine Abhängigkeit dieser Sarkophage, wenigstens in manchen Einzelheiten, von den attalischen Gruppen geschlossen[35]. Es scheint denn auch, dafs wir auf diesem Wege noch einige wenigstens in Abbildungen erhaltene Figuren jenes Amazonenkampfes wiedergewinnen können. Hierher möchte ich die bei Cavalieri III, 43 (1594) abgebildete kniende Amazone aus der Sammlung des Kunstfreundes Giac. Paluzzi Albertoni, der mit der Familie della Valle verschwägert war[36], rechnen (Fig. 5), da eine ganz ähnliche Figur auf zwei »griechischen« Amazonensarkophagen, in Athen und im britischen Museum[37], wiederkehrt. Leider erfahren wir nichts über die Gröfse der Statue. In letzterer Beziehung steht es etwas besser um die beiden Torsi (Fig. 6), die in der Abbildung eines unbekannten Antikengartens bei Heemskerck I, 47[38] ganz im Vordergrunde erscheinen; die Ara daneben und die übrigen Theile der Zeichnung lassen mit Sicherheit auf eine bescheidene Gröfse der Statuen schliefsen. *a* gleicht einigermafsen der vorigen Figur, scheint aber



Fig. 5.



a *b*

Fig. 6.

[34]) Besonders klar auf dem Mantuaner Sarkophag bei Robert, Sark.-Rel. II, 31, 75; vgl. ebenda 76. 32, 77. 34, 80*a*. 84. 35, 85. 42, 97. 98. 44, 105. 46, 111. 47, 113. 125—127.

[35]) Arch. Zeitung 1883 S. 102. Jahrb. 1887 S. 254 Anm. 3. Sark.-Rel. II, S. 89.

[36]) Jahrb. 1891 S. 147 n. 47. S. 225. An der abgebildeten Statue werden Kopf und Arme für modern gelten dürfen.

[37]) Robert, Sark.-Rel. II, 30, 70 in der Mitte (Athen). 45, 110 links (London).

[38]) Jahrb. 1891 S. 147 mit etwas ungenauer Beschreibung. Ich sehe ab von den häufigen knienden Amazonen, die der Gegner von hinten am Haare packt; diese strecken regelmäfsig das eine Bein weit nach hinten oder zur Seite.

mehr zusammengebrochen zu sein, so dafs sie eher an die Mittelfigur des ebengenannten Londoner Sarkophags erinnert. Noch mehr hingesunken ist *b* und lehnt sich an das kräftige rechte Bein einer anscheinend ausschreitenden männlichen Figur. Auch hierfür bieten die Amazonensarkophage Analogien, so ein Neapler Sarkophag in der Gruppe am rechten, ein grofser Sarkophag Rospigliosi an beiden Enden[39]. Das Fragment ist schon dadurch interessant, dafs es uns — ein Ausnahmefall unter den attalischen Statuen — den Theil einer Gruppe, nicht blofs eine Einzelfigur darbietet und sich hierdurch der farnesischen Amazone zur Seite stellt. Vielleicht ist endlich auch in dem »*torso picciolo*« *l* der Sammlung Santacroce, wie sie von Heemskerck I, 29^v gezeichnet worden ist[40] (Fig. 7), eine kniende Amazone zu erkennen. Die Hosen, die sie aufser dem Chiton trägt, kehren ebenso auf der kleinen Erzfigur des britischen Museums wieder, die wir hier aus Jahrb. 1886, S. 86 wiederholen (Fig. 8), und würden also der Annahme


Fig. 7.


Fig. 8.

einer Amazone nicht widersprechen. Aber der Zustand des Torso Santacroce erlaubt ebenso gut an einen Perser zu denken, ja er bildet gradezu eine Art Gegenstück zu dem Perser von Aix[41], daher ich ihn eher zur marathonischen Gruppe rechnen möchte.

Allerdings erscheint bei keiner von allen diesen Amazonen ein Kind. Klügmanns Einspruch gegen diese Verbindung ist vom attischen Standpunkt aus völlig gerechtfertigt; in attischer Sage, Poesie und Kunst leidet der στυγάνωρ στρατὸς der kriegerischen Jungfrauen nicht die Zugabe eines Kindes. Wenn Theseus die Ama-

39) Robert, Sark.-Rel. II, 30, 71*c* (Neapel). 41, 96 (Rospigliosi).

40) Jahrb. 1891 S. 142. Die Figur ist hier etwas gröfser wiederholt. — Die auf die Amazone *b* derselben Zeichnung bezügliche Bemerkung des Holkhamer Skizzenbuches (Jahrb. 1892 S. 100) ist offenbar zu lesen: *Questo chauallo sta in casa de Santa Chrocie.* Dafs ich die von M. Mayer im Jahrb. 1887 S. 77 ff. hierher bezogene borghesische Amazonengruppe bei Seite lasse, wird keiner Rechtfertigung bedürfen.

41) Athen. Mitth. 1886 Taf. 7. Overbeck, Plastik II^3, zu S. 205, no. III, 4.

zone, sei es nun Antiope oder Hippolyte, im Kriege erwirbt und mit ihr den Hippolytos zeugt, so bestätigt die Ausnahme nur die Regel. Auch die mancherlei sonstigen Ἀμαζονίδαι[42] und die meist spät bezeugten Liebesverbindungen von Amazonen mit Göttern, Heroen oder Menschen[43] reichen nicht aus die Zusammenstellung der farnesischen Gruppe zu erklären. Anders dagegen gestaltet sich die Sache, sobald wir uns, des pergamenischen Ursprungs der Gruppe eingedenk, nach Kleinasien wenden[44]. Der Ausspruch des alten Prokonnesiers Bion, dafs die Amazonen φύσει φίλανδροι seien[45], bewährt sich in einer Anzahl von Überlieferungen die das Fabelvolk in Kleinasien schildern. So weifs Herodot ausführlich von dem Verkehr der Amazonen mit den Skythenjünglingen zu erzählen, aus dem das Sauromatenvolk hervorging[46], und Strabon berichtet von den Amazonen, die jährlich zwei Frühlingsmonate in den Bergen zubrachten um dort im Verein mit den benachbarten Gargareern für den Fortbestand des Weiberstaates zu sorgen[47]. Überall kehrt der Zug wieder, dafs von den Kindern die Mädchen am Leben gelassen, die Knaben beseitigt wurden. Diese Anschauung vom Amazonenvolk als einem zwar kriegerischen und herben, aber weder jungfräulichen noch kinderlosen Volk ist für Kleinasien die herschende. Auch in der Sage von den lemnischen Weibern und deren Verkehr mit den Argonauten[48] spiegeln sich die gleichen Züge wieder.

Amazonen galten in Kleinasien, während man im europäischen Griechenlande nur von Lagerplätzen und Gräbern der Amazonen zu erzählen wufste, als Gründerinnen oder Eponymen zahlreicher Städte. Unter diesen lassen sich namentlich zwei Gruppen unterscheiden. Einmal die zahlreiche aber aufser Myrlea kaum einen bekannteren Namen aufweisende bithynische Gruppe, der sich die paphlagonischen Städte Amastris Sinope und Themiskyra anreihen. Geschlossener und bedeutender ist die Reihe von Städten, die sich an der kleinasiatischen Westküste von Pitane an der Kaikosmündung bis nach Mykale hinziehen[49]: Pitane Gryneia Myrine Aigai (?) Kyme Smyrna und Ephesos nebst Pygela Latoreia Anaia, endlich Mytilene. Es erhellt auf den ersten Blick, dafs die Hauptmasse auf jenen äolischen Küstenstrich

[42]) Steph. Byz. Ἀμαζόνες: λέγεται καὶ Ἀμαζών ἀρσενικῶς· λέγεται καὶ . . . Ἀμαζονίδης (Ἀμαζονίδες Berkel, wohl richtig).

[43]) Myrto und Hermes, Sohn: Myrtilos (Schol. Apollon. *1*, 752). Otrere und Hermes (Hyg. 223). Penthesileia und Achilleus, Sohn: Kaystros (Et. M. Κάυστρος. Serv. Verg. Aen. *11*, 661). Sanape und ein pontischer König, Lytidas? (Andron und Hekatäos im Schol. Apoll. *2*, 946). Thalestris und Alexander (Strab. *11*, 505. Justin. *2*, 4, 33). Pleiaden Töchter der Amazonenkönigin (Kallimachos im Schol. Theokr. 13, 25).

[44]) Klügmann, über die Amazonen in den Sagen der kleinasiatischen Städte, Philol. XXX, 524 ff. Dort finden sich die Einzelbelege für manche der hier gemachten Angaben.

[45]) Bei Plut. Thes. 26.

[46]) Herod. *4*, 113 ff. Justin. *2*, 4, 1 ff. Steph. Byz. Ἀμαζόνες.

[47]) Strab. *11*, 504. Schol. Apollon. *2*, 965. Justin. *2*, 4, 9. Vgl. Diod. *3*, 53. Hesych. βουλεψίη. Sext. Empir. *3*, 217. Hellanikos und Lysias bei Tzetz. Posthomer. 16 ff. lassen Penthesileia nach Troia ziehen ὅπως κε γάμοισι μιγείη· Ταῖς γὰρ ἀπαίσιόν ἐστι παρ' ἀνδράσι βήμεναι εὐνῇ, Εἰ μὴ μὲν πολέμοισιν ἀριστεύσωσιν ἐπ' ἄνδρας.

[48]) Apollon. Rhod. *1*, 609 ff., vgl. Schol. *2*, 965. Hygin. 15.

[49]) Herakl. Pont. Fr. 34 Ἔφεσον κληθῆναί φασιν . . . ἀπὸ τοῦ τὸν Ἡρακλέα ταῖς Ἀμαζόσιν ἐφεῖναι τὰ ἀπὸ Μυκάλης ἕως Πιτάνης. Vgl. Strab. *12*, 550 τοὺς δ' Ἀμαζῶνας μεταξὺ Μυσίας καὶ Καρίας καὶ Λυδίας, καθάπερ Ἔφορος νομίζει, πλησίον Κύμης τῆς πατρίδος αὐτοῦ u. s. w.

entfällt[50], der zu dem ursprünglichen Kern und der nächsten Erweiterung des pergamenischen Reiches gehört. Nach dem Mytilenäer Dionysios[51] waren die Amazonen unter ihrer Königin Myrine an jene Küste vorgedrungen und hatten erst am Kaikos, also im Herzen des alten Teuthraniens, Halt gemacht. Priamos hatte in seiner Jugend am phrygischen Sangarios gegen die männergleichen Amazonen gefochten, und vor den Mauern von Ilios erhob sich das σῆμα πολυσκάρθμοιο Μυρίνης[52]. Ob die pergamenischen Herakliden Telephos und Eurypylos an Amazonenkämpfen betheiligt waren, ist nicht ganz sicher, aber mysische Weiber unter Führung von Telephos Gattin Hiera kämpften zu Rofs ὥσπερ Ἀμαζόνες an der Seite ihrer Männer in der Schlacht am Kaikos[53]. Auch jene Gargareer, mit denen die Amazonen im fernen Osten Frühlingsgefühle austauschten, mögen mit der idäischen Stadt Gargara zusammenhängen[54]. Nimmt man dazu die ähnlichen Sitten nördlicher Völker, die in Kleinasien eingebrochen waren, und die Rolle welche die Weiber der zeitgenössischen Galater auch in den Schlachten spielten, so begreift es sich wenn die alten Amazonenkämpfe in der Phantasie und Kunst der Pergamener sich von denen der Attiker wesentlich unterschieden und hier eine Gruppe entstehen konnte, die in Athen geradezu unmöglich gewesen wäre. Man braucht deshalb noch nicht so weit zu gehen, in der attalischen Gruppe eine Verherlichung kleinasiatischer Amazonenkämpfe zu erblicken, so dafs neben dem Gigantenkampf und der marathonischen Schlacht zwei pergamenische Grofsthaten dargestellt gewesen wären, die Siege über die Amazonen und über die Galater[55]. Denn von einem Siege über die Amazonen, den die Pergamener sich hätten zum Ruhm anrechnen können, erfahren wir nichts[56], und wenn wir auch auf Pausanias Worte μάχην πρὸς Ἀμαζόνας Ἀθηναίων[57] nicht allzu grofses Gewicht legen wollen, so ist doch diese Beziehung nicht blofs an sich völlig unanstöfsig, sondern sie gewinnt auch durch die bekannten Analogien der Gemälde in der Poikile, der Parthenonmetopen u. s. w.[58] an Sicherheit. Es dürfte sich also um den attischen Amazonenkampf in pergamenischer Auffassung handeln.

III. EPIGONOS.

An der farnesischen Gruppe ist das Fehlen der üblichen Amazonenwaffen — Bogen und Köcher, Pelta, Axt — bemerkenswerth; nicht einmal von den Speeren

50) Die Äolis und Ionien als Hauptsitz der Amazonen bei Strab. *11*, 505. *12*, 550.

51) Bei Diod. *3*, 55.

52) Hom. Γ 189. B 811.

53) Philostr. Her. *2*, 18 p. 229 K. Nach Tzetz. Antehomer. 275 ff. kämpfen die Mysierinnen zu Wagen. Vgl. Robert, Jahrb. 1887 S. 255 f. Thrämer, Pergamos S. 389 ff.

54) Klügmann, Philol. XXX, 544 Anm. 26.

55) Ein Gedanke, der mir von Studniczka brieflich nahe gelegt worden ist.

56) Die Niederlage Myrines durch den Skythen Mopsos und den mit ihm verbündeten Sipylos (Diod. *3*, 55) läfst sich hierfür nicht wohl verwenden.

57) Paus. *1*, 25, 2. In der von Bücheler (n. rhein. Mus. XXVII, 476) herangezogenen *expositio totius mundi* § 25 dürfen wir, wie ich zu *Paus. descr. arcis* S. 20 angedeutet habe, vielleicht eher eine Erwähnung der Galater als der Giganten finden. Denn der für *dicendum antiquorum bellum* erschlossene griechische Text τὸν λεγόμενον τῶν ΠΑΛΑΙΩΝ πόλεμον, der kaum einen brauchbaren Sinn gibt, werden wir leichter in ΓΑΛΑΤΩΝ als in ΓΙΓΑΝΤΩΝ ändern.

58) Vgl. Koepp, *de Gigantomachiae usu*, Bonn 1883, S. 7 ff.

am Boden läfst sich mit Sicherheit sagen, ob es ihre eigenen oder feindliche Waffen sind. Das ganze Gewicht ist statt auf das streitbare Weib auf das Motiv des zur Mutter herankriechenden, sie umfassenden Kindes gelegt: *matri interfectae infante miserabiliter blandiente.* So heifst es bei Plinius[59] von einer hervorragenden (*praecessit*) Erzstatue des Epigonos, auf deren Verwandtschaft schon Klügmann bei der Besprechung von Bellièvres Beschreibung der Amazone hingewiesen hat. Auch die übermäfsige Schwellung der Brust, in der man vielfach ein Zeichen der Todesstarre hat erblicken wollen, findet in der Mutter, nach deren Brust der Säugling auch noch nach deren Tode strebt, eine einfachere Erklärung.

Die früher sehr blasse Künstlergestalt des Epigonos, die Furtwängler 1876 nur vermuthungsweise der hellenistischen Zeit zuwies[60], ist uns durch die Ausgrabungen zu Pergamon bedeutend näher gerückt. Von keinem der dort im dritten Jahrhundert beschäftigten Künstler sind uns so viele Zeugnisse, nicht weniger als fünf Inschriften, erhalten[61]. Zwei von diesen, Ἐπίγονος ἐποίησεν lautend, gehören zu Basen, deren bestimmte Verwendung wir nicht mehr angeben können; es mögen wohl Portraitstatuen gewesen sein[62]. Die Überreste eines grofsen Bathron (n. 12), das ein Viergespann als Denkmal eines von dem alten Attalos, dem Vater Attalos I, errungenen olympischen Sieges trug, ist dadurch wichtig, dafs Attalos ältester Bruder Philetairos, der Stifter der Monarchie, darin noch als lebend erwähnt wird. Epigonos, dessen Künstlerinschrift die gleiche wie in jenen beiden eben erwähnten ist, war also schon vor 263 mit einer so ehrenvollen Aufgabe betraut worden. Die letzten beiden Inschriften zeigen ihn vollends als Schöpfer von Werken, die die ruhmreichen Kriegserfolge König Attalos I zu verherlichen bestimmt waren. Eine etwas umfangreichere Gruppe, deren Hauptfigur Attalos selbst war, ward dem Könige von seinem Feldherrn Epigenes nebst den Führern und Soldaten in den Kriegen gegen die Galater und gegen Antiochos Hierax gewidmet; Ἐ[π]ιγόνου ἔργα lautete, wie Fabricius richtig erkannt hat, die Künstlerinschrift[63]. Dieses Denkmal kann schon zu Anfang der dreifsiger Jahre errichtet worden sein, alsbald nach der Beendigung der ersten grofsen Kämpfe gegen Antiochos und die Galater; doch kann es ebenso gut zehn Jahre später fallen und mit dem grofsen Schlachtenmonument gleichzeitig sein, in dem die letzte Schlacht gegen Antiochos »in Karien« (n. 28: Ol. 138, 1 = 228), ja, wie Gaebler erkannt hat (Erythrae S. 48), ein Sieg über »die Feldherren des Seleukos« (n. 25. 26), noch erwähnt wird. Die sehr umfangreichen Erzgruppen aber, die dies Siegesdenkmal des Attalos bildeten, waren wenigstens zum Theil eben-

59) Plin. *34*, 88. Auch Sauer schlofs die Neapler Gruppe an Epigonos an, aber als Gallierin und als Einzelfigur.

60) Dornauszieher S. 70; vgl. Brunn, bayr. Sitzungsber. 1880, S. 485 f.

61) Fränkel, Inschr. v. Perg. I, p. 12. 22. 29. 31. 32. Löwy 154, *c. i.* 157. 157[a] und [b]. Dittenberger, *syll.* 173 f.

62) N. 31. 32. Vgl. Plin. a. O. *Epigonus omnia fere praedicta imitatus,* d. h. besonders Sieger- und Bildnisstatuen (*philosophos*).

63) N. 29. Ἐπι — statt des von Peyssonel nach fremder Abschrift überlieferten Ἐστι —. Epigenes tritt als Anführer in Diensten Ptolemaios III um 246 in dem Originalbericht eines Soldaten auf, über den Mahaffy im *Athenaeum* v. 10. Dec. 1892, n. 3398, S. 818 berichtet.

falls [Ἐπιγ]όνου ἔ[ργα], wie man gewifs richtig die Reste der Künstlerinschrift auf n. 22 ergänzt hat. Die Künstlerlaufbahn des Epigonos umfafst also mindestens vierzig ereignisreiche Jahre, in denen sich die pergamenische Macht befestigt und erweitert. Es ist wohl möglich dafs auch das besondere Denkmal für Attalos berühmtesten Sieg, den über die tolistoagischen Galater an den Kaikosquellen ums Jahr 239, von dessen monumentaler Inschrift sich einige Fragmente erhalten haben (n. 20), von Epigonos herrührte, wenn auch ein urkundlicher Beweis fehlt.

Bei der hervorragenden Stellung, die Epigonos am Hofe Attalos I schon von den Zeiten seines Vaters her einnahm, und bei seinem mehr als wahrscheinlichen Antheil an dem grofsen Schlachtendenkmal ist es höchst auffällig, dafs sein Name in der vielbesprochenen Pliniusstelle 34, 84 fehlt: *plures artifices fecere Attali* (dies Wort fehlt in der Bamberger Handschrift) *et Eumenis adversus Gallos proelia, Isigonus, P(h)yromachus, Stratonicus, Antigonus, qui volumina condidit de sua arte.* Von diesen vier Erzgiefsern ist Phyromachos durch seinen Asklepios berühmt geworden, der 156 von Prusias II von Bithynien geraubt ward; eine delische Inschrift die ihn und Nikeratos, beide aus Athen, zusammenarbeitend zeigt, scheint ihn in die Zeit Eumenes II zu verweisen[64]. Stratonikos aus Kyzikos, der Heimat von Attalos Gattin Apollonis, scheint als Toreut bedeutender gewesen zu sein denn als Erzgiefser; seine Zeit läfst sich nicht genauer bestimmen[65]. Antigonos, bekanntlich einer von Plinius hauptsächlichen Gewährsmännern für die Erzgiefser, doch selbst anscheinend kein bedeutender Künstler, kann, auch wenn nicht alle an ihn geknüpften Combinationen stichhaltig sein sollten, noch in die Periode Attalos I gehören und könnte somit Anspruch erheben auf jene Inschrift —όνου ἔ[ργα] des Schlachtenmonuments, falls er nicht damals für so grofse Aufgaben schon zu alt war[66]. Der einzige der vier Erzgiefser, von dem wir sonst gar nichts erfahren, ist der an erster Stelle genannte Isigonos — wir kennen den Namen noch als den eines Paradoxographen aus Nikäa —, während der inschriftlich vor Allen bezeugte Epigonos fehlt. Sicherlich ist *Epigonus* an die Stelle von *Isigonus* zu setzen, sei es dafs ein Verlesen von

[64]) Plin. *34*, 51 setzt einen Pyromachos Ol. 121 = 296 ff. an, was weder mit Attalos noch mit Eumenes stimmt. Zur Inschrift Löwy 118 vgl. diesen und Fränkel S. 69, sowie die in Eumenes II Zeit gehörigen Inschriften des Nikeratos n. 132 ff. und Löwy 147. Dafs Plinius den Asklepios nicht kennt, d. h. in seinen Quellen nicht fand, spricht eher für die spätere Zeit. Über Nikeratos delische Kriegerstatue vgl. Wolters, ath. Mitth. 1890 S. 188 ff.

[65]) Plin. *34*, 85. 90, vgl. *33*, 156. Urlichs, pergamen. Inschr. S. 23 rechnet Stratonikos mit Phyromachos zur jüngeren Gruppe.

[66]) Plinius, der sein Buch *de toreutice* in den Quellenverzeichnissen des 33. und 34. Buches erwähnt, führt so wenig wie irgend ein Anderer ein einzelnes Werk von ihm an. Sollte er Plinius Quelle für die pergamenischen Galatergruppen sein, so gehörte er natürlich ins zweite Jahrhundert, und damit würde Polemons Schrift πρὸς Ἀντίγονον περὶ ζωγράφων sich gut vereinigen lassen. Ein bestimmtes Zeugnis für das dritte Jahrhundert, wie Wilamowitz Antig. S. 7 annimmt, existiert nicht. Die Zeit liefse sich nur aus der Identität mit dem Biographen Antigonos erschliefsen, der aber um die Zeit wo das grofse Schlachtendenkmal entstand ein Greis war (Wilamowitz S. 127); es könnte sich also für ihn höchstens um das ältere Denkmal für die Schlacht von 239 handeln. Eine Beseitigung dieser Schwierigkeit finde ich auch nicht bei Robert, archäolog. Märchen.

ЄΠΙΓΟΝΟC in ЄΙCΙΓΟΝΟC oder dafs sonst ein uncontrolierbares Versehen stattgefunden hat; so erst erhält der officielle Hauptkünstler der attalischen Zeit den ihm gebührenden Platz an der Spitze der Galaterbildner zurück.

Dafs die beiden grofsen einst ludovisischen Marmorwerke, der sterbende Galater im Kapitol und die zugehörige Gruppe im Museum Buoncompagni, von jenen Erzgruppen des Schlachtendenkmals abhängig, vermuthlich in Pergamon aus korassischem Marmor (von Φοῦρνοι) gefertigte Copien sind, ist heutzutage wohl allgemein zugestanden. Wenn wir sie somit indirect auf Epigonos zurückzuführen geneigt sind, so findet das in einem leicht hingeworfenen Gedanken von Urlichs[67] seine Bestätigung, dafs nämlich Plinius Worte *Epigonus . . praecessit in tubicine* sich auf den sterbenden Gallier beziehen möchten. Noch heute zieht dieser Held, »der wie Roland bei Ronceval todeswund sein Horn hat ertönen lassen und nun verblutet«, so sehr Aller Bewunderung auf sich, dafs die andere Gruppe dagegen zurücktritt; warum sollte das im Alterthum nicht auch der Fall gewesen sein? Aus einer figurenreichen gelösten Gruppe eine einzelne Figur hervorzuheben ist jedenfalls viel weniger auffallend, als wenn von Myrons Kampfgruppe des Erechtheus und des Eumolpos nur jener als besonders sehenswerth genannt wird[68]. Und in der That ist es ja nicht blofs die Meisterschaft in der Wiedergabe der fremden Nationalität was dieser Statue ihren eigenartigen Werth verleiht, sondern ebenso sehr wirkt die edle Gesinnung, mit der der griechische Künstler auch dem besiegten Barbaren Gerechtigkeit widerfahren läfst und den Tod, den jener in tapferem Kampfe von Feindeshand[69] gefunden hat, poetisch verklärt. Dies stille Pathos des einsam Sterbenden packt viel mächtiger als das aufdringlichere, gewaltsamere Vorgehen des Genossen, der erst seinem Weib und nun sich selbst das Schwert in die Brust stöfst. Übrigens versteht es sich von selbst, dafs wir auch diese letztere Gruppe dem Epigonos zuzuschreiben haben.

Mit dem grofsen Schlachtenmonument stehen in enger Verbindung die vier nach Athen geschenkten attalischen Gruppen, die man sogar gradezu als Copien in Pergamon vorhandener Originalgruppen hat ansehen wollen[70]. Von dem capitolinischen Galater befinden sich ja in der That zwei wenn auch sehr abgeblafste Nach-

[67]) Pergamen. Inschriften S. 24. Vgl. Trendelenburg bei Baumeister II, 1241. S. Reinach, *Rev. arch.* XII, 1888, S. 282f. Dafs *tubicen* statt *liticen* eine falsche Übersetzung von σαλπιγκτής ist, hat bereits Urlichs bemerkt.

[68]) Athen. Mitth. 1877 S. 85ff. Ebenso Wilamowitz, Aus Kydathen S. 126. Zur Gruppe selbst vgl. Collignon in den *Mém. des Antiquaires de France* XLVII, 1887, S. 287 ff.; die von ihm herangezogene Bleimarke (*Bull. corr. hell.* 1884 Taf. 4, 133) würde die hervorragende Bedeutung des Siegers klar stellen, vereinigt sich aber nicht gut mit PausaniasA usdruck διεστῶτες ἐς μάχην.

[69]) Nicht durch Selbstmord, s. Belger Arch. Zeit. 1882 S. 328 f. Jahrb. 1888 S. 150ff. Reinach *Rev. arch.* XIII, 1889, S. 11 erklärt auch den Galater in Venedig (*Mon. d. Inst.* IX, 19, 2) für einen Selbstmörder. Der Sarkophag Ammendola verwendet dies Motiv verständigerweise nur einmal, bei der Hauptperson; auch würde eine Armee von Selbstmördern den Ruhm des Siegers nicht mehren.

[70]) Brunn, *Ann.* 1870 S. 314ff. Die Combination ist durch die Entdeckungen in Pergamon widerlegt worden.

ahmungen unter jenen kleineren Figuren[71], und für die Galaterschlacht mag die Annahme wahrscheinlich sein. Auch für den Gigantenkampf liefse sich ein in Pergamon aufgestelltes Vorbild wohl denken, da ja seit Kallimachos dieser Kampf als göttliches Vorbild der Galaterkämpfe galt und die gleiche Symbolik später am grofsen Zeusaltar zum vollen Ausdruck kam[72]. Für die Schlacht bei Marathon ist dagegen die Annahme sehr unwahrscheinlich, und nicht minder für den Amazonenkampf, falls es der attische war. Es ist daher einfacher, die vier Gruppen im Wesentlichen als Neuschöpfungen anzusehen, aber mit Benutzung einzelner Motive aus den grofsen Galatergruppen; natürlich aber sind sie demselben Sinne und derselben Kunstrichtung entsprungen. Wann Attalos seine Weihegaben nach Athen gestiftet habe, hören wir nicht. Manche denken an seinen Besuch in Athen im J. 200, aber mit Recht wird dagegen geltend gemacht, dafs die übermäfsigen Ehrenbezeugungen, vor allem die Schöpfung der neuen Phyle, eine Reihe πρότερον ἐξ αὐτοῦ γεγονότων εὐεργετημάτων εἰς τὸν δῆμον (Polyb.) voraussetzen, und dafs kein Grund vorliegt die Widmung der Gruppen nicht hierzu zu rechnen[73]. In der That scheint es am natürlichsten dafs der König sich möglichst bald nach seinen entscheidenden Siegen den Athenern als ihren Nachfolger im Ἑλλήνων προμαχεῖν vorstellte, in einer für sie möglichst schmeichelhaften Form, wie es dem Ἀττικώτατος unter den Diadochen zukam. Und hiermit stimmt es überein, wenn wir eines der Motive dieser Gruppen, wohl das eigenartigste von allen, die Amazone mit dem Säugling, wiederum an Epigonos anknüpfen konnten. Wir mögen daraus den Schlufs ziehen, dafs dieser vornehmste Künstler des attalischen Pergamon auch in diesen figurenreichen Gruppen seine Hand hatte.

Den künstlerischen Charakter des Epigonos ausführlicher darzulegen erscheint unnöthig, da es sich ja nur darum handelt den wohlbekannten, im Wesentlichen übereinstimmenden Charakter der gröfseren wie der kleineren Statuen und Statuengruppen auf seinen Namen zu überschreiben. Einen neuen Zug gibt wohl die Amazone mit dem Kind, den völligen Verzicht auf alles äufserlich charakterisierende Beiwerk und die Beschränkung auf das psychologische Motiv, das ja doch auch des ἀλλόκοτον und des Pikanten so wenig entbehrt[74], wie seiner Zeit das Kentaurenidyll eines Zeuxis. Längst hat man bemerkt[75], dafs Epigonos für seine Schöpfung einen Vorgänger an dem grofsen Maler Aristeides von Theben hatte: *oppido capto ad matris morientis ex volnere mammam adrepens infans, intellegiturque sentire mater et timere ne emortuo lacte sanguinem lambat*[76]. Das hochpathetische, fast patholo-

71) In Neapel (*Mon. d. Inst.* IX, 20, 4) und in Florenz (Dütschke II, n. 456).

72) S. Koepp in der Anm. 58 angeführten Abhandlung.

73) Polyb. *16*, 25 f. Vgl. Brunn a. O. S. 321, dagegen Overbeck, Plastik II³, 204. Urlichs, pergam. Inschr. S. 13.

74) Obschon ganz ohne den Hautgoût jenes Hermaphroditen in Ince Blundell Hall n. 25, der einst Ammendienste versah; vgl. damit den Hermaphroditen von Tor Marancia bei Clarac IV, 670, 1548.

75) Dilthey, n. rhein. Mus. XXVI, 1871, S. 299 f. Furtwängler, Dornauszieher S. 70. Klügmann, Arch. Zeit. 1876 S. 36. Dilthey sieht im Gemälde wie in der Gruppe Scenen aus einer Iliupersis, Klein (österr. Mitth. 1887, S. 230) desgleichen im Gemälde, indem jener sich auf Triphiodor Iliup. 603 ff., dieser auf Anth. 7, 623 beruft. Mir scheint der Schlufs von der Ähnlichkeit des Motivs auf den gleichen mythischen Vorgang über das Ziel hinaus zu schiefsen.

76) Plin. *35*, 98.

gische Motiv des grofsen Pathosmalers, der seinem Zeitgenossen Skopas, wie es für den Maler natürlich ist, in der Schilderung starker Effecte noch vorauseilte[77], ist in der Gruppe des Epigonos stark herabgestimmt, die Wechselwirkung zwischen dem dürstenden Kinde und der auch im Tode noch um dessen Leben besorgten Mutter ist in das rührende Motiv des Kindes verwandelt, das weinend die bereits todte Mutter liebkost. Aber die Verwandtschaft der Stimmung und des Motivs ist unverkennbar, und es ist auch nicht ohne Bedeutung dafs ein malerisches Motiv die Plastik beeinflufst hat, dafs, wie so oft, wieder einmal die Malerei der Plastik den Weg gezeigt hat. Ich möchte glauben, dafs in ähnlicher Weise die belebten Kampfgruppen der pergamenischen Bildhauer in einer, wenn auch nur allgemeinen Abhängigkeit von den Schlachtenbildern stehen, die in der Malerei des vierten Jahrhunderts beliebt wurden[78]. Ich erinnere an die Perserschlacht des schon genannten Aristeides von Theben, die ich gar keinen Grund sehe grade für eine Alexanderschlacht zu halten — das würde wohl bestimmt gesagt sein[79] —, an Androkydes später auf das Gefecht bei Platää vor der Schlacht bei Leuktra umgetaufte Reiterschlacht[80], an Pamphilos Schlacht bei Phlius[81], an Euphranors lebensprühendes Gemälde des Reitertreffens bei Mantineia[82], an Philoxenos Alexanderschlacht, vielleicht das Vorbild des pompeianischen Mosaiks[83]. Diese malerischen Anregungen wirkten schon in Werken, wie der lysippischen Granikosgruppe in Dion oder der Alexanderschlacht des sidonischen Sarkophags nach; im Verein mit der auf Skopas Grundlage weiterentwickelten pathetischen Plastik und mit dem durch Silanion, Demetrios und die lysippische Schule ausgebildeten scharf realistischen Sinn führten sie dann dahin, zu geeigneter Zeit in Pergamon denjenigen Stil zur Reife zu bringen, als deren Hauptträger uns nunmehr Epigonos erscheint.

Strafsburg. Ad. Michaelis.

77) Man sieht, dafs ich in der vielbesprochenen Streitfrage im Ganzen auf Seiten Brunns, Kleins, Öhmichens stehe und den Grofsvater Aristeides für den bedeutenderen Maler halte.

78) Auch in Pergamon gab es gewifs mehr als eine γραφὴ τὸ ἔργον τὸ πρὸς τοὺς Γαλάτας ἔχουσα (Paus. *1*, 4, 6).

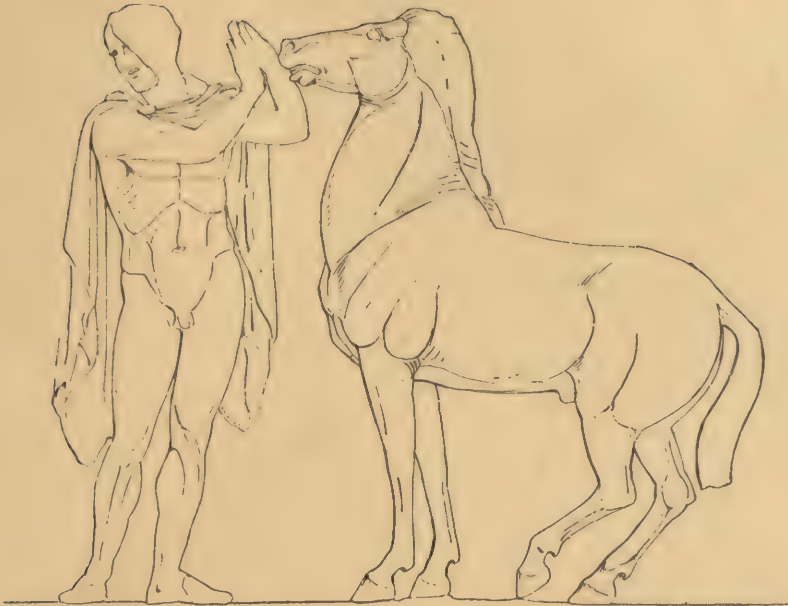
79) Plin. *35*, 99. Will man nicht auf die Perserschlachten des fünften Jahrhunderts zurückgehen, so kann man ja beispielsweise an Agesilaos Sieg am Paktolos denken.

80) Plut. Pelop. 25.

81) Plin. *35*, 76 *proelium ad Phliuntem ac victoria Atheniensium.*

82) Plin. *35*, 129. Plut. *de glor. Athen.* 2 τὴν ἐν Μαντινείᾳ πρὸς Ἐπαμεινώνδαν ἱππομαχίαν mit ausführlicher Charakteristik.

83) Plin. *35*, 110 *tabula nullis postferenda ... Alexandri proelium cum Dario.* Warum sollte dies so gerühmte Bild seine Ansprüche aufgeben müssen zu Gunsten der angeblichen Ägyptierin Helena des Erzlügners Ptolemaios Chennos?



ARCHAISCHE REITERBILDER VON DER AKROPOLIS

Im vorletzten Jahrgang dieser Zeitschrift hat Studniczka die glücklich zusammengefügten Bruchstücke einer grofsen Reiterstatue aus dem Perserschutt veröffentlicht und auf Grund der barbarischen Tracht des Reiters zu erweisen gesucht, dafs in diesem Monument ein Weihgeschenk für den Sieg von Marathon, ja vielleicht das Weihgeschenk des Miltiades selbst erhalten sei. Die Vermutung ist viel zu verlockend, als dafs sie nicht ohne Weiteres vielseitige Billigung hätte finden sollen; ein Widerspruch ist nur von Jones[1] bei Gelegenheit der Behandlung einiger rotfiguriger Vasen geäufsert.

Ich habe vor Kurzem in Athen Gelegenheit gehabt, die Skulpturenfunde aus dem Perserschutt von Neuem zu betrachten. Ich habe mich, in der Überzeugung, dafs eine Frage wie die von Studniczka angeregte nicht auf Grund des Costüms allein entschieden werden kann, besonders bemüht, über Stil und Entstehungszeit des vorgeblichen Perserreiters eine sichere Meinung zu gewinnen. Das ist nur möglich durch genaue Vergleichung der übrigen im Akropolismuseum recht zahlreich vorhandenen Reiterfiguren, die ebenfalls aus dem Perserschutt stammen. Diese Bildwerke, die ihrer stilistischen Ausführung nach von der verschiedensten Art sind, müssen eine Entwicklung erkennen lassen, die der in den weiblichen Figuren von der Akropolis erkennbaren und erkannten Entwicklung parallel geht. Und sie werden

---

¹) *Journal of Hellenic studies* 1891 S. 379.

sich danach in eine chronologische Reihe gruppiren lassen, innerhalb deren sich der Platz dieses buntgekleideten Reiters mit Bestimmtheit ergeben mufs.

Die folgende Zusammenstellung, die aufser den eigentlichen Reiterfiguren auch die übrigen Pferdedarstellungen von der Akropolis einschliefst[2], soweit sie für die stilistische Untersuchung von Wichtigkeit sind, mag zunächst einen Überblick über das in Betracht kommende Material gewähren.

1—6) A(kropolis)-M(useum) n. 575—580. Köpfe und Vorderteile von Pferden, die zusammen ein ähnlich wie in der selinuntischen Metope in Vorderansicht gestelltes Viergespann bildeten. Hymettischer Marmor wie der des Kalbträgers. Die ganze Höhe der Pferde (von denen keins vollständig erhalten ist) berechnet sich auf c. 0,75 m, die Kopfhöhe beträgt 0,20 m, die Entfernung vom Scheitel bis zum unteren Brustrand 0,43 m. Die Pferde waren, wie bei der Metope, nur zur vorderen Hälfte ausgeführt und so vor den Plattengrund vorgesetzt, von dem nichts bis auf einen kleinen anscheinend zu ihm gehörigen Rest an der linken Seite von n. 575 erhalten ist. Auf der Plattenfläche waren vermutlich die Hinterbeine und der Wagen in Relief dargestellt. Von den Köpfen sind zwei (n. 578 und 579) nach rechts, einer (n. 575) nach links gewandt. Von n. 580 ist der Kopf nicht erhalten. Stil und Arbeit sind aus den beiden hierunter in verschiedener Gröfse abgebildeten[3] Stücken



1



4

zu erkennen, denen die übrigen gleichartig sind. Die schmale, längliche Form des Kopfes, dazu der dicke Hals und die breit über den Hals herüberfallende Masse der Mähne erinnern an die Bildung der Pferde auf den ältesten schwarzfigurigen

[2]) Einzelne zu geringfügige Fragmente sowie ein paar Bronzestatuetten (n. 1434 Reiter auf laufendem Pferde, n. 1435 Reiter auf schreitendem Pferde, n. 1521 lediges Pferd) sind weggelassen.

[3]) Diese und die folgenden Abbildungen sind nach meinen in Athen angefertigten Bleistiftskizzen gemacht, die natürlich nur den allgemeinen Eindruck der betreffenden Stücke wiederzugeben beanspruchen.

Vasen. Charakteristisch und sehr altertümlich ist die platte, flächenhafte Behandlung der Körper. Die Formen treten nicht in ihrer natürlichen Schwellung heraus, was sich namentlich auffallend an der Gliederung der Brust bemerkbar macht, deren einfaches, in wenigen regelmäfsigen Linien umschriebenes Schema mehr wie auf die Oberfläche aufgezeichnet, als in plastischer Rundung modellirt erscheint. Dasselbe zeigt sich in der Behandlung der Einzelformen an den Köpfen. So sind die Lippen und die Umrahmungen der Nüstern durch bandartige, in ganz schwachem Relief aufgelegte Streifen verdeutlicht und der Augenstern liegt als kreisrunde Scheibe, in der der Einsatz des Cirkels in der Mitte noch sichtbar ist, in der etwas vertieften, flachen ellipsenförmigen Höhlung, an deren unterer Spitze ein langer ganz grade gezogener Strich, wie es scheint, den Ausflufs der Thränendrüse bezeichnet. Das Zaumzeug und Geschirr ist ebenso wie Lippen und Nüstern in schwachem Relief aufgelegt. Ein kleines Loch oben am Maul diente zur Befestigung des Zügels, der wol von Bronze war. Die ganze Fläche der Mähne ist (ähnlich wie z. B. beim Saburoff'schen Jünglingskopfe in Berlin n. 308)[4] mit feinem Spitzeisen gerauht und ganz mit dunkelblauer Farbe überzogen, von der sich zahlreiche, jetzt meist grün oxydirte Reste erhalten haben. Weitere Spuren von Bemalung sind nicht vorhanden; es ist aber anzunehmen, dafs aufserdem alle die durch Reliefzeichnung hervorgehobenen Teile ursprünglich colorirt waren.

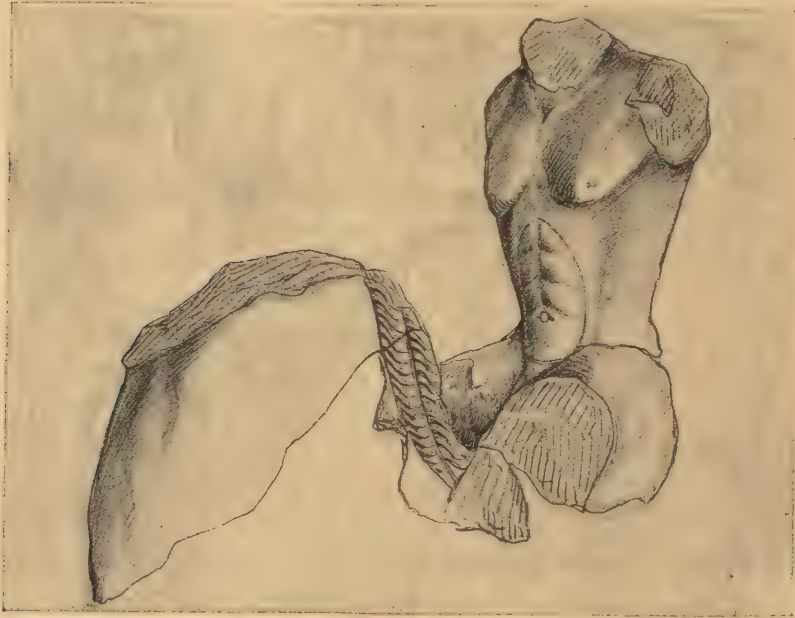
7) A. M. n. 590. Aus mehreren Stücken zusammengesetztes Fragment eines Reiters, abgeb. *Musées d'Athènes* T. 12, 2. Ἐφημερίς 1887 T. 2, 1. 2, vollständiger in unserer Abbildung auf S. 138. Lepsius, Marmorstudien S. 73 n. 47. Parischer Marmor. Gefunden 1886 westlich vom Erechtheion. Erhalten ist der mittlere Teil vom Hals des Pferdes und der Körper des Reiters vom Hals bis zu den Oberschenkeln. Die Arme sind abgebrochen. Die Länge des Erhaltenen beträgt 0,77 m, die Höhe des Reiters vom Hals bis zum Sitz 0,57 m, die Breite des Pferdehalses (ohne die Mähne) ungefähr 0,35 m. Farbspuren sind nicht vorhanden, was darauf hinweist, dafs die Figur schon lange vor der Zerstörung durch die Perser an ungeschützter Stelle gestanden hatte. Der Reiter zeigt eine ähnlich flächenhafte Behandlung des Körpers wie die Pferde vom Viergespann der vorigen Nummern, auch eine in gleicher Weise wie dort mehr durch Zeichnung als durch Modellirung ausgedrückte Gliederung der Musculatur. In der Bildung der Gliedmafsen, vor allem der schmalen Hüften und der sehr breiten Schenkel steht die Figur des Reiters den ältesten sog. Apollostatuen nahe, und auch in der Art, wie der Reiter sitzt, weit zurück und mit hoch heraufgezogenen Beinen, spricht sich der sehr altertümliche Charakter des Werkes aus[5]. Die Mähne des Pferdes hängt nicht, wie bei den Pferden des Viergespanns, über den Hals herüber, sondern steht hoch. Man könnte nach den geschweiften Linien der einzelnen Strähnen meinen, dafs das Haar zurückfliegend gedacht sei, ähnlich wie z. B. auf dem Bild der Hydria des Timagoras[6], wo die

[4]) Vgl. Collignon, *Monuments grecs publ. par l'association pour l'encouragement etc.* II n. 17—18 p. 38.

[5]) Vgl. Sophulis, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1887 S. 42.

[6]) Wiener Vorlegeblätter 1889 Taf. V n. 4c.

beiden ruhig stehenden Pferde des Viergespanns mit herabhängender, die beiden unruhigeren, die den Hals zurückwerfen, mit fliegender Mähne dargestellt sind. Aber



7

nach dem Terrassenschnitt des Haares, der ebenso an einzelnen Pferden des Parthenonfrieses und auch sonst vorkommt, ist wol eine geschorene und hochstehende Mähne gemeint.

8) Magazinraum zwischen den beiden Museen auf der Akropolis. Vorderteil eines ledigen Pferdes von parischem Marmor. Aus zwei Stücken zusammengesetzt. Der vordere Teil des Kopfes, die Beine und der Hinterkörper fehlen. Länge des Erhaltenen 0,80 m, Höhe vom Scheitel bis zum unteren Brustrand 1,10 m, Breite des Halses (ohne die Mähne) ungefähr 0,35 m. Zwei kleine Löcher oben auf dem Rücken werden zur Befestigung des Geschirres gedient haben. Unter dem Bauch befindet sich unmittelbar an dem hinteren Bruch der Rest einer senkrecht nach unten gehenden Ansatzfläche, deren Bedeutung ich nicht erklären kann. Für eine Stütze, wie sie bei den Reiterfiguren üblich ist, sitzt sie zu weit zurück. Sie ist auch breiter, als solche Stütze zu sein pflegt, sie geht nämlich über die ganze Fläche des Bauches herüber. Auch bei diesem Pferde steht die Mähne hoch. Sie ist nicht in zwei Absätzen gegliedert und daher weniger breit als bei dem Pferde n. 7. Aber die Zeichnung der sauber eingeschnittenen Strähnen ist völlig die gleiche wie dort.

9) Hofraum vor dem alten Akropolismuseum n. 1359. Reiterfigur, aus zwei Stücken zusammengesetzt (abgebildet S. 139). Parischer Marmor. Länge c. 1,50 m,

Breite des Pferdehalses (ohne die Mähne) c. 0,35 m. Schnauze, Beine und Schweif des Pferdes fehlen, die Mähne und die Ohren sind stark bestofsen. Von dem Reiter ist nur ein geringer Rest der Oberschenkel erhalten. Die Mähne ist auf dem Steg rot gefärbt. Auf der linken Seite des Pferdes, am Kopf und über den ganzen Leib hin ist der Marmor mit groben Meifselhieben zu ebener Fläche abgearbeitet. Das mufs schon vor der Zerstörung geschehen sein, da sich die Abarbeitung an beiden Stücken, in die die Figur beim Umstürzen zerbrochen ist, gleichmäfsig findet und über den Bruch herübergeht. Man hat die Figur vermutlich so zugerichtet, um sie dicht vor eine Wand anschieben zu können. Ebenso rücksichts-



9

los, wie hier, ist auch bei mehreren weiblichen Figuren verfahren, bei denen hinten die vorragenden Teile abgemeifselt sind. Ob das schon bei der ersten Aufstellung getan ist, oder wie man eher denken möchte, bei einer nachträglichen Versetzung der Figuren, wie sie durch das massenhafte Anwachsen der Weihgeschenke auf der Burg leicht nötig werden konnte, läfst sich natürlich nicht sagen.

Das Pferd schliefst in Form und Ausführung eng an das der vorigen Nummer an. Aber die Arbeit ist geschickter und sorgfältiger und namentlich in der Behandlung der Einzelheiten von gröfserer Feinheit. So sind zum Beispiel die Strähnen der Mähne nicht einfach rundlich modellirt, sondern gerippt, und die Haare über

der Stirn geflochten. Merkwürdig ist die lange unten gebogene Linie, die den Ausfluſs der Thränendrüse bezeichnet; wir finden sie genau in derselben Zeichnung an dem schönen Widderkopfe aus Eleusis (Kavvadias, Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ μουσείου n. 58, Lepsius n. 275) wieder.

10) A. M. n. 148. Bruchstück einer Reiterstatuette. Höhe des Erhaltenen (von Hals bis Brustansatz) 0,41 m. Inselmarmor. Der Kopf, die Beine und die Hinterschenkel des Pferdes fehlen. Von dem Reiter sind nur die Oberschenkel bis dicht unter dem Knie erhalten. Unter dem Bauch des Pferdes ist der Ansatz der runden Stütze sichtbar. Der Reiter ist im Verhältnis zu dem Pferde auffallend klein und sitzt mit hochgezogenen Oberschenkeln, ähnlich wie der Reiter n. 7.



12a

11) A. M. Fragment eines Pferdekopfes. Höhe des Erhaltenen 0,13 m. Das Haar der Mähne ist in Treppenlinien gezeichnet, ähnlich wie z. B. die halbrunden Seitenflechten an der weiblichen Figur *Musées d'Athènes pl.* II.

12) A. M. n. 606. Der sog. Perserreiter. Höhe des Erhaltenen 1,08 m, Halsbreite (ohne die Mähne) c. 0,35 m. Inselmarmor. Abgeb. hierneben und gegenüber, sowie Jahrbuch des Instituts 1891 S. 240 und 241. Zu der ebenda S. 239 ff. von Studniczka gegebenen ausführlichen Beschreibung der erhaltenen Reste habe ich nichts hinzuzufügen.

13) A. M. n. 700. Statue eines Reiters. Athenische Mitteilungen XII S. 107 Anm. 1 und S. 144, *Gazette archéologique* 1888 S. 38, Jahrbuch des Instituts 1891 S. 242 Anm. 13, Lepsius n. 84. Abgebildet auf S. 142 f. und bei Collignon, *Histoire de la sculpture grecque* S. 358 n. 180. Gefunden im Jahre 1887. Pentelischer Marmor. Das Pferd ist bis auf die Schnauze, die Beine und den Schweif vollständig, vom Reiter fehlen der Oberkörper und der rechte Fuſs. Die abgebrochenen Teile, das Mittelstück des Pferdekopfes und der linke Unterschenkel des Reiters passen Bruch an Bruch an. Die runde Stütze unter dem Leib des Pferdes ist bis dicht unterhalb des Ansatzes erhalten. Länge 0,76 m. Höhe vom Scheitel bis zum unteren Brustrand 0,70 m.

An der Mähne befindet sich in Augenhöhe dicht hinter dem Nackenrand ein Loch, das zur Befestigung des (Bronze-) Zaumes diente. Durch ein gleiches Loch in der linken, festgeschlossenen und auf dem Oberschenkel ruhenden Hand des Reiters war der Zügel hindurchgeführt. Der Schweif war vermittelst Bronzevergusses angesetzt, von dem Reste an der Bruchfläche erhalten sind. Fast die ganze Fläche der Mähne ist noch jetzt mit leuchtend blauer Farbe bedeckt. Ebenso vortrefflich ist das Rot am Riemenzeug der Sandale erhalten, während die Malerei der Augen des Pferdes nur in schwachen Spuren sichtbar geblieben ist.



12b

14) A. M. n. 697. Lediges Pferd. Athenische Mitteilungen XII S. 107 Anm. 1 und S. 144. Lepsius S. 73 n. 50. Abgebildet auf S. 144 f. und bei Collignon, *Histoire de la sculpture grecque* S. 359 n. 181. Gefunden 1887 zusammen mit dem Reiter der vorigen Nummer. Inselmarmor. Länge des Erhaltenen 0,42 m, Höhe 0,81 m. Die hintere Hälfte des Körpers, das rechte Vorderbein und das linke Vorderbein von der Mitte des Oberschenkels ab fehlen. Der Kopf ist in der Mitte gebrochen, aber bis auf diesen Bruch und das fehlende linke Ohr ganz unverletzt, wie auch im übrigen die Erhaltung der vorhandenen Teile eine vorzügliche. Das gilt auch von den Farbresten, von dem Grau, mit dem die Umränderung und der Mittelpunkt der Augensterne gemalt sind (die ursprüngliche Tönung der Innenfläche ist jetzt verschwunden), und von dem frischen Rot, das an verschiedenen Stellen der Mähne und an den Lippenrändern sichtbar ist. Der Zaum war auch hier durch ein dicht am Nackenrand ungefähr in Augenhöhe sitzendes Loch festgehalten.

Die Gemeinsamkeit der Auffindung und die Übereinstimmung in den Gröfsenverhältnissen liefs zuerst daran denken, dafs das Pferd mit dem Reiter n. 13 zu einer Gruppe gehört habe. Bei genauerer Betrachtung jedoch erwies sich diese Vermutung leicht als irrig, denn der Stil beider Werke ist sehr verschieden und auch der Marmor nicht der gleiche. Da das Pferd ohne Reiter ist, liegt die Annahme, dafs es als Handpferd einem andern beigeordnet gewesen war, allerdings nahe. Aber der Umstand, dafs von diesem vorauszusetzenden zweiten Pferde kein Bruchstück nachweisbar ist, rät von ihr abzusehen. Gleichwol kann die Figur nicht allein gestanden haben. Die Bewegung ist lebhafter, als bei allen übrigen Pferden, die wir bisher betrachtet haben, das linke Vorderbein weiter vorgesetzt, der Hals straffer emporgestreckt, der Kopf nicht, wie sonst immer, gradeaus gerichtet, sondern zurückgeworfen und zur Seite gewendet. Das Thier ist unruhig und bäumt zurück. Diese Bewegung kann aber nur dadurch motivirt gewesen sein, dafs eine andere Figur dicht vor dem Pferde stand. Dafs die Gruppe wirklich so componirt war, findet seine Bestätigung durch die noch erhaltene, bisher unbeachtet gebliebene Standplatte (A. M. n. 571). Sie ist nicht intakt, aber die wichtigere Hälfte, aus zwei Stücken zusammengesetzt, ist glücklicherweise zur Genüge erhalten. Die Platte (auf S. 146 abgebildet) ist 0,19 m breit und 0,04 hoch. Sie ist oben mit dem Zahneisen übergangen und an den Seitenflächen rauh gelassen, um festeren Halt in der Basis zu haben, in die sie eingesetzt war. Die Figuren sind nicht auf die Plinthe aufgesetzt, sondern mit ihr aus einem Stück gearbeitet. Von ihnen sind die Füfse einer männlichen Figur und der rechte Vorderhuf eines Pferdes erhalten. Es sind noch mehrere ähnlich bearbeitete Plinthenstücke gleicher Gröfse vorhanden, sie können aber nicht alle zu ein und demselben Monument zusammen gehören, da sich die Zahl der auf ihnen erhaltenen Hufe auf zwei Pferde verteilt, die nicht neben-, sondern hintereinander gestanden haben müfsten, was nicht glaublich ist. Es



13a (S. 140 f.).

werden vielmehr einige der Fragmente von einer anderen Darstellung, wie nach den Maſsen zu vermuten ist von dem Reiter n. 13, herrühren, und nur das eine auf S. 146 rechts abgebildete Endstück (A. M. n. 574), auf dem die Hinterhufe des Pferdes erhalten sind, vermögen wir mit Wahrscheinlichkeit demselben Werke, wie jene vordere Plinthenhälfte zuzuweisen. Daſs dieses Werk kein anderes gewesen ist, als die Gruppe, zu der das Pferd n. 14 gehört, ist nach dem, was wir aus der Hal-



13b (S. 140 f.).

tung des Tieres schlieſsen konnten, ohne Weiteres einleuchtend. Der Marmor der Standplatte ist derselbe[7], wie der des Pferdes, die Maſsverhältnisse stimmen überein, und wer einigermaſsen mit den stilistischen Eigentümlichkeiten der Akropolissculpturen vertraut ist, wird die gleiche Arbeit hier wie dort leicht wieder erkennen, wenn es sich auch um so verschiedene Dinge wie im einen Falle um menschliche

[7]) So schien es mir wenigstens. Ich darf aber nicht unterlassen zu bemerken, daſs Pallat und Noack bei einer nochmals vorgenommenen Prüfung die Krystalle in dem Marmor der Standplatte etwas feiner gefunden haben als in dem des Pferdes.

Füfse, im andern um Kopf und Körper eines Tieres handelt. Ich werde weiter unten hierauf noch näher einzugehen Veranlassung haben und es wird sich dann auch bestimmter begründen lassen, weshalb ich zu den ermittelten Fragmenten der Gruppe noch den auf S. 146 abgebildeten Jünglingskopf[5] vermutungsweise hinzustelle. Leider ist es mir nicht gelungen, unter der Masse von Bruchstücken, die im Akropolismuseum noch ihrer Bearbeitung harren, weitere Reste von dem Körper des Jünglings herauszufinden. Aber wie die Darstellung zu verstehen ist, kann ohnedies nicht zweifelhaft sein und wir mögen uns nur an die Reliefs vom Westfries des Parthenon, unter den Reitergruppen an das schöne Bild des Jünglings, der vor seinem Pferde steht und beschäftigt ist, den Zaum des Tieres in Ordnung zu bringen (s. die Titelvignette), erinnern, um das Motiv der Composition sofort lebendig vor Augen zu haben. Es ist nicht unmöglich, dafs der Künstler des Frieses die Anregung zu seinem Bilde aus einem statuarischen Werke dieser Art geschöpft hat. Die nachgewiesene Gruppe freilich kann das Vorbild nicht gewesen sein, denn sie ist in den Perserkriegen zu Grunde gegangen, aber auch in den Zeiten nach den Kriegen sah man auf der Burg ein Denkmal, das ganz ähnlich gewesen sein mufs. Aristoteles beschreibt es in der Ἀθηναίων πολιτεία (VII 6) mit folgenden Worten, die zugleich über den Zweck und die Bedeutung des Anathems Aufschlufs geben: ἔδει δὲ τελεῖν . . . . ἱππάδα . . τοὺς τριακόσια ποιοῦντας . . σημεῖον δὲ φέρουσι τό τε ὄνομα τοῦ τέλους . . καὶ τὰ ἀναθήματα τῶν ἀρχαίων· ἀνάκειται γὰρ ἐν ἀκροπόλει εἰκὼν (Διφίλου), ἐφ’ ᾗ ἐπιγέγραπται τάδε·



14a (S. 141 f.).

[5]) Akropolis-Museum n. 644. Höhe vom Scheitel bis Kinn 0,116. Auch der Marmor dieses Kopfes hat nach Pallat und Noack feinere Krystalle als der von n. 697.

Διφίλου Ἀνθεμίων τήνδ' ἀνέθηκε θεοῖς,
θητικοῦ ἀντὶ τέλους ἱππάδ' ἀμειψάμενος.
καὶ παρέστηκεν ἵππος ἐκμαρτυρῶν, ὡς τὴν ἱππάδα τοῦτο σημαίνουσαν"[9].

Aus der Beschreibung der Figuren und aus den Abbildungen wird bereits Jeder ersehen haben, dafs die Zusammenstellung chronologisch geordnet ist. Es werden nun, um die Entstehungszeit der einzelnen Stücke bestimmter zu ermitteln, die übrigen Akropolisfunde zu vergleichen sein. Ein genaues Datum steht freilich von keiner der Sculpturen aus dem Perserschutt fest, aber die Entwickelung innerhalb der Masse des Vorhandenen ist vollkommen deutlich und danach die Zeitbestimmung wenigstens annähernd mit Sicherheit anzugeben.



14[b] (S. 141 f.).

Für sämmtliche Sculpturen mit Ausnahme weniger vereinzelter, bei denen die Fundumstände keine genauere Entscheidung zulassen, dürfen wir das Jahr 480 als äufsersten Endtermin annehmen. Ob die künstlerisch am weitesten vorgeschrittenen Werke, wie in der attischen Reihe das Weihgeschenk des Euthydikos, der Jünglingskopf mit blondem Haar (Collignon fig. 184), der früher falsch ergänzte Jüngling Collignon fig. 191, in der chiotischen Reihe die weibliche Figur *Bulletin de corr. hell.* XIV 1890 *pl.* VI, in die Zeit unmittelbar vor der Zerstörung oder nicht etwa richtiger rund um 500 anzusetzen sind, würde sich nur dann entscheiden lassen, wenn endlich die Frage nach dem Original der Tyrannenmördergruppe wirklich gelöst wäre. Die Mehrzahl der weiblichen Statuen steht durch die Befangenheit und Strenge der Formen von dieser jüngsten Gruppe ziemlich weit ab. Es fehlt natürlich nicht an solchen, in denen der Übergang aus der altertümlichen in die freiere Behandlungsweise ersichtlich ist, aber bei der grofsen Menge mufs der Zeitunterschied von jener schon nicht mehr wenige Jahre, sondern Jahrzehnte betragen. Sie wird der Periode der Tyrannenherrschaft, von 510 aufwärts bis gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts hin, zuzuweisen sein. Wenn das aus dem Stil zu schliefsen ist, so führen innere Gründe mit Notwendigkeit zu derselben Folgerung hin. Das rege Kunstleben, von dem diese massenhaften privaten Weihungen Zeugnis geben, war unter dem Einflufs des pisistra-

[9]) Die Stelle verkürzt auch bei Pollux VIII 130. Vgl. O. Jahn, *Pausaniae descriptio arcis* 23, 23.

tischen Regiments in Athen erblüht und grade in der Art der Weihungen selbst prägt sich der Charakter der Zeit deutlich aus. Es ist ein ausgesprochen höfischer Zug in dieser Sitte, die den Bestrebungen des Pisistratus, seiner und der Stadt Schutzgöttin eine möglichst prunkvolle Stätte zu bereiten, entgegenkam. Nach





Zu 14 (S. 142f.).

der Vertreibung der Tyrannen tilgte man Alles aus, was die Erinnerung an die frühere Herrschaft wachrufen konnte. Wir sind fast gezwungen zu folgern, dafs unter dem Druck einer so radikalen Umwälzung auch der Brauch, wie er bis dahin für die Weihungen bestanden hatte, mehr oder weniger abgekommen

sein mufs, und dafs wir daher aus den Jahren nach der Vertreibung nur in vereinzelten Werken Zeugnisse seines Fortbestehens zu erwarten haben. Als charakteristische Beispiele für die Kunst der pisistratischen Zeit mögen, um nur einige anzuführen, die Athena im Gigantenkampf, die sitzende sog. Endoiosathena, die Figur Athenische Mittheilungen 1888 S. 135 (= Collignon fig. 173) und aus der Reihe der chiotischen Werke Figuren wie die bei Collignon Taf. 1 und fig. 171 abgebildeten genannt werden. Weiter hinauf ist sodann die Entwickelung auf älterer Stufe in den Porossculpturen und der an den Kalbträger anschliefsenden Gruppe, auf der anderen Seite in der Nike des Archermos vertreten[10].

Wenden wir uns nun den Pferden und Reitern wieder zu, so erkennen wir in dem Viergespann n. 1—6 leicht dieselbe Kunststufe, die der Kalbträger repräsentirt. Die Übereinstimmung in der Behandlung der Formen geht bis in kleine Einzelheiten hinein, wie denn z. B. die Schnauze des Kalbes die gleiche Zeichnung und dieselbe bandartige Umrahmung hat, die an den Pferden zu bemerken war, und wie die flach liegenden Augen an beiden Werken ganz entsprechend gebildet sind. Dem Viergespann werden wir den Reiter n. 7 schon deshalb aufs engste anreihen, weil auch er die nächsten Beziehungen zum Kalbträger aufweist[11]. Wir brauchen

[10]) Nur gezwungen bin ich auf alle diese bekannten Dinge noch einmal zurückgekommen; gezwungen durch die vielfachen Schwankungen, die sich namentlich in mehreren der jüngsten Arbeiten über die Akropolissculpturen in den chronologischen Bestimmungen bemerklich machen. Studniczka hat früher (Jahrbuch 1887 S. 147) die »Antenorstatue« um 540 bis 530 datirt, die Tyrannenmördergruppen als Copie nach Antenor aufgefafst und die äginetischen Giebelsculpturen in die Zwischenzeit, also rund 520 angesetzt. Heute wird nach Gräf die Neapler Gruppe ziemlich allgemein auf das Bild des Kritios und Nesiotes zurückgeführt und Studniczka geht der Deutung des »Perserreiters« zu Liebe so weit, die äginetischen Giebel wieder in die Zeit nach den Perserkriegen herunter zu rücken. Ob nun auch die Antenorfigur und was sich an sie anschliefst diesem Zuge nach unten folgen sollen, ist noch nicht bekannt. Lechat *(Bulletin de corr. hell.* 1892 S. 493) datirt sie bereits entsprechend jung, nämlich um 510, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil dieser Ansatz durch den Schriftcharakter und den Inhalt der Inschrift empfohlen werden soll. Denn was er weiter dafür anführt (S. 495) *la raison la plus forte, toute subjective qu'elle soit, pour assigner à la statue d'Anténor la date de l'année 510 environ, est qu'il ne me paraît pas vraisemblable, que cette statue avec les mérites qu'elle a ait été exécutée à une date plus ancienne*) hat um so weniger Wert, als er selbst kurz vorher (S. 491), was ebenso auch schon früher Sophulis auseinandergesetzt hatte, ganz richtig bemerkt, dafs sich die Figur im Stil eng »an die ältesten attischen vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts entstandenen Werke« anschliefst. Für jeden anderen ergiebt sich daraus der Schlufs, dafs also, wenn die Inschrift so spät angesetzt werden mufs, Figur und Basis nicht zusammengehören. Jedenfalls läfst sich die Figur — darin mufs Gardner (*Journal of Hellenic studies* 1890 S. 216) beigestimmt werden — als Ausgangspunkt für chronologische Bestimmungen nicht verwerten. Auch für andere von Lechat gegebene Datirungen wünschte man eine etwas strengere Begründung. Wenn die Statue Collignon fig. 173 in das Ende des sechsten, der Kopf *Revue archéol.* 1889 pl. XXIII in den Anfang des fünften Jahrhunderts (*Bull.* 1892 S. 509ff.) gesetzt, eine Figur wie die im Jahrbuch 1887 Taf. 13 (*Musées d'Athènes pl.* XIII) abgebildete gar mit dem Euthydikosweihgeschenk gleichzeitig angenommen wird (*Bull.* 1892 S. 520), wenn andrerseits die Porosgiebel und der Kalbträger in den Anfang des sechsten Jahrhunderts hinaufgerückt werden (*Bull.* 1892 S. 489), so fragt man sich vergeblich, was für eine Kunstentwicklung denn eigentlich für die pisistratische Zeit übrig bleibt.

[11]) Vgl. auch Sophulis Ἐφημερὶς ἀρχ. 1887 S. 42.

nur den Torso des Reiters mit den entsprechenden Teilen vom Kalbträger zu vergleichen, um uns an Dingen, wie dem Schema der Baucheinteilung, und der Art, wie die Linien der Muskulatur auf den Körper aufgezeichnet sind, von der engen Verwandtschaft zu überzeugen. Wenn ebenso wie das Material — der Reiter ist aus parischem Marmor gearbeitet — die Ausführung der fein gesträhnten Mähne der einfachen Behandlung des Viergespanns gegenüber als erste Spuren einer neuen Richtung auf eine Verfeinerung der Technik hindeuten, ähnlich wie die Athenische Mittheilungen 1888 S. 120ff. besprochenen Köpfe gegenüber dem Kalbträger, so zeigen sich dieselben Elemente in weiter vorgeschrittener Ausbildung an dem Reiter n. 9. Seine Stellung zu dem Viergespann drückt sich etwa in dem Verhältnifs aus, in dem der Kopf Rampin zum Kalbträger steht. Die gekünstelte Zeichnung der Mähne, vor allem die Frisur der geflochtenen Stirnhaare erklärt diesen Vergleich.

Gegenüber diesen älteren Darstellungen zeigt das Pferd des buntcostümirten Reiters (n. 12) eine ungefähr grade so weitgehende Überlegenheit, wie sich die Pferde, die Euphronios gezeichnet hat, über die Pferde auf schwarzfigurigen oder den ältesten rotfigurigen Vasen herausheben[12]. Es scheint fast wie von anderer Rasse, gedrungener im Bau, kräftiger, energischer in der Bewegung. Vor allem ist in der Ausführung nichts von den kleinlich decorativen Zügen, die an den früheren Werken namentlich in der Behandlung der Mähne sich bemerklich machen, sondern Alles ist aus dem Grofsen und in grofsem Zuge gearbeitet, ohne Eingehen auf eine feine Durchbildung bis ins Einzelne hinein und mit souveräner Beschränkung auf das Wesentliche der Formen. Diese Eigenschaften teilt das Werk mit den oben angeführten Sculpturen, die sich um die sitzende sog. Endoiosathena (Collignon fig. 169) gruppiren. Und auch hier läfst sich die enge Zusammengehörigkeit, wie im Gesammtcharakter, so auch wieder in den Detailformen deutlich nachweisen. Am auffälligsten ist die Gleichartigkeit in der Bildung der Augen, die nur wenig schräg liegend in gleichmäfsiger Wölbung vortreten und von einem schmalen Rand, der die Lider bezeichnet, umgeben sind. Die unnatürliche, vom inneren Augenwinkel auslaufende Linie, die wir bei den älteren Pferden regelmäfsig gefunden haben und die wir ebenso regelmäfsig, noch stärker übertrieben, in den Pferdedarstellungen der früheren Vasenmaler, auch noch in denen des Euphronios finden, ist fortgeblieben und die Thränendrüse statt dessen in einem kleinen, der natürlichen Bildung entsprechenden zapfenartigen Ansatz ausgedrückt. Ganz ähnlich ist die Form des Auges an dem Löwenkopfe vom pisistratischen Athenatempel (Collignon fig. 168), an der Athena vom Giebel und noch genauer entsprechend, nur schmaler und etwas mehr in die Länge gedehnt, z. B. an der Statue Collignon fig. 173.

Ebenso grofs wie in der Zeichnung des Auges ist der Abstand von den älteren Pferden in der Behandlung der breiten Mähne, deren Strähnen in fest eingerissenen eckigen Zickzacklinien straff emporstehen. Ganz in derselben Art, nur

[12]) Es ist möglich, dafs die Ausbildung des neuen Typus mit der Einführung der thessalischen Pferde durch Pisistratus zusammenhängt. Herodot V 63, Aristoteles Ἀθηναίων πολιτεία XIX 5. Vgl. Martin, *Les cavaliers Athéniens* p. 121.

etwas weniger scharf abgesetzt und in den Übergängen feiner behandelt, sind an den erwähnten weiblichen Figuren die Falten an den Untergewändern geführt. Man vermag in dieser einfachen, fast derben Gewandzeichnung gegenüber den complicirten, ornamentalen Faltenbildungen, wie sie an den Figuren chiotischer Herkunft gewöhnlich sind, gradezu ein charakteristisches Merkmal der ganzen Gruppe von Bildwerken zu erkennen, und es ist kein Zweifel, dafs der angebliche Perserreiter unmittelbar dieser Reihe zugehört.

Es bleiben noch die beiden Darstellungen n. 13 und 14 nach Zeit und Art zu bestimmen. Dafs sie auf einer entwickelteren Kunststufe stehen, als der sog. »Perserreiter«, ist namentlich leicht zu erkennen, wenn man die drei Werke nebeneinander in Vorderansicht betrachtet. An dem Pferde des »Perserreiters« ist das starke Gefüge des Brustkastens in festen Linien umrissen, die die natürliche Structur dieses Körperteils richtig und mit grofser Bestimmtheit wiedergeben. Der Wirklichkeit wird aber die Ausführung gleichwol nicht völlig gerecht. Die Muskeln sind nämlich modellirt, als ob sie ohne Umhüllung auf der Oberfläche des Körpers frei lägen, und sie sind ohne Rücksicht auf die Bewegung des Körpers auf beiden Hälften der Brust in genauer Entsprechung der Linien gezeichnet, während sie sich, da das linke Bein vorgesetzt ist, auf der einen Seite zusammenschieben müfsten. Es fehlt noch an dem über die einfache Beobachtung der Natur hinausgehenden Verständnifs des Zusammenhanges, des harmonischen Einklanges der Einzelheiten mit dem Ganzen, an dem Verständnifs dessen, was die Griechen (wenn wir die Worte so richtig verstehen) Rythmus und Symmetrie nannten.

Dem Künstler der Gruppe, zu der das Pferd n. 14 gehört, war dies schon kein Geheimnifs mehr. Jedes Glied an dem Körper des Pferdes ist in Bewegung. Wir glauben unter der elastischen Haut das Spiel der Muskeln zu sehen, wie sie sich spannen und dehnen. Es ist Leben in diesem Körper. Und den Eindruck des Lebens giebt ihm nicht weniger als die naturwahre Wiedergabe der einzelnen Formen die vollendete Darstellung des Zusammenwirkens aller einzelnen Teile.

Auch in der formalen Durchführung, in der freieren Behandlungsweise und der feineren mehr ins Detail geführten Modellirung geht das Werk weit über die Kunst des »Perserreiters« hinaus.

In dieser Beziehung steht die Figur des Reiters n. 13 mit ihm auf einer Stufe, während sie freilich in Allem übrigen hinter ihm zurückbleibt. Von der Frische und Kraft, die wir an jener Gruppe (n. 14) bewundern, steckt diesem Pferde wenig in den Gliedern. Vor allem fehlt es in der Gliederung der Formen an der sicheren Bestimmtheit, deren Mangel sich besonders in der Modellirung von Hals und Brust fühlbar macht, indem das Gefüge des Körpers, das hier zum klaren Ausdruck hätte kommen müssen, unter den weichen Schwellungen dicker Hautmassen wie verborgen liegt. Man möchte vermuten, dafs sich der Künstler mehr an das Erlernte und Überkommene hielt, statt selbständig aus der Natur zu schöpfen. Darauf läfst z. B. die unnatürliche, ornamentale Zeichnung der traditionellen Hautfalten an der Schnauze und am Hals des Pferdes und auch die überaus saubere, fast manirirte Detail-

ausführung der erhaltenen Reste des Reiters schliefsen, die nur von dem starken technischen Können des Künstlers Zeugnifs giebt. Wir finden dieselbe minutiöse Durchbildung der Knöchel und Gelenke, dieselbe Markirung des scharfkantig vortretenden Schienbeines, die übertrieben rundlichen Schwellungen an den Waden und Oberschenkeln, die weiche glatte Behandlung der Oberfläche bei einigen weiblichen Figuren der Akropolis, wie z. B. bei der *Journal of Hellenic studies* 1887 S. 167 abgebildeten wieder und können diesen Zusammenhang auch weiterhin an derselben Einzelheit verfolgen, deren Vergleichung schon bei den übrigen Pferdedarstellungen vielfach zur zeitlichen Bestimmung gedient hat: die Haare an der Mähne des Pferdes sind ebenso gezeichnet wie die an Brust und Schultern hinlaufenden Gewandfalten bei der erwähnten Frauenstatue und bei mehreren anderen ihr zeitlich und stilistisch nahestehenden weiblichen Figuren, von denen die *Bulletin de correspondance hellénique* 1890 *pl.* VI abgebildete die schönste und entwickeltste ist. Sie sind nämlich durch eng nebeneinander liegende, in kurzen Windungen über die Fläche hingeführte Schlangenlinien ausgedrückt. Kommt diese Darstellungsweise der natürlichen Form von Falten und Haaren auch nicht um sehr Vieles näher, als die Zickzacklinien oder die gekünstelten ornamentalen Schemata der anderen archaischen Figuren, so läfst sich in ihr doch ein erheblicher Fortschritt zu gröfserer Freiheit in der formalen Behandlung nicht verkennen, und es würde auch ohne die vielen anderen Indicien, die zu demselben Schlusse führen, aus ihr allein schon zu folgern sein, dafs die genannten Figuren unter den Funden vom Perserschutt eine jüngere Gruppe bilden. Damit ist denn auch ein bestimmter Anhalt für die Datirung des Reiters und zugleich für die der Gruppe n. 14 gegeben. Denn das Pferd dieser Gruppe hat dieselbe, nur etwas leichter und lockerer gehaltene Zeichnung der Mähne.

Aber in näherer Beziehung, aus der auf mehr als auf Gleichzeitigkeit geschlossen werden könnte, steht dieses letztere Werk zu der Reiterfigur n. 13 nicht. Es ist vielmehr die Kunst, wie wir sie aus der von Euthydikos geweihten Statue kennen, der sich die Gruppe in engstem Zusammenhange einreiht. Und nicht so sehr auf die äufserlichen Übereinstimmungen braucht sich die Begründung dieses Zusammenhanges zu stützen, wie deutlich er sich auch in der gleichartigen feinen Ausführung und in der gleich weit entwickelten Bildung der Einzelformen, z. B. der Augen, ausspricht, die nun auch an dem Pferde mit plastisch vortretendem Oberlide gebildet sind. Denn schwerer fällt der gemeinsame Gesammtcharakter ins Gewicht. In beiden Werken kommt eine freiere und tiefere, auch in das seelische Leben eindringende Auffassung der Natur zum Ausdruck. Und wie in dem Kopfe der Statue, die Euthydikos geweiht hat, schon der Typus vorgebildet scheint, der in einer Figur wie der der Peitho des Parthenonfrieses zu feinerer Ausgestaltung gelangt ist, so weckt auch die Gruppe des Jünglings mit dem Pferde unmittelbar die Erinnerung an die schönen Compositionen der Friesreliefs, nicht nur durch die gleiche Wahl des Motivs, sondern weil es dieselben Elemente sind, in denen bei den Pferden des Frieses und bei dem Pferde der Gruppe der reizvolle

Eindruck der Erscheinung beruht. Auch in dieser gleichartigen Beziehung zum Parthenonfries drückt sich die enge Verwandtschaft beider Werke aus. Sie ist der Grund, weshalb ich den auf S. 146 abgebildeten Kopf als zugehörig zu der Gruppe angenommen habe. Denn er ist der nächste Verwandte zu der Mädchenfigur vom Euthydikosdenkmal.

Wenn die so ermittelten zeitlichen Beziehungen der einzelnen Reiterfiguren zu einander richtig sind, so ist es klar, dafs Studniczka's Deutung des Reiters n. 12 nicht bestehen kann. Noch die beiden Darstellungen n. 13 und 14 sind vor der Einnahme und Verwüstung der Burg entstanden, sie gehören unter den erhaltenen vorpersischen Werken zu den entwickeltsten. Ein Weihgeschenk für den Sieg von Marathon, zwischen 490 und 480, also in der letzten Zeit vor der Zerstörung aufgestellt, müfste als das jüngste oder wenigstens als eins der jüngsten unter den Monumenten der Akropolis uns die vorpersische Kunst auf der höchsten Stufe des Fortschritts zeigen. Statt dessen ist der Abstand des vorgeblichen Perserreiters von jenen Reitern der jüngeren Reihe so grofs, dafs er ihnen gegenüber einen geradezu altertümlichen Eindruck macht. Es ist derselbe Abstand, wie er etwa zwischen den von Euphronios gemalten Pferden und denen auf den jüngeren Meisterschalen besteht, von denen die mit dem Bilde der Dokimasie (Archäol. Zeitg. 1880 Taf. 15) verglichen werden mag. Nur wer sich zu der Annahme entschliefsen könnte, dafs ein immerhin so bedeutender Künstler, wie der des »Perserreiters«, sich allen Fortschritten der frisch heranreifenden Kunst verschlossen hätte und Jahrzehnte lang auf seinem alten Standpunkte verharrt wäre, könnte an der Möglichkeit, dafs dieses Werk nach der Schlacht von Marathon entstanden wäre, festhalten. Aber um eine solche Annahme, die grade für diese Periode der archaischen Kunst ganz unzutreffend erscheinen mufs und die, im Prinzip zugestanden, aller auf stilistische Untersuchung gegründeten Chronologie den Boden entziehen würde, um eine solche Annahme zu empfehlen, müfste das, was Studniczka zur Begründung seiner Hypothese angeführt hat, wenigstens stichhaltig sein. Das ist aber nicht der Fall.

Studniczka geht, wie schon erwähnt, von der Tracht des Reiters aus und folgert aus dieser, dafs der Dargestellte nur ein Skythe oder ein Perser sein könne. Er entscheidet sich für den Perser und findet eine »ungeahnt schöne Bestätigung« für seine Deutung und die Beziehung zur Schlacht bei Marathon in dem rotfigurigen Teller des Ashmolean Museums mit der sehr ähnlichen Darstellung eines ebenso gekleideten Reiters und der Umschrift Μιλτιάδης καλός. Das ist, so schliefst er weiter, eine Nachbildung des Akropolisstandbildes und die Inschrift sichert die Beziehung auf die marathonische Schlacht, indem sie den Feldherrn als Sieger feiert. Er fügt dann, in Rücksicht auf die Jugendlichkeit des Reiters auf dem Vasenbilde, noch die Vermutung hinzu, dafs es Artaphernes, der junge Neffe des Darius, gewesen sei, den die Statue darstellte.

Bis dahin ist der Gang der Argumentation consequent. Sehr bedenklich wird aber die Folgerichtigkeit durch die Schlufssätze zerschnitten, indem Studniczka noch selbst darauf kommt, dafs es doch recht unwahrscheinlich ist, man habe »ein

Bild des Feindes in heiterer Pracht und Ruhe der Göttin dargebracht, ohne durch den Zusammenhang anzudeuten, dafs er den von ihr beschützten Landeskindern unterlegen ist«. Die Statue kann also nicht allein gestanden haben, sondern mufs ein Überrest einer »vielleicht recht umfangreichen Gruppe« gewesen sein, zu der dann noch vermutungsweise die Athen. Mitteilungen 1886 Taf. 11 C abgebildete Nike hinzugestellt wird.

Es ist allerdings richtig, dafs die Deutung des Monuments als Perserreiter nur unter dieser Voraussetzung ihrer Zugehörigkeit zu einer gröfseren Gruppe aufrecht zu erhalten ist. Aber eben diese Einsicht hätte von der Deutung abbringen müssen. Denn bei einem Material, wie es aus dem Perserschutt vorliegt, ist es wirklich mehr als gewagt, eine figurenreiche Colossalcomposition zu construiren, von der sich nichts, aber auch gar nichts erhalten hat, als der eine »untätige Statist«. Denn über die Frage der Zugehörigkeit der Nike, die gewifs auf einem ionischen Säulenpostamente gestanden hat, wird man doch lieber mit Stillschweigen hinweggehen. Und wie steht es denn nun mit der Abhängigkeit des Vasenbildes? Wer soll es glauben, dafs der Vasenmaler den einen im Verhältnifs zu den supponirten Hauptfiguren der Mitte doch recht gleichgiltigen Statisten aus der ganzen Gruppe ausgesucht hätte, um durch ein so unbezeichnendes *pars pro toto* auf den Marathonsieg und das grofse Weihgeschenk anzuspielen? Es kann in der Tat nur eine solche Erklärung des Reiters richtig sein, die auf die Statue als Einzelwerk pafst. Dieser Forderung entspricht die Deutung auf den Perserreiter nicht, wie Studniczka selbst richtig betont hat; es hätte daher nicht einmal unseres ausführlichen Nachweises, dafs die Statue keine Weihung für Marathon sein kann, weil sie viel zu alt ist, zur Widerlegung der Studniczkaschen Hypothese bedurft[13].

Aber was stellt die Figur nun dar? Schwerlich einen Perser, denn es findet sich für die Weihung eines solchen zur Zeit der Tyrannenherrschaft keine Erklärung. Ebenso wenig einen Skythen[14]. Mit diesen zwei Deutungsversuchen sind aber nicht alle Möglichkeiten erschöpft[15].

Wir werden den Zusammenhang, in dem die Statue zu den übrigen Reiter-

[13]) Dafs es in Athen wirklich ein Siegesdenkmal für Marathon gab, dafür ist die Inschrift C. I. A. I 333 ein urkundliches Zeugnifs. Man wird sie heute schwerlich mehr, wie früher Kirchhoff vorgeschlagen hat (Berichte der Berliner Akademie 1869 S. 413 f.), mit der Athena Promachos in Verbindung bringen wollen, sondern nach dem Schriftcharakter der Buchstaben annehmen müssen, dafs sie hoch ins fünfte Jahrhundert hinaufzurücken ist. Vermutlich wird das Denkmal, von dem sie stammt, sehr bald nach der Schlacht bei Marathon errichtet sein und die Zerstörung im Jahre 480 kaum überdauert haben, was schon dadurch wahrscheinlich ist, dafs die litterarische Überlieferung aufser der Promachos von keiner anderen Weihung für den marathonischen Sieg in Athen berichtet. — Für die Deutung des »Perserreiters« hätte auch ein Hinweis auf das Pferd, das der Athener Kallias als Weihgabe für die Perserbeute nach Delphi weihte (Pausanias X 18, 1), nahe gelegen.

[14]) Für die Existenz der skythischen Polizeiwache oder Leibgarde in pisistratischer Zeit müssen doch noch bessere Argumente als die von Wernicke (Hermes XXVI S. 51 ff.) und Studniczka (Anm. 31) angeführten beigebracht werden.

[15]) Dafs die Figur, wie es Jones, *Journal of Hellenic stud.* 1891 S. 379 wieder als möglich hinstellt, eine Amazone darstellen könne, mufs entschieden bestritten werden.

figuren steht, auch für die Deutung im Auge behalten müssen. Die Weihungen auf der Burg sind, von den Geräten und Tierdarstellungen abgesehen, Bilder der Gottheit oder Darstellungen von Personen, entweder wie die Statuen der Priesterinnen und Arrephoren als Denkmal für den religiösen Dienst von Familienangehörigen geweiht, oder wie die gröfsere Menge der männlichen Figuren als Abbilder der eigenen Persönlichkeit dargebracht zur Erinnerung eines für den Weihenden wichtigen Geschehnisses und in einer die Veranlassung der Weihung kennzeichnenden Haltung[16]. In diesem letzteren Sinne werden die Weihungen der Reiterfiguren aufzufassen sein und so ist es auch von vornherein das wahrscheinlichste, dafs in dem Bilde des Reiters in bunter Barbarentracht der Weihende selbst dargestellt ist. Da aber zu der Annahme kein Grund vorliegt, dafs ein Fürst oder Vornehmer aus einem der barbarischen Völker, die das der persischen Tracht gleiche Costüm trugen, sein Bild auf die Akropolis gestiftet hätte, so mufs es ein Grieche, ein Athener sein, der darin Gefallen gefunden hat, sich in diesem ungewöhnlichen Aufzuge abbilden zu lassen.

Das klingt für den ersten Moment wie eine starke Zumutung, verliert aber das Befremdliche, wenn wir uns die Beziehungen Athens zu den nördlichen Ländern grade in der Zeit, als das Reiterdenkmal entstanden ist, gegenwärtig halten.

Der ältere Miltiades hatte mit seinem Zuge athenischer Colonisten ein Fürstentum in der Chersones begründet. Sein Neffe Stesagoras war ihm in der Herrschaft gefolgt und nach dessen Tode Miltiades, des Kimon Sohn, von den Pisistratiden mit der Führung betraut. Das war noch vor der Ermordung des Hipparch, also vor dem Jahre 514 geschehen. Des Miltiades Herrschaft dauerte bis zum Jahre 493 und war in wechselvollen Kämpfen mit den einheimischen Völkerschaften und in den Unruhen und Complicationen, die des Darius Skythenzug mit sich brachte, nur mit Mühe so lange zu behaupten.

Mit dem lebhaftesten Interesse wird man in Athen diesen Unternehmungen gefolgt sein. Mancher von den jungen Adligen mochte mitgezogen sein und sich den ersten Kriegsruhm im Kampf mit den skythischen Schaaren erworben haben. In ihren Kreisen kam es jetzt auf, skythische Mützen zu tragen, wie wir es auf Bildern attischer Vasen[17] und noch an manchen Reitern des Parthenonfrieses sehen, und bei den Gelagen nach skythischem Comment zu trinken und zu lärmen, was selbst einem so tüchtigen Zecher wie Anakreon zu viel wurde:

Ἄγε δηὖτε μηκέθ' οὕτω
πατάγῳ τε κἀλαλητῷ
Σκυθικὴν πόσιν παρ' οἴνῳ
μελετῶμεν, ἀλλὰ καλοῖς
ὑποπίνοντες ἐν ὕμνοις. (Fr. 63 B)[18].

[16]) Vgl. Reisch, Griechische Weihgeschenke S. 10f.

[17]) Hartwig, Griechische Meisterschalen Taf. LIII. *Annali* 1879 *tav. d'agg.* U. Vgl. Engelmann, Arch. Anzeiger 1893 S. 72.

[18]) Später bezeichnete man Rohheit und Unmäfsigkeit sprüchwörtlich mit dem Ausdruck »skythisch«. S. die Stellen in Passow's Lexicon.

Auch von den Vasenmalern wurde, wie es scheint, der populär gewordene Stoff aufgegriffen. Es ist wenigstens, mit Ausnahme vielleicht der einen Durisvase mit dem Standartenträger[19], durchaus kein zwingender Grund vorhanden, weshalb alle in das bunte Barbarencostüm gekleideten Figuren auf den rotfigurigen Vasen statt auf Skythen auf Perser gedeutet und alle Schlachtdarstellungen, in denen Krieger dieser Art vorkommen, als Zeugen »der siegesfrohen Stimmung« nach der Befreiung von der Persergefahr aufgefafst werden müfsten[20]. Nach der Chronologie, die die Akropolisfunde lehren, kann die gröfsere Menge dieser Vasen ebenso gut kurz vor wie kurz nach den Perserkriegen entstanden sein. Und bei Bildern, in denen griechisch und barbarisch gekleidete Krieger Schulter an Schulter kämpfen, bleibt doch, auch nach dem etwas gezwungenen Erklärungsversuche Hartwigs, der darauf hinweist[21], dafs Truppen griechischer Nationalität im Heere des Darius vertreten waren, die Deutung auf die Perserkriege mifslich. Sicher fällt die Beziehung auf diese für eine schwarzfigurige, bisher nicht veröffentlichte Scherbe von der Akropolis weg, auf der man, in sehr kleinem Mafsstabe ausgeführt, einen Reiter sieht, dessen bunt gemusterte Tracht durch eingeritzte Linien verdeutlicht ist. Ebenso sicher kann der von Studniczka herangezogene Teller des Ashmolean Museums keine Anspielung auf den Nationalfeind enthalten, da der altertümliche, an die epiktetische Art erinnernde Stil der Zeichnung eine unter das Ende des sechsten Jahrhunderts hinuntergehende Datirung des Bildes nicht zuläfst[22]. Wenn die Inschrift, wie man ja allerdings annehmen möchte, auf den berühmten Miltiades geht, so ist sie für die Richtigkeit dieser Datirung nur ein Zeugnifs mehr[23]. Denn Miltiades stand damals in jungen Jahren und nur die junge Welt feiern die Vasenmaler in ihren Lieblingsinschriften[24].

Miltiades hat als ἀπαρχὴ seiner kriegerischen Erfolge in der Chersones dem olympischen Zeus ein elfenbeinernes Horn der Amaltheia geweiht, das die Inschrift trug

Ζηνὶ μ' ἄγαλμ' ἀνέθηκεν 'Ολυμπίῳ ἐκ χερονήσου
Τεῖχος ἕλοντες 'Αράτου· ἐπῆρχε δὲ Μιλτιάδης σφίν[25].

Von den Athenern, die unter ihm oder noch unter Stesagoras an der Expedition teilgenommen hatten, mag der Eine oder Andere seinen Dank für glückliche Heimkehr der Gottheit in ähnlicher Weise abgestattet haben. Und wählte er für solche Weihung ein Bild der eigenen Person, so versteht es sich leicht, wenn er sich so abbilden liefs, dafs aus dem Bilde selbst Anlafs und Sinn der Gabe klar wurde.

19) Wiener Vorlegeblätter Ser. VII Taf. 3.

20) Eine Zusammenstellung der Bilder hat kürzlich Hartwig, Griechische Meisterschalen Taf. LV ff. S. 513 ff. gegeben. Daselbst ist auch die einschlägige Litteratur verzeichnet.

21) Griech. Meisterschalen S. 518.

22) Vgl. jetzt P. Gardner, *Catalogue of the Greek Vases in the Ashmolean Museum* n. 310, wo auch angeführt ist, dafs Ernest Gardner den »Perserreiter« für zu alt hält, um auf den marathonischen Sieg bezogen werden zu können. — Hartwig S. 10 deutet die Figur des Tellers auf eine Amazone.

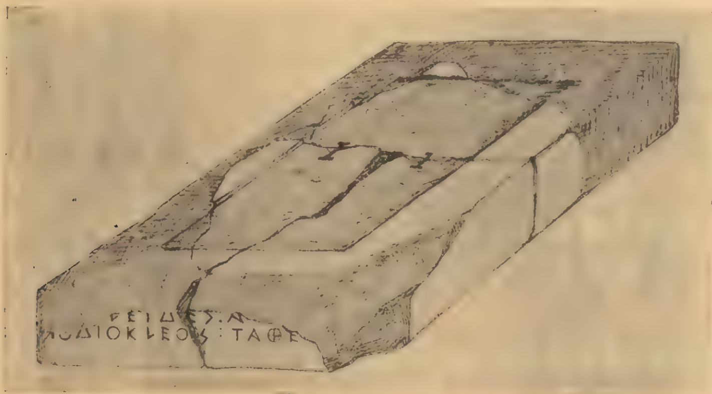
23) Vgl. Jones, *Journal of Hell. stud.* 1891 S. 379.

24) Hartwig S. 7.

25) Pausanias VI 19, 6.

Es ist aber doch anzunehmen, dafs die thrakische Schutztruppe der Athener sich in dem fremden Lande nicht in der heimischen Ritter- und Hoplitenausrüstung herumgeschlagen, sondern eine dem rauhen Klima besser angepafste Uniform gewählt hat, für deren Wahl die Tracht der ansässigen Bevölkerung gewifs das geeigneteste Vorbild war. Das war nicht nur durch die klimatischen Verhältnisse geboten, sondern auch politisch. Und das Bestreben, sich in dem occupirten Gebiet dadurch eine festere Stellung zu schaffen, dafs man den dortigen Sitten Rechnung trug und mit den Eingesessenen enge Verbindung suchte, tritt ja auch in solchen Zügen wie der Heirat des Miltiades mit der Tochter des thrakischen Fürsten Oloros hervor. So kann es denn nicht auffallen, wenn wir unter den Weihungen auf der Akropolis das Bild eines barbarisch gekleideten Atheners finden.

Diese Deutung des Reiterdenkmals wird aber noch durch einen anderen Umstand empfohlen, um nicht zu sagen gesichert. Bei den Grabungen an der Südwestseite des Parthenon im Jahre 1889 ist eine grofse Basis von pentelischem Marmor aufgefunden. Sie ist aus zwei Stücken zusammengesetzt, die durch I-förmige Klammern mit einander verbunden waren, wie es die nebenstehende Abbildung zeigt. Die Basis ist 0,29 m hoch, 1,29 m breit und 2,03 m lang. Auf ihrer



Oberfläche befindet sich eine 0,27 m vom Rande abstehende, nur sehr schwach vertiefte und mit dem Spitzeisen gerauhte Einarbeitung von 0,73 m Breite und 1,52 m Länge. Diese Einarbeitung diente, wie schon Lolling im Deltion 1889 S. 17 n. 12 auseinandergesetzt hat, zur Aufnahme einer Plinthe, die ein statuarisches Denkmal getragen haben wird. Der länglichen Form der Plinthe nach ist dieses Denkmal entweder eine Gruppe von mehreren Figuren oder ein Reiterstandbild gewesen. Da aber durch die Inschrift die Schmalseite als Vorderfront bezeichnet ist, fällt die erstere Annahme fort, denn die Figuren würden in diesem Fall hintereinander gruppirt gewesen sein. Wir haben es also mit einer Reiterstatue zu tun. Dem Plinthenumfang nach ist diese grade so grofs gewesen, wie der Reiter in Barbarencostüm. Aber der Gröfse nach würden auch die beiden Reiter n. 7 und 9 ebenso gut auf die Basis passen, freilich nur der Gröfse nach. Die stilistische Ausführung

weist die beiden Stücke in eine frühere Zeit, als sie nach den Buchstabenformen der Inschrift, die mit denen der Antenorinschrift sehr genau übereinstimmen und etwas altertümlicher sind als die Buchstaben der Inschrift des Pisistratidenaltars, für die zugehörige Statue vorauszusetzen ist. Dagegen werden wir durch sie grade in dieselbe Zeit geführt, die wir aus den stilistischen Vergleichungen für den sog. Perserreiter ermittelt haben. Es bleibt daher, um dessen Zugehörigkeit zu der Basis zu bezweifeln, nur die wenig wahrscheinliche Annahme, dafs noch ein zweites gleich grofses und zu derselben Zeit entstandenes Reiterdenkmal vorhanden gewesen wäre, von dem sich in dem Bauschutte der Burg nichts mehr erhalten hätte[26].

Die Inschrift an der Vorderfläche der Basis giebt uns den Namen des Weihenden und — so dürfen wir in diesem Falle hinzufügen — des Dargestellten. Es ist nach Lollings Lesung Diokleides, der Sohn des Diokles. Die ersten vier Buchstaben des Namens sind nicht erhalten, man könnte den Rest auch zu Prokleides ergänzen und in diesem den Genossen des Hipparch wiederfinden, dessen Namen mit der ersten Aufstellung der Hermen in Athen verknüpft ist. Aber die ganz erhaltene Form des Patronymikons macht es rätlicher, bei Lollings Vorschlag zu bleiben. Jedenfalls ist es ein Athener, der der Göttin dieses glänzende Denkmal gestiftet hat.

Franz Winter.

[26]) Dafs die Basis nicht von demselben Marmor ist, wie die Plinthe und die Figur, macht natürlich nichts aus. Der Kalbträger z. B. steht bekanntlich auf einer Basis von Kalkstein.

Hartwig, Paul



DIE HERAUFHOLUNG DES KERBEROS AUF ROTFIGURIGEN SCHALEN

(Tafel 2)

So aufserordentlich grofs die Zahl erhaltener schwarzfiguriger Darstellungen der Heraufholung des Kerberos ist und so viele ihrer durch Abbildungen bekannt sind[1]: von rotfigurigen Darstellungen besitzen wir nur eine geringe Anzahl und merkwürdiger Weise ist keine einzige von ihnen bisher veröffentlicht worden. Die letzte ausführliche Zusammenstellung der Kerberos-Vasen findet sich bei Julius Schneider, Die zwölf Kämpfe des Herakles in der älteren griechischen Kunst (Leipziger Doctordissertation 1888), S. 45 und 46. Der Verfasser zählt in zwei, nach einem äufserlichen Gesichtspunkte geschiedenen Gruppen: je nachdem eine Andeutung des Unterweltspalastes vorhanden ist, oder nicht, im Ganzen vierzig Gefäfse auf, vierunddreifsig schwarzfigurige und sechs rotfigurige[2]. Von publizirten, schwarz-

[1]) Vgl. *Mon.* VI, 36 — Arch. Ztg. 1859 Taf. 125 — Raoul Rochette, *Mon. inéd.* Taf. 49 — Gerhard A. V. 130ff. — Inghirami, *Vasi fittili* II Taf. 36. 40 u. s. w.

[2]) Furtwängler nennt in Roschers Lexicon II Sp. 2205 zwei im Apparate des Berliner Museums in Zeichnungen erhaltene schwarzfigurige Darstellungen (Mappe XII 9 und 10), die sich jedoch sehr wahrscheinlich mit Darstellungen, welche Schneider aufführt, werden identifiziren

figurigen Gefäfsen ist Schneider eine Amphora bei Gargiulo, *Collection of the most remarkable monuments of the National Museum*, Neapel 1873, Taf. 30, entgangen, von verschollenen, nur durch Beschreibung bekannten eine Amphora aus Orvieto, welche Körte im *Bullettino* 1877 S. 125 beschreibt. Die im *Bullettino* 1859 (nicht 1839) S. 131 erwähnte schwarzfigurige Amphora (D) befindet sich jetzt in Moskau (vgl. *Bullettino* 1868 S. 33); von der bei Schneider unter II, B aufgeführten Amphora im Museo Nazionale zu Neapel (*S. A.* 267) fand sich eine ältere Zeichnung im Apparate des Römischen Instituts, welche oben als Vignette wiedergegeben ist.

Die Liste der rotfigurigen Kerberosdarstellungen bei Schneider nennt drei Amphoren und drei Schalen. Eine Amphora, in München befindlich, Nr. 406, wird von Schneider irrthümlicher Weise doppelt aufgeführt, unter beiden, oben näher bezeichneten Rubriken; die Amphora befand sich einst im Besitze Lucien Bonaparte's und wird in der *Réserve étrusque* Nr. 42 und von Gerhard A. V. II S. 157 Anm. 24 b, mit Verweisung auf die Réserve, erwähnt. Es bleiben demnach auf Amphoren nur zwei rotfigurige Kerberosdarstellungen übrig, diejenige auf der Münchener Amphora und eine weitere auf einer einst bei Durand (311) befindlichen Amphora im Louvre, welche eine rotfigurige Vorderseite (Kerberosdarstellung) mit einer schwarzfigurigen Rückseite (Bakchische Scene) verbindet. Diese letztere, mehrfach erwähnte Amphora (Klein, Euphronios S. 36 Anm. 1; A. Schneider im Jahrbuche 1889 S. 196 Anm. 15) ist wohl sicher identisch mit der von Furtwängler in Roscher's Lexikon Sp. 2205 als ein unsignirtes Werk des Andokides bezeichneten Amphora im Louvre.

Von den drei rotfigurigen Trinkschalen, welche Schneider aufführt — eine zeige eine Andeutung des Unterweltspalastes, die beiden anderen nicht — fallen wiederum zwei Nummern in eine zusammen: die im *Bullettino* 1865 S. 50 unter den *Vasi Feoli* genannte Schale ist die nämliche, welche sich jetzt in Würzburg unter Nr. 359 befindet. Andererseits ist auch die von Schneider unter den schwarzfigurigen Darstellungen ohne Andeutung des Unterweltspalastes genannte Schale in Altenburg (Nr. 23) vielmehr rotfigurig und mit der im *Bullettino* 1842 S. 30 von de Witte beschriebenen Schale, welche Schneider unter der Gruppe der Darstellungen mit Andeutung des Unterweltspalastes aufführt (N), identisch[3].

Es waren uns demnach seither nur zwei rotfigurige Schalen mit Darstellungen des Kerberosabenteuers erhalten:

1. die Schale in Altenburg, ehemalige v. Lindenau'sche Sammlung, einst im Besitze von Emil Braun; erwähnt im *Bullett.* 1842 S. 30, in der Arch. Ztg. 1854 S. 500 und im *Journal of Hell. studies* 1883 S. 107.

lassen. — Ältere Aufzählungen von Kerberosvasen finden sich bei Gerhard A. V. II Seite 156 Anm. 23 und Seite 157 Anm. 24 und in den *Annali* 1859 S. 405 Anm. 2 (Conze).

3) Von der bei Schneider unter I, 22 aufgeführten Schale steht es nicht fest, ob sie schwarzfigurig oder rotfigurig war. Die Beschreibung von Urlichs im *Bullett.* 1839 S. 74 beschränkt sich auf die Benennung der Figuren: Herakles mit dem Kerberos, Iolaos, Pluton und Proserpina.

2. die Schale in Würzburg 359; erwähnt im *Bullett.* 1865 S. 50 und bei Urlichs, Verzeichnis der Antikensammlung der Universität Würzburg S. 92.

Zu diesen beiden rotfigurigen Darstellungen sind neuerdings zwei weitere hinzugekommen, die eine im Innern eines flachen Tellers in der Sammlung Bourguignon in Neapel, die andere auf einer Schale im K. Museum zu Berlin mit der Lieblingsinschrift Ἐπίδρομος καλός.

Ein Blick auf die vier im Texte und auf unserer Tafel 2 abgebildeten Gefäfse in Neapel, Würzburg, Altenburg und Berlin genügt, um zu erkennen, dafs sie sämmtlich der früheren Periode der strengen rotfigurigen Vasenmalerei, dem Kreise des Epiktet, angehören. Freilich sind sie, ihrem künstlerischen Werthe und, bei näherer Betrachtung, auch ihrem Stile nach, wesentlich von einander verschieden.

Der Teller der Sammlung Bourguignon, welcher auf S. 160 nach einer von F. Hauser gefertigten Zeichnung fast in der vollen Gröfse des Originales abgebildet ist, stammt aus dem Florentiner Kunsthandel. Möglicherweise ist er mit dem im *Bullettino* 1851 S. 171 genannten Kerberosteller aus Chiusi identisch: »*tra cinque piatti sono notabili pel soggetto, uno che mostra Ercole con Cerbero ect.*« Der Durchmesser beträgt 19,5 cm. Die Form, welche durch den Durchschnitt unter der Abbildung verdeutlicht wird, ist die besonders im Epiktetischen Kreise übliche (so bei Epiktet, Klein, Meistersignaturen S. 105, 14 ff. und bei Hermokrates, Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1890 Taf. 2). Die Technik ist aufserordentlich sorgfältig. Die Krallen am Löwenfelle des Herakles, die Kette, an welcher er den Kerberos nach sich zieht, und die Zunge des Thieres sind am Originale mit roter Farbe aufgemalt.

Während die schwarzfigurigen Darstellungen der Heraufholung des Kerberos, meist auf Amphoren und Hydrien, den Vorgang in der Regel ausführlicher schildern, sowohl durch die Andeutung des Unterweltspalastes, als auch durch Hinzufügung der Unterweltsgottheiten, der hilfreichen Athena (siehe unsere Vignette oben), des Hermes, des Iolaos, beschränkt sich das Bild unseres Tellers, räumlichen Verhältnissen Rechnung tragend, auf die beiden Hauptfiguren, Herakles und Hermes. Weit ausschreitend zieht Herakles den zweiköpfigen Höllenhund an der Kette nach sich. Dadurch, dafs das Thier nur mit halbem Leibe sichtbar ist, gewinnt man den Eindruck, dafs es aus der Behausung des Hades herausgezogen wird: ein geschickter Zug der Darstellung, welcher allerdings nicht dem Meister unseres Tellers allein eigenthümlich ist, sondern sich bereits auf schwarzfigurigen Darstellungen, wie der Hydria bei Gerhard A. V. 131, findet. Ebenfalls von den schwarzfigurigen Darstellungen übernommen ist der Typus des Hermes mit dem Kerykeion in der Rechten und der ermunternd erhobenen Linken (siehe die Vignette und öfters). Im Einzelnen zeigt jedoch unsere Darstellung manche Besonderheiten, wie das Schwert am Hermes, welches sich nicht allzuhäufig auf Vasen findet (vgl. den Hermes auf der Eurystheus-Schale des Euphronios W. Bl. V, 7)[4] und den Bogen

[4]) Chr. Scherer bei Roscher, Lexicon Sp. 2401 zählt drei Beispiele eines mit dem Schwerte gerüsteten Hermes auf schwarzfigurigen Gefäfsen auf: eine Hydria in München 47, abgeb. Gerhard A. V. 16,

in der erhobenen Linken des Herakles, an Stelle der Keule, die sich sonst in der Hand des Herakles bei den Kerberosdarstellungen fast durchgängig findet. Un-



gewöhnlich in der Zeit der frühen rotfigurigen Vasenmalerei ist auch die Bartlosigkeit des Herakles. Wie Furtwängler in Roschers Lexicon Sp. 2151 nachweist, ist Herakles zwar in der ionischen und cyprischen Kunst der archaischen Zeit häufig

eine Oinochoe, einst bei Durand 32, mit einer Gigantomachie und eine Lekythos in Berlin 2005 mit Parisurtheil. Furtwängler erklärt in der Beschreibung der Berliner Vasensammlung das Schwert bei Hermes für unpassend und glaubt, es sei auf dem genannten Berliner Gefäfse, welches Hermes im Ringkampfe mit Paris zeigt, von verwandten Peleus-Darstellungen entlehnt. Den oben angeführten rotfigurigen Darstellungen nach, scheint es aber doch vielmehr, dafs die Vasenmaler gelegentlich Hermes mit dem Schwert ausstatteten, wenn er als Geleiter und Helfer bei schwierigen Abenteuern auftritt.

unbärtig dargestellt worden, selten aber in der attischen. Den beiden Beispielen eines unbärtigen Herakles auf rotfigurigen, attischen Gefäſsen der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts, welche Furtwängler a. a. O. nennt: die Hydria im Vatican, *Mus. Gregor.* II, 12, 3 und den Napf in Berlin 2318, ist die Amphora des Phintias in Corneto *Mon.* XI, 28, das Schalenfragment *Annali* 1878 *tav.* E, die Garnspule bei Benndorf, Griechische und sizilische Vasenbilder Taf. 32, 4b und die Hydria im Jahrbuche 1892 S. 69 hinzuzufügen. Eigenthümlich muthet bei unserem Teller auch das weiträumige, durch eine Palmette mit symmetrischen Blüthen ausgefüllte Segment an; es erinnert fast an die Eintheilung und Decoration kyrenäischer Schaleninnenbilder[5].

Stilistisch schlieſst sich die Zeichnung des Tellers an die Weise der schwarzfigurigen Technik an: die feinen Pünktchen auf dem Löwenfelle des Herakles, auf dem Schwertgriffe des Hermes und am Kopfe des Kerberos, die Behandlung der Gewandsäume und der einzelnen Haarlocken an der Mähne des doppelköpfigen Hundes kommen in ihrer Subtilität den Gravirungen schwarzfiguriger Gefäſse gleich. Der Haarcontur der Figuren ist nicht gravirt, wie sonst in der Regel auf frührotfigurigen Vasen, sondern durch eine thongrundige Zone vom Schwarz des Grundes abgelöst.

In seiner auf äuſserste Zierlichkeit der Darstellung gerichteten, etwas trockenen und stilisirenden Weise, die sich am deutlichsten in der Darstellung des Höllenhundes — er erinnert geradezu an die capitolinische Wölfin — zeigt, stellt sich der Maler unseres Tellers als ein enger Geistesverwandter des Epiktetos dar. Nicht wahrscheinlich dünkt mir jedoch, daſs Epiktetos selbst der Verfertiger des Tellers ist, was sich schärfer erst bei einer Veröffentlichung des Werkes dieses Meisters herausstellen wird. Jedoch glaube ich mit Sicherheit ein zweites, dem unseren eng verwandtes Gefäſs der gleichen Hand namhaft machen zu können, den früher in der Pizzati'schen Sammlung in Florenz, dann bei Mr. Blayds in England befindlichen, rotfigurigen Teller mit Hermes, Argos und der fliehenden Io-Kuh: also auch hier, was in so früher Zeit selten genug ist, im Runde eine Gruppe von drei Figuren, zweier menschlichen und einer Thierfigur[6]. Der Hermes auf dem Pizzati'schen Teller, in seiner Erscheinung mit dem Hermes des Bourguignon'schen Tellers nahezu identisch, schwingt in der erhobenen Rechten das entblöſste Schwert gegen den zu Boden gesunkenen Argos; an seiner Linken hängt die Schwertscheide. Es ist demnach nicht ganz undenkbar, daſs das Schwert an der Seite des Hermes auf dem Kerberosteller eine Reminiscenz unseres Meisters von dem Argosteller her ist.

[5]) Beispiele einer ähnlichen Decoration auf attischen Schalen etwas jüngerer Zeit finden sich unter den Scherben der Akropolis und auf der Berliner Sosias-Schale.

[6]) Der Teller ist abgebildet in der Arch. Ztg. 1847 Taf. 2, bei Overbeck, Atlas zur Kunstmyth. Taf. VII, 18 und in der *Élite céram.* III, 98, am letzteren Orte irrthümlicher Weise schwarzfigurig, was aber, dem Stile der Zeichnung nach, leicht geschehen konnte. Der Teller wurde zusammen mit zwei anderen in der Nähe von Chiusi gefunden (*Bullett.* 1840 S. 4), von denen der eine palästrische Figuren und die Namen Δωρόθεος und Ξενοφῶν, der andere eine Amazone zu Pferd zeigte. Letzterer ist vielleicht der Oxforder Miltiades-Teller, P. Gardner, *Catalogue* 310.

Die Würzburger Schale Nr. 359 zeigt uns das Kerberosabenteuer auf einer der Aufsenseiten, welche beistehend nach einer Bause in $^1/_3$ der Gröfse des Originales wiedergegeben ist. Die übrigen Bilder der Schale stehen mit dem unseren in keinem Zusammenhange: im Innern erblickt man einen bärtigen Mann auf einer



Kline, welcher die Leier spielt, auf der anderen Aufsenseite steht ein nackter, bekränzter Ephebe, sich umschauend, zwischen zwei Rossen, deren Zügel er hält, also eine Copie der einen Aufsenseite der Schale des Epiktet in Berlin 2262 (abgebildet bei Gerhard A. V. 272). Zu beiden Seiten der Henkel breiten sich grofse Palmetten aus. Die Höhe der Schale beträgt 12, der Durchmesser 33 cm.

Die Oberfläche der Schale ist vielfach verletzt. Auf der von uns abgebildeten Seite ist das Kerykeion des Hermes fast ganz ergänzt. Vom Schwanze des Kerberos ist ein Theil modern, die Köpfe des Thieres kreuzen schwere, später schlecht verschmierte Brüche. Die unvollständige Inschrift der Schale ist als ein »ὁ παῖς ναί(χι καλός)« zu lesen.

Im Wesentlichen giebt die Kerberosdarstellung auf der Würzburger Schale die nämlichen Elemente wieder, wie der Bourguignon'sche Teller: Herakles, voranschreitend und sich umblickend, zieht den zweiköpfigen Hund nach sich, Hermes folgt, die Linke erhebend, das Kerykeion in der Rechten schulternd. Da es hier, auf der Aufsenseite der Schale, galt, einen längeren Raum zu füllen, als im Runde des Tellers, erscheint die Composition auseinandergedehnt. Der Hund wird mit ganzer Figur sichtbar, wodurch der Eindruck des Herausführens aus dem Hades, den der Meister des Neapler Tellers so geschickt versinnlicht hat, verloren gegangen ist. Aber auch die anderen Abweichungen, welche die Würzburger Darstellung gegenüber der Neapler zeigt: die Keule in der Hand des Herakles, die Umhüllung seines Kopfes mit der Löwenfellkappe, sein offenbar bärtig gedachtes Profil, die zahme Bildung des Höllenhundes, ohne irgendwelche phantastische Zuthaten, endlich auch ein Zug wie derjenige, dafs auf unserer Schale Herakles den Hund an einer einfachen rotgemalten Schnur, auf dem Neapler Teller an einer sorgfältig gegliederten Kette führt: das Alles sind Erscheinungen, welche theils die Rückkehr zum Gewöhnlichen, wie es älteren schwarzfigurigen Darstellungen anhaftet,

theils eine völlige Ermattung und Verflauung der Formengebung bekunden. Es zeigt sich hier wiederum an einem einzelnen Typus die eigenthümliche Erscheinung, dafs im Epiktetischen Künstlerkreise straffste Stilisirung neben einer zur Formlosigkeit herabsinkenden Zeichnung auftritt. Ob man eine zeitliche Trennung dieser beiden Richtungen vornehmen kann, wird erst eine eingehende Untersuchung über die Künstler des Epiktetischen Kreises ans Licht bringen[7].

Die nach einer geringen Bause beistehend in $^1/_4$ der Gröfse des Originals wiedergegebene Abbildung der Schale in Altenburg beansprucht nichts mehr, als die Motive der Figuren und ein ungefähres Bild des jetzigen Erhaltungszustandes des Gefäfses zu bieten. Ohne vorherige, gründliche Reinigung der stark verletzten und übermalten Oberfläche, welche zur Zeit nicht vorgenommen werden konnte, ist es nicht möglich, eine Zeichnung der Schale, welche im Einzelnen scharf das Echte vom Falschen sondert, anzufertigen[8].



Wie bereits oben angedeutet wurde, besitzen wir zwei Beschreibungen der Schale, die eine von Gerhard, welcher das Gefäfs im Jahre 1854 in der Lindenau'schen Sammlung in Altenburg sah, und eine um zwölf Jahre ältere von de Witte. Letzterer beschreibt im *Bullettino* 1842 S. 30 die uns zunächst und am meisten interessirende Seite der Schale mit dem Kerberosabenteuer etwa so: *la coupe montre Hercule enchaînant le chien Cerbère, qui n'a ici qu'une seule tête. Près du chien on voit Minerve debout reconnaissable à son casque. La déesse encourage Hercule par son geste. Pluton, figuré par l'artiste sous la forme d'un vieillard couvert d'un ample manteau et muni d'un bâton, semble accorder à Hercule la faculté d'emmener le chien des enfers. A la suite du dieu paraît une déesse, qui ne peut être que Proserpine: elle tend la main gauche en avant. Minerve et Cerbère sont placés sous un portique d'ordre dorique décoré de triglyphes et de gouttières, en forme de têtes de bélier.* Im Wesentlichen stimmt die Beschreibung de Witte's mit unserer Abbildung überein, nur die Figur der Proserpina ist später schwer verletzt worden; der erhobene linke Arm, von welchem de Witte spricht, ist nicht mehr vorhanden und ein unwissender Restaurator hat der, ihrer Bekleidung nach, sicher weiblichen Figur einen

[7]) Zu dieser Frage vergleiche man meine Griechischen Meisterschalen S. 13 ff.

[8]) Die Schale ist ziemlich umfangreich: 35 cm Durchmesser bei 12,5 cm Höhe. Das Becken ist flach, der Fufs schlank und die Fufsplatte profilirt. Auf beiden Seiten befinden sich Reste eines »ὁ παῖς καλός«. — Für die Beschaffung der Bause bin ich Herrn Reg.-Assessor C. Schenck in Altenburg zu Dank verpflichtet.

männlichen Kopf hinzugefügt, der als allzu störend auf der Bause beseitigt worden ist. Der vom Kerberos abwärts laufende wellige Strich ist vielleicht ein Überbleibsel der Kette, welche Herakles in der ausgestreckten Rechten hielt. Der hintere Theil des Helmes der Athena, der obere Theil vom Kopfe des Hundes und sonstige kleinere Partien sind modern.

Die Darstellung der Kerberosepisode auf der Altenburger Schale ist von denjenigen der Würzburger Schale und des Tellers in Neapel die denkbar verschiedenste, aber auch unter der grofsen Zahl schwarzfiguriger Darstellungen finden wir keine, welche eine ganz gleiche Auffassung des Vorgangs zeigt. Erinnert auch die Andeutung des Unterweltspalastes und die gröfsere Anzahl von Figuren an schwarzfigurige Amphoren- oder Hydriendarstellungen, wie diejenigen im *Museo Gregoriano* II, 52, 2 oder bei Gerhard A. V. 130 und 131, so ist doch das, man möchte sagen dramatisch aufgefafste, offenbar friedliche Verhandeln des Herakles und der Athena mit den Unterweltsgottheiten über die Herausgabe des Kerberos einer ganz originellen Vorstellung unseres Meisters entsprungen. Als Vorstufen zu dem Bilde könnte man allenfalls die schwarzfigurigen leicht humoristisch gefärbten Darstellungen bezeichnen, in denen Herakles den Höllenhund, die Kette in der vorgestreckten Hand oder im Rücken haltend, an sich heranlockt (die oben erwähnte Amphora im Vatican, die beiden von Furtwängler bei Roscher, Lexicon Sp. 2205 erwähnten Amphoren, welche in Zeichnungen des Berliner Apparates erhalten sind, u. s. w.).

Die Bildung des Kerberos auf unserer Schale ist noch harmloser, als diejenige auf der Würzburger Schale. Ob der Schwanz des Thieres in einen Schlangenkopf endete, ist zweifelhaft. Dafs aber Kerberos ausnahmsweise hier nur einen Kopf hatte, wird sowohl durch die Angaben de Witte's gesichert, als auch dadurch, dafs bei genauerem Zusehen kaum Platz für einen zweiten Kopf auf unserer Darstellung vorhanden ist. Die einköpfige Bildung des Kerberos findet sich auf Vasen nur noch einmal, auf dem altkorinthischen Napfe Arch. Ztg. 1859 Taf. 125, dessen Echtheit von Klügmann (*Bullett.* 1876 S. 116) gewifs mit Unrecht in Zweifel gezogen worden ist. Wahrscheinlich war Kerberos auch auf den Metopen des Olympischen Zeustempels, am Theseion und an der Thronwange einer marmornen Hades-Statuette in Sparta (Mitth. d. athen. Instit. 1877 S. 471) nur mit einem Kopfe dargestellt[9].

[9]) Unentschieden bleibt, ob ein archaischer Kerberostorso von Marmor, welcher in Athen vor dem Dionysostheater liegt, mit einem oder mit zwei Köpfen dargestellt war. Einer von F. Hauser angefertigten photographischen Aufnahme nach, safs der Hund aufrecht; der obere Theil des Körpers mit den Vorderbeinen und die Hinterfüfse sind weggebrochen. Der in ein bärtiges Schlangenhaupt endigende Schwanz (vgl. den Hund Orthros auf der Geryoneus-Schale des Euphronios W. Bl. V, 3; Klein, Euphr. S. 54/55) liegt auf dem Rücken. — Bemerkenswerth ist, dafs Münzen von Kyzikos, welche ja so häufig enge Analogieen zu Typen der attischen Schalen des 5. Jahrhunderts bieten, den Kerberos in einer ganz analogen Bildung, wie die attischen Vasenbilder, mit zwei Köpfen und Schlangenschwanz zeigen, vgl. Imhoof-Blumer und O. Keller, Thier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen Taf. XII, 1. Spätere, theils italische Münzen a. a. O. 2. 3. 4 stellen den Kerberos dreiköpfig dar.

Die Scene auf der wesentlich besser erhaltenen Rückseite der Altenburger Schale steht insofern in einem ideellen Zusammenhange mit der Darstellung der Vorderseite, als hier ebenfalls ein Heraklesabenteuer vorgeführt wird. Herakles wird von zwei jungen, ganz gleichartig gebildeten Männern, die einen Hüftenschurz tragen und Schwerter in den Händen schwingen, angegriffen; der Held, waffenlos, scheint sie Beide um den Hals zu packen und zu würgen. Die eigenartige Scene hat die Interpretationslust verschiedener Gelehrten gereizt: Gerhard glaubt Herakles im Kampfe gegen die spartanischen Hippokoontiden zu erkennen, de Witte sucht zu erweisen, dafs die Gruppe Herakles, von den Ligurern, Albion und Belgion, angegriffen, darstellte. Vielleicht kommt eine andere Deutung, die ich, einer so allgemein gehaltenen Darstellung gegenüber, allerdings nur als eine Hypothese bezeichnen möchte, der Wahrheit näher. Sollte nicht der Kampf des Herakles mit dem Zwillingspaar der Aktorionen gemeint sein, welcher am Amykläischen Throne dargestellt war (Paus. III, 18, 9)? Die übereinstimmende Bildung der beiden Figuren würde sich für ein Zwillingspaar wie es die Söhne des Aktor bei Homer Il. 11, 710 sind, sehr wohl schicken; erst die späteren Scholiasten und Mythographen haben aus den Zwillingen (bei Homer ist die Dualform verwendet) ein Doppelwesen (διφυεῖς) gemacht. Eine weitere Analogie für diese Darstellung auf Vasen besitzen wir freilich nicht, aber ebensowenig für die Hippokoontiden oder die Ligurer-Sage[10].

Das Innenbild unserer Schale wird von einem Silen ausgefüllt, welcher ein Flötenpaar und einen Kranz in der Linken hält und mit der Rechten einen Kantharos über einen, merkwürdig schief stehenden Altar ausgiefst. Wir werden auf die Darstellung selbst im Folgenden noch einmal kurz zurückkommen. Zeichnerisch ist der Silen in gleichem Maafse plump, wie die Aufsenbilder der Schale.

Verräth auch die Auffassung der Bilder unseres Gefäfses, gegenüber der Würzburger Schale, einen originelleren Künstlergeist, so scheint sich die Ausführung, selbst wenn wir den schlechten Erhaltungszustand der Vase in Rechnung ziehen, auf keiner höheren Stufe befunden zu haben, als diejenige der Schale in Würzburg: beide Gefäfse gehören zu den unerfreulichen Produkten des Epiktetischen Decadenzstiles.

Als letzte und beste Darstellung der Kerberosepisode reiht sich endlich hier die neuerworbene Schale des Berliner Museums an (Inv. 3232). Sie wurde im Frühjahr 1892 in der Auction Ancona in Mailand erworben. Ihr Fundort ist unbekannt. Die Höhe des Gefäfses beträgt 8,8, der Durchmesser 22,2 cm. An mehreren Stellen zeigt die Schale Spuren antiker Verklammerung. Eine Beschreibung giebt Klein im Jahrbuche 1892 S. 142 Anm. 5 und Furtwängler im Archäologischen Anzeiger 1893 S. 88.

Unsere Abbildung der einen Aufsenseite und des Innenbildes auf Tafel 2, 1

[10]) Furtwängler bei Roscher, Lexicon S. 2206 glaubt in einem altionischen Metallrelief bei Micali, *Storia* Taf. 30, 1 Herakles und die Aktorionen zu erkennen, die als zwei dicht nebeneinanderstehende, zusammengewachsene (?) Krieger dargestellt wären.

zeigt die Darstellung in etwa $^3/_5$ der Gröfse des Originals. Von der Wiedergabe der anderen Aufsenseite der Schale, welche einen Silen und eine nackte, schlafende Mänade in derb obscöner Weise vereinigt, glaubte die Redaction des Jahrbuches Abstand nehmen zu sollen.

Gleich dem Teller der Sammlung Bourguignon und gleich der Schale in Würzburg zeigt die eine Aufsenseite der neuerworbenen Berliner Schale das Schema der Wegführung des Kerberos auf die drei Hauptfiguren, Hermes, Herakles und Kerberos, beschränkt. Eine nicht unwesentliche Neuerung des Meisters dieser Schale ist es, dafs Hermes hier voranschreitet, nicht, wie auf den beiden genannten Darstellungen, zur Seite oder hinter dem Höllenhunde, da durch diese Gruppirung die Eigenschaft des Hermes als eines Geleiters bei dem Kerberosabenteuer (Ἑρμείας δέ μ' ἔπεμψεν Od. XI, 626) in ein schärferes Licht gerückt wird. Weniger in den Figuren des Hermes und des Herakles, welche die bei der Heraufholung des Kerberos üblichen, älteren Typen, zwar in etwas sorgfältigerer Ausführung, aber doch mit allen Härten Epiktetischer Weise behaftet, wiedergeben, als in der Darstellung des Kerberos, offenbart sich hier ein weiteres neues Princip der Auffassung. Wir sehen eine zwar phantastische und schon durch die Gröfse abenteuerlich wirkende, aber doch in eigenthümlicher Weise naturalistische Bildung des Höllenhundes vor uns. Der Vergleich mit dem Kerberos des Tellers bei Bourguignon bringt uns diesen Unterschied zu vollem Bewufstsein: fühlten wir uns dort geradezu an eine streng stilisirte statuarische Darstellung, die capitolinische Wölfin, erinnert, so nimmt sich das wolfsartige Ungeheuer unseres Schalenbildes eher wie eine Abbildung in einem zoologischen Bilderatlas aus. Dem Ungeheuerlichen des Höllenhundes ist der Meister durch Hinzufügung einer langen, zottligen Mähne längs des Rückens und des Bauches und dadurch, dafs er den Schwanz in einen doppelten Schlangenkopf endigen und Schlangen zwischen den Pranken des Thieres hervorwachsen läfst, gerecht geworden. Diese reichere, phantasievolle Ausstattung des Kerberos erinnert an die ältesten Kerberosbildungen auf der Cäretaner Hydria (*Mon.* VI, 36), auf dem altkorinthischen Napfe (Arch. Ztg. 1859 Taf. 125) und auf der Schale des Xenokles (Raoul Rochette, *Mon. inéd.* Taf. 49). Ist auch die organische Verbindung der Schlangen mit den Füfsen des Thieres dem Meister unserer Schalendarstellung nicht geglückt, so sind doch die sich emporringelnden Schlangen selbst sehr hübsch und lebendig beobachtet; sie erinnern an die prächtigen plastischen Schlangenbildungen aus den Funden der Akropolis von Athen. Gegenüber den meisten schwarzfigurigen Darstellungen des Kerberos und besonders gegenüber den abgeblafsten Bildungen auf den Epiktetischen Schalen in Würzburg und in Altenburg, macht sich hier entschieden das Erwachen einer frischeren, unmittelbareren Auffassung geltend.

Das Innenbild der Schale zeigt uns Herakles in einer, wenn auch nicht ganz einzig dastehenden, so doch in dieser Fassung völlig neuen Situation. Der Held steht, mit der Löwenfellkappe auf dem Haupte, bekleidet mit einem langen ionischen Chiton und darüber mit einem ebenso langen Festgewand von steiferem Stoff

vor einem brennenden Altare[11]. Seine Linke ist, anscheinend im Gebet, erhoben, mit der Rechten bringt er aus einem Kantharos ein Trankopfer dar, ähnlich, wie der Silen im Innern der Altenburger Schale. Ein hinter dem Gotte knieender Silen hält an einem Bratspiefse Opferfleisch in die Flamme. Im Hintergrunde lehnt die mächtige Keule in Ruhe. Mit dem letzten Opfer des Herakles vor seinem Ende, dem Stieropfer an Zeus auf dem Vorgebirge Kenaion auf Euböa (vgl. die attische Scherbe im *Compte rendu* 1876 *pl.* 5, 1) hat unsere Darstellung sicher nichts zu thun. Vielmehr werden wir durch den beim Opfer ministrirenden Silen auf einen anderen Vorstellungskreis hingewiesen, auf die Verbindung des vergöttlichten Helden mit Dionysos. Die von uns nicht veröffentlichte Aufsenseite der Schale mit dem Silen, welcher eine schlafende Mänade beschleicht, spinnt diesen Gedanken weiter; sie spielt auf die mit den bakchischen Freuden eng verbundenen Genüsse der Liebe an. So sehen wir ja auch auf der bekannten Albani'schen Reliefttafel neben dem ausruhenden Herakles einen Silen, welcher sich an einer Mänade vergreift (Stephani, Der ausruhende Herakles Tafel 1; Jahn, Bilderchron. Tafel 5).

Mit Dionysos selbst beim Gelage verbunden und von Silenen bedient zeigt den Herakles eine Epiktetische Schale, von welcher eine Zeichnung im Braun'schen Apparate des Römischen Instituts erhalten ist, und eine Schale der Blüthezeit des strengen rotfigurigen Stiles im *British Museum* E 78 (erwähnt von Furtwängler bei Roscher, Lexicon Sp. 2217 und in meinen Griech. Meisterschalen S. 443 Anm.).

Dafs die Verbindung des Innenbildes und der Seite b unserer Schale, die Darstellung des opfernden Herakles und die Andeutung einer Apotheose unter dem

[11]) Die Kopfbedeckung des Herakles hat gegenwärtig ein gewisses aktuelles Interesse in Bezug auf die von A. Körte im Jahrbuche 1892 S. 62 geäufserte Meinung, gegen welche Furtwängler im Arch. Anzeiger 1893 S. 88 mit Recht Widerspruch erhebt. — Als Parallele für das Gewand des Herakles führt Klein a. a. O. S. 142 Anm. 5 das attische Votivrelief in Berlin n. 944 (Sculpturen-Katalog) mit einer priesterlichen Figur an; ein ähnliches Relief befindet sich im Centralmuseum zu Athen. Nahe liegt auch die Parallele des Priesters im Ostfriese des Parthenon, dessen Gewand, mit den nur bis zur Hälfte des Oberarmes reichenden Ärmeln, dem Untergewande des Herakles auf unserer Schale völlig entspricht. Reicht dann der Knabe im Parthenonfries nicht vielleicht gerade jenes steifere Obergewand, das der Herakles der Epidromos-Schale trägt, dem Priester hin oder nimmt es von dem Priester in Empfang? Ganz anders ist das lange Gewand, welches der opfernde Hermes auf der Wiener Schale mit dem als Schwein maskirten Hunde trägt (Masner, Katalog der Vasensammlung des K. öster. Museums S. 41; Jahrbuch 1891 S. 258). — Den Herakles beim Opfer, ohne Nebenfigur, zeigen drei Kannen des späteren schwarzfigurigen Stiles in Berlin nr. 1919, in Paris (abgeb. bei Heydemann, Pariser Antiken S. 88 nr. 6) und in Gotha. Häufiger ist diese Darstellung auf Münzen von Herakleia in Lucanien (Mionnet, *Descr. Suppl.* I S. 295 nr. 647); darnach ein Stempel im Innern einer schwarzen Thonschale in Berlin nr. 3879 (abgeb. bei Heydemann, a. a. O. S. 5, Vignette) und auf Münzen von Kroton (Mionnet, *Descr.* I S. 191 nr. 872; *Suppl.* I S. 340 nr. 990). — Opfernde Silene sind auf Vasen nicht selten. Aufser auf der Kerberosschale in Altenburg, welche oben abgebildet ist, finden sich opfernde Silene auf einer schwarzfigurigen Kanne und auf einer rotfigurigen Schale in der Sammlung der Universität Göttingen (im letzteren Falle erblickt der Silen über dem Altar ein τέρας, eine Eule), auf einer rotfigurigen Schale in Berlin nr. 2523 und auf einem Skyphos der ehemaligen Sammlung van Branteghem in Brüssel, Auctions-Katalog nr. 65.

bakchischen Thiasos mit der Kerberosdarstellung der Seite a, dem letzten und schwersten Abenteuer des Helden, eine ganz zufällige sei, will uns nicht einleuchten. Merkwürdiger Weise klingt eine ähnliche Gegenüberstellung bereits auf einem schwarzfigurigen Gefäfse, der in J. Schneiders Dissertation nicht erwähnten Amphora aus Orvieto an. Die eine Seite zeigt das Kerberosabenteuer, die andere den apotheosirten Herakles zwischen den Olympischen Göttern, unter denen sich auch Dionysos befindet. G. Körte, welchem die Notiz über die Amphora verdankt wird, bemerkt: »*è notevole la bella corrispondenza ideale che esiste fra questa e la rappresentanza del rovescio. Mentre qui l'eroe gode il premio delle sue molte fatiche, sul rov. vien rappresentata l'ultima e la più ardua delle sue imprese*« (*Annali* 1877 S. 125).

Nehmen wir an, dafs der Zusammenhang der drei Bilder auf der Berliner Schale in der That ein beabsichtigter ist, so kann es sich noch weiter fragen, ob diese Zusammenstellung dem Kopfe des Vasenmalers entsprungen ist, oder ob ihm vielleicht eine literarisch gefafste Quelle den Anstofs hierzu gegeben hat. Der Gedanke an eine epische Quelle, wie solche dem fünften Jahrhundert in den Herakleen des Peisander von Kameiros und des Panyasis, des Oheims des Herodot, vorlagen, empfiehlt sich nicht, insofern als die letzte der zwölf Thaten des Herakles, das Kerberosabenteuer, doch nicht schlechthin die letzte That seines Lebens war. Der epische Dichter wird in der Folge noch eine Reihe weiterer Thaten und Leiden des Herakles, seine vielfachen Kriegszüge, seinen Wahnsinn u. s. w. geschildert haben, ehe er bei dem Ende und der Apotheosirung des Helden anlangte. Dagegen erscheint mir eine Gegenüberstellung, wie sie unsere Trinkschale und die schwarzfigurige Amphorendarstellung anklingen läfst, der Contrast zwischen dem härtesten Kampfe des Herakles und seinem Lohne, zwischen dem dunklen Hades und den elysischen Freuden, ganz aus dem Geiste der L y r i k geboren zu sein. Dafs es eine lyrische Fassung der Kerberossage des Herakles von Stesichoros gab, ist uns durch Pollux X, 152 bezeugt; nur wissen wir leider gar nichts über den Inhalt des Gedichtes. Wollen wir aber ganz allgemein an den Gedanken einer lyrischen Quelle für unsere Vasendarstellungen festhalten, so dürfen wir wohl, besonders bei einer Trinkschale, zunächst an die griechische Skolienpoesie denken.

Wir haben bisher den Inschriften, welche die Berliner Kerberosschale trägt, noch keine Beachtung geschenkt. Dreimal, im Innenbilde und längs des oberen Randes des Aufsenseite, ist die gleiche Lieblingsinschrift, Ἐπίδρομος καλός, zu lesen, in allen drei Fällen mit leichten Verschreibungen: im Innenbilde und auf der nicht publizirten Aufsenseite steht ΕΓΙΔΟΡΟΜΟΣ, auf Seite a ΕΓΙΔΟΜΟΣ ΚΑVΟΣ.

Von den neun bisher bekannten Schalen, welche sicher die Lieblingsinschrift Ἐπίδρομος καλός tragen, konnten in meinen Griechischen Meisterschalen S. 39 ff. acht dem Chachrylion zugewiesen werden. Es ergab sich auch, dafs die mit dem Namen Epidromos geschmückten Schalen des Chachrylion zu den reifsten Leistungen dieses Vasenmalers zählen und dafs in ihnen am Entschiedensten eine Annäherung an die Weise des bahnbrechenden Meisters der Blüthezeit der attischen Schale,

des Euphronios, vorliegt. Wie eine äufserliche Besiegelung dieser Thatsache erscheint es, dafs der Name des Epidromos auch einmal auf einem Werke des Euphronios, der auf Taf. XIV, 2 der Griechischen Meisterschalen abgebildeten Schale der Sammlung Bourguignon in Neapel, auftritt.

Die neue, zehnte Epidromos-Schale schliefst sich aufs Engste an die Gruppe der Chachrylionischen Epidromos-Schalen an. Ganz auffällig ist der übereinstimmende Charakter der Buchstaben unserer Schale mit demjenigen der anderen Epidromos-Schalen; man vergleiche besonders die Inschrift im Innenbilde unserer Schale mit den auf Tafel III, 2 und 3 der Griechischen Meisterschalen abgebildeten Gefäfsen: in allen drei Fällen sind nicht nur die einzelnen Buchstabenformen völlig identisch, sondern es wiederholt sich auch die Eigenthümlichkeit, dafs die ersten Buchstaben des Namens in weiteren Abständen von einander stehen, als die Endbuchstaben. Für die im Laufe sich umwendenden Typen des Hermes und des Herakles auf der einen Aufsenseite bieten eine ganze Reihe von Innenbildern Chachrylionischer Schalen Analogieen (vgl. Meister-Schalen S. 17/18 Nr. III. IV. IX. X): beide Figuren erscheinen in ihrer Abrundung ja geradezu wie aus dem Schalenrunde herausgenommen. Für die Gestalt des Hermes speciell bietet sich eine der Epidromos-Schalen zu engerem Vergleiche dar, die in den Meisterschalen S. 44 Nr. II genannte, lange Zeit verschollene, aber kürzlich wieder aufgetauchte Schale der ehemaligen Sammlung van Branteghem (Verkaufskatalog Nr. 32). Die Abbildungen dieser Schale im *Museo Chiusino* Taf. 35, in der *Élite céramographique* III, 87 u. s. w. waren unvollständig und ungenügend. Die Schale hatte nämlich auch Aufsenbilder, anscheinend je drei Figuren beim Symposion gelagert, von denen allerdings nur so geringe Reste erhalten sind, dafs sich eine Veröffentlichung derselben nicht verlohnt[12]. Das Innenbild, Hermes einen Widder auf den Schultern tragend, wird beistehend in $^1/_2$ der Gröfse des Originals nach einer Bause, die Herr van Branteghem anfertigen liefs, wiedergegeben. Die Bause giebt die früher EPIↃOS KAVOS gelesene Inschrift in der von Dümmler richtig vermutheten Form EΠIΔPOΛ/// KAVOS, also sicher Ἐπίδρομος καλός, wieder. Die in den älteren Abbildungen vorhandenen Buchstaben an der Krempe des Hutes des Hermes waren entweder nie vorhanden oder sie sind inzwischen erloschen. Der Erhaltungszustand des Gefäfses ist ja, wie die



[12]) Hiernach sind die Angaben Kleins in den Lieblingsinschr. S. 46, 6 und im Jahrbuch 1892 S. 142 zu berichtigen.

Abbildung (punktirte Linien) zeigt, ein sehr schlechter. Auf die Verwandtschaft der Opfergruppe im Innern unserer Epidromos-Schale mit der Pariser Epidromos-Schale, welche auf Tafel III, 1 der Griechischen Meisterschalen abgebildet ist, hat bereits Klein im Jahrbuche 1892 S. 142 hingewiesen[13]. Auch dort sehen wir, nach rechts hin gewendet, vor einem Altare einen stehenden Priester und einen knieenden Jüngling zu einer Gruppe verbunden. Dafs die knieende Figur den Meister in der Zeit, wo er seine Gefäfse mit dem Namen des Epidromos schmückte, besonders lebhaft interessirt hat, beweist aufserdem die Londoner Epidromos-Schale auf Taf. III, 1 der Meisterschalen. Aber auch Kleinigkeiten der Zeichnung, die meines Erachtens für den Nachweis der gleichen Hand verschiedener Schalen besonders bedeutungsvoll sind, wiederholen sich bei unserer und bei den auf Tafel III der Meisterschalen wiedergegebenen Schaleninnenbildern: der Schurz des knieenden Jünglings auf der Pariser Opferscene ist genau in derselben Weise mit je drei zu einer Gruppe vereinigten Pünktchen gemustert, wie das Gewand des Herakles auf unserer Schale, und an den Händen des jungen Kriegers auf der Schale der ehemaligen Sammlung van Branteghem Taf. III, 3 finden wir die gleiche sorgfältige Angabe der Knöchel, wie an der Hand des Herakles, welche den Kantharos gefafst hält. Im Allgemeinen zeigt das Innenbild unserer Epidromos-Schale die liebevolle, sorgfältige Ausführung, welche den Schaleninnenbildern des Chachrylion und speciell denjenigen seiner Epidromos-Schalen eigenthümlich ist: durchgängig erscheinen diese gelungener, als die Aufsenbilder. Man beachte, wie sauber der Kantharos, die ὀσφύος ἄκρα auf dem Altare, der Bratspiefs, welchen der Silen hält, gezeichnet und wie geschickt das lohende, am Originale in roter Farbe aufgemalte Feuer des Altares wiedergegeben ist. Die Details an den Stiefeln des Hermes, die Haare des Löwenfelles am Herakles aufsen und die Fältelung der Ärmel am Gewande des Herakles im Innenbilde sind mit verdünntem Firnifs, die Säume an demselben Gewande mit roter Farbe gemalt. Allerdings findet sich auf unserem Schaleninnenbilde auch manche grobe Verzeichnung: der rechte Arm des Silens steht viel zu hoch, der erhobene linke Arm des Herakles viel zu tief. Ähnliche Mängel zeigt die nicht veröffentlichte Aufsenseite der Schale: der linke Arm des daselbst dargestellten Silens, welcher die schlafende Mänade anfafst, ist von ganz unnatürlicher Länge und auf dem rechten Arme der Mänade sitzt eine linke Hand. Derartige verletzende Dinge sind dem Euphronios selbst in seinen frühesten Werken nicht passirt.

Dafs aber Chachrylion bemüht war auch auf dieser neu aufgefundenen Epidromos-Schale es seinem jüngeren, aber ungleich höher begabten Genossen gleich zu thun, zeigt am schärfsten die Seite der Schale mit dem Silen und der

[13]) Eine der Composition unseres Schaleninnenbildes noch weit ähnlichere Gruppe, als sie das Innenbild der Pariser Epidromos-Schale bietet, findet sich im *Museo Chiusino* Taf. LXIX und im Jahrbuche der Kunstsammlungen des österreich. Kaiserhauses XI (1890) S. 46 abgebildet. Die Schale erscheint jünger als die Epidromos-Schalen. Eine Abhängigkeit der Composition von den älteren Chachrylionischen Vorbildern ist, wie in den Griech. Meisterschalen S. 49 schon gegenüber der Pariser Schale angenommen wurde, unabweislich.

Mänade. Die Mächtigkeit der Figuren — sie kann aus dem auf der Abbildung der Seite a unserer Schale in die Darstellung des Kerberosabenteuers herüberreichenden, rechten Fufse des Silens geschlossen werden — erscheint wie eine beabsichtigte Nachahmung des μέγεθος Euphronischer Darstellungen. Der Körper des völlig unbekleideten Weibes ist eine Concurrenzleistung zu den nackten Hetären des Petersburger Euphroniospsykters (W. Bl. V, 2; Klein, Euphronios S. 105). An die schärfere Naturbeobachtung Euphronischer Vasengemälde erinnert die Erscheinung, dafs Nägel und Hautfalten an den Händen und Füfsen der beiden Figuren gewissenhaft wiedergegeben sind. Der Kopf der schlafenden Mänade ist ausdrucksvoll und schön. Endlich zeigt die Darstellung auch eine Verkürzung, ein κατάγραφον, in dem untergeschlagenen, von oben gesehenen linken Beine der schlafenden Mänade (vgl. den Antaios auf dem Krater des Euphronios im Louvre W. Bl. V, 4 = Klein, Euphr. S. 118/19, den eben erwähnten Hetären-Psykter und die zahlreichen Beispiele in meinen Griechischen Meisterschalen Kap. VII).

Wir haben hier noch eine Frage zu erörtern, welche man, seit sie von Klein im Euphronios S. 81. 93. 133 angeregt worden ist, bei der Besprechung eines reif-epiktetischen Schalenbildes nicht umgehen kann, nämlich, ob die vorliegende Epiktetische Darstellung nicht etwa der Reflex eines Euphronischen Vorbildes sei. Der Gedanke daran, dafs dies hier zutreffe, liegt deshalb besonders nahe, weil die Berliner Epidromos-Schale in der zeichnerischen Ausführung unverkennbare Einflüsse Euphronischer Weise zeigt.

Der Gegenstand, welchen die nicht veröffentlichte Seite der Schale zum Vorwurf hat, ein Silen, welcher eine schlafende Mänade beschleicht, ist in der That von Euphronios mehrfach auf uns erhaltenen, aber allerdings späteren Panaitios-Schalen behandelt worden (Meisterschalen Taf. 45 und S. 453). Dafs der Meister dieses Thema auch schon auf früheren Schalen ausgeführt haben kann, ist nicht ausgeschlossen. Aber ähnliche Gruppirungen eines Silens und einer Mänade finden sich auch bereits auf Epiktetischen Schalen, bei denen man an einen Einfluss des Euphronios zu denken keinerlei Anlafs hat, so z. B. auf der bei Klein, Lieblingsinschr. S. 42 Nr. 20 und Meisterschalen S. 92 Nr. IX genannten Leagros - Schale in Florenz und auf einer Schale des *Gabinetto osceno* des *Museo Nazionale* in Neapel. Für die Opferscene im Innenbilde der Berliner Schale fehlt uns jedes Euphronische Vorbild und wenn wir uns an das auf Seite 170 Gesagte erinnern, dafs die Composition der Opfergruppe und die einzelnen Figuren derselben den Meister mehrfach beschäftigt haben, so stellt gerade sie in vollem Maafse sich als ein Eigenthum des Chachrylion dar.

Aus einem anderen Grunde erscheint mir die Kerberosdarstellung der Schale des Chachrylion nicht als eine von Euphronios abhängige Schöpfung. Euphronios pflegt die Schilderung mythologischer Vorgänge anders anzufassen. Er würde sich wohl kaum an der Wiedergabe des alten Schemas der Wegführung haben genügen lassen, wie der Meister der Epidromos-Schale, vielmehr würde er uns, wie es seine Gepflogenheit ist, den spannendsten Moment, die Bewältigung des Ungeheuers, vor-

geführt haben, etwa in der Weise, wie sie die prächtige Composition des Cameo des Dioskorides in Berlin zeigt (Jahrbuch 1888 Taf. 3, 1.) Natürlich stehen wir hier auf dem Boden der Hypothese; aber, wie in vielen anderen Fällen (vgl. Meisterschalen S. 67 f.), sehe ich auch unserem Chachrylionischen Bilde gegenüber keine zwingende Veranlassung ein, es nicht direct von den früheren, schwarzfigurigen und früh-epiktetischen Darstellungen, wie sie uns auf dem Teller bei Bourguignon und auf der Schale in Würzburg erhalten sind, abzuleiten.

Die bisher bekannten vier rotfigurigen Darstellungen des Kerberosabenteuers — hier sind auch die beiden Amphorendarstellungen mit einzubeziehen, deren eine nach Furtwänglers Meinung die Hand des Andokides zeigt, die andere, der strengen Form des Gefäfses nach, schwarzfigurigen Darstellungen nahe steht — gehören sämmtlich der frühesten Zeit des strengen rotfigurigen Stiles an. Dafs auch beide in neuerer Zeit hinzugekommene Kerberosvasen die Kunstweise des Epiktetischen Kreises zeigen, erscheint doch mehr als zufällig. Dieses Absterben gewisser »Muster« griechischer Vasenbilder ist ja nicht vereinzelt, so werden z. B. die Darstellungen des Dreifufsraubes, welche der strengste und strenge rotfigurige Stil so oft wiederholt hat, in späterer Zeit selten, wie überhaupt manche der Heraklesabenteuer.

Als ein besonders günstiger Umstand mufs bezeichnet werden, dafs die vier erhaltenen Epiktetischen Darstellungen der Kerberossage einmal an einem und demselben Stoffe die drei verschiedenen Strömungen im Epiktetischen Künstlerkreise erkennen lassen, deren Vorhandensein in den Griechischen Meisterschalen Kap. III angedeutet worden ist und welche eine umfassende Behandlung dieses Künstlerkreises im Einzelnen klar zu legen haben wird: die streng stilisirende Weise, die Auflösung und Verflauung der Formen und das Eindringen des Naturalismus, welcher die Blüthezeit der strengen rotfigurigen Schalenmalerei heraufführt.

Wie bereits Furtwängler in Roschers Lexicon angiebt, finden wir im reiferen, rotfigurigen Stile und im schönen Stile eine Pause in Bezug auf die Kerberosdarstellungen. Erst auf dem eigenartigen Reliefgefäfs der ehemaligen Sammlung Saburoff im Berliner Museum Nr. 2882, welches Furtwängler unter die Gefäfse der späteren Zeit des schönen Stiles einreiht[14], und auf den unteritalischen Vasen mit

[14]) Das Saburoff'sche Reliefgefäfs stammt angeblich aus Griechenland, aus der Nähe von Tenea (vgl. Furtwängler, Sammlung Sabouroff zu Tafel 74, 3). Furtwängler nennt es ein durchaus ungewöhnliches, ja bis jetzt einziges Stück. Nun ist aber im *Bullettino* 1864 S. 238 unter nr. 13 ein ganz ähnliches Gefäfs in der ehemaligen Sammlung des Sigr. Gargiulo in Neapel von Helbig beschrieben *»molto curioso ed al mio saper tutto nuovo«* und findet sich abgebildet in Mappe XXIII nr. 24ab im Römischen Institute. Die Vergleichung der auf der Zeichnung markirten Brüche mit den am Originale sichtbaren hat unzweifelhaft sicher festgestellt, dafs es sich hier um ein- und dasselbe Gefäfs handelt und dafs die Angabe des griechischen Fundorts eine unwissentlich oder wissentlich falsche war von Seiten derjenigen Person, welche das Gefäfs an die Sammlung Saburoff verkaufte. Es ist mir lieb, einmal an einem ganz sicheren Beispiele den Austausch süditalischer und griechischer Antiken zu constatiren, der Vielen bekannt sein dürfte. Wie sehr die Wissenschaft dadurch auf Irrwege geführt wird, erhellt von selbst. Man denke nur an Werke, wie *»Les Céramiques de la Grèce propre«!*

der Schilderung der Unterwelt (W. Bl. Serie E Taf. Iff.) tritt Herakles mit dem Kerberos wieder auf, dort als Theil einer Serie von Herakleskämpfen, hier inmitten der Gruppen, welche verschiedene Thaten und Leiden des Orcus schildern. Ein Zusammenhang zwischen diesen späten Darstellungen und den frührotfigurigen, von deren Betrachtung wir herkommen, besteht nicht; auch in der Erscheinung des Kerberos ist eine Veränderung eingetreten: er ist aus einem doppelköpfigen Ungeheuer, wie ihn die älteren Vasenbilder darstellen, zu einem dreiköpfigen geworden, wie ihn die attischen Tragiker und andere spätere Quellen bezeichnen (Soph. Trach. 1098; Euripid. Herc. fur. 24. 611 — Apollodor, II, 5, 12).

Rom. P. Hartwig.

Wolters, Paul Heinrich August

ATHENA DES KEPHISODOT

(Tafel 3)

Es ist eine der glücklichsten Vermutungen Brunn's, dafs in der früher Leukothea genannten Statue der münchener Glyptothek eine Kopie der Eirene des Kephisodot erhalten sei[1], und sie ist mit Recht fast allgemein rückhaltlos anerkannt worden. Der vereinzelte Widerspruch Wieseler's[2] hat keinen Eindruck gemacht, und wirklich sind auch seine Gründe wenig stichhaltig und erledigen sich meist von selbst[3]. Nur zwei Punkte müssen kurz berührt werden. Babin erzählt 1672 in seiner *Rélation* vom Funde einer Marmorstatue, *qui représentoit la sainte vierge tenant son fils entre les bras*, die dann aus religiösem Fanatismus zerstört wurde. Rofs[4] bemerkte dazu: »Vielleicht eine Demeter mit dem Iakchos, oder irgend ein anderes Denkmal ähnlicher Art. Man könnte in dieser Gegend der Stadt, unweit der Eponymen, selbst an das berühmte Werk des Kephisodotos denken, die Eirene mit dem Plutos auf dem Arme.« Diese mit soviel Zurückhaltung ausgesprochene Vermutung hat mehr Beifall gefunden, als sie verdiente[5]. Für Wieseler steht so gut wie sicher, dafs die im siebzehnten Jahrhundert zerschlagene Marmorfigur das Original des Kephisodot war, und da Brunn als Original der münchener Statue eine Erzfigur nachgewiesen habe, so sei ihre Beziehung auf Kephisodot unmöglich. Wir haben nicht nötig, diesen selbstgeschaffenen Schwierigkeiten auf Umwegen auszu-

---

[1]) Vgl. H. Brunn, Über die sogenannte Leukothea; weitere Litteratur s. Overbeck, Griech. Plastik[3] II S. 165. Berliner Gipsabgüsse Nr. 1210.

[2]) O. Müller, Denkmäler der alten Kunst[3] II S. 126, 99b.

[3]) Vgl. Overbeck, Archäologische Miscellen S. 21, der nur die beiden im Text berührten Punkte etwas abweichend beurteilt. *Journal of Hellenic studies* VIII S. 43.

[4]) Hellenika S. 80, 10.

[5]) Z. B. Hermes 1872 S. 99.

weichen, obwol dies möglich wäre[6]: was die Statue Babin's in Wirklichkeit war, wissen wir nicht, nur dafs sie eine Frau mit Kind darstellte scheint sicher, und so könnte ein Bruchstück wie das von Sybel No. 1006 verzeichnete[7] ebenso berechtigten Anspruch erheben, für ein Überbleibsel jener Statue zu gelten. Wir dürfen den Einfall Rofs' mit allen daraus gezogenen Folgerungen getrost auf sich beruhen lassen.

Wichtiger scheint zunächst ein anderer Einwand Wieseler's. Die Eirene erscheint nicht nur auf der athenischen Münze, welche Brunn die Handhabe zur richtigen Erklärung bot, sondern auch auf einer kyzikenischen. Beide wird man in gleicher Weise deuten. Aber die Forderung, dafs eine Beziehung zum Kult sowol von Athen als von Kyzikos vorliegen müsse, ist unberechtigt, wie schon Köhler bemerkt hat, indem er zugleich an einem Beispiel nachwies, »dafs in der späteren Kaiserzeit nicht religiöse Motive allein bei der Wahl der Münztypen ausschlaggebend gewesen und dafs berühmte Kunstwerke auch als solche und ohne Rücksicht auf die einheimischen Kulte auf Münzen abgebildet worden sind«[8]. Grade für Kyzikos kann man das noch mehrfach zeigen. Die Nachbildung der Tyrannenmörder auf einer Elektronmünze[9] ist als ein älteres und vielleicht nicht genügend gesichertes, mindestens auffälliges Beispiel weniger beweiskräftig[10]; in römischer Zeit dagegen finden wir z. B. die Antiochia des Eutychides[11], wenn auch vielleicht als Tyche von Kyzikos gedacht. Besonders bezeichnend für die Verwendung von Kunstwerken scheint mir die im Jahrbuch 1888 Taf. 9, 29 abgebildete Münze zu sein. Dafs die sitzende Nymphe auf ein statuarisches Vorbild zurückgeht,



[6]) Athen. Mittheilungen 1881 S. 368.

[7]) Frau mit Kind auf dem Arm, gefunden beim Herodestheater; Literarisches Centralblatt 1881 S. 1660.

[8]) Athen. Mittheilungen 1881 S. 365.

[9]) *Catalogue of the Greek coins in the British Museum, Mysia* Taf. 7, 3.

[10]) Seine Erklärung könnte allerdings auf dem von Hauser, Jahrbuch 1891 S 254 angedeuteten Wege versucht werden. Vgl. auch *Eranos Vindobonensis* S. 11.

[11]) *Mysia* Taf. 13, 1.

hat Conze (dort S. 297) bereits bemerkt, aber auch für den Satyr gilt dies. Er ist Nachbildung des Satyrs mit dem Krupezion[12], und es erhebt sich sogar für uns die Frage, ob die Zusammenstellung, in welcher uns die Münze die beiden Figuren zeigt, etwa die ursprüngliche ist. Neben solchen Beispielen hat die Wiederholung der attischen Eirene auf der Münze von Kyzikos nichts Auffälliges[13], und wir dürfen also ruhig an Brunn's Vermutung festhalten.

Das eine sicher erkannte Werk des Künstlers mufste den Wunsch wecken, Nachbildungen auch von seinen anderen überlieferten Schöpfungen, namentlich seiner so gerühmten Athena Soteira[14] zu finden. Versuche dazu sind sicherlich mehrfach gemacht worden, der Öffentlichkeit vorgelegt sind sie aber nicht, aufser zweien, so viel ich weifs, und diese ohne eingehende Begründung. Furtwängler[15] bezog zweifelnd die Athena Farnese und ihre Repliken hierher, Milchhöfer[16] mit mehr Entschiedenheit die Pallas von Velletri[17]. Ich vermag in keiner von beiden so viel Verwandtschaft mit der Eirene zu spüren, dafs die Zurückführung gesichert wäre, ja beim letzteren Werke treten mir nur Unterschiede entgegen. Aber die Vermutung scheint auch mehr auf der Bedeutung des Werkes im Allgemeinen gegründet, als auf einem Vergleich mit der Eirene. In dieser Beziehung steht die Athena Farnese günstiger da, deren Abhängigkeit von der Kunst des Phidias so offenbar ist. Doch mir scheint ein anderer Typus begründeteren Anspruch zu haben, für eine Kopie nach Kephisodot zu gelten.

In der grofsen herkulanischen Villa stand neben einer weiblichen Büste, die für Vesta erklärt wird, die auf S. 174 in Seitenansicht, auf S. 177 und auf Tafel 3 in Vorderansicht wiedergegebene Büste der Athena[18]. Sie ist bis auf das kleine Stückchen einer Locke am rechten Ohr unversehrt erhalten, nur ist die Oberfläche hier und da ein wenig beschädigt. Dafs wir berechtigt sind, unter den Büsten der Villa Kopien berühmter Statuen zu erwarten, beweist das typische Beispiel des hier gefundenen Doryphoros, in unserem Fall wird es auch noch erhärtet durch zwei weitere Kopien, beide, wie die genannte, Hermenbüsten. Die eine derselben

---

12) Dütschke, Antike Bildwerke in Oberitalien III S. 243, 546.

13) Vgl. die Εἰρήνη καὶ Ὁμόνοια *Catalogue of the Greek coins in the British Museum, Alexandria* S. LII.

14) Plinius N. H. 34, 74: *Cephisodotus Minervam mirabilem in portu Atheniensium et aram ad templum Iovis Servatoris in eodem portu, cui pauca comparantur.* Pausanias I, 1, 3: Θέας δὲ ἄξιον τῶν ἐν Πειραιεῖ μάλιστα Ἀθηνᾶς ἐστι καὶ Διὸς τέμενος· χαλκοῦ μὲν ἀμφότερα τὰ ἀγάλματα, ἔχει δ' ὁ μὲν σκῆπτρον καὶ Νίκην, ἡ δ' Ἀθηνᾶ δόρυ.

15) Roscher's Lexikon I, 1 S. 700. Seine Bemerkung auf S. 702 bezweckt offenbar nur die Charakterisirung einer anderen Schöpfung, ohne dafs engerer Zusammenhang mit dem überlieferten Werke angenommen würde.

16) Arch. Studien, H. Brunn dargebracht S. 48, 2.

17) Dafs die Pallas von Velletri Lanze und Schale gehalten hat, geht wol aus der Münze *Journal of Hellenic studies* VIII S. 29, 8 hervor. — Ich möchte gegen Milchhöfer (Arch. Studien S. 48) bemerken, dafs die »Athena des Eubulides« mit der von Velletri nicht nur allgemein im Gesichtstypus, sondern genau in Haltung des Kopfes und Form des Halsausschnittes übereinstimmt, so dafs die Annahme, sie sei im Wesentlichen eine Kopie der von Velletri gewesen, nicht abzuweisen ist.

18) Neapel Nr. 6322. Vgl. Comparetti und De Petra, *La villa Ercolanese* Taf. 20, 1.2 S. 273 f.

stammt ebenfalls aus Herculaneum[19], sie ist gleich der erstgenannten vorzüglich erhalten, doch scheint die Oberfläche etwas überarbeitet zu sein, die andere befindet sich im Capitolinischen Museum[20]; ergänzt sind an ihr ein Stück der linken Schulter, die Nasenspitze und die linke Seite des Hinterkopfes. Beide Exemplare sind nebenstehend in Umrissen abgebildet, das eine aus Herculaneum, im Folgenden als das zweite Neapeler bezeichnete, links, das capitolinische rechts.





Die beiden letztgenannten Kopien stehen an Originalität und Frische der Arbeit der ersten so sehr nach, dafs sie kaum von Wert für uns wären, wenn sie uns nicht über einige Äufserlichkeiten des Originals erwünschten Aufschlufs gäben. Es ist ohne weiteres klar, dafs die nackte Brust der ersten Herme nur auf den Kopisten zurückgehen kann. Ebenso ist bei dem zugleich gefundenen Gegenstück, der »Vesta«[21], das Gewand von der Brust weggelassen, was doppelt auffällig wirkt, da zugleich der Mantel über den Kopf gezogen ist. Wir werden in dieser Sonderbarkeit vielleicht die Hand desselben Kopisten erkennen dürfen. Unbekleidet ist übrigens auch die Brust des weiblichen Gegenstückes des Doryphoros[22]. Für diese Einzelheit haben wir also das Zeugnifs der zweiten neapeler und der capitolinischen Büste anzurufen, welche in Übereinstimmung miteinander zeigen, dafs die Göttin keine Ägis um die Brust gelegt hatte, sondern ein einfaches, auf den Schultern mit je einem runden Knopf zusammengehaltenes Gewand trug. Der Mangel der Ägis ward aufgewogen durch das Gorgoneion am Stirnschild des Helmes, welches nach Mafsgabe der ersten neapeler und der capitolinischen Büste mit Schuppen bedeckt war und so besonders an die Ägis erinnern konnte. Das Gorgoneion werden wir uns wol auch nach diesen beiden mit gesträubten Haaren, aber im Gegensatz zur capitolinischen Replik mit ausgestreckter Zunge zu denken haben. Auch in der Haltung stimmen die drei Kopien nicht überein, die zweite neapeler und die capitolinische neigen den Kopf nach ihrer rechten, die erste neapeler nach ihrer linken Seite. Das wird uns nach den sonst gemachten Erfahrungen[23] nicht hindern, die

[19]) Neapel Nr. 6282. *Museo Borbonico* IV Taf. 38, darnach Braun, Vorschule Taf. 56. Vgl. *La villa Ercolanese* S. 273.

[20]) Zimmer der Philosophen Nr. 54. *Nuova descrizione del Museo Capitolino* (1882) S. 217.

[21]) *La villa Ercolanese* Taf. 20, 2 S. 274.

[22]) *La villa Ercolanese* Taf. 8, 1 S. 261.

[23]) Vgl. besonders die wechselnde Kopfhaltung des skopasischen Herakles: Röm. Mittheilungen 1889 S. 189 ff. (Gräf).

drei Kopien auf ein und dasselbe Original zurückzuführen, aber welche Haltung wir nun diesem zusprechen müssen, bleibt ungewifs, obschon ich gerne der so vor-







züglichen ersten neapeler Büste hierin Glauben schenken möchte. Für die stilistische Beurteilung des zu Grunde liegenden Werkes werden wir uns nur an diese halten dürfen.

In welche Zeit und Schule ich das Original setze, habe ich schon angedeutet. Mir scheint in der ganzen Stimmung wie in den einzelnen Formen eine solche Übereinstimmung mit der Eirene des Kephisodot zu herrschen, dafs ich glaube dies Werk auf ihn zurückführen zu dürfen. Die Wiedergabe des Kopfes der Eirene auf S. 177 wird die Verwandtschaft eindringlicher lehren als viele Worte. Ich finde dieselbe Gesichtsform im Ganzen, die gleiche Anordnung des Haares, dieselbe ruhige, klare Zeichnung der Augenbrauen und der Augen, vor allem denselben milden, sanften, weichen Ausdruck im Munde.

Eine Athena des Kephisodot besitzen wir also in der That in der neapeler Herme. Dafs es die Athena Soteira aus dem Heiligtum im Piräus sei, ist zwar nur eine Vermutung, zu welcher die für Ausführung in Erz berechnete Behandlung der Haare aufs beste pafst, aber eine so nahe liegende, dafs es erlaubt scheint die folgenden Betrachtungen, wenn auch mit allem Vorbehalt, anzustellen.

Sowol die Entstehungszeit der Eirene als der Athena Soteira glaubt man mit ziemlicher Sicherheit bestimmen zu können. Die letztere wird mit der Wiederherstellung des Piräus durch Konon (393) in Verbindung gebracht[24], die erstere mit dem nach der Seeschlacht von Leukas (375) angeblich neu gestifteten Kult[25]. Die beiden Werke würden also an die zwanzig Jahre auseinander liegen. Das ist bei ihrer grofsen Übereinstimmung nicht wahrscheinlich. Collignon hat geglaubt, die bei Plinius überlieferte Zeitbestimmung für Kephisodot, Ol. 102, von der Eirene herleiten und so deren Entstehungszeit sichern zu können[26]; aber der Frieden, durch welchen der prunkhafte Kult der Eirene veranlafst worden ist, wurde nicht erst 371 sondern schon 374, also Ol. 101 geschlossen[27]. Die Seeschlacht fand am Tage der Σκίρα, am 12. Skirophorion 375 Statt[28], die Συνοίκια, an welchen das grofse Eireneopfer zum ersten Male dargebracht und für die Zukunft eingesetzt wurde, fallen auf den 16. Hekatombaion. In der kurzen Spanne Zeit zwischen den Σκίρα und den Συνοίκια von 375 ist natürlich nicht der Friede abgeschlossen worden, wie auch Xenophons Darstellung deutlich genug zeigt. Er wurde also erst 374 vereinbart, und zwar nicht lange vor dem 16. Hekatombaion. Denn fast unmittelbar nach seinem Abschlufs wurde er auch schon wieder gebrochen, weil die von Timotheos

---

24) Vgl. u. a. O. Müller, Kunstarchäologische Werke II S. 3, 3. V S. 168. Brunn, Gesch. der griech. Künstler I S. 270. Wachsmuth, Stadt Athen II, 1 S. 141 ff. bes. 144. Milchhöfer, Karten von Attika, Text I S. 31. 42. Curtius, Stadtgeschichte S. CXI. 200.

25) Vgl. u. a. Brunn, Leukothea S. 17. Wachsmuth, Stadt Athen I S. 585, 3. Curtius, Stadtgeschichte S. XXVIII. 206.

26) *Annuaire de l'association des études grecques* XVI 1882 S. 108.

27) Xenophon, Hell. VI, 2, 1. Nepos, Timotheus 2, 2. Isokrates, Περὶ ἀντιδόσεως 110. Aus letzterer Stelle geht zunächst hervor, dafs dieser Frieden vor die Schlacht von Leuktra fällt, was nicht hindern würde ihn mit dem von 371, von welchem sich allein die Thebaner ausschlossen, zu identificiren, aber der Zusatz, dafs seit diesem Frieden keine lakedämonische Flotte »diesseits von Malea« gesehen worden sei, nimmt mit dieser Beschränkung besonders Bezug auf die Expedition des Mnasippos gegen Kerkyra, welche kurz nach dem Friedensschlufs von 374 Statt fand. Xenophon VI, 2, 3.

28) Polyän III, 10, 4. Vgl. Hermes 1885 S. 349 (Robert). Für das Jahr ist beweisend C. I. A. II, 1, 49; vgl. E. von Stern, Geschichte der spartanischen und thebanischen Hegemonie S. 85 ff.

eben bei seinem Abzug vermittelte Rückkehr der flüchtigen Zakynthier den Spartanern sofort Anlafs zu neuen Expeditionen gegen Kerkyra gab, dem dann seinerseits Athen zu Hülfe eilen mufste. Das Friedensopfer werden die Athener ja wol noch im Frieden begangen haben, so mufs dieser kurz vor dem 16. Hekatombaion 374 geschlossen worden sein, also Ol. 101, 2 (oder 3). Dafs an den *Συνοίκια* auch schon früher ein, allerdings unblutiges, Opfer an Eirene Statt fand, wird jetzt wol allgemein angenommen [29]; dies wird Veranlassung gewesen sein, das neue Opfer auf denselben Tag zu verlegen. Allerdings kann die Zeit nicht gereicht haben um bis zu dem Feste auch das Bild der Göttin fertig zu stellen [30], aber gelobt kann man es haben und es steht nichts im Wege anzunehmen, es sei in den folgenden Jahren auch ausgeführt worden. Alles dies schliefst so gut zusammen, die gefundene Zeit pafst so gut zur Angabe des Plinius, dafs man sich schwer entschliefsen wird, diese Combination aufzugeben.

Anders steht es mit dem Datum der Athena Soteira. Konon hat die Befestigungen des Piräus wieder hergestellt, dafs er auch Tempel erneuert hätte, wird nicht berichtet; seine Frömmigkeit that sich darin genug, der knidischen Aphrodite ein Heiligtum zu weihen. Andererseits war das Heiligtum des Zeus Soter ein so wichtiges [31], dafs wir nicht nach einem besonderen Anlafs zu seiner Ausschmückung zu suchen brauchen. Und das Datum, welches wir so für Kephisodot gewinnen würden, ist bedenklich früh [32]. Seine Schwester war die erste Gattin des Phokion [33], und er wird demnach gleichfalls eher jünger denn älter als Phokion gewesen sein, der etwa 403 geboren wurde. Es ist also höchst unwahrscheinlich, dafs er bereits 393 im Stande war, gröfsere künstlerische Arbeiten auszuführen. Ich glaube mithin, dafs wir die Athena Soteira nicht mit Konon in Beziehung bringen und sie vielmehr nicht weit vom Jahre 374 anzusetzen haben.

Noch ein weiteres Werk glaube ich mit Wahrscheinlichkeit auf Kephisodot zurückführen zu können, den sogenannten Sardanapallos im Vatican [34] und seine Repliken [35]. Dafs die zu Grunde liegende Statue des bärtigen Dionysos im vierten Jahrhundert entstanden ist, leuchtet wol ein [36], die nahe Verwandtschaft mit der Eirene und der besprochenen Athena macht die Zusammenstellung des Kopfes auf S. 177 anschaulich. Ich kann ohne erneute Prüfung der römischen und londoner

29) Vgl. M. H. E. Meier, *Historiae iuris attici libri duo* S. 119. Aus Kydathen S. 120, 36 (Wilamowitz). *Annuaire de l'association des études grecques* XVI 1882 S. 106 (Collignon). Für die Realität des Kalliasfriedens haben sich jetzt auch Köhler, Hermes 1892 S. 75 und E. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte I S. 156 erklärt.

30) C. I. A. I, 318 nimmt die Herstellung zweier Erzstatuen fünf Jahre in Anspruch. Vgl. *Eranos Vindobonensis* S. 21.

31) Curtius, Stadtgeschichte S. CXI.

32) Für das früheste gesicherte Datum aus dem Leben des Kephisodot nimmt es z. B. S. Reinach, *Gazette archéologique* 1887 S. 282, und läfst ihn 420 geboren sein.

33) Plutarch, Phokion 19.

34) Berliner Gipsabgüsse 1284. Helbig, Führer 326.

35) Statue aus Neapel in London: Roscher's Lexikon I S. 1118. Sybel, Weltgeschichte der Kunst S. 255. Büste aus Rom in Neapel Nr. 6306 (nur der Kopf ist antik, die Enden der Locken und des Bartes sowie die Nase sind neu): *Museo Borbonico* III Taf. 39. — Torso in Athen, aus dem Dionysostheater: Sybel 292.

36) Vgl. Reisch, Weihgeschenke S. 31. Arch. Zeitung 1881 S. 165 (Treu).

Statue nicht genauer auf dies Werk eingehen, wollte aber doch auch nicht unterlassen, diese lange gehegte Vermutung zur Prüfung vorzulegen. Im Hinblick auf das reicher und wol auch freier behandelte Gewand möchte ich das Original für jünger halten als die besprochenen Werke.

Athen, Mai 1893. Paul Wolters.

Pernice, Erich

ΣΙΦΩΝ.

Die Abbildungen auf S. 180 und S. 181 bilden den Schmuck der Vorder- und Rückseite einer schwarzfigurigen schlauchförmigen Amphora, die wir Pelike zu nennen pflegen. Sie befindet sich im *Museo Tarquiniese* zu Corneto, wo sie vor mehreren Jahren gefunden wurde. Ihre Höhe beträgt 33 cm. Die ziemlich flüchtige Zeichnung, sowie die nicht allzugute Erhaltung waren die Veranlassung, dafs eines der anziehendsten Bilder athenischen Marktverkehrs aus der Mitte des sechsten Jahrhunderts bisher nicht zu allgemeinerer Kenntnis gelangt ist[1].



[1]) Die Zeichnung verdanke ich der Freundlichkeit Fr. Hausers.

Die Mitte der vorderen Seite nimmt ein bärtiger Mann ein, welcher auf einem einfachen hohen Untersatze sitzt. Seinen Mantel hat er um die Hüften geworfen, so dafs der obere Teil des Körpers freibleibt. Er erhebt die rechte Hand in sprechender, vielleicht rechnender Gebärde[2] und hält in der Linken ein tassenartiges Gefäfschen. Sein Blick ist auf einen vor ihm stehenden bärtigen Mann gerichtet, der gleichfalls in der Unterhaltung die Rechte erhebt, während die Linke ohne bedeutsamen Ausdruck halb erhoben ist. Zwischen beiden stehen zwei Gefäfse, ein gröfseres, eine Amphora und eine grofse Lekythos; in einem jeden der beiden Gefäfse steckt ein Stab[3]. Von links schreitet an den Sitzenden heran ein bärtiger langbekleideter Mann, der in der Rechten einen langen Stock trägt, während die erhobene Linke eine kleine Lekythos gefafst hält.

Sehr verwandt ist die Scene der Rückseite, nur ist sie lebhafter. Ein wie der Sitzende des vorigen Bildes bekleideter junger Mann ist von seinem Sitze aufgesprungen und rechnet lebhaft mit der linken erhobenen Hand, während er in der Rechten einen Stab hält. Er wendet sich an eine in einen Mantel gehüllte Frau, die die in das Gewand gewickelte rechte Hand erhebt. Zwischen beiden stehen wieder zwei Gefäfse, diesmal beides Amphoren, aber nur in der einen steckt ein Stab[4]; der Stab, welchen wir in der anderen erwarten, ist eben der, welchen



der stehende Mann in der Hand hält. Links von dieser Gruppe steht auf seinen Knotenstock gestützt ein bärtiger Mann, welcher in heftiger Erregung die rechte Hand erhebt.

[2]) Die Bewegung der Hand ist nicht klar, da gerade hier die Vase stark beschädigt ist.

[3]) Der in der Lekythos steckende Stab ist flüchtigerweise so gezeichnet, dafs von dem in dem Gefäfs steckenden Theile noch ein Stück sichtbar ist.

[4]) Flüchtig gezeichnet s. die vorige Anmerkung.

Dafs beide Bilder nur verschiedene Momente eines und desselben Vorganges sind, ist ohne weiteres klar. Welch ein Vorgang das ist, lehrt die Gregorianische Ölverkaufsvase[5]. Wir haben einen Kleinverkauf von Wein oder Öl zu erkennen[6]. In der Mitte des erst beschriebenen Bildes sitzt der Verkäufer und verhandelt mit dem vor ihm stehenden Mann, dessen Gefäfs er in der Hand hält, über die Quantität der abzumessenden Flüssigkeit; ein zweiter Käufer tritt von links mit seiner Lekythos herzu, gleichfalls um sich seinen Bedarf einzukaufen.

Auf der anderen Seite hat sich eine Käuferin entschieden beklagt, dafs sie von dem Verkäufer übervorteilt sei. Heftig springt dieser auf und setzt ihr seine Ehrlichkeit unter lebhafter Nachrechnung[7] auseinander. Ein Vorübergehender bleibt stehen und mischt sich in echt griechischer Weise in einen Streit, der ihn gar nichts angeht.

Wir können beiläufig durch unsere Vase ein kleines Versehen in Roberts Deutung der Gregorianischen Amphora berichtigen. Robert deutete nämlich: »rechts sitzt der Kauflustige, links der Verkäufer, der eine Probe des feil gehaltenen Öles in ein kleineres Fläschchen umfüllt, damit jener die Qualität prüfen könne«. In einem undurchsichtigen Gefäfs kann man die Qualität einer Flüssigkeit unmöglich prüfen. Wir haben vielmehr anzunehmen, dafs die Lekythos dem Käufer gehört, welcher sie sich füllen lassen will, ebenso wie der von links herantretende Käufer auf dem Vorderbild der Cornetaner Vase. Demnach gehört die neben dem Käufer stehende Amphora nicht diesem, sondern gleichfalls dem Geschäft; überdies ist sie wie es scheint gröfser als die andere, aus welcher abgemessen wird, so dafs man sie mit jener nicht leicht füllen kann. Bei dieser Auffassung entwickelt sich die zweite Scene der Gregorianischen Vase folgerecht aus der ersten, während nach Robert die Ursache zu dem Streit auf der zweiten Scene gar nicht dargestellt wäre.

Ungedeutet blieben auf der Cornetaner Vase bisher die beiden Stäbe, die auf Vorder- und Rückseite in den Gefäfsen stecken. Es ist nicht das einzige Mal, dafs wir sie finden. Auf S. 183 ist die Vorderseite einer rotfigurigen Pelike strenger Zeichnung abgebildet, welche sich im *Museo civico* zu Girgenti befindet (nach einer Bause, die mir der Director des *Gabinetto archeologico* daselbst, Herr Celi, gütigst zur Verfügung stellte). Ein Mann sitzend, in der Kleidung des Verkäufers von der Cornetaner Vase, stützt sich mit der Linken auf einen Knotenstock,

---

5) Vgl. besonders Robert, Bild und Lied S. 81 f. und die daselbst angeführte Literatur.

6) Für Öl spricht die Lekythos, das eigentliche Ölgefäfs, für Wein die Amphora.

7) Die Gebärde des Rechnens ist wohl auf keinem antiken Monument so klar zur Anschauung gebracht wie auf unserem Bilde. Nach Maafsgabe der Schrift des Beda, welcher uns die genauesten Nachrichten über die *computatio digitum* der Alten gegeben hat (abgedruckt bei Sittl, Die Gebärden der Griechen und Römer S. 256 f.), würde der Verkäufer, indem er den Zeigefinger der linken Hand auf den Daumen legt und den kleinen Finger einkrümmt, die Zahl 11 darstellen: »*cum ergo dicis unum, minimum in laeva digitum inflectens in mediae palmae artum infiges*« und »*cum dicis decem, unguem indicis in medio figes artu pollicis*« vgl. Fröhner, *Le comput digital* im *Annuaire de la Société de Numismatique* 1884.

während er die Rechte weit vorstreckt. Vor ihm steht wiederum eine Pelike und in dieser steckt ein Stab, offenbar demselben Zwecke dienend, wie die beiden Stäbe unserer Vase. Es ist ein Händler, der auf dem Markte sitzend laut die Güte seiner Waare anpreist, um Kunden herbeizulocken.



Unserer Darstellung besonders ähnlich scheint das Bild einer schwarzfigurigen Lekythos bei Nic. Russo in Terranuova (dem alten Gela) zu sein, deren Beschreibung nach freundlicher Mittheilung von Herrn Prof. Petersen folgt:

»Links sitzt ein Mann, welcher eine Blume hält, weiter ein sitzender Mann mit einem Stab in der Linken, in gehobener Rechten kleine Stäbe (Notiz läfst zweifelhaft ob einen oder zwei), wie deren zwei in vor ihm stehenden Vasen (Hydria Amphora) stecken. Er zeigt's einem vor ihm (r.) sitzenden, welcher einen gestus mit geschlossenen Fingern macht. Lekythen hängen an der Wand.« Ohne Zweifel ist auch hier eine Verkaufsscene von Wein oder Öl zu erkennen. Die Lekythen an der Wand sind für diejenigen Käufer bestimmt, welche ein eigenes Gefäfs nicht mitgebracht haben.

Die Stäbe hatten also beim Kauf und Verkauf eine gewisse bestimmte Verwendung. Schöpfkellen können es nicht sein, denn die eine der auf der Vorderseite dargestellten Vasen hat einen zum Herausschöpfen zu engen Hals, und auf der andern Seite ist der Stab, den der Verkäufer in der Hand hält, wie schon bemerkt, aus der vor der Frau stehenden Amphora herausgezogen, ist aber kein Schöpflöffel; auch die anderen in den Gefäfsen steckenden Stäbe zeigen einen geraden Abschlufs und haben nichts mit Schöpfkellen zu thun (vgl. auch die Beschreibung der Vase aus Terranuova). Ebensowenig kann man annehmen, dafs die Stäbe unten mit Haken versehen gewesen seien, um das zu füllende Gefäfs daran einzuhängen und in das gröfsere hinabzutauchen. Es bleibt demnach nur übrig, dafs wir in den Stäben Röhren aus Metall oder aus gewöhnlichem Rohr zu erkennen haben, deren man sich bediente, um aus den oft enghalsigen Öl- und Weingefäfsen die Flüssigkeit zu entnehmen und bequem in die kleinen von den Käufern mitgebrachten Gefäfse einzulassen. An die Stelle des gewöhnlichen Trichters, welcher auf der Gregorianischen Vase gebraucht wird; sind hier Heber der einfachsten Art getreten. Man machte also schon im sechsten Jahrhundert v. Chr. die naheliegende Beobachtung seinen Zwecken dienstbar, dafs die Flüssigkeit aus einer engen Röhre nicht ausfliefst, so lange der Luftdruck von oben nicht einwirken kann oder besser so lange man die obere Öffnung durch den Finger verschliefst. Wenn es bei Aristoph. Ach. 1034 heifst:

σὺ δ' ἀλλά μοι σταλαγμὸν εἰρήνης ἕνα
εἰς τὸν καλαμίσκον ἐνστάλαξον τουτονί und das Scholion bemerkt τὸν χαλκοῦν ἢ ἀργυροῦν, οἵους ἔχουσιν οἱ ἰατροί, so wird der καλαμίσκος nichts anderes als eine feine Röhre sein, vermittelst welcher man auf Grund der erwähnten Beobachtung an schwer erreichbare Stellen des menschlichen Körpers oder in tiefliegende Wunden Tropfen irgend welcher Flüssigkeit dirigierte. Was die Ärzte καλαμίσκος nannten, wurde im Gebrauche des täglichen Lebens und namentlich von den Weinverkäufern σίφων genannt. Geradezu wie eine Illustration erscheinen die besprochenen Vasenbilder zu der Stelle des Hesychius s. v. σίφων: . . . . καὶ οἷς οἱ κάπηλοι τὸν οἶνον ἀρύονται. Der σίφων oder die Röhre wurde in den Wein hinabgelassen, mit dem Finger geschlossen und so der Wein heraufgezogen, den man dann in jedes noch so enghalsige Gefäfs einlassen konnte.

'καὶ σίφωνα μὲν ὅτῳ ἐγεύοντο, Ἱππῶναξ εἴρηκεν 'σίφωνι λεπτῷ τοὐπίθημα τετρήνας', σιφωνίζειν δὲ Ἀριστοφάνης' erzählt Pollux VI, 19 und 'ἔστι δ' ἐν τούτοις καὶ ὁ σίφων[8], τὸ παρ' Ἀριστοφάνει γευστήριον' X, 75. Nicht nur beim Weinverkauf, sondern auch bei der Weinprobe spielte der σίφων eine grofse Rolle, auch hier dieselbe einfache Röhre, die wir auf den Vasen erkannten, mit welcher man eine kleine Quantität Weines aus dem Gefäfse entnahm. Der Heber, welcher heutzutage bei der Probe des neuen Weines gebraucht wird, und welcher an Einfachheit der Construction nichts zu wünschen übrig läfst, findet so in dem σίφων des Altertums seine schönste Analogie.

Erich Pernice.

---

[8]) καὶ ὁ σίφων καὶ τὸ π. Ἀ. γ. geben die Ausgaben; nach Maafsgabe der erst citierten Stelle mufs καὶ gestrichen werden.

GEMME DES KÜNSTLERS SKOPAS

Nachtrag zu Jahrbuch IV S. 72.

(Tafel 2, 2.)

Ein erneutes Studium der a. a. O. genannten Stoschischen Glaspaste mit dem Namen des Skopas liefs mich vermuthen, dafs die von mir dort für modern erklärte Inschrift doch antik sein könne. Auf die Angabe Brunn's (Gesch. der griech. Künstler II, S. 579), das Original, ein »Karneol«, befinde sich im Besitze der Stadt Leipzig, wandte ich mich dahin und ward bald durch die Gefälligkeit von Dr. Kroker in den Stand gesetzt, das Original mit aller Mufse studieren zu können.

Dasselbe befindet sich im Besitze der Leipziger Stadtbibliothek und ist nach Dr. Kroker's Angabe wahrscheinlich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts dahin gekommen. Es ist kein Karneol, sondern ein Hyacinth der schönsten Qualität, von ganz klarer Farbe, rubinrot bei schräg durchfallendem, mehr braunrot bei gerade einfallendem Lichte. Die Unterseite ist flach, die Oberseite stark konvex. Den hier eingeschnittenen Porträtkopf giebt Tafel 2, 2 nach einem frischen Abdrucke wieder.

Die Gravierung ist aufs schönste poliert mit Ausnahme des Haares, das sich von dem glatten Fleische abhebt. Am Halse vorne sind einige kleine Stückchen ausgesprungen. Sonst ist der Stein vortrefflich erhalten und zeigt keine Spuren von Überarbeitung.

Was ich schon nach der Stoschischen Pasta vermuthet hatte, bestätigte mir das Original aufs entschiedenste: die Gemme ist eine griechische Arbeit der Diadochenzeit. Das Material (der Hyazinth), die stark konvexe Bildfläche und der Stil der Arbeit sind alle ganz charakteristisch dafür. Der nächste Verwandte ist der von Agathopus geschnittene Beryll mit dem Porträt eines Römers (Jahrbuch III Tafel 8, 15; S. 211). Man vergleiche namentlich auch die Art der Wiedergabe des Haares. Der Kopf des Leipziger Steines ist aber weniger hart, zarter, weicher in der Modellierung; bei flüchtigerer Betrachtung erscheint er »flau« — Brunn sprach sogar von »charakter- und ausdrucksloser Weichheit« —, je mehr man sich aber in die Arbeit vertieft, desto mehr bewundert man die Wahrheit und Lebendigkeit in den zarten Übergängen an den Wangen und um den Mund herum. In seinem realistischen Streben nach Unterscheidung von Haut und Haar hat der Künstler auch nicht unterlassen die Behaarung der Augenbraue anzugeben.

Der Dargestellte ist ein jüngerer Mann mit kurz geschorenem Haupthaare und glatt rasierten Wangen, ein Mann von heiterem freundlichem Ausdruck mit offenem grofsem Auge, feiner Nase und vollen Lippen, gewifs eher ein Grieche als ein Römer.

Der Stein ist, wie ich schon früher (a. a. O.) gegen Brunn's Zweifel auf Grund des Abdrucks bemerkt hatte, eine antike Arbeit, an deren Ächtheit das Original nun nicht den geringsten Zweifel mehr zuläfst. Aber auch die Inschrift ΣΚΟΠΛΣ ist ächt und vollkommen in Übereinstimmung mit Stil und Zeit des Übrigen. Sie ist sehr flüchtig geschnitten; die Hasten haben keine Punkte an den Enden. Sie stimmt genau überein mit den anderen sicheren Künstlerinschriften der hellenistischen Epoche. Auch die Fassung, der blofse Künstlername im Nominativ ohne Beisatz, findet dort ihre Analogie. Ich erinnere vor allem an den herrlichen Stein des Lykomedes (Jahrbuch IV S. 80 f. Tafel 2, 2). Die Form der flüchtigen Buchstaben und die ganze Art wie sie eingeschnitten sind findet ihre genaueste Parallele an der Künstlerinschrift des Pheidias auf dem Steine des britischen Museums (Jahrbuch III S. 209; Taf. 8, 13); auch dieser ist übrigens ein konvexer Hyacinth ganz wie der Leipziger. Eine zufällige Ähnlichkeit ist es, dafs beide Steine Namen von Künstlern tragen, die berühmtere ältere Namensvettern hatten. Weiterhin ist sowol in der Schreibung der Inschrift wie im Stile des Bildes nahe verwandt der Stein des Nikandros mit einem Frauenporträt; es ist auch dies wieder ein Hyacinth (Jahrbuch III S. 210; Tafel 8, 14).

Von den andern Steinen mit dem Namen des Skopas wird der bei Caylus, *Recueil d'ant.* VI, 38, 5 abgebildete Karneol, von dem ich aber weder Original noch Abdruck kenne, vermutlich auch ächt sein. Es ist ein nacktes Mädchen neben einem Luterion, in der flotten Manier dargestellt wie sie zu Skopas Epoche passen würde; die Inschrift giebt Caylus ΣΚ□ΠΑ wieder; das viereckige Omikron würde sich aus der Technik des Steinschnitts erklären lassen; bei flüchtiger Schreibung war dies dem Steinschneider viel bequemer als ein rundes. Vielleicht taucht das Original noch einmal auf.

Eine fragmentierte Künstlerinschrift von der Art der hier behandelten befindet sich allem Anschein nach auf einem Fragment der Sammlung Pauvert de la Chapelle, von dem mir durch die Güte des Besitzers ein Abdruck vorliegt. Es ist ein Granat, gefunden in Rom, mit dem Hinterhaupte einer von einem Schleier verhüllten Frau. Unter dem Büstenabschnitt steht ΣΩΣ ... in flüchtigen Buchstaben derselben Art wie die der besprochenen Inschriften.

A. Furtwängler.

Schöne, Richard

ZU POLYGNOTS DELPHISCHEN BILDERN

Die folgenden Versuche, von Polygnots delphischen Gemälden in einigen Puncten deutlichere Vorstellungen zu gewinnen, in anderen die Grenzen dessen, was wir zu wissen oder mit Wahrscheinlichkeit zu vermuthen vermögen, genauer zu bestimmen, richten sich zunächst auf die Nekyia, für welche Roberts zusammenfassende Bearbeitung im vorjährigen Halleschen Winckelmannsprogramm einen sehr erwünschten Anhalt bot. Die Darlegung abweichender Ansichten ist deshalb wesentlich an Roberts Arbeit angeschlossen, und, um unnöthige Weitläufigkeit zu vermeiden, auf die frühere Litteratur nur da eingegangen, wo besondere Gründe diefs geboten.

I.

Bei jeder auf Polygnots delphische Gemälde gerichteten Untersuchung ist die erste Frage, die man beantwortet wissen möchte, ob sich nicht über die Gröfse und die Gestalt der Räume, die dem Künstler zur Verfügung standen, über die technischen Mittel der Darstellung, deren er sich bediente, über die Art seines Componirens etwas Näheres ermitteln lasse.

Was zunächst das Einfachste und Äufserlichste betrifft, die Lage, Form und Gröfse der Räume, welche auszuschmücken waren, so ist über die Gestaltung des Gebäudes, in welchem sie sich befanden, nichts Sicheres bekannt[1]. Wir sind also lediglich auf Rückschlüsse aus der Beschreibung der Bilder angewiesen, aus der so viel unzweifelhaft hervorgeht, dafs es sich um friesartige Compositionen handelte, bei denen die Länge stark die Höhe überwog. In Roberts Reconstruction verhalten sich beide Ausdehnungen ungefähr wie $1:4^1/_2$; Winter (Die jüngeren attischen Vasen S. 40) vermuthet ein Verhältnifs wie $1:5$ und kommt damit der Wahrheit vermuthlich noch näher.

Über die absolute Gröfse der Bilder fehlt es gleichfalls an jeder Überlieferung; die Vorstellung, die man sich davon macht, hängt also ganz von der Entscheidung der Frage ab, welche Dimensionen Polygnot seinen Figuren gegeben hatte. Bekanntlich hat Jahn (Die Gemälde des Polygnot S. 62 ff.) aus einer Stelle des Älian (*V. H.* IV 3 καὶ ὁ μὲν Πολύγνωτος ἔγραφε τὰ μεγάλα καὶ ἐν τοῖς τελείοις εἰργάζετο τὰ ἆθλα) geschlossen, dafs Polygnot in Lebensgröfse gemalt habe. Nicht ganz ohne Bedenken über diese Auslegung scheint Brunn (Gesch. der griech. Künstler II 41);

---

[1]) Auch Robert S. 45 scheint nicht zu einer völligen Entscheidung zwischen den verschiedenen Möglichkeiten zu kommen. Im Übrigen vgl. Schubart, Zeitschr. für d. AW. 1855 Sp. 395 ff.; Jahns Jahrbb. CV 1872 S. 174—176 und Michaelis, Über die Compos. der Giebelgr. am Parth. S. 26 ff., gegen welchen Blümner, Rh. Mus. XXVI S. 365 f. ein von Schubart, Jahns Jahrbb. a. a. O. bekämpftes Bedenken erhebt.

ob Robert ihr zustimmt, geht aus seiner Bemerkung S. 68 Anm. 56 nicht hervor[2]. Allein τέλειος, welches, wie Jahn ganz richtig hervorhebt, »vollendet« im Sinne von »ausgewachsen« bedeutet, ist in jener anderen Bedeutung nicht nachgewiesen und die ausführliche Darlegung Böckhs (*C. I. Gr.* II p. 664 f.), dafs εἰκὼν τελεία γραπτή ein Bildnifs in ganzer Figur bedeute, nicht widerlegt. Die wie mir scheint richtige Auslegung verdanke ich einem Hinweis Kekulés auf den Gebrauch, welchen Aristoteles von dem Worte τέλειος in der Definition der Tragödie macht. Bei Älian sind zunächst die Worte εἰργάζετο τὰ ἆθλα ein gesuchter, nicht ohne Weiteres verständlicher Ausdruck, den Perizonius (ähnlich auch Solanus zu Lucian. V S. 419 Bip.) wol richtig erklärt: *adquirebat sibi certaminis praemia,* so dafs τὰ τέλεια das Gebiet bezeichnen würde, auf dem Polygnot »seine Kampfpreise erarbeitete«[3] oder, wie man modern sagen würde, »seine Lorbeern pflückte«. Wenn nun Aristoteles die Tragödie definirt (*Poet.* 6 p. 1449 b 24) als μίμησις πράξεως σπουδαίας καὶ τελείας μέγεθος ἐχούσης, oder (ebda 7 p. 1450 b 24) τελείας καὶ ὅλης πράξεως μίμησις ἐχούσης τι μέγεθος (vgl. 8 p. 1459 a 19) und diefs dann dahin erläutert, dafs ὅλον καὶ τέλειον sei, was (gehörigen) Anfang, Mitte und Ende habe, so erscheint die Anlehnung an die aristotelischen Kunstausdrücke unverkennbar[4]. In Bezug auf diese genügt es, auf ihre erschöpfende Erläuterung bei Vahlen (Beiträge zu Aristoteles Poetik I S. 26 ff.) zu verweisen. Analog werden auch bei Älian μεγάλα und τέλεια auf die behandelten Gegenstände zu beziehen und die Stelle dahin zu verstehen sein, dafs Polygnot Vorwürfe von einer gewissen Gröfse und Fülle, und von einer in sich abgeschlossenen Ganzheit behandelte und dafs eben hierin Dionysios ihm nachstand, während er im specifisch Künstlerischen ihm nahe kam. Dabei darf man freilich μεγάλα nicht einfach mit μέγεθος (oder μέγεθός τι) ἔχον ganz gleichsetzen, da mit letzterem Ausdrucke Aristoteles nicht nur das was zu gering an Ausdehnung oder Bedeutung ist, sondern auch das zu Grofse, Mafslose ausschliefsen will (p. 1450 b 39; Vahlen a. a. O. S. 27), wozu bei der vergleichenden Charakteristik des Polygnot und Dionysios keine Veranlassung vorlag. Wenn Älian nach den oben angeführten Worten fortfährt: τὰ δὲ τοῦ Διονυσίου πλὴν τοῦ μεγέθους τὴν τοῦ Πολυγνώτου τέχνην ἐμιμεῖτο εἰς τὴν ἀκρίβειαν, πάθος καὶ ἦθος καὶ σχημάτων χρῆσιν ⟨καὶ⟩ ἱματίων λεπτότητα καὶ τὰ λοιπά, so werden mit πλὴν τοῦ μεγέθους augenscheinlich nicht nur τὰ μεγάλα, sondern auch τὰ τέλεια ausgeschlossen; denn τέλειον in diesem aristotelischen Sinne kann nur das sein, was eine gewisse Gröfse und Fülle hat[5], ja der Ausdruck bezeichnet eben das Grofse und Völlige als ein angemessen Abgeschlossenes und Gegliedertes. Auf lebensgrofse Figuren bei Polygnot ist dann aus der Älianstelle nicht zu schliefsen. Auch Roberts Versuch (S. 68),

---

[2]) Bedenken gegen Jahns Erklärung erhebt auch Schubart, Z. f. d. AW. 1855 Sp. 403 f., dessen eigener Erklärung von τὰ τέλεια ich jedoch nicht zu folgen vermag; vgl. Anm. 5.

[3]) Perizonius und Solanus verweisen für diese Bedeutung von ἐργάζεσθαι auf Graevius zu Hesiod. *op. et d.* 43 (*lect. Hes.* p. 9), der jedoch kein völlig entsprechendes Beispiel beibringt. Ähnlich Dio Chrysost. 77. 78, 3; doch ist dort die Lesart unsicher.

[4]) Vgl. unten S. 215.

[5]) Schubart a. a. O. wollte unter τὰ τέλεια gerade ἀκρίβεια, ἦθος etc. verstehen.

diese Annahme durch den Vergleich mit Panainos' Gemälden an den Schranken des Thrones des olympischen Zeus zu stützen, führt nicht zum Ziele. Soviel ich sehe, fehlt es an jedem Anhalt, um die Gröfse der von Panainos bemalten Felder zu bestimmen. Und wenn das doch gelänge, was würden lebensgrofse Figuren am Thron des olympischen Zeus für den Mafsstab der Figuren Polygnotischer Wandgemälde beweisen? Dort arbeitete der Künstler unter bestimmten eng umschriebenen Bedingungen und mufste seine Mafsstäbe wählen, wie der Zusammenhang des grofsen Werkes, an dem er mitwirkte, sie verlangte. Polygnot bewegte sich vermuthlich freier, oder mufste sich doch über den Mafsstab seiner Figuren nach völlig anderen Gesichtspunkten entscheiden.

In Betreff der Darstellungsmittel des Polygnot und seiner Technik hat Robert die von den bisherigen Annahmen, soweit ich sie kenne, abweichende Ansicht, dafs er »unmittelbar auf den Marmor der Wände in der Technik, die wir von den bemalten attischen Grabstelen her kennen, gemalt habe« (S. 37); und weiter (S. 58): »darüber dafs die coloristische Wirkung die gleiche war, wie auf den gleichzeitigen oder wenig älteren Vasenbildern mit Pfeifenthonunterlage, z. B. der Münchener Europavase und der Orpheusschale von der Akropolis, wird unter denen die ernstlich über diese Frage nachgedacht haben, keine Meinungsverschiedenheit bestehen. Der Grund des Gemäldes war auf alle Fälle weifs.« Auf die Gefahr hin, dem obigen Verdict zu verfallen, vermag ich in dem Wenigen, was wir von Polygnots Farbe sicher wissen, nur den Beweis dafür zu finden, dafs sie von dem Colorit jener Schalen sich stark und augenfällig unterschied. Auf der Europaschale (farbige Abbildung bei Jahn, Europa Taf. 7) und der Orpheusschale (farbige Abbildung *Journal of Hell. studies* IX 1888 Taf. 6) sowie allen verwandten Gefäfsen älterer Zeit sind zwar die Gewänder gefärbt, dagegen die unbekleideten Theile des menschlichen Körpers weifs gelassen und nur in Umrissen dargestellt; höchstens dafs zuweilen, wenn für den Grund ein etwas gelblicherer Ton gewählt ist, die unbekleideten Theile der Frauen durch aufgesetztes reineres Weifs hervorgehoben werden. Das ist eine Art der Farbenanwendung, die sich noch heute gelegentlich ein Skizzist erlauben mag, und die innerhalb der rein decorativen Zwecke des Kunsthandwerks ganz begreiflich ist; Polygnot aber war von solchem abgekürzten Verfahren weit entfernt. Die Beweise sind bei Brunn II S. 31 f. zusammengestellt, und von Robert selbst anerkannt und bestätigt[6], dafs Polygnot die unbekleideten Theile der menschlichen Figur characteristisch färbte: der schwarzblaue Dämon Eurynomos, das eigenthümliche Colorit des lokrischen Ajax[7], das zarte Roth auf Kassandras

[6]) Eine vollständige Zusammenstellung aller Andeutungen, welche die Beschreibung des Pausanias in Bezug auf Färbung in den beiden Bildern enthält, giebt Schubart, Jahns Jahrbb. 1872 CV S. 177 f.

[7]) Paus. X 31, 1 τούτῳ τῷ Αἴαντι τὸ χρῶμά ἐστιν οἷον ἂν ἀνδρὶ ναυηγῷ γένοιτο ἐπανθούσης τῷ χρωτὶ ἔτι τῆς ἅλμης, was Robert übersetzt: ‘seine Hautfarbe scheint wie die eines Schiffbrüchigen noch geröthet von der Salzfluth zu sein’. Dagegen hat bereits Benndorf (Ἐφημ. ἀρχ. 1887 Sp. 128 f. Gjölbaschi S. 248 Anm. 1) gesehen, dafs der Ausdruck bei Herod. II 12, 1 wiederkehrt und dort unzweifelhaft von den

Wangen[8] lassen darüber keinen Zweifel. Damit ist aber eine von jenen Vasen völlig verschiedene Färbung des Ganzen gegeben, zumal bei einem Gemälde, auf dem männliche Gestalten vorherrschten, wenn dieselben auch, wie Benndorf, Gjölbaschi S. 248 wahrscheinlich macht, mehr bekleidet gewesen sein mögen, als die Robertsche Tafel zeigt.

Gewifs ist daher Benndorf der Wahrheit viel näher gekommen, wenn er einen Anhalt für unsere Vorstellung von polygnotischem Colorit in dem von ihm Ἐφημ. ἀρχ. 1887 Taf. 6 Sp. 124 ff. veröffentlichten thönernen Pinax von der Akropolis findet. Denn hier sind die unbekleideten Theile der Figur nicht blofs in Zeichnung angedeutet, sondern, wie das bei Polygnot vorauszusetzen ist, kräftig colorirt. Auch darin wird er gewifs Recht haben, dafs kein Grund vorliegt, die mehrfach wiederkehrende Nachricht von der Beschränkung der älteren Maler auf vier Farbstoffe (Schwarz, Weifs, Roth, Gelb) anzuzweifeln[9]. Nur schlägt er die Palette des Polygnot wol noch ärmer an, als sie war. Die sinopische Erde lieferte mehrere, darunter auch lebhafte Nuancen von Roth (Blümner, Technologie IV S. 481); das gleiche gilt vom Ocker, zumal wenn man ihn auch gebrannt verwandte (ebda S. 477). Wenn man sich ferner eines kalten Schwarzes, etwa wie unser Rebenschwarz, bediente[10] — und vermuthlich war das τρύγινον »*ex vinaceis*« des Polygnot und Mikon (Plin. XXXV 42) ein solches —, so ergab diefs mit gelbem Ocker gemischt ein ziemlich lebhaftes Grün, mit Weifs zwar kein eigentliches Blau, aber doch bläuliche Töne, ohne welche es schwer wäre, sich eine einigermafsen entwickelte Malerei vorzustellen. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, dafs Demokrit in unverkennbarer Anlehnung an die Praxis der Malerei seiner Zeit eben jene vier Farben als die vier Grundfarben ansah: λευκόν, μέλαν, ἐρυθρόν, χλωρόν (Stob.

weifsen Efflorescenzen zu verstehen ist, die sich auf der Oberfläche von salzhaltigem Boden durch Verdunstung der Erdfeuchtigkeit bilden. Er denkt deshalb an eine von Pausanias nicht erkannte Verderbnifs des Bildes durch salpetrige Mauerausschwitzungen, was mir zweifelhaft bleibt. Seltsam Girard, *La peinture antique* S. 171.

8) Woher Robert (Nek. S. 58) entnimmt, dafs Sisyphos grau dargestellt gewesen sei, ist nicht ersichtlich. Vermuthlich ist Sisyphos aus Versehen statt Tityos genannt, der S. 28 in gleicher Verbindung aufgeführt wird.

9) Benndorf deutet Ἐφημ. ἀρχ. 1887 Sp. 126 und in den Wiener Vorlegebl. 1888 die Ansicht an, dafs die Bilder auf Thontafeln gemalt und davon vertikale und horizontale Trennungslinien sichtbar gewesen seien. Dieser Hypothese, von welcher freilich die nähere Begründung noch nicht vorliegt, vermag ich mich nicht anzuschliefsen.

10) Diefs auch Böckhs Annahme, Enc. der philol. Wissensch. S. 491 [2] f. vgl. Girard a. a. O. S. 170. Sicher beziehen sich auf ein solches kaltes Schwarz die Worte des Plinius *H. N.* XXXV 42 *sunt qui et vini faecem siccatam excoquant adfirmentque si ex bono vino facta fuerit, Indici speciem id atramentum praebere* (woran sich unmittelbar der Satz schliefst: *Polygnotus et Micon celeberrimi pictores Athenis e vinaceis fecere, tryginon appellantes*); denn obgleich Plinius sogleich im folgenden Paragraphen von *atramentum Indicum* handelt, so ist unter *Indicum* doch nicht, wie Blümner, Technol. IV S. 517 Anm. 5 anzunehmen scheint, dieses Indische Schwarz, sondern Indigo zu verstehen: die Notiz ist aus Vitruv VII 10, 4 (vgl. Detlefsen, Philol. XXXI S. 409) geschöpft, wo es am Schlusse heifst: *quo magis ex meliore vino parabitur, non modo atramenti, sed etiam Indici colorem dabit imitari* und somit ebenso Indigo gemeint sein mufs, wie an den anderen Stellen, wo bei Vitruv *Indicum* (VII, 9, 6) oder *color Indicus* (VII 14, 2) vorkommt.

Flor. I 16 p. 149, 15 Wachsm.; Diels, *Doxogr.* p. 314 coll. p. 50; Theophr. *de sens.* 73 ff., bei Diels a. a. O. S. 520 f.)[11]. Das wäre undenkbar, wenn dabei nicht Schwarz als eine Farbe vorgeschwebt hätte, die durch Mischung mit Weifs und Gelb bläuliche und grünliche Töne ergeben kann. Ebendahin führt die bei Theophrast a. a. O. 77 angegebene Mischung des πορφυροῦν und die Färbung des Dämon Eurynomos bei Polygnot.

Wenn aber Robert im Anschlufs an Welcker (Kl. Schr. V S. 125) weiter annimmt, dafs der Grund des ganzen Gemäldes weifs gewesen sei und dafs z. B. »wenige Terrainstriche genügt haben würden«, um den Hügel auf welchem Orpheus sitzt anzudeuten (S. 66), so scheint er vorauszusetzen, es sei die ganze Wandfläche, insoweit sie nicht durch Figuren bedeckt war, ohne Färbung und der Boden, auf dem die Figuren standen, nur durch Linien angedeutet gewesen. Auch das ist schwer glaublich. Für eine etwas ausführlichere Darstellung des Fufsbodens sprechen schon die Worte des Paus. X 25, 11 ἄχρι μὲν δὴ τοῦ ἵππου αἰγιαλός τε καὶ ἐν αὐτῷ ψηφῖδες ὑποφαίνονται[12]. Aber vor Allem wird man das Bedürfnifs unseres Auges anerkennen müssen, grofse Reihen von Figuren, welche in allen ihren Theilen farbig ausgeführt sind, nicht auf einen nur angedeuteten, körperlosen Boden gestellt zu sehen. Keinesfalls kann hiefür die Analogie von Vasen, die noch dazu nach einem ganz andern Prinzip colorirt sind, oder von streng reliefmäfsig componirten Gemälden etwas beweisen.

Schliefslich wird man auch der Vorstellung sich schwerlich anschliefsen dürfen, dafs die Gemälde auf den Marmor der Wände in der Technik gemalt gewesen seien, welche die bemalten attischen Grabstelen aufwiesen. Was zunächst die Technik anlangt, so haben u. A. die Funde der Akropolis von Neuem gezeigt,

---

11) Ob auch Empedokles diese vier Grundfarben annahm, macht Diels a. a. O. S. 222 zweifelhaft. Dafs mit χλωρὸς (wofür bei Stob. ὠχρός) gelb gemeint sei, zeigt der Zusammenhang bei Theophrast, welcher das von Demokrit gebrauchte Wort beibehalten hat. Auch sonst wird χλωρός in der ionischen Sprache für gelb gebraucht; vgl. Hippocr. *de ant. med.* 10 (I p. 592 Littré) ἣν ἀριστῆν μεμαθηκώς τις καὶ οὕτως αὐτέῳ ξυμφέρον, μὴ ἀριστήσῃ, ὅταν τάχιστα παρέλθῃ ἡ ὥρη, εὐθὺς ἀδυναμίη δεινή, τρόμος, ἀψυχίη· ἐπὶ τούτοισιν ὀφθαλμοὶ κοῖλοι, οὖρον χλωρότερον καὶ παχύτερον κτέ., denn so ist mit der ältesten Handschrift zu lesen, wie Littré nachträglich (vol. II S. 289 Anm. 22) gesehen hat; ders. *de victu morb. ac.* 9 (II p. 288 Littré) κρεμᾶσθαι γὰρ δοκέει τὰ σπλάγχνα αὐτέοισι καὶ οὐρέουσι θερμὸν καὶ χλωρόν. Dazu Galen. *in Hippocr. de victu acut.* II 22 (vol. XV 554 K) θερμὸν μὲν λέγων δηλονότι τοῦ συνήθους θερμότερον, χλωρὸν δὲ κατά τι τῶν ἐπὶ τῆς Ἀσίας Ἑλλήνων ἔθος, ὃ ἐστι καὶ νῦν διασωζόμενον· ὠχροὺς γάρ τινας ἰδόντες ἐρωτῶσι τὴν αἰτίαν, δι᾽ ἣν οὕτω γεγόνασι χλωροί, μηδὲν διαφέρειν ἡγούμενοι χλωρὸν εἰπεῖν καὶ ὠχρόν· ἑωρακέναι τε τόνδε τινὰ χλωρότερον ἑαυτοῦ φασι, τὸν ὠχρότερον οὕτω δηλοῦντες. ἔστι δὲ τὸ ὠχρὸν χρῶμα κατ᾽ ἀλήθειαν τοιοῦτον, οἷόν περ καὶ τὸ τῆς καλουμένης ὤχρας ὀξυνομένης κατὰ τὴν προσηγορίαν τῆς πρώτης συλλαβῆς· καὶ γίγνεται τοιοῦτον ⟨τὸ οὖρον⟩ ἐπιμιγνυμένης τῷ ὑδατώδει περιττώματι τῆς ὠχρᾶς τε καὶ πικρᾶς καὶ ξανθῆς ὀνομαζομένης χολῆς· ὅσον γὰρ τοῦ ἐρυθροῦ χρώματος ἐπὶ τὸ λευκότερον ἀποκεχώρηκε τὸ ξανθόν, τοσοῦτον τούτου τὸ ὠχρόν. Vgl. Hippocr. *progn.* 2 (vol. II p. 114, 6. 118, 3 Littré) und dazu Galen. *in Hipp. progn.* I 7 (XVIII 2 p. 30 f. K). So heifst auch das Eidotter bei Hippocr. *de nat. pueri* 30 (VII p. 536, 7 und 14 Littré) τὸ χλωρὸν τοῦ ὠοῦ, bei Aristoteles wiederholt τὸ ὠχρὸν τοῦ ὠοῦ.

12) Dafs das todte Beiwerk gefärbt war, zeigt Paus. X 25, 3 ὑδρία χαλκῆ, 26, 5 θώραξ χαλκοῦς, 9 ὑποστάτης τε λίθου καὶ λουτήριόν ἐστιν ἐπὶ τῷ ὑποστάτῃ χαλκοῦν.

dafs man bei der Malerei auf Stein, insbesondere auf Marmor, ein helles, lebhaftes Kobaltblau verwendete, wie es ähnlich auf Kalkputz schon in Tiryns vorkommt. Wenn Polygnot und seine Genossen, wie wir nach den oben angezogenen Nachrichten annehmen müssen, dieses Blau nicht gebrauchten und überhaupt kein eigentliches Blau zur Verfügung hatten, so wird sich dafür schwerlich eine andere Erklärung finden lassen, als die, dafs sie sich einer Technik bedienten, in der jenes Blau wie überhaupt die damals bekannten blauen Pigmente nicht verwendbar waren[13]. Sodann aber fehlt es meines Wissens an jedem Beispiel oder sonstigem Nachweis, dafs je unmittelbar auf einer marmornen Quaderwand Gemälde ausgeführt worden seien. Schon technisch möchte ein solches Verfahren die gröfsten Bedenken haben; denn selbst wenn die Quadern aufs Sorgfältigste auf einander geschliffen wären, würden die Fugen gerade an den bemalten Stellen vermuthlich sogleich oder mit der Zeit störend sichtbar werden. Ebenso wenig wird sich wahrscheinlich machen lassen, dafs die Wände der Lesche der Knidier aus Marmor erbaut gewesen wären[14]. Der delphische Tempel bestand bekanntlich aus Poros und war nur zu einem Theile durch die Freigebigkeit der Alkmeoniden in Marmor ausgeführt. Dafs daneben in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts oder noch früher die Knidier in Delphi sollten einen durchgeführten Marmorbau errichtet haben, wird ohne bündige Beweise nicht angenommen werden dürfen. Das Wahrscheinliche ist vielmehr, dafs man sich des an Ort und Stelle gebrochenen Steins bedient und, wenn auf die Wände selbst gemalt wurde, sie zuvor mit dem feinen Marmorstuck überzogen haben werde, von welchem die Trümmer des delphischen Tempels noch Überbleibsel zeigen (J. H. Middleton, *Journal of Hell. studies* IX 1888 S. 310); wurde *al fresco* gemalt, so wäre eine stärkere Schicht von Verputz vorauszusetzen. Weifs wäre auch dann der Grund gewesen, auf dem Polygnot malte. Wie viel er davon stehen liefs, etwa im obern Theile des Bildes als Luft, vermögen wir nicht zu bestimmen, da wir nicht einmal sagen können ob Polygnots Figuren sich im Durchschnitt hell oder dunkel vom Grunde lossetzten. Das erstere scheint Winter anzunehmen, wenn er sich den Grund mit einer einheitlichen dunkeln Farbe bemalt denkt (Att. Vasen S. 40) und

[13]) Dafs nicht nur Indigo, sondern auch, was die Römer *caeruleum* nannten, *al fresco* unbenutzbar war, berichten zwei schon von Blümner (Technol. IV S. 501 Anm. 3) angeführte Pliniusstellen: XXXIII 162 *usus in creta, calcis impatiens*; XXXV 49 *cretulam amant udoque inlini recusant purpurissum, Indicum, caeruleum, Melinum, auripigmentum, Appianum, cerussa*, während die Verwendbarkeit des *caeruleum* als Wachsfarbe durch eine gleichfalls von Blümner schon beigebrachte Notiz des Vitruv IV, 2, 2 bezeugt wird. Ob der naheliegende Schlufs, dafs die Einschränkung auf vier Farbstoffe ursprünglich durch die Frescotechnik veranlafst sei, zutrifft, könnten nur Analysen von Proben des vor Polygnot verwendeten blauen Farbstoffs und praktische Versuche lehren; für jetzt wäre ein solcher Schlufs noch verfrüht. Auch steht ihm entgegen, dafs Plinius von der Frescomalerei auch das Melinum ausschliefst, das doch zu den von den älteren Malern gebrauchten Farbstoffen gehören soll (*H. N.* XXXV 50) und von Plutarch (*de def. orac.* 47 p. 530, 13 Dübn.) auch bei Polygnot vorausgesetzt wird. Vgl. jedoch Blümner, Technol. IV S. 469 Anm. 1.

[14]) So urtheilt auch Benndorf Ἐφημ. ἀρχ. 1887 Sp. 125 ὁ Πολύγνωτος καὶ οἱ σύγχρονοί του, οἵτινες διὰ τῶν εἰκόνων των ἐκάλυπτον τοὺς πιθανώτατα οὐχὶ ἐκ μαρμάρου ᾠκοδομημένους τοίχους δημοσίων κτιρίων κτέ.

wird dabei wol von der Erwägung geleitet sein, dafs die Plastik jener Zeit für Reliefs, Giebelgruppen etc. eine solche Wirkung bevorzugt zu haben scheint, und in der Vasenmalerei seit dem Ende des sechsten Jahrhunderts das gleiche Princip herrschend wurde, während die Malerei auf hellem Grund sich auf ein enges Gebiet zurückzog. Allein solche Analogieschlüsse sind nicht zwingend und unwillkürlich neigt man der entgegengesetzten, uns näher liegenden Vorstellung zu.

Auch in Bezug auf die Compositionsweise des Polygnot bleiben unsere Vorstellungen von Sicherheit und Klarheit weit entfernt, wenn auch ein gewisser mit Vorsicht zu benutzender Anhalt neuerdings gewonnen ist. Jahn, Brunn, Gebhardt haben mit wachsendem Nachdruck gezeigt, dafs die Beschreibung des Pausanias auf eine Anordnung der Figuren in verschiedenen Staffeln oder Stockwerken über einander schliefsen lasse, die aber nicht als durchgeführte Reihen oder Streifen zu denken seien, sondern vielfach in einander übergriffen[15]. Diese Vorstellung ist von derjenigen, welche noch Welcker sich gebildet hatte, nicht so stark verschieden, als man wol zunächst meinen sollte, wie ein vergleichender Blick auf die verschiedenen Reconstructionsversuche lehren kann. Einen Anhalt für eine anschauliche Vorstellung von einer solchen Compositionsweise hat zuerst Robert in einer Gruppe von Vasen gefunden, deren Bilder der aus Pausanias gewonnenen Vorstellung von polygnotischer Composition verwandt sind und eine besondere Bedeutung dadurch gewinnen, dafs zwei davon, das eine sicher, ein anderes wahrscheinlich, Gegenstände behandeln, welche zwar nicht Polygnot aber doch sein Mitarbeiter Mikon in Athen dargestellt hatten. Man kann der von Robert aufgestellten, von andern weiter verfolgten Combination einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit nicht absprechen. Um die Mitte des fünften Jahrhunderts erscheinen unvermittelt auf griechischen Gefäfsen Bilder, welche abweichend von der bisher streng durchgeführten reliefmäfsigen Anordnung die Figuren über das zu decorirende Feld in verschiedene Höhen vertheilen. Eine Erklärung bietet sich in dem Wirken des damals nach Athen berufenen epochemachenden Malers und seiner Genossen, deren Aufsehen erregende Werke wenigstens die attischen Vasenmaler täglich vor Augen hatten; die Übereinstimmung zweier Vasen mit Gegenständen jener Werke kommt hinzu: es stimmt Alles so wohl und so ungesucht zusammen, dafs man diesen Weg mit einer gewissen Zuversicht verfolgen darf.

Eine andere Frage aber ist, wie weit die in Rede stehenden Gefäfse im Einzelnen einen Rückschlufs auf Polygnots Werke gestatten. Robert geht hier sehr weit und nimmt sie geradezu zur Grundlage seiner Reconstructionsversuche.

»Gleichmäfsige Vertheilung aller Figuren auf dem als Bergabhang characterisirten Hintergrund und möglichste Vermeidung einer Anordnung auf gleichem Niveau« sind nach seinen Darlegungen (Arch. Anz. 1889 S. 143, vgl. Nekyia S. 42) »die so-

[15]) So scheint auch Benndorf, Gjölbaschi S. 246f. sich das Verhältnifs bei der Nekyia zu denken; doch nimmt er, wenn ich ihn recht verstehe, als das zu Grunde liegende Schema zwei Figurenreihen an (vgl. Ἐφημ. ἀρχ. 1887 Sp. 126), mit denen doch auch Jahn, auf den er sich bezieht, nicht ausgekommen ist.

wohl aus den Worten des Pausanias als der genannten Vasenbilder sich ergebenden Hauptgesetze der polygnotischen Wandmalerei«. »Keine Figur stand mit der andern auf der gleichen Grundlinie« (Nekyia S. 39; vgl. S. 49). Die Vasen zeigen nach ihm ferner »wie gerade diese Compositionsweise es möglich machte, durch geschicktes Ineinandergreifen der Figuren jeden leeren Raum zu füllen, wie der strenge Stil jener Zeit verlangt« und weiter, »wie die Profillinien des Vorhügels in geistreicher Weise dazu benutzt werden konnten, bei einzelnen Figuren die unteren Theile zu verdecken, und so ein störendes Gewirr der Füfse zu vermeiden« (Nek. S. 42), wobei an Mikons Butes erinnert wird. In dieser letzten Art der Anordnung sieht Robert ein dem Polygnot besonders geläufiges Auskunftsmittel (Hermes XXII 446; XXV 431; Nek. S. 46. 63). Aufserdem glaubt er, dafs »Polygnot und seine Schüler nach Ausweis der Vasen Beiwerk zwischen die Figuren raumausfüllend einzustreuen liebten« (Nek. S. 44, vgl. S. 49) und dafs er »offenbar öfter solche Thiere (wie den Hund des Aktäon) zur Raumausfüllung verwandt habe« (Nek. S. 49 Anm. 25).

In der Beschreibung des Pausanias ist für alle diese Grundsätze der Composition kein Anhalt. Denn was man aus ihr in Betreff der Anordnung der Figuren erschliefsen kann, ist recht wohl mit der Annahme verträglich, dafs hie und da gröfsere Figurengruppen auf gleichem Niveau sich befunden hätten. Für eine Vorliebe Polygnots für Überschneidung der Figuren durch Terrainerhöhungen giebt er keine Unterlage, ja er erwähnt nicht einen einzigen solchen Fall; denn dafs die Angaben über Tityos, welche Robert hieher gezogen hat, anders zu verstehen sind, hoffe ich unten in anderem Zusammenhange zu zeigen. Der sprüchwörtlich gewordene Butes des Mikon aber kann jedesfalls nicht für eine Vorliebe des Mikon, noch weniger des Polygnot beweisen; eher mag er durch Vereinzelung aufgefallen sein. Wir sind also ganz auf die Vasen angewiesen. Hier mufs uns von vornherein sehr vorsichtig machen, dafs die von Robert zusammengestellten Vasen, wenn sie auch gewisse gemeinsame Züge der Composition aufweisen, doch nach anderer Seite unter sich grundverschieden sind. Ich hebe vor Allem einen der wichtigsten Puncte hervor: die bedeutsamste der in Frage stehenden Vasen, der Theseuskrater, zeigt durchgängig Profilköpfe; mehrere andere Vasen streuen hie und da einen Kopf in Vorder- oder Dreiviertels-Ansicht ein, auf einigen treten die Profilköpfe ganz zurück. Robert scheint der Meinung zu sein, dafs Polygnot noch völlig in der alten Bevorzugung der Profilansicht befangen war, da er unter 70 Figuren 66 Profilköpfe hat zeichnen lassen. Wahrscheinlich ist das wol kaum, die Vasen aber lassen uns ohne Anhalt. Ebenso hat eine Vorliebe für Überschneidung von Figuren durch Terrainerhöhungen, wenn sie bei Polygnot vorhanden gewesen wäre, sich jedesfalls auf die Vasenmaler nicht übertragen; denn mehrere sehr ausgezeichnete Stücke in der Robertschen Reihe weisen kein Beispiel auf, und selbst der Theseuskrater kann kaum dafür angeführt werden, da bei Helios die Terrainüberschneidung kein »Auskunftsmittel« sondern ein naheliegendes Mittel characteristischer Darstellung ist. Auch in der Gesammtcomposition zeigen sie sehr erhebliche Unterschiede: so scheiden sich die von einander gelösten, über das ganze Gefäfs gleichmäfsig ver-

theilten Figuren der Amazonenschlacht der *Raccolta Cumana* und des Thiasos der Berliner Sammlung (ehemals Saburoff), welche Furtwängler wol mit Recht aus derselben Werkstatt herleitet, augenfällig von andern Gefäfsen, die eine Hinneigung zu gröfseren, geschlossenen Gruppen zeigen. Aus alledem geht hervor, dafs der vorauszusetzende Anstofs, der von der Wandmalerei ausgegangen war, von den Vasenmalern auf sehr selbständige und mannigfaltige Weise für die eigenthümlichen Bedürfnisse der Gefäfsdecoration verarbeitet worden ist. Hierdurch werden Rückschlüsse von Vasenbildern auf Wandgemälde sehr erschwert. Dazu kommt eine allgemeinere Erwägung. Die Vasenmalerei bedient sich hellfarbiger Figuren auf schwarzem oder fast schwarzem Grunde, und hat es also mit einem Gegensatz zu thun, der viel schroffer ist als die Gegensätze mit denen Polygnot arbeitete, mögen sich nun seine Figuren dunkel von hellem, oder hell von dunklem Grunde losgesetzt haben. Wenn daher auf einem Gefäfs gröfsere Flächen zu decoriren waren, so mufste man darauf bedacht sein, ein gewisses Gleichgewicht zwischen dem schwarzen Grund und den hellen Flecken herzustellen, welche die Figuren bildeten. Auch mufste man wesentlich durch die Silhouette der Figuren wirken, und vermeidet daher gern geschlossene Gruppen, welche nicht nur zu grofse helle Massen ergeben, sondern auch auf einige Entfernung unverständlich werden würden; dagegen bevorzugt man gelöste Gruppen, welche an jeder Figur mittels des allerwärts wieder durchbrechenden schwarzen Grundes deutlich die Hauptzüge ihrer Bewegung hervortreten lassen. Diese beiden Rücksichten führen auch weiter dazu, bei der sog. polygnotischen Compositionsweise das Terrain in der Regel nur durch Linien anzudeuten: hätte man es ganz hell erscheinen lassen, so würden höchst unvortheilhafte grofse helle Massen entstanden und die Figuren grofsen Theils undeutlich und schwer verständlich geworden sein. Wo solche Rücksichten wegfallen, wie auf der Berliner Orpheusvase (Furtwängler, Winckelmannsprogramm 1890 S. 154 ff. Taf. II), hat man sich nicht gescheut die kleine Erhöhung, auf welcher Orpheus sitzt, hell zu belassen. Andrerseits konnten auf diese Weise unerwünscht grofse schwarze Flächen entstehen (wie auf dem sog. Argonautenkrater aus Orvieto), die man dann durch hell ausgespartes Beiwerk unterbrach und belebte. Es ist unverkennbar, mit wie ganz anderen Hilfsmitteln und unter wie anderen Bedingungen die vielfarbige Malerei arbeitet. Um Figuren von einander deutlich abzuheben und jede in ihrer besonderen Bewegung klar hervortreten zu machen, braucht sie nicht jede einzeln als Silhouette auf stark verschiedenem Hintergrund erscheinen zu lassen, sondern kann durch richtige Verwendung von Gegensätzen in den Localfarben den gleichen Zweck erreichen; ebenso ist sie in der Lage, ein das Auge völlig befriedigendes Gleichgewicht der Massen herzustellen, ohne in allen Theilen des Bildes das gleiche Verhältnifs zwischen den mit Figuren bedeckten und den nur als Grund wirkenden Flächen herzustellen; auch kann ihr manches Beiwerk entbehrlich sein, das der Vasenmaler für seine Zwecke bedarf[16]. So ist es ihr nahe gelegt, zu einer ganz

[16]) Dafs der sprüchwörtlich gewordene Hase des Polygnot (Paroemiogr. gr. II 768, 6) kein besonderes Gemälde, sondern auf einem Wandbild angebracht war, ist nicht nur, wie Robert, Ne-

anderen Art der Composition zu greifen, als die Vasenmaler, und ihre Figuren näher zusammenzurücken, ohne ängstlich auf ihre Isolirung durch eine gehörige Menge Hintergrund bedacht zu sein. Wenn diese Tendenz schon in der gleichzeitigen oder wenig jüngeren Plastik, namentlich im Parthenonfries deutlich hervortritt, wenn hier in grofser Ausdehnung Figur auf Figur gestellt ist, so wird man ein Gleiches viel mehr auf den Wandgemälden der grofsen Meister vorauszusetzen haben, welche aller Wahrscheinlichkeit nach der Plastik vorangegangen sind. Zumal bei so ausgedehnten und figurenreichen Bildern, wie die delphischen, konnte ein Meister auf der Stufe, welche die Kunst in der Mitte des fünften Jahrhunderts erreicht hatte, sich nicht mit einer möglichst gleichmäfsigen Verstreuung der Figuren über die Bildfläche begnügen; er mufste dem Ganzen eine gewisse Gliederung geben und wird schwerlich sich gescheut haben, Figuren zu gröfseren Gruppen zu vereinigen, und diese durch mäfsige aber fühlbare Zwischenräume zu trennen. Wenn die Robertsche Reconstruction in einer Composition von 70 Figuren nur sechs, z. Th. sehr schüchterne Überschneidungen von Figuren zeigt, und zwar nur da, wo die Worte des Pausanias das so gut wie unvermeidlich machen, so ist damit schwerlich der Character Polygnotischer Compositionsweise getroffen. Unwillkürliche Andeutungen von geschlofsneren Gruppen glaube ich selbst bei Pausanias noch zu finden. Nachdem X 30, 3 Antilochos, Agamemnon, Protesilaos, Achill und Patroklos nach einander aufgeführt sind, fährt er 4 fort: γέγραπται δὲ ὑπὲρ αὐτοὺς Φῶκός τε ... καὶ Ἰασεύς, und über diesen dann Maira und Aktaion mit Autonoe etc. Allerdings mufs man sich hüten, aus den Worten des Periegeten mehr herauspressen zu wollen, als darin liegt. Aber schwerlich würde er die fünf Helden mit ὑπὲρ αὐτοὺς zusammenfassen, wenn sie nicht eine viel enger zusammengerückte und viel geschlossenere Gruppe gebildet hätten, als die bisherigen Reconstructionen zeigen. Ähnlich X 31, 10 μετὰ δὲ τὴν Καλλιστὼ καὶ ὅσαι σὺν ἐκείνῃ γυναῖκες κρημνοῦ τε σχῆμά ἐστι κτέ. So wird sich nur der ausdrücken, der eine enggeschlossene Frauengruppe vor sich hat; hätte Pero so vereinzelt und von den übrigen getrennt gesessen oder gestanden, wie bei Gebhardt und Robert, so würde Pausanias nach ihr allein den Abhang bestimmt haben. Diefs ist in der Welckerschen Reconstruction richtig empfunden. Ebenso deutet die Art, wie Schedios und Pelias X 30, 8 beschrieben werden, auf augenfällige Zusammengehörigkeit. Dafs solche Motive in der That die Beschreibung beeinflussen, können wir an einer anderen Stelle (X 31, 5) noch controlliren, wo Hektor, Memnon und

kyia S. 49 Anm. 25 hervorhebt, selbstverständlich, sondern es ist auch ausdrücklich bezeugt bei Phot. lex. Πολυγνώτου λαγώς· ἐζωγραφημένος ἐν τῷ Ἀνακείῳ ὑπὸ τοῦ Πολυγνώτου. Etwas Ähnliches stand wol in der jetzt verstümmelten Glosse des Hesychius Πολυγνώτου τοῦ ζωγράφου ὄνος, wo augenscheinlich der Esel aus einem andern Bilde mit dem Hasen im Anakeion zusammengestellt wird und, wie bei Schmidt angedeutet, in der Mitte etwas ausgefallen ist. Eine Beziehung dieses sprüchwörtlichen Esels auf den, welcher in der delphischen Iliupersis vorkam (Paus. X 27, 4), lehnt Welcker, Kleine Schr. V S. 74 Anm. 1 vielleicht mit Recht ab. Den Anlafs zu einer sprüchwörtlichen Redensart hat man wol eher unter den athenischen Werken Polygnots zu suchen. Vielleicht kehrte das Motiv, welches die Einführung des Esels in das delphische Gemälde veranlafste, auf der Iliupersis in Athen wieder.

Sarpedon zusammengefafst werden, von vornherein jedoch mit dem Bemerken, dafs Memnon und Sarpedon enger zusammengehörten (Σαρπηδὼν συνεχὴς τῷ Μέμνονι). Demgemäfs wird dann im Folgenden die Stellung des Paris nicht einfach als ὑπὲρ αὐτοὺς sondern (8) ὑπὲρ δὲ τὸν Σαρπηδόνα τε καὶ Μέμνονα bestimmt.

Nach anderer Seite werden die Vasenbilder in der That einen Fingerzeig geben können.

Es ist schwerlich zutreffend, wenn Robert[17] die Compositionsweise der von ihm zusammengestellten Gefäfse darauf zurückführt, dafs der Maler den darzustellenden Vorgang auf einen Bergabhang verlege, und wenn er ein Gleiches dann auch von Polygnot voraussetzt. Schon dafs unter den von Polygnot dargestellten Scenen mehrere nicht im Freien sondern in Innenräumen spielen, zeigt, dafs seine Compositionsweise an die Voraussetzung von Bergabhängen nicht gebunden war[18]. Aber auch jene Vasenbilder bedürfen einer so künstlichen Annahme nicht. Wenn nicht Alles täuscht, so beruht ihre eigenthümliche Compositionsart vielmehr darauf, dafs der Maler die Dinge darstellt als ob er sie von einem sehr hohen, der Vogelperspective sich nähernden Standpunct aus sähe, dafs er aber die Höhe des gewählten Horizonts bei der Zeichnung der einzelnen Figuren naiv vernachlässigt. Ein sehr ausgezeichnetes und belehrendes Beispiel ist die etwas jüngere Vase aus Ruvo, welche Robert, Nekyia S. 54 aus Heydemanns Papieren mittheilt. Hier ist mit sehr einfachen Mitteln, aber mit sicherer Kunst der Eindruck hervorgerufen, dafs Orpheus sich in Mitten eines Kreises zuhörender Thraker befindet. Es ist augenscheinlich nicht die Absicht, Orpheus am Fufs eines Berges darzustellen, auf dessen Höhe die weibliche Figur über ihm säfse: sondern die sämmtlichen Figuren sind auf einem mäfsig bewegten Terrain um ihn vertheilt gedacht und dessen natürliche Unebenheiten dienen ihnen zum Sitz. Ähnlich steht es mit dem Krater aus Ruvo (S. 44 no 5 bei Robert), dessen eine Seite Apollon und Marsyas (*Monum. dell' Inst.* VIII 42) und dessen andere Dionysos mit seinem Thiasos (Heydemann, Hall. Winckelmannsprogramm 1880) aufweist. Auch hier gewinnt man den Eindruck, dafs beide Scenen nicht an einem Bergabhang sondern einfach im Freien auf etwas bewegtem Terrain spielen, und dafs z. B. Dionysos von den Figuren, die unter, über und neben ihm erscheinen, umgeben gedacht ist. Selbst die Opora, welche oberhalb seiner Kniee erscheint und von den Knieen abwärts verdeckt ist, wurde wol eben nur deshalb durch einen Streifen des Grundes von Dionysos getrennt, um den Eindruck zu vermeiden, als ob sie unmittelbar an seiner Kline stünde, während die Absicht augenscheinlich dahin geht, diese sämmtlichen Figuren in einem nicht zu engen, lockeren Kreis um den Gott versammelt darzustellen. Das gleiche gilt von den auf der Petersburger Amphora (*Compte Rendu* 1859 Taf. 2) vereinigten eleusinischen Gottheiten: sie sind im Freien versammelt und benutzen natürliche Erhebungen des Bodens um zu sitzen; aber nichts führt zu der Annahme, dafs die

---

17) Nek. S. 42 'die Vasen lehren, dafs, um die Übereinanderstellung der Figuren zu motiviren, das Lokal als der Abhang eines Berges gedacht ist'.

18) S. Robert, Hermes XXV S. 428.

höher stehenden Figuren auch auf ansteigendem Terrain sich befänden. In dem gleichen Sinne wird man die grofsen ähnlich angeordneten Darstellungen der unteritalischen Gefäfse zu verstehen haben[19]. Dabei ist mit sicherem natürlichem Kunstgefühl wenigstens auf den besseren Gefäfsen überall der Eindruck vermieden, als stünde eine Figur auf dem Kopfe der anderen; vielmehr sind z. B. auf der oben erwähnten Ruveser Orpheusvase drei, ja wenn man will, vier Figuren übereinander so angeordnet, dafs die ganze Darstellung sich noch nicht zur doppelten Höhe der Hauptfigur ausdehnt. Man kann sich die zu Grunde liegende Anschauung an gewissen ägyptischen Reliefs, am Besten aber vielleicht an der ostasiatischen Malerei verdeutlichen, welche vielfach ganz ähnlich verfährt: für gröfsere figurenreiche Darstellungen, welche einer starken Entwickelung in die Tiefe bedürfen, wählt auch sie einen sehr hohen Horizont, sieht aber häufig von der durch die Gesetze der Perspective gebotenen Verkleinerung der ferner stehenden Figuren ab und erreicht doch einen Eindruck, der selbst uns, die wir an streng perspectivische Darstellungen gewöhnt sind, die Abweichung von deren Gesetzen vergessen läfst. Es leuchtet ein, dafs eine solche Wirkung nur möglich wird durch den Verzicht auf alle Darstellungsmittel, welche auf eine wirkliche Illusion abzielen, also innerhalb eines mehr decorativen Verfahrens, wie die Vasenmalerei es zeigt. Indefs bieten noch die späteren Wandmalereien, z. B. die Odysseelandschaften vom Esquilin, und viele verwandte Bilder in dem hohen Horizont, den sie durchführen, und der Art, wie sie ihn für die Veranschaulichung der Vorgänge verwerthen, einen Nachklang von dieser Darstellungsweise.

Natürlich ist nicht ausgeschlossen, dafs, wo es der Gegenstand verlangte, auch wirklich eine Andeutung gröfserer Terrainerhebungen vorkommt, wie z. B. bei den Gespannen der Göttinnen auf dem Parisurtheil des Petersburger Kraters (*Compte Rendu* 1861 Taf. 3), oder dafs der Eindruck eines Aufsteigens aus der Tiefe nach oben erzeugt wird, wie auf dem Theseuskrater; aber gerade hier ist dieser Eindruck nicht einfach durch die Ordnung der Figuren in verschiedenen Staffeln, sondern durch die glückliche und höchst sprechende Verbindung erreicht, welche die Tritongruppe zwischen Poseidon und Amphitrite herstellt. Wenn Polygnot seine Bilder nach ähnlichen Grundsätzen componirte[20], so haben wir bei einem der ersten Künstler des Alterthums vorauszusetzen, dafs er sie mit noch ganz anderer Feinheit, einem ganz anderen Reichthum von Geist und Erfindung handhabte, als das im Bereich der bescheidenen Begabung eines Vasenmalers lag. Von diesem Besten und Höchsten kann natürlich keine Reconstruction uns eine Anschauung verschaffen; denn es ist nicht durch Überlegung und Scharfsinn zu erreichen, sondern nur durch

[19]) Vgl. Benndorf, Gjölbaschi S. 112 (über die Berliner Amphora 3258 mit der Kalydonischen Jagd) welcher nur, m. E. ohne Grund, einen Berghang zur Erklärung der Composition mit heranzieht, während dazu die Annahme eines sehr hohen Horizontes genügt.

[20]) So schon Blümner, Rh. Mus. 1871 XXVI S. 357 'um moderne Ausdrücke zu gebrauchen: bei Polygnot ist meiner Ansicht nach der oberste Streifen das was bei uns der Hintergrund, der unterste der Vordergrund'.

Talent. Die verschiedenen Reconstructionen weichen auf das Mannigfaltigste, z. Th. in entgegengesetzter Richtung von dem Original ab; in einigen Beziehungen haben sich ihm die neusten gewifs mehr als die früheren genähert. In Einem aber und zwar dem Hauptpuncte bleiben sie alle gleich weit von Polygnot entfernt: sie sind alle keine Kunstwerke und können es nicht sein. Es mag uns wol gelingen, von der Gröfse und Tiefe polygnotischer Kunst in stillen Stunden eine Ahnung in uns hervorzurufen; eine Anschauung davon zu gewinnen ist uns versagt.

II.

Den Gegenstand des einen polygnotischen Bildes in Delphi bildete nach Pausanias' Angabe (X 28, 1) Odysseus wie er in den Hades niedergefahren ist, um den Schatten des Teiresias wegen seiner Heimkehr zu befragen. Der erste Blick auf die nachfolgende Beschreibung lehrt, dafs das Gemälde sich eng an die Nekyia der Odyssee anschlofs; welcher Moment aber dargestellt war, tritt nicht ohne Weiteres hervor. Die Beschreibung der dafür entscheidenden Figuren ist in zwei Theile zerpflückt: X 29, 1 τῶν δὲ ἤδη μοι κατειλεγμένων εἰσὶν ἀνώτεροι ἱερεῖα [καὶ] οἱ ἑταῖροι τοῦ Ὀδυσσέως Περιμήδης καὶ Εὐρύλοχος φέροντες· τὰ δέ ἐστι μέλανες κριοὶ τὰ ἱερεῖα, und dann 8 ὑπὲρ δὲ τὴν Ἐριφύλην ἔγραψεν Ἐλπήνορά τε καὶ Ὀδυσσέα ὀκλάζοντα ἐπὶ τοῖς ποσίν, ἔχοντα ὑπὲρ τοῦ βόθρου τὸ ξίφος· καὶ ὁ μάντις Τειρεσίας πρόεισιν ἐπὶ τὸν βόθρον· μετὰ δὲ τὸν Τειρεσίαν ἐπὶ πέτρας ἡ Ὀδυσσέως μήτηρ Ἀντίκλειά ἐστιν. Es ist sicher, dafs alle hier genannten Figuren in der Höhe des Bildes zu denken sind und in der Reihenfolge, in der sie aufgezählt werden, auf dem Bilde erschienen. Auch das darf man, der abweichenden Meinung Welckers gegenüber, jetzt als anerkannt ansehen, dafs Perimedes und Eurylochos von den um Odysseus gruppirten Gestalten durch einen gröfseren Zwischenraum getrennt waren, in welchem, vielleicht etwas tiefer, Oknos mit seiner Eselin angebracht war. Gerade diese Anordnung hat bei Robert Zweifel erregt: »Odysseus hält über der Grube das Schwert und doch werden die Opfer thiere erst eben herangebracht, und somit kann die Grube auch nicht mit Opferblut gefüllt gewesen sein .... Es wäre doch eine etwas starke Zumuthung an den Beschauer gewesen, sich die vom linken Ende herbeigeschleppten Widder in der Mitte bereits geschlachtet zu denken« (Nekyia S. 64). Er kommt deshalb zu der Vermuthung, dafs Pausanias die Handlung des Odysseus überhaupt mifsverstanden habe und dafs dieser nicht das Schwert über die fertige Grube hielt, sondern sich erst anschickte, sie zu graben, um dann das Opfer zu vollziehen (a. a. O. S. 64. 74). Indefs ist weder die Annahme eines so starken Mifsverständnisses wahrscheinlich, noch die Voraussetzung, dafs die Grube erst gegraben werden solle, mit dem Umstand verträglich, dafs Teiresias bereits herantritt. Dafs die Schatten durch das Blut angezogen werden, ist der wesentliche Grundzug einer Erzählung, die jeder Grieche kannte, deren Wortlaut so mancher auswendig wissen mochte: es ist unglaublich, dafs Polygnot ihn vernachlässigt haben sollte. Wenn Elpenor, Odysseus an der Opfergrube kauernd, Teiresias zu ihr herantretend, endlich Antikleia in dieser Reihenfolge nebeneinander erschienen, so ist die natürliche und deshalb einzig mög-

liche Auslegung die, dafs Odysseus die Opfergrube gegraben hat und das Blut bereits hineingeflossen ist, dafs sein Zwiegespräch mit Elpenor vorüber ist, dafs er Antikleia, die sich der Grube genähert hatte, abgewehrt hat, um Teiresias herankommen zu lassen (λ 88—90) und dafs Antikleia zur Seite gewichen ist und wartet[21]. Wenn man nun fragt, wo in diesem unverkennbar von Polygnot dargestellten Augenblick Perimedes und Eurylochos sich befinden, so geben darüber die Verse λ 44—47 Aufschlufs: nachdem Odysseus die beiden schwarzen Opferthiere geschlachtet und ihr Blut in die Opfergrube hat laufen lassen, übergiebt er sie dem Befehle der Kirke (κ 531—534) entsprechend, seinen Gefährten mit dem Auftrage, sie abzuhäuten und als Opfer für Hades und Persephone zu verbrennen. Dieses Opfer hat man sich jedesfalls am Schiffe zu denken, zu dem also Perimedes und Eurylochos zurückkehren; wie denn in jenem Auftrag des Odysseus ein Scholion zu λ 44 die Absicht sieht, die beiden Gefährten zu entfernen, damit sie nichts von der Prophezeiung des Teiresias hören möchten. Mit dieser Auffassung sind die Worte des Pausanias in vollem Einklang; nur mufs man sie anders verstehen als bisher: die Gefährten tragen nicht die lebenden sondern die geschlachteten Opferthiere, und sie bringen sie nicht herbei, sondern schleppen sie fort. Die beiden Gestalten waren also nicht der Mitte zugewendet, sondern nach aufsen gekehrt; sie kommen nicht heran, sondern sie entfernen sich. So wird auch der verhältnifsmäfsig grofse Zwischenraum, welcher sie von Odysseus trennt, verständlich, ja bedeutsam; dagegen nahmen unter der Voraussetzung der hergebrachten Auslegung der Worte des Pausanias Welcker und Watkis Lloyd mit Recht grofsen Anstofs an ihm und kamen so dazu, den Oknos zu entfernen und die Gefährten an die Odysseusgruppe heranzurücken, was mit den Worten des Pausanias unverträglich ist.

Während die oben besprochenen Gruppen sich an der Grenze zwischen Ober- und Unterwelt bewegen, leidet es keinen Zweifel, dafs die Hauptmasse der von Polygnot unterhalb des Odysseus dargestellten Gestalten im Schattenreich vereinigt zu denken ist. Dieser Kern ist eingefafst von den bei Homer vereinigten, hier auf beide Seiten des Gemäldes vertheilten Gestalten der Büfser, zu denen andere verwandte Erscheinungen der Unterwelt gesellt sind[22]. Die künstlerische Absicht dieser Anordnung ist unverkennbar: indem Polygnot seine Darstellung des Hades links und rechts mit den populärsten Gestalten der homerischen Nekyia, mit Sisyphos, Tantalos, Tityos, einrahmte und mit ihnen den vermuthlich ebenso populären Charon[23] und Oknos, die wassertragenden ἀμύητοι und den, wenn nicht popu-

[21]) Sie wird nicht stehend, sondern sitzend zu denken sein, wie sie bei Homer λ 142 erscheint. Dafür spricht auch der Ausdruck ἐπὶ πέτρας, der in dieser Beschreibung sonst immer nur für eine Erhöhung gebraucht wird, die zum Sitzen, zum Aufstützen eines Fufses etc. dient; ist vielleicht καθεζομένη ausgefallen?

[22]) Diese Anordnung hat besonders Michaelis in seinem Compositionsschema (Compos. der Giebelgr. am Parth. S. 26) herausgehoben; nur hat er den linken Flügel, wie ich glaube, zu mager ausgestattet, indem er die Gefährten des Odysseus und Oknos davon trennte. Die richtige Vertheilung und deren Sinn deutet schon K. O. Müller, Kl. Schr. II S. 403 an.

[23]) Der Kahn des Charon bot dem Künstler aufserdem Gelegenheit, eine Beziehung auf seine Heimath einzuflechten (vgl. Robert S. 81), indem er

lären so doch in seiner Erscheinung ohne Weiteres kenntlichen, Eurynomos[24] sowie den im Uferschlamm des Acheron bestraften πατραλοίας und Tempelräuber[25] verband, sah sich der Beschauer, er mochte nun von rechts oder von links herantreten, sogleich mit dem ersten Blick in die Unterwelt versetzt[26]. Da eine Characterisirung der ganzen Darstellung als eines Unterweltsbildes durch die Farbenstimmung und verwandte Mittel schwerlich innerhalb der Absichten und des Vermögens der polygnotischen Kunst lag, so gewann das, was durch jene Anordnung erreicht wurde, erhöhten Werth.

Vielleicht jedoch war hiermit die Absicht des Künstlers noch nicht erschöpft. Es fragt sich, wie er sich überhaupt seine Figuren im Hades vertheilt und dessen Örtlichkeit gestaltet dachte, und wie er sich in dieser Beziehung zu der homerischen Schilderung verhält.

Nach der in den homerischen Gedichten herrschenden Vorstellung, wie sie in gröfserem Zusammenhange Rohde, Psyche S. 3 ff. entwickelt hat, trennt sich mit dem Tode vom Leibe der wesenlose Doppelgänger des Menschen, die Psyche,

ihm Tellis und Kleoboia zu Insassen gab. Fraglich ist dabei die Person des Tellis. Dafs der Name eine Kurzform sei, haben Kuhnert (oben S. 109) und Dieterich (Nekyia S. 69) richtig gesehen und vermuthen als Grundlage einen mit τέλος oder τελετή zusammenhängenden Namen (Dieterich denkt an Τελεσφόρος). Wenn sie aber die von Pausanias berichtete Beziehung zu Archilochos für eine Exegetenerfindung halten, so geht der Zweifel, dem auch Jahn (Hermes III S. 326) zugeneigt zu haben scheint, zu weit. Dafs Kleoboia, welche doch wol als Priesterin der Demeter zu denken ist (vgl. O. Müller, Kl. Schr. II S. 402), zuerst deren Mysterien von Paros nach Thasos gebracht haben soll, sieht gewifs nicht wie eine solche Erfindung aus. Wer dann weiter erwägt, dafs das Orakel, welches die Parier zur Gründung einer Kolonie auf Thasos aufgefordert haben soll, nach der sonstigen Überlieferung (Oenomaos bei Euseb. *Praep.* VI 7, 8; Steph. Byz. Θάσος) an einen Telesikles — hier den Vater des Archilochos — gerichtet war, dem mufs sich die Vermuthung aufdrängen, dafs der Name des Genossen der Kleoboia eine Kurzform für Telesikles ist und dafs beide mit der Gründung der parischen Kolonie auf Thasos in Beziehung standen: die Hauptdivergenz zwischen Pausanias und der anderen Überlieferung würde sich dann darauf beschränken, dafs jener Tellis-Telesikles nach ersterem der Grofsvater, nach letzterer der Vater des Archilochos war. — Bemerken mufs ich dabei, dafs Robert die Worte des Pausanias (X 28, 3) ὡς ὁ ποιητὴς Ἀρχίλοχος ἀπόγονος εἴη τρίτος Τέλλιδος übersetzt: »dafs Tellis der Ahnherr des Dichters Archilochos im dritten Gliede ist«, was man im Deutschen m. W. nur vom Urgrofsvater verstehen kann. Er scheint also die auch von Siebelis und von Schubart (in seiner Pausaniasübersetzung zu I 37, 1) gebilligte Ansicht von Sylburg (zu Amasaeus' Übers. Sp. 335, 63) und von Palmerius (*Excercitt.* S. 389), der ich in Vorstehendem gefolgt bin, nicht zu theilen, dafs Pausanias mit τρίτος ἀπόγονος den Enkel bezeichne.

24) Dafs Polygnot den Eurynomos aus einer gewifs noch sehr lebhaften Volksanschauung entnommen habe, vermuthet, vielleicht mit Recht, Dieterich, Nekyia S. 48. An der von Robert (S. 61) angefochtenen Überlieferung bei Paus. X 28, 7, wonach Eurynomos auf einem Geierbalg sitzt, wird nach Dieterichs Darlegungen (S. 47 Anm. 4) nicht zu rütteln sein.

25) Über den Tempelräuber und seine Bestrafung vergl. jetzt Dieterich, Nekyia S. 68 Anm. 2, welcher wol mit Recht an der Vorstellung festhält, dafs die Bestrafung durch einen Gifttrunk erfolgt. Robert giebt der weiblichen Gestalt eine Mörserkeule und sieht in ihr die Dike (S. 60). Allein die als Waffe in der Hand der Rachegötter erscheinende Keule, in Bezug auf die er auf v. Wilamowitz zu Eurip. Herakles II S. 197 verweist, ist keine Mörserkeule.

26) »Wir betrachten nun noch am Schlusse des Bildes jene Gesellschaft vergeblich Bemühter, die uns eigentlich den Ort zu erkennen giebt, wo wir uns befinden.« Goethe.

um nach dem Hause des Hades zu enteilen. Nach einer nicht sehr klaren, aber doch streng festgehaltenen und durchgeführten Vorstellung befindet sich diese Psyche, so lange als der Leib noch nicht verbrannt ist, in einem Zwischenzustande, im Vollbesitz der Erinnerung an das vergangene Leben und der Fähigkeit, mit den Menschen der Oberwelt zu verkehren, ihnen im Traum zu erscheinen und mit ihnen zu sprechen, und noch ausgeschlossen von dem Reich des Hades, an dessen Grenzen sie ruhelos umherirrt, ohne Einlafs zu finden. Mit der Verbrennung des Leibes und der Bestattung fallen die Seelen der Todten einem körper- und wesenlosen Dasein anheim, und sind zwar nicht ohne eine gewisse Fähigkeit zum Verkehr unter einander, wol auch zur Beschäftigung, aber sie sind doch der rechten Besinnung und der Erinnerung, auch der Fähigkeit des Verkehrs mit Wesen der Oberwelt beraubt. Mit dem Eintritt dieses eigentlichen Schattendaseins gehen sie ein in das Haus des Hades, um nie aus ihm zurückzukehren; es sei denn, dafs die »Witterung« von Opferblut, wie Rohde, Psyche S. 53 sehr bezeichnend es ausdrückt, sie an die Grenzen des Hades oder darüber hinauslockt: ein Trunk von diesem Blut, nach dem sie lechzen[27], giebt ihnen auf Zeit Erinnerung und Fähigkeit des Verkehrs mit den Lebenden wieder.

Diesen Anschauungen entspricht auch der erste Hauptheil der homerischen Nekyia (bis λ 564), welcher bis auf Einzelheiten als ein zusammenhängendes Ganze anzuerkennen ist (Kirchhoff, Odyssee[2] S. 226. 231; v. Wilamowitz, Homer. Unters. S. 141. 143). Da erscheint denn bei der von Odysseus gegrabenen Opfergrube an den Grenzen des Hades zuerst die Seele des Elpenor, nicht aus dem Innern des Schattenreiches kommend und nicht des Bluttrunks bedürftig, da Elpenor noch unverbrannt und unbestattet ist, sondern in jenem Zwischenreich zwischen Unter- und Oberwelt, zu dem Odysseus allein Zutritt gefunden, umherirrend, und vermag ohne Weiteres den aus der Oberwelt gekommenen Freund zu erkennen und seiner Frage Rede zu stehen. Mit Teiresias sodann, der durch besondere Opfergelübde herangerufen ist, kommen die Frauen in langer Reihe, schliefslich die Helden, die ehemaligen Kriegsgefährten, die bis λ 567 auftreten. Allerdings ist bei diesen letzteren nur einmal, und zwar bei Agamemnon λ 390, von dem Bluttrunk die Rede und auch hier gab es eine Überlieferung, welche die Worte ἐπεὶ πίεν αἷμα κελαινόν durch ἐπεὶ ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν ersetzte. Aber mag immerhin die letztere Lesart mit v. Wilamowitz a. a. O. S. 151 Anm. 11, dem Dümmler, Rh. Mus. XLV S. 191 Anm. 1 beitritt, für die richtige zu halten und eine gewisse Abweichung von dem vorangegangenen Theil der Nekyia anzuerkennen sein (v. Wilamowitz S. 204), so kann diese doch hier aufser Betracht bleiben, da ein Leser wie Polygnot den Bluttrunk, wenn er nicht erwähnt war, als selbstverständlich vorausgesetzt und keinerlei Anstofs genommen haben wird.

Dem Zustand, wie Homer ihn zeichnet, entspricht Alles was wir von Polygnots Darstellung erfahren. Über das ganze Schattenreich ist die dämmernde Ruhe aus-

[27]) Vgl. die Erzählung von Herakles bei Apollod. II 5, 12, 7 Βουλόμενος δὲ αἷμα ταῖς ψυχαῖς παρασχέσθαι, μίαν τῶν Ἅιδου βοῶν ἀπέσφαξεν.

gebreitet, welche man unter wesenlosen Seelen herrschend denkt[28]; keine von allen Gestalten, aufser Teiresias, bewegt sich von der Stelle; nur dafs Blicke und Geberden hie und da eine nähere Verbindung andeuten und diejenigen auch hier vereinigt sind, die im Leben zu einander gehörten. Dafs Phädra sich zu schaukeln scheint, Klytia und Kamiro mit Knöcheln, Palamedes und Thersites Würfel spielen, dafs Olympos sich im Flötenspiel übt und Paris »der anmafsliche Weiberbesieger« Penthesileias Aufmerksamkeit zu erregen sucht, sind die einzigen Ansätze von Handlung, die in dieser Traumwelt sich regen. Wo wir von Ausdruck hören, oder aus den beschriebenen Stellungen auf Gemüth und Stimmung schliefsen können, bei Antilochos, bei Theseus, Thamyris, Hektor, Sarpedon, da herrscht Trauer und Kummer; aber jede leidenschaftliche Regung fehlt. Wenn wir unter den erhaltenen Kunstwerken uns nach einem Monument umsehen, welches etwa die Stimmung dieser stillen Versammlung wiederspiegeln möchte, so werden wir immer auf den wehmüthigen Zauber zurückgelenkt, mit dem das Orpheusrelief den Beschauer umfängt.

Wenn Polygnot die Frauen im Hades vereinigt und in die Nähe des Odysseus und seiner Opfergrube versetzt, wo sie zuerst die Witterung des Bluts erreichen mufs, so folgt er auch hierin augenscheinlich dem Dichter. Denn bei ihm erscheint dem Odysseus von den Schatten des Hades zuerst die Mutter (λ 84). Nach der Befragung des durch besondere Gelübde heraufgerufenen Teiresias spricht er mit ihr zuerst. Dann aber kommen die anderen Frauen herbei (λ 225):

αἱ δὲ γυναῖκες
ἤλυθον, ὤτρυνεν γὰρ ἀγαυὴ Περσεφόνεια,
ὅσσαι ἀριστήων ἄλοχοι ἔσαν ἠδὲ θύγατρες.
αἱ δ' ἀμφ' αἷμα κελαινὸν ἀολλέες ἠγερέθοντο.

Eine nach der anderen läfst er herantreten; in dem Bericht über die Einzelnen aber unterbricht er sich selbst, da ihrer zu viele gewesen seien (328 ff.), und fährt nach dem zwischengeschobenen Gespräch mit Arete und Alkinoos fort (385):

αὐτὰρ ἐπεὶ ψυχὰς μὲν ἀπεσκέδασ' ἄλλυδις ἄλλῃ
ἁγνὴ Περσεφόνεια γυναικῶν θηλυτεράων,
ἦλθε δ' ἐπὶ ψυχὴ 'Αγαμέμνονος 'Ατρείδαο.

So folgen denn die Schatten der Helden. Dieser Ordnung der Erscheinungen und der Art wie das Auftreten und Verschwinden der Frauen erzählt wird, liegt augenscheinlich die Voraussetzung zu Grunde, dafs die Frauen im Hades vereinigt und von den Männern getrennt gedacht wurden. So hat es auch Porphyrius in seiner Schrift περὶ Στυγός verstanden bei Stobaeus, *Anthol.* II 53 S. 424, 20 Wachsm. τῶν δ' ὑπὲρ τὸν ποταμὸν διατριβουσῶν ψυχῶν πρῶται γυναῖκές εἰσι τεταγμέναι — λέγω δὲ πρώτας τὰς πλησιαζούσας τοῖς ἔξω —, ἐνδοτάτω δὲ αἱ τῶν ἀνδρῶν, καὶ λοιπὸν οἱ περὶ τὸν Ἅιδην θεοί· διὸ καὶ πρῶται αἱ γυναῖκες πέμπονται, εἶθ' οἱ ἄνδρες καὶ τούτων οἱ τίμιοι ὕστεροι; ebda. 54 S. 428, 23 Wachsm. ἡ δὲ (d. i. Περσεφόνεια) ἀποστέλλει πρώτας τὰς γυναῖκας ὡς ἂν πλησίον οἰκούσας τοῦ 'Αχέροντος καὶ ἡττωμένας τῶν ἀνδρικῶν ψυχῶν· αἱ γὰρ δὴ τῶν ἀνδρῶν ἐν τῷ ἀκραιφνεῖ

[28]) Vgl. K. O. Müller, Kl. Schr. II S. 399.

σκότῳ διάγουσι, πόρρω τοῦ ποταμοῦ καὶ τῶν κολαζομένων οὖσαι. Vielleicht ist auch diese Darlegung des Porphyrius, wie die über die Natur der Schatten und die verschiedenen Grade ihres Bewufstseins »etwas zu systematisch« (Rohde, Psyche S. 26 Anm.). Aber das Wesentliche davon erscheint doch vollkommen begründet; und wenn die Verse λ 38—43, welche nach dem Opfer des Odysseus sofort eine grofse Schaar von Seelen jedes Alters und Geschlechtes sich herandrängen lassen, von der antiken Kritik ausgeschieden werden ὡς ἀσύμφωνοι πρὸς τὰ ἑξῆς, so ist wol eben ihre Unverträglichkeit mit dem Vortritt gemeint, welchen in der Folge die Frauen haben. Hat Polygnot sie in seinem Homer gelesen, so hat er nichts damit anzufangen gewufst und sie unberücksichtigt gelassen.

Die wenigen bei Homer erscheinenden Helden[29] sind unmittelbar an die homerischen Frauen herangerückt. Ihnen ist dann eine grofse Zahl von Männergestalten, welche der Odyssee fremd sind, angeschlossen, und so der grofsen Frauengruppe eine noch zahlreichere von männlichen Figuren gegenübergestellt. Eine Ausnahme von dieser Theilung macht im unteren Theile des Gemäldes nur Penthesileia, die aus begreiflichen Gründen zu Hektor, Memnon, Sarpedon und Paris gestellt ist, und im oberen Theile eine Reihe weiblicher z. Th. mit männlichen gepaarter Gestalten: vor Allem Autonoe mit Aktäon, Kallisto mit Meleager. Es sind Jägerinnen, welche wie in der Ober- so in der Unterwelt ihr Beruf von den Frauen entfernt und den Männern zugesellt. Möglich, dafs auch Maira hieher zu rechnen ist, die jedoch, als aus der Odyssee entnommen, ebensowohl an Antikleia, neben der sie sitzt, angeschlossen gewesen sein kann. Nur für Pero und Nomia sucht man vergeblich nach einem Grund, welcher dazu führte, sie von den übrigen Frauen zu trennen und in diese äufserste Ecke des Bildes zu versetzen[30]. Hat der Grund vielleicht einfach in einer zweiten dichterischen Vorlage gelegen, an welche Polygnot sich anschlofs? Ich wage auf diesem schwierigen Gebiet kein Urtheil. Nur scheinen mir allgemeine Gründe sehr wahrscheinlich zu machen, dafs der Künstler wie die linke Hälfte seiner Darstellung der Odyssee, so die rechte einer anderen alten Nekyia entnommen habe, zumal wenn es eine zweite gegeben haben sollte, welche die Hadesfahrt des Odysseus zum Gegenstand hatte[31]. Polygnot und seine Kunstgenossen wufsten ohne Zweifel sehr wohl, dafs die grofsen historischen Darstellungen, welche sie malten, nur Sinn, Wir-

[29]) Wenn Robert S. 77 den Antilochos aus der Ilias und Äthiopis entnommen sein läfst, so beruht diefs wol auf Versehen; er erscheint in beiden Nekyien der Odyssee in Achills Begleitung λ 468; ω 16. Weggelassen ist hier Ajax, aus einem einleuchtenden Grunde: wenn Polygnot, vielleicht nach einer anderen dichterischen Vorlage, die vier Hauptfeinde des Odysseus (die beiden Ajax, Palamedes und Thersites) als solche anbringen wollte, so mufste er sie zu einer Gruppe vereinigen. Diese Gruppe konnte aber schicklicher Weise nicht an die Agamemnongruppe angeschlossen werden, und so blieb nichts übrig als sie und mit ihr auch Ajax den Telamonier von den in der Odyssee erscheinenden Helden zu trennen. Ajax wird durch Protesilaos ersetzt. Über die so sich ergebende Gruppe (Antilochos, Agamemnon, Protesilaos, Achill und Patroklos) vgl. Benndorf, Gjölbaschi S. 206.

[30]) Vgl. K. O. Müller, Kl. Schr. II 403.

[31]) v. Wilamowitz, Hom. Unters. S. 176 nimmt an, dafs die Nosten eine solche Hadesfahrt des Odysseus enthielten. In anderem Sinne hat die Nekyia der Nosten als Quelle des Polygnot herangezogen F. Dümmler, Rh. Mus. XLV S. 178—202, in einer Abhandlung, deren Abschlufs

kung und Berechtigung haben, wenn der Beschauer mit ihrem Gegenstand vertraut ist und den gröfseren oder geringeren, nie aber ganz fehlenden undarstellbaren Rest aus eigener Wissenschaft mühelos ergänzt. Für eine figurenreiche Darstellung der Unterwelt konnte die im Volksmunde umlaufende Sage unmöglich hinreichenden Anhalt gewähren; hier konnte nur die enge Anlehnung an die populärsten Darstellungen der Poesie helfen. Unter diesen stand die Odyssee in erster Reihe; dieselben Gründe, welche der *divina commedia* ihren beherrschenden Einflufs auf die Höllen- und Fegefeuerdarstellungen der italienischen Kunst gegeben haben, liefsen den Künstler des fünften Jahrhunderts zunächst aus der Odyssee schöpfen. Wenn diese in der Auswahl der männlichen Gestalten allzu kärglich erschien, so liegt es am Nächsten anzunehmen, dafs er Ergänzung in einer ähnlichen Darstellung suchte. Nach Anderer Vorgang nimmt Robert (S. 80) an, dafs er diese in der Nekyia der Minyas gefunden[32], aber auch die Ilias, die Äthiopis und die Kyprien herangezogen habe. Was diese letzteren Quellen betrifft, so kämen diese nur in einem ganz anderen Sinne in Betracht, als die voraussetzlich zu Grunde liegende zweite epische Unterweltsdarstellung, sei es nun die der Minyas oder eine andere: sollten auch in ihr wie in der Odyssee Palamedes, Protesilaos, Thersites, Hektor, Memnon, Sarpedon, Penthesileia gefehlt haben, so hätte diese Gestalten allerdings Polygnot selbständig zugesetzt; doch gehörten sie so sehr der allgemein bekannten und verbreiteten Sage an, dafs wer sie vereinzelt und losgelöst von einer im Epos geschilderten Situation darstellte, einer Entlehnung aus jenen Gedichten sich schwerlich bewufst war. Indefs bleibt das Wahrscheinliche, dafs die Hauptmasse der in der Odyssee fehlenden Gestalten aus Einer anderen Quelle entnommen war: wenn auch Polygnot einzelne Gestalten eingefügt haben mag, deren Anwesenheit nicht durch die Anlehnung an ein Werk der Dichtung, sondern durch die Rücksicht auf den Ort, an dem er malte, und auf die Stifter des Werks geboten war; wie diefs Robert für die Knöchelspielerinnen und für Iaseus, der dem Phokos einen Ring vom Finger zieht[33], näher dargelegt hat.

noch aussteht. Gegen seine Annahme wendet sich Robert, Nekyia S. 78f. mit Bedenken, welche mir erheblich erscheinen.

32) Robert (S. 79) beruft sich darauf, dafs fünf polygnotische Gestalten (Theseus, Peirithoos, Charon, Meleager, Thamyris) für die Minyas bezeugt sind. Indefs sind Theseus und Peirithoos so gut wie sicher aus der Odyssee entlehnt und mit Recht hier schon von v. Wilamowitz ausgeschlossen. Von den übrigen drei gehört Charon, wie die Erwähnung in der Alkestis beweist, bereits dem Volksglauben der Zeit an und das Citat des Pausanias besagt wol nur, dafs die Minyas für Charon als das älteste literarische Zeugnifs galt (Nitzsch, Anm. zur Od. III S. 181; Rohde, Psyche S. 281). In Betreff des Meleager erfahren wir nur, dafs sein Tod in der Minyas vorkam. So bleibt als sichere gemeinsame Gestalt nur Thamyris übrig. Für das Fehlen des Amphion, der in der Nekyia der Minyas vorkam, würde Robert dieselben Gründe geltend machen können, wie für das Fehlen der thebanischen Frauen der Odyssee (S. 76). Mufs die Identificirung der Minyas mit der κατάβασις des Orpheus aufgegeben werden (Rohde, Psyche S. 278 Anm. 2; Dieterich, Nekyia S. 128), so würde diefs an sich noch nicht gegen die Minyas als Quelle des Polygnot sprechen; denn in dem, was wir von seiner Darstellung des Orpheus erfahren, ist nichts was darauf hinwiese, dafs eine Erzählung des Orpheus selbst von seiner eigenen Hadesfahrt zum Grunde liege.

33) Paus. X 30, 4 γέγραπται δὲ ὑπὲρ αὐτοὺς Φῶκός τε ἡλικίαν μειράκιον καὶ Ἰασεύς· γενείων (so

Keine Frage aber, dafs Polygnot, was er aus dem ersten Theile der Nekyia schöpfte, mit dem, was er aus einer oder mehreren anderen Quellen entnahm, zu einer einzigen grofsen Versammlung stiller Schatten vereinigt hat.

In eine, von dieser ganz verschiedene Welt treten wir bekanntlich in dem letzten gleichfalls von Polygnot benutzten Abschnitt der Nekyia (λ 568—631). Hier erscheinen Gestalten, welche, ohne von dem Opferblut getrunken zu haben, zu der flüchtigen, unbesinnlichen Wesenlosigkeit der vorhergeschilderten Schatten in unverkennbarem Gegensatz stehen (vgl. Rohde, Psyche 57 ff.)[34]. Die zahlreichen Bedenken, welche den alten Kritikern hier aufstiefsen und sie zur Athetese dieses Abschnitts veranlafsten, hat Kirchoff (Odyssee[2] S. 231) zusammengestellt[35]. Die eine Thatsache, dafs Odysseus alle jene Gestalten sehen, von Herakles auch angeredet werden kann, ohne dafs sie zu seiner Opfergrube kommen oder er anscheinend sich von der Stelle bewegt, genügt zu dem Beweis, dafs dieses Stück Dichtung auf ganz anderen Voraussetzungen als der erste Theil der Nekyia beruht und hier einen fremdartigen Zusatz bildet. Trotzdem mochte ein wenig kritisch gestimmter antiker Leser diese Hauptschwierigkeit allesfalls auf sich beruhen lassen und ebenso läfslich darüber hingehen, wie etwa Ameis das andeutet (zu λ 565). Jedenfalls konnte Polygnot für seine Zwecke sie unbeachtet lassen. Aber das konnte auch von ihm nicht unerwogen und unberücksichtigt bleiben, dafs die Gestalten, welche hier auftreten (Minos, Orion, Herakles, Tityos, Sisyphos, Tantalos) und ihr Gebahren in die stille Versammlung wesenloser Schatten nicht pafste. Auf die drei ersten verzichtete er, sei es wegen des Aufwandes an Figuren, den ihre characteristische Darstellung erfordert hätte, sei es aus anderen Gründen, die wir nicht kennen. Aber auch die drei Büfser, deren volksthümliche Gestalten er nicht entbehren mochte, hatten mit ihren ohne Erinnerung und Leidenschaft nicht denkbaren Strafen keine Stelle unter den Schatten. Auch sind sie schwerlich dem fünften Jahrhundert und seinem gröfsten Maler als Schatten im Sinn der homerischen Gedichte erschienen. Tantalos[36] hat am Tisch der Götter gesessen; Nektar und Ambrosia haben ihn unsterblich gemacht (Pind. Ol. I 95 ff.), aber zur Strafe für seinen Übermuth hat er seine Unsterblichkeit in ewigem Hunger, Durst und Angst zu verbringen. Auch Tityos erschien vermuthlich nicht als Schatten eines Verstorbenen; weit näher liegt die Vorstellung, die v. Wilamowitz (Hom. Unters. S. 200) berührt ohne ihr zu folgen, dafs er, als Sohn der Ge, als unsterblich gedacht war; dann würde er von dem Blitzstrahl des Zeus nicht getödtet (wie bei Hygin., *fab.* 55), sondern nur in die Unterwelt geschleudert

Sieb. u. Bkkr.; καὶ ἐς εὐγένειαν die Hss.; die in seinem Text versuchte Herstellung hat Robert S. 66 aufgegeben) δὲ (ὅδε Jacobs) εὖ ἔχει· δακτύλιον δὲ ἐκ τῆς ἀριστερᾶς τοῦ Φώκου περιαιρούμενος χειρὸς ἐπὶ τοιῷδέ ἐστι λόγῳ. Wenn Robert die letzten Worte übersetzt: »er nimmt aus der linken Hand des Phokos einen Ring« und die Figuren entsprechend hat zeichnen lassen, so beruht diefs wol auf einem Versehen. Über den Sinn von περιαιρούμενος kann kein Zweifel sein: schon Amasaeus übersetzt richtig *anulum ei de sinistrae manus digito demit*, ebenso Jahn S. 30.

34) Vgl. jetzt auch Dieterich, Nekyia S. 63.

35) Eine Bemerkung Aristarchs über Herakles (λ 601 ff.) erwähnt Porphyrios bei Stob. I p. 423, 25 Wachsm.

36) Vgl. v. Wilamowitz, Hom. Unters. S. 201; Gött. Lectionscat. 1893/94 S. 5.

sein, um dort zu leiden. Schwieriger liegt die Frage bei Sisyphos, da keine der überlieferten Sagen das über ihn verhängte Schicksal recht verständlich erscheinen läfst (vgl. Rohde, Psyche S. 59 Anm. 1; v. Wilamowitz a. a. O. S. 201 f.); einen gewissen Anhalt aber geben die Erzählungen der Scholien zur Ilias Z 153 und zu Sophokles Phil. 623 (vgl. Welcker, Äsch. Tril. S. 550. 555 ff.). Nach der ersteren (angeblich aus Pherekydes) fesselt Sisyphos den Thanatos, der ihn holen soll, und als dieser durch Ares befreit ist und er ihm folgen mufs, bestimmt er seine Frau, die Gebräuche, welche den Todten den Eingang zum Hades ermöglichen, zu unterlassen. Von Hades zu ihr zurück entsandt, um das Gebührende von ihr zu fordern, bleibt er bei ihr auf der Oberwelt, lebt weiter und stirbt in hohem Alter. Diese letzte Wendung ist eine burleske, karikirende Erfindung und wird daher meist auf das Satyrdrama zurückgeführt. Der Kern der Erzählung läfst sich aber auch ernst gewendet denken. Sisyphos konnte, um dem Schattendasein zu entgehen, auf den frevelhaften Gedanken kommen, die Verbrennung seines Leichnams und die Bestattung zu untersagen, und seine Frau, vom Hades zu ihr entsandt, nur von Neuem darin bestärken, ihn unbegraben liegen zu lassen. Verweste sein Leichnam oder würde er eine Beute der Geyer, so verfiel er für immer dem Zustand der ἄταφοι, welche noch im Besitz vollen Bewufstseins zwischen Ober- und Unterwelt schweben, und die Strafe seines Frevels mochte in der Verschärfung dieses den Alten ohnehin als besonders unselig erscheinenden Zustandes durch das ewig fruchtlose Wälzen des Felsblockes bestehen. Auch Oknos, dessen Fabel Robert (S. 62) durch eine, wie mir scheint sehr glückliche und einleuchtende Vermuthung herstellt[37], ist schwerlich als verstorben gedacht, sondern zur unmittelbaren unendlichen Fortsetzung seines nutzlosen irdischen Thuns verurtheilt.

In diesem oder ähnlichem Sinne hat Polygnot diese Gestalten aus seinem Schattenreich ausgeschieden. Die Vorstellung einer Region an den Grenzen dieses Reichs, in der die Seelen der unbestatteten Todten umherirren, mag ihn veranlafst haben, sie an eben jene Grenzen zu versetzen[38]. Vielleicht lehnte er sich dabei an den Volksglauben seiner Zeit an, der die freilich einer ganz anderen Vorstellungsreihe angehörigen, in der Unterwelt gestraften Vatermörder und ähnlich schwere Frevler in den Uferschlamm des Acheron, also wol auch noch aufserhalb des eigentlichen Schattenreiches versetzte[39]. Ähnlich haben den Sachverhalt sich schon alte Erklärer gedacht, wie ein zu λ 391 beigeschriebenes, aber augenscheinlich zur Schilderung des Minos gehöriges Scholion zeigt: πάντες οὗτοι ἐν τῷ τῶν ἀτάφων εἰσὶ τόπῳ, und so hat auch Porphyrios (bei Stob. I p. 423, 6 ff. Wachsm.) die Schilderungen der Nekyia sich zurechtgelegt. Dafs solche Versuche zur Lösung von Schwierigkeiten in den homerischen Gedichten der Zeit des Künstlers und seinen Kreisen nicht fern lagen, zeigt das freilich wenige, was wir von Homererklärungen seines Landsmannes und Zeitgenossen Stesimbrotos erfahren.

37) Vgl. O. Rofsbach, Rh. Mus. XLVIII S. 596 ff.

38) Vgl. Norden, Hermes XXVIII S. 386 f.

39) Ebendort wird der Schlamm zu suchen sein, in dem man die ἀμύητοι schmachtend dachte. Rohde, Psyche S. 288, 1; Dieterich, Nekyia S. 72 f.

Ein gewisses Bedenken gegen die vorstehende Deutung von Polygnots Gesammtanordnung würde die Stelle begründen, welche Robert dem Tityos angewiesen hat, wenn sie durch zwingende Gründe empfohlen wäre, und nicht schon andere Bedenken gegen sich hätte. Pausanias erwähnt ihn an letzter Stelle vor dem Übergang zu der grofsen Frauengruppe (X 29, 3), ohne eine nähere Andeutung seines Verhältnisses zu den vorangegangenen Figuren. Jahn und Gebhardt haben ihn deshalb oberhalb von diesen angebracht, wogegen im Grunde nichts Triftiges einzuwenden ist; denn dafs er da keinen Platz fände, ist bei der Spärlichkeit unseres Materials nicht zu beweisen. Indefs können die Worte des Pausanias auch so verstanden werden, dafs er eine im Vorhergehenden übergangene Figur am Ende eines Abschnittes nachträgt, und so scheint Robert sie aufzufassen (S. 47), wahrscheinlich mit Recht. Wenn er aber den Tityos zwischen Iphimedeia und Phädra einschiebt, weil dort zufällig auf der Zeichnung ein leerer Raum bleibt, der bei etwas anderer, mit Pausanias ebenso gut verträglicher Anordnung der voraufgegangenen 14 Figuren wegfallen würde[40], so ist das schon deshalb unwahrscheinlich, weil Polygnot im Übrigen die Frauen, ganz im Sinne der homerischen Darstellung, zusammengehalten hat. Auch die Art, wie Robert seine Einschiebung an dieser Stelle ermöglicht, findet im Text des Pausanias keine Begründung. Dort heifst es in den Ausgaben X 29, 3 γέγραπται δὲ καὶ Τιτυὸς οὐ κολαζόμενος ἔτι, ἀλλὰ ὑπὸ τοῦ συνεχοῦς τῆς τιμωρίας ἐς ἅπαν ἐξανηλωμένος, ἀμυδρὸν καὶ οὐδὲ ὁλόκληρον εἴδωλον. Er ersetzt im Anfang, der Leydener Handschrift folgend, οὐ durch ὁ und schiebt dahinter ⟨γηγενής⟩ ein. Die Bedenken, die sich hiebei ergeben und anscheinend auch von ihm selbst (S. 63) erwogen sind, lasse ich unerörtert, da die Entscheidung z. Th. von der Würdigung der Leydener Handschrift abhängt, für die mir eine volle Unterlage fehlt. Auch sind das eigentlich Wichtige für Herstellung des Bildes die Schlufsworte, welche Robert so übersetzt: »doch ist er von der ewigen Pein schon ganz verzehrt, ein verschwimmendes und verstümmeltes Schattenbild«, und S. 63 durch die gegen Welcker gerichtete Bemerkung erläutert: »οὐδὲ ὁλόκληρον kann nun einmal nichts anderes heifsen als 'nicht einmal vollständig', also müssen ganze Körpertheile wirklich oder scheinbar gefehlt haben«. So kommt er zu der, übrigens bereits von Benndorf (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1887 S. 127 f. und Gjölbaschi S. 249)[41] aufgestellten und ähnlich begründeten Annahme, »dafs Polygnot hier sein beliebtes Mittel, einzelne Theile der Figur durch eine Terrainerhöhung zu verdecken, angewendet hatte, ein Mittel, das in diesem Falle durch die Riesenhaftigkeit des Körpers noch besonders empfohlen wurde. Die Interpreten übersahen die Terrainlinie und hielten die ganze Figur für unvollständig«. Dafs eine Vorliebe Polygnots für jenes Auskunftsmittel nicht anerkannt werden kann, habe ich oben S. 194 zu zeigen gesucht; auch nimmt sie Benndorf nicht an, sondern denkt richtiger nur an eine gelegentlich zugelassene Ausnahme. Vor Allem aber erscheint es bedenklich, Irrthümer in den thatsächlichen Angaben des Pausanias

[40]) Vgl. unten III S. 212 f.

[41]) Benndorfs Vermuthung hat Girard aufgenommen, *La peinture antique* S. 175 f.

vorauszusetzen, und vielmehr geboten, zu erwägen, ob seine Worte denn nothwendig den zu einer solchen Annahme führenden Sinn haben müssen. Der Zusatz ἀμυδρὸν καὶ οὐδὲ ὁλόκληρον εἴδωλον soll augenscheinlich das vorangegangene ἐς ἅπαν ἐξανηλωμένος bestätigen und veranschaulichen. Vermuthlich sprach sich die Erschöpfung auch in der Färbung des Körpers aus (Robert S. 28) und dadurch mag die Bezeichnung εἴδωλον hervorgerufen sein. Nichts aber zwingt uns, dessen »Unvollständigkeit« in der mangelnden Vollzähligkeit seiner Gliedmafsen zu suchen; sie kann mit mindestens gleichem Recht darin gefunden werden, dafs es die Eigenschaften nicht oder nicht in vollem Mafse besafs, die man an einem Eidolon sucht, dafs es schattenhafter erschien als ein Schatten. So hat es augenscheinlich schon Amasaeus verstanden, wenn er übersetzt *»subobscura enim umbra est et vix iam sub oculorum sensum cadens«*, und ähnlich Brunn (Gesch. der Gr. K. II S. 32): »ein abgeblafstes und ganz verfallenes Schattenbild«. Der ganze Ausdruck erinnert lebhaft an die Beschreibung der Fische im Acheron X 28, 1 ἀμυδρὰ οὕτω δή τι τὰ εἴδη τῶν ἰχθύων — σκιὰς μᾶλλον ἢ ἰχθῦς εἰκάσεις, und giebt, so verstanden, keinen Anstofs und keine Veranlassung, Tityos anders als in ganzer Figur dargestellt zu denken. Da er lag und in der Höhenrichtung wenig Platz einnahm, konnte er unzweifelhaft in dem Zusammenhange Raum finden, in welchem man ihn sucht, in der am linken Anfang des Bildes dargestellten Grenzregion des Hades.

Aus der Gesammtanordnung des polygnotischen Unterweltsbildes[42] wird man weiter auch entnehmen dürfen, dafs der Künstler weder Theseus und Peirithoos noch Thamyris als »Büfser« d. h. als solche aufgefafst hat, denen in der Unterwelt eine besondere, erst dort zu verbüfsende Strafe aufgelegt war. Was Thamyris betrifft, so erscheint er freilich geblendet und in jammervoller Gestalt[43], eine zerschlagene Lyra neben sich. Aber das sind nichts als die Merkmale der Strafe, die er in der Oberwelt erduldet und in den Hades mit hinübergenommen hat, wie Goethe sehr schön in den Schlufsworten seiner Betrachtung des Bildes andeutet: »Bei den Todten ist Alles ewig. Der Zustand, in welchem der Mensch zuletzt den Erdbewohnern erschien, fixirt sich für alle Zukunft. Alt oder jung, schön oder entstellt, glücklich oder unglücklich, schwebt er immer unserer Einbildungskraft auf der grauen Tafel des Hades vor[44].« Vielleicht sagte auch die Minyas nichts Anderes, wenn sie berichtete (Paus. IV 33, 7) προσκεῖσθαι Θαμύριδι ἐν Ἅιδου δίκην τοῦ ἐς τὰς Μούσας αὐχήματος.

---

[42]) Vgl. Welcker, Kl. Schr. V S. 112.

[43]) Paus. X 30, 8 Θαμύριδι — ἡ κόμη πολλὴ μὲν ἐπὶ τῆς κεφαλῆς, πολλὴ δὲ αὐτῷ καὶ ἐν τοῖς γενείοις übersetzt Robert: »dichtes Haar bedeckt sein Haupt und sein Kinn«. Indefs heifst dichtes Haar wenigstens bei Thieren θρὶξ πυκνή (Xen. *Cyneg.* 4, 6; Plato, *Prot.* 321 A; vgl. πυκνόθριξ bei Nonnus) und dafs die Mittel Polygnotischer Malerei im Stande gewesen sein sollten, das Haupt- und Barthaar als besonders dicht zu characterisiren, ist nicht glaublich. Gemeint ist wol langes und ungeordnetes, sehr voll erscheinendes Haar, zur Characterisirung eines elenden Blinden, der keine Gedanken dafür hat, sein Haar zu pflegen und lange kein Scheermesser hat daran kommen lassen. Τριχῶν πλῆθος für langes Haar bei Aristot. *Pol.* II 8 p. 1267b25.

[44]) Unverkennbar ist der Anklang an diese Sätze in den berühmten, nur wenig später geschriebenen Worten Goethes über Winckelmanns Hingang (Winckelmann und sein Jahrh. S. 439 f.).

Was Theseus und Peirithoos betrifft, so hat Welcker, Ep. Cyclus I² 241 Anm. 424 darauf hingewiesen, dafs sie in der Odyssee nicht als Büfser, sondern als Schatten, wie alle anderen erscheinen, und Robert S. 64 f. stimmt ihm bei[45]. Auch in Polygnots Darstellung erwähnt Pausanias nichts, was auf ihre Fesselung hindeutete[46], und so scheint der Maler auch hier einfach der Odyssee gefolgt zu sein. Selbst in Bezug auf die Minyas bleibt fraglich, ob sie in ihrer Nekyia die beiden Helden als Büfser schilderte; das Citat des Pausanias X 28, 2 zeigt nur, dafs sie ihre Hadesfahrt in irgend einem Zusammenhange erzählte.

Wir fragen schliefslich, ob die Raumanschauung, welche dem Polygnotischen Unterweltsbilde zu Grunde liegt, in Einklang mit der homerischen Nekyia steht.

Robert (Nek. S. 83, vgl. S. 48) nimmt an, dafs Odysseus sich auf einem Hügel befinde, und dafs zwischen dem links dargestellten Acheron und diesem Hügel sich ein Berg mit den Frauengruppen erhebe, auf dessen Gipfel er Oknos, an dessen Abhang er Eurynomos gelagert denkt. Ebenso nimmt er auf der andern Seite einen »Heroenberg« mit einer Schlucht und mit einem Abhang an, an welchem Sisyphos und Tantalos ihre Stelle finden. Von alle dem ist bei Pausanias keine Andeutung, auch in den Figuren und ihrer Gruppirung nichts, was auf die Annahme eines so stark bewegten Terrains führte. Dieselbe ist wol nur auf die Analogie der oben besprochenen Vasengemälde gegründet. Wenn diese, wie ich zu zeigen versucht habe, anders aufzufassen sind, als Robert thut, so schwindet jede Veranlassung zu der Annahme, Polygnot habe seiner Schattenwelt eine Gestaltung gegeben, die zu der homerischen in entschiedenem Widerspruch stehen würde[47]. Niemand, der die Nekyia gelesen hat, wird vergessen, wie die Seele Achills, nach dem Zwiegespräch mit Odysseus, froh über die Kunde von seines Sohnes Tapferkeit, φοίτα μακρὰ βιβᾶσα κατ' ἀσφοδελὸν λειμῶνα. Und Polygnot sollte die Asphodeloswiese, die ω 13 geradezu die Wohnstätte der Seelen heifst[48], durch Bergabhänge, Hügel und Schluchten ersetzt haben? Vielmehr werden wir uns das Ganze etwa so denken dürfen: Odysseus erscheint im Hintergrunde, am Rande des Schattenreiches, dessen Grenzen auf der linken Seite im Acheron und seinem Ufer, rechts in der Limne, in welcher Tantalos schmachtet, wieder zur Erscheinung kommen. Die ganze Mitte

---

45) v. Wilamowitz, Hom. Unters. S. 141. 221 hält sie für Büfsende, ohne sich näher darüber zu erklären.

46) Sollten die auf Panyassis bezüglichen Worte (X 29, 9) richtig überliefert sein? Man begreift nicht, wie die beiden Helden zugleich auf Sesseln sitzen und mit dem Körper am Felsen festgewachsen sein konnten.

47) Wenn Pero mit ihren Genossinnen nicht auf einem Berg sitzt, so kann auch der Abhang, an dem Sisyphos seinen Stein hinauf wälzt, nicht zu diesem Berg gehören, und wir haben freie Hand in seiner Gestaltung. Ist es nicht am wahrscheinlichsten, dafs er ebenso nach der Grenze des Bildes zu anstieg, wie auf der andern Seite die Gefährten des Odysseus vermuthlich auch in ansteigender Bewegung nach links begriffen waren? Vgl. Benndorf, Gjölbaschi S. 247 f., dessen Annahme jedoch, dafs der Kahn des Charon nur zur Hälfte dargestellt gewesen sei, mir zweifelhaft erscheint; auch Robert S. 46 hat ein Bedenken erhoben.

48) Dümmler, Rh. Mus. XLV S. 194 meint, dafs in λ die Wiese nur ein Theil des Hades sein könne. Indefs wüfste ich nicht, was der Annahme entgegenstünde, dafs sie auch hier als der eigentliche Aufenthaltsort der Helden gedacht sei.

ist von dem Schattenreich selbst und seinen Bewohnern eingenommen, der Standpunct des Beschauers im Innern gedacht und der Blick hinaus auf seine Grenzen gerichtet; dabei der Boden zwar einigermafsen bewegt, so dafs hie und da sich ein Sitz für die Helden bot, aber vermuthlich so flach, dafs man glauben konnte, die berühmte Asphodeloswiese vor sich zu sehen. Dieser Annahme könnte nur die Bemerkung des Pausanias zu widersprechen scheinen, dafs Orpheus οἷα ἐπὶ λόφου τινὸς καθεζόμενος dargestellt war und unter einer Weide: προσανακέκλιται δὲ τῷ δένδρῳ· τὸ δὲ ἄλσος[49] ἔοικεν εἶναι τῆς Περσεφόνης, ἔνθα αἴγειροι καὶ ἰτέαι δόξῃ τοῦ Ὁμήρου πεφύκασιν. Indefs sagen die ersten Worte nur, dafs Orpheus »wie auf einem Hügel« safs, dafs es also wol an genauer Characterisirung des Terrains fehlte[50]. Dafs mit dem Baum aber eine Andeutung des Haines der Persephone vom Künstler beabsichtigt war, konnte Niemand ihm ansehen: es wird eine Vermuthung des Pausanias sein, deren Berechtigung sehr zweifelhaft ist. Derjenige Hain der Persephone wenigstens, von dem Homer spricht und auf den Pausanias den Baum bezieht, lag nicht im Schattenreich, sondern soll dem Odysseus beim Herankommen aufsen vom Okeanos aus sichtbar werden (κ 509), war also wol eher als äufsere Umgebung des Schattenreiches, als eine Art Grenzwald gedacht[51]: im Innern, mitten unter den Helden, findet er keinen Raum.

So wenig Polygnot auf eine ausführliche, irgendwie realer Naturanschauung sich nähernde Darstellung der ganzen Localität ausgegangen sein kann, so enthalten die Angaben des Pausanias doch jedesfalls nichts, was nicht mit den ja auch nur allgemeinen Andeutungen der Nekyia stimmte; und so scheint sich der Künstler auch hier treu dem Bilde der Schattenwelt angeschlossen zu haben, welches jeder seiner Zeitgenossen, der die Odyssee kannte, in sich trug, und das bis in späte Jahrhunderte sich lebendig erhalten hat.

III.

Was man auch an Pausanias' Beschreibung von Polygnots Gemälden vermissen mag, so ist doch nicht zu verkennen, dafs jeder Fortschritt zu einer deutlicheren Anschauung von diesen Bildern auf einem Fortschritt im Verständnifs jener Beschreibung beruht hat. Wenn in Folge der Art dieser Beschreibung unser nächstes Ziel sein mufs, die relative Stelle jeder Figur auf der Bildfläche festzustellen, so kann man sich für die Nekyia der Thatsache freuen, dafs durch die namentlich seit Jahns Arbeit immer erneuten Versuche eine unerwartet weitgehende Übereinstimmung erzielt ist. Allerdings sehen die beiden neusten Reconstructionen, die Gebhardtsche und die Robertsche, sehr verschieden aus. Indefs beruht das vorwiegend auf einer verschiedenen Art der Darstellung. Dafs Gebhardt einfach die Riepenhausenschen

49) Robert schiebt nach τὸ δὲ ein ⟨δένδρον⟩. Wenn zu ändern ist, so liegt wol näher zu schreiben τὸ δὲ ἄλσους ἔοικεν εἶναι.

50) So Welcker a. a. O. S. 125, dem ich nur nicht folgen kann, wenn er die Möglichkeit zuläfst, dafs jede Andeutung des Sitzes gefehlt hätte.

51) Daher Porphyrios bei Stob. I p. 422, 24 Wachsm. διατρίβειν δὲ τὰς μὲν τῶν ἀτάφων (sc. ψυχὰς) ἔξω τοῦ Ἀχέροντος κατὰ τὰ ἄλση καὶ τὸν λειμῶνα τῆς Περσεφόνης, ἔσω περᾶσαι κωλυομένους.

Figuren verwendet und durch so weite Zwischenräume trennt, wie selbstverständlich bei Polygnot nicht vorhanden gewesen sein können, zeigt zur Genüge, dafs es ihm darauf ankommt, jeden Schein eigenen Componirens zu vermeiden und den Spielraum dem Beschauer im Bewufstsein zu erhalten, den die Worte des Pausanias lassen. Erwägt man diefs, so beschränken sich die Punkte, über die zwischen Gebhardt und Robert Meinungsverschiedenheit besteht, auf folgende:

a) die Stelle des Tityos, die oben S. 208 besprochen ist.
b) die Stellung von Auge, Iphimedeia und Ariadne zu Oknos.
c) die Stellung von Klytia und Kamiro zu Theseus und Peirithoos.
d) die Stellung von Maira zu Phokos und Iaseus.
e) die Stellung des Schedios.
f) die Stellung des Hektor im Verhältnifs zu Memnon und Sarpedon, und des Paris zu diesen, sowie die des Mohrenknaben zu Memnon.
g) die Stellung der Penthesileia.

Über Tityos ist eine sichere Entscheidung nicht möglich, weil die Ausdrücke des Pausanias zu unbestimmt sind. Was die zu d und f Genannten betrifft, so entspricht unzweifelhaft Roberts Anordnung Pausanias' Worten einfacher und besser[52]; während das Gleiche von Gebhardts Herstellung für c und e gilt. Wenn Robert die Pandareostöchter ganz eigentlich unter Peirithoos stellt, so ist er augenscheinlich durch den Wunsch bestimmt, den bei Gebhardt sich ergebenden leeren Raum zu vermeiden. Indessen sind der Möglichkeiten in der Anordnung der vorangegangenen Figuren[53] so viele, dafs solche Rücksichten wol besser aufser Spiele bleiben.

Die folgenden Bemerkungen sind ein Versuch, die Lösung einiger von diesen Zweifeln, in Verbindung mit anderen verwandten Fragen zu fördern.

1. Wenn Pausanias X 29, 3 nach dem Abschlufs der Beschreibung des Oknos und der zwischengeschobenen Beschreibung des Tityos (s. oben S. 208) fortfährt: ἐπιόντι δὲ ἐφεξῆς τὰ ἐν τῇ γραφῇ ἔστιν ἐγγυτάτω τοῦ στρέφοντος τὸ καλώδιον Ἀριάδνη, so macht das um so mehr den Eindruck des Übergangs zu einem im Bilde kenntlichen neuen Abschnitt, als die Beschreibung nicht wieder von unten beginnt, sondern in ungefähr gleicher Höhe fortschreitet. ἐγγυτάτω wird deshalb wol auch nicht heifsen »ganz in der Nähe«, sondern nur »am Nächsten von Allem was folgt«. Ariadne aber wird ihren Platz nicht unter Oknos, wie bei Robert, sondern mehr

[52]) Da der Mohrenknabe X 31, 7 γυμνὸς heifst, so mufs von ihm wol mehr zu sehen gewesen sein, als Roberts Tafel zeigt. Die Worte X 31, 5 ἡ ἑτέρα τῶν χειρῶν τοῦ Μέμνονος ἐπὶ τῷ ὤμῳ τοῦ Σαρπηδόνος κεῖται versteht Benndorf, Gjölbaschi S. 114 so, dafs Memnon seinen Arm auf die Schulter des Sarpedon gelegt habe, vielleicht mit Recht.

[53]) Wenn Robert S. 48f. sagt: »da links unten noch Megara steht, so mufs der eine, links vom Beschauer, vermuthlich Theseus, etwas höher gesessen haben, als der zweite, vermuthlich Peirithoos«, so ist wol übersehen, dafs nicht überliefert ist, ob Megara stand oder safs. Auch konnten Theseus und Peirithoos, etwa nach Analogie eines der Götterpaare im Parthenonfries, so angeordnet sein, dafs sie erheblich weniger Platz einnahmen.

seitwärts (daher ἐφεξῆς) erhalten müssen, während unter ihn vielmehr Auge und Iphimedeia (— in dieser Reihenfolge nennt sie Pausanias —) zu stehen oder zu sitzen kommen, wie diefs Alles ganz richtig bei Gebhardt geordnet ist. Auf diese Weise braucht die Frauengruppe nur unbedeutend in den linken Flügel überzugreifen, nur so viel, als nöthig war, um eine starre gerade Trennungslinie zu vermeiden. In jener Überleitung zur Beschreibung der Frauengruppe wird man die Spuren davon erkennen dürfen, dafs der Beschauer den Eindruck einer gewissen Trennung der Frauen von dem zuerst beschriebenen Theile des Gemäldes gewann.

2. Eine den Worten unbekümmert um andere Rücksichten folgende Auslegung des Pausanias X 30, 6 ff. führt, wie mir scheint, zu einer von Robert abweichenden und den früheren entsprechenden Auffassung der Orpheusgruppe. Patroklos hat die Gruppe des Achilles abgeschlossen, über welcher Phokos und Iaseus und noch höher Maira und Aktäon mit Autonoe genannt werden: ἀποβλέψαντι δὲ αὖθις ἐς τὰ κάτω τῆς γραφῆς ἐστιν ἐφεξῆς μετὰ τὸν Πάτροκλον οἷα ἐπὶ λόφου τινὸς Ὀρφεὺς καθεζόμενος. Hier wird man τὰ κάτω τῆς γραφῆς nicht anders als 31, 5 verstehen dürfen, von dem untersten Theile des Bildes: Orpheus kann durch seinen Sitz etwas herausgehoben gewesen sein; aber dafs unter ihm noch eine Figur sollte Platz gefunden haben, ist äufserst unwahrscheinlich. Wenn nun Robert unterhalb von ihm links Schedios stehend, rechts Pelias sitzend anbringt, so ist auch das mit Pausanias' Worten nicht verträglich, welcher Schedios und Pelias unverkennbar zu einer Gruppe zusammenfafst, indem er sogar die nähere Beschreibung des Schedios erst nach der des Pelias nachträgt (vgl. oben S. 196). Alle Gründe, die Robert S. 50 dafür beibringt, Schedios links von Orpheus einzuschieben, genügen dem gegenüber nicht. Auch in Bezug auf Orpheus selbst scheint es geboten, an den Angaben des Pausanias festzuhalten: ἐφάπτεται δὲ καὶ τῇ ἀριστερᾷ κιθάρας, τῇ δὲ ἑτέρᾳ χειρὶ ἰτέας ψαύει· κλῶνές εἰσιν ὧν ψαύει. Das Anfassen der Weidenzweige hält Robert (S. 32. 66) für ein offenbares Mifsverständnifs des Schriftstellers, während Orpheus mit der Rechten ohne Zweifel das Plectron gehalten habe. Indefs dem Pausanias mufste doch, wenn Orpheus in der Linken die Kithar hielt, ebenso nahe wie uns liegen, in seiner Rechten das Plectron zu suchen. Wenn er gleichwohl sagt, die Rechte fasse Weidenzweige an, so kann man ohne durchschlagende Gegengründe zu keiner anderen Auffassung kommen, als dafs Pausanias auf dem Bilde nicht das Erwartete, sondern das Unerwartete fand. Was freilich damit gemeint war, ist, wie schon Jahn S. 32 bekannte, nicht zu erklären; denn was Welcker, Kl. Schr. V S. 125 ff. sagt, erklärt wol die Wahl des Weidenbaums, aber nicht den Gestus. Müssen wir so darauf verzichten, Orpheus kitharspielend zu denken, so bleibt es auch fraglich, ob er gesungen habe. Jedesfalls ist nicht glaublich, dafs der von Pausanias ganz unzweideutig zu der Achilleusgruppe gerechnete und für sie unentbehrliche Patroklos sich von dieser ab und dem Orpheus als Zuhörer zugewendet habe. Auch Promedon hat, nach den Worten des Pausanias X 30, 7 (τῷ δένδρῳ δὲ τῇ ἰτέᾳ κατὰ τὸ ἕτερον μέρος προσανακεκλιμένος ἐστὶν αὐτῇ Προμέδων), schwerlich die zuhörende Stellung gehabt, die Robert ihm giebt, mit dem Bemerken (S. 67): »dafs er safs, folgt aus προσανακεκλιμένος durchaus

nicht«[54]. Dafs das keine ohne Weiteres zwingende Folgerung wäre, ist gewifs zuzugeben. Allein dafs man unter προσανακλίνεσθαι die Stellung verstehen könne, die Roberts Tafel zeigt, ist nicht wohl anzunehmen: ἀνακλίνεσθαι wird vom Lagern, Hinstrecken gebraucht, so vom Lagern bei Tisch (Eubul. bei Athen. XV 685 E Meineke, Fr. com. III p. 258 Kock II p. 204 no. 112) und ganz entsprechend übersetzt Robert selbst oben X 29, 5 ἀνακεκλιμένη mit »zurückgelehnt«. So wird man sich mit früheren Reconstructionen Promedon sitzend oder gelagert, in einer ähnlichen Stellung wie Orpheus zu denken haben, für welche Pausanias unmittelbar vorher das gleiche, sonst seltene, Wort προσανακλίνεσθαι gebraucht hat. In ausgesprochener Beziehung zu Orpheus steht nachweislich somit nur Pelias, der auf ihn blickt, wie X 29, 3 Ariadne auf Phädra, X 31, 3 Meleager auf Ajax. Ob unter diesen Umständen es gerechtfertigt ist, so weit gehende Beziehungen des Orpheus zu den benachbarten Gestalten anzunehmen, wie Robert S. 71 f. thut, darf man bezweifeln, zumal ähnliche Zweifel, wie sich unten ergeben wird, in Bezug auf die Beziehungen des Marsyas zu den ihm näher stehenden Gruppen sich aufdrängen.

3. X 29, 5 μετὰ τὸν Θρᾷκά εἰσι Θάμυριν Ἕκτωρ μὲν καθεζόμενος — ἀμφοτέρας ἔχει τὰς χεῖρας περὶ τὸ ἀριστερὸν γόνυ — ἀνιωμένου σχῆμα ἐμφαίνων· μετὰ δὲ αὐτὸν Μέμνων ἐστὶν ἐπὶ πέτρᾳ καθεζόμενος. Robert übersetzt: »auf den Thraker Thamyris folgt Hektor; er sitzt beide Hände um das linke Knie geschlungen, in einer Stellung da, die Trauer ausdrückt; auf ihn folgt Memnon« etc. und bemerkt S. 68 unter Verweisung auf Petersen, Pheidias S. 251 ff. und seine eigenen Ausführungen Arch. Zeitung 1881 S. 144 ff.: »die Behauptung des Pausanias, dafs diese äufserst bequeme und behagliche Stellung Kummer bedeute, ist ganz entschieden unrichtig. In dem Typus der πρεσβεία, dem sie Polygnot zunächst entnommen zu haben scheint, drückt sie bei Odysseus lauernde Aufmerksamkeit aus, das höchste Behagen beim Ares des Parthenonfrieses«. Es kommt im Grunde wenig darauf an, ob dem Pausanias in der That eine falsche Ansicht oder ein Mifsverständnifs zur Last fällt. Hier aber handelt es sich zugleich um eine weiter tragende Frage, die der Erörterung wohl verlohnt. Zunächst vermag ich nicht zu finden, dafs das, was Robert als Behauptung des Pausanias bekämpft, in dessen Worten nothwendig liegen mufs. Es kann dahin gestellt bleiben, ob die Parenthese, wie mir wahrscheinlicher ist, hinter γόνυ oder erst hinter ἐμφαίνων zu schliefsen sei; aber selbst wenn man so, wie Robert übersetzt, so ist nicht gesagt, dafs das ἀνιωμένου σχῆμα in nichts Anderem bestanden habe als in dem Umfassen des linken Kniees mit beiden Händen. Vielmehr können die Worte recht wol so verstanden werden: »er hat mit beiden Händen das linke Knie

[54]) Robert S. 71 sagt, Pausanias deute bei Promedon an, dafs er dem Leierspiel des Orpheus zuhöre, ohne anzugeben, worin diese Andeutung zu finden sei: was S. 66, 7 gesagt ist, erläutert diefs nicht; denn die Vermuthung, dafs Promedon ein Verehrer der Kunst des Orpheus gewesen sei, konnte schon aus seiner nahen Zusammenstellung mit ihm herausgesponnen werden. ἀνὴρ Ἕλλην heifst er X 30, 7 wol um anzudeuten, dafs auch er nicht thrakisches Kostüm trägt. Dagegen könnte solches Kostüm Thamyris gehabt haben, der X 31, 5 ausdrücklich als Θρᾷξ bezeichnet wird.

umfafst, indem er die Haltung eines Schwerbekümmerten zeigt«, oder, wie wir vermuthlich sagen würden, »und zeigt die Haltung eines Schwerbekümmerten«, d. h. mit anderen Worten: die feineren Besonderheiten in der Haltung der ganzen Gestalt, welche neben der mit wenigen Worten im Groben angedeuteten Stellung hergehen, geben ihm den Ausdruck der Bekümmernifs. So verstanden, gewähren die Worte keinerlei Anstofs. Denn wenn Robert den Ausdruck der Trauer mit jener Stellung für unverträglich hält, so beruht diefs auf einer Auffassung, welcher schon Petersen a. a. O. mit Recht vorgebeugt hat. Von einer Anordnung der Glieder, wie sie sehr allgemein mit den Worten ἀμφοτέρας ἔχει τὰς χεῖρας περὶ τὸ ἀριστερὸν γόνυ bezeichnet wird, kann überhaupt nicht zugegeben werden, dafs sie schon an sich irgend eine Seelenstimmung »ausdrücke«. Sie zeigt eine Figur in einem gewissen, um äufsere Rücksichten unbekümmerten Ruhebedürfnifs; Niemand wird so da sitzen, der sehr auf sich Acht giebt und sich bewufst ist, von Anderen beachtet zu werden. Aber diese Achtlosigkeit kann durch die verschiedensten Gründe hervorgerufen werden: durch ein Übermafs von Kummer oder von freudiger Erregung oder durch eine von aufsen kommende Ablenkung — eine unendliche Zahl von Motiven ist denkbar, welche auf die Erscheinung der menschlichen Figur in dieser Stellung bestimmend einwirken und ihr nun erst einen individuell bestimmten, momentanen Ausdruck verleihen können. Wenn Odysseus in den Darstellungen der πρεσβεία, deren Robert gedenkt, den Eindruck gespannter Aufmerksamkeit macht, so liegt diefs nicht darin, dafs er mit den Händen ein Knie umfafst, sondern in der Haltung des ganzen Torso und namentlich in der Kopfhaltung: man denke sich den Oberkörper mehr zurückgelehnt, den Kopf etwas im Nacken zurückgebogen — und aller Eindruck von gespanntem Aufmerken ist verschwunden. So ist es nicht undenkbar, sondern vollkommen glaublich, dafs Polygnot jene Stellung für den in Kummer vor sich hinbrütenden Hektor gewählt habe und dafs es ihm gelungen sein werde, ihm in seiner Stellung den von Pausanias berichteten Ausdruck unverkennbar aufzuprägen. Am Wenigsten hat man dies zu bezweifeln bei einem Künstler Anlafs, dessen Stärke allem Anschein nach gerade in dem lag, was wir Ausdruck nennen, und was nicht das ἦθος allein begreift. In der schon oben (S. 187 f.) besprochenen Älianstelle (*V. H.* IV 3), welche durch ihre auffallende Übereinstimmung mit Aristotelischen Kunstausdrücken besondere Aufmerksamkeit erregt, hiefs es am Schlufs: τὰ δὲ τοῦ Διονυσίου πλὴν τοῦ μεγέθους τὴν τοῦ Πολυγνώτου τέχνην ἐμιμεῖτο εἰς τὴν ἀκρίβειαν, πάθος καὶ ἦθος καὶ σχημάτων χρῆσιν ⟨καὶ⟩ ἱματίων λεπτότητα καὶ τὰ λοιπά. Wenn hier unter den Vorzügen der Polygnotischen Kunst πάθος καὶ ἦθος erscheinen, so ist unter ἦθος, wie Vahlen (Über die Rangfolge der Theile der Tragödie bei Aristoteles, in der *Symbola Ritschl.* S. 160 f.) nachgewiesen hat, die alle einzelnen Züge zur Einheit verknüpfende Individualität, der Character[55], unter πάθος dagegen der unwillkürlich ausbrechende und seiner Natur nach vorübergehende Affect zu verstehen (s. Bonitz,

[55]) Vgl. Plutarch, *de liber. ed.* p. 3 A τὸ ἦθος ἔθος ἐστὶ πολυχρόνιον καὶ τὰς ἠθικὰς ἀρετὰς ἐθικὰς ἄν τις λέγῃ, οὐκ ἄν τι πλημμελεῖν δόξειεν.

Aristot. Stud. V S. 44 f.). Es leuchtet ein, wie gerade die Vereinigung beider dasjenige ist, was im vorliegenden Falle vom Künstler zum Ausdruck zu bringen war.

Schon hierdurch werden die Beziehungen, welche Robert S. 73 zwischen Hektor mit den Seinigen und der Marsyasgruppe annimmt, unwahrscheinlich. Sie finden aber auch in Pausanias' Beschreibung dieser Gruppe (X 30, 9) keinen Anhalt: ὑπὲρ τούτου ἐστὶν ἐπὶ πέτρας καθεζόμενος Μαρσύας, καὶ Ὄλυμπος παρ' αὐτὸν παιδός ἐστιν ὡραίου καὶ αὐλεῖν διδασκομένου σχῆμα ἔχων. Robert hat den Marsyas flötenspielend zeichnen lassen und den Olympos als nackten Knaben ihm gegenüber gestellt. Er bezieht sich dabei (S. 67) auf die bekannte Durisschale (Arch. Zeit. 1873 Taf. 1), wo allerdings der Unterricht im Flötenspiel ähnlich dargestellt ist. Allein dabei ist nicht beachtet, unter wie anderen Verhältnissen Duris und Polygnot den Gegenstand darzustellen hatten. Ein sitzender Mann, welcher die Doppelflöte bläst, und ein Knäbchen, welches vor ihm steht, bilden an sich noch keine Darstellung des Unterrichts im Flötenspiel. Wenn Duris gleichwohl sich auf diese nicht hinreichend bezeichnende Gruppe beschränken durfte, so lag dies daran, dafs sie einem Cyklus angehört, in dessen Zusammenhang sie, auch ohne dafs der Gegenstand unzweideutig ausgesprochen war, Jedem verständlich wurde. Die gleiche Gruppe, in die völlig fremde Umgebung der Unterwelt versetzt, wird dagegen unverständlich: hätte Polygnot sie so, wie die Robertsche Reconstruction zeigt, dargestellt, so konnte Niemand auf Unterricht rathen, sondern Jeder mufste in Olympos einfach einen Knaben sehen, der dem Marsyas beim Flötenspiel zusah. Der Vorgang war also wol irgend wie deutlicher ausgesprochen und das Wahrscheinlichste wird bei dem von Pausanias gebrauchten Ausdruck immer bleiben, dafs Olympos mit den Flöten zu thun hatte. Auch braucht er nicht gestanden zu haben, wie Robert S. 27 annimmt, sondern konnte recht wohl sitzend dargestellt werden. Kam aber die Unterweisung deutlich zum Ausdruck, so läfst sich schwerlich annehmen, dafs der Künstler gleichzeitig eine musikalische Wirkung des Flötenspiels auf die benachbarten Gestalten habe darstellen wollen. Namentlich dafs Paris den Unterricht eines Knaben im Flötenspiel mit Taktschlagen und Tanz begleitet haben sollte, ist eine jedesfalls nicht naheliegende Annahme, zumal er nach dem ausdrücklichen Zeugnifs des Pausanias den Eindruck machte, durch sein Händeklatschen die Aufmerksamkeit der Penthesileia erregen zu wollen; auch ginge der Tanz weit hinaus über Alles, was sonst von Bewegung in dieser Schattenwelt vorkommt.

4. Paus. X 31, 8 ὑπὲρ δὲ τὸν Σαρπηδόνα τε καὶ Μέμνονα, ἔστιν ὑπὲρ αὐτοὺς Πάρις οὐκ ἔχων πω γένεια, κροτεῖ δὲ ταῖς χερσὶν οἷος ἂν γένοιτο ἀνδρὸς ἀγροίκου κρότος· ἐοικέναι τὸν Πάριν φήσεις τῷ ψόφῳ τῶν χερῶν Πενθεσίλειαν παρ' αὐτὸν καλοῦντι· ἔστι δὲ καὶ ἡ Πενθεσίλεια ὁρῶσα ἐς τὸν Πάριν κτέ. Volle Gewifsheit ist aus vorstehenden Worten über die Stelle, welche Penthesileia einnahm, nicht zu gewinnen. Aber wer diese Sätze im Zusammenhang liest, ergänzt zu ἔστι δὲ unwillkürlich ὑπὲρ αὐτούς. Gebhardt (Die Komposition der Gemälde des Polygnot S. 30) hat also wol wenigstens die Wahrscheinlichkeit für sich, wenn er sagt: »Über Sarpedon und Memnon sind Paris und Penthesileia«, während Robert in seiner ganz freien Übersetzung der Stelle diesen

Zug des Textes nicht wiedergiebt und Penthesileia in der untersten Reihe neben Sarpedon anbringt. Auch dadurch sucht sich Gebhardt enger an Pausanias anzuschliefsen, dafs er Paris näher zu Sarpedon, Penthesileia näher zu Memnon stellt; doch kann man zweifeln, ob dabei nicht zuviel aus Pausanias Worten herausgelesen wird.

5. Schliefslich sei noch eine zu Polygnots Gemälden in keiner Beziehung stehende Bemerkung zu Pausanias gestattet. In der Erzählung von den Εὐσεβεῖς X 28, 4 vermifst man in Roberts Commentar die von Bekker und Schubart aufgenommene Vermuthung Porsons und Claviers ὁ δὲ αὐτῶν (für αὐτὸν) τὸν πατέρα. Sie wird durch die Auszüge des Planudes bestätigt. Sowohl die Pariser (gr. 1409) als auch die Florentiner Handschrift, über die Piccolomini in der *Rivista di Filologia* 1874 II S. 101 ff. berichtet, und aus der ich einige Mittheilungen der Güte des Herrn G. Karo verdanke, geben die Stelle so wieder: οἱ δὲ ἔφευγον ἀράμενος μητέρα, ὁ δὲ αὐτῶν τὸν (τὸν fehlt in der Flor. H.) πατέρα. Dafs diese Auszüge aus einer beachtenswerthen Handschrift stammen, kann der Umstand zeigen, dafs sie in der Erzählung von Phryne und Praxiteles (I 20, 1) von einer in allen Handschriften verderbten Stelle folgende wie mir scheint einwandfreie Fassung bieten: ὅτι Πραξιτέλην Φρύνης αἰτούσης ὅ τι οἱ κάλλιστον εἴη τῶν ἔργων ὁμολογεῖν μέν φασίν οἱ ῥᾷστα διδόναι, κατειπεῖν δὲ (μέν φασίν οἱ δ' ἐραστὴν διδόναι μὲν κατειπεῖν δὲ oder δ' die meisten und besten Hss.) οὐκ ἐθέλειν κτέ. Selbst wenn sie auf Conjectur beruhte, verdiente sie Erwägung. In der Erzählung von den Εὐσεβεῖς stehen die von Robert gestrichenen Worte ἐν Κατάνῃ auch bei Planudes.

Nachtrag zu S. 190 f. Erst während des Druckes lerne ich zwei französische Arbeiten kennen: Girard, *La Peinture antique* (anscheinend 1892 veröffentlicht) und das soeben erschienene Buch von Bertrand: *Études sur la peinture et la critique d'art dans l'antiquité* (Paris 1893). Girard's Buch ist noch hie und da für die Anmerkungen benutzt. In Bezug auf Bertrand kann ich nur hier noch nachtragen, dafs auch er (S. 133 ff.) für die Richtigkeit der Überlieferung von der Beschränkung der älteren Malerei auf vier Farbstoffe eintritt, und auf die Möglichkeit hinweist, Blau einigermaafsen durch kaltes Schwarz zu ersetzen (S. 134 Anmerk.). Auch macht er auf den Zusammenhang von Demokrits Farbentheorie mit den vier Farben der damaligen Malerei aufmerksam (S. 137 ff.)

Bei Abschlufs der Correctur erhalte ich durch die Güte des Herrn Verfassers die Abhandlung von Schreiber: Die Nekyia des Polygnotos in Delphi (Festschrift für Overbeck S. 183 ff.), zu spät, als dafs ich auf ihren Inhalt, der gründlichere Erwägung verlangt, hier noch einzugehen vermöchte.

Berlin. R. Schöne.

SPLANCHNOPTES

(Tafel 4)

I.

Eine ebenso vielfältig wie resultatlos besprochene Überlieferung in Plinius' Naturgeschichte gewährt, wenn man die verwandten Punkte der verschiedenen Angaben markirt, das nachfolgende Bild, zu welchem sich noch eine in die Discussion gezogene Pausanias-Stelle hinzugesellt.

1. Plin. XXXIV 79	2. Plin. XXXIV 81	3. Plin. XXII 43	4. Plin. XXXIV 79
	Styppax Cyprius		
Lycius Myronis discipulus fuit, qui fecit			*Lycius et ipse*
			puerum suffitorem
dignum praeceptore signum	*uno celebratur signo*	*hic est vernula cuius effigies ex aere fusa est nobilis ille*	
	splanchnopte, Periclis Olympii verna hic fuit; exta torrens	*splanchnoptes* (vorangeht die Erzählung von *Pericl. duce Atheniensium* und der Heilung seines *vernula*)	
puerum sufflantem languidos ignes	*ignemque oris pleno spiritu accendens*		

5. Paus. I 23, 8 (7) καὶ ἄλλα ἐν τῇ Ἀθηναίων ἀκροπόλει θεασάμενος οἶδα, Λυκίου τοῦ Μύρωνος χαλκοῦν παῖδα, ὃς τὸ περιρραντήριον ἔχει κτλ.

Wie viele Statuen hiermit gemeint seien ist bis heute strittig. Die meisten Gelehrten[1] sind geneigt, No. 4 welches Plinius getrennt von den andern Lykios-Werken nachträgt, als überschüssig auszuscheiden und mit 1, welches im Text an seiner richtigen Stelle steht, zu identificiren. Andere[2] haben vielmehr 4 mit 5 in Ausgleich bringen wollen. Doch fehlt es auch nicht an einem Versuch, den *Splanchnoptes* (2. 3) selber mit dem Räucherknaben (4) und mit 1 gleichzusetzen, unter der Annahme, Styppax habe nicht der Künstler sondern ein Unbekannter, der die Statue weihte, geheifsen (W. Klein[3]). Das letztere Verfahren ist gewifs Will-

[1]) Brunn, Gesch. d. gr. Künstl. I S. 267; S. 259. Overbeck, Gr. Plast. I[3] S. 373. Furtwängler, Dornauszieher S. 32. Örtel, Leipz. Stud. I S. 23.

[2]) Bergk, Ztschr. f. Alterth.-Wissensch. 1845 S. 969. Zielinski, Rhein. Mus. 1884 (XXXIX) S. 97.

[3]) Arch.-epigr. Mitth. aus Österreich VII 1883 S. 71.

kür, namentlich wenn zugleich auch noch 5 in die Gleichung hineingezogen wird. Es würde damit nichts Geringeres vorausgesetzt als das Braten der σπλάγχνα in einem Wasserkessel, die Verwechselung dessen mit einem Weihebecken und dessen wiederum mit einem Thymiaterion nicht näher bezeichneter Art.

Ich mufs durchaus Wolters Recht geben, dem Letzten welcher die Frage berührt hat[4], wenn er den Pausanias ganz aus dem Spiel läfst und in Bezug auf 2. 3 urtheilt, dafs es mit 1 nicht identisch zu sein brauche, mit 4 es nicht sein könne.

Was für eine Darstellung aber der *Splanchnoptes* selber gewesen, darüber habe ich mir meine eigene Meinung gebildet, die ich zu begründen hoffe.

Zunächst über die Übersetzung des Wortes kann wohl kein Zweifel herrschen. Früher dachten Manche, durch den Anklang an Bildungen wie *Panoptes, Epoptes* verleitet, an einen Opfer-Schauer, was auf einen jugendlichen Haus-Sklaven schlecht passen und zudem höchstens σπλαγχνοσκόπος heifsen würde. Σπλάγχνα ὀπτᾶν ist aber seit Homer Od. XX 252 eine ganz übliche Ausdrucksweise, und ich sehe nicht, mit welchem Rechte wir das ausdrücklich dabei gesagte *exta torrens* umstofsen könnten.

Aber was bedeutet nun σπλάγχνα ὀπτᾶν?

Eingeweide briet man weder auf einem Rost — wenn die Kochkunst des fünften Jahrhunderts dergleichen kannte —, noch in einem Kessel oder einer Pfanne; denn man pflegte sie, soweit daran Geniefsbares ist, überhaupt nicht zu den eigentlichen Speisen zu rechnen und sie auch nicht den Sklaven zu geben, wie ohne Belege angenommen wird[5].

τὰ σπλάγχνα τοῖς θεοῖσιν ὀπτῶσιν φλογὶ
ἅλας οὐ προσάγοντες

sagt der Komiker Athenion bei Athen. XIV 661 a, fr. 1 Kock vol. III p. 370. Die koische Opfer-Vorschrift *Journ. of Hell. stud.* 1888 p. 333 Z. 34 bestimmt καὶ τὰ σπλάγχνα ἐπὶ τοῦ βωμοῦ ἐπι[σπένδ]οντες μελίκρατον. In der Opfer-Scene des Aristophanischen Friedens vollzieht sich der Vorgang mit aller Deutlichkeit. Es ist nicht unbedingt richtig, was der Scholiast (der auch den Scherz mifsversteht) zu Vers 1068 bemerkt: dafs die Eingeweide verzehrt werden. Man kostete nur davon, namentlich von der Leber, und mit diesen ihm vorenthaltenen kleinen Leckerbissen soll in der Komödie der herzugelaufene Bettelpriester geärgert werden. Der gelehrte Homer-Commentator zu Ilias A 464 bemerkt ausdrücklich σπλάγχνα ἐπάσαντο sei ungenau gesagt ἀντὶ τοῦ τῶν σπλάγχνων, ὅ ἐστι τῶν ἐντοσθιδίων· ἥπατος, νεφρῶν καὶ τῶν ἑξῆς. τούτων δὲ πάντων ἀπεγεύσαντο. Man kostete nur davon. Die eigentliche Speise, worauf es doch auch jener Priester in der Komödie abgesehen hat, war das gesalzene und gebratene Fleisch (Fried. 1074 Schol.).

Die Eingeweide wurden also mit dem Bratspiefs über das Altarfeuer gehalten (Fried. 1053; Hom. γ 462, B 426). Man sieht den Vorgang auf Vasenbildern

[4]) Athen. Mitth. XVI 1891 S. 153 ff.
[5]) Stengel in Iw. Müller's Handb. V 2 S. 79.

des fünften Jahrhunderts und etwas früherer Zeit oft genug dargestellt: zur einen Seite des Altars oder dahinter den Priester, welcher die Spende ausgiefst, zur andern Seite den bedienenden Epheben oder Knaben (vgl. Fried. 1033) mit dem Spiefs in der Hand, woran mehr oder weniger charakterisirt die Eingeweide stecken. Auf den archaischen ist der Jüngling vorgebeugt und emsig beschäftigt den Spiefs im Feuer (oder daneben, das ist nicht zu entscheiden) zu drehen; wohingegen die reiferen, und z. Th. sichtlich beeinflufst von der hohen Kunst, den jugendlicher gebildeten Opferdiener in einem etwas früheren Momente zeigen, mit halberhobenem Speer, überhaupt in einer Stellung, welche mehr auf Schönheit der Linien als auf eindringlich lebhaften Vortrag hinzielt[6]. Die hier Abb. 2 publicirte rf. Schale (aus athenischem Kunsthandel) nimmt eine besondere Stellung ein durch den realistischen Charakter, welcher sich in Tracht und Haltung der Figur, in dem gespannten Gesichtsausdruck, ja selbst in der Form des Bratspiefses kundgiebt: um so mehr mufs es bemerkt werden, dafs auch hier nicht etwa ein Rost, sondern ein Altar angedeutet ist.



Abb. 1.



Abb. 2.

Der Ephebe also, welcher die Splanchna über den Altar hielt, mochte er dies schon begonnen haben oder sich erst dazu anschicken, d. h. den Oberkörper aufrecht halten oder nicht, konnte — so viel ist wohl klar — keineswegs zu-

[6]) An rothfigurigen sind mir bekannt: a) das Londoner Fragment *Journ. of Hell. stud.* 1888 pl. I (Cec. Smith), von dem das betreffende Stück hier wiederholt ist (Abb. 1); schlecht abgebildet Arch. Ztg. 1845 Taf. 35, 2. b) Tischbein'scher Krater *Elite* II 107, Arch. Ztg. Taf. 36, 3. Millin, *Peint. d. Vas.* I 8 ed. S. Reinach. c) Stamnos, Gerhard, Auserl. Vas. III 155, 2. Arch. Ztg. Taf. 35, 4; hier sind ausnahmsweise zwei Opferdiener. d) Stamnos? Gerhard, A. V. III 155, 1. e) Glockenkrater, *Compte rendu* 1868 VI. f) Krater, *Elite* II 108. g) Stamnos, *Mon. d. Inst.* IX 53. h) Schale, Micali, *Ant. Mon.* 97. i) Schale, Benndorf, Text z. Giölbaschi S. 180. k) Schale mit Epidromos als Lieblingsnamen, Berlin, s. Jahrbuch 1892 S. 142, 5, 1893 S. 157f. u. Anzeiger 1893 S. 88; abgebildet auf Tafel 2. l) Krater, *Elite* II 105. Schwarzfigurige: M) Micali, *Ant. Mon.* 96, Müller-Wieseler II 337. N) Lekythos, Athen, abgeb. Jahrb. d. Inst. 1891 S. 34 von Sauer, der das Bild wie a auf Pelops bezieht. Hier scheinen die übrigens nicht angegebenen *Splanchna* statt

gleich das Feuer anblasen; auch der hier abgebildete thut es nicht[7]. Ob eine solche Figur mit dem Oberkörper nach dem Altar vornübergebeugt und dorthin blasend gar ein plastisches Kunstwerk abgeben würde, ist eine Frage die sich wohl jeder Archäologe längst im Sinne Brunn's d. h. negativ beantwortet hat[8]. Höchstens wären noch die Beispiele zu prüfen, wo die Figur mit einem Bein niederkniet: g, h, i, k[9]. Man bemerke, dafs drei von diesen runde Innenbilder mit abgekürzter Darstellung sind und die aufrechte Stellung nur deshalb aufgegeben ist, wie auf dem dritten die schwebende Nike den Raum beschränkt. Nirgends, auch nicht auf dem reifen Benndorf'schen Bilde, ist es dem Maler eingefallen, den seinem Geschäft eifrig Hingegebenen blasen zu lassen; im Gegentheil ist die Person dort mit dem Kopf noch weiter vom Feuer entfernt, gleich als ob sie sich eben deshalb niedergelassen hätte, um der emporlodernden Gluth zu entgehen. Ich gebe zu, dafs bei solcher Stellung der Splanchnoptes seinen Mund dem Feuer wenn er will, nähern und dasselbe, wenn nöthig, von unten her eher anfachen kann als im Stehen. Alsdann ist also ein hoher Altar unentbehrlich; und dies ist für mich ein neuer Grund, die herrschende Auffassung des Splanchnoptes abzulehnen, auch wenn man den von mir geforderten Bratspiefs annähme: die Figur würde dann von einer Seite völlig verdeckt und gewissermafsen zur Nebensache werden.

Macht man sich all dieses klar und erwägt, dafs jenen vornehmen Knabengestalten der rf. Vasen irgendwelche Werke der zeitgenössischen Skulptur entsprochen haben mögen, so erscheint das fragliche Bronzewerk, *nobilis ille splanchnoptes* in einem neuen Lichte. Wir haben wahrlich keinen Grund nach genrehaften Motiven zu suchen, so lange von den aus dieser Epoche erhaltenen ernsthaften Ephebentypen (die unsere Tafel um einen vermehrt) kein einziger eine befriedigende Ergänzung, ein angemessenes Attribut gefunden. Dieser Splanchnoptes zumal war der Liebling des Perikles oder man nahm ihn doch dafür; Dankbarkeit für wunderbare Rettung des Knaben durch göttliche Epiphanie sollte den Anlafs zu der Weihung gegeben haben. Wie konnte sich eine solche Erzählung, auch wenn es nur eine Legende war, an eine Sklavenfigur heften, die an einem kleinen Feuerchen hockend sich eine gestohlene Leber zu braten schien? Es mangelt jede Beziehung zwischen solcher Darstellung und dem Mythus. Nicht ein Küchen-Motiv, sondern feierliche Erscheinung, ausgesprochene Function eines Opferdieners verlangen wir, namentlich wenn die Figur, wie wir sehen werden, an dem grofsen Altar der Athena Hygieia stand. Dieser Standort ist allerdings das Besondere des Falles, mag auch die ideelle Verbindung mit einem wirklich im Gebrauch befindlichen Opferaltar unseren Stilgesetzen widersprechen.

aufgespiefst, zwischen zwei stumpfen Stangen gehalten werden zu sollen. Auf l) kommt der Opferdiener eilig herangeschritten. Auf g—k kniet er, s. d. Text. Auf a, c, d sind zwei mit den Speeren da, während sonst der etwa vorhandene zweite die Schale hält.

7) Der Mund ist allerdings eigenthümlich gebildet.

8) Bergk, Örtel, Zielinski haben eine solche Darstellung wirklich angenommen.

9) Zweimal ist der Hockende ein bärtiger Satyr, auf k, wo Herakles, und i, wo Dionysos die Rolle des Priesters spielt.

Wenn es sich also bisher um Braten oder Kochen zu handeln und dazu das Feuer-Anblasen gut zu passen schien, so war es immer nur der fehlerhafte Gedankengang des Plinius, den wir mitmachten, eines Gelehrten, der weder von dem σπλάγχνα ὀπτᾶν im fünften Jahrhundert noch von der Beschaffenheit damaliger Weihgeschenke eine so sinnlich genaue Vorstellung haben konnte, um vor einem Streich, den ihm in der eingestandenen Eile der Arbeit seine Kunst-Excerpte spielten, geschützt zu sein.

Die Sorge, was nun aus dem interessanten Motiv des Feuer-Anblasens[10] werden solle, kann nicht aufkommen: es stammt (wie die wenigen Genrefiguren dieser Epoche überhaupt) aus Myronischer Schule, d. h. bei Plinius aus No. 1, oder wenn Lykios sich wiederholte, aus No. 4, wo Plinius bekanntlich mit seinem Register in Unordnung gerathen ist. In der kleinen Neapler Gruppe (Zielinski, Rhein. Mus. 39 Taf. 1) ist dasselbe sehr hübsch und ganz *Myrone dignum* erhalten, mit einem Wasserkessel, worin ein Thier gesotten wird[11]. Den Räucher-Sklaven (4) wird man sich im fünften und vierten Jahrhundert nicht anders als mit einem tragbaren, kandelaberartigen Thymiaterion denken können; etwa nach Art der *Anthol. Pal.* XVI 209 beschriebenen Statue, wo das Motiv oder ein ähnliches auf Eros übertragen ist; das meines Wissens noch nicht herangezogene Distichon beginnt: οὗτος ὁ τὸν δαλὸν φυσῶν, ἵνα λύχνον ἀνάψῃς: der Knabe hat also einen Leuchter und ein Scheit in der Hand, welches er anbläst, sodafs ebenso gut (oder wahrscheinlicher?) zum Glimmen bestimmtes Räucherholz gemeint sein könnte. Was endlich No. 5 betrifft, so läfst sich dies Werk in der That gänzlich getrennt betrachten, als eine ruhig stehende Figur, die das Becken oder die Schale mit Weihwasser vor sich hinhielt. Mit all dem hat unser Opferdiener nichts zu schaffen.

Der pointirte Ausdruck σπλαγχνόπτης für eine sonst, soviel wir sehen, namenlose Function[12] stellt sich den vielen griechischen Participialformen und Appellativen zur Seite, die bei Plinius zur ganz äufserlichen Kennzeichnung solcher Werke dienen, deren eigentlicher Name und Zusammenhang schon seinen Quellen abhanden gekommen war. Die Berühmtheit brauchte sich nicht grade an diesen Namen zu heften; sie wird überhaupt von uns überschätzt, oder bezog sich doch eigentlich nur auf die Perikles-Geschichte, von der jetzt kurz die Rede sein mufs. Die Figur stellte Zeugn. 3 zufolge einen Lieblings-Sklaven des Perikles dar, welcher bei den auf der Akropolis stattfindenden Bauten vom Gerüst fiel und durch das Kraut Parthenion (d. i. Jungfernkraut), welches die Göttin dem Perikles im Traume nachwies, geheilt wurde. Diese Legende klingt — im Sinne ihrer Zeit beurtheilt — wahrscheinlicher als die ähnliche, welche Plutarch, Perikles 13 erzählt. Danach sollte es einer der besten Arbeiter gewesen sein, den der Unfall betraf, und Perikles

[10]) In der Malerei späterer Zeiten ist dasselbe bekanntlich mehrmals zu coloristischen Wirkungen benutzt worden.

[11]) Das Wahrscheinlichste dünkt mich, dafs die Figur nicht nachmals zu einer Gruppe erweitert oder combinirt worden, sondern zur Zeit von Plinius' directen Quellen bereits aus ihrem Zusammenhange gelöst war oder doch in Copien besonders bestand.

[12]) In Eleusis gab es einen παῖς ἐπὶ βωμῷ.

'trostlos darüber' sollte dann für dessen wunderbare Heilung der Athena Hygieia ihre Bildsäule geweiht haben. In der Rolle, welche Perikles hier spielt bei dem Unfall, nicht eines seiner nächsten Freunde oder technischen Berather, sondern eines Arbeiters, liegt eine ungeschickte Übertreibung, wie auch das Anathem selber zu dem unbedeutenden Vorfall in schreiendem Mifsverhältnisse steht und Plutarch oder seine Quelle hier jedenfalls die Nachricht von einem der Göttin geweihten ἄγαλμα (eben des Knaben) mifsverstanden hat. Einen Vorzug besitzt die Plutarch-Geschichte jedoch darin, dafs sie als jenen Bau ausdrücklich die Propyläen nennt, an welche sich der Bezirk der Athena Hygieia so eng anschlofs, während das *templum*, wovon Plinius spricht, ein unsicheres Tasten unter den perikleischen Monumentalbauten verräth, oder wenn damit ein bestimmter Tempel, also der Parthenon gemeint war, den springenden Punkt, welcher Athena als Hygieia, als Heilgöttin zeigte, vermissen läfst. Keinesfalls möchte ich zugeben, dafs das fragliche Bildwerk in der Nähe des Parthenon stand[13]: nicht auf den Namen des Tempels, sondern auf den der Parthenos bezog sich die Benennung des Krautes, bezüglich das ätiologische Moment. Beide Versionen, die des Plutarch wie die des Plinius, deuten nach einem bestimmten Punkte der Burg: nur im Bezirk der Athena Hygieia, wo sich später auch noch andere aber inschriftlich benannte Statuen befanden[14], kann der Splanchnoptes gestanden, nur dort die Legende entsprungen sein.

Es ist für diese Frage ohne Belang, wieviel historischen Gehalt die eine oder andere Erzählung in sich berge. Wolters hat nachgewiesen, dafs die Statue der Athena Hygieia, deren Basis wir besitzen, erst nach Vollendung der Propyläen d. h. nach Perikles' Tode aufgestellt worden; und hat auch von dem Anlafs zu dieser Weihung eine so ansprechende Erklärung gegeben, dafs dieser Theil der Plutarch-Erzählung einfach wegfällt, d. h. in dem von mir angegebenen Sinne zu corrigiren sein wird. Irgend einen Anhaltspunkt aber mufs die in mehreren Brechungen vorliegende Tradition doch wohl gehabt haben, sei es, dafs der später sogen. Splanchnoptes, den ich mir als Siegerstatue denken würde, die Weihinschrift des Perikles trug oder was sonst. Der Zeit nach würde sie dann vor jene Epoche fallen, wo der Propyläenbau (seit 437 frühestens) Unruhe in jenen Bezirk brachte und seine theilweise Umgestaltung nöthig machte. Ihren Standplatz haben bei dieser Gelegenheit aber der Altar sowie die ihn etwa umgebenden Weihgeschenke nur wenig verändert[15].

Dort wo der Splanchnoptes seine Function wirklich auszuüben schien, mufste

---

13) So Wolters a. a. O. S. 156. Derselbe will beide Erzählungen gänzlich auseinanderhalten; eine Bedenklichkeit die ich nicht theilen kann.

14) Vgl. Rofs, Arch. Aufs. I 193 S. 23. Jahn-Michaelis, *Paus. arc. descr.* p. 6, 23.

15) Wolters selbst ist jetzt der Meinung, das Felsterrain des Brauronions, welches damals abgeschnitten wurde (parallel zu dem neugebauten Altar), springe in Dörpfeld's Plan Ath. Mitth. 1889 S. 307 unnöthig weit vor. Jetzt befinden sich dort vor der glatten Felswand Vorrichtungen zur Aufstellung von (Inschrift?-) Platten, und davor, zwischen Wand und Altar, Bettungen für Statuenbasen.

er von Jedem die Burg betretenden sofort gesehen werden. Und so in die Augen fallend placirte Werke pflegen immer berühmt zu werden, sie mögen es verdienen oder nicht.

II.

Bei den Ausgrabungen, welche i. J. 1888 im Olympieion zu Athen statthatten, wurde die auf Tafel 4 und in einer ergänzten Skizze hierneben abgebildete Ephebenstatue aus weifsem Pentelischen Marmor gefunden[16], eines der vielen Bildwerke, mit denen Pausanias (I 18, 6) den heiligen Bezirk angefüllt sah. Sie mifst ohne Plinthe 1,50 und befindet sich jetzt im National-Museum, wo die vorliegende Aufnahme gemacht ist.

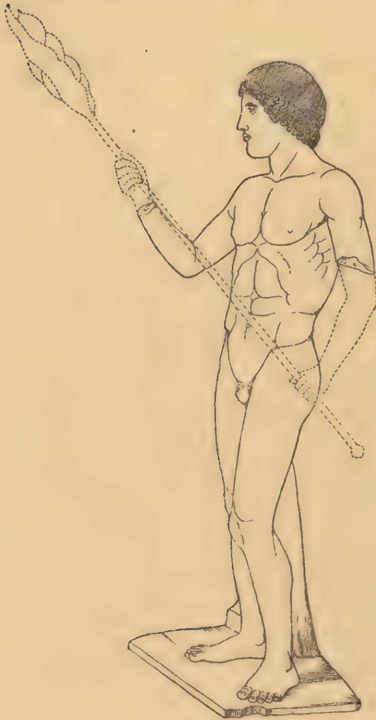


Abb. 3.

Obwohl die Arbeit keineswegs vorzüglich genannt werden kann und namentlich das Gesicht in der directen Vorderansicht verunglückt ist, erkennt man alsbald die allem Anschein nach ziemlich getreue Copie eines Bronzewerkes aus der Mitte des fünften Jahrhunderts. Der 14—15 jährige Knabe trägt das Haar vom Wirbel aus schlicht vorgekämmt, von einem bronzenen, jetzt fehlenden schmalen Bande zusammengehalten und in kleinen schematischen Löckchen endend, die gleichmäfsig den oberen Theil von Stirn, Wangen und Hals umrahmen. Die Augen, deren Sterne man sich schon am Original vorhanden d. h. eingesetzt zu denken hat, zeigen einen etwas trüben oder träumerischen Ausdruck, welcher mit den etwas mürrisch aufgeworfenen Lippen zu wohl harmonirt, um nicht schon dem Urbild eigen gewesen zu sein. Leider ist die Nase durchaus (und nicht sehr geschickt) ergänzt und gestattet nicht zu beurtheilen, ob der besondere, wie von einem bestimmten Modell entlehnte Charakter sich auch dorthin erstreckte.

Die Figur steht auf dem rechten Bein, doch nicht in solcher Ruhe, um nicht im nächsten Augenblick mit demselben Fufse, ohne den linken anzuziehen, weiter nach vorn treten zu können, wohin der Oberkörper so lebhaft strebt. Der rechte Arm, welcher sich völlig vom Körper löst, hielt in der bis zu beinah Schulterhöhe erhobenen Hand — die bis weit über das Handgelenk abgebrochen ist — irgend einen Gegenstand; der linke Arm, ein gut Theil über dem Ellenbogen abgebrochen, ging am Körper, nur oberwärts anliegend, ziemlich weit zurück und scheint in der Bewegung mit dem andern zu correspondiren. Man könnte das Motiv — ganz ungefähr — als Führen eines kleinen Pferdes an langem Zügel umschreiben, wenn

[16]) Vgl. Athen. Mittheilungen XIII S. 231. Δελτίον 1888 S. 73, 1. Lepsius, Marmorstudien No. 128. Kabbadias, Katalog No. 248.

nicht die Figur zu sehr in sich gesammelt wäre oder vielmehr ihre Aufmerksamkeit sich lediglich nach vorwärts richtete, wohin sie etwas (voran) zu tragen scheint. Das Vorstreben ist vielleicht vom Copisten ein wenig übertrieben, falls die genau wagerechte Aufstellung der Plinthe das Richtige trifft und hier nicht etwa ehemals durch eine kleine Unterlage vorn nachgeholfen war, wozu in römischer Zeit sogar etwas Kalk genügte[17]; die Skizze auf S. 224 zeigt die Figur weniger vorwärts geneigt. Im Ganzen jedoch läfst die Neigung des Halses über die Absicht des Erfinders keinen Zweifel. Dieser Hals, kurz und kräftig gebildet, zeigt wieder soviel Eigenartiges wie man es unter den Werken gleicher Epoche und nicht blofs verwandter Richtung nicht leicht antrifft; und dieses Individuelle erreicht seinen stärksten Ausdruck in den Beinen. Man halte dieses Bildwerk neben eine beliebige Epheben-Darstellung jener Zeit und man mufs staunen, wie kurz die unteren Extremitäten gerathen sind bei gesundester Formen-Entwickelung und vollkommen harmonischem Verhältnifs zum Oberleib. Sonst übertreibt die halbarchaische Kunst eher nach der entgegengesetzten Seite und bevorzugt jene überschlanken Proportionen, welche nur dem unreifen Knabenalter eigen zu sein pflegen. Der Ephebe vom Olympieion hat nicht nur diese Altersstufe überschritten, sondern ist auch von Natur etwas kurzbeinig, wenn auch nicht in störender Weise. Für beiderlei Umstände giebt der kurze, gedrungenkräftige Hals und das wie es scheint entsprechend gebildete, jetzt abgehackte Glied[18] die beste Controle. Mich dünkt es vollkommen ausgeschlossen, dafs eine Verschuldung oder gar absichtliche Umbildung seitens des römischen Copisten vorliege. Dazu ist Alles zu wohl abgewogen. — Wirkliche Nachlässigkeiten der Copie sind davon leicht zu unterscheiden; also aufser der mechanischen und gefühllosen Wiedergabe der Haare, deren Löckchen unorganisch fallen und theilweis wie verdrehte Blechzacken aussehen —, die flaue Ausarbeitung der Gürtelpartie und der Arme, sowie die rohe Behandlung der inneren Fufs- und Sohlenkanten, bei welchen sich vielleicht gewisse mit der Einlassung der Bronze zusammenhängende Unebenheiten des Originals geltend machen.

Da wir ein ähnliches Werk bis jetzt nicht besitzen, ist der Versuch das Fehlende zu ergänzen, durchaus auf die Statue selber angewiesen. Hierbei wird man sich zunächst über die Bewegung des linken Armes einigen müssen. War derselbe beschäftigt oder nicht? Er geht mit dem Obertheil so weit zurück, dafs er im Fall der Unthätigkeit nicht eingebogen sein, sondern höchstens gleichmäfsig passiv nachgezogen werden konnte. Wie banausisch sich ein solches Nachschlenkern ausnehmen würde, springt in die Augen. Nun beobachtet man wohl bei Epheben-Figuren in sorgfältiger Pose, wie dem des grofsen Eleusinischen Reliefs oder des grofsen Grabreliefs aus Thespiä[19] oder dem viel jüngeren aber ungemein edlen Kabiren-Παῖς Mitth. d. Ath. Inst. XIII Taf. IX, dafs der linke herabhängende

[17]) Die Standfläche ist nicht eben, sondern senkt sich nach vorne.

[18]) Die Testikeln, welche dazu nicht zu stimmen scheinen, sind ringsum behackt, d. h. künstlich von den Zerstörern verkleinert worden.

[19]) Athen Nat.-Mus. 742. Beide hat man stilistisch schon öfter verglichen; die jüngere Überarbeitung an dem Kopf des Thespiers bemerkte Graef,

Arm beträchtlich weit, mit geringer Einbiegung, zurückgenommen ist. Doch handelt es sich da eben um graphische oder flachreliefirte Darstellung, und es soll in der Halbprofil-Stellung des Rumpfes möglichst viel von dem Körper gezeigt werden, möglichste Entfaltung und Ausbreitung auf der Fläche stattfinden, ein Zweck, dem auch das Erfassen des Gewandzipfels ausschliefslich dient. Bei einem Rundwerk würde diese Armlage von vorne zwecklos, von der Seite geradezu störend sein. Wir sind zu dem Schlusse gezwungen, die l. Hand müsse irgendwie an der Handlung betheiligt sein, sie ergänze die Function der lebhaft thätigen Rechten.

Um so mehr ist die technische Vernachlässigung dieses letzteren Armes zu beklagen. Sie erschwert das Urtheil, ob der gehaltene oder getragene Gegenstand leicht war oder schwer, in welchem zweiten Falle der Innenmuskel des Oberarms ein schmaleres Aussehn, der Unterarm eine Anspannung der Sehnen zeigen müfste. Wählt man unter dem nächstliegenden Bildervorrath und giebt ihm eine leichte Schale in die erhobene, eine Kanne oder einen Zweig in die andere Hand, so würde diese Ergänzung äufserlich bis zu einem gewissen Grade befriedigen. Indessen lehrt ein praktischer Versuch, dafs die Hand bei solcher Funktion sich minder hoch zu erheben, der Oberarm sich wohl auch minder vom Leib zu entfernen pflegt. Ferner würde bei richtiger Vervollständigung des Armes das Geräth, das er tragen soll, dem Gesicht zu nahe sein und endlich die ohnehin nach links oben drängende Bewegung dort eine Überlastung erfahren. Figuren, welche eine Schale bis gegen Schulterhöhe erheben, pflegen selbst auf Vasenbildern das Gesicht nach der andern Seite zu wenden. Wir greifen daher zu dem Anfangs gewählten Bilde zurück und lassen schräg über den Körper ein mit beiden Händen gefafstes Band laufen. Eine so lange Tänie giebt es nun nicht, auch trägt er schon, oder trug doch, eine solche im Haar. Aber eine herabhängende kleine Räucherbüchse an langer Kette ähnlich den in Pompeji gefundenen[20], oder auch eine zum Aufhängen bestimmte Laterne — das wäre vielleicht Etwas. Ich habe geschwankt, ob ich ihn nicht so zeichnen lassen solle. Möglich dafs man damit den Sinn des römischen Künstlers treffen würde. Aus dem fünften Jahrhundert jedoch fehlt uns jede Spur von so beschaffenen Geräthschaften. So mufs denn wohl oder übel auch hiervon abgesehen und die Verbindung der beiden Hände auf anderem Wege gesucht werden. Dazu bietet sich nur ein grader, stabähnlicher Gegenstand; so viel ich sehen kann, der passendste für eine so weit auseinanderstrebende Bewegung der Hände, — die linke würde bei gröfserer Annäherung an den Körper gewifs einen Puntello hinterlassen haben —, zugleich auch für die Vorwärtsbewegung des Oberkörpers. Man mag sich unter Absehung von den historischen Umständen das Motiv durch das Tragen einer leichten Standarte oder Fahne verdeutlichen. Da nun — um alle Möglichkeiten zu erschöpfen — eine Fackel nicht so tief und mit der Flamme vor dem Gesicht getragen wird, so kann es sich nur um einen Speer handeln und zwar, wie vor dieser Figur kaum begründet zu werden braucht, nicht um den kriegerischen sondern um den Opferspiefs mit den σπλάγχνα. Diese Ergänzung,

[20]) Overbeck-Mau, Pompeji S. 459.

mit welcher die vorhandene leichte Drehung des Körpers aufs beste harmonirt, würde zugleich den Vortheil gewähren, dafs der eigentliche Schwerpunkt des getragenen Objects nicht mit der Richtung der Blicke collidirt, sondern gänzlich aufserhalb der Körperumrisse zu liegen kommt. — Gewöhnlich legt auf den Opferscenen der dienende Knabe seinen rechten Oberarm eng an den Körper, so dafs der Ellenbogen in der herausgedrückten Hüfte eine Stütze findet. Das ist weil er ein verhältnifsmäfsig schweres Gewicht auf dem Spiefs trägt; auch ruht er aus bis die Reihe an ihn kommt, indem der Priester noch andere Ceremonien (z. B. Ausgiefsen der Spende) vorhat. Beides trifft auf unsern Fall nicht zu. Ich will nicht behaupten, dafs diese gröfsere Lebhaftigkeit durch die Natur des plastischen, für sich bestehenden Werkes gefordert war, während in dem Zusammenhange des Gemäldes jene Knaben nur dienende Glieder und persönlich unbetheiligt seien; denn man könnte auch das Umgekehrte behaupten. Ich will lieber fragen, ob dieser Unterschied der Stellung und der Armhaltung nicht in den Schranken derjenigen Kunststufe begründet war, der die Olympieion-Statue entsprang.

Unbeirrt durch die geringe Ausführung der Copie dürfen wir aussprechen, dafs das Originalwerk noch unberührt war von den eingreifenden Neuerungen, welche die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts brachte. Die Brust mit den hohen, breiten Schultern und der schroffen Begrenzung beherrscht noch das Ganze, die Hüften sind schmal und die Rippenpartieen — von der grade hier bemerkbaren Copistenarbeit abgesehen — nicht viel anders dargestellt als der trocken behandelte Bauch. Die Entlastung des linken Beins erweist sich als eine nur scheinbare oder geringe, dasselbe ist mit der vollen Fufssohle aufgesetzt und dabei so nahe an das ziemlich lose Standbein herangezogen, dafs etwas Flüchtiges, um nicht zu sagen Unsicheres, in der Bewegung entsteht, wie wenn dieselbe plötzlich aufgehalten sei. Natürlich liegt auch die Schulter an der Standseite noch tiefer als es sich bei festerem Auftreten und stärkerer Anspannung der Brust ergeben würde. All dies würde der Künstler nicht vermissen lassen, wenn es nicht aufserhalb seiner Traditionen läge. Da nun die Hüfte nicht genügend heraustritt und zugleich der Oberkörper statt zu ruhen vorwärts strebt, so fehlt auch für den Ellenbogen der nöthige Anziehungs- und Ruhepunkt, und es kommt lediglich das Heben und Vortragen eines Gegenstandes zum Ausdruck, während das Moment der Belastung zurücktritt oder sich auf beide Arme vertheilt.

Wir haben hier nur die Mängel der Statue berücksichtigt, mögen nun aber auch zu würdigen suchen, was sie vor den nächst älteren Kunstrichtungen voraus hat. Um sogleich den wesentlichen Punkt zu nennen: das theilnamlose, bis zur Selbstgefälligkeit ruhige Dastehen ist aufgegeben und der ernstliche Versuch gemacht, Leben und Bewegung hineinzubringen. Es ist aber nicht der bäurische, unmotivirte Pflichteifer, womit der argivische Typus[21] seine kleinen beliebig gewählten Attribute darbietet, sondern eine wirkliche Beziehung zur Aufsenwelt, eine bestimmte Aktion, die interpretirt sein will. Auch der Kasseler Apollo erscheint dem gegen-

[21]) Furtwängler, 50. Berliner Winckelmanns-Programm S. 125 ff.

über trotz einer gewissen Lebhaftigkeit noch gebunden an das herkömmliche Schema der Brusthaltung, der Arm- und Beinstellung. Nicht minder eindringlich geben sich die Fortschritte in der Formenbildung kund. So wurden die eigenthümlichen Mafsverhältnisse zwischen Ober- und Unterkörper gleich Anfangs bemerkt; dieselben bilden den vollkommensten Gegensatz zu dem langbeinigen, kleinköpfigen Menschenschlage der früher Pasitelisch genannten Werke, denen sich unseres in der Auffassung des Rumpfes nähert; und einzelne Ausnahmen in jener Reihe wie der etwas kurzbeinige Hermes Ludovisi[22] hinterlassen als Vergleichungspunkt nichts als höchstens eine Ziffer, während die Compactheit ihrer Formen, das Massive des ganzen Charakters, wie er sich schon in der Stellung ausspricht, sie ein gut Stück von hier hinweg, noch über jenen Apollo hinaus verweist. In jener Kunst und ihren Verzweigungen überwiegt eben das Athletische, hier das jugendlich Zarte und Beseelte. Auch an Fortschritten im Einzelnen fehlt es nicht. Der Schamberg ist besonders angegeben und setzt sich nicht nur gegen den Bauch ab, sondern noch weicher, fast weiblich, gegen unten hin. Überhaupt zeigt die untere Körperhälfte eine Zartheit, die bei männlichen Wesen dieser Epoche unerhört ist[23]. Je öfter man die Blicke über die schwellenden Oberschenkel, die fleischigen Kniee mit ihrem reichen Muskelspiel und die feinen Fufspartieen hinabgleiten läfst, um so deutlicher wird uns die Intention eines nichts weniger als unbedeutenden Künstlers. Derselbe ist auf dem besten Wege, das alte, naturwidrige Epheben-Ideal, welches einen robusten, ausgewachsenen Körper, oft mit kindlichen Schamtheilen, darstellt, aufzugeben, hat sich aber das neue, aus der Natur selber geschöpfte Knaben-Ideal noch nicht angeeignet, welches schon den grofsen Schalenmalern vorschwebte und, bald in schmächtigerem Stadium wie beim Capitolinischen Dornauszieher, bald in reiferem wie beim Triptolemos-Relief erfafst, schliefslich in der Zeit der Parthenon-Künstler seine — für ihr Jahrhundert — höchste Veredelung erhielt.

Es ist nach allem Gesagten selbstverständlich, dafs ich unsere Figur nicht mit Wolters[24] neben die der Villa Albani No. 44 stellen oder gar eine Replik darin erkennen kann. Der Kopf hat dort krauses, kurzes Haar und ist in Gröfsenverhältnifs und Umrissen, vor Allem in den Gesichtszügen so gänzlich verschieden, dafs er für sich allein nie zu einer Vergleichung geführt haben würde. Etwas gesenkt und grade vor sich hinblickend sitzt er auf einem steifen todten Hals, der sich scharf und wie künstlich eingelassen von der Knochenlinie absetzt. So nämlich, als eine fortlaufende Linie sind die Schlüsselbeine gebildet, ohne eine Unterbrechung, ohne Verständnifs für die Beschaffenheit der Halsgrube. Aber auch sonst vermag ich keine Ähnlichkeit zu erkennen. Soviel sieht man aus der blofsen Vorderansicht in der Photographie, dafs eine steilere, wonicht gar leise zurücklehnende Haltung

[22]) Schreiber Nr. 94.

[23]) Der Furtwängler'sche Jüngling von der Akropolis Athen. Mitth. V Taf. 1, ist zwar an den Lenden auch mit besonderer Zartheit behandelt, aber die Beine sind robust und besonders die Kniee von geschlossenen Formen.

[24]) Bei Lepsius, Marmorstudien S. 79 No. 128; vgl. Athen. Mitth. XIII S. 231. Sonst ist über diese Figur zu vergleichen Studniczka, Röm. Mittheilungen 1887 S. 99.

des ganzen Körpers beabsichtigt ist, die in Verbindung mit der Nackenbeugung und der sonstigen Bewegung weit mehr ungefähr auf die früher sogen. Pasitelischen Werke, d. h. ihre Vorbilder aus dem fünften Jahrhundert, zurück- und auf den »Germanicus« hinausführt. Eine gewisse Ähnlichkeit in den Standverhältnissen verkenne ich nicht; doch tritt die Albanische Figur mit der Sohle des Spielbeins fester auf und bekundet darin wie in allem Übrigen ihren alterthümlicheren Charakter. Wolters wird nach genauerer Analyse selber nicht mehr glauben, dafs die grofse Verschiedenheit der Proportionen, die dort noch von archaischer Schlankheit sind, dafs die stärkere Einschnürung des Gürtels, die vielen merklichen Härten, selbst Nebendinge wie die behaarte Scham, sich nur als Variationen desselben Originals erklären sollten. Von den Armen, die ja (von den Ergänzungen abgesehen) frei behandelt sein könnten, habe ich noch kaum gesprochen. Der rechte ist gesenkt statt erhoben, so dafs der Ellenbogen fast in einer Linie mit dem Nabel zu liegen kommt, während er bei dem Knaben vom Olympieion um anderthalb Handbreite höher liegt; er ist angeschlossen statt eine Drehung nach aufsen zu vollführen; er spiegelt überhaupt die eckige Compositionsmanier der bezeichneten Schule und ihrer Ausläufer so gut wieder, dafs man begierig sein darf zu wissen, was der Künstler, der an Gefühllosigkeit nichts zu wünschen liefs, wohl zu der lebhaften Geberde gesagt haben würde, die der Ergänzer dem an der Achsel gebrochenen l. Arm mitgetheilt hat. Ich finde, von dieser Ergänzung abgesehen, Alles an dieser Figur so gut im Einklang mit einander, und ganz besonders auch den zwar einfältigen aber darum nicht anmuthigen Kopf (in Charakter und Haltung) so passend, dafs der Statue vom Standpunkt ihrer Schule aus eine Prämie gebührt hätte. Nur unserm schwungvollen, in vieler Hinsicht sympathischen Olympieion-Knaben mufs sie fernbleiben, sie und alle von verwandtem Schlage.

Die Vergleichung läfst uns nur um so bestimmter inne werden, wie weit sich unser Werk, welches gewifs in die Mitte des fünften Jahrhunderts gehört, auch innerlich von den bezeichneten Kunstrichtungen emancipirt hat. Dort haben wir Aktfiguren, Posen, denen sich jedes beliebige Attribut der Palästra und Agone leihen liefs, hier wie gesagt eine Aktion die auf Erklärung dringt. Trifft unser Ergänzungsvorschlag das Richtige, so würde, eben weil das Motiv durch die seltene Verbindung mit dem Altar bedingt ist, das bronzene Original selber wohl mit dem vielgesuchten Splanchnoptes identisch sein müssen: eine Consequenz, die wir zwar nicht fordern, vor der wir aber alsdann zurückzuscheuen keinen Grund haben, da jener keine andere Zeitbestimmung als den Namen des Perikles trägt. Dem Stil nach braucht das Original um nichts älter und um nichts jünger zu sein, als das früheste und beste Porträt des Perikles selber, die Vaticanische, nach Bronze copirte Büste des Strategen[25], mit ihren noch etwas herben Formen und ihren wie hier symmetrisch angeordneten Spiral-Löckchen.

Athen 1892. Maximilian Mayer.

---

[25]) Helbig, Führer durch die öffentl. Sammlungen Roms No. 281; Brunn-Bruckmann No. 156.

Strzygowski, Josef

DIE SÄULE DES ARKADIUS IN KONSTANTINOPEL

Das alte Byzanz am bosphorischen Gestade, durch Septimius Severus in gröfserem Umfange neu gebaut, wurde im Jahre 330 zur Residenz des Ostens geweiht. Konstantin schob die Mauern der Stadt damals um 15 Stadien hinaus. Dadurch kamen nach der Propontis zu zwei neue Hügelmassen zum Stadtgebiete, welche durch die Kaiser der theodosianischen Familie ihren Hauptschmuck erhielten. Theodosius d. Gr. selbst errichtete zwei Denkmäler, die beide der Verherrlichung seiner Taten dienen sollten, die Säule auf dem Tauros[1] am dritten Hügel nahe dem alten Forum des Konstantin, und das goldene Thor[2], ursprünglich ein Triumphbogen, welcher, auf dem Wege vom Hebdomon-Palaste nach dem Stadtthore gelegen, die auf dem Kampos, dem Marsfelde der neuen Roma, geordneten Triumphzüge begrüfsen sollte. Von da aus bewegten sich diese Festzüge durch das Stadtthor, vor dem sich das Exokionion ausbreitete, auf dem siebenten Hügel weiter über das gewöhnlich Xerolophos genannte Forum und hinab in das Lykosthal; dann auf der andern Seite desselben weiter an der Säule des Theodosius und der des Konstantin vorüber nach dem kaiserlichen Palast auf dem zweiten Hügel.

Auch Arkadius wählte zur Aufstellung seines Wahrzeichens, ebenfalls einer Säule, einen Platz an dieser Feststrafse, den oben erwähnten Xerolophos auf dem siebenten Hügel. Um zu verstehen wie seine Wahl gerade auf diesen so fern vom Centrum der Stadt gelegenen Ort fallen konnte, müssen wir unsere Blicke zurück auf das alte Byzanz richten.

Die von Megarern angeblich im Jahre 658 v. Chr. gegründete Colonie umschlofs wol nur die spätere Akropolis, d. i. den Hügel an der äufsersten Landspitze der vom goldenen Horne gebildeten Halbinsel, welcher heute gekrönt wird vom Seraï, dessen Mauern ungefähr dem Verlauf der vorrömischen entsprechen dürften. Westlich von dieser ältesten Stadt breitete sich ein hügeliges Hochplateau aus, wahrscheinlich mit üppiger Vegetation bedeckt, denn es ist sonst nicht zu begreifen, wie anders der jenseits des Lykosthales sich erhebende Hügel, später der siebente der Stadt, zu dem Namen Xerolophos gekommen sein sollte, als eben dadurch, dafs er im Gegensatz zu der umgebenden Landschaft trocken und öde war. Auf diesem Hügel nun stand seit uralter Zeit ein Apolloheiligtum, in dem sich unter anderm ein Dreifufs mit einer altäolischen Inschrift befand[3]. Septimius Severus scheint diesem heiligen Bezirke besondere Verehrung entgegengebracht zu haben; er, dem

---

[1]) Unger im Repertorium für Kunstwissenschaft II (1879) S. 118 ff. Vgl. auch was unten S. 242 ff. über diese Säule gesagt wird.

[2]) Jahrbuch d. Inst. 1893, S. 1 ff.

[3]) Nach Gyllius, *De topographia Const.* l. IV c. VIII (ed. 1632 p. 312).

hier eine Statue als dem »Gründer« errichtet wurde, wird es wol gewesen sein, der die Stätte durch eine architektonische Anlage schmückte. Denn auf sechzehn oben etwa durch Muscheln abgeschlossene Nischenarkaden, nicht auf gewundene Säulen, wie man gewöhnlich annimmt[4], möchte ich den Bericht der Patria der Stadt deuten, welche von sechzehn κοχλίαι (Banduri), oder κοχλιάδες (Codinus) sprechen und vielen Statuen, so denen einer Artemis und der des Gründers Severus, die εἰς τὰς ἀψίδας gestanden hätten[5]. Die Stätte galt als ein θέαμα. Dort wurden Orakel verkündet, Opfer gebracht, so auch von Severus selbst; einmal sogar wurde eine Jungfrau geopfert. Auch gab es da eine astronomische Thesis, die 36 Jahre reichte[6].

Es ist begreiflich, dafs Arkadius gerade diesen Platz zur Aufrichtung seines Wahrzeichens wählte. Mag auch das Apolloheiligtum im Laufe des vierten Jahrhunderts aufgehoben worden sein, so haftete doch gewifs an dem Orte neben altem Aberglauben eine besondere, althergebrachte Würde. Arkadius verdrängte dadurch, dafs er im Jahre 403 hier seine Kolossal-Bildsäule errichtete[7], teilweise die alte Bedeutung des Ortes und gewann zugleich ein für seinen Namen überaus würdiges Object der Verknüpfung. Tatsächlich heifst der Xerolophos in Zukunft bisweilen auch Agora oder Forum des Arkadius[8]. Da aber erst Theodosius II die Statue des Vaters im Jahre 421 auf die Säule stellte[9], so wurde der officielle Titel in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts Forum Theodosianum[10]. Schliefslich siegte doch wieder die alte Bezeichnung Xerolophos, die übrigens bald auch für die Säule selbst angewendet wurde[11].

Die Statue des Arkadius verlor schon bei einem Erdbeben im Jahre 542 die rechte Hand, im Jahre 740 fiel sie, ebenfalls in Folge eines Erdbebens, ganz herab[12]. Die Säule selbst litt unter einem starken Gewitter des Jahres 549, indem Teile des Schaftes und des Kapitells abgeblättert wurden[13]. So stand sie dann bis 1719, in welchem Jahre sie bei einem Erdbeben gröfstenteils zusammenfiel und auf Befehl der Regierung ganz abgetragen wurde[14]. Es blieben nur die Teile stehen, die auch heute noch den Bestand der im Volksmunde *Awret Tasch*, der Weiberstein, genannten Ruine bilden. Die Identität dieser letzteren mit der Arkadius-Säule ist ohne Schwierigkeit nachzuweisen; denn es gab in Konstantinopel nur zwei Säulen, die nach Art der römischen des Trajan und Marc Aurel mit spiralförmig um den Schaft gewundenen Figurenreliefs geschmückt waren: die total vom Erdboden verschwundene Säule des Theodosius am Taurus, d. i. auf dem dritten Hügel, und die-

[4]) Banduri, *Imperium orientale* (ich citire stets die Pariser Ausgabe von 1711) II p. 507, Unger, Quellen der byz. Kunstg. No. 447 u. a. m.

[5]) Banduri, *Anonymus antiquitatum CP.* (unten stets kurz Banduri citirt) p. 21, Codinus (citirt nach der Bonner Ausgabe) p. 70.

[6]) Suidas, Banduri 127, Codinus 30.

[7]) Theophanes, *ad ann.* 5895.

[8]) Socrates VIII c. 5, Chron. pasch. *ad ann.* 421.

[9]) Marcellinus comes *ad ann.* 421, Chron. pasch. *ad ann.* 421.

[10]) Im Regionenverzeichnisse aus der Zeit zwischen 424—450.

[11]) Ständig bei Konstantin Porph. *De ceremoniis*. Vgl. Cedren I p. 567.

[12]) Theophanes *ad ann.* 6034 et 6232, Nikephoros Const. p. 66.

[13]) Theophanes *ad ann.* 6041. Malalas p. 484.

[14]) Hammer, Constantinopolis und der Bosporos I S. 182.

jenige des Arkadius auf dem siebenten Hügel; *Awret Tasch* aber, in letzterer Gegend gelegen, zeigt noch den Ansatz dieser Schaftreliefs im untersten Figurenstreifen.

Diese Ruine liegt in einer Seitengasse, welche in die vom Lykosthal aufwärts nach der Chodscha Mustafa Pascha dschami führende Tschifte fûrûn sokaghy mündet[15]. Biegt man, diese Strafse kommend, rechts um die Ecke, so hat man gleich zur Rechten neben dem Eckhause die Westfaçade des Säulenfufses vor sich, der, obwol nur bis zum ersten Stein des Schaftes erhalten und mit dem dreistufigen Unterbau zum Teil im Boden steckend, doch noch über die Dachhöhe der angrenzenden einstöckigen Häuser hinausragt. Die Umgebung der Ruine wurde einst vom *Awret Bazar,* dem Weibermarkt, eingenommen, wie dies die im Jahre 1610 aufgenommene Abbildung der Säule von Sandys vor Augen führt (Abb. 1). Jetzt bildet sie den Teil einer Strafsenfront und ist von zwei Seiten durch Häuser eingeschlossen. Das Haus auf der Nordseite legt sich so dicht an die Basis, dafs es nicht möglich ist diese zu sehen. Zwischen dem Hause im Süden und dem Stein aber besteht ein schmaler Zwischenraum, der hinreicht zu constatiren, dafs hier keine bedeutenderen Sculpturreste mehr erhalten sind. Die Ostseite liegt frei nach dem Hof einer Mühle zu. Die Westseite ist in ihren unteren Teilen durch einen Bretterverschlag verdeckt.

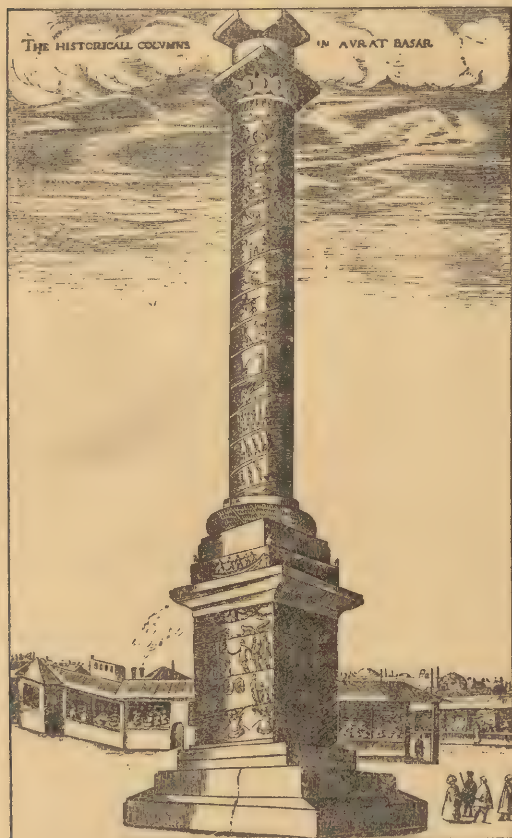


Abb. 1.

Der heute sichtbare Teil des Postamentes besteht aus sieben Lagen von prokonnesischem Marmor. Jede Lage hat ca. 6 qm Fläche und ist mindestens 1,15 m, zumeist 1,40 m hoch. Trotzdem setzt sich jede dieser Schichten nur aus zwei riesigen Steinen zusammen, deren Fugen einmal im Osten und Westen, das folgende Mal im Norden und Süden liegen. Darunter folgt eine zum Teil bereits im Boden verborgene Steinlage, deren Südwest-Ecke ein Stein von 5,50 m Länge und 1,55 m Breite bildet. Dieselbe Gröfse haben jedenfalls auch die übrigen den Umfang bildenden Blöcke, so dafs der Kern dieses untersten Teiles für sich erbaut sein mufs, d. h. von den aufsen sichtbaren Steinen nur umrahmt sein kann. Die

[15]) In allen Plänen eingetragen, bei Stolpe No. 47 des revidirten Planes vom Jahre 1866.

Stufen waren in Quadern angefügt. Im Norden, heute durch das hier anstofsende türkische Haus zugänglich, ist eine Thür ausgespart, die zu einer viereckigen Kammer führt, an die nach Westen eine zweite kleinere anstöfst (Abb. 2)[16]. Beide werden heute von den Türken als eine Art Keller benutzt. Die Decke der gröfseren Kammer zeigt den einzigen im Innern der Säule erhaltenen Schmuck, ein ornamentales Relief, dessen Mitte das Monogramm Christi mit A und ω auf den Armen bildet (Abb. 3). Es sind dies jene beiden Buchstaben, auf die Pertusier sich stützte, wenn er *Awret Tasch* für den Rest der Arkadiussäule erklärt[17]: »Was mich davon überzeugt, ist ein A und E, das man ganz deutlich an der Decke des kleinen Vorgemaches liest, von dem die gewölbte Schneckentreppe ausgeht und die ganz gewifs die Anfangsbuchstaben von Arkadius und Eudoxia sind.« Daran ist wol wegen der Lage des E bezw. ω nicht zu denken. Das edelsteinbesetzte Monogramm mit der offenen Schlinge des P[18] erscheint in einer *corona triumphalis* und zwei Sterne füllen die unteren Viertelkreisfelder. Dieses Medaillon wieder wird zunächst von einer Raute, dann von einem Rechteck umfafst und die entstehenden Dreiecksfelder sind durch einfache Rankenornamente oder solche zu Seiten einer Palmette geschmückt. Die Arbeit ist flach, aber flott in der Behandlung.

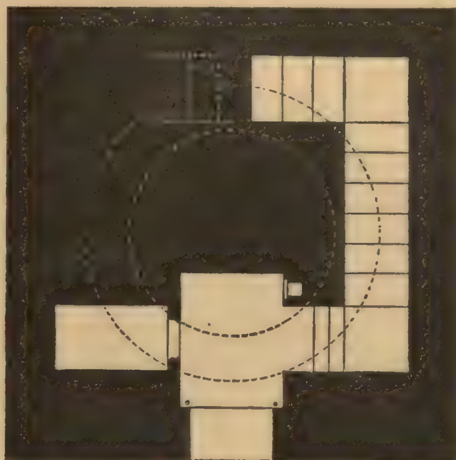




Abb. 2.



Abb. 3.

Nach Osten zu führen von dieser Kammer aus zwei Stufen zum Ansatz der Treppe, welche in fünf Absätzen die Wände des Postamentes aufwärts zur Basis der Säule leitet, in deren Schaft sie einst als Wendeltreppe bis zur Platt-

[16]) Die diesem Aufsatze beigefügten Neuaufnahmen rühren von Messungen her, die der Verfasser zusammen mit Robert Koldewey vorgenommen hat. Der Verfasser hat seinem Mitarbeiter aufserdem für die durch Herstellung der Zeichnungen freundlich geleistete Beihülfe zu danken.

[17]) *Promenades pittoresques dans Constantinople et sur les environs du Bosphore.* Paris 1815 I p. 239. Es zeigt sich darin derselbe Zug zur Deutelei an historisch indifferenten Buchstabenzeichen, wie er sonst zu bösen Irrtümern im Gebiete der byzantinischen Forschung geführt hat. Vgl. darüber Strzygowski, Byz. Denkmäler II S. 224, 251 (und im Gegensatz dazu S. 256).

[18]) G. B. de Rossi hat gelegentlich der Besprechung

form aufstieg. Der Schaft der Säule, von dem der unterste Figurenstreifen noch erhalten ist, mifst am Anfang 3,97 m Durchmesser (gegen 3,70 m an der Trajans- und 3,96 m an der Säule des Marc Aurel). Die äufsere Wand ist 0,61 m, der innere Kern 1,05 m stark, so dafs also für die Treppe eine Breite von 0,85 m bleibt (Abb. 4). Die Höhen der einzelnen Steinlagen des Schaftes gibt Gyllius († 1555)[19] an. Danach variirten dieselben zwischen 5′ 6″ und 4′ 4″. Er zählte im Ganzen ca. 233 Stufen und 56 Fenster (an der Trajanssäule 185 Stufen und 43 Fenster, an der des Marc Aurel 190 Stufen ca. und 53 Fenster ca.). Das Kapitell war 5′ 4″ hoch, darauf folgte zu seiner Zeit zunächst ein 6′ hoher Stein, endlich ein oben halbrund geschlossener Aufsatz von 13′ 9″ Höhe mit einer Thür. Nach Gyllius hatte die Säule, wenn man für die beiden untersten Aufsenstufen des Stylobates die Höhe der dritten nimmt, sammt dem obersten Aufsatz die gewaltige Höhe von

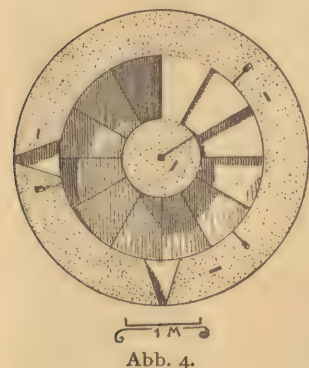
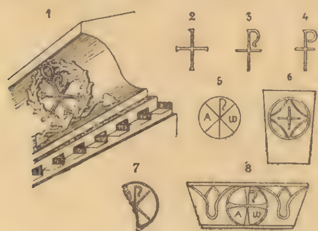


Abb. 4.

der Basilica Severiana in Neapel (*Bull. crist.* 1880 p. 144 ff., vgl. Holtzinger, Die altchristl. Architektur S. 79) auf den wahrscheinlich byzantinischen Ursprung der offenen Schlinge des P (R) im Monogramm Christi hingewiesen. Die Bestätigung dafür liefert nicht nur das Relief der Arkadius-Säule, sondern zahlreiche andere Beispiele, von denen ich als Nachtrag zu meinem Aufsatze über das goldene Thor in Konstantinopel vor Allem die zwischen 388 und 391 entstandenen Monogramme an diesem Bauwerke hervorheben möchte. Das in Fig. 5 S. 8 dieses Jahrbuchbandes etwas klein und schematisch angedeutete Monogramm auf der Innenseite des Thores hat in Wirklichkeit ebenfalls die offene Schlinge des P, wie Nr. 1 der nebenstehenden Zusammenstellung erkennen läfst. S. 7 und 14



dieses Bandes wurden ferner Kreuze erwähnt, welche an den Bogenenden und an den Ecken der Pylonen in Relief gemeifselt erscheinen. Die an den Bogenenden haben die Form Nr. 2 (links) oder Nr. 3 (rechts) und an den Pylonenecken die Form Nr. 4. Es finden sich also hier beide Arten der Bildung des P vertreten. In derselben Weise gehen sie überhaupt in den byzantinischen Denkmälern neben einander her, doch überwiegt allerdings die Anwendung der geschlossenen Schlinge. Ich stelle die wenigen Beispiele des offenen P, die ich auf meinen Reisen sonst noch notirt habe, hier zusammen:

Athen, Nationalmuseum, Reliefplatte mit P der Form Nr. 3, auf dessen Armen oben zwei Tauben sitzen, während darunter zwei Schafe erscheinen.

Palaio-Korinthos am Hadschi Mustafa-Brunnen sind grofse Kapitelle vermauert mit dem Monogramm Nr. 5.

Theben (Boiotien) an der Façade der Kirche der heiligen Paraskevi in der Vorstadt Pyrì ist ein Kapitell-Kämpferstein mit dem Ornament Nr. 8 eingemauert.

Hierapolis (am Mäander), am Mittelkeilstein eines Stadtthorbogens auf der Aufsenseite ein Adler, auf der Innenseite die Figur Nr. 6.

Auf einem Kragstein am Äufseren desselben Thores endlich das fragmentirte Monogramm Nr. 7.

Das Kreuz mit der offenen Schlinge des P findet sich endlich auch auf koptischen Grabstelen.

[19]) *De Constantinopoleos topographia* p. 306 ff. Ich citire die Elzevirausgabe in 12° vom Jahre 1632.

163′ 7″ oder ca. 47 m[20]. Sie war also, wie schon Sandys bemerkt hat[21], höher als die römischen Säulen, von denen die des Trajan 38,88 m, die des Marc Aurel 41,15 m (ohne Statuenpiedestal) hoch sind[22].

Gehen wir nun über zur Betrachtung des plastischen Aufsenschmuckes der Säule des Arkadius und berücksichtigen davon zunächst nur die rein ornamentale Ausstattung der architektonischen Detailglieder, so kommt dafür aufser den bisher benutzten Quellen, d. i. der Ruine selbst, der Beschreibung des Gyllius und der malerischen Ansicht Sandys' von 1610, noch eine Detailzeichnung in Betracht, die d'Agincourt[23] nach einer Aufnahme des Malers Cassas († 1827) publicirt hat, der den französischen Gesandten Choiseul Gouffier nach Konstantinopel begleitete (Abb. 5). Wir gehen von Gyllius (p. 310) aus.

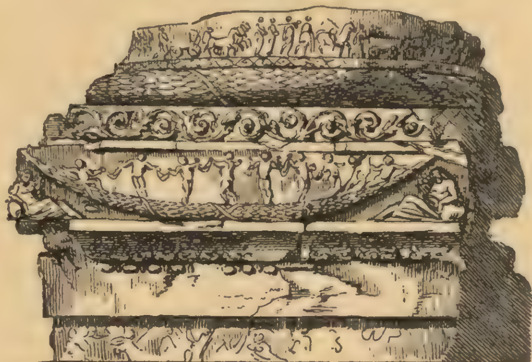


Abb. 5.

Drei Stufen führten zum Fufsgestell empor. Dieses bestand aus fünf Steinlagen, von denen die unterste 5½′ hoch war. »*In quo lapide est plinthus planus, altus tres pedes, quinque digitos, torulus quinque digitos, apophygis cum regula dodrantem, altera regula superior duos digitos, corona scalpta alta dodrantem.*« Von dieser Profilirung des unteren Postamentansatzes ist so gut wie nichts erhalten. Nur an einer Stelle der Ostseite erkennt man noch einen 0,35 m hohen Streifen, dessen Mitte eine 0,15 m breite Ranke schmückt. — Über diesem Profil folgten die graden Flächen des Postamentes, welche bis auf die Nordseite, in der sich die Eingangsthür befindet, mit figürlichen Skulpturen ausgestattet waren. Davon später. »*Coronis stylobatica*«, fährt Gyllius auf den oberen Abschlufs übergehend fort, »*inclinatur velut tectum, in qua ima est primum regula, deinde astragalus baccatus, tertio loco echinus, quarto astragalus intortus ut funis. Reliqua pars, usque ad summam curvaturam, folia ligata in modum manipulorum, recta quidem, et in se curvata voluta.*« Das dachförmige Vorkragen dieses oberen Postamentabschlusses tritt sehr gut in der Ansicht von Sandys hervor. In den Details wird Gyllius durch Cassas ergänzt. Nach Gyllius folgen sich von unten nach oben Stab, Astragalus, Echinus und gedrehter Wulst. Statt des letzteren wird bei Cassas die Astragalschnur sichtbar. Darüber sitzt der karnisartige Abschlufs, der mit aneinandergereihten Palmetten, den *folia ligata in modum manipulorum* des Gyllius, geschmückt ist.

[20]) Der Gylliusfufs mufs nach meinen Nachmessungen am Original mit ca. 0,288 m angenommen werden. Unger (Repert. f. Kunstw. II S. 123) hat sich bei seiner Angabe von 158′ 6″ verrechnet.

[21]) Sandys, Travaills ed. 1658 p. 27: *far surpassing both Trajans, and that of Antonine, which I have seen in Rome.*

[22]) Die Mafse nach Reber »Die Ruinen Roms«.

[23]) *Hist. de l'art, Sculpt.* pl. XI, 3.

Auf diesem Postamente ruht die Basis der Säule. Auch darüber orientirt die Ansicht des Sandys (Abb. 1) sehr gut. Dieselbe hat zunächst einen viereckigen Untersatz, dann den viereckigen Plinthus. Darauf beginnen die runden Teile der Säule, nämlich der Wulst und ein niedriger Steg. Die Detailausstattung beschreibt wieder Gyllius und zwar zunächst diejenige des Untersatzes oder, wie er denselben, ihn noch zum Unterbau rechnend, nennt, des Abakus: »*Stylobates emittit velut abacum, in quo fasces coronario opere laureati bini in singulis lateribus, quorum major incurvatur usque ad imam partem abaci. Item in lateribus ejusdem coronati abaci summi existunt septem pueri nudi, tenentes fascem laureum. Ex unoquoque abaci angulo eminet aquila.*« Von diesen Reliefs sind an der Ruine selbst an der Nordseite noch Spuren erhalten. Auch die Skizzen von Sandys und Cassas zeigen dieselben sehr deutlich: beide bilden je eine von den oberen Ecken des oblongen Feldes nach der Mitte zu herabhängende Guirlande ab — Gyllius spricht von zwei solchen —, auf der nackte Knaben, Kränze zwischen sich haltend, im Reigen aneinander gereiht sind. Gyllius zählte sieben Knaben, Sandys hat mindestens sechs, Cassas acht angegeben. Bei Cassas sehen wir überdies in den unteren Ecken unter den Guirlandenansätzen bärtige Flufsgötter gebildet, die, auf ihre Vasen gestützt, nach antiker Art gelagert sind. Sandys deutet nur an, dafs dort irgend ein Schmuck vorhanden ist, Gyllius übergeht sie ganz. Begreiflich wird das, wenn wir hören, wie noch Grelot über ein Jahrhundert später durch den türkischen Fanatismus gegen die Franken verhindert wurde die Säule näher zu besichtigen[24]. Gyllius selbst entschuldigt sich wegen der Angabe der Höhe jedes Steines: er habe den Rat des Thukydides befolgt, die Ziegel der feindlichen Mauer zu zählen um die Höhe zu finden. »*Ipse exteriorem ambitum metiri non sum ausus, ne demissum perpendiculum Barbari deprehenderent.*« Aus demselben Grunde war es ihm jedenfalls auch nicht möglich gewesen sich genauere Notizen über das Äufsere zu machen. Wie richtig aber Cassas gesehen hat, beweist die Tatsache, dafs noch heute an der Ost- und Westseite unter der Guirlande Wellen erkennbar sind, die sich über die ganze Breite des Untersatzes weg von Vase zu Vase hinzogen. Was dann die von Gyllius erwähnten auf den Ecken aufsitzenden Adler anbelangt, so sind dieselben in der Sandys-Zeichnung noch gegeben, zu Cassas' Zeiten aber waren sie bereits weggeschlagen. — Dieser ganze zwischen Basis und Postament vermittelnde Teil ist eine Copie der Trajanssäule, nur reicher verziert.

Es folgt nun die eigentliche dreiteilige Basis, von der Gyllius sagt: »*Supra Stylobatis abacum coronarium existit plinthus columnae minus projectus foliis adumbratis, supra plinthum torus laureatus, alligatus vittis flexuosis. Toro superest apophygis.*« In den Zeichnungen von Sandys und Cassas treten diese drei Teile deutlich hervor, nur ist bei letzterem die Apophygis stark verkümmert. Die beste Auskunft gibt hier das Denkmal selbst, an dem die Ornamente stellenweise noch sehr gut erhalten sind. Ich habe sie nach eigenen Aufnahmen in Abb. 6 zusammengestellt. Den

[24]) *Relation nouvelle d'un voyage de Constantinople.* Paris 1681 p. 97.

unteren viereckigen Plinthus schmückt eine aus einem Kelch in der Mitte entspringende Ranke, die von akanthusartigen Blättern, welche dreilappig und scharf geschnitten sind, umhüllt wird. Dieselbe endet in Ranken oder Früchten, an der Westseite ist ein Mohnkopf erkennbar. Es folgt der runde Wulst, welcher, wie auch Gyllius und die Zeichnungen überliefern, mit nebeneinandergelegten Lorbeerblättern bedeckt ist, die durch drei nebeneinander herlaufende Bänder zusammengehalten werden. Der obere Steg endlich, welcher bereits kreisrund gebildet ist, zeigt wieder ein Rankenornament, das in der Mitte der Nordseite sehr fein in ein Haupt übergeleitet ist, dessen Haar und Bart, wie in der bekannten Okeanosbüste in Flossen und Seethiere, so hier in die akanthusartigen Blätter der Ranke übergeleitet sind. Die Ranke selbst entwickelt sich der unteren völlig ähnlich.



Abb. 6.

Über dieser Basis beginnt nun der eigentliche Säulenschaft, von dem der unterste Figurenstreifen (0,57 m hoch) erhalten blieb, weil er mit dem oberen Steg und dem Wulst, also den beiden runden Gliedern der Basis aus einem Stein gearbeitet ist. Die Gesammterscheinung der Säule gibt die Ansicht von Sandys. Über das Kapitell sagt Gyllius p. 311: »*Summus scapus, nempe trachelium, est striis rectis distinctus; capituli ima pars apophygis, deinde echinus, tertio loco abacus projectus extra scapum duos pedes, et digitos quatuordecim. Abacus quoquoversus patet in latitudinem decem et septem pedum, et dodrantis. Supra abacum existit porta, et velut conus Columnae altus, portam continens, altior decem pedibus. Hanc Tuscanam columnam dicere possumus, cum basis et capitulum sint elaborata opere Tuscanico.*« Gyllius hält sich dabei an die von seinen Zeitgenossen Serlio und Vignola nach Vitruv festgestellte Nomenclatur, wonach das griechisch-dorische Kapitell bald für dorisch, bald für toscanisch, vornehmlich nach der Bildung des Gebälkes ausgegeben wurde. Dazu stimmt die Darstellung bei Sandys, welche den einfachen Echinus, nur wie an den römischen Spiralsäulen mit dem Eierstabe geschmückt, und darüber einen weit ausladenden Abacus zeigt.

Das der ornamentale Aufsenschmuck der Säule. Die figürlichen Reliefs, denen wir uns nun zuwenden, verteilten sich in zwei Gruppen auf die Postamentflächen und die fortlaufende Spirale des Schaftes. Diese letzteren sind bis auf den untersten Streifen mit den Steinen selbst verschwunden, von ersteren haben sich an der durch die Einwirkung von Zeit und Feuer fast gänzlich zerstörten Oberfläche der Ruine nur sehr spärliche Reste erhalten. So erkannte ich an der Ostfaçade in der Mitte des mittleren, dritten Steines von oben die Umrisse zweier in Vorderansicht nebeneinander auf Thronen ohne Lehnen sitzenden Gestalten, zwischen und

neben denen im Hintergrunde noch der Kopf je einer andern stehenden Figur sichtbar wird[25]. Darüber auf dem oberen mittleren Stein noch der Fufs einer nach rechts hin gewandt stehenden Gestalt. Nach der Strafsenseite zu, also an der Westfaçade ist noch sehr deutlich in der Mitte des obersten Steines ein gleichschenkliges Kreuz innerhalb eines Kreises erkennbar. Ein Kreuz erscheint auch genau an dieser Stelle auf der Ansicht von Sandys: es wird in einem Medaillon von zwei fliegenden Figuren getragen. Darunter sieht man, den Steinlagen entsprechend, drei Figurenreihen: zunächst da, wo auf der Westseite heute noch die thronenden Gestalten erscheinen, gerüstete Krieger mit Lanze und Schild, von denen die beiden mittleren sich die Hände reichen. Auf dem folgenden Stein darunter sind in der Mitte zwei Medaillons nebeneinander aufgehängt, daneben sieht man rechts zwei stehende Gestalten mit vorn gesenkt übereinander gelegten Händen; zwischen ihnen eine knieende Figur, welche die Hände nach oben und der Mitte erhebt. Die Reliefs scheinen sich also auf eine Siegesfeier zu beziehen und dem entsprechen auch die Trophäen, welche am untersten Steine der Sandys-Zeichnung hervortreten. Diese allein hat der, wie oben bemerkt, in der Beschreibung des bildlichen Schmuckes sehr flüchtige Gyllius (p. 310) im Auge, wenn er von diesen Stylobat-Sculpturen sagt: »*Sophorus egregie scalptus trophaeis ex triplici latere.*« Die Postament-Reliefs beschreibt teilweise auch noch Spon[26]: »*La colonne qui est au milieu de la ville, toute historiée en bas relief, a esté élevée à l'honneur des Empereurs Arcadius et Honorius, dont l'on voit la representation du costé de la base. Deux victoires leur mettent la couronne sur la teste, et ils sont accompagnez d'une troupe de Senateurs. Au rang de dessous deux autres victores ameinent deux figures de femmes couronnées de creneux, qui represents autant de villes que les armées de ces deux Princes avoient soûmises à leur Empire. Le Labarum, qui estoit le chiffre entrelacé des deux premieres lettres du nom de Christus, y paroit en divers endroits.*« Diese Beschreibung läfst sich mit dem Wenigen, was in der Sandys-Ansicht gegeben ist, nicht vereinigen. Es erklärt sich das daraus, dafs Sandys eine andere Seite des Postamentes gibt, als Spon beschreibt. Doch davon später.

Wir kommen nun schliefslich zu den Reliefs, welche den Schaft schmückten. Dieselben sind, wie gesagt, bis auf den untersten, nur 0,57 m hohen Figurenstreifen verloren gegangen. An diesem letzteren ist auffallend, dafs er nicht, wie zu erwarten wäre, in der Richtung der Spirale aufsteigt, sondern noch horizontal zusammenschliefst (Abb. 5). Da diese Reliefs von keinem Reisenden erwähnt wurden, gebe ich ihre genaue Beschreibung. Leider sind sie an einigen Stellen vollständig, an andern bis auf die Füfse oder den Unterkörper der Gestalten zerstört. Nur an der Nordseite sind einige derselben bis auf die weggeschlagenen Köpfe erhalten. Man sieht hier ungefähr in der Mitte (Abb. 6) einen nach rechts hin schreitenden Mann in kurzer bis an die Knie reichender und um die Hüften gegürteter Tunica,

25) Diese Gruppe ist sogar in meiner photographischen Aufnahme erkennbar. Auf Wunsch steht dieselbe zur Verfügung. Eine Publication schien mir nicht zu verlohnen.

26) *Voyage* I p. 226.

der, etwas vorn über gebückt, mit der Linken vorn oben, mit der Rechten hinten unten nach einem rechteckigen Gegenstande fafst, den er auf dem Rücken trägt. Nähere Details lassen sich an dieser merkwürdigen Gestalt nicht entdecken, da die Oberfläche des Marmors abgeblättert ist. Es folgt nun ein langer Zug von Figuren zu Fufs, Pferd und Wagen, die ich in ihrer Aufeinanderfolge kurz skizzire. Zunächst hinter dem Träger zwei Männer in langer Tunica und einem Mantel, der, von der rechten Schulter herab quer über den Leib nach rechts herablaufend, den linken leicht erhobenen Arm bedeckt. Auch sie schreiten mit starker Wendung nach vorn nach rechts hin, die rechte Hand neben sich herabhängen lassend. Es folgt ein von vier schräg hintereinander geordneten Pferden, die alle den linken Fufs erheben, gezogener Wagen. Die Räder haben breite Ränder und je acht flaschenartig gedrechselte Speichen. Auf der Plattform des Wagens sitzt in der Mitte eine Gestalt, deren Füfse noch erhalten sind. Das Gewand geht bis über die Waden, der eine Fufs ist auf einen über dem Vorderrade aufragenden Vorsprung gesetzt. Dann folgt ein in die lange Tunica gekleideter Mann, der in Vorderansicht dastehend mit der linken Hand einen füllhornartigen Gegenstand trägt. Dann ein Reiter und hinter diesem ein Pferd. Es folgt eine Lücke und dahinter eine Reihe von Figuren, von denen nicht viel mehr als die Füfse erhalten sind: zuerst eine Gestalt in kurzem, dann eine in langem Chiton, dann die Füfse zweier Männer, eines Pferdes, eines Mannes und wieder eines Pferdes. Darauf folgt wieder eine grofse, über $1^1/_2$ m lange Lücke, dann die Füfse eines Pferdes, eines Mannes, die Unterkörper zunächst eines nach rechts ausschreitenden Mannes mit langem, seitlich geschlitzten Chiton (?) und dreier Männer mit kurzem Rock und breit herabhängender Chlamys. Dann eine Lücke, darauf ein von Pferden gezogener Wagen, dessen Räder wie die vorherbeschriebenen gebildet sind, dann eine in Vorderansicht stehende Gestalt in sehr langem Chiton, dann eine scheinbar auf die vorhergehende zueilende Gestalt ebenfalls in langem Chiton, hierauf ein Reiter und endlich unmittelbar vor dem eingangs beschriebenen Träger ein Mann in kurzem Rock nach rechts hin schreitend und mit den Händen nach abwärts an den Rand eines Gewandes oder dgl. greifend, das ihm, unten rechteckig abschliefsend, breit über den Leib herabfällt. — Es macht den Eindruck als wenn die beiden best erhaltenen Figuren — die erst- und letztbeschriebene — Gewänder in den Händen trügen; denn der rechteckige Gegenstand, den die eine auf dem Rücken hat, ist zusammengelegt, wie das hintere untere Ende beweist, wo zwei Ecken übereinander liegen. Ein sicheres Urteil über den Inhalt der Reliefs habe ich mir aber angesichts der grofsen Zerstörung nicht bilden können. Es könnte vielleicht die Einbringung der kaiserlichen Insignien und Festgewänder dargestellt sein, die schon zur Zeit des Nika-Aufruhrs im flacillianischen Palast auf dem fünften Hügel, also fern von der Daphne einer- und dem goldenen Thore andererseits, aufbewahrt wurden[27], bei welchen beiden Punkten die Triumphzüge begannen oder aufhörten. Eine solche Scene würde sehr gut für den Anfang der Reliefs passen.

[27]) *Chron. pasch. ad ann.* 532 (I p. 624).

Über die eigentlichen Spiralreliefs sind wir sehr schlecht unterrichtet. Die byzantinischen Schriftsteller geben über ihren Inhalt gar keine Auskunft. Nikephoros der Patriarch[28] nennt die Säule wol mit Bezug auf diese Reliefs κίων γλύφαιος und die Patria[29] stehen leider bereits ganz auf dem Standpunkte der römischen Mirabilien, wenn sie in den Reliefs die letzten Dinge der Stadt dargestellt sehen. Wir sind daher auf die Nachrichten von späteren Reisenden angewiesen, welche die Säule vor dem Jahre 1719 noch aufrecht sahen. Gyllius sagt einfach, der Schaft sei *pugnis variis scalptus*. Spätere Reisende geben an es seien Thaten des Arkadius dargestellt gewesen. So Thomas Smithus: »*Illic caelatura non admodum artifici figurae prominent, quae belli apparatum resque ab Arcadio Imperatore gestas, quarum memoriam famae ad posteros usque propagandae cupidissimus ille qui fecit, hic extare voluit, oculis exhibere videntur, quod hactenus consentiente omnium fama creditum est. Inde apud Francos columnae historicae nomen*[30].« Ebenso Grelot: »*elle est de marbre toute entourée de figures assez-bien travailléez, qui representent une expedition d'Arcadius*«[31] und Busbec: »*ei ab imo ad summum insculpta est historia cujusdam Arcadii*«[32].

Etwas weiter führt dann Sandys. Nachdem er von der Säule (*historicall Columne*)[33] gesprochen hat, fügt er die Notiz bei: »*the work-man having so proportioned the figures, that the highest and lowest appear of one bignesse*«. Das Spiralband wurde also wie an der römischen Trajanssäule nach oben zu breiter, die Figuren höher, so dafs die Darstellungen an der Spitze mit gleicher Deutlichkeit erkennbar waren, wie die an der Basis. Über den Inhalt derselben gibt seine Ansicht der Säule eine Andeutung. Wir sehen das Spiralband vierzehn Mal von links nach rechts um den Schaft geschlungen. In der Mitte jedes Streifens sind zumeist Männer mit Lanzen entweder in einer Reihe marschirend oder in zwei Gruppen gegen einander kämpfend, in den oberen Partien stets mit einem Reiter in der Mitte skizzirt. Im sechsten Bande, von unten rechts gezählt, sieht man links ein Schiff mit geschwelltem Segel nach rechts auf ein festungsartiges Gebäude zufahren; ein Schiff allein erscheint im Streifen 11. Eine Art Tisch steht inmitten des Streifens 10, daneben ist ein Mann mit erhobener Hand nach rechts schreitend dargestellt.

Neuerdings ist dann noch durch A. Michaelis in diesem Jahrbuch (1892 S. 91 ff.) eine Zeichnung des Melchior Lorch, der 1557 bis 1559 in Konstantinopel war, veröffentlicht worden, die den oberen Abschlufs des Schaftes mit den letzten Spiralstreifen im Detail copirt zeigt (Abb. 7). Ein Zweifel daran, dafs die Arkadiussäule dargestellt sei, ist, wie schon Michaelis bemerkt hat, ausgeschlossen, weil die ein-

[28]) *ed. Bonn.* p. 66.

[29]) Band. 18, Cod. 43.

[30]) *Notitia Constantinopoleos* p. 120 (bei Ducange *Const. christ.* II p. 192).

[31]) *Relation nouvelle d'un voyage de Const.* p. 97.

[32]) Citirt von Band. II p. 507. Busbec besafs eine Zeichnung der Säule, über deren Verbleib nichts bekannt ist.

[33]) Die Erklärung dieses Namens gibt der Verfasser der Cyaneae red. S. 6: Auch ist noch ein andere Columna oder Saul | Historialis genannt | stehet bey dem Awrat Baschat oder Weiber Marckt; diese Saul ist inwendig hohl | hat ein Schneggen = Stiegen hinauf | und ist sehr hoch | von schönem weifsen Marmor | mit Bilderen gezieret | wefswegen Sie die Historien-Saul genennet wird.

zige Säule von Konstantinopel, die neben der am Xerolophos noch mit solchen Spiralreliefs geschmückt war, diejenige Theodosius d. Gr. am Taurus, schon vierzig Jahre vor Ankunft des Gyllius in Konstantinopel vom Sultan Bajasîd II (1481—1512) bei Anlage eines Bades zerstört worden war. Die Identität der 1559 signirten Zeichnung des Melchior Lorch mit der Arkadiussäule ist aber auch direct im Anschlufs an Gyllius und Sandys nachweisbar. Zunächst bewegt sich die Spirale von links nach rechts. An der Säule des Theodosius war die Richtung umgekehrt, wie sich unten zeigen wird. Wir sehen ferner, dafs der Schaft bei Melchior Lorch oben mit einem Rillenbande abschliefst. Gyllius hat dasselbe im Auge, wenn er sagt: »*Summus scapus, nempe Trachelium, est striis rectis distinctus.*« Auch Sandys gibt dieses Detail in seiner Zeichnung an. Es ist nichts anderes als der Ansatz der Cannelirung, wie er sich auch an den beiden römischen Säulen vorfindet. Darüber beginnt das Kapitell.



Abb. 7.

Melchior Lorch stellt die Ansicht einer Seite der obersten Reliefs dar. Das hatte für ihn keine Schwierigkeit, da ja nach Sandys die oberen Teile der Säule ebenso deutlich sichtbar waren, wie die unteren. Man sieht im auslaufenden Zwickel eine Quellnymphe gelagert, vielleicht diejenige des goldenen Hornes. Zwischen ihr und dem folgenden Streifen dürfte die Stadt Konstantinopel angedeutet gewesen sein. Der von unten herauf kommende Zug von Kriegern endet mit der Darstellung von vier bärtigen Gefangenen, in deren Mitte eine Frauengestalt auftritt. Vorauf aber erscheinen die Standbilder der siegreichen Führer, von denen nur das eine links sichtbar ist. Jedenfalls ist auf dem von einer Schlange getragenen Postament noch mindestens eine zweite Figur zu ergänzen. Verbinden wir damit die Nachricht Spon's, dafs auf einer Seite der Basis Arkadius und Honorius als Sieger dargestellt waren, so dürften auch hier die beiden Brüder, deren Standbilder ja stets

neben einander erscheinen mufsten, zu erwarten sein. Über ihnen schwebt vermittelnd ein Genius. Im Streifen darunter wogt ein Reiterkampf. Am oberen Rande jedes Streifens sind die Schlitzfenster angedeutet, welche die Wendeltreppe im Innern der Säule beleuchteten.

Die Säule des Arkadius, von der wir durch Zusammenstellung der erhaltenen Reste und Nachrichten eine Anschauung zu geben suchten, stand unter den Denkmälern der byzantinischen Residenz nicht vereinzelt da. Es war hier vielmehr ganz allgemein Sitte Bildnifsstatuen, insbesondere solche von Kaisern auf hohe Säulen zu stellen. Konstantin d. Gr. hatte in dieser Art sein Wahrzeichen auf dem Forum in Porphyr aufgerichtet und noch die letzte Kaiserstatue, von der wir durch die Patria (Band. 20, Cod. 47) hören, diejenige Konstantin's, des Sohnes der bilderfreundlichen Irene, erhob sich auf einer niedrigen Säule im nördlichen Teile des Exokionions auf dem siebenten Hügel. Heute stehen aufser dem verbrannten Stein, d. i. der Porphyrsäule Konstantin's, nur noch zwei Denkmalsäulen in Konstantinopel aufrecht: die Gothensäule im Seraï und Kyz Tasch, die Marcianssäule südlich bei der Moschee Mohammeds des Eroberers. Dazu kommt in Rom die Phokassäule auf dem Forum. Mit der Säule des Arkadius aber konnte sich nur die seines Vaters Theodosius messen. Von ihr hat sich kein Stein auf dem andern erhalten; sie wurde, wie oben bemerkt, schon um das Jahr 1500 abgetragen. Es können daher auch die Nachrichten über sie nur sehr spärliche sein.

Diese Säule des Theodosius stand auf dem Taurus, dem heutigen Seraskieratsplatze und wurde daher häufig kurzweg der Taurus genannt, wie die des Arkadius der Xerolophus. Sie wurde im Jahre 386 nach dem Siege über die Greuthungen, den der Kaiser am 12. Oktober mit seinem Sohne Arkadius zusammen durch einen glänzenden Einzug in Konstantinopel feierte, errichtet[34]. Fünf Jahre später am 10. November 391 empfing ihn auf gleiche Weise beim Einzuge nach dem Siege über Maximus das goldene Thor. Die Säule auf dem Taurus aber erhielt erst am 1. August 394 ihren Hauptschmuck, die Statue des Kaisers[35]. Wie der Xerolophos, so war auch die Säule des Theodosius innen mit einer Wendeltreppe versehen[36] und aus aufserordentlich grofsen Steinen gebaut, die mit einander durch Eisen auf das genaueste verbunden waren[37]. Sie begann mit grofser Dicke und spitzte sich allmälig zu einer ungeheuren Höhe zu[38]. Nach diesen Angaben wird es nicht verwundern, wenn Cedren (I, 567) von der siebzehn Jahre später 403 errichteten Arkadiussäule sagt, dafs sie ein Werk ὅμοιον κατὰ πάντα τῷ Ταύρῳ sei. So war denn auch sie am Fufsgestell und am Schafte mit Reliefs versehen und

---

34) Vgl. Güldenpenning und Ifland, Der Kaiser Theodosius d. Gr. S. 137.

35) Theophanes *ad ann.* 5878 und Chronicon paschale Ol. 293, 2.

36) Notitia reg. VII und Cedren I S. 566.

37) Vgl. die Beschreibung der Pylonen des goldenen Thores bei Kantakuzenus (oben S. 12).

38) Guntherus, Gesch. der Eroberung von Konstantinopel unter Balduin ed. Genevae 1875 p. 21 (nach Unger, Quellen p. 417).

wurde deshalb wie ihr Gegenstück später *Colonna istoriata*[39] bezeichnet. Man sah da nach Cedren die Thaten des Theodosius, τρόπαια καὶ μάχας ἔχοντα κατὰ Σκυθῶν καὶ βαρβάρων τοῦ αὐτοῦ dargestellt und unter anderm Schiffe, zu denen Soldaten auf Treppen hinaufstiegen, als wollten sie eine ebenfalls ausgehauene Stadt einnehmen, und an einer andern Stelle eine wie ein Kaiser gebildete Gestalt, die über Bord fiel[40]. In den Augen des Volkes galten diese Reliefs wie alle übrigen profanen Inhalts für Darstellungen der Schicksale der Stadt[41].

Es scheint nun, dafs uns wenigstens eine Ansicht der Säule erhalten ist. Ducange publicirte im Jahre 1680 eine Zeichnung, die ihm der Canonicus Regularis Sanctae Genovefae Claudius Molinetus aus der Bibliothek seines Klosters zu Paris verschafft hatte[42]. Er versah seine Tafel mit der Aufschrift: *Columna CPoli quam historiatam vocant, gradibus intus pervia et crebris terrae motibus pluribus in locis diffracta ac labefacta.*



Abb. 8.

Wir sehen (Abb. 8) eine Säule; deren Basis in Streifen, deren Schaft spiralförmig mit Reliefs geschmückt ist. Sie steht auf einer einzigen Stufe. Der folgende Aufsatz ist durch stabartige Einschnitte gegliedert und wird durch ein überfallendes Band von Akanthusblättern mit den oben und unten durch Stege gesäumten Bildflächen des Postamentes verbunden. Über einer weit vorspringenden Deckplatte erhebt sich die Säule selbst, deren Basis aus einem glatten Plinthus und einem mit gebundenen Lorbeerblättern geschmückten Wulst besteht. Der Schaft endet in Stegen

[39]) Vgl. Caedicius, *Ancien plan de Const.* § 29. Seutter in seinem Plane schreibt zu dieser Säule: »Ist auch eine Saul von Stein voller Historien.«

[40]) Cedren I 566, Villehardouin 163, Guntherus, *Hist. Const.* p. 21 bei Ducange, *Const. christ.* I p. 76 ff.

[41]) So die Patria Band. 43, Cod. 18, vgl. Guntherus, a. a. O.

[42]) *Const. christ.* I p. 79, wiederholt von Banduri II p. 509.

und trägt ein Kapitell, das einfach die umgekehrte Basis darstellt. Darüber erscheint der Ansatz eines runden Oberbaues, der wol zum Schutze der Treppe errichtet worden war. — Vergleichen wir diesen Aufbau mit der Sandys-Ansicht der Arkadiussäule, so zeigt sich sofort, dafs wir die Abbildungen zweier verschiedener Denkmäler vor uns haben: bei Sandys drei glatte Stufen, dann, unter die Basis der Säule eingeschoben, der mit Guirlanden, Putten, Flufsgöttern und Adlern geschmückte Untersatz, endlich der Wulst des Kapitells geschmückt mit dem Eierstabe, wo bei Ducange ein Lorbeerkranz erscheint. Direct für die Säule des Theodosius aber kann das Vorkommen des Akanthus-Überfalles statt der dritten Stufe geltend gemacht werden. In dem Buondelmonti-Plane der Ptolemäus-Handschrift vom Jahre 1472 in der Vaticana (Urb. 277 a) sind die beiden Säulen, welche Buondelmonti als *tertiaque quarta columnarum quasi in medio Polis positae, in quibus circumcirca acta Imperatorum sculpta cognoscuntur* bezeichnet, neben einander gebildet (Abb. 9), die des Taurus fälschlich diesseits des Lykus, ein Fehler, der nur in dem Plane der Pariser Buondelmonti-Handschrift vermieden ist[43]. Man vergleiche nun die Basen beider Säulen: die links, der Xerolophos, ist glatt, die rechts, der Taurus, zeigt wie die Ansicht bei Ducange den charakteristischen Überfall der Akanthusblätter.



Abb. 9.

Gehen wir weiter auf die Reliefs über, so wird man denen des Fufsgestelles in der Abbildung des Ducange gegenüber vielleicht einwerfen, dafs sie ja mit denen an der gleichen Stelle des Xerolophos sehr verdächtig übereinstimmten. Dasselbe gleichschenklige Kreuz, hier mit der Beischrift IC XC NIKA, von schwebenden Engeln in einer Umrahmung gehalten, darunter dieselbe Anordnung der Figuren in drei

[43]) Abg. bei Ducange, *Const. christ.* als Titelblatt und bei Banduri l. c. II Tab. V.

Streifen über einander. Da sind sogar im obersten Streifen die Frauen mit der Mauerkrone, von denen Spon als am Fufsgestelle der Arkadiussäule angebracht spricht. Sie schreiten hier in langen Gewändern, mit acclamirend erhobenen Händen auf eine gekrönte Mittelfigur zu, die, in ein langes Gewand mit einer Art Schultermäntelchen gekleidet, in einem mit hoher Lehne versehenen Throne sitzt und die rechte Hand bewillkommend erhebt, während die linke auf der Lehne aufruht. Darunter sind gerüstete Krieger mit Schwert, Schild und Lanze dargestellt, die, auf einander zuschreitend, sich in der Mitte begegnen. Im untersten Streifen endlich sieht man nackte Gefallene am Boden liegen. Ducange deutet die Hauptgruppe auf einen thronenden Kaiser, dem die Provinzen des Reiches huldigen. Banduri (II p. 508), der das Original der Zeichnung von S. Geneviève nicht mehr wiederfinden konnte, stöfst sich an der Form der Krone. Er hätte ebensogut an der Ausstattung des mittleren Kriegers rechts im zweiten Streifen Anstofs nehmen können. Derselbe repräsentirt sich wie ein Führer aus den Kriegen Louis XIV. und sein Gegenüber trägt ein ebensowenig byzantinisches Schwert. Der Stecher hat eben die Details im Stile seiner Zeit gesehen, wie es der Zeichner des Peiresc dem Kalender vom Jahre 354 gegenüber ebenso getan hat.

Es ist in der Tat auf dem Fufsgestelle ein Kaiser — Ducange nennt am Xerolophos zwei, Honorius und Arkadius — hier wol Theodosius dargestellt, dem die Provinzen des Reiches huldigen; im Streifen darunter Soldaten, als Vertreter derjenigen, die ihn zum Siege geführt haben, im untersten Streifen endlich die besiegten Feinde. Dafs aber diese streifenförmige Anordnung mit dem Kaiser oben in der Mitte zur Zeit Theodosius' d. Gr. typisch war, beweisen die Reliefs am Fufsgestelle des ägyptischen Obelisken am Atmeidan in Konstantinopel, der im Jahre 390 im Hippodrom aufgerichtet wurde. Und was ferner den übereinstimmenden Inhalt der Reliefs, wie ihn für den Xerolophos die Ansicht von Sandys und der Bericht Spon's, für den Taurus die Ansicht des Ducange bezeugen, anbelangt, so spricht es kein geringerer Gewährsmann als Johannes Chrysostomus, von 398—404 Patriarch von Konstantinopel, klar aus, dafs dies die gewöhnliche Art der Kaiserdarstellung zu seiner Zeit war. Ich gebe die Stelle hier in extenso, weil ich schon bei Besprechung des goldenen Thores (Jahrbuch 1893, S. 26), zur Erklärung der Pracht der Ausstattung des Propylaions auf sie hingewiesen habe[44]. »Der Kaiser«, sagt der Patriarch von Arkadius, »trägt auf dem Haupte entweder ein Diadem oder eine goldene Krone, geschmückt mit Edelsteinen von unschätzbarem Werthe. Dieser Schmuck sowie der Purpur ist für seine geheiligte Person allein vorbehalten und in seinen Gewändern von Seide sind die Gestalten goldener Drachen eingestickt. Sein Thron ist von gediegenem Golde. So oft er öffentlich erscheint, ist er von seinen Höflingen, Leibwachen und Dienern umgeben. Ihre Schwerter, Schilde, Harnische, Zäume und Geschirre der Pferde sind entweder oder schimmern wie Gold, und der glänzende Buckel in Mitte ihres Schildes ist von kleineren umgeben, welche die

[44]) Chrysostomi opera ed. Monfaucon tom. XIII p. 192—196 bei Gibbon ed. Sporschill 1837 p. 1070.

Gestalt des menschlichen Auges darstellen. Die zwei Maulthiere, die den Wagen des Monarchen ziehen, sind vollkommen weifs und strahlen über und über von Gold. Der Wagen selbst von reinem und gediegenem Golde fesselt die Bewunderung der Zuschauer, welche die Purpurvorhänge, den schneeweifsen Teppich, die Gröfse der Edelsteine und die strahlenden Goldplatten betrachten, wie sie blitzen, wenn sie durch die Bewegung des Wagens gleichfalls bewegt werden. Die Abbildungen der Kaiser sind weifs auf blauem Grunde; man sieht den Kaiser auf seinem Throne sitzen, seine Waffen, Pferde, Leibwachen um ihn, besiegte Feinde gefesselt zu seinen Füfsen.«

Man denke sich nun die Sachlage: Theodosius richtet 386 eine Siegessäule auf. Vorbild dafür sind ihm die römischen Spiralsäulen. Er hat die Seiten des Postamentes mit Reliefs zu schmücken. Wie auf dem Fufsgestell der Granitsäule des Antoninus Pius in Rom und des Obelisken vom Jahre 390 in Konstantinopel wählt er dafür verschiedene Akte der Huldigung, worunter natürlich die der unterworfenen Provinzen an erster Stelle erschien. Genau im gleichen Fall war im Jahre 403 Arkadius. Daher die Übereinstimmung des Bildwerkes. Um sich übrigens zu überzeugen, dafs der Bildhauer des Xerolophos den des Taurus nicht einfach copirt, vergleiche man die Beschreibung Spon's über die Darstellung der Huldigung der Provinzen mit der Ansicht bei Ducange.

Gehen wir nun über auf die Spiralreliefs des Schaftes. Es wird sofort auffallen, dafs die Richtung der Spirale in der Zeichnung des Ducange die umgekehrte ist, wie bei Sandys, dessen Richtigkeit durch Melchior Lorch bestätigt wird. Beim Xerolophos ging die Bewegung von links nach rechts, bei Ducange geht sie von rechts nach links. Die bei Sandys und Ducange verschiedene Anzahl der Windungen ist dagegen gewifs von keiner Bedeutung: der Schöpfer der Ducange-Zeichnung suchte offenbar möglichst rasch fertig zu werden, auf die genaue Zahl kam es ihm sicher nicht an. Er machte so viel Windungen, als ihm von den dargestellten Scenen Stellen deutlicher erkennbar waren. Dafs es so nur sechs wurden begreift sich, wenn man den damaligen Zustand der Säule beachtet. Wie sie die Ansicht des Ducange zeigt, mufs es Wunder nehmen, dafs sie überhaupt noch aufrecht stand, so stark zerklüftet erscheint sie durch Sprünge. Schon das spricht für die Säule auf dem Taurus, welche 1204 als eine Art Richtstätte benutzt und der Wut des Volkes preisgegeben wurde[45]. Überdies müfste die Säule in dem Stadium, in dem sie die Ansicht des Ducange (1682) zeigt, mindestens noch 37 Jahre gestanden haben, wenn man sie mit der Arkadiussäule (abgetragen 1719) identificiren wollte.

Was nun den Inhalt der Reliefs anbelangt, so sehen wir von unten nach oben dargestellt: im ersten Streifen den Kaiser mit Schwert und Lanze von zwei Gestalten begrüfst. Hinter ihm Gefolge. Über der Lanzenspitze wird das Schlitzfenster sichtbar, welches die Treppe beleuchtete. Es sitzt an derselben Stelle d. h.

---

[45]) Vgl. Unger a. a. O. § 417.

am oberen Rande des Reliefbandes, wie nach der Zeichnung des Melchior Lorch am Xerolophos. Im zweiten Streifen sieht man wieder eine Art Begegnung, die Hauptperson schreitet hier mit einer Art Krummstab einher. Im dritten Felde ist der siegreiche Kaiser in der typischen Art zu Pferd mit einem Gefallenen unter den Vorderfüfsen desselben gegeben. Hier ziehen ihm Soldaten auch voraus. Im vierten Streifen wieder eine Begegnung: der gekrönte Kaiser zu Fufs vor einem Halbkreise von Männern in kurzen Röcken. Darüber wieder der Kaiser zu Pferd, von Reitern gefolgt, vor ihm ein Menschenhaufe in Reihen geordnet. Im obersten Zwickel endlich der Kaiser zu Fufs, inmitten anderer Gestalten einherschreitend. — Ducange sieht mit Recht in den Reliefs dargestellt den Triumph eines Kaisers oder einen feierlichen Einzug in die Stadt. Einzelne der Scenen erinnern sehr lebhaft an die wiederholte Begrüfsung der Kaiser durch die Parteien bei Festzügen, wie sie Konstantin Porphyrogenetos in seinem Ceremonialbuche beschreibt.

Vergleichen wir nun diesen Inhalt mit dem der Spiralreliefs am Xerolophos, so ergibt sich wie bei den Bildwerken des Fufsgestells Verwandtschaft. Die unterste Scene der Begegnung eines mit der Lanze in der Hand nach links schreitenden Mannes mit einem, der die rechte Hand erhebt, findet sich bei Sandys im zweiten Streifen von unten. Der Reiter, dem Soldaten vorauf ziehen, kommt dort ebenfalls vor. Aber auf dieselbe Art findet sich in der Sandys-Zeichnung auch ein Schiff an einer Stadtmauer, das doch durch Guntherus ausdrücklich auch für den Taurus bezeugt ist, und höher oben ein zweites Schiff, wo leicht bei Darstellung eines Kampfes einer über Bord fallen konnte, was ebenfalls für den Taurus bezeugt ist. Wir sehen, dafs sich mit solchen Ähnlichkeiten hier nur insofern rechnen läfst, als sie erneut Cedren's Nachricht bestätigen, dafs der Xerolophos dem Tauros ὅμοιον κατὰ πάντα gewesen sei. Es liegt eben der gleiche Fall vor, wie bei den beiden erhaltenen Reliefsäulen in Rom, wo sich die des Marc Aurel als eine Nachahmung derjenigen des Trajan darstellt.

Vergleichen wir dann die Spiralreliefs des Xerolophos mit der Zeichnung bei Ducange auch auf die nicht übereinstimmenden Scenen, so ergiebt sich der Inhalt des Xerolophos als ein vorwiegend kriegerischer entsprechend der Nachricht des Gyllius, die Säule sei *pugnis variis* geschmückt gewesen, der bei Ducange als ein vorwiegend friedlicher. Dieser Gegensatz spricht ebenfalls für die Wahrscheinlichkeit, dafs wir bei Ducange eine Nachbildung der Säule des Theodosius vor uns haben. Kämpfe werden auch hier eingestreut gewesen sein, wie dies die Darstellungen im dritten Streifen von unten belegen, so dafs die Nachricht des Cedren, man habe an dem Tauros τρόπαια καὶ μάχας über Skythen und Barbaren dargestellt gesehen, wol richtig sein könnte. Im Allgemeinen aber mufs bemerkt werden, dafs die Byzantiner für die Deutung profaner Scenen jedes Urteil verloren hatten, also auch Cedren's Meinung nicht als unumstöfslich richtig genommen werden darf.

Ich kann diese Untersuchung, welche mehr den Zweck hat auf diese vergessenen Denkmäler dringend aufmerksam zu machen, als das einschlägige Material aufzuarbeiten, nicht schliefsen ohne kurz auf zwei Fragmente hinzuweisen, die jedenfalls zu einer der beiden »historischen« Säulen gehört haben. Das eine ist eine 52′ lange Federzeichnung, welche am 1. Februar 1676 aus dem Besitze des Sammlers Accard in Paris testamentarisch an die Académie de Peinture et de Sculpture überging und sich seit der Revolutionszeit im Louvre befindet. Eine Probe davon hat E. Müntz in Lichtdruck publicirt[46], die ganze Rolle ist in 18 Tafeln zerlegt und verkleinert von Paillet gestochen und 1702 von Menestrier herausgegeben worden[47]. Die für diese Stiche hergestellten Zeichnungen befinden sich heute in der Bibliothek der École des Beaux-Arts. Als Urheber der Louvrefolge wurde von Menestrier Gentile Bellini, von Villot G. B. Franco genannt. Gegen den ersteren spricht, dafs die Louvrezeichnungen im sechzehnten Jahrhundert oder um 1600 entstanden sind, Gentile aber schon um 1480 in Konstantinopel war, gegen Franco, dafs wir nichts von einem Aufenthalt des Meisters in Konstantinopel wissen. Es müfste sich also in dem einen, wie in dem andern Falle um Copien, entweder solchen nach Originalen des Gentile oder solchen von Franco angefertigten, handeln. Das wissen wir einfach nicht. Villot nimmt an, Franco habe möglicherweise nach Bellini copirt (Müntz l. c. p. 324). Es liegt mir fern ohne Kenntnis des Pariser Originals und an dieser Stelle in die Debatte einzugreifen.

Dagegen möchte ich die Hauptfrage streifen: stellen diese Zeichnungen die Reliefs des Taurus oder die des Xerolophos dar? Man sollte meinen die Antwort wäre gegeben dadurch, dafs die Säule in allen auf die Zeichnungen bezüglichen Schriftstücken als *Colonne de Théodose*, so gleich zuerst bei der Übergabe an die Akademie im Jahre 1676 bezeichnet wird. Wir hätten dann also die Reliefs des Taurus vor uns. Heute aber nimmt man allgemein an es seien Copien nach der Arkadiussäule am Xerolophos[48]. Auf welcher Seite steht da das Recht? Mit Sicherheit läfst sich die Frage mit den Mitteln, die uns aus der vorhergehenden Untersuchung zur Verfügung stehen nicht lösen[49]. Es würde sich wol die Mühe lohnen die Louvrezeichnungen auf ihren Inhalt hin monographisch zu behandeln, vielleicht im Zusammenhang mit den Darstellungen der römischen Spiralsäulen.

[46]) In der *Revue des études grecques* I (1888) zu p. 318.

[47]) »*Columna Theodosiana, quam vulgo historiatam vocant, ab Arcadio Imperatore Constantinopoli erecta in honorem Theodosii junioris, a Gentile Bellini delineata, nunc primum aere sculpta et in* XVIII *tabulas distributa.*« Wiederholt von Banduri II Tab. I p. 513 ff. und d'Agincourt, *Sculpt. pl.* XI.

[48]) Müntz kommt dazu durch eine falsche Citation der Überlieferung; er sagt »*la colonne dite de Théodose elevée en 421 par l'empereur Theodose II sur le Forum d'Arcadius*« etc. Aufserdem übersieht er, dafs auf der Paillet'schen Copie ausdrücklich steht *Représentation de la colonne erigée a Constantinople à l'honneur de l'empereur Théodose* etc. Auch bei der Ausstellung im Louvre im Jahre 1715 heifst sie so (vgl. Müntz l. c. p. 323) und Theodosius wird hier überdies ausdrücklich als der Grofse bezeichnet, so dafs ein einfaches Ausschreiben Menestrier's nicht vorliegen kann.

[49]) Banduri l. c. Praefatio p. XIV gibt allerdings an er habe die Stiche mit den Reliefs der Arkadiussäule vergleichen lassen und es sei ihm die Identität der Darstellungen bestätigt worden. Der ganze Bericht macht aber einen sehr wenig vertrauenerweckenden Eindruck.

Diese Arbeit wird aber passender von einem Kenner der römischen Altertümer gemacht werden.

Das zweite auf die Reliefsäulen von Konstantinopel bezügliche Fragment fand ich unbeachtet im Vorgarten des Kais. ottomanischen Museums im Tschinili Kjöschk liegend (Fig. 10). Es ist dies ein ca. 1 m langer Block blaugrauen Marmors, der nach oben und unten durch parallele Flächen von 1,04 m Abstand begrenzt wird, an den Seiten aber roh abgebrochen ist. In der linken unteren Ecke beginnt ein 10 cm breites Band, welches sich allmälig nach rechts hin hebt. Nimmt man dazu, dafs dieser 60 cm (mit den Reliefs 67 cm) dicke Block regelmäfsig gekrümmte Flächen hat, die innen glatt, aufsen mit Reliefs bedeckt sind, so kann es nicht zweifelhaft sein, dafs wir den Rest einer der beiden Spiralsäulen vor uns haben. Dazu stimmen auch ungefähr die Mafse, wonach der Radius der inneren Wandung ungefähr $1^1/_2$ m betragen würde (an Awret Tasch 137,5 m). Das Relief ist leider sehr stark abgewaschen; es macht den Eindruck als hätte der Stein im Wasser gelegen. Doch erkennt man noch die Umrisse mehrerer nach rechts hin schreitenden Soldaten von 76 cm Höhe und zwar zuerst links einen, über dessen Helm eine Lanzenspitze erscheint, während die linke Hand in den Griff des gesenkten Schildes greift, dann eine gebückt nach rechts hin schreitende Gestalt, die etwas, das wie flügelartig ansetzt, auf dem Rücken trägt und die rechte Hand gesenkt hält nach der Richtung, wo vor ihr Spuren eines Lanzenschaftes sichtbar werden. Dann folgt wieder ein Mann in kurzem Rock mit dem Speer in der Rechten und dem Schild in der Linken. Dieser letztere verdeckt teilweise das Hinterteil eines Pferdes, mit welchem das Fragment rechts abbricht. Dahinter bemerkt man Spuren einer zweiten nach rechts schreitenden Gestalt. Die ganze Gruppirung erinnert an ein Stück des Triumphzuges in den Zeichnungen des Louvre, welches bei Banduri Taf. XV p. 441 abgebildet ist. Die Richtung der Spirale stimmt auch mit derjenigen dieser Zeichnungen, ferner mit derjenigen, welche durch Melchior Lorch und Sandys für die Arkadiussäule überliefert ist.


Abb. 10.

Graz 1893. Josef Strzygowski.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1893. I.

DAS PANTHEON.

Nachdem vor etwa einem Jahrzent die italienische Regierung mit grofsem Kostenaufwande das Pantheon von den angebauten Häusern befreit und diesen schönsten und besterhaltenen aller Römischen Tempel in einen würdigen Zustand gesetzt hatte, vervollständigt sie ihre dankenswerthen Bemühungen jetzt dadurch, dafs sie seit dem Anfang des vorigen Jahres das mächtige Gebäude in allen seinen Teilen einer eingehenden Untersuchung unterworfen hat. Dabei sind so merkwürdige, überraschende Resultate zu Tage getreten, dafs von den bisher allgemein angenommenen Ansichten über das Pantheon, selbst von den für unumstöfslich gehaltenen, kaum noch etwas übrig bleiben dürfte. Obgleich die Arbeiten im Augenblick noch nicht völlig abgeschlossen sind, ist es doch möglich, sich ein Bild von der Sachlage zu machen.

Über die Arbeiten am Pantheon berichten:

L. Beltrami in den *Notizie degli scavi* 1892 *Marzo.* S. 88 f.

R. Lanciani, *La controversia sul Pantheon: Bull. com.* 1892 *Aprile-Giugno* S. 150—159.

E. Guillaume, *Le Panthéon d'Agrippa: Revue des deux mondes* 1892. 1. Août S. 562—581.

F. Bongioannini, *Il Pantheon di Agrippa. A proposito delle recenti scoperte: Nuova Antologia* 1892. 1. *Settembre* S. 88—101.

A. Michaelis, Das Pantheon nach den Ergebnissen der neuesten Untersuchungen: Preussische Jahrbücher. Februar 1893. S. 208—224.

---

1. Im Anfange des Jahres 1892 wendete sich ein Schüler der Académie française in Rom, Mr. Chedanne, der sich zum Gegenstand einer Akademiearbeit das Pantheon gewählt hatte, an die italienische Regierung mit der Bitte, man möge ihm gestatten, zum Zwecke von Ausmessungen ein Gerüst im Innern des Pantheon zu errichten. Die Regierung gab diese Erlaubnis mit der bekannten Bereitwilligkeit, entschlofs sich aber gleich darauf, zu umfassenderen Untersuchungen selbst ein gröfseres Gerüst über der Nische zwischen dem Hauptaltar und dem Grabe Vittorio Emanuele's zu errichten. Sie wollte bei dieser Gelegenheit vor allem auch die oberhalb der Nische an der Kuppel sichtbaren Spuren von Feuchtigkeit untersuchen, um etwaigen Übelständen abzuhelfen.

Gleich die ersten Hammerschläge waren von Erfolg. Sie berichtigten eine gangbar gewordene Vorstellung von der Form des oberen Abschlusses der grofsen Nischen im Rundbau. Bekanntlich nahm Adler (Das Pantheon zu Rom, Berliner Winckelmanns-programm 1871) an, dafs die sechs grofsen Nischen, die jetzt mit dem auf den Säulen ruhenden Gebälk gradlinig abschliefsen, ursprünglich über diesem Gebälk halbkreisförmig geöffnet gewesen und erst bei einer späteren Restauration durch Domitian geschlossen worden seien. In diesen oberen Theil der Nischen stellt Adler senkrecht über die beiden Säulen nach einem von den Thermen des Caracalla genommenen Motiv als Trägerinnen des Rundbogens die berühmten Karyatiden, von denen Plinius *N. H.* XXXVI, 38 berichtet, sie haben *in columnis templi* gestanden. Adler hatte zur Empfehlung seiner Vermuthung auf die grofsen, an der Aufsenwand sichtbaren Bogen hingewiesen, welche die Nischen überspannen und brückenförmig die acht Hauptpfeiler des Baus verbinden. Nachdem jetzt der Putz über der oben bezeichneten Nische abgeschlagen war, kamen diese Bogen auch an der Innenwand der Mauer zum Vorschein, aber innerhalb derselben drei kleinere Bogen, die den drei Interkolumnien der darunterliegenden Nischen entsprechen und auf den Säulen selbst ruhen. Sie sind zusammen mit dem sie überspannenden gröfseren Bogen die hauptsächlichen Träger der Kuppel. Die Nischen dürften also von Anfang an die heutige Gestalt gehabt haben.

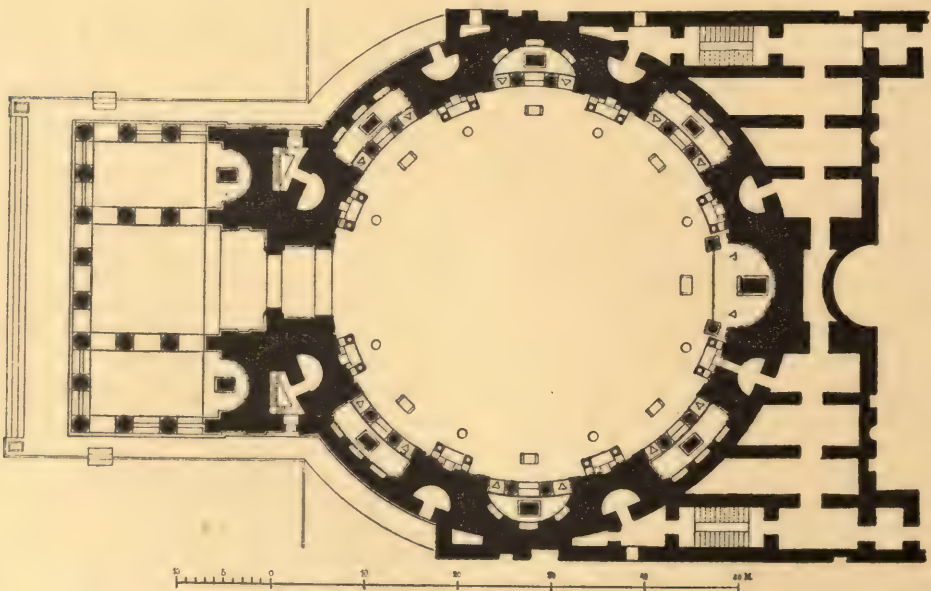
Die weiteren Untersuchungen erstreckten sich auf die Konstruction der Kuppel. Es ergab sich, dafs sie entgegen allen früheren Vermutungen ganz und gar aus horizontal geschichteten und mit vortrefflichem Puzzolanmörtel verbundenen Ziegeln von

2 Fufs im Quadrat hergestellt ist. Das überraschendste Resultat aber war, dafs die aus der Kuppel herausgezogenen Ziegel hadrianische Stempel zeigten und dafs die allmählig sich über alle Teile des Baues erstreckende Untersuchung überall hadrianische Stempel zu Tage förderte. Es kann deshalb nunmehr als eine unumstöfsliche Wahrheit betrachtet werden, dafs der bis jetzt dem Agrippa zugeschriebene Kuppelbau ein Werk Hadrians ist. Vollständig neu ist das Resultat nicht; dafs in der Aufsenmauer der Rotunde hadrianische Stempel auf den Ziegeln zu lesen sind, wufste man schon seit Piranesi und Fea. H. Dressel, der 1885 sämtliche Stempel am Pantheon, soweit sie damals zugänglich waren, abgeschrieben hat, sprach schon in der Sitzung des archäologischen Instituts in Rom vom 13. März 1885 (*Bull. dell. Ist.* 1885, S. 69) aus, dafs die Mauer des Pantheon nicht von Agrippa, sondern von Hadrian sei. Er neigte damals, da seine Untersuchung sich auf die Aufsenmauer beschränken mufste, der Meinung zu, dafs die Mauern des Tempels in hadrianischer Zeit verstärkt oder neu verkleidet worden seien[1]. Dieselbe Ansicht wiederholte er im *C. I. L.* XV, *pag.* 9. Es wäre vor den neuesten Untersuchungen vermessen gewesen, mehr zu sagen. Jetzt ist die Frage endgültig gelöst: die Rotunde ist im wesentlichen — denn was etwa von einem früheren Bau noch in dem Mauerkern erhalten ist, steht zunächst nicht fest — ein hadrianischer Bau.

[1]) Vergl. O. Richter, Topographie der Stadt Rom. S. 143.

2. Die neugewonnene Erkenntnis war der Ausgangspunkt zu weiteren Erwägungen. Zwei Hauptfragen entstanden: 1. Wie hat das Pantheon des Agrippa ausgesehen? War es ein dem Hadrianischen Bau gleicher oder ähnlicher, oder welche Gestalt hatte er sonst? 2. Wie hat man sich nach den neuen Entdeckungen das Verhältnifs der Rotunde zu der Vorhalle zu denken?

Das Pantheon besteht, wie der untenstehende, Adlers angeführtem Programm entnommene Grundrifs zeigt, aus drei Teilen: der mit einer Kuppel überdachten Rotunde, dem Vorbau, in welchem sich zwei nach aufsen öffnende Nischen befinden und einer auf Säulen ruhenden Vorhalle, die am Architrav die bekannte Inschrift trägt: *M. Agrippa L. f. cos. tertium fec.* (27 v. Chr.), und darunter eine zweite Inschrift aus dem Jahre 202, nach welcher die Kaiser Septimius Severus und Aurelius Antoninus *»Pantheum vetustate corruptum cum omni cultu restituerunt.* Das Verhältnis dieser drei Teile zu einander ist sehr merkwürdig. Der Vorbau hängt organisch mit der Rotunde zusammen, er ist mit dieser gleichzeitig, also von Hadrian erbaut, seine mit einem Giebel geschmückte Front hat ursprünglich frei gestanden. Die säulengetragene Vorhalle dagegen hängt mit dem Gebäude überhaupt nicht zusammen. Sie ist ohne alle organische Verbindung und ohne Rücksicht auf die Architektur der Rotunde



und des Vorbaues vor diesen gesetzt, der Giebel des Vorbaues ist durch sie verbaut, ihr Gebälk schneidet mitten zwischen die Gesimse des Hauptbaus hinein und läuft sich an der Mauer der Rotunde todt. Man hat sich dies zu keiner Zeit verkannte Verhältnis so zu erklären gesucht, dafs man annahm, Agrippa habe die seinen Namen tragende Vorhalle erst später vor das schon fertige Gebäude vorgebaut. Diese Annahme mufs jetzt fallen, nachdem erwiesen ist, dafs das hinter der Vorhalle stehende Gebäude von Hadrian herrührt. Wie aber sollte man sich nun das Verhältnis der beiden Gebäudeteile erklären? Die Römischen Architekten haben mit ihrem Urtheil zunächst zurückgehalten; Chedanne meinte, das Verhältnis sei umgekehrt, nicht die Vorhalle sei an die Rotunde angebaut, sondern die Rotunde an die Vorhalle; diese sei das einzige, was nach dem verheerenden Brande vom Jahre 110 n. Chr. von dem Bau des Agrippa stehen geblieben sei. Zugleich warf Chedanne die Ansicht hin, das Pantheon des Agrippa sei überhaupt kein Rundbau, sondern ein griechischer, rechteckiger Tempel von der Breite der Vorhalle gewesen. Nur auf einen solchen könnten sich die Worte des Plinius beziehen, nur ein solcher erkläre das Schweigen des Vitruv, der von dem Kuppelbau offenbar nichts wisse. Um der Sache auf den Grund zu kommen, entschlofs sich die italienische Regierung den Boden des Pantheon, soweit nötig, aufzudecken. Die erwarteten Fundamente eines rechtwinkligen Tempels fanden sich nicht, dagegen machte man die überraschende Entdeckung, dafs 2,15 m unter dem jetzigen Boden des Pantheon ein zweiter Fufsboden von Marmor lag und darunter ein drittes Paviment. Zwischen beiden fand man Fragmente dekorativer Wandmalerei und einen Ziegelstempel, der nach Dressel in die letzte Zeit der Republik oder in die erste Kaiserzeit, also etwa in Agrippa's Zeit, gehört. Das Verhältnis der beiden Pavimente zu einander ist noch nicht aufgeklärt, aber da Agrippa der erste war, der an dieser Stelle des Marsfeldes gebaut hat, so kann schon jetzt soviel mit Sicherheit behauptet werden, dafs der Fufsboden von Agrippa's Pantheon über 2 m tiefer lag, als der des Hadrianischen. Dies Resultat ist schon deshalb bemerkenswert, weil man bisher annahm, der heutige, hadrianische Boden des Pantheon liege so niedrig als dem Wasserstande nach irgend zulässig. Nach heutigen Flutverhältnissen müfste jener tiefer gelegene Boden bei Hochwasser fast 3 m hoch mit Wasser bedeckt gewesen sein. Das ist unmöglich, und darum dürfte für die Erkenntnis der Verhältnisse des Tiberbettes im Altertum hier ein gewichtiger Anhaltpunkt gewonnen sein.

Lanciani berichtet nun, er habe durch Messungen festgestellt, dafs der neuentdeckte Boden nicht horizontal liegt, sondern wie ein flaches Zeltdach vom Centrum des Baues nach der Peripherie zu geneigt ist. Er zieht daraus den Schlufs, dafs der Bau des Agrippa ein Rundbau mit Oberlicht war, wie der Hadrianische; die Neigung des Bodens sollte das durch das Auge fallende Regenwasser abführen, während bei dem Bau des Hadrian das Wasser durch Löcher in der Mitte des Bodens abfliefst.

3. Ist demnach sehr wahrscheinlich — und die Verbindung des Pantheon mit den dahinter liegenden Thermen läfst überhaupt wohl keine andere Annahme zu — dafs das Pantheon des Agrippa ein Rundbau von den gleichen Dimensionen wie der Bau des Hadrian war, so ist damit keineswegs gesagt, dafs es auch ein Kuppelbau war, vielmehr spricht alles dagegen. Ich will hier nicht auf die schwer zu lösende Frage eingehen, ob die Zeit des Agrippa, die Jugendzeit der römischen Prachtbaukunst, imstande war, sogleich mit einem solchen Bau zu debutieren, oder ob nicht vielmehr die Zeit des Hadrian mit ihrer umfassenden Kenntnifs orientalischer Bauweise, mit ihrem Wagemut und ihrem Materialreichtum geeigneter war, ein solches Wunder hervorzubringen. Ich will nur auf eine historische, seit den neuen Entdeckungen im Pantheon mehr in den Vordergrund getretene Erwägung hinweisen. Das Pantheon des Agrippa ist, wie wir wissen, zwei Mal, im Jahre 80 n. Chr. unter Titus und 110 n. Chr. unter Trajan von schweren Bränden heimgesucht worden. Das erste Mal wurde es von Domitian, das zweite Mal von Hadrian wiederhergestellt. Seit dem Hadrianischen Neubau ist von Brandschaden nicht mehr die Rede. Offenbar steht das Gebäude, abgesehen von der Bekleidung innen und aufsen, genau so da, wie es Hadrian gebaut hat. Und das ist kein Zufall. Vergegenwärtigt man sich diesen von den Fundamenten bis zur Kuppelöffnung lediglich aus Ziegel und Mörtel ohne jede Verwendung von brennbaren Stoffen, namentlich von Holz, hergestellten Bau, so hat man den Grund für seine Unverwüstlichkeit: das Pantheon des Hadrian kann überhaupt nicht brennen. Darin liegt dann aber auch andererseits der Beweis, dafs der vorhadrianische, mehrmals in Flammen aufgegangene Bau, eine abweichende, unter reichlicher Anwendung von Holz hergestellte Dachkonstruktion gehabt haben muss. Wir werden uns dieses Dach, gleich den Dächern der in Rom nicht eben seltenen, wenn auch viel kleineren Rundtempel, z. B. des Vestatempels, des Herculestempels etc. als

ein Zeltdach zu denken haben. A. Michaelis, der in seinem Aufsatze diesen Gedanken weiter ausführt, nimmt ansprechend an, dass die nach Plinius im Pantheon des Agrippa befindlichen Säulen mit den syrakusischen Erzkapitellen im Innern einen Kreis bildeten und so einen kreisrunden Mittelraum von einem ringförmigen Umgang schieden. Der Mittelraum selbst dürfte beträchtlich höher als der ringförmige Umgang gewesen sein; so wäre es möglich die berühmten Karyatiden auf die Säulen zu stellen und zu Trägerinnen des Daches über dem Mittelraum zu machen. Eine solche oder ähnliche Konstruktion hat der Bau des Agrippa jedenfalls gehabt; sie erforderte natürlich eine starke Verwendung von Balkenholz und vermochte bei so verheerenden Bränden, wie die, die im Jahre 80 und 110 das Marsfeld heimsuchten, dem Feuer keinen Widerstand zu leisten. Es ist zu hoffen, dass eingehendere Studien der beteiligten Architekten in diese Frage noch mehr Licht bringen werden; für jetzt genügt es, als sicheren Punkt festhalten zu können, dafs das Pantheon des Agrippa ein zeltförmiges Dach mit Holzkonstruktion gehabt haben mufs, und dafs die Kuppel der Zeit des Hadrian entstammt.

4. So erfreulich nun diese durch die Ausgrabungen gewonnenen Aufklärungen über die Bauten des Agrippa und Hadrian sind, so tappen wir im Übrigen doch solange im Dunkeln, bis wir das Verhältnis der Vorhalle zu diesen Bauten aufgeklärt haben. Denn die Vorhalle, die doch den Namen des Agrippa trägt, liegt 2 m höher als nach Zeugnis des neu gefundenen Fufsbodens der Bau des Agrippa; sie liegt auf demselben Niveau wie der Rundbau des Hadrian. Sie gehört also, wie sie jetzt da steht, zum Bau des Hadrian, d. h. sie ist dem hadrianischen Baue vorgelegt, nicht dem so viel tiefer liegenden des Agrippa. Wie kommt man aus diesem Dilemma heraus? Diejenigen, welche bis jetzt seit den neuen Entdeckungen über die Pantheonsfrage geschrieben haben, lassen diesen Punkt entweder beiseite, oder sie berühren ihn, ohne an seine Lösung zu gehen, oder sie schlagen ganz unmögliche Lösungen vor: dafs die Vorhalle des Agrippaschen Baues abgebrochen und auf entsprechend erhöhtem Niveau wieder aufgebaut worden sei, oder, dafs der Boden der Vorhalle ursprünglich tiefer gewesen sei und die Säulen auf hohen Postamenten gestanden hätten. Diese Lösungen, oder vielmehr Vorschläge, denn es sind keine Lösungen, gehen von der Vorstellung aus, dass Hadrian die Vorhalle als Rest des Agrippaschen Baues vorgefunden und seine Rotunde irgendwie damit in Einklang gebracht habe. Aber das ist schlechterdings unmöglich. Jeder vorurteilsfreie Forscher muss zugeben, dafs die Gründe, die uns vor den neuen Untersuchungen zwangen, anzunehmen, dass die Vorhalle erst später dem schon vollendeten Tempel vorgebaut worden ist, durch nichts erschüttert worden sind, während umgekehrt die Annahme, Hadrian hätte hinter die schon dastehende Vorhalle seinen Bau gelegt und hinter die Vorhalle einen, offenbar zur Aufnahme eines plastischen Schmuckes bestimmten Giebel gebaut, der überhaupt garnicht zur Geltung kommen konnte, weil ihn die Vorhalle verdeckt, aller Vernunft widerstreitet. Es ist meines Erachtens gar keine andere Annahme möglich, als die längst als richtig erkannte: dass die Vorhalle später ist, als der Rundbau. Da wir nun jetzt wissen, dafs der Rundbau von Hadrian stammt, so mufs die Vorhalle noch später gebaut sein.

Eine Reihe von Beobachtungen, die man längst an der Vorhalle gemacht hatte, die man aber an einem so ehrwürdigen Bau aus augustischer Zeit ruhig hingenommen hatte, tritt durch diese zeitliche Ansetzung erst in ihr rechtes Licht: Die unschöne Verbindung der unförmig grofsen Halle mit dem Hauptbau; das unschöne Verhältnis zwischen dem übermäfsig hohen Giebel und den tragenden Säulen, die dagegen viel zu niedrig und schwach erscheinen, während der verbaute Giebel des Hadrianischen Baues zwar dieselben Dimensionen hat, aber doch 4 m höher sitzt und auf den breiten Pfeilerstreifen des Vorbaus ruht, also in richtigem Verhältnis zu den ihn tragenden Stützen stand; die Ungeschicklichkeit, dafs die zweite und siebente Säule der achtsäuligen Vorhalle, von der Front gesehen, die grofsen Nischen des Vorbaus durchschneiden. Das Bemerkenswertheste an der Vorhalle aber sind die Säulen selbst. Sie sind z. T. aus grauem, z. T. aus rötlichem Granit. Es darf daran erinnert werden, dafs man sich dieses Materials zur Zeit des Augustus noch nicht bediente. Erst sehr viel später, von Trajan an, beginnt der Granit eine Rolle in der Römischen Baukunst zu spielen. Aber noch auffälliger ist, dafs die Säulen, abgesehen von der verschiedenen Färbung des Granits nicht aus gleichartigem Material bestehen; die granitnen Säulenschäfte ruhen auf Basen von Marmor, diese wieder auf Postamenten von Travertin und haben Marmorkapitelle, die freilich von grofser Schönheit sind. Das ist nicht die Bauweise der Zeit des Augustus, über die wir z. B. durch die Überreste am Tempel des Mars Ultor und am Castortempel genügend unterrichtet sind. Läge es nun nahe, den Bau der Vorhalle dem Septimius Severus zuzuschreiben, von dem die letzte umfassende Neugestaltung des Pan-

theon herrührt, so hat dies doch auch seine Schwierigkeit, da die auf der Vorhalle befindliche Inschrift, die diesen Kaiser als Hersteller nennt, offenbar ein späterer Zusatz ist. Wir können also vorläufig nichts genaueres aufstellen, als dafs die Vorhalle nach dem Bau des Hadrian, aber vor Severus errichtet ist.

5. Es bleibt dabei noch eine Schwierigkeit zu lösen. Wie kommt die nach paläographischen Kriterien unzweifelhaft echte Agrippa-Inschrift auf die Vorhalle? Die Schwierigkeit ist so grofs nicht: ich meine, die Inschrift stand ursprünglich unter dem jetzt verbauten Giebel des Vorbaus und ist bei Errichtung der Vorhalle vermutlich samt den Giebelgruppen an diese versetzt worden. Ohne die Annahme einer Versetzung der Inschrift war ja auch die bisher allgemeine Vorstellung, dafs Agrippa selbst nach Vollendung des Pantheons diesem noch die Vorhalle vorgelegt habe, nicht möglich. Er hätte doch sicher über den fertigen Bau schon seinen Namen gesetzt und nicht erst auf einen späteren Zusatz. Dafs aber die Agrippa-Inschrift auf einem Bau des Hadrian zu lesen war, hat nichts auffallendes. Zunächst ist der Name des Hadrian überhaupt nicht zu erwarten. Es ist überliefert, dafs er nur einmal, nämlich an dem Tempel den er zu Ehren seines Vaters auf dem Trajansforum errichtete, seinen Namen anbringen liefs, sonst nie. Ferner entspricht der Hadrianische Vorbau wahrscheinlich ganz und gar dem des Agrippa. Dio Cassius überliefert, Agrippa habe ursprünglich die Statue des Augustus im Innern des Tempels aufstellen und ihm auch die Ehre der Erbauung zuschreiben wollen. Beides habe Augustus abgelehnt, und so seien seine und Agrippas Statuen vor dem Tempel — vermutlich in Nischen — aufgestellt worden. An dem hadrianischen Bau finden sich aber rechts und links vom Eingang zwei Nischen, die nur zur Aufnahme von Statuen gedient haben können. Es ist demnach bei der Pietät, mit der Hadrian die Bauten seiner Vorgänger behandelte, anzunehmen, dafs er die Vorhalle genau so herstellte, wie sie am Bau des Agrippa gewesen war, mit den Statuen und mit der Inschrift.

6. Es würden sich danach folgende Perioden in der Baugeschichte des Pantheon scheiden lassen:

1. Agrippa baut im Jahre 27 v. Chr. das Pantheon, einen Rundbau von denselben Dimensionen, wie der jetzt bestehende sie hat, aber über 2 m tiefer liegend und mit einem Zeltdach bedeckt. Dieser Bau brennt zuerst 80 n. Chr. dann 110 n. Chr. ab. Der letzte Brand macht einen Neubau erforderlich.

2. Hadrian vollendet um das Jahr 125 n. Chr. unter Benutzung der noch vorhandenen Mauerreste seinen Neubau des Pantheon, den noch jetzt erhaltenen, ganz aus Ziegeln errichteten Kuppelbau. Er erhöht den Boden des Tempels um mehr als 2 m. An dem Vorbau des Tempels, der dem des Agrippa nachgebildet ist, werden wiederum die Statuen des Augustus und Agrippa, sowie die Inschrift, die Agrippa als Erbauer nennt, angebracht.

3. In ungewisser Zeit zwischen Hadrian und Severus wird vor den Eingang des Pantheon die noch jetzt existierende Vorhalle gebaut. Dabei werden die Giebelgruppen, sowie die Agrippa-Inschrift in und unter den Giebel der Vorhalle versetzt.

4. Im Jahre 202 v. Chr. unterzieht Septimius Severus den Bau des Hadrian einer vollständigen Restauration im Innern.

In wieweit diese Resultate, die zum Teil nur als vorläufige zu betrachten sind, aufrecht erhalten werden können, wird der weitere Gang und Abschlufs der Ausgrabungen lehren.

O. Richter.

NOTIZEN AUS SPANISCHEN MUSEEN.

Als E. Hübner die antiken Bildwerke in Madrid (Berlin 1862) beschrieb, gab es vier staatliche archäologische Sammlungen daselbst. Von ihnen führt jetzt nur noch die königliche im Erdgeschosse des *Museo del Prado* ein Sonderdasein. Sie enthält hauptsächlich Statuen und Büsten, wenige Reliefs und einige ganz unbedeutende Vasen und ist seit Hübners Catalog nicht bereichert worden. Jedoch ist jetzt durch den Director D. Federigo Madrazo die Scheidung der antiken und modernen Sculpturen vorgenommen und die Aufstellung der ersteren wenigstens vollendet. Sie verdienen mehr Aufmerksamkeit als man ihnen bisher zugewandt hat: z. B. der Diadumenos des Polyklet (Hüber No. 65), die grofse archaische, leider kopflose Athenastatue (Hübner No. 9), die von Schreiber publicirte sehr sorgfältige, kleine Copie des Parthenos des Phidias (Hübner No. 10), wie mir scheint, bei weitem die beste der erhaltenen Copien, von der ein Abgufs wegen ihrer geringen Höhe (0,97 m) leicht herzustellen wäre.

Die übrigen Sammlungen sind seitdem in dankenswerther Weise in der Antikenabtheilung des *Museo arqueológico nacional* vereinigt, das Alterthümer im weitesten Sinne, spanische, arabische, amerikanische u. s. w., umfafst und zwar alle in fortlaufender Reihe numerirt: daher die hohen Ca-

talog-Nummern der Antiken. Es ist bisher vorläufig in der *Calle de los embajadores* untergebracht, soll aber jetzt endgültig aufgestellt werden in dem zur Centenarfeier der Entdeckung Americas vollendeten und durch die amerikanische Ausstellung eingeweihten Prachtbau am *Paséo de los Ricoletes,* der zugleich auch die *Biblioteca nacional* aufnehmen wird. Den Grundstock dieses Antiquariums bilden die früher in der *Biblioteca nacional* und im *Gabinete de las Ciencias Naturales* aufgestellten Vasen, Bronzen, kleinen Marmorwerke u. s. w. Bedeutende Erweiterungen hat es erfahren durch Ankauf der Sammlungen des D. Tomàs Asensi (vgl. Hübner S. 263), einstigen spanischen Consuls in Tunis, dann in Rom (besonders Terrakotten und Vasen, 1300 Nummern), ferner der Coleccion Miró in Madrid, die früher dem Caballero Infante zu Valencia gehörte, und endlich des durch ausgezeichnete Stücke hervorragenden Cabinets des D. José Marqués de Salamanca (vgl. Hübner S. VII), der in Italien Eisenbahnbauten ausgeführt hat. Einige Stücke hat D. Juan de la Rada y Delgado von einer Orientreise mitgebracht. Alle diese Sammlungen sind jetzt im *Museo arqueológico* vereinigt und in folgende Abtheilungen zerlegt: 1) prähistorische, 2) ägyptische, 3) eine kleine cyprische (vgl. *Museo Espanol* VII Taf. 35—38, X Taf. 24/5), 4) die sog. Alterthümer von Yecla (Murcia), deren Ächtheit z. Th. wenigstens, zumal was die Inschriften betrifft, bedenklich erscheint (vgl. *Museo Espanol* VI Taf. 12—18, VII Taf. 30, 31, X Taf. 11), 5) griechisch-römische Schmucksachen, Geräthe, Mosaiken, Fragmente von Wandmalereien aus Cartagena (*Museo Espanol* X 8), 6) wenige Marmorsculpturen, unter ihnen die berühmte Brunnenmündung mit der Geburt der Athena (vgl. *Museo Espanol* V Taf. 18, 19, VII Taf. 28), 7) Bronzen, unter denen schöne Stücke z. B. der ausgezeichnete Portraitkopf *Museo Espanol* VII Taf. 17 (»Seneca«) vgl. auch *Museo Espanol* VII Taf. 8, X Taf. 26, 8) die recht beträchtliche und übersichtlich aufgestellte Sammlung von Vasen und Terrakotten (s. *Museo Espanol* I Taf. 22, IX Taf. 6).

Ein Catalog sämmtlicher Alterthümer des *Museo arqueológico* ist von dem sehr liberalen und entgegenkommenden Vorsteher D. José Ramon Mélida begonnen worden. Vorläufig ist man angewiesen auf den *Catálogo del Museo arqueológico nacional* von D. Juan de Dios de la Rada y Delgado (Madrid 1883), von dem aber nur der erste Band (illustrirt), Terrakotten und Reliefs enthaltend, erschienen ist, und die kleine Schrift von D. José Ramon Mélida: *Sobre los vasos Griegos, Etruscos é Italo-Griegos del Museo arqueológico nacional* (Madrid 1882).

Für die Bekanntmachung und Bearbeitung der in Spanien befindlichen Antiken ist seit E. Hübner sehr wenig geschehen. Eine Zusammenstellung der vorhandenen Cataloge spanischer Museen hat Engel gegeben in der *Revue archéologique* III. *Série tom.* XVII 233. Die hauptsächlichsten Publikationen sind die in dem Prachtwerk *Museo Espanol de Antiguedades* (im weitesten Sinne), von dem bisher 10 Bände erschienen sind.

Der Photograph Laurent in Madrid beabsichtigt eine grofse Publikation der Madrider Antiken, für die er eine grofse Anzahl Platten bereits hergestellt hat.

Die folgenden Notizen habe ich im Sommer 1892 gemacht ohne die Absicht der Veröffentlichung, zu der mich die Redaction des Jahrbuchs veranlafst hat.

MADRID.

Museo arqueológico.

I. Vasen.

No. 10947. Schale des ΣOKLEΣ mit ƧƎVꓘAꟼƎH (so zu lesen, nicht wie bei Klein HEPAKΛHΣ) den Löwen würgend als Innenbild. Abgeb. *Annali dell' Inst.* 1859, 2, seitdem verschollen. Vgl. Klein, Meistersignaturen[2] S. 79. Diese Schale trägt im hohlen Fufse einen Zettel, auf dem »Braun« steht. Sie ist als Stück der vom Staate angekauften Sammlung des einstigen spanischen Consuls Asensi zu Rom in das Museum gelangt. Das Innenbild mit der Inschrift (A und das halbe P fehlen jetzt) hat gelitten, da die Schale vom Fufse abgebrochen war. Das Sigma derselben sieht zwar wie ein vierstrichiges aus, aber das unterste vierte Häkchen dürfte nur durch zu starkes Aufdrücken des Pinsels entstanden sein.

No. 10943. Schale derselben Technik und Form wie 10947. Das Innenbild zeigt eine Sphinx von hinten mit Flügeln, Löwenschwanz; ihr mit einer rothen Tänie geschmückter Kopf steht im Profil nach links. Aus der Sammlung Miró in Madrid, früher Caballero Infante in Valencia.

No. 11267. Rf. Schale mit zwei Aufsenbildern, abgeb. Klein, Lieblingsinschriften S. 44 f. nach einer Zeichnung des archäologischen Instituts zu Rom. Seitdem verschollen. Unversehrt.

ΔΙΟ-ΣΙΠ ΣΚ LOΣ (ΔΙΟΚΣΙΠΠΟΣΚΑLOΣ)

No. 10916. Sf. Amphora. 0,46 m hoch, gröfster Umfang unter den Henkeln 0,94 m. Abgeb. nur von Minervini, *Ercole presso la famiglia di Eurito* (*Accad. Ercolan.*) *Napoli* 1851 = Brunn, Vorlegebl. No. 2. Seitdem verschollen. Zuerst wieder erwähnt von D. José Ramon Mélida, *Sobre los vasos Griegos*

del museo arqueológico nacional (Madrid 1882) S. 25 f. Zu der mir allein vorliegenden Abbildung der Vorderseite bei Brunn ist folgendes zu bemerken.

Vorn und hinten je ein rothes Feld ausgespart, nach oben durch ein reiches Palmettenband, nach unten durch einen doppelten dunkelrothen ringsum laufenden Strich begrenzt. Vorderseite: Des Herakles Köcher wird von einem dunkelrothen, unter beiden Schultern um die Brust geschlungenen Bande gehalten, sein weifses Schwert hängt an weifsem Doppelbande von der r. Schulter herab. EVPVTOS hat spärliches weifses Haar, doch lange Locken. ANTΦOLO hat das Schwert an weifsem Doppelbande an der linken Schulter hängen. Der niedergestürzte Mann r. in phrygischer Mütze hält in der L. einen unerkennbaren Gegenstand (Bogen?). Hinter IOLEAS ein Apfel mit vier in ihm steckenden Pfeilen. Rückseite: L. nach r. Satyr, in der R. ein Trinkhorn, der den bärtigen bekränzten, mit langem weifsen Chiton und schwarzen Mantel bekleideten Dionysos mit beiden Armen umfafst. Dionysos trägt einen grofsen Schlauch, um sein Haupt steht

ΔΙΟΝVSΟΝ ΣΙΝ

Folgt ein bärtiger Mann mit langem weifsen Chiton und schwarzen Mantel die Kithara spielend XIOIO vor einer Kline. Auf dieser liegt (Kopf r.) Herakles im Mantel, über ihm hängen Köcher, Bogen, Keule; in der gesenkten R. hält er eine Schale. Sein Haupt wird mit dunkelrothen Blüthen von einer r. von ihm stehenden Frau bekränzt. Um seinen Kopf steht KIS OI. Unter der Kline steht nach l. ein Hund, an einem Knochen nagend; vor ihr ein Tisch mit Speisen und einem Gefäfs.

No. 10904. Sf. Hydria, 0,45 m hoch, 1886 aus Mallorca gekauft. Schulterbild: in der Mitte kämpfen zwei Krieger um einen auf dem Rücken liegenden Verwundeten, der sich noch mit der Lanze nach l. hin vertheidigt. R. und l. je ein Kämpferpaar. — Bauchbild von l. nach r.: Vordertheil eines Viergespanns; auf einem Sessel nach r. sitzend der bärtige Dionysos, einen grofsen Zweig in der R., ein Scepter in der L.; zwei bekränzte Mädchen in gestickten Chitonen, von denen die vordere den Gott bekränzt; bärtiger Krieger mit korinthischem Helm, Rundschild (mit weifser Schlange), Beinschienen, Lanze; Knappe zu Pferd (nur halb sichtbar), unter dem ein Hund.

No. 10958. Sf. Lekythos, flüchtig bemalt, aus der Sammlung Miró, früher Cab. Infante zu Valencia. L. sitzt auf einem Sessel Athena mit Helm und Lanze, eine Hand erhebend. Den riesigen zweiköpfigen Kerberos mit Drachenschwanz führt nach r. an einem Strick Herakles im Löwenfell, die Keule in der L. schwingend. Zwischen ihm und Athenen, hinter dem Kerberos schreitet der bärtige Hermes mit Flügelschuhen nach r., sich zu Athena umblickend.

No. 11010. Rf. Krater, 0,37 m hoch, Umfang am oberen Rande 1,07 m. Hübner, Die ant. Bildw. in Madrid No. 391. Schlechte Reproduktion in Farben: *Museo Espanol de antiguedades* I Taf. 22. Der besonders am oberen Rande dick auflagernde weifse Sinter ist treu abgemalt. Perseus die Medusa tödtend, Hermes, r. steht eine weibliche als Athena gedeutete Gestalt. Bei einer auf meine Veranlassung vorgenommenen Waschung kamen am oberen Rande diese Inschriften zu Tage, deren aufgesetztes Weifs abgesprungen ist:

HEPMΕΣ ΠΕΡΣΕVΣ ΑΙΑΝΕΘΑ

Amphora des Andokides halb schwarzfigurig, halb rothfigurig. Klein, Meistersignaturen[2] S. 190. Einst in Brauns Besitz. Beschrieben von D. José Ramon Mélida a. a. O. S. 32/3. Der Wichtigkeit dieses Stückes halber gebe ich eine erweiterte Beschreibung. Die Künstlerinschrift ist in dem schwarzgefirnifsten Fufse eingekratzt. Sf. Seite: in der Mitte steht nach r. der bärtige bekränzte Dionysos in langem Chiton, in der L. einen Becher, in der R. einen Zweig, sich nach l. umblickend; zu beiden Seiten je ein Satyr und ein Mädchen, von denen das l. Krotalen schlägt. »Das Gesicht des einen Satyrs ist von vorn gezeichnet und hat einen so lebendigen Ausdruck dummdreister Heiterkeit, dafs es überrascht und in Verwunderung setzt bei einem halbarchaischen Kopfe« (Mélida). Rf. Seite: Artemis und Apollon l., stehen Leto und Ares r. gegenüber. Artemis in enganliegendem Chiton, ein Fell um die Schultern geknüpft, auf dem Rücken einen offenen Köcher erhebt die L. Apollon schlägt seine grofse in der L. ruhende Kithare mit einem an langem Bande befestigten Plektron. Leto, eine Stephane im Haar, ist mit langem Chiton und Mantel bekleidet, der über das Hinterhaupt gezogen ist. Ares mit korinthischem Helm, Rundschild (mit Hahn), kurzem Chiton, Beinschienen, ohne Lanze erhebt die R.

No. 11097. Rf. Amphora aus der Sammlung von D. José Marqués de Salamanca (vgl. Hübner, Die ant. Bildw. in Madrid VII). Unter den gewundenen schwarzen Henkeln rothe Palmetten, welche das Vorderbild von dem der Rückseite trennen. Den unteren Abschlufs bildet eine schwarze Mäanderlinie. Am Hals vorn und hinten je eine Palmette, auf der Schulter Stabornament. Vorderseite: in der Mitte ΗΕΟΣ (Eos) mit grofsen Flügeln in langem Chiton verfolgt mit grofsen Schritten, beide Arme aus-

streckend nach r. den bartlosen ΚΕ[ΦΑ]ΛΟΣ, der nach r. entfliehend sich nach ihr umschaut und mit der erhobenen R. die Keule gegen sie schwingt. Er hat eine Chlamys um die Schultern, eine hohe schirmlose Helmkappe auf dem Haupt, an den Füfsen Sandalen; zwei Speere hält er wagerecht in der gesenkten L. Auf der anderen l. Seite der Göttin entweicht nach l. ΣΙΣΥΦΟΣ sich zur Eos umwendend, um die Schultern die Chlamys, im Nacken den Petasos, ein weisses Band um die Stirn, in der L. zwei Speere wagerecht haltend. Die Zeichnung streng und schön. Rückseite: ein bärtiger Mann in Mantel und Schuhen steht nach r. die R. auf einen Knotenstock gestützt zwischen zwei Mädchen mit Chiton, Mantel, Haube. Hier die Zeichnung flüchtiger.

No. 10925. Theseusschale des Aison aus der Sammlung des Marqués de Salamanca wird in den Antiken Denkmälern II Tafel 1 publicirt. Hier sei nur bemerkt, dafs die alte Frau bei der Scene mit dem Wildschwein, die sich auch auf der überhaupt sehr nah verwandten Schale in London (*Journal of Hellenic studies* II Tafel X) findet, hier inschriftlich als Κρομυω bezeichnet ist, was für Loeschckes Deutung der alten Frauen im Westgiebel des Tempels zu Olympia von Bedeutung ist.

II. Skulpturen.

No. 26. Statuette aus feinkörnigem griechischen Marmor, 0,62 m hoch auf einer 0,04 m hohen und 0,20 m breiten dem Grundrifs angepafsten Basis, handwerksmäfsiger Arbeit. Trunkener einschenkender Satyr mit Fichtenkranz steht auf weitgespreizten Beinen (hinter seinem r. ein Baumstamm), lehnt sich weit zurück, im l. Arm hält er einen Schlauch, unter dessen Öffnung er mit der R. einen Becher hält. Imitation der Bronze aus der *Casa del centenario* zu Pompei im *Museo nazionale* zu Neapel abgeb. bei Overbeck, Pompei[2] S. 548 fig. 285. Aus der Sammlung des Marqués de Salamanca, der sie in Rom erworben hat. Vgl. D. Juan de Dios de la Rada y Delgado, *Catálogo del Museo arqueológico nacional* (Madrid 1883) I No. 2714. —

Hypnos Marmorstatuette (vom Knie bis Scheitel 0,50 m). Füfse, r. Unterschenkel, l. Arm fehlen. Augen geschlossen, am Kopf zwei Flügel, auf dem Scheitel ein Zopf langgelegt, steht mit übergeschlagenem l. Bein auf dem r. mit weit heraustretender r. Hüfte. Beide Hände sind zum Kopf erhoben, dessen l. Wange auf ihnen ruht; sie lehnten offenbar an einem Baumstamm. Liegt in fünf Stücke zerbrochen.

»Todtenmahlrelief« von Marmor, 0,37 hoch, 0,20 breit, oben vorspringender Rand, r. und l. gebrochen. Von der Kline r., auf der ein Heros oder Gott ruhend zu denken sein wird, ist nur das Fufsende erhalten, auf (oder an?) dem eine Frau nach r. sitzt, die (jetzt fehlenden) Unterarme erhebend. L. von der Kline ein kleiner Altar. Von l. nahen die Adoranten, erhalten nur ein Mann im Hintergrunde, vorn ein Knabe, der ein Schwein führt. Vgl. D. Juan de la Rada, *Catalogo* I 2751. —

Alexandrinisches Relief von Marmor, 0,61 m hoch, 0,74 m breit. Felsige Landschaft mit mythologischer Scene. Hermes (l.), mit Flügeln an Kopf und Füfsen, das κηρυκεῖον in der R., die χλαμύς an der r. Schulter bringt auf der L. das Dionysosknäblein einer (nach l. gewandten, in der Mitte des Reliefs befindlichen) knienden Nymphe in gegürtetem Chiton, die beide Arme ausstreckt, das Kind zu empfangen. R. steht eine zweite Nymphe (nach l.) zusammengekauert, deren Chiton von der l. Schulter herabgleitet (also Amme), in den vorgestreckten Händen eine Windel (? lädirt). Zwischen beiden Frauengestalten ist sichtbar ein zierliches Tempelchen mit zwei Pilastern in der Front, ohne Giebel; eine Vase steht auf dem Architrav; ein starker Baum steckt zwei grofse Äste durch das Gebäude. Vgl. D. Juan de la Rada, *Catalogo* I 2705.

Von Mosaiken habe ich notirt:

No. 3610. Landschaft. In der Mitte galoppirt nach r. Nessos Deianeira auf dem Rücken, sie mit beiden Armen umklammernd. Er schaut nach l. zurück, wo im Hintergrund Herakles auf ihn anlegt.

No. 3611. (Gegenstück.) Herakles packt die nach l. fliehende Hirschkuh am l. Horn.

No. 3606. Zwei Dattelpalmen stehen an einer Mauer (?); an die l. lehnt ein nackter Mann, dem ein Krokodil das l. Bein abbeifst.

Museo del Prado.

Gruppe von San Ildefonso.

Zu der ausführlichen Beschreibung von Hübner, Die antiken Bildw. in Madrid S. 73 ff. trage ich einige Bemerkungen nach.

a) »Der Jüngling mit der Schale«. Der aufsitzende schlechte Antinouskopf gehört nicht zur Statue. Er ist unten glatt abgeschnitten und auf die ziemlich geglättete Bruchfläche des Rumpfes vermittelst einer dicken Gipsschicht aufgesetzt. Der Hals des Antinouskopfes ist überaus ungeschickt und dürftig gearbeitet und steht weit unter der sonst glatten Arbeit der Gruppe. Ferner sind die Strecker des Antinoushalses den Streckeransätzen des Rumpfhalses in keiner Weise anzupassen. Der l.

Unterarm mit Hand, die auf Rücken und Schulter des »Fackelträgers« ruhen, sind, wie schon Hübner betont hat, antik. Sie sind sogar aus einem und demselben Stücke wie der Fackelträger gearbeitet und waren, soweit sie diesen unmittelbar berühren, nie von ihm getrennt.

b) »Korastatue«. Sie hängt nicht mit dem l. Oberschenkel des »Fackelträgers« zusammen, ist nur durch Gips und Blei roh verbunden. Wohl aber mufs ursprünglich eine Statuette an dem Oberschenkel angesessen haben, da er gerade an dieser Stelle nicht glatt abgearbeitet ist, sondern, wie es scheint (der Gips liegt dick), eine Bruchfläche zeigt, jedenfalls, wie ich constatiren konnte, sein Contour, besonders hinten bald plötzlich nach innen eingebogen, bald durch Vorsprünge nach aufsen erhöht ist.

c) »Altar«. Seine ganze Oberfläche scheint modern überarbeitet: das Rund auf ihr ist sehr uneben und roh. Die Fackel hängt nicht alt mit dem Altar zusammen; nur das auf ihm liegende Stück der Fackelflamme ist aus demselben Stücke, dürfte aber, wie besonders die Hinterseite lehrt, seine Existenz einer Überarbeitung verdanken.

Beide Jünglinge und die Statuette der Göttin waren von der Basis abgebrochen. Sie gehören aber sicher zu ihr, da die Ansätze sämmtlicher drei Figuren auf der Basis vorhanden sind, und aus einem und demselben Blocke, wie diese selbst herausgehauen sind.

Es ergiebt sich also mit Sicherheit: 1) die Gruppe ist so wie wir sie kennen antike Composition und nicht erst, wie man gemeint hat, in der Renaissance aus einander ursprünglich fremden Repliken des Sauroktonos und des Doryphoros zusammengesetzt; 2) die auf Antinous gebaute Deutung ist hinfällig, da der Antinouskopf nicht zugehört.

SEVILLA.

Das *Museo provincial* besitzt eine nicht unbeträchtliche Menge von Antiken aus der Umgebung: viele Architekturstücke, römische Kaiserstatuen, weibliche Gewandstatuen, Torsen von Diana, Venus, Portraitbüsten, Gladiatorenreliefs. Von Thongeschirr nur sehr wenige und unbedeutende Stücke.

No. 108. Überlebensgrofse Statue von grau-geäderten Marmor aus Italica, abgebildet *Museo Espanol de antiguedades* IX Taf. 11, 2 vgl. S. 143. Höhe 1,52 m vom Knie bis Halsansatz. Als »Apollon?« bezeichnet. No. 99. »Gladiator« benannt, ist eine lebensgrofse Wiederholung derselben Statue. Nackte Jünglingsgestalt. Auf der r. Schulter ist mit spitzem Knopf die Chlamys befestigt, die schmal über den oberen Theil der Brust auf die l. Schulter gelegt, über den Rücken herabfällt und um den im Ellenbogen gekrümmten l. Arm geschlagen ist. Die Ähnlichkeit mit dem Apollon von Belvedere hat zur Bezeichnung »Apollon« geführt. Loeschcke erklärt die Statue durch Hinweis auf die fast identischen bei Clarac pl. 956 no. 2459, pl. 957 no. 2459 B, die den L. Verus darstellen (vgl. 963, 2487; 968, 2470 A; 971, 2491 A) mit grofser Wahrscheinlichkeit für einen als Gott dargestellten römischen Kaiser.

Bonn. E. Bethe.

MYKENISCHE VASE IN MARSEILLE.

Als ich im Herbst 1886 das Museum in Marseille besuchte, bemerkte ich unter Gegenständen, die im Orient, namentlich Ägypten gesammelt waren eine mykenische Vase von ganz ungewöhnlicher, ja einziger Schönheit. Ich liefs dieselbe bald darauf mit der gütigen Erlaubnis der Museums-Direktion photographieren; hiernach sind die beistehenden Abbildungen gemacht, die ursprünglich den Teil eines



gröfseren Nachtrags zu den von Löschcke und mir herausgegebenen »mykenischen Vasen« bilden sollten. Die Gesamtansicht des Gefäfses mag etwa in $^1/_4$ der wirklichen Gröfse gegeben sein — genaue

Angaben über die Gröfse fehlen uns leider —, die Ansicht der Mündung von oben wäre dann in der halben Gröfse. Auf Wunsch der Redaction dieser Zeitschrift begleite ich dieselben, die nicht länger der Kenntnifs der Fachgenossen entzogen werden sollen, mit wenigen Worten.

Die Vase (No. 113 im Museum zu Marseille) stammt wahrscheinlich aus Ägypten; der genaue Fundort ist unbekannt. Sie zeigt die Technik des »dritten Stils« der mykenischen Firnifsmalerei und zwar der älteren Gruppe desselben (vgl. Myken. Vasen, Einl. S. VIII), d. h. derjenigen, welche schon in den Schliemann'schen Schachtgräbern vertreten ist. Der Thon ist blafsgelblich, fein geglättet, die Firnifsfarbe dunkelbraun. Die Form des Gefäfses ist überaus elegant. Es ist mir kein zweites ganz übereinstimmendes bekannt. Besonders eigentümlich ist, wie die in gröfserem Mafsstab über die Ansicht der Vase gestellte Oberansicht zeigt, die innere Dreiteilung der Mündung, deren äufserer Rand doch einfach rund ist. Die Schlankheit, die in der starken Einziehung nach dem nur als dünner Wulst gebildeten Fufse besteht, ist dagegen auch sonst unter den mykenischen Vasen der Firnifsmalerei beliebt; vgl. Formen No. 25. 27. 48. 55. 59 und die Becher 81 ff. auf Taf. 44 der Mykenischen Vasen. Der schlanke Hals findet in Form 55 und 59 ebenda seine Parallelen. Der aufserordentlich elegant geschwungene Henkel findet sich auf unserer Formentafel nicht. Er ist hier offenbar nach Vorbildern von Metall gestaltet (vgl. die Gold- und Silbervasen der Schachtgräber von Mykenä, Schliemann Fig. 341. 353); die drei Knöpfe am Ansatze des Henkels bestätigen dies. Auch die Dreiteilung der Mündung die schon an den späteren epheublattförmigen Typus an Metallkannen erinnert, wird gewifs von metallischen Vorbildern entlehnt sein.

Die Abbildungen geben die reiche Verzierung der Vase so deutlich, dafs sie keiner Beschreibung bedürfen. Die gröfste Ähnlichkeit bietet die Bemalung einer aus Ägypten stammenden, jetzt in New York befindlichen Vase der gleichen mykenischen Technik (*American Journ. of archeol.* VI, 1890, Tafel 22; S. 437 ff. A. S. Murray). Eine dieser sehr ähnliche, ebenfalls aus Ägypten, soll neuerdings ins Britische Museum gekommen sein (Murray a. a. O.). In Mykenä selbst sind Scherben gefunden worden, welche auf Darstellungen derselben Art deuten wie die auf jenen vollständig erhaltenen Vasen: Myk. Vasen Taf. XXVI, 196 a. b. 197. 198. Auch das Steingefäfs aus Mykenä Ἐφημερὶς ἀρχ. 1888, Taf. 7, 1 ist zu vergleichen wegen der korallenartigen Seegewächse zwischen den Polypen.

In allen diesen Darstellungen wird der Beschauer auf den Grund des Meeres versetzt. Am oberen wie unteren Rande des Bildes sitzen Seegewächse fest, während in der Mitte die Nautiloi durch das Wasser rudern (auf der Steinvase sind es Polypen), umgeben von kleineren quallenartigen Geschöpfen. Die Künstler haben die Stellung des Nautilos beobachtet, welche er unter dem Wasser hat — er hält sich am liebsten nahe dem Meeresgrund auf —; denn an der Oberfläche schwimmt er in umgekehrter Haltung, so wie ihn die Glasplättchen von Menidi, Kuppelgrab Taf. IV, 7. 9 (die als Hängeschmuck umgedreht werden müssen!) zeigen. Welche Bedeutung der Nautilos als das heilige Thier der Aphrodite der argolischen Küste hatte, ist jüngst von K. Tümpel überzeugend dargethan worden (im Philologus 1892, S. 385 ff., wo auf der Beilage auch eine Skizze der Nautiloi unserer Vase gegeben ist).

Im Kunsthandel in Athen habe ich 1888 noch eine Kanne notiert, welche hierher gehört. Ihre Form stimmte mit der New Yorker Vase ungefähr überein, und war nur etwas schlanker. Um den Bauch herum waren wieder schwimmende Nautiloi gemalt, doch ohne andere Seethiere oder -Pflanzen.

Schliefslich sei noch das auf dem Halse und der Schulter sowie am Henkel und neben dem Henkelansatz der Marseiller Vase gemalte Blättchenornament als charakteristisch hervorgehoben. Es ist dieses gerade an den Vasen der älteren Gruppe der Firnifsmalerei dritten Stiles nicht selten. Es findet sich ebenso an der New Yorker Vase, ferner an den Scherben aus Kreta, Myk. Vasen, Text S. 23, Fig. 12 und Athen. Mitth. XI, 1886, Taf. 3 und an mehreren unpublizierten Scherben aus Mykenä (darunter das Stück eines Henkels ähnlich dem unserer Vase). Dies Ornament gehört zu den wenigen die unverändert aus der Metalltechnik in die Vasenmalerei übernommen worden sind; vgl. den Goldhenkel Schliemann, Mykenä Fig. 483; die um einen Kreis angeordneten Blättchen Fig. 282. 283 u. A.

A. Furtwängler.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1892.

NOVEMBER.

Herr Schöne begrüfste bei Wiederaufnahme der Sitzungen nach der Sommerpause die sehr zahlreich besuchte Versammlung mit der erfreulichen Mitteilung, dafs der Erste Vorsitzende, Herr Curtius,

nach langer Krankheit genesen und begründete Hoffnung vorhanden sei, ihn am Winckelmannsfeste an seiner gewohnten Stelle zu sehen. Derselbe begleitete sodann die Vorlage des soeben erschienenen Bandes der Baudenkmäler von Olympia mit einigen orientierenden Bemerkungen, während die übrigen Eingänge von Herrn Conze vorgelegt wurden.

Hierauf sprach Herr Kekulé über den bei Plinius überlieferten angeblichen Ausspruch des Lysipp *ab antiquis homines factos esse quales essent, a se quales viderentur esse.* Der Vortragende erörterte die verschiedenen bisher aufgestellten und möglichen Deutungen dieses Ausspruches und kam zu dem Ergebnis, dafs hier die Übertragung eines ähnlichen von Aristoteles in der Poetik angeführten Ausspruches des Sophokles auf Lysipp vorliege. Die Darlegung des Vortragenden ist in ausführlicherer Fassung in diesem Heft des Jahrbuchs gedruckt. Hier sind deshalb nur die Erklärungen des Lysippischen Ausspruches anzuführen, die in der an den Vortrag sich schliefsenden lebhaften und eingehenden Debatte zu Tage traten.

Herr Diels bemerkte, dafs es auch ihm methodisch scheine, die Interpretation der Pliniusstelle nicht zu trennen von dem Aristotelischen Apophthegma. Doch könne man wohl auch an eine andere als peripatetische Quelle denken, z. B. Antigonos [1]. Was aber den Sinn betreffe, so habe man vielleicht die unzweifelhafte Verdrehung des Ausspruches nur den Abschreibern aufzubürden und umzustellen: *ab antiquis factos quales viderentur esse homines* (nach ihren subjektiven Prinzipien oder Traditionen), *a se quales essent* (nach der Natur, vergl. die Anm.). Dann stände Lysipp dem Realismus des Euripides, Polyklet und die älteren dem Sophokles der Aristotelischen Anekdote nahe.

Herr Trendelenburg erklärte, dafs auch er den Ausspruch von jeher so aufgefafst habe, dafs Lysipp, der sich die Natur selbst zum Vorbild genommen, der *optime ad veritatem accessit,* im Gegensatz zu der nach einem bestimmten Kanon (*ad exemplum*) arbeitenden Polykletischen Schule als der Künstler bezeichnet werden solle, der das, was er in der Natur sehe, im Kunstwerke wiedergebe. Diesen Sinn glaube er, ohne jede Änderung der Pliniusstelle durch Auffassung des *viderentur* als Passivums von *videre,* ein Gebrauch, der ja vielfach nachweisbar sei, herauslesen zu können. Mit dem *quales esse viderentur* habe Plinius wörtlich das Griechische οἶοι ὄντες ὁρῶνται übersetzt, das genau den oben verlangten Sinn zur Bezeichnung der Kunstrichtung Lysipps ergebe. Nun handle es sich nur noch um das *quales essent* als Charakterisierung der Polykletischen Richtung. »Wie die Menschen wirklich seien« könne es nun nicht bedeuten, wohl aber könne darin eine, wenngleich nicht sehr klare Übersetzung des Griechischen οἶοι ἂν εἶεν liegen, und dem Normalmenschen Polyklets gegenüber könne man mit vollem Recht den Ausspruch thun »von Polykleit seien die Menschen dargestellt worden, wie sie wohl sein könnten«. Danach würde sich der ganze Ausspruch griechisch etwa so wiedergeben lassen: ὑπὸ τῶν μὲν παλαιῶν τοὺς ἀνθρώπους πεποιῆσθαι, οἶοι ἂν εἶεν, ὑφ᾽ αὑτοῦ δέ, οἶοι ὄντες ὁρῶνται.

Herr Kalkmann betonte, dafs unter den *illi,* welche die Menschen darstellen *quales sunt,* vorzugsweise Polyklet und sein Musterkanon verstanden sei, wie der Ausdruck *quadratas staturas* zeigt. Dieser Hinweis auf den Kanon Polyklets, wie andererseits der Ausspruch des Eupompos: *naturam ipsam imitandam esse* zwingt dazu, *esse* im Gegensatz zu *videri esse* pointiert zu fassen. Polyklet stellt in seinem Kanon die mathematische Gesetzmäfsigkeit des menschlichen Körpers überhaupt dar (Chrysipp bei Galen S. Q. 958 ff.); er setzt seine typische Musterschönheit zusammen nach einzelnen, in der Natur zerstreut sich findenden individuellen Beispielen, im Sinne seiner Zeit (vgl. Sokrates und Parrhasios bei Xenophon, *Memorab.* III 10, 1 S. Q. 1701), wie auch Zeuxis für seine weibliche Musterschönheit (*excellens muliebris formae pulchritudo*) einzelnen Individuen Züge entlehnt *quod nihil simplici in genere omnibus ex partibus perfectum natura expolivit,* Cicero, *de invent.* II 1, 1 S. Q. 1668). Polyklet stellt also den Typus dar, Lysipp das Individuum: jener das Gesetz, welches sich gleich bleibt, die Schönheit, welche den Einzelnen eignet, geeignet hat und eignen wird; dieser das Zufällige und Vergängliche: jener das Permanente, dieser das Accidentielle: jener das Wesen, dieser den Schein — im modernen Sinne jener das Ideale, dieser das Reale. — Die Vorstellung des idealen Typus ist im Alterthum so geläufig, dafs Cicero sogar nach einem solchen des Schönredens sucht (*orator* 2): Platonisches Ideal und Wirklichkeit, sagt er, stehe im Gegensatz des *non gigni et semper esse* zum *nasci occidere fluere labi nec diutius esse uno et eodem statu* (a. a. O.). Ein moderner Kunstkritiker, Blanc, sagt in seiner *Grammaire des arts du dessin: l'artiste qui veut idéaliser doit remonter de l'individu au genre,*

[1]) Allerdings scheint der Zusammenhang peripatetische Tradition nahe zu legen, vergl. § 61. *Lysippum Sicyonium Duris negat ullius fuisse discipulum . . . . dixisse monstrata multitudine naturam ipsam imitandam esse, non artificem.*

de l'accidentel au permanent (S. 339); und fragt, wie lernt der Künstler die Natur sehen, welches ist die beste Methode? *C'est celle qui consiste à passer du permanent à l'accidentel, de ce qui est à ce qui paraît être;* unter dem Permanenten, welches ist, versteht er die geometrische Gesetzmäfsigkeit des Körperlichen (S. 533).

Herr Diels bemerkte hiergegen, dafs die Platonische Bezeichnung des Idealen als ὄντως ὄν, des Realen als δοκοῦν schwerlich mit dem Niveau jener Plinianischen Kunsturtheile vereinbart werden könne. Überhaupt würde jene metaphysische Terminologie aufserhalb des engsten platonischen (oder neuplatonischen) Kreises niemand richtig verstanden haben.

Herr Conze erklärte, dafs er einstweilen dabei bleiben müsse, den Sinn des Ausspruches so, wie früher Herr Kekulé selbst ihn aufgefafst habe (Gruppe des Künstlers Menelaos S. 34f.), zu verstehen; es handle sich um den Gegensatz zeichnerischer und malerischer Formbehandlung bei den älteren Künstlern und bei Lysipp.

Herr Puchstein legte neue Pläne von einigen Tempeln in Selinus vor, die R. Koldewey auf einer gemeinsam mit dem Vortragenden im vorigen Winter ausgeführten Reise durch Sicilien und Unteritalien aufgenommen hat; in Selinus die durch die älteren Publikationen von Serradifalco und Hittorff bekannten Denkmäler mehrere Wochen lang zu studieren, war den beiden Reisenden von den Herren Salinas und Patricolo in Palermo freundlichst gestattet und durch die gastliche Aufnahme in der *Casa della Direzione degli scavi* ermöglicht worden. In diesen neuen Plänen hat Koldewey versucht, ein treues Bild von dem gegenwärtigen Zustande der Tempelruinen zu geben und durch die Darstellung der sämmtlichen Werkstücke, aus denen sich der sichtbare Grundrifs der einzelnen Tempel zusammensetzt, die Eigentümlichkeiten der jedesmaligen Bauweise zur Anschauung zu bringen. So ist z. B. der Stylobat des sehr altertümlichen auf der Burg von Selinus gelegenen Tempels C aus ungeheuren Blöcken zusammengesetzt, die je von der Achse der einen Säule bis zur Achse der nächsten Säule reichen, während bei den etwas jüngeren Tempeln D und F (bei Hittorff S) ähnlich wie bei dem Heraion in Olympia jenen monolithen Blöcken von C mehrere kleinere Platten von wechselnder Breite entsprechen, die ohne Rücksicht auf die Säulenachsen gelegt sind. Erst bei den jüngsten Tempeln in Selinus, dem der Hera, (E, bei Hittorff h) und dem, der mit dem Buchstaben A bezeichnet wird, da man die einstmals darin verehrte Gottheit nicht kennt, besteht der ganze Stybolat im wesentlichen aus gleich grofsen, auf die Interkolumnien und die Säulenstandplätze regelmäfsig verteilten Quadern, eine rhythmisch durchgebildete Konstruktion, die sich gewöhnlich an den griechischen Tempeln des fünften Jahrhunderts v. Chr., z. B. dem grofsen Zeustempel in Olympia, findet. Ähnliche Beobachtungen wie an dem Stybolat lassen sich auch an dem Pflaster machen, das aus gröfseren Platten zusammengesetzt den Fufsboden der selinuntischen Tempel bedeckt.

Die von Koldewey gewählte Darstellungsart läfst ferner deutlich erkennen, wie weit es bei den durch Erdbeben und Menschenhand verwüsteten Bauten noch möglich ist, die Achsweiten der Säulen genau zu bestimmen; sie können in manchen Fällen nicht direkt, sondern nur indirekt gemessen oder gar nur durch Kalkulation gefunden werden. Die neuen Messungen und Beobachtungen haben zu Ergebnissen geführt, die zum Teil von den Hittorffschen sehr abweichen. Hittorff hat auf Grund seiner Aufnahmen bei allen Tempeln ohne Ausnahme an den schmalen Fronten das mittelste Joch als das gröfste angesetzt und die beiden seitlichen Joche sich allmählich verengern lassen, als wenn in Selinus von Anfang an die Stellung der Säulen von einem regelmäfsig komponierten Triglyphenfriese abhängig gewesen wäre. Das trifft aber in Wirklichkeit nur bei dem jüngsten Tempel, bei A, zu; schon der Heratempel hatte nur an den Ecken kleinere Joche sonst aber in der Front die drei mittleren Achsweiten von normaler Gröfse, und bei der aus den Tempeln C, D und F bestehenden altertümlichen Gruppe haben die neuen Messungen ergeben, dafs die sämtlichen Joche sowohl an den Schmalseiten als auch an den Langseiten je unter sich entweder thatsächlich gleich grofs, oder doch augenscheinlich als gleich grofs beabsichtigt waren. Bei diesen drei Tempeln ist also von einem Einflufs des Triglyphenfrieses auf die Stellung der Säulen noch nichts zu merken. Dafs man zur Zeit ihrer Erbauung kein Gewicht auf die Regelmäfsigkeit der Triglyphen und Metopen rings um den ganzen Bau gelegt hat, mufs man übrigens daraus schliefsen, dafs bei C die Frontjoche gröfser sind als die Joche an den Langseiten und umgekehrt bei D und F die an den Fronten kleiner als die an den Seiten.

Zum Schlufs erwähnte der Vortragende den eigentümlichen, von einem flachen Bord eingefafsten Abschnitt inmitten der Cella von C und wies auf den merkwürdigen Umstand hin, dafs der Tempel F ringsherum in seinen Interkolumnien, wie man an gewissen, noch in situ befindlichen Resten erkennen kann, mit ziemlich hohen steinernen Schranken ver-

sehen war, die nur an der Ostfront von Thüren durchbrochen, sonst aber geschlossen waren.

Zum Schlusse wurde von Herrn Conze eine Mitteilung des Herrn Wernicke in Halle zur Kenntnis der Gesellschaft gebracht. Herr Wernicke hat in der Mai-Sitzung der Gesellschaft 1889 auf dem Bilde der Vase Berlin n. 2209, abweichend von früheren Erklärungen, einen Knaben im Kinderstuhle erkannt und jetzt eine Bestätigung hierfür in einem Vasenbilde der Sammlung Branteghem gefunden (Auktionskatalog n. 163). Die Beschreibung Fröhners lautet: *une jeune mère drapée etc. est assise etc. Elle tend son bras droit vers un enfant nu, assis en face d'elle, dans un siège qui a la forme du moulin antique et dont la partie supérieure est percée de deux ouvertures par lesquelles passent les jambes de l'enfant.*

DEZEMBER.

Winckelmannsfest.

In gewohnter Weise feierte die Gesellschaft in den kleineren Festsälen des Architektenhauses am 9. Dezember ihr Winckelmannsfest unter regster Teilname von Mitgliedern und Gästen. Unter letzteren hatte die Gesellschaft die Ehre, Se. Königliche Hoheit den Erbgrofsherzog von Baden zu begrüfsen. Die von Herrn Koepp verfafste, mit drei Tafeln und zwanzig Textabbildungen ausgestattete Festschrift Über das Bildnis Alexanders des Grofsen war den Mitgliedern schon vor der Festsitzung zugegangen und gelangte am Abend selbst nur an die Gäste zur Verteilung. Die Reihe der Vorträge eröffnete, von längerer Krankheit genesen, der Erste Vorsitzende, Herr Curtius. Nachdem er die glücklichen Arbeiten der Amerikaner am Heraion von Argos und die beginnenden Unternehmungen der Franzosen in Delphi berührt hatte, legte er zwei neue Blätter der Karten von Attika (Dekeleia und Salamis) vor und betonte die erhöhte Bedeutung dieser Aufnahme, seitdem die Topographie der attischen Landschaft in ein neues Stadium getreten ist. Dann erklärte er eine von Herrn Dr. Kaupert redigierte Wandkarte, welche den See von Orchomenos in Böotien nach der neuesten Aufnahme der französischen Ingenieure (*Bulletin de correspondance hellénique* XVI 1892 S. 121—137) anschaulich darstellte. Zugleich war ein in der Tiefe des Sees aufgefundenes Stück von tirynthischer Polygonmauer abgebildet, welche als Futtermauer der Deiche gedient hatte. Diese Karte ist eine neue wichtige Urkunde für die Denkmäler des heroischen Zeitalters, die merkwürdigste Ergänzung aller bisherigen Entdeckungen, da hier ein in der Hauptsache vollständiges Bild davon vorliegt, was die alten Minyer für die Bewirtschaftung der alten Kopais geleistet haben. Der Vortrag ist wiedergegeben in der in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1892, LV S. 1181—93 gedruckten Abhandlung: Die Deichbauten der Minyer, auf deren Abdruck wir hier verzichten, da wir doch der Karte wegen auf die Sitzungsberichte der Akademie verweisen müfsten.

Darauf nahm Herr Botho Graef das Wort zu folgendem Vortrage über die allgemeinen Ergebnisse der Vasenfunde von der Akropolis zu Athen.

Als Ludwig Rofs vor mehr als einem halben Jahrhundert bei seinen Ausgrabungen auf der Akropolis von Athen vor die Südseite des Parthenon gekommen war, stiefs er in beträchtlicher Tiefe unter dem Bauschutte dieses Tempels auf eine Schicht, welche Trümmer von Marmor, Thonfiguren, Bronzen und Thonvasen in grofser Menge enthielt, Brocken der verschiedenartigsten altertümlichen Denkmäler, gröfstenteils in hohem Grade durch Feuer beschädigt, noch dazu mit Kohlen untermischt. Er zog daraus den richtigen Schlufs, dafs der Inhalt jener Schicht nichts anderes sein könnte, als die Rückstände der durch die Perser im Jahre 480 auf der Akropolis von Athen angerichteten Verwüstung.

Da er unter diesem »Perserschutt«, wie man jetzt sich gewöhnt hat ihn zu nennen, auch Reste von Thonvasen fand, deren Figurenschmuck aus dem Grunde ausgespart war, so ergab sich ihm die unabweisliche Folgerung, dafs jene Dekorationsart, welche wir uns leider gewöhnt haben, als die »rotfigurige« zu bezeichnen, bereits vor den Perserkriegen in Athen geübt wurde. Bei der Herausgabe seiner Archäologischen Aufsätze im Jahre 1855 hat Rofs auch bereits die richtigen Gesichtspunkte für die Zeitbestimmung auf Grund jener Fundthatsachen aufgestellt: man solle Stil und Technik der Vasen mit zeitlich festgestellten Werken anderer Kunstzweige, die Buchstaben ihrer Aufschriften mit anderen Inschriften vergleichen. Nicht nur die Methode der Vasenforschung war damit vorgezeichnet, auch die hauptsächlichsten chronologischen Resultate, wie sie heute feststehen, waren ausgesprochen.

Aber Rofs hat keinen Glauben gefunden, und die Wissenschaft hat noch ein Menschenalter gebraucht, um an seine Resultate heranzureifen, ja, als die Ergebnisse der in den 80er Jahren auf der Akropolis ausgeführten Grabungen mit einer erdrückenden Fülle von Material die Rossischen Aufstellungen vollauf bestätigten, waren die Zweifler noch bei weitem in der Mehrzahl.

Was verhinderte die Wissenschaft, einer einfach aufgedeckten Thatsache den Glauben zu versagen, oder veranlafste sie den notwendig daraus sich ergebenden Folgerungen ihr Ohr zu verschliefsen?

An einem Tage, der, wie der heutige, besonders dazu angethan ist, die junge Disciplin der antiken Denkmälerforschung zur Selbstbesinnung anzuregen, möge es gestattet sein, einen Augenblick bei diesem methodologischen Problem zu verweilen.

Otto Jahn erkennt in der Einleitung zu seinem Münchener Vasenkatalog ausdrücklich die Wichtigkeit der kurz vorher bekannt gewordenen Beobachtungen an, aber man ist befremdet, im Verlauf seiner Ausführungen die Folgerungen daraus nicht im vollen Umfang gezogen zu sehen; vielmehr baut er seine Chronologie gröfstenteils mit anderen Mitteln, vornehmlich auf Grund der Inschriften, auf. So bürgerte sich denn eine wesentlich zu späte Ansetzung der rotfigurigen Vasen ein, und Rofs geriet halb und halb in Vergessenheit. Man war damals eben noch nicht allgemein auf die wissenschaftliche Verwertung thatsächlicher Beobachtungen erzogen und mehr geneigt, Erwägungen allgemeinerer Art Glauben zu schenken. Und da auf die rein stilistische Betrachtung von Kunstwerken auch noch kein grofses Gewicht gelegt wurde, so war der hochaltertümliche Charakter der sogenannten »strengen« rotfigurigen Vasen wohl über der Sorgfalt und Feinheit der Ausführung nicht genügend beachtet worden. Wer ihn aber beachtete, mochte sich mit der Meinung helfen, dafs stilistische Fortschritte, welche die grofse Kunst macht, im Kunsthandwerk erst langsam und allmählich »durchsickerten«. — Wie irrig gerade die letzte Ansicht ist, braucht heute am wenigsten ausgeführt zu werden, wo vor unser aller Augen die Geschmacksrichtungen von einigen Jahrhunderten in fieberhafter Hast über die Tageserzeugnisse gehetzt worden sind, um nach einer kurzen Europaflucht, in welcher der »Japonismus« seine Orgien feierte, endlich zu jenen unerfreulichen Gebilden zu gelangen, wie sie uns heut umgeben.

Der Same, der in der grofsen Kunst ausgestreut wird, geht gewifs erst nach Generationen auf — aber in anderer Form, — die äufserliche Nachahmung des Stiles folgt entweder auf dem Fufse oder gar nicht. — Doch diese Fragen, lockend und lohnend genug, namentlich in unseren Tagen, würden eine eigene Untersuchung erfordern und ich wende mich zu den Vasen zurück.

Der erste, welcher wieder auf Rofs zurückgriff, ist, soviel ich sehe, Wilhelm Klein in seinem 1878 erschienenen ʻEuphroniosʼ. Wollte er auch noch nicht ganz an die Konsequenzen, wie sie gezogen werden mufsten, heran, so setzte er doch wenigstens schon die Zeit der grofsen Schalenmaler vom »strengen Stil« etwa von 490—440, und das war gegenüber der gangbaren Datierung ein gewaltiger Schritt, dem es denn auch an heftigem Widerspruche nicht gefehlt hat. Andere Untersuchungen aber kamen dem Kleinschen Ansatz zu Hilfe oder wiesen auch noch über ihn hinaus, so die Erkenntnis von der engen Zusammengehörigkeit der bemalten attischen Grabstelen mit den rotfigurigen Vasen, und der Nachweis, dafs auf diesen Vasen eine Einwirkung des attischen Dramas sich noch nicht findet. Aber der Urheber dieses Nachweises ist auf den so naheliegenden Schlufs, dafs also diese Vasen wohl älter sein müfsten, als die Tragödien des Äschylos, gar nicht gekommen. So sehr war man noch teils in dem hergebrachten Zeitansatz, teils in jenen von mir eben kurz gekennzeichneten Theorien befangen. Eine Untersuchung endlich, welche an die jüngeren rotfigurigen Vasen anknüpfte, empfahl auch von deren Betrachtung aus einen höheren Zeitansatz für die ganze Gattung.

Aber frei wurde die Bahn erst durch die Epigraphik.

Wir wufsten, dafs Ol. 94. 2 (403) in Athen offiziell eine neue Orthographie eingeführt wurde; dies schien also für jene jüngeren Vasen, deren Inschriften die neue Orthographie zeigten, einen festen Zeitansatz zu ergeben. Zwar wufste man, dafs im Privatleben auch früher schon hin und wieder jene neue Schreibweise angewendet wurde, aber die vorbildliche Thatsache, dafs die amtliche Einführung einer neuen Rechtschreibung in Athen nur die Sanktionierung eines schon seit lange bestehenden Gebrauches war, die haben wir in ihrer ganzen Bedeutung doch erst durch den bekannten Köhlerschen Aufsatz über die attischen Grabsteine zu würdigen gelernt.

Nun hinderte auch nichts mehr, die Vasen, deren Inschriften die neue Schreibweise zeigten, um ein halbes Jahrhundert heraufzurücken.

So kletterte man in der That auf den verschiedensten Wegen zaghaft wieder an den Rossischen Ansatz heran, und wir dürfen zur Ehre unserer Methoden annehmen, dafs auch ohne die Resultate der Ausgrabungen wir allmählich zur Klarheit und richtigen Erkenntnis vorgedrungen wären. — Als nun aber bei den Ausgrabungen auf der Akropolis jene Schicht mit den massenhaften Trümmern altertümlicher Werke, wie sie Rofs beschrieben, in kolossalster Ausdehnung fast über die ganze Burg gefunden wurde, und als es in diesem »Perserschutt« von

Brocken rotfiguriger Vasen wimmelte, da wurde sogleich ganz allgemein von denjenigen, welche das Glück hatten, Zeugen der Ausgrabung zu sein, erkannt, dafs in der That der Beginn der Malerei mit roten Figuren hoch in das sechste Jahrhundert hineinreichen und selbst die Zeit der Entfaltung des strengen Stiles auf den Schalen noch in demselben Jahrhundert begonnen haben müsse. Aber diese Nachricht stiefs vielfach auf Unglauben; ja sogar der Archäologe, welcher seiner Zeit den wichtigen Schritt vorwärts in der richtigeren Datierung der Vasen gemacht hatte, blieb ungläubig, obgleich ein glücklicher Zufall es gestattete, dafs bei seiner kurzen Anwesenheit in Athen eine rotfigurige Scherbe aus einer jungfräulichen Schicht des Perserschuttes vor seinen Augen herausgezogen werden konnte. Denn er wollte von liebgewordenen litterarischen Kombinationen nicht lassen, und diese liefsen sich mit dem gröfseren Alter der Vasen nicht vereinigen.

Da fafste denn Herr Wolters in Athen den Entschlufs, von nun an durch eine genaue und systematische Beobachtung der Funde und Feststellung der Fundschichten eine statistische Grundlage für die Vasenchronologie zu liefern. Das ist dann für das Ende der Ausgrabungen in den Monaten Juni bis Dezember 1888 durch ihn und die damals in Athen anwesenden Institutsstipendiaten geschehen, nachdem der griechische Generalephoros, Herr Kavvadias, mit gröfster Bereitwilligkeit die Erlaubnis gegeben hatte. Natürlich beschränkten sich die Beobachtungen nicht auf die rotfigurigen Vasen allein — wenn sie auch im Vordergrund des Interesses standen —, sondern dehnten sich nach Möglichkeit über das ganze Gebiet der Vasenfunde aus und zogen gelegentlich andere Denkmälergattungen in ihren Kreis.

Hierbei galt es nun zunächst, sich über den Charakter der Schuttschichten, in welchen gegraben wurde, zu vergewissern, und dann über die Herkunft der Funde aus denselben zu wachen. Was als »Perserschutt« zu bezeichnen sei, war in jedem Falle leicht zu erkennen und es ist darüber unter den verschiedenen Beobachtern auch nie eine Meinungsverschiedenheit gewesen. Einen wichtigen Anhalt lieferte der Unterbau des Parthenon. Hier liefs sich deutlich erkennen, wie gleichzeitig mit seiner Aufmauerung die an ihn anstofsende Terrasse schichtweise aufgeschüttet worden war. Nachdem man eine Stützmauer für die Anschüttung aufgeführt hatte, breitete man zuerst eine Lage von jenen, wie wir annehmen müssen, auf der ganzen Burg umherliegenden Trümmern der verschiedensten Kunstwerke, untermischt mit Steinen, aus. Darüber streute man eine Schicht Erde, so dafs man gut darauf gehen konnte. Auf der Erdschicht befindet sich eine Lage ganz kleiner Splitter von dem weichen Kalkstein (sog. Poros), aus dem das Fundament und alle in jener Zeit auf der Burg gebauten Mauern bestehen. Darüber liegt dann wieder Perserschutt, wieder Erde und wieder Kalksteinsplitter. Derartige dreiteilige Schuttschichten wiederholen sich mehrere Male übereinander in der gleichen Regelmäfsigkeit und stets horizontaler Lagerung. Darüber befinden sich dann unregelmäfsige schiefe Schichten, die schon durch zahlreiche Adern pentelischer Marmorsplitter sich als aus der Zeit der Vollendung des Tempelbaues herrührend verraten. Wo nun sonst auf der Burg das Plateau durch Anschüttung von Terrassen vergröfsert ist, und eine derartige Trümmerschicht dazu verwendet, da ist ihr Inhalt derselbe (aneinanderpassende Stücke derselben Statuen und Inschriften sind ja an den verschiedensten Stellen gefunden), und die Art der horizontalen Lagerung in dreiteiligen Schichten ist auch immer die gleiche. Wir haben also das Recht, die Schuttmasse als ebenso einheitlich anzusehen wie die Bauperiode, in welcher sie verwendet worden ist. Spätere Mauern sind mit unregelmäfsigen, schräg herabfallenden Schichten hinterfüllt.

Nur wenn alle oberen Schichten abgegraben waren, so dafs an Herabfallen eines Fundstückes aus denselben in die tieferen Schichten nicht mehr zu denken war, wurden die Funde des Perserschuttes als zweifellos bezeichnet.

Freilich liegt theoretisch für einzelne Stücke der Annahme nichts im Wege, dafs sie erst zur Zeit der Errichtung jener Bauten, die sich ja über einen grofsen Zeitraum erstreckt haben mufs, unter die Schuttmassen gekommen seien, also nicht nur nach 480 zerstört, sondern vielleicht auch erst nach 480 entstanden sein könnten. Und gewifs wird man immer für ein vereinzeltes jüngeres Stück, das ganz und gar aus der Masse der übrigen Funde herausfällt, zu dieser Ausflucht greifen können. Aber ganz abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit des Gedankens, dafs zwischen dem Persereinfall und der Errichtung der Bauten häufig gerade ganz neue Stücke wieder zerstört worden und in den Schutt gekommen seien, widerspricht dem schon die Thatsache, dafs selbst die jüngsten Funde des Perserschuttes eine grofse, gleichartige Masse bilden, bei welcher die starke Zerstörung und die Brandspuren noch obendrein deutlich mitsprechen.

Nach Abschlufs der Ausgrabungen sollte eine Auswahl charakteristischer Proben von den Vasen-

scherben veröffentlicht werden. Bei der Durcharbeitung des Materiales zu diesem Zweck zeigte sich aber bald, dafs, ganz abgesehen von dem statistischen Wert, die Vasenfunde auch rein um ihrer selbst willen, namentlich auch in Bezug auf den Inhalt der erkennbaren Darstellungen alle Aufmerksamkeit verdienten. So regte sich der Wunsch, den gesamten Vorrat an Vasenscherben systematisch aufzuarbeiten, wobei dann jene Statistik nur noch ein Resultat von vielen sein sollte. Selbstverständlich mufsten nun auch die Funde aus jüngeren Schichten — so wenig es verhältnismäfsig waren — gleichmäfsig mit verarbeitet werden. — Da die Leitung des archäologischen Institutes unser Vorhaben freundlichst unterstützte und Herr Kavvadias mit nicht genug zu preisender Liberalität das ganze Material zugänglich machte, konnte im Frühjahr des vorigen Jahres die Arbeit von Herrn Wolters und mir in Angriff genommen werden. Ihre allgemeineren Ergebnisse sollen im folgenden kurz vorgeführt werden.

Zunächst von der Masse des Materiales kann der Umstand eine Vorstellung geben, dafs es sieben Wochen und der Arbeitskraft von täglich durchschnittlich drei Personen gebraucht hat — denn wir wurden vielfach freundlichst unterstützt —, bis die Vasenscherben aus der Masse der übrigen Funde ausgelesen und ganz grob nach Gattungen sortiert waren. Das Massenverhältnis der Gattungen untereinander stellt sich so, dafs die Vasen mit schwarzen Figuren noch etwas mehr waren als alle anderen zusammen. Rotfiguriges nicht viel mehr als $1/3$ des schwarzfigurigen, etwa ebensoviel Mykenisches und davon wieder nur etwa $1/3$ geometrische Vasen. Andere Gattungen in ganz kleinen Mengen.

Die ältesten Vasen aus dem Gebiete hellenischer Kultur überhaupt sind jene einfarbigen dunklen Töpfe, wie sie in Troja gefunden werden, aus schwerem, grobem Thon mit schlecht geglätteter Oberfläche und eingedrückten primitiven Verzierungen. Wie aufserordentlich alt diese Vasen sind, wissen wir erst seit den Beobachtungen der Herren Doerpfeld und Brückner bei den letzten Ausgrabungen in Troja. Im griechischen Mutterland finden sich diese Vasen selten. Ähnliches ist bisher überhaupt erst aus Mykenae, Orchomenos, Olympia, Eleusis bekannt, und ich möchte noch bezweifeln, ob alle diese Funde wirklich mit den ältesten trojanischen genau übereinstimmen. In Athen nun aber haben sich unzweifelhafte Scherben gerade von der charakteristischen trojanischen Art gefunden, und von da abwärts bis in die spätesten Zeiten fehlt kaum eine Vasengattung, so dafs wesentlich durch die Vasenfunde die kontinuierliche Existenz einer Ansiedlung auf der Burg von Athen bis in ein hohes Altertum hinauf bezeugt ist. Und man wird sich nun gern daran erinnern, dafs nach Angabe des Thukydides die Athener sich für Autochthonen hielten.

Vasenproben der älteren kyprischen Art, ferner solche, wie sie in jener primitiven Kultur vorkommen, die wir auf den Kykladen nachweisen können, fehlen in Athen nicht. Sehr grofs aber ist, wie schon bemerkt, die Masse der mykenischen Vasen und zwar sind solche nur sehr selten noch im Perserschutt gefunden, sondern grofsenteils in tieferen Schichten. Es sind alle Gattungen vertreten, welche in Mykenai vorkommen, und der Umstand, dafs ja der gröfste Teil nur in Scherben besteht, hat von selbst durch Darbietung der Bruchstellen unser Augenmerk auf die Qualität des Thones und andere Eigentümlichkeiten der Fabrikation gelenkt, so dafs wir hoffen können, in der Klassifikation jener Reihe verschiedener Vasengattungen, die wir jetzt alle als »Mykenisch« bezeichnen, einen Schritt weiter zu kommen: Um von jenen ältesten mykenischen Vasen abzusehen, welche noch mit stumpfen, matten Farben bemalt sind, so hat man ja auch zwischen den mit glänzendem Firnifs bemalten Gefäfsen wenigstens zwei grofse Gruppen leicht unterscheiden können, eine ältere, welche in ganz naturalistisch-japanischer Weise das ganze Gefäfs mit Wasserpflanzen und Seetieren und ähnlichen Motiven überzieht, und eine andere, welche die tektonische Form des Gefäfses mehr und mehr berücksichtigt, die Ornamente streng stilisiert, lineare Motive einführt. Finden sich nun auch manche Übergänge zwischen beiden, so wird man doch, wenn sich herausstellt, dafs mit dem verschiedenen Dekorationsstil auch eine Verschiedenheit von Thon und Technik verbunden ist, geneigt sein, diesen Gattungen auch eine verschiedene Herkunft anzuweisen. Die erste Gattung wird man dann nicht gerne vom Meere trennen wollen. Von späteren mykenischen Vasen (des sog. vierten Stiles) finden sich neben guter Ware ganz geringe Nachahmungen. Wo das vorkommt, wird man gern die gute Ware für fremden Import halten wollen. Kann man ein solches Verhältnis nun noch an anderen Fundorten mykenischer Vasen nachweisen, so wird man doch wenigstens mittelbar die Frage nach den Fabrikationsorten jener Vasengattungen fördern und so auch der Lösung der Rätsel, die die Gesamtheit der mykenischen Kultur uns bietet, einen kleinen Schritt näher kommen können.

Der mykenische Stil wird, soweit wir erkennen

können, fast überall in Griechenland durch Dekorationsstile abgelöst, welche, an frühere Stile anknüpfend, viel mit Lineal und Zirkel arbeiten (was auf mykenischen Vasen noch nicht nachweisbar), und dadurch zu jener eigentümlichen Auswahl und Stilisierung der Ornamente kommen, die wir geometrisch zu nennen pflegen. Unter den geometrischen Stilen ist der nach dem Fundort der Hauptbeispiele, am athenischen Dipylon, benannte, der am reichsten ausgebildete, durch die Vorliebe für den Mäander besonders kenntlich. Wer die Überzeugung hat, dafs diese Dipylonvasen auch in Athen fabriziert sind und somit die älteste attische Vasengattung vorstellen, der mufs sich wundern, dafs nur so wenig davon gefunden ist ($^1/_3$ des Mykenischen!). Ich halte an der attischen Herkunft fest und glaube, dafs die Kärglichkeit der Funde aus äufseren Umständen zu erklären ist.

Schon Milchhöfer hatte vermutet, dafs jene kolossalen Gefäfse, welche eigentlich die Hauptvertreter der Gattung sind, einfach als Grabdenkmäler verwendet gewesen seien, die Beobachtungen des Herrn Brückner bei den Ausgrabungen in der Piräusstrafse in Athen haben das bestätigt. Gräber konnten der Natur der Sache nach auf der Burg nicht viel gefunden werden, und die kleineren Dipylongefäfse kommen gegenüber den Grabvasen nicht so sehr in Betracht. Wichtig nun für die Zeitbestimmung des Dipylonstiles ist es, dafs sich zum erstenmal zwei Scherben gefunden haben, auf welchen mit Firnisfarbe vor dem Brennen Buchstaben aufgemalt sind. Bis jetzt gab es nur eine Kanne mit der bekannten eingeritzten Inschrift. Diese Inschrift mufs als die älteste attische mindestens vor den Anfang des sechsten Jahrhunderts gesetzt werden; aber wegen der Ähnlichkeit, welche sie noch mit dem phönikischen Alphabet zu verbinden scheint, hat man in ihr eine der ältesten griechischen überhaupt gesehen und ist somit für sie zu einem sehr hohen Zeitansatz gekommen. Die Kanne selbst ist eines der jüngsten Gefäfse der Gattung, sie konnte beträchtlich älter sein als die nachträglich eingeritzte Inschrift. So konnte man für die Hauptmasse der Dipylonvasen ein ganz phantastisches Alter annehmen. — Aber die aufgemalten Buchstaben auf den neugefundenen Scherben zeigen verhältnismäfsig junge Formen (etwa wie die Inschrift auf der Basis der Statue des Kalbträgers) und so müssen wir uns hüten, allzuhoch mit diesen Vasen hinaufzugehen. Das empfiehlt auch der Umstand, dafs sich im Perserschutt noch sehr viel Dipylonscherben fanden. — Unter diesen Umständen darf man vielleicht die altertümlichen Formen jener eingeritzten Inschrift zum Teil auf Kosten der nachlässigen Ritztechnik setzen.

Der Dipylonstil entwickelt sich allmählich durch Eindringen fremder Elemente und Zurücktreten der grofsen geometrischen Ornamentstreifen zu einer Art Übergangsstil, welchen man sich gewöhnt hat, den früh-attischen zu nennen. Auch dieser ist in wichtigen Proben vertreten, welche unsere Kenntnis seiner Entwicklung bereichern werden. Daneben geht noch die Fabrikation einer ganz schlechten Ware in flüchtigem, vernachlässigtem geometrischen Stil, wie es scheint, bis in ziemlich späte Zeit herab.

Die gesamte sich anschliefsende Entwicklung der attischen Vasenfabrikation ist nun durch alle Übergänge hindurch so reichlich vertreten und wir gewinnen eine so genaue Kenntnis von derselben, dafs sich ihr gegenüber nichtattisches Fabrikat aufs deutlichste abhebt. Bis in die Zeit des rotfigurigen Stiles hinab läfst sich fremde Ware auf der Burg verfolgen und zwar sind die einzelnen Gattungen meist in verhältnismäfsig so geringer Zahl vertreten, dafs man weniger an gröfseren Import von aufsen, als an gelegentliche Weihgeschenke von Fremden denken möchte. Wie dem aber auch sei, die bunte Musterkarte fremder Thonware auf der Akropolis bietet eine lebendige Illustration zu den internationalen Beziehungen Athens im sechsten Jahrhundert und wird uns damit zu einem wichtigen historischen Dokument. Es finden sich, aufser den erwähnten ältesten Gattungen, Scherben von Vasen aus Kreta, vielleicht Cypern, Rhodos, wahrscheinlich Melos, besonders interessante Stücke aus Naukratis, chalkidische, böotische, korinthische, vielleicht argivische Ware. »Protokorinthisches« ist recht wenig vorhanden; ob diese Vasengattung wirklich aus Ägina stammt, wie die Funde am dortigen Aphroditetempel wahrscheinlich machen, würde eine systematische Versuchsgrabung daselbst mit leichter Mühe lehren. Anderseits wird auch die Vasenkunde als solche daraus Nutzen ziehen, denn aufser diesen fremden Stilen bekannter Herkunft, sondern sich eine Reihe von Vasen aus der übrigen Masse aus, an deren fremdem Ursprung nicht zu zweifeln ist, deren Heimat aber noch erforscht werden mufs, und hoffentlich durch Umschau in europäischen Museen und Vergleichung analogen Materiales allmählich erkannt werden wird.

So sind zum Beispiel Brocken einer Vase da, welche der bekannten Würzburger Phineusschale nahe verwandt sind. Diese bekannte Schale ist aber bisher leider fast ganz unbekannt, man hat nur einen Teil des bildlichen Schmuckes in sehr

unzureichender Weise veröffentlicht, der Rest, welcher zum Teil stark obscön ist, ist wohl aus Prüderie bis jetzt unterdrückt worden. Von der Gattung dieser Schale nun ist es den Herren Wolters und Boehlau gelungen, eine grofse Anzahl Gefäfse in Berlin und München festzustellen, und wir lernen damit die recht merkwürdigen Produkte einer unbekannten ionischen Fabrik kennen, welche, da sie eine frühere Entwicklungsstufe der sog. Augenschalen bildet, auf die Entwicklung der attischen Vasenmalerei von bestimmendem Einflufs gewesen sein mufs. Ihren Namen wird uns einmal die Erforschung der Stätten altionischer Kultur in Kleinasien lehren, die leider noch nicht in Angriff genommen ist. Wohl das jüngste und zugleich merkwürdigste der fremden Gefäfse ist eine Schale oder Napf von eigentümlicher Form mit scharf absetzendem Rande. Auf dem Bauch sind in schwarzfiguriger Technik jederseits zwei Löwen gemalt, die einen Stier zerfleischen, auf dem breiten Rand in laxer, aber nicht sehr entwickelter rotfiguriger Technik auf der einen Seite die Reste eines Gelages, auf der anderen die eines Wagenzuges.

Ein wichtiges Resultat ergiebt die Statistik der korinthischen Vasen in Athen. Man hat früher viel von einem grofsen und nachhaltigen Einflufs der korinthischen Malerei auf die attische gesprochen, sich die Entwicklung der attischen geradezu als in Abhängigkeit von der korinthischen vorgestellt. Aber schon seit Jahren liefsen sich die dafür vorgebrachten Gründe einzeln widerlegen, und wer sich die korinthischen Schmierereien einen Augenblick ernsthaft betrachtete, konnte nicht mehr glauben, dafs sie die Muster für die ordentlichen und sauberen attischen Vasen abgegeben hätten.

Nun das Häufchen korinthischer Scherben auf der Burg ist so jämmerlich winzig, dafs fortan kein Mensch mehr an die Vorbildlichkeit dieser Vasen glauben kann.

Auch die genauere Betrachtung der früher als attisch-korinthisch bezeichneten Gattung selbst zeigt, wie verschieden sie vom Korinthischen ist, seitdem die Gräber von Vurvá in Attika unsere Kenntnis der Gattung sehr vermehrt haben. Der Typus ist auf der Akropolis in Schüsseln und anderen Gefäfsen reichlich vertreten. Seine Ausbildung wird er wahrscheinlich chalkidischen Vorbildern danken. — Wie an den Dipylonstil schliefst sich auch an den Stil von Vurvá eine bisher kaum beachtete Gattung flüchtiger Gefäfse, die bis tief in die Zeiten des entwickelten schwarzfigurigen Stiles mit dem alten Typenvorrat wirtschaftet und in die unglaublichsten nachlässigsten Sudeleien ausartet.

Für die ausgebildete attische schwarzfigurige Malerei ist es ein wichtiges Ergebnis, dafs ganz flüchtige, schlechte Ware, von der man früher annahm, dafs sie auch jung sein müsse, sich recht reichlich im Perserschutt findet.

Eine hübsche Bereicherung gewinnt aus der Betrachtung der sf. Vasen auch unsere Anschauung von dem Innern eines griechischen Tempels. Es haben sich nämlich aufserordentlich viel bemalte Thontafeln und Teller gefunden (einige Hundert Exemplare). Wo der Rand derselben erhalten ist, zeigt er ausnahmslos gebohrte Löcher zum Aufhängen. Dasselbe ist bei einer eigentümlichen Gattung bunter Schalen mit Omphalos der Fall, welche, bisher nur in vereinzelten Exemplaren der verschiedensten Provenienz bekannt, sich auf der Akropolis in grofser Zahl gefunden hat. Wir müssen uns also die Wände der Tempel ganz mit diesem bunten Gerät vollgehängt denken. Nehmen wir noch all den übrigen Kram an kleinen Weihegaben in Thon und Erz, kleinen Schilden, Figürchen, Spiel- und Arbeitsgerät hinzu, so wird das Bild einer solchen Tempelcella durchaus dem einer süditalischen Kirche mit ihren vollgepackten Altären und dicht behängten Wänden gleich.

An mythologisch wichtigen Darstellungen ist unter den sf. Vasen kein Mangel; namentlich herrschen die Darstellungen der Gigantomachie vor. Eine solche befindet sich auch, durch Namensbeischriften ausgezeichnet, auf den Resten eines grofsen Dinos, welcher an die Meisterinschrift des Lydos anpafst. Auch Teile eines Kraters mit der Signatur des Nearchos, an Vortrefflichkeit der Ausführung den beiden bekannten Werken desselben nicht nachstehend, enthalten Reste, welche am besten als Gigantomachie zu deuten sind.

Eines der am feinsten ausgeführten Stücke ist eine panathenäische Preisamphora etwa im Stil des Amasis, ein wahres Prachtstück an Sorgfalt und Eleganz. Die Rückseite zeigt — ein in dieser Gattung seltener Fall — Athena zwischen Zeus und Poseidon. Auf beiden Seiten sind Reste eines zu Ἱπποκλῆς oder Ἵπποκλος zu ergänzenden, bisher unbekannten Lieblingsnamens, welcher wahrscheinlich einen Verwandten des Hauses der Pisistratiden meint. Für die panathenäischen Vasen ist überhaupt ein lehrreiches Material vorhanden. Diese Gefäfse wurden ja bis in ziemlich späte Zeit hinab noch im altertümlichen Typus bemalt, hier wurde also wirklich archaisiert, und zwar schon recht früh. Durch die Feststellung einer grofsen Anzahl von Gefäfsen als sicher aus dem Perserschutt stammend, unter denen sich eine Reihe sehr altertümlicher,

aber auch eine grofse Zahl verhältnismäfsig fortgeschrittener findet, ist nun auch für die Entwicklung der Malerei hier eine feste Grundlage geschaffen.

Ich wende mich endlich zu den rotfigurigen Vasen. Von ihnen war ja die Untersuchung ausgegangen, sie hat auch für sie aufser dem erstrebten chronologischen Resultat eine Fülle anderer Ergebnisse geliefert. Die Masse der Vasen ist ja nicht grofs, aber darunter verhältnismäfsig sehr viel Gutes und Exquisites, eine Reihe von Schalen namentlich, die zu dem Allerbesten gehören, was wir haben. Dazu nun Darstellungen von inhaltlich gröfster Wichtigkeit, entlegene, seltene, unbekannte Mythen und Ähnliches. So sei eine Schale erwähnt, auf welcher aufsen der Zug der Sieben gegen Theben dargestellt ist, des Amphiaraos Ausfahrt und des Menoikeus Todesweihe, während im Innern zwei Krieger sich auf einem Altar gegenseitig mit dem Schwerte töten: doch wohl die feindlichen Brüder Eteokles und Polyneikes, die hier nicht im Kampfe fallen, sondern sich opfern.

Teile einer anderen, sauber gemalten Schale zeigen Athena, in einer Töpfereiwerkstatt sitzend.

Ein sorgfältig und eigentümlich gezeichnetes Gefäfs zeigt auf der einen Seite Dionysos im Kampfe mit einem Giganten. Als Gegenstück dazu ist auf der anderen Aktäon dargestellt, in das Fell einer Hirschkuh gehüllt, wie er in Gegenwart der Artemis von seinen Hunden zerfleischt wird. Das Aktäonbild ist zugleich berufen, in der Frage nach der Quelle der gleichen Darstellung auf einer Metope des selinuntischen Heratempels und der sich daran knüpfenden Kontroverse über Wiedergabe von Verwandlungen in der antiken Kunst ein entscheidendes Wort mitzureden.

Von einer sehr grofsen Lutrophoros hat sich der ganze Hals mit Darstellung eines Opfers und Namensbeischriften zusammensetzen lassen. Auch unter dem schwarzfigurigen Material sind die Lutrophorenreste sehr zahlreich; sepulkrale Darstellungen fehlen darauf natürlicherweise gänzlich. Für die Frage nach der Chronologie des rotfigurigen Stiles ist die Thatsache entscheidend, dafs sich rotfigurige Schalen des ausgebildetsten strengen Stiles in grofser Zahl im Perserschutt gefunden haben. Es finden sich die Stile fast aller jener Meister, deren Werke uns die italischen Funde geliefert haben. Die Hand des Euphronios, Duris, Hieron, Brygos und anderer läfst sich mit Sicherheit erkennen, Namenssignaturen einiger Meister sind ja schon seit längerer Zeit von der Akropolis bekannt. Der bekannte Rossische Teller ist um ein kleines Bruchstück mit einigen Buchstaben vergröfsert worden. Der Teller ist stilistisch viel entwickelter als die Abbildung bei Rofs erkennen läfst und steht durchaus dem Brygos sehr nahe.

Brocken von Schalen mit polychromen Innenbildern, welche im Perserschutt gefunden sind und in Technik und Stil durchaus mit der Berliner Schale des Euphronios übereinstimmen, erweisen auch für diese ein weit höheres Alter, als man bisher angenommen hat. Reste einer vortrefflichen derartigen Schale auf der Akropolis tragen die Spuren einer Inschrift, die sich mit Wahrscheinlichkeit zur Künstlerinschrift des Euphronios ergänzen läfst. Sie ist nicht zu verwechseln mit der bekannten Orpheusschale, welche weder im Perserschutt gefunden noch von Euphronios ist.

Ist somit bewiesen, dafs die Blüte des strengrotfigurigen Stiles noch vor die Perserkriege fällt und dafs die Vasen von der Akropolis mit den Funden aus den Gräbern Italiens durchaus identisch sind, so darf die Ansicht Heinrich Brunns, wonach die italischen Vasen späte, einheimische Fabrikate sind, als widerlegt gelten.

Aber es ist das Vorrecht bedeutender Männer, auch da, wo sie irren, anregend zu wirken, und gerade da, wo wir sie bekämpfen müssen, uns zu fördern. In der That hat der Wunsch, nicht nur Material zu Brunns Widerlegung zu sammeln, sondern womöglich ihn selbst zu überzeugen, uns bei der ganzen Arbeit geleitet, als steter Sporn zu scharfer Beobachtung und stets erneuter gewissenhafter Prüfung mahnend.

Zum Schlufs sprach Herr Puchstein über Brandopferaltäre.

Seit den Ausgrabungen auf der Akropolis von Pergamon sind für uns in Berlin die kolossalen Brandopferaltäre, die im Altertum den bedeutenderen Göttern errichtet wurden, von ganz besonderem Interesse. Es war bei diesen Ausgrabungen das erste Mal, dafs uns in den Gigantomachiereliefs mit den Sockel- und Bekrönungsgliedern, in den zahlreichen Resten eines kleineren Frieses, ferner in den Säulen, Architraven und Gesimsen, endlich in dem noch an Ort und Stelle vorhandenen Fundament ein ausgiebiges Material beschert wurde, das unmittelbar zur Untersuchung des Problems, wie ein so grofser Altar konstruiert gewesen sei, zwang und durch seine Fülle eine sichere Lösung versprach. Sie wissen, in welcher Weise R. Bohn hiernach den pergamenischen Altar wiederhergestellt hat und wie der eine Teil seiner Rekonstruktion durch die Ordnung und Zusammenfügung der Gigantomachiereliefs

nachträglich bestätigt und auf eine feste Grundlage gestellt worden ist[1].

In einen Unterbau von länglicher, fast quadrater Gestalt, der ringsum mit der Darstellung des Gigantenkampfes verziert war, schnitt an der Westseite eine breite Treppe ein; die 24 Stufen dieser Treppe führten zu der Plateform oben auf dem ziemlich hohen Unterbau. Dabei ist zu beachten, dafs die Plateform, wenn man von den beiden durch die Treppenwangen gebildeten Vorsprüngen absieht, durch das Einschneiden der Treppe eine viel länglichere Gestalt erhielt, als wie sie der ganze Unterbau im Grundrifs besitzt. Diese längliche Plateform war nun, wie Bohn annimmt, ringsum von einer Säulenhalle und dem kleinen nach innen zu gekehrten Friese mit den Darstellungen aus der Telephossage eingefafst und trug in ihrer Mitte auf einer durch Stufen zugänglichen Krepis den eigentlichen Opferaltar. Dessen Lage und Gestalt genauer zu bestimmen, haben die Funde von Pergamon keinen Anhalt geboten.

Obwohl in dem letzten seit der Entdeckung des pergamenischen Altars verflossenen Decennium auf griechischem Boden mehrere Brandopferaltäre von ansehnlicher Gröfse ausgegraben worden sind, ist doch keiner davon mit dem pergamenischen zu vergleichen. Nirgends hat man Anzeichen dafür bemerkt, dafs die Altarbauten in Olympia oder auf Delos oder in Oropos, Epidauros, Megalopolis und anderwärts ebenso reich mit Bildwerk und architektonischem Schmuck ausgestattet gewesen seien. Sie sind allerdings sämtlich, vermutlich schon seit altchristlicher Zeit, so sehr zerstört, dafs die wenigen Reste davon niemanden zu einer genaueren Untersuchung verlocken konnten. Es haben daher diese neueren Funde bisher nichts Wesentliches zum besseren Verständnis des pergamenischen Altarbaues oder überhaupt zum Verständnis der grofsen Brandopferaltäre beigetragen.

Auch das, was ich Ihnen heute mitteilen will, ist, wie Sie sehen werden, nicht dazu geeignet, der von Bohn angenommenen Vereinigung von Unterbau, Säulenhalle und Opferaltar eine Stütze zu bieten. Aber es wird in Ihnen eine Vorstellung von einer bestimmten Gattung kolossaler Brandopferaltäre hervorrufen können und Ihnen dann die besonderen Eigentümlichkeiten des pergamenischen in hellerem Lichte erscheinen lassen.

Von den Altären, die noch in Grofsgriechenland und auf Sicilien erhalten sind, hatte schon längst der in Syrakus, der im 3. Jahrh. v. Chr. von Hieron II. gebaut worden ist, die Augen auf sich gezogen; er ist sowohl durch seine Gröfse als durch seine Erhaltung vor allen anderen ausgezeichnet. Nachdem ein Teil davon im Jahre 1839 von Serradifalco freigelegt und danach eine Rekonstruktion des Ganzen versucht worden war[1], hat späterhin Cavallari die Ausgrabung auf den ganzen Umfang des Altars ausgedehnt und eine neue Aufnahme seiner Reste in der ausführlichen, gemeinsam mit Holm verfassten Topographie von Syrakus veröffentlicht. Ich selbst habe den Altar im vergangenen Frühjahr in Gemeinschaft mit R. Koldewey besichtigen können und zwar auf einer Reise, die wir dank der Hilfe, die uns einerseits Se. Exc. der preufs. Kultusminister, andererseits der Hamburger Architekten- und Ingenieurverein und der Verein für Kunst und Wissenschaft in Hamburg gewährte, bis zur Erreichung bestimmter, von uns ins Auge gefafster Ziele ausdehnen konnten. Es würde dem Anteile, den Koldewey an dieser ganz neuen Untersuchung des syrakusanischen Altars und im allgemeinen an der Untersuchung der antiken Kolossalaltäre gehabt hat, besser entsprechen, wenn er selbst an dieser Stelle darüber berichtete. Leider hat er die Einladung unseres Vorstandes zum Winckelmannsfeste nach Berlin zu kommen, abgelehnt und uns nur seine Zeichnungen zur Verfügung gestellt, indem er mir deren Erläuterung überliefs.

Bei den antiken Schriftstellern wird uns von dem Altar des Hieron in Syrakus nur erzählt, dafs er ein Stadion lang gewesen sei[2]. Die Reste selbst zeigen, dafs er in seinem Unterbau teils aus dem Felsen geschnitten, so besonders in dem nördlichsten Abschnitt, teils mit Quadern aufgebaut war. Das fast ganz aus Quadern erbaute südlichste Ende ist bis auf geringe Überbleibsel der untersten Schichten verschwunden; aber diese genügen, um die ursprüngliche Ausdehnung des Altars genau zu bestimmen: sie beträgt der Länge nach von N. nach S. in der untersten Stufe gemessen rund 200 m, die ganze Breite etwas mehr als $^{1}/_{10}$ davon, ca. 22 m. Die Oberfläche scheint bei den früheren Ausgrabungen nie völlig gesäubert worden zu sein. Sie ist heutzutage mit Humus bedeckt und meistens so dicht mit Gras bewachsen, dafs sich grofse Partien des Bauwerks nicht genügend beobachten lassen.

Wie die wesentlichen Teile des Grundrisses beschaffen waren, ist am Nordende vollkommen

[1]) Vgl. den Grundrifs im Jahrbuch III 1888 S. 100.

[1]) Serradifalco, *Antich. di Sicilia* IV 116. 146. Taf. XXIV.

[2]) Diodor XVI 83.

deutlich. Hier wird durch einen Rücksprung des noch $1^1/_3$ m hoch anstehenden Kernes und der zwei den ganzen Bau rings umziehenden Stufen der Altar sichtlich in zwei Teile geschieden; davon ist der östliche bedeutend breiter und um den geringen Vorsprung länger als der westliche. Diese Teilung ist durch den ganzen Bau bis zum Südende zu verfolgen; sie wird teils durch die Felskante, teils durch eine den Fels ersetzende Mauer bewirkt, die genau in der Flucht des Vorsprunges an der Nordseite liegen. Ich betone dies ausdrücklich, da in Cavallaris Aufnahme der Vorsprung und die Teilungsmauer unrichtig auseinander gerückt worden sind. Bleiben wir zunächst bei dem breiteren östlichen Teile des Altars stehen, so zeigt er nicht weit von dem Nordende, wo er, wie ich schon sagte, aus dem natürlichen Fels gearbeitet ist, einen schrägen grabenartigen Einschnitt. Das ist für den Altarbau unwesentlich. Der Graben rührt entweder von einer älteren, vor dem Altar hier befindlichen Anlage her oder, was vielleicht noch annehmbarer ist, von der schlechten Beschaffenheit des Gesteins gerade an dieser Stelle; man wird eine zerrissene und brüchige Felspartie durch massiven Quaderbau ersetzt haben. Sobald der Felskern zu Ende geht, bemerkt man weiter nach Süden zu eine grofse Anzahl von dünnen, untereinander parallelen und quer von W. nach O. laufenden Mauerzügen. Darin sind zweifellos die unteren Schichten eines Rostes zu erkennen, auf dem steinerne Fufsbodenplatten lagen. Ein gleicher Rost ist wahrscheinlich auch auf der nördlichsten aus dem Fels geschnittenen und jetzt mit Humus bedeckten Partie zu ergänzen. Denn ihre Oberfläche liegt zu tief, als dafs sie ungefähr für das Niveau des ehemaligen Fufsbodens gehalten werden könnte.

Wenden wir uns jetzt zu dem westlichen schmäleren und etwas kürzeren Teil des Altars, so ist erst durch Cavallaris Ausgrabungen festgestellt worden, dafs an seinem Nordende ein Eingang lag. Dieser Eingang ist so angelegt, dafs er in den Bau einschneidet und links, d. h. nördlich, nur eine schmale Wange stehen bleibt. Soweit er das gleiche Niveau mit dem Erdboden vor der Westfront des Altars behält, sind die grofsen Stufen einwärts herumgezogen. Dann führen einige Treppenstufen zu dem Thor, dessen Sturz von Karyatiden getragen wurde, und dahinter in einen Raum, von dem aus nach Süden zu zwischen der äufseren Mauer an der Westfront und der Felswand des östlichen Altarteiles eine lange Rampe hinaufsteigt. Die ursprüngliche Länge und Höhe der Rampe läfst sich wegen der Zerstörung der Oberfläche nicht mehr genau bestimmen. Einige weiter nördlich befindliche Reste beweisen, dafs der vordere Teil des Altars, zu dem man von der Rampe aus gelangte, einen Plattenfufsboden besafs, der von einem aus Quadern gebauten Rost getragen wurde.

Was nun das Südende des Altars betrifft, so erwartet man hier der Symmetrie wegen dieselbe Anlage wie im Norden; einen Eingang und von dem Eingang aus eine Rampe. So will allerdings Cavallari den Altar nicht ergänzen; die SW.-Ecke sei vielmehr rechtwinklig abgeschnitten und in dem so entstandenen Raume stehe ein »Cippus«, d. h. etwa das Postament einer Statue[1]. Aber der noch in situ befindliche Steinblock, den er als Cippus bezeichnet, ist weiter nichts, als eine Quader von der r. Seite des Eingangs. Ihr gegenüber ist auch die l. Seite des Eingangs und zwar in etwas gröfserer Ausdehnung vorhanden. Man kann sich über die Bedeutung dieser Quadern und Felsbearbeitungen gar nicht täuschen, da ihr Abstand voneinander und ihre Entfernung von der SW.-Ecke des Altars vollkommen mit den entsprechenden Mafsen des Eingangs am Nordende übereinstimmen. Wir sind daher überzeugt, dafs die Westfront an ihren beiden Enden symmetrisch gebaut war.

Das Bild, dafs wir durch diese Untersuchung vom Grundrifs des syrakusanischen Altars gewonnen haben, ist folgendes: vor einem massiven, aufserordentlich langgestreckten, bankförmigen Körper liegt westlich ein zweiter kleinerer, aber ebenfalls massiver Körper, der an den äufserten Enden der Westfront je einen Eingang und dahinter eine auf das obere chausseeförmige Planum führende Rampe hatte. Von der Ausschmückung dieser beiden Körper sind bisher nur wenige hier erwähnenswerte Stücke gefunden worden, nämlich ein paar Blöcke eines gröfseren und eines kleineren dorischen Gesimses; nach ihrer Lage gehören die gröfseren zu dem östlichen und die kleineren zu dem westlichen Altarteil. Ihre Mafse lassen darauf schliefsen, dafs der östliche Teil seiner gröfseren Breite und Länge entsprechend auch höher gewesen sei als der westliche. Ein dorischer Fries hat also aller Wahrscheinlichkeit nach zusammen mit dem Gesimse beide Körper bekrönt; beide sind auch unten über den Stufen einheitlich von einem profilirten Sockel umschnürt. Auf den Wandflächen unterhalb des Frieses war in Stuck eine Quadereinteilung nachgeahmt. Von Baugliedern endlich, die über dem Gesims gesessen und der Säulenhalle des pergamenischen Altars entsprochen haben könnten, ist

[1]) F. S. Cavallari e A. Holm, *Topografia archeologica di Siracusa.* Palermo 1883, S. 390ff. Deutsche Bearbeitung von B. Lupus (Die Stadt Syrakus im Altertum. Strafsburg 1887) S. 300.

bisher nichts zu Tage gekommen; da die Oberseite des kleinen Gesimses mit Estrich überzogen ist, scheint es geradezu ausgeschlossen zu sein, dafs darüber noch andere Werkstücke gelegen haben sollten.

Dies ganze, zunächst ziemlich tote Bild des syrakusanischen Altars gewinnt einiges Leben, wenn wir uns dabei der Beschreibung erinnern, die Pausanias von dem grofsen Brandopferaltar des Zeus in Olympia macht[1]. Pausanias unterscheidet an diesem Altare zwei Teile, einen ersten, niedrigen Absatz, die sog. πρόθυσις, und einen darüber liegenden höheren, der die Asche von den Opfertieren enthält und z. T. aus Asche besteht. Auf die πρόθυσις führen von zwei Seiten — oder den griechischen Text genauer wiedergegeben: von jeder der beiden Seiten — steinerne Stufen, während die auf den zweiten Absatz führenden Stufen in der Asche angelegt sind. Wenn ein Opfer stattfindet, werden die Opfertiere auf der Prothysis geschlachtet und die für den Gott herausgeschnittenen Schenkel auf den höheren Teil mit der Asche getragen und hier verbrannt. Zweifellos werden diese an und für sich zu einer Reconstruktion des Zeusaltares nicht ausreichenden Angaben des Pausanias treffend durch die Ruine in Syrakus illustriert und erhält andererseits die Anlage der Ruine selbst durch Pausanias' Worte eine vollständige Erklärung. Bei dem Altar des Hieron erkennen wir jetzt deutlich in dem niederen Vorbau eine lange Prothysis, sozusagen eine Schlachtbank, die zwei Aufgänge hat, und dahinter in dem höheren und breiteren Körper den gewaltigen Unterbau für den Opferherd und für die Asche der verbrannten Fleischstücke; wir können unbedenklich diesen Teil des Altars mit dem griechischen Ausdruck θυμέλη oder vielleicht treffender als ἐσχάρα bezeichnen. Die ganze Anlage des syrakusanischen Altars wiederholt also in ungeheuren Dimensionen das, was der einfachste Opferplatz, wie z. B. der kürzlich in Athen entdeckte der Aphrodite Hegemone, zu enthalten pflegt: der Steinklotz für das Opferfeuer und davor einen Auftritt für das Schlachten des geweihten Tieres. Die Vergröfserung einer solchen Opferstätte konnte in der That der Hauptsache nach nur in einer Richtung stattfinden. Denn wenn an grofsen Festen, wie es in Syrakus vorkam, 450 Stiere geopfert[2], d. h. auf der Prothysis geschlachtet und von hier die Schenkel der sämtlichen Tiere zum Verbrennen auf den lodernden Herd gelegt werden sollten, gebrauchte man einen Bau, der einem äufserst zahlreichen Opferpersonal gleichzeitig das Betreten der Prothysis und die Annäherung an die Eschára gestattete. Dabei konnte die Schlachtbank einen geringeren Umfang haben als der Unterbau des Herdes, da auf dem Herde die Asche liegen blieb und zur Ehre des Gottes und der Kultstätte von Jahr zu Jahr anwachsen sollte.

Ist so durch die Kombination der Beschreibung des olympischen Altars mit den Resten des syrakusanischen das Prinzip für die Anlage von kolossalen Brandopferaltären richtig erschlossen, so fällt es nicht schwer, auch in anderen, noch so schlecht erhaltenen Ruinen weitere Beispiele desselben Typus wiederzuerkennen. In Olympia selbst wollen sich freilich die altertümlichen, bei den deutschen Ausgrabungen aufgedeckten Fundamente, die man auf den Zeusaltar bezieht, einer Rekonstruktion wie sie durch den Altar des Hieron vorgeschrieben wird, nicht fügen. Aber offenbar ist der Altar, den Pausanias in Olympia sah und beschrieb, schon frühzeitig zerstört worden, und das, was uns erhalten geblieben ist, rührt von einem älteren, vielleicht nicht nach demselben Typus errichteten Altarbau her. Nebenbei erwähne ich, dafs der angeblich ein Stadion lange Altar in Parion wegen dieses Mafses und nach Münzen des 4. Jahrh. v. Chr., die in perspektivischer Ansicht einen langen Altar der gewöhnlichen Form zeigen, ebenso beschaffen sein mufs wie der syrakusanische. Sehr lang und dabei verhältnismäfsig schmal sind aber ferner auch alle die grofsen Altäre, die in Paestum, Girgenti und Selinus vor einigen Tempeln liegen und eben den in diesen Tempeln verehrten Gottheiten geweiht waren. Von besonderer Wichtigkeit scheint darunter ein sehr niedriger, noch rings vom Dünensande eingehüllter Bau vor dem merkwürdigen Hekatetempel zu sein, den jüngst Patricolo in der Nekropole von Selinunt bei Gaggera entdeckt hat. Denn hier ist möglicherweise die über 16 m lange und etwa 3 m breite Eschára noch ziemlich unversehrt erhalten[1]. Hoffentlich verschaffen uns darüber die Ausgrabungen, die an diesem Punkte von den Herren Salinas und Patricolo beabsichtigt werden, bald völlige Klarheit. Von den anderen Altären auf Sicilien will ich heute besonders den vor dem sog. Tempel der Juno Lucina in Girgenti nennen. Trotz der tief hinabreichenden Zerstörung des Baues erkennt man doch noch deutlich die mächtigen, noch heutzutage von Asche und Knochen umgebenen Fundamente der Eschára und davor in ganzer Länge die Reste

[1]) Pausanias V 13, 8.
[2]) Diodor XI 72.

[1]) *Notizie degli scavi* 1889, S. 256.

der Prothysis; es sind sogar noch einige von den Stufen, die von Westen her zur Schlachtbank hinaufführten, in situ vorhanden. Die Anlage dieses Aufgangs zur Prothysis weicht von der bei dem syrakusanischen Altare ab. Hier zieht sich nämlich vor der ganzen Front des Altars eine rechts und links nur von schmalen Wangen eingefafste Treppe hin, die nicht wenige Stufen gehabt zu haben scheint. Man braucht an diesen Stufen bei dem Gedanken daran, dafs die Opfertiere auf die Prothysis geleitet werden mufsten, keinen Anstofs zu nehmen. Denn es wird uns zufällig einmal von einem Altar in Patrae überliefert, dafs bei den grofsen Opfern die Stufen mit Erde beschüttet und dadurch in eine Rampe verwandelt wurden.

Endlich erwähne ich noch einen gröfseren Altar auf der Akropolis von Selinunt, der seitwärts neben der kleinen mit B bezeichneten Ädicula liegt. Während alle anderen Altarbauten, sowohl die vor den Tempeln als auch die beiden isoliert gelegenen in Syrakus und in Pergamon so orientiert sind, dafs die Prothysis von Westen her zugänglich ist und die Eschára sich östlich hinter der Prothysis erhebt, ist hier die Orientierung auffälligerweise nordsüdlich: Aufgang und Prothysis befanden sich im Norden und der Opferherd im Süden.

Diese Beispiele mögen genügen, um Ihnen einen bestimmten Typus von architektonischen Brandopferaltären zu veranschaulichen. Es mag Zufall oder auch westgriechische Eigentümlichkeit sein, dafs sie sämtlich sehr einfach ausgestattet sind und eines reicheren künstlerischen Schmuckes entbehren. Als die Hauptsache galt an ihnen gewifs die Aschenmenge auf der Eschára und das hierin sichtbare Zeugnis für die opferwillige Verehrung der Gottheit. Auch bei dem pergamenischen Altar hätte es kaum der ausdrücklichen Angabe des Pausanias[1] bedurft, um zu der Überzeugung zu gelangen, dafs hier ebenfalls den gottesfürchtigen Griechen weniger das was wir heute bewundern und als unser Eigentum noch besonders zu schätzen wissen, sondern vor allen Dingen die Höhe und Gröfse des Aschenhaufens auf der Eschára mit Befriedigung erfüllte. Es kann nicht zweifelhaft sein, dafs die pergamenische Eschára eine stattliche Ausdehnung hatte und in der Form mit den anderen Escháren übereinstimmte. Sie kann auch selbstverständlich nur so, wie es Bohn angenommen hat, ihren Platz auf dem Unterbau mit der Gigantomachie gehabt haben und zwar mehr nach der Ostfront zu als in der Längsachse von Nord nach Süd. Eine besondere durch Stufen zugängliche Krepis für sie vorauszusetzen, scheint jedoch nicht mehr erforderlich zu sein. Der Vergleich mit dem von Pausanias beschriebenen Zeusaltar und dann mit dem durch eine breite Treppe ausgezeichneten Altar in Girgenti lehrt unseres Erachtens, dafs auch in Pergamon die grofse, in den Unterbau einschneidende Treppe unmittelbar zur Prothysis und dahinter an den Fufs der Eschára führte. Weshalb aber in Pergamon die Schlachtstätte und der Aschenherd von einer Säulenhalle mit dichter Wand verhüllt worden sei, kann aus der architektonischen Gestalt der anderen uns bisher bekannten Brandopferaltäre nicht erklärt werden. In dieser Beziehung steht der pergamenische Altar, vorausgesetzt, dafs er von Bohn richtig ergänzt sei, ganz einzig da. Sollte das etwa darin seinen Grund haben, dafs hier die Opfer nicht öffentlich waren, sondern im verborgenen, ἐν ἀποῤῥήτῳ stattfinden mufsten?

[1]) Pausanias a. a. O.

1893.

JANUAR.

Der erste Teil der Sitzung war geschäftlichen Angelegenheiten gewidmet. Nach der Rechnungsablage durch den Schatzmeister, der von der finanziellen Lage der Gesellschaft ein günstiges Bild entwerfen konnte, wurde die Vorstandswahl vorgenommen und auf Antrag des Herrn von Alten der vorjährige, aus den Herren Curtius, Schöne, Conze und Trendelenburg bestehende Vorstand durch Acclamation wiedergewählt. Als ordentliches Mitglied trat Herr Schulrat Küppers, als aufserordentliches Herr Dr. G. Kietz ein. Ausgehängt waren im Saale die Tafeln des zweiten Heftes der Sarkophage von Sidon von Hamdi Bey und Th. Reinach. Anderes legte Herr Curtius vor, und Herr Erman besprach einen Aufsatz des Herrn Prof. von Kaufmann (aus der Zeitschrift für Ethnologie s. Bibliographie S. 48), in welchem dieser eine aus Ägypten stammende Kalksteintafel seiner Sammlung veröffentlicht; sie zeigt in der Mitte einen viereckigen See, zu dem eine Treppe hinabführt, um ihn her eine Reihe von Rosetten und einen breiten Mäander als Rand. Herr von Kaufmann sieht in dem Stein das Bruchstück eines Modelles des ägyptischen Labyrinthes. Der Vortragende wollte nicht bestreiten, dafs der Verfertiger des Steines mit jenem Mäander in konventioneller Weise ein Labyrinth habe andeuten wollen; doch sei der Stein nach seiner Ansicht zunächst als eine Opfertafel später Zeit in Anspruch zu nehmen, wie dies schon die neben der einen Ecke befindliche Ausflufsöffnung wahrscheinlich mache. Warum der Mäander neben

diesem Ausflufs durch eine Linie geteilt sei, bleibe bei dem fragmentarischen Charakter des kleinen Denkmales freilich unklar. Im Anschlufs hieran machte der Vortragende darauf aufmerksam, dafs die immer wieder auftretende Ansicht, Labyrinth sei ein ägyptisches Wort, wissenschaftlich unbegründet sei. Ebenso wie die Griechen die ihnen geläufigen Namen Memnon, Abydos, Troja, Babylon auf ägyptische Lokalitäten übertragen haben, so haben sie auch das am Eingang des Faijum gelegene verwickelte Bauwerk nach dem kretischen Wunderbau benannt. [Vgl. Jahrbuch VII 1892 S. 191.]

Der Vortragende besprach dann weiter die Untersuchungen Zur Geschichte der Pyramiden, die Herr Reg.-Baumeister Ludwig Borchardt in der ägyptischen Zeitschrift (s. Bibliographie S. 48) veröffentlicht hat. Sie haben ergeben, dafs die Pyramiden (ebenso wie die thebanischen Königsgräber) frühzeitig von Grabräubern erbrochen worden sind; sie sind dann aber in der sogenannten saïtischen Zeit, die ja auch sonst die Erinnerung an die älteste Geschichte Ägyptens gepflegt und sich in Altertümelei gefallen hat, z. T. wieder hergestellt worden. Derartige Wiederherstellungen sind insbesondere für die Stufenpyramide von Sakkarah (König Zoser, 3. Dynastie) und für die dritte Pyramide von Gizeh (König Menkere) nachweisbar. Der letztere Nachweis Borchardts hat eine weitere Bestätigung durch eine Beobachtung des Herrn Dr. Sethe erhalten: der in der Pyramide gefundene Holzsarg des Menkere (jetzt in London) enthält in seiner Inschrift die gleichen orthographischen und grammatischen Schnitzer, die die archaisierenden Sarginschriften der saïtischen Zeit aufweisen; er stammt eben von der späteren Herstellung des alten Grabes.

Des weiteren bestätigen die Borchardtschen Untersuchungen die seiner Zeit von Lepsius aufgestellte, neuerdings aber vielfach angefochtene Theorie des Pyramidenbaues, zum wenigsten in ihrem Grundgedanken. Sie wäre jetzt etwa zu formulieren: »Die Pyramidenerbauer entwarfen zuerst den Bau ihrer Gräber in mäfsigen Dimensionen. Bei der Ausführung dieses ersten Entwurfes beliefsen es die meisten Könige; andere, denen Zeit oder Umstände günstiger waren, vergröfserten jedoch vor Fertigstellung ihres Projektes den Bau entweder durch Anbauten ohne Änderung der Gänge und Kammern oder änderten überhaupt das erste Projekt einschliefslich Kammern u. s. w. in ein gröfseres um. Unter Umständen wurde sogar eine nochmalige zweite Vergröfserung des Entwurfes vorgenommen.«

Herr Conze legte u. a. die Aushängebogen des vierten Heftes des Jahrbuchs 1892 und im Anschlusse an den darin enthaltenen Bericht des Herrn Hettner über die Arbeiten am römischen Limes auch die erste Nummer des Limesblattes vor, ferner zur Illustration des Vortrags von Petersen in der römischen Winckelmanns-Sitzung des Instituts die Photographie des Chigischen Musenreliefs. Endlich berichtete er auf Grund der von Herrn Dörpfeld eingesandten Nachrichten über dessen mit Institutsmitteln vorgenommene Ausgrabungen in Athen zwischen Pnyxhügel und Areopag. Zwei Pläne Dörpfelds gestatteten der Gesellschaft von den Einzelheiten der Ausgrabungsergebnisse Kenntnis zu nehmen. Ein an der freigelegten, übrigens schon in Kauperts Plane vorausgesetzten Strafse gelegenes Asklepios-Heiligtum hat auch Ausbeute an Weihgeschenken geliefert; von diesen und von anderen Fundstücken gelangten Dörpfelds Photographieen zur Vorlage. Auf den in Dörpfelds Sinne besonders leitenden Gedanken der Ausgrabung, die Frage, ob in der untersuchten Gegend die Enneakrunos gelegen habe, versagte sich der Vortragende für jetzt einzugehen, da die Ausgrabungen noch im Gange und deren weitere Ergebnisse daher abzuwarten seien. Es wurde jedoch erwähnt, dafs ein grofses Wasserbassin aufgedeckt ist, das von dem vom oberen Ilissos her um den Südfufs der Burg herumgeführten Kanale alter Konstruktion gespeist war und seinen Abflufs in einen Hauptkanal hatte, welcher unter der aufgedeckten Strafse entlang läuft.

Herrn van Branteghem verdankte man Photographieen von Skulpturen, welche kürzlich in den Besitz Sir Edgar Vincents in Konstantinopel gelangt sind.

Herr Curtius erörterte an einer Wandkarte, welche das Dionysostheater und Umgebung darstellte, die neuen, in der Münchener Dissertation von John Pickard (Der Standort der Schauspieler und des Chors im griechischen Theater des fünften Jahrhunderts) jüngst lebhaft vertretenen Ansichten über Orchestra und Bühne und hob die entgegenstehenden Bedenken hervor, welche vor einer abschliefsenden Neubearbeitung des hellenischen Theaters eine gründlichere Berücksichtigung verdienen. Wir bringen den Hauptinhalt seines Vortrags hier nach der Berliner Philologischen Wochenschrift 1893 Nr. 4 Sp. 97 f. zum Abdruck.

Wenn man einer lange erwarteten und umfassenden Untersuchung entgegensehen darf, wie der von Dörpfeld und Reisch über das griechische Theater, so wartet man billig die Vollendung derselben ab, ehe man eine feste Stellung zu den schwebenden Fragen einnimmt, und nirgends ist

man mehr geneigt, lernbegierig auf jeden neuen Aufschlufs zu lauschen, welchen die Forschungen in Hellas gewähren, als im Kreise unserer Gesellschaft. Andererseits sind wir auch berechtigt und berufen, rechtzeitig unsere Bedenken auszusprechen, deren Berücksichtigung wünschenswert erscheint, ehe eine neue Lehre aufgebaut wird. Denn es liegt in der Natur der Sache, dafs die Gelehrten im Vaterlande an dem, was wir als eine berechtigte Tradition unserer Wissenschaft ansehen, fester halten, während auf klassischem Boden es leicht geschieht, dafs einzelnen Funden eine sehr grofse Tragweite gegeben wird, sodafs die früheren Anschauungen, mit denen wir uns verwachsen fühlten, völlig umgewandelt werden. Mir ist aber in meiner Praxis nichts vorgekommen, wo auf dem Gebiete der wichtigsten Anschauung von dem Wesen der attischen Kunst ein so plötzlicher Umschwung eingetreten ist, wie in der Geschichte des griechischen Theaters, und nachdem durch die deutschen Architekten in Athen das Resultat ihrer Forschungen vorläufig schon mit grofser Sicherheit aufgestellt worden ist, liegt mir jetzt auch eine von der Münchener Universität gekrönte Preisschrift vor, worin die »Bühnentheorie« als vollständig beseitigt hingestellt wird.

Der Verfasser sucht deutlich zu machen, dafs jetzt erst »ohne Sprung« die ganze Entwickelung des attischen Dramas uns vor Augen liege. Damit verhält es sich aber so. So lange ein Schauspieler da ist, heifst es, steht er auf einer τράπεζα; sowie der zweite hinzutritt, räumt man den Tisch weg; man läfst beide in der Orchestra stehen und giebt ihnen, um sie besser sichtbar zu machen, erhöhte Fufssohlen, auf denen sie sich über das Niveau der Choreuten erheben sollen. Ist das etwa kein Sprung, keine höchst unerwartete und unmotivierte Veränderung? Steht der eine Schauspieler anf dem Tisch, so ist doch das natürlichste, dafs man für den zweiten die Tischplatte breiter macht, um beiden Platz zu gewähren. Wo bei den Griechen ein Sänger, ein Citherspieler, ein Redner auftritt, steigt er auf ein Bema, um besser gesehen und verstanden zu werden. Für die Griechen aber ist nichts so charakteristisch als das ὁρίζειν, das scharfe Begrenzen aller Räumlichkeiten. Der ehrwürdigste Raum, um den es sich hier handelt, ist der kreisrunde Altarplatz, wie er jetzt wieder im Dionysosheiligtume nachgewiesen worden ist, der Keim und centrale Mittelpunkt aller umliegenden Baulichkeiten, das unveräufserliche Eigentum der Tänzer des Dionysos, auf das sie nicht verzichten durften. Ein solcher wohlgeebneter Platz war die erste und einfachste monumentale Bauanlage der Hellenen; es war ein feierlich geweihter Platz, der dem 50er Chor volle Freiheit für seine Kreistänze gewähren mufste. Das Schauspiel aber hatte ursprünglich mit dem Dionysosreigen nichts zu thun; Solon protestierte sehr heftig gegen die Neuerung, als Thespis sein Maskenspiel einbürgerte. Wer hatte nun das Recht, wer durfte es wagen, ein Segment des geheiligten Rundes für die Schauspieler abzuschneiden und den Tanzplatz dadurch wesentlich zu beschränken! Ein »*nolite turbare circulos nostros*« würde man den Eindringenden entgegen gerufen haben. Die alten Griechen, welche in ihren baulichen Anlagen überall so sauber gliedern und ordnen, würden es sich, glaube ich, nie verziehen haben, einen so sicher umschlossenen Raum, wie das Rund der Orchestra, zu zwei ganz verschiedenen und ursprünglich einander fremdartigen Zwecken zu verwerten.

Wenn wir also von den einfachsten Gesichtspunkten aus die Verwertung der Orchestra als Standort der Schauspieler für höchst unwahrscheinlich und unhellenisch halten müssen, so fragen wir zunächst: was zwingt uns zu einer solchen Annahme? Warum soll man denn annehmen, dafs der Schauspieler von der Höhe wieder in die Tiefe hinuntergetreten sei?

Es ist mir einstweilen nicht möglich gewesen, Thatsachen zu finden, welche zu dieser Annahme zwingen; denn dafs keine Fundamente von Bühnenbau nachgewiesen sind, welche über Lykurgs Zeit hinausreichen, beweist doch nur für die Bauzeit eines stehenden Bühnengebäudes. Wenn aber das Bühnenspiel etwas von aufsen Hinzugekommenes ist, so war es das Natürliche, dafs man zu jedem dramatisch ausgestatteten Dionysosfeste die nötigen Vorkehrungen für den einzelnen Fall traf. Wir haben es uns also nie anders gedacht, als dafs die attischen Zimmerleute, wenn das Fest herrannahte, neben der Orchestra ein Holzgerüst aufschlugen und sich jedesmal mit den Dichtern darüber verständigten, was die einzelnen Stücke für besondere Einrichtungen erforderten. Von diesem Holzgerüste haben wir in Platons Symposion p. 194 A/B ein allbekanntes Beispiel. Die Freunde sagen dem Agathon, er werde doch in ihrem engen Kreise keine Befangenheit fühlen, da er noch eben so tapfer und unverfroren auf die Bretter getreten sei und angesichts eines so grofsen Zuschauerraumes sich mit seinen Schauspielern vorgestellt habe. Dafs hier mit Grosser und Hug bei dem τοσοῦτον θέατρον nur an das dionysische Theater gedacht werden könne, wo der Dichter dem versammelten Volke ins Auge sah, erhellt ja auch aus der kurz vorhergehenden Erwähnung eines Publikums von 30000

Hellenen, die hier zusammenströmten. Auf das Gewicht der Platostelle ist auch Dr. Pickard von Prof. von Christ hingewiesen worden, wie wir S. 35, Anm. 1, bei ihm lesen. Aber er hat sich in seinen Anschauungen dadurch nicht beirren lassen.

Welchen Zauber es habe, Chor und Schauspieler auf einer Fläche sich vereinigt vorzustellen, das ist dem Fernerstehenden schwer begreiflich. Der Gegensatz zweier Lebenssphären, welche eine über der andern erhöht, doch in lebendiger Wechselbeziehung miteinander stehen, die scharfe Unterscheidung zweier Räumlichkeiten, von denen die obere eine würdevolle Ausstattung erhielt, wo Wesen einer höheren Ordnung auf breiter Terrasse sich in erhabenen Gestalten feierlich bewegen, der ganze Organismus einer öffentlichen Kunst, in welchem Architektur, Malerei und Poesie, Drama, Chorlyrik und Orchestik in grofsen Räumen frei und harmonisch zusammenwirken, wie in keinem andern uns bekannten Menschenwerke, diese ganze ideale Welt, wie sie Ottfried Müller in seinen »Eumeniden« und seiner griechischen Literaturgeschichte so schön und lichtvoll dargestellt hat, liegt in Trümmern, und wir suchen vergeblich etwas Neues aufzubauen, das dem Gepräge des attischen Geistes entspräche.

Je reicher die Kraft der Dichter sprudelte, um so mannigfaltiger gestalteten sich die Wechselbeziehungen zwischen Bühne und Orchestra, um so mannigfaltiger waren auch die baulichen Einrichtungen, welche für die neu in Scene zu setzenden Stücke gemacht werden mufsten. Daraus entwickelte sich eine vielseitige Praxis des attischen Handwerks, von der wir keine Anschauung haben, da alles nur ein vorübergehender Aufbau von Zimmerleuten war, an welchen sich die Dekorationsgemälde des Agatharchos, die Ausstattung mit plastischen Werken und anderes anschlossen. Nachdem die schöpferische Kraft des attischen Dramas vorüber war, mag man auf den Gedanken gekommen sein, solide Bauten für die Aufführungen herzustellen. Das geschah, wie schon F. Wieseler in seinem 'Theatergebäude' angenommen hat, im vierten Jahrhundert. In der Zeit Lykurgs fafste man das Drama mehr von der litterarischen Seite auf; man glaubte, die Aufführungen mehr nach einer gewissen Schablone einrichten zu können; die Kreistänze in der Orchestra traten zurück, und man wird damals mit den neuen Fundamenten des Bühnengebäudes näher an den Fufs der Burg herangerückt sein, sodafs jetzt ein Teil der alten Orchestra geschnitten wurde, während die Holzgerüste wohl nur als Tangente den Kreis berührt haben. Das Halbrund an der Akropolis ist seiner Anlage nach ein Werk alter Zeit. Es war das erste Werk im Geiste der alten Demokratie, der Zeit des Themistokles durchaus entsprechend; kein üppiger Prachtbau, sondern aus dem Bedürfnis hervorgegangen, an dem von Natur einzig dazu geschaffenen Platze, die gesamte Bürgerschaft übersichtlich in würdevoller Weise aufzunehmen und zu gemeinsamen Festlichkeiten zu vereinigen. Solche Schauräume konnten von dramatischen Aufführungen durchaus unabhängig sein, wie das Theater in Sparta zeigt. Auch in Athen mag sich der Zuschauerraum zuerst auf die Reigentänze am Opferplatze bezogen haben. Der Ausbau wird mit dem Zusammenbrechen der Hochsitze um Ol. 70 in Verbindung gesetzt, und ich vermag keinen Grund zu erkennen, der uns berechtigte, diese Überlieferung in Frage zu stellen. Sicher ist, dafs untere Teile des Burgfusses schon vor der Zeit der Perserkriege zur Aufnahme von Zuschauersitzen benutzt worden sind (Kawerau, bei Baumeister, Denkmäler des klass. Altertums S. 1736).

Wir sind immer der Ansicht gewesen, dafs das Theater von Athen das Modell und die Vollendung des antiken Theaterbaus gewesen sei, und können nicht glauben, dafs die Römer, welche doch auf keinem Gebiete weniger selbständig sind, die Erfinder jenes so natürlichen Gegensatzes zwischen oben und unten, die Schöpfer der Bühne gewesen seien. Dafs das Wort λογεῖον verhältnismäfsig spät vorkommt, ist eine zufällige Thatsache; der ὀκρίβας im Plato ist wesentlich nichts anderes als das λογεῖον; so wird er im Lexicon des Timaeus mit den Worten erläutert: πῆγμα τὸ ἐν τῷ θεάτρῳ τιθέμενον, ἐφ' οὗ ἵστανται οἱ τὰ δημόσια λέγοντες; und in dem von Rohde behandelten Trimeter:

λογεῖόν ἐστι πῆξις ἐστορεσμένη
ξύλων
εἶτα ἑξῆς
ὀκρίβας δ' ὀνομάζεται

wird ὀκρίβας geradezu dem λογεῖον gleichgesetzt. Auch andere Worte wie σκηνή, προσκήνιον dienen als Synonyme von λογεῖον.

Die Überlieferung, welcher Vitruv folgt, steht aufserhalb des Zusammenhanges mit der Entwickelung des griechischen Theaters. Die Orchestra ist ihm wie ein alter Stoff, der zu andern Zwecken zerschnitten wird, und feste Zahlen, wie die 12 Fufs Höhe der Bühne, zeigen, wie alles pedantisch erstarrt ist. Aber die alten Grammatiker, die noch aus griechischen Quellen schöpften, enthalten, wie ich glaube, lautere Überlieferung, und so einfach klare Aussprüche wie die des Pollux σκηνὴ μὲν ὑποκριτῶν ἴδιον, ἡ δὲ ὀρχήστρα τοῦ χοροῦ tragen das Gepräge unverdächtiger Wahrheit.

Die vorstehenden Bemerkungen haben nur den

Zweck, einzelne Bedenken, über die man vielleicht zu rasch hinweggegangen ist, und gewisse Gesichtspunkte allgemeiner Art zur Sprache zu bringen, um auf einem so wichtigen Gebiete der Altertumsforschung zur Erkenntnis der Wahrheit einen bescheidenen Beitrag zu liefern.

Herr Kübler sprach über die Bestimmung des Castortempels zu Rom. Dafs daselbst Wertobjekte von Privatleuten deponiert zu werden pflegten, zeigt Juvenal, *Sat.* 14, 257 ff., dafs ein Teil des kaiserlichen Fiskus dort aufbewahrt wurde, ergiebt sich aus Inschriften, wie *proc(urator) Aug(usti) ad Castor(em)* *C. I. L.* VI 8689, *actor Caesaris ad Castorem et ad loricatam ad auctoritatem C. I. L.* VI 8688, wobei der Vortragende *loricata* nicht mit O. Hirschfeld und Jordan auf die *statua loricata divi Julii,* sondern mit Mommsen auf ein fest ummauertes und vergittertes, also zu Depotzwecken besonders geeignetes Gewölbe bezog, indem er diese Bedeutung von *lorica, loricare, loricatio* an zahlreichen Litteraturbeispielen erläuterte. Auch eine Aichungsstätte befand sich im Castortempel, wie die Inschriften einiger Gewichte zeigen. Dafs auch in den Zeiten der Republik der Castortempel zu profanen Zwecken gebraucht wurde, geht aus den Bestimmungen des Gesetzes von Bantia hervor, nach welchem die Senatoren den Eid auf das Gesetz vor dem Quästor beim oder im Ärarium, die sämtlichen Beamten dagegen vor dem Castortempel, ebenfalls in Gegenwart des Quästors, ablegen sollten. Da die Anwesenheit des Quästors deshalb erforderlich war, weil dieser den Eid zu Protokoll nehmen und im Archive niederlegen mufste, so sprach der Vortragende die Vermutung aus, dafs sich ein Teil des Archivs im Castortempel befunden habe, wie auch schon Jordan der Ansicht gewesen war, dafs der Saturntempel allein nicht ausgereicht habe, um dem Ärar, dem Archiv und den Quästoren mit ihrem zahlreichen Personal Raum zu gewähren. Wenn nach Ciceros Quinctiana der Jurist Aquilius Gallus im Jahre 84 die Berechnung einer Schuldsumme, welche P. Quinctius an das Haus der Scapulae zu zahlen hatte, auf Grund der lex Valeria im Castortempel vollzog, so hat man sich ihn als einen, wo nicht vom Quästor eingesetzten, so doch von ihm bestätigten *Arbiter* zu denken; während es freilich ein Irrtum war, wenn Hotomannus und andere nach ihm den Aquilius selbst für den Quästor hielten. Obwohl das an und für sich möglich wäre, so ist es doch nicht bezeugt. Aber dafs Schuldregulierungen mit Hilfe der *Quaestores urbani* besorgt wurden, zeigt Cicero, *ad. Att.* 6, 2, 2. Falls die vorgetragene Ansicht richtig wäre, dürfte in den Worten des *Monumentum Ancyranum: Basilicam quae fuit inter aedem Castoris et aedem Saturni* mehr liegen, als eine blofs lokale Bezeichnung.

ZUR VENUS VON MILO.

In der Zeitschrift *L'Art français* ist in der Nummer vom 21. Januar 1893 der nachfolgende Brief Henri Rocheforts an den Herausgeber veröffentlicht worden:

Mon cher Galli,

Vous me demandez de compléter le récit que j'ai fait, au sujet de la découverte de la Vénus de Milo, à notre ami Ayraud-Degeorge un jour qu'il était venu à Londres goûter chez moi au »pain de l'exil«.

Vous allez rire de mes prétentions, mais je crois en effet être à peu près le seul Français qui puisse donner quelques renseignements authentiques sur le superbe morceau de sculpture à propos duquel les archéologues ont retourné de fond en comble le champ des hypothèses.

On ne m'accusera pas d'outrepasser mon droit, qui est d'ajouter quelques lignes aux quatre cents volumes où les érudits — dont je ne suis pas — se sont épuisés en conjectures, inductions et déductions à propos de cette oeuvre célèbre sur laquelle on a voulu faire tant de lumière qu'on a fini par n'y plus rien voir.

L'imagination des antiquistes nous a présenté la statue de Milo, les uns, comme une Diane, les autres, comme une Junon, comme une Niobé ou comme une Vénus.

C'est sous cette dernière personnalité qu'elle a été inscrite dans les catalogues qui, pour cette fois, ont dit vrai, car c'est bien une Vénus que le statuaire avait rêvée.

Mais avant de m'expliquer, je tiens à établir comment j'ai été mis au courant et de l'état civil de cette femme de marbre, et des détails qui en ont accompagné la trouvaille:

Mon oncle, M. de Saint-Maur, avant d'épouser Mademoiselle de Rochefort-Luçay, soeur aînée de mon père, avait été marié une première fois à Mademoiselle de Rivière, soeur du duc de Rivière qui était ambassadeur à Constantinople au moment où les pioches de quelques paysans de l'île de Milo mirent à nu cette déesse, qui a provoqué à la fois tant d'admiration et de polémiques.

J'étais un enfant lorsque mon oncle de Saint-Maur racontait devant moi les péripéties de ce grand événement artistique, mais je n'en perdais pas

un mot et, d'ailleurs, mon père m'a souvent rafraîchi la mémoire à ce sujet.

L'origine même de mes informations prouve à quel point elles sont précises. Voici donc ce que je tiens de mon oncle de Saint-Maur qui, lui-même, le tenait du duc de Rivière, son beau-frère, relativement à la Vénus de Milo:

Ce fut Dumont d'Urville, à cette époque, c'est-à-dire en 1820, simple lieutenant de vaisseau, qui eut le premier vent de la découverte du trésor que des paysans avaient déterré.

Il s'empressa d'adresser à ce sujet un rapport, non comme on l'a prétendu au ministre de la marine, mais à l'ambassadeur de France, à Constantinople.

C'est sur ce rapport fort détaillé, et où on retrouverait la description complète de la Vénus, que M. de Rivière chargea M. de Marcellus, premier secrétaire d'ambassade, de partir pour Milo afin de négocier l'acquisition du chef-d'oeuvre.

M. de Marcellus s'embarqua, vit à Milo Dumont d'Urville et fit part a son ambassadeur de l'impression qu'il avait éprouvée à la vue de cette merveilleuse statue.

Mais, et c'est ici que les choses se compliquent, entre la présentation de la Vénus au lieutenant de vaisseau et la visite que fit Marcellus aux paysans qui l'avaient découverte, il s'etait passé un temps assez long. À cette époque, on ne tombait pas comme aujourd'hui sur les belles choses. En outre, de l'île de Milo à Constantinople la distance est assez considérable et les moyens de locomotion étaient alors fort restreints.

Il résulta de tous ces atermoiements que la Vénus, qui possedait ses deux bras quand on l'offrit à Dumont d'Urville, ne les avait plus quand on la montra a Marcellus. Ce dernier, mort en 1863, a toujours affirmé ne les avoir jamais vus, mais le rapport de Dumont d'Urville constate formellement que, bien que brisés, ils gisaient à côté de la statue lors de sa mise au jour.

Toutefois, comme c'est au ministre des affaires étrangères que le duc de Rivière avait communiqué la relation du jeune marin, c'est dans les cartons du bâtiment du quai d'Orsay, et non dans ceux de la maison de la rue Royale, quil serait important de rechercher le rapport qui nous donnerait enfin la clef du mystère.

À force de se creuser, pour l'éclaircir, les cervelles des savants ont fini par s'égarer totalement. N'a-t-on pas été jusqu'à prétendre que la Vénus de Milo faisait partie d'un groupe dont un ou deux personnages avaient disparu.

Cette hypothèse n'a pas l'ombre de sens commun. Il est en effet bien évident que si cette statue de femme avait été accolée à un mari quelconque, ainsi qu'on a essayé de l'établir, le socle, la tunique ou une partie du corps, porteraient les traces de ce voisinage. Or, ni Dumont d'Urville, ni Marcellus, qui ont tous deux visité le champ de la découverte, n'y ont relevé aucun indice de ce groupement et les paysans n'ont apporté aucun débris de marbre qui puisse laisser supposer que la statue ne fût pas absolument isolée.

Maintenant, quelle était l'attitude de la déesse, car c'est sur cette question qu'on s'est principalement escrimé? À cet égard, les souvenirs de mon oncle de Saint-Maur n'ont jamais varié. Le rapport de Dumont d'Urville constate que:

La Vénus découverte à Milo tient dans la main droite la pomme que vient de lui remettre Pâris, et, de la main gauche, relève légèrement sa robe, sans doute pour montrer au juge le bas de sa jambe.

Cette composition explique d'ailleurs très justement la différence de niveau des deux épaules dont la gauche est sensiblement plus haussée que la droite.

C'est, en somme, l'image de la Vénus Victrix au moment où elle vient d'être sacrée la plus belle par Pâris.

Si, au lieu de passer leur journées à fumer des cigarettes, les employés du ministère des affaires étrangères voulaient bien consacrer quelques après-midi au dépouillement des dossiers de l'époque de la découverte de la statue, à propos de laquelle on a tant écrit, il est probable qu'ils retrouveraient le rapport de Dumont d'Urville qui nous donnerait, sans réfutation possible, la solution du problème.

Ce qu'on ignore généralement, c'est que le duc, ou plutôt le marquis de Rivière, car il ne fut créé duc que par Charles X, supplia en vain l'administration du Louvre d'acheter, pour notre galerie nationale, cette merveille de la statuaire antique. Le directeur du musée qui était allors, je crois, M. de Forbin, prétexta le manque d'intérêt de la statue, sous prétexte qu'elle n'était pas signée et refusa nettement de grever son budget de cette insignifiante dépense — on l'aurait eue à ce moment pour quatre ou cinq mille francs.

M. de Rivière renonça d'abord à cette glorieuse acquisition, mais ayant appris que la Vénus était échue à un Anglais qui s'en était rendu propriétaire pour le compte d'une famille italienne, il n'y tint plus et offrit de la lui racheter. Elle était

déjà embarquée sur le navire en partance pour l'Italie, quand M. Marcellus put la reprendre moyennant le prix de vingt mille francs, que M. de Rivière paya de sa poche.

Le chef-d'oeuvre lui appartenait donc en propre, et, s'il l'avait légué à sa famille, celle-ci aurait à cette heure un capital de trois ou quatre millions, mais Rivière était d'une générosité et d'une gentilhommerie sans limites. Il avait déjà, en émigration, sacrifié une fortune d'environ huit cent mille francs au service du comte d'Artois. Le futur roi de France lui avait, en échange, fait don de son portrait en miniature, qui fut saisi chez Rivière et le fit condamner à mort comme complice de Georges Cadoudal.

À peine en possession de la Vénus de Milo, il en fit hommage à Louis XVIII qui, de son côté, la fit transporter au Louvre où elle porte cette inscription: Découverte à Milo par le Marquis de Rivière, Ambassadeur de France à Constantinople.

Voilà, mon cher Galli, tout ce que je peux apporter à la reconstitution de l'identité de ce magnifique modèle de l'art antique. Je vous ai raconté une tradition de famille. Je laisse aux gens spéciaux le soin de la contrôler.

Henri Rochefort.

Londres, 2 janvier 1893.

Vgl. L. van Hassel in der Brüsseler Wochenschrift *Le Mobilier* I. 1893. Nr. 3.

PREISAUSSCHREIBEN.

Die 'Società reale di Napoli, Accademia di Archeologia, Lettere e Belle Arti' veröffentlicht das folgende Preisausschreiben:

È stabilito pel premio di concorso del 1893—95 il tema:

La Ceramica nella Magna Grecia.

L'Accademia vuole che siano tenuti principalmente di mira, nella trattazione, i seguenti punti:

Nel periodo precedente alle figure rosse segnare quali siano gli stili decorativi dei vasi scoverti nelle provincie meridionali, e se per fabbrica locale, o per importazione del commercio.

Istituire un confronto coi risultati delle esplorazioni su suolo etrusco e coi monumenti di carattere italico.

Nel periodo delle figure rosse e della decadenza studiare le fabbriche di questa regione, indicare le forme e i soggetti prevalenti e le rappresentazioni più importanti.

Il concorso è aperto agli scrittori di qualsiasi nazione.

La memoria dev' essere scritta o in italiano o in latino, senza il nome dell'autore, e distinta con un motto, il quale dovrà essere ripetuto sopra una scheda suggellata, che conterrà il nome dell'autore.

Il premio sarà di lire italiane mille.

Ove la memoria premiata venisse pubblicata negli Atti dell' Accademia, l'autore ne riceverà cento copie, rimanendo salvo il suo diritto di proprietà letteraria.

La memoria dev'essere inviata al Segretario della R. Accademia di Archeologia, Lettere e Belle Arti in Napoli, non più tardi del 30 marzo 1895.

Le memorie, premiate o no, rimarranno nell'Archivio dell'Accademia, e gli autori, volendo, potranno solo estrarne copia.

Napoli, 8 gennaio 1893.

Il Segretario *Michele Kerbaker* — *Il Presidente* *Domenico Morelli*

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Am 20. März beging Heinrich von Brunn die Feier der fünfzigjährigen Wiederkehr seines Promotionstages. Es war ein festlicher Gedenktag zugleich für das archaeologische Institut, dem Brunn seit seiner ersten Ankunft in Rom im Jahre 1843 stets eng verbunden war, dem er als zweiter Sekretar in Rom seit dem Jahre 1857 neues Gedeihen brachte und dessen Centraldirektion er nach seinem Übergange nach München angehört.

Als bleibendes Denkzeichen der Beziehungen Brunn's zu unserer Anstalt wurde in Rom bereits in der Sitzung am 17. März im Bibliothekssaale des Instituts eine Marmorbüste des Gefeierten aufgestellt, gewidmet auf Anregung eines Münchener Comités von einem zahlreichen Kreise von Schülern und Verehrern, ein Werk Rümann's in München. Der Sitzung wohnten Sr. Excellenz der deutsche Botschafter und ein Kreis von römischen Freunden bei, der erste Sekretar Prof. Petersen legte Brunn's wissenschaftlichen Lebensgang uud sein vorbildlich bleibendes Wirken am Institute dar, worauf drei Schüler Brunn's, Bulle, Preger und Strzygowski Vorträge hielten.

In München begannen die Ehrenbezeugungen am Vormittage mit einer Blumenspende Sr. Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten und fanden ihre Fortsetzung im Erscheinen einer langen Reihe von Abordnungen. Nachdem Prof. Flasch im Namen des Festcomités die Widmung der in Rom aufge-

stellten Büste und einer Medaille vom Medailleur Börsch überbracht, Proff. Körte und Milchhöfer eine von ihnen gemeinsam mit Prof. Furtwängler verfafste Festschrift übergeben hatten, erschien Sr. Excellenz der königlich Preufsische Gesandte Graf Eulenburg in Begleitung des Generalsekretars des Instituts Prof. Conze und überreichte im allerhöchsten Auftrage Seiner Majestät des Kaisers die grofse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, dem sich die Aussprache der Glückwünsche der Centraldirektion, die Mittheilung von der Ernennung zum auswärtigen Mitgliede der Königlich Preufsischen Akademie der Wissenschaften und die Übergabe einer Festschrift Prof. Kekulé's anschlofs. Es folgte die Vertretung der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Universität München, sodann Prof. Loeschcke, welcher Namens der Universität Bonn das erneuerte Diplom überbrachte, dessen Hauptsätze wir im folgenden wiedergeben:

Qui primus via ac ratione excussis cunctis veterum litterarum testimoniis ut philologus et historicus historiam artificum graecorum composuit itaque plastices historiae firmum ac mansurum fundamentum iecit, picturae historiam lineamentis concinnis adumbravit — Qui in tanta signorum antiquorum multitudine quo praestantioris quodque est artis opus eo certius dispicere ac dinoscere solitus bellica regum pergamenorum monumenta et Pacem Cephisodoti mobilitatem Myronis et Polycleti gravitatem animo nostro et iudicio repraesentavit — Qui quasi artifex artificis spectator et arbiter variam populorum in imitanda natura sollertiam et graecae tuscae romanae artis proprietatem et atticorum aegineticorumque peloponnesiacorum et ionicorum operum discrimina observavit coniectavit explanavit — Qui cum nullam non partem artis graecae neque ullam sine emolumento attigerit tum deos olympios acri ac penetranti ad ima amore amplexus non modo praedicavit formam eorum sed etiam leges demonstrare studuit statutas fingentibus simulacra — Qui per hos quinquaginta annos doctoris exemplum fuit discentis discendoque docentis, ad Rhenum Isarumque adulescentes sermonis ac morum suavitate captos graecae pulcritudinis sensu imbuit, notitia instruxit, studio incitavit, in Capitolio dum germanico instituto praeest scholam quasi urbi et orbi condidit archaeologam — Qui vita scriptis disciplina meritus est ut hanc diem non nostra tantum universitas quam in primis semper amavit sed omnes ubique archaeologi festum agant votaque nuncupent sollemnia pro incolumitate principis.

Ferner erschienen Abordnungen der Museen, Institute und Commissionen, denen der Gefeierte angehört, und den persönlich ausgesprochenen reihte sich eine Fülle schriftlich von nah und fern gesandter Glückwünsche an.

Die Feststimmung klang in einem Festmahle aus, bei dem auf die Ansprachen, welche an ihn gerichtet wurden, Brunn mit einem pietätvollen Denkspruche auf seine Lehrer, die ihn auf seinen Weg geführt, antwortete.

Wir lassen noch das Verzeichnifs der wissenschaftlichen Gaben, welche der Tag brachte, folgen:

G. Löschcke, Die Enthauptung der Medusa. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Malerei: Festschrift herausgegeben von der philosophischen Fakultät der Rhein. Friedrich Wilhelms Universität zu Bonn.

R. Kekulé, Über eine weibliche Gewandstatue aus der Werkstatt der Parthenongiebelfiguren.

Archäologische Studien, dargebracht von A. Furtwängler, G. Körte, A. Milchhöfer.

Fr. v. Duhn, Eine Bronze der früheren Sammlung Ancona: Aus den neuen Heidelberger Jahrbüchern.

W. Amelung, Florentiner Antiken.

Br. Sauer, Der Torso von Belvedere. (Manuskript.)

Über die ganze Jubiläumsfeier hat die Allgemeine Zeitung in der Beilage no. 68 Einzelheiten, ohne sie zu erschöpfen, mitgetheilt. Dieselbe Nummer enthält auch einen Abrifs des Lebens und Wirkens Brunn's von Flasch.

Vom Athenischen Sekretariat werden auch in diesem Frühjahr zwei Ausflüge veranstaltet, von denen der eine, die bereits mehrere Jahre hindurch wiederholte Peloponnesreise, inzwischen bereits vorüber sein wird, während die andere Reise, deren Ziel mehrere griechische Inseln und einige am Meer gelegene Ruinenstätten, namentlich Aegina, Delos, Mykonos, Euböa, Oropos, Marathon, Sunion, sein sollen, am 11. April ihren Anfang nimmt. Eine Aufforderung zur Teilnahme an dieser Reise ist im Februar im Reichsanzeiger veröffentlicht worden.

In dem Berichte über die Ausgrabungen in Troja vom Jahre 1890 hatte Frau Schliemann das Versprechen gegeben, die durch den unerwarteten Tod ihres Mannes unterbrochenen trojanischen Grabungen fortzusetzen und zum Abschluss zu bringen. Dieses Versprechen soll jetzt eingelöst werden; die Ausgrabungen sollen nunmehr gegen Mitte April beginnen und werden voraussichtlich etwa drei Monate dauern. Ihre Leitung ist von Frau Schliemann dem früheren Mitarbeiter ihres Mannes, Herrn Professor Dörpfeld übertragen, dem

noch einige deutsche Mitarbeiter zur Seite stehen werden.

Während der Dauer der Ausgrabungen sind diese Herren gern bereit, allen denjenigen, welche Troja besuchen, die Ruinen zu erklären und ihnen beim Studium derselben behülflich zu sein. Da über den Zustand der Ruinen und ihre Bedeutung nicht immer richtige Ansichten herrschen, ist es im Interesse der Wahrheit sehr erwünscht, wenn möglichst viele Fachmänner sich zur Reise nach Troja entschliessen und die Ruinen selbst untersuchen wollen. Die Zeit dazu ist nicht zu versäumen, weil die Ruinen und Erdschichten wegen ihrer einfachen Bauart und geringen Festigkeit voraussichtlich den zerstörenden Einflüssen der Witterung nicht lange Widerstand leisten werden. Angaben über den besten Weg zur Reise nach Hissarlik-Troja findet man in den bekannten Reise-Handbüchern; doch ist auch der Leiter der Ausgrabungen zu jeder näheren Auskunft bereit.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Die Grofsh. Universitäts-Bibliothek in Heidelberg hat von dem Werke von P. Trémaux, Exploration archéologique en Asie mineure ein Exemplar mit 101 Tafeln erworben, das vollständiger wie die nur 83 Tafeln enthaltenden Exemplare in Berlin und Strafsburg ist, über welche wir im Anzeiger von 1889 S. 188 berichtet haben. Die Tafeln, welche in dem Heidelberger Exemplar gegenüber dem Strafsburger mehr enthalten sind, bestehen in einem ungenauen aber doch brauchbaren Plane von Alabanda, einer Aufnahme des sogenannten Sardanapal-Grabes von Tarsos (vgl. Koldewey, Aus der Anomia S. 178ff.) und in nicht sehr werthvollen Ansichten von Ruinen aus Alabanda, Aphrodisias, Aspendos, Ephesos (Ansicht des schönen Aquaeductes zwischen Ephesos und Magnesia a. M., der die Inschrift C. I. Gr. 2958 trägt), Hierapolis, Jerusalem, Perge und Sagalassos. F.

BIBLIOGRAPHIE.

N. Allegri Tivoli e il suo soggiorno. Studi demografici e meteorologici. Roma 1893. 72 S. 4⁰.

A. Allmer et P. Dissard Inscriptions antiques du Musée de Lyon. Tome IV. Lyon, Delaroche. 1892. 516 S. 8⁰. s. Bibliographie 1890 S. 167.

Aristotle's Constitution of Athens. A revised text with an introduction, critical and explanatory notes, testimonia and indices by J. E. Sandys. London, Macmillan. 1893. LXXX u. 302 S. 8⁰. Titelblatt: σκεύη δικαστικά.

La Collection Barracco (s. Bibliographie 1892 S. 178). Livraison I: I. Fonctionnaire de l'ancien Empire nommé Nefer (Relief). VII et VIIa. Sphinx de la reine Hat-Shepu. XXIII. Fragment de stèle funéraire attique. XXXI et XXXIa. Hermès criophore. XXXVIII. Statue de jeune homme. XXXVIIIa. Tête de la Statue pl. XXXVIII. LXXV et LXXVa. Tête de Jules César trouvée en Égypte.

J. Baunack Die Delphischen Inschriften Theil II (Collitz II 4): Nr. 1906—2087 S. 335—446 (s. Bibliographie 1892 S. 130).

F. Bender† — E. Anthes — G. Forbach Klassische Bildermappe. VIII. u. IX. Heft: Zu den Homerischen Gedichten. Homer. Hera Ludovisi. Pasquino. Achill auf Skyros (Pompeian. Bild). Entführung der Briseïs (desgl.). Poseidon. Kentaur. Odysseus. Penelope. Der Freiermord (im Fries von Trysa).

H. Berger Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen. Vierte Abteilung. Die Geographie der Griechen unter dem Einflufs der Römer. Leipzig, Veit. 1892. XII u. 170 S. 8⁰.

F. Beuther Das Goldland des Plinius (n. h. XXXIII 66—78). Sonderabzug aus der Zeitschrift für Berg-, Hütten- und Salinenwesen Band XXXIX. Berlin, Ernst. 1891. 20 S. 4⁰. Vgl. Wochenschrift für kl. Philologie 1893 Sp. 19 f.

R. Bohn s. S. Iwanoff.

L. Bürchner Das ionische Samos. I 1. Mit Karte. Programm des Gymnasiums in Amberg. 1892. 48 S. 8⁰.

C. F. H. Bruchmann Epitheta deorum quae apud poetas graecos leguntur collegit disposuit edidit C. F. H. B. Suppl. zu W. H. Roscher's Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Leipzig, Teubner 1893. VIII u. 226 S. 8⁰.

Brunn-Bruckmann Denkmäler griechischer und römischer Sculptur. Lieferung LIII — LVII: 261. Archaische Frauenstatue (Villa Borghese). 262. Kopf der Statue 261. 263. Archaische Frauenstatue ohne Kopf (Villa Borghese). 264. Der sogen. sterbende Alexander (Uffizien). 265. Kopf einer Göttin (Capitol). — 266. Sogenannte Thusnelda (Loggia dei Lanzi). 267. Grabdenkmal eines Römischen Ehepaars (Vatican). 268 f. Reliefs von einem Triumphbogen des Marc Aurel (Conservatorenpalast). 270. Commodus als Herakles (Conservatorenpalast). — 271. Diadumenos Farnese (London). 272. Diadumenos Vaison (London). 273. Doryphoros (Neapel). 274—77.

Sogenannter Idolino (Florenz). 278. Bronzestatue eines Jünglings (Berlin). 279. Grabrelief aus Argos (Argos). Votivrelief der Polystrata aus Argos (Berlin). 280. Bronzestatuette eines Jünglings (Athen). Bronzestatuette eines Jünglings (München. Friederichs-Wolters Nr. 1320). 281. Apoxyomenos (Vatikan). 282. Sitzender Hermes (Neapel). 283. Der betende Knabe (Berlin). 284. Lysippischer Herakles (Palazzo Pitti). 285. Herakles Farnese.

H. Bulle Die Silene in der archaischen Kunst der Griechen. Inaugural - Dissertation. München, Ackermann. 1893. 77 S. 8⁰.

J. Burckhardt Der Cicerone. Sechste Auflage. Unter Mitwirkung verschiedener Fachgenossen bearbeitet von W. Bode. Leipzig, Seemann 1893. I. Antike Kunst (durchgesehen von F. Winter) XXIV u. 200 S. II. Neuere Kunst: 1. 2. Architektur und Plastik. S. 1—494. 3. Malerei. S. 495—845. 4. Registerband VII u. 136 S. 8⁰.

A. Caise Le tombeau de Juba II dit tombeau de la chrétienne (Monuments historiques d'Algérie). Blida, Mauguin 1892. 7 S. 8⁰.

Tom. Capo Catalogo delle monete primitive d'Italia, romane, consolari, imperiali, italiane, medioevali, moderne del dott. Cesare Caputi che si renderanno all' asta pubblica per cura del dott. Tommaso Capo e cav. G. Sangiorgi in Roma, palazzo Borghese, a principiare dal 23 novembre 1892. Roma 1892. IV u. 81 S. 8⁰.

G. Caporale Ricerche archeologiche, topografiche e biografiche della diocesi di Acerra. Napoli 1892. 128 S. 8⁰.

D. Carraroli La leggenda di Alessandro Magno. Studio storico-critico. Mondovi 1892. (Cap. XII: Allessandro M. nell' arte). Vergl. O. Jaeger, Wochenschr. für kl. Philologie 1893 Sp. 5—7.

E. Cartailhac Monuments primitifs des Iles Baléares (Mission scientifique du Ministère de l'Instruction publique). Texte avec 80 plans ou dessins, Album des planches I—LI. Toulouse, Privat. [1889-]1892 XII u. 80 S. 52 Tafeln. Fol. (52,00). Vgl. E. Hübner. D. L. Z. 1893 Sp. 108f.

Abhandlungen aus dem Gebiet der klassischen Altertumswissenschaft W. v. Christ zum sechzigsten Geburtstag dargebracht von seinen Schülern. München, Beck 1891. IV u. 425 S. 8⁰. Darin u. a. H. Koebert, Das Kunstverständnis des Plinius S. 134—46. — E. Oberhummer, Studien zur alten Geographie von Kypros S. 88—106. — O. Hey, Zum Verfall der römischen Münztypik in der späteren Kaiserzeit. S. 42—52.

J. H. Clément Inventaire archéologique et bibliographique des communes du département de l'Allier. Tome I: Canton de Bourbon l'Archambault. Moulins, Durond 1892 [1890] XIV u. 196 S. 8⁰. Mit einer Karte und vielen Abbildungen.

A. v. Cohausen u. L. Jacobi Das Römercastell Saalburg. Vierte Auflage. Homburg, Fraunholz. 1892. 71 S. 8⁰. Mit 2 Tafeln.

M. Collignon Handbuch der griechischen Archäologie. Deutsche Ausgabe von J. Friesenhahn. 312 S. Illustrierte Bibliothek der Kunst- und Kulturgeschichte. Leipzig, Friesenhahn. Band I. 8⁰.

H. Collitz Sammlung der griechischen Dialekt-Inschriften. Band II Heft 4. s. J. Baunack.

G. Cougny L' Art antique. II. La Grèce, Rome. Paris, Didot. 1893. Mit 78 Abbildungen. 8⁰. s. Bibliographie 1891 S. 193.

J. W. Mc Crindle Ancient India as described by the classical authors. Nr. 5. The invasion of India by Alexandre the Great as described by Arrian, Q. Curtius, Diodoros, Plutarch and Justin, being translations with an introduction containing a life of Alexander, copious notes, illustrations, maps and indices. Westminster, Constable 1893. XV u. 432 S. mit einer Tafel und zwei Karten. 8⁰.

P. Crostarosa Le Basiliche cristiane. Dissertazioni lette nell' Accademia pontificia di archeologia negli anni 1891—92. Roma, Tipografia della Pace di F. Cuggiani. 1892. Mit 26 Abbildungen. 92 S. 4⁰.

Ch. Diehl Excursions in Greece. A popular account of the results of recent excavations. Translated by E. R. Perkins. With an introduction by R. St. Poole. 8⁰.

Ch. Diehl L'Église et les mosaïques du couvent de Saint-Luc, en Phocide (Études d'Archéologie byzantine). Mit 72 Tafeln. 8⁰.

P. Dissard s. A. Allmer.

O. Dito Notizie di storia antica per servire d'introduzione alla storia dei Brezzi. Roma 1892. 8⁰.

W. Dittenberger Commentatio de Herodis Attici monumentis Olympicis. Hallisches Universitätsprogramm 1892/93. 18 S. 4⁰.

Th. A. Dodge Caesar. A history of the art of war among the Romans down to the end of the Roman empire, with a detailed account of the campaigns of C. Julius Caesar. With 258 charts. (Great captains No. 3). Boston and New York, Houghton, Mifflin and Co. 1892. XIX u. 789 S. 8⁰. S. Bibliographie 1891 S. 45 u. S. 95.

G. Doublet et P. Gauckler Musée de Constantine (Musées et collections archéologiques de l'Algérie). Mit 14 Tafeln. Später genauer.

G. Ebert Die Fischconserven der Alten. Programm. Regensburg. 1892. 34 S. 8⁰.

D. A. H. van Eck Questiones scaenicae romanae. Amstelodami apud J. H. de Bussy. Dissertation von Leyden 1892. 104 S. 8⁰. S. Revue de philologie 1892 S. 188f.

Th. Eckinger Die Orthographie lateinischer Wörter in griechischen Inschriften. Münchener Dissertation. Leipzig, Fock 1892. VIII u. 141 S.

F. Ehrlich Mittelitalien. Land und Leute in der Aeneide Vergils. Programm. Eichstätt 1892. 82 S. 8⁰.

F. Eichinger Die Chariten von Orchomenos. Programm. Augsburg 1892. 69 S. 8⁰.

E. Fischer Bemerkungen über die Berücksichtigung der bildenden Kunst im Gymnasialunterricht. Programm. Moers, Spaarmann. 1892. 18 S. 4⁰. Vergl. Wochenschr. f. kl. Philol. 1892 Sp. 1372 f.

C. Th. Fischer Untersuchungen auf dem Gebiet der alten Länder- und Völkerkunde: Heft I: De Hannonis Carthaginiensis periplo. Leipzig, Teubner. 1893. 134 S. 8⁰. Aus einer Leipziger Dissertation (72 S.) erwachsen.

R. Foerster Eros. Rede zur Feier des Geburtstags S. M. des Kaisers. Sonderabdruck aus der Schlesischen Zeitung. 16 S. 8⁰.

K. Friederichs De Iride dea ueterum artificum monumentis illustrata. Dissertation. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1892. 33 S. 8⁰.

R. Garagnani I tributi e le tasse dei Romani tanto sotto la repubblica quanto sotto l'impero. Bologna, Monti 1892. 184 S. 8⁰.

W. Gemoll Die Realien bei Horaz. Heft 2: Kosmologie. Die Mineralien. Der Krieg. Speisen und Getränke, Mahlzeiten. Berlin, Gaertner, 1892. II. u. 108 S. 8⁰. Vgl. Wochenschr. für kl. Philologie 1893 Sp. 176 f. u. Bibliographie 1891 S. 194.

G. Gilbert Handbuch der griechischen Staatsalterthümer. Zweite Auflage. Band I. Leipzig, Teubner 1893.

O. Hamdy-Bey et Th. Reinach Une Nécropole Royale à Sidon. Fouilles de Hamdy-By (s. Bibliographie 1892 S. 78). Livraison II: Texte, feuilles 7 et 8 (S. 43—58, mit Abbildung 18—24). Planches 6, 9, 10, 17, 20, 22, 25, 26, 38, 39. — VI. Sarcophage des pleureuses: 1. Vue d'ensemble. 2. Acrotère latéral du fronton Est. IX. Sarcophage des pleureuses: 1. Face Sud. 2. Face Nord. X. Sarcophage des pleureuse: Frise du socle. XVII. Sarcophage lycien. Choix de têtes. XX. Sarcophage du Satrape: 1. Vue d'ensemble. 2. 3. Têtes. XXII. Sarcophage du Satrape: 1. 2. Faces Est et Ouest. XXV. Grand Sarcophage [sog. Alexandersarkophag]: 1. Vue d'ensemble. 2. Acrotère Sud. 3. Angle S. O. de l'entablement. XXVI. Grand sarcophage: 1. 2. Faces Nord et Sud. XXXVIII: 1. 2. Plan et coupe du sarcophage No. 6. 3. Profils des trois sarcophages. XXXIX. Détails d'architecture des sarcophages No. 4, 5, 6.

A. Heussner Die altchristlichen Orpheusdarstellungen. Leipziger Dissertation. Cassel, Baier u. Lewalter 1893. 44 S. 8⁰.

O. Hey Zum Verfall der römischen Münztypik in der späteren Kaiserzeit s. u. W. v. Christ.

E. Hoffmann Sylloge epigrammatum graecorum quae ante medium saeculum a. Chr. tertium incisa ad nos peruenerunt. I. Dissertation. Halle 1892. 47 S. 8⁰.

O. Hoffmann Die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange mit den wichtigsten ihrer Quellen. Band II: Der nord-achäische Dialekt. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1893. XII u. 608 S. 8⁰. s. Bibliogr. 1891 S. 46.

A. Ilg Kunstgeschichtliche Charakterbilder aus Österreich-Ungarn. Unter Mitwirkung von M. Hoernes, R. v. Schneider, J. Strzygowski, J. Neuwirth, H. Zimmermann, A. Nossig herausgegeben. Mit 102 Originalzeichnungen. Prag, Tempsky-Leipzig, Freytag 1893. XIV u. 406 S. 8⁰. Mit 49 Tafeln. Darin: R. v. Schneider, Drei römische Städte: Aquileja, Pola, Salona.

F. Imhoof-Blumer Porträtköpfe auf römischen Münzen der Republik und der Kaiserzeit. Für den Schulgebrauch herausgegeben. Zweite verbesserte Ausgabe. Leipzig, Teubner 1893. 16 S. u. 4 Tafeln. 4⁰.

Corpus Inscriptionum Atticarum voluminis alterius pars quarta Indices continens, composuit J. Kirchner. Berolini apud G. Reimerum. 1893. VII u. 93 S.

Sergius Andrejewitsch Iwanoff Architektonische Studien. Mit Erläuterungen von R. Bohn herausgegeben vom Kaiserlich Deutschen Archäologischen Institut. Heft I. Aus Griechenland. Berlin, G. Reimer Comm. 1892. Vierundvierzig Tafeln Folio, in Lithographie, zum Teil farbig (in zwei Mappen) und ein Textheft 20 S. 4⁰ mit dem Bildnis Iwanoffs. Gebunden in Halbleder. Aufnahmen vom Theseion (I—VI), Erechtheion (VII—XIV), Niketempel (XV—XVII), den Propyläen (XVIII—XXI; XXIII. XXIV), dem

Parthenon (XXII. XXVII), dem Poseidon-Tempel in Paestum (XXV. XXVI. XXXVIII), dem Athenatempel auf Aigina (XXVIII), dem 'Tempel am Ilissos' (XXIX—XXXI), dem Tempel der Artemis Propylaia zu Eleusis (XXXII), dem Tempel der Nemesis zu Rhamnus (XXXIII), dem Tempel der Themis zu Rhamnus (XXIV. XXV), dem Apollo-Tempel zu Bassae (XXXVI. XXXVII), dem Zeus-Tempel zu Olympia (XXXIX—XXXXIV) (gedruckt in 100 Exemplaren; Preis M. 96,00).

L. Jacobi s. A. v. Cohausen.

Π. Καββαδίας Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου. Κατάλογος περιγραφικός. I. Athen 1890—92. 504 S. 8⁰.

J. Kirchner s. Corpus Inscriptionum Atticarum.

H. Koebert Das Kunstverständnis des Plinius s. u. W. v. Christ.

N. Kondakoff, J. Tolstoi et S. Reinach Antiquités de la Russie méridionale (s. Bibliographie 1891 S. 145 u. 1892 S. 131). Dritte Lieferung.

Handbuch der Kunstpflege in Österreich auf Grund amtlicher Quellen herausgegeben im Auftrage des K. K. Ministeriums für Cultus und Unterricht (s. Bibliographie 1891 S. 46). Zweite vermehrte und berichtigte Auflage.

R. Lanciani Pagan and Christian Rome. Profusely illustrated. London, Macmillan. 1892. IX u. 374 S. Mit 20 Tafeln, 5 Plänen, 1 Karte. 8⁰.

K. Lange Die künstlerische Erziehung der deutschen Jugend. Darmstadt, Bergstraefser. 1893. XII u. 255 S. 8⁰.

Ch. G. Leland Etruscan Roman Remains in popular tradition. London, Unwin. 1892. VIII u. 385 S. 4⁰. Mit einer Tafel.

H. Leopoldi De Agatharchide Cnidio. Dissertation von Rostock. Leipzig, Fock. 1893. 81 S. 8⁰.

V. Loret Le cédratier dans l'antiquité. Paris, Leroux. 1892. 52 S. 8⁰. s. Revue critique 1893 S. 113f.

G. Lumbroso Ritocchi ed aggiunte ai descrittori italiani dell' Egitto e di Alessandria. Roma 1892 (SA. aus dem noch nicht erschienenen Bd. X der Memorie dell' Accademia dei Lincei). 60 S. 4⁰.

F. v. Luschan s. Sendschirli.

G. Mair Res Raeticae. I. Der Brenner, Pryeun und Herodots Πυρήνη. II. Die Wohnsitze der Genauni. Gymnasial-Programm von Villach. 1892.

H. J. Massi Compendious description of the museums of ancient sculpture Greek and Roman in the Vatican palace, with the addition of the Etruscan and Egyptian museums, of the tapestries by Raphael and the chorographical maps of Italy. Fourth edition revised and enlarged. Rome 1892. 233 S. 16⁰.

B. Matthiafs Das griechische Schiedsgericht. In den Juristischen Festgaben für R. v. Ihering, zum 50jährigen Doktorjubiläum ihres früheren Mitglieds gewidmet von der Rostocker Juristen-Fakultät. Stuttgart 1892. S. 1—58. Vgl. Wochenschr. für kl. Philologie 1893 Sp. 225—30.

E. Meyer Forschungen zur alten Geschichte. Band I: Zur älteren griechischen Geschichte. Halle, Niemeyer 1892. VI u. 325 S. 8⁰. Inhalt: Die Pelasger S. 1—124; Die Herkunft der Ionier und die Ionsage S. 125—50; Herodots Chronologie der griechischen Sagengeschichte S. 151—210; Lykurgos von Sparta S. 211—86; Drei lokrische Gesetze S. 287—316.

A. Michaelis Altattische Kunst. Rede zur Feier des Geburtstages S. M. des Kaisers. Strafsburg, Heitz. 1893. 39 S. 8⁰.

Max Müller Asien und Europa nach altägyptischen Denkmälern. Mit einem Vorwort von G. Ebers. Mit zahlreichen Abbildungen und einer Karte. Leipzig, Engelmann 1893.

R. Neumann Afrika westlich vom Nil nach Herodot. Dissertation. Halle 1892. 35 S. 8⁰.

E. Oberhummer Studien zur alten Geographie von Kypros s. u. W. v. Christ.

R. Paehler Kritische und erklärende Bemerkungen zu Sophokles' Aias. Gymnasialprogramm. Wiesbaden 1892. 42 S. 4⁰. Über die Löschung des Stahls bei den Alten zu V. 650f.

C. Pascal Studia philologica. Romae 1893. 95 S. 8⁰. (u. a.: Adversaria italica. De vocabulo atalla. — De Apollinis cognomine Παιάν).

J. Perthes Atlas antiquus. Taschen-Atlas der alten Welt von A. van Kampen. Vierundzwanzig Karten in Kupferstich. 4⁰. Mit Namenverzeichnis 60 S. 12⁰. Gotha, Perthes 1892.

Philonis mechanicae syntaxis libri quartus et quintus recensuit R. Schoene. Berlin, G. Reimer 1893. XII u. 96 S. 8⁰. Vgl. Bibliographie 1892. S. 80.

G. Radet La Lydie et le monde grec au temps des Mermnades (687—546). Bibliothèque des écoles d' Athènes et de Rome LXIII. Paris, Thorin 1893. 325 S. 8⁰.

Th. Reinach s. Hamdy Bey.

S. Reinach s. N. Kondakoff.

J. Reynolds Zur Ästhetik und Technik der bildenden Künste. Akademische Reden. Übersetzt und mit Einleitung, Anmerkungen, Register und Textvergleichung versehen von E. Leisching.

Herausgegeben von der philosophischen Gesellschaft an der Universität Wien. Leipzig, Pfeffer. 1892. LXII u. 325 S. 8⁰.

M. Ohnefalsch-Richter Kypros, die Bibel und Homer. Beiträge zur Cultur-, Kunst- und Religionsgeschichte des Orients im Alterthume. Mit besonderer Berücksichtigung eigener zwölfjähriger Forschungen und Ausgrabungen auf der Insel Cypern. Mit einem Briefe von W. E. Gladstone an den Verfasser. Berlin, Asher. 1893. Textband: X u. 535 S. 4⁰. Mit zahlreichen Abbildungen, Tafelband: 219 Tafeln (180,00).

W. H. Roscher Ausführliches Lexikon der griechischen uud römischen Mythologie. Lieferung XXIV. Kelainos-Klyto. Sp. 1025—1248. Mit vielen Abbildungen. Darin: Kentauren (Roscher; das Archäologische von Sauer, mit 15 Abbildungen) Sp. 1032—88; Kephalos; Kerberos; Keren (Crusius) Sp. 1136—66; Kerkopen; Kirke u. a. Supplement s. u. C. F. H. Bruchmann.

Album G. B. de Rossi MDCCCXDII. Albo dei sottoscrittori pel busto marmoreo del comm. G. B. de Rossi e Relazione dell' inaugurazione ecc. Roma, Tipografia della Pace di F. Cuggiani. 1892. 185 S. 4⁰. Mit einem Verzeichnis aller Schriften de Rossi's S. 29—73.

Archäologische Ehrengabe der Römischen Quartalschrift zu de Rossi's LXX. Geburtstage herausgegeben von A. de Waal s. u. Quartalschrift.

J. Rühlmann Die Architektur des klassischen Altertums und der Renaissance. Zweite Auflage. Drei Abteilungen in 21 Lieferungen. Abteilung I: Die Säulenordnungen (in 6 Lieferungen) Lieferung 1 (5 Blatt in Stahlstich mit 3 Blatt Text). Stuttgart, Ebner u. Seubert. 1893. Folio.

J. E. Sandys s. Aristoteles.

J. v. Schlosser Beschreibung der altgriechischen Münzen der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. I. Thessalien, Illyrien, Dalmatien und die Inseln des adriatischen Meeres, Epeiros. Wien, Holzhausen. 1892. XI u. 116 S. 8⁰. Mit 5 Lichtdrucktafeln.

A. Schneider Zur Geschichte der Sklaverei. Festschrift zu Iherings fünfzigjährigem Doctorjubiläum. Zürich, Schulthefs 1892. 52 S. 8⁰.

J. Schneider Die Fundstellen römischer Alterthümer im Reg.-Bezirk Aachen (aus der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins). Aachen, Cremer. 1892. 22 S. 8⁰. Mit Karte.

R. v. Schneider s. A. Ilg.

G. Schön Das capitolinische Verzeichnis der römischen Triumphe. Mit Ergänzungen veröffentlicht. (Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminars der Universität Wien Heft 9). Prag, Tempsky-Leipzig, Freytag. XI u. 90 S. Mit 26 Abbildungen.

A. Schoene Das historische Nationaldrama der Römer. Die Fabula praetexta. Rede zur Feier des Geburtstags S. M. des Kaisers. Kiel, Universitäts-Buchhandlung. 1893. 18 S. 8⁰.

R. Schoene s. Philo.

E. Schrader s. Sendschirli.

Ausgrabungen in Sendschirli, ausgeführt und herausgegeben im Auftrage des Orient-Comité's zu Berlin. Heft I. Einleitung und Inschriften. VIII u. 84 Seiten Text, mit einer Karte, acht Tafeln und neunzehn Abbildungen im Text. 8. Berlin. 1893. = Mittheilungen aus den Orientalischen Sammlungen der K. Museen zu Berlin, Heft XI. Inhalt: Mittheilungen des Orient-Comité's S. I. — H. Kiepert, Bemerkungen zur Karte S. VIII. — F. v. Luschan, Einleitung S. 1. F. v. Luschan, Cap. I. Monolith des Asarhaddon S. 11. E. Schrader, Cap. II. Inschrift Asarhaddon's S. 30. F. v. Luschan, Cap. III. Fünf Bildwerke aus Gerdschin S. 44. E. Sachau, Cap. IV. Inschrift des Panammû von Samzal S. 55. — Die folgenden Hefte II—V (XII—XV) werden u. a. die nachstehenden Abschnitte enthalten: R. Koldewey: Architektur, F. Winter: Reliefs vom Stadtthore; Reliefs vom äufseren Burgthore. F. v. Luschan: Sculpturen des inneren Burgthores, Sculpturen des Westpalastes; Bronzen; Geräte aus Eisen; Geräte aus Knochen, Horn und Elfenbein; Thongefäfse; Idole, Puppen und Thierfiguren. Jedes Heft ist einzeln käuflich zu M. 25,00. Ein sechstes Heft soll einen Bericht F. v. Luschan's über die gegenwärtigen Verhältnisse von Sendschirli, über die ärztlichen Erfahrungen während seines dortigen Aufenthalts und Ergebnisse anthropologischer Untersuchungen enthalten; dieses Heft wird nicht zu den Mittheilungen aus den orientalischen Sammlungen gehören, soll aber als unmittelbare Fortsetzung der fünf früheren Hefte erscheinen; sein Preis ist noch nicht bestimmt. — S. u. a. Neue freie Presse Nr. 10232 f. (D. H. Müller).

J. Tolstoi s. N. Kondakoff.

A. Warburg Sandro Botticellis 'Geburt der Venus' und 'Frühling'. Eine Untersuchung über die Vorstellungen von der Antike in der italienischen Frührenaissance. Mit acht Abbildungen. Hamburg, Voss 1893.

G. Warnecke Kunstgeschichtliches Bilderbuch für

Schule und Haus. Leipzig, Seemann. 1889. 41 S. Folio. Textbuch dazu: Vorschule der Kunstgeschichte. Leipzig, Seemann. 1892. VIII u. 92 S. 8⁰.

G. Weber Dinair (Gueikler), Célènes, Apamèe-Cibotos. Avec un plan et deux cartes. Besançon, Delagrange Louys. 1892. 46 S, 8⁰. Vgl. Lit. Centralbl. 1893 Sp. 332f.

S. Wide Lakonische Kulte. Leipzig, Teubner 1893. X u. 417 S. 8⁰.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff De tragicorum graecorum fragmentis. Goettinger Universitätsprogramm S. S. 1893. 33 S. 8⁰. Über Euripides' Chrysippos, Alkmaion, Kreter, Busiris.

The Academy 1892.

N. 1077. F. Haverfield, A Roman inscription from Carlisle S. 594 f. Vgl. R. Ellis Nr. 1078 S. 615. — Nr. 1078. The Egypt exploration fund S. 612—15.

1893.

Nr. 1080. Th. Tyler, The Hittite seal from Bor. S. 37 f. — A. H. Sayce, Letter from Egypt S. 40 f. — C. Whitehouse, Herodotus and Lake Moeris S. 41. — Nr. 1081. Prof. Flinders Petrie on Egyptology S. 66. — J. C. Rofs, Egyptian antiquities and the public works department S. 66. — Nr. 1082. The Egypt exploration fund S. 89 f. — Nr. 1085 f. A. H. Sayce, Letter from Egypt S. 157 f. S. 181. — Nr. 1086. Some books on classical archaeology S. 180. — Nr. 1087. The Fitz William-Museum at Cambridge S. 204.

Der Karlsruher Altertumsverein. Zwanglose Hefte, herausgegeben im Auftrage des Vereins. I. 1881—1890. Karlsruhe, Ulrici, Commiss. 1891 VII u. 112 S. 8⁰. Darin: Geschichte, Archaeologie und Kunstgeschichte S. 20—82: u. a. Maier, Stempel römischer Augenärzte S. 34; F. J. Schmitt, Römische Tempel in Speyer S. 35. — Badische Alterthümer: K. Bissinger, Römische Gräberanlagen in Württemberg und Baden S. 48—53; O. Ammon, Römerstrassen in Baden S. 53 f.; Koch, Villenanlage auf dem Kanzler bei Pforzheim S. 55 f.; Wagner, Römische Funde S. 56 f. Kurze Inhaltsangabe von Vorträgen oder Verweise auf ausführlichere Referate.

L'Ami des monuments. Tome VI. 1892.

Nr. 32. Costes, Belhomme, Chambert, Vitry, À propos des fouilles de Martres Tolosanes (voir p. 204); rapport sur les fouilles faites sur le même emplacement au debut du XIXe siècle. S. 215—22. Mit einem Plan. — A. de Lassus, Trouvailles nouvelles à Anglefort (Ain) S. 224. Fund von Münzen aus der Zeit der dreifsig Tyrannen. — L'Opinion d'Henri IV sur l'entretien des monuments S. 224—26. — F. de Mely, L'incident du Louvre et les catalogues de nos Musées nationaux S. 239 f. — L'Ami des monuments et des arts à l'Académie des inscriptions S. 245—50. — Auf S. 253 f. und 255 f. sind zwei Pläne Buondelmontes von Constantinopel nach Mordtmanns Schrift wiederholt.

Nr. 33. L. Heuzey, Du principe de la draperie antique S. 270—72 (fortgesetzt Nr. 34 S. 323—36). — A. Guillon, La société anglaise pour la protection des anciens monuments S. 282—86. — À propos du Parthénon inconnu (voir tome VI p. 67). La théorie des Dieux souriants S. 287 f. — Académie des inscriptions S. 292 f.

Nr. 34. L. Heuzey s. u. Nr. 33. — Budget des beaux-arts de la France en 1893, Rapport de M. Isambert S. 342—54. — Académie des inscriptions S. 375—78.

Annuaire de la Société française de numismatique 1892.

Septembre-Octobre. E. Chaix, Recherche des monnaies coloniales Romaines non décrites dans l'ouvrage de H. Cohen (suite) S. 217—36. — A. de Belfort, Classification des tessères Romaines en bronze (suite) S. 237—42, Taf. VIII. IX.

The Antiquary 1892.

No. 36 (157). Wird nachgetragen.

Nr. 37 (158). Notes of the month S. 1—9. — Hope, Excavations at Silchester in 1892 S. 9 f. — Halbherr, Researches in Crete S. 10—14. — Haverfield, Quarterly notes on Roman Britain VIII S. 23—25.

No. 38 (159). Notes of the month S. 49—57. — The new Disney professor of archaeology at Cambridge S. 64. — Notes on archaeology in provincial museums. XVIII. Gloucester By J. Ward S. 68—74.

Archaeologia Cambrensis 1893.

No. 37. J. R. Allen, Suggestions for an archaeological survey of Wales S. 56—61. — Reviews and notices of books: Early Ethnology of the British Isles. By J. Rhys. S. 62—72; Excavations in Bokerly Dyke and Wansdyke 1888—91. By Pitt-Rivers. Vol. III S. 73—77.

L'Art XIX 1893.

No. 688. L. B. Découverte d'une villa romaine près de Tours S. 64.

Arte e storia. Anno XII. 1893.

No. 1 (20 genn.). Meomartini, Del sito di Caudio S. 4.

Atti dell' Accademia Pontaniana. Vol. XXII. Napoli 1892. 4°.

G. Nicolucci, Ancora dei tempi preistorici; l'età del bronzo. — G. Nicolucci, Gli Ittiti o Kheta nella storia e nell' etnologia.

Atti della Commissione di Caserta. Anno XXIII. 1892.

3. ottobre. Mancini, Inschrift des Juppiter. Olbius Sabaeus S. 162—180. 219. — Münzfälschungen S. 186 f. — Ausgrabungen im fondo Patturelli S. 207 f. — Monumente Carceri vecchi und Conocchia S. 208.

Atti e Memorie della r. Deputatione di storia patria per le provincie di Romagna. 3. serie, vol. X. Fasc. 4—6 (Luglio-dicembre 1892). G. Ghirardini, Tazza dipinta scoperta a Bologna. 41 S.

Atti della Società di archeologia e belle arti per la provincia di Torino. Vol. 5. 1892.

Fasc. 5. Scoperte di antichità Vercellesi S. 313—320.

Das Ausland 1893.

Nr. 1. Alfred Philippsons Landeskunde des Peloponnes. Von Th. Fischer S. 5—8. — Nr. 9. Deutsche Kulturarbeit in Kleinasien. (Die anatolische Bahn). Von G. Krenke. S. 130—34.

Deutsche Bauzeitung XXVI. 1892.

Nr. 93. Zum gegenwärtigen Stand des Mefsbildverfahrens S. 570 f.

XXVII. 1893.

Nr. 16. Die Tiber-Regulirung in Rom (Küster). Mit einem Plan. S. 99—101.

Berichte der K. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1892.

I. II. Overbeck, Kunstgeschichtliche Miscellen. 1. Reihe: Zur archaischen Kunst S. 1—41 (1. Die neueren Versuche zur Wiederherstellung der Kypseloslade S. 1—10; 2. Kleins Versuch der Wiederherstellung des Thrones von Amyklae S. 11—25; 3. Zur Chronologie des Agelaidas oder Hagelaidas S. 26—34; 4. Die Lekythos Scaramanga in Wien und die Gruppe der Tyrannenmörder S. 34—38; 5. Zur Anordnung der Figuren in der östlichen Ägineten-gruppe S. 38—41. — Buresch, Vorläufiger Reisebericht (Lydien). Mit einer Kartenskizze S. 42—52. — Schreiber, Die Fundberichte des Pier Leone Ghezzi. Mit 2 Textabbildungen und 3 Tafeln. S. 105—156.

Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. N. F. VIII 1892.

W. Hippenstiel, Die Titel griechischer Dramen S. 1—10. — W. Knoegel, Die Orientierung der Stadt Rom [im Anschluss an Elter] S. 110—25. — O. Liermann, Epigraphische Studien zur Kulturgeschichte Kleinasiens in der römischen Kaiserzeit. S. 364—91. — G. Schaefer, Die Denkmäler der bildenden Kunst im hessischen Odenwalde, insbesondere im Kreise Erbach (Mit Abbildungen) S. 180—95. — O. Donner-von Richter, Künstlerisches aus den ersten drei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung S. 326—45.

Aus den beiden vorhergehenden Bänden sei nachgetragen:

N. F. VI 1890.

O. Donner-von Richter, Gegenständliches und Kunstformen in der antiken Malerei S. 30—40. — J. Ziehen, Zur Geschichte der antiken Mythendeutung S. 434—40.

VII. 1891.

A. de Waal, Die römischen Katakomben S. 10*—27*. — J. Ziehen, Zur Kunstdarstellung der Metamorphosen S. 95—102.

Bollettino della società di storia patria A. L. Antinori negli Abruzzi. vol. IV. 1892.

No. 8. Colini-Baldeschi, Questioni sallustiane (u. A. über die Lage von Amiternum).

The Builder 1892.

November: Nr. 2596. Mifs Penrose's lectures on Greek vases S. 352 f. — Books: Ch. Waldstein, Excavations at the Heraion of Argos; H. Brunn, Götterideale; M. Ohnefalsch-Richter, Kultusstätten auf Kypros. — Nr. 2598. The new chronology of the Pantheon S. 389 f. Vgl. Nr. 2599 S. 424. — A forgotten Roman site (Italica) S. 390. — Books: Millin-Millingen ed. Reinach; Wilisch, Altkorinthische Thonindustrie.

December: Nr. 2600. The ruined cities of Mashonaland (mit Abbildungen) S. 431—33. — Nr. 2602. The temple of Bubastis S. 471 f. — Books: Collignon, Histoire de la sculpture grecque S. 480 f. — Nr. 2603. Books: Rubensohn, Eleusis und Samothrake; Flinders Petrie, Medum. — Nr. 2604. Essays on classic architecture S. 511 f.

1893.

January: Nr. 2605. Pavement at Tel-el-Amarna, Egypt. Mit Abbildung S. 8 f. Sehr wichtig zum Vergleich mit mykenischen Denkmälern, besonders den Dolchklingen. Vgl. Builder 1891, 2 S. 253. — Restoration of Hadrian's Villa. Mit einer Tafel: Restauration der Nordwestfassade von einem französischen Architekten M. Esquié S. 15. — Nr. 2607. Byzantine art in Italy (mit Abbildungen) S. 47—52. — Nr. 2608. The lighting of the non-hypaethral temples of the Greeks. By W. W. Lloyd S. 60 f. — By-

zantine art in Italy (mit Abbildungen) S. 66—70.

Bulletin de l'Académie des inscriptions et belles lettres 1892.

Juillet-Août. Communications: XXVIII. Note sur les fouilles récentes de Tipasa (Algérie), par M. S. Gsell S. 242—50. — XXIX. Note sur le monnayage du nord de la Gaule (Belgique), par M. A. de Barthélemy S. 251—57. — XXX. À propos d'une intaille asiatique trouvée près de Tébessa. Note de M. Menant (mit Abbildung) S. 257—62. — XXXI. Reconstruction partielle de la stèle du roi Eannadou (dite Stèle des vou-tours), par M. L. Heuzey S. 262—74. — XXXII. Nouvelles intailles à légendes sémitiques provenant de Palestine, communiquées par M. Clermont-Ganneau S. 274—82. — Appendice II. Rapport sur les travaux des commissions de publication S. 282 f. — Livres offerts: L. Heuzey über M. Collignon's Histoire de la sculpture grecque I. S. 285—88. — In der Sitzung vom 1. Juli gab M. Héron de Villefosse Nachricht über die Herkunft der von ihm in einer früheren Sitzung (Bibliographie 1892 S. 184) besprochenen Büsten: sie stammen von der Oase El-Kargeh. Danach legte er eine 'tabella deuotionis' aus Hadrumetum vor (S. 226f. und Bréal S. 231 f.). Am 8. Juli berichtet M. Tocilesco über seine Ausgrabungen in Adam-Klissi (S. 227 f.), M. Boissier sprach über die in Pompei gefundenen 'Porträts' des Vergil und Horaz (S. 229). — Am 22. Juli teilte M. Boissier eine Inschrift aus El-Matria mit, die Weihinschrift eines Tempels auf dem Capitol der bis dahin unbekannten Stadt Numlulis aus dem Jahr 170 n. Chr. Am 5. August berichtete M. Halévy über zwei Inschriften aus Sendjirli in Berlin (S. 234 u. S. 237 f.) und M. Toutain sprach über das römische Theater in Chemtou (Tunisie). Am 19. August berichtete M. Héron de Villefosse über Ausgrabungen an der römischen Strasse von Trier nach Reims, im Ardennen-Département (Sculpturen) (S. 238f.). Am 26. August sprach M. Maspero über Ausgrabungen in Memphis.

Septembre-Octobre. Communications: XXXIII. Lettre à M. Héron de Villefosse sur la mosaïque d'Hadrumète qui représentait Thésée, le Minotaure et le Labyrinthe, par M. G. Doublet S. 318—29; vgl. S. 303f. — XXXIV. Un bas-relief hétéen. Communication de M. J. Menant S. 329—36; vgl. S. 306f. — XXXV. Lettre de M. Homolle, directeur de l'École française d'Athènes (Beginn der Ausgrabungen in Delphi) S. 336f. — XXXVI. Lettre de M. Toutain, chargé d'une mission archéologique à Chemtou (Tunisie) S. 337—40. — XXXVII. Nouveaux monuments du roi Our-Nina, découverts par M. de Sarzec. Communication de M. Heuzey S. 340—49; vgl. S. 313f. — Appendice III: Rapport fait au nom de la commission des antiquités de la France sur les ouvrages envoyés au concours de l'année 1892, par M. A. Longnon S. 349—64. — Am 16. September berichtet M. Waille über die Ausgrabungen von Cherchel S. 307; am 23. September sprachen M. Clermont-Ganneau und M. Menant über ein hittitisches Siegel S. 307f.; am 30. September M. Maspero über ein Relief mit dem Namen des Königs Narmasin S. 308f.; M. S. Reinach über die volkstümlichen Benennungen der monuments megalithiques (Fortsetzung S. 314f.). In der Sitzung vom 14. Oktober stellte M. Heuzey einen Vergleich an 'entre les sujets représentés sur une bague d'or gravée, trouvée à Mycènes, et sur un bas-relief du Louvre qui appartient à la catégorie des sculptures dites hétéennes ou hittites' S. 312. Am 28. Oktober berichtete M. Maspero über die Arbeiten der 'Mission du Caire' S. 316f.

Bulletin archéologique du Comité des travaux historiques et scientifiques. Année 1890.

Nr. 1. Séances S. I—LXXXVI. Rapports et communications: E. Boeswillwald, Découverte d'un établissement de pressurage à la Grande-Maussigère, commune de Puyréaux (Charente) S. 3—5. — I. de Carsalade du Pont, Mosaïque antique découverte près de Montréal (Gers). Mit Tafel und 2 Textabbildungen S. 38—41. — Héron de Villefosse, Note sur les inscriptions romaines d'Angoulème S. 74—77. — L. Maître, Note sur les fouilles de la Station romaine de Rieux-Fégréac S. 87f. — H. M. de la Martinière, Recherches sur l'emplacement de la ville de Lixus. Mit Karte und 4 Tafeln. S. 134—148.

Nr. 2. Carton, La nécropole de Bulla regia; Mit Plan und Textabbildungen. S. 149—226. — R. Cagnat, Chronique d'épigraphie africaine S. 227—37. — S. Reinach, Marbres découverts à Ben-Naria (Flatters). Mit Tafel S. 238f. — Luguet, Note sur une triple tête en bronze découverte en Auvergne. Mit Tafel. S. 240f. — Héron de Villefosse, Notes sur des inscriptions du Musée Calvet S. 246—48. — Héron de Villefosse, Inscriptions romaines nouvellement découvertes à Saintes S. 318—20.

Nr. 3. V. Waille, Note sur les fouilles de Cherchel. Mit Tafel. S. 393—398. — L. De-

maison, Inscriptions romaines récemment découvertes à Reims S. 399—402. — Th. Eck, Note sur un vase à inscription de Vermand (Aisne) S. 428—30. — Héron de Villefosse, Sarcophage anthropoïde du Musée de Cadix. Mit Tafel. S. 431—33. — L. Maître, Découverte des thermes de Curin, commune de Blain (Loire-inférieure) S. 434—38. — Hannezo, Notes sur Sullectum et sa nécropole S. 445—48. — Saladin, Note sur deux statues découvertes à Carthage. Mit Abbildungen. S. 449f. Note sur deux chapitaux trouvés à Banasa (Maroc). Mit Tafel. S. 451. — R. Cagnat, Chronique d'épigraphie africaine S. 452—60. — Ph. Berger, Rapport sur sept nouvelles inscriptions néo-puniques et deux inscriptions libyques de Maktar S. 461 f. — Espérandieu, Inscriptions romaines du Kef, de Teboursouk et des environs S. 463—88.

Bulletin de correspondance hellénique XVI. 1892 VI—VII, Septembre-Novembre. M. Holleaux Bronzes trouvés au Ptoïon S. 347—69. Mit Tafel X. XI. XIV. XV. — G. Doublet, Décrets de la communauté athénienne de Délos S. 369—78. — A. Fontrier, Le monastère de Lembos près de Smyrne et ses possessions au XIIIme siècle S. 379—410. Mit der Karte auf Tafel XVIII. — S. Reinach, Le sanctuaire d'Athéna et de Zeus Meilichios à Athènes S. 411—17. — V. Bérard, Inscriptions d'Asie Mineure S. 417—46. — M. Collignon, Tête virile en marbre d'ancien style attique. S. 447—52. Mit Tafel V und einer Abbildung im Text.

VIII. Décembre. M. Holleaux, Notes d'épigraphie béotienne S. 453—73. — N. I. Γιαννοπούλου, Ἡ φθιωτικὴ πόλις Ἴτωνος S. 473—78. — Th. Homolle, Signatures d'artistes: 1. Un architecte Athénien à Delos. 2. Héphaistion Myronos. S. 479—84. — H. Lechat, Statues archaïques d'Athènes. 2e article S. 485—528: V: 1. Statue d'Anténor. 2. Buste de femme: Athen. Mittheil. XV p. 4. VI: 1 Statue: Journal of Hell. stud. VIII p. 167, 3. 2. Autre statue, inédite. VII: 1. Statue de femme: Athen. Mittheil. XIII p. 135. 2. Tête d'homme: Rayet, Monuments pl. I. 3. Tête de femme: Revue archéol. 1889 pl. XXIII. VIII: 1. Buste de femme: Musées d'Athènes pl. XIV. 2. Tête de jeune homme: Ἐφημερὶς ἀρχαιολ. 1888 pl. II. — V. Bérard, Tégée et la Tégéatide. I. Géographie et topographie (pl. XIII). II. Les dèmes. III. La ville (à suivre) S. 529—49. — L. Couve, Base portant la signature de Bryaxis (pl. III et VII) S. 550—59. — M. Holleaux, Statue archaïque trouvée à Milos S. 560—67. — G. Fougères, Inscriptions archaïques de Mantinée S. 568—79. — Th. Homolle, Remarques complémentaires sur une inscription de Mantinée (pl. XIX) S. 580—96.

Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1892.

I. Allocution du président sortant, M. E. Corroyer (Pol Nicard † E. Flouest †) S. 51—58. — Fragment de poterie rouge sigillée trouvé à Orange, représentant une tauromachie (Beurlier) S. 64. Mit Abbildung.

II. Monnaie en bronze de Aemonia de Phrygie, à l'effigie de Poppée (Vauvillé. Babelon) S. 77f. — Fouilles aux portes de Cadix (de Laigue) S. 78. — Date de la civilisation mycénienne (Collignon) S. 79. — Monnaies gauloises (de Barthélemy) S. 79—81. — Sur une statuette d'Épona, en terre cuite (Héron de Villefosse) S. 83—86 (mit Abbildung). — Lateinische Inschrift aus Cadix (de Laigue) S. 87. — Antiquités d'époque romaine, retrouvées à la fin du siècle dernier dans une sépulture de femme à Azay-le-Rideau (Touraine) (Schlumberger) S. 88—92. — Sur le décor des vases grecs primitifs et à figures noires (Chemische Untersuchung). (Durand-Gréville) S. 92f. — Inscription taurobolique de Maktar (Cagnat) S. 94. — Sur les fresques antiques de la Farnésine (Durand-Gréville) S. 102 f. — Inschrift von Bir-el-Djelbana (Delattre) S. 103. — Sur la coiffure de l'Apollon de Piombino (Ravaisson-Mollien) S. 111. — Antiquités gallo-romaines de Saint-Honoré-les-Bains (Nièvre) (Blanchet) S. 115. — Le portrait de Thémistocle sur une médaille frappée en Perse (Babelon) S. 121. — Lateinische Inschriften von Aumale (Baron) S. 132—34. — Deux bas-reliefs de Varhely [Ungarn], représentant le dieu au maillet (Blanchet) S. 139—44 (mit Abbildungen).

III. Inscriptions d'Espagne (R. Cagnat) S. 148—50. — Trois fragments d'une bande en bronze à figures estampées, conservés au Musée du Louvre (Michon. Collignon. Martha) [Übereinstimmend mit Antike Denkmäler I Tafel 21] S. 150—152. — Monnaies perses frappées par Memnon le Rhodien en 334, après la bataille du Granique à Éphèse S. 167. — 'Amour panthée', Statuette en bronze trouvée à Carhaix; 'Angerona'?, Statuette en or à l'hospice de Morlaix; Pièce d'applique en bronze (Héron de Villefosse) S. 169f. — Tête en marbre, de l'ancienne école attique, acquise dernièrement par le Musée du Louvre (Collignon. Ravaisson) S. 170. — Mosaïque découverte à Sousse (Tu-

nisie): Le labyrinthe de Crète (Hannezo; vergl. Bulletin de l'Académie des inscriptions 1892 S. 318f.) S. 177 f. — Bas-reliefs appartenant au duc de Loulé, à Lisbonne (Homolle; vgl. Bulletin de corr. hellén. XVI S. 325 f.) S. 178 f. — Inscriptions de Cadix et de Nîmes (de Laigue. Héron de Villefosse S. 182 f. — Inscription de Carthage. (Héron de Villefosse) S. 185. — Le mont Pappua en Numidie (Toulotte). S. 185—88. — Mosaïque romaine d'Ampurias (Emporiae) en Espagne: Sacrifice d'Iphigénie (Héron de Villefosse) S. 188—93. Mit Abbildung = Archäol. Zeitung XXVII Tafel 14. — Statue de Jupiter-Conservateur au Louvre (Ravaisson) S. 195. — S. 195. — Monument romain de Sétif (Algérie) (Toutain) S. 195—201. Mit Abbildung: Mercur mit Kerykeion und Beutel, neben ihm Hahn, Ziege, Schildkröte und Skorpion. — Statue colossale [Mater Magna] trouvée a Milah (Algérie) (Toutain) S. 203—208.

Bulletin des musées III. 1892.

No. 6 et 7. III. Notes et documents: J.-A. Blanchet, Liste des cachets d'oculistes conservés au Cabinet des médailles de la Bibliothèque nationale S. 236—39. — IV. Bibliographie: K. Masner, Die Sammlung antiker Vasen und Terracotten im K. K. Österreichischen Museum (Milliet) S. 242—45; C. Fossey, Scènes de chasse sur des vases grecs inédits (Revue archéologique) (P. M.) S. 245 f.; Vases antiques des Collections de la ville de Genève (P. M.) S. 246 f.; V. Waille, De Caesareae monumentis S. 247 f.

Bulletin des Commissions royales d'art et d'archéologie. XXIX 1890.

Vgl. Bibliographie 1891 S. 149. Nachzutragen: Nr. 1. 2. H. Schuermans, Remparts romains d'Arlon et de Tongres, 4e Article. S. 25—94. — Nr. 5. 6. H. Schuermans, Invasion des Chauques en 176: S. 189; H. v. Neufs, Le pseudo-tumulus de Jesseren S. 207—212. — Nr. 7—10: s. Bibliographie 1891 S. 149. — Nr. 11. 12. H. Schuermans, Antiquités trouvées en Belgique (suite) S. 361—424.

XXX. 1891.

Nr. 1. 2. Société archéologique de Namur. Rapport sur les fouilles exécutées en 1890 S. 16—18.

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma. Anno XX. 1892.

Fasc. 4 (ottobre-dicembre). Lanciani, Recenti scoperte di Roma e del suburbio S. 271 304 mit Tafel XV. — Ghirardini, Il satiro che versa da bere S. 305—339. — Cantarelli, Il vicariato di Roma S. 340—347. — Cerasoli, Miscellanea topografica S. 348—353. — Tomassetti, Notizie epigrafiche S. 354—360. — Gatti, Notizie di trovamenti risguardanti l'epigrafia urbana S. 361—375. — Gatti, Di un framment o di menologio rustico S. 376—381. — Elenco degli oggetti di arte antica scoperti per cura della commissione archeologica comunale dal 1. gennaio al 31 dicembre 1892 e conservati nel Campidoglio e nei magazzini della Commissione S. 382—395. — Atti della Commissione e doni ricevuti S. 396—399.

Bullettino di archeologia cristiana del comm. G. B. de Rossi. Ser. V anno 3.

n. 1. 2. Coperchio di sarcofago salonitano col gruppo dell' agnello divino sul monte in mezzo agli agnelli designati coi nomi degli apostoli S. 7—17 mit Tafel 1. — Conferenze di archeologia cristiana S. 18—42. — I monumenti antichi cristiani di Fidene S. 43—53 mit Tafel 2.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno XV. 1892.

n. 10. 11. Bulić, Scavi nell' antico cimitero cristiano di Manastirine a Salona S. 145—156 mit Tafel II. — Jelić, Descrizione summaria del cimitero di Manastirine S. 156—195. — Conferenza dei cultori di archeologia cristiana ed il futuro congresso di archeologi cristiani a Salona S. 196—200.

n. 12. Bulić, Iscrizioni inedite S. 201—204. — De Rossi, Osservaziane all' iscr. n. 54 p. 98 S. 205. — Bulić, Le gemme dell' I. R. Museo in Spalato acquistate nell' a. 1892 S. 205 f. — Skarpa, Funde von Altertümern beim See »Prukljan Veliki« S. 206 f. — Bulić, Elenco degli oggetti di arte acquistati nell' a. 1892 dall' I. R. Museo Archeologico in Spalato S. 213 f.

Bullettino di paletnologia Italiana. Anno XVIII 1892.

n. 9—12 (sett.-dicembre). Castelfranco, Fondi di capanne e pozzi del Vhò, nel Piadenese S. 129—149 mit Tafel IX. — Colini, Martelli o mazzuoli litici con occhio rinvenuti in Italia S. 149—235. — Pigorini, Tazza fittile della prima età del ferro rinvenuta in una tomba di Veio S. 235—239.

Il Buonarroti. Ser. III vol. IV.

qu. 10 (16. dicembre 1892). Nota ed Inventario delle statue di marmo, urne ed altri pezzi .... le quali sono nel palazzo di Monsig. Gasparo Matthei (cr. 1640); aus einem Codex der Bibl. Angelica. S. 385—387.

Centralblatt der Bauverwaltung. XII 1892.

Nr. 53. O. Richter, Zur Erinnerung an Friedrich Otto Schulze: Zwei Wiederherstellungsversuche (Rednerbühne und Julius-Tempel am Forum in Rom) S. 570f.

XIII. 1893.

Nr. 8 Das römische Nordthor in Köln. Mit Abbildungen S. 81—83.

Literarisches Centralblatt. 1892.

Nr. 49. Brunn, Griechische Götterideale (T. S.) Sp. 1774. — Nr. 50. H. D. Müller, Historisch-mythologische Untersuchungen I (Cr.) Sp. 1802—5. — Nr. 52. R. Koldewey, Neandria Sp. 1867.

1893.

Nr. 1. Peiser, Die hethitischen Inschriften Sp. 16f. — Nr. 4. Ridgeway, The origin of metallic currency (F. H.) Sp. 121—23; La Collection Barracco (T. S.) Sp. 125. — Nr. 8. Overbeck, Geschichte der griechischen Plastik I 1^4 (T. S.) Sp. 259f. — Nr. 10. Berger, Geschichte der Erdkunde der Griechen (K—ff) Sp. 320f.

La Civiltà cattolica. Ser. XV vol. V.

qu. 1024 (de Cara), degli Hittîm o Hethei e delle loro migrazioni S. 417—432.

Cronachetta mensuale di archeologia e storia del Cav. M. Armellini. Serie VI anno XXV.

n. 12. G. B. Lugari, Antichità Tuscolane S. 177—182.

Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον. 1892.

Juni-Juli-August S. 49—80. Ausgrabungen an der heiligen Strafse (Skulpturenfunde bei Daphni) S. 49; S. 72; in Epidauros (Inschriften) S. 49f.; S. 72f.; auf Delos S. 50; S. 73; in Nauplia (Gräber, mykenisches Gefäfs mit Schriftzeichen (?)) S. 73.

Ins Nationalmuseum kamen einige Skulpturen (S. 50f.) und Vasen aus Eretria (S. 74—80).

Ἁ. Λόλλιγκ, Ψήφισμα τῶν χρόνων τῶν δεκατριῶν φυλῶν S. 52f. — Τὸ ὑπὲρ τοῦ Τιμοσθένου ψήφισμα S. 53—56. — Εὔφρων Ἀδέα Σικυώνιος S. 56—71.

Ἐφημερίς 1892.

Nr. 227. Bei Chalkis wurde gefunden eine Basis mit der Inschrift: Ἀκήρατος Φαίακος, Φείδιππος Ἀθηναῖος ἐποίησεν. Athen. Mittheilungen XVII. 1892 S. 280.

Νέα Ἐφημερίς. 1892.

Nr. 230. 232. Τ. Δ. Ζηκίδης, Ἀρχαιολογικά. Inschriften (meist bekannte) aus Katoachaia, welches der Herausgeber für Πειραί erklärt, ohne sich mit den von Duhn für Dyme vorgebrachten Gründen abzufinden. Athen. Mittheilungen XVII 1892 S. 280.

Nordiske Fortidsminder udgivne af det Kgl. Nordiske Oldskriftselskab. Avec des résumés en français.

2. Hefte. S. Müller, Det Store Solvkar fra Gundestrup i Jylland: Le grand Vase de Gundestrup en Jutland S. 35—61; S. 62—68. Mit Tafel VI—XIV und Abbildungen im Text.

Die Gegenwart 1892.

Nr. 52. C. Gurlitt, Unsere Archäologen S. 409f. Vgl. 1893 Nr. 10 S. 159 (L. P.).

Globus LXIII. 1893.

Nr. 3. Chlingensperg-Berg, Die römische Begräbnisstätte bei Reichenhall S. 37f.

Giornale Ligustico. Vol. XIX. 1892.

n. 9. 10 (sett.-ott.) Bortolotto, Spicilegio Genovese. Appunti e note da manoscritti liguri di autori classici (Catull. Ammonius). S. 373—385. — Ferraro, Il mito solare di Giove Pistore a Canossa S. 386—393.

Hermes. XXVIII 1893.

Heft 1. F. Studniczka, Kyrene und Kallimachos (1. Entstehungszeit und Charakter der jüngeren Form des Kyrenemythos. 2. Die sacrale Bestimmung des kallimacheischen Hymnos auf Apollon. 3. Die Entstehungszeit des kallimacheischen Hymnos auf Apollon und ihre Bedeutung für die Kyrenesage) S. 1—18. — W. Schulze, Varia (darunter sprachliche Bemerkungen zu dem Epigramm Pausanias V 24; über dem Namen des Flusses Enipeus u. a.) S. 19—32. — Th. Mommsen, Grabschrift des Kaisers Constantius Chlorus S. 33—39. — J. E. Kirchner, Zwei athenische Familien aus den drei letzten vorchristlichen Jahrhunderten (1. Die Familie der Εὐρυκλείδης καὶ Μικίων Κηφισιεῖς. 2. Die Familie des Μνησίθεος Ἐχεδήμου Κυδαθηναιεύς) S. 139—45. — Miscellen: Zu den Oinotropen bei Kallimachos (F. Noack) S. 146—50; Kandake (U. Wilcken) S. 154—56; Zu Kaibel epigr. gr. 553 (H. Dessau) S. 156—58; Pontarius (A. Funck) S. 158f.

Ἑστία 1892.

I. S. 289f.: Ἀ. Ν. Ῥούκης, Ἀ. Ῥαγκαβῆς. — S. 334f.: Ἰ. Χ. Δραγάτσης, Λαυρεωτικὰ μάρμαρα. — S. 366f.: Μ. Ἰ. Μαρκόπολις, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Νάξου. — S. 394f.: Π. Ν. Παπαγεωργίου, Θεσσαλονίκης πρόσφατον ἀρχαιολογικὸν εὕρημα. — S. 411f.: Ν. Σ. Νικολαΐδης, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Καρύστου. — II. S. 13f.: Π. Ν. Παπαγεωργίου, Βυζαντινὸν ὑπόγειον προσκυνητήριον ἐν Θεσσαλονίκῃ. — S. 31. Bemerkung von Sp. Lambros zu der byzantinischen Grabschrift I S. 394. — S. 32f.: Aufdeckung mykenischer Gräber am Palamidi.

Fund eines Sarkophags in Athen. — S. 94: Π. Ν. Παπαγεωργίου, Τὸ βυζαντινὸν προσκυνητήριον ἐν Θεσσαλωνίκῃ. — S. 160: In Chalkis sind verschiedene antike Reste, darunter zwei verstümmelte Statuen gefunden. — S. 223: Ausgrabungen in Mykene, Korinth und Delos. Vgl. Athenische Mittheilungen XVII 1892 S. 279f.

Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Ah. Kaiserhauses. Band XIV. Wien 1893.

I. Abhandlungen: F. Wickhoff, Die Ornamente eines altchristlichen Codex der Hofbibliothek S. 196—213. Mit Tafel XIV—XVIII und 20 Abbildungen im Text. — A. Dedekind, Dr. Ernst Ritter von Bergmann S. 346—50. Mit Bildnis.

Jahrbuch der K. preufsischen Kunstsammlungen XIV. 1893.

I. Amtliche Berichte 1. Juli bis 20. September 1892.

Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Heft XCIII.

A. Kisa, Funde in Köln (mit Tafel V) S. 31—34. — A. Kisa, Die antiken Thonlampen im Museum Wallraf-Richartz zu Köln S. 35—53. — A. Furtwängler, Zwei Bronzen im Museum zu Speier. 1. Kentaurenkopf (Tafel VI). 2. Porträtbüste (Tafel VII) S. 54—65. — M. Ihm, Flucht des Aeneas (Tafel VIII. IX) S. 66—75. Mit zwei Abbildungen im Text. — J. Naue, Westgothiseher Goldfund aus einem Felsengrabe bei Mykenae (Mit 7 Abbildungen) S. 76—88. — J. Klein, Kleinere Mittheilungen aus dem Provinzial-Museum in Bonn S. 180—223: 34. Gräberfund aus Bonn. 35. Grabdenkmäler römischer Soldaten. 36. Ein Jupiter-Tempel aus Köln, 37. Grabstein eines Veteranen der 20. Legion. 38. Ein römisches Denkmal aus Andernach. 39. Römisch-christliche Inschrift aus Remagen. 40. Fränkische Gräber. 41. Neue Funde aus Remagen. — H. Frauberger, Der byzantinische Purpurstoff im Gewerbe-Museum zu Düsseldorf (Mit Tafel XI) S. 224—32. — Miscellen S. 250—285: 1. Köln. Matronensteine (Kisa). 2. Das römische Nordthor zu Köln. 3. Römischer Grabstein aus Bonn. 5. Merkenich. Römische Inschrift. 6. Aufdeckung eines römischen Castells bei Werthausen am Niederrhein (Mit Plan). 8. Nachtrag zu der Abhandlung über die Kelten in der Festschrift. — Berichte S. 286—306.

Fleckeisens Jahrbücher CXLV—VI.

Heft 8. 9. W. Schwarz, Eine Welthandelsstrafse [nach Indien über Ägypten] S. 635—53. — C. F. W. Müller, Zum Corpus inscriptionum latinarum S. 654—56.

Heft 10. H. Welzhofer, Zur Geschichte der Perserkriege. V. Der Kampf bei Thermopylai S. 657—74. — W. H. Roscher, Die Schattenlosigkeit des Zeus-Abatons auf dem Lykaion S. 701—9.

Preufsische Jahrbücher Band LXXI.

Heft 2 (Februar). A. Michaelis, Das Pantheon nach den Ergebnissen der neuesten Untersuchungen S. 208—224. — Heft 3 (März). W. Henke, Kunststudien S. 422—32. Darin: Die Umgebung des menschlichen Auges in der antiken Sculptur S. 429—32.

Bursians Jahresbericht XX 1892. Band LXXI—LXXIV.

Heft 5. 6. Schriften über Bergbau, Bronze, Botanik, Landbau, Zoologie, Haustiere, Natursinn der Alten, Handelswege, Warenkunde, Bernsteinhandel, Farbenbezeichnungen, Webereien, Seewesen u. s. w. LXXIII S. 49—96. — K. L. v. Urlichs (N. Wecklein) LXXIVC S. 1—15.

Heft 7. 8. Schriften über Seewesen LXXIII S. 97—113.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI 1892.

Nr. 10. Neue Funde: 105. Untersuchung von drei Grabhügeln bei Salem (Baden) (Wagner). 106. Fund eines Helms im Rhein bei Mannheim (Wagner). 107. Eine römische Militärstrafse in der Westpfalz (Mehlis). — Miscellanea: 108. Zu den Matroneninschriften (Grienberger). 109. Inschrift aus Olympia (Mommsen). 110. Über einige seltene Formen fränkischer Gewandnadeln und deren genauere Zeitstellung (Koehl). Fortsetzung in Nr. 11, die aufserdem nur Vereinsnachrichten der Strafsburger Gesellschaft für Erhaltung der historischen Denkmäler enthält. — Nr. 12. Neue Funde: 115 Arlon: Zwei unedierte Inschriften (J. P. Waltzing). — Miscellanea: 121. Zur Mainzer Inschrift des Annianus (v. Domaszewski). 122. Foy bei Bastnach: Römische Funde (J. P. Waltzing). Vereinsnachrichten.

Limesblatt. Mitteilungen der Streckenkommissare bei der Reichslimeskommission. Erscheint jährlich in 5—6 Nummern zum Preise von 3 Mark. Fr. Lintz'sche Buchhandlung in Trier. 8⁰. (Herausgeber: Professor Hettner).

Nr. 1. 1—3. Taunus. Strecke 'Grauer Berg bis Feldbergkastell' (Jacobi). 4. Neue Inschrift vom Feldberg (Mommsen). 5—8. Hessen (Kofler). 9. Langenhainer Inschriften (Zangemeister). 10. Limeskastell Marköbel (Wolff).

Nr. 2. 11—14. Zwischenkastelle und Limes

bei Walldürn (Conrady). 15f. Osterburken (Schumacher). 17. Der rätische Limes im Rothenbachthale bei Schw. Gmünd und das Ende der Limesmauer (Steimle). 18—21. Strecke Mönchsroth-Dambach (Kohl). 22 f. Gunzenhausen (Eidam). 24. Pfünz bei Eichstätt (Winkelmann).

Deutsche Litteraturzeitung 1892.

Nr. 47. L. Pallat, De fabula Ariadnea (G. Wentzel) Sp. 1519—21. — Nr. 49. F. Laban, Der Gemütsausdruck des Antinous (R. Förster) Sp. 1593f.

XIV. 1893.

Nr. 2. R. Cagnat, L'armée romaine d'Afrique (H. Dessau) Sp. 40—42. — Nr. 3. R. Peiser, Die hethitischen Inschriften (H. Winckler) Sp. 69—71. — Nr. 4. E. Cartailhac, Monuments primitifs des îles Baléares (E. Hübner) Sp. 108—11. — Nr. 5. A. J. Evans, Syracusan Medaillons (R. Weil) Sp. 139—41; Chr. Hülsen, Das Forum Romanum (O. Richter) Sp. 141. — Nr. 6. E. Wilisch, Die altkorinthische Thonindustrie (H. Winnefeld) Sp. 178f. — Nr. 8. E. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte I (E. Bethe) Sp. 233—35. — Nr. 9. A. Elter, De forma urbis Romae deque orbis antiqui facie (R. Foerster) Sp. 267—69; A. Philippson, Der Peloponnes (A. Hettner) Sp. 277f.

Blackwood's Magazine 1893.

Nr. 927. H. Maxwell, Ornament S. 137—51.

Mélanges d'archéologie et d'histoire (École française de Rome). XIIe année.

Fasc. 4. Toutain, Le théâtre romain de Simitthu (Schemtou) S. 359—369 mit Tafel I. II. III. — Diehl, Notes sur quelques monuments byzantins de l'Italie méridionale. III. Les chapelles souterraines de la Terre d'Otrante S. 380—405. — Michon, Groupes de la triple Hécate au musée du Louvre S. 407—424. — Gsell, Note au sujet de l'incinération en Étrurie S. 425—431. — Auvray et Goyau, Correspondance inédite entre G. Marini et Isidoro Bianchi (aus Cod. Paris. Ital. 1555). S. 433—471.

Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France. Sixième Série. Tome I. (1890).

É. Michon, Les poids anciens en plomb du Musée du Louvre S. 1—37. Mit Abbildungen. — E. Flouest, Les bas-reliefs antiques de la Place Lenche, à Marseille S. 38—56. Mit Abbildungen. — J. Martha, La fuite de Dédale. Note sur une stèle étrusque à sujets mythologiques trouvée à Bologne S. 57—64. — A. Blanchet, Étude sur les figurines en terre cuite de la Gaule Romaine S. 65—224. Mit Abbildungen. — A. Prost, Aix-la-chapelle. Étude sur le nom de cette ville S. 253—357. — J. de Baye, La bijouterie des Goths en Russie S. 358—72. Mit Abbildungen.

Mémoires de la Société des Antiquaires du Centre. 1889—1890. XVIIe volume (Bourges 1890).

Rapport sur les travaux de la Société S. I—XX. — Roger et Ponroy, Ciste en bronze à cordons, trouvée au Chaumoy, commune du Subdray (Cher) en 1889 S. 1—10. Mit Tafel II. — Buhot de Kersers, Ruines romaines découvertes à Bourges, en 1883. S. 37—42. Mit Tafel VIII und einer Abbildung im Text. — Bulletin numismatique S. 293—304.

1891. XVIIIe volume.

Rapport sur les travaux de la Société S. XIII—XXXII. — de Marguerye, Vase en bronze trouvé à Saucoins. S. 25—31. Mit Tafel. — de Méloizes, Note sur la découverte de substructions romaines à Lunery (Cher) S. 33—37. — de Kersers et de Marguerye, Stèles romaines découvertes à Saint-Aoustrille près Bourges, en 1890. S. 39—49.— de Laugardière, Notice sur un cachet d'oculiste romain trouvé à Bourges S. 359—84. — Bulletin numismatique S. 385—97.

Römische Mittheilungen. VII. 1892.

III. IV. P. Bienkowski, L. Cornelius Pusio (Taf. VI) S. 197—203. — H. Graeven, Entstellte Consulardiptychen (mit Abbildung) S. 204—21. — A. Gercke, Ein Krebsfang S. 222. — M. Bencker, Ciste mit Perseusdarstellung (mit Abbildungen) S. 223—27. — A. Mau, Ritratti di Livia e di Agrippina minore (mit Abbildungen) S. 228—38. — E. Petersen, L'arco di Traiano a Benevento S. 239—64. — Chr. Hülsen, Dritter Jahresbericht über neue Funde und Forschungen zur Topographie der Stadt Rom 1891 (mit Abbildungen) S. 265—331. — E. Petersen, Funde S. 332—38. — Sitzungsprotocolle S. 339.

Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Österreich-Ungarn. XVI 1893.

Heft 1. W. Reichel, Beschreibung der Sculpturen im Augustustempel in Pola (Fortsetzung, s. vorigen Jahrgang S. 151f.) S. 1—13. Mit Abbildung 12—25. — J. Jung, Ein vergessener archäologisch-epigraphischer Bericht S. 14—16. — R. Weifshäupl, Altertümer in Pola S. 16—19. — A. v. Domaszewski, Lustratio exercitus S. 19—21. — Frankfurter und Kubitschek, Aus Westungarn S. 22—32. — P. Sticotti, Bericht über

einen Ausflug nach Liburnien und Dalmatien S. 32—49. Mit einer Abbildung. — H. Swoboda, Arthmios von Zeleia S. 49—68. — L. Campi, Das Heiligtum des Saturnus auf den schwarzen Feldern bei Cles S. 69—75. Mit einer Abbildung. — K. Patsch, Bericht über eine Reise in Bosnien S. 75—93. — Th. Mommsen, Zweisprachige Inschrift aus Arykanda S. 93—102. — F. Hiller von Gärtringen, Nikagoras, ein rhodischer Stratege S. 102—107. — Nachtrag zu S. 93: S. 108. — J. W. Kubitschek, Azinum S. 109 — 112.

Mitteilungen der geographischen Gesellschaft in Wien 1892.

Nr. 7. 8. F. Kraus, Sumpf- und Seebildungen in Griechenland mit besonderer Berücksichtigung der Karsterscheinungen und insbesondere der Katavothren-Seen. 49 S. mit 2 Karten.

Mitteilungen des K. K. österreichischen Museums für Kunst und Industrie. N. F. VIII.

II. A. Riegl, Der antike Webstuhl S. 290 —308. Mit sechs Abbildungen.

Petermanns Mitteilungen 1892.

Beilage: Geographischer Litteraturbericht für 1892. X. u. 192 S. 4⁰. Balkanhalbinsel S. 148f.; Italien S. 149—53. Vorderasien, Kleinasien, Armenien S. 154—56 (G. Hirschfeld über Ramsay's Historical geography of Asia Minor u. a.).

Technische Mitteilungen für Malerei. IX. 1892.

Nr. 158. 159. v. Minutoli, Über die Pigmente und die Maltechnik der Alten, insbesondere über die der alten Ägypter (Schlufs) S. 192f.

Nr. 161. Erk, Bemerkungen über die Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnisse der Aufsenluft unter besonderer Berücksichtigung ihres Einflusses auf die Mauerfeuchtigkeit S. 216—220.

Mnemosyne. Vol. XX.

Pars IV. J. M. J. Valeton, De templis Romanis. 1. De uocabulis nonnullis ad locorum inaugurationem pertinentibus. 2. De ritu inaugurationis locorum S. 338—90. — K. Dumon, Ad Vitruvii V. 8 S. 419—29.

Vol. XXI.

Pars I. J. M. J. Valeton, De templis Romanis. 3. De ratione decumani et cardinis diuersa a ratione templorum terrestrium et aliena a reliquis templis S. 62—91.

Rheinisches Museum XLVII 1892.

IV. M. Fraenkel, Zur drakontischen Verfassung S. 473—88. — J. E. Kirchner, Die Zusammensetzung der Phylen Antigonis und Demetrias S. 550—57.

XLVIII. 1893.

I. E. Oder, Beiträge zur Geschichte der Landwirtschaft bei den Griechen III. S. 1—40. — E. Bethe, Aratillustrationen. Mit Abbildung. S. 91—109. — Miscellen: De Attali III patre (F. Koepp) S. 154—157.

Nachrichten von der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Goettingen 1892.

Nr. 15. F. Wieseler, Über die aus dem Bereiche der Vögel hergenommenen Attribute des Dionysos und seiner Thiasoten S. 517—32. — F. Krebs, Griechische Steininschriften aus Ägypten S. 532—38.

Notizie degli scavi 1892.

Agosto. S. 255—292.

Regione VIII (Cispadana): 1. Bologna. Mosaiken, Gräber (Brizio) S. 255—260. — Regione VII (Etruria): 2. Pitigliano. — 3. Orvieto. — 4. Corneto-Tarquinia: Grab mit Wandgemälden, (6.—5. Jahrhundert) Chimära, Symplegmen (L. Mariani) S. 261—263. — 5. Roma: Tibercippen u. a. Inschriften (Borsari) S. 264—267. Revision der Arvalacten gelegentlich ihrer neuen Aufstellung in den Diocletiansthermen und neues Fragment aus claudischer Zeit (Vaglieri) S. 267 —272. — Regione I (Latium et Campania): 6. Cività Lavinia. — 7. Formia. — 8. Napoli. — 9. Pompei. — Regione IV (Samnium et Sabina): 10. Cagnano-Amiterno. — 11. Pescina. — 12. Cansano. — 13. Fognano-Alto. — 14. Castel di Sangro. — Sicilia: 15. Megara Hyblaea. Ausgrabung der Necropolis (G. Caruso) S. 278 —288. — Sardinia: 16. Busacchi: Meilensteine der Römerstrasse. Cagliari-Portotorres (Tamponi) S. 289 f. — 17. Siniscola.

Settembre. S. 293—334.

Regione XI (Transpadana): 1. Ornavasso: Necropole aus dem 3/2 Jahrhundert v. Chr. (Bianchetti) S. 293—295. — Regione VI (Umbria): 2. Novilara: Necropole, etwa der von Villanova gleichalterig (Brizio) S. 295—304. — Regione VII (Etruria): 3. Chinsi. — 4. Sarteano. — 5. Castelluccio (bei Pienza) (Gamurrini). — 6. Roma: u. a. Funde bei Gründung des neuen Benedictinerklosters auf dem Aventin, (Mosaik mit Orpheus, Centaur) (Gatti) S. 312—316. — Regione I (Latium et Campania): 7. Napoli. — 8. Pompei. — Regione IV (Samnium et Sabina): 9. Sommato. — 10. S. Angelo bei Amatrice. — 11. S. Lorenzo e Flaviano. — 12. Sulmona. — 13. Scerni. — Sicilia: 14. Ragusa (Ὕβλα Ἡραία): Necropole mit Vasen des 6./5. Jahrhunderts (Orsi) S. 321—322. — Sardinia: 15. Terranova-Fausania.

Ottobre. S. 335—367.

Regione X (Venetia): Concordia-Sagittaria (Bertolini) S. 335—337. — Regione VIII (Cispadana): 2. Alseno. Terremare von Castelnovo Fogliani und Mondata dell' Orto. — Regione VI (Umbria): 3. Novilara. — Regione VII (Etruria): 4. Arezzo: Vasenscherben mit Töpfernamen. (Gamurrini) S. 338—342. — 5. Perugia. — 6. Roma: Gebäude mit Porticus bei S. Martino ai Monti; Funde beim Victor-Emanueldenkmal auf dem Kapitol (Gatti. Borsari) S. 342—349. — Regione I (Latium et Campania): 7. Pompei. — Regione IV (Samnium et Sabina): 8. Montenerodomo. — 9. Brindisi. — Sicilia: 10. Siracusa: Di un nuovo ipogeo greco scoperto nel predio Gallitto (Orsi) S. 354-365. — Sardinia: 11. Telti. — 12. Tempio.

Philologus. Supplementband VI 2.

F. Noack, Der griechische Diktys S. 403—500.

Proceedings of the Society of biblical archaeology. Vol. XIV.

Part 7. A. Eisenlohr, A Phoenician monument at the frontier of Palestine S. 364—70. Mit einer Abbildung.

Vol. XV.

Part 2. F. Cope Whitehouse, The Raiyan-Moeris and the Ptolemaic maps S. 77—86. Mit zwei Karten.

Römische Quartalschrift für christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte. VI. Jahrgang. 1892.

Heft 3. 4. Gatti, Iscrizione Salonitana S. 261—274. — Marucchi, Osservazioni intorno al cimitero delle Catacombe sulla via Appia S. 275—309. — Kirsch, Altchristliche Bleisiegel des Museo Nazionale zu Neapel S. 310—338. — Ehrhard, Die griechische Patriarchalbibliothek von Jerusalem. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Palaeographie. S. 339—365. — Wilpert, Drei altchristliche Epitaphfragmente aus den römischen Katakomben S. 366—378 mit Taf. XII.

VII. Jahrgang. 1893.

Heft 1. 2. Strzygowski, Drei Miscellen (die Weih-Inschrift Theodosius' d. Gr. am goldenen Thore zu Constantinopel. — Ein Grabrelief mit der Darstellung der Orans aus Kairo in der Sammlung W. Golenischeff zu Petersburg. — Die Maria-Orans in der byzantinischen Kunst) S. 1—10 mit Tafel I. — Stevenson, Scoperte a S. Maria in Cosmedin S. 11—31. — Kleinere Mittheilungen. (de Waal) Christliche Alterthümer in Dalmatien, in Cività Castellana, Nepi u. S. Elia S. 80—86. — Ehrhard, Das griechische Kloster Mar-Saba in Palaestina, seine Geschichte und seine litterarischen Denkmäler S. 32—79 mit Tafel II. III (Handschriftenproben).

Archäologische Ehren-Gabe der Römischen Quartalschrift zu de Rossis LXX. Geburtstage. Herausgegeben von A. de Waal. Mit 15 Tafeln und zahlreichen Bildern im Text. Roma, tip. Sociale. 1892. VIII u. 324 S. 4°. S. Album G. B. de Rossi S. 168f. Der Band enthält alle Abhandlungen des Jahrgangs 1892 mit Ausnahme der Ausgrabungsberichte (s. Biblographie 1892 S. 93 und hierüber) und die des Jahrgangs 1893 bis einschliefslich: Stevenson, Scoperte a S. Maria in Cosmedin (S. 304—324).

Recueil des travaux relatifs à la philologie et l'archéologie Égyptiennes et Assyriennes. Vol. XV.

Fasc. I et II. A. H. Sayce, The decipherment of the Hittite inscriptions S. 21—32. — Ramsay and Hogarth. Pre-Hellenic monuments of Cappadocia III (continued from vol. XIV p. 94) S. 89—97. Mit drei Tafeln.

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. V, vol. I.

fasc. 10. 11 (ottobre-novembre 1892). Barnabei, Notizie degli scavi dei mesi di settembre e ottobre. S. 740—745.

Rendiconti del R. Istituto lombardo di scienze e lettere. Ser. II vol. 25.

fasc. 17 (10. nov. 1892) E. Lattes, Nuovi appunti per l'interpretazione del testo etrusco della mummia di Agram. S. 1087—1107.

Repertorium für Kunstwissenschaft XVI.

1. 2. H. Wölfflin, Die antiken Triumphbogen in Italien. Eine Studie zur Entwicklungsgeschichte der römischen Architektur und ihr Verhältnis zur Renaissance (mit vier Abbildungen) S. 11-27. — E. Jacobsen, Plaketten im Museo Correr zu Venedig S. 54—75 (1. Nachbildungen der Antike S. 57f.).

The classical Review VI. 1892.

No. 10. Falkener's Ancient games (W. Wayte) S. 458—60. — Archaeology: Egypt and Mycenaean antiquities (C. Smith and C. Torr) S. 462—66. — Leaf's Companion to the Iliad (C. Torr) S. 466—69. — Fanum Vacunae: Horace Ep. I 10, 49 (F. G. Moore) S. 469. — Portraits in Fowler's Julius Caesar (A. Tilley) S. 470. — Ridgeway's Origin of currency and weight-standards (W. Wroth) S. 470—73. — Waldstein's Excavations at Argos (Jane E. Harrison) S. 473f. — Note on Additions to the

Greek Sculptures in the British Museum (C. Smith) S. 475.

VII 1893.

Nos. 1 and 2. J. H. Vince, Tabellae S. 29 f. — Cagnat on the military occupation of Africa. F. Haverfield S. 65 f. — Two French books on Caesar's Gallic war. F. Haverfield S. 74. Archaeology: J. E. Harrison, Primitive Heraworship illustrated from the excavations at Argos S. 74—78. — H. H. Howorth, Egypt or Phoenicia at Mykenae S. 78. — W. M. Ramsay, Artemis at Ephesus S. 78 f. — A reply to Mr. Wroth's review of Ridgeway's Metallic currency, with further remarks by the Reviewer S. 79—82. — C. A. Hutton, Inscriptions on pottery from Naukratis S. 82 f. — Monthly Record and Summaries S. 83—87.

Revue africaine. XXXVI 1892.

IV (207). R. Bernelle, Ruines romaines d'Henchir-el-Hammam et Mausolée de la famille Flavia S. 342—48. Mit Abbildung. — S. Gsell, Les Musée d'Alger S. 389—96. Bemerkungen zu der Publication von Doublet: Bibliographie 1890 S. 167.

Revue archéologique. 1892.

Novembre-Décembre. A. Lognon, Le nom de lieu gaulois Ewiranda S. 281—87. — G. Weber, Bas-reliefs de Laodicée et de Tripolis (pl. XXIII) S. 288—90. — L. de Laigue, Amulettes de style égyptien trouvées dans la nécropole phénicienne de Cadix. (Mit 4 Abbildungen) S. 291—96. — E. Amélineau, Hérodote et les bouches du Nil S. 297—305. — F. Cumont, Catalogue sommaire des monuments figurés relatifs au culte de Mithra S. 306—22 (à suivre). — E. Toulouze, Un témoin des âges antiques à Lutèce (2e fouille). (Mit 30 Abbildungen) S. 323—50. — Ernest Renan (S. Reinach, G. Deschamps, Ph. Berger) S. 351—66. — Bulletin de l'Académie S. 367—78. — Nouvelles archéologiques et correspondance S. 378—85. — Bibliographie (Gsell, Fouilles de Vulci u. a.) S. 386—90. — Revue des publications épigraphiques. Août-Décembre. S. 391—416.

Revue critique 1893.

No. 2. Collignon, Histoire de la sculpture grecque I (S. Reinach) S. 21—26. — No. 4. A. Simaika, Essai sur la province romaine d'Egypte (Cagnat) S. 63 f. — No. 5. Waldstein, Excavations of the American School of Athens at the Heraion of Argos (S. Reinach) S. 81 f.

Revue des études grecques. Tome V.

No. 20 (Octobre-Décembre 1892). H. Lechat, Le sculpteur Endoios (vgl. Bulletin de l'Académie des inscriptions et belles lettres 1892, 7. u. 23. September) S. 385—402. — Notes et Documents: Le serment de Chersonèse (Th. Reinach) S. 403—8. — Inscriptions d'Asie Mineure (Th. Reinach) S. 409—14. — Le noms de palmier κόϊξ, κύκας et κουκιόφορον (Ch. Joret) S. 415—19. — Bulletin archéologique (Ch. Diehl) S. 431—50. — Correspondance grecque S. 451 f. — Actes de l'Association S. 453. — Ouvrages offerts S. 454 f. — Comptes rendus bibliographiques S. 456—76.

Revue belge de numismatique 1893.

I. E. Babelon, Numismatique d'Édesse en Mésopotamie (troisième article) S. 5—37.

Revue de famille 1892.

15 décembre. A. Héron de Villefosse, La Victoire de Samothrace.

Revue des deux mondes 1893.

Tome CXV: I. G. Deschamps, En Turquie. L'île de Chio: 2. Le passé et le présent S. 146—69.

III. G. Perrot, La civilisation Mycénienne: 1. Les fouilles et les découvertes de Schliemann S. 624—41.

IV. G. Perrot, La civilisation mycénienne: 2. La Grèce préhomérique, ses monumens et son histoire S. 860—906.

Revue numismatique. Tome X. 1892.

I. G. Schlumberger, Monnaie d'or byzantine inédite S. 1—6. — E. Ferray, Le trésor militaire d'Evreux S. 7—27. — J. A. Blanchet, Monnaies inédites ou peu connues de la Chersonèse Taurique et de la Moesie S. 54—80. Mit Tafel I. — P. de Saxe-Coburg, Monnaies grecques inédites ou peu connues (suite) S. 81—89. Mit Tafel II. III. — Chronique: Découverte de monnaies et de bijoux gallo-romains sur le territoire d'Autrêches (Oise) (O. Vauvillé) S. 90 f.

II. E. Babelon, Monnaies grecques récemment acquises par le Cabinet de médailles S. 105—24. Mit Tafel IV. V. — A. Heiss, Coup d'oeil sur l'état actuel de la numismatique de l'Espagne antique S. 148—58. — E. Babelon, Monnaies araméennes de la Cappadoce S. 168—86.

III. de Vogüé, Note sur quelques monnaies des rois d'Édesse S. 209—11. — J. Svoronos, Monnaie inédite de la Cyrénaïque au type d'Eros. S. 212—16. Mit Abbildungen. Vgl. S. 506. — E. Babelon, Le monnaies des satrapes dans l'empire des Perses Achéménides S. 277—328.

IV. E. Babelon, Les monnaies des satrapes, dans l'empire des Perses Achéménides (fin). Mit Abbildungen S. 413—463. — J. Sv., Rectification S. 506 (zu 1892 S. 212 über eine Münze der Kyrenaika).

Revue de philologie XVI. 1892.

IV. B. Haussoullier, 'Les cent héros' Athéniens. Araphen. S. 167. — M. Bonnet, Tiberis, Thybris, Thymbris S. 184. — Revue des revues (1891) S. 177—355.

Ungarische Revue XII. 1892.

Heft 10. Kurze Sitzungsberichte: u. a. R. Fröhlich, Die Eroberung Pannoniens S. 727. (Die Save in der Zeit des Augustus die Nordgrenze von Pannonien). Nur erwähnt: R. Fröhlich, Das Pilis-Maróther römische Lager S. 734.

Rivista di filologia. Anno XXI.

Fasc. 7—9 (genn.— marzo 1893). L. Levi, Degli onori funebri resi in Atene ai cittadini caduti in battaglia S. 463—469.

Rivista Italiana di numismatica. Anno V. 1892.

Fasc. 4. Fr. Gnecchi, Appunti di numismatica romana. XXVI. Serie del bronzo imperatorio S. 423—466. — S. Ambrosoli, Di un gran bronzo inedito del nômo Tánite S. 467—470. — Notizie varie: Ambrosoli, Note numismatiche di un viaggio ad Atene e Constantinopoli S. 516—520. Falsificazioni di gran bronzi romani S. 521—523. — Atti della società numismatica italiana S. 527—530. — Statuto della società n. it. S. 531—534.

Neue Philologische Rundschau 1893.

Nr. 3. J. Geffcken, Timaios' Geographie des Westens (Hansen) S. 35 f. — Th. Preger, Inscriptiones graecae metricae (Sitzler) S. 36—39. — Nr. 4. J. Pickard, Der Standort der Schauspieler und des Chors im griechischen Theater des 5. Jahrhunderts (O. Dingeldein) S. 60 f.

Südwestdeutsche Schulblätter. Organ der Vereine akademisch gebildeter Lehrer an den badischen, hessischen u. elsass-lothringischen höheren Lehranstalten. IX. Jahrgang.

No. 7 u. 8 S. 143—149. No. 9 S. 172—176. No. 12 S. 230—239: E. Böckel, Die erste griechische Studienreise badischer Schulmänner (Vortrag bei der 7. Jahresversammlung des badischen Vereins akademisch gebildeter Lehrer 11. Juni 1892 in Freiburg).

Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892.

XLVIII. XLIX. J. Vahlen, Über das Säculargedicht des Horatius S. 1005—21.

LIV. LV. E. Curtius, Die Deichbauten der Minyer (Mit Karte: Tafel VIII) S. 1181—93. 1893.

IV. Berichte über die Inschriftensammlungen sowie über die Prosopographie der römischen Kaiserzeit, das Corpus nummorum und die Eduard Gerhard-Stiftung, deren archäologisches Reise-Stipendium am Leibniztage d. J. zum ersten Mal von der Akademie verliehen werden soll.

Sitzungsberichte der Münchener Akademie. 1892.

Heft 4. H. v. Brunn, Eine kunstgeschichtliche Studie [Der sog. Diomedes und Silanion] S. 651—80.

Wiener Studien. Jahrgang XIV 1892.

Heft II. W. Weinberger, Zur Chronologie des Kallimachos S. 209—21. — J. Jung, Die römischen Verwaltungsbeamten in Ägypten S. 227—66. — C. Schenkl, Valckenarii animadversiones in Philostratos S. 267—77. — J. Rohrmoser, Über die Einsetzung des Rathes der Vierhundert nach Aristoteles' πολιτεία Ἀθηναίων S. 323—32.

Studj storici. Vol. I. 1899.

Pais, La leggenda di Orazio Coclite ed il dio Vulcano S. 421—431. — Pais, Thebae Lucanae ossia Metaponto S. 432—441. — Pirro, Ecateo e Xanto in relazione con Erodoto S. 442—461.

Ὁ ἐν Κπόλει ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος. Ἀρχαιολογικὴ ἐπιτροπή. Παράρτημα τοῦ κ'—κβ' τόμου. Konstantinopel, Keil 1892.

Π. Δ. Κούππας, Περὶ οἰκοδομῆς Βυζαντινῶν ναῶν S. 38—46. — Π. Δ. Κούππας, Περὶ Βυζαντινῶν δεξαμενῶν S. 47—53.

Viestnik hrvatskoga arkeologickoga druztva. XIV. Jahrgang. 1892.

Heft 4. Stanic, Römische Strafsen von Äquum nach Leusaba S. 97—106. — Ljubic, Römische Münzen im Nationalmuseum in Agram S. 106—109. — Ljubic, Römische Inschriftenfragmente in Dalmatien S. 109 f.

Berliner Philologische Wochenschrift. XII. 1892.

Nr. 50. Th. Reinach, Les sarcophages de Sidon (—g—) Sp. 1586. — J. H. Middleton, The Lewis Collection of gems (F. Baumgarten) Sp. 1587. — Nr. 51. J. Overbeck, Geschichte der griechischen Plastik I 1⁴ (Sittl) Sp. 1621—24. — Nr. 52. Ausgrabungen zwischen Pnyx und Areopag in Athen Sp. 1634. — C. Robert, Scenen der Ilias und Aithiopis auf einer Vase der Sammlung Tyskiewicz (E. Reisch) Sp. 1655—58.

XIII. 1893.

Nr. 1. A. Riese, Das rheinische Germanien

in der antiken Litteratur (G. Wolff) Sp. 19—21. — F. Dressler, Triton und die Tritonen in der Litteratur und Kunst der Griechen und Römer I (W. H. Roscher) Sp. 21 f. — R. Öhler, Klassisches Bilderbuch (—g—) Sp. 22—24. — Nr. 2. A catalogue of the Greek coins of the British Museum: Alexandria and the nomes. Mysia. Jonia (R. Weil) Sp. 47—51. — Nr. 3. Die Ausgrabungen zwischen Pnyx und Areopag in Athen Sp. 66. — K. Schumacher, Eine praenestinische Ciste im Museum zu Karlsruhe (J. Böhlau) Sp. 89. — Nr. 4. E. Curtius, Orchestra und Bühne (s. oben S. 24 f.) Sp. 97—100; Sp. 126. — Th. Friedrich, Die Holztektonik Vorderasiens im Altertum (F. Dümmler) Sp. 117—22. — Nr. 6. Neue Funde in Athen Sp. 163. — St. Gsell, Fouilles dans la nécropole de Vulci (A. Furtwängler) Sp. 178—80. — Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire I—VII (A. Erman) Sp. 181—84. — Nr. 7. Ch. Waldstein, Excavations of the American School of Athens at the Heraion of Argos (Chr. Belger) Sp. 208 — 10. — Die Winckelmannsfeier in Bonn Sp. 221—24. — Nr. 8. W. Schulze, Zu den Inschriften von Olympos: Bulletin de Corr. hell. XVI S. 214f. Sp. 226f. — Κ. Νεστορίδης, Τοπογραφία τῆς ἀρχαίας Σπάρτης (—t.) Sp. 240f. — W. M. Flinders Petrie, Kahun, Gurob and Hawara. - Illahun, Kahun and Gurob. - Medum. - Ten years digging in Egypt (A. Erman) Sp. 241—45.

Wochenschrift für klassische Philologie. IX. 1892.

Nr. 49. B. Haussoullier, Grèce continentale et îles (P. W.) Sp. 1329—31. — Nr. 51. Mitteilungen: u. a. Das Wertverhältnis der Silber- zu den Kupfermünzen 250 v. Chr. (60 : 1) Sp. 1413.

IX. 1893.

No. 1. 2. E. Curtius, Die Stadtgeschichte von Athen (P. Weizsäcker) Sp. 1—5; Sp. 33—36. — No. 2. W. Müller, Die Umsegelung Afrikas durch phönizische Schiffer ums Jahr 600 v. Chr. (M. C. P. Schmidt) Sp. 37—39. — Nr. 3. 4. Dareste, Haussoullier, Reinach, Recueil des inscriptions juridiques grecques (B. Kübler) Sp. 57—61; Sp. 89—93. — Mitteilung, Das römische Thor vor dem Dome zu Köln Sp. 109—12. — No. 6. A. Andel, Die Geschichte des Akanthusblattes in der dekorativen Kunst. — Die Spirale in der dokorativen Kunst (M. C. P. Schmidt) Sp. 149f. — Nr. 7. H. v. Brunn, Griechische Götterideale in ihren Formen erläutert (P. Kretschmer) Sp. 169—71. — Nr. 8. J. Murr, Die Gottheit der Griechen als Naturmacht (H. Steuding) Sp. 201—203.

Zeitschrift für aegyptische Sprache und Altertumskunde. XXX.

Heft 2. H. Brugsch, Der Möris-See S. 65—78 (Schlufs folgt). — L. Borchardt und K. Sethe, Zur Geschichte der Pyramiden. Fünf Aufsätze. Mit vier Blatt Zeichnungen. S. 83—106: I. Die Thür aus der Stufenpyramide bei Sakkara: Berliner Museum Nr. 1185. II. Zur Baugeschichte der Stufenpyramide bei Sakkara. III. Das Alter des Londoner Sargdeckels des Königs Mencheres. IV. Zur Baugeschichte der dritten Pyramide bei Gizeh. V. Lepsius' Theorie des Pyramidenbaues.

Byzantinische Zeitschrift I.

II. H. Gelzer, Ungedruckte und wenig bekannte Bistümerverzeichnisse der orientalischen Kirche S. 245—82. — J. Strzygowski, Mosaïques byzantines de Nicée S. 340 f. — D. Béljajev, Byzantina, Esquisses, matériaux et notes concernant les antiquités byzantines I. Exposé des principales parties du grand palais des empereurs de Byzance etc. St. Pétersbourg 1891: Mémoires de la Société Imperiale archéologique russe. Tome V. Besprochen von G. Destounis S. 344—47. — H. Brockhaus, Die Kunst in den Athosklöstern. Besprochen von J. Strzygowski S. 347—51.

III. IV. Π. Ν. Παπαγεωργίου, Ἀρχαία εἰκὼν τοῦ μεγαλομάρτυρος ἁγίου Δημητρίου τοῦ πολιούχου Θεσσαλονίκης ἐπὶ ἐλεφαντοστέου S. 479—87. Mit Abbildung. — Ch. Diehl, Mosaïques byzantines de Nicée S. 525 f. — J. Strzygowski, Die altbyzantinische Plastik der Blütezeit S. 575—90. Mit drei Tafeln. — Georgii Cyprii descriptio orbis Romani ed. H. Gelzer (G. Gundermann) S. 601—4.

Zeitschrift für Ethnologie XXIV 1892.

Heft IV. Verhandlungen: Spuren der Römer in Nordwest-Deutschland, insbesondere das Deister-Castell, das Standlager des Varus, und das Schlachtfeld am Angrivarischen Grenzwalle (Tafel VII). R. v. Stoltzenberg-Luttmersen S. (251)—(265). Altertümer aus derselben Gegend (mit zwei Abbildungen). R. Virchow. S. (266)—(270). Antikes Modell des aegyptischen Labyrinths (mit sechs Abbildungen). R. v. Kaufmann. H. Brugsch. S. (302)—(311).

Heft V. Besprechungen: L. Beck, Geschichte des Eisens. I. Zweite Auflage. (Olshausen) S. 248—51. — Verhandlungen: Schädel von Megara Hyblaea. Orsi. Virchow S. (347)—(350). —

Beziehungen der Oberlausitz zum Süden in vorgeschichtlicher Zeit. Feyerabend. Virchow S. (410)—(416). — Untersuchungen in Unteraegypten und dem Fayum insbesondere über das Labyrinth, den Möris-See und Porträtbilder aus Gräbern. Brugsch. Virchow. v. Kaufmann S. (416)f. — Über die Gröfsenberechnung des Möris-Sees. C. F. Lehmann. S. (418)—(420). — Erklärung zur Frage der babylonischen Gewichtsnorm. C. F. Lehmann. S. (420) — (422). — Spätaegyptische Gräberfunde. Forrer S. (447).

Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. Band XIV 1892.

J. Klinkenberg, Grannus und Sirona (Mit Tafel) S. 1—15. — J. Schneider, Römerstrafsen im Regierungsbezirk Aachen III (Mit Karte) S. 16—37. [Vgl. VII S. 173f. XI S. 67f. XII S. 148f.].

Zeitschrift für bildende Kunst. N. F. IV. 1892. 1893.

V. A. Michaelis, Ein neuer Katalog der antiken Skulpturen in Berlin. Mit Abbildungen. S. 112—14.

Wiener Numismatische Zeitschrift. Band XXII (1890).

K. B. Hofmann, Über eine Anzahl griechischer Gewichte S. 1—10. Mit Tafel II. — A. Markl, Die Reichsmünzstätten unter der Regierung des Quintillus und ihre Emissionen S. 11—24.

Band XXIII. 1891 (1892).

J. v. Schlosser, Kleinasiatische und thrakische Münzbilder der Kaiserzeit (Tafel I. II und 11 Abbildungen im Text) S. 1—28. — B. Pick, Inedita der Sammlung Mandl in Budapest. Beiträge zur griechischen Numismatik der Kaiserzeit (Tafel III) S. 29—79. — B. Pick, Zwei neue Medaillons von Thyateira (Tafel IV) S. 80—84. — J. Hampel, Ein Münzfund aus Bregetio (Tafel IV) S. 85—88. Mit einem Nachtrag von F. Kenner (Tafel VIII) S. 89—94. — M. Bahrfeldt, Über die Münzen der römischen Republik in der grofsherzogl. Badischen Münzsammlung zu Karlsruhe (mit Abbildungen) S. 95—116. — J. Scholz, Bericht über eine Anzahl beim Baue des K. K. kunsthistorischen Hofmuseums ausgegrabener Münzen S. 117—62. — Numismatische Literatur S. 333—68.

Zeitschrift für Numismatik. Band XVIII.

Heft 3. u. 4. A. v. Sallet, Die Erwerbungen des Königlicheu Münzcabinets vom 1. April 1889 bis 1. April 1890. Taf. I u. Textabbildungen. S. 193—210. — L. Hamburger, Die Silber-Münzprägungen während des letzten Aufstandes der Israeliten gegen Rom. Taf. II u. Abbildungen. S. 241—348. — Nekrolog: C. Ludwig Müller (B. Pick) S. 349—51.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. VIII.

Heft 1. Miscellen: K. Schumacher, Die Limesuntersuchungen in Baden S. 120—124.

Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins. XV.

IV. F. Spiefs, Die königliche Halle des Herodes im Tempel von Jerusalem S. 234—56. Mit 1 Tafel u. 3 Abbildungen im Text.

Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. XIII. Roman. Abtheil.

E. J. Bekker, Die römischen Komiker als Rechtszeugen S. 53—118. — B. Kübler, Curator kalendarii S. 156—173. — Schlossmann, Über die proclamatio in libertatem S. 225—45.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. XI. 1892.

II. Harster, Römisches Steinmonument aus Bierbach im Bliesthal. Mit Abbildungen. S. 87—108. — Recensionen: A. Riese, Das rheinische Germanien in der antiken Litteratur (G. Wolff) S. 181—86.

III. A. Conze, Über ein Bronzegerät in Dodekaederform. Mit Abbildungen. S. 204—210. — F. Kofler, Burgwälle und Belagerungsburgen. Mit Tafel 1. S. 210—28. — Museographie über das Jahr 1891. S. 229—66.

Hamburgischer Correspondent 1892.

n. 248. 251. 254. 346. 349. 352. Die Forschungsreise nach Sicilien von Dr. Otto Puchstein und Robert Koldewey. [Briefe Koldewey's an den Vorsitzenden des Vereins für Kunst und Wissenschaft in Hamburg, Herrn Oberingenieur Franz Andreas Meyer].

Kölnische Zeitung 1893.

Nr. 21. Schultze, Das römische Thor vor dem Dom zu Köln. Mit Lageplan, Grundrifs und Wiederherstellungsversuch.

Allgemeine Zeitung, Beilage.

1892. 291. Chlingensperg-Berg, Die römische Begräbnifsstätte bei Reichenhall.

1893. 6—8. Popp, Bericht über den rätischen Limes. — 28. W. Porte, Polychrome Plastik.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1893. 2.

JAHRESBERICHT ÜBER DIE THÄTIGKEIT DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

erstattet in der Gesammtsitzung der K. Akademie der Wissenschaften am 18. Mai 1893. (s. Sitzungsberichte 1. Juni 1893.)

Die ordentliche Plenarversammlung der Centraldirection fand im Rechnungsjahre 1892/93 am 11.—14. April statt.

Zu ordentlichen Mitgliedern des Instituts wurden ernannt die HH. Hamdy-Bey Exc. in Constantinopel und Wilhelm Kubitschek in Wien, zu correspondirenden Mitgliedern die HH. Paul Arndt in München und Camille Jullian in Bordeaux.

Dem ersten Secretar in Athen, Herrn Dörpfeld, ist mit Patent vom 8. Juni 1892 der Professortitel verliehen worden.

Am 3. März d. J. beging das Mitglied der Centraldirection, Hr. Krüger, die Feier des fünfzigjährigen Doctorjubiläums, zu welchem ihm die Glückwünsche des Instituts dargebracht wurden, wie auf gleichen Anlass am 20. März d. J. Hrn. von Brunn, welcher durch besonders lange Beziehungen und durch besonders erfolgreiche Amtsthätigkeit als Secretar in Rom dem Institute verbunden ist. In Vertretung des Instituts war zu dieser Feier der Generalsecretar nach München gereist und begleitete Sr. Excellenz den Königlich preufsischen Gesandten Grafen von Eulenburg, als dieser die von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige verliehene grofse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft dem Jubilar überreichte.

Wir erhielten die Nachricht von dem Verluste folgender Mitglieder: S. Busmanti in Ravenna († 8. Januar 1893), Ludwig Lindenschmit in Mainz († 14. Februar 1893), Ernst Renan in Paris († 1. October 1892), Alexander R. Rangavis in Athen († 28. Januar 1892), Joh. A. Romanos in Korfu († 5. April 1892), Fr. Wieseler († 3. December 1892).

Das auswärtige Amt verlieh auf Vorschlag der Centraldirection die Reisestipendien für 1892/93 den HH. A. Körte, L. Pallat, Th. Preger, E. Samter, so wie das für christliche Archäologie dem Hrn. A. Breymann.

Bei der Herausgabe der in Berlin erscheinenden periodischen Schriften unterstützte auch in diesem Jahre den Generalsecretar Hr. Koepp. Das erste Heft des zweiten Bandes der »Antiken Denkmäler«, über deren Erscheinen in jetzt freier Folge im vorigen Jahresberichte Nachricht gegeben ist, war am Ende des Rechnungsjahres so weit fertig gestellt, dafs die Ausgabe in den nächsten Wochen stattfinden kann. Vom »Jahrbuche« mit dem »Anzeiger« wurde der 7. Band vollendet.

Von der »Ephemeris epigraphica« ist der 7. Band mit Heft 4, welches die Indices zu dem Bande enthält, abgeschlossen. Der Band ist mit einer von Hrn. Mommsen verfafsten und von den deutschen Mitarbeitern des Corpus inscriptionum Latinarum unterzeichneten tabula gratulatoria Hrn. G. B. de Rossi zu seinem siebenzigsten Geburtstage gewidmet und ihm am 20. April bei der Festfeier in den Calixt-Katakomben von Hrn. Hülsen überreicht worden. Von dem 8. Bande ist das zweite Heft, in dem die neugefundenen Säcularacten von Hrn. Mommsen mit ausführlichem Commentar veröffentlicht sind, ausgegeben.

Der erste Theil der »Architektonischen Studien« von Sergius Andrejewitsch Iwanoff, Bauwerke in Griechenland behandelnd, mit Text von Richard Bohn, gelangte zur Ausgabe. Die Originalzeichnungen der »Compositionen zur biblischen Geschichte« von Alexander Iwanoff wurden testamentarischer Bestimmung zufolge, nach inzwischen erfolgtem Abschlusse der Herausgabe, an das Museum Rumianzoff in Moskau abgegeben.

Unter Hrn. Roberts Leitung sind die Arbeiten zur Herausgabe der »Antiken Sarkophagreliefs« weitergeführt. Hr. Eichler hat die zunächst noch erforderlichen Zeichnungen in Rom und Umgegend fertig gestellt und ist damit bei seiner äufserst dan-

kenswerthen, langjährigen Thätigkeit zu einem Abschlusse gelangt. Die Beschaffung des Materials bezeichnet Hr. Robert damit, abgesehen von Griechenland, wo Hr. Kern für dessen Verzeichnung thätig war, und bis auf Einzelnes immer noch nachträglich Hinzukommendes, als im Ganzen beendet, namentlich für den zunächst zur Herausgabe bestimmten dritten Band. Für die erste Abtheilung dieses Bandes liegen die Abbildungen für die 43 Tafeln zur Reproduction fertig vor; für die dazu erforderlichen Umzeichnungen ist Hr. Schenck in Halle eingetreten.

Die Sammlung der »Antiken Terracotten« ist unter Hrn. Kekulé's Leitung fortgesetzt. Die Bemühung blieb an erster Stelle auf Vollendung des Typenkatalogs durch Hrn. Winter und den von Hrn. von Rohden herauszugebenden Band der römischen Thonreliefs gerichtet. Das Material für den Typenkatalog konnte der Generalsecretar in Petersburg Dank dem sehr hülfreichen Entgegenkommen des Hrn. Kieseritzky vermehren; sonst wurde der Terracotten-Vorrath in den Königlichen Museen zu Berlin revidirt, die Ausbeutung der Publicationen beendet und die Anfertigung der Zinkstöcke fortgesetzt. Namentlich aber war Hr. Winter auf einer mehrmonatlichen Reise in Rom, Neapel, Athen, Smyrna, Constantinopel und Triest thätig, so dafs Alles an diesen Orten auffindbare Material nunmehr in Zeichnung vorliegt. Als ganz besonders grofs erwies sich dabei der Zuwachs in Athen. Vor Beginn der Drucklegung erscheint jetzt vorzugsweise nur noch eine Revision der reichen Terracotten-Vorräthe in Paris erforderlich. Hr. von Rohden ist mit der Ausarbeitung des Textes für den ihm übertragenen Band, so weit es die Obliegenkeiten seines Schulamtes ihm gestatteten, thätig gewesen.

Hr. G. Körte hat den Text zu Band II, 2 der »Etruskischen Urnenreliefs« so weit gefördert, dafs die Drucklegung im jetzt laufenden Rechnungsjahre wird beginnen können. Für Band III sind 25 Tafeln neu gestochen, so dafs nur noch wenige, in diesem Rechnungsjahre zu vollendende Tafeln übrig bleiben.

Von der mit Unterstützung der Königlichen Akademie der Wissenschaften erscheinenden Fortsetznng der Gerhard'schen Sammlung »Etruskischer Spiegel« wird Hr. G. Körte das 11. Heft allernächstens erscheinen lassen. Für Nachweisung einer Anzahl merkwürdiger Stücke und sonstige Unterstützung ist der Herausgeber Hrn Helbig zu besonderem Danke verbunden.

Hr. Loeschcke hat seine schon früher für die archäologische Zeitung begonnene Sammlung der »Chalkidischen Vasen« als Institus-Unternehmung wieder in die Hand genommen. Mit der Beschaffung des Materials ist in München, Würzburg, Jena, Brüssel und Kopenhagen, sowie in Italien (Neapel, Corneto und Florenz) ein Anfang gemacht, wobei in Brüssel Hr. Vollgraff, in Jena Hr. Gaedechens, in Kopenhagen Hr. Julius Lange, in München Hr. von Brunn, in Würzburg Hr. Sittl auf das Freundlichste behülflich waren, während in Italien Hr. Petersen für die Aufnahmen besonders erfolgreich sich bemühte.

Von den unter Leitung der HH. Curtius und Kaupert mit Unterstützung des Königlich Preufsischen Unterrichtsministeriums und des Grofsen Generalstabs sich ihrem Abschlusse nahenden »Karten von Attika« ist Nichts erschienen, aber die Aufnahmen an Ort und Stelle sind für das Gebiet südlich vom Parallelkreise 38° 12' bis auf einen unerheblichen Rest erreicht worden. Die HH. Hauptmann Winterberger und Hauptmann Wegener sind nach Beendigung dieser Arbeiten, deren zeichnerische Ausführung im Gange ist, zurückgekehrt. Lithograpische Vervielfältigungen sind so weit vorgeschritten, dafs die Sectionen Tatoi und Salamis zur Herausgabe fertig, die Blätter Phyle, Megalo-Vuni und Eleusis bis zur ersten Correctur gelangt sind.

Das Institut hat fortgefahren der im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien von Hrn. Conze mit Hülfe der HH. Michaelis, Postolakkas, von Schneider, Loewy und Brückner herausgegebenen Sammlung der »Attischen Grabreliefs« seine Unterstützung zu gewähren. Dafür ist ganz besonders das athenische Secretariat und vornehmlich Hr. Wolters eingetreten, wobei ihn die HH. A. Körte, Pernice und Pallat in gleichfalls dankenswerthester Weise unterstützten. Hr. Körte bereiste zu diesem Zwecke Salamis. Anderen Fachgenossen, namentlich Hrn. Fabricius, welcher samische, und Hrn. Hiller von Gärtringen, welcher rhodische Grabreliefs mittheilte, haben wir es zu danken, dafs auch das aufserattische Material an griechischen Grabreliefs für eine spätere Inangriffnahme der Bearbeitung hat vermehrt werden können. Dafs von diesem aufserattischen Material zuerst die südrussischen Grabreliefs zur Herausgabe gelangen, stellt Herr Kieseritzky, sobald seine amtlichen Arbeiten es gestatten werden, in bestimmte Aussicht. — Erschienen ist von den attischen Grabreliefs das 3. Heft; das 4. lag am Schlusse des Rechnungsjahres zum Erscheinen fertig.

In Rom fand im April die Nachfeier des siebenzigsten Geburtstages des Ehrenmitgliedes der Centraldirection Hrn. de Rossi statt, an welcher neben dem Secretariate das Mitglied der Centraldirection Hr. Krüger sich zu betheiligen Gelegenheit hatte.

Von den »Mittheilungen« der römischen Abtheilung des Instituts wurde das Schlufsdoppelheft des 7. Bandes am Ende des Rechnungsjahres fertig gestellt.

Nach der feierlichen Sitzung am Palilientage 1892 bot der zweite Secretar Hr. Hülsen denen, welche dem topographischen Cursus in Rom zu Anfang des Wintersemesters noch nicht beigewohnt hatten, eine kürzere Wiederholung dieses Cursus, leitete auch einen Ausflug nach Ostia.

Am 4.—15. Juli hielt Hr. Mau seinen Cursus in Pompeji. Hr. Mau hat auf Veranlassung des Instituts auch einen Führer durch Pompeji verfafst, dessen Drucklegung begonnen hat.

Die Curse des Wintersemesters begannen mit dem des Hrn. Hülsen über Topographie von Rom. In der feierlichen Sitzung am Winkelmann's-Tage fand ein werthes Erinnerungszeichen, ein als Widmung der archäologischen Gesellschaft in Berlin aus Eduard Gerhard's Nachlasse stammender bronzener Greif, ein Geschenk der Gerhard'schen Erben, im Sitzungssaale bleibende Aufstellung. Unter den weiter folgenden regelmäfsigen Institutssitzungen in Rom gestaltete sich die am 17. März d. J. zu einer Feier des fünfzigjährigen Doctorjubiläums Heinrich von Brunn's, welcher neben Henzen die römische Anstalt einst in neue Bahnen gelenkt hatte. Neben den Sitzungen gingen die Demonstrationen her, die des ersten Secretars Hrn. Petersen in den römischen Museen und von ihm geleitete Übungen, bei welchen das Einzelstudium der Vaticanischen Sammlungen besonders betrieben wurde, sodann vom Januar an die epigraphischen Demonstrationen des Hrn. Hülsen.

Der erste Secretar richtete seine archäologischen Erkundigungsreisen dieses Mal im Frühling nach Chieti, Benevent und Sizilien, im September nach Perugia und Florenz und empfing in Florenz die aus Deutschland eintreffenden Theilnehmer an dem Cursus der Anschauung antiker Kunst für deutsche Gymnasiallehrer. Vertreten waren Preufsen, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Braunschweig, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt, Lippe, Hamburg, Elsass-Lothringen. Aus Bayern war Niemand der Einladung gefolgt; in Bayern ist schon längst durch eigene Stipendien für Studienreisen der Gymnasiallehrer gesorgt. Von Florenz ging man über Orvieto nach Rom, wo der Hauptaufenthalt vom 8. October bis 2. November dauerte. Dann wurde noch Neapel, Pompeji und Paestum besucht.

Es hatten im Ganzen 17 Theilnehmer sich eingefunden. Für Florenz end Fiesole wurden drei Tage verwendet, einer sodann für Orvieto, und am Sonnabend, 8. October, langte die Reisegesellschaft in Rom an, wo volle drei Wochen Halt gemacht wurde. Es war bei Aufstellung des Programms Sorge getragen, dafs zwischen den Führungen zu den Ruinen und in die Sammlungen, wobei die beiden Secretare abwechselten, mehr freie Zeit als bei dem vorjährigen Cursus den Theilnehmern zur Verwendung nach eigenem Ermessen gelassen war. Am Mittwoch, 2. November, wurde die Weiterfahrt nach Pompeji angetreten, dessen Besichtung unter Führung des Hrn. Prof. Mau zwei Tage gewidmet wurden, woran sich ein Ausflug nach Paestum schlofs. Drei Tage in Neapel machten den Schlufs. Der Beginn der Führungen in Florenz und ihr Schlufs in Neapel sollte es denjenigen Herren, welche über eine etwas längere Urlaubszeit verfügten, möglich machen, an diesen besonders reichen Plätzen noch vor und nach dem Cursus auf eigene Hand zu verweilen.

Auch aus Österreich nach Italien gesandten Gymnasiallehrern suchte das Institut sich nützlich zu erweisen; der erste Secretar führte sie im Vaticanischen Museum, der zweite Secretar auf dem Forum.

Die steigend lebhafte Benutzung der Institutsbibliothek in Rom legt den Wunsch nahe, die Stunden dafür auch in den Abend hinein auszudehnen. Der Zuwachs der Bibliothek bezifferte sich auf 329 Bände, darunter Geschenke der Akademieen der Wissenschaften in Berlin und Wien, der Universität Jena, der Direction der Monumenta Germaniae historica, des Hrn. Grafen Lanskoronski in Wien, des Hrn. Rovinsky Exc. in Petersburg, des Hrn. von Fabriczy z. Z. in Rom u. A. Der Realkatalog der Bibliothek, welchen man zugleich zu einem nützlichen bibliographischen Handbuche der classischen Archaeologie zu gestalten hofft, wurde durch Hrn. Mau ansehnlich gefördert.

Die Wohnungen im römischen Institutshause waren mit Ausnahme der wie in der Regel stilleren Sommermonate das Jahr hindurch voll besetzt, so auch in Athen.

Während in Rom der zweite Secretar im Sommer einen Urlaub nach Deutschland hatte, waren beide Secretare in Athen das ganze Jahr über dort und unternahmen nur Reisen zu Studien- und Lehrzwecken im Bereiche der dortigen Anstalt.

Der erste Secretar besuchte auf Einladung des Ephoros Hrn. Skias die Ausgrabungen der athenischen archäologischen Gesellschaft in Korinth, sodann im October mit mehreren Fachgenosson Oropos, Sikyon, Epidauros, Argos und Megalopolis, mit dem besonderen Zwecke der Untersuchung der dortigen antiken Theater. Der zweite Secretar war um der Sarkophage von Sidon willen in Constantinopel.

Gemeinsam mit einer gröfseren Anzahl von Theilnehmern, unter ihnen den von Baden aus zur Bereisung Griechenlands eingetroffenen Gymnasiallehrern, wurde im April auf eigens gemiethetem Dampfer eine Insel- uud Küstenfahrt ausgeführt. Tenos, Mykonos, Delos, Eretria, Oropos, Rhamnus und Marathon wurden berührt.

Gleich darauf traten die Secretare mit 19 anderen Theilnehmern, Fachgenossen verschiedener Nationen, die nun schon üblich gewordene Reise durch den Peloponnes an. Der Weg wurde über Korinth nach Sikyon, dann nach Nauplia, Tiryns, Mykenai, Epidauros, Mideia, zum Heraion, nach Argos, Mantineia, Tegea, Megalopolis, Phigalia genommen und zuletzt wurden Olympia noch fünf Tage gewidmet.

Die Sitzungen des athenischen Instituts fanden im Wintersemester, beginnend am 7. December, statt, unter zahlreicher Theilnahme auch von Fachgenossen aus dem Kreise der anderen auswärtigen Institute in Athen. Die Vorträge vor den Denkmälern hielt der erste Secretar Hr. Dörpfeld in Athen selbst, im Piräus und in Eleusis, der zweite Secretar Hr. Wolters in den athenischen Sammlungen, dieses Mal aus besonderem Anlasse mit einer Beschränkung auf die Skulpturen der archaïschen Periode.

Von wissenschaftlichen Unternehmungen nahmen das athenische Secretariat noch die Vorarbeiten zur Herausgabe der beim Kabirion in Böotien gemachten Funde in Anspruch, sodann namentlich die Fortführung der Aufnahme und Bearbeitung der auf der Akropolis gefundenen Vasenscherben, welcher Arbeit die Königlich griechiche Regierung andauernd ihre grofse Geneigtheit entgegenbringt. Zur Bewältigung des ansehnlichen Materials war neben dem zweiten Secretar Hr. Botho Graef aus Berlin bis zum Herbst in Athen thätig; vor Kurzem hat Hr. Paul Hartwig sich zur Weiterförderung des Unternehmens bereit finden lassen. Die Zusammenfügung von Scherben ist für jetzt als beendet anzusehen, auch die Sichtung des Materials bis auf die rothfigurigen Stücke und die Bruchstücke schwarzfiguriger Schalen. Das Institut ist entschlossen, in der Überzeugung hier Etwas für die Vasenkunde aufs Neue Grundlegendes zu thun, diese Arbeit mit möglichstem Nachdruck fortzuführen.

Zu solchen, schon länger im Gange befindlichen Unternehmungen ist eine Ausgrabung hinzugetreten, welche auch mit den im Vergleiche zu anderen auswärtigen Instituten in Athen unserer Anstalt nur spärlich zur Verfügung stehenden Mitteln ausführbar erscheint. Der erste Secretar denkt durch sie einen immer schwierigen Punkt der altathenischen Stadt-Topographie aufzuklären, indem er alten Wasserleitungen und einem Strafsenzuge zwischen Areopag und Pnyx nachzugehen unternommen hat. Die Strafse mit einer ganzen Anzahl von Einzelanlagen, die Wasserleitungen und ein grofser Wasser-Behälter sind aufgedeckt. Über die Bedeutung des Aufgedeckten zu reden ist hier nicht der Ort, die Fortsetzung der Untersuchung ist aber vom Institute, die Geneigtheit der Königlich griechischen Regierung vorausgesetzt, für das laufende Jahr beschlossen.

Der 17. Band der Mittheilungeu der athenischen Abtheilung ist mit dem 4. Hefte abgeschlossen, auch sind die Register zu Band 1—15 im Druck erschienen.

Die Instituts-Bibliothek in Athen vermehrte sich um 240 Nummern, zu Gute gekommen sind ihr darunter zahlreiche Geschenke, so von der Akademie der Wissenschaften in Berlin, den preufsischen und französischen Unterrichtsministerien, den Trustees des Britischen Museums, der archäologischen Gesellschaft in Berlin, dem Hrn. Grafen Lanckoronski, den HH. Latychew, Kiepert, Overbeck, Strzygowski, Svoronos, Ulrich u. A. Die Benutzung der Bibliothek war sehr lebhaft.

Die Sammlung der in Copieen verkäuflichen Photographieen des Instituts hat sich in Athen wieder sehr erheblich vermehrt, so dass die Drucklegung eines Nachtrages zum Verzeichnisse beabsichtigt wird. Auch beabsichtigt das Institut zum Studium und zur Erleichterung der Auswahl bei Bestellungen ein vollständiges Exemplar der Copieen aller vorhandenen Aufnahmen in Berlin zugänglich aufzustellen.

Nicht unerwähnt darf bleiben, dass das Institut auch in Deutschland seine Bemühungen für die Verwerthung der archäologischen Studien in den Kreisen der Gymnasien, wo eine Gelegenheit sich bot, im verflossenen Jahre nicht unterlassen hat. Dem Fortgange der archäologischen Feriencurse für Gymnasiallehrer in Preufsen, Bayern und Sachsen, ist das Institut, so weit es dazu berufen sein konnte, mit

Theilnahme gefolgt und hat sich dabei vielfach geneigten Entgegenkommens zu erfreuen gehabt.

Unser Dank gebührt wie in früheren Jahren, so auch dieses Mal wieder, dem Verwaltungsrathe der Dampfschifffahrts-Gesellschaft des österreichischen Lloyd, welcher unsere Studien durch Erleichterung der Reisen der Institutsmitglieder gefördert hat.

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE.

Seitdem wir im Anzeiger 1892, S. 72 ff. über die archäologischen Curse für deutsche Gymnasiallehrer berichtet haben, haben diese Curse Fortgang genommen.

Wie in jenem Berichte in Aussicht gestellt war, hat das archäologische Institut im Herbst 1892 zum zweiten Male einen Cursus der Anschauung antiker Kunst in Italien für Gymnasiallehrer aus dem deutschen Reiche veranstaltet.

Wir haben darüber im Anzeiger 1892, S. 176 f. und soeben im Jahresberichte des Instituts (Anzeiger d. J. S. 53) Nachricht gegeben.

In diesem Jahre wird ein gleicher Cursus in Italien wieder stattfinden. Die Einladungen sind bereits vor geraumer Zeit an die Regierungen, welche der erfolgten Vereinbarung nach dieses Mal Lehrer aus ihren Staaten zur Theilnahme zu entsenden haben, übermittelt worden.

In Deutschland selbst haben die drei Regierungen, welche im Jahre 1892 gleiche Veranstaltung getroffen hatten, auch in diesem Jahre archäologische Feriencurse für Gymnasiallehrer zunächst ihrer eigenen Länder, denen sich aber auf Einladung auch einzelne Lehrer aus andern deutschen Staaten anschliefsen durften, angeordnet, die königlich preufsische Regierung in Berlin und Bonn-Trier, die königlich bayerische Regierung in München, die königlich sächsische Regierung in Dresden. Das Demonstrations-Material, welches dafür an jedem dieser Plätze zur Verfügung steht, giebt jedem dieser Curse unter Einwirkung zugleich der verschiedenen Vortragenden ein eigenartiges Gepräge.

In Berlin dauerte der Cursus acht Tage vom 5. bis 13. April, die Demonstrationen begannen vormittags um 9 Uhr und währten mit kurzer Unterbrechung bis in den Nachmittag. Der einfallende Sonntag bot eine Ruhepause. Das Programm war wesentlich dasselbe wie im vorigen Jahre, nur dafs den Vortrag über die Schliemannschen Alterthümer dieses Mal Herr Puchstein wieder übernommen hatte. Unter den 26 Theilnehmern war je einer aus Bremen, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg-Strelitz und Schwarzburg-Sondershausen, die übrigen aus den östlichen Provinzen Preufsens.

Der rheinische Cursus dauerte 9 Tage. Er begann in Bonn am 23. Mai. Herr Loeschcke, welcher bereits im Jahre 1882 den Versuch mit einem derartigen Cursus für Gymnasiallehrer im Kunstmuseum der Universität Dorpat gemacht hat, trug vor über Geschichte der griechischen Kunst, über homerische Alterthümer, über die Akropolis von Athen und das attische Theater im 5. Jahrhundert v. Chr., Herr Wiedemann bot eine Übersicht ägyptischer Denkmäler und Herr Bücheler erläuterte die wichtigsten römischen Inschriften im Provinzialmuseum.

Wie auch bei dem diesjährigen Cursus in München trat als etwas Neues und in Zukunft gewifs auch an anderen Orten Nachahmenswertes die Besichtigung einer Strecke des römischen Limes hinzu. Wir entnehmen darüber einer Mitteilung der »Neuen Bonner Zeitung« vom 1. Juni das Folgende:

'In Neuwied, wohin man sich früh mit der Bahn begeben hatte, empfing der Director des dortigen Gymnasiums Professor Dr. Vogt die Theilnehmer am Cursus und die Alterthumsfreunde, die sich ihnen für diesen Tag angeschlossen hatten. Durch seine Freundlichkeit besorgte Wagen brachten die Gesellschaft rasch an den Fufs der Alteck, nicht weit von Oberbieber, von wo die Fufswanderung das Nasserbachthal hinauf in den Heimbacher-Wald angetreten wurde. Hier hat sich der römisch-germanische Grenzwall bis in die Nähe von Sayn mehrere Kilometer lang fast unversehrt erhalten; nicht selten 4—5 Meter hoch von der Grabensohle bis zur Wallkrone und mit so scharf geschnittenen Profilen, dafs man glauben möchte, er sei erst unlängst aufgeworfen worden. Wo der Wall eine Biegung macht oder den höchsten Punkt des Terrains ersteigt, pflegt 20 bis 40 Schritt hinter demselben ein viereckiger steinerner Thurm zu stehen, ein Wacht- und Signalposten, unsern Bahnwärterhäuschen in mancher Hinsicht vergleichbar. Um den Theilnehmern am Cursus auch einen Einblick in die »Wissenschaft vom Spaten« zu gewähren und ihnen namentlich zu zeigen, dafs Vorsicht und Geduld nicht die letzten Erfordernisse für einen Archäologen sind, wurde die Ausgrabung eines dieser Thürme in Angriff genommen und das erhaltene Mauerwerk wenigstens so weit aus dem Schutt herausgeschält, dafs man Höhe und Stärke desselben bestimmen konnte.

Eine etwas umfangreichere Ausgrabung hatte Prof. Loeschcke als Limes-Commissar für die Rheinprovinz schon vorher ausgeführt und konnte sie jetzt seinen Begleitern zeigen: ein kleines am Anfang

des Nasserbachthals gelegenes römisches Zwischenkastell. Ein viereckiger Raum von ca. 20 Meter Breite und 25 Meter Tiefe ist von einer jetzt reichlich einen Meter hohen Mauer umgeben, die aus Bruchsteinen mit Lehm ohne Anwendung von Kalkmörtel nachlässig erbaut ist. Die Ecken sind aufsen abgerundet, ein Graben läuft ringsum, der einzige Zugang öffnet sich gegen den Limes, hinter dem das Kastell 80 Schritt zurückliegt, an einem Punkt, der dem hier stationirten Detachement die Ueberwachung der zum Rhein führenden Thalwege, namentlich aber auch die Signalverbindung mit Niederbieber, dem nächst gelegenen gröfseren Kasernement ermöglichte.

Die bedeutende Stärke der Mauer von $2^1/_2$ Meter an der Front, ca. 2 Meter an den übrigen Seiten, wird sich dadurch erklären, dafs sie zugleich als Wallgang diente; eine wohl nur aus Flechtwerk hergestellte Brustwehr wird den Soldaten den nötigen Schutz gegeben haben. Einquartirt war die Mannschaft in Baracken aus Flechtwerk, das von beiden Seiten mit Lehm beworfen war. Jetzt liegen deren Reste längs den Seitenmauern am Boden, und da der Lehmbewurf absichtlich oder bei der Zerstörung des Kastells leicht gebrannt worden ist, so haben sich die röhrenförmigen Hohlräume, in denen das Flechtwerk lag, deutlich erhalten. Steinbauten waren im Kastell nicht vorhanden, auf einen gröfseren Holzbau deutet der Fund von Nägeln bis zur Länge von einer Spanne. Die andern Einzelfunde: zahlreiche und verschiedenartige Topfscherben, Gewandnadeln, Spielsteine u. s. w., lehren uns, was man ohnehin anzunehmen geneigt sein wird, dafs Römer vom 2. bis 4. Jahrhundert hier gewohnt haben.

Über der Besichtigung des Kastellchens und der Grabung an dem Thurm war Mittag vorübergegangen, und man eilte immer längs des Limes hin nach dem Burghof, wo ein kräftiger Imbifs zur Fortsetzung der Wanderung durch den schönen Buchenwald nach Engers stärkte. Von hier aus begaben sich die Lehrer nach Trier, wo der Cursus unter Leitung von Professor Hettner fortgesetzt ward und Mittwoch den 31. d. M. seinen Abschlufs fand.'

Es betheiligten sich an diesem Cursus 22 Herren, davon 17 Preufsen aus Rheinland, Westphalen, Hannover und Hessen-Nassau, aufserdem je einer aus den Königreichen Sachsen und Württemberg und den Grofsherzogthümern Baden, Hessen und Mecklenburg-Schwerin.

Der Cursus in München dauerte vom 4. bis 9. April. Herr von Brunn war leider durch Erkrankung verhindert, das Seinige dabei zu thun, aber Herr Flasch aus Erlangen, der schon im vorigen Jahre betheiligt war, trat an seine Stelle und führte etwa 10 Stunden durch die Sammlung der Gipsabgüsse und etwa 7 Stunden durch die Glyptothek, machte auch einen Rundgang durch die Vasensammlung, während Herr Christ Erläuterungen der Sammlungen im Antiquarium bot und einen Ausflug zu den römischen Lagerbefestigungen in der Nähe Münchens leitete. Es nahmen Theil siebzehn Herren, davon fünfzehn aus Bayern, zwei aus Preufsen.

Der Cursus in Dresden mit zweiundzwanzig Theilnehmern dauerte dieses Mal mit Rücksicht auf eine mit ihm nahezusammenfallende Versammlung sächsischer Gymnasiallehrer nur zwei Tage, den 4. und 5. April. Herr Treu trug vor über Olympia, über neuere Funde und Forschungen auf dem Gebiete der Blüthezeit griechischer Kunst, über die Entdeckungen von Gjölbaschi, Sidon und Tanagra, Herr Herrmann über die Funde von Troja, Mykenai, Delos und die der Akropolis von Athen, sowie über die Funde von Pergamon und Myrina. Aufserdem gab aber jene Versammlung sächsischer Gymnasiallehrer Herrn Treu Anlafs, die Theilnehmer in den Antikensammlungen umherzuführen und dabei das für die Verwendung im Unterrichte besonders Werthvolle zu besprechen. In der Versammlung brachte ferner Herr Wilisch-Zittau die Verwerthung antiker Kunstdenkmäler im Unterrichte mit Ausführung mehrerer Thesen zur Sprache, worauf auch Herr Treu sich eingehend über diesen Gegenstand aussprach. Ausführliche Referate über den Meinungsaustausch werden in den Verhandlungen der Versammlung Sächsischer Gymnasiallehrer erscheinen, die dem Vernehmen nach zu Anfang Juli ausgegeben werden sollen.

Wie man sich auf der diesjährigen Versammlung deutscher Philologen und Gymnasiallehrer in Wien mit den Interessen, welchen die archäologischen Curse dienen sollen, beschäftigt hat, darüber berichten wir auf S. 59f. des Anzeigers.

Dafs da, wo die Curse bisher eingerichtet sind, sie auch ihren Fortgang haben werden, dürfen wir als gesichert ansehen, dazu voraussichtlich zunächst auf die Neueinrichtung eines Cursus Mainz-Würzburg uns verstärkte Hoffnung machen. Die Grofsherzoglich badische Regierung bereitet dem Vernehmen nach die Wiederholung der bereits zwei Mal von ihr aus in den Süden entsandten Expeditionen von Gymnasiallehrern vor. Wir möchten endlich nicht unerwähnt lassen, dafs in Österreich die jährlich 10 Stipendien für mehrmonatliche Reisen von Gymnasiallehrern in die Länder der klassischen Kultur, über welche wir im Anzeiger 1891 S. 161 berichteten, nunmehr ins Leben getreten und zum ersten

Male vertheilt sind. Dafs von nun an auch beim archäologischen Institute zwei solche Halbjahrsstipendien für Gymnasiallehrer sollen vergeben werden können, ist unter den Institutsnachrichten bekannt gemacht. So sucht man auf verschiedenen Wegen sich dem einen Ziele zu nähern, dem Lehrer selbst in immer erhöhtem Maafse die Anschauung vom klassischen Alterthum zu bieten, damit er um so besser davon belebenden Gebrauch im Unterrichte machen könne.

PHILOLOGENVERSAMMLUNG.

An dem Reichthume der bedeutsamen 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, welche am 23. Mai und an den folgenden Tagen in Wien abgehalten wurde, hatte auch die Archäologie ihren vollgemessenen Antheil. Österreich und seine Hauptstadt hatten viel zu bieten, entsprechend der Gunst der Lage und Bedeutung Wiens, seiner nachbarschaftlichen Beziehungen zu den Ländern klassischer Kultur und seinen von Alters her reichen Sammlungen, an denen einst ein Eckhel erwuchs, entsprechend aber auch ganz besonders der glücklichen Förderung, welche von der kaiserlichen Regierung erhöhter Maafsen den archäologischen Studien zugewandt worden ist, nachdem durch die Thun-Exner-Bonitz'schen Reformen, deren Erinnerung bei Gelegenheit dieser Philologenversammlung eindringlich wachgerufen wurde, der geistige Boden dafür neu bereitet war.

Reichlichen Antheil hatte die Archäologie zunächst an den zahlreichen Festschriften, welche der Versammlung dargebracht wurden und deren Titel genauer in unserer Bibliographie dieses Heftes erscheinen. Es mag gleich erwähnt sein, dafs schon das »Festblatt«, welches täglich ausgegeben wurde, als Titelvignette eine kleine archäologische Gabe bietet, das unedirte Bild einer rothfigurigen Lekythos aus Gela in der archäologischen Sammlung der Universität Wien: Eros, dem älteren griechischen Ideal entspechend, als reifer Jüngling dargestellt, mit mächtigen Flügelschwingen, in kauernder Haltung die Salpinx blasend; über ihm hängt sein Schwert. Die stattlichste der Festschriften ist die im Auftrage Sr. Exc. des Oberstkämmerers von Robert von Schneider verfafste über die Erzstatue vom Helenenberge mit vier heliographischen Tafeln und mehreren Textabbildungen. Das Hauptstück der Skulpturensammlung des ah. Kaiserhauses, die schon im Jahre 1502 gefundene Grofsbronze eines Adoranten, wird hier in vollgenügender Weise der Kenntnifs dargeboten. Der Herausgeber entscheidet sich dafür, in der Stutue ein unter, wenn auch indirektem Einflusse Polyklets entstandenes griechisches Werk des 4. Jahrhunderts zu sehen, das, wie der Idolino auf den Boden von Pesaro, schon im Alterthum nach Noricum verschlagen, hier mit der lateinischen Weihinschrift auf dem rechten Oberschenkel versehen wurde. Die Züge dieser Inschrift sind, wie Mommsen erkannt hat, ursprünglich eingeritzt gewesen und ebenso wie die ganze Statue Überarbeitung erlitten hat, erst in moderner Zeit in mühsam ausgeschnittene Lapidarbuchstaben umgewandelt worden. Ein zweites Hauptstück unter den Festschriften ist der *Eranos Vindobonensis* der archäologisch-philologischen Gesellschaft an der Wiener Universität, in seinen 42 Aufsätzen höchst mannigfaltigen Inhalts aus dem Gebiete, dessen Pflege die darbringende Gesellschaft sich widmet. Hier mag als an eine Arbeit unseres Jahrbuches (V, S. 118 ff.) anknüpfend der Schlufs des letzten Aufsatzes von Benndorf über altgriechisches Brod erwähnt werden, obwohl mancher der übrigen archäologischen Aufsätze von Reisch, Reichel, Heberdey, Weifshäupl, Löhr, Klein, Riegl, Studniczka, Loewy, Bienkowski den behandelten Gegenständen nach noch mehr Anspruch darauf haben möchte. Von einem glücklichen Zusammenwirken der Philologie und Archäologie an der Wiener Hochschule legt die ebenfalls der Versammlung dargebrachte neue Textausgabe der *Imagines* des älteren Philostratos Zeugnifs ab; unter Benndorf's und Schenkl's Leitung ist sie von den Mitgliedern der Universitäts-Seminare hergestellt. Hieran reiht sich die umfangreiche Festschrift der österreichischen Mittelschulen, *Xenia Austriaca*, deren erste Abtheilung, classische Philologie und Archäologie betreffend, die topographischen Untersuchungen über Vindobona und Aquileja von Kubitschek und Majonica enthält. Archäologisches enthalten auch die Festschriften, mit denen auch aufser Wien die Hochschulen Österreichs an der Begrüfsung der Philologenversammlung sich betheiligten, der Innsbrucker Festgrufs einen Aufsatz von Reisch über eine vermeintliche Statue des Euphranor und die *Analecta Graeciensia* die Aufsätze von Heinrich Schenkl über die alten Erklärungen der homerischen Beschreibung des Odysseus-Palastes, von Wilh. Gurlitt über die Promachos des Phidias und von Strzygowski über die Tyche von Konstantinopel. Den Mitgliedern der Versammlung zum freundlichen Grufse übersandt liegt auch Otto Keller's Vortrag über Rabe und Krähe im Alterthum aus dem 1. Jahresbericht des Prager Vereins für Volkskunde und Linguistik vor. Zwei umfangreiche Ar-

beiten, in mehreren Exemplaren der Versammlung zur Verfügung gestellt, geben ferner zu erkennen, wie die archäologische Forschung der österreichischen Besitzergreifung Bosniens und der Hercegovina auf dem Fufse gefolgt ist, in seinem ersten, zahlreiche Mittheilungen über Archäologie und Geschichte enthaltenden Theile der erste Band der Wissenschaftlichen Mittheilungen aus Bosnien und der Hercegovina, herausgegeben vom bosnisch-herzegovinischen Landesmuseum in Serajewo, redigirt von Moriz Hoernes, und der erste Theil des von demselben Landesmuseum herausgegebenen Werkes über römische Strafsen in Bosnien und der Herzegovina von Philipp Ballif mit einem Anhange über Inschriften von Karl Patsch.

Unter den Vorträgen im Plenum der Versammlung wurden zwei von früheren Schülern der österreichischen Hochschulen über archäologische Themata gehalten, der von Studniczka über die Sarkophage von Sidon und der von Reisch über die mykenische Frage.

Besonders lebendig trat die Thätigkeit auf unserem wissenschaftlichen Gebiete in den Verhandlungen der Sektionen hervor, der archäologischen und einer neu gebildeten historisch-epigraphischen; in der letzteren sprach Dreger über die Funde von Adam-Klissi (*tropäum Trajani*) und Dell über das Pantheon in Rom nach eigenen Untersuchungen des Baues, den auch er danach dem Hadrian zuschreibt. Archäologische Themata berührten in derselben Sektion noch ein Vortrag von Domaszewski über rheinische Militärreliefs und von Majonica über Nomenclatur von Inschriftsteinen, sowie die Mittheilung D. H. Müller's eines palmyrenischen Reliefs und die Vorweisung Hechler's von Modellen des Tempels und der Stadtanlagen von Jerusalem. Bei Constituirung der archäologischen Sektion wurde den Theilnehmern ein zur demnächstigen Herausgabe bestimmtes Blatt überreicht, das Relief der Lakrateides, gefunden im Plutonheiligthume in Eleusis, aus seinen Bruchstücken zusammengesetzt von R. Heberdey und W. Reichel, gezeichnet von W. Reichel. Herr Heberdey gab eine kurze Erläuterung dieser mühsamen und erfolgreichen Arbeit. Vereinigt besuchten die beiden genannten Sektionen am Donnerstage das kunsthistorische Hofmuseum in dessen neuer glänzender Aufstellung. Man betrachtete zuerst gemeinsam die Bronzestatue des Adoranten vom Helenenberge, welche Schneider im Anschlusse an seine Festschrift erläuterte unter überwiegender Zustimmung der Sektionsmitglieder, von denen nur Flasch die Möglichkeit italischen Ursprungs der Figur offen gehalten wissen wollte. Weiter sprachen Domaszewski über ein Militärrelief aus Carnuntum, Schneider über die Silberschale von Aquileja, auf der er Claudius und in den jugendlichen Figuren Britannicus, Nero und Octavia glaubte erkennen zu müssen, und über die Gemma Augustea, auf der er die bärtige Figur neben der Oikumene für Caelus erklärte. Am Freitage fand sich die archäologische Sektion im österreichischen Museum für Kunst und Industrie, das seit seiner Gründung der Archäologie so manche Förderung gewährt hat, zusammen. Die Direktion hatte anläfslich der Philologenversammlung eine Ausstellung von prähistorischen und griechisch-römischen Alterthümern aus Museen und Privatbesitz in Österreich veranstaltet und die Ausstellung durch ein gedrucktes Verzeichnifs bleibend nutzbar gemacht: Katalog der archäologischen Ausstellung im k. k. österreich. Museum für Kunst und Industrie 22. Mai bis 31. August 1893. Wien, Carl Gerold's Sohn, 1893. 8⁰. Der Katalog umfafst 1649 Nummern; aufserdem sind zahlreiche Pläne und architektonische Aufnahmen und Reconstruktionen ausgestellt. Besondere Erläuterungen boten aufser dem Kustos Herrn Dr. Karl Mafsner die Herren Hoernes über die Situla von Kuffarn und verwandte Arbeiten, Gurlitt-Graz über römische Fundstücke aus Steiermark, Weifshäupl über vier jüngst in die Sammlung des österreichischen Museums gelangte attische Thonlekythen mit Malerei auf weifsem Grunde, Majonica über die Bernsteinfunde aus Aquileja und Riegl über den griechischen Webstuhl. Besondere Beachtung fanden noch die aus den Sammlungen Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten von und zu Liechtenstein und des Grafen Lanskoronski herrührenden Monumente. Am Sonnabend Vormittag tagte die archäologische Sektion wieder in den Hofmuseen, zuerst im Erdgeschosse bei den Funden von Giölbaschi, welche Herr Benndorf erläuterte. Herr Gurlitt aus Graz hatte in einem Feuilleton der »Presse« vom Donnerstage 25. Mai diese bedeutungsvolle Erwerbung der kaiserlichen Museen den Philologen mit neuen Gedanken über die Auswahl der Darstellungen in den Reliefs zur Betrachtung empfohlen. Sodann begab sich die Sektion in die Säle des Kais. Münzkabinets, wo der Direktor des Kabinets Herr Kenner über römische Kunstmedaillons vortrug. Mehrere Mitglieder der Sektion hatten an der einmaligen Beschäftigung mit den Reliefs von Giölbaschi nicht Genüge gefunden und kamen am Montage Vormittags, als die Versammlung im Ganzen bereits geschlossen war, noch ein Mal vor ihnen zusammen. Auch am Sonnabend Nachmittag fand

noch ein Mal eine Versammlung der Sektion in der archäologischen Sammlung der Universität statt, um Vorträge der Herren Treu (über drei Bildwerke aus Olympia), Schreiber-Leipzig (über den karischen Zeuskultus) und Schneider-Leipzig zu hören, von denen der letzte, die anziehende, aber schwierige Frage des Ursprungs der bildenden Kunst berührend, in längere Discussion auslief, namentlich unter Betheiligung des Herrn Riegl, welcher diese Frage jüngst in seinem Buche »Stilfragen« (Berlin 1893) behandelt hat.

Der Sonntag nach Schlufs der Versammlung vereinigte die gröfsere Zahl der noch anwesenden Archäologen mit Hunderten von anderen Theilnehmern und Theilnehmerinnen zu einem vom Wetter begünstigten Ausfluge nach der grofsen archäologischen Versuchsstation in der Nähe Wiens, Carnuntum. Der Ausflug wurde von Wien Donauabwärts bis Deutsch-Altenburg zu Schiffe, von da bis Petronell zu Fufse und Wagen, und zurück nach Wien mit der Bahn ausgeführt und verband die Anregungen der Geselligkeit mit denen der Anschauung der namentlich durch die Thätigkeit der Gutsherren von Altenburg und Petronell und des Vereins »Carnuntum« in den letzten Jahren ansehnlich geförderten Ausgrabungen der römischen Reste, wobei die Herren Bormann und Benndorf, Dell, Frankfurter und Novotny die unermüdlichen Erklärer machten. Man begann mit der Sammlung Baron Ludwigsdorff's in Altenburg, ging dann über die Stelle des Castrum zum Amphitheater, weiter am hohen Donauufer aufwärts entlang zu dem jüngst aufgedeckten Dolichenus-Heiligthume, zur Sammlung im gräflich Traun'schen Schlosse in Petronell und zu dem ebenfalls erst in letzter Zeit freigelegten Resten der römischen Civilstadt, im sogenannten Thiergarten von Petronell, endlich zum Heidenthore, das durch Herrn Dell erst kürzlich zum Gegenstande einer der Versammlung mitgetheilten eingehenden Untersuchung gemacht ist, welche in den archäologisch-epigraphischen Mittheilungen aus Österreich erscheinen wird.

Die Wiener Versammlung hat endlich auch dazu die Gelegenheit geboten, die auf den Versammlungen in Görlitz und München erörterte Frage über die Verwerthung der Archäologie für den Gymnasialunterricht aufs Neue zum Gegenstande einer freien Besprechung zu machen. Die Anregung dazu hatte die K. und K. Österreichisch-Ungarische Regierung gegeben, indem sie zugleich den Wunsch aussprach, dafs sich an diesen Besprechungen auch Fachmänner aus Deutschland betheiligen möchten. Hierdurch wurde Sr. Excellenz der Reichskanzler veranlafst, den Generalsekretar des archäologischen Instituts, welches der besagten Frage seine besondere Aufmerksamkeit schenkt, nach Wien zu entsenden und die deutschen Bundesregierungen hiervon mit dem Hinzufügen zu benachrichtigen, dafs es erwünscht erscheine, wenn sie Fachmänner aus ihren Ländern ebenfalls veranlassen würden, an jenen Besprechungen in Wien Theil zu nehmen und sich zu diesem Zwecke mit dem Generalsekretar an Ort und Stelle in Verbindung zu setzen.

Entsprechend diesen Vorgängen wurde in der Vollversammlung am 24. Mai zu einer ersten Besprechung am Donnerstage den 25. Mai in der archäologischen Sammlung der Universität eingeladen, und es fanden sich zu ihr so zahlreiche Theilnehmer ein, dafs die zweite Besprechung am 26. Mai in dem geräumigen Sitzungssaale der philosophischen Fakultät anberaumt wurde. Nachdem schon am ersten Tage 75 Theilnehmer in die Listen sich eingetragen hatten, waren das zweite Mal über 90 Herren zugegen. Als Delegirte der Österreichischen Regierung waren unter ihnen die Herren Benndorf, Huemer und Scheindler, ferner aus Deutschland, neben dem delegirten Generalsekretar des Kaiserlichen archäologischen Instituts, für Bayern Herr Arnold, für Württemberg Herr Treuber, für Sachsen Herr Treu, für Sachsen-Coburg-Gotha Herr Rauch, für Sachsen-Weimar Herr Rausch, für Sachsen-Altenburg Herr Procksch, für Braunschweig Herr Dauber, für Reufs j. L. die Herren Rüdert und Schneider, für Hamburg Herr Klufsmann. Die Preufsische Regierung hatte einen Hinweis auf die Besprechung an alle Lehrkörper ergehen lassen und die Besucher der Versammlung zu einer Berichterstattung veranlafst, wie auch die Lippische Regierung die Herren Gebhard und Jordan.

Herr Conze eröffnete die erste Besprechung am 25. Mai mit einem Überblicke dessen, was, soweit es zur Kenntnis des archäologischen Instituts gekommen, in den letzten Jahren in Deutschland an Veranstaltungen getroffen sei, um die Gymnasialkreise auf die Wichtigkeit einer anschaulichen Kenntnis der antiken Kunst und ihrer Verwerthung im Unterrichte immer mehr hinzuweisen. Es konnte hieran die Mittheilung geknüpft werden, dafs eine Änderung des Statuts des archäologischen Instituts soeben die Kaiserliche Genehmigung erhalten habe, der Art, dafs künftig eines der vier Instituts-Stipendien für klassische Archäologie in zwei Halbjahrstipendien von je 1500 Mark zerlegt, an solche Gymnasiallehrer vergeben werden könne, welche bereits das dritte Jahr nach bestandenem Examen überschritten hätten (s. unter Institutsnachrichten).

Herr Huemer berichtete hierauf über den Stand der Angelegenheit in Österreich, wies auf die Förderung seitens der Regierung durch Schaffung von Reisestipendien für Lehrer der Mittelschulen in einem Gesammtaufwande von 10000 fl. hin, ferner darauf, dafs in Wien Herr Benndorf bereits die letzten zwei Winter Vorträge für Gymnasiallehrer abhalte, dafs diesem Beispiele in Prag, Graz, Krakau und Innsbruck nachgeahmt worden sei, und dafs durch die Thätigkeit einer ständigen archäologischen Commission in Wien manches Lehrmittel bereits geschaffen sei; so wies er eine Sammlung von galvanoplastischen Nachbildungen antiker Münzen vor, einen von Prof. Langl modellirten Legionar und Hopliten, die Wiener Vorlegeblätter, Langl's Götter- und Heroengestalten u. A.

Der Vorsitzende hatte auch der neuen Schriften über den Gegenstand der Besprechung von Kohl, Schneider und Lechner Erwähnung gethan (s. Bibliographie) und auf zwei neue Unterrichtsmittel hingewiesen, den in einem Exemplare ausgehängten Plan des römischen Forums von Otto Richter und die Abbildungen zur alten Geschichte von Luckenbach (s. Bibliographie).

Für die Besprechung am folgenden Tage wurden folgende, auf die archäologischen Ferienkurse bezügliche Punkte vorgemerkt: 1) Die Gewährung von Geldunterstützungen zur Betheiligung, 2) die Stellung der deutschen Länder aufser Preufsen, Bayern, Sachsen zu diesen Veranstaltungen, 3) die Vereinfachung der Einladungen. Hierzu wurde aus der Versammlung als vierter Punkt vorgeschlagen: Zwanglose Mittheilungen von Erfahrungen aus der Praxis der Schule hinsichtlich der Verwerthung der Archäologie im Unterrichte.

Die zweite Besprechung am 26. Mai eröffnete der Vorsitzende mit dem Hinweise u. A. auf die in einem Exemplare ausgestellten Tafeln von Cybulski (Bibliographie 1891 S. 193) und forderte sodann zur Fortsetzung der Mittheilungen über das in einzelnen Ländern zur Förderung der Verwerthung der Archäologie im Gymnasialunterrichte Geschehene auf.

Herr Uhlig-Heidelberg machte hiermit den Anfang, indem er berichtete, was in Baden unter ganz persönlicher Mitwirkung Sr. K. Hoheit des Grofsherzogs für Reisen von Gymnasiallehrern nach den klassischen Ländern geschehen sei. Auf die erste Expedition unter von Duhn, Zangemeister und Domaszewski vor drei Jahren nach Italien und auf die vorjährige unter Fabricius und Studniczka nach Griechenland denke man in einem der nächsten Jahre eine dritte nach Sizilien und Carthago folgen zu lassen. Zur Vorerkundung sei bereits Prof. von Duhn dorthin gereist und seine brieflichen Nachrichten klängen dem Gedanken günstig. Hoffentlich würde etwa alle zwei Jahre eine solche gemeinsame Reise von Baden aus ins Werk gesetzt werden; an der letzten hätten sich auch einzelne preufsische Lehrer betheiligt. Der Vortragende verglich sodann das badische System der Collectiv-Reisen mit dem österreichischen der Einzelreisen. Als auf ein von Baden ausgegangenes Unterrichtsmittel wies Herr Uhlig endlich noch auf das schon erwähnte Bilderheft von Luckenbach hin, das ihm sehr anregend erschienen sei und dessen Anschaffung durch den sehr billigen Preis erleichtert werde.

Herr Gebhard-Detmold erörterte darauf, wie als eines der kleinsten deutschen Länder, Lippe, zur Sache stände, wobei er betonte, dafs das Fürstenthum im Schulwesen mit Preufsen besonders enge verbunden sei, zu dessen Ferienkurse in Bonn-Trier es auch Einladung erhalten und die Betheiligung durch Unterstützung ermöglicht habe. Selbständig könne das Land nichts der Art unternehmen, wenn nicht einmal Kollegen die Örtlichkeit der Varusschlacht ins Auge fassen wollten.

Herr Treuber-Stuttgart bekennt, dafs Württemberg hinter den grofsen Anstrengungen des Nachbarlandes Baden auf dem in Frage stehenden Gebiete sehr zurückstehe, er wies aber auf die Stipendien beim Tübinger Stifte hin, bei denen es seit Jahren eine stehende Gewohnheit sei, dafs die philologischen Lehramts-Candidaten sie zu einer Reise nach Italien verwendeten. Seinen Theilnehmern an dem italienischen Cursus des archäologischen Instituts habe Württemberg durch Unterstützung geholfen und gern würde es seine Lehrer auch an den Feriencursen anderer deutscher Staaten Theil nehmen sehen. Um eigene solche Curse einzurichten, worauf die Absicht bereits gerichtet sei, glaube man namentlich die Sammlungen der Universität Tübingen erst noch reicher gestalten zu sollen. Eine bestimmte Lokalfarbe aber würde ein Cursus am meisten in Stuttgart erhalten, weil dort der Hauptsammelplatz für die im Königreiche gefundenen Alterthümer sei. Man würde etwa Stuttgart und Tübingen zu einem Cursus vereinigen können.

Hierauf führte Herr Treu-Dresden aus, wie die K. sächsische Regierung nicht allein eigene Feriencurse eingerichtet, sondern auch den Lehrern, welche an dem Cursus in Bonn-Trier und an dem Instituts-Cursus in Italien Theil genommen hätten, Unterstützungen gewährt habe, was auch weiter geschehen werde. Sodann wies aber Herr Treu namentlich darauf hin, dafs man in Sachsen grofse Mittel auf eine Neugestaltung der Kunstsammlungen, speciell

auch der Abgufssammlung, verwendet habe. Die Abgufssammlung biete in ihrer Vereinigung antiker, mittelalterlicher und moderner Werke, in ihrer auf erhöhte Nutzbarkeit gerichteten Art der Aufstellung ein vorzügliches Unterrichtsmaterial dar. Sie mache es möglich, was Herr Treu auch für Abbildungen sehr empfahl, die Werke verschiedener Epochen, aus dem Gebiete der Architektur einen dorischen Tempel, eine romanische Kirche, den Kölner Dom, den Zwinger neben einander zu stellen und so den Schüler eindruckvoll verstehen zu lassen, wie da verschiedene Epochen ihre verschiedene, eine neben der anderen um so verständlichere Sprache redeten. Der Aufnahme auswärtiger Gäste bei Demonstrationen stehe selbstverständlich nichts im Wege.

Herr Schmalz-Tauberbischofsheim bringt zur Sprache, dafs dem Lehrer die Einführung in die Anschauung der Antike auf Reisen und in Cursen sehr werthvoll sei, dafs aber die Anwendung, welche er davon im Unterrichte machen könne, sehr bedingt sei durch die Anschauungsmittel, welche ihm zu Gebote ständen. Photographien und andre graphische Wiedergaben reichten nicht aus, Modelle leisteten mehr. Er regte daher an, dafs die Schulverwaltungen ersucht werden möchten, für deren Herstellung und Anschaffung Sorge zu tragen.

Diese Anregung begrüfste Herr Benndorf-Wien auch als Universitätslehrer sehr warm. Es sei ja so schwer, selbst dem Vorgerückteren eine klare Vorstellung namentlich auch von dem construktiven Innern eines Bauwerks zu geben. Güte und Billigkeit solcher Modelle seien freilich schwer zu vereinigen. Man könne aber etwa denken, die Fabrik der Anker-Steinbaukasten für die Herstellung zu gewinnen.

Der Vorsitzende hatte bereits zu Anfang der Besprechungen erwähnt, dafs die Firma Bruckmann in München mit dem als Kenner der Antike bewährten Architekten Koldewey kürzlich in Verbindung getreten sei, um die Herstellung von Modellen antiker Bauten in die Hand zu nehmen.

Die Besprechung hatte sich hiermit auf den am vorigen Tage als 4. vorgeschlagenen Punkt gewendet.

Herr Frank-Reichenberg theilt aus seiner, aus Realschule und Gymnasium zusammengesetzten Anstalt mit, dafs dort Gypsabgüsse von plastischen Werken vorhanden und auf den Gängen aufgestellt seien, welche beim Unterrichte in den philologischen Fächern mit Nutzen heranzogen würden. Solche Abgüsse möchten den Schulen zugänglicher gemacht werden.

Hierzu war Herr Huemer-Wien im Stande zu bemerken, dafs dieser Wunsch von Seiten des österreichischen Museums für Kunst und Industrie bereits erfüllt sei; es sei dort eine grofse Anzahl geeigneter Gipsabgüsse und zu billigen Preisen vorhanden. Für die österreichischen Anstalten sei damit gesorgt, aber auch auswärtigen ständen die Abgüsse zu Kaufe. Auch der Abgüsse, welche in der Formerei der k. Museen zu Berlin käuflich sind, geschah dabei Erwähnung, nur seien die Preise da höher. Der Vorsitzende übernahm es, bei der Generalverwaltung der k. Museen ein Fürwort einzulegen, dafs für Schulzwecke die Abgüsse billiger gestellt werden möchten.

Für die Verwendung von Abgüssen und von Modellen im Unterrichte sprach sich auch Herr Brand-Bielitz aus und brachte sonst noch zu den österreichischen Reisestipendien den Vorschlag ein, es möchten in erster Linie ältere und von den grofsen Bildungscentren entfernter wohnende Lehrer berücksichtigt werden. Diese hätten es besonders nötig, das aufzufrischen, was sie von der Universität an Anregung mitgebracht hätten, nicht so der Wiener, der nicht durchaus nach Italien und Griechenland gehen müsse, Italien und Griechenland seien schon zu ihm gekommen. Ferner zollte Herr Brand der Vorbereitung zu Reisen durch die Ferienvorlesungen von Universitätslehrern Beifall.

Herr Gurlitt-Steglitz kam auf die Anschauungsmittel zurück und wollte neben den doch leicht zu theueren Modellen und Abgüssen die Tafelabbildungen nicht vergessen wissen. Nur müfsten sie grofs sein, so dafs während des Unterrichts zur Zeit nur ein Bild vor Augen gestellt würde. Er theilte Erfahrungen mit, welche er mit solchen, auch selbst hergestellten Bildern gemacht habe. Was in den jetzt zahlreich erscheinenden Bilderheften geboten würde, sei zu viel und zu klein; man könne nicht während des Unterrichts solche bunte Hefte herumgeben.

Herr Hoppe-Wien schliefst sich dem durchaus an, man dürfe die Aufmerksamkeit des Schülers nicht zersplittern.

Herr Benndorf-Wien stimmte ebenfalls zu, die Herstellung solcher grofser Blätter sei aber sehr schwierig und vielleicht am besten zu bewältigen, wenn die Unterrichtsverwaltungen der verschiedenen Länder zu dem Ende sich vereinigen würden, einen Cyclus von Wandtafeln von ausgezeichneten Künstlern herstellen zu lassen, wobei den Anforderungen der praktischen Verwendbarkeit, der Wissenschaft und des Geschmacks Genüge geschehen müsse. Vielleicht könne das archäologische Institut hierfür als eine Centralstelle dienen.

Herr Arnold-München begrüfst die Anregung einer Vereinigung von Unterrichtsverwaltungen zu dem von Herrn Benndorf bezeichneten Zwecke und glaubt für dieselbe auf Entgegenkommen hoffen zu dürfen. Er theilt aufserdem mit, dafs in Bayern bei den archäologischen Ferienkursen besonders auch ältere Gymnasiallehrer, die nicht von der Universität her archäologisch ausgebildet seien, in Aussicht genommen würden; ferner lege man Werth darauf, dafs die Herren, welche die Kurse abhielten, dabei auf die Bedürfnisse der Schule Rücksicht nähmen. Was sodann die Abbildungen für Schulzwecke betreffe, so mache er darauf aufmerksam, dafs zur Herstellung von solchen auch begabte Schüler herangezogen werden könnten, wie das in Bayern mit gutem Erfolge versucht worden sei. Dieses pädagogisch-didaktische Moment sei nicht zu unterschätzen: die Schüler hätten eine Freude an solchen Leistungen, auch das sei empfehlend, dafs dadurch der Zeichenunterricht mehr in den Organismus des Gymnasialunterrichtes eingegliedert und der künstlerisch-ästhetische Sinn der Schüler gefördert würde. Die von Herrn Treu gewünschte Zusammenstellung von Werken verschiedener Kunstepochen sei an seinem (des Redners) Gymnasium beim Geschichtsunterricht bereits bethätigt worden. Man sei dort bestrebt einen Canon von Anschauungsmitteln vorsichtig und allmälig herzustellen, der sodann von den Lehrern unter Vermeidung unbedeutender und lediglich zerstreuender Bildwerke benützt werden müsse.

Herr Studniczka-Freiburg bringt hierauf zur Sprache, dafs nach seiner Ansicht, wenn man doch ein gewisses Maafs archäologischer Kenntnisse beim Lehrer für nöthig halte, deren Nachweis obligatorisch gemacht werden müfste. Ohne heilsamen Zwang werde das Wünschenswerthe nicht durchführbar. Er sei nicht darauf aus, das Arbeitsquantum zu vergröfsern, aber ein Minimum von Kenntnissen, von positivem Wissen, besonders ein bestimmter Grad von Fähigkeit die Lehrmittel richtig zu gebrauchen, müsse doch gefordert werden. Wie jeder Lehrer in der Sprache, in welcher er unterrichten wolle, ein gewisses Wissen nachweisen müsse, so solle er auch im Examen Kenntnisse in der Sprache der Kunst, zunächst der Antike, nachweisen. Anhören einzelner Vorlesungen und Mitmachen elementarer archäologischer Übungen könnten ihm zur Pflicht gemacht werden und würden ihm bei einigen Talent das Erforderliche bieten.

Herr Lechner-Nürnberg stellt im Anschlusse an die Worte Benndorf's den Antrag, der anwesende Generalsekretar der archäologischen Reichsinstituts möge bei dieser Anstalt dahin wirken, dafs eine mustergültige und nicht zu theuere Sammlung von Anschauungsmitteln für antike Kunst und klassische Alterthümer von einer durch das Institut zu berufenden Commission hervorgerufen werde. Der Antrag findet Zustimmung.

Herr Dümmler-Basel wünscht, dafs auch die Schweiz sich möge betheiligen können.

Herr Conze-Berlin erwidert, dafs, so weit doch die Regierungen dabei würden mitwirken müssen, der Einflufs des Instituts nicht über Fürbitten hinausgehen könne, dafs aber Wünsche der Versammlung, wie der eben ausgesprochene entgegenzunehmen und, so weit die Kräfte reichten, durchzuführen die Pflicht des Instituts sei.

Herr Lechner-Nürnberg sagt, dafs er von der Ansicht ausgegangen sei, es müfsten die berufenen Lehrer an den Universitäten am besten die richtigen Mittel und Wege finden, um die Sache zu fördern, welche jetzt zu sehr der Privatindustrie überlassen geblieben sei.

Herr Gurlitt-Steglitz würde es für gut halten, dafs das Unternehmen centralisirt würde, aber in der Weise, dafs eine Commission aus den verschiedenen betheiligten Kreisen gebildet würde, um die Sache in die Hand zu nehmen. Für die Schulpraxis möchte er zugleich anregen, dafs die akademisch gebildeten Lehrer sich mit den Zeichenlehrern in Verbindung setzten, damit das Zeichnen der Schüler selbst in den Dienst der Sache gezogen würde; dadurch würden Auge und Geist der Schüler am gedeihlichsten im Sinne der besprochenen Bestrebungen angeregt werden. Man könne auch daran denken, dafs, so wie akademisch gebildete Lehrer vielfach den Turnunterricht gäben, auch einzelne dazu geeignete akademisch gebildete Lehrer den Zeichenunterricht selbst übernähmen; solche würden am besten wirken können.

Herr Treu-Dresden erklärt im Namen der Dresdener Museumverwaltung die Bereitwilligkeit das von Herrn Lechner vorgeschlagene Unternehmen zu unterstützen.

Herr Arnold-München macht darauf aufmerksam, dafs dem vorher von Herrn Studniczka ausgesprochenen Wunsche in Bayern bereits seit dem Jahre 1873 entsprochen sei, insofern dort die Kandidaten der Philologie bei der zweiten höheren Prüfung auch Beweise ihrer Studien in der Archäologie zu geben hätten. Übrigens sei in diesem Sinne bereits auf der Münchener Philologenversammlung eine Resolution gefafst worden (s. Anzeiger 1891, S. 67).

Herr Conze-Berlin theilt mit, dafs ihm der Herr Referent im königlich preufsischen Kultus-

ministerium erklärt habe, es würde im dortigen Examenreglement die darauf bezügliche Bestimmung stärker betont werden.

Herr Schreiber-Leipzig meldet für die nächste Philologenversammlung eine These über die Art des archäologischen Universitätsunterrichts für künftige Gymnasiallehrer an und macht bereits einige Mittheilungen über seine bisherigen Versuche und Erfahrungen in dieser Richtung.

Herr Gutsche-Stendal beantragt mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehende Zeit den Schlufs der Debatte und hebt kurz zusammenfassend die reiche Fülle der Anregungen hervor.

Herr Krannig-Nikolsburg will noch erwähnen, dafs bei den Abbildungen für die Schule nicht nur die oft trümmerhafte Gestalt der Monumente, sondern ihre Wiederherstellung zu bieten sein dürfte.

Herr Reisch-Innsbruck kommt noch einmal auf den von Herrn Studniczka geforderten Nachweis archäologischer Kenntnisse bei dem zukünftigen Gymnasiallehrern zurück.

Herr Conze-Berlin weist, wie schon von Herrn Arnold geschehen, darauf hin, dafs bereits in München ein dementsprechender Antrag angenommen sei und das deshalb eine abermalige derartige Resolution nicht erforderlich scheine.

Die Versammlung wendet sich dann noch zur Erwägung einer von Herrn Lambel-Prag gestellten These, dafs nämlich dasselbe was für den klassischen Unterricht geltend gemacht werde, auch auszudehnen sei auf den Unterricht in neuerer Sprache und Litteratur. Die mittelalterliche Archäologie und neuere Kunstgeschichte seien ebenfalls heranzuziehen, namentlich für den Unterricht im Deutschen.

Herr von Oechelhäuser-Heidelberg empfiehlt diese Anregung sehr warm, man möge wenigstens die principielle Berücksichtigung der Kunst der christlichen Epoche für den Unterricht in deutscher Litteratur anerkennen und damit den Schein der Einseitigkeit vermeiden.

Herr Conze-Berlin erklärt, dafs er sich von solcher Einseitigkeit frei wisse, aber aus praktischen Gründen diese Anregung nicht in den Rahmen der jetzigen Verhandlung gezogen sehen möchte. Zumal wenn das archäologische Institut in der gewünschten Weise sich der Sache annehmen solle, so dürften die Forderungen nicht gleich so erweitert werden, dafs sie von da aus nicht zu erfüllen wären. Es dürfe genügen auszusprechen, dafs man in Zukunft auch die von den Herren Lambel und von Oechelhäuser gestellte Forderung erwägen werde.

Es findet das Zustimmung.

Nach Schlufs dieser Besprechungen fanden sich die Delegirten deutscher Regierungen und andere Theilnehmer aus Deutschland noch zur Erörterung der drei ersten in der Versammlung am vorigen Tage vorgemerkten Punkte, die archäologischen Ferienkurse für Gymnasiallehrer in Deutschland betreffend, zusammen. Es wurden nach mehrseitiger Erörterung folgende drei Resolutionen gefafst:

1. Es wird an die deutschen Regierungen unter Ausdruck des Dankes für die bisher diesen Cursen gewährte Förderung die ehrfurchtsvolle Bitte gerichtet, dieses Wohlwollen auch ferner zu bethätigen.

2. Es erscheint wünschenswerth, dafs die Theilnahme an den Cursen durch mäfsige Zuschüsse zu den Kosten erleichtert werde.

3. Es erscheint wünschenswerth, dafs die geschäftliche Behandlung der Einladungen zu den Cursen so vereinfacht werde, dafs die Aufforderungen rechtzeitig an die Betreffenden gelangen.

Bei Gelegenheit der Philologenversammlung in Wien wurde dem Institut eine gröfsere Anzahl von Abbildungen der Situlen von Watsch, Matrei, St. Marein, aus der Certosa bei Bologna und von Kuffarn zu Verfügung gestellt. Wir bitten die Leiter der Archäologischen Apparate bei den deutschen Universitäten, die solche Abzüge zu Lehrzwecken zu besitzen wünschen, bis zum 1. September d. J. diesen Wunsch der Redaktion zur Kenntnis zu bringen.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1893.

FEBRUAR.

Ausgestellt waren im Saale die Abgüsse von vier Reliefköpfen, denselben, deren Photographien in voriger Sitzung vorgelegen hatten, ein Geschenk von Sir Edgar Vincent K. C. M. G. in Konstantinopel für die Skulpturensammlung der Königl. Museen hier.

Herr Winnefeld legte eine Sammlung von Zeichnungen nach Vasen vor, die den bei den Ausgrabungen des athenischen Archäologischen Instituts im Kabirenheiligtum bei Theben gefundenen ganz gleichartig sind. Sie sind zum Teil in verschiedenen europäischen Museen zerstreut, zum Teil befinden sie sich noch im Kunsthandel. Genaue Nachrichten über die Herkunft sind nicht zu

erlangen; ausgeschlossen ist, dafs sie ebenfalls aus dem Kabirion stammen, wo vollständige Gefäfse gröfseren Umfangs nach der Beschaffenheit der Fundverhältnisse überhaupt nicht zu Tage kommen konnten, während die vorgelegten Vasen alle so gut wie vollständig sind, teilweise sogar erst bei der Auffindung zertrümmert zu sein scheinen. Das spricht zu Gunsten der gelegentlichen Angaben, dafs sie aus Gräbern in der Nähe von Theben herrühren.

Im Gegensatz zu allen sonstigen in Böotien gefundenen Kunstwerken des fünften und vierten Jahrhunderts, die die Böoter ganz unter der Herrschaft attischen Geschmacks zeigen, tragen die Vasen dieser Gattung ein durchaus eigentümliches Gepräge, das sehr wohl pafst zu dem plumpen derben Charakter des Volkes, von dem die Athener zu erzählen wissen. Alles ist gleichmäfsig beherrscht von einer Auffassung voll possenhafter Komik, für die es keinen Unterschied macht, ob es gilt Abenteuer der Heroen oder Kämpfe der Pygmäen oder Vorgänge des gewöhnlichen Lebens zu schildern: zwerghafte Körper mit gewaltigem Kopf und Gesichtern von ausgesuchter Häfslichkeit in lächerlich übertriebenen Bewegungen dienen zur Darstellung der Handlungen, die mit grofsem Geschick in ihrem pikantesten Momente erfafst sind. Die Gegenstände der Bilder sind der attischen Vasenmalerei grofsentheils ebenso fremd wie die Art der Auffassung, die auch, wo einmal stoffliche Übereinstimmung vorhanden ist, keinen Gedanken an Zusammenhang aufkommen läfst; höchstens bei einzelnen Figuren kann man in seltenen Fällen die Frage aufwerfen, ob dem Maler nicht Typen der attischen Vasenbilder vorgeschwebt haben. Die Technik ist die altertümliche schwarzfigurige, zuweilen mit reichlicher Verwendung von Weifs, die Zeichnung aber ist von virtuosenhafter Freiheit und Gewandtheit und weifs mit wenigen sicheren Strichen die gewagtesten Wirkungen zu erzielen im schärfsten Gegensatz zu der ängstlichen Peinlichkeit der besseren, der charakterlosen Flüchtigkeit der schlechteren attischen schwarzfigurigen Malerei.

Die Blüte dieses Stils beschränkt sich auf die Ausschmückung von Gefäfsen einer ganz bestimmten Form, die im Kabirion fast allein herrschend ist: Näpfe in Gestalt einer Zweidrittelskugel mit niedrigem Fufs und zwei senkrechten Ringhenkeln. Daneben erscheinen auch andere Formen, besonders flache Schalen mit niedrigem Fufs; aber man fühlt der Zeichnung an, dafs die Aufgabe für den Maler eine fremdartige war: die Figuren sind weniger frei und charakteristisch, in die Ornamentik mischen sich fremde Elemente wie Mäander und Palmette, die von den als Vorlage für die Form dienenden Gefäfsen mit herüber genommen sind, und es vollzieht sich ein fast unmerklicher Übergang zu den flüchtigen späten schwarzfigurigen Schalen und Näpfen, wie sie, besonders aus Tanagra stammend, in der Sammlung der Archäologischen Gesellschaft zu Athen zahlreich vertreten sind.

Herr Steindorff sprach über archaische ägyptische Statuen. Über die ägyptische Kunst vor den Zeiten der Erbauung der grofsen Pyramiden (Dyn. IV, ca. 2800 v. Chr.) ist man noch wenig unterrichtet. Allerdings sind einige Gräber bekannt (z. B. das des Scheri aus der Zeit des Königs Send, Dyn. II.), die an die Anfänge der ägypt. Geschichte zu setzen sind, auch einige Statuen, die als archaisch bezeichnet worden sind. Aber ihre Datierung blieb nicht unbestritten; so kennt z. B. Maspero (*Archéol. égypt.* S. 200) nur eine Statue, die sicher vor die Pyramidenzeit gehört, nämlich den grofsen Sphinx von Gise, und führt gewisse stilistische Eigentümlichkeiten, durch die sich eine Reihe von Skulpturen (z. B. die Statuen des Sepa und seiner Frau im Louvre) auszeichnet, nicht auf deren hohes Alter, sondern vielmehr auf das Unvermögen und die Ungeschicklichkeit der Bildhauer und Handwerker zurück. Von diesem Gesichtspunkte aus weist Maspero die sechs Holzreliefs des Hesy (im Museum von Kairo), die Mariette in die III. Dyn. gesetzt hat, der V. Dyn. zu, und die bekannten Statuen des Rahötep und der Nofret (Museum von Kairo), die Mariette gleichfalls für die III. Dyn. in Anspruch nimmt, werden von ihm in die XII. (ca. 2200 v. Chr.), von Erman in die V. Dyn. (ca. 2600 v. Chr.) gesetzt. Für die Zeit vor Cheops blieb fast nichts übrig. Allmählich lichtet sich jedoch auch hier das Dunkel. Zunächst sind nach neueren Untersuchungen zwei gröfsere Baudenkmäler der III. Dyn. (ca. 2900 v. Chr.) zuzuweisen; die Stufenpyramide von Sakkara, die dem König Zoser angehört (vgl. Steindorff, Äg. Ztschr. 1890, S. 111), und die Pyramide von Medum, die mit ihrem einfachen, von Petrie aufgefundenen Totentempel und der umliegenden Nekropole, wie schon Mariette vermutete und Petrie's Nachgrabungen jetzt endgültig bewiesen haben (vgl. Petrie, *Medum*), dem letzten Könige der III. Dyn. Snofru zuzuschreiben ist. Von Privatgräbern der ältesten Epoche sind aufser dem bereits erwähnten Grabe des Scheri (Dyn. II) und den Gräbern von Medum (Snofru) fest zu datieren: ein Grab in Abusir, aus dem zwei Steine durch Lepsius ins Berliner Museum gekommen sind und das aus der Zeit des Königs Nebka (Dyn. III) stammt, und das Grab des

Amten — die Kultuskammer im Berliner Museum, publ. Lepsius, Denkm. II 3 ff. —, das wahrscheinlich unter dem Vorgänger des Snofru, Huni, erbaut worden ist. Derselben Epoche gehören weiter mehrere nicht fest datierbare Gräber an. Somit mufs Maspero widersprochen werden, wenn er meint, dafs »die Werke der ältesten Dynastieen noch unbekannt 20 m tief im Sande zu Füfsen der Sphinx ruhen«. Sie müssen vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach bei der Stufenpyramide von Sakkara und bei den Pyramiden von Abusir gesucht werden. Aber auch von Skulpturen im engeren Sinne, d. h. von Statuen, gehört in unseren Museen eine ganze Reihe der Zeit vor den Pyramidenerbauern an und zwar lassen sich diese in zwei wohl zeitlich aufeinander folgende Gruppen einteilen: in eine archaische und in eine jüngere, die die Statuen der Snofru-Zeit umfafst.

Als Beispiele der archaischen Gruppe sind anführen, das Sitzbild eines Mannes, der über den Schultern ein Pantherfell trägt, im Museum von Leiden, das Sitzbild eines Mannes mit kurzer Frisur, ebendaselbst, und die Statue des Anchwa im British Museum. Sie alle sind aus Granit gearbeitet und zeigen auch die nämlichen Gröfsenverhältnisse (H. durchschnittlich 0,50 m). Auch in der Haltung, die von der der späteren Statuen des alten Reichs völlig verschieden ist, stimmen sie überein. Die Person ist auf einem würfelförmigen Blocke oder einem Sessel gleicher Form (ohne Rückenlehne) sitzend dargestellt. Die l. Hand ruht geballt vor der Brust (bei der Londoner Statue hält sie eine Art Beil), die r. liegt ausgestreckt auf dem Knie. Die Hieroglyphen sind im Relief gearbeitet und ohne feste Ordnung neben- und untereinander gestellt. Da die Amten-Statue aus derselben Zeit wie das Grab, in dem Lepsius sie gefunden hat, also aus der Regierung des Königs Huni, stammt, so würden auch die anderen ihr stilistisch aufs engste verwandten Sitzbilder der nämlichen Epoche, somit der III. Dyn. zuzuweisen sein. Dieselben Eigentümlichkeiten der Inschrift und Handhaltung wie die genannten Sitzbilder zeigen auch drei stehende Kalksteinstatuen im Louvre, von denen zwei einen Mann, Namens Sepa, die dritte wahrscheinlich seine Frau Nesa darstellen. Schon E. de Rougé hat sie für die ältesten Kunstdenkmäler, die es überhaupt giebt, erklärt, und ich kann ihm hierin nur folgen, indem ich sie, wie die Sitzbilder, der III. Dyn. zuschreibe. Nur in der Gröfse weichen sie von jenen ab, sie haben eine Höhe von 1,40 m; doch erklärt sich dies einfach genug aus dem leicht zu behandelnden Material des Kalksteins.

Unmittelbar an diese archaischen Bildwerke schliefst sich nun die zweite Gruppe an, von der ich bisher nur zwei Beispiele kenne. die Statue des Rahotep und seiner Gemahlin Nofret im Museum von Kairo, die mit zu dem Besten gehören, was die Kunst des alten Reichs überhaupt hervorgebracht hat. Sie lassen sich mit Sicherheit datieren. Die Mastaba von Medum, aus der sie stammen, gleicht nämlich sowohl in der äufseren Anlage als auch im Stil der Darstellungen und Inschriften genau einer zweiten, ebendaselbst belegenen, die für einen Enkel des Snofru und Zeitgenossen des Cheops, Namens Nefermaat, erbaut ist. Sie gehört in die spätere Regierungszeit des Snofru, vielleicht auch in die ersten Jahre des Cheops, und derselben Zeit sind auch das Grab des Rahotep und der Nofret und die beiden darin gefundenen Statuen zuzuweisen. Beide Bildwerke sind aus Kalkstein und haben eine Höhe von 1,20 m. Mit den archaischen Bildwerken der ersten Gruppe haben sie noch die eigentümliche Handhaltung gemeinsam; dagegen weichen sie in der Behandlung der Hieroglyphen, die hier nicht mehr im Relief gearbeitet sind, von jenen wesentlich ab. Sie bilden den Anfang einer neuen Kunstrichtung, die dann in der IV. und V. Dynastie ausgebildet worden ist und deren Meisterwerke, z. B. die Holzstatue des sogenannten Dorfschulzen im Museum von Kairo und die Statue des Schreibers im Louvre, hinreichend bekannt sind. Aus dieser genau zu verfolgenden Entwicklungsreihe fallen nur die grofsen Dioritstatuen des Chefren heraus, die in einem Brunnen des sogenannten Sphinxtempels von Gise aufgefunden worden sind. Wenn man sie mit den Statuen des Rahotep und der Nofret vergleicht, so kann man nicht verstehen, dafs zwischen jenen ursprünglichen, derb realistischen Werken und diesen fertigen, glatten, schon von der Konvention beherrschten Königsstatuen kein gröfserer Zwischenraum als höchtens fünfzig Jahre liegen soll. Mit stilistischen und epigraphischen Gründen glaube ich aber jetzt äufserst wahrscheinlich machen zu können, dafs die Statuen des Chefren und mit ihnen auch die jüngst von Grébaut in Mitrahine aufgefundenen Statuen von Königen der IV. u. V. Dyn. überhaupt nicht ins alte Reich gehören, sondern vielmehr Arbeiten einer späteren Zeit sind, vielleicht derselben Epoche, in die der Holzsarg und wohl auch der Steinsarkophag des Mykerinos und die Restauration der Pyramiden zu setzen ist (vergl. Borchardt und Sethe, Zur Geschichte der Pyramiden, Äg. Ztschr. XXX S. 83 ff.). Damit würde die Zickzacklinie, die die Statuen des Chefren in der Kunstentwicklung des alten Reichs bezeichnen, ausge-

löscht und auch hier eine gerade Folge hergestellt sein.

Hierauf wandte sich Redner einer kurzen Besprechung der Skulpturen zu, die von den meisten Ägyptologen, Mariette an der Spitze, den Hyksos zugeschrieben worden sind, und die, wenn diese Annahme richtig ist, aufser den überlieferten Königsnamen und einem kurzen Berichte über die letzten Befreiungskämpfe gegen die Hyksos, fast die einzigen ägyptischen Zeugnisse dieser wichtigen Epoche bilden würden. Diese sogenannten Hyksos-Denkmäler lassen sich in vier Gruppen einteilen.

Die erste umfafst die von Mariette in Tanis aufgefundenen Sphinxe (eine vollständige und drei Bruchstücke von anderen im Museum von Kairo, einer im Louvre), von denen der eine, aus schwarzem Granit, zuerst von dem Hyksoskönige Apophis, dessen Name auf der r. Schulter steht, später von Merenptah (Dyn. XIX), zuletzt von Psusennes (Dyn. XXI) usurpiert worden ist. Weiter gehören hierher zwei in Bubastis ausgegrabene Köpfe von Kolossalstatuen (einer jetzt im Mus. von Kairo, der andere in London, publ. Naville, *Bubastis* pl. X. XI). Alle diese Stücke haben den gleichen Gesichtsausdruck: starke hervorstehende Backenknochen, kleine Augen, starke Falten um die Mundwinkel.

An zweiter Stelle steht ein Unterteil einer Königsstatue, die den Namen Chyan trägt, über deren Stil sich nichts ermitteln läfst, publ. Naville, *Bubastis* pl. XII.

Die dritte Gruppe bildet der Oberteil einer kolossalen Königsstatue, die in den Ruinen von Krokodilopolis (dem heutigen Mit-Faris) im Faijum gefunden worden ist. Die Gesichtszüge sind denen der tanitischen Sphinxe nicht unähnlich; auffallend ist die aus wunderlich geflochtenen Zöpfen bestehende Haarfrisur und der sonderbare Backenbart.

Zur vierten Gruppe endlich möchte ich die in Tanis gefundene Gruppe zweier Könige oder Götter (jetzt im Museum von Kairo), die Fische, Gänse und Wasserblumen tragen, sowie die Kolossalbüste einer Königsstatue (in der Villa Ludovisi in Rom) zählen. Beide Denkmäler haben vor allem die grofsen, eigentümlichen, in dicke Flechten abgeteilten Perrücken gemeinsam.

Von diesen vier Gruppen zeigt nun die erste nichts, was man direkt als unägyptisch bezeichnen könnte. Den sonderbaren Gesichtsausdruck, der die Sphinxe und Büsten charakterisiert, will Golenischeff (nach mündlicher Mitteilung) auf einer Büste Amenemhéts III. (Dyn. XII) wiedergefunden haben, und deutliche Spuren der starken Backenknochen lassen sich selbst auf der im Gesicht von Merenptah stark überarbeiteten Statue Amenemhéts im Berliner Museum nachweisen. Auch andere Denkmäler des mittleren Reichs zeigen dieselben Eigentümlichkeiten, wenn auch in etwas gemilderter Form. Wir haben jedenfalls keinen Grund, diese Stücke als Hyksos-Denkmäler zu bezeichnen. Nur eines steht fest, dass sie, wie die erwähnte Usurpation zeigt, älter als Apophis sind.

Was zweitens den Namen des *Chyan* betrifft, so findet sich dieser auch auf mehreren von Petrie publizierten Skarabäen, auf denen *Chyan* »Fürst der Fremdländer« und »Fürst der Jünglinge« genannt wird. Es sind dies Bezeichnungen, die einheimische ägyptische Herrscher nicht tragen; auch der Zusatz auf dem Denkmal von Bubastis »von seinem Ka geliebt« wäre für einen Pharao mehr als auffallend. Wir gehen kaum fehl, wenn wir den König als einen Fremdherrscher bezeichnen. Ihn aber ohne weiteres für einen Hyksos zu halten, liegt kein zwingender Grund vor. Vielmehr weist der Stil der Skarabäen, auf denen sein Name steht, eher auf die Zeit zwischen altem und mittlerem Reiche; vgl. Petrie, *Historical scarabs* XVI.

Die Büste von Krokodilopolis gleicht in den Gesichtszügen genau den Skulpturen von Tanis, kann also ebensowenig wie diese als unägyptisch bezeichnet werden. Unägyptisch ist bei ihr nur die Haarfrisur und der Backenbart. Da das ungewöhnliche Gehänge auf der Brust und das über die Schultern gehängte Pantherfell an die Trachten gewisser Hoherpriester erinnert, so wäre es vielleicht möglich, dafs auch diese Büste einen ägyptischen König (der XII. Dyn.?) in der altertümlichen Tracht eines Oberpriesters, vielleicht des Lokalgottes von Faijum darstellen soll. Doch ist es nicht ausgeschlossen, dafs wir hier einen Fremdherrscher vor uns haben.

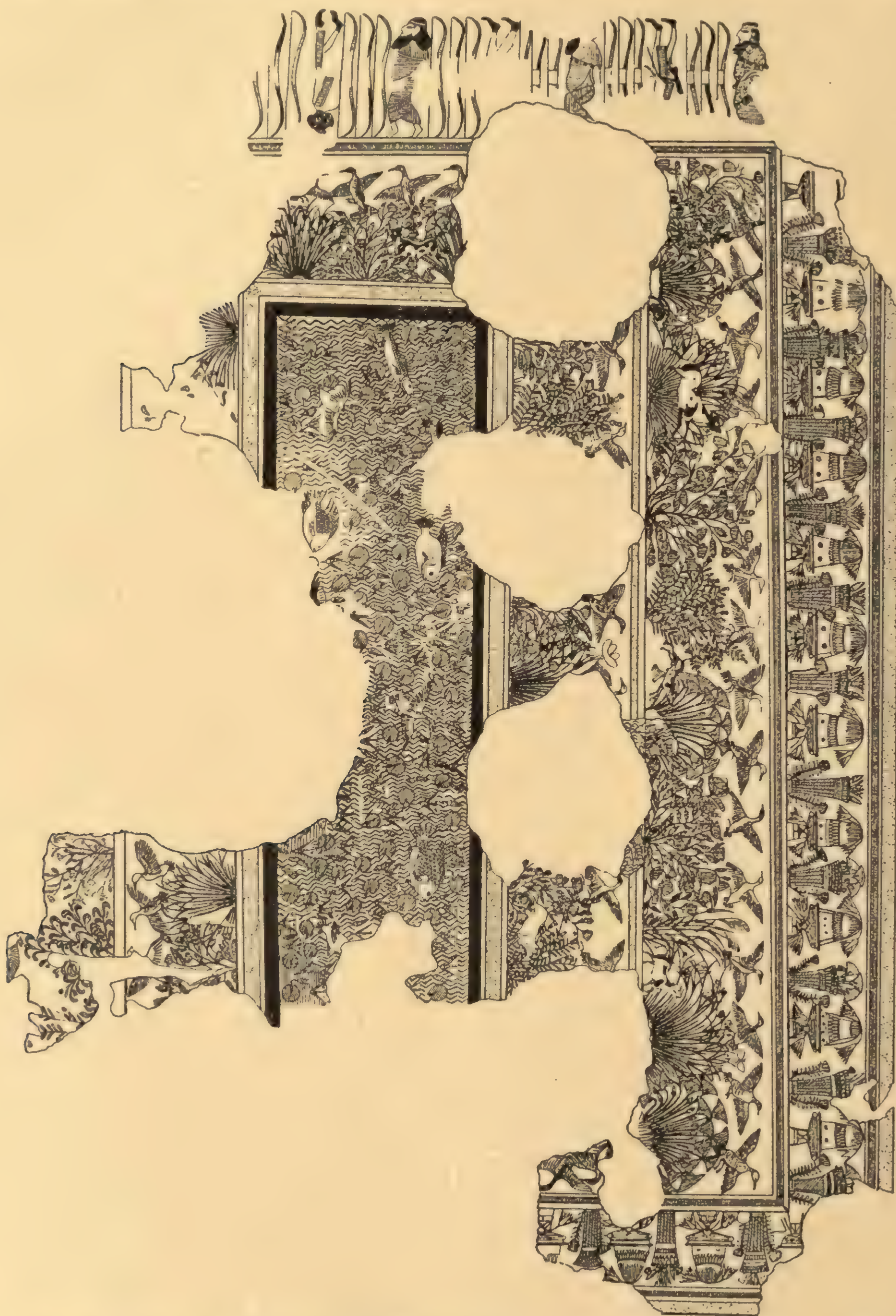
Was endlich die Gruppe von Tanis und die Königsbüste der Villa Ludovisi anbetrifft, so zeigen beide in der Haar- und Barttracht etwas durchaus Unägyptisches. Diese Frisur habe ich nun auf einer Büste wiedergefunden, deren Stil als babylonisch bezeichnet werden könnte und die in der Libanongegend gefunden sein soll. Vielleicht ist sie mit den genannten ägyptischen Skulpturen in Zusammenhang zu bringen, und wenn dann diese Skulpturen wirklich den Hyksos angehören, so würde sich aus diesem künstlerischen Zusammenhange Wichtiges über die Herkunft der Hyksos herleiten lassen. Vielleicht gewönne dann die von Ed. Meyer ausgesprochene Vermutung, dafs die Invasion der Hyksos in Ägypten mit dem zur selben Zeit von den Elamiten in Babylonien gemachten

Einfalle in Verbindung stehen könnte, wieder mehr an Wahrscheinlichkeit.

Zum Schlusse besprach Redner die Funde, die Flinders Petrie im Winter 1892 während seiner Ausgrabungen in den Ruinen von Tell el Amarna (Mittelägypten) gemacht hat und die im Herbst vorigen Jahres in London ausgestellt waren. Die Schutthügel von Tell el Amarna bilden bekanntlich die Trümmer der Stadt, die der Ketzerkönig Amenophis IV. (etwa Anfang des 14. vorchristl. Jahrhunderts) angelegt und die bald nach dem Tode ihres Stifters wieder verfallen ist, somit nur eine Dauer von höchstens fünfzig Jahren gehabt hat. Da die Stätte in späterer Zeit nie wieder bewohnt gewesen ist, gehört alles, was dort gefunden wird, in diese kurze, fest begrenzte Epoche. Den Mittelpunkt der Ruinen bilden der Palast des Königs und der Tempel des Sonnengottes. Beide sind schon von der Lepsiusschen Expedition aufgenommen worden, und auch Petrie hat hier vornehmlich gegraben. Eine Planskizze, die Herr Petrie dem Redner gütigst eingesandt hat, veranschaulicht das Ausgrabungsfeld und zeigt, dafs die Lepsiussche Aufnahme nur in wenigen Punkten zu berichtigen ist. Unter den aufgefundenen Architekturresten sind von besonderem Interesse drei bemalte Stuckfufsböden, fast die einzigen bisher bekannten Beispiele dieser Art in Ägypten. Der besterhaltene (51 × 19 engl. Fufs) ist auf S. 68 nach der Umrifszeichnung im *Builder* 1893 S. 8 abgebildet. Wie man sieht ist er in einem ganz naturalistischen, von allem Konventionellen freien Stil ausgeführt. Von den Wandbildern auf Stuck verdient eins besondere Beachtung: zwei auf einem Stuhle sitzende Prinzessinnen, in deren Gesichtern Licht und Schatten in wunderbarer Abtönung wiedergegeben ist. Überaus mannigfaltig waren die Säulen, die im Palaste zur Verwendung gekommen waren und von denen Petrie noch Bruchstücke aufgefunden hat. Wir lernen hier eine neue Säulengattung kennen. Sie stellt ein Rohrbündel dar, das von Bändern, auf denen der Name des Königs steht, zusammengehalten wird und an dem oben Gänse aufgehängt sind (vgl. Prisse, *Histoire de l'art* I 18). Neu sind auch die Säulen, die mit Blätterranken von Epheu (oder wie Herr Prof. Jacobsthal vermutete, Cissus) verziert sind. Dabei sind die Blätter, ähnlich wie auf dem Baldachin bei Lepsius, Denkm. III 98 (aus einem Grabe von Tell el Amarna), nicht in stilisirter Anordnung, sondern genau der Natur entsprechend wiedergegeben. Eine dritte Säulenart findet sich an einem Brunnen in einem der Höfe des Palastes: hier wird der Schaft von Ornamenten eingenommen, die in einzelne Felder verteilt sind (vgl. die Säulen bei Prisse, *Hist. de l'art* I 20). Hier tritt neben rein ägyptischen Ornamenten auch die bekannte »mykenische« Spirale auf. Merkwürdig sind auch Säulen mit Palmenkapitellen, die mit bunten Glasflüssen ausgelegt sind. Eins davon erinnert sowohl in der Farbe der hellblauen Glasur als auch in der Technik der Einlage lebhaft an den sogen. Kyanos-Fries von Tiryns. Überhaupt zeigt sich allenthalben eine Vorliebe für Mosaiktechnik. Die Hohlkehlen welche die Mauern bekrönten, waren vielfach mit Steinen aus schwarzem und rotem Granit ausgelegt; auch die hieroglyphischen Inschriften waren aus verschiedenartigen Steinen (Obsidian, Quarz, Alabaster, gelber Kalkstein, grüner Marmor, roter und schwarzer Granit) zusammengesetzt; buntfarbige Ziegel mit aufgemalten Lotos, Disteln etc. kamen vielfach zur Verwendung. Was uns an Resten von Rundskulpturen erhalten geblieben ist, zeigt den besten Stil und ist von der äufsersten Feinheit der Arbeit. Nirgends findet sich hier etwas von der karrikierenden Übertreibung, der wir in den Reliefs der Gräber von Tell el Amarna begegnen. Merkwürdig sind die von Petrie gefundenen Bruchstücke von Statuen, die aus verschiedenfarbigen Steinen — das Fleisch aus rotem Jaspis, das Gewand aus Alabaster, das Haar aus schwarzem Granit — zusammengesetzt waren. In den Hallen des Palastes und des Tempels waren überall Stelen aufgestellt, die den König und die Königin im Gebete zum Sonnengotte darstellen; die Sauberkeit, mit der auch hier Inschriften und Reliefs ausgearbeitet sind, verdient die gröfste Bewunderung. Interessant sind auch die Skizzen und Studien zu Skulpturen, die Petrie in den Ruinen der Stadt gefunden hat.

Besonders ergiebig war die Ausbeute an kleinen Altertümern, die die Ausgrabungen in Tell el Amarna geliefert haben und die um so wertvoller ist, als jedes einzelne Stück fest datiert werden kann. Die aufgefundenen Ringe, Amulette und Perlen aus Fayence zeigen, dafs das Ende der XVIII. Dynastie die Glanzperiode der ägyptischen Fayencefabrikation gewesen ist. Nie wieder ist eine solche Feinheit der Glasur und eine solche Leuchtkraft der verschiedenen Farben erreicht worden, wie auf den Stücken dieser Zeit. Unter den ägyptischen Thongefäfsen nehmen die Töpfe mit blau aufgemalten Ornamenten (meist Blumen und Pflanzen), wie sie Petrie schon ähnlich in Gurob gefunden hat, einen breiten Raum ein. Überaus zahlreich sind die Bruchstücke mykenischer Thonwaren. Hätte es noch eines Beweises für die Zeitbestimmung dieser Gefäfse bedurft, so wäre er hier

geliefert worden. Daneben finden sich noch andersartige Reste fremder Thongefäſse (schwarzer Thon mit weiſs aufgemalten linearen Ornamenten), die Petrie als »phönikisch« bezeichnet und die er ähn-



lich auch in Syrien in den Ruinen von Tell el Hesy (Lakisch) gefunden hat. Wie mir Herr Prof. Furtwängler gütigst mitteilt, finden sie sich auch in Cypern und zwar auch hier neben Gefäſsen mykenischer Gattung. Wahrscheinlich sind sie in Cypern hergestellt worden.

Die archäologisehe Bedeutung der Petrieschen Funde erhellt schon aus diesen kurzen Ausführungen. Aber auch noch in anderer Beziehung sind sie von Wichtigkeit: sie bestätigen vollkommen die Datierungen, die Petrie für die Fundstücke früherer Ausgrabungen, namentlich der wertvollen von Gurob, angesetzt hat, und bekräftigen das Vertrauen in die Genauigkeit seiner Fundberichte und die Sorgfalt seiner Ausgrabungsarbeit. Zum Schlufs sei erwähnt, dafs Petrie eine lehrreiche Auswahl kleiner Altertümer und Proben der mannigfaltigen Architekturstücke aus den Grabungen von Tell el Amarna den Königlichen Museen zu Berlin mit dankenswertester Freigebigkeit zum Geschenk gemacht hat.

MÄRZ.

Zahlreichen Vorlagen des Vorsitzenden reihte Herr Conze den Aufsatz von C. Gurlitt, Unsere Archäologen (Gegenwart 24. Dezember 1892), an und knüpfte daran einige berichtigende Bemerkungen.

Den ersten Vortrag hielt Herr O. Richter über das Pantheon, dessen Ergebnisse (gedruckt im Archäol. Anzeiger 1893 S. 1 f.) in wesentlichen Punkten von Herrn F. Adler bestritten wurden (vgl. den Bericht über die Maisitzung).

Dann legte Herr Oehler eine topographische Studie über die Häfen von Carthago vor. Er ging aus von einem Artikel Cecil Torrs in der *Classical Review* V 6, S. 280—284, der zu folgenden Resultaten gelangte: »Der Aufsenhafen war durch Dämme im Meere gebildet, er lag an der Ostseite des Vorgebirges von Carthago; seine Einfahrt lag am Südende nahe der Landzunge zwischen dem See von Tunis und dem Meere. Am Südende zwischen der Küste und der Einfahrt lag ein sehr breiter Damm, wo Schiffe ihre Ladung löschen konnten, ohne in den Hafen einzufahren. Die Ruinen dieses Dammes sind sichtbar im Meere gerade im Norden der Landzunge. Von der anderen Seite der Einfahrt lief ein schmalerer Damm parallel der Küste eine Strecke weit und krümmte sich dann einwärts zum ersten Vorgebirge im Norden. Das Ende des Dammes wird wahrscheinlich durch die Trümmer im Meere unter diesem Vorgebirge bezeichnet. Der Innenhafen war nahezu vom Aufsenhafen umgeben, aber seine Lage ist sonst unbekannt. Die Teiche haben nicht das Geringste mit den Häfen zu thun.«

Der Vortragende stellte zunächst fest, was die Nachrichten der Alten über die Häfen Carthagos ergeben und fragte dann weiter, ob sich das daraus gewonnene Bild mit den topographischen Verhältnissen vereinigen lasse. Diese Prüfung wurde vorgenommen an dem *Plan du terrain et des ruines de Carthage* des dänischen Schiffskapitäns und Generalkonsuls in Tunis C. T. Falbe, einer von allen Fachmännern als äufserst gewissenhaft bezeichnete Arbeit. Die eingehende Untersuchung gelangte schliefslich zu folgenden sicheren Ergebnissen:

1. Die beiden südlich von der Colline de St. St. Louis in der Niederung an der Küste liegenden Teiche sind die Reste des aus zwei Theilen bestehenden Kriegshafens. Der nördliche Teil war rund, der südliche rechteckig. Die ursprüngliche Einfahrt befand sich auf der Südseite des rechteckigen, die neugegrabene Einfahrt auf der Ostseite des runden Teils. In der Mitte des letzteren lag eine durch einen Damm mit dem Festlande verbundene kreisrunde Insel.

2. Südlich von dem rechteckigen Teile des Kriegshafens lag der durch zwei Molen gebildete Aufsenhafen, welcher für die Handelsfahrzeuge bestimmt war.

3. Zwischen den zwei Molen lag die beiden Häfen gemeinsame Einfahrt.

4. Alle genannten Anlagen waren zu Falbes Zeit deutlich in ihren Resten erkennbar, dagegen ist der Damm des Scipio nicht mehr nachzuweisen; was man bis jetzt dafür ansah, ist der eine Molo des Handelshafens.

Nicht ganz sicher ist es, ob die von Beulé am Nordrande des nördlichen Teiches entdeckten Mauerreste wirklich Überbleibsel der Schiffsschuppen sind, obwohl Ort und Mafse dafür sprechen. Vermutet wurde, dafs der Handelshafen einst wohl eine gröfsere Ausdehnung hatte und vielleicht durch einen Kanal mit dem See von Tunis in Verbindung stand. [Vgl. jetzt Fleckeisens Jahrbücher 1893 S. 321—332.]

Herr von Luschan legte das erste Heft der Sendschirli-Publikation, das vor einigen Wochen erschienen ist, vor und benutzte diesen Anlafs, um kurz darauf hinzuweisen, was in Sendschirli bisher gethan ist und was noch zu thun übrig bleibt.

Erreicht ist zunächst ein interessanter Einblick in die Gesamtanlage der Stadt. Um eine unregelmäfsig (eiförmig) umgrenzte Burg dehnt sich eine Unterstadt aus, die von einer doppelten, fast kreisförmigen Ringmauer eingeschlossen ist. Das Südthor dieser letzteren ist mit Reliefs geschmückt, die wir als die ältesten betrachten müssen, die überhaupt aus Syrien bisher bekannt geworden sind. Etwas jünger sind die Reliefs des Burgthores, von denen die eine Hälfte schon seit 1889 hier aufgestellt ist, während die andere nach Konstantinopel gebracht wurde. Ungefähr gleichartig mit diesen

sind dann die grofsen Thorlöwen, welche in einem zweiten — inneren — Burgthore aufgestellt waren; nur ist daran festzuhalten, dafs zwei von diesen Thorlöwen in späteren Zeiten, wahrscheinlich im 8. vorchristlichen Jahrhundert, vollkommen überarbeitet wurden und einen gänzlich anderen Stil aufweisen, als die anderen grofsen Löwen dieses Thores.

Ebenso enthält der aus der Zeit des dritten Tiglat-pilesar stammende »Westpalast«, der also zweifellos dem 8. Jahrhundert angehört, eine grofse Reihe höchst vorgeschrittenerer Skulpturen, die teilweise völlig an assyrische Kunst erinnern und sich von den älteren Bildwerken aus Sendschirli — also zunächst von den Thor-Reliefs — auf den ersten Blick unterscheiden lassen. Nun entsprechen diese letzteren aber dem Stile nach völlig jenen anderen, gemeinhin als syrisch-kappadokisch bezeichneten rohen Kunstwerken, welche uns neuerdings mehrfach aus Syrien und Kleinasien bekannt geworden und häufig mit der jetzt als hethitisch bezeichneten, bisher noch nicht genügend entzifferten Bilderschrift versehen sind. Andererseits aber gehört zu unseren Reliefs des 8. Jahrhunderts bereits eine vollständig entwickelte Buchstabenschrift. Zwei gröfsere Inschriften dieser Art sind in dem vorliegenden Hefte ausführlich mitgeteilt; sie sind in einer nordsemitischen Sprache abgefafst, die in ihrem Baue sich mehr dem späteren Aramäisch nähert, lautlich aber am ehesten an das reine Hebräisch angeschlossen werden kann und somit wohl jener frühen Periode der nordsemitischen Sprachentwicklung angehört, in der die Teilung in einen hebräischen und einen aramäischen Zweig eben erst begonnen hatte.

Dafs weitere Ausgrabungen in Sendschirli noch ältere Formen dieser frühen nordsemitischen Buchstabenschrift ergeben werden, kann mit grofser Sicherheit angenommen werden. Noch viel wichtiger aber wäre es, wenn es gelänge, in Sendschirli in Bauwerken, welche zeitlich zwischen den Thorskulpturen und dem 8. Jahrhundert liegen, auch doppelsprachige Inschriften mit hethitischem und semitischem Texte aufzufinden. In Sendschirli ist bisher noch nicht die Hälfte der nötigen Erdbewegung gemacht, ja sehr ausgedehnte Teile des Hügels sind bisher überhaupt noch nie vom Spaten berührt worden. In zwei Bauwerken, deren Vorhandensein fast mit Sicherheit angenommen werden kann, in einem Central- und einem Nord-Palast können bilingue Inschriften vorausgesetzt werden; in diesen Palästen würde dann also einerseits der Schlüssel zur Entzifferung der hethitischen Inschriften verborgen liegen, anderseits aber eine ältere Form unserer eigenen Buchstabenschrift, deren erste Anfänge einstweilen noch in völliges Dunkel gehüllt sind. Schon von diesem Gesichtspunkte aus ergiebt sich die Notwendigkeit einer gründlichen und erschöpfenden Untersuchung von Sendschirli. Viele Fragen, welche von den bisherigen Ausgrabungen noch offen gelassen, ja meist erst von diesen angeregt worden sind, würden dann ihre Lösung finden. So würde es dann wohl möglich werden, auch das absolute Alter der Thor-Skulpturen, die wir bisher nur relativ zu datieren vermögen, zu ermitteln. Einstweilen werden bekanntlich die Reliefs des Stadtthores von manchen noch in die mykenische Zeit verlegt, während andere sie nur etwa ein oder höchstens zwei Jahrhunderte vor die Zeit Tiglatpilesars ansetzten und wieder andere sogar annehmen, dafs ähnliche primitive Bildwerke und mit ihnen auch die hethitischen Bilderschriften erst in die nach-assyrische Zeit fallen, so dafs dann also in Syrien noch Jahrhunderte nach der Erfindung der Buchstabenschrift an einzelnen Orten neben dieser eine sehr verwickelte Zeichenschrift auf steinernen Denkmälern Anwendung gefunden haben würde.

Aber auch die alte Geographie von Nordsyrien bedarf noch sehr der Aufhellung; für Sendschirli selbst kennen wir eine Inschrift, welche den Landesherrn als König von Scham'al bezeichnet — in dem nur wenige Kilometer entfernten Gerdschin aber fand der Vortragende das grofse, jetzt in Berlin befindliche Standbild des Gottes Hadad, das, wie die Inschrift besagt, von einem Könige von Jadi (Jaudi) errichtet ist. Dieses Verhältnis von Scham'al zu Jadi ist noch völlig unklar; eine Aufklärung desselben, die wohl nur von neuen Inschriftfunden zu erwarten ist, wäre sehr erfreulich.

Inzwischen hat nun die Publikation der bisherigen Ausgrabungen in Sendschirli ihren Anfang genommen; hoffentlich wird in nicht allzuferner Zeit auch über einen befriedigenden Abschlufs der Arbeiten berichtet werden können.

Herr C. F. Lehmann lenkte die Aufmerksamkeit auf die jüngste Kunde von einer Entzifferung der sog. hethitischen Inschriften. Peisers Versuch[1], diese Inschriften zu entziffern, kann nicht als gelungen anerkannt werden, weil er mit Annahmen operiert, die, wenn auch an sich jede nicht völlig unmöglich ist, doch, aufeinander gebaut, ein

[1]) F. E. Peiser, Die hethitischen Inschriften. Ein Versuch ihrer Entzifferung nebst einer, das weitere Studium vorbereitenden, methodisch geordneten Ausgabe. Berlin 1892.

im höchsten Grade unwahrscheinliches Gesamtergebnis liefern. Den Bedenken, die sich dagegen erheben — sie richten sich in erster Linie auch gegen die zu Grunde liegenden historischen Voraussetzungen — hat kürzlich Jensen in einer ausführlichen Rezension[1] Ausdruck gegeben. In einem Nachtrag zu dieser Rezension giebt Jensen bekannt, dafs er den Schlüssel zu den hethitischen Inschriften gefunden zu haben glaube. Er teilt seine Lesung verschiedener Namen von Herrschern mit, in deren Auftrag die betreffenden Inschriften gesetzt sind, u. a. erscheint *Sy (i) - ha (e) - na - si - s Tar - si - ir - si - ra - s*, d. i. *Syennesis von Tarsus*. Während Peiser in den Inschriften eine dem Türkischen verwandte Sprache zu finden glaubte, sind dieselben nach Jensen in einer indogermanischen Sprache abgefafst, deren Trümmer »wohl sicher« in den uns in griechischem Gewande überlieferten »cilicischen Eigennamen zu erkennen« seien, über welche vor kurzem Sachau gehandelt hat[2]. Dafs — wenn das Idiom der Inschriften zu dem indogermanischen Sprachstamme gehört — »sich eine engere Zugehörigkeit zu deren asiatischen Zweigen, speziell dem Armenischen« werde nachweisen lassen, wie Jensen vermutet, ist an sich sehr wahrscheinlich. Indessen wird man die Diskussion darüber besser bis auf eine Zeit verschieben, wo die Entzifferung in ihren Grundzügen vorliegt und nachgeprüft werden kann. — Sollten sich Jensens Aufstellungen bestätigen, so wäre auf dem Wege der Sprachforschung ein Ergebnis erreicht worden, das eine bemerkenswerte Übereinstimmung zeigt mit der von Puchstein[3] auf archäologischem Wege beobachteten »Erscheinung«, dafs in dem nördlichen Teile Syriens, in der Nähe uralter Kulturen »eine neue selbständige Kunst« entstanden sei, »die in ihren Anfängen weniger mit dem semitischen Süden und Südosten als mit dem wahrscheinlich indoeuropäischen Norden und Nordwesten zusammenhängt«. Da somit für die bisher mit Sayce sog. hethitische Kunst sowohl wie Sprache immer lebhafter eine Beziehung zu Cicilien und Cappadocien in Betracht gezogen wird, hält Redner es für angezeigt, auf ein bisher unbeachtetes Zeugnis aus der klassischen Litteratur hinzuweisen. — Bei Solinus (cap. 38, 1; ed. Mommsen p. 179, 5f.) wird zunächst betont, dafs für den Begriff *Cilicia* die Unterscheidung zwischen einer späteren engeren und einer älteren und umfassenderen Bedeutung notwendig sei. Dann heifst es: *Cilicia antea usque ad Pelusium Aegypti pertinebat Lydis Medis Armeniis Pamphylia Cappadocia sub imperio Cilicum constitutis. mox ab Assyriis subacta in breviorem modum scripta est.* Die Gebiete, die hier unter dem Namen Cilicien zusammengefafst werden, decken sich im wesentlichen mit dem bisher sog. hethitischen Reiche in seiner gröfsten Ausdehnung. Der Umfang dieses »Hethiterreiches« ist aber von Sayce lediglich nach dem Vorkommen der Inschriften bestimmt worden. Sehen wir von den Hethitern ab, deren Anspruch auf die Urheberschaft an jenen Inschriften und Monumenten gerade zur Frage steht, so bleibt als Thatsache in Geltung, dafs die sämtlichen Gebiete in denen bisher die hieroglyphischen Inschriften aufgefunden sind, bei Solinus als vormals den Ciliciern unterworfen bezeichnet werden. Ostwärts reichte nach dieser Nachricht das Herrschergebiet der Cilicier weiter, als wir, bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse, das Vorkommen jener Inschriften[4] verfolgen können. — Wir finden sie bis nach oder doch gegen Armenien hin, während aus dem bisher so gut wie unerforschten Gebiet des alten Medien entsprechende Meldungen nicht vorliegen. Eine derartige durch ihren Inhalt selbst als wertvoll und echt gekennzeichnete Nachricht kann nur einer sehr alten Quelle entstammen. Sie bei einem späten römischen Chorographen anzutreffen (vgl. Mommsen, *praef.* p. XVIII) darf nicht wunder nehmen. Wie nämlich Redner an anderer Stelle darzuthun gedenkt, ist in der römischen chorographischen Litteratur eine ausgiebige Benutzung des Hecataeus nachweisbar. Namentlich beruhen die längst beobachteten Übereinstimmungen zwischen Pomponius Mela, Plinius, Solinus und gewissen geographischen Abschnitten bei Ammianus Marcellinus in Wahrheit auf einem gemeinsamen Kern solcher hecatäischer Nachrichten, die den Späteren zum grofsen Teil durch Varro übermittelt sind, der sich in seinem Werke *De ora maritima* oder *De litoralibus* (vgl. Oehmichen, *Acta soc. ph. Lips.* III, p. 399 sq. und Plinianische Studien; Detlefsen, Hermes XXI, S. 240 ff.) vielfach an Hecataeus angeschlossen haben mufs. Über Varro und andere Mittelquellen hinaus ist nach eigenem Zeugnis Plinius auf Hecataeus zurückgegangen (Autorenregister zu Buch 4, 5, 6, 18). Dasselbe läfst sich — und in bedeutenderem Um-

[1]) Zeitschrift für Assyriologie VII S. 357.
[2]) Zeitschrift für Assyriologie VII S. 85 ff.
[3]) Über pseudohethitische Kunst S. 15.

[4]) *Comptes rendus de l'acad. des inscriptions* XXXIV, p. 329 ss. hat J. Ménant eine neue *inscription hétéenne* veröffentlicht. Sie befindet sich auf einem steinernen Bas-Relief, das aus der Umgegend von Malatia oder von Angora stammen soll. Genaueres über dessen Herkunft konnte Ménant leider zur Zeit nicht ermitteln.

fange — von Mela darthun. Der wesentliche varronische Grundstock der chorographischen Masse, die uns im Solinus erweitert und bearbeitet überkommen ist, hat bereits Plinius vorgelegen, welcher den Inhalt, der Anlage seines Werkes gemäfs, auf die einzelnen Bücher verteilen, also zerpflücken mufste. Da sich somit die Übereinstimmungen zwischen Plinius, Solinus und Ammian zum grofsen Teil durch eine gemeinsam benutzte Quelle erklären, so dürfte die Annahme einer durch nachträgliche Umschaffung der naturalis historia entstandenen chorographia Pliniana dadurch entbehrlich werden. In dem besprochenen Abschnitt über Cilicien folgen auf die von uns wiedergegebene Nachricht mythologisch-etymologische Betrachtungen, die zu der hecatäischen Eigenart (Diels, Hermes XXII, S. 437, S. 441 f.) sehr wohl stimmen. Im übrigen kann eine Nachricht wie die vorliegende, in der ausdrücklich auch Lydien als dem cilicischen Reiche angehörig genannt wird, natürlich auch bei Xanthus (vgl. Solinus cap. 114, 3, p. 184, 19) Platz gefunden haben. Möglich, dafs hier eine Kombination von Nachrichten aus Hecataeus und aus Xanthus vorliegt. Bewahrheitet es sich, dafs die nordsyrisch-cappadocischen Hieroglyphen — rein oder mit Elementen aus anderen Sprachen und Sprachstämmen gemischt — ein indogermanisches mit der Sprache der (griechisch-) cilicischen Inschriften identisches oder nahe verwandtes Idiom bergen, so wird das bei Solinus aufbehaltene Zeugnis als Ergänzung und Bestätigung des archäologischen und des linguistischen Befundes von gröfstem Werte sein. Dann würde man aber auch aller Wahrscheinlichkeit nach aufhören müssen, die Hethiter für Erfindung und Verwendung jener Inschriften verantwortlich zu machen. Der historischen Forschung würde die Aufgabe zufallen, die Nachrichten, die sich auf das bei Solinus als Cilicier bezeichnete Volk beziehen könnten, in der von Eduard Meyer[1] und Puchstein[2] angedeuteten Richtung einer erneuten Prüfung zu unterziehen.

Zum Schlusse legte Herr Engelmann das Bild einer jedenfalls aus Athen stammenden Vase des British Museum mit der Darstellung eines κῶμος vor (*Annali* 1879 *tav. d'agg.* U), bei der die Figur eines mit der sog. phrygischen Mütze bedeckten Jünglings, der nur widerwillig sich den Schwärmern anschliefst, besondere Beachtung verdient. Dafs die fremdartige Kopfbedeckung jemals in Athen Mode geworden ist, läfst sich schwer annehmen, es bleibt also nichts übrig, als zu glauben, dafs der Maler einen fremden Jüngling, der in die Kreise athenischer Jugend hineingezogeen werden konnte, hat darstellen wollen. Bei den engen Beziehungen, die zwischen Athen und Thrakien obwalteten, mag es häufig vorgekommen sein, dafs thrakische Fürsten freiwillig oder einem gelinden Zwange gehorchend ihre Söhne nach Athen sandten, um ihnen dort eine griechische Erziehung geben zu lassen (vgl. Thuk. II 29, 4), und dafs für diese Fremdlinge die »heitere« Seite athenischer Jugenderziehung in erste Linie trat, läfst sich auf Grund neuerer Beispiele wohl vermuten. Es läfst sich demnach annehmen, dafs der Vasenmaler die Einführung eines thrakischen Jünglings in athenischen Jugendbrauch darzustellen beabsichtigt hat.

[1]) Vgl. die auf die Moscher (Muskaja) bezüglichen Abschnitte der Geschichte des Altertums Bd. I.

[2]) A. a. O. S. 16 ff.

ERWERBUNGEN DER ANTIKENSAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND. BERLIN 1892.

I. SAMMLUNG DER GRIECHISCH-RÖMISCHEN SKULPTUREN UND ABGÜSSE.

1. Originale.

Im Jahre 1892 waren die zu Gebote stehenden Mittel, ebenso wie im Vorjahr, wesentlich durch die Ausgrabungen in Magnesia am Mäander in Anspruch genommen, über welche demnächst ein besonderer Bericht erstattet werden wird. Nichts desto weniger gelang es, auch den Kunsthandel für die Zwecke der Sammlung auszunutzen. Es sind einige griechische Originalskulpturen erworben worden, die hiernächst abgebildet sind. Ich füge diesen Erwerbungen des Jahres 1892 noch die Abbildung und Besprechung des im Jahre 1891 angekauften grofsen Marmorlöwen hinzu, weil die bisher veröffentlichten kurzen Anführungen (Jahrbuch der K. Preufs. Kunstsamml. XII. S. LIV. XIII S. XXIII. Archäolog. Anzeiger 1892 S. 99) von der Bedeutung dieses schönen Werkes keine ausreichende Vorstellung geben können.

Dieser Löwe, dessen Körper etwa 1,60 M. lang ist, befand sich früher in dem Garten einer Villa in Vigonovo bei Dolo, zwischen Padua und Venedig, im Besitz der venezianer Familie Sagredo, deren Name durch den Palast Sagredo am Canal grande bekannt ist. Nach einer mir mitgeteilten Überlieferung der Familie sollte ein Sagredo, der mit Morosini in Griechenland gewesen sei, den Löwen von dort mit nach Venedig gebracht haben.



Es spricht nichts dagegen und alles dafür, dafs diese Überlieferung richtig ist. Aus den Nachweisungen bei Laborde *Athènes aux XVe, XVIe et XVII siècles* II S. 126. 165. 171. 197. 201 ergiebt sich, dafs in der That ein Sagredo einer der höchsten Morosinischen Offiziere war: *Agostin Sagredo capitan delle galeazze*, der an den Berathungen Teil nimmt und seinen Namen mit unter die Aktenstücke setzt. Der Löwe ist aus pentelischem Marmor; die Arbeit ist griechisch; man wird sie wol für attisch halten dürfen.

In Vigonovo war der Löwe liegend aufgestellt, etwa — nur im Gegensinne — in der Haltung wie der eine grofse liegende Löwe vor dem Arsenal in Venedig; der gewaltige Kopf schaute wie klagend zur Seite. Diese Lage war durch moderne, in Tyroler Marmor ausgeführte Ergänzung der fehlenden Teile der Beine samt der Plinthe hergestellt worden. An den beiden Hinterbeinen und an dem linken Vorderbeine fehlt mehr als an dem rechten Vorderbein. Nachdem die fehlerhafte Ergänzung entfernt war, ist es den Herren Freres und Possenti nach vielen Versuchen gelungen, die Stellung aufzufinden, in der die erhaltenen Teile des Körpers naturgemäfs bewegt erscheinen. Da der Löwe irgendwie in diese Lage gebracht werden mufste um zur Wirkung zu kommen, sind die Beine in Gips so ergänzt worden, wie es die Abbildung zeigt; zugleich sind, ebenfalls in Gips, versuchsweise, der Schweif, die Ohren und die beiden vorstehenden Zähne angesetzt worden, während alle übrigen Zähne und die Zunge antik sind. Erst nachdem diese Ergänzung vollendet war, sah ich in Constantinopel im Museum einen vom Maussoleum herstammenden Löwen, dessen Haltung der von den Herren Freres und Possenti erkannten sehr ähnlich ist. Es sieht aus, als ob der Löwe, katzenartig vorschreitend, sich zum Sprunge bereite. Am Leib des Löwen vor dem Einsatz des rechten Hinterbeins sieht man die Spuren einer Säge. Demnach scheint man einmal den Versuch gemacht zu haben, den Löwen zu zersägen — vielleicht um den schweren Marmor bequemer wegzuschleppen. Aber zum Glück ist man von diesem Versuche, weil die Arbeit zu schwierig und mühselig war, wieder abgestanden. Die Rückseite des Löwen ist weniger ausgeführt, als die in unserer Abbildung gegebene Vorderseite. In der ursprünglichen Aufstellung mufs also die Rückseite nicht oder nicht bequem oder nicht vollständig sichtbar gewesen sein. Vortrefflich ist die Wirkung in der Ansicht von vorn, wenn man dem Kopfe gerade gegenübersteht.

Die Zeit, in welcher ungefähr der Löwe gearbeitet ist, läfst sich mit Hilfe der vom Maussoleum herrührenden Löwen leicht und bestimmt angeben. Denn diese bieten die nächsten Vergleichungen, in



der Gesammterscheinung wie im einzelnen, in Proportion und Bildung des Kopfes, der Mähne, des Mauls. Doch ist, so weit ein Abgufs (Friederichs-Wolters 1239) und die mir vorliegenden Photographien ein Urteil gestatten, die hier befindliche Löwenstatue besser, kraftvoller und feiner gearbeitet, als irgend einer der bei dem Maussoleum gefundenen Löwen.

Unter den Erwerbungen des Jahres 1892, nach meinem Dafürhalten auch unter denen früherer Jahre, steht oben an die grofse weibliche Gewandstatue, deren Schönheit unsere Abbildung freilich mehr ahnen als erkennen läfst[1]. Auch diese Statue soll, den mir gemachten Angaben zu Folge, in Morosinischer Zeit aus Griechenland nach Venedig gekommen sein. Diese Überlieferung kann ich hier nicht wie bei dem Löwen durch Nachweise äufserlich bestätigen — aber hier bedarf es keines äufseren Nachweises. Die Arbeit ist unverkennbar attisch und zwar attisch einer bestimmt zu umschreibenden Epoche.

Die Statue mifst vom Boden bis zum erhaltenen Rande der Brust 1,58 M. Sie besteht aus pentelischem Marmor. Im Laufe der Zeit hat sie viel gelitten, durch Zerstörung, durch mehrfache rücksichtslose Restauration, zuletzt wieder Jahrzehnte hindurch durch die Unbilden der Witterung. Der grofse Zug der Anlage

[1]) Die Statue wird von vier Seiten gröfser photographisch aufgenommen eine besondere Veröffentlichung finden, welche, in einer vorläufigen Gestalt, H. v. Brunn am 20. März d. J. vorgelegt worden ist.

hat alles überdauert; die wundervolle Arbeit ist überall, an manchen Stellen in ihrer ganzen ursprünglichen Feinheit, erkennbar geblieben.

Die Statue war, ehe sie in den Kunsthandel überging, in dem Besitze der Familie Brazzà in Venedig. Im Jahre 1820 befand sie sich in dem dieser Familie gehörigen Palaste Belloni Battaglia. Damals wurde sie von einem Bildhauer Canova, einem Verwandten des berühmten Antonio Canova, ergänzt; und zwar hatte der Ergänzer unter dem linken Ellenbogen eine auf einem Postament gestellte Vase als Stütze geschoben, einen Kopf aufgesetzt, die beiden Vorderarme zugefügt, ebenso das linke Knie und sonst allerlei Kleinigkeiten. In die linke Hand gab er ihr einen Mohnkopf. Den linken Fufs auf der Schildkröte fand er bereits als ältere Ergänzung vor. In dieser Verunstaltung wurde die Statue nach der Villa Brazzà ai Fornacci bei Dolo übergeführt, um dort den Garten als »Prudentia« zu schmücken.

Die von Canova vorgenommenen Ergänzungen liefsen sich wieder entfernen. Bei der älteren sehr viel besseren Ergänzung des linken Fufses mit der Schildkröte ist dies fürs erste unterblieben, weil man damals, als dieser Fufs mit den umgebenden Teilen angesetzt wurde, um dafür eine glatte Ansatzfläche zu gewinnen, in einer für den Anblick unerträglichen Weise in den antiken Marmor hineingeschnitten hat. Auch liefs sich irgend eine Stütze an dieser Stelle bei der Aufstellung nicht gut entbehren. Den Zustand der Erhaltung läfst die Abbildung in allem wesentlichen erkennen. Der rechte Arm und der linke Vorderarm waren antik angestückt. Die dafür benutzten antiken Löcher hat der moderne Bildhauer wieder seinerseits sich zu Nutze gemacht. In der Längstiefe zwischen den Falten auf der linken Seite ist eine Reihe Stichbohrerlöcher stehen geblieben, während sonst an der Figur unverkennbar der laufende Bohrer angewendet worden ist. Am Gürtel sind zwei Löcher für Bronzeansatz — genau in der Art, wie sie z. B. von den Niken der Balustrade der Athena Nike her bekannt sind.

Die Statue bedarf an ihrer linken Seite einer Stütze. Vermutlich bestand diese Stütze in einem auf einem Postament aufgestellten archaisirenden weiblichen Idol — so wie es die auf ein solches Idol gestützte Statuette Nr. 586 unserer Sammlung ungefähr veranschaulichen kann.

Die Statue hat unter den uns erhaltenen Werken der attischen Kunst Verwandte, aber nur wenige. Vergleichbar sind nur die Koren vom Erechtheion, die Parthenongiebelfiguren, die Balustrade der Athena Nike. Die Statue ist weit reicher und feiner in der Durchführung als die Koren; ich finde sie den Parthenonfiguren noch ähnlicher als den Reliefs der Balustrade und ich zweifle nicht, dafs sie derselben Werkstatt entstammt, wie die Parthenonfiguren. Sie ist die einzige bisher wieder aufgefundene Einzelfigur dieser Werkstatt.

Der Anakreonkopf, der im Frühjahr 1892 in die Sammlung gelangte, ist bereits im vorigen Bande des Jahrbuchs des archäologischen Instituts 1892 Taf. 3 abgebildet und S. 119 ff. besprochen



worden. Er ist in pentelischem Marmor gearbeitet und weitaus der vorzüglichste der bisher bekannten Anakreonköpfe. Er geht, ebenso wie die früher Borghesische Statue, auf die Bronzefigur des Anakreon zurück, welche, von Kresilas gearbeitet, auf der Akropolis von Athen aufgestellt war[1].

---

[1]) Sowohl Studniczka als Wolters haben mich darauf aufmerksam gemacht, dafs ich den in den Römischen Mitteilungen III S. 113 Anm 1 von Studniczka angeführten Anakreonkopf übersehen hatte. Eine weitere Replik in Stockholm hat mir Fr. Marx nachgewiesen. Eine mir von Michaelis mitgeteilte Bause zeigt, dafs der Kopf bei Lafreri, *Inlustr. viror. vultus* Taf. 23 schwerlich ein Anakreon ist. Die Statue bei Herrn Jacobsen hat auch behandelt Francis Beckett in der *Nordisk Tidskrift* 1892 S. 587 ff., indem er Stil und Zeit des Vorbildes irrig beurteilt. Gestreift hat diese Fragen mittelbar auch Six im Jahrbuch VII (1892) S. 185 ff. Aber seine ganze

Im Frühjahr 1892 sind im Kunsthandel auch zwei Reliefs mit der Darstellung je einer Tänzerin angekauft worden, die offenbar zusammen gehören. Vermutlich war ursprünglich noch eine dritte Platte vorhanden. Wenigstens liegt der Gedanke nahe, dafs die Reliefs Teile einer dreiseitigen hohen Basis gewesen seien, von der sie abgesägt wurden, um anders verwendet zu werden. Die vollständig erhaltene Platte ist 0,95 M. hoch und 0,54 breit, die unten unvollständige ist 0,80 M. hoch und 0,56 breit. Der Marmor ist pentelisch.



Die Arbeit halte ich für attisch aus der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts. Der archaische Charakter spricht sich in der Gesammterscheinung und in vielem einzelnen aus. Der Grund ist ungleich vertieft; bei der Marmorarbeit ist deutlich auf die Mitwirkung der Farbe gerechnet, besonders auffällig bei den korbartigen Aufsätzen auf den Köpfen. Für die beiden Füfse der vollständig erhaltenen Figur sind besondere kleine Untersätze ausgearbeitet — ein unverkennbares Zeichen sorgloser und naiver Arbeit. Sehr charakteristisch sind endlich die Härten in der Darstellung der beiden Handgelenke der unvollständigen, des linken Handgelenkes der vollständig erhaltenen Figur. Bei der guten und geschickten Arbeit ist nicht anzunehmen, dafs diese Härten nur durch das zu Ende gehen des Relieffeldes veranlafst seien. Vielmehr war dem Bildhauer der Ausdruck der Bewegung so wichtig, dafs ihn die scheinbaren Härten der Form nicht störten, wenn nur die Bewegung klar ausgesprochen wurde.

Mädchen, welche, ebenso geschmückt und gekleidet, denselben gehaltenen Tanz ausführen, sind in den erhaltenen Denkmälern nicht selten. So viel ich sehen kann, zeichnen sich unsere Reliefs vor allen anderen durch ihre Gröfse und durch originale Arbeit aus. Unter den von Stephani, *Compte-rendu pour 1865* S. 60 ff. und Hauser, Die neu-attischen Reliefs S. 96 ff. aufgezählten Beispielen ist besonders hervorzuheben das Münzbild von Abdera (Stephani a. a. O. S. 63, 30. Head, *Historia numorum* S. 220. Beschreibung der antiken Münzen in den Königlichen Museen zu Berlin I. 1888 S. 106, 67. 68 Tafel IV, 38), das der Tänzerin auf unserer vollständig erhaltenen Platte sehr genau entspricht[1]. Bei der mehrfach nachweisbaren Verwendung statuarischer Vorbilder für Reliefs (R. von Schneider, Jahrbuch der Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses XII S. 72 ff. Winter, Winckelmannsprogramm der Berliner archäologischen Gesellschaft 1890 S. 116 ff.) wird man auch hier an ein statuarisches Vorbild denken dürfen.

blendende Combination scheitert meines Erachtens daran, dafs die Lekythos, von deren Darstellung er ausgeht, offenkundig nicht in die Zeit des Perikles gehört, sondern in die der äginetischen Giebelfiguren.

[1]) Der Vergleich wurde mir durch den Gipsabgufs des einen, die Figur nach rechts gewendet zeigenden Berliner Exemplars erleichtert, den ich der Gefälligkeit des Herrn Dr. Gaebler verdanke.

Aus der Sammlung des Grafen Prokesch in Gmunden wurde im Sommer 1892 das auf S. 78 abgebildete Relief angekauft, welches, nach einer jeden Zweifel ausschliefsenden bestimmten Mitteilung, von dem Vater des letzten Besitzers selbst in Athen beim Ölwald gefunden worden. Das wird also ohne Zweifel zwischen den Jahren 1834 und 1848 gewesen sein, als der spätere Graf von Prokesch-Osten Gesandter in Athen war.



Das Relief ist 0,75 M. lang, 0,55 hoch. Der Marmor ist pentelisch. Die äufsere Zubereitung ist so als ob das Relief, seit es aus den Händen des Steinmetzen hervorging, keine Änderung beim Versatz erfahren hätte. Vermutlich war es so in eine Rückwand eingelassen, dafs es etwas vorsprang.

Alle fünf Köpfe zeigen Porträtzüge, am meisten die Köpfe der gröfseren Figuren, unter denen der sitzende bärtige Mann offenbar die Hauptperson ist. Er sitzt ganz ähnlich da, wie die bekannte Statue des Menandros. Mit dem Kopfe des Menandros hat eine gewisse Ähnlichkeit die gröfsere in der Vorderansicht stehende männliche Figur. Das Gerät oben im Grund scheint ein grofser aufgehängter Kasten zu sein, der geschlossen und verriegelt ist. Doch kann ich ein zweites Beispiel einer solchen Darstellung bisher nicht nachweisen, während geöffnete Kasten der Art nicht selten vorkommen (Vergl. z. B. Beschreibung der antiken Skulpturen in den Königlichen Museen zu Berlin Nr. 8?6).

Die Art wie die dargestellten Figuren angeordnet sind, macht nicht den Eindruck, als ob das Werk eines bedeutenden Künstlers vorliege. Aber was hier nicht geschickt gelungen ist, beruht doch schliefslich auf einer bestimmten Gewohnheit des losen Nebeneinanderstellens von frei im Grunde stehenden Figuren, wie sie auf einer so unvergleichlich höheren Stufe des künstlerischen Empfindens und Könnens die praxitelischen Reliefs der Basis von Mantinea und der aus Sidon nach Constantinopel gebrachte Sarkophag der sogenannten *Pleureuses* zeigen. Was unser Relief merkwürdig macht, ist die unglaublich gewissenhafte und sorgfältige Detailausführung, die in Marmorreliefs fast einzig dasteht. Alle Formen sind so weit gebracht als ob sie in Wachs bossirt seien; sogar die leichte Anschwellung, welche das letzte Glied der Finger gerade unterhalb des Nagels zeigt, ist an beiden Händen der sitzenden Figur deutlich erkennbar. Von Marmorreliefs wüfste ich für eine solche Ausführlichkeit der Modellirung nur den freilich wiederum künstlerisch so grenzenlos viel höher stehenden sogenannten Alexandersarkophag in Constantinopel zu vergleichen. Auf Grund dieser Vergleichungen bin ich geneigt, unser Relief noch dem 4. Jahrhun-

dert vor Chr. zuzuschreiben, wozu auch der Vollbart des sitzenden Mannes passen würde.

Ebenfalls aus der Sammlung Prokesch sind noch zwei Marmorgefäfse erworben worden. Die Nachricht, dafs sie aus dem Grab des Aristion herrühren sollen, wird nach dem, was Conze über den Fund der Aristionstele zusammengestellt hat (Attische Grabreliefs S. 3. 4), auf Zweifel stossen —, schwerlich mit Recht. Es sind überaus zierlich gearbeitete Beispiele dieser altertümlichen Gefäfsgattung. Das Gefäfs in Form eines sogenannten Alabastron ist 0,165 M. lang; das andere 0,14 hoch, sein Durchmesser beträgt 0,16. Der Marmor ist besonders schöner parischer, der in der fein geschnittenen Bearbeitung durchscheinend ist.





Nur kurzer Erwähnung bedarf ein rechter männlicher mit Sandale bekleideter Fufs aus Bronze, den Seine Excellenz Herr von Radowitz geschenkt hat, weil der Fund an derselben Stelle in Kyzikos gemacht sein sollte, wie das schöne bronzene Gewandfragment Nr. 3 unserer Sammlung.

2. Gipsabgüsse.

In den Anfang des Jahres 1892 fällt die letzte Vollendung der zusammenhängenden grofsen Umstellung und Neuordnung, welche im Winter 1890/91 begonnen, im December 1891 in der Hauptsache zu Ende gebracht war. Ich lasse wiederum etwas zurückgreifend, indem ich einer Anregung der Redaktion dieser Blätter folge, hiernächst den im Jahrbuch der Königlich Preufsischen Kunstsammlungen Band XIII, April 1892, mitgeteilten amtlichen Bericht im Abdruck folgen.

»Die im vorigen Jahre durch Vereinigung der archaischen Skulpturen im Lichthofe begonnene Umstellung der Gipsabgüsse wurde auf den ganzen Bestand der Sammlung ausgedehnt, und in allen wesentlichen Teilen während des letzten Quartals zu Ende gebracht. Die Notwendigkeit einer durchgreifenden Änderung war seit lange fühlbar. Die Sammlung ist über den ursprünglich für die Räume bestimmten Bestand aufserordentlich angewachsen

und der Versuch war unvermeidlich, diese Räume besser, als es bei der bisherigen magazinartigen Aufstellung möglich war, auszunutzen. Zugleich trat das Bedürfnis hervor, eine den heutigen Anforderungen entsprechende Anordnung herzustellen, d. h. sie dem geschichtlichen Verlauf der antiken Kunst in den Hauptzügen thunlichst anzupassen, dabei aber die besten und wichtigsten Stücke durch günstigere Beleuchtung und mehr isolierte Aufstellung aus der Masse herauszuheben. Diesen Bedürfnissen völlig gerecht zu werden, ist bei der Beschränktheit nnd bei der für andere Verhältnisse berechneten baulichen Herrichtung der verfügbaren Säle für jetzt nicht möglich, und wirkliche Abhülfe erst dann zu erreichen, wenn einmal durch einen Neubau geeignetere Räumlichkeiten für die einer grofsen Erweiterung fähige und bedürftige Sammlung geschaffen sein werden. So sind namentlich bei der Aufstellung nach geschichtlicher Folge die Rücksicht auf die Architektur und der Umstand, dafs von dem Versetzen mancher gröfserer Werke vor der Hand Abstand genommen werden mufste, vielfach hinderlich gewesen. Eine pedantisch konsequente Durchführung, die unter keinen Umständen wünschenswert sein würde, war von vornherein nicht beabsichtigt. Es mufste vielfach bei dem Versuche bewenden, das geschichtlich und stilistisch Zusammengehörige möglichst zusammenzuhalten oder, wo auch dies nicht durchführbar war, nur solche Stücke an einer Stelle zu vereinigen, die sich gegenseitig nicht schaden. Dem Raummangel konnte bis auf Weiteres durch Querteilung zweier Säle abgeholfen werden. Hierfür wurden nicht feste Wände, sondern Zeugvorhänge gewählt, weil diese, da sie den Charakter von Aushülfen an sich tragen, die Architektur weniger stören und weiterhin etwa noch nöthig werdenden Änderungen der Aufstellung weniger Schwierigkeiten bieten.

Die Umstellung ist vom Lichthofe aus schrittweise durch die übrigen Säle so durchgeführt worden, dafs immer der gröfsere Teil der Sammlung dem Publikum zugänglich bleiben konnte.

Im Lichthofe hat die Anordnung der archaischen Skulpturen und der die Wände bedeckenden gröfseren Reliefkompositionen während der letzten Arbeiten keine neuen Änderungen erfahren, sie ist nur insoweit ergänzt worden, als behufs günstigerer Aufstellung in anderen Räumen die grofsen attischen Grabsteine des IV Jahrhunderts und das eleusinische Relief entfernt wurden und andererseits der Wiener Amazonensarkophag gegenüber den Friesen vom Maussoleum Platz gefunden hat.

Der Gedanke, vom Lichthofe aus in dem anstofsenden früher sogenannten Apollosaal einen Übergang zum Parthenon zu schaffen, hat sich nur unvollkommen durchführen lassen, da die grofse Gruppe des farnesischen Stieres leider bisher noch nicht von der Stelle zu rücken war. Der Charakter des Saales ist durch die Athenastatuen gegeben, die aus der Rotunde nach hier überführt und an den beiden Langwänden aufgestellt sind. Sie verdeutlichen zugleich mit der Eirene des Kephisodot, die auf ihrem alten Platze in der Fensternische verblieben ist, den Einflufs Phidiasscher Richtung, während eine andere annähernd gleichzeitige Strömung der attischen Kunst durch die sogenannte Venus Genetrix und die Münchener Artemis, sowie durch die jetzt in gröfserer Vollständigkeit als früher hier vereinigten neu-attischen Reliefs veranschaulicht wird.

Wenn die der Eirene gegenüber befindliche Nische, in der bisher die Gruppe des Menelaos stand, jetzt den Ares Borghese aufgenommen hat, so ist hierfür wesentlich der Umstand mafsgebend gewesen, dafs die Statue, die freilich als attisches Werk des V Jahrhunderts auch nicht fremd in dieser Umgebung ist, nirgends anders in den Sammlungsräumen so gut zur Geltung kommt, als an dieser durch vorzügliche Beleuchtung und die Architekturformen gleich sehr ausgezeichneten Stelle.

Hauptsächlich die Rücksicht auf die architektonische Wirkung hat auch veranlafst, die beiden Karyatiden vom Erechtheion zu den Seiten der Thür aufzustellen, die durch das kleine früher dem Laokoon zugewiesene Kabinet in den Parthenonsaal führt. Das Kabinet hat auch nach der Entfernung des Laokoon seinen intimen Charakter nicht verloren: auf der grofsen Wandfläche steht das eleusinische Relief, während an der Fensterseite die Nachbildungen der Parthenos und die Reliefs der Barberinischen Kandelaber angebracht sind.

Im Parthenonsaal ist der Eindruck dadurch ein freierer und leichterer geworden, dafs die Postamente der Giebelskulpturen stark nach der Wand hin zurückgeschoben und beträchtlich erhöht sind und dass eine Anzahl von Einzelfiguren, wie die Gallierstatuetten, die Karyatiden und andere, welche früher, neben und hinter den Giebeln aufgestellt, störend wirkten, entfernt wurden. Auch durch eine veränderte Gruppierung der Grab- und Votivreliefs, für welche die grofsen Flächen zwischen den Fenstern ausgenutzt werden konnten, hat die Übersichtlichkeit des Raumes gewonnen.

In der weiteren Folge ist der geschichtliche Zusammenhang durch die Rotunde unterbrochen, indem sich die Auswahl der Figuren nach der nur für Kolossalwerke berechneten arckitektonischen

Anlage des Raumes zu richten hatte. Durch diese war es geboten, an die durch Überführung der Athenastatuen in den anstofsenden Saal frei gewordenen Plätze die Figuren des Maussolos und der Artemisia treten zu lassen und mit den Kolossalstatuen auch die Kolossalköpfe der Sammlung hier zu vereinigen. Bei der Gruppierung des Einzelnen ist in diesem Saale hauptsächlich auf die dekorative Wirkung gesehen. Daher wurde die Gruppe des Pasquino in die mittlere nach dem früher sogenannten Niobidensaal zugewendete Nische gerückt, in der sie, schon vom Übergang zum neuen Museum sichtbar, dem in langer Flucht geöffneten Durchblick einen glänzenden Abschlufs giebt.

Die geschichtliche Reihe ist in dem folgenden früheren Niobidensaal wieder aufgenommen. Durch Vorhänge von blaugrünem Tuch ist eine Teilung des Langraumes in zehn annähernd quadratische Felder hergestellt, die neben der Möglichkeit einer ruhigeren und weniger gedrängten Aufstellung den Vorteil bot, eine nach Künstlern oder Kunstschulen abgegrenzte Gruppierung der Abgüsse zu gestatten. Jeder der fünf in zwei Abtheilungen zerfallenden Abschnitte empfängt sein Licht durch ein grofses Fenster von der Seite her. In diesen Abschnitten sind die Meisterwerke des V und IV Jahrhunderts zusammengestellt. Bei ihrer Anordnung ist dem Interesse der kunstgeschichtlichen Forschung nach jeder Seite hin möglichst Rechnung getragen, in erster Linie aber danach gestrebt worden, die künstlerische Vollendung und Eigenart der hervorragenderen Stücke zur vollen Wirkung zu bringen. Daher sind, um diese Wirkung nicht zu beeinträchtigen, weniger gut gearbeitete Kopien auch berühmter Originale wie der sogenannte Phokion, der Münchener Sandalenbinder und andere, sowie Repliken von Statuen, die schon in besseren Exemplaren vertreten sind, an die Seiten oder in die Ecken an weniger gut beleuchtete Stellen gebracht und auch von den Einzelköpfen nur die bedeutenderen in volles Licht gerückt. Ferner ist von der auch in den übrigen Räumen gerne befolgten Nebeneinanderstellung von Statuen und Reliefs in diesem Saale ein möglichst weitgehender Gebrauch gemacht, indem namentlich jüngere attische Grabreliefs in grofser Zahl zwischen die Einzelfiguren gerückt sind. Es sollte durch diese Gruppierung nicht nur der häufig verkannte enge künstlerische Zusammenhang der Reliefs mit den Rundskulpturen bestimmter betont werden, sondern sie empfahl sich auch besonders deshalb, weil die grofsen und ruhigen Formen dieser Reliefs zwischen den bewegteren Linien der Statuen dem Auge wohlthuende Ruhepunkte bieten. Die Anordnung im Einzelnen ist so getroffen, dafs die ersten Abschnitte wesentlich die Kunst des Myron und Polyklet, die übrigen die der hervorragenderen Meister des IV Jahrhunderts zur Anschauung bringen.

Dem myronischen Diskobol und Marsyas sind der sogenannte Phokion und der Diskobol aus der Sala della biga zugesellt, während der entsprechende Abschnitt nach dem Fenster zu als Hauptstücke den Münchener Salber und diesem gegenüber, in überraschend günstiger Beleuchtung, das grofse Relief aus Villa Albani enthält. Von den polykletischen Werken liefsen sich die Statuen der verwundeten Amazonen nicht trennen, deren stilistische Verschiedenheiten bei dieser Zusammenstellung besonders stark ins Auge fallen. Auch andere Werke des V Jahrhunderts wie der Dionysos aus Tivoli, die Saburoffsche Bronze und der fälschlich als praxitelisch geltende eingiefsende Satyr sind hier angereiht. Der dritte Abschnitt bringt links die Werke des Praxiteles, im Ganzen in der alten Anordnung, rechts skopasische und den übrigen Künstlern vom Maussoleum zugehörige oder nahe stehende Skulpturen wie die Demeter von Knidos und den Herakles in Lansdowne House; unter ihnen ist das Relief der ephesischen Säule durch Beherrschung der Mitte und erhöhte Aufstellung besonders ausgezeichnet worden. Auch in der nächstfolgenden Abteilung haben die Reliefs den Vorzug: der grofse Bau des Grabmals des Prokleides nimmt die Mitte der Wand ein, rechts und links schliefsen sich der Hermes von Andros und der vom Belvedere an, während vor den Vorhängen je eine Statue zwischen kleineren Grabreliefs aufgestellt ist, auf der einen Seite der Ammon von Pergamon, auf der anderen der Münchener Diomedes, dem in der Nähe des Prokleides seine Stelle gebührte. Der gegenüberliegende Fensterabschnitt erhält seinen Charakter durch den Apoxyomenos. Aufser Werken lysippischer Art, wie dem bogenspannenden Eros, dem Poseidonkopf Chiaramonti und denen verwandter Richtung, wie dem Münchener Sandalenbinder, hat aber auch die Relief-Ante des ephesischen Tempels hier Platz finden müssen, da sie von der Säule nicht zu weit getrennt werden durfte. Den Beschlufs macht im 5. Abschnitt links der Apollo von Belvedere, dem zur Vergleichung der Ganymed des Leochares an die Seite gestellt ist [Winter, Jahrb. VII 1892 S. 164f.], mit seinem alten Gegenüber, der Artemis von Versailles, rechts die Nike von Samothrake, die nur schwere Reliefs neben sich duldet: mit ihr sind das Grabdenkmal der Pamphile und das der Archestrate in einem Raum vereinigt.

An diese bis zu der Kunst des ausgehenden IV Jahrhunderts fortgesetzte Reihe schliefsen sich in den folgenden Sälen in weniger strenger Gruppierung die Werke der hellenistischen und römischen Kunst an. In dem kleinen Übergangssaal (früher sogenannten Bacchussaal) wurde durch Entfernung der beiden grofsen Galliergruppen freier Raum gewonnen, der den an ihrer Stelle belassenen Figuren des Barberinischen Faun und des Borghesischen Fechters zu Gute gekommen ist. Durch Benutzung der Fensterbänke fand sich auch für die kleinen Gallierstatuetten Platz und in den weniger gut beleuchteten Ecken liefsen sich Serien kleinerer Gegenstände, wie der Architekturen von Samothrake und andere, unterbringen. Die Niobide Chiaramonti, die der ephesischen Hera gegenüber auf der einen Seite der zum Treppenhaus führenden Thür aufgestellt ist, leitet zu der Niobegruppe hinüber. Ihre frühere giebelartige Anordnung konnte nicht beibehalten werden, weil sie auf einem längst antiquierten Irrtum beruhte. Für die neue Aufstellung ist nicht die unlösbare Frage, wie die einzelnen Figuren ursprünglich gruppiert gewesen sind, mafsgebend gewesen; es konnte nur danach gestrebt werden, eine ihrem dekorativen Charakter möglichst entsprechende Anordnug zu finden. Hierfür erwies sich der Raum im Treppenhause als besonders günstig, der auch den Vorteil bot, die Menge der Figuren in zwei gesonderten Gruppen aufstellen und kleinere auf denselben Gegenstand bezügliche Darstellungen, wie den Sarkophag, in unmittelbarer Nähe anbringen zu können. Wenn die Nioben in der neuen Aufstellung zugleich auch eine günstigere Beleuchtung gefunden haben, als früher, so hat durch die gleiche Verbesserung in noch höherem Mafse der ebenfalls ins Treppenhaus übergeführte Poseidonfries von München gewonnen. Er ist unten an der äufseren Treppenbrüstung entlang geführt. In ähnlicher Tiefe auf die Ansicht von oben gerechnet wird er auch im Altertum angebracht gewesen sein, vielleicht als Schmuck einer Brückenbalustrade, Einfassung eines Teiches oder dergleichen, so dafs das lebendige Wasser die im Marmor fehlenden Wellen ersetzte.

Ähnlich wie der frühere Niobidensaal, ist der früher sogenannte römische Saal in kleinere Abschnitte geteilt. Hier sind Vorhänge von hellgelbem Tuch gewählt, weil diese Farbe mit den zarter gearbeiteten Figuren der späteren Kunst besser zusammenstimmt, als ein dunkler Ton. Die Aufstellung ist nach denselben Gesichtspunkten ausgeführt wie die im Saal des V und IV Jahrhunderts. Nur mufste hier die genauere Scheidung nach Kunstschulen in Wegfall kommen.

Im ersten Abschnitt stehen rechts die Galliergruppe aus Villa Ludovisi, der sterbende Gallier und die Ringergruppe zusammen. Dem an der Wand angebrachten Relief vom pergamenischen Altar entspricht in der linken Abteilung die Gruppe des Laokoon. Ihr gegenüber füllt die Gruppe des Menelaos den Raum vor dem Vorhang aus. Die übrigen Abschnitte sind so geordnet, dafs gegenständliche Wiederholungen in demselben Raume möglichst vermieden wurden. So ist in dem zweiten Abschnitte links die Venus von Milo mit dem Ares aus Villa Ludovisi, rechts die kapitolinische Venus mit der Dresdener Nymphe vereinigt, in dem dritten auf der einen Seite der Silen mit dem Dionysosknaben der Venus von Arles, auf der anderen der tanzende Faun aus Villa Borghese dem Hermaphroditen aus Pergamon gegenübergestellt. In dem letzten Abschnitt haben der leierspielende Apoll mit einer der sitzenden Musen vom Vatikan und auf der anderen Seite der Heraklestorso vom Belvedere den Platz vor den Vorhängen, während nach der Wand zu die Victoria von Brescia und das zweite Exemplar der Venus von Milo einander entsprechen. In allen Abteilungen sind unter den Fenstern Reliefs oder liegende Figuren, wie die sogenannte Ariadne und andere, an den gegenüberliegenden Wänden zu beiden Seiten der mit dekorativen Figuren besetzten Nischen kleinere Figuren und Reliefs angebracht. Die frühere Überfüllung des Raumes ist aufser durch die Querteilung wesentlich dadurch vermieden, dafs die grofse Menge römischer Porträts in dem anschliefsenden runden Saale und in dem Übergang zum alten Museum untergebracht werden konnte. In dem Rundsaal haben auch die Nilstatue und statt der bisher hier befindlichen beiden Sitzfiguren aus Villa Ludovisi schräg nach den Ecken zu gestellte Porträtfiguren Platz gefunden. Im Übrigen konnte von gröfseren Änderungen hier und im Übergang Abstand genommen werden.«

Seitdem sind wiederum manche Änderungen notwendig geworden, die alle aufzuzählen für jetzt noch nicht lohnen würde. Ich erwähne nur, dass der Farnesische Stier in einem der Lichthöfe, der Nil im Treppenhaus seinen Platz gefunden hat.

Die Erwerbungen der Abgufssammlung waren im Jahre 1892 folgende: durch Ankauf:

Sieben Köpfe von den Parthenonmetopen IV. XXX. XXXI bei Michaelis [Inventar der Abgüsse 2206].

Der attische Jünglingskopf aus Perinthos, jetzt in Dresden. Athenische Mitteilungen 1891 Taf. 4. 5 S. 313ff. (Herrmann) [2207].

Der pompejanische Apoll in Neapel. Vergl. *Annali dell' Inst.* 1865 S. 55 ff. Bonner Studien, Tafel vor dem Titel [2209].

Die fünf Tänzerinnen aus Herculaneum, in Neapel. Comparetti - De Petra *Villa Ercol.* XIV, 1—3. 5. 6 [2210—2214].

Die sogenannte Atalante vom Esquilin. Helbig, Führer durch die Sammlungen in Rom Nr, 561 [2215].

Der archaische weibliche Colossalkopf im Museo Buoncompagni. Helbig a. a. O. Nr. 876 [2216].

Der Perserkopf vom Palatin. Helbig a. a. O. Nr. 963 [2217].

Eine assyrische Säulenbasis im Britischen Museum [2218].

Der weibliche Kopf mit breiter Schopfbinde im Haar. London, Lansdowne house: Michaelis, *Anc. Marbl.* 90 [2219].

Stücke einer Säule des alten Tempels in Ephesos: Basissegment, Schaft mit Reliefbruchstücken und Kymation darüber. London, Britisches Museum. *Journal of Hellenic studies* 1889. S. 1 ff. (Murray) [2220].

Löwenkopf von der Sima, ebendaher [2221].

Sechs Dachziegelfragmente vom neuen Tempel in Ephesos. London, Britisches Museum [2222].

Als Geschenke sind der Sammlung zugefallen:

Vom Rechtsanwalt Herrn Haeberlin in Frankfurt a. M. eine löwenköpfige Figur in Relief; aus dem Mithraeum in Heddernheim.

Von Herrn Mommsen: Grenzstein der Toutonen aus Miltenberg. C. I. L. XIII, 851 [2265].

Von anderer Seite ging die Maske eines Attiskopfs ein von einer Statue, die sich jetzt in Kopenhagen bei Herrn Jacobsen befinden soll.

R. Kekulé.

II. ANTIQUARIUM.

I. *Vasen.*

a) altitalische.

1. (Inv. 3214). Zweihenklige Urne mit Deckel aus einem Grabe bei Orvieto. Grober Thon. Auf dem braunrothen Grunde sind mit gelbweifser Farbe Streifen von konzentrischen Kreisen und Zickzacklinien aufgemalt. Das Gefäfs ist noch zu einem Viertel mit einer kleinen Hülsenfrucht, anscheinend Hirse gefüllt. — Die Gefäfse dieser Art finden sich in Orvieto in den Gräbern mit korinthischen Vasen. In Vulci finden sich ganz ähnliche Gefäfse von rotem Thon, doch unbemalt, in den älteren Kammergräbern vom Ende des 7. bis Anfang des 5. Jahrhunderts, und zwar regelmäfsig je eines in dem Grabe (vgl. Gsell, *Fouilles de Vulci* S. 444).

2. (Inv. 3215). Buccherogefäfs wie Berl. Vasenkat. 1406—1411 aus der Nekropole von Falerii (Cività Castellana) angeblich als einzige Beigabe in einem Grabe. Reiche gravirte Dekoration. Das in einfacher Gestalt auch Vasenkatal. 1410 erscheinende phönikische Ornament erscheint hier in reichster Ausbildung. Inmitten der Ornamente tritt auch ein Flügelpferd auf. Das Gefäfs ist ein sehr gutes Specimen von einheimisch südetrurischer Arbeit mit Benutzung phönikischer Vorbilder. Es gehört der Zeit des Grabes Regulini-Galassi und seiner Verwandten an.



2

3. (Inv. 3224). Kantharos in Bucchero wie Berl. Vasenkat. 1541. Aus Sammlung Ancona in Mailand. Rings ein gravierter Bildfries. a) Zwei Greife (aufgebogene Flügel, Ohr und Stirnaufsatz) gegenüber; Ornament dazwischen. b) Zwei Sphinxe, von denen die eine ungeflügelt ist; stilisierte Palme dazwischen; links ein grofser Vogel, offenbar ein Straufs, der sicher auf phönikische Vorbilder deutet. Rechts eine Palme, an welcher ein Thier (Vogel?) zu sitzen scheint. S. die Abbildung.



3

4. (Inv. 3225). Henkelloser Becher in Bucchero, wie Vasenkatal. 1547—1555. Aus Sammlung Ancona. Das umlaufende Relief zeigt achtmal wiederholt dieselbe Darstellung, die bei Micali, *Monum. per servire alla storia* Taf. 20, 21 abgebildet ist.

b) Fabrik von Naukratis (?).

5. (Inv. 3250). Kleiner Aryballos von sog. ägyptischem Porzellan aus Parasolia bei Larnaka auf Cypern. Aus Sammlung van Branteghem, Fröhner, *Catalogue* No. 238 (mit Abbildung). Ohnefalsch-Richter, Kypros, Bibel u. Homer Taf. 93, 3; vgl. S. 215. — Doppelkopf, zwei ethnographisch

verschiedene Typen darstellend, auf der einen Seite ein Neger mit eingedrückter breiter Nase, bartlos, auf der anderen ein Mann mit langer leicht gekrümmter Nase, herabhängendem Haar und Bart mit rasirter Oberlippe, wahrscheinlich ein Syrer. Ägyptisirender Stil.

c) Sog. protokorinthische Gattung.

6. (Inv. 3258). Fragmentierte kleine Lekythos der Form und Art wie Vasenkat. 336. Aus Sizilien. Die Schulter war ornamental verziert, der Henkel hatte einen Mäanderstreif; um den Bauch laufen nicht weniger als vier Bildstreifen; unten Strahlen. Es sind nur Thiere dargestellt (Löwe, Stier, Hirsch, Bock, Reh); zu unterst die üblichen laufenden Hunde. Mit Gravierung und aufgesetztem Roth. Hervorragend feine Ausführung.

7. (Inv. 3268). Deckelbüchse mit Ornamenten verwandt Berl. Vasenkatal. 334. 335, doch grösser und reicher. Angeblich aus Athen.

d) Korinthische Gattung.

8. (Inv. 3269). Lekythos der Form der sog. protokorinthischen (Vasenkat. Form No. 102), doch gröfser ($14\frac{1}{2}$ cm hoch). Korinthische Nachahmung der »protokor.« Fabrik. Schwan, zwei Sphinxe, Löwe; unten die laufenden Hunde. Gewöhnliche altkorinthische Technik.

9. (Inv. 3216). Kanne, 0,325 hoch; Form und Technik wie Vasenkatalog 1658, also später-korinthische Fabrik mit roter Thonfärbung am ausgesparten Bilde. Bärtiger Dämon, an Rücken und Füfsen geflügelt, in kurzem Chiton; im Knielaufschema; das Fleisch des Mannes ist, wie dies zuweilen in dieser Gattung vorkommt, weifs aufgemalt (auf den Thongrund). Aus der Nekropole von Falerii (Cività Castellana).

10. (Inv. 3243). Lekythos; Form wie Vasenkat. 1659. Späterkorinthische Fabrik mit roter Thonfärbung an dem ausgesparten Bilde. Aus Korinth. Sammlung van Branteghem (Fröhner, *Catal.* No. 227). — Gruppen von Silenen und nackten Nymphen von sehr obscöner Art. Das Fleisch der Frauen ist weifs auf den Thongrund aufgemalt. Das Gefäfs ist besonders durch die Silene bemerkenswert, indem diese meines Wissens hier zum ersten Male in altkorinthischer Kunst erscheinen. Sie sind nur ein neuer Beweis für die auch sonst zu belegende Thatsache starken ionischen, speziell chalkidischen Einflusses auf die korinthische Vasenmalerei der Zeit, wo sie in Nachahmung der attischen und chalkidischen Waare den Thongrund roth zu färben versucht. Die Silene haben menschliche Füfse, Pferdeschweif und Ohren und sehr eingedrückte Nasen.

e) Ionische Gattung unbekannter Herkunft.

11. (Inv. 3220). Einhenkliger Becher, 0,15 hoch, von einer mir sonsther nicht bekannten Form. In Rom erw. Ringsum vier nackte tanzende Männer in sehr lebendigen Motiven. Technik und Stil weisen das Gefäfs einer ionischen Fabrik zu, wie es scheint derselben, aus der wir die auf Rhodos gefundene Amphora (Jahrbuch I S. 250, Inv. 2932, *Journ. of Hell. stud.* VI, 181) und die aus Italien stammende Vasenkatal. 1674 besitzen. Auch Vasenkatal. 1885 ist verwandt. Die attischen Arbeiten, die am nächsten stehen — vgl. z. B. die Rückseite von Vasenkatal. 1710 — sind nach Technik wie Stil doch recht verschieden. Der Thon jener ionischen Vasen hat eine matterröthliche stumpfere Farbe; die Augen sind flach elliptisch, nicht kreisrund gezeichnet; der Schnitt des Bartes ist ein anderer.



11

f) Attische schwarzfigurige Vasen.

12. (Inv. 3267). Teller mit hohem Rand, Durchm. 0,18. Aus Athen. Das kreisförmige Innenbild zeigt zwei sitzende vollgerüstete Helden, die auf einem kleinen säulenartigen Postamente würfeln oder Bret spielen; das Spiel ist nur durch die Bewegung der Hände angedeutet. Sie haben je einen böotischen Schild auf dem Rücken hängen (bärtige Maske als Schildzeichen links, Phobos?). — Auf der Innenseite des Randes eine figurenreiche Darstellung, symmetrisch um ein oben und ein unten vom Mittelbilde befindliches Centrum gruppiert. Oben Hahnenkampf mit bekleideten Zuschauern. Unten ausgelassener Tanz und andere Scherze einer Schaar nackter Jünglinge; in ihrer Mitte zwei lebhaft tanzende Mädchen, die frech das eine Bein aus ihrem dorischen Chiton vorstrecken. Altattischer Stil; Gewänder faltenlos.

13. (Inv. 3210). Grofse Amphora aus Etrurien, Höhe 0,44. Ein ausgezeichnetes, wenn auch nicht signiertes Werk des Amasis. Der Stil des Meisters



13A



13B

ist ganz unverkennbar; fast alle Einzelheiten sind aus den signierten Werken desselben zu belegen. Durch Form und Dekoration vertritt die Amphora einen neuen Typus unter seinen Arbeiten. Technik und Ausführung zeugen von der gröfsten Sorgfalt; Firnifs von weichem fettigem Glanz wie auch sonst bei Amasis. Die Vase gehört zu dem Vorzüglichsten, was Amasis geschaffen und ist nur mit der Pariser Amphora zu vergleichen, die sie aber an Reichtum der Darstellung und des Details noch übertrifft.

A) Ein bärtiger gerüsteter Held empfängt Schild und Lanze von einer Frau im Beisein von zwei Jünglingen und zwei Männern. Der Schild böotischer Form ist mit Gorgoneion und Thierprotomen reich verziert. Der Panzer des Helden war weifs bemalt und ist in feinster Weise mit gravierten Rosetten und einer Löwenmaske geschmückt; es ist ein Panzer mit Achselklappen, der in die attische Vasenmalerei eben von Amasis eingeführt worden zu sein scheint und aus ionischem Kulturkreise stammt. Das Fleisch der Frau ist thongrundig gelassen und nur von Pinselkonturen umzogen (ebenso die Nymphen an der Pariser Amasis-Amphora Wiener Vorlegebl. 1889, 3, 2, wo man auch die Ohrgehänge vergleiche)[1]. Zu den beiden Eckfiguren und ihrer eigentümlichen Gewandbehandlung vergleiche die fast genau entsprechenden Eckfiguren der signierten Kanne Wien. Vorlegebl. 1889, 4, 4. — Durch ein Flechtband getrennt befindet sich oben ein Fries von kleinen zierlichen Figuren: Dionysos inmitten hüpfender ithyphallischer Silene und bekleideter Nymphen, (deren Fleisch hier in der üblichen Weise weifs auf schwarzen Firnifsgrund gemalt war). Einen kleinen Figurenfries hat Amasis auch oben an der Pariser Amphora angebracht (Wiener Vorlegebl. 1889, 3, 2).

B) Dionysos mit dem Kantharos in langem Gewande zwischen zwei tanzenden Paaren von je einem Silen und einer nackten Nymphe, die sich mit den Armen umschlungen halten; am Ende jederseits eine hüpfende bekleidete Nymphe, die einen Hasen an den Vorderläufen hält. Die Frauen sind wieder nur auf dem Thongrunde mit dem Pinsel umrissen. Sehr verwandt ist das bakchische Bild der Pariser Amphora. — Der kleine Figurenfries darüber zeigt palästrische Übungen, in Gegenwart von Aufsehern, links Wurf des Akontion, dann Sprung und, wie es scheint, Lauf.

14. (Inv. 3221). Zierlicher Napf, Vasenkatal. Form No. 190, doch etwas schlanker. H. 0,10. Aus Rom erworben. Auf A) und B) je zwischen zwei Säulen ein unbärtiger Dämon mit vier Rückenflügeln im Knielaufschema. Unter den Henkeln

[1]) An der Athena derselben Vase ist das Fleisch weifs (jetzt übermalt).

zwei geduckte Männer (der eine unbärtige ist durch einen roten Schweif nachträglich zum Satyr gemacht, während der sonstige Typus dem gar nicht entspricht). Der Stil ist ähnlich dem der geringeren Arbeiten des Amasis.

15. (Inv. 3231). Kanne, Vasenkatal. Form No. 180, doch schlanker. H. 0,225. Ganz schwarz bis auf die Schulter vorne, wo ein Myrthen- und Epheuzweig zierlich aufgemalt sind. In der Art der feinen Schale Vasenkatal. 2039.

16. (Inv. 3228). Sog. Pelike; aus Italien, H. 0,355. Vasenkatal. Form No. 42; vgl. No. 1886. Zwei ausgesparte Bildfelder. Der spätere schwarzfigurige Stil.

A) Ein Ziehbrunnen. Auf der pithosförmigen Brunnenmündung steht ein nackter Greis (kurzes, nach hinten borstig abstehendes weifses Haar und weifser Bart, langer hängender Phallus), im Begriffe eine Amphora an dem Stricke emporzuziehen, der an einem hinten mit einem grofsen Gewichte beschwerten Hebel befestigt ist (vgl. die noch heute am Nil gebräuchlichen Schöpfvorrichtungen, Perrot, *Hist. de l'art* I. Fig. 9). Eine Frau in Haube und hochgeschürztem ionischem Chiton trägt zwei volle Amphoren weg. Links sitzt eine Frau an der Erde und blickt mit erhobenen Armen auf zu einem onanierenden Silen. Sinnlose Buchstaben im Raume. Die seltsame Darstellung ist, wie der Silen andeutet, schwerlich einfach dem Alltagsleben entnommen. Indes läfst sich eine streng rothfigurige Hydria in St. Petersburg (1612 Stephani) vergleichen, wo neben einer gewöhnlichen Brunnenscene eine nackte Frau an der Erde in obscöner (von Stephani misverstandener) Beschäftigung sitzt.

B) Herakles eilt in stürmischem Laufschritt neben dem rennenden Stier her, die L. vorgestreckt (sie verschwindet hinter dem Kopfe des Stiers, ist jedoch ihn fassend gedacht), in der R. die Keule schwingend. Zweige im Raume. Variante des von mir in Roscher's Lexikon I Sp. 2201 mit a) bezeichneten Typus, durch die stürmische Bewegung ausgezeichnet.

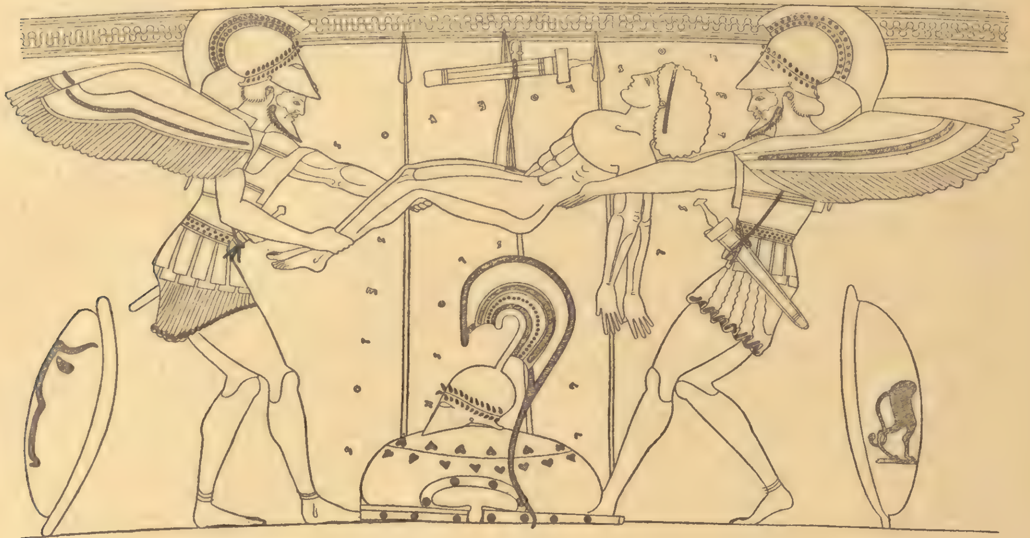
17. (Inv. 3211). Sog. Stamnos, aus Orvieto. H. 0,30. Vasenkatal. Form 39. Spätschwarzfig. Stil. Auf beiden Seiten ausgespartes Bildfeld, je in einen Schulter- und einen Bauchstreif getheilt. An den Henkelansätzen je zwei nagelkopfförmige rot bemalte Buckel. Alle vier Bilder stellen Gelage von Männern und Frauen dar; Seite B wiederholt mit einigen Varianten A. Je eine Frau in jedem Bilde ist mit den Männern auf einer Kline gelagert. Auferdem sind Flötenbläserinnen dabei. Die Frauen sind alle, aufserdem aber auch einige der Männer, mit Hauben bekleidet.

Schwarzfigurige Stamnoi sind bekanntlich selten. Es giebt indes einige, die wegen der Gleichheit des Stils von demselben Meister herrühren müssen wie dies Orvietaner Exemplar: im Louvre ein grofses gutes Stück (Schulter: Gelage, Bauch: Athleten, darunter Wagenrennen); ähnlich im Cabinet des médailles in Paris No. 709; ferner zwei in Orvieto und zwei im Museo Gregoriano (No. 68; *Mus. Gregor.* II, Taf. 17, 1, Schulter: Gelage, Bauch: Athleten und Wagenrennen. Ebenda No. 69, kleiner, an Schulter wie Bauch Gelage, die Männer z. T. mit Hauben). Von demselben Meister giebt es auch eine Amphora (Berliner Vasenkatal. Form No. 30, im Louvre No. 216); Schulter: Wagenrennen; um den Bauch umlaufend Gelage mit Frauen. Die signierte Kanne aus Athen Ath. Mitth. 1889, Taf. 13. 14; Wiener Vorlegebl. 1889, Taf. 1, 3 läfst den Namen des Malers bestimmen: es ist Kleisophos, der im Atelier des Xenokles arbeitete.

18. (Inv. 3229). Grofse henkellose Büchse mit Deckel, von einer mir bisher nicht bekannten eleganten Form mit kuppelartig gewölbtem Deckel. Aus Italien. H. 0,25. Auf Deckel und Bauch ein Reigen von tanzenden Frauen; dabei einige Flötenbläserinnen. Einige Teile (besonders das weifse Fleisch) sind übermalt. Sehr flüchtig.

19. (Inv. 3230). Kanne des Typus wie Vasenkatalog No. 1913ff. Aus Italien. H. 0,23. Ein bärtiger Mann im Mantel, auf seinen Stab vorgelehnt, erhebt eine Sandale, im Begriffe damit auf den Hintern eines nackten Jungen zu hauen, der sich ängstlich nach ihm umsieht; namentlich letztere Figur ist sehr lebendig. Apfelzweige zur Raumfüllung. Zur Darstellung vergleiche vor allem die sehr ähnliche Gruppe eines Satyrknaben und Silens auf der Schale *Museo Gregoriano* II, 89, 1. Ferner Arch. Anzeiger 1891, S. 118. Heydemann, Mittheil. aus Oberitalien Taf. 1, 5; S. 58; Stephani, *Compte rendu* 1872, Taf. 6, 1; S. 219.

20. (Inv. 3252). Grofse Lekythos. Eretria. Höhe 0,41. Hypnos und Thanatos, beide als geflügelte bärtige Krieger mit bekränzten Helmen gebildet, im Begriffe die nackte Leiche eines Jünglings an seine Grabstätte niederzulegen, auf welcher bereits drei Lanzen aufrecht eingerammt sind und sein bekränzter Helm und Schild liegen; das Schwert hängt oben, man sieht nicht woran. An beiden Enden des Bildes steht ein Schild (Zeichen, zum Teil sichtbar, l. Stierkopf, r. Löwe). Sinnlose Buchstaben im Raume. — Schöne ziemlich freie Zeichnung, auf der Stufe des ganz entwickelten streng rotfig. Stiles. Die nächste Analogie zur Darstellung bietet eine kleine spät schwarzfigurige



20

flüchtige Amphora im Louvre No. 388, wo Hypnos und Thanatos ebenfalls bewaffnet, doch unbärtig erscheinen, und über dem Todten, den sie tragen, ein geflügeltes bewaffnetes Eidolon schwebt. Eine sehr ähnliche Amphora der Sammlung Bourguignon in Neapel ist *Annali d. Inst.* 1883, tav. Q (S. 208 fg. P. J. Meier) abgebildet (Hypnos und Thanatos aber ungeflügelt; an dem Platze, wo sie den Todten niederlegen, sind zwei Speere gekreuzt).

21. (Inv. 3253). Gegenstück der vorigen Lekythos, von gleicher Gröfse, von derselben Hand gefertigt und zusammengefunden. Menelaos, mit gezücktem Schwerte, führt die Helena am linken Handgelenke nach r. weg, in Gegenwart eines bärtigen Mannes im Mantel und zweier Krieger. Helena's Fleisch war nicht weifs bemalt. Ein eigentümlicher Archaismus zeigt sich in dem Chiton des Kriegers links, der zum Unterschiede der anderen in reichen Falten gezeichneten Gewänder faltenlos und mit Fransen besetzt ist; vermuthlich benutzte der Maler eine Vorlage im Stile des Amasis, aus der jenes seinem eigenen Stile widersprechende Detail einflofs.

22. (Inv. 3261). Lekythos, Griechenland. H. 0,27. Der Apfelbaum im Hesperiden-Garten, von einer grofsen Schlange mit zwei Köpfen umwunden, die vergeblich gegen Herakles zischen, der, auf der l. Hand einige Äpfel tragend, vergnügt nach r. entweicht. Links entfernt sich, ihm entsprechend, Athena, die Ägis schildartig über dem l. Arme. Zierlicher lebendiger spät schwarzfig. Stil. Eine Besonderheit sind die feinen Palmettenranken mit Blüthen, welche, wie sonst die Zweige, im Raume verbreitet sind. Sinnlose Buchstaben. — Die Darstellung ist ganz neu in der Vasenmalerei; die wenigen bisher bekannten Denkmäler des Gegenstandes sind in Roscher's Lexikon I, Sp. 2205 oben angeführt.

23. (Inv. 3260). Lekythos, Gegenstück der vorigen. Höhe 0,28. Athena besteigt den Wagen und ergreift die Zügel der bereits angeschirrten Jochpferde. Im Hintergrunde führt Herakles (im Löwenfell, mit Keule) die zwei Beipferde an den Leitseilen heran; diesen ist das Maul noch verbunden. Am Joche steht der Wagenlenker (in langem Chiton, bekränzt), bereit die Beipferde, deren Zeug um den Jochnagel geschlungen ist, wenn sie herangekommen sind, anzuschirren. Vor den Jochpferden steht Hermes (Flügelschuhe, Petasos) mit erhobenen Händen gestikulirend. Sinnlose Buchstaben rings. Auf dem Hinterbacken und dem Vordertheil zweier Pferde sieht man (als gebranntes Zeichen) ein Kerykeion. — Dafs Herakles der Athena beim Anschirren des Viergespanns hilft, kommt auch auf einer strengrotfigurigen Amphora des Louvre vor, wo er ein Beipferd heranführt. Sonst vgl. Roscher's Lexikon I, 2215 f.

24. (Inv. 3208). Gefäfs in Gestalt einer Maus oder Ratte. Aus dem griechischen Osten. L. 0,12. Mit zwei Mündungen; auch zum Aufhängen eingerichtet. Mit weifsem Überzug, darauf mit schwarzem Firnifs ein Epheukranz sowie Innenlinien des

Körpers gezeichnet sind. Technik und Stil etwa wie an den spätschwarzfig. Lekythen mit weifsem Grund. Einzelnes war zinnoberrot gefärbt. Der attische Ursprung ist nicht sicher, der Thon sieht heller aus.

25. (Inv. 3207). Kantharos aus Chalkis, im Arch. Anzeiger 1892 S. 24 besprochen.

g) Böotisch schwarzfigurig.

26. (Inv. 3263). Mandelförmiges Gefäfs aus Böotien. H. 0,17. Mit schwarzer Malerei. In freiem Stile in der Art der Vasen vom Kabirion. A) Eine Nereide sitzt, ein Kästchen und einen Kan-



26 A 26 B

tharos haltend, auf einem Seedrachen. Innenzeichnung graviert. B) Vorderteil eines Schiffes, darin drei Männer mit grofsen Hüten; oben zwei grofse Sterne (die Dioskuren als Retter zur See bedeutend?). Nichts graviert.

h) Italisch schwarzfigurig.

27. (Inv. 3226). Amphora der Form Vasenkat. Form 30; dreiteilige Henkel. H. 0,39. Aus Italien.



27

Jederseits ein Schulterbild, um den Bauch umlaufender Bildfries; keine Ornamente. Schulter A) zwei nach l. fliehende Gorgonen mit von den Seiten ausgehenden Flügeln sowie Fufsflügeln in kurzen Röcken, mit langem fliegendem Haarschopf; ihnen folgt laufend Perseus, der sich jedoch nach r. umblickt; er hat Fufsflügel, Petasos und langen Haarschopf; am l. Arme die Kibisis. Er ist unbärtig, was auf ionisches Vorbild deutet. B) zwei springende Flügelrosse symmetrisch gegenüber; dazwischen Blüthenstengel — Bauchstreif: zwölf nach l. laufende Gestalten, z. T. umblickend, die Arme heftig bewegend, abwechselnd kurz und lang bekleidet; fast alle haben sehr lange rot gemalte fliegende Haare. — Der Thon ist rötlich. Der Stil ist offenbar beeinflufst von dem der sog. Caeretaner Hydrien (Masner, Vasen d. österr. Mus. 217. 218). Doch ist das Gefäfs eine sicher einheimische etruskische Arbeit; von ungeschickter Zeichnung, mit Misverständnissen (wie dafs Perseus hinter den Gorgonen kommt, statt von ihnen verfolgt zu werden, und dafs er waffenlos ist). Verwandt ist z. B. Gsell, *Fouilles de Vulci* pl. 18. 19.

28. (Inv. 3212). Amphora derselben Form. H. 0,38. Aus der Nekropole von Orvieto. Auf jeder Seite ist ein Bildfeld ausgespart, der Rest schwarz gefirnifst. A) und B) Zweikampf jugendlicher Helden über einem Verwundeten. Oben fliegender Adler. Eigentümlich und originell lebendig sind die Motive der verwundet Hinsinkenden in der Mitte. — Heller gelblicher Thon. Sicher einheimisch etruskische Arbeit; doch sind Vasen von dieser Technik und Stil selten. Die Vorbilder gehörten schon dem entwickelten strengen Stile an, waren aber schwerlich attische, sondern ionische.

29. (Inv. 3227). Amphora der schlanken sog. nolanischen Amphorenform, mit Deckel. Aus Orvieto. H. 0,33. Das Gefäfs diente als Aschenurne und ist noch zur Hälfte mit verbrannten Knochen gefüllt. A) jugendlicher Reiter. B) zwei auseinander schreitende Jünglinge mit Zweig und Pedum. Unter den Henkeln und am Halse Palmetten. Rötlicher Thon. Einheimische etruskische Arbeit, aber hier nach attischen Vorbildern.

i) Attisch streng rotfigurig.

30. (Inv. 3217). Grofse Schale (Dm. 0,33) aus Vulci, ehemals beim Prinzen von Canino. Abgebildet Gerhard, Auserl. Vasen Taf. 50/51, 5; vgl. S. 179. Die Schale ist von derselben Art, wie Berl. Vasenkatal. 2266, also ganz schwarz gefirnifst. Innenbild trompetenblasender Silen mit Pelta, darauf zwei Perlhühner (vgl. den sehr ähnlichen Schild des Kriegers auf der Schale des Kachrylion Wiener Vorlegebl. Serie D Taf. 7, 2); auf Dionysos' Auszug zum Gigantenkampf bezüglich. Haarkonture

geritzt, keine verdünnte Muskelangabe. Werk aus dem Kreise Epiktet's. Inschrift ὁ παῖς καλός.

31. (Inv. 3256). Schale der Art wie Vasenkatalog S. 542, dritte Gruppe. Fufs ergänzt. Dm. 0,223. Aus Rom erworben. — Innen: nach l. laufende umblickende Amazone in bunter skythischer Tracht, mit Bogen, Goryt und Streitaxt; ὁ παῖς καλός. — Aufsen: A) vier ithyphallische Silene, dreie gebückt tanzend mit Schlauch und Schale, einer hockend von vorne, Flöte blasend. — B) vier bezechte Jünglinge, einer flötenblasend, die anderen tanzend mit Napf und Schale. Auf beiden Seiten ὁ παῖς καλός. Sehr lebendige Motive. Letzte Stufe des Stiles der epiktetischen Gruppe. Reichliche Angabe der Muskeln mit verdünntem Firnifs.

32. (Inv. 3232). Schale derselben Gattung. Dm. 0,22. Aus Italien (aus der Sammlung Ancona in Mailand). Innen: Herakles bringt ein Opfer dar, wahrscheinlich an Dionysos, da ein kniender Silen ihm dabei, die Bratspiefse drehend, behilflich ist und er aus einem Kantharos spendet. Er hat zur Opferfeier einen langen ionischen Chiton und darüber ein langes Festgewand von steiferem Stoffe angelegt; das Löwenfell verschwindet unter dem Gewande und ist auf der blofsen Haut getragen gedacht, wie bei der Arch. Anzeiger 1889 S. 92 abgebildeten Vase; dasselbe ist natürlich bei der von A. Körte im Jahrb. 1892 S. 69 besprochenen Vase der Fall, wo das Fell, da es unter dem Chiton nicht mehr herauskommt, unter demselben geschürzt gedacht ist; von einer »abgeschnittenen Kopfhaut des Löwen« (Körte a. a. O.) kann nicht die Rede sein, und die dort gegen meine Negierung des Herakles im äginetischen Giebel gemachten Einwendungen verlieren ihre Unterlage. — Aufsen A) Herakles, dem Hermes vorangeht, führt den Kerberos gefangen einher. — B) Ein Silen beschleicht eine nackte schlafende Nymphe, indem er sie vorsichtig an Bein und Arm fafst. Das Bild reiht sich als ältestes dieses Gegenstandes an die von mir in den *Annali* 1878, S. 92 ff. besprochenen Vasen an; zu diesen kommt aufserdem noch eine Schale im Louvre hinzu (No. 578 aus Samml. Campana), die ich damals nicht kannte; im entwickelten strengen Stile der Stufe des Duris zeigt sie auf beiden Seiten Silene, welche schlafende Nymphen beschleichen, die jedoch bekleidet sind. — Innen sowie auf beiden Aufsenseiten Ἐπίδρομος καλός. Ueber die anderen Epidromos-Schalen vgl. Klein, Vasen mit Lieblingsinschr. S. 45 f. Die Zeichnung ist zum Teil — namentlich an der schlafenden Nymphe — grofsartig. Stil den frühesten Werken des Euphronios nahe. Eine Publication der Schale wird vorbereitet. [Vgl. Hartwig, Meisterschalen S. 702, der sie »zu den reifsten Werken« des Kachrylion zählt.]

33. (Inv. 3257). Grofser Krater wie Berl. Vasenkatal. 2180. Höhe 0,37; oberer Durchm. 0,41. Nekropolis von Falerii (Cività Castellana). Auf beiden Seiten je vier kämpfende oder sonst mit Waffen beschäftigte Jünglinge; einer bläst die Trompete; ein Bogenschütze in skythischer Tracht visirt an dem Pfeil herab (vgl. Berl. Vasenkatal. 2296). Zwischen den beiden Hauptkämpfern steht NIKON, auf dem Schilde darunter KAᒪOS, auf einem anderen Schilde steht HIΠON. Stil der frühen Werke des Euphronios; einen grofsartigen Zug hat besonders der niedersinkende Krieger, der sich noch mit dem Schwerte wehrt. Einigen der Motive, namentlich der Rückseite, sieht man es deutlich an, dafs sie im Kreise der epiktetischen Schalenmalerei entstanden sind, wo sie denn auch ganz gleichartig nachweisbar sind. Verdünnte Muskelinnenzeichnung ist noch nicht angewandt. — Über die Lieblingsnamen Nikon und Hippon vgl. Klein, Vasen mit Lieblingsinschr. S. 19. 71 f.; unser Krater



33



33

deutet darauf, dafs nicht nur ein älterer Hippon, sondern auch ein älterer Nikon von einem jüngeren zu scheiden ist.

34. (Inv. 3251). Grofse Schale von 0,373 m Durchm. und 0,155 Höhe. Aus der Sammlung Borghese. In Vulci gefunden und kurz beschrieben in der *Réserve étrusque* No. 26 (daraus bei Klein, Vasen mit Lieblingsnamen S. 43 No. 23; [vgl. Hartwig, Meisterschalen S. 92, No. X]); die Schale mufs in der Zwischenzeit von Neuem zerbrochen und restauriert worden sein; von den in der *Réserve étr.* bemerkten Inschriften sind nicht alle mehr vorhanden. Die moderne Übermalung, durch die sie bei Borghese entstellt war, ist jetzt völlig beseitigt. — Die Schale entspricht in Form und Dekoration zumeist den grofsen Schalen von Oltos und Euxitheos. Unter den Aufsenbildern läuft ringsum ein ununterbrochener Fries zierlicher ausgesparter Palmetten. Unter den Henkeln kein die Bilder trennendes Ornament. Das Innenbild nur von Thongrundrändchen eingefafst. Der Stil erinnert zumeist an den der feinen zierlichen Kachrylion-Schale mit Theseus und Antiope, Wiener Vorlegebl. Ser. D, Taf. 7, 1. Verdünnte Innenzeichnung der Muskulatur ist angedeutet, doch noch spärlich und nicht an allen Figuren. — Innen: Auf einer Kline, auf der gestreifte Polsterkissen liegen, Symplegma eines bärtigen Mannes und einer Frau; letztere erhebt den Oberkörper und ist im Begriffe den Mann mit einer Sandale auf das Hintertheil zu schlagen. Links daneben kauert ein Jüngling, onanirend. Im unteren Abschnitt ist ein Mädchen in gleicher Weise beschäftigt; es liegt rücklings mit geschlossenen Augen über einem δίφρος. Im Hintergrunde steht ein grofser Lychnuchos, darauf eine Lampe mit zwei brennenden Dochten; an darunter angebrachten Haken hängen zwei Weinkellen (vgl. den ähnlichen Lychnuchos mit Weinkanne daran auf der Schale ähnlichen Stiles bei Gerhard, Auserl. Vasenb. 195-196). Die Figuren sind alle unbekleidet. Die Ausführung ist von gröfster Sorgfalt. Die Haare haben bei den Frauen vorne, bei den Männern auch hinten herum je vier Reihen besonders aufgehöhter Buckeln, die Löckchen bedeuten. Oben steht ΛΕΑΛΡΟSΚΑŁ Λέαγρος καλ[ός; unten über dem Mädchen ist jetzt der letzte Buchstabe . . . Α erhalten; in der *Réserve étr.* wird hier smika angegeben; es stand also wol Σμικρα da. — Aufsen ein Fries von 17 nackten Personen, davon 7 sicher männlich, 7 sicher weiblich, die anderen unbestimmt wegen unvollständiger Erhaltung. Nur ein Mann ist bärtig; er hat eine breite Mitra mehrmals um den Kopf geschlungen; alle anderen sind unbärtig oder nur mit kleinem Backenbartflaum versehen; viere von ihnen tragen Hauben ganz nach Frauenart. Die Scene spielt bei Nacht, wie auch hier die aufgestellten Lychnuchoi mit brennenden Lampen andeuten; an denselben hängen wieder je zwei Weinkellen. Ein Mädchen hat Krotalen, eine unvollständig erhaltene Figur scheint eine Flötenspielerin gewesen zu sein. Die Motive sind aufserordentlich manchfaltig, aber sehr obscön und entziehen sich dadurch näherer Beschreibung. Von den Inschriften sind noch folgende Reste erhalten: ƎΛΟꟼΟꓘ ꙅΟꓘ . . . ΘΑŁΙΑ ΜΕ . . . ꙅΟ . . . . . . ꙅ Zur Zeit der *Réserve étr.* war ein wenig mehr erhalten.

35. (Inv. 3239). Schale von 0,237 Durchm. Aus Vulci. Samml. van Branteghem; Fröhner, Catal. No. 33. Ohne Ornamente. Innenbild mit thongrundigem Rändchen. Aufsen A) Herakles und Busiris. Der Held hat sich befreit und haut mit dem Schwerte unter die Barbaren; diese haben, als richtige Ägypter, dünne leinene Gewänder an und, wie der eine ganz erhaltene Kopf zeigt, rasierten Schädel; auch der Gesichtstypus ist eigentümlich individualisiert (sehr grofses hartes Untergesicht). Auf B) war, wie die geringen erhaltenen Reste zeigen, die Fortsetzung der fliehenden Barbaren gemalt. Und auch das Innenbild stellt einen fliehenden Ägypter im langen Linnengewande dar; der Oberkopf fehlt und war fälschlich mit Haube ergänzt, weshalb Fröhner die Figur als Frau beschreibt; die Ergänzung ist jetzt entfernt. Innen steht ΛΕΑΛΡΟ. ΕΚΑŁΟS Λέαγρος εἶ καλός. Auf der Aufsenseite . . Ε Α . . S. Viel feine verdünnte Innenzeichnung am Herakles, sonst wenig. Stil der oben citierten Kachrylion - Schale verwandt. [Die Schale ist jetzt abgebildet bei Hartwig, Meisterschalen Taf. 4 S. 51 ff. und wird dort dem Kachrylion zugewiesen. Die bei Hartwig auf der Tafel und im Texte gegebene Lesung des Inschriftrestes der Aufsenseite ΕΠ ist falsch; damit erledigt sich auch Hartwig's Vermutung es habe hier Ἐπίδρομος gestanden.]

36. (Inv. 3218). Schale von 0,21 Dm. Aus Rom erw. Nur Innenbild (von doppeltem Thongrundrändchen umgeben); eine nackte Frau in Haube legt Gewand und ein Paar Stiefel auf einen Stuhl; hinter ihr ein Krückstock, daran Aryballos und Strigilis hängen; sie befindet sich also bei Jünglingen. Inschrift ΗΟΠΑΙSΚΑŁΟS. Stil dem des Brygos verwandt.

37. (Inv. 3255). Schale von 0,225 Dm. Aus Rom erw. Innenbild, von fortlaufendem Mäander umgeben: Flötenbläserin, in tanzartigem Schritte, mit kurz aufgenommenem Haar; davor ein Speise-

korb, hinten Flötenfutteral. — Aufsen ist, in ganz vom Typischen abweichender Weise, jederseits nur eine Figur gemalt: A) eilende umblickende Flötenbläserin. B) taumelnder oder trunken tanzender



36

Jüngling; der Oberkörper ist ganz zurückgelehnt, das Gewicht ruht auf dem r. Fufse, der l. mit den Zehenspitzen vorgesetzt, beide Arme balancierend erhoben, über dem r. Gewand, in der L. der Krückstock; ein prächtiges Motiv; lange rote Tänie. Innen steht ΗΟΠΑΙΣ ΚΑΛΟΣ, aufsen, auf beide Seiten vertheilt, ΚΑΛ.Σ. Die Zeichnung trägt alle Kennzeichen der Hand des Malers der Brygos-Schalen.

38. (Inv. 3241). Schale von 0,21 Dm. Aus Capua. Samml. van Branteghem No. 81. Klein, V. mit Lieblingsinschr. S. 88 (Abbildung). — Nur Innenbild: Jüngling, die Hoplitenrüstung anlegend; um den Kopf die breite Binde mit dem Bausch hinten wie bei den sich Rüstenden der Wiener Duris-Schale (Masner No. 334); sie diente als Unterlage des Helms. Rings die merkwürdige Inschrift ΚΑΚΟΣ ΚΑ+ΣΟΣ

39. (Inv. 3233). Schale von 0,23 Dm. Aus Italien (Samml. Ancona). Nur Innenbild, von Mäander umgeben. Ein Mann im Begriff den Panzer anzulegen; die Helmbinde um den Kopf ist hier rot gemalt; rings die anderen Rüstungsstücke eines Hopliten; der Helm hängt an einem rechtwinklig gebogenen Träger, der aus der Wand vorspringend gedacht ist. Feine lebendige Zeichnung zu Ende des strengen Stiles.

40. (Inv. 3240). Schale von 0,284 Dm. Aus Caere. Sammlung van Branteghem No. 168. Der Fufs der Schale ist fremd, und stammt von einer schwarzfigurigen Schale. Die Aufsenbilder sind sehr fragmentarisch erhalten. Keine Palmetten. Auf beiden Seiten sind je drei Männer oder Jünglinge, die sich auf ihre Knotenstöcke vorlehnen, in lebhafter Unterhaltung mit einer Frau begriffen; je zwei dorische Säulen bezeichnen das Haus. Die eine der Frauen sitzt und spinnt, die andere steht. Originell ist das Motiv eines vorgebeugt auf den Stock gestützten Jünglings, der sich dabei lebhaft umblickt. Innen: Gespräch eines Jünglings mit einem Knaben; unten Hund. Innen und aufsen Buchstaben ohne Sinn. Abweichend vom Gewöhnlichen hat das Innere der Schale, mit Ausnahme des Bildes mit dem Mäander, weifsen Grund. — Stil des Hieron.

41. (Inv. 3234). Schale von 0,24 Dm. Aus Italien. (Samml. Ancona.) Aufsen schwarz, innen von Mäander umgeben: Jüngling, in den Mantel gehüllt, vor einem Luterion, in das er blickt. Stil der vorigen Schale sehr verwandt.

42. (Inv. 3219). Napf von 0,14 Höhe; aus Rom erw. Form und Typus der Dekoration wie Vasenkatal. 2588 ff. A) Ein Mann und ein Jüngling, beide nackt, führen einander gegenüber einen aufserordentlich erregten Tanz auf, wobei sie beide Arme erheben; originelle Motive. Sie haben breite Mitren um Stirn und Kopf geschlungen; das Auge des Mannes giebt den stieren Ausdruck des Aufgeregten gut wieder. — B) Ein singender Mann im Mantel, dem ein nackter Jüngling voranschreitet, oben ΚΑΛΟΣ Letzte Stufe des strengen Stiles.

43. (Inv. 3223). Pelike, H. 0,36, aus Rom erworben; wie Vasenkatal. 2171 fg., doch mit Ornamentrahmen um die Bilder: oben ausgesparte Palmetten, an den übrigen Seiten schwarzes Netzornament. A) und B) je ein jugendlicher bekränzter Flötenspieler in langem gesticktem faltenlosem Festgewand und eine tanzende Bakchantin in einem kurzen Gewande, das die r. Brust freiläfst, mit



43

einem Schwerte in der R. und dem blutenden Hinterschenkel eines Rehes oder Zickleins; aufgelöste lange Haare; bei der einen stehen die Haare vorne starr empor; bei der anderen ist das Gesicht von vorne gezeichnet. Über letzterer steht ΚΑΛΟΣ Die ganz ungewöhnliche Bildung der rasenden Frauen entspricht gewifs ungleich mehr der Wirklichkeit als der übliche idealisirende Typus der Bakchen. Letzte Stufe des strengen Stiles.

k) Attisch rotfigurig des freien Stiles.

44. (Inv. 3242). Kanne aus Athen, 0,20 hoch. Aus Sammlung van Branteghem No. 46. Abgebildet Klein, Vasen mit Lieblingsinschr. S. 35. — Form und Dekoration wie Vasenkatal. 2416ff. Ein Satyrkind soll reiten lernen auf einem Reh; die Erzieherin ist eine Nymphe mit Thyrsos (ihr Fleisch ist weifs aufgemalt). Oben steht, rot aufgemalt ΣΙΚΙΝΟΣ ΚΑΛΟΣ Zu dem Satyrkind vgl. die Vase gleichen Stiles im *Journal of Hell. stud.* XI, Taf. 12.

45. (Inv. 3244). Napf 0,095 hoch, aus Sorrento. Samml. van Branteghem No. 85. Abgeb. Antike Denkmäler I, Taf. 59, 2; vgl. S. 52. Napf mit abgesetztem schwarzem Rande (vgl. Vasenkatal. 2591), mit sehr fein profiliertem schwarzem Fufse. Auch die Unterseite des Fufses ist schwarz mit plastischen Ringen; nur das Centrum ist ausgespart. Das ganze Gefäfs ist intakt und von der allerfeinsten Technik. Die Inschriften und Terrainlinien sind mit einer aus Roth und Weifs gemischten (gelbrothen) Farbe aufgetragen (die obere Schicht erscheint mehr weifs, die untere roth); ebenso auf dem auch stilistisch sehr nahe stehenden Saburoffschen Aryballos Vasenkatal. 2471. Haare und Bart des Nereus sind weifs aufgemalt. Zu der Abbildung in den Denkmälern ist zu bemerken, dafs sie von der Schönheit des Originales keinen genügenden Begriff giebt, weil das äufserst reizvolle Anschwellen und Dünnerwerden der Faltenlinien, auf welchen die Feinheit der Zeichnung wesentlich beruht, nicht wiedergegeben werden konnte. Die Beschreibung in den Denkm. läfst bei der Inschrift der Eileithyia die Aspiration zu Anfang weg, die auf der Tafel richtig gegeben ist. Endlich ist hervorzuheben, dafs die angeblichen Reste einer Künstlerinschrift, welche in der Abbildung der Denkm. über dem Nereus zu sehen sind, auf dem Originale nicht existieren und nur in der Phantasie derer existiert haben, die hier ein zweites Werk des Xenotimos sehen wollten. Fröhner hat bereits in dem Auktionskataloge selbst jene Signatur als eine »*illusion*« bezeichnet. Davon dafs, wie Fröhner gleichwol festhält, die Malerei von der Hand desselben Künstlers sei wie die der von Xenotimos signirten Schale (Ant. Denkm. Taf. 59, 1) habe ich mich nicht überzeugen können; die Schale des Xenotimos ist ein sicher gleichzeitiges und stilistisch sehr nahe stehendes Werk, aber von viel geringerer und gröberer Zeichnung und, wie mir bei Vergleichung der Originale schien, von anderer Hand.

46. (Inv. 3247). Lekythos, H. 0,222. Aus Böotien. Samml. van Branteghem No. 62. Typus wie Vasenkatal. 2426ff. Auf einem grofsen Delphin reiten ein gröfserer und ein kleinerer Eros; ersterer spielt die Leier. Die Zeichnung ist von aufserordentlicher Feinheit und Anmuth.

47. (Inv. 3246). Lekythos, H. 0,222. Aus Athen. Samml. van Branteghem 61. Wie Vasenkatalog 2431ff. Eros hockt zusammengekauert auf einer gebogenen stilisierten Blüthenranke.

48. (Inv. 3222). Aryballos wie Vasenkatal. 2481ff. Aus Rom. erw. H. 0,085. Weibliche Büste mit Gewand; vor ihr ein Mondscheibenviertel, also wol Selene.

49. (Inv. 3209). Scherben einer grofen Lutrophoros wie Athen. Mitth. 1891, Taf. 8. Um eine Grabstele versammelte Familie; darunter ein Streif mit Amazonenkampf.

50. (Inv. 3237). Krater; H. 0,28. Capua. Samml. van Branteghem No. 91. Intakt erhalten. A) Andromeda (Inschrift ΑΝΔΡΟΜΕΔΑ) steht mit ausgebreiteten Armen da; sie ist gefesselt gedacht; die Fesseln sind nicht angedeutet, der Fels nur durch weifse Linien ringsum; der Fels ist mit Sträuchern bewachsen. Andromeda hat enge gestickte Ärmel und asiatische Mütze. Ihr Kostüm ist gewifs von der Bühnentracht beeinflufst. Orientalisches Gewand hat Andromeda auch schon auf der etwas älteren attischen Hydria im Britischen Museum, die *Archaeologia* vol. 36, pl. 6 zu p. 53ff. abgebildet ist. In ihrer Nähe stehen drei Kästchen (auch auf der eben genannten Hydria hält ein Äthiope ein Kästchen für sie; ähnliches auf den späteren Andromeda-Vasen, wozu vgl. Trendelenburg, *Annali* 1872, 116f.). Sie blickt auf Perseus (ΠΕΡΣΕΥΣ) und ist im Gespräch mit ihm, der mit seiner Harpe bereit steht; er trägt einen Pilos ohne Flügel. Aphrodite (ΑΦΡΟΔΙΤΗ) mit gesticktem Gewand und Scepter hält einen Kranz über ihn. Links sitzt Kepheus (ΚΗΦΕΥΣ) mit Scepter und derselben Asiaten-Mütze wie Andromeda. Dahinter Hermes (ΕΡΜΗΣ) mit leichtem Backenbartflaum. — Weiter l. über dem Henkel ein sitzender Äthiope in engen Hosen und Ärmeln, mit gesticktem kurzem Chiton und verzierten Schuhen; er hat negerartigen Gesichtstypus ganz ebenso wie

die Äthiopen auf der oben genannten Hydria im Britischen Museum (Fröhner hielt die Figur irrtümlich für weiblich und für Personifikation Äthiopiens). Links am Ende ein Steinhaufen, r. hinter





50

Aphrodite ein brennender Altar. — Die Inschriften und viele Einzelheiten sind weifs aufgemalt; manches ist mit verdünntem gelbbraunem Firnifs bemalt. — B) drei Epheben in Chlamys und Petasos; nachlässig. — Attische Arbeit vom Ende des 5. Jahrh. Über die anderen Andromeda-Vasen (mit Ausnahme der oben genannten Hydria alle unteritalisch) vgl. Trendelenburg, *Annali* 1872, 108ff. Heydemann, Terrakotten zu Neapel, 7. Hallisches Winckelm.-Progr. S. 11.

51. (Inv. 3248). Aryballos des Typus wie Berl. Vasenkatal. 2688ff. H. 0,275. Aus Apollonia (Thrakien). Samml. van Branteghem 99 (mit Tafel). Weihrauchlese. Aphrodite steht auf einer Leiter und legt Weihrauchkörner (?) auf eine Schale, die ihr ein Jüngling in langem ungegürtetem Gewande mit engen Ärmeln hinhält; unten ein Thymiaterion. Sechs Nymphen umgeben die Scene, theils Musik machend (Flöte, Krotalen, Cymbeln, Tympanon) teils tanzend. Dazu zwei Eroten. Viele Vergoldung und bunte Bemalung der Gewänder. — Die Vase wurde zusammen mit einer ähnlichen etwas gröfseren gefunden, welche dieselbe Scene, nur weniger figurenreich darstellt; auch ist dort eine Figur (Frau r. oben) grofsenteils ergänzt, während unsere Vase intact ist.

52. (Inv. 3254). Alabastron, H. 0,10, aus Griechenland. In Technik und Stil wie die Aryballen Berl. Vasenkat. 2688ff. Aphrodite sitzt auf einem Wagen, vor den sich zwei Eroten gespannt haben, von denen einer ein Thymiaterion trägt. Hinter der Göttin fliegt eine Taube; unten steht ein kleines weibliches Idol (der Aphrodite?), wie dergleichen auf den Aryballen dieses Stiles öfter erscheint. Zuletzt folgt Hermes. Die Unterseite des Alabastrons ist mit einem weifs gemalten Gorgoneion verziert. Die einstige Vergoldung vieler Teile ist jetzt abgerieben.

53. (Inv. 3264). Deckelkanne (von Stephani sogenannte Lekane) aus Kertsch. 0,185 Dm. Auf dem Deckel zwei Amazonenbüsten und zwei Greife. In der fest durch Versinterung verschlossen gewesenen Schale befinden sich noch Reste einer verkohlten Masse.

l) Attische Lekythen mit weifsem Grund.

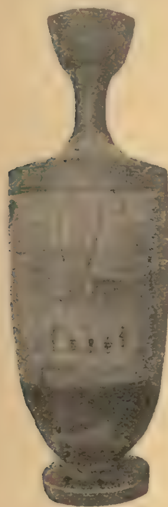


54

54. (Inv. 3245). H. 0,342. Athen. Samml. van Branteghem, No. 176. Zu der Gattung Berl. Vasenkatal. 2443ff. gehörig; die Umrisse nur mit verdünnter (gelber) Firnifsfarbe; die Palmetten der Schulter aber sind wie der Mäander in matter schwarzer Farbe gemalt. Ein Jüngling mit Helm, Lanze, Schild in eilendem Schritt neben einer Stele auf drei Stufen (der Verstorbene?); ihm entgegen schreitet ein Mädchen mit einem grofsen Korb voll Weihegaben; es streckt ihm mit der R. eine Lekythos hin. Noch etwas strenger Stil.

55. (Inv. 3262). H. 0,29. Athen. Zu der-

selben Gattung gehörig; die verdünnte Firnifsfarbe ist nur stumpfer und brauner hier. Ein Grabmal in Gestalt eines breiten Postaments auf zwei Stufen; auf letzteren stehen verschiedene geweihte Gefäfse. Oben auf dem Grabmal stehen als Weihegaben eine Lyra und ein (braunrot bemaltes) Kästchen; ein Jüngling l. (sein Mantel war rot bemalt) ist im Begriffe eine schwarze runde Binde andachtsvoll zu deponieren. Auf der anderen Seite ein Mädchen. Noch etwas strenger Stil.



55

m) Unteritalische Vasen.

56. (Inv. 3235). Kanne, H. 0,23. Aus Italien. (Samml. Ancona). Form wie Vasenkatalog, Form No. 210, doch steigt der Henkel nicht empor. Fabrik wie Vasenkatal. 2987 ff.: »ältere lokal-nolanische Gattung«. Eine Frau mit bunter Haube; ihr gegenüber eine mit Kästchen, hinter ihr eine dritte. Gefäfsform, Technik und Stil schliefsen sich, wie bei allen Vasen dieser interessanten in der Litteratur bisher aufser durch meine Zusammenstellung im Berl. Vasenkatalog noch nicht eingeführte Gattung, an attische Vorbilder der Zeit um 450 bis 430 v. Chr. an.

57. (Inv. 3238). Hydria, H. 0,365. Samml. van Branteghem No. 213; der Katalog giebt als Fundort Theben. Dies ist aber sicher falsch; die Vase ist zweifellos kampanischer Fabrik und stammt gewifs aus Italien. Sie gehört derselben Gattung und Fabrik wie die Hydrien Berl. Vasenkatalog 3030 ff. An dem sehr deutlich ausgeführten Felsen ist Andromeda angeschmiedet (die Fesseln an den Handgelenken); sie ist vollbekleidet. L. sitzt Kepheus mit Scepter, r. eine Frau (Kassiepeia, die Mutter?). Unten stürmt Perseus (Flügelhut und Flügelschuhe) mit Harpe und Lanze auf das wie ein riesiger dicker Fisch mit stacheliger Rückenflosse gebildete Seeungeheuer, ringsum zwei Fische und ein Polyp.

58. (Inv. 3259). Kanne, H. 0,16, aus Rom erworben. Apulische (Tarentiner) Fabrik, mit weifsgelb aufgemalter Dekoration wie Berl. Vasenkatal. 3442 ff. Der Bauch geriefelt, am Halse Jünglingskopf (Dionysos?) in Weinranken, darüber die ebenfalls weifsgelb aufgemalte Inschrift ⊢HΔV≮ ἡδύς.

n) Vasen mit plastischem Schmuck.

59. (Inv. 3249). Attischer Aryballos, H. 0,20. Aus Apollonia, zusammen mit No. 51 gefunden; Samml. van Branteghem No. 274. Form wie oben No. 51; hinten ausgesparte Palmetten, vorn Reliefs mit Bemalung und einstiger Vergoldung (wie Vasenkatalog 2704), leider sehr beschädigt. Ein Liebespaar in der Mitte; eine verhüllte Frau sitzt auf dem Schoofse eines Jünglings; rechts eine bequem auf einer Kline(?) sitzende Frau (Aphrodite?), die Weihrauch auf ein Thymiaterion streut (das vergoldet war); unten sitzt ein Eros (und spielt mit einem Thiere?). Hinter dem Liebespaar eine stehende Frau.

60. (Inv. 3236). Kanne, H. 0,26. Aus Italien (Samml. Ancona). Grofsgriechische Fabrik. Ganz schwarz gefirnifst. Der Bauch der Kanne hat die Form eines sehr pathetisch aufblickenden jugendlichen Kopfes mit vollem lockigem Haar; ein Löwenfell ist über den Kopf gezogen; es ist also, trotz des fast weiblichen Typus, wol Herakles zu erkennen. Schlanker Hals und Henkel mit Reliefköpfen an den Ansätzen.

61. (Inv. 3213). Amphora H. 0,48. Nekropole von Orvieto. Das Gefäfs ist eine Replik von dem ebenfalls aus Orvieto stammenden in den *Monumenti dell' Inst.* IX, 26, 1 abgebildeten; nur fehlen die Masken unter den Henkeln; die Amazonomachie-Reliefs sind an unserem Exemplar etwas besser und schärfer ausgeprägt, doch offenbar aus denselben Formen wie dort. Der Fufs ist an unserem ergänzt. Die ganze Oberfläche der Vase ist versilbert. Eine dritte genaue Replik aus Apulien, die aber vergoldet war, ist *Bullettino italiano* I, tav. 1, 1 abgebildet (Fufs ergänzt; ohne die Masken, also wie unser Exemplar). Vergl. Klügmann in den *Annali* 1871, S. 5 ff., wo S. 14 eine vierte Replik im Louvre angeführt wird. Eine fünfte war in der Sammlung Castellani und ward 1884 in Rom versteigert (Fröhner, *Vente Castellani*, Rom 1884, No. 139, Tafel 4). Die Motive weisen auf ein Vorbild des fünften Jahrh.; die berittene Amazone, die an den Haaren gerissen wird, findet sich in Phigalia sehr ähnlich.

o) Unbemalte Vasen.

62. (Inv. 3265). Kleines Kännchen mit einem Henkel, in der Art wie Vasenkatal. Form No. 331, doch gedrückter. Aus Kertsch. H. 0,09. Ganz schwarz gefirnifst. Auf dem (ebenfalls gefirnifsten) Boden ist tief und schön graviert ΙΔΙΟΥ Wol aus dem 4. Jahrh. v. Chr.

63. (Inv. 3266). Griechische Lampe aus

Kertsch, von ungewöhnlicher Form, mit schwarzen Dreiecken um die Mündung, sonst schwarz gefirnifst; 5.—4. Jahrh. v. Chr.

64. (TC. Inv. 8306). Zierliche kleine Lampe römischer Zeit, wahrscheinlich aus Ägypten. Auf dem Gefäfse liegt, nicht in Relief, sondern rund ausgeführt, ein bequem zum Schlafe gelagerter Eros mit dem dicken Blumenkranze der Symposien auf dem Kopfe; er hält einen Becher, dessen Mündung der Lampe als Eingufs des Öles diente.

65. 66. (Inv. 3270. 3271). Eine Spitzamphora und ein sogenannter Askos, beide unbemalt, mit Muscheln bedeckt. Aus dem Meere bei Smyrna. Geschenk.

II. *Terracotten.*

a) aus Italien.

1. (Inv. 8316). Ägyptisirende Figur (beistehend), aus Rom erworben; stammt aber vermutlich aus Sardinien; vgl. die ähnliche Figur in Cagliari bei Perrot et Chipiez, *Hist. de l'art.* III, S. 452, Fig. 325.


1

2. (Inv. 8310). Gruppe zweier thronender Gottheiten, aus demselben Funde wie die im Arch. Anz. 1891, S. 120, 1 abgebildete Gruppe. In Rom erw., angeblich aus Caere. Ein unbärtiger Gott (Mantel um Unterkörper) und eine Göttin thronen eng nebeneinander und umschlingen sich gegenseitig mit einem Arme. Der Gott hält eine Schale, die Göttin eine dicke Blüthen-Knospe. Strenge steife Haltung; noch ziemlich strenger Stil in den Köpfen.

3. (Inv. 8311). Ähnliche Gruppe, aus Rom erw.; doch halten sich die beiden Gottheiten nicht umschlungen; die Göttin hat ebenfalls eine Schale in der R., auf ihrem Schoofse aber sitzt ein Kind; sie ist ferner durch einen Kalathos ausgezeichnet. Der Stil ist wesentlich jünger als an 1, der Thon von anderer röterer Farbe.


4

4. (Inv. 8312). Gruppe zweier stehenden Gottheiten, aus Rom erw.; ein unbärtiger Gott offenbar Apollon (Mantel um Unterkörper) spielt die Leier mit der L.; auf seiner l. Schulter sitzt ein Rabe. Die neben ihm stehende ganz bekleidete Göttin mit Diadem und über den Kopf gezogenem Mantel legt ihre r. Hand auf die l. Schulter des Gottes. Reste des strengen Stiles.

5. (Inv. 8313). Aus Rom erw. Aphrodite in der Stellung eines Tempelbildes; in Chiton und Mantel, mit hohem Kalathos, in der gesenkten R. eine Taube an den Flügeln fassend, auf ihrem l. Arme sitzt Eros als schlanker Knabe, wie es scheint mit dem Rädchen spielend. Neben der Göttin ein Altar und darauf ein Thymiaterion. Wohl aus dem 4. Jahrh. v. Chr.; vielleicht die Aphrodite vom Eryx darstellend, deren konstante Attribute Taube und Eros sind, und die frühzeitig in Italien Verbreitung fand.

6. (Inv. 8314). Aus Rom wie die vorigen; nach l. eilende und umblickende Mänade, die ein Reh mit beiden Händen gefafst trägt; sie hat das Gewand um den Unterkörper geschlungen, der Oberkörper ist nackt.

7. (Inv. 8315). Aus Rom; Nike in schwebendem Schritt nach l.; sie hält mit beiden Händen eine geöffnete Schriftrolle, im Motiv ähnlich den Engeln der Renaissance. R. ein säulenförmiges Postament. Stil und Technik wie bei den vorigen, schwerlich jünger als das 4. Jahrh. v. Chr.


7

8. (Inv. 8320). Aus Rom. Grofse 0,31 hohe Figur eines unbärtigen Kriegers, ähnlich wie der Arch. Anz. 1891, S. 120, 2 abgebildete. Er trägt einen sehr langen ovalen gallischen Schild, Panzer, dicken Halsring und einen Helm mit zwei Erhöhungen; vermutlich ist ein Helm des in Norditalien und den Alpengegenden vorkommenden Typus gemeint, von dem Helbig, Das homerische Epos S. 301 Anm. 6 ff. einige Beispiele nennt (vgl. Olympia Bd. IV, die Bronzen, Text S. 172). Langes Haar fällt auf die Schultern. Stil und Zeit wie bei der ähnlichen Figur Arch. Anz. 1891.

9. (Inv. 8318). Aus Rom. Bärtiger Kitharöde in langem Gewande mit breitem Gurt.

10. (Inv. 8317). Aus Rom. Nacktes dickes zwerghaftes Weib, beide Hände in die Hüften ge-

stemmt. Hals- und Armbänder. Hoher Aufsatz von Zöpfen auf dem Kopfe. Vergl. Arch. Anzeiger 1889, S. 159.

11. (Inv. 8319). Aus Rom, doch sicher grofsgriechisch, tarentinischen Figuren nächst verwandt, Oberkörper eines gelagerten Jünglings in trefflichem griechisch-archaischem Stil; Binde mit Rosetten im Haar.

12—16. (Inv. 8321—8325). Aus Tarent. — 12. Gelagerter Gott, Schale in der L.; an seinen Beinen lehnt ein kleiner Knabe. — 13. Oberteil einer thronenden Göttin, archaisch, mit hohem Kopfaufsatz, die Brust mit Schmuck behangen. Auf den Enden der Thronlehne sitzt je ein dicker Vogel mit abgewandtem (abgebrochenem) Kopfe (wol Gans oder Schwan, vgl. Samml. Sabouroff I, Vasen, Einl. S. 15). 14. Grofser archaischer Kopf einer Göttin mit hohem Aufsatz, daran Rosetten; oben als Krönung Granatblüthen. — 15. Weiblicher Kopf im freien Stile des 5. Jahrh. — 16. Bärtiger Kopf jüngeren Stiles.

b) aus Griechenland.

17. (Inv. 8332). Idol aus Tanagra, des Typus Arch. Anz. 1889, S. 156. Bemalung mit schwarzbrauner Firnifsfarbe. Hoher Kopfaufsatz mit Rolle vorne; dieselbe ist hier von einer dicken Blüthenknospe bekrönt; der ganze Aufsatz ist mit runden Scheiben besetzt; das Gesicht ist in gut archaischem Stile etwa vom Ende des 6. Jahrhunderts ganz ausgeführt; die langen Haare sind plastisch aufgesetzt; am Halse dicke Blüthenknospe an einem Bande.

18. (Inv. 8334). Grofser, 0,30 hoher Reiter der primitiven Art aus Tanagra, lebhaft rot und gelb bemalt. Reiter und Pferd getrennt gearbeitet.

19. (Inv. 8333). Klageweib aus Tanagra, 0,23 hoch. Körper in Cylinderform, die nur durch den tief einschneidenden Gürtel unterbrochen wird. Es wechseln horizontale Streifen gelber Farbe mit solchen rotbrauner Firnifsfarbe ab. Ähnlich *Bulletin des musées* 1892, S. 143 Fig. 3.

20. (Inv. 8340). Oberteil einer wahrscheinlich thronenden Göttin aus Griechenland. Sehr archaisch; sie trägt auf dem l. Arme einen grofsen dicken Vogel (Schwan oder Gans, vgl. oben zu 13). Grofsenteils mit Firnifsfarbe bemalt. Geschenk.

21. (Inv. 8308). Sog. melisches Relief, in Attika gefunden. Peleus und Atalante im Ringkampfe; letztere hat einen kleinen Schurz um die Lenden und eine Haube auf dem Kopfe. Noch etwas strenger Stil. Reste vollständiger Bemalung. Eine genaue Replik im Besitze des Herrn Bammeville ist abgebildet *Gaz. archéol.* 1880, Taf. 13, p. 93 ff. (Fr. Lenormant), doch ist die Abbildung wie es scheint weder stilistisch noch gegenständlich genau (die Haube ist nicht erkannt, der Schurz nicht deutlich wiedergegeben). Viel altertümlicher ist derselbe Gegenstand in dem Relief aus Tegea *Memorie dell' Inst.* 2, Taf. 6, 2 dargestellt.

22. (Inv. 8335). Sirene (Vogel mit weiblichem Kopfe, ohne Arme), aus Attika, H. 0,11; mit Diadem und langem Haar; sie blickt etwas nach der Seite um. Der schöne Kopf ist ein vorzügliches Beispiel attischen Stiles der Zeit um 460—450.



23

23. (Inv. 8327). Angeblich aus Theben; Samml. van Branteghem No. 350. Tanzender Neger (H. 0,126), welcher als Gaukler mit vier Kugeln spielt; dreie derselben sind erhalten, der Ansatz der vierten befindet sich auf dem l. Arme. Nackt bis auf einen weifsen Schurz um die Lenden; dicker roter Blumenkranz um den Hals. Das Fleisch ist schwarz, Lippen und Nabel rosa.

24. (Inv. 8328). Angebl. aus Theben; Samml. van Branteghem No. 543. Vorzügliche tragische Maske (H. 0,10); hinten zwei Löcher zum Aufhängen. Vermutlich Maske eines Königs; phrygische Mütze, die blau gemalt ist. Auch die Augen sind blau, der Bart rotbraun. Sehr gut erhalten. Eine sehr ähnliche tragische Maske (doch ohne phrygische Mütze; Augen ebenfalls blau) ward 1884 in Rom aus der Sammlung Castellani versteigert (Fröhner Catal. No. 671) und ging nach England.



24

c) aus Kleinasien.

25. (Inv. 8309). Torso einer nackten Aphrodite von ungewöhnlicher Gröfse (H. 0,40) und Schönheit. Rother Thon wie bei den Terrakotten der Gegend von Smyrna, mit weifsem Ueberzug, der nicht weiter bemalt war; nur der Nabel und die Umgebung der Brustwarzen war rosa gefärbt. Linkes Standbein, die l. Schulter stark gesenkt,

der Kopf scheint nach ihrer L. abwärts gewendet gewesen zu sein. Das Motiv kann nicht das des medizeischen nnd kapitolinischen Typus gewesen sein, indem die l. Schulter zu stark gesenkt ist und der r. Oberarmansatz sich nicht vorwärts, sondern etwas rückwärts bewegt. Sehr volle Formen, etwas lange Beine.

26. (Inv. 8331). Aus Myrina, H. 0,19. Ein junges Mädchen oder vielleicht eher ein Jüngling (die Brust läfst den Zweifel offen) im langen hochgegürteten Festgewande mit engen langen Ärmeln bläst die Flöte; die φορβειά vor den Mund gebunden; kurzes lockiges Haar, Kranz und Binde mit gefranstem Ende; Stumpfnäschen.

27. 28. (Inv. 8329. 8330). Aus Smyrna. Samml. van Branteghem, No. 426. 427. *Collection Gréau, terrescuites* 1891, No. 695. 696. Zwei kleine Karrikaturen: 27. ein magerer Sklave von Barbarentypus schleppt einen Sack und dicken Beutel (nicht ein »*palestrite affaissé sur un disque bombé*«). — 28. Sklave in Exomis, Kahlkopf.

d) aus Kertsch.

29. (Inv. 8338). Zwei primitive mit der Hand gemachte Figuren in der Art der ältesten aus Griechenland; bärtiger Mann und eine Figur die etwas an den Mund führt.

30. (Inv. 8336). Auf der Erde hockender Jüngling mit Pilos, in seinen Mantel gehüllt (gewifs irgend einen Dämon bedeutend). Noch ein wenig streng; 5. Jahrh.

31. (Inv. 8337). Kybele sitzt in strenger Haltung, Schale in der R., Tympanon auf der L., nach Frauenart auf einem grofsen Löwen.

III. *Bronzen*.

a) Statuetten.

1. (Inv. 8266.) Gelagerte Sphinx, altgriechisch, aus Griechenland. Länge 8 cm. Aufgebogene Flügel. Auf dem Kopfe eine dicke Blüthenknospe, von der eine Ranke nach hinten geht. Der gehobene Schwanz endet in einen bärtigen Schlangenkopf. Das Gesicht ist sehr altertümlich (flache grofse Augen, spitzes Kinn). Die Figur war bestimmt, irgendwo dekorativ aufgesetzt zu werden (unten hohl). Sehr verwandt ist eine Löwenstatuette mit Schlangenschwanz, die in Olympia und sonst aus Griechenland vorkommt (Olympia Bd. IV, die Bronzen No. 966 und die dazu citierten zwei Repliken, zu denen noch eine dritte im Privatbesitz in Berlin kommt). Die Sphinx mit Schlangenschwanz ist interessant, da die Sphinx in der jüngst von Bethe reconstruierten alten Oidipodeia mit einer οὐρᾷ δρακαίνης geschildert war (Schol. Eurip. Phön. 1760; vgl. Bethe, Theban. Heldenlieder S. 17 f.); es liegt kein Grund vor dies anders als wörtlich, d. h. wie unsere Bronze es zeigt, zu nehmen.

2. (Inv. 8378). Mädchen, hohl gegossen, 15 cm hoch. Aus Italien. Die Oberfläche hat


2


2

durch Feuer etwas gelitten. Am Hinterkopfe fehlt ein Stück; hier griff die Figur vermutlich als Teil eines dekorativen Ganzen irgendwo ein. Beide Hände sind leer. Griechischer Typus aus der Zeit um die Mitte des 5. Jahrh.; die Ausführung gehört jedoch wahrscheinlich späterer, wol erst augusteischer Zeit an; sie läfst die Frische und Schärfe der Originale vermissen; auch sind die Falten zum Teil — so namentlich am r. Bein und um den r. Fufs — nicht konsequent in dem Stile, den die Figur sonst zeigt. Endlich pflegen griechische Bronzen von dieser Gröfse in jener Epoche nicht hohl, sondern voll gegossen zu sein.

3. (Inv. 8239). Eine gröfsere hohl gegofsene Statuette des Hercules; die Unterbeine fehlen; die Arme ebenfalls; letztere waren besonders angesetzt. Höhe des Erhaltenen 0,24. Der Held steht auf dem r. Beine und wendet den Kopf lebhaft nach seiner Linken. Er trägt die bei ihm häufige gewundene Binde, deren lange Enden auf die Schultern fallen; an der Binde sind Blätter (Öl oder Lorbeer) befestigt. Der Stil weist auf hellenistische Zeit und italische Arbeit. Auf dem r. Oberschenkel ist von oben nach unten graviert: Ǝ⅃ϽЯƎH Da das Bein hinter dem letzten Buchstaben gebrochen ist, kann die Inschrift sich fortgesetzt haben. Aus Sammlung Milani in Frankfurt a./M.

4. (Inv. 8233). Tanzender nackter Knabe,

H. 0,10, mit ausgestreckten Armen, in der R. einen Apfel oder Ball, auf einem sehr kleinen runden Postamente; auf dem Kopfe eine Öhse; war dekorativ verwendet. Spätetruskisch; vgl. z. B. *Mon. d. Inst.* IX, 29, 3.

5. (Inv. 8377). Gröfsere Statuette eines Elefanten, H. 0,13. Länge 0,21. Früher in Mantua. Hohl gegossen. Der Rüssel fehlt; er war besonders angesetzt. Das Thier ist zum Reiten aufgezäumt; von der Satteldecke hängt an der l. Seite eine grofse Glocke herab. Auf den Sattel war etwas aufgesetzt, das jetzt fehlt. Zwei Öhsen zeigen, dafs das Ganze zum Aufhängen war. Auf dem r. Hinterbacken ist in Silber eingelegt die nach dem Urteile von Hübner und Dressel aus diocletianischer oder konstantinischer Zeit stammende Inschrift GEREVENT
IVINCAS Die Inschrift kann später zugefügt sein; der guten Arbeit nach möchte man den Elefanten für etwas älter halten.

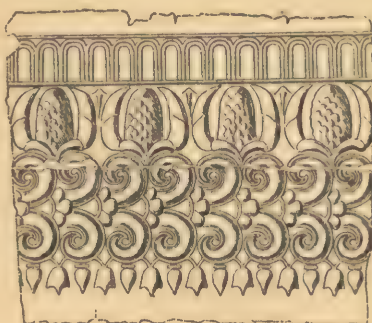
b) Geräthe, Gefäfse, Waffen.

α) griechisch.

6. (Inv. 8373). Ein vorzüglicher altgriechischer Spiegel aus Griechenland; Form und Stil wie Histor. philol. Aufsätze, E. Curtius gew. Taf. 3. Das viereckige Feld unter dem Spiegelrund zeigt das in Bronzeblech aufgesetzte Relief zweier gegenüber sitzenden Sphinxe. Oben und unten ein aufgesetzter gegossener Perlstab. Auf dem Griffe selbst ist wieder ein Relief von Blech befestigt, ein Jüngling in langem Chiton und Mantel, der in der R. eine stilisierte Lotosblüthe, in der L. einen langen Zweig hält; lange Haare und Halsband; unten ein Hahn. Doch wol eine Gottheit. — Unten auf dem abschliefsenden Rund ein Gorgoneion. — Zwei verwandte, doch weniger gut erhaltene Exemplare aus Korinth befinden sich im Museum zu Athen (Photographieen des athen. Instituts A. V. 82. 83. Beschrieben von Holleaux, *Bull. corr. hell.* 1892, p. 360f.).

7. (Inv. 8255). Zwei Fragmente eines gröfseren gestanzten Blechstreifens, der mit kleinen Nägeln irgendwo befestigt war. Aus der Nekropole von Orvieto, doch sicher altgriechische Arbeit. Die Bronze hat einen goldenen Ton. Ein Teil des Ornaments ist von mehreren olympischen Stücken bekannt (Olympia IV, die Bronzen No. 743—745), der andere Teil ist mir ganz neu. Analogieen finden sich unter den archaischen architektonisch verwendeten Terrakotta-Ornamentfriesen aus Etrurien.

8. (Inv. 8251). Grofser gegossener Henkel eines Beckens, Länge 0,273. Aus Etrurien, doch



7

altgriechischer Arbeit. War angenietet. Ungewöhnlich prächtige Verzierung mit Lotos, Palmetten und Voluten. Auf dem Knopfe, der den Henkel krönt, war eine Glasperle eingelassen, deren zer-



8

setzte weifse Reste noch erhalten sind (vgl. dazu Olympia, Bd. IV, die Bronzen No. 848. 925. 1131). Wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts.

9. (Inv. 8269). Ein Paar Knöchelschienen (aus Samml. Ancona in Mailand) wie die Olympia Bd. IV, die Bronzen No. 997—999; S. 160f. Über dies eigentümliche Rüstungsstück vgl. was ich a. a. O. zusammengestellt habe.

10. (Inv. 8374). Sehr zierlicher Becher mit äufserst eleganten Henkeln. Aus Griechenland. Aus dem 4.—3. Jahrh. etwa.

11. (Inv. 8375). Kleines viereckiges Kästchen aus Bronzeblech mit Deckel; auf diesem sind zwei in Blech getriebene Bocksköpfe aufgesetzt. Etwa 4. Jahrh. Aus Griechenland. Solche Kästchen dienten vermutlich zur Aufbewahrung von Schmucksachen; auch wurden dergleichen mit Schmucksachen in Heiligtümern geweiht. Das Antiquarium besitzt noch zwei ähnliche Kästchen aus Griechenland.

β) sardinisch.

12. (Inv. 8232). Ein Schiffchen aus Sardinien, gegossen. Länge 0,28. Einfache Kahnform. Am einen Ende ist ein primitiver Ochsenkopf angesetzt.

An den Seiten sind henkelartige Ansätze; anderen vollständiger erhaltenen Exemplaren zufolge war hier eine Vorrichtung zum Aufhängen des Ganzen angebracht. Dergleichen Schiffchen von Bronze sind in Sardinien mehrfach gefunden worden (vgl. Perrott-Chipiez, *Hist. de l'art.* IV, S. 84, Fig. 83. Ein besonders gut erhaltenes mit Aufhänger ist im Museum zu Turin (aus Sardinien). Wichtig ist ein Exemplar, dessen Fundumstände genau bekannt sind: es ward bei Nuragus auf Sardinien gefunden zusammen mit einer Reihe alter Bronzewaffen und Geräthe (*Notizie degli scavi* 1882, tav. 18, 14; p. 309; die Spitze mit dem Tierkopf ist abgebrochen, auf dem Rande sitzen Vögel; vgl. Perrot a. a. O.). Zu vergleichen sind als verwandt auch das Schiff aus der idäischen Zeusgrotte von Kreta und das aus Vetulonia (Falchi, Vetulonia tav. XI) sowie Terracottabarken aus Cypern (Ohnefalsch-Richter, Kypros Taf. 145, 4. 6. 7). — Geschenk aus dem Nachlafs des Grafen de Launay, zugleich mit fünf gefälschten Idolen (die im Arch. Anzeiger 1862, 310* als ächt erwähnt sind).

γ) italisch.

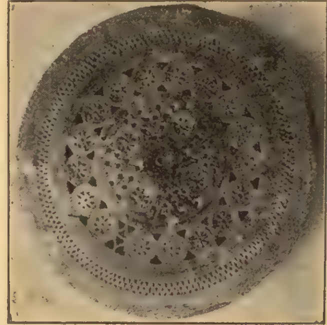
13. (Inv. 8252). Leibgurt von Bronzeblech, in Rom erw.; gr. H. 0,115; Dm. 0,245. Das eine



13

Ende ist breit, viereckig, mit 4 Löchern zum Befestigen an dem breiten Riemen, der, hinten um den Leib des Mannes laufend, mit einem Ringe in den Haken des anderen Endes gehängt ward. Mit getriebenen Buckeln und gravierter altitalischer Ornamentik reich verziert. Gleichartige Gürtel erscheinen in den späteren tombe a pozzo und den älteren tombe a fossa zu Corneto (*Notizie degli scavi* 1882, Taf. 13, 19; ebenda 1885, Taf. 14, 2 = *Mon. d. Inst.* XI, 59, 4; *Annali* 1883, Taf. R, 2); etwas anders in Este (*Notizie* 1882, Taf. 4, 23) u. a.; vgl. auch Ähnliches aus Olympia (Bd. IV, die Bronzen S. 48, No. 317ff.).

14. (Inv. 8271—8290). Eine Sammlung von 19 kreisrunden Scheiben von Bronzeblech (aus Sammlung Ancona in Mailand), im Durchmesser schwankend zwischen 85 und 235 mm. Alle in »geometrischem« Stile verziert. Die Ornamente sind eingeschlagen oder graviert (z. T. im sog. Tremolierstich); getriebene Buckel sind seltener; mehrere Ornamente sind durch Durchbrechung des



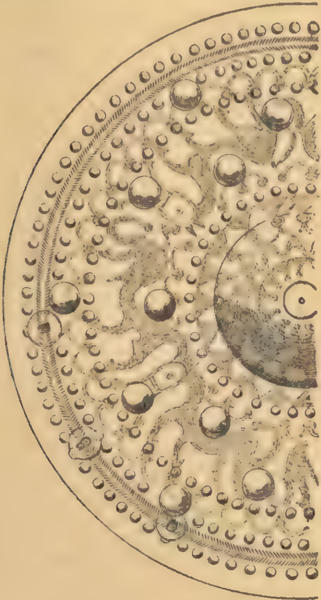




14

Grundes hergestellt. Auf zwei Exemplaren sind Tierdarstellungen angebracht und zwar durch Punktirung. (Ein gleichartiges Stück mit punktierten Tieren in Dresden.) Fast alle tragen deutliche Spuren an sich, dafs sie irgendwo anfgenagelt waren; zumeist befinden sich an einer Seite mehrere, an der gegenüberliegenden nur zwei Löcher von Nägeln, die

einst runde grofse Köpfe hatten. Mehrmals zeigt Eisenrost, dafs diese Nägel von Eisen waren. An einem Exemplare sitzt an der Unterseite Eisenblech fest, wahrscheinlich von der ursprünglichen Unter-

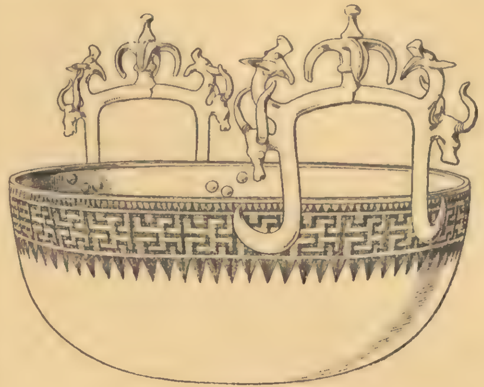


14

lage. An einem anderen Exemplar ist ein kleiner Bruch am Rande antik ausgebessert. Bei zwei Stücken ist als Fundort Perugia, bei einem Norcia notiert; die übrigen werden aus der gleichen Gegend stammen. Gleichartige Exemplare aus der Samml. Guardabassi in Perugia sind *Notizie degli scavi* 1880, Taf. 2 publiziert. Weitere Citate ähnlicher Scheiben s. bei Gsell, *Fouilles de Vulci* p. 265, n. 2. Vgl. auch Olympia Bd. IV, die Bronzen, Text zu n. 334. Die ursprüngliche Bestimmung der Scheiben ist nicht sicher.

15. (Inv. 8268). Getriebenes Becken mit gegossenen angenieteten Henkeln (Samml. Ancona in Mailand). Die Henkel sind je mit einer Blüthe in der Mitte (vgl. zu dieser z. B. Falchi, *Vetulonia* Taf. 9, 21; 10, 1) und vier primitiven Tierköpfen verziert. Der Rand des Beckens ist fein graviert.

16. (Inv. 8254. 8291—8339. 8343/44). Eine Sammlung von Fibeln aus Italien (meist aus Samml. Ancona), verschiedener Typen und Zeiten. Darunter eine Reihe bemerkenswerther Stücke; auch einige Typen, die bei Montelius, *Spännen* nicht vertreten sind. Hervorzuheben ist eine grofse flache Bogenfibel, bei Rom gefunden, die mit einem Kettengehänge von Ringen geschmückt ist. Ferner meh-



15

rere der alten Typen Montelius, *Spännen* fig. 16. 17. 115 mit reicher Gravierung, z. T. mit Anhängseln von Bronze, Terrakotta (in Wirtelform) und Glas. Auch eine in Gestalt eines primitiven Reiters, aus Marzabotto (vgl. Montelius, *Spännen* fig. 125. 139).

17. (Inv. 8345). Viereckiges Blech zum Anhängen mit feiner gravierter altitalischer Verzierung.

18. (Inv. 8346). Alte Gewandnadel mit Durchbohrung unter dem Knopf. — Mehrere andere Nadeln jüngerer Zeit.

19. (Inv. 8253). Etruskischer Kandelaber aus der Nekropole von Orvieto. H. 0,90. Von der gewöhnlichen abweichende Form; das Ganze ist gehämmert, nicht gegossen. Oben zwei kelchförmige Aufsätze von Blech und drei dreizinkige Lichthalter. Älter als die gewöhnlichen gegossenen Candelaber. Ein ähnliches ebenfalls aus Orvieto stammendes Stück, dem aber der interessante, obere Teil fehlt, ist abgebildet *Monumenti dell' Inst., Suppl. tav.* 9, 22.

20. (Inv. 8342). Eine sehr gut erhaltene Scheere von 0,23 Länge, von derselben Form wie die, welche der Barbier in der bekannten tanagräischen Gruppe in Berlin (Arch. Ztg. 1874, Taf. 14) gebraucht. Zwei ebensolche, darunter eine von Eisen, angeblich aus Herculaneum oder Pompei, sind *Bull. Napol.* II (1844) Taf. 1, 3. 4 abgebildet.

21. (Inv. 8240). Fragmentiertes Dreifufsbein (H 0,32), des in römischer Zeit üblichen ausgebauchten Typus. Mit einem Hirschkopfe von ausgezeichneter Modellierung verziert. Vorne ein halsbandartiges Ornament in 7 Reihen übereinander, das mit eingelegtem, jetzt ausgefallenem anderen Metall verziert war.

22. (Inv. 8270). Griff eines Messers römischer Zeit mit der sehr hübschen Gruppe von Löwe und

Panther (oder Löwin), die sich umfafst halten und sich gegenseitig in die Kehle beifsen.

δ) aus Südrufsland.

23. (Inv. 8379). Eine Anzahl später Fibeln, Pinzetten und ein Anhängsel aus Kertsch. Bei der Seltenheit von Fibeln aus dieser Gegend bemerkenswert; eine derselben ist aus Silber; zwei sind interessante Varianten des Typus mit nach unten umgeschlagenem Fufs, über den vgl. Olympia, Bd. IV, die Bronzen, zu No. 1144; sie bestätigen die dort angeführte Ansicht Tischler's von der Herkunft des Typus aus Südosten.

IV. *Geschnittene Steine, Gold und Silber.*

1. (8369.) Die hervorragendste Erwerbung unter den Gemmen ist die des berühmten schon seit dem 15. Jahrh. (Cyriacus von Ancona) bekannten Steines des Eutyches, des Sohnes des Dioskurides (vgl. Jahrb. 1888, S. 304; Taf. 10, 3). Der Stein kam nachdem er vorher bei Salviati, Colonna und Avella gewesen war, aus dem Besitze des Barons Schellersheim als Pfandstück für 37000 Fr. nach Florenz, wo er bei dem Goldschmied Torri, der ihn fassen sollte, aus Unachtsamkeit in vier Stücke zerbrach; hierauf wurde der Stein vom Marchese Carlo Strozzi in Florenz erworben, aus dessen Besitz er 1882 zu Ancona nach Mailand kam (vgl. Vitt. Poggi, *La gemma di Eutyche, Genova* 1884, p. 48). 1878 wurde er von de Rossi in einer Sitzung des römischen Instituts vorgelegt (*Bull. dell' Inst.* 1878, 40). Die Identität des Steines mit dem von Cyriacus und einem seiner Zeitgenossen beschriebenen (*Bull. dell' Inst.* 1853, 26. 54; Brunn, Künstlergeschichte II, 501f.) ist unzweifelhaft. Der Stein stimmt in allen Details mit den Angaben, welche jene beiden Autoren des 15. Jahrh. machen. Das Material ist Bergkristall, wie jene ihn bezeichnen (Cyriacus: »*crystallina .. ymago*«; der Zeitgenosse: »*de cristallo sigillum*«). Stosch nannte ihn fälschlich einen blassen Amethyst; sein Irrtum entstand wahrscheinlich durch die Kopie, die nachher in die Samml. Marlborough kam und die in blassem Amethyst gearbeitet ist (Story Maskelyne, *Marlbor. gems* No. 81). Ferner konnte schon de Rossi a. a. O. hervorheben, dafs die Inschrift vollständiger sei, als sie von Stosch angegeben ward und auf dem Cadesschen Abdruck zu sehen war; de Rossi erkannte die Hälfte des O am Ende der dritten Zeile, der Rest war von der Goldfassung bedeckt. Diese ist erst in Berlin entfernt worden, und es ergab sich nun, dafs die Inschrift genau lautete, wie sie Cyriacus und sein Zeitgenosse abgeschrieben haben, der beste Beweis für die Identität des Steines. Einer der Brüche hat leider einige Buchstaben zerstört; das Ende der dritten Zeile lautet wie in den alten Abschriften ЄΠΟΙ und darunter steht in vierter Zeile der Schlufs des Wortes ЄΙ; diese beiden Buchstaben sind allerdings nur in geringen Resten erhalten, da der Bruch gerade hier durchgeht; sie sind aber sicher (vom Є die Spur der Rundung am l. Bruchrande, vom Ι ein Stück der Haste am anderen Bruchrande). Der Marlborough'sche Stein wird hierdurch definitiv als Kopie erwiesen; er hat das damals durch die übergreifende Goldfassung am Rande verdeckte Original kopiert und giebt (nach Story Maskeline) nur ЄΠ (nach der Abbildung in den *Marlbor. gems vol.* II, 12 fehlen auch diese Buchstaben); auch ist der Helm oben abgeschnitten wie dies bei der früheren Fassung war; der Abbildung nach weicht die Kopie auch sonst (wie in den Haaren) vom Originale ab. Der Cades'sche Abdruck, der im Jahrb. 1888 Taf. 10, 3 abgebildet ist, ist vom Originale genommen, als es noch ungebrochen, aber am Rande von der Fassung verdeckt war.

Die Brüche haben aufser der Inschrift auch das Vorderteil des Helmes beschädigt, und ein Bruch geht durch das linke Auge. Die wunderbare Schönheit und Vollendung der Arbeit läfst sich erst jetzt am Originale recht würdigen; sie steht unter den erhaltenen Gemmen einzig da. An einigen Stellen (Nase, l. Hand) finden sich Unterschneidungen, weshalb Abdrücke in Gips nicht gelingen.

2. (Inv. 8248). Ein altgriechischer Skarabäus von Aegina; knieender Mann, von feiner archaischer Arbeit.

3. (Inv. 8256). Vorzüglicher etruskischer Skarabäus. Der ermattet an der Quelle sitzende Herakles.

4. (Inv. 8257). Spätetruskischer Skarabäus feiner Arbeit. Silen schifft auf einem von Amphoren gebildeten Flofs.

5. (Inv. 8259). Skarabäus; Pferdevorderkörper, in ein menschliches Bein auslaufend.

6. (Inv. 8234). Karneol in antikem goldenem Ring. Ein Knabe in einem Wildpark (Hund, der Hirsch und Reh verfolgt; Wasservogel); griechische Arbeit des 5.—4. Jahrh.

7. (Inv. 8263). Nike auf einem Zweigespann; griechisch, 4. Jahrh. etwa.

8. (Inv. 8264). Frau am Brunnen; griechisch.

9. (Inv. 8250). Skarabäoid aus Ithome; ein Perser zu Rofs und einer zu Fufs, der ein Tier mit einem Dreizack sticht. Griechisch-persisch. 4. Jahrh.

10. (Inv. 8249). Skarabäoid aus Athen; Perser auf Stock gelehnt. Griechisch-persisch.

11. (Inv. 8370). Schieber. Reiter und Fufsgänger im Kampf. Griechisch-persisch.

12. (Inv. 8371). Reiter jagt Steinbock. Griechisch-persisch.

13. (Inv. 8258). Karneol. Diomed mit Palladion; Odysseus trauernd im Zelt.

14. (Inv. 8260). Karneol; vortrefflicher bärtiger Porträtkopf, wol 1. Jahr. v. Chr.

15. (Inv. 8265). Nicolo; Hermes einen Widder führend; fein; römische Zeit.

16. (Inv. 8261). Sard; gehörnter Kopf (Flufsgott); frührömisch.

17. (8376). Grofse antike Glaspaste mit tanzender Mänade in prachtvoller flatternder Gewandung.

18. (Inv. 8262). Fragment eines grofsen Kameos von orientalischem Alabaster in drei Farben-



18

schichten. Aus Tivoli. H. 0,15. Rest einer allegorischen Darstellung in der Art wie die der tazza Farnese in Neapel. Sitzende Figur, welche die L. an den Rand eines Füllhorns legt; eine unten gelagerte nackte Figur hält eine Schale unter die Spitze des Hornes, wie um Flüssigkeit aus demselben zu empfangen. Links ein gelagertes Rind von ganz ausgezeichneter lebenswahrer Ausführung. Die ganze Arbeit ist überaus fein und lebendig. — Ein grofser Alabasterkameo von dieser selben Art, jedoch von viel geringerer Arbeit befindet sich im Louvre und stellt einen von vier Kentauren gezogenen Wagen dar, auf dem Dionysos und Ariadne (oder Ceres) stehen. Dieses Stück, einst in der Sammlung des Cardinals Carpegna, ist publiciert in (Buonarroti), *Osservazioni istoriche sopra alcuni medaglioni antiche*, 1698, letzte Tafel, S. 427 ff.; danach bei Müller-Wieseler, Denkm. a. K. II, 10, 116; das Material ist nicht Glas, wie dort angegeben ist, sondern derselbe orientalische Alabaster wie an dem Berliner Stück.

19. (Inv. 8247). Goldener Fingerring von Kythnos; Gravierung: Mänade mit Böckchen und Zweig. 5.—4. Jahrh.

20. (Inv. 8372). Silberner Ring aus Cypern. Gravierung: eine Perserin mit Schale. Griechisch-persisch.

21. (Inv. 8242). Silberner Ring; graviert, Kanne, Schwert, Mondsichel. Römisch.

22. (Inv. 8241). Goldener Fingerring mit reicher geschmackvoller Verzierung. Oben ein sternförmiges Ornament von in durch Golddraht gebildete Zellen eingelegtem blauem und grünem Glas. Aus Italien. Wahrscheinlich sehr spät.

23. (Inv. 8243). Schnalle mit reichem buntem flüssig in Zellen eingeschmolzenem Glasschmelz. Aus Italien.

24. (Inv. 8236). Silberne Agraffe mit Relief: Mars als bärtiger Krieger steht in einer Ädikula, zu den Seiten je eine bärtige Heraklesherme (Hermeracles, vgl. in Roscher's Lexicon I, 2176). Spätrömisch.

V. *Varia*.

1. (Inv. 8235). Relieffigur aus weifsem Stuck. Aus Kertsch. Auf den Knieen liegendes die Arme emporstreckendes Mädchen (Niobide). Das Stück gehört zu einer in Gräbern von Kertsch mehrfach gefundenen Gattung von Stuckfiguren, die an Holz-Sarkophagen befestigt waren und die Niobiden darstellen (vgl. alle Litteratur darüber bei Sal. Reinach, *Antiqu. du Bosph. Cimm.* S. 105).

2. (Inv. 8237.) Acht Stücke eines grofsen Fufsboden-Mosaiks römischer Zeit aus Assyrien. Schöner Kopf eines Wassergottes, weiblicher Kopf, Eroten in Ranken, ebenso Thiere. Die Verzierung besteht nicht wie bei den gewöhnlichen späteren Mosaiken aus linearen Mustern, sondern nur aus vegetabilischen so wie bei den Mosaiken der besten Zeit; die zu Grunde liegenden Vorbilder gehören hellenistischer Zeit an. — Zwei andere Fragmente desselben Mosaiks befinden sich, durch Pigorini, der sie aus Kleinasien bekommen hatte, in Rom im Museo delle Terme.

3. (Inv. 8244—46). Drei verzierte Scheiben von Blei aus dem Tiber.

4. (Inv. 8238). Drei angeblich aus Griechenland stammende Spinnwirtel aus Knochen mit geometrischen Verzierungen.

5. (Inv. 8368). Kreisrunder Inschrift-Stempel

von Bronze; die Buchstaben stehen auf dem Rande des Kreises C. PELGISABINI

6. (Inv. 8339). Eine Sammlung thönerner Amphoren-Henkel mit Inschrift-Stempeln, aus Kertsch. Herr Dr. Hubert Schmidt, der sich mit denselben genauer beschäftigt hat, macht darüber die folgende vorläufige Mittheilung.

»Unter den neuerworbenen Amphoren-Henkelfragmenten aus Kertsch sind besonders diejenigen hervorzuheben, deren Inschriften mit ἀστυνόμου resp. ἀστυνομοῦντος versehen sind, 41 Stück; sie stammen also aus einer lokal-pontischen Fabrik, vermutlich Olbia. Soweit die Lesung und Deutung sicher ist, finden sich folgende Namen von Astynomen: Ἀντίμαχος, Ἀντίμαχος ὁ Θευ ..., Ἀπατούριος, Ἄτταλος, Δημήτριος ὁ Θευγνήτου, Διονύσιος ὁ Ἀπημάντου, Ἑκαταῖος, Ἡρακλείδης ὁ Ἑκαταίου, Ἡφαίστιος, Θευδωρίδας, Ἱστιαῖος, Κρ]ατίσταρχος, Μικρίος, Μνησικλῆς, Ναύπων ὁ Δίου, Φήμιος ὁ Θεοπείθου.

Die Fabrikantennamen sind folgende:

Ἀπατούριος, Ἀρτεμίδωρος, Ἀρχεπτό[λεμος, Γλαυκίας, Δῖος, Διονύσιος, Ἡρακλείδης, Ἡφαίστιος, Καλλισθένης, Κλεαίνετος, Κούρυλος, Πολύχαρμος, Πύθης, Σιμαλίων, Στέ]φανος, Τεύθρας, Φιλοκράτης, Χοίρυλος. Der Thon dieser olbianischen Henkel ist sehr grob geschlemmt und mit schwarzen Körnchen durchsetzt; die Färbung im Bruch ist verschieden, gelbgrau bis rötlich; nach der Mitte zu meistens violettgrau getönt. Diese Merkmale unterscheiden den Thon von allen sonst bekannten Amphoren-Henkel-Gruppen.

Unter diesen sind ferner die rhodischen zu nennen, 36 Stück. Die Inschriften weisen folgende rhodische Magistrate auf:

Ἀγέμαχος, Αἰνήτωρ, Ἀλεξίμαχος, Ἀρίσταχος, Ἀριστόδαμος, Εὔδαμος, Θεαίδητος, Κληνόστρατος, Κ]ρατίδας, Νικασαγόρας, Ξενοφάνης, Σύμμαχος. Unter den Nebenstempeln mit Fabrikantennamen sind diejenigen als sicher rhodisch zu bezeichnen, welche auch einen rhodischen Monatsnamen aufweisen oder die rhodische Rose als Zeichen haben; es sind die Fabrikanten: Δαμοκράτης, Ἱπποκράτης, Μαρσύας. Die übrigen können nur vermutungsweise nach der Art des Thones oder nach Analogie mit bekannten Exemplaren, »rhodisch« genannt werden: Ἀρίστων, Βρόμιος, Διόδοτος, Ἕρμων, Ἱέρων, Ἶμα, Νάνιος, Νικαγίς, Ῥόδιππος.

Geringer an Zahl sind die thasischen Henkel, 12 Stück. Für ihren Thon ist die Durchsetzung mit Glimmerteilchen charakteristisch. Unter den Fabrikantennamen sind vollständig und sicher: Αἰνέας, Ἀριστείδης mit Πυλάδης, Διαγόρας, Πυθίων.

Exemplare knidischer Herkunft fehlen.

Dagegen sind 5 Stück mit Marken vorhanden. Aufserdem sind einige Exemplare unbekannter Fabrik zu nennen, welche keine Analogien haben: 1. Thon an der Oberfläche hellbraun gestrichen, im Bruch ziegelrot und feingeschlemmt. Stempel kreisrund, mit einfachem Rande und einem kleinen Knopf in der etwas eingetieften Mitte. Inschrift linksläufig:

ƆOMYNΩᑫƎI.

2. Thon an der Oberfläche hellbraun, im Bruch nach der Mitte zu ziegelrot. Inschrift ohne Zeichen: ΜΕΛΑΝΘΙΟΣ. — 3. Thon an der Oberfläche hellgelb gestrichen, im Bruch gelb-bräunlich, mit sehr feinen Glimmerteilchen durchsetzt. Stempel rechteckig, mit doppeltem Rande. Inschrift mit grofsen Buchstaben: CΤΡΑΤΟΝΕΙΚΟΥ. 4. Stück eines zweiteiligen Henkels. Thon an der Oberfläche mit weifslichem Üeberzuge, im Bruch schmutzig-gelb und grobkörnig. Durchmesser des kreisrunden Querschnittes 2 cm. Auf dem einzigen erhaltenen Teile des Henkels die Inschrift im viereckigen Stempel: ΥΛΟΜ.

Ferner ist ein Stück vom Rande eines Gefäfses mit rechteckigem Stempel und der Inschrift ΠΑΜΦΙΛΟΥ zu erwähnen.

Zu derselben Erwerbung gehört dann ein Ziegelfragment mit dem sonst auch vorkommenden ΒΑΣΙΛΙΚΗ (Cf. Stephani, *C. R.* 1861, p. 176, No. 10.)«

VI. *Gesammtfund.*

(Inv. 8267). Ein Grabfund von der Insel Syra, aus der Periode der ältesten Inselkultur. a) Drei nackte weibliche Marmoridole der bekannten Art, die Arme unter der Brust gekreuzt. b) Fünf Gefäfse aus weifsem Marmor, Schüsseln und Becher. c) Eine gröfsere runde Thonbüchse mit Deckel; mit röhrenförmigen Ansätzen; gravierte Ornamente, konzentrische Kreise durch geschwungene Tangenten verbunden. d) Rand eines thönernen Pithos mit gleicher Verzierung. e) Kleine Deckelbüchse aus glimmerschieferartigem Stein, mit linearer Verzierung. f) Kleines Bronze- (oder Kupfer?) Gerät; kurz, breit, meifselförmig, dünn, mit einem Nagel zur Befestigung des verlorenen Griffs.

A. Furtwängler.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Bei Anwesenheit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin in Rom hatten Allerhöchstdieselben die Gnade am Sonntage 23. April das Institutshaus mit einem Besuche zu beehren, bei welchem auch Sr. Excellenz der Staatssekretär Freiherr Marschall von Bieberstein zugegen war.

Zu einem Ausfluge Ihrer Majestäten nach Tivoli durften die Sekretare folgen und I. M. der Kaiserin auf dem Forum und dem Palatin, im Lateran, in den Caracallathermen und auf der Via Appia, in S. Pietro in Vincoli und S. Maria Maggiore, so wie in den Kapitolinischen Sammlungen als Führer dienen.

Mit allerhöchstem Erlasse vom 17. Mai d. J. haben Sr. Majestät der Kaiser nach erfolgter Zustimmung des Bundesrates die folgende von der Centraldirektion unter Zustimmung der Königl. Akademie der Wissenschaften beantragte Abänderung des Statuts für das kaiserlich deutsche archäologische Institut zu genehmigen geruht:

Es wird dem Statute eingefügt ein neuer Paragraph 24[a] dieses Wortlauts:

»Bis auf Weiteres kann jährlich eines der vier Reisestipendien für klassische Archäologie mit Wegfall der in § 20 gesetzten Präclusivfrist an Gymnasiallehrer vergeben werden, welche an einem öffentlichen Gymnasium des deutschen Reiches fest angestellt und in Lehre und Wissenschaft besonders bewährt sind. Das Stipendium kann zu diesem Zwecke in zwei halbjährige — jedes zu 1500 Mark — zerlegt werden behufs einer im Wintersemester, spätestens am 1. December anzutretenden halbjährigen Studienreise.

Anstatt der in § 21 geforderten Zeugnisse von Universitäten oder Professoren hat der Bewerber ein Zeugnis seiner vorgesetzten Behörde, sowohl über seine bisherige Amtswirksamkeit, als auch darüber beizubringen, dafs im Falle der Stipendien-Verleihung auf die Erteilung des erforderlichen Urlaubs gerechnet werden könne.

Ein derartiges Stipendium kann an ein und dieselbe Person nur einmal verliehen werden.«

Über die Präclusivfrist ist in § 20 bestimmt, der Bewerber habe nachzuweisen, dafs zwischen dem Tage, an welchem er promovirt worden oder das Oberlehrer-Examen absolvirt hat, eventuell, wo beides stattgefunden hat, dem späteren von beiden, und dem Tage, an welchem das nachgesuchte Stipendium für ihn fällig werden würde, höchstens ein dreijähriger Zwischenraum liegt.

Die Reisestipendien für klassische Archäologie für 1893/94 wurden auf Vorschlag der Centraldirektion vom Auswärtigen Amte den Herren Bulle, Helm, Pallat und Hubert Schmidt, das für christliche Archäologie Herrn Steinmann verliehen.

Vom athenischen Sekretariate wurde auch in diesem Jahre wieder am Ende des März eine Studienreise in den Peloponnes unter Führung des ersten Sekretars, Prof. Dörpfeld, veranstaltet. Es nahmen Theil fünfundzwanzig Philologen und Archäologen, neun deutsche, fünf amerikanische, zwei dänische, drei italienische, vier österreichische, ein russischer, und der frühere serbische Kultusminister Dr. Georgewitsch.

Herr Dörpfeld berichtet darüber wie folgt:

'Da die Zahl der Theilnehmer eine sehr grofse war, konnte ich ohne wesentliche Vertheuerung für die Reise von Athen bis Nauplia einen Extrazug nehmen. Wir erreichten dadurch den grofsen Vortheil, dafs wir überall dort, wo Alterthümer oder andere Sehenswürdigkeiten am Wege zu sehen waren, den Zug nach Belieben halten lassen konnten. So machten wir Halt an der grofsen Vertheidigungsmauer, welche die Athener an dem Pass zur thriasischen Ebene gegen die Spartaner erbaut haben, ferner an der berühmten Kakiskala westlich von Megara und endlich bei dem modernen Durchstich des Isthmus von Korinth. Nachdem wir am ersten Tage vor allem die Ruinen von Altkorinth besichtigt und auf Akrokorinth hinaufgestiegen waren, kamen wir Abends noch bis Nauplia, das wir für die nächsten Tage als Standquartier behielten. Der zweite Tag führte uns nach Epidauros, dessen Ruinen wir in Augenschein nahmen und dessen altes Theater wir wiederum bewunderten. Den dritten Tag verwendeten wir zur Besichtigung der Ruinen von Mykenae und der kürzlich von den Amerikanern ausgegrabenen Reste des Heratempels bei Argos. Abends waren wir wir wieder in Nauplia.

Am vierten Tage besuchten wir zuerst die Ruinen von Tiryns, nahmen darauf die Alterthümer der Stadt Argos in Augenschein und hatten gegen Abend noch Zeit mit der Eisenbahn nach Tripolis zu fahren.

Am folgenden Tage machten wir Morgens einen Ausflug nach Mantinea und Nachmittags nach Tegea. Am sechsten Tage fuhren wir an den Resten der Stadt Asea vorüber bis Megalopolis, dessen Ruinen wir Nachmittags eingehend betrachteten und studirten. Das englische Institut ist gerade jetzt damit beschäftigt die Ausgrabungen von Megalopolis weiterzuführen. Wir durften zusehen, wie sowohl an der Agora als auch neben dem Theater gegraben wurde.

Von Megalopolis bis Olympia hatten wir einen dreitägigen Ritt durch Arkadien und Triphylien. An jedem Tage besuchten wir einen antiken Tempel, nämlich am ersten das jüngst ausgegrabene Heiligthum der Despoina in Lykosura, am zweiten

den Tempel von Bassae und am letzten einen noch wenig bekannten Tempel in der Nähe des Dorfes Mazi, nicht weit von Olympia. In Lykosura überzeugten wir uns von Neuem davon, dass der Tempel mit seinen Cultbildern aus jüngerer Zeit stammen mufs, als man gewöhnlich annimmt und dass demnach auch der Künstler Damophon in eine jüngere Zeit gehört und nicht ins vierte Jahrhundert. Bei dem Tempel von Mazi sahen wir eine gröfsere Zahl kürzlich von den Bauern geöffneter Gräber des fünften und vierten Jahrhunderts; von dem Tempel selbst, der ein dorischer Peripteros war, sind nur noch Reste der Fundamente erhalten.

In Olympia habe ich schliefslich drei Tage lang die antiken Bauten und die Schätze des Museums erklärt und bin dann über Patras nach Athen zurückgekehrt.'

Nach Beendigung dieser Reise wurde noch ein Ausflug zu Schiff unternommen, welcher, da dafür auf gemeinsame Kosten der Theilnehmer ein Dampfer eigens gemiethet wurde, eine zahlreichere Betheiligung zuliefs. Aufser den meisten Genossen der Peloponnesreise bildeten die Gesellschaft sonst gerade in Athen anwesende Philologen und Archäologen verschiedener Nationen, der Kaiserlich deutsche Gesandte Graf von Wesdehlen, der Amerikanische Consul Prof. Manatt, auch mehrere griechische Herren und sechzehn Damen. Die Gesammtzahl betrug zweiundsechzig und es verdient bemerkt zu werden, dass auf jeden Theilnehmer für Schiff und Beköstigung für die sechstägige Fahrt ein Betrag von etwa 100 Mark kam. Der gemiethete Dampfer »Iris« hat sich dabei sehr bewährt.

Auch dieser Ausflug wurde von Prof. Dörpfeld geleitet, welcher uns darüber wie folgt Nachricht giebt:

'Das Wetter war uns im Allgemeinen sehr günstig; nur am ersten und letzten Tage hatten wir Wind und einmal auch Regen. Im Uebrigen war das Wetter aber sehr gut.

Am ersten Tage fuhren wir Nachmittags von Athen zum Tempel von Aegina, den ich erklärte und von dem wir eine schöne Aussicht hatten.

Nachts nach Laurion gefahren, besuchten wir früh Morgens das von den Amerikanern ausgegrabene Theater von Thorikos und kamen Mittags nach Marathon, das wir nur vom Schiff aus besahen. Den Nachmittag verbrachten wir in Rhamnus, dessen Burg und Tempel von den Griechen ausgegraben sind. Abends fuhren wir noch bis Eretria, in dessen Hafen wir Anker warfen.

Am dritten Tage wurden Morgens die Ruinen der Stadt Eretria (das Theater ist von den Amerikanern ausgegraben) besichtigt und den Nachmittag verbrachten wir in dem Heiligthum des Amphiaraos bei Oropos. Auch hier boten die von den Griechen aufgedeckten Gebäude (Tempel, Theater, Halle etc.) reichlichen Stoff zu einem Vortrage.

Nachts fuhren wir nach Delos, wo wir bei Sonnenaufgang eintrafen. Den ganzen vierten Tag hindurch haben wir gemeinsam die Ausgrabungen der Franzosen studirt, Morgens den heiligen Bezirk des Apollon und Nachmittags das Theater und die übrigen Bauwerke.

Am Morgen des fünften Tages befanden wir uns im Hafen der modernen Stadt Samos, deren kleines Museum in Augenschein genommen wurde. Nachmittags besuchten wir die Ruinen der alten Stadt, zu der uns der Dampfer gebracht hatte. Die sehenswerthesten Ruinen sind das Heraion, die Wasserleitung des Polykrates und die Stadtmauern.

Nachdem wir während der Nacht zur Insel Mykonos zurückgekehrt waren, verwendeten wir den Morgen des sechsten Tages zur Besichtigung des Museums mit den Funden von Delos. Nachmittags fuhren wir zum Piräus zurück, den wir Abends 9 Uhr erreichten. Unterwegs wollten wir noch den Tempel von Sunion besuchen, aber hohe See gestattete uns nicht auszusteigen; nur vom Schiff aus konnten wir daher den Tempel besehen.

Alle Theilnehmer waren von der Reise so sehr befriedigt, dafs sich mehrere schon jetzt zu der nächstjährigen Reise angemeldet haben. Als Ziel für dieselbe habe ich Delos, Samos, Milet, Priene, Ephesos, Pergamon und Aegina in Aussicht genommen.'

Kurz vor diesem Heft des Jahrbuchs ist das erste Heft des zweiten Bandes der Antiken Denkmäler ausgegeben worden, dessen Herstellung leider dieses Mal durch besondere Schwierigkeiten gehemmt wurde.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Ein Besuch von St. Remy um Ende März d. J. gab mir Gelegenheit, die amazonenartige Figur in der Mittelgruppe des südöstlichen Sockelreliefs vom Grabdenkmal der Julier (Ant. Denkm. I, 16, 2, vgl. Jahrb. 1888 S. 19, *I* und S. 31), die einer einfachen Erklärung nicht geringe Schwierigkeiten bereitet, genauer zu untersuchen. Der erste Eindruck ist entschieden der herkömmlichen, auch von A. Schneider dem Abgufs gegenüber festgehaltenen Deutung auf eine weibliche Figur günstig; die Bekleidung, die Schildform, das gesamte Motiv sprechen

für die Annahme einer Amazone oder amazonenartigen Frau. Indessen schwand dieser Eindruck, als ich an den schmalen Vorsprüngen des Sockels emporkletterte und die Gestalt in unmittelbarer Nähe betrachten konnte. Erstens ist die rechte Brust da, wo auf der Abbildung der tiefe Schatten erscheint, in beträchtlichem Umfang horizontal abgeblättert, der Umrifs aber und die erhaltenen Formen gegen die rechte Schulter hin lassen eher auf eine männliche als auf eine weibliche Bildung schliefsen und stimmen mit der gleichen Partie an besser erhaltenen Männerkörpern dieser Reliefs in ähnlicher Haltung überein. Die linke verhüllte Brust hat durchaus keinen ausgesprochen weiblichen Charakter. Zweitens scheinen die Reste des Halses deutliche Spuren eines Bartes aufzuweisen und mit der Annahme einer weiblichen Figur nicht vereinbar zu sein. In diesen Beobachtungen stimmte mein Begleiter, ein erfahrener Mediciner, ganz mit mir überein. Leider habe ich es versäumt, die Reste des anscheinend weiblichen Kopfes *O* zu untersuchen; mit dem Glase betrachtet erschienen mir alle Figuren aufser der Victoria *G* als männlich. Wenn meine Beobachtung richtig ist, so ist es klar, wie einfach sich sämtliche Reliefs des Sockels der Deutung auf Thaten des älteren Julius, des Vaters, im Kriege oder auf der Jagd fügen. Dabei kann immerhin die Benutzung eines von der älteren griechischen Kunst vorgebildeten Amazonenmotivs zugestanden werden, bei den von Schneider verglichenen Troilosdarstellungen findet der amazonenartige Schild keine Erklärung.

Zu den im Jahrbuch 1891 S. 165f. abgebildeten Zeichnungen Marten van Heemskerck's macht mich Hr. A. H. Smith vom britischen Museum freundlich darauf aufmerksam, dafs der Pan (Fig. 7) und die Mänade (Fig. 8) der Vorderseite, die Gruppe des trunkenen Pan (Fig. 8) der einen Nebenseite eines Townleyschen Sarkophags im britischen Museum (*Anc. Marbl.* X, 39 und 38. Ellis, *Townley Gallery* II, 200) entnommen seien. Diesen Sarkophag erwarb Townley aus der Villa Montalto-Peretti-Negroni-Massimi (S. Bartoli, *Admir.*[1] 54f. = [2] 48f. *»in Hortis Montaltis«*), die aber zu Heemskerck's Zeit noch gar nicht existirte. Hawkins erwähnt im Text zu den *Anc. Marbles* S. 94 einen Stich Battista Francos vom J. 1549; es wird der bei Bartsch, *Peintre graveur* XVI, 134 n. 45 genannte sein, dort wird aber weder eine Jahreszahl noch eine Bezeichnung des damaligen Aufbewahrungsortes angegeben; auch weifs ich nicht, ob auch dort, wie bei Heemskerck, die Ergänzungen noch fehlen, die Sante Bartoli bereits kennt.

Strafsburg. Ad. Michaelis.

In der *Classical Review* 1893 S. 143 wird auf archaische Jünglingsstatuetten von Marmor und Alabaster im Britischen Museum hingewiesen, die dem von Kieseritzky im Jahrbuch 1892 S. 179f. besprochenen Typus angehören und gleichfalls aus Naukratis stammen: A. H. Smith, *A Catalogue of sculpture in the department of Greek and Roman antiquities, British Museum* I Nos. 200f.

Dem Grundrifs des goldenen Thors auf S. 2 des vorigen Jahrbuchhefts ist durch Versehen der Redaktion eine Erklärung der eingeschriebenen Ziffern nicht beigegeben worden. Sie lautet: 1. Triumphthor. 2. Pylonen. 3. Propylaion. 4. Brücke (zerstört). 5. Thürme der Festung *Jedi Kulé*. 6. Moschee. 7. Eingang. 8. Stadtthor. In demselben Aufsatz ist S. 25, Z. 5 v. u. *»von grünem Marmor«* zu lesen (statt *»von grauem«*); S. 35, Z. 10 v. u. mufs es heifsen (*links 8*) statt (*links 2*). S. 12, Z. 2 v. o. wäre besser auf Abbildung 3 verwiesen worden; denn bei Abbildung 5, die nur die Anbringung der Inschrift veranschaulichen soll, ist gerade die Überhöhung des Bogens nicht beachtet worden; *»irdischen«* statt *»indischen«* auf S. 35, Z. 1 v. u. wird jeder Leser selbst berichtigt haben.

Der Text zu Tafel 6. 7 der Antiken Denkmäler war bereits gedruckt als das letzte Heft der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική (1892, II—IV) erschien. Deshalb möge an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass P. Wolters dort Sp. 227 eine Deutung der Ludovisischen Reliefs ausgeführt hat die von der Petersen's abweicht. Er sieht in der Hauptdarstellung eine Entbindung.

BIBLIOGRAPHIE.

Analecta Graeciensia. Festschrift zur 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien 1893. Von Professoren der K. K. Karl-Franzens-Universität Graz. Graz, 'Styria' 1893. 217 S. 8⁰. Darin u. a. J. Kirste, Indogermanische Gebräuche beim Haarschneiden S. 51—59. — H. Schenkl, Die homerische Palastbeschreibung in Od. χ 126—143 und ihre alten Erklärer S. 61—78. — A. Bauer, Die Chronologie des Peisistratos und seiner Söhne S. 79—98. — W. Gurlitt, Die grofse eherne Athena des Pheidias S. 99—121. — J. Strzygowski, Die Tyche von Konstantinopel S. 141—153.

Aristoxenus von Tarent, Melik und Rhythmik des classischen Hellenenthums. Band [I] II. Leipzig, Abel. 1883—93. 8⁰. II. Berichtigter Original-

text nebst Prolegomena von R. Westphal, herausgegeben von F. Saran. 16, CCXL, 31 u. 110 S.

Photographische Einzelaufnahmen antiker Sculpturen nach Auswahl und mit Text von P. Arndt. München, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft 1893. 20 S. 4⁰*).

E. Babelon Catalogue des monnaies grecques de la Bibliothèque nationale. Les Perses Achéménides, les Satrapes et les Dynastes tributaires de leur Empire (Cypre et Phénicie). Paris, Rollin et Feuardent. 1893. CXCIV und 418 S. 8⁰. Mit Tafeln.

Ministère de l'instruction publique. Atlas archéologique de la Tunisie. Édition spéciale des cartes topographiques p. p. le Ministère de la guerre accompagnée d'un texte explicatif rédigé par MM. E. Babelon, R. Cagnat, S. Reinach. Paris, Leroux. 1893. Livr. I. folio.

C. Babin, Rapport sur les fouilles de M. Schliemann à Hissarlik. Extrait des Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des inscriptions et belles lettres. Paris, Klincksiek. 31 S. 4⁰. Mit Abbildungen und Plan.

Ph. Ballif Römische Strafsen in Bosnien und der Hercegovina. Herausgegeben vom Bosnisch-Hercegovinischen Landesmuseum. I. Theil. Mit 24 Abbildungen auf 12 Tafeln und 1 Karte. Nebst einem Anhang über die Inschriften von K. Patsch. Wien, Gerold, Comm. 1893. 70 S. 4⁰.

La Collection Barracco. Livraison II; XXXV; XXXVa. Double Hermès. LI. Bas-relief funéraire de Posidippe. LIV. Fragment d'un haut-relief attique (Frauenkopf). LVI; LVIa. Buste d'éphèbe. LXII. Fragment d'un haut-relief, portrait barbu. LXV. Statuette de satyre. IV. Pétrisseuse de pain. V. Scribe accroupi (XIIème dynastie).

Chr. Belger Die mykenische Lokalsage von den Gräbern Agamemnons und der Seinen im Zusammenhange der griechischen Sagenentwickelung. Mit einer Reconstruktion des Schliemannschen Gräberrundes und sieben Plänen. Programm des Friedrichs-Gymnasiums zu Berlin. Ostern 1893. Progr. No. 54. Berlin, Gärtner. 42 S. 4⁰.

V. Betteloni Mundus muliebris. Conferenza letta il 17 e 18 aprile 1892 in Verona. Milano 1893. 115 S. 16.

R. de la Blanchère Musée d'Oran (Musées et collections archéologiques de l'Algérie et de la Tunisie). 81 S. Mit 7 Tafeln und zahlreichen Abbildungen im Text. Tafel II—VII Mosaik-Fufsböden, und zwar II—VI der grosse im Jahrbuch V 1890, Tafel 4.5 abgebildete Fufsboden von Portus Magnus, wozu der Text S. 40—50 u. S. 57—69.

Chr. Blinkenberg Asklepios og hans fraender i Hieron ved Epidauros. Kobenhavn, Gyldendalske Boghandel 1893. Doctordissertation. 127 S. 8⁰. Mit einigen Abbildungen. In einem Anhang: Weihinschriften aus dem Hieron.

H. Brunn Griechische Kunstgeschichte. Erstes Buch: Die Anfänge und die älteste decorative Kunst. München, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft. 1893. XIV u. 185 S. 8⁰. Mit 142 Abbildungen im Text.

Brunn-Bruckmann Denkmäler griechischer und römischer Sculptur. Lieferung LVIII. LIX: 286—91. Zwölf Metopen von Selinunt (auch die neugefundenen). Palermo; 292f. Sculpturen von Selinunt. Palermo; 294f. Sogenannte Tänzerinnen von Herculanum.

F. Bucherer Die Diomedessage. Heidelberger Dissertation. 81 S. 8⁰.

G. Busolt Griechische Geschichte bis zur Schlacht bei Chaeroneia. Erster Band. Bis zur Begründung des Peloponnesischen Bundes. Zweite vermehrte und völlig umgearbeitete Auflage. Gotha, Perthes. 1893.

R. Cagnat Lambèse (Guides en Algérie à l'usage des touristes et des archéologues I). Paris, Leroux. 1893. Un volume 18⁰, illustré de nombreux clichés et d'un plan des ruines.

G. Caporale Ricerche archeologiche, topografiche e biografiche della diocesi di Acerra. Disp. 3—5 p. 129—320. Napoli 1893. 8⁰.

P. Cavvadias Fouilles de Lycosoura. Livraison I. Athènes, Vlastos 1893. 16 S. 4⁰ mit 4 Lichtdrucktafeln.

P. Cavvadias Fouilles d'Épidaure. Vol. I, accompagné de onze planches. Athènes, Vlastos. 1893 (1891). 124 S. folio. Mit vielen unpublicirten Inschriften.

*) Prospekt eines grofs angelegten Unternehmens und ein zugleich kurzen Text bietendes Verzeichniss der ersten ausgegebenen Reihe von Photographieen, Heinrich Brunn zu seinem Doktorjubiläum gewidmet. Es sollen jährlich 300 Blatt des in der Hauptsache zur Anwendung gelangenden Formates 13 : 18 (ausnahmsweise 18 : 24 und 24 : 30) herausgegeben werden. Abonnementspreis 120 Mark. Einzelpreis 0,50 M. (bei den grösseren Blättern 0,80 M. und 1,00 M.). Zu beziehen nur unmittelbar von der Verlagsanstalt Bruckmann. Alle Fachgenossen werden das vielversprechende Beginnen begrüfsen und nach Kräften zu fördern suchen, und wir werden Gelegenheit haben darauf zurückzukommen. C.

[Cavvadias] Κατάλογος τῶν ἐν τῷ ἐθνικῷ μουσείῳ ἐκμαγείων. ἐν Ἀθήναις 1893.

A. Celi Illustrazione di un sarcofago rinvenuto in Girgenti. Girgenti 1893. 26 S. 8°.

A. Conze Die attischen Grabreliefs. Lieferung IV. Textbogen 9—12. Tafel LXXVI—C. Berlin, Spemann. 1893.

F. Corazzini, Storia della marina militare antica. Documenti: I. Sui porti militari dell' antica Atene. II. Sulla ricostruzione delle antiche poliremi. Catania 1892. 202 S. 8°. 2 Tafeln.

F. Corazzini Inquisizione sul 'vocabolario marino e militare' del P. Maestro Alberto Guglielmotti. Catania 1892. 45 S. 8°.

E. Curtius und J. A. Kaupert Karten von Attika. Heft VII: Blatt XX. Tatoi. Aufgen. u. gez. von v. Weddig und v. Zglinicki. Blatt XXI. Salamis. Aufgen. u. gez. von v. Zglinicki. Mafsstab 1 : 25,000. Berlin, D. Reimer 1893. Folio.

J. Dell Das Heidenthor. Aus dem Ausgrabungsbericht des Vereins »Carnuntum« für das Jahr 1891. Für die Theilnehmer an der Carnuntumfahrt des Philologentages besonders abgedruckt. Wien, im Selbstverlage des Vereins »Carnuntum«. 1893. 20 S. 8°. Mit Abbildungen. Erscheint in den Archäologisch-epigraphischen Mittheilungen.

J. E. Demangeot Mosaïques gréco-romaines. Paris. Barrière-Bérard. 1892. 35 S. 8°.

E. Desjardins Géographie historique et administrative de la Gaule romaine. Tome I—IV. Paris, Hachette 1876—93. IV. Les sources de la topographie comparée. Contenant 13 planches et 17 figures dans le texte suivi d'une table alphabétique générale. 1893. III u. 294 S. 8°.

G. Doublet et P. Gauckler Musée de Constantine (Musées et collections archéologiques de l'Algérie; s. Bibliographie 1893 S. 33 sowie oben u. Blanchère u. 1890 S. 167) Paris, Leroux 1892. 130 S. Mit 14 Tafeln u. Textabbildungen.

F. R. Dressler Triton und die Tritonen in der Litteratur und Kunst der Griechen und Römer. II. Theil. Programm. III u. 47 S. 4°. Mit einer Abbildung. Wurzen 1893. Leipzig, B. G. Teubner. Vgl. Bibliographie 1892. S. 130.

G. Ebe Die Schmuckformen der Denkmalsbauten aus allen Stilepochen seit der griechischen Antike. In 8 Theilen mit zahlreichen Abbildungen im Text und auf besonderen Tafeln. I. u. II. Theil: Klassische Antike und nordische Kunst. — Altchristliches, Byzantinisches und Karolingisches. 50 S. 4° mit 33 Textabbildungen, 3 Lichtdruck- und 1 Farbentafel. Berlin, Siemens 1893.

Eranos Vindobonensis. Wien, Hölder 1893. 386 S. 8°. Darin: I. E. Reisch, Der Dionysos des Alkamenes S. 1—23. II. W. Reichel, Die mykenischen Grabsteine (Mit Abbildungen) S. 24—33. III. R. Heberdey, Die olympische Altarperiegese des Pausanias S. 34—47. IV. R. Weifshäupl, Attische Grabstatuen S. 48—55. V. F. Löhr, Zur Marc Aurel-Statue S. 56—59. VI. A. v. Domaszewski, Cura viarum S. 60—64. VII. W. v. Hartel, Ein Ägyptologe als Dichter S. 65—70. VIII. Th. Gomperz, Das Schlufscapitel der Poetik S. 71—82. IX. E. Kalinka, Auszüge aus den lykischen Bundesprotokollen S. 83—92. XI. E. Hula, Eine Judengemeinde in Tlos S. 99—102. XII. E. Szanto, Zum attischen Budgetrecht S. 103—107. XV. A. Engelbrecht, Vermeintliche Spuren altgriechischer Astrologie S. 125—130. XVII. W. Klein, Der Contionans des älteren Kephisodot S. 142—44. XXV. A. Riegl, Zur Frage des Nachlebens der altegyptischen Kunst in der späten Antike (Mit Abbildungen) S. 191—97. XXIX. F. Studniczka Über die Bruchstücke einer Vase des Sophilos (Mit Abbildung) S. 233—40. XXX. A. Wilhelm, Zur Geschichte von Thasos S. 241—52. XXXI. Th. v. Grienberger, Niederrheinische Matronen. Die Beinamen nach dem Typus *-ehae* und *-henae* S. 253—68. XXXII. E. Loewy, Zu griechischen Vasenbildern (Mit Abbildungen) S. 269—75. XXXIII. J. Oehler, Genossenschaften in Kleinasien und Syrien. Ein Beitrag zur Geschichte des Gewerbefleifses in der römischen Kaiserzeit S. 276—82. XXXIV. J. Krall, Zu Herodot II 111 S. 283 f. XXXV. P. Bienkowski, »Malocchio« (Mit Abbildung) S. 285—303. XXXVII. J. Jüthner, Gymnastisches in Philostrats Eikones S. 309—30. XXXVIII. J. Brunšmid, Eine griechische Ziegelinschrift aus Sirmium (Mit Abbildung) S. 331—33. XL. E. Bormann, Die älteste Gliederung Roms S. 345—58. XLI. J. Zingerle, Zur Geschichte des zweiten athenischen Bundes S. 359—71. XLII. O. Benndorf, Altgriechisches Brot (Mit Abbildungen) S. 372—85. Auf dem Titelblatt eine römische Thonlampe, über dem Widmungsepigramm Bronzebüstchen des Sokrates, beide im K. Hofmuseum; Vgl. R. v. Schneider S. 386.

E. Espérandieu Inscriptions antiques de Lectoure. Auch, Foix (Paris, Thorin) 1892. 146 S. 8°.

A. Fahlnberg De Hercule tragico Graecorum. Dissertation. Leipzig, Fock. 1892. 51 S. 8°.

Festgrufs aus Innsbruck an die XLII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in

Wien. Innsbruck, Wagner 1893. 203 S. 8⁰. Darin u. a. E. Reisch, Ein vermeintliches Werk des Euphranor (Die von Th. Schreiber (Apollon Pythoktonos) auf Euphranor zurückgeführte Statuette der Leto im capitolinischen Museum) S. 151—183.

F. Fischbach Ludwig Lindenschmit, der Förderer des Deutschtums, über die Urheimat der Indogermanen. Nachruf. Wiesbaden, Reinhardt. 1893. 16 S. 8⁰.

G. Fornari La festa delle nozze nell' antica Roma: discorso. Napoli 1892. 57 S. 8⁰.

J. v. Fritze De libatione ueterum Graecorum. Berliner Disseration. Berlin, Heinrich 1893. 91 S. 8⁰.

W. Fröhner La Collection Tyszkiewicz. Choix de monuments antiques avec texte explicatif. Munich, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft (vormals F. Bruckmann). Première livraison: Texte, Pages 1—8. Planches: 1. Bijoux d'or. 2. Patère phénicienne en argent. 3. Bouquetin ailé. 4. Miroir. 5. Amour sur un dauphin. 6. 7. Vénus en bronze. 8. Verres chrétiens.

A. Furtwängler. G. Körte. A. Milchhöfer, Archäologische Studien ihrem Lehrer Heinrich Brunn zur Feier seines fünfzigjährigen Doctorjubiläums am 20. März 1893 in dankbarer Verehrung dargebracht. Mit 3 Tafeln und 19 Textabbildungen. Berlin, G. Reimer 1893. 91 S. 4⁰. I. G. Körte, Über eine altgrieche Statuette der Aphrodite aus der Necropole von Volsinii (Orvieto) S. 1—34. II. A. Milchhöfer, Zu griechischen Künstlern (1. Eubulides. 2. Kaïkosthenes. 3. Eupompos) S. 35—66. III. A. Furtwängler, Zu den olympischen Sculpturen S. 67—91.

E. Gerland Geschichte der Physik. Leipzig, Weber 1892. 356 S. 8⁰. Vgl. Wochenschr. f. kl. Philologie Sp. 337 f.

F. Gregorovius Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vierte Auflage. Stuttgart, Cotta Nachf. 1893. Band V: XII u. 648 S. Band VI: XII u. 710 S. 8⁰.

A. de Gubernatis Roma e l'Oriente. Discorso per la solenne inaugurazione degli studî nell' università di Roma, letto il 1. dicembre 1892. Roma 1892. 40 S. 4⁰.

Guhl und Koner Leben der Griechen und Römer. Sechste vollständig neu bearbeitete Auflage herausgegeben von R. Engelmann. Berlin, Weidmaun. In 18 Lieferungen zu 1 Mark. Lieferung I. II. III. IV. V.

Th. Habert La Poterie antique parlante. Monographie cantenant plus de 1800 noms et marques de potiers gallo-romains. Avec 37 planches intéressant l'Aube, la Côte d'Or, la Marne, la Haute-Marne et l'Yonne. Paris, Reinwald 1893. LI u. 226 S. 4⁰.

P. Hartwig Die griechischen Meisterschalen der Blüthezeit des strengen rothfigurigen Stiles. Mit Unterstützung der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften und aus privaten Mitteln herausgegeben. Berlin und Stuttgart, Spemann 1893. Text 680 S. 4⁰. Atlas von 75 Lichtdrucktafeln Grofs-folio. (220,00.)

K. v. Hauser Die alte Geschichte Kärntens von der Urzeit bis Kaiser Karl d. Gr., neu aus Quellen bearbeitet. Klagenfurt, Kleinmayr 1893. III und 147 S. 8⁰. Mit Illustrationen und Karten.

G. Hergt Die Nordlandfahrt des Pytheas. Dissertation. Halle 1893. 78 S. 8⁰. Mit Karte.

P. Herthum De Megalopolitarum rebus gestis et de communi Arcadum republica I. Jenaer Dissertation. 1893. 87 S. 8.

G. Hertzberg Kurze Geschichte der altgriechischen Kolonisation (Gymnasial-Bibliothek XII). Gütersloh, Bertelsmann 1892. 95 S. 8⁰.

F. Hettner Die Römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier mit Ausschlufs der Neumagener Monumente. Mit einem Beitrag von H. Lehner und 375 Textabbildungen von E. Eichler und P. Thomas. Trier, Lintz, Commiss. 1893. 294 S. 8⁰.

The Collection of ancient Greek Inscriptions in the British Museum, Part IV — Section I. Knidos, Halikarnassos and Branchidae by G. Hirschfeld. Clarendon press, Oxford 1893. 105 S. Folio.

Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Hercegovina. Herausgegeben vom Bosnisch-Hercegovinischen Landesmuseum in Sarajevo. Redigirt von Dr. M. Hoernes. Erster Band. Mit 30 Tafeln und 760 Abbildungen im Texte. Wien, Gerold Comm. 1893. XVIII u. 593 S. gr. 8⁰. I. Theil: Archäologie und Geschichte. 1. Berichte und Abhandlungen: Höhlenforschungen in Bosnien. Von F. Fiala (Mit 2 Abbildungen) S. 29—34. Ein Depotfund der Bronzezeit aus Sumetac bei Podzvizd (Bezirk Cazin). Von Dr. C. Truhelka (Mit 14 Abbildungen) S. 35—38. Prähistorische Wohnstätten in Sobunar bei Sarajevo. Von F. Fiala (Mit 51 Abbildungen) S. 39—54. Skeletgräber der Hallstattperiode im Bezirke Visoko. Von W. Radimsky (Mit 9 Abbildungen) S. 55—

60. Hügelgräber und Ringwälle auf der Hochebene Glasinac. Von C. Truhelka (Mit 238 Abbildungen) S. 61—112. Ausgrabungen auf der Hochebene Glasinac im Jahre 1891. Vorläufiger Bericht von G. Stratimirović v. Kulpin (Mit 33 Abbildungen) S. 113—125. Die Ergebnisse der Untersuchung prähistorischer Grabhügel auf dem Glasinac im Jahre 1892. Von F. Fiala (Mit 77 Abbildungen) S. 126—68. Die Alterthümer der Hochebene Rakitno in der Hercegovina. Von W. Radimsky (Mit 24 Abbildungen) S. 169—79. Die Gradina von Majdan, ein neuer Fundort von La Tène-Bronzen in Bosnien. Von W. Radimsky (Mit 13 Abbildungen) S. 180—83. Depotfund afrikanischer und anderer Bronzemünzen vom Vrankamen bei Krupa. Von C. Truhelka (Mit 5 Abbildungen). S. 184—88. Die Ausgrabungen auf dem Jezerinafelde unterhalb Priteka bei Bihać. Von C. Kovačević u. P. Mirković (Mit 9 Abbildungen) S. 189—94. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in der Nekropole von Jezerine bei Bihać. Von Radimsky S. 195—202. Prähistorische und römische Ruinen und Bauwerke im Flufsgebiet der Sana. Von W. Radimsky (Mit 6 Abbildungen) S. 203—17. Generalbericht über die bisherigen Ausgrabungen der römischen Stadt Domavia in Gradina bei Srebrenica. Von W. Radimsky (Mit 2 Tafeln und 70 Abbildungen im Text) S. 218—53. Römische Ruine im Laktaši. Von J. Kellner (Mit 21 Abbildungen) S. 254—61. Die römische Befestigung auf der Crkvenica und das Castrum bei Doboj. Von W. Radimsky (Mit 32 Abbildungen) S. 262—72. Zenica und Stolac. Beiträge zur römischen Archäologie Bosniens und der Hercegovina. Von C. Truhelka (Mit 4 Tafeln und 75 Abbilduagen im Texte) S. 272—302. Römische Gräber bei Han Potoci nächst Mostar. Von W. Radimsky (Mit 7 Abbildungen) S. 303—307. Die römische Drinathalstrasse im Bezirke Srebrenica. Von C. Truhelka (Mit 7 Abbild.) S. 308—314. B. Notizen S. 315—46. Darunter: W. Radimsky, Zwei römische Reliefsteine aus der Umgebung von Srebrenica (3 Abbildungen); C. Hörmann, Eine römische Siegelringplatte aus Berggold (1 Abbildung); K. Patsch, Eine revidirte Inschrift aus Humač; C. Hörmann, Inschrift aus Brekavica u. a. — II. Theil: Volkskunde. III. Naturwisssenschaft.

H. A. Hoffmann and D. St. Jordan A Catalogue of the fishes of Greece, with notes on the names now in use and those employed by classical authors. From the Proceedings of the Academy of Natural Science, Philadelphia, August 17th, 1892. Vgl. Classical Review 1893. S. 227.

E. Hoffmann Sylloge epigrammatum Graecorum, quae ante medium saeculum a. Chr. n. tertium incisa ad nos peruenerunt. Halle, Kaemmerer 1893. 245 S. 8⁰.

E. Jacobs Thasiaca. Berlin, Weidmann 1893. 51 S. Mit 3 Tafeln. 8⁰.

The Collection of ancient Greek Inscriptions in the British Museum s. u. G. Hirschfeld.

A. Joigny Histoire des ordres dans l'architecture. Avec préface de M. P. Oursel. Paris, Dujardin et Cie. 1892.

D. Joseph Die Paläste des Homerischen Epos mit Rücksicht auf die Ausgrabungen Heinrich Schliemanns. Mit einer Tafel. Berlin, Siemens 1893. VII u. 81 S. 8⁰.

Π. Καββαδίας s. Cavvadias.

O. Keller Rabe und Krähe im Alterthum: I. Jahresbericht des wissenschaftlichen Vereins für Volkskunde und Linguistik in Prag. Prag, Selbstverlag des Vereins 1893. 18 S. 4⁰.

A. F. R. Knötel Atlantis und das Volk der Atlanten. Ein Beitrag zur 400jährigen Festfeier der Entdeckung Amerikas. Leipzig, Grunow 1893. VIII u. 418 S. 8⁰.

G. Koerte s. A. Furtwängler.

O. Kohl Über die Verwendung römischer Münzen im Unterricht. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des K. Gymnasiums zu Kreuznach. Kreuznach, Voigtländer 1892 (Programm Nr. 446). 69 S. 8⁰.

I. Κοφινιώτης Ἱστορία τοῦ Ἄργους μετ᾽ εἰκόνων. Heft 13—15. Athen 1893.

Krause Die Trojaburgen Nordeuropas. Glogau, Flemming 1893.

R. Lanciani Forma Urbis Romae. Consilio et auctoritate Regiae Academiae Lyncaeorum formam dimensus est et ad modulum 1 : 1000 delineauit Rodulphus Lanciani. Mailand, Hoepli 1893. Der Plan wird aus 46 Tafeln von 0,90 · 0,60 Gröfse bestehen. Er wird die Monumente und Ruinen aus der Zeit der Könige, der Republik, der Kaiser und des Christenthums bis zum 6. Jahrhundert n. Chr. enthalten und in fünf Farben gedruckt werden. Es erscheinen nicht weniger als sechs Tafeln im Jahr. Das erste Heft enthält die Tafeln 2. 3. 9. 10. 16. 17 und umfasst die Gegend zwischen Porta Pinciana, Nomentana, Esquilina und Fontinalis. Preis des Heftes M. 20,00, Subscriptionspreis M. 144,00.

W. v. Landau Beiträge zur Altertumskunde des

Orients. I. Die Belagerung von Tyrus durch Salmanassar bei Menander. — Die Inschrift Hirams II., Königs der Sidonier. Leipzig, Pfeiffer 1893. 29 S. 8⁰.

J. Lucas Studia Theognidea. Berliner Dissertation. Berlin, Heinrich 1893. S. 41 f. über das von Köhler Athen. Mitth. IX 1884 Tafel 1 veröffentlichte Vasenbild.

H. Luckenbach Abbildungen zur alten Geschichte. für die oberen Klassen böherer Lehranstalten. München u. Leipzig, Oldenbourg 1893. 64 S. 4⁰. 169 Abbildungen.

G. Mantovani Notizie archeologiche bergamensi 1884 — 1890. Bergamo 1891. 150 S. 8⁰. 5 Tafeln.

A. Milchhoefer s. A. Furtwängler.

B. Meissner u. P. Rost. Die Bauinschriften Sanheribs. Leipzig, Pfeiffer 1893. 119 S. 8⁰.

B. Meissner u. P. Rost Noch einmal das bît-hillâni und die assyrische Säule. Leipzig, Pfeiffer 1893. 16 S. 8⁰. Mit Plänen.

O. Miller Römisches Lagerleben (Gymnasial-Bi-Bibliothek X). Gütersloh, Bertelsmann 1892. 54 S. 8⁰.

J. v. Müllers Handbuch Zweite Auflage. Band IV 2. H. Schiller, Die römischen Staats- und Kriegsaltertümer. M. Voigt, Die römischen Privataltertümer. München, Beck 1893. IX u. 478 S. 8⁰.

E. Müntz La mosaïque chrétienne pendant les premiers siècles. I. La technique. II. La Mosaïqne dans les catacombes. Extrait des Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France, tome LII, Paris 1893. 90 S. Mit Abbildungen.

J. Murr Die Parusie der Gottheit in vegetativer Substanz. Vom Standpunkte der griechischen Mythologie betrachtet. Innsbruck, Vereinsbuchhandlung 1893. 23 S. 16⁰.

K. K. Oesterreichisches Museums für Kunst und Industrie. Katalog der archäologischen Ausstellung 22. Mai bis 31. August 1893. Wien, Museum 1893. V u. 140 S. 8⁰. Vereinigung von Gegenständen staatlicher und privater Sammlungen aus Österreich.

Trustees of the Museum of fine arts, Boston. Seventeenth annual report, for the year-ending Dec. 31, 1892. Boston, Mudge 1893. 66 S. 8⁰. Report of the curator of classical antiquities S. 12—21 (E. Robinson): Leihweise wurde dem Musenm die Euphroniosschale der einstigen Sammlung Branteghem (Fröhner No. 52) überlassen; als Geschenk kamen hinzu einige Vasen aus Athen, eine Schale des Tleson u. a. Erworben wurde eine Glassammlung aus Phönikien, ein paar Terracotten, sowie von Marmorwerken ein Mithrasrelief, ein spätrömischer Sarkophag und ein kleiner Heraklestorso. Eine wertvolle Bereicherung des Auschauungsmaterials ist endlich eine Photographie des 'Alexandersarkophags' von Sidon, nach einer für die grofse Publication hergestellten Aufnahme zur Gröfse des Originals vergröfsert, die einen Ersatz für den Gipsabgufs gewähren kann, der wegen der Farben nie zu beschaffen sein wird.

Catalogo della raccolta preromana e romana del Museo di Como. Como 1892. 87 S. 8⁰.

R. Neumann Nordafrika (mit Ausschlufs des Nilgebietes) nach Herodot. Leipzig, Uhl 1892. 165 S. 8⁰. Vgl. Bibliographie S. 34 u. Wochenschr. f. kl. Philol. Sp. 369 f.

A. de Nino Scoperte artistiche e archeologiche nella valle di Fara S. Martino. Lanciano 1892. 26 S. 16⁰.

J. Overbeck Geschichte der griechischen Plastik. Vierte Auflage. 2. Handband. Leipzig, Hinrichs 1893. XII u. S. 303—565. Mit 73 Abbildungen. 8⁰.

G. Perrot et Ch. Chipiez Histoire de l'art dans l'antiquité. Tome VI: La Grèce primitive: L'art mycénien. Contenant environ 500 gravures. (Livraisons 281 à 290). Paris, Hachette 1893. 159 S. 4⁰.

L. de Persiis Di alcuni avanzi di mura pelasgiche nel territorio di Collepardo. Frosinone 1893. 14 S. 8⁰.

Philostrati maioris Imagines Ottonis Benndorfii et Caroli Schenkelii consilio et opera adiuti recensuerunt seminariorum Vindobonensium sodales. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. 1893. (Bibliotheca Teubneriana). XXXI u. 267 S. 8⁰.

Q. Querini La beneficenza romana dagli antichi tempi fino ad oggi. Roma 1892.

G. Radet De coloniis a Macedonibus in Asiam cis Taurum deductis. Paris 1892.

F. Ravaisson La Vénus de Milo. Extrait des Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles lettres, Tome 34, 1. Paris, Kliencksieck. 116 S. 4⁰. Mit Tafeln.

M. G. Renier Dei quattro cavalli risposti sul pronao della basilica di S. Marco: lettera inedita (pubbl. dal dott. C. Musatti per le nozze Musatti-Coen). Venezia 1893. 15 S. 8⁰.

O. Richter Das Forum Romanum nach den neuesten Ausgrabungen. Berlin, Peters 1893.

Wandkarte im Mafsstab 1 : 200, ausgeführt in vier Farben.

A. Riegl Stilfragen. Grundlegungen zu einer Geschichte der Ornamentik. Mit 197 Abbildungen. Berlin, Siemens 1893. XIX u. 346 S. 8⁰. I. Der geometrische Stil. II. Der Wappenstil. III. Die Anfänge des Pflanzenornaments und die Entwicklung der ornamentalen Ranke. IV. Die Arabeske.

G. B. de Rossi Incrementi del museo sacro della biblioteca Vaticana durante il pontificato di Leone XIII (Rom 1893). 22 S. 4⁰.

G. B. de Rossi Iscrizione in scrittura e lingua Nabatea trovata in Madara. Roma 1893. 10 S. 4⁰, 1 Tafel (Aus den Dissertazioni della pontificia Accademia di Archeologia Ser. II tom. 3).

Ch. Rothe Plastisch anatomischer Atlas zum Studium des Modells und der Antike. Dritte Auflage. 24 Tafeln in Holzschnitten nebst 10 Erklärungstafeln und Text. Stuttgart, Ebner u. Seubert 1893. Folio.

E. de Ruggiero Dizionario epigrafico di antichità romane. Fasc. 28 (= vol. II fasc. 2) Caligula-Candelabrum. S. 33—64. Rom 1893.

J. Sacaze Inscriptions antiques des Pyrénées. Avant-propos par M. A. Lebègue. 350 figures gravées d'après les monuments originaux. Toulouse, Privat 18(89—)92. XI, 28 u. 576 S. 8⁰. (Revue des Pyrénées et de la France méridionale. 1889—92. Suppl.) = Bibliothèque méridionale. Sér. 2. T. II.

K. Sartori Studien aus dem Gebiete der griechichen Privataltherthümer. I. Das Kottabos-Spiel der alten Griechen. München, Buchholz 1893. VI u. 116 S. 8⁰. Mit 6 Tafeln.

R. v. Schneider Die Erzstatue vom Helenenberge. Festschrift zur Begrüfsung der XLII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Wien im Auftrage S. E. des Oberstkämmerers S. K. u. K. Apostolischen Majestät Ferdinand Grafen zu Trautmannsdorff-Weinsberg verfafst. Wien, Holzhausen 1893. Sonder-Ausgabe aus dem XV. Band des Jahrbuchs der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, nicht im Buchhandel. 23 S. Mit vier Tafeln und Abbildungen im Text.

G. Schneider Hellenische Welt- und Lebensanschauungen in ihrer Bedeutung für den gymnasialen Unterricht. Gera, Hofmann 1893. 43 S. 8⁰.

Th. Schreiber Die hellenistischen Reliefbilder. Lieferung X. 92. 1. Rom, Museo Vaticano. Tropaeum. 2. München, Antiquarium. Zuschauende Greise. 94. Rom, Villa Albani. Alexander und Diogenes. 95. Rom, Museo Kircheriano. Symplegmen. 98. Wien, K. K. Sammlungen. Maskenrelief. 99. Neapel, Museo nazionale. Maskenrelief. 100. München, Glyptothek. Maskenreliefs. 101, 1. Dresden, Albertinum. Maskenrelief. 2. Verona, Museo lapidario. Maskenrelief. 102. Neapel, Museo nazionale. Scheibenrelief. 103. München, Antiquarium. Stuckrelief. 104. Karlsruhe, Grofsherzogl. Sammlungen. Glasreliefs: 1. Eseltreiber. 2. Satyr und Silen.

J. Six De Beteekenis van het Leelijke in de Grieksche Kunst. Rede uitgesproken in Teyler's Stichting. Met 20 Afbeeldingen in den Tekst. Amsterdam, Kampen 1893. 55 S. 8⁰. [Über die Darstellung des Häfslichen].

Th. Sophulis Τὰ ἐν Ἀκροπόλει ἀγάλματα κόρων ἀρχαϊκῆς τέχνης.

E. Stampini Alcune osservationi sulla leggenda di Enea e Didone nella letteratura romana. Messina 1893.

E. M. Thompson Handbook of Greek and Latin palaeography = International scientific Series LXXIII. London, Paul, Trench, Trübner a. Co. 1893. XII u. 343 S. 8⁰.

W. Tomaschek Die alten Thraker. Eine ethnologische Untersuchung. I. Übersicht der Stämme. Wien, Tempsky. 130 S. 8⁰.

H. de la Tour Atlas des monnaies gauloises préparé par la Commission de topographie des Gaules et publié sous les auspices du Ministère de l'instruction publique. Paris, Plon 1892. IV u. 12 S. 55 Tafeln. 4⁰.

G. Tropea Fonti e letteratura della geografia Lucana. Messina 1893. 28 S. 8⁰.

J. Vaders De alis exercitus Romani, quales erant imperatorum temporibus. Programm. Münster 1893. 18 S. 4⁰.

J. L. Waltzing L'épigraphie latine et les corporations professionelles de l'empire romain. Leçon d'ouverture du cours d'épigraphie latine professé à l'Université de Liège pendant l'année académique 1891—92. Gand 1892. 32 S. Vgl. Wochenschr. f. kl. Philol. Sp. 289f.

K. Weifsmann Die scenische Aufführung der griechichen Dramen des 5. Jahrhunderts. Dissertation. München, Kaiser. 1893. 80 S. 8⁰.

C. Wessely Bemerkungen zu einigen Publicationen auf dem Gebiete der älteren griechischen Paläographie. Wien 1892. Programm. 20 S. 8⁰.

Xenia Austriaca. Festschrift der österreichischen Mittelschulen zur 42. Versammlung deutscher

Philologen und Schulmänner. I. Abtheilung. Classische Philologie und Archäologie. Wien, Gerold 1893. 332 S. 8⁰. 1. Vindobona. Von W. Kubitschek S. 1—58. 2. Ein griechischer Heiratscontract vom Jahre 136 n. Chr. Von K. Wessely. S. 61—77. 3. Zur Geschichte des griechischen Mimus. Von E. Hauler S. 81—135. 7. Aufgaben eines zukünftigen griechischen Staatsrechts. Von V. Thumser S. 259—71. 8. Fundkarte von Aquileja. Von H. Maionica S. 275—332.

The Academy. 1893.

Nr. 1089. A. H. Sayce, Letter from Egypt ('Lydische' Inschrift u. a.) S. 248 f. — Nr. 1092. A. H. Sayce, Letter from Egypt S. 310. — Nr. 1093. Th. Tyler, The semitism of the Hittites (erschlossen aus dem Wort *bit-chilani*) S. 329 f.; vgl. Nr. 1094 S. 352; Nr. 1095 S. 374 f.; Nr. 1096 S. 397. — Nr. 1094. J. A. Craig, The Panammu inscription of the Zinjirli collection S. 351 f.; vgl. Nr. 1098 S. 441. — Ohnefalsch-Richter, Kypros (P. Gardner) S. 353 f. — Nr. 1098. A. H. Sayce, Letter from Egypt S. 444 f.

L'Ami des monuments. VII 1893.

Nr. 35. Schlumberger, Les monuments et souvenirs français à l'étranger I. Souvenirs et monuments de la Grèce française au Moyen-Age S. 17—27. — Germonty, Les récentes découvertes des ruines Gallo-Romaines de Saint-Yricix-la-Montagne (Creuse) S. 55—57. — Académie des inscriptions S. 57—60. — Nr. 36. Schlumberger, Fortsetzung aus Nr. 35 S. 72—79. — Académie des inscriptions S. 120—123.

Annales de l'enseignement supérieur de Grenoble. Tome V.

No. 1. E. Bertrand, La couleur et la perspective dans la peinture antique S. 1—53.

Annuaire de la Société française de numismatique. 1893.

Janvier-Février. E. Chaix, Recherches des monnaies coloniales romaines non décrites dans l'ouvrage de M. Cohen (suite et fin) S. 22—36.

Mars-Avril. A. de Belfort, Numismatique de Vetulonia S. 115—124.

L'Anthropologie. IV.

I. S. Reinach, Le chêne dans la médecine populaire S. 32—35.

The Antiquary.

Nr. 39. Notes of the month S. 89—97. — F. Halbherr, Archaeological discoveries in Italy S. 97—100. — Notes on archaeology in provincial museums. XIX. Callaly castle, Northumberland. By R. Blair S. 118—121. — Correspondence: Roman roads in Hamphire (A. Hall) S. 136.

Nr. 40. Notes of the month S. 137—143. — Notes on archaeology in provincial museums. XX. The museum of the Royal litterary and scientific institution, Bath. By J. Ward S. 153—159. — R. Blair, Important discovery at South Shields (Röm. Inschrift) S. 159 f. — Correspondence: Roman roads in Hampshire (T. W. Shore) S. 182 f.

Nr. 41 (162). Notes of the month S. 185—192. — F. Halbherr, Researches in Crete. VI. From Hierapytna to Lyttos S. 195—199. — A. Hall, Richborough and the Cassiterides S. 207 f. — Notes on Archaeology in Provincial museums. XXI. Callaly castle, Northumberland. By R. Blair S. 208—212.

Nuova Antologia. III. Serie vol. 44.

VI (15. marzo 1893). Piccolomini, Da Eroda S. 334—346. — Marucchi, La regina delle iscrizioni cristiane (Inschr. des Abercius) venutaci dall' Asia S. 356—363.

VII (1. aprile). Cocchia, Un romanzo di costumi nell' antichità: il »Satyricon« di Petronio Arbitro. I S. 435—460.

VIII (15. aprile). E. Caetani-Lovatelli, Il culto dell' acqua e le sue pratiche superstiziose S. 620—637. — Cocchia, Un romanzo di costumi nell' antichità. II (Schlufs) S. 657—687.

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1893.

Nr. 9. Geffcken, Timaios' Geographie des Westens. Von Niese S. 353—360. Gardthausen, Augustus und seine Zeit I 1 II 1. Von Neumann S. 360—367.

Anzeiger der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien 1893.

VII. Karabacek, Ein römischer Cameo aus dem Schatze der Aijûbiden-Sultâne von Hamâh (wird in den Sitzungsberichten gedruckt) S. 23 f.

Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde. XXVI.

Nr. 2. 3. Th. Burckhardt-Biedermann, Römisches in Kaiseraugst, der Basler Hardt und in Baselaugst (Taf. XV u. XVI) S. 230—238.

Archiv für Anthropologie. XXI.

IV. Verzeichnis der anthropologischen Literatur: I. Urgeschichte und Archäologie S. 1—32. Vgl. auch Referate. — Correspondenz-Blatt Nr. 9 f. Bericht über die XXIII. allgemeine Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft in Ulm (August 1892). v. Tröltsch, Bild der Vorzeit Schwabens S. 72—78. J. Ranke, Wissen-

schaftlicher Jahresbericht S. 78—86. F. v. Luschan, Die anthropologische Stellung der Juden S. 94—100. Dazu Virchow und Alsberg S. 100—102. J. Kollmann, Die Menschenrassen Europas und die Frage nach der Herkunft der Arier S. 102—106. Dazu v. Luschan.

Archivio storico dell' arte. Anno VI. 1893.

I (genn.-febbr.). Gnoli, La Cancelleria e la porta dei Borsari a Verona S. 73.

II (marzo-aprile). v. Fabriczy, Il libro di schizzi d'un pittore Olandese nel museo di Stuttgart (mit Verzeichnis der bedeutendsten architektonischen Handzeichnungssammlungen des XV. XVI. Jahrhunderts) S. 106—126.

Arte e storia. Anno XII. 1893.

VI (25. marzo). G. Carocci, Per Suana S. 40—43. — D. Macciò, Le terme e il Museo (di Fiesole) nell' anno 1892 S. 44.

VIII (20. aprile). G. M. Bellini, Il Castellano, ed una lettera inedita della storico D. Uomobono Buccachi sul rinvenimento di un' antica iscrizione S. 62.

X (15. maggio). C. Sada, monumenti e antichità nella Sicilia occidentale S. 75 f.

Ἀθηνᾶ. V. 1893.

I. Γ. Ζολώτας, Ἐπιγραφαὶ Χίου ἀνέκδοτοι: Α'. Ἐπιστολὴ βασιλέως Ἀλεξάνδρου τοῦ Φιλίππου S. 1—33.

The Athenaeum.

Nr. 3395. The Tanagrine figures S. 707 f. The rearrangement of the Gîzeh-Museum S. 708 f. — Nr. 3401. Middleton on ancient Rome (R. L.) S. 925—27. — Nr. 3408. Lanciani's Pagan and Christian Rome S. 224 f. — Nr. 3412. Excursions in Greece. By Ch. Diehl S. 350 f. — Nr. 3415. E. A. G., Notes from Athens S. 448 f.

Atti e memorie della r. deputazione di storia patria per le provincie Modenesi. Serie IV vol. II.

Crespellani, Scavi del modenese (1891).

Atti del R. Istituto veneto di scienze, lettere ed arti. Serie VII tom. IV.

I. Bertolini, Un peso romano del basso impero e le ultime scoperte concordiesi.

Atti dell' Accademia di Udine. Ser. II vol. IX 1892.

C. A. Murero, Di alcune recenti pubblicazioni che prendono in esame parecchi punti controversi di storia antica e di archeologia. 30 S. 8°.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Vol. XXVIII (1892—93).

II. III. Ferrero, Federico Wieseler: parole commemorative.

V. Ferrero, Commemorazione di Vincenzo de Vit.

Das Ausland.

Nr. 19. B. Ornstein, Das Erdbeben von Zante S. 289—91. — Nr. 20. J. Partsch, Studien über das Erdbeben auf Zante vom 31. Januar 1893 S. 305—307. Mitteilungen: Landesvermessung von Griechenland (Th. Fischer) S. 318 f.

The Builder.

February: Nr. 2611. The 'Enneakrunos' Excavations at Athens (Mit Plan) S. 121 f.

March: Nr. 2614. Recent work at Silchester. S. 186 f.

April: Nr. 2619. The Mausoleum and its sculptures (nach drei Vorlesungen A. S. Murrays) S. 284—87.

May: Nr. 2624. The Royal Institute of British architects: How to use Vitruvius (nach einer Vorlesung B. Brown's) S. 383—85.

Bulletin de l'Académie des inscriptions et belles lettres 1892 Novembre-Décembre wird nachgetragen.

1893.

Janvier-Février. Communications: I. Lettre de M. Geffroy S. 17 f. II. Note sur une inscription découverte dans la propriété Bonnefoy, près de Gouraya, et relative à Gunugus, par M. Gauckler S. 18—22. — Appendice I. Rapport sur les travaux des commissions de publication S. 22—24. — Appendice II. Rapport de la commission des écoles françaises d'Athènes et de Rome S. 24—35. — In der Sitzung am 13. Januar legte M. Perrot eine Silberschale mit vergoldeten Reliefdarstellungen vor, die bei Kap Chénoua zwischen Tipaza und Cherchel gefunden worden ist, mit Erläuterungen des M. Waille. Dazu Héron de Villefosse S. 7 f. Am 17. Februar sprach M. de Vogüé über die Ausgrabungen in Sendschirli S. 15 f.

Bulletin de correspondance hellénique XVII. 1893.

I—IV. V. Bérard, Tégée et la Tégéatide S. 1—24. — L. Couve, Un vase proto-attique du Musée de la Société archéologique d'Athènes S. 25—30 (Pl. II. III). — F. Hiller von Gaertringen, Une inscription des Μύσται de Magnésie du Méandre S. 31—34. — Th. Reinach, Inscription de Phocée mentionnant un prêtre de Massalia S. 34—39. — J. Chamonard, Bas-relief rupestre de Sondurlu S. 39—51 (Mit Abbildungen). — M. Holleaux, Notes sur l'épigraphie et l'histoire de Rhodes S. 52—69. G. Millet, Plombs byzantins S. 69—80. — J. Mar-

tha, Paysan à la charrue, figurine béotienne en terre cuite (Pl. I) S. 80—84. — E. Legrand, Inscriptions de Trézène S. 84—121. — A. Joubin, Inscription crétoise relative à l'orphisme S. 121—124. — A. de Ridder, Inscriptions de Thasos et Lemnos S. 125—128. — S. Reinach, Le colosse d'Apollon à Délos (Pl. V. VI.) S. 129—144. — Th. Homolle, Remarques sur la chronologie de quelques archontes athéniens S. 145—79. — Institut de Correspondance hellénique S. 181—87. — Nouvelles et correspondance S. 188—218 (Ueber die ersten Funde bei den Ausgrabungen in Delphi S. 211 f. u. S. 217 f.). — Bibliographie S. 219—24.

Bulletin critique.

Nr. 3. A. Simaïka, Essai sur la province romaine d'Égypte (E. Beurlier) S. 46—48. — Nr. 5. M. Collignon, Histoire de la sculpture (E. Beurlier) S. 82—88. — Nr. 6. A. Deloume, Les manieurs d'argent à Rome jusqu'à l'Empire (E. Beurlier) S. 109—11. — Nr. 8. G. Cougny, L'art antique; Gentile, Archeologia dell'arte (E. Beurlier) S. 141—43. — Nr. 9. W. Ramsay, The historical Geography of Asia Minor (L. Duchesne) S. 161—63. — Nr. 10. A. Conze, Die attischen Grabreliefs (F. Hauser) S. 181—84.

Bulletin monumental VIII. 1893.

I. H. Menu, Mélanges d'épigraphie ardennaise (Wenig Antikes) S. 27—45. — Société française d'Archéologie S. 54—61. — Chronique: Excursions archéologiques dans le Midi S. 63—67; Musée gallo-romain de Sens S. 67—69; Découverte d'une nouvelle sépulture gallo-romaine à Nallier (Vendée) S. 71 f.; La villa gallo-romaine de Châtigny S. 73—76.

Bulletin des musées III. 1892.

No. 8. 9. I. Mouvements des musées de France: Musée du Louvre, département des antiquités grecques et romaines S. 255—58; Musée de Reims, Collection d'objets gallo-romains S. 264 f. — III. Notes et documents: P. Milliet, Les musées de sculpture comparée. I. Le Musée du Trocadéro S. 276—88 (Mit Abbildungen). — IV. Bibliographie: E. Durand-Gréville, La couleur du décor des vases grecs (P. M.) S. 296 f.

No. 10. 11. I. Musées de France: Musée du Louvre, département des antiquités orientales et de la céramique antique S. 305 f.

Bullettino di archeologia cristiana del comm. G. B. de Rossi. Ser. V. anno 3.

III. IV. Continuazione delle scoperte di epigrafi cristiane antichissime nel nucleo primordiale del cimitero di Priscilla S. 57—96. — Novelle scoperte nel piano inferiore del cimitero di Priscilla S. 97—129 mit Taf. III. IV. — Cubicoli sepolcrali cristiani adorni di pitture presso Cugliari in Sardegna S. 130—144 mit Tf. V—VIII. — Scoperta dell' epoca precisa della costruzione del chiostro presso la basilica lateranense (Memoria del prof. Frothingham) S. 145—149. — Piccole notizie S. 150—154.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno XVI. 1893.

I. II. (genn.-febbr.) Invito al primo congresso di archeologi cristiani a Salona in settembre 1893. S. 3. — Scavi nell' antico cimetero cristiano di Marusinac a Salona S. 4—16 mit Tf. I. — Coperchio di sarcofago salonitano col gruppo dell' agnello divino sul monte in mezzo agli agnelli designati coi nomi degli apostoli S. 17—26 mit Taf. II. — Iscrizioni inedite: Epetium (Stobreč) S. 27—32.

III (marzo). Bulič, Iscrizioni inedite S. 33—36. — Spiegazione della rappresentazione sul lato sinistro del cippo sepolcrale (Bull. Dalm. 1892 p. 97). S. 36. 37. — Osservazione sul significato dell' iscrizione della fibula d'oro del museo di Spalato n. 457 S. 37. 38. — Descrizione delle lucerne fittili acquistate dal museo di Spalato nell' a. 1892. S. 38 f. — Gatti, Iscrizione Salonitana S. 39—44.

IV (aprile). Bulić, Iscrizioni inedite S. 49—52. Gatti, Osservazioni alle iscrizioni pubblicate B. D. 1892 p. 201. S. 53. — Bulić, Descrizione delle lucerne fittile acquistate dal museo di Spalato nell' a. 1892. S. 53 f. — Gatti, Iscrizione Salonitana (contin. e fine) S. 54—62.

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma. Anno XXI. 1893.

I—III (gennaio-marzo). Lanciani, Recenti scoperte di Roma e del suburbio S. 3—29 mit Taf. I. — Cantarelli, Il vicariato di Roma S. 30—45. — Pascal, Il più antico tempio d'Apollo a Roma S. 46—60. — Visconti, Trovamenti di oggetti d'arte e di antichità figurata, e doni ricevuti S. 61 f.

Bullettino di paletnologia Italiana. Anno XIX. 1893.

I—III (genn.-marzo). Issel, Note paletnologiche sulla collezione del sig. G. B. Rossi (di Sassello) S. 1—71 (Taf. I—III). — Castelfranco, Tre sepolture di Fontanella di Casalromano S. 17—30 (Taf. IV). — Orsi, Scarichi del villaggio siculo di Castelluccio S. 30—51 (Tafel V—VII).

Bulletino della società di storia patria L. A. Antinori. Anno IV. Aquila 1892.

VIII. Colini-Baldeschi, Questioni Sallustiane.

Literarisches Centralblatt.

Nr. 11. A. Riese, Das Rheinische Germanien in der antiken Literatur (S.) Sp. 358. — H. Kiepert, Specialkarte vom westlichen Kleinasien Sp. 361 f. — Nr. 13. E. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte (A. B. . . r) Sp. 438—40. — Nr. 16. W. M. Müller, Asien und Europa [nicht von dem Oxforder Max Müller, wie man nach Bibliographie S. 34 meinen könnte] (G. E.) Sp. 572—74. — Nr. 17. R. Cagnat, L'armée romaine d'Afrique Sp. 597 f. — R. Dareste, B. Haussoullier, Th. Reinach, Recueil des inscriptions juridiques grecques (K. B.) Sp. 605 f. — F. Vollmer, De funere publico Romanorum (A. H.) Sp. 613 f. — J. Merz, Das ästhetische Formgesetz der Plastik (T. S.) Sp. 614. — Nr. 24. C. Th. Fischer, Untersuchungen auf dem Gebiete der alten Länder- und Völkerkunde I (B—r.) Sp. 847 f.

The numismatic Chronicle. 1893.

Part. I: Nr. 49. Greek coins acquired by the British Museum in 1892. By Warwick Wroth (Pl. I) S. 1—20. — Some rare or unpublished Greek coins. By F. Brayne Baker S. 21—25.

La Civiltà cattolica. Ser. XV vol. 5.

Qu. 1026 (18. marzo). Archeologia: Forma delle due tavolette componenti il diploma militare concesso ai veterani; diploma militare dell' anno 107, trovato in una tomba a Cherchel; ale e coorti componenti il corpo delle milizie ausiliari, segnate nei diplomi. Formola dell' honesta missio. I consoli suffetti, segnati nei monumenti pubblici e privati, ed i consoli ordinarii dell' a. 107 negli Atti del martirio di S. Ignazio, vescovo di Antiochia S. 708—732.

Qu. 1028 (15. aprile). (de Cara), Degli Hittîm o Hethei e delle loro migrazioni S. 155—75.

Qu. 1030 (17. aprile) (de Cara), Degli Hittîm o Hethei S. 417—432. — Archeologia: Collezione epigrafica di Gio. Zaratini Castellini. — Apici nelle iscrizioni greche e latine S. 464—79.

Commentari dell' Ateneo di Brescia per l'anno 1892. Brescia 1892. 260. 187. 39 S. 8⁰. Darin Favallini, I fondatori di Roma S. 199—204. — Rizzini, Illustrazione dei civici musei; continuazione (nur moderne Medaillen 187. 39 S.)

Cronachetta mensuale di archeologia e storia del Cav. M. Armellini. Serie VI. anno XXVI.

II. Scoperta di ipogeo cristiano presso Ancira S. 21. — Un' epigrafe metrica relativa al martire Quirino scoperta nella cripta apostolica del cimitero ad Catacumbas S. 21—23. — Viaggio archeologico nella campagna di Roma, documento inedito del Ciampini (cont.) S. 24—30.

Antike Denkmaeler. Herausgegeben vom Kaiserlich Deutschen archäologischen Institut. Band II. Erstes Heft (1891—92).

1. Schale des Aison im Museo arqueologico nacional zu Madrid. 2—5. Der Rundbau in Epidauros. 6. 7. Marmorwerk der Sammlung Boncompagni-Ludovisi. 8. Hydria der Sammlung Torlonia in Rom. 9—11. Attische Thontafeln. 12. Ansicht von Rom, gezeichnet von M. Heemskerck. — Mit 8 Seiten Text. S. oben unter 'Zu den Institutsschriften'.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1892.

II—IV. B. Στάης, Ἐπιγραφὴ ἐξ Ἐπιδαύρου (Bauinschrift der 'Tholos', die θυμέλη genannt wird) Sp. 69—100. — Δ. Φίλιος, Ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἐλευσῖνος Sp. 101—6. — A. N. Σκιάς, Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τοῦ ἑλληνικοῦ ἀλφαβήτου Sp. 107—14. — O. Kern, Δημήτηρ-Σελήνη (πίν. 5) Sp. 113—18. — A. Wilhelm, Ἐπιγραφαὶ ἐξ Εὐβοίας Sp. 119—80. — B. Στάης, Ἀθηνᾶ ἐξ Ἐπιδαύρου (πίν. 6) Sp. 181—84. — A. N. Σκιάς, Ἐπιγραφαὶ Γυθείου Sp. 185—204. — B. Στάης, Πήλινον ἀγαλμάτιον ἐξ Ἐπιδαύρου (πίν. 7) Sp. 205—212. — P. Wolters, Βοιωτικαὶ ἀρχαιότητες (πίν. 8—12) Sp. 213—40. — N. Γ. Πολίτης, Χάρυβδις (μετὰ ζιγκογραφήματος) Sp. 241—46. — C. Robert, Ὄνοι πήλινοι (πίν. 13) Sp. 247—56 (Erklärung des im Jahrbuch II 1887 S. 69 besprochenen Geräts). — Σύμμικτα Sp. 255—58 Συμπλήρωσις λακωνικῆς ἐπιγραφῆς (Σκιάς). Σαστηρ (Σκιάς). Διορθώσεις.

Gazette des beaux arts 1893.

Nr. 429. S. Reinach, Courrier de l'art antique (Neuvième article) S. 248 - 64 (Mit Abbildungen).

Nr. 430. G. Maspéro, Le nouveau scribe du Musée de Gizeh S. 265—70 (Mit Abbildungen). — A. Valabrègue, Le musée lapidaire d'Arles S. 337—40.

Gymnasium. XI. 1893.

Nr. 10. J. Golling, Die Studienreisen österreichischer Lehrer nach Italien und Griechenland Sp. 345—50.

Hermes. XXVIII. 1893.

I. U. Wilcken, Ἀπογραφαί (A. Steuerprofessionen: ἀπογραφαί. B. Periodische Volkszählungs- oder Censuseingaben: κατ' οἰκίαν ἀπο-

γραφαί) S. 230—51. — G. Busolt, Die korinthischen Prytanen S. 312—20.

Archaeological Institute of America.

Eleventh annual Report of the managing Committee of the American School of classical studies at Athens. 1891—92. With the reports of Ch. Waldstein and W. C. Poland. Cambridge, Wilson 1893. 70 S. 8⁰.

Neue Heidelberger Jahrbücher. Jahrgang III. 1893.

I. K. Zangemeister, Zur Geschichte der Neckar-Länder in römischer Zeit S. 1—16. — F. v. Duhn, Eine Bronze der früheren Sammlung Ancona [Typus der sog. Penelope]. An Heinrich Brunn zum 20. März 1893. S. 88—105. Mit Tafel I und 5 Abbildungen.

Fleckeisens Jahrbücher. Band 145.

XI. H. Welzhofer, Zur Geschichte der Perserkriege VI. VII. (Schlufs) S. 729—51 (VI. Die Seekämpfe bei Artemision. VII. Die Einnahme Athens). — M. C. P. Schmidt, ὥρα = Stunde S. 758. — O. Höfer, Die Priesterschaften in Karien und Lydien S. 759f. — H. Lewy, Einiges über Τύχη S. 761—67. — L. Paul, Das Druidentum S. 769—97.

XII. A. Scotland, Das zwanzigste Buch der Odyssee S. 801—25. — H. Lewy, Schattenlosigkeit S. 863.

Band 147.

I. O. Crusius, Zur Topographie von Alexandria. I. Juliopolis-Nikopolis S. 34—36. — A. Nehring, Über bidens hostia S. 64—68.

II. H. Kluge, Vorhomerische Kampfschilderungen in der Ilias (1. Ungepanzerte Krieger; 2. Altmykenische Helme; 3. Kämpfer ohne Beinschienen) S. 81—94. — M. Bencker, Inschriftliches (zu C. I. Gr. III. 6738) S. 94. — W. Schwarz, Die Danaidensage S. 95—112.

III. J. Geffcken. Die Gründung von Tarent S. 177—92.

The American Journal of archaeology. VIII. 1893.

I. H. N. Fowler, The temple on the Acropolis burnt by the Persians S. 1—17. — F. B. Tarbell and W. N. Bates, Notes on the subjects of Greek temple-sculptures S. 18—27. — Papers of the American school of classical studies at Athens: Ch. L. Brownson, The relation of the archaic pediment reliefs from the Acropolis to vase-painting (Plate I: The Typhon pediment [farbig]) S. 28—41. — Papers etc.: H. F. de Cou, The frieze of the choragic monument of Lysikrates at Athens (Plate II—III) S. 42—55. — Papers etc: J. Pickard, Dionysus ἐν Λίμναις S. 56—82. — Reviews and notices of books (Collignon, Histoire I, Brunn, Götterideale) S. 87—90. — Archaeological news. Summary of recent discoveries and investigations (Europa fehlt diesmal) (A. L. Frothingham Ir.) S. 91—151.

The Journal of Hellenic studies.

Statt des Bands für das Jahr 1892 sind zwei Supplemente erschienen: Supplementary Papers No. I. Ecelesiastical Sites in Isauria (Cilicia Trachea) by A. C. Headlam. 31 S. 4⁰. Mit Tafeln und Abbildungen. No. II soll den Bericht über die Ausgrabungen in Megalopolis bringen.

The Journal of Hellenic studies XIII 1892—93.

I. E. Sellers, Three Attic Lekythoi from Eretria (Plates I—III) S. 1—12. — H. B. Walters, Poseidon's Trident S. 13—20. — E. A. Gardner, Palladia from Mycenae (Mit Abbildungen) S. 21—24. — F. B. Jevons, Iron in Homer S. 25—31. — F. C. Penrose, On the ancient Hecatompedon which occupied the Site of the Parthenon on the Acropolis of Athens II (Mit Abbildungen) S. 32—47. — J. W. Headlam, The Procedure of the Gortynian Inscription S. 48—69. — P. Gardner, Cacus on a Black-Figured Vase (Mit Abbildungen) S. 70—76. — H. B. Walters, Odysseus and Kirke on a Boeotian Vase (Plate IV) S. 77—87. — A. H. Smith, Recent Additions to the sculptures of the Parthenon (Plate V und Textabbildungen) S. 88—100. — F. E. Hoggan, The Leper Terra-Cotta of Athens S. 101f. — C. Smith, Harpies in Greek Art (Mit Abbildungen) S. 103—114. — C. Smith, Deme Legends on Attic Vases (Mit Abbildungen) S. 115—120. — Ch. H. Keene, Two Greek Ostraka from Egypt S. 121—123. — A. G. Bather, The Bronze Fragments of the Acropolis (Plates VI—VII) S. 124—130. — J. Six, Aurae (Mit Abbildung) S. 131—136. — P. Gardner, Tithonus on a Red-Figured Vase (Mit Abbildung) S. 137f. — E. A. Gardner, Archaeology in Greece; 1892 S. 139—52.

The archaeological Journal.

No. 197. R. S. Ferguson, On a massive timber platform of early date uncovered at Carlisle, and on sundry relics found in connection therewith (Mit Abbildungen) S. 20—36. — W. Ridgeway, Are the Cambridgeshire ditches referred to by Tacitus? (Mit Karte) S. 62—72.

The geographical Journal I 1893.

V. F. Goldsmid, The Acropolis of Susa S. 437—44.

Journal des savants.

Février. Ch. Lévêque, Esthétique d'Aristote et de ses successeurs I (Anzeige des gleichnamigen Buches von Bénard) S. 65—80.

Avril. M. Bréal, Le manuscrit étrusque d'Agram S. 218—30.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XII 1893.

Nr. 1. Neue Funde: 1. Worms. Römische Gräber (Koehl) Sp. 1—7. — Miscellanea: 4. Arlon. Zwei unedirte Inscriften. Nachtrag. (Waltzing) Sp. 8 f.

Nr. 2. 3. Neue Funde: 7. Trier. Römische Stadtmauer (Lehner) Sp. 17—22; 8. Köln. Römisches Haus. Mit Plan. (Genzmer) Sp. 22—26. — Chronik: 10. Cagnat, L'armée Romaine d'Afrique (Domaszewski) Sp. 29 f. — Miscellanea: 23. Zur Mainzer Inschrift des Annianus (Domaszewski) Sp. 37.

Nr. 4. Neue Funde: 29. Köln. Die römische Brücke zwischen Köln und Deutz (Schwörbel) Sp. 49—54; 30. Drenthe. Die Valtherbrücke (Blümlein) Sp. 55 f. — Vereinsnachrichten: 39. Frankfurt a. M. A. Riese, Über die letzten Zeiten der Römerherrschaft am Rhein Sp. 73 f.

Kunstchronik N. F. IV. 1892—93.

Nr. 18. E. Loewy, Zu Heinrich von Brunn's fünfzigjährigen Doktorjubiläum Sp. 281—84.

Limesblatt. 1893.

Nr. 3. Homburg, Arbeiten vom 12. bis 29. Oktober 1892 (Jacobi). Neckarburken, Kastelle (Schumacher). Militärdiplom vom J. 134 aus Neckarburken (Zangemeister) Sp. 68—75. Öhringen (Herzog). Gmünd (Steimle). Unterböbingen (Steimle). Bruchstück eines Militärdiploms, gefunden im Kastell Unterböbingen (Zangemeister). Zur Auffindung des Kastells Ruffenhofen (Kohl). Pfünz (Winkelmann).

Mélanges d'archéologie et d'histoire (École française de Rome). XIII annéc. 1893.

I. II. Cuq, L'examinatio per Aegyptum S. 21—29. — Delattre, Marques de vases grecs et romains trouvés à Carthage 1891—93. S. 31—47. — Bénédite, La mosaïque de Prima Porta S. 50—59 mit Taf. I. — Auvray u. Goyau, Correspondance inédite entre Gaetano Marini et Isidoro Bianchi S. 61—151. — Afrique Romaine. Chronique S. 176—96. — Bibliographie S. 197—224.

Athenische Mittheilungen XVII. 1892.

IV. E. Pernice, Über die Schiffsbilder auf den Dipylonvasen. Mit 10 Abbildungen S. 285—306. — F. Hiller von Gärtringen, Moderne und antike Ortsnamen auf Rhodos. Mit 2 Skizzen. S. 307—18. — R. Löper, Die Trittyen und Demen Attikas. Mit Tafel XII. S. 319—433. — P. Wolters, Lekythen aus Athen. Mit Tafel I. S. 434—38. — W. Dörpfeld, Die Ausgrabungen an der Enneakrunos S. 439—45. — M. Mayer, Nachträge S. 446 f. — Litteratur S. 448 f. — Funde S. 449—51. — Sitzungsprotokolle S. 451.

XVIII. 1893.

I. P. Wolters, Relief aus Athen (Tafel I) S. 1—6. — E. Pernice, Inschriften aus Andros und Paros S. 7—20. — E. Maafs, Zur Hetäreninschrift von Paros S. 21—26. — B. Graef, Grabdenkmal aus Bithynien II S. 27—31. — F. Duemmler, Zwei Felsinschriften von Amorgos S. 32—36 — C. Robert, Sosipolis in Olympia S. 37—45. — B. Στάης, Ὁ ἐν Μαραθῶνι τύμβος (Πίνακες II—V) S. 46—63. — O. Kern, Inschriften vom Athos S. 64 f. — P. Wolters, Grabstein mit Lutrophoros S. 66 f. — Litteratur S. 68—71. — Sitzungsprotokolle S. 72.

Athenische Mittheilungen. Register zu Band XI—XV. Athen, Wilberg 1892. 71 S. 8⁰.

Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. XVIII. Band.

IV. Rutar, Die prähistorische Ansiedlung bei Sittich und bei Malnice in Krain, dann die römische Ansiedlung beim letzteren Orte (Mit einer Tafel) S. 202—205 — L. Karner, Ausgrabungen in Mautern an der Donau, 1890 und 1891 S. 213—28 (Mit Abbildungen). — Notizen: 138. Antike Funde in Krain seit dem Frühjahr 1892. 139. Römische Funde in Enns. 158. Römische Funde an der Strafse von Strengberg nach Enns.

XIX. Band.

I. K. v. Hauser, Das Lavant-Thal S. 26—29. — S. Jenny, Bauliche Überreste von Brigantium (Mit 1 Tafel und 19 Text-Illustrationen) S. 44—53 (A. Das geschlossene Häuserquartier. B. Landwirthschaftliche Villa). — Majonica, Nachrichten über das k. k. Staats-Museum in Aquileja. VII. Jahrgang 1888 (Inschriften) S. 57—62. — Notizen: 2. Römische Funde in St. Pölten (Fahrngruber). 3. Römische Münzen gefunden bei Sereth. 4. Inschriftstein gefunden in Mösel (Kärnten). 5. Römische Funde in Rein. 6. Römische Funde bei Materia in Istrien. 15. Römische Gräber in Kozarsce. 18. Römische Reste im Isonzo-Thal. 21. Grabungen auf der Insel Lissa. 35. Funde in Salona.

Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. XXIII. Band.

I. Sitzungsberichte: W. Tomaschek, Das Verhältnis der Thraker und Illyrier zu einander S. [32]—[36].

Mittheilungen der K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien. XXXVI.

I. J. A. Brüch, Des Aristoteles Heimat oder die Halbinsel Chalcidice S. 1—22.

Technische Mitteilungen für Malerei X 1893.

Nr. 162. Bewahrung von Altertümern (nach Rathgens Mitteilung in der Polytechnischen Gesellschaft zu Berlin) S. 239f.

Nr. 165. Die technische Ausführung der enkaustischen Malerei der Griechen und Römer. Vortrag des Malers Ernst Berger, gehalten in Rom am 14. April 1893. S. 288—90.

Mnemosyne XXI.

II. J. van Leeuwen, De Phidiae morte. S. 180f. In dem Scholion zu Aristophanes' Frieden V. 604 sind zwei Fragmente des Philochoros erhalten: Philochoros hat gar nicht gesagt, dafs Phidias unter dem Archontat des Pythodoros gestorben sei. Mit ⟨καὶ⟩ ἐπὶ Πυθοδώρου beginnnt das zweite Fragment.

Rheinisches Museum XLVIII 1893.

II. A. v. Domaszewki, Zur Geschichte der römischen Provinzialverwaltung: IV. Dacia; V. Cappadocia. S. 240—47. — W. Schulze, Zu Herondas (Βρικίνδηρα II 57: Stadt auf Rhodos, Bemerkungen zu kleinasiatischen Namen) S. 248—57. — W. Schwarz, Der Geograph Claudius Ptolemaeus S. 258—74. — A. Dieterich, Über eine Scene der aristophanischen Wolken (V. 250f. durch das Mysterien-Relief Bullett. comunale 1879 tav. I—III erläutert) S. 275—83. — O. Immisch, Lescheos-Lesches. Zur Beurteilung des Pausanias (Rechtfertigung der Namensform Λέσχεως) S. 290—98 — Miscellen: Zu dem sog. Olivenorakel des Thessalos (O. Crusius) S. 299. Epigraphische Kleinigkeiten (J. Wackernagel) S. 299—303.

Napoli nobilissima. Rivista di topografia e d'arte. I. 1892.

III. IV. Spinazzola, Il nome di Napoli. XI. Spinazzola, Paleopolis.

Nord und Süd.

Heft 189. E. Boetticher, Die Wahrheit über die 'troianischen' Altertümer und ihre Tragweite S. 333—51.

Heft 192. P. Habel, Wanderungen antiker Denkmäler S. 340—60.

Heft 195. M. Hoernes, Illyrische Altertümer S. 344—65.

Notizie degli scavi. 1892.

Novembre. S. 369—436. Regione XI (Transpadana): 1. Torino: Iscrizione latina scoperta fuori l'abitato. Regione VI (Umbria): 2. Sarsina: Avanzi di costruzioni romane scoperti dentro la città (Santarelli) S. 371—375. — Regione VII (Etruria): 3. Arezzo: Thonwaaren mit Namen des Fabrikanten. Römische Strafse nach Bagnoro (Balneum aureum) und Thermen daselbst (Gamurrini) S. 375—381. — 4. Vetulonia: Nuovi scavi nella necropoli (Falchi) S. 381—405. — 5. Orvieto: Nuove esplorazioni nella necropoli meridionale volsiniese (Mancini). — 6. Capodimonte S. 405. 406. — 7. Rom: Inschrift einer Flavia Epicharis, sacerdotia deae virgini(s). caelestis praesentissim[i] numini(s) loci montis Tarpei mit Datum des 13. November 259 n. Chr., gefunden unter dem Monument für Victor Emanuel. Ausgrabungen auf dem Aventin unter dem neuen Benedictinerkloster beim Priorato di Malta (Gatti. Borsari) Neues Fragment der Triumphalfasten, im Tiber gefunden: enthält die Zeilenanfänge der Triumphe von 576—579: .... LV .... | .. CLA/DIVS ... | DE HISTRE ... | /I· SEMPRON .... | PROCOS ... | .. TITIN... und hängt zusammen mit dem Notizie 1888, 701 publicirten Fragment (Barnabei). Lateinisch-nabatäische Grabschrift (Vaglieri). Entdeckungen beim Pons Aelius und dem Mausoleum des Hadrian (Borsari) S. 412—428 mit 11 Textabbildungen. — Regione I (Latium et Campania): 9. Pompei: Giornale degli scavi redatto dai soprastanti (1—31 ottobre). — Regione IV (Samnium et Sabina): 10. San Vittorino: Resti di antica via da Amiternum a Pitinum (N. Persichetti). — 11. Civitella-Salto: Resti di antiche construzioni attribuite all' antica Nersae. — 12. Borgo Collefegato: Resti di costruzioni di età varia riconosciuti nel territorio del comune. — 13. Sulmona: Antico sepolcreto scoperto nel territorio Sulmonese (de Nino) S. 430—432. — Regione II (Apulia): 14. Taranto: Pavimenti in musaico scoperti nei lavori per l'ampliamento della città. — Regione III (Lucania et Brattii): 15. Palmi: Nuove scoperte nell' area dell' antica Tauriana. — Sardinia: 16. Cagliari: Iscrizioni latine intiere e frammentate provenienti dall' antica necropoli calaritana (Vivanet) S. 433—435. — 17. Terranova Fausania: Resti di antiche abitazioni di età romana

scoperti in contrada »Olivà« del territorio Olbiese (Tamponi) S. 435. 436.

Dicembre (S. 437—492). Regione X (Venezia): 1. Ognissanti (frazione del comune di Gazzo-Pieve S. Giacomo Cremonese): Scavi nella terramara (Taramelli) S. 437—440. — 2. Gran San Bernardo: Dritte Ausgrabungscampagne auf dem »Plan de Jupiter«: Ziegelgebäude, wahrscheinlich Rest der mansio, Inschriften, Münzen (Ferrero) S. 440—450. — Regione VIII (Cispadana): 3. Castellazzo di Fontanelleto (bei Parma). Vorläufiger Bericht über die neuen Ausgrabungen (seit 1888, vgl. Monumenti dei Lincei I. S. 121 ff.) mit Plan. (Pigorini) S. 450—454. — Regione VI (Umbria): 4. Castrocaro (Gamurrini) S. 454—456. — 5. Marradi — 6. Firenze: Tomba italica a pozzo del centro di Firenze e cippo Etrusco di egual provenienza con l'immagine del dio supremo degli Etruschi (Milani) S. 458 468. — 6. Arezzo: Di una iscrizione latina scoperta nel suburbio (Pasqui-Gamurrini) S. 468—471. — 7. Pitigliano — 8. Sovana — 9. Corneto-Tarquinii: Drei archaische Reliefs aus Nenfro; Sarkophag aus Nenfro mit Darstellung einer Gerichts(?)scene (Milani) S. 472—474. — 10. Roma (Gatti) S. 474—479. — Regione I (Latium et Campania): 11. Pozzuoli: Urna fittile von epigrafe dipinta. — 12. Napoli: Scoperte epigrafiche: Weihinschrift an Antoninns Pius; Bauinschrift eines Molo von Severus und Caracalla (von 202 p. Chr.). — 13. Pompei: Giornale degli scavi redatto dai soprastanti (1—30. Novembre) S. 481—483. — Regione IV (Samnium et Sabina): 14. Arischia. — 15. S. Benedetto in Perillis: Resti di antiche strade (de Nino) S. 484. 485. — Regione III (Lucania et Brutti): 14. Reggio di Calabria S. 486—490. — Sardinia: 17. Terranova-Fausania: Avanzi di antichità romane e monete imperiali rinvenute nell' altipiano di Telti nel territorio Olbiese (Tamponi) S. 490—492.

Παρνασσός XV.

V. B. M. A. Καππαδοκικά. Περιγραφὴ γεωγραφική, στατιστική, ἐκπαιδευτική, ἐμπορική, ἐκκλησιαστικὴ τῆς μητροπόλεως Καισαρείας S. 368—79. — Φιλολογικὸς σύλλογος Παρνασσός: Dezember 1892, Januar 1893. S. 396—400.

Philologus LI (V) 1892.

IV. M. Krascheninnikoff, De sacrorum municipalium notione observationes epigraphicae S. 692—703. — A. Chambalu, Flaviana: V. Historische Kleinigkeiten 8—15 (12. Zur Münzprägung. 13. Die Correktion der am Meere vorbeiführenden Strafse Antiochien-Alexandrien. 14. Der zu Anfang d. J. 70 von Titus gemachte Marsch von Alexandria bis Caesarea. 15. Der Cultus des Mars Ultor von August bis Vespasian) S. 720—34. Miscellen: Thongefäfse auf Gräbern. Zu Properz IV (V) 6,73 (O. Cr.) S. 738 f. Zur Medeasage (J. Lunák) S 739 f.

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali storiche e filologiche. Ser. V vol. I. 1892.

Fasc. 12 (18. dicembre). Helbig, Sopra un tipo di Narcisso anteriore al tempo ellenistico S. 790—794. — Pigorini, La terramara Castellazzo di Fontanelleto nel Parmense S. 795 f. — Lumbroso, Aggiunte e ritocchi ai descrittori Italiani dell' Egitto e di Alessandria S. 797. — Gatti, Di una nuova epigrafe Salonitana S. 798—802. — Barnabei, Di un nuovo frammento dei Fasti trionfali scoperto nell' alveo del Tevere S. 803. — Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità nel mese di novembre 1892. S. 804—806.

Vol. II. 1893.

Fasc. 1 (22 gennaio). Helbig, Sopra un oggetto di bronzo trovato in una tomba chiusina (Wolfskopf ähnlich dem der lupa Capitolina, von einer Wagendeichsel) S. 17—20. — Barnabei, Di una tomba italica a pozzo, scoperta nel centro di Firenze S. 20 f. — Barnabei, Scoperte di antichità del mese di decembre 1892. — Spiro, Ricerche alessandrine I. Teocrito e Callimaco S. 61—68.

Fasc. 2 (19. febraio) Chiapelli, A proposito dell' erma berlinese di Plato e d'un frammento del poeta comico Amfide S. 89—100. — Piccolomini. Ὑπαγωγεύς. Critica ed esegesi di un frammento di Ermippo e di un luogo degli 'Uccelli' di Aristofane S. 101—117. — Barnabei, Di alcuni bronzi scoperti nella valle del Tenna in provincia di Ascoli Piceno (Gefässhenkel, Stier und Löwin, griechische Arbeit des V. Jahrhunderts) S. 124 f. — Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità nel mese di gennaio 1893. Togliano (Friaul). Verona. Viadana b. Mantua. Commessaggio bei Mantua. Gallignano bei Ancora. Rom: Ausgrabungen im palatinischen Stadium (Architekturfragmente und Skulpturen; s. Römische Mittheilungen 1893 S. 95 f.). Pompei. Monte Taburno. S. Mauro Forte (Lucanien). Strongoli: Basis des M. Meconius Leo mit einem neuen Kapitel aus seinem Testament (Vgl. C. I. L. X, 114). Oristano (Sardinien). S. 126—128.

Fasc. 3. 4 (19. marzo). Mahaffy, Sui papiri greci e demotici trovati nel Fayyum dal sig. Petrie S. 199—202. — Ghirardini, Le situle figurate di Este S. 223—227. — Barnabei, Notizie degli scavi di antichità del mese di febbraio 1893: Campo Fregoso b. Este. Mailand. Forlì. Orvieto. Barano b. Bolsena: Etruskische Gräber. Rom: Ausgrabungen unter dem Victor-Emanuel-Denkmal und auf dem Palatin. Pompei. Aquila. Ruvo di Puglia: schöne Vasen, eine mit dem Mythus der Canace. Canosa. Brindisi. Cagliari. S. 228—230. — Lanciani, Due inediti cataloghi regionari, il primo relativo alla Roma antica, e il secondo relativo alla Roma di Clemente VIII. S. 235.

(30. aprile). Lumbroso, Osservazioni sulla storia greco-romana dell' Egitto S. 241—250. — Lanciani, Di un tesoretto di aurei di Lucio Vero scoperto sull' Aventino S. 251 f. — Piccolomini. Supra due allusioni al proverbio: εἴη μοι τὸ μεταξὺ Κορίνθου καὶ Σικυῶνος. S. 253—261. — Barnabei, Notizie degli scavi di antichità del mese di marzo 1893. Este: Euganeische Gräber. Villa Pasquali bei Sabbioneta; römische Münzen. Salizzole u. Nogara bei Verona. Turin. Ventimiglia. Ravenna. S. Appiano in Val d'Elsa. Corneto-Tarquinia. Rom: Ausgrabung des palatinischen Stadiums. S. Maria di Capua vetere. Cascia in Sabina. Brindisi. Syracus. S. 262—265. — Lumbroso: Referat über E. A. Floyer, Étude sur le Nord-Etbai entre le Nil et la mer rouge S. 266—268.

The classical Review VII 1893.

III. W. W. Fowler, Busts of Julius Caesar S. 108. — Archaeology: E. Gardner, The Archermus inscription (in Zeile 1: τέχνασ]μα) S. 140 f. — Monthly record (H. B. Walters). S. 141 f.

IV. Riese's Germany in ancient literature. F. Haverfield. S. 170 f. — Archaeology: Two books on Greek antiquities in Russia. W. M. Ramsay S. 182—84. — Diehl's Excursions in Greece. J. E. Harrison S. 184 f. — Two Epidaurian cures. E. F. Benson S. 185. — The colossi of Monte Cavallo. J. M. Paton S. 186. — On a supposed bust of Caesar at Berlin. S. Reinach S. 186. — Prof. E. Curtius on the orchestra and stage S. 186.

V. Timaios' Geographie des Westens (W. N. Bates) S. 213 f. — Hoffmann and Jordan's Catalogue of the fishes of Greece (H. W. Hagley) S. 227. — Archaeology: Roman Inscriptions in Britain II (1890—91) by F. Haverfield (Reprint from Archaeological Journal, vol. XLIX) Exeter. 1892. (F. York Powell) S. 228 f. — Monthly Record (H. B. Walters) S. 229—31.

The quarterly Review.

Nr 352 (April). III. Literary discoveries in Egypt (Die Thontafeln von Tell el-Amarna) S. 344—72.

Revue archéologique 1893.

Janvier-Février. J. A. Blanchet, Statuette en terre cuite et Bronze trouvés à Saint-Honoré-les-Bains (Nièvre) (Planches I et II) S. 1—9. — A. Joubin, Une statue Crétoise archaïque (Pl. III et IV) S. 10—20. Vgl. Loewy, Rendiconti dei Lincei: Bibliographie 1891 S. 148. — Carton, La 'lex Hadriana' et son commentaire par le procurateur Patroclus S. 21—39. — F. Cumont, Catalogue sommaire des monuments figurés relatifs au culte de Mithra (suite et fin) S. 40—54. — S. Reinach, Chronique d'orient (No. XXVI) S. 55—122. — Académie des inscriptions S. 123—28. — Société nationale des antiquaires de France S. 128—30. — Nouvelles archéologiques et correspondance S. 130—33. — Bibliographie: R. Cagnat, L'armée romaine d'Afrique (G. Goyau) S. 134 f. — Nécrologie: L. Lindenschmit (S. Reinach) S. 136.

Mars-Avril. P. F. Perdrizet, Sur l'introduction en Grèce du coq et des combats de coqs à propos d'un lécythe archaïque du Musée du Louvre (Pl. V) S. 157—67. — R. de Sèze, Les déesses de la mer dans le fronton oriental du Parthénon S. 168—85. — S. Reinach, Les monuments de pierre brute dans le langage et les croyances populaires. I. Désignations populaires des monuments mégalithiques S. 195—226. J. Nicole, Lettre inédite relative à un épisode du règne d'Antonin le Pieux (No. 15 de ma collection de papyrus grecs) S. 227—33. — Académie des inscriptions S. 234—42. — Société des antiquaires de France S. 242—44. — — Nouvelles archéologiques et correspondance S. 245 f. — Bibliographie: H. Bazin, Villes antiques: 1. Vienne et Lyon; 2. Nîmes (Mowat) S. 251 f. — R. Cagnat, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité classique. Janvier-Février. S. 253—64.

Revue épigraphique du Midi de la France.

Nr. 69. Janvier, février, mars 1893 S. 211—26.

Revue des études grecques VI.

No. 21. P. Foucart, Décret athénien de l'an 333 (C. I. gr. Gr. sept. 3499) S. 1—7. — A. Joubin, Inscription de Cyzique (Athen. Mitth.

1891 S. 141) S. 8—22. — H. Lechat, Encore un mot sur le sculpteur Endoios S. 23—32. — M. Collignon, La tête d'Hathor sur des vases chypriotes (Mit Abbildungen) S. 33—39. — E. Pottier, Le fabricant de vases Paidikos (Mit Abbildungen) S. 40—44. — E. Babelon, La monnaie Thibronienne S. 45—54. — Th. Reinach, θιβρώνειον νόμισμα S. 55—58. — Comptes rendus bibliographiques S. 133—52.

Revue numismatique 1893.

I. Th. Reinach, De la valeur proportionelle de l'or et de l'argent dans l'antiquité grecque S. 1—26 (à suivre). — R. Mowat, Symboles monétaires Ptolémaïques mis en rapport avec les fêtes Dionysiaques d'Alexandrie S. 27—39. — J. A. Blanchet, Monnaies romaines et byzantines inédites ou peu connues (Pl. I) S. 40—50. — D. E. Tacchella, Description de monnaies grecques de l'époque impériale trouvées en Bulgarie S. 51—77.

Revue de philologie. XVII.

I. G. Radet, Sur quelques points de l'histoire des Séleucides S. 56—62. — F. de Mély et H. Courel, Les lapidaires grecs dans la littérature arabe du moyen-âge S. 63—78. — Bulletin épigraphique (B. Haussoullier) S. 79—99.

Ungarische Revue XIII 1893.

I. II. V. Kuzsinszky, Die Ausgrabungen zu Aquincum 1879—1891: VII. Das Macellum und die übrigen öffentlichen Gebäude. Mit Abbildung 27—31. S. 28—40.

III. IV. W. Pecz, Die Tropen des Aristophanes, verglichen mit den Tropen des Aeschylus, Sophokles und Euripides S. 198—205 (Auszug aus der am 2. Mai 1892 der I. Cl. der Ung. Akad. vorgelegten Abhandlung, die in der Ἀθηνᾶ erscheinen wird).

Revue de l'histoire des religions XIII. Année. Tome XXVI.

I. J. S. Speyer, Le dieu romain Janus (Rédaction française, un peu modifiée, d'un mémoire lu à l'Académie royale néerlandaise: Verslagen en Mededeelingen III, VIII, 3) S. 1—47. — Revue des livres: P. Paris, Élatée (Durrbach) S. 89—92; G. Wissowa, De dis Romanorum indigetibus (Brissaud) S. 93f.

Rivista Italiana di numismatica. Anno VI. 1893.

I. Falchi, Sulla riduzione in peso dell' Asse Romano S. 13—20. — Ambrosoli, Della numismatica come scienza autonoma S. 21—36. — De Petra, Notizia del ripostiglio di S. Giovanni Incarico S. 99—104. — Notizie varie: La vendita della collezione Borghesi S. 114—117.

Rivista archeologica della provincia di Como.

XXXV (dicembre 1892.) Garovaglio, Ancora sui dischi di bronzo rinvenuti nella provincia di Como e raccolti nel museo civico S. 3—9 (Tafel I). — Poggi, Lettera al direttore (ordinazione ed acquisti del Museo) S. 10—17. — Gemelli, Saggio del catalogo dei marmi romani e cristiani esistenti nel civico museo di Como S. 18—31.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik XV 1892—93.

VIII. W. Henz, Die Saalburg bei Homburg v. d. H. (Schlufs). S. 357—63.

Neue Philologische Rundschau.

Nr. 10. L. v. Sybel, Wie die Griechen ihre Kunst erwarben (P. W.). S. Linde, De Jano summo Romanorum deo (P. Weizsäcker). A. Schulten, De conuentibus ciuium Romanorum (H. F. Hitzig).

Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1893.

XVII. A. Conze, Über eine Athenastatue aus Pergamon S. 207—18. Mit Abbildungen.

Sitzungsberichte der Münchener Akademie. 1893.

I. v. Christ, Horatiana. Darin: IV. Das Carmen saeculare und die neuaufgefundenen Saecularacten S. 136—52.

Studj e documenti di storia e diritto. Anno XIV. 1893.

I (genn. - marzo). Ciccotti, Le instituzioni pubbliche Cretesi S. 67—126.

Studj storici. Vol. II. 1893.

I. Pais, L'origine degli Etruschi e dei Pelasgi in Italia secondo Erodoto ed Ellanico S. 49—87. — Crivellucci, L'origine del monogramma e del labaro S. 88—104.

Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde XX. 1893.

II. III. Erster Reisebericht von Dr. A. Philippson. Über die Erdbeben auf Zante S. 160—70.

Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte. VI. 1893.

I. O. Harnack, Zu Goethes Laokoonaufsatz S. 156—58

Deutsches Wochenblatt 1893.

Nr. 15. O. Rofsbach, Von der ältesten griechische Kunst S. 172—77.

Berliner Philologische Wochenschrift.

Nr. 9. Dareste, Haussoullier, Reinach, Recueil des inscriptions juridiques grecques (Thalheim) Sp. 264—68. Wilisch, Die altkorinthische Thonindustrie (Böhlau) Sp. 272f. — Nr. 10.

Ein neues Kuppelgrab in Mykene. Die Institutsphotographien Sp. 290. Archäologisches vom Donnersberg: 2. Der Südwall und der Königsstuhl (Mehlis) Sp. 290—92. — S. Reinach, Antiquités du Bosphore Cimmérien (Bibliothèque des monuments figurés III) (Furtwängler) Sp. 307—9. — Nr. 11. Katalog der im Nationalmuseum zu Athen verkäuflichen Gipsabgüsse Sp. 322 f. Archäologisches vom Donnersberg: 3. Römische Funde (Mehlis) Sp. 323 f. — Nr. 12 f. Chr. Belger, Sendschirli. Mit einem Stadtplan. Sp. 355 f.; Sp. 385—88; Sp. 413. — Die Inschriften von Pergamon (B. Keil) Sp. 389—96. — Nr. 14. Kawadias, Katalog der Skulpturen im Nationalmuseum zu Athen I (Chr. B.) Sp. 440 f. — Nr. 15. Monumenti antichi dei Lincei (Lupus) Sp. 466—73. — Nr. 16. Archäologisches vom Donnersberg: 4. Gallische Münzen (Mehlis) Sp. 482—84. — E. Hübner, Römische Epigraphik (Haug) Sp. 498 f. A. Philippson, Der Peloponnes (E. Oberhummer) Sp. 499—505. — Nr. 17. Evans, Syracusan Medallions (Lupus) Sp. 530—33. — Nr. 18. Dubois, Examen de la géographie de Strabon (Häbler) Sp. 556—60. — Nr. 19. Larfeld, Griechische Epigraphik (Meister) Sp. 601 f. — Nr. 20. P. Gardner, New Chapters in Greek History (Holm) Sp. 625—31. K. Miller, Die römischen Kastelle in Württemberg (G. Wolff) Sp. 632 f. — Nr. 21. Der lesbische Kanon (Chr. B.) Sp. 642. — Dessau, Inscriptiones latinae selectae (J. Schmidt) S. 656—58; H. Magnus, Die Darstellung des Auges in der antiken Plastik (Kalkmann) Sp. 661—64; V. Loret, Le cédratier dans l'antiquité (Keller) Sp. 664—66. — Nr. 22. La Collection Baracco (Studniczka) Sp. 692—96. — F. E. Peiser, Die hethitischen Inschriften (Rost) Sp. 696—98. — Nr. 23. Aegyptische Urkunden aus den K. Museen zu Berlin (Gradenwitz) Sp. 718—22. — Nr. 24. J. de Fritze, De libatione ueterum (Stengel) Sp. 749—53. — E. Espérandieu, Inscriptions antiques de Lectoure (Schmidt) Sp. 754 f. — L. de Lantsheere, De la race et de la langue des Hethites (Winckler) [s. auch Centralblatt Nr. 11] Sp. 761 f. — Nr. 25. W. Malmberg, Die Metopen der altgriechischen Tempel (Malmberg) I Sp. 781—85 (II (Schluss) in Nr. 26 Sp. 820—23: Ausführliche Inhaltsangabe des Bibliographie 1892 S. 131 aufgeführten russischen Buchs). — Chr. Belger, Die mykenische Lokalsage von den Gräbern Agamemnons und der Seinen (W. Gurlitt) Sp. 785—88. — Nr. 26. E. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte (Holm) Sp. 814—20. — H. Brunn, Griechische Götterideale (Koepp) Sp. 823 f.

Wochenschrift für klassische Philologie.

Nr. 11. H. Dessau, Inscriptiones latinae selectae I (M. Ihm) Sp. 287—89. J. L. Waltzig, L'épigraphie latine et les corporations professionelles de l'empire romain (W. Liebenam) Sp. 289 f. — Nr. 12. O. Rubensohn, Die Mysterienheiligtümer in Eleusis und Samothrake (H. Steuding) Sp. 313—16. — Nr. 13. O. Kohl, Über die Verwendung römischer Münzen im Unterricht (A. Pfeiffer) Sp. 351—54. — Nr. 14. R. Neumann, Nordafrika nach Herodot (J. Partsch) Sp. 369—71. — Eine Inschrift mit thrakischen Namen Sp. 392. — Nr. 15. A. Fahlnberg, De Hercule tragico Graecorum (C. Haeberlin) Sp. 402—5. — O. Schulthefs, Bemerkungen zu den Inscriptions juridiques grecques. Second fascicule. I. Sp. 416—22. II: Nr. 16 Sp. 444—47; III: Nr. 20 Sp. 555—59. — Nr. 16. F. Imhoof, Porträtköpfe auf römischen Münzen (A. Pfeiffer) Sp. 428 f. — Römisches Legionslager Sp. 442 f. — Nr. 18. H. Gaebler, Erythrae (O. Treuber) Sp 481—85. — Nr. 19. W. R. Paton and E. L. Hicks, The inscriptions of Cos (L. Bürchner) Sp. 505—7. — Nr. 20. Aristotle's Constitution of Athens, by. J. E. Sandys (Schneider) Sp. 546—48.

Byzantinische Zeitschrift II.

I. H. Gelzer, Ungedruckte und wenig bekannte Bistümerverzeichnisse der orientalischen Kirche II S. 22—72. — Sp. P. Lambros, Die erste Erwähnung von Astros, Leonidion und Areia S. 73—75. — A. Riegl, Koptische Kunst S. 112—21. — Mordtmann, Esquisse topographique de Constantinople. Besprochen von Ch. Diehl S. 145—48.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde XXVII 1892.

VI. E. Oberhummer, Aus Cypern, Tagebuchblätter und Studien II. Teil. S. 420—86.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst XI 1892.

IV. K. Zangemeister, Rheinische Corpusstudien. Mit Abbildungen. S. 267—311. — K. Zangemeister, Statthalter der Germania superior S. 312—19.

XII 1893.

I. Seyffarth, Der römische Kaiserpalast in Trier. Mit Tafel 1 (Grundriss) S. 1—17. — F. Hettner, Römisches Bassin mit Hermengeländer in Welschbillig. Ein Fundbericht. Mit Abbildungen. S. 18—37.

Zeitschrift für bildende Kunst.

VII u. VIII. R. Engelmann, Neue antike Kunstwerke S. 156—62; S. 185—91. Mit Abbildungen.

IX. A. Michaelis, Attische Grabreliefs (Mit vielen Abbildungen) S. 193—204 (Schlufs folgt). — Kunstgewerbeblatt: P. F. Krell, Die Pflanze in der dekorativen Kunst (Mit Abbildungen) S. 154—59 (Schlufs folgt).

Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes VII.

I. D. H. Müller, Die altsemitischen Inschriften von Sendschirli S. 33—70.

Zeitschrift für Ethnologie XXV.

I. Verhandlungen: C. F. Lehmann, Über den Bestand und über das Alter der babylonischen gemeinen Norm S. (25)—(27).

Zeitschrift für Numismatik. XIX. Band.

I. M. Bahrfeldt, Untersuchungen über die Chronologie der Münzen der Domitii Ahenobarbi aus der Zeit der römischen Republik (Mit Abbildungen) S. 53—71. — M. Bahrfeldt, Überprägte Münzen aus der Zeit der römischen Republik S. 72—90.

Münchener Neueste Nachrichten.

Nr. 129. Heinrich von Brunn (P. Arndt).

Die Presse 1803.

Nr. 142. Die Funde von Gjölbaschi im kunsthistorischen Museum (W. Gurlitt).

Kölnische Zeitung.

Nr. 289 II. Deutsche Ausgrabungen in Nord-Syrien. Von B. Moritz (Anzeige der Sendschirli-Publication).

Münchener Allgemeine Zeitung.

Beilage Nr. 51. M. Carrière, Griechische Götterideale. — Nr. 60. Aus V. Hehns Reisetagebüchern (S. 5: l'arrotino). — Nr. 68. H. v. Brunn (A. Flasch). — Nr. 106. Popp, Vom Limes. — Nr. 113. L. Lindenschmit (H. Arnold). — Nr. 117. J. Burckhardt. — B. Sauer, Eine griechische Kunstgeschichte.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1893. 3.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1893.

Die April-Sitzung fiel aus.

MAI.

Ausgehängt war der Plan der Ausgrabungen, die Herr Dörpfeld auf Kosten des Archäologischen Instituts zwischen Pnyx und Areopag begonnen hat und die fortgesetzt werden sollen.

Herr Schöne legte den von ihm veranstalteten verbesserten Abdruck von *Philonis mechanicae syntaxis libri IV et V* (Berlin, G. Reimer 1893) vor und machte auf den für das antike Bauwesen vielfach interessanten Inhalt namentlich des bisher wenig bekannten 5. Buches aufmerksam. Was die Überlieferung betreffe, so seien beide Bücher nur in einer byzantischen Sammlung von Kriegsschriftstellern erhalten, deren jüngste Bestandteile ins 9. und 10. Jahrhundert hinabreichen. Die Art der leider sehr weitgehenden Verderbnis lege die Vermutung nahe, dafs die Schrift erst in verhältnismäfsig sehr später Zeit aus einer Handschrift, die weder Worttrennung noch Accente hatte, in die Sammlung von einem Schreiber übertragen worden sei, der ungeübt im Lesen einer solchen Vorlage war. Unsere zahlreichen Handschriften gingen anscheinend sämmtlich auf zwei noch erhaltene Pergamenthandschriften des 10./11. Jahrhunderts in Paris und im Vatican zurück, welche untereinander eng verwandt und vermutlich unmittelbar aus der gleichen Vorlage abgeschrieben seien. Eine Hs. des Escorial, welcher Ch. Graux daneben selbständigen Werte glaubte beimessen zu dürfen, erweise sich durch die näheren Mitteilungen von E. Bethe als eine Abschrift der Vaticanischen. Am schwersten verderbt sei das sog. 5. Buch, welches thatsächlich nur aus lückenhaften Resten von vier gröfseren Abschnitten (1. Festungsbau; 2. Ausrüstung der Festung; 3. Verteidigung; 4. Belagerung) bestehe. Man könne sich die jetzige Beschaffenheit des Textes etwa so erklären, dafs von einer alten, vielleicht einer Papyrushandschrift nur gröfsere und kleinere Bruchstücke erhalten waren und dafs bei deren Zusammenordnung nach Mafsgabe jener Abschnitte die Lücken zwar nicht ausgefüllt oder durch Interpolation verschleiert, aber doch in den Abschriften unkenntlich wurden. Einzelne kleinere Bruchstücke scheinen dabei in falsche Ordnung, eines wohl auch in einen Abschnitt geraten zu sein, zu dem es nicht gehört. Um das 4. Buch hatte sich Köchly, um den ersten Abschnitt des 5. Buches Ch. Graux sehr verdient gemacht. Zu dem neuen Abdruck haben A. Brinkmann, Bücheler, Diels und Vahlen zahlreiche Verbesserungen beigesteuert und dadurch die Lesbarkeit sehr gefördert[1].

Nach einigen anderen Vorlagen lenkte Herr Conze die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf das erste Heft des Werkes von Kabbadias über seine Ausgrabung bei Lykosura und gab dem Wunsche Ausdruck, dafs die trefflich begonnene Untersuchung bald ihre volle Durchführung finden möge. Die gefundenen Skulpturen des Damophon von Messene war der Vorlegende geneigt, soweit nach der Publikation zu urteilen sei, erheblich später als in das 4. Jahrhundert v. Chr. anzusetzen. Stil und Technik schienen auf die Zeit um 200 v. Chr. zu führen, und es sei auch reichlich so wahrscheinlich, dafs die künstlerische Ausschmückung des Akakesion zur Zeit des achäischen Bundes, als dafs sie bei der Gründung von Megalopolis erfolgt sei. Es sei dabei auch an die Munificenz auswärtiger Herrscher zu denken. Das vielleicht nach dem Jahre 169 im Heiligtume angebrachte Bild des Polybios könne etwa einen Fingerzeig geben auf die Möglichkeiten, die in Betracht kämen. [Vgl. jetzt Dörpfeld, Athen. Mitth. 1893 S. 219f.]

Herr Adler begründete in eingehendes Weise seine schon in der vorigen Sitzung ausgesprochenen

[1]) Es sei hier gestattet, bei dieser Gelegenheit zwei Fehler zu berichtigen: p. 90, 21 ist versäumt anzumerken, dafs die Streichung von πρὸς von Bücheler herrührt. p. 90, 31 mufs es in der Anmerkung heifsen ʽνέος σῖτος cf. p. 88, 23'. R. S.

Bedenken gegen die Schlüsse, die Herr O. Richter aus den neuen Untersuchungen des Pantheon gezogen hat.

Als neue Fundthatsachen werden von diesem folgende hingestellt: 1. die Blofslegung dreier kleiner Bogen über den Zwischenweiten der Säulen in jeder der sechs Seitennischen; 2. die Erkenntnis, dafs die Kuppel »ganz und gar aus horizontal geschichteten Ziegeln« erbaut sei; 3. dafs diese Ziegel selbst »Stempel aus Hadrians Epoche zeigten«, ja dafs »die allmählich über alle Teile des Baues sich erstreckende Untersuchung überall hadrianische Stempel zu Tage förderte«. Hieraus wird gefolgert: »Es kann deshalb nunmehr als eine unumstöfsliche Wahrheit betrachtet werden, dafs der bis jetzt dem Agrippa zugeschriebene Kuppelbau ein Werk Hadrians ist«, und weiter: »Jetzt ist die Frage endgültig gelöst: die Rotunde ist im wesentlichen ein hadrianischer Bau.« Um solche Sätze auszusprechen, müfste nach Ansicht des Vortragenden sehr viel mehr Material gewonnen sein, als thatsächlichlich vorhanden ist. Es wird nicht gesagt, wieviel Hadrians-Stempel gefunden sind, und die von andern Berichterstattern gemeldete Thatsache, dafs man auch Septimius Serverus-Stempel an bestimmten Bauteilen gefunden habe, wird übergangen. Für eine bauanalytische Untersuchung von der Bedeutung, wie die in Rede stehende, ist eine sichere Angabe über die Zahl der aus beiden Epochen stammenden Ziegelstempel unter gleichzeitiger genauer Fixirung der betreffenden Fundstellen ganz unerläfslich, wenn weitere Folgerungen mit Aussicht auf Erfolg versucht werden sollen. Eine überschlägliche Berechnung der Ansichtflächen des Baues innen und aufsen — aber ohne Nischenflächen — ergiebt angenähert die Stückzahl von 384000 Ziegeln. Nimmt man — was reichlich ist — an, dafs 1000 Ziegelstempel von Hadrian und Sept. Serverus ermittelt sind und dafs diese wieder das Ergebnis von 10000 mehr oder weniger zerstörten Ziegeln darstellen, so ergiebt sich die Thatsache, dafs man bis jetzt $^1/_{38}$ der Ziegelhaut des Riesenbaues kennen gelernt hat. Dafs eine so bescheidene Fundthatsache nicht hinreicht, um die oben angeführten Sätze zu begründen, leuchtet ohne weiteres ein.

Längst bekannt waren die doppelten flachgekrümmten Entlastungsbogen über dem Gebälke der Säulen, sowie die in den sechs Seitennischen vorhandenen radialen Quergurte, deren konstruktive Begründung der Vortragende im Winckelmanns-Programm von 1871 gegeben hat. Wenn nun in dieser Höhe vor und neben den letzteren noch drei weitere in der Cylinderfläche liegende Arkaden (so sagt Guillaume) neu entdeckt worden sind, so sind sie noch nicht ausschlaggebend für Hadrians Bau, weil bei dem Wiederherstellungsbaue des Severus von anderen Punkten stammende Hadriansziegel an dieser Stelle wieder verwendet sein können. Denn dafs gerade hier zahlreiche Severus-Stempel gefunden wurden, steht aufser Frage; die Thatsache selbst hat die 1871 a. a. O. ausgesprochene Vermutung, dafs die marmorne Wanddekoration, welche das Pantheon bis 1747 als obere Wandzone besafs, von Severus herrühren müsse, bestätigt. Die weitere Behauptung, dafs diese drei kleineren Arkaden mit dem sie überspannenden gröfseren Bogen die hauptsächlichen Träger der Kuppel seien, ist unhaltbar. Die Säulen haben mit der Kuppel nichts zu thun, weil sie entlastet sind. Die Kuppellast ruht auf den acht Tonnengewölben, welche nach aufsen durchbinden und wieder durch acht hohle Hauptpfeiler abgestützt sind. Man darf daher hier nicht von Bogen sondern nur von Gewölben sprechen, wenn man über die Struktur sich äufsern will. Nun sind zwei der acht Nischen niemals geschlossen worden (Rafaels Zeichnung wie Desgodetz' Aufnahme bezeugen für das XVI. und XVII. Jahrh. schon den jetzigen Zustand), sondern bis heute offen geblieben. Es sind dies die Eingangsnische und die des Hochaltars. Da beide trotz ihres Alters und so vieler elementaren Einflüsse vortrefflich erhalten sind, so ist die Frage wohl berechtigt, warum denn die anderen sechs Nischen so schwer gelitten haben sollen, dafs man, um einer weiteren Formveränderung vorzubeugen, sie an ihren Stirnseiten schlofs und dabei sogar die wenig widerstandsfähigen Säulen belastete? Druck und Schub — von der Kuppellast stammend — sind ja überall identisch! Daraus folgt, das Septimius Severus' Umbau an dieser Stelle andere Gründe gehabt haben mufs, als solche, die einer konstruktiven Zwangslage entsprangen.

Die Behauptung, dafs »die ganze Kuppel aus horizontal geschichteten Ziegeln von 2 Fufs im Quadrat hergestellt« sei, ist aus statischen wie bautechnischen Gründen mehr als unwahrscheinlich. Diese Frage — weitaus die wichtigste von allen — scheint noch nicht abgeschlossen zu sein, denn Guillaumes Angabe entgegen, welcher behauptet, dafs Struktur und Dekoration im Pantheon ein untrennbares Ganze bilden, soll nach einer Mitteilung des Herrn Dr. Afsmann der Fufskranz der Kuppel aus einer Kette von kleinen Tonnen bestehen, welche sehr unorganisch die untere Kassettenreihe durchschneiden. Wie dem auch sei, fest steht vor-

läufig nur die Thatsache, dafs neben Severus, dessen Restauration die Architrav-Inschrift meldet, auch Hadrian einen umfangreichen Umbau vorgenommen hat. Welche von beiden Wiederherstellungen die gröfsere war, wie weit eine jede gereicht hat und was endlich von Agrippas Centralbau noch steht, alles dies ist bisher nicht bekannt geworden.

Die Behauptung, dafs die Vorhalle dem Rundbau unorganisch angefügt sei, hält der Vortragende entgegen, dafs sie ein wohl durchdachter, in künstlerischer wie technischer Hinsicht so musterhafter Vorbau sei, dafs man nicht bezweifeln könne, sie sei schon im ersten Entwurfe beabsichtigt gewesen. Als in Rom durch Agrippa in die hieratische Baukunst ein neues Bausystem (der Kuppelbau) eingeführt wurde, mufste dieses mit dem nationalen Schema des *templum* verschmolzen werden, weil sonst das Volk es schwer oder gar nicht verstanden hätte, dafs der kolossale Neubau für die *gens Iulia* die Weihe eines Gotteshauses erhalten könne. Am besten war es für den Bauherrn, wenn er durch seinen Architekten das Schema des Tempels des Iuppiter Capitolinus andeutend wiederholen liefs. Daher die achtsäulige Front, die tiefe dreischiffige Vorhalle, der Stufenbau unten, der Giebelbau oben u. s. w. Der Anschlufs selbst ist vortrefflich bewirkt, innen wie aufsen. Man sehe nur den Durchschnitt im Programm von 1871 an und vergleiche daneben die westliche Aufsenfassade (Längsseite) bei Canina, um das Gesagte bestätigt zu finden. Für die ruhig schöne Erscheinung des Äufsern ist besonders bestimmend die Anordnung des untersten Konsolengurtgesimses, welches dicht unter dem Halse der korinthischen Pilaster des Vorbaues zu liegen kam, so dafs jeder Teil sein Recht behauptete und keine Störung eintrat. Auch an der Aufstellung zweier Giebel übereinander, so dicht, dafs sie sich durchschneiden, ist kein Anstofs zu nehmen. Das Meisterwerk des Mnesikles in Athen — der Propyläen-Bau — zeigt dieselbe künstlerische Keckheit und hat möglicherweise als Vorbild gedient. Zweifellos ist die Vorhalle etwas später ausgeführt worden als der Rundbau, aber das war aus bautechni-Gründen durchaus notwendig, wenn keine Trennungen, Risse u. dgl. vorkommen sollten. Zu keiner Zeit hat man es anders gemacht.

Die Auffindung eines marmornen Fufsbodens in einer Tiefe von 2,13 m unter dem jetzigen Boden ist höchstwahrscheinlich keine neue Entdeckung, weil Lazzari schon 1748 die Vermutung äufserte, das Pantheon sei ein Schwimmbad gewesen, und man sei auf Stufen hinabgestiegen; noch früher — 1694 — behandelte Carlo Fontana zeichnerisch den gleichen Gedanken. Da diese Ansicht sogar schon bis 1583 sich verfolgen läfst, so ist es wahrscheinlich, dafs man schon in sehr früher Zeit bei irgend einer Ausbesserung jene Thatsache kennen gelernt und kunstwissenschaftlich erörtert hat. Lancianis Ansicht, dafs wegen des in dem gefundenen Unterfufsboden nachweisbaren Gefälles — nach aufsen hin — der Beweis erbracht sei, Agrippas Bau habe eine Zenithbeleuchtung gehabt, woraus sich dann folgerichtig auch ergeben würde, dafs jener Bau im wesentlichen dieselben Abmessungen besessen habe wie der jetzige sog. Hadrians-Bau, kann der Vortragende nicht ohne weiteres teilen, weil der Entdeckung eines unteren Paviments — selbst von Marmor — keine ausschlaggebende Bedeutung beigemessen werden kann. Warum soll nicht schon vor Agrippa an dieser Stelle eine Feststrafse, ein Peribolus oder etwas anderes vorhanden gewesen sein, die oder den er überbaute. Und wie unwahrscheinlich ist es, dafs ein erfahrener Architekt bei einem Hypäthralbau das Gefälle des Fufsbodens so anordnet, dafs die Fundamente der Umfassungsmauern stets feucht gehalten werden. Gerade das Gegenteil ist das rationelle Verfahren: Sammlung des Tagewassers in der Mitte und senkrechte Ableitung nach unten, um die Kloake zu erreichen, genau so, wie es heut im Pantheon der Fall ist.

Dafs Agrippas Bau eine Holzdecke besessen habe und deshalb früh zu Grunde gegangen sei, ist eine Vermutung, welche sich nur auf sehr knapp gefafste und zum Teil recht späte Zeugnisse stützt. Wie oft werden nicht verheerende Brände gemeldet und doch bleiben die betreffenden Bauwerke jahrhundertelang erhalten. Es genügt, an das Theater des Pompejus, an die Thermen des Agrippa, an den Circus maximus u. a. zu erinnern. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, dafs das Pantheon sowohl im Jahre 80 wie später 110 unter Trajan wegen der vielen brennbaren Stoffe, die es enthielt — hölzerne Schranken, Schränke, Truhen, Klinen, schwere Wollenteppiche, Velarien, trockene Kränze und Laubgewinde, Tafelbilder, Sessel u. dgl. — manchen Schaden erlitten haben kann, aber es braucht dadurch nicht so schwer beschädigt worden zu sein, um es zum gröfsten Teile abtragen zu müssen. Viel wahrscheinlicher als die Annahme einer Holzdecke, welche der monumentalen Auffassung im Pantheon sowie in seinen Annexbauten widerspricht, ist die Erklärung, dafs Agrippas Architekt, durch die Grofsartigkeit der ihm gestellten Aufgabe fortgerissen, viel zu kühn gebaut hat und dafs infolge dieses Umstandes frühzeitig

Formenveränderungen eingetreten sind, welche Hilfe nötig machten. Kam dann ein Brand im Innern wie der grofse des Jahres 80 hinzu, so mufste man zu durchgreifenden Reparaturen schreiten und falls auch sie nicht wirkten, blieb — insbesondere nach einem neuen Brande — nichts anders übrig als ein grofser Umbau, welcher unter Erhaltung sehr grofser Teile der alten Substanz die Hauptgedanken des ersten Baues pietätvoll bewahrte und der Nachwelt überlieferte. Das wird Hadrian gethan haben und deshalb steht nach Ansicht des Vortragenden trotz vielfacher Umformung in einzelnen Bauteilen und trotz der Beraubung, Verwahrlosung und schlechten Pflege des Ganzen das grofse Meisterwerk des Agrippa in der Hauptsache noch heut vor unseren Augen. Auch das getadelte »Mifsverhältnis« zwischen dem übermäfsig hohen Giebel und den tragenden Säulen, die dagegen viel zu niedrig und schwach erscheinen, ist nicht vorhanden. Die Verhältnisse sind im ganzen wie im einzelnen tadellos. Hohe, ja schwere Giebel sind eine charakteristische Eigentümlichkeit der römischen Baukunst, wie viele erhaltene Bauten in Nîmes, Assisi, Cori, Pola, bei Spoleto u. s. w. bezeugen, und man darf diese Eigenschaft am Pantheon um so weniger tadeln, als über drei Jahrhunderte lang die gröfsten Meister in der Baukunst gerade die Vorhalle als mustergültig betrachtet, gemessen und für ihre Zwecke verwertet haben. Wenn die Säulen teils aus grauem, teils aus rötlichem Granit bestehen, so ist an die Thatsache zu erinnern, dafs Papst Alexander VII. die beiden südlichen Säulen in der Front, die verloren gegangen waren, durch zwei andere graue Granitsäulen ersetzen liefs, welche er den benachbarten Thermen des Nero entnahm. Daraus folgt, dafs zwei rötliche Granitsäulen fehlten und dafs Neros Architekten schon Granit für monumentale Zwecke benutzten. Warum soll nun das Gleiche nicht schon unter Augustus durch Agrippa geschehen sein, dessen persönliche Kenntnis der ägyptischen Baukunst und der Lokalverhältnisse die beste Handhabe zum Gelingen bot? Und wie nahe liegt die Vermutung, dafs die geglückte Beschaffung der sechzehn Granitschäfte für die Vorhalle sofort den Gedanken erweckte, für die Verschönerung der Reichshauptstadt ein paar der kolossalen Granit-Obelisken von Heliopolis herüberschaffen zu lassen. Das Unternehmen kam zu stande und hat Aufsehen erregt, denn noch lange zeigte man das Transportschiff in Puteoli. Dem widerspricht nicht, dafs Agrippa im J. 10 schon tot war, darum kann er doch der geistige Urheber des grofsen Versuches gewesen sein, weil sicher mehrere Jahre vorher schon alle Einleitungen getroffen werden mufsten. Aus der Mischung von Materialien läfst sich kein Schlufs auf eine spätere Zeit ziehen. Agrippas Zeit war eine Zeit der stärksten Gährung in der Baukunst, wo man mit Feuereifer alles übertrug, probierte und steigerte, was in Hellas und im Oriente versucht worden war. Besafsen doch auch die inneren Pantheon-Säulen Kapitelle von syrakusischem Erze. Darf man deshalb sagen, der Mars Ultor-Tempel, welcher Marmorknäufe hat, stamme nicht aus Augustus' Zeit? Der seltsamen Annahme, dafs die Inschrift ursprünglich unter dem jetzt verbauten Giebel der Vorhalle gestanden habe und später versetzt worden sei, steht die Thatsache entgegen, dafs die Inschrift nicht auf einer Platte, sondern auf dem Friese und da dieser mit dem Architrave aus einem Blocke geschnitten ist, auf dem Gebälke excl. Geison sitzt. Dieses Gebälk von 1,25 m Dicke und 2 m Höhe ist hinten vollständig bearbeitet, es kann also von einer Versetzung gar keine Rede sein. Das Pantheon und seine beiden Hinterbauten, das Gymnasium und die Thermen haben im ganzen wie in den Einzelräumen ganz ungewöhnliche Abmessungen. Das Gymnasium mifst 207 m Länge zu 100 m Tiefe; das giebt eine doppelt so grofse Grundfläche, als die des Berliner Reichstagshauses. Das Vestibulum darin, gewölbt und schon auf acht Säulen ruhend, hat 1026 qm Grundfläche, bietet folglich Platz für 2000 Personen. Die Therme bei dem Arco della Ciambella besafs einen Kuppelsaal von ca. 26 m Durchmesser. Dabei lagen alle drei Bauten auf einer Achse und die Enfernung von der Mitte des Pantheon bis zur Mitte des Laconicum betrug 188 m. Man kann mit einiger Sicherheit sagen, dafs die bebaute Grundfläche von Thermen und Gymnasium doppelt so grofs war, wie die des Berliner Königsschlosses. Und in diesem Riesenunternehmen will man dem wichtigsten Bauteile die Überwölbung absprechen? Was man für Alexandria anstandslos hinnimmt, bezweifelt man auf Grund verhältnismäfsig kleiner Fundresultate für Rom in der Zeit des Augustus und Agrippa. Es scheint nach alledem kaum zweifelhaft, dafs die Vorhalle sowohl wie der Rundbau einen sehr grofsen Teil ihrer Bausubstanz gerettet haben und dafs der bis jetzt noch nicht näher begrenzte umfangreiche Umbau oder teilweise Erneuerungsbau (Kuppel mit den Kassetten?) des Hadrian die Hauptgedanken und die entscheidenden Architekturmotive des Agrippa-Baues sorgsam und treu wiederhergestellt hat. Diese Ansicht wird Redner erst dann aufgeben, wenn durch weitere und zwar möglichst eingehende Untersuchungen mit voller Sicherheit

festgestellt sein wird, dafs die originelle Plandisposition, insbesondere die Nischenbildung — denn das ist doch eigentlich der springende Punkt in der Erörterung — nicht von Agrippa herrühren kann, sondern dem Hadrian zugeschrieben werden mufs.

Nachdem Herr Richter bei der vorgerückten Zeit sich eine eingehende Antwort auf eine spätere Sitzung vorbehalten hatte, nahm zum Schlufs Herr Kern das Wort zu folgendem Vortrag über den Kabirenkult in Samothrake. Gerade heute vor zwanzig Jahren ist im Heiligtum der Grofsen Götter in Samothrake an der Tholos der Arsinoe der erste Spatenstich geschehen, und die schönen Ergebnisse der beiden österreichischen von Conze geleiteten Campagnen liegen uns längst in zwei stattlichen Bänden vor. Bei aller Anerkennung dessen, was uns die »Untersuchungen auf Samothrake« wiedergeschenkt haben, hat man oft von einer gewissen Enttäuschung reden hören: für die Geschichte des Kabirenkults, für die Beantwortung der grofsen religionsgeschichtlichen Fragen, die sich an dies Thema anknüpfen, habe sich durch die Ausgrabungen wenig Material ergeben. So schien es in der That zu stehen bis zu dem Augenblicke, in dem ein glücklicher Zufall zu der Aufdeckung eines zweiten Kabirenheiligtums, des thebanischen Kabirions führte. Zum ersten Male sehen wir in unendlicher Fülle Weihgeschenke an den Kabiren in Terrakotta, Bronze und Blei vor uns, und der Charakter eines Kabirenkults hat sich uns dadurch klar enthüllt. Das Kabirion bei Theben liegt in öder, einsamer Berggegend, 25 Stadien von dem Stadtgebiete Thebens entfernt. Es ist ein echtes Bauernheiligtum; aus den Anathemen spricht deutlich das urwüchsige und burleske, oft recht rohe Wesen dieses Kults. Aus dem Kreise der Landleute, welche den Göttern die Früchte ihres Feldes und die Erstlinge ihrer Herden darbringen, kommen die Verehrer zum Kabiren und seinem Pais. In eine höhere Sphäre führt uns nur jene merkwürdige Vasenscherbe mit Mitos und Krateia, in deren Darstellung wir den Einflufs der orphischen Lehre nachweisen konnten (Sitzungsber. der Archäologischen Gesellsch. vom Mai 1889, s. jetzt Hermes XXV S. 1 f.). Aber in den lebendigen Kult ist die Lehre der Orphiker hier so wenig wie in Eleusis eingedrungen. Der Gott freilich, an welchen der Kabirenkult in Theben anknüpft, ist derselbe, welchen die Orphiker zu dem Mittelpunkt ihrer Winkelmysterien gemacht haben; es ist Dionysos. Bei der Sichtung und Aufnahme des grofsen Terrakottenmaterials fiel ein Umstand auf, auf den Wolters mit sicherem Blick sofort als auf eine wichtige kultgeschichtliche Thatsache hingewiesen hat (Athenische Mitteilungen XV S. 362). Wenn man nämlich die verschwindend kleine Zahl von Frauenfiguren gegen die ungemein grofse Anzahl von Jünglingsfiguren abwägt, so kann man sich der Ansicht nicht verschliefsen, dafs diese Jünglinge mit dem Hahn und der Schöpfkanne für den Kabirenkult eine besondere Bedeutung gehabt haben, wenn die Typen auch sicher nicht für dies Heiligtum geschaffen sind. Man mufs sie für Weihgeschenke an den Pais halten, dessen Auffassung als Kabirenmundschenk ja durch jene Vasenscherbe genügend gesichert ist. Aber wo bleiben die Frauen mit ihren Weihgeschenken und wo ist die weibliche Gottheit, die nach der landläufigen Ansicht dem kabirischen Götterverein zugehört?

Sie hat ihr Heiligtum an einer anderen Stätte, nicht weit vom Tempel des Kabiren, etwa 7 Stadien entfernt, aber ein eigenes Gebiet, einen eigenen Ort ihrer Verehrung. Und sie heifst Δημήτηρ Καβειρία, und dem Παῖς des Kabiren entspricht ihre Κόρη. Die Stätte ihres Heiligtums ist von den glücklichen Findern des Kabirions auch sofort bestimmt worden. Jetzt erhebt sich eine kleine Kapelle des Hagios Nikolaos auf den aus dem Erdboden hervorsehenden Mauern des Demeterheiligtums, und eine Ausgrabung an dieser Stelle würde uns wieder einen grofsen Schritt vorwärts bringen: denn dadurch würde uns der Weg nach Eleusis frei werden.

Es giebt ein Epigramm des Diodoros aus augusteischer Zeit (Anthologie VI 245), welches den boiotischen Kabir erwähnt: ein gewisser Diogenes weiht nach einem Sturm im Karpathischen Meere seinen Mantel als χειμερίης ἄνθεμα ναυτιλίης dem boiotischen Kabir, der hier also als Seegott erscheint. Das ist ein wichtiges Zeugnis; denn es beweist, dafs auch der boiotische Kabir niemals sein ureigenstes Wesen ganz eingebüfst hat. Denn die Kabiren sind ursprünglich Seegottheiten, und es trifft sich gut, dafs F. von Hiller kürzlich in Karpathos neben dem Heiligtum des Poseidon Porthmios eine Liste von Priestern der samothrakischen Götter aufgefunden hat (vgl. vorläufig Archäol. epigraph. Mitteilungen 1893 S. 106).

Der Kult der Kabiren ist von Insel zu Insel, von Küste zu Küste gebracht worden. Seine Spuren lassen sich aufser auf Karpathos noch nachweisen auf Rhodos, Chios, Syros, Paros, Lemnos und Imbros. Aber die Insel, auf der ihr Kult am meisten blühte, ist die hohe Warte des Poseidon, von welcher der Gott schon in der Ilias hinunterblickt auf die zwischen Achäern und Troern wogenden Kämpfe, Samothrake. Samothrake ist noch heute eine schwer

zugängliche, einsame Insel, im Winter völlig abgeschlossen von der thrakischen und makedonischen Küste und auch im Sommer von den Schiffern gefürchtet und gern gemieden. Man begreift das Wesen der Kabiren, wenn man selber nach stürmischer Nacht auf dem hafenlosen Eiland gelandet ist. Noch heute bringen die Schiffer an der Kirche an der Kamariótissa ihre Gaben der Mutter Gottes dar, und der liebenswürdige, eifrige Lokalantiquar und Arzt N. B. Phardys, welcher den Redner bei seinen Wanderungen auf Samothrake treu geleitet hat, erzählt, dafs die geretteten Schiffer ihre Namen in das Kirchenbuch eintragen und fügt hinzu: ʽἰδοὺ λοιπὸν πῶς οἱ Μεγάλοι θεοὶ τῆς Σαμοθράκης δὲν ἀπέθανον, ἀλλὰ ζοῦν καὶ βασιλεύουν ἀκόμη καὶ μέχρι τῆς σήμερονʼ. Ist in Theben die Erinnernng an das eigentliche Wesen der Kabiren fast völlig verschwunden, ist dort aus dem Gott der Schiffer ein Gott der Landbevölkerung geworden, so ist in Samothrake der alte Sinn des Kabirenkults stets lebendig geblieben. Lobeck hat die Zeugnisse für die Kabiren als Seegötter längst gesammelt, und bekannt genug ist ja jene Aristophanesstelle, von welcher Useners berühmter Kalloneaufsatz ausgeht. Demetrios Poliorketes weiht nach dem Seesieg bei Salamis die Nike nach Samothrake, wo sie von der Terrasse eines kleinen Hügels herabschaut über das Kabirenheiligtum fort nach dem Meer und der thrakischen Küste. Für diese Natur der Kabiren legt auch der den samothrakischen Göttern heilige Fisch Pompilos Zeugnis ab, auf welchen der Vortragende ein kleines in der Sammlung Phardys vorhandenes Votivrelief eines Fisches bezieht.

Aber überall sucht der Kabirenkult Anschlufs an eine hellenische Gottheit: in Samothrake an Hermes, den schon Herodot im engsten Zusammenhang mit den Kabiren erwähnt. Hermes als Götterbote, der auch die Seelen der zur See Verunglückten zur Ruhe bringt, lebt als Kadmilos in der Kabirenreligion fort, und sein Sohn Saon, der Gründer der samothrakischen Weihen, ist mit Rhene der Schafherde vermählt. Hermes vertritt hier die Stelle des παῖς, und man wird die Untersuchungen I Taf. 51 abgebildeten Kassettenreliefs auf den Kabiren und Kadmilos beziehen dürfen.

Wo ist Demeter, die im thebanischen Kult mit Kora zusammen ihr Heiligtum hat? Ihr samothrakischer Tempel lag in der Nähe eines danach Demetrium genannten Hafens, den Conze mit grofser Wahrscheinlichkeit an der heutigen Kamariótissa sucht, wo sich der Sammelplatz der nach Dedéagatsch und Kawalla bestimmten Kaiks befindet (τὸν πρὸς τῷ Δημητρίῳ λιμένα Plutarch, Aem. Paullos 26).

Nach der thebanischen Kultlegende, die sehr an die eleusinische des homerischen Hymnos erinnert, hat Demeter den Kabiräern Prometheus und seinem Sohn Aitnaios die τελετή als δῶρον gegeben. Die Prometheussage ist auf Lemnos zu Hause, und auf der anderen Nachbarinsel von Samothrake, Imbros, hat Conze eine Inschrift (Reise auf den Inseln des Thrakischen Meeres Taf. XV No. 6) gefunden, welche die Verbindung der Titanensage mit dem Kult der Grofsen Götter wenigstens für die römische Zeit erweist. So wird man jetzt den samothrakischen eisernen Ring hierher ziehen dürfen, der uns durch Lucretius VI 1040 und Plinius, *Nat. hist.* XIII 6, 23 bezeugt ist, und es ist nicht ohne Bedeutung, dafs auf einem etruskischen Spiegel (Gerhard, Tafel 138) die Dioskuren, welche später geradezu zu den Kabiren gerechnet werden, dem Prometheus den Ring als Symbol seiner Strafe reichen (Preller-Robert, Griech. Mythologie S. 102). Das ist eine Einzelheit, die von Samothrake nach Theben weist, und solche Züge lassen sich noch weiter aufdecken. In gröfserem Zusammenhang (in dem Schlufskapitel der vom Institut vorbereiteten Kabirionpublikation) wird dies weiter ausgeführt werden.

Die Küstenstadt Anthedon, für welche auch der Poseidonkult bezeugt ist, scheint in Böotien die erste Station des Kabirionkults gewesen zu sein; nach Pausanias IX 22, 5 hatten die Anthedonier ein Heiligtum und einen Hain der Kabiren und nicht weit davon einen Tempel der Demeter und Kora, also ganz wie in Theben und Samothrake.

Der Vortragende erörtert im folgenden das Verhältnis der Kybele zu den Kabiren und kommt zu dem Resultat, dafs kein kultlicher Zusammenhang zwischen ihr und den Kabiren besteht, dafs sie nicht im Heiligtum der Grofsen Götter, sondern oben auf der Höhe des Berges als echte μήτηρ ὀρεία ihr Heiligtum hatte, und dafs ihr Dienst aus Kyzikos, dessen nahe Beziehung zu Samothrake auf Grund von neuem inschriftlichem Material erörtert wird, auf die Kabireninsel gebracht sei. Die von Rubensohn, Eleusis und Samothrake S. 158ff. behandelten Reliefs mit der Darstellung einer Tholos werden kurz besprochen, und auf Grund einer Revision der von Rubensohn S. 227 nach Mitteilungen von Phardys publizierten Inschrift kann behauptet werden, dafs jener Rundbau nicht etwa die Arsinoetholos oder einen Kybeletempel in Samothrake darstellt, sondern dafs er als Stadtwappen von Kyzikos über die Urkunden der Kyzikener gesetzt ist, ganz so wie die Eule auf einem korkyräischen Proxeniedekret für einen Athener erscheint, wie der Reiter von Magnesia am Maiandros auf Inschriften dieser

Stadt und wie Weintraube und Äxte, das Wappen von Tenedos, auf einer in Olympia gefundenen Bronzetafel.

Zum Schlufs werden im Zusammenhang einige Mitteilungen gemacht über die Ergebnisse der vom Vortragenden im Juli 1892 nach Samothrake unternommenen Reise. Seit Conzes Fahrten und Untersuchungen auf Samothrake hat aufser Champoiseau, welcher zuletzt im Sommer 1891 dort einige Ausgrabungen veranstaltet hat, wohl kein Archäolog die Insel betreten. Diesem Umstande und dem rührigen Sammeleifer des Herrn Phardys, der mit Liebe und Verständnis die alten Schätze hütet und auch für jedes winzige Inschriftfragment ein reges Interesse bekundet, ist es zu danken, dafs die Ausbeute eine reichliche war. Das Inschriftenmaterial aus Samothrake ist um wichtige Stücke vermehrt worden, und noch immer kommen durch Phardys die Meldungen neuer Funde nach Berlin. Darüber und über Champoiseaus Ausgrabungen am Nikehügel, wo er ein κοῖλον von siebzehn Sitzreihen ausgegraben, aber bis auf vier Reihen leider wieder verschüttet hat, soll demnächst in den Mitteilungen des athenischen Instituts ausführlich berichtet werden. Hier mag nur schon jetzt der Hinweis auf eine wichtige Urkunde aus der Zeit des Ptolemaios Euergetes gegeben werden, welche sich auf die Beschützung des Temenos der Grofsen Götter bezieht, entweder gegen die Einfälle von Seeräuberbanden, von denen schon die Lysimachosinschrift (Dittenberger, *Sylloge* No. 138) spricht, oder gegen das makedonische Reich, welches unter der Führung des greisen Antigonos Gonatas die ihm entrissenen thrakischen Länder wiederzuerobern sucht. Die Inschrift ist besonders interessant wegen der Erwähnung eines Sohnes des Lakedämoniers Agesilaos, offenbar des Hippomedon, der bei den Reformen des Agis jene verhängnisvolle Rolle spielt und mit seinem Vater an den Lagidenhof fliehen mufs: Hippomedon wird dann um 240 von Ptolemaios Euergetes an die Spitze der thrakischen Provinz gestellt (Wilamowitz, Antigonos S. 303), und auf diese Statthalterschaft bezieht sich die neue Urkunde.

JUNI.

Nach der Vorlegung der eingegangenen Schriften durch den Vorsitzenden erstattete Herr Conze Bericht über den Anteil der Archäologie an der 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien. Vgl. Archäol. Anzeiger oben S. 57 f.

Darauf legte Herr Hiller von Gaertringen das Buch von Selivanow über die Topographie des alten Rhodos, Kasan 1892 (russisch), vor und sprach dann im Anschlufs an einige Pläne und Photographien über die Anlage und Geschichte von Lindos. Nach einer Schilderung des etwa 6 Meilen langen Weges von Rhodos nach Lindos, welcher die Häfen von Loryma und Thermydron berührt, wurde der charakteristischen Lage der Burg von Lindos zwischen dem grofsen Hafen, der im VII. u. VI. Jahrh. als Ausgangspunkt der Kolonisation und des Handels, namentlich seit Amasis mit Ägypten, von grofser Bedeutung war, und einer kleinen Bucht im S. gedacht. Von antiken Resten der Unterstadt sind besonders das Theater am SW.-Fufse des Burgberges, eine alte Peribolosmauer in seiner Nähe, nach Selivanow vom Tempel des Dionysos Sminthios, und eine begehbare schöne Wasserleitung, deren Wände mit guten Quadersteinen gestützt sind und die noch jetzt den einzigen Stadtbrunnen speist, bemerkenswert. Im W. über dem jetzigen Orte, der in einer schmalen Einsenkung zwischen der Burg und dem Kranagebirge liegt, dehnt sich die Nekropolis aus, von der ein seit Hamilton und Rofs bekanntes Felsengrab mit dorischer Halbsäulenfassade an das sog. Grab der Ptolemäer und an lykische Gräber erinnert. Die antike Stadt erstreckte sich weiter nach S. hin: πόλις ἐπὶ ὄρους ἱδρυμένη πολὺ πρὸς μεσημβρίαν ἀνατείνουσα καὶ πρὸς Ἀλεξάνδρειαν μάλιστα (Strab. XIV 2, 11). Zu Lindos gehörten in älterer Zeit vielleicht Karpathos und Telos, sicher etwa die halbe Insel Rhodos; die Grenze gegen Kamiros bildet das Atabyrion, das selbst zu Kamiros gehört, während der Tempel der Artemis Kekoia am O.-Fufse ein Hauptheiligtum von Lindos ist.

Für die Burg bleibt die Frage nach dem antiken Aufgange offen; jetzt dient als Zugang eine zerstörte Treppe der Johanniterzeit. Die Burgoberfläche ist etwa halb so grofs wie die Oberfläche der Akropolis von Athen (welch letztere für Lindos manche wichtige Parallele giebt), ca. 150 m lang und ca. 128 m breit, im südl. Ausläufer, dem höchsten Punkte, nur 30—8 m breit. Befestigungen sind erhalten aus der Johanniterzeit, sicher schon für die byzantinische Epoche; eine Inschr. um 200 n. Chr. bezeugt einen Wiederaufbau des περικείμενος τᾷ ἀκροπόλει κόσμος und der τῶν πύργων ὁλόκληρος οἴκησις. Spuren der antiken Befestigung sind jedoch jetzt nicht zu sehen.

Hauptgöttin ist Athanaia (Athana) Lindia, welcher die Weihungen Privater meist ausschliefslich gelten (Dittenberger), im Staatskult verbunden mit Zeus Polieus. Der mythische Tempelgründer ist Danaos und seine Töchter, wie Tlepolemos von

Argos. Kleobulos wird als Wiederhersteller des Danaos-Tempels genannt, Amasis schmückte ihn mit Weihgeschenken. Der alte dorische Porostempel in der Mitte der Burg (Rofs, Archäol. Aufs. II, Taf. VI) ist der ältere Athenetempel des VI. u. V. Jahrh., nicht der Zeustempel. Vgl. Athen! Zu ihm gehört das Kultbild des Dipoinos und Skyllis. Nicht auf Lindos, sondern auf Ialysos zu beziehen ist Pind. Ol. VII, für Diagoras von Ialysos (a. 464 v. Chr.). Ialysisch und zunächst nicht lindisch sind die von Pindar besungenen Mythen, Athenageburt, Helioskult (Alektrona hatte in Ialysos ihr Heiligtum), Tlepolemos; auch die gerühmte Menge der Kunstwerke. — Lindos nahm am attischen Seebund teil. Nach der Gründung von Rhodos 408 verlor es seine politische Bedeutung, bleibt aber wichtig durch seine Heiligtümer und die sich im Dienste der Göttin entwickelnde Kunstthätigkeit. Ein neuer Marmortempel wird an der höchsten und landschaftlich schönsten Stelle erbaut, neben dem der alte sein Recht behält. Mit dem neuen Götterbild, das für diesen Tempel anzunehmen ist, wird mit allem Vorbehalt ein Athenakopf aus Aphandu (zwischen Rhodos und Lindos) in Verbindung gebracht. Die Kunstübung äufsert sich in den litterarisch bezeugten Weihungen von Parrhasios und Boethos, den erhaltenen Basen der Erzgiefser und Bildhauer Phyles, Timocharis und seines Sohnes Pythokritos, Mnasitimos und Teleson (c. 250—168). Die Verbindung mit Rom, zuerst für Lindos in der Statue des Marcellus verkörpert, bringt Rhodos anfänglich Glanz und Aufschwung, nach dem Perseuskriege (168 v. Chr.) tiefe Demütigung und Schädigung. Doch um 100 v. Chr. begann eine zweite Blüte der rhodischen Kunst, für Lindos vertreten durch Plutarchos und Demetrios, S. des Heliodoros von Rhodos (für die Zeit s. Mommsen, Sitz.-Ber. Berl. Ak. 1892, 20. Okt.) und seine Zeitgenossen Epicharmos I, II, Charinos u. a. Auch die Ehrenbasis für Athanodoros, S. des Hagesandros, welcher sehr wohl einer der von Plinius genannten Künstler des Laokoon sein kann, wenngleich sich diese Frage vom rein epigraphischen Standpunkte nicht mit absoluter Sicherheit lösen läfst, gehört paläographisch in dieselbe Zeit, den Anfang des I. vorchristlichen Jahrhunderts. An die Besprechung dieser in Lindos thätigen Künstler schliefst sich die Erwähnung eines fälschlich als Architekt aus Lindos ausgegebenen Xenokles, 'ὁ Λίνδιος' der nach einem Epigramm eine Brücke zu einem Demetertempel gefertigt hat. Dieser X. hat, wie eine von Philios in der Ἐφ. ἀρχ. 1892 herausgegebene Urkunde von Eleusis zeigt, dort die Brücke bauen lassen und ist, wie Philios richtig beobachtet, identisch mit dem mehrfach bekannten attischen Bürger Ξενοκλῆς Ξείνιδος Σφήττιος; also weder Λίνδιος (wofür im Epigr. Ξείνιδος zu setzen) noch Baumeister. Der Dichter Antagoras von Rhodos (*Anth. Pal.* IX 147)[1] oder Simonides (Planud.) ist durch falsche Hypothesen erschlossen.

Die letzte Äufserung des Athenakultus von Lindos (der mit der Wegführung des Kultbildes durch Theodosius aufhört) ist eine Reihe von Felsepigrammen auf den Priester Aglochartos, Sohn des Moionis, welcher wohl im III. Jahrh. n. Chr. der Athene auf der Burg einen Ölbaumhain gepflanzt hat. Davon sind zwei bekannt. Sie werden im folgenden ohne Erklärungen, mit dem nötigsten Apparat in Minuskeln mitgeteilt.

I.

κού[ρη] ἀμωμήτη μεγάλου Διὸς Ἀτρυτώνη
γιο[πόν]ος τεός εἰμι, καὶ ἐργοπόλ[ος τ]εός εἰμι,
υἱὸ[ς κυ]δάλιμος Μοιώνιδος [Ἀγλ]ώχαρτος.

II.

‖ Löwy, Arch. ep. Mitt. VII, 1883, 129 f. (L).
(Dittenberger, Hermes XIX, 1884, 244) (D).
‖ Selivanow, Rhodos 49; Tafel I 3 (S).

γιοπόνος μὲν ἔην Κελεὸς Δημητέρος ἁγνῆς
Βάχχου δ' Εἰκάριος, Τρειτωνίδος Ἀγλώχαρτος

Z. 1 ΓΙΟΠΟΝΟΣ] ΠΟΠΟΝΟΣ L. S. καρ]ποπόνος L. ἱρ]οπό[λ]ος D.

III.

Εἰκάριος Βάχχῳ βότρυν ὤ[ρεξεν ὀπ]ωρὸν
καὶ Κελεὸς φιλίοισιν ⏑ – ⏑ ⏑ δράγμασι Δηώ.
εἱρεὺς δ'] Ἀγλώχαρτος ἐλαίαις στέψεν Ἀθήνη[ν
κ]αὶ τέμ[ενος] κόσμησεν ἄκρης ἡδύχροϊ θαλλῷ.

Lesung der schwierigsten Stellen (nach Abklatsch) von E. Pernice. Z. 1 [πόρεν ἡδυόπ]ωρον v. Wilamowitz.

IV.

Fast unleserlich und sehr unsicher. Zu erkennen:

τὴν Ῥόδου εἰναλίης μεγα[λώνυμ]ον ἐνθ . . . .
ἣν μούνη σ[φ]ετέρην θη – ⏑ ⏑ Τρειτογενεί[η.
θάμβησον δ' εὑρὼν θαλεραῖς κομάουσαν ἐλαίαις
Ἀγλωχάρτου ἑαῖς στέψα[ντος – ⏑ ⏑ – ⏓

Z. 1 entziffert von Pernice. Am Schlusse etwas wie: ἔνθ' [ἰδὲ Λίνδον], was noch nicht befriedigt. Z. 2 θη[ήσατο] v. Wilamowitz.

V.

‖ Gewährsmann der *Anth. Pal.* XV 11 = P; Le-

[1]) Wie dem Vortragenden nachträglich bekannt wird, hat jetzt auch Foucart *Acad. des inscr.* Mai 1893 dies Epigramm richtig behandelt. Vgl. jetzt auch Hermes XXVIII S. 469 ff.

sungen nach frdl. Mitteilung von Herrn Prof. Stadtmüller in Heidelberg (ST).
|| Löwy, Arch. ep. Mitt. VII, 1883, 126 ff., welcher Varianten der Lesungen von Simon Georgiadis u. Biliotti anführt (= G u. B).
|| Selivanow, Rhodos 1892, 47 u. Taf. I 2.

εὔ[ρ]υ μὲν ἀρχαίης Λίνδου κλέος, Ἀτρυτώνην
 δεξαμένης ὄχθοις οὐρανίοισιν ἄκρης·
μέζων δ' αὖ κατὰ γαῖαν ἐπήρατος ἔπλετο φῆμις
 παρθενικῆς γλαυκῶν πλησαμένη χαρίτων.
νῦν γὰρ Ἀθηναίης βοάᾳ θαλερὸς ἔμεν οἶκος
 χῶρος καρπογόνους δερκομένοις σκοπέλους·
ἄνθεμα γὰρ τόδ[ε] λαρὸν Ἀθηναίῃ πόρεν εἰρεὺς
 Ἀγλώχαρτος, ἑῶν νειμάμενος κτεάνων,
κρέσσων καὶ Κελεοῖο καὶ Εἰκαρίοιο κατ' αἶαν
 πάνπαν ἀεξῆσαι τὴν ἱερὴν ἐλέην.

Varianten der modernen Abschriften:

1. ΕΥΙΥ = εὔ[ρ]υ ΕΥΑΥ B. ΕΥΧΥ L., Ε|| I S. || ΑΤΡΥΤωΝΗΝ] alle ohne Ν am Ende, wo nur G. ein Γ bietet. || 2. ΑΚΡΗΓ] ΑΚΝΗΓ L., ||| ΚΙ |||| ΗΓ S. || 6. ΔΕΡΚΟΜΕΝΟΙΓ] alle ohne Ι.

P am äufseren Rande von derselben Hand:

ἐν τῶ κάστρ (ω)
της λίνδου
Δ
ἐν τῶ ακρον

1. εὔ[ρ]υ ἐσσὶ || Ἀτρυτώνην] Ἀτρυτώνη 2. δεξαμένης] λεξαμένης, 'das über ον' (ακρον am Rande) 'stehende Delta könnte man fast für eine Korr. von λεξ. in δεξ halten' ST. || 3. μέζον] auch P, entgegen den Ausg. || φῆμις] so auch P: φήμης 'das über ης stehende Kompendium ' bedeutet hier ις' St. || ἔπλετο] ἔπλεο || 6. δερκομένοις] δερκόμενος || 7. ΠΟΡΕΝΕΙΡΕΥΓ] πόρε, νηρεύσ (ει) 'das Komma stammt von dem Korrektor, der es setzte, um eine andere Worttrennung zu erzielen. Der erste Schreiber nahm also ν zum Verb (πόρεν) und liefs das Nomen mit η oder ει beginnen; der Korrektor wollte πόρεν '(soll wohl heifsen πόρε)' und den Nomenanfang mit ν. Dittenberger (Hermes XIX, 1884, 242) hat hier m. E. mit (ε)ἱρεὺς geholfen' St. || 8. Ἀγλώχαρτος] Ἀγλαόχαρτος || 9. κρέσσων] κρέσσον || 10. ἱερὴν ἐλέην] πιερὴν ἐλαίην. Einiges Unwesentliche ist weggelassen.

Es sei nur noch bemerkt, dafs die Gedichte entweder von einem Dichter (vgl. Beispiele für solche Variationen eines Themas durch dieselben bei M. Rubensohn, Phil. Wochenschr. 1893, n. 21, S. 669) oder vielleicht aus Anlafs eines musischen Agon von verschiedenen Leuten gedichtet sind. Für beide Möglichkeiten lassen sich aus der verschiedenen Schrift, der Anbringung an originellen oder schwer zugänglichen Stellen des Felsens, den offenbaren Beziehungen, die zwischen einigen, aber nicht gleichzeitig zwischen allen Gedichten obwalten, gewichtige Gründe geltend machen.

Zum Schlufs trug Herr **Curtius** folgende Bemerkungen zur Paioniosinschrift und zur Frage der Hypäthraltempel vor.

Ad. Michaelis hat in der Archäologischen Zeitung (XXXIV S. 169) für meine im Jahrgang XXXIII S. 179 vertretene Ansicht, dafs in der Paioniosinschrift unter 'Akroteria' der Tempelgiebel mit seinem gesamten Bildschmucke zu verstehen sei, neue Belege angeführt. Man hat diese Ansicht mit der Bemerkung abweisen wollen, dafs im fünften Jahrhundert für Giebelfiguren der Ausdruck ἐναίετια in Gebrauch gewesen sei. Aber schon Flasch hat in seiner Abhandlung über Olympia (Baumeister, Denkmäler II, S. 1104 JJ. Separatabdruck S. 86) diese Entscheidung mit vollem Recht als voreilig zurückgewiesen; und nach den zusammengestellten Beispielen erhellt zweifellos, dafs 'ἀκρωτήρια' in engerem und weiterem Sinne gebraucht worden ist. Wenn also in ausführlichen Bauinschriften (wie in der Rechnungsurkunde von Epidauros Ἐφημερὶς 1886 S. 162) eine genauere Terminologie geboten war, so kann es doch gewifs nicht als unkorrekt oder sprachwidrig gelten, wenn in einer kurzen Notiz, welche dem Namen des Künstlers beigefügt ist, um daran zu erinnern, dafs derselbe kein Fremder in Olympia sei, ἀκρωτήρια, in weiterem Sinne gebraucht, die gesamte künstlerische Ausstattung der Giebelfront bezeichnet.

Nachdem sich aber Michaelis, was die Bedeutung des Wortes betrifft, völlig einverstanden erklärt hat, macht er auf eine andere Schwierigkeit aufmerksam. Paionios, sagt er, habe doch nach Pausanias nur den Ostgiebel gemacht; das könne aber der Plural ἀκρωτήρια nicht bedeuten. Damit ist die archäologische Streitfrage auf das Gebiet der Grammatik übergeführt.

Die verschiedenen Arten des Pluralgebrauchs sind schon von den Alten beobachtet. Dort, wo Aristoteles in der Rhetorik (120, 13 ed. Bekker) davon spricht, was dazu diene, einzelnen Wörtern würdigeren und volleren Klang zu geben (εἰς ὄγκον τῆς λέξεως συμβάλλειν), nennt er auch den Gebrauch des Plural und nennt diesen Gebrauch: τὸ ἓν πολλὰ ποιεῖν. So sprächen, sagt er, die Dichter von λιμένες, wo nur ein Hafen vorhanden sei. Entsprechend ist der Ausdruck δώματα, κάρηνα Ὀλύμπου u. a. Dieser Sprachgebrauch ist aber nicht nur poetisch und rhetorisch. Angermann hat in Jahns

Jahrbüchern 1889 S. 184 bei Gelegenheit pluraler Ortsnamen, wie Δελφοί, sehr richtig darauf hingewiesen, dafs der Plural nicht immer eine Mehrzahl bezeichne, sondern auch ein Ganzes in seinen einzelnen Teilen. Wörter, wie δώματα, μέγαρα, πύλαι dienen als Belege. Dieser Sprachgebrauch hat in der Architektur eine ganz besondere Anwendung gefunden, nicht nur in Gesamtbezeichnungen, wie *aedes, aedium,* sondern in ganz vorzüglichem Grade bei den Giebelfeldern, wo die Menge der in einem Rahmen umschlossenen Figuren besonders in das Auge fiel. Hier ist der Plural das durchaus Regelmäfsige, wie schon Welcker in seinen 'Giebelgruppen' bemerkt hat, wenn er S. 208 sagt 'es ist nicht nötig, bei den Worten ἐν τοῖς ἀετοῖς des Herakleion an zwei Fronten zu denken'. Vgl. Pausanias VIII 45: τὰ ὄπισθεν πεποιημένα ἐν τοῖς ἀετοῖς; I 27: ὁπόσα ἐν τοῖς καλουμένοις ἀετοῖς κεῖται, πάντα εἰς τὴν Ἀθηνᾶς ἔχει γένεσιν; II 11: τὰ ἐν τοῖς ἀετοῖς Ἡρακλῆς καὶ Νῖκαι πρὸς τοῖς πέρασι. Mehr Stellen zu sammeln, scheint unnötig; bestätigt doch auch Eustathios zu Ilias 24, 317: (ἰστέον ὅτι ἐκ τοῦ ἀετοῦ τοῦ ζῴου καὶ μέρος τοῦ ναοῦ οὐ μόνον ἀέτωμα ἐλέγετο, ἀλλὰ καὶ ἀετοί) auf das bestimmteste den stehenden Gebrauch des Plurals bei diesem Worte.

Nach Analogie von ἀετοί ist das synonyme ἀκρωτήρια behandelt. Es ist ja sehr begreiflich, dafs bei der plastischen Ausstattung des Tempeldachs die Fülle des Einzelnen in den Vordergrund trat und der Singular durch den Plural verdrängt wurde.

Ist so die sprachliche Schwierigkeit, wie ich glaube, beseitigt, so treten die sachlichen Gesichtspunkte in ihr volles Recht.

Es ist undenkbar, dafs ein Mann wie Paionios, der als anerkannter Meister von den Tempelbehörden berufen worden ist, damit beauftragt worden sei, die Ausstattung des Dachfirstes und die der beiden Seitenecken, deren jede ein Erzgefäfs trug, auszuführen, dafs über diese sehr unwesentliche Aufgabe eine Konkurrenz eröffnet worden sei, und dafs Paionios sich am Postament der Nike des Siegs in dieser Konkurrenz gerühmt habe. Dazu kommt, dafs nach Purgolds Untersuchungen die Figur der Nike gar nicht das ursprüngliche Firstakroterion gewesen, sondern erst in späterer Zeit angebracht worden ist (Archäol. Zeitung XL S. 362).

Durch eine an sich so unwahrscheinliche Annahme würden wir auch gezwungen, Pausanias in einem der allerwichtigsten Punkte seiner Periegese der Altis das ärgste Versehen aufzubürden. An einem so weltkundigen Orte, wie Olympia, wo mehr sichere Überlieferung als an irgend einem anderen Platze Griechenlands zu finden war, konnte der Perieget, dessen Zuverlässigkeit jede Probe bestanden hat, in betreff eines solchen Hauptpunktes, wie es die Giebelwerke des grofsen Tempels waren, unmöglich etwas völlig Verkehrtes niederschreiben. Ich möchte glauben, dafs auch bei Pausanias von der Giebelfeldkonkurrenz die Rede ist. Die Andeutung derselben finde ich in der Bezeichnung des Alkamenes als des δευτερεῖα ἐνεγκάμενος σοφίας εἰς ποίησιν ἀγαλμάτων (V 10, 8). Denn ich kann mir nicht denken, dafs Pausanias hier beabsichtigt habe, dem Künstler ganz im allgemeinen eine bestimmte Rangstellung unter den Meistern der Plastik anzuweisen. Dazu lag kein Anlafs vor. Was die viel umstrittene Autorschaft der beiden Giebelfelder betrifft, so ist es mir eine Freude, dafs auch Gustav Körte (Berl. Wochenschr. 1892 S. 1052) dem Periegeten unbedingt zustimmt.

Der achtsäulige Zeustempel am Ilissos war ein Bau, dessen Cella ganz ohne Dach unter freiem Himmel lag: ein solcher Bau ist der Parthenon nicht gewesen, und 'Hypaithros' darf nicht mehr als Gattungsname für Tempel mit Oberlicht gelten. Das ist ein wichtiger Fortschritt in unserer Denkmälerkunde, den wir wieder Dörpfeld danken.

Der Standpunkt der Hypäthralfrage hat sich dadurch wesentlich geändert, das einzige ausführliche Zeugnis für Hypäthralbau in klassischer Zeit ist weggefallen. Aber ist nun die ganze baugeschichtliche Frage auf entscheidende Weise beantwortet? Ist dadurch bewiesen, dafs die Bauanlage des Königs Antiochos, die Herstellung eines vollständigen ναὸς ὕπαιθρος mit einer αὐλὴ περίστυλος in der Mitte etwas durchaus Neues und Originelles gewesen sei, ein Bauprogramm ohne Vorgang? Ist es nicht an sich viel wahrscheinlicher, dafs auch hier eine alte, volkstümliche Tradition vorgelegen habe und dafs eine vor Zeiten gestellte Aufgabe hier nur in neuer Weise erledigt worden sei? Dann gehört der Tempelbau, den Cossutius mit dem Gelde eines syrischen Königs herstellte, ebenso wie der δεκάστυλος δίπτερος in die Reihe der hellenistischen Wunderwerke, welche durch übertriebene Dimensionen und verwegene Konstruktionen alles, was in den alten Stadtgemeinden zu stande gekommen war, überbieten sollten.

Das Verhältnis zwischen hellenischen und hellenistischen Bauten tritt uns dadurch in neuem Lichte entgegen; die alte Streitfrage nach Tempelbeleuchtung wird auf Grund der jetzt gewonnenen Thatsachen von neuem ins Auge zu fassen sein, und zu diesem Zwecke will ich, um voreiligen Schlufsfol-

gerungen entgegenzutreten, auf einige Gesichtspunkte hinweisen, welche mir besonders beachtungswert scheinen.

Beim Bürgerhause war die Hausthüre die ursprüngliche Lichtquelle, von der Strafse kam Licht und Luftzug. Darum liebte man es, die Wohnungen nach Osten zu richten, damit schon die auftauchende Sonne sie mit Lichtglanz erfüllte (Lucian, *De domo* c. 6). Das Bedürfnis nach reiner Luft im Herdraume war der Anlafs, dafs man sich nicht mit horizontal einfallendem Licht begnügte und durch dieselbe Dachöffnung, welche den Rauch ausführte (καπνοδόκη), das erste Oberlicht einführte, wie es uns an dem alten Königshause von Lebaie so anschaulich geschildert wird (Herod. VIII 137). Weil die Hausthüre das erste Fenster gewesen war, nannte man auch die Hochfenster θύραι, θύραι φωταγωγοί. Mit dem Hochlicht beginnt die charakteristische Entwicklung des hellenischen Hauses. Wenn Lucian seine Anmut schildern will, so ist sie wesentlich das Resultat einer geschickten Anlage des Fensterlichts (ἐκ τῶν φωταγωγῶν μεμηχανημένη). Auf der φωταγωγία beruhte die Eleganz, die Gesundheit und Behaglichkeit des Hauses. Es wurden Dachkonstruktionen in allen Formen erfunden, um durch horizontale Öffnungen den Binnenraum taghell zu machen und vom Lichthofe aus die umliegenden Gemächer zu erhellen; so werden aus denselben διὰ τῆς φωταγωγοῦ Gegenstände εἰς τὸ ὕπαιθρον τῆς αὐλῆς geworfen (Lucian, *Convivium* 90).

Bei dem Oberlicht war es ein ganz besonderes Augenmerk, dafs die Einrichtung den Jahreszeiten entspreche πρὸς ὥραν ἑκάστην εὖ ἔχον (Luc., *De domo* c. 6). Kam die nasse Zeit heran, so machte man einen Bretterverschlag (*stratura ex tabulis, quae aestate tollerentur, hieme ponerentur*). Wie in alten Städten Deutschlands die Sommerzeit dadurch angekündigt wird, dafs die Bänke vor die Hausthüren gestellt werden, so wurde in dem wohl eingerichteten Hause der Alten das Bretterdach beseitigt, indem man zugleich für die heifsen Monate Tücher benutzte, um den Mittelraum zu beschatten, ohne den frischen Luftzug zu hemmen. Dabei entwickelte sich ein allmählich fortschreitender Luxus. Ziegenfelle wurden durch gewebte Schutztücher ersetzt, und man kam auf den Gedanken, durch farbige Vorhänge auf den weifsen Marmor der Hofräume einen milden, dem Auge wohlthuenden Schimmer fallen zu lassen, wie Ovid die bezaubernde Wirkung eines *velum purpureum* so anmutig schildert (*Metam.* X 592). Was zum Bretterdache nötig war, gehörte zum Inventar des Hauses, die vela waren Eigentum des Bewohners, wie die römischen Juristen genau unterscheiden.

Was wir bei den Römern so üppig entwickelt sehen, war bei den Hellenen zu Hause; das beweist schon das immer wiederkehrende und niemals lateinisch ersetzte Wort Hypaithros. Wir dürfen es als etwas im Naturell der Hellenen tief Begründetes ansehen, dafs sie einen unwiderstehlichen Zug hatten, überall von Himmelslicht und -luft sich umgeben zu fühlen. Mit griechischer Empfindung preist Vitruv das Heilsame und Erquickende des offenen Hofs. Tageshelle im Hause war den Griechen Lebensbedürfnis; davon zeugt besonders Lucian, wenn er neben dem schönen Verhältnisse der Hausräume nach Länge, Breite und Höhe τῶν φωταγωγῶν τὸ ἐλεύθερον preist. Das war also etwas, was den Freien vom Sklaven, den Hellenen vom Barbaren unterschied, dafs es ihm nicht im Dunkel oder trüben Dämmerlicht behaglich sein konnte. Volles Tageslicht (πολλὴ ἡ ἔνδον ἡμέρα Lucian, *Hippias* 7, αὐγή, φωταύγεια) das war die unentbehrliche Lebensfreude des Hellenen, und deshalb war die Sorge dafür (die φωταγωγία) eine der wichtigsten Aufgaben bürgerlicher Baukunst, welche die künstlerische Erfindungskraft ununterbrochen in Spannung hielt.

Diese Thätigkeit erstreckte sich natürlich auch auf öffentliche Gebäude. Ein Zeugnis dafür ist das Rathaus der an baulichen Erfindungen so fruchtbaren Stadt der Kyzikener (Plin. XXXVI 100), an dem der Dachstuhl ein berühmtes Meisterwerk der Zimmerkunst war, so eingerichtet, dafs die Balken ohne Schwierigkeit herausgenommen und wieder eingesetzt werden konnten; es wurde also ohne Schwierigkeit nach Bedürfnis ein mehr oder minder offenes Sommerdach und ein (bis auf das Opaion) geschlossenes Winterdach hergestellt.

Wenn wir aus dem Altertum nichts hätten, als die Fülle so mannigfaltiger, bei Schriftstellern und Lexikographen zerstreuten Ausdrücke, die sich sämtlich auf Oberlicht beziehen — ὀπαῖον, *foramen tecti, tecta perforata, transsecta; tecti pars patet, lumen summo tecto accipitur, locus tectus intra parietes relictus patulus, coelum liberum, coelum patet, tectum interpatet* (Ausdrücke, von denen die meisten den Römern angehören, weil diese die praktischen Einrichtungen des Lebens mehr als die Griechen zur Sprache bringen) — so könnten wir daraus schon den sicheren Schlufs ziehen, dafs es seit alten Zeiten ein Hauptproblem und eine allmählich gereifte, virtuose Technik bürgerlicher Architektur gewesen sei, wohl geschlossene Räumlichkeiten mit dem Bedürfnis nach Licht und Luft in vollen Einklang zu bringen.

Beim Gottesdienst treten neue Gesichtspunkte ein. Seit der Pelasgerzeit lebten die Hellenen des Glaubens, unter freiem Himmel der göttlichen Gegenwart gewisser zu sein; sie beteten und opferten *sub divo* und den Altar des Zeus Herkeios konnte man sich nur ἐν ὑπαίθρῳ τῆς αὐλῆς denken (Paus. II 24); wer schwören wollte, *prodibat in impluvium.*

Wenn die Menschen sich selbst nur in freier Himmelsluft wohl fühlten, wie konnten sie von den Olympiern anders denken! Bei den astralen Gottheiten war es Gesetz, dafs sie nur in subdialen Räumen angerufen werden konnten. Diejenigen Stätten, welche sich die Götter durch besondere Zeichen angeeignet hatten, durften durch kein Dach vom Äther getrennt werden.

Wenn es nach ältestem Volksglauben Thorheit war, die göttlichen Wesen in Wände einschliefsen zu wollen, so wurden durch die Idolatrie Gotteshäuser notwendig, um die ξόανα sicher unterzubringen.

Das erste Bauglied, dessen Funktion am dorischen Hieron durch den Namen bezeugt wird, ist die Metope. Das Wort bezeichnet den von zwei Triglyphen eingefafsten offenen Raum. Wenn man die Etymologie bezweifeln will, wozu kein genügender Grund vorliegt, so haben wir ein zweites vollkommen unabhängiges Zeugnis bei Euripides (Iph. Taur. 1181), wo Pylades den Vorschlag macht, durch die zwischen den Triglyphen vorhandene Öffnung in das Innere des Tempels einzusteigen. Der Text ist sicher, die Erklärung unzweifelhaft, und, so abenteuerlich der Vorschlag klingt, konnte doch der Dichter, ein gelehrter Kenner des Altertums, dem attischen Publikum unmöglich etwas vortragen, was sinnlos war und Spott hervorrufen mufste.

Wir haben also ein vollgültiges Zeugnis, dafs man schon die älteste Tempelcella vom Thürlicht unabhängig zu machen und durch hohe Seitenfenster (θύραι φωταγωγοί) zu erhellen bestrebt gewesen ist.

Die Metopenfenster wurden durch den Peripteralbau unmöglich, und es fragt sich, ob man bei dem Prachtbau mit Ringhalle zu dem primitiven Thürlicht zurückgekehrt sei. Wäre dies der Fall, so würde Vitruv in seiner Kritik der verschiedenen Formen des Peripteros den Pyknostylos deshalb getadelt haben, weil er das zuströmende Licht beeinträchtigt. Er macht aber nur den Einwand, dafs der freie Anblick der Thüre gehindert werde und dafs man von aufsen die Bildwerke nicht gut sehen könne (Vitr. 71). Wenn aber die grofsen Thürbreiten betont werden und daraus gefolgert wird, die Thüre müsse noch einen anderen Zweck als den des Eingangs gehabt haben, so ist diese Folgerung nicht berechtigt; denn die Breite von Tempeleingängen gereicht den Göttern zu besonderer Ehre, wie die ὁδοὶ ἑκατόμπεδοι beweisen; auch zeigt das Pantheon am besten, dafs breite Thüren das Oberlicht nicht überflüssig machten. Suchte man den menschlichen Wohnungen durch strahlende Helligkeit der Binnenräume Anmut und Würde zu verleihen, wird man doch wohl die Gotteshäuser darin nicht haben zurückstehen lassen. Dafür zeugen die Metopen der einfachen Tempelzellen, dafür spricht der Aufbau des Athena-Niketempels, an dessen Fronten die Wände an beiden Thürseiten fehlen, um möglichst viel Sonnenlicht in das kleine Gemach eindringen zu lassen.

Diejenigen Tempelhäuser, welche wesentlich Schatzräume waren, müssen wir uns von oben erleuchtet denken; denn es scheint mir unglaublich, dafs die unter den Augen und unter Verantwortung einer kleinen Schar vereidigter Beamten vor sich gehende Abrüstung des Parthenonbildes und das sorgfältige Abwägen aller Wertstücke an demselben und an seiner Basis mit weit geöffneten Thürflügeln stattgefunden habe. Was den delphischen Tempel betrifft, so sehen wir aus Euripides' Ion, dafs Xuthos alle Räume bei verschlossenen Thüren durchwandert, und seine Rückkehr wird von den Aufsenstehenden daran wahrgenommen, dafs man die schweren Thürflügel von innen mit grofsem Geräusch aufrollen hört. Sie dienten also nur zum Ein- und Ausgehen der Menschen. Apollon kommt von oben (*culminis per aperta fastigia*) in sein Heiligtum; von dem Blitzstrahle, den Zeus vor seinem Bilde niederfahren liefs, glaubte man nicht, dafs er das Dach zerschmettert habe, und es bleibt eine feste Thatsache, dafs die Hydria, welche das dem Pheidias gespendete Wahrzeichen kennzeichnete, unter freiem Himmel gestanden hat.

Bei den Tempelhäusern, welche nicht wie das der Athena Polias zu täglichem Gottesdienste offen standen, müssen wir voraussetzen, dafs die grofsen Flügelthüren nur bei besonderen Gelegenheiten geöffnet wurden (darum heifst es in Plautus' Bacchides v. 900: *abiit in arcem aedem visere Minervae; nunc aperta est*); für gewöhnlichen Fremdenbesuch wird es kleinere Eingänge gegeben haben.

Man hat wohl die Ansicht ausgesprochen, dafs es für kolossale Tempelbilder vorteilhaft gewesen sei, wenn sie nicht zu grell beleuchtet gewesen wären, und gewifs haben die Alten alles zu thun gewufst, um den Eindruck imponierender Feierlich-

keit in vollem Mafse empfinden zu lassen. Gab es in Privathäusern die kunstvollsten Vorkehrungen, um bei verhängter Dachöffnung eindrucksvolle Lichtwirkungen zu erzielen, so können wir mit Zuversicht voraussetzen, dafs bei so einzigartigen Tempelbildern klassischer Zeit an technischen Erfindungen nichts verabsäumt worden sei, um bald durch vollen Ätherglanz, bald durch gedämpfte Beleuchtung das grofse Kunstwerk in voller Wirkung sehen zu lassen. Vor allem aber mufste dafür gesorgt werden, dafs die ganze Fülle der mit beispiellosem Aufwande aller Kunstmittel hergestellten Ausstattung bis in jede Einzelheit mühelos und vollständig gewürdigt werden konnte, und wir können uns der Überzeugung nicht entziehen, dafs, wenn die Tempelthüren wirklich der einzige Lichtquell für Parthenon und Zeustempel gewesen wären, Aufstellung und Gröfsenverhältnisse der Kolosse anders eingerichtet worden wären; man kann nicht recht begreifen, warum dann gerade der von der Eingangsthür entfernteste Platz ausgesucht worden sei, wo die Gesammtanschauung mannigfaltigen Störungen doch immer am meisten ausgesetzt sein mufste.

Für den olympischen Tempel haben wir noch einen besonderen Fingerzeig in den Gemälden des Panainos. Sie schmückten die Schranken eines eingehegten Hofs, wo man sich unmittelbar zu den Füfsen des Zeusbildes zu ruhiger Betrachtung geistig sammelte. Es war eine sinnvolle Verbindung zwischen Malerei und Plastik, wie sie auch der Parthenon hatte. Unter Panainos' unmittelbarem Einflusse war der Baukontrakt über die Einrichtung des inneren Tempels abgeschlossen; wenn er also seine berühmten Bilder an den inneren Seiten der Schrankenwände anbrachte, so ist doch unmöglich anzunehmen, dafs er solche Flächen dazu wählte, welche völlig im Dunkel lagen, auch wenn bei Mittagssonne beide Flügelthüren weit geöffnet waren! Dieser Hof, den Panainos sich mit besonderer Liebe eingerichtet hat, setzt notwendig Oberlicht voraus.

Von Beleuchtung mit Lampen und Kerzen, die wir sonst hier annehmen müfsten, wissen wir nur im »Opisthodom« der Burg. Dies Gebäude ist nach meiner Überzeugung (Stadtgeschichte S. 132) das Hinterhaus des älteren Hekatompedos, ein Raum ohne Oberlicht, der künstlich erhellt werden mufste, wenn die Gelder und Rechnungsurkunden revidiert wurden; daher konnten hier Brände entstehen, wie der bei Demosthenes erwähnte (gegen Tim. 743).

Die Finanz- und Rechnungsbelege waren zu amtlicher Kontrolle deponiert. Aber es war in den Tempelhäusern eine Fülle von Schriftdenkmälern die für alle bestimmt war. Durch Lollings gelehrten Fleifs tauchen jetzt nach und nach die vielen Epigramme wieder auf, die an den Postamenten der Athena geweihten kleinen Kunstwerke sorgfältig aufgeschrieben waren. Die Stifter hatten ein Anrecht darauf, dafs diese bequem gelesen werden konnten, und für jeden kunstsinnigen Besucher des Hekatompedos war es von Interesse, diese Denkmäler zu durchmustern. Es war eine nur hier gebotene Gelegenheit, die erfindungsreiche Pietät der athenischen Bürgerfamilien in verschiedenen Zeiten zu überblicken.

Ungleich wichtiger aber waren die Schrifttafeln, die öffentliches und allgemeines Interesse hatten, wie z. B. der Pfeiler im Zeustempel von Olympia, auf dem die Bestandteile und Mafse des Goldelfenbeinkolosses genau verzeichnet waren. Sollte es nötig gewesen sein, die Eingangsthüren zu öffnen, um alle diese Merkwürdigkeiten der Tempelhäuser zu durchmustern, wozu an den öffentlichen Feiertagen keine passende Gelegenheit war, weil es ein längeres, ruhiges Verweilen in den Räumen verlangte?

Wenn man immer wieder auf die Kraft des südlichen Sonnenlichts hingewiesen hat, um die Entbehrlichkeit des Oberlichts zu erweisen, so mufs man doch bedenken, wie sehr gerade an den hohen Festtagen, wo alles in vollem Glanz erscheinen sollte, das Horizontallicht beeinträchtigt werden mufste, wenn in vollen Reihen die Bürgerzüge über die Thürschwelle hinwegschritten und das ganze Mittelschiff anfüllten.

Wir haben ja aber, abgesehen von den der Thür abgekehrten Gemälden des Panainos, die deutlichsten Beispiele künstlerischer Ausstattung, welche bei Thürlicht unbedingt nicht zu gebührender Anschauung gelangen konnten. Dazu gehört vor allem der Bildfries von Phigaleia, bei dem auch die Gegner des Oberlichts annehmen müssen, dafs hier ein hypäthraler Raum vorhanden war. Und diese hier ohne Widerspruch angenommene Bauweise soll eine ganz alleinstehende Ausnahme gewesen sein? Das ist doch eine Annahme von der höchsten Unwahrscheinlichkeit, wenn wir bedenken, wieviel künstlerische Ansstattungen ähnlicher Art, von denen wir keine Anschauung haben, in den Tempelräumen vorkommen mochten, wie früh das Bedürfnis nach Oberlicht sich bei den Hellenen geltend gemacht hat und wie man mit unermüdlicher Erfindungskraft in allen Zweigen der Architektur die Aufgabe vor Augen gehabt hat, das Innere grofser Gebäude so

zu bedecken, dafs dadurch der Eintritt des Tageslichts nicht abgesperrt werde.

Wenn wir nicht im stande sind, uns von der durch lange Praxis hoch entwickelten Technik künstlicher Dachkonstruktion eine anschauliche Vorstellung zu bilden, so ist dies gewifs kein Beweis gegen Hypäthralbeleuchtung. Wie unvollkommen unsere Anschauung von den im Altertum am meisten bewunderten Kunstleistungen ist, erkennen wir auch daran, dafs es unmöglich ist, uns von den Bildkolossen in den Tempelhäusern und ihrer Wirkung eine genügende Vorstellung zu machen.

Ebensowenig kann die Thatsache entscheiden, dafs von einem Impluvium in griechischen Tempeln noch keine sicheren Kennzeichen nachgewiesen worden sind. Indessen ist, soviel ich sehe, von den Löchern im Tempelfufsboden des olympischen Zeus, welche 0,44 lang und 0,24 breit vorhanden sind und die bei unseren Versuchen eingeschüttetes Wasser aufschlürften und abführten, noch nicht nachgewiesen worden, dafs sie nicht geeignet gewesen wären, ebenso wie die Löcher im Fufsboden des Pantheon, das Regenwasser abzuführen.

Die Absicht meines heutigen Vortrags ist nur die, davor zu warnen, mit der Entdeckung am athenischen Olympieion eines der wichtigsten Probleme antiker Baugeschichte für erledigt anzusehen. Wer die neuere Litteratur kennt, der weifs, wie man bei Beurteilung der verschiedenen Tempelbauten zwischen ganz widersprechenden Ansichten wieder haltlos hin und her schwankt. Unsere Aufgabe ist es nicht, die Akten zu schliefsen, sondern immer und immer zu lernen. Die durchbohrten Dachziegel, durch welche der Dachraum erhellt wurde, sind ja auch erst neuerdings in Olympia aufgefunden worden. Wenn Dörpfeld S. 17 sagt: »Es ist nichts zum Vorschein gekommen, was das Vorhandensein eines grofsen Oberlichts erwiese«, so ist dies vollkommen richtig. Aber um die Mafse der Lichtöffnung handelt es sich ja nicht; wir sind alle überzeugt, dafs durch eine sehr mäfsige Öffnung, die Zenithlicht einführte, viel erreicht werden konnte. Von solchen äufserlich ganz unscheinbaren Einrichtungen hatte Vitruv keinen Anlafs zu sprechen, weil sie keine besonderen Typen des antiken Tempelbaues hervorgerufen haben. Sie konnten als etwas Herkömmliches und Selbstverständliches angesehen werden.

Der hellenistische Hypäthraltempel ist der Ausläufer einer langen Reihe hellenischer Dachkonstruktionen, die in bescheidenem oder gröfserem Mafsstabe das Tempelhaus mit Oberlicht versahen. Was unter römischem Himmel nicht gewagt worden ist, wurde unseres Wissens zuerst an dem Oktastylos des Zeus am Ilissos durchgeführt, einem kühnen Prachtbau, der sich nicht mit einer Lichtöffnung im Dache begnügte, sondern das ganze Mittelschiff ohne Dach als einen hypäthralen Säulenhof freilegte.

Ich habe auf Grund des Materials, das in der Hauptsache von Karl Bötticher mit seinem eisernen Fleifse zusammengebracht worden ist, die unberechtigten Folgerungen aus den neuerdings gemachten Entdeckungen abzulehnen versucht. Nach meiner Überzeugung ist ein lichtloser Gottestempel bei den Hellenen so unglaublich, dafs die technische Unmöglichkeit des Oberlichts bewiesen werden müfste, um den Glauben daran aufzugeben.

JULI.

Als ordentliches Mitglied wurde Herr Prof. Dr. Fuhr aufgenommen. Die Abfassung des diesjährigen Winckelmannsprogramms hat Herr Kalkmann übernommen.

Herr Diels sprach über ein Epigramm, das in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1892 S. 49 ff. in besserer Lesung vorgelegt worden ist. Es schlug folgende Ergänzung vor:

Ἐπὶ ἱερέως Ὀλυ[μ]πίχου
Τηλόθεν [ἱστ]αμέν[ωι] Διομήδεα χαλκὸς ἀυτεῖ
Ἄνθ[α] ἀπ' εὐσήμου γ[ινό]μενον γενεᾶς,
Ὅμ παρὰ δυσμενέων Τρο[ζ]ήνιοι ἄστυ λαβόντα
Καὶ πάλιν ἀρχαίοις εὖ περι[θ]έ[ντα ν]όμοις
Τὸμ πολὺν ἐστήσαντο μένειν χρόνον, ἐγ δ' ἑνὸς οἴκου
Τροζὴν δὶς πατ[ριὰ]ν [ῥ]ύ[σιο]ν ηὑγάσατο.
Τ[ῶ]ι σέ[β]ας ἀμφότερον σέβ[ε]ται πατρίς, ἄνδρα καὶ ἥρω
Φθεγγομέ[νη π]λείστας α[ἴτ]ιον εὐνομία[ς].
Ξενοκράτης Ἀθηναῖος ἐποίησε.

Der Vortragende sucht das historische Ereignis, das V. 4 angedeutet wird, in der Eroberung Trozens (ca. 280) durch Kleonymos. Denn in diese Zeit fällt ungefähr die Akme des Xenokrates. Vermutlich hat Diomedes infolge seiner Abstammung von Anthos[1], dem Gründer von Trozen (v. 3), bei dem Abzug der spartanischen Besatzung (Polyaen. II 29, 1) die Stadt von ihr übernommen, wenn man nicht in den Feinden die Makedonen (Eudamidas) erkennen will, was mir dem Ausdruck (παρὰ δυσμενέων ἄστυ λαβόντα v. 4) weniger zu entsprechen scheint. Dieser hochgeborene Restaurator der alten Verfassung scheint ein Gegenstück zu Isyllos zu sein, der im benachbarten Epidauros dieselbe Rolle

---

[1]) Den Namen hat v. Wilamowitz erkannt.

gespielt hat. Denn an dem Ansatze des Isyllos, den v. Wilamowitz gegeben und E. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte I, S. 225 neuerdings vertheidigt hat, hält auch der Vortragende fest. Der Anfang des Epigramms wiederholt die damals beliebte veristische Pointe: »Auch schon aus der Ferne ruft das Erz Diomedes«. Die sprechende, ja schreiende Ähnlichkeit, das ist es, was die Zeit bewundert, wie

Nossis:

Γνωτὰ καὶ τηλῶθε Σαβαιθίδος εἴδεται ἔμμεν
ἅδ' εἰκὼν μορφᾷ καὶ μεγαλοφροσύνᾳ

Erinna:

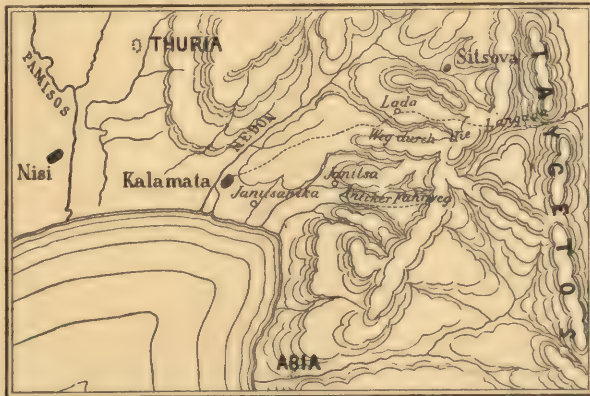
εἴ κ' αὐδὰν ποτέθηκ' ἧς κ' Ἀγαθαρχὶς ὅλα

Asklepiades (von Lysipps Alexander):

αὐδασοῦντι δ' ἔοικεν ὁ χάλκεος

Damit stimmt die Tendenz des vierten Mimus des Herodas genau. Wenn daher Robert (Arch. Märchen S. 28ff.) die bekannten Kunsturteile des Plinius, die in Lysipp gipfeln, auf den Lysippischen Erzgiefser Xenokrates zurückführt, so ist die Unterschrift des Künstlers unter dem Epigramm insofern beachtenswert, als damit ein neues Licht zu fallen scheint auf das kürzlich hier (vgl. Jahrbuch 1893 S. 39f.) ventilierte Wort des Lysipp: *ab illis factos quales essent homines, a se quales viderentur esse.* Auch im Lichte jener alexandrinischen Veristen kann Vortragender nur Sinn in dem Worte erblicken, wenn man *quales essent homines* und *quales viderentur esse* umstellt.

Herr Pernice sprach über seine Wanderungen in Messenien und Lakonika. Zunächst gedachte er der alten und neuen Grenzstreitigkeiten und Grenzregulierungen zwischen beiden Nachbarländern und erwähnte, dafs ihm die Auffindung des einen der beiden von Rofs, Reisen und Reiserouten S. 2—4 beschriebenen Grenzsteine gelungen sei, dessen Inschrift hier neben abgebildet ist. Von dem Steine sind nur noch zwei aneinander passende Stücke erhalten, die über die ursprüngliche Form keinen Aufschlufs geben; doch scheint es eher ein roh behauener Felsblock, als eine quadratische Herme gewesen zu sein. Die Stücke liegen an ihrer alten Stelle auf einem kleinen, deutlich sich abhebenden Bergkegel des Taygetos etwa in der Mitte einer Linie, welche die Orte Sitzowa und Kastania miteinander verbindet. Wahrscheinlich rührt dieser Grenzstein von der letzten Festlegung der Grenze unter Tiberius her. Sodann sprach der Vortragende über das messenische Pherai, das er nicht bei dem heutigen Kalamata sucht, sondern bei dem Dorfe Janitsa, zwei Stunden von Kalamata, wo nicht blofs die natürliche an Mykenai erinnernde Beschaffenheit des Platzes alle Bedingungen für die Anlage einer starken Festung erfüllt, sondern auch erhebliche Mauerzüge aus mykenischer Epoche erhalten sind. Auf der Höhe, wo man den Palast erwarten würde, stehen die Reste eines grofsen Gebäudes, auf halber Höhe liegt noch in beträchtlichen Trümmern erhalten, ein fester Mauerring; an der Stelle des heutigen Dorfes ist die Unterstadt anzusetzen. In einer starken, nie versiegenden Quelle, 20 Minuten östlich von Janitsa, darf man die ὕδατος πηγή in dem Hain des Apollo Karneios sehen, deren Pausanias als ὀλίγον ἀπωτέρω Φηρῶν gedenkt. Die Angabe desselben Schriftstellers, dafs Pherai nur 6 Stadien vom Meere entfernt ist, erklärt sich daraus, dafs die ganze Küste junges Schwemmland ist, hervorgerufen durch die Ablagerungen der Flüsse, insbesondere des Pamisos. In Kalamata finden sich keinerlei antike Überreste und die Entfernung Pherais von Thuria, die Pausanias auf 80 Stadien angiebt, pafst viel besser für Janitsa als für Kalamata. Die Lage veranschaulicht die nebenstehende Kartenskizze. Endlich machte der Vortragende davon Mitteilung, dafs ein antiker Fahrweg über den Taygetos sich dicht bei Janitsa noch heute nachweisen lasse, also die Reise Telemachs, der von Pylos über Pherai zu Wagen nach Sparta kommt, durchaus nicht zu den Unmöglichkeiten gehöre. Diese Strafse führt bei Janitsa in südöstlicher Richtung durch die breite Schlucht des h. Georg in eine rings von Bergen umschlossene, bebaute Ebene. Kurz vor Eintritt in die Ebene sieht man etwas unterhalb des heutigen



Weges künstlich eingeschnittene antike Wagenspuren (bis 0,07 m tief und 0,15 m breit) in einer Länge von 50 m; der Abstand der Spuren von einander ist hier nicht messbar. Jenseits der Ebene finden sich auf einem felsigen Plateau (heute Tikli genannt) dieselben Radspuren, hier in einem Abstande von 0,90 m, und noch höher hinauf bemerkt man sie zum dritten Male. Vgl. die Kartenskizze. Es ist zu hoffen, dafs weitere Nachforschungen diese wichtige Fahrstrafse dereinst in ihrem ganzen Verlaufe feststellen werden.

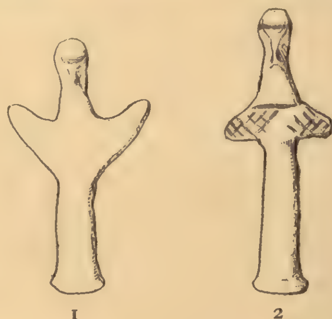
Im Anschlufs an diese Mitteilungen wies Herr Weil darauf hin, dafs im heutigen Kalamata doch des öftern antike Reste zum Vorschein gekommen seien (Athenische Mitteilungen I S. 164). Wenn dabei die dortige Burg leer ausgegangen sei, so bleibe zu bedenken, dafs diese das ganze Mittelalter hindurch und bis ans Ende der Türkenherrschaft als Festung gedient habe.

Herr Winter gab eine Übersicht über die auf der athenischen Akropolis gemachten Funde von Terrakotten.

Rofs berichtet in den Notizen über seine Grabungen auf der Akropolis (Arch. Aufs. I S. 107) von dem Funde einiger Dutzend archaischer Thonfiguren, die alle übereinstimmend eine thronende weibliche Gottheit darstellten. Ganz entsprechende Exemplare angeblich derselben Herkunft waren schon früher vereinzelt in den Handel gelangt. Da es sich immer um ein und dieselbe Form der Darstellung handelte, so bildete sich leicht die Meinung, dafs in diesem Typus das Hauptkultbild der Burg wieder zu erkennen sei. Gewifs sind aber schon damals zugleich auch Bruchstücke von Figuren anderer Typen zum Vorschein gekommen, die nur nicht beachtet wurden und unbekannt blieben. Wie grofs thatsächlich der Reichtum an Terrakotten der verschiedensten Art unter den Weihgaben in den Heiligtümern der Burg gewesen ist, tritt jetzt, nachdem die Ausgrabungen der griechischen Regierung abgeschlossen sind, in überraschender Weise hervor. Der ganze Bestand der gefundenen Terrakotten beläuft sich auf etwa 5000 Bruchstücke. Die Ordnung und Bearbeitung dieser Masse war eine der Aufgaben, deren Erledigung dem Vortragenden eine im Interesse des Terrakottenwerkes des archäologischen Instituts im vergangenen Winter unternommene Reise nach Griechenland zur Pflicht machte. Nach Einholung der wie immer auf das bereitwilligste erteilten Erlaubnis seitens des Herrn Generalephoros Kavvadias sind Herr Ephoros Stais und der Vortragende mehrere Wochen lang an dieser Arbeit beschäftigt gewesen Das Wesentlichste der Ergebnisse dieser gemeinsamen Thätigkeit, die auch schon darin ihren ausreichenden Lohn gefunden hätte, dafs es gelang, eine gröfsere Anzahl von Figuren, aus den zerstreuten Fragmenten vollständig oder zum gröfsten Teile wieder zusammenzusetzen, soll im folgenden kurz dargelegt werden.

An wissenschaftlicher Bedeutung steht das neue Material kaum hinter den Vasenfunden der Akropolis zurück. Es ist in derselben Weise, wie diese für die Vasenchronologie, grundlegend für die Datierung der archaischen Terrakotten, indem auch hier durch die Planierung der Burg der feste terminus ante quem gegeben ist. Und ebenso lassen sich in der gleichen Weise wie dort bestimmte Entwicklungsreihen nach den verschiedenen Perioden feststellen und ähnliche Verhältnisse zwischen einheimischer und importierter Ware erkennen.

Aus der primitiven Kulturepoche, die auf der Akropolis durch Scherben der trojanischen Art bezeugt ist, sind figürliche Thonfiguren bisher nicht bekannt geworden. Es sind zwar verschiedene sehr rohe formlose Idole vorhanden, aber die Roheit der Ausführung ist nicht immer ein Beweis hoher Altertümlichkeit. Über mykenische Ware führt nichts hinaus. Diese ist aber in Fragmenten von Idolen der beiden Arten, die an fast allen Stätten der mykenischen Kultur zu Tage gekommen sind (Schliemann, Tiryns T. XXVd) und in den charakteristischen Tierfiguren zahlreich vertreten, wie auch die Masse der mykenischen Vasen auf der Burg ziemlich grofs ist. An sie schliefst sich, wie es scheint, unmittelbar eine Sorte von Idolen an, die wie eine Verkümmerung der mykenischen Formen aussehen. (Fig. 1 u. 2.)[1] Sie sind weniger



1 2

gut gebrannt und haben meist einen weifsen Überzug, auf den ärmliche Strichornamente in rötlichem Thon aufgemalt sind. Für die Modellirung der Köpfe hat einfach ein dreimaliges Aufdrücken mit

[1]) Die Abbildungen geben die Figuren sämmtlich in $^1/_3$ der Originalgröfse.

dem Finger genügt. Die platten Armansätze gehen aus der aufgebogenen Lage, wie sie bei den mykenischen Formen üblich ist, allmählich in die gestreckte über; die Form ist oben ganz platt, läuft aber nach unten in einen cylindrischen Fufs aus. Bei den entsprechenden Typen in sitzender Haltung (Fig. 3) pflegen die Armstümpfe mehr nach vorn gedreht und mit zwei aus den Hüften herausragenden Ansätzen verbunden zu sein. Das massenhafte Vorkommen von Idolen dieser Art (es sind gegen 300 Stück gezählt) und der Umstand, dafs sie aufserhalb der Akropolis gleichartig nirgends und ähnlich nur ganz vereinzelt vorkommen, stellt es aufser Frage, dafs wir in ihnen einheimische athenische Ware zu erkennen haben. Ihre Fabrikation scheint zeitlich ungefähr der der technisch viel entwickelteren sog. *Papades* (Heuzey, *Terres cuites du Louvre* pl. 17, 1 2 3) parallel zu gehen, deren Hauptfundgebiet Tanagra ist. Wenn die Meinung über die Herkunft dieser schwankt, so geht wenigstens so viel aus dem Fundbestand der Akropolis hervor, dafs Athen der Fabrikationsort nicht gewesen ist. Denn hier ist von dieser Sorte nur ein Exemplar vorhanden, das ebenso durch Import auf die Burg gekommen sein wird, wie andere vereinzelt vorkommende Idole, die im Typus und in der groben Ausführung an cyprische und rhodische Ware erinnern. Als Übergangsformen zu einer freieren Darstellung der menschlichen Gestalt kann man diejenigen Idole betrachten, an denen der Kopf nicht mehr vogelartig, sondern der natürlichen Bildung gemäfs ausgeführt ist. Stücke dieser Art sind unter den Akropolisfunden nur selten, manche stimmen mit bötischer (Collignon, *Histoire de sculpt. grecque* Fig. 54 u. 55, Heuzey, a. a. O. pl. 17, 4), andere mit rhodischer Ware überein; in einem Exemplar ist auch der jüngere Typus von Hagios Sostis, der jetzt auch von Argos und aus den späteren mykenischen Schichten bekannt ist, vertreten; bei keinem läfst sich einheimische Fabrikation nachweisen oder wahrscheinlich machen. So schliefst sich denn hier die schon zur richtigen menschlichen Gestalt entwickelte Form, wie es scheint, unvermittelt an die primitiven Bildungen der Idole an.

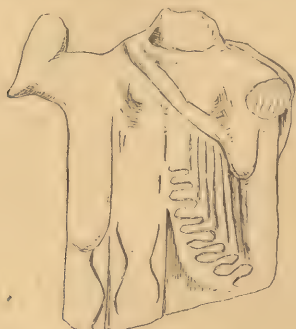

3

Es sind zwei Haupttypen zu scheiden, stehende und sitzende bekleidete weibliche Figur. Die Reihe der stehenden Figuren wird eingeleitet durch einen in einem Dutzend von Exemplaren vertretenen Typus, bei dem die plastische Modellierung noch auf das allernotwendigste beschränkt ist (Fig. 4). Die Figuren sind in kleinem Mafsstabe und recht unbehilflich ausgeführt und erinnern in der Herstellungsart durch die platte Form und den Mangel des Brennlochs noch an die Idole. Der Umrifs des Körpers ist sehr einfach gezogen, die Arme hängen steif zu beiden Seiten herab und sind ebenso wie die Füfse und die Brüste kaum plastisch ausgedrückt. Alle anderen Einzelheiten waren der Malerei überlassen. Diesen Figuren reiht sich, zeitlich jedenfalls nur sehr wenig von ihnen getrennt, eine Gruppe an, die numerisch über alle anderen Typenreihen der Akropolisterrakotten weitaus das Übergewicht hat und deren Exemplare sich auch durch die Gröfse (sie sind durchschnittlich 0,30 m hoch) vor den meisten übrigen herausheben. Die Zahl der erhaltenen Bruchstücke mag sich auf etwa 1000 belaufen. Die Figur, platt geformt und unten mit einer Höhlung versehen, von der aus ein ca. 0,01 starkes schlotartiges Loch durch den ganzen Körper hinaufgeführt ist, steht auf quadratischem Sockel, den linken Fufs etwas vorgesetzt, in der halb erhobenen Rechten eine Frucht haltend und mit der gesenkten Linken das Gewand fassend (Fig. 5). Über der rechten Schulter hängt ein Mantel, der in zwei Zipfeln tief auf der rechten Seite herabfällt. Der Kopf ist mit einer sehr breiten Stephane bedeckt. Auch hier ersetzt die


4


5

Malerei vielfach noch die plastische Form; so ist der linke Arm häufig nur in Farbe ausgeführt,


6

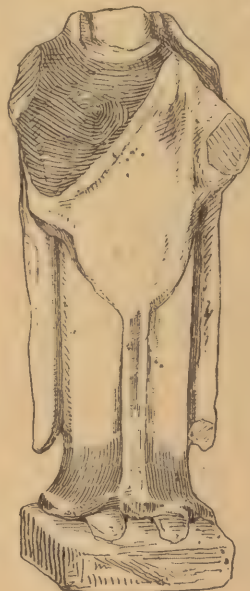
ebenso sind die Falten des Untergewandes regelmäfsig in feinen grauen Linien aufgezeichnet, während die breiten Falten des Mantels nicht selten eingeritzt sind. Von Farben ist vorherrschend Weifs (meist für das Untergewand), Rot (für den Mantel) und dunkles Grau (für die Innenzeichnung, das Haar u. a.) verwendet, auch Grün und Blau kommen vor. Die ganze Gestalt giebt im kleinen ein Abbild des geläufigsten Typus der Marmorstatuen, wie er z. B. durch die Antenorfigur bekannt ist. Die meisten von diesen Figuren sind ebenso wie die Marmorstatuen attributlos. Mitunter deutet aber ein Gorgoneion auf der Brust oder ein Helmbusch, der hinter der Stephane ein-


7


8

fach auf den Scheitel aufgesetzt ist, bestimmt darauf hin, dafs Athena gemeint ist. Häufig ist aber


9


10

auch aus der ruhig stehenden Figur eine Athena in Kampfstellung geworden (Fig. 6), indem an der Form weiter nichts als die Armhaltung geändert, an den vorgestreckten linken Arm ein Schild und an den erhobenen rechten eine Lanze angefügt wurde (welche übrigens an keinem Exemplar erhalten ist). So ist die gleiche Form für zwei Typen verwendet. Die Darstellung der beiden Typen ist aber nicht auf diese eine Form beschränkt. Neben ihr finden sich, gerade so wie in der Marmorskulptur, zahlreiche Variationen, für die ein leichtes äufserliches Unterscheidungsmerkmal in der Verschiedenartigkeit der Gewandanordnung gegeben ist. So finden sich Figuren, die den bei Collignon, *Sculpt. Grecque* Fig. 173 und 179 abgebildeten Marmorstatuen in der Gewandung entsprechen, bei anderen ist der Mantel auf der linken


11

Schulter geknüpft und fällt vor der Brust in breiter Lage und an den Seiten in langen Zipfeln herab,



12



13

vielfach findet sich auch hier der bei den Skulpturen nicht seltene breite Faltenstreifen zwischen den Beinen (vgl. Fig. 7 bis 13). Auch in der Armhaltung zeigen sich Abweichungen von dem ursprünglichen Motiv, indem mitunter der eine oder auch beide Unterarme vorgestreckt sind. Mehrfach läfst die reicher gehaltene und klarer und schärfer ausgedrückte Fältelung der Gewänder und die Bildung der Köpfe Fortschritte in der Ausführung erkennen, die die Annahme auch zeitlicher Unterschiede nahe legen (Fig. 14).



14

Während unter den Marmorstatuen eine grofse Zahl aus der Werkstatt nicht-athenischer Künstler stammt, ist unter den Terrakotten dieser Typenreihe fremdes Fabrikat nur gering vertreten. Die meisten stimmen in Technik, Thon und Farbe mit den Exemplaren jener zuerst behandelten Hauptgruppe überein, für die durch ihr massenhaftes Vorkommen der einheimische Ursprung gesichert ist. Nur Vereinzeltes läfst sich mit einiger Bestimmtheit als importierte Ware bezeichnen, wie z. B. ein kleines Figürchen (Fig. 15), von dem ein gleiches Exemplar (Salzmann pl. XIX 2) aus Rhodos bekannt ist, und vor allem einige Exemplare der weitverbreiteten Gattung der sog. Gefäfsfiguren (Kekulé, Sizilien Fig. 16 und 34), deren Fabrikationsort schon Heuzey und Kekulé im Osten gesucht haben und für die die Provenienz vielleicht daraus genauer bestimmt werden kann, dafs die besten Exemplare (z. B. Polytechnion n. 363, abgeb. Fig. 28) bis in die Einzelheiten der Kopfbildung hinein genau mit den »samischen« Statuen übereinstimmen.



15

Ganz das Gleiche, was von dem Typus der stehenden Göttin zu sagen war, trifft auf die Terrakotten im Typus der sitzenden weiblichen Figur zu. Der Hauptreihe von dort entspricht hier die



16

Gruppe der auf breitlehnigem Throne sitzenden Figuren mit beiderseitig anschliefsenden Armen

(wie z. B. Stackelberg Taf. 57, 1), in vereinzelten Fällen durch den hohen Helmbusch oder das aufgemalte Gorgoneion als Athena charakterisiert (Fig. 16). Ihr schliefst sich eine weniger zahlreiche, aber im Verhältnis zu den übrigen immer noch starke Gruppe entwickelteren Stiles an, die ebenso wie jene in einzelnen Exemplaren auch in der Unterstadt vertreten ist (Fig. 17). Die Figur sitzt auf einem Thron ohne Lehne, sie hält in der halb erhobenen Rechten eine Frucht und trägt statt der runden Stephane einen polosartigen Kopfschmuck. Der Mantel ist auf der linken Schulter geknüpft und fällt in breiter, in sehr klarem Relief ausgeprägter Fältelung über den Körper. Wenige andere Exemplare sind abweichend im Stil und in der Gewandung (z. B. Fig. 18).

17



18

Neben den besprochenen Typen nehmen namentlich die Protomen einen grofsen Raum ein. Die gröfsere Menge läfst sich äufserlich in zwei Gruppen scheiden. Die Stücke der einen Gruppe können wir Brettprotomen nennen. Die Köpfe sind nämlich auf eine brettförmige dünne Fläche aufgesetzt, an der sich oben seitlich vom Kopfe zwei Löcher zum Anheften befinden. Der Technik nach stehen diese den beiden Hauptgruppen der stehenden und sitzenden Figur am nächsten, auch die Köpfe der meisten Exemplare haben in der Gesichtsbildung, in der Haaranordnung und im Kopfschmuck (breite Stephane) mit jenen die engste Verwandtschaft (Fig. 19 u. 20). Die Köpfe der meisten sind 0,04 bis 0,05 m hoch, einige heben sich aber durch bedeutend gröfsere Mafsverhältnisse (bis zu c. 0,10 m Gesichtshöhe) und sorgfältige Durchbildung aus der Masse heraus, so besonders ein auch durch die reiche und gut erhaltene Bemalung ausgezeichnetes Exemplar von so vorzüglicher Ausführung, dafs es den Vergleich mit jedem der archaischen Marmorköpfe aushält (Fig. 21).



19



20



21

In der Bildung der strengen, kräftig entwickelten Formen läfst es sich mit Figuren wie der bei Collignon Fig. 173 abgebildeten vergleichen. Den Protomen dieser Art stehen ebenfalls in bedeutender Anzahl (bis zu 50 Exemplaren) technisch gleichartige zur Seite, die ihre Besonderheit in einem abweichenden, in einer Zackenkrone bestehenden Kopfschmuck und darin haben, dafs an den unteren Ecken der Brettfläche vorragende Hände angesetzt sind (Fig. 22). Während diese zeitlich von jenen nicht verschieden sind, zeigen einige wenige andere Exemplare durch die bereits stark entwickelte Kopf-


22

bildung, dafs die Form der Brettprotome auch über die Zeit einer eng begrenzten Periode hinaus beliebt war.

Von diesen Protomen der ersten Reihe unterscheiden sich die in geringerer Zahl vorhandenen der zweiten Gruppe dadurch, dafs sie nicht zum Anheften, sondern zum Aufhängen bestimmt waren. Demgemäfs ist der meist stark vortretende Kopf mit dünner Wandung geformt, so dafs hinten eine grofse Höhlung entsteht, die von der Fläche des Hinterkopfes überdacht ist. Entweder dient diese Fläche selbst als Widerlager beim Aufhängen oder es sind in ihr ein oder zwei Löcher angebracht, in denen ein Faden befestigt werden konnte. Im Gegensatz zu den Brettprotomen, die in dieser Form aufserhalb Athens bisher nicht nachweisbar sind, und daher auch aus diesem Grunde, abgesehen von ihrem Stilcharakter, als athenisches Fabrikat zu betrachten sind, kommen Protomen dieser zweiten Art auch an anderen Fundstätten, namentlich häufig in Böotien und Lokris vor und manche Stücke von der Burg stimmen genau mit Exemplaren aus Tanagra überein. Es kann daher hier wohl an Importware gedacht werden. Freilich nicht für alle Exemplare, denn einige berühren sich durch die Verwandtschaft des Kopftypus wieder eng mit jener Hauptgruppe der stehenden und sitzenden Figuren.

Mit den besprochenen Typen ist die Hauptmasse der Terrakotten von der Akropolis erschöpft. Es fehlt natürlich aufserdem nicht an einer grösseren Anzahl von Stücken, die sich nicht in diese Reihen einordnen lassen. Mit Ausnahme einiger weniger, auf die noch unten zurückzukommen ist, konnten sie aber wegen ihrer Vereinzelung, zum Teil auch wegen ihrer Unwichtigkeit innerhalb des engen Rahmens dieses Berichtes nicht berücksichtigt werden, da hier nur auf die besonders charakteristischen Gruppen aufmerksam gemacht werden soll und daher auch die Bruchstücke einiger sehr grofser und gut gearbeiteter Tierfiguren, sowie die zahlreichen archaischen Thonreliefs und die vielfach schon aus früheren Funden stammenden Terrakotten späterer Zeit übergangen worden sind.

Die Bedeutung, die diese Terrakotten auch über die Grenzen ihres engeren Kunstkreises hinaus haben, liegt auf der Hand. Für die Frage nach der Herkunft der Akropolisstatuen und nach dem Entwickelungsgange der altattischen Skulptur dürften sie sich gerade deswegen als wichtiges Hilfsmaterial darbieten, weil bei ihnen die Feststellung des Ursprungs auf viel sichererem Boden steht, als bei den Marmorfiguren. Auch über die Kultverhältnisse auf der Burg geben sie manche Aufschlüsse. Wenn die Marmorstatuen aller Wahrscheinlichkeit nach z. T. menschliche Persönlichkeiten darstellen, ist das gleiche bei den Terrakotten ausgeschlossen. Hier war in dem Bilde, das man weihte, sicher immer die Gottheit gemeint, und ebenso sicher wird, wenn auch nicht immer, das Bestreben gewesen sein, in der geweihten Figur der Gottheit ihr eigenes Bild, wie es in der Kultstatue lebte, darzubringen. Aus diesem Grunde hat man, da von Akropolisterrakotten vor den griechischen Ausgrabungen nur der eine Typus der sitzenden weiblichen Figur bekannt war, wenn auch nicht ohne Widerspruch, die alte Vorstellung von dem Sitzbilde der Polias, entgegen den überzeugenden Ausführungen Otto Jahns, wieder aufgenommen. Eben die vermeintliche Beschränkung auf diesen Typus schien zu solcher Folgerung zu zwingen. Jetzt, wo das Material vollständig vorliegt, erweist sich der Schlufs als irrig und Jahns Auffassung kommt wieder zu ihrem Recht, durch das neue Argument gestützt, das ihr durch die zahlreichen Terrakotten im Typus der anstürmenden Athena, denen sich noch die gleichartigen Bronzen zugesellen, geboten wird. Es macht dabei nichts aus, dafs diese Terrakotten ebenso wie die Nachbildungen auf den panathenäischen Preisamphoren und sonstigen Bildwerken nicht bis in alle Einzelheiten übereinstimmen, denn derartige Verschiedenheiten kommen immer vor und in der Gewandanordnung z. B. sind Abweichungen um so eher erklärlich, als die Gewandlage an dem Kultbilde selbst, da es mit dem wirklichen Peplos bekleidet war, sich bei dem periodischen Wechsel des Kleides nicht immer gleich bleiben konnte.

Aufser der Statue der Polias, die im Erechtheion stand, mufs es ein anderes Kultbild der Burggöttin im alten Athenatempel gegeben haben, das vermutlich wie der Tempel selbst aus pisistratischer Zeit stammte. Ob es stehend oder sitzend war, ist nicht bekannt. In dem einen wie in dem anderen Falle dürften wir es uns den Figuren des einen der besprochenen beiden Haupttypen (Fig. 5 u. 16) gemäfs vorstellen, deren Entstehung in pisistratischer Zeit durch ihre stilistische Verwandt-

schaft mit der älteren Gruppe der Marmorstatuen erwiesen wird.

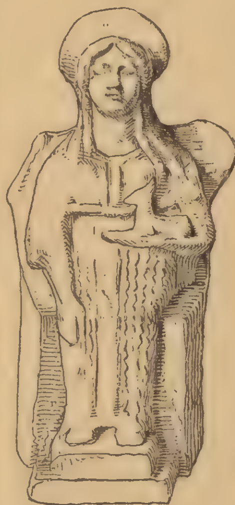
Es entspricht der mehr untergeordneten Stellung, die die übrigen Kulte neben dem der Athena auf der Burg einnahmen, dafs unter den Terrakotten den massenhaften Athenadarstellungen gegenüber Bilder anderer Gottheiten sehr zurücktreten. Aufser einer vollständigen und zwei fragmentierten Darstellungen der sitzenden Figur mit dem Löwen, die allem Anschein nach importiert sind und daher nicht als sichere Zeugnisse eines alten Kultes der Göttermutter gelten können, sind nur vereinzelte Bilder der Artemis und der Aphrodite vertreten.


23

Artemis finden wir in stehender und in sitzender Gestalt. In den aus einzelnen Bruchstücken nur zum Teil wieder zusammengefundenen zwei Exemplaren des stehenden Typus (Fig. 23 u. 24) hält die Göttin ein Rehkalb in der Rechten, eine Blüte in der Linken. Das Obergewand ist bis zur Hüfte aufgenommen und mit der unteren Faltenmasse durch den straff angezogenen Bausch durchgesteckt. Ein verwandtes Motiv findet sich vereinzelt auch bei Marmorfiguren von der Burg. Eine ähnliche auch in der scharfen, glatten Modellierung entsprechende Figur aus Lokris, die aber statt des Rehkalbes einen Hahn in der Rechten hält, ist vor kurzem in die Berliner Sammlung gelangt (Fig. 25). Wichtiger sind die beiden Sitzbilder, die in der Form des Thrones, in der Art der Gewandung und in der Armhaltung voneinander abweichen. Das eine Mal (Fig. 26) hält die Göttin ihr Attribut, das Rehkalb, in der Linken und trägt ein über die Brust mit einem kurzen Apoptygma herüberfallendes Gewand, dessen Falten in eingeritzten Wellenlinien ausgedrückt sind. Während dieser Typus genau entsprechend auch in Böotien und Rhodus vorkommt, sind die Exemplare des anderen (ein vollständiges Exemplar ist in Berlin, danach Fig. 27) ausschliefslich athenischer Herkunft und auch dadurch sicher als athenisches Fabrikat kenntlich, dafs sie in Arbeit, Bemalung und Thon mit jenen oben besprochenen Haupttypen der sitzenden und stehenden Athena völlig übereinstimmen. Die Figur trägt das Reh in der Rechten und ist mit Untergewand und über die rechte Schulter geschlagenem Mantel bekleidet. Es ist aus den Inschriften festgestellt, dafs das alte Kultbild der Artemis Brauronia ein Sitzbild war. Wir werden es uns ähnlich wie diese Terrakottafigur vorzustellen haben. Wenn sie, wie es allen Anschein hat, auf ein bestimmtes gröfseres Vorbild zurückgeht, so war dieses, nach dem Stil der Terrakotte zu schliefsen, ein Werk aus pisistratischer Zeit. Die Stiftung aber des Brauronion auf der Burg und also auch des Kultbildes ging, wie Wilamowitz wahrscheinlich gemacht hat, auf die Pisistratiden zurück.


24


25


26


27

Dafs die Aphrodite Pandemos schon in sehr alter Zeit ihren Kult auf der Burg hatte, steht seit kurzem fest. Unmittelbar in der Nähe der Kultstätte selbst, am Südwestabhang der Akropolis, sind drei Inschriften gefunden, von denen die eine (Δελτίον

1888 und 1889 S. 127 f.) ins sechste Jahrhundert hinaufreicht. Die zweite, aus dem vierten Jahrhundert, steht auf mehreren Epistylbalken, die mit Reliefs von Tauben zwischen Guirlanden geschmückt sind. Die letzte ist aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts und enthält Bestimmungen über den Ritus. Zu jener frühesten Inschrift treten als Zeugnisse für das Alter des Kultes eine etwa im Stil des Brygos bemalte rotfigurige Vasenscherbe aus dem Perserschutt, auf der die Weihung ΤΕΙ ΑΦΡΟΔΙ(ΤΕΙ) eingeritzt ist, und weiterhin die Terrakotten hinzu. Den schon oben erwähnten Exemplaren von Gefäfsfiguren (Fig. 28, Polytechnion n. 363) wird man freilich keine besondere Beweiskraft hierfür zumessen, da sie fremde, vom Osten hergebrachte Ware sind und als solche in ihrer Vereinzelung mehr zufällig auf die Burg gelangt sein können. Anders steht es mit einer in derselben Tracht wie die Marmorstatuen Collignon Fig. 172 und 179 gekleideten Figur, die in der Linken eine Frucht oder Blüte, in der Rechten eine Taube hält (Fig. 29), und vor allem mit einem anderen kleineren Bilde der Aphrodite, dessen drei aus derselben Form hergestellten Exemplare sowohl durch die aufserordentliche Feinheit der Arbeit wie durch die von allem Typischen abweichende Art der Darstellung einen besonderen Platz unter den archaischen Terrakotten überhaupt einnehmen (Fig. 30). Die Figur trägt ein langes, mit sauber eingeprefsten Falten belebtes Untergewand und darüber einen in breiter Lage über die Schultern gelegten Überwurf, das dichte Haar in einen breiten, tief auf den Nacken herabfallenden Schopf zusammengebunden. Der Kopf ist mit einem Polos bedeckt. Beide Hände sind vorgestreckt und halten eine Frucht. Auf dem Boden sitzen zwei Tauben, zu beiden Seiten eng an das Gewand geschmiegt. Eine Gestalt wie diese ist nicht die Erfindung eines beliebigen Terrakottenarbeiters. Man hat bei ihr lebhafter als irgend sonst in ähnlichem Falle den Eindruck, dafs sie einer Statue nachgebildet, ja dafs sie eine genaue Kopie eines bedeutenderen Kunstwerks ist. Die sehr sorgfältige Durchführung im einzelnen läfst sogar sichere Schlüsse auf den Stil des Vorbildes zu. In der Zeichnung des Gewandes, in der Modellierung der Gesichtsformen, in der Haarbehandlung, in der Neigung des Kopfes nach vorn, in allem diesen finden wir verwandte Züge mit den jüngsten der vorpersischen Marmorstatuen von der Akropolis wieder. Ähnlich wie die Figur, die Euthydikos geweiht hat, und gewifs nicht weniger anmutig wird das Bild gewesen sein, das uns leider nur in diesen kleinen Repliken erhalten ist. Ob es, wie man annehmen möchte, eine Kultstatue der Pandemos war oder ein Weihgeschenk, wie wir ein ähnliches aus früherer Zeit für die alte Inschriftbasis voraussetzen dürfen, läfst sich nicht sagen. Aber das lehrt uns diese Darstellung, dafs es unter den vorpersischen Statuen auf der Akropolis auch Bilder der Aphrodite gab und dafs wir daher auch eine Figur, wie die bei Collignon Fig. 179, auf ihren Kult zu beziehen und uns überhaupt zu hüten haben, die Deutung aller dieser Frauenfiguren in ein und derselben Richtung zu suchen.


28


29


30

Herr K. Plath berichtete über einen umfangreichen Schatz römischen Tafelgeschirres, dessen genaue Beschreibung mit Angabe des Silbergewichts jedes einzelnen Stückes, sowie der Art seiner Verzierung in dem Leben des heiligen Desiderius, Bischofs von Auxerre, enthalten ist, der um das Jahr 621 starb. Der Bischof, ein Deutscher aus dem westgotischen Königsgeschlecht, Zeitgenosse und Verwandter der durch ihren Streit mit der Fredegunde bekannten Frankenkönigin Brunhild, schenkte sein Silbergerät den beiden Hauptkirchen seines Bischofssitzes, der St. Stephanskirche bei ihrer Einweihung nach einem durch ihn vollzogenen prachtvollen Umbau, der St. Germanuskirche, die er zu seiner Grabstätte gewählt, in seinem Testament. Die bei diesen Gelegenheiten aufgenommenen Schatzverzeichnisse, die in die Lebensgeschichte des deut-

schen Heiligen aufgenommen und so erhalten sind, — in ihrer Art einzig dastehend in der gesamten Litteratur der fränkischen Zeit — bieten eine Fülle von Einzelheiten über römisches Tafelgerät verschiedener Gattungen, die, wie es scheint, drei verschiedenen Servicen für verschiedene Arten von Mahlzeiten angehörten (es werden verzeichnet 8 *missoria*, 9 *bachovicae*, 4 *cauci*, 1 *caucellus*, 11 *scutellae*, 6 *salariolae*, 19 *gabatae*, 9 *hicinarii*, 46 *cochleares*, 1 *anafus*, 1 *fuscina*, 3 *urcei*, 3 *aquamanilia*, 2 *cannae*, 1 *conca*, 1 *suppostorium*, 2 *recentarii*, 1 *schino* [wohl = *echinus*] 1 *colatorium*; Namen, die bisher zum Teil unbekannt sind); ferner über die Technik der Gefäfse und besonders über ihre Ausschmückung durch ornamentale und figurale Darstellungen zum Teil mythologischer Scenen, wie des Neptun mit dem Dreizack, der Geschichte des Helios, des Äneas; Darstellungen, die, höchst naiv beschrieben, der Erklärung mehr als ein Problem aufgeben. Der die letztgenannte Begebenheit zeigende Gegenstand, ein 37 Pfund wiegendes *missorium*, erweckt ein besonderes Interesse dadurch, dafs er, nach inschriftlichem Zeugnis, aus dem Schatz des Westgotenkönigs Thorismund herrührte, des berühmten Besiegers des Attila in der Hunnenschlacht auf den catalaunischen Gefilden. Eine Inschrift in griechischen Buchstaben, die dieses und ein anderes Stück trug, läfst griechischen Ursprung der betreffenden Kunstwerke vermuten. Auch andere Inschriften werden erwähnt. Die Königin Brunhild trug zu der Schenkung an die Stephanskirche ein prachtvolles Onyxgefäfs bei, einen Kelch, der Verzierungen aus reinem Golde aufwies. Der Vortragende gedenkt eine eingehendere Abhandlung über dieses Schatzverzeichnis zu veröffentlichen, das einen Blick auf die Schicksale antiker Kunstwerke in mittelalterlicher Zeit eröffnet.

Mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit beschränkte sich Herr M. Rubensohn auf Mitteilung eines einzelnen Abschnittes aus dem in Aussicht genommenen Vortrage zu griechischen Epigrammen und sprach über die fünf auf Mykenai bezüglichen Epigramme des neunten Buches. Vier davon (101—104) stehen in einer Reihe aus dem Philippischen Kranze, sind also jünger als 100 vor und älter als 50 nach Chr.; das Gleiche gilt wohl auch von dem fünften (28), als dessen Verfasser Πομπήιος (οἱ δὲ Μά[κ]ρος) Νεώτερος angegeben wird. Die Grundstimmung in allen ist elegisch. Die Gegenüberstellung der verfallenen »goldreichen« Veste Agamemnons und des blühenden Ilion erklärt sich aus der Vorliebe jener Zeit für trojanische Legenden und aus Cäsars Wohlwollen für den »Sitz seiner Ahnen«. So wenig auch die Gedichte in der Beschreibung des Trümmerfeldes von Mykenai an greifbaren Einzelheiten bieten, so ist es doch wahrscheinlich, dafs Pompejus und Alpheios von Mytilene, der Dichter von 101 und 104, Mykenai besucht haben, also über Selbstgeschautes, leider in der konventionellen Form des Epigrammes, berichten.

EDUARD-GERHARD-STIFTUNG.

Am Schlusse der öffentlichen Sitzung der Königl. preufsischen Akademie der Wissenschaften zur Feier des Leibnizischen Gedächtnifstages am 29. Juni d. J. verkündete der vorsitzende Sekretar die erste Ausschreibung eines Eduard-Gerhard-Stipendiums. Das Statut dieser Stiftung ist in den Sitzungsberichten der K. Akademie 1893, n. XXXII, 29. Juni, abgedruckt und lautet wie folgt:

Der am 12. Mai 1867 in Berlin verstorbene Geheime Regierungs-Rath und Professor Eduard Gerhard, langjähriges Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften, hat in seinem am 21. Mai 1865 errichteten Testament die genannte Königliche Akademie zur Erbin seines Vermögens eingesetzt, welches nach Ablauf der seiner Gattin hinterlassenen lebenslänglichen Nutzniessung desselben durch deren am 7. September 1892 erfolgten Tod und nach Abzug eines der hiesigen Universität ausgeworfenen Legats, von der Akademie im Gesammtbetrag von 71288 Mark übernommen worden ist. Die Allerhöchste Ermächtigung zur Annahme dieser Hinterlassenschaft ist der Akademie bereits unter dem 9. September 1867 ertheilt worden. In Gemäfsheit der Bestimmungen des Testaments, wonach der Testator als zweckmäfsigste Verwendung seines Vermächtnisses die Errichtung eines archäologischen Reisestipendiums nach Analogie der bereits durch königliche Stiftung bei dem deutschen archäologischen Institut bestehenden bezeichnet, im Übrigen aber die Prüfung und Genehmigung seiner letztwilligen Vorschläge sowie das ganze Vermächtnifs den Beschlüssen der Akademie unterstellt hat, ist mit Berücksichtigung auch der einzelnen weiter in dem Testament ausgesprochenen Wünsche durch Beschlufs der Akademie vom 1. Juni 1893 die Errichtung eines Gerhard-Stipendiums beschlossen und sind für dasselbe die folgenden Statuten festgesetzt worden.

§. 1.

Die Siftung führt den Namen »Eduard-Gerhard'sches archäologisches Stipendium der Königlichen Akademie der Wissenschaften«.

§. 2.

Das Vermögen der Stiftung wird gleich demjenigen der Königlichen Akademie der Wissenschaften verwaltet und gelten die für deren Werthpapiere, Documente und baare Bestände maafsgebenden Vorschriften gleichmäfsig für diejenigen der Gerhard-Stiftung.

§. 3.

Aus dem Zinsertrag der Stiftung wird ein Stipendium von zur Zeit 2500 Mark jährlich gebildet, dessen Verleihung der philosophisch-historischen Classe der Akademie zusteht. Die Verleihung kann auf ein oder mehrere Jahre erfolgen, auch in Theilbeträgen stattfinden. Von den für jedes Jahr verfügbaren Mitteln der Stiftung setzt das Secretariat der Akademie die philosophisch-historische Classe vor dem 1. Januar jeden Jahres in Kenntnifs. Je nach dem Stand dieser Mittel kann auf Antrag der dafür bestellten Commission (§. 6) ein etwa vorhandener Überschufs derselben über die gewöhnliche Höhe des Stipendiums dem Capital zugeschlagen werden oder auch eine Abänderung des Stipendien-Betrages durch Beschlufs der Akademie unter Bestätigung des vorgeordneten Ministeriums stattfinden.

§. 4.

Zur Bewerbung um dieses Stipendium ist erforderlich:

1. Nachweis der Reichsangehörigkeit des Bewerbers;
2. Angabe eines von dem Petenten beabsichtigten durch Reisen bedingten archäologischen Planes, wobei der Kreis der archäologischen Wissenschaft in demselben Sinn verstanden und anzuwenden ist, wie dies bei dem von dem Testator begründeten archäologischen Institut geschieht. Die Angabe des Planes mufs verbunden sein mit einem ungefähren sowohl die Reisegelder wie die weiteren Ausführungsarbeiten einschliefsenden Kostenanschlag. Falls der Petent für die Publication der von ihm beabsichtigten Arbeiten Zuschufs erforderlich erachtet, so hat er den voraussichtlichen Betrag in den Kostenanschlag aufzunehmen, eventuell nach ungefährem Überschlag dafür eine angemessene Summe in denselben einzustellen.

Gesuche, die auf die Modalitäten und die Kosten der Veröffentlichung der beabsichtigten Forschungen nicht eingehen, bleiben unberücksichtigt. Ferner hat der Petent sich in seinem Gesuch zu verpflichten:

1. vor dem 31. December des auf das Jahr der Verleihung folgenden Jahres über den Stand der betreffenden Arbeit so wie nach Abschlufs der Arbeit über deren Verlauf und Ergebnifs an die Akademie zu berichten;
2. falls er während des Genusses des Stipendiums an einem der Palilientage (21. April) in Rom verweilen sollte, in der öffentlichen Sitzung des deutschen Instituts, sofern dies gewünscht wird, einen auf sein Unternehmen bezüglichen Vortrag zu halten;
3. jede durch dieses Stipendium geförderte Publication auf dem Titel zu bezeichnen als herausgegeben mit Beihülfe des Eduard-Gerhard-Stipendiums der Königlichen Akademie der Wissenschaften;
4. drei Exemplare jeder derartigen Publication der Akademie einzureichen.

§. 5.

Die fünf ordentlichen Mitglieder der philosophisch-historischen Classe der Akademie, welche nach §. 2a des Statuts des deutschen archäologischen Instituts der Centraldirection desselben angehören, sowie diejenigen weiteren ordentlichen Mitglieder der Akademie, welche die genannten cooptiren, bilden die ständige vorberathende Commission für diese Verleihung.

§. 6.

Die Commission hat zunächst vor dem 1. Juni eines jeden Jahres sich darüber schlüssig zu machen, ob die für dieses Jahr verfügbare Summe für spätere Verleihung reservirt werden soll. Jedoch darf sie von dieser Befugnifs höchstens in drei auf einander folgenden Jahren Gebrauch machen und mufs also mindestens jedes vierte Jahr die Bewerbung ausgeschrieben werden.

Der Beschlufs der Commission den Betrag zu reserviren oder die Bewerbung auszuschreiben ist definitiv und theilt dieselbe ihn der Classe und diese dem Plenum mit. Es wird demgemäfs in der nächstfolgenden Leibniz-Sitzung entweder der Ausfall der Bewerbung angezeigt oder die Bewerbung ausgeschrieben. Letzteres geschieht in der Weise, dafs die jedesmal zur Verfügung stehende Summe namhaft gemacht und die Bewerber aufgefordert werden, ihre Meldungen vor dem nächstfolgenden 1. Januar der Akademie einzureichen.

§. 7.

Die eingegangenen Bewerbungen werden der vorberathenden Commission zugestellt und von dieser geprüft. Erforderlichenfalls wird der Petent auf Aufforderung der Commission sich mit derselben über die Modalitäten seines Plans benehmen. Es steht der Commission frei, sowohl die Gesammt-

summe einem einzigen Bewerber wie auch mehreren Theilbeträge zuzuweisen. Wenn gleich der Regel nach die Bewilligung so zu bemessen ist, dafs die Ausführung des Arbeitsplanes einschliefslich der Drucklegung mit den bewilligten Mitteln erwartet werden kann, so soll doch auch Weiterverleihung des Stipendiums zur Fortführung einer mit Hülfe desselben begonnenen Arbeit unter Umständen stattfinden können. Der Beschlufs der Commission ist vor dem 1. Juni des auf die Ausschreibung folgenden Jahres der philosophisch-historischen Classe zur Kenntnifs zu bringen und hat diese endgültig über die Verleihung des Stipendiums zu entscheiden. Hat keine der vorgelegten Bewerbungen in der Commission die Majorität gefunden oder wird der Beschlufs der Commission von der Classe abgelehnt, so unterbleibt die Verleihung für dieses Jahr. Dasselbe tritt ein, wenn keine Bewerbung eingegangen sein sollte. In allen diesen Fällen wird die verfügbare Summe auf den nächsten Bewerbungstermin übertragen. Von dem Ergebnifs der Bewerbung wird dem Plenum Anzeige gemacht und dasselbe in der nächstfolgenden Leibniz-Sitzung bekannt gegeben.

§. 8.

Die Auszahlung der Stipendiensumme, mag dieselbe eine oder mehrere Jahresraten umfassen, erfolgt auf Anweisung des vorsitzenden Secretars der Akademie sofort nach erfolgter Verleihung, wofern nicht die verleihende Classe dafür andere Termine festsetzt.

§. 9.

Die erste Ausschreibung erfolgt am Leibniz-Tag 1893.

§. 10.

Abänderungen dieses Statuts können auf Vorschlag der philosophisch-historischen Classe von der Gesammt-Akademie unter Bestätigung des vorgeordneten Ministeriums getroffen werden.

Die Königliche Akademie
der Wissenschaften.

Die Meldungen zu dem also zum ersten Male ausgeschriebenen und am 29. Juni 1894 zu verleihenden Stipendium werden somit bei der Akademie der Wissenschaften bis zum 1. Januar 1894 erwartet.

Das Vermächtnifs schliefst die lange Reihe von aufopfernden Leistungen, durch welche Eduard Gerhard der klassischen Archäologie auch äufseren festen Bestand zu schaffen beigetragen hat, ein letztes Denkmal seines treuen Sinnes.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

In Rom werden die öffentlichen Sitzungen mit der Winckelmannssitzung am 8. Dezember beginnen. Zur selben Zeit wird der erste Sekretar, Herr Petersen, seine Demonstrationen in den römischen Museen anfangen, verbunden mit Übungen im Aufnehmen antiker Bildwerke im Vatikan. Der zweite Sekretar, Herr Hülsen, wird vom 15. November bis 15. Dezember über Topographie der Stadt Rom im Altertum, besonders vor den Monumenten, etwa dreimal wöchentlich und von Mitte Januar bis Ende März zweimal wöchentlich über lateinische Epigraphik, vornehmlich in den kapitolinischen und vatikanischen Sammlungen, vortragen. — Für das Frühjahr werden Ausflüge in die Umgegend (Ostia, Palestrina, Tivoli, Corneto) unter Führung der beiden Herren Sekretare in Aussicht genommen. — Anfangs Juli wird Herr Mau, wie bisher, einen achttägigen Kursus in Pompeji abhalten.

In Athen beginnen die öffentlichen Sitzungen des Instituts am 6. Dezember und werden an jedem zweiten Mittwoch bis zum April abgehalten. — Der erste Sekretar, Herr Dörpfeld, wird seine Vorträge über die Bauwerke und die Topographie von Athen, Piräus und Eleusis anfangs November beginnen und wöchentlich einmal bis zum April fortsetzen. — Der zweite Sekretar, Herr Wolters, wird vom Dezember bis zum April Übungen zur Einführung in die Antiken-Sammlungen Athens halten. — Anfangs April wird voraussichtlich die gewöhnliche Reise durch den Peloponnes unternommen werden. Da die Zahl der Teilnehmer nur eine beschränkte sein kann, ist eine möglichst frühzeitige Meldung beim Sekretariate in Athen empfehlenswert. — Eine Reise nach den Inseln des ägäischen Meeres wird wahrscheinlich Ende April stattfinden und möglicher Weise bis Pergamon und Troja ausgedehnt werden. Meldungen dazu sind bis Anfang April beim Sekretariate in Athen einzureichen.

Die Centraldirection beabsichtigt, mit Genehmigung der Verlagshandlung, von den in den Antiken Denkmälern und im Jahrbuch erscheinenden Farbentafeln einzelne Exemplare den archäologischen Sammlungen der deutschen Universitäten unentgeltlich zu überlassen.

Einstweilen können, so weit der Vorrath reicht, folgende Tafeln zur Verfügung gestellt werden: Antike Denkmäler I Tafel 38 u. 50: Archaische Marmorsimen aus Athen; 44: Sarkophag aus Klazomenae; 49: Mosaik des Monnus; II Tafel 11: Attische Thontafeln; Jahrbuch VII Tafel 1: Korinthische Vase.

Zu gleichem Zweck ist von dem Teller aus Marathon Athenische Mittheilungen VII Tafel 3 bei Reproduction des Bandes eine gröfsere Anzahl von Exemplaren hergestellt worden.

Die Leiter der archäologischen Sammlungen werden gebeten, Ihre etwaigen Wünsche an die Redaction des Jahrbuchs zu richten.

BIBLIOGRAPHIE.

A. Allmer et P. Dissard Inscriptions antiques du Musée de Lyon. Tome V. Lyon, Delaroche 1893. 233 S. s. oben S. 31.

W. Amelung Florentiner Antiken. München, Verlagsanstalt Bruckmann 1893. 41 S. 8⁰. Mit vielen Abbildungen im Text. Inhalt: Zeus. Dionysos. Ariadne. Kore. Hermes. Asklepios.

W. Appelroth Die grofsen griechischen Bildhauer des vierten Jahrhunderts vor Chr. I. Praxiteles. Moskau 1893. 304 S. 8⁰. Mit 4 Tafeln. Russisch.

Arati Phaenomena recensuit et fontium testimoniorumque notis, prolegomenis, indicibus instruxit E. Maafs. Adiecta est uetusta caeli tabula Basileensis. Berlin, Weidmann 1893. XXXVI u. 100 S. 8⁰.

Arndt-Brunn-Bruckmann Griechische und Römische Porträts. Lieferung X—XIV. No. 91 f. Bronzekopf eines hellenischen Herrschers (Neapel): Comparetti-de Petra tav. IX 3. Arndt denkt an Philipp II von Makedonien. 93 f. Bronzekopf eines hellenistischen Herrschers (Neapel): Comparetti-de Petra tav. IX 4. 95 f. Marmorkopf eines hellenistischen Herrschers (Catajo): Dütschke 659. 97 f. Marmorkopf eines hellenistischen Herrschers (Neapel): Comparetti-de Petra tav. XXI 4. Arndt hält Ptolemaios Soter für möglich. 99 f. Bronzekopf eines hellenistischen Herrschers (Neapel): Comparetti-de Petra tav. VI. — 101 f. Bronzekopf des Seleukos Nikator (Neapel): Wolters, Röm. Mitth. 1889. S. 32 f. 103 f. Antiochos der Grofse (Louvre): Heron de Villefosse, Catalogue sommaire (1890) 2396. Früher sogenannter Caesar des Elysée. 105 f. Kopf eines hellenistischen Herrschers (Vatikan): Helbig I 219. 107 f. Philetairos von Pergamon (Neapel): Gercke, Bonner Studien S. 139 f. 109 f. Kopf eines hellenistischen Feldherrn (Neapel): Gerhard-Panofka 379. — 111 f. Sog. Aeschylus (Capitol). 113—15. Sophokles (Lateran): Statue und zwei Ansichten des Kopfs. 116—18. Aeschines (Neapel): Statue und zwei Ansichten des Kopfs. 119 f. Aeschines-Kopf (Capitol). — 121 f. Euripides (Neapel). 123. Doppelherme des Euripides und eines 'unbekannten Griechen' (Bonn). 124. Doppelherme zweier unbekannter Griechen (Bonn). 125—27. Doppelherme zweier unbekannter Griechen (Neapel): Gerhard-Panofka 369. 128—30. Doppelherme des Herodot und Thukydides (Neapel). — 131 f. Lysias (Neapel). 133 f. Lysias (Capitol). 135. Isokrates (Villa Albani). 136 f. Demosthenes (München). 138. Demosthenes (Berlin). 139 f. Demosthenes? (Paris).

E. Babelon Mélanger numismatiques. Deuxième Série. Paris, Rollin et Feuardent. 1893. 326 S. 9 Tafeln. 1. Les grands médaillons de Bérénice II. Euergète S. 1—8 (Mémoire inédit) mit Textabb. — 2. Monnaies grecques récemment acquises par le cabinet des Médailles (Rev. num. 1892 S. 105 f.) S. 9—28, Taf. I. II. — 3. Les monnaies araméennes de la Cappadoce (Rev. num. 1892 S. 168 f.) S. 29—47. — 4. La chronologie des rois de Citium. Étude sur quelques points de l'histoire de Cypre sous la domination des Perses Achéménides (Extraits du »Muséon« de Louvain, 1892) S. 29—84. — 5. Les monnaies des Satrapes, dans l'empire des Perses Achéménides (Rev. num. 1892 S. 277 f. 413 f.) S. 85—186. — 6. Les Démaratides et les Gongylides en Asie mineure sous la domination des Perses Achéménides (Mémoire inedit) S. 187 bis 207. — Numismatique d'Édesse en Mésopotamie (Rev. belge de num. 1892) S. 209—296, Taf. III bis VIII. — 8. Récentes acquisitions du Cabinet des Médailles (Rev. num. 3e trim. 1893) S. 297 bis 312, Taf. IX. — 9. La monnaie Thibronienne (Rev. des études grecques 1893. t. VI) S. 313—322.

Th. Ballhorn Der Antheil der Plastik an der Entstehung der griechischen Götterwelt und die Athene des Phidias. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei A. G. 1893. 54 S. 8⁰. = Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge. N. F. Serie 8. Heft 174.

La Collection Barracco. Livraison III—V: 12. Génie ailé. Bas-relief assyrien. 21. Tête cypriote d'Hercule. 34. 34a. Tête d'Apollon. 39. 39a. Portrait de Périclès. 50. Bas-relief votif attique (Πυθαΐσται ἀνέθεσαν τῷ Ἀπόλλονι). 57. 57a. Tête d'Alexandre le Grand [?]. 70. Statuette d'Éros voilé. — 3. Egyptien en marche. Statuette en bois. 14. Combat dans un marais. Bas-relief assyrien. 20. Tête cypriote polychrome. 24. Tête de Minerve. Type ïonien? 25. 25a. Tête de Minerve. Type attique précurseur de la Parthénos. 30. Tête de Minerve.

Type éginétique. 40. Tête de Minerve. Type dérivé de la Parthénos. 48. Tête de Minerve. Passage du 5me au 4me siècle. 49. Chasseur à cheval. Bas-relief d'art attique. — 8. Stèle au cartouche d'Amen-set. 16. Défilé de captives. Bas-relief assyrien. 22. Tête cypriote d'Apollon(?). 28. 28a. 28b. Statue de jeune fille. Style archaïque avancé. 33. Bas-relief choragique. Fragment; Fragment de Vase. Masque de Silène. 59. 59a. Tête d'Apollon. 73. Tête d'adolescent. Fin de la république.

A. Bastian Die Verbleibs-Orte der abgeschiedenen Seele. Ein Vortrag in erweiterter Umarbeitung. Mit 3 Tafeln. Berlin, Weidmann 1893. 116 S. 8⁰.

M. Blankenhorn Die Strukturlinien Syriens und des Roten Meeres. Eine geotektonische Studie. s. u. F. v. Richthofen.

E. Le Blant Les persécuteurs et les martyrs aux premiers siècles de notre ère. Paris, Leroux 1893. IV u. 372 S. 8⁰.

H. Blümner Der Maximaltarif des Diocletian s. u. Th. Mommsen.

E. Bodensteiner Szenische Fragen über den Ort des Auftretens und Abgehens von Schauspielern und Chor im griechischen Drama. Gekrönte Preisschrift der Universität München. Aus dem 19. Supplement-Bande der Jahrbücher für Philologie. Leipzig, Teubner 1893. 174 S. 8⁰.

Chr. Boehm De Cottabo. Bonner Dissertation 1893. 60 S. 1 Tafel.

C. Borromeo Le donne ai tempi di Aristofane e dopo assistevano alle rappresentazioni della commedia? Verona 1893. 18 S. 8.

Brunn-Bruckmann Denkmäler griechischer und römischer Sculptur. Lieferung LX—LXIII. Nr. 296. Aphrodite von Arles (Paris); 297. Aphrodite von Capua (Neapel); 298. Aphrodite von Melos (Paris); 299. Victoria von Brescia; 300. Torso der Aphrodite (Athen); Torso des Dionysos (Neapel). — Inhaltsverzeichnis der Lieferungen 41—60 (Tafel 201—300). — 301. Jünglingsstatue des Stephanos (Villa Albani), in drei Ansichten; 302. Bronzestatue des Apollon (Neapel), in zwei Ansichten; 303. Statue des Apollon (Mantua); zwei Ansichten der ganzen Statue und zwei des Kopfs; 304. Statue des Apollon (Palazzo Pitti); 305. Sogenannte esquilinische Venus (Conservatorenpalast), in zwei Ansichten. — 306. Sogenannte Gruppe von Orest und Elektra (Neapel); 307. Sog. Gruppe von Orest und Pylades (Paris); 308. Sog. Gruppe von Ildefonso (Madrid), nach Gips; 309. Die Gruppe des Menelaos (Museo Boncompagni-Ludovisi); 310. Weibliche Statue aus Herculanum (Dresden). — 311—15. Niobe und Niobiden (Florenz und Museo Chiaramonti).

Meisterwerke der Glyptothek in München. Neu-Aufnahmen der Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft, vormals F. Bruckmann. Folioformat 1,20 (unaufgezogen). Cabinetformat 0,75.

C. Caine The Martial Annals of the City of York (s. Antiquary Nr. 43 S. 23f.). C. J. Clark, 4, Lincoln's Inn. Fields. XII u. 287 S. 8⁰. Mit 60 Abbildungen.

G. Caporale, Ricerche archeologiche e biografiche della diocesi di Acerra. Napoli 1893. 8⁰. Disp. 6. 7. p. 321—448.

E. Capps The stage in the Greek theatre according to the extant dramas. Dissertation von New-Haven 1891.

G. Caruselli Sulla storia della Sicilia antica. Osservazioni e ricerche (Sul sito di Erbesso; — Platani e le sue adiacenze; — I Sicani e la leggenda di Minoa; — In cerca di Camico; — Ancora di Minoa, — Le vicende di Eraclea Minoa). Vasto, 103 S. 8. 1 Karte.

Blasii Caryophili de antiquis marmoribus opusculum (1743), cui accedunt dissertationes IV. Editio altera. Oxonii 1828. Davon kommen jetzt erst 60 Exemplare in den Handel. Vgl. Revue critique 1893 S. 302f. (M. R. de la Blanchère).

Catalogue arranged according to subjects of the books and of the maps, plans, views and photographs in the library of the British and American archaeological society of Rome. Roma 1893. 112 S. 8⁰.

Cattabeni Dei riti delle antiche nozze romane. Macerata 1892. 11 S. 16.

Fr. Cerroti Bibliografia di Roma medievale e moderna. Vol. I. Roma 1893. 8⁰.

M. Clerc Les métèques Athéniens. Étude sur la condition légale, la situation morale et le rôle social et économique des étrangers domiciliés à Athènes. Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome. Fasc. LXIV. Paris, Thorin 1893. 476 S. 8⁰.

Γαλλικῶν συγγραφεῖς Ἑλληνικοί. Extraits des auteurs grecs concernant la géographie et l'histoire des Gaules. Texte et traduction nouvelle publiés pour la Société de l'histoire de France par E. Cougny. Paris, Renouard 1878—92. Tome VI par M. H. Lebègue 1892. XXIII u. 267 S. 8⁰.

H. Dähn Scenische Untersuchungen. Gymnasialprogramm. Danzig 1892. 19 S. 4⁰.

Ch. Daremberg et E. Saglio Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. Fasc. XVIII

(Fas-Fla). Contenant 128 gravures. S. 1011—1099 und 2000—2070. Fastes S. 1011—16. Fatum S. 1016—21. Faunus S. 1021—24. Fax S. 1025—29. Fenestra S. 1032—40. Feriae S. 1042—66. Feriae latinae S. 1066—73. Ferrum S. 1074—94. Fibula S. 2001(1101)—2012. Figlinum ou fictile opus S. 2018—36. Fimbriae S. 2036—40. Flabellum S. 2049—52. Flagellum S. 2052—56. Flamen S. 2056—70.

C. Doelter Edelsteinkunde. Bestimmung und Unterscheidung der Edelsteine und Schmucksteine. Die künstliche Darstellung der Edelsteine. Mit zahlreichen Abbildungen im Text. Leipzig, Veit 1893. 8⁰.

Ch. S. Dolley The thyrsos of Dionysos and the palm inflorescence of the winged figures of Assyrian Monuments: Proceedings of the American Philosophical Society 1893.

J. G. Droysen Kleine Schriften zur alten Geschichte. Erster Band. Leipzig, Veit 1893. VIII u. 387 S. 8⁰. I. Die griechischen Beischriften von fünf ägyptischen Papyren zu Berlin. II. Zur Geschichte der Kelten. III. Päonien und Dardanien. IV. Demosthenes (über die Echtheit der Urkunden in der Rede vom Kranz). V. Zur Geschichte des Hellenismus (über die sigeïsche Inschrift). VI. Die attische Communalverfassung.

E. Dünzelmann Das römische Strassennetz in Norddeutschland. Leipzig, Teubner 1893. Mit 3 Karten. Aus dem XX. Supplementband der Jahrbücher für Philologie S. 81—141.

K. Dziatzko Zwei Beiträge zur Kenntnis des antiken Buchwesens (als Ms. gedruckt). Göttingen, Kaestner 1892. 18 S. 8⁰.

G. Ebers Antike Porträts. Die hellenistischen Bildnisse aus dem Fajûm untersucht und gewürdigt. Leipzig, Engelmann 1893. 73 S. 8⁰. Mit Tafel und Textabbildungen.

Alex. Enmann Zur römischen Königsgeschichte. Jahresbericht der reformirten Kirchenschule. St. Petersburg 1892. 8⁰.

L. de Feis La battaglia di Cunassa in un musaico pompeiano. Firenze 1893. 15 S. 8⁰. 2 Tafeln.

A. Felkel Über Formgebung und künstlerische Ausstattung von Gegenständen, mit besonderer Berücksichtigung des griechischen Akanthus und seiner Anwendung bis in die Neuzeit. Programm des n. ö. Landes-Realgymnasium in Stockerau 1891. 17 S. 8⁰.

Codex Festi Farnesianus XLII tabulis expressus. Consilio et impensis Academiae Litterarum Hungaricae ed. Aem. Thewrewk de Ponor. Tabulas photographicas arte Justini Lembo Neapolitani confectas phototypice descripsit G. Kloesz Budapestinensis. Budapestini, Typis Franklinianis 1893. V S. u. 42 Tafeln. Querfolio.

B. Florschütz Der Felsberg und seine römischen Steinbrüche. Zwingenberg, Lehr 1893. 14 S. 8⁰.

W. Fröhner Collection Joly de Bammeville. Versteigerungskatalog. Ueber die Versteigerung s. Chronique des arts 1893 Nr. 25.

Frontini de aquae ductibus urbis Romae libri II ed. Gundermann. Leipzig, Teubner.

P. Gardner Museum Oxoniense. Catalogue of the Greek vases in the Ashmolean Museum. Oxford, Clarendon press 1893. XII u. 43 S. 4⁰. Mit 26 Tafeln in Farbendruck und Lichtdruck und zahlreichen Textabbildungen (63 s.)

E. A. Gardner u. A. Excavations at Megalopolis 1890—1891, s. im zweiten Teil unter Journal of Hellenic studies.

E. Gerhard Etruskische Spiegel. Fünfter Band. Im Auftrage des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts bearbeitet von A. Klügmann und G. Koerte. Heft 11: Tafel 101—110, Text S. 129—48 (Berlin, G. Reimer 1893). Troischer Sagenkreis: Parisurtheil u. a.

G. Ghirardini Saggio archeologico sopra alcuni sarcofaghi romani del Camposanto pisano. Pisa 1893. 13 S. 8.

Giannitrapani Il monte Erice, oggi S. Giuliano. Paesaggi storia costumi. Bologna 1892. 116 S. 16⁰. 3 Taf.

G. B. Grassi La regina Filistide e la θολία di Teocrito. Siracusa 1892. 41 S. 8. 1 Tafel.

Guhl und Koner Leben der Griechen und Römer. Sechste vollständig neu bearbeitete Auflage. Herausgegeben von R. Engelmann. Lieferung VI—XIII (—S. 640 mit Abb. 862).

R. Heberdey u. W. Reichel Relief des Lakrateides, gefunden im Plutonheiligthum in Eleusis, zusammengesetzt von R. H. u. W. R. Den Archäologen der XLII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien, Pfingsten 1893 zur Begrüfsung gewidmet. Ohne Text.

L. Hegelmaier Grundeigentum im öffentlichen Recht. Eine Studie aus dem Beginne der römischen Kaiserzeit. Tübinger Dissertation 1891. 56 S. 8⁰.

A. Hildebrand Das Problem der Form in der bildenden Kunst. Strafsburg, Heitz 1893. 125 S. 8⁰.

G. Hinrichs Griechische Epigraphik, übersetzt mit Ergänzungen von A. Nikitski. Odessa 1892. 8⁰ (Russisch).

G. Hirschfeld Moltke und der Orient, zugleich

als Einleitung zur sechsten Auflage von Moltkes Briefen aus der Türkei. Sonderabdruck. Berlin, Mittler 1893. S. XIII—LXXVII. 8⁰.

W. Hoerschelmann Der griechische Mimus. Festrede. Riga, Hoerschelmann 1893. Sonderabdruck aus der baltischen Monatsschrift. III u. 16 S. 8⁰.

J. Karabacek Ein römischer Cameo aus dem Schatze der Aijûbiden-Sultâne von Hamâh. Aus den Sitzungsberichten der Wiener Akademie. Wien, Tempsky Komm. 1893. 22 S. 8⁰. Mit Abbildung.

Henrici Kiepert Formae orbis antiqui. 36 Karten im Format von 45 × 62 cm mit kritischen Quellen-Angaben zu jeder Karte. Ausgabe in 6 Lieferungen zu 6 Karten. Preis jeder Lieferung M. 4,80. Berlin, D. Reimer. Beginnt zu erscheinen im Herbst 1893.

I. Κοφινιώτης Ἱστορία τοῦ Ἄργους μετ᾽ εἰκόνων Heft 13—16. Athen 1893.

M. Kraschennikow Römische Municipal-Priester und Priesterinnen. St. Petersburg 1891. 8⁰. (Russisch.)

E. Krause (Carus Sterne) Die Trojaburgen Nordeuropas, ihr Zusammenhang mit der indogermanischen Trojasage von der entführten und gefangenen Sonnenfrau, den Trojaspielen, Schwert- und Labyrinthtänzen zur Feier ihrer Lenzbefreiung. Nebst einem Vorwort über den deutschen Gelehrtendünkel. Mit 26 Abbildungen im Text. Glogau, Flemming 1893. XXXIII u. 300 S. 8⁰.

W. Kubitschek Vindobona. XLIII. Jahresbericht über das K. K. Staatsgymnasium im VIII. Bezirke Wiens für das Schuljahr 1892/3. Wien, Selbstverlag des Staatsgymnasiums 1893. 58 von 85 S. 8⁰. S. o. S. 111 f. und Xenia Austriaca.

V. Kuzsinszky Die Ausgrabungen zu Aquincum 1879—1891. Mit 2 Beilagen und 48 Illustrationen. Budapest, Kilian 1892. III u. 125 S. 8⁰.

H. Lebègue s. E. Cougny.

Lechner Inwieweit kann die bildende Kunst der Alten im Gymnasialunterrichte berücksichtigt werden? Aus dem Bericht über die XVII. Generalversammlung des bayerischen Gymnasiallehrer-Vereins zu Augsburg. Freising, Datterer 1892. 22 S. 8⁰.

C. F. Lehmann Das altbabylonische Maafs- und Gewichtssystem als Grundlage der antiken Gewichts-, Münz- und Maafssysteme. Tiré des Actes du 8e Congrès International des Orientalistes, tenu en 1889 à Stockholm et à Christiania. Section sémitique (b). Leide, Brill 1893. 85 S. 8⁰.

W. Loring s. E. A. Gardner.

A. Lupatelli Sull' importanza storica ed artistica della città di Narni. Terni 1892. 14 S. 8.

H. Majonica Fundkarte von Aquileja. XLIII. Jahresbericht des K. K. Staatsgymnasiums in Görz. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1893. Görz, Selbstverlag des Staatsgymnasiums. 58 S. Mit Karte. S. o. S. 111 f. u. Xenia Austriaca.

K. Masurin Olympia nach V. Laloux und P. Monceau. Moskau 1892. 149 S. (Russisch).

A. Mau Führer durch Pompeji. Auf Veranlassung des K. Deutschen Archäologischen Instituts. Mit 22 Abbildungen und einem Plane der Stadt. Neapel, Furchheim 1893. VIII u. 103 S. 8⁰.

L. Mauduit Considérations sur l'emplacement du premier campement de Vercingétorix et la Gorgobina des Boïens (Extrait de l'Histoire de la Châtre). Avec cartes et plans de lieux. Châteauroux 1891. 8⁰.

F. E. Mecchi La tomba di S. Pietro e l'iscrizione della croce d'oro postavi da Costantino e da Elena. Roma 1893. 20 S. 8.

R. Meister Die Mimiamben des Herodas, herausgegeben und erklärt, mit einem Anhang über den Dichter, die Ueberlieferung und den Dialekt. Aus dem XIII. Bande der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe des K. Sächs.-Gesellschaft der Wissenschaften No. VII. Leipzig, Hirzel 1893 S. 613—884. Vgl. Cr. im Literar. Centralblatt Nr. 33 Sp. 1149—53.

Moltke Briefe aus der Türkei. Sechste Auflage. Mit einer Einleitung und mit Anmerkungen von G. Hirschfeld. Berlin, Mittler 1893.

Th. Mommsen Der Maximaltarif des Diocletian herausgegeben von Th. M. (Sonderabdruck aus dem Supplement des dritten Bandes des C. I. L.). Erläutert von H. Blümner. Berlin, G. Reimer 1893. XIII u. 206 S. 4⁰.

L. Muenter Das Grab des Sophokles. Athen 1893. Dafs an das Grab des Sophokles bei dem Fund, der zu dieser Schrift Veranlassung gegeben hat, garnicht gedacht werden kann, zeigt Wolters' kurze Darlegung im Reichsanzeiger Nr. 180.

Königliche Museen zu Berlin. Verzeichniss der in der Formerei der Königlichen Musseen käuflichen Gipsabgüsse. Herausgegeben von der Generalverwaltung. Berlin 1893. VI u. 86 S. 8⁰.

W. Nestle Funde antiker Münzen im Königreich Württemberg. Herausgegeben von der Württembergischen Kommission füs Landesgeschichte. Stuttgart, Kohlhammer 1893. IV u. 115 S. 8⁰.

E. Rolfe Neville Pompeii popular and practical. 2. ed. Naples 1893. 223 S. 8. 1 Tafel.

G. Niemann und F. v. Feldegg Theophilos Hansen und seine Werke. Unter Mitwirkung des Hansen-Clubs herausgegeben. Mit 5 Kupfertafeln, 1 Farbendrucke und 68 Textfiguren in Zinkätzung. Wien, Schroll 1893. VIII u. 146 S. 4⁰. Hansen's Aufenthalt in Athen S. 14f. Entwurf zur Bebauung der Museumsinsel in Berlin S. 119f. Mit Grundrifs und Ansicht.

N. Novofsadski Der Kult der Kabiren im alten Griechenland. Warschau 1891. 8⁰. (Russisch.)

Pauly's Real-Encyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen herausgegeben von G. Wissowa. Stuttgart, Metzler. Erster Halbband: Aal-Alexandros 1440 S. 8⁰.

Gr. Pawlutzki Der Tempel des olympischen Zeus in Athen. Mit Zeichnungen. 27 S. Kiew 1893. 8⁰. (Russisch.)

A. Philippson Ueber die Typen der Küstenformen, insbesondere der Schwemmlandküsten s. u. F. v. Richthofen.

J. v. Prott Fasti Graecorum sacri. Pars prior. Bonner Dissertation 1893. 20 S.

G. Reggio d'Ondes Sopra tre anelli antichi grecosiculi. Palermo 1892. 11 S. 8⁰.

W. Reichel s. R. Heberdey.

G. C. Richards s. E. A. Gardner.

Festschrift Ferdinand Freiherrn von Richthofen zum sechzigsten Geburtstag dargebracht von seinen Schülern. Berlin, D. Reimer 1893. 418 S. 4⁰. Mit 10 Karten. Darin u. a. A. Philippson, Über die Typen der Küstenformen, insbesondere der Schwemmlandküsten; M. Blankenhorn, Die Structurlinien Syriens und des Roten Meeres. Eine geotektonische Studie.

G. Rizzo La tavola dei ginnasiarchi a Tauromenio. Contributi alla storia dell' elemento dorico in Sicilia. P. 1. Palermo-Torino 1893. 75 S. 8.

Robert-Tornow De apium mellisque apud ueteres significatione et symbolica et mythologica. Berlin, Weidmann 1893.

W. H. Roscher's Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Lieferung XXV Klytodora-Krataiis Sp. 1249—1408. Artikel: Kora und Demeter in der Kunst von L. Bloch Sp. 1339—79 mit 20 Abbildungen.

E. de Ruggiero Dizionario epigrafico di antichità Romane. Fasc. 30 (= vol. II fasc. 3). Candelabrum-Cappadocia. S. 65—96. Rom 1893. 8.

G. Mc. N. Rushforth Latin historical Inscriptions, illustrating the history of the early empire. London. 8⁰.

L. N. Sagurski Der Kampf mit dem Hunger im alten Rom. Charkow 1892. 125 S. 16⁰. (Russisch.)

Fr. Savini Una domus privata romana recentemente scoperta sull' antico suolo d'Interamnia Praetuttiana, ora Teramo, e le sue relazioni con le due distruzioni di questa nei secoli VI e XII. Teramo 1893. Fol.

F. Schider Plastisch anatomische Studien für Akademien, Kunstgewerbeschulen und zum Selbstunterricht. II. Teil: Fufs und Bein. 16 Tafeln in Lichtdruck. (1. Teil: Hand und Arm s. Bibliographie 1891. S. 197.)

R. Schneider Legion und Phalanx. Taktische Untersuchungen. Berlin, Weidmann 1893. 149 S. 8⁰.

R. W. Schultz s. E. A. Gardner.

O. Seemann Mythologie der Griechen und Römer. Übersetzt unter Redaction von W. Hyacintow. Moskau 1892. 8⁰. (Russisch.)

S. Selivanow Umrisse zur alten Topographie der Insel Rhodos. Mit Karte der Insel, 3 Plänen und einer epigraphischen Beilage. Kasan 1892. (Russisch.)

K. Seraphin Römisches Badeleben. Programm des Gymnasiums in Schäfsburg 1891. 36 S. 4⁰.

A. Serbin Bemerkungen Strabos über den Vulkanismus und Beschreibung der den Griechen bekannten vulkanischen Gebiete. Ein Beitrag zur phys. Geographie der Griechen. Berliner Dissertation. Leipzig, Fock 1893. 63 S. 8⁰.

C. Sittl Parerga zur alten Kunstgeschichte. I. Was ist Schliemanns Troja? II. Die Kypseloslade. III. Der Talo incessens des Polyklet. IV. Zum Myronischen Marsyas. XXVI. Programm des kunstgeschichtlichen Museums der K. Universität Würzburg nebst 2. Jahresbericht. Würzburg, Stahel 1893. 30 S. 4⁰. Mit 4 Tafeln.

A. N. Σκιάς Περὶ τῆς Κρητικῆς διαλέκτου. ἐν Ἀθήναις 1891. Leipzig, Liebisch. 168 S. 8⁰. Vgl. P. Cauer, Wochenschr. f. klass. Philologie 1893. Sp. 710f.

v. Spruner-Sieglin Hand-Atlas zur Geschichte des Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit. I. Abteilung: Atlas Antiquus. Atlas zur Geschichte des Altertums. 34 kolorierte Karten in Kupferstich, enthaltend 19 Übersichtsblätter, 94 historische Karten und 73 Nebenkarten. Entworfen und bearbeitet von W. Sieglin. 8 Lieferungen zu M. 2,50. Gotha, Perthes 1893.

E. I. Σταματιάδης Ἐπετηρὶς τῆς Ἡγεμονίας Σάμου 1893. Samos 1893.

I. Strzygowski Byzantinische Denkmäler II. Die Byzantinischen Wasserbehälter von Konstanti-

nopel. Beiträge zur Geschichte der Byzantinischen Baukunst und zur Topographie von Konstantinopel von Ph. Forchheimer und J. Strzygowski. Mit 152 Aufnahmen in 40 Tafelgruppen und 31 Textillustrationen. Mit Unterstützung des K. K. Ministeriums für Cultus und Unterricht. Wien, Verlag der Mechitharisten-Congregation (Gerold, Comm.) 1893. VII u. 270 S. 4⁰.

Χρ. Τσούντας Μυκῆναι καὶ Μυκηναῖος πολιτισμός. Athen, Perris 1893. VI u. 264 S. 4⁰. Mit 11 Tafeln (z. T. bisher nicht publicierte Gegenstände). Ἡ πόλις τῶν Μυκηνῶν. Ἀνάκτορα. Οἰκίαι ἰδιωτῶν. Ἐσθὴς καὶ ὅπλα. Τάφοι. Θρησκεία. Τέχνη. Χρονολογία. Μυκηναῖοι λαοί.

A. Valentinis Antichità Altinate. Venezia 1893. 48 S. fol. 22 Tf.

F. Vollmer De funere publico. Aus dem XIX. Supplement-Band der Jahrbücher für Philologie. Leipzig, Teubner 1892. 44 S. 8⁰.

J. Walter Die Geschichte der Aesthetik im Alterthum ihrer begrifflichen Entwickelung nach dargestellt. Leipzig, Reisland 1893. XVIII und 891 S. 8⁰.

H. B. Walters Catalogue of the Greek and Etruscan Vases in the British Museum Vol. II (Vol. I erscheint später) Black-figured Vases. London: Printed by order of the trustees 1893. 313 S. Mit sieben Tafeln und 44 Textabbildungen (zumeist in der Einleitung). 4⁰.

Az agyagipar technológiája. Irta Wartha Vincze. [Die Technologie der Thonindustrie.] Mit 103 Zeichnungen u. 25 Tafeln. Budapest, Verlag der K. Ungarischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. VI u. 240 S. 18 Tafeln. 8⁰.

D. Wollner Die auf das Kriegswesen bezüglichen Stellen bei Plautus und Terentius. Ein Beitrag zur Beurteilung des Plautus als Dichter. Teil I. Programm der K. Studienanstalt zu Landau 1892. 58 S. 8⁰.

W. J. Woodhouse s. E. A. Gardner.

A. v. Wouwermann Der Stil in der bildenden Kunst. Programm der deutschen Staats-Realschule in Pilsen 1891. 18 S. 8⁰.

A. Zannoni Arcaiche abitazioni di Bologna. Bologna 1892. 112 S., 25 Tf. fol.

Abhandlungen der Berliner Akademie aus dem Jahre 1892.

II. A. Milchhoefer, Untersuchungen über die Demenordnung des Kleisthenes. Mit Karte. 48 S. s. Bibliographie 1892.

The Academy.

Nr. 1099. Th. Tyler, The semitism of the Hittites S. 464. — Nr. 1104. Marat and the Ashmolean Museum S. 14 f. — A. H. Sayce, The Aramaean inscriptions of Sinjerli and the name of the Jews S. 16. — Egypt exploration fund: E. Naville, The excavations at Dayr el Bahari S. 17 f. — Nr. 1108. The British school at Athens S. 96 f. — The Exhibition of the Egypt Exploration fund S. 97. — Nr. 1109. U. Balzani Lanciani's Map of ancient Rome S. 117. — Nr. 1111. Discovery of extensive evidences of Roman occupation in Berks S. 157 f. — A new Roman inscription at Lanchester S. 158.

Alterthümer. Memoiren der K. Moskauer Archäologischen Gesellschaft. Moskau 1892. 4⁰. (Russisch.)

Bd. XV: A. Schwartz, Ueber eine Vase mit Reliefschmuck, gefunden im Dorfe Parutino (Olbia). Mit 3 Tafeln. Eine römische Vase aus glasirtem Thon mit fast in Rundwerk ausgearbeitetem Urtheil des Paris, um den Bauch herumlaufend. Karrikirte Darstellung. Der Herausgeber hält den Klappspiegel, in dem Hera sich betrachtet (ein Typus, der sonst wohl nur noch einmal vorkommt) für ein Tuch.

A. Oreschnikow, Einige Bemerkungen über die in Parutino (Olbia) im J. 1891 gefundenen Alterthümer. Mit 1 Tafel.

Behandelt die übrigen, mit der obigen Vase zusammen gefundenen Alterthümer: Goldenes Collier mit Steinen und einem daran hängenden Schmetterling, einem Paar Ohrgehängen und roh aus dünnem Goldblech geschnittenen Augen, Ohren, Stirn und Mund, die an Stelle einer Maske die entsprechenden Theile des Kopfes bedeckten. Der Fund, der jetzt in Privatbesitz in Moskau sich befindet, gehört in's 2. oder 3. nachchristliche Jahrhundert.

L'Ami des monuments.

Nr. 36. Schlumberger, Souvenirs et Monuments de la Grèce française au moyen-âge (Suite) S. 72—79 (Mit einer Ansicht von Akrokorinth). — P. Milliet, Le vandalisme et l'enseignement officiel du dessin S. 81—90. — A. Milani, La première Société d'architecture en Italie S. 90—94. — Académie des inscriptions S. 120—23.

Nr. 37. G. le Breton, Histoire de la sculpture en cire S. 150—63 (à suivre). — A. Guigliard, Fouilles à Grozon: Le temple de Mars et l'église mérovingienne de S. Maurice S. 180—83.

Annuaire de la Société française de numismatique.

Mai-Juin. J. de Rougé, Catalogue of the

coins of Alexandria and the Nomes by R. St. Poole S. 174—78.

The Antiquary.

Nr. 36. (December 1892) (s. oben S. 36). Notes of the month S. 233—42. — Notes on archaeology in provincial museums. XVI. Hereford Museum. By J. Ward S. 242—47. — The discovery of an ancient lake-village in Somersetshire. By R. Munro S. 247—52. — The Roman roads of Hampshire. By T. W. Shore S. 263—68.

Nr. 43 (164). Notes of the month S. 1—9. — F. Halbherr, Researches in Crete. VII. Lyttos (Mit Abbildungen) S. 12—15. — Notes on archaeology in provincial museums. XXVII. Ilkley. By Roach le Schonix. S. 15—19. (Mit Abbildungen). — The martial annals of the city of York (anknüpfend an das Buch von Caine) S. 23—27.

Nr. 44 (165). Notes of the month S. 41—48. — Notes on archaeology in provincial museums: XXVIII. The college museum, Cheltenham. By J. Ward S. 57—60.

Nuova Antologia.

XII. (15. giugno 1893). O. Marucchi, Un nuovo monumento della persecuzione di Diocleziano S. 707—715.

XV. (1 agosto). Piccolomini, Sui frammenti del romanzo di Nino e della Hekale di Callimacho.

Archaeologia Vol. LIII (Second Series Vol. III). Part 1.

II. On some Egyptian bronze weapons in the collections of John Evans Esq., and the British Museum. By E. A. Wallis Budge. S. 83—94 (Taf. I—IV). — IV. The spoon and its history; its form, material, and development, more particularly in England. By C. J. Jackson S. 107—46 (Mit Taf. V u. 70 Abbildungen im Text). — V. Lord Savile, Further excavations at Lanuvium S. 146—54 (Mit Taf. VI. VII). — XI. Recent discoveries of Roman remains in Lincoln. By G. E. Fox S. 233—38 (Mit Taf. XVIII). — XIII. An archaeological survey of Hertfordshire S. 245—62 (Mit Karte). — Excavations on the site of the Roman city at Silchester, Hants in 1891 S. 263—88 (Mit Plänen und Abbildungen: Taf. XXI—XXV).

Archaeologia Cambrensis.

Nr. 39. Archaeological notes and queries: Roman remains at Carnarvon (Llewelyn Turner) S. 276f. — Discovery of ancient remains at Cardiff S. 277—81. — Roman intaglio ring found at Abermarlais, Carmarthenshire S. 281.

Archiv für Anthropologie XXII.

I. II. Nekrologe für H. Schaafhausen (S. I—VII) und L. Lindenschmit (S. I—V) von J. Ranke. — H. Schurz, Amulette und Zaubermittel S. 57—64. — Ch. L. Thomas, Untersuchung zweier Taunus-Ringwälle. 1. Reconstruction der inneren Altkönig-Ringmauer. 2. Befund eines Theiles der Althöfer Ringmauern. Mit Tafel III u. IV S. 65—72. — Correspondenzblatt XXIV No. 2. F. Hommel, Ausgrabungen in Sendschirli S. 9f. — No. 5. C. Mehlis, Archäologisches vom Donnersberg S. 37—39.

Archiv für Nachrichten und Bemerkungen, herausgegeben von der K. Moskauer Archäologischen Gesellschaft. Moskau 1893. 8. (Russisch.)

III. IV: A. Schwarz, Der Hermes des Praxiteles auf einer Münze von Anchialus.

Eine sehr corrodirte Bronzemünze des M. Aurelius im Museum von Odessa zeigt den Hermes, sich auf eine Säule stützend, sein rechter Arm ist sehr zerstört, so dafs dort nichts zu erkennen ist. Der Herausgeber hält hier die Traube für allein angebracht, da vom Thyrsos sich bei dem Bein doch sonst Spuren erhalten haben würden.

Archivio storico Siciliano N. S. Anno XVIII. 1893.

Fasc. 2. P. Orsi, Di due sepolcreti siculi nel territorio di Siracusa S. 308—325, 3 Tafeln. — M. di Martino, Note ad alcune emendazioni Dioderee S. 326—333. — C. Melfi di San Giovanni, Nota a proposito di un vaso di Acrilla. S. 338—340.

Arte e storia. Anno XII. 1893.

N. 12 (20 ginguo). A. Marinelli, Una visita alle terme Taurine di Civita vecchia S. 92—94.

The Athenaeum.

Nr. 3429. W. M. Ramsay, The Antonine wall I S. 105f. — Nr. 3430. Rushford, Latin historical inscriptions S. 134f. — Nr. 3431. The British school at Athens S. 166f. W. M. Ramsay, The Antonine wall II S. 167f. The R. Archaeological Institute at Silchester S. 168. — Nr. 3432. F. Halbherr, Notes from Italy S. 198—200. W. Loring, The theatre of Megalopolis S. 200. — Nr. 3435. Romano-British remains in Berkshire (Evans. Haverfield) S. 297. The American expedition to Chaldea (Chad Boscawen) S. 297.

Atti della Commissione di Caserta A. XXIV. 1893.

6. febbraio (S. 1—63). Funde in Formia: zwei Marmorlöwen von einer Kybele-Statue.

S. 33. — Münzen und kleine Idole aus Vallerotonda S. 37.

10. Aprile (S. 65—100). Bleiröhren aus Baiae und vom Vesuv S. 78. — Inschriften aus Pozzuoli und S. Angelo in Formis S. 82—94.

Atti della r. accademia di scienze, lettere e belle arti di Palermo. Ser. III vol. 2. 1893.

A. Pellegrini, Studj d'epigrafia fenicia (continuazione e fine).

Deutsche Bauzeitung XXVII.

No. 44. Neueste Ernten auf dem Gebiet der Baugeschichte (Nach einem Vortrag von F. Adler), S. 270—272. — Nr. 63. Br. Specht, Die griechische Baukunst als Unterrichts-Gegenstand für Baugewerkschulen S. 386f.

Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen XIX.

III. F. Froehde, Ἀπόλλων S. 230—44.

Berichte der K. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. Phil. hist. Classe 1893.

I. J. Overbeck, Kunstgeschichtliche Miscellen. 2. Reihe: Zur Kunst der Blüthezeit. S. 24—61. Mit zwei Tafeln (1. Die sogenannte Nike vom Parthenon; 2. Der Herakopf vom Heraeon bei Argos. Hierzu Tafel 1 u. 2; 3. Der Apollon von Belvedere ein Werk des Leochares? 4. Das Zeitalter des Praxiteles; 5. Ist der olympische Hermes ein Jugendwerk des Praxiteles? 6. Ueber den Marmordiscus mit Niobidendarstellungen im britischen Museum). — A. Schneider, Beiträge zur Entwickelungsgeschichte der frühesten attischen Keramik S. 62—87. Mit einer Tafel. — J. Baunack, Zwei archaische Inschriften aus Mantinea S. 93—128. Mit zwei Tafeln. Bulletin de corresp. hellén. XVI 1892, Taf. XIX f.

The Builder.

June. Nr. 2629. A Thesaurus of architectural drawings (über das Unternehmen Geymüllers) S. 481f.

July. Nr. 2633. Megalopolis S. 59f. — A Chapter of Greek vase-painting (über Hartwigs Werk) S. 61.

Bulletin critique.

Nr. 15. R. Cagnat, L'armée romaine d'Afrique (E. Beurlier) S. 281—86.

Bulletin de l'Académie des inscriptions et belles lettres.

Novembre — Décember 1892. Communications: XXXIX—XLI. XLIV. Lettres de M. Geffroy. S. 397—401; S. 408—10. — Héron de Villefosse, Vase d'argent trouvé en Espagne et portant une inscription ibérique S. 403—8. — App. IV. Séance publique annuelle S. 416—89 (A. Croiset, L'art et les moeurs dans le nouveau discours d'Hypéride S. 481—89). Sitzung vom 11. November: S. Reinach, Sur les monuments mégalithiques (Schlufs) S. 378f. Héron de Villefosse, Galettes de terre cuite trouvées à Carthage S. 379f. — 25. November: Toutain, Fouilles de Chemtou S. 382. — 2. Dezember: d'Arbois de Jubainville, Sur le nom du dieu gaulois Teutales S. 383; Foucart, Sur les empereurs romains initiés aux mystères d'Éleusis S. 384.

1893 Janvier—Février s. oben S. 113.

Mars — Avril. Communications: III. Note sur l'emplacement de la ville romaine de Lamiggiga en Numidie, par M. Ch. Diehl S. 75—79. — IV. VI. IX. Lettres de M. Geffroy S. 79—81; S. 94; S. 102f. — V. Des faits épigraphiques ou paléographiques allégués en preuve d'une altération ancienne du c latin, par M. G. Paris S. 81—94 (vgl. S. 60f.). — VII. Rapport de M. Héron de Villefosse sur deux fragments de tuiles tumulaires découverts à l'arsenal de Toulon S. 95—99. — VIII. Seconde inscription de Carthage mentionnant le proconsulat de Symmaque, communiquée, de la part du R. P. Delattre, par M. Héron de Villefosse S. 99—101. — X. Note sur un squelette de baleine conservé à Carthage, par M. Ph. Berger (S. Augustini epist. CII 31) S. 104f. — Note sur une mosaïque romaine de Flacé-lez-Mâcon, par M. Lex, communiquée par M. le comte de Lasteyrie S. 106f. — Am 3. März sprach M. Halévy über die Denkmäler von Sendschirli (S. 56f.). — Am 10. März wurde ein Schreiben des M. Casati (zusammen mit der Schrift von G. Boni, Il leone di San Marco) vorgelegt, in dem Casati an dem etruskischen Ursprung des Löwen festhält (S. 57f.). — Am 17. März sprach M. Héron de Villefosse über die Bruchstücke der Flurkarte von Orange (s. Archäol. Anzeiger 1892 Archäol. Gesellschaft, Juli), die O. Hirschfeld dem Museum in St. Germain-en-Laye geschenkt hat (S. 61). — Am 29. März sprach M. Chipiez über die Anfänge des dorischen Stils (S. 65). — Am 7. April sprach M. de Lasteyrie über den Ursprung der christlichen Basiliken (S. 65f.) — Am 28. April besprach M. Clermont-Ganneau griechische Inschriften und Denkmäler von Gaza (S. 71f.).

Bulletin des musées IV.

I. II. Musées étrangers: 1. Antiquités S. 21—26 (Dresden, Wien, Alexandrien, London).

Bulletin monumental VIII.

II. J. E. Dufourcet, Rapport sur les travaux et découvertes archéologiques dans le département des Landes pendant les années 1889—92 S. 155—60. — Société française d'archéologie S. 161—64. — Chronique et Bibliographie S. 165—90.

Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France. 1892.

IV. Jadart, Mosaïque romaine de Reims S. 213f. — Héron de Villefosse, Inscription latine provenant de Tunisie S. 214—16. — Babelon, Fouilles de Champigny près Langres S. 216—24. — De la Noë, Sur les enceintes vitrifiées S. 228—32. — Michon, Sur les différents groupes de la triple Hécate qui sont conservés au Musée du Louvre S. 235f. — Héron de Villefosse, Sur un vase en argent, de travail romain (Christlich. Mit Abbildungen) S. 239—46. — Duchesne, Sur la notice des Gaules (im Anschlufs an Mommsens Ausgabe) S. 247—52. — Collignon, Sur une tête en marbre du Musée de Cherchell (Typus des Apollon Choiseul-Gouffier) S. 256—58. — Bouillet, Sur un ustrinum gallo-romain S. 263—65. — Michon, Sur deux miroirs grecs du Musée du Louvre S, 267f.

Bulletin archéologique et historique de la Société archéologique de Tarn-et-Garonne. XXI. 1893.

L. de Gironde, Quelques mots sur la statuaire grecque à propos des marbres d'Égine (Mit Tafeln) S. 15—30.

Bulletin de géographie historique et descriptive publié par le Comité des travaux historiques et scientifiques. Paris, Leroux, 1892, in 8⁰.

No. 4 (publié en 1893). Relation de la visite du marquis de Nointel à la grotte d'Antiparos (1673), publié par M. H. Omont. — Avec deux planches en phototypie (V et VI) représentant, d'après des dessins du temps, l'entrée de la grotte d'Antiparos et une vue intérieure de la grotte. S. 394—425.

Bullettino di paletnologia Italiana. Anno XIX. 1893.

N. 4—6 (Aprile-giugno). Issel, Note paletnologiche sulla collezione di G. B. Rossi. S. 57—92, Taf. I—III. — Castelfranco, Tre sepolture di Fontanella di Casalromano (Mantova) S. 92—102, Taf. IV. — Pigorini, Pianta della terramara Castellazzo di Fontanelleto nel Parmense S. 103—105, Taf.. VIII. — A. B. Meyer, Intorno a del materiale preistorico del tipo Ambra scoperto in Sicilia S. 105—109. — Notizie diverse S. 109—116.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno XVI. 1893.

V. (maggio). Bulič, Iscrizioni inedite S. 65—67. — Gatti, Di una nuova epigrafe salonitana S. 68—72. — Zanella, Teatro romano a Lissa S. 72—77.

Il Buonarroti. Serie III vol. IV.

Qu. 8 (6. giugno 1892 — nachzutragen). Bertolotti, Nuovi documenti intorno all' architetto Antonio da Sangallo il giovane ed alla sua famiglia. Enthält auf S. 280. 281 ein kurzes Inventario di tutte le anticaglie che si trovano nel Palazzo Sangallo a strada Giulia mentre visse il cardinale Ricci.

Centralblatt der Bauverwaltung XIII.

Nr. 26. Brinkmann, Ueber die Bedeutung genauer Grundrisse in der Kunstgeschichte (Ein Beitrag zur Baugeschichte der Stiftskirchen in Gernrode und Wernigerode) S. 269f. (Fortsetzung Nr. 27 S. 284—87 u. Nr. 28 S. 291—93). Drei Vorschläge zur Beschlufsfassung über das römische Nordthor in Köln (vgl. S. 81 u. 127 d. J.) S. 274f.

Literarisches Centralblatt.

Nr. 28. Chr. Belger, Die mykenische Lokalsage u. s. w. (Cr.) Sp. 987f. — Nr. 30. F. R. Drefsler, Triton und die Tritonen (—e—) Sp. 1054f. — Nr. 32. Dittenberger, Corpus inscriptionum Graeciae septentrionalis (R. M.) Sp. 1112—15. — Nr. 33. P. Cavvadias, Fouilles d'Epidaure I; Fouilles de Lycosoura I (Ad. M—s) Sp. 1158—60.

The Numismatic Chronicle.

Part II: Nr. 50. Rare Greek coins. By W. Greenwell (Plate VII) S. 81—92. — Later Indo-Scythians. By A. Cunningham (Plates VIII—X) S. 93—128.

La Chronique des arts.

Nr. 22. La nouvelle salle d'Afrique au Louvre S. 173. — Nr. 25. Collection de feu M. Joly de Bammeville S. 193.

La Civiltà cattolica. Ser. XV vol. VII.

Qu. 1033 (1. luglio). (de Cara), Degli Hittîm o Hethei e delle loro migrazioni S. 44—56 (Fortsetzung qu. 1035).

Qu. 1034 (15. luglio). Archeologia: 1. Due fogli della collezione epigrafica greco-latina di Gio. Zarattino Castellini. — 2. La coppia di consoli dell' epigrafe di Calpurnia Donata (CIL VI 14221). — 3. Nota sull' uso della linea circumducta nelle lapidi. Forma diversa dei due caratteri G et A notata dal Castellini S. 208—228.

Cronachetta mensuale di archeologia e storia del Cav. M. Armellini S. VI a. XXVI (1893).

No. 3. L'iscrizione di Abercio S. 33—35. — Le imagini dei martiri Proto e Giacinto scoperte testè nel cimitero di S. Ermete S. 36—37. — Viaggio archeologico nella campagna di Roma, documento inedito del Ciampini S. 37—41.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1893.

I. II. I. N. Σβορωνός, Νομισματικά, τύποι ἀναφερόμενοι εἰς τὴν ἐν Κρήτῃ παιδοτροφίαν τοῦ Διός (Tafel 1 und Textabbildung) Sp. 1—12. — R. Weifshäupl, Ἐρυθρόμορφα ἀγγεῖα ἀττικῶν τάφων (Tafel 2. 3 und Textabbildungen) Sp. 13—22. — Γ. Μαυρογιάννης, Ἡ κοσμικὴ τῶν Βυζαντινῶν γραφική Sp. 21—30. — Α. Σκιάς, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Θυρρείου τῆς Ἀκαρνανίας Sp. 29—36. — Br. Sauer, Δύο ἀνάγλυφοι παραστάσεις τῶν Ἐλευσινίων θεοτήτων (Tafel 8 und Beilage) Sp. 35—40. — Π. Καββαδίας, Νίκη ἐξ Ἀθηνῶν καὶ τὸ βάθρον τοῦ Βρυάξιδος (Tafel 4—7 und Beilage) Sp. 39—48. — Κ. Δ. Μυλωνᾶς, Ψήφισμα ἀττικόν Sp. 49—60. — Α. Σκιάς, Κυπριακά Sp. 61—64. — H. G. Lolling, Ἐφηβικαὶ ἐπιγραφαί Sp. 65—98. — Σύμμικτα: Σ. Ν. Δραγούμης, Ἐπιγραφικὰ φροντίσματα Sp. 99—103. — Α. Σκιάς, Ἡ κοίτη τοῦ Ἰλίσσου παρὰ τὸ Ὀλυμπιεῖον Sp. 103 f. — Π. Καββαδίας, Ἀνασκαφαὶ καὶ εὑρήματα Sp. 104—112.

Forhandlinger paa det 4. nordiske Filologmøde i Kobenhavn den 18.—21. Juli 1892. Kobenhavn 1893.

K. F. Kinch, Beretning om en archaeologisk Rejse i Makedonien. 16 S. 8⁰. Mit einer Doppeltafel (Wandgemälde, Maleri fra en makedonisk Grav ved Niausta).

Indogermanische Forschungen III.

I. II. K. Brugmann, Eine archaische Weihinschrift aus Kerkyra (mit Tafel) S. 87—90. Bustrophedon: [ ]υς με hίσατο in alter korinthisch-kerkyräischer Schrift. — F. Solmsen, Διάκτορος S. 90—99.

Gazette des beaux arts.

Nr. 433. 434. H. Lechat, Tanagra. I. II. (Mit Abbildungen) S. 5—16; S. 122—39.

Hermes XXVIII.

III u. a. O. Gradenwitz, Ein Protokoll von Memphis aus Hadrianischer Zeit S. 321—34. — E. Norden, Vergilstudien: 1. Die Nekyia; ihre Composition und Quellen S. 360—406. — H. Diels, Über die Excerpte von Menons Iatrika in dem Londoner Papyrus 137 S. 407—34. — Miscellen u. a.: F. Hiller von Gaertringen, Ἀνταγόρου Ῥοδίου S. 469—71. — W. Dittenberger, Inschrift von Mantineia (Bull. de corr. hell. 1892 S. 569 f.) S. 472—74.

Ἑστία 1893 Nr. 1—24 (Nach Athen. Mitteilungen XVIII S. 69 f. u. S. 211): S. 27. Γ. Σωτηριάδης, Αἱ παρὰ τὴν Πνύκα ἀνασκαφαί (mit Plan). — S. 46. Auf dem Σταυροβοῦνι bei Mantinea sind vom Regen Mauerreste blosgespült worden, die als kyklopische bezeichnet werden. — Fund eines Teiles der Stadtmauer in Athen und eines Grabes (Marmorsarkophages) dicht davor (vgl. Athen. Mitth. XVII S. 450). — S. 65. Δ. Καμπουρόγλου, Πόθεν τὸ ὄνομα τοῦ Δαφνίου. — S. 111. Fund eines männlichen Marmorkopfs guter römischer Arbeit in Gortyn (Kreta), der von dem Museum des Syllogos in Ἡρακλεῖον erworben wurde. — S. 158. Π. Παπαγεωργίου, Μακεδονικὰ ἀρχαιολογικά [Pluton-Relief aus Nevrekop (Nicopolis ad Nestum), mit Inschriften, Beschreibung s. Athen. Mitth. S. 70]. — S. 256. Bei den Arbeiten zur Erbreiterung des Euripos sind Grabsteine mit Inschriften und einige Skulpturen, darunter der Torso eines Knaben mit einem Hündchen auf dem Arm, gefunden worden. — Abbildung eines schönen Grabreliefs aus Velestino (Pherae): stehende Frau n. r. Dienerin mit Kästchen; Arbeit wie die attischen Grabsteine um 400. Daneben Grabstein römischer Zeit [Beschreibung s. Athen. Mitth. S. 70]. — S. 281. Abbildung der kyklopischen Brücke bei Mykene. — S. 291 f. Γ. Μαυρογιάνης, Βυζαντινὴ τέχνη. — S. 313. Abbildung der Poseidonstatue aus Melos (Kavvadias 235). — S. 337. Δ. Βικέλας, Ἐκ Δελφῶν (Allgemeines. Die ersten Funde).

Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. Jahrgang IV. 1892.

Erste Hälfte: O. A. Hoffmann, Die Kleinaltertümer des römisch-mittelalterlichen Museums der Stadt Metz. 1. Abteilung: Römische Zeit. S. 186—218. — Mitteilungen und Fundberichte: Römerstrasse nach Scarpona S. 231. Römische Schmelzfibel (Mit Abbildung) S. 231 f. Spätrömischer Friedhof bei Zillingen S. 232.

Zweite Hälfte: Wichmann, Decempagi-Tarquinpol (Mit drei Tafeln) S. 116—166. — Bücherschau: Freidhof, Die sogenannten Gigantensäulen S. 261 f. — Bericht über die Thätigkeit der Gesellschaft S. 266—83.

Fleckeisens Jahrbücher Band 147. 148.

IV. V. G. F. Unger, Die Zinsurkunde zu Ol. 88, 3—89, 2 (C. I. A. I 273) S. 225—60. — Th. Matthias, Urteile griechischer Prosaiker der klassischen Zeit über die Stellung der griechischen Frau S. 261—76. — W. Schwarz, Juliopolis und

Nikopolis S. 301—4. — R. Oehler, Die Häfen von Karthago. Eine topographische Studie. S. 321—32. (Mit einer Karte.)

VI. B. Schmidt, Steinhaufen als Fluchmale, Hermesheiligtümer und Grabhügel in Griechenland S. 369—95.

Fleckeisens Jahrbücher Supplementband XIX.

F. Vollmer, De funere publico Romanorum S. 319—64. — E. Bodensteiner, Szenische Fragen über den Ort des Auftretens und Abgehens von Schauspielern und Chor im griechischen Drama S. 637—808.

Neue Heidelberger Jahrbücher III.

II. A. v. Domaszewski, Das deutsche Wort Braut in lateinischen Inschriften S. 193—98.

Preussische Jahrbücher LXXII.

III. H. Blümner, Der Maximaltarif des Diokletian vom Jahre 301. S. 453—80.

Jahresbericht des Historischen Vereins Dillingen. Mit 4 wissenschaftlichen Beilagen und 5 Plänen und Tabellen. V. Jahrgang 1892. Im Selbstverlage des Vereins. 174 S. 8⁰. II. Ausgrabungen: A. Bericht über die Ausgrabungen bei und in Faimingen (Römisches Legionslager) (Scheller) S. 8—17. B. Bericht über die Ausgrabungen in den alemannischen Reihengräbern bei Schretzheim (Kirchmann) S. 18—38. C. Bericht über die Ausgrabungen bei Zöschingen (Hallstatt-Gräber) (Benz) S. 38—43. D. Der Staufener Fund (nicht antik) S. 43—47. III. Die Münzsammlung S. 48—54. — 1. Beilage: Die Römerstrafse längs des rechten Ufers der Donau (Erste Fortsetzung mit 2 Plan-Tafeln) von K. Popp, Generalmajor a. D. S. 76—93.

Journal asiatique. Neuvième série. I.

III. Carra de Vaux, Les mécaniques ou l'élévateur de Héron d'Alexandrie publiées pour la première fois sur la version arabe de Qostâ Ibn Lûqâ et traduites en français. S. 386—472 (Fortsetzung folgt).

The Journal of the British archaeological association. Vol. XLIX.

Part 2. Antiquarian Intelligence: Northumberland excavation fund S. 161 f.

The Journal of Hellenic studies.

Supplementary Papers No. I (s. Bibliographie S. 116: die Bezifferung ist geändert worden und die dort als No. I angeführte Schrift wird jetzt als No. II bezeichnet). Excavations at Megalopolis 1890—1891 by E. A. Gardner, W. Loring, G. C. Richards, W. J. Woodhouse, with an architectural description by R. W. Schultz. London, Macmillan 1892. IX u. 141 S. folio. Mit 16 Tafeln und vielen Abbildungen im Text. I. Historical Sketch. W. J. Woodhouse. II. Narrative of Excavation. W. Loring. III. Architectural Description and Analysis. R. W. Schultz. IV. The Theatre. E. A. Gardner and W. Loring. V. The Agora. G. C. Richards. VI. Town Walls and Internal Topography. W. Loring. VII. Inscriptions of Megalopolis and Neighbourhood. G. C. Richards.

The geographical Journal II.

August. Th. Bent, The ancient trade route across Ethiopia S. 140—46. (Mit Kartenskizze).

The American Journal of philology. XIV.

I (53). J. Pickard, The relative position of actors and chorus in the Greek theatre of the V century B. C. I S. 68—89 (Mit Plan).

Journal des Savants.

Mai. Ch. Lévêque, L'Esthétique d'Aristote et de ses successeurs II. S. 270—83.

Juillet. G Perrot, Trois catatalogues (Kataloge der Sammlungen antiker Skulpturen in Berlin, London und Athen) S. 408—419.

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. St. Petersburg 1892. 8⁰. (Russisch).

Heft 1. P. Rowinski, Fortsetzung der Ausgrabungen im alten Dioclea. — Badanlage gefunden. S. 15 f. — W. L(atyschew), Epigraphische Bemerkung: Correctur der Inschrift im Bull. de corr. hell. 1891, p. 412 f. S. 35 f. — Heft 3. W. Modestow, Gelehrtes Leben in Rom. — I. Uebersicht über die Thätigkeit der »französischen Schule« in Rom. S. 84—120. — Heft 4. W. Modestow, II. Das deutsche archaeol. Institut. S. 336—369. — W. Latyschew, Bemerkungen zur alten Geographie der Nordküste des Schwarzen Meeres und der Krim. S. 1—9. — Heft 5. W. Modestow, III. Die Akademie der Lincei. S. 113—129. — S. Shebelew, Θεοὶ Ἐπιδῶται in Epidauros. S. 137 f. — Heft 8. W. Latyschew, Bemerkungen zur alten Geographie der Nord- und Ostküste des schwarzen Meeres. S. 65—68. — Heft 9. V. Jernstedt, Zur Grabschrift der Oinanthe, der Tochter des Glaukias. — Statt ἀύεις l. ἰαύεις; v. 10 statt μελανδεῖναί σε entweder μελανδεινεῖς σε oder (nach Korsch) μελανδεινῆς σε — ῥόος — εἰλεῖται S. 147 f.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XII.

Nr. 5. 6. Neue Funde: 44. 54. Hermeskeil. Vorgeschichtliche Hügelgräber (Lehner) Sp. 81—94; Sp. 113—20. Nr. 5 aufserdem: 45. Köln. Funde in Köln und Gleuel (Kisa) Sp. 95—103. — Miscellanea: 51. Zur Lage von Novia (Ritter-

ling) Sp. 105—7; 52. Nimpae Volpinae (v. Grienberger) Sp. 107—9. — Nr. 6: Miscellanea: 63. Limes Grofs-Krotzenburg-Rückingen (Dahm) Sp. 124. Zur Mainzer Inschrift des Veiento (Mommsen) Sp. 124f.

Kunstchronik.

Nr. 25. Brunn, Griechische Kunstgeschichte (C. v. L.) Sp. 407—9. — Nr. 29. Begründung eines Museums von Gipsabgüssen in Rom S. 471. — Nr. 30. Kavvadias, Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου (F. Winter) Sp. 486—88. — Nr. 32. Die archäologische Ausstellung in Wien (B. K.) Sp. 533—35.

Limesblatt.

Nr. 4. 35. Der Limes im hohen Taunus (Soldan. Zangemeister) Sp. 97—106; 36. Hessen, Die Hunneburg bei Butzbach (Kofler) Sp. 106—11; 37. Miltenberg, Castell Wörth (Conrady) Sp. 111—13; 38. Osterburken (Schumacher) Sp. 113—16; 39. Meinhardt-Oehringen (Ludwig) Sp. 116f.; 40. Murrhardt (Hämmerle) Sp. 117f.; 41. Lorch bei Schwäbisch Gmünd (Steimle) Sp. 118—20; 42. Dambach, Hügelgräberfeld am Limes (Kohl) Sp. 120—22; 43f. Gunzenhausen (Eidam) Sp. 122—28.

Deutsche Litteraturzeitung.

Nr. 26. P. Cavvadias, Fouilles d'Épidaure I (F. Winter) Sp. 815—17. — Nr. 29. O. Rubensohn, Die Mysterienheiligtümer in Eleusis und Samothrake (E. Bethe) Sp. 904f. — Nr. 31. S. Reinach, Antiquités du Bosphore Cimmérien (P. Herrmann) Sp. 976f.

Mélanges d'archéologie et d'histoire (École française de Rome). XIII. année 1893.

Fasc. 3 (juillet). Auvray et Goyau, Correspondance inédite entre Gaetano Marini et Isidoro Bianchi (suite et fin) S. 225—245. — Goyau, La Numidia Militiana de la liste de Vérone S. 251—279 (mit 1 Taf., Inschriften von Timgad CIL VIII 2345. 2346). — Dorez, Antoine Eparque: recherches sur le commerce des manuscrits grecs en Italie au XVIme siècle. S. 281—364.

Gelehrte Memoiren der K. Moskauer Universität, histor.-philol. Abtheilung. Moskau 1893. 4⁰. (Russisch).

A. Schwartz, Bemerkungen über die Ornamentation des in der Nähe von Anapa gefundenen Sarkophags. Mit zwei Tafeln. S. 1—24.

Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France. Sixième Série. Tome II (LII) 1891 (1892).

Ch. Ravaisson-Mollien, Socques à charnière de l'antiquité grecque et étrusque (Mit Abbildungen) S. 1—14. — A. Prost, Les travaux consacrés au groupe de l'anguipède et du cavalier jusqu'en 1891. Étude rétrospective S. 15—54. — O. Vauvillé, Notes sur quelques enceintes anciennes des départements de la Somme et de la Seine-inférieure. S. 77—143 (Mit 5 Tafeln). — S. Berger, De la tradition de l'art grec dans les manuscrits latins des évangiles S. 144—54. — E. Müntz, La mosaïque chrétienne pendant les premiers siècles S. 239—322 (Mit Abbildungen). — R. Cagnat, Inscriptions latines de Doukla (Monténégro) S. 323—40. — É. Michon, Nouveaux exemples de sandales articulées à semelles en bronze garnies de bois S. 341—51 (Mit Abbildung).

Athenische Mittheilungen XVIII.

II. A. Brückner und E. Pernice, Ein attischer Friedhof (Mit Tafel VI—IX und 35 Textabbildungen) S. 73—191. — O. Kern, Demeter Chloe S. 192—98. — W. Doerpfeld, Die neuen Ausgrabungen in Troja S. 199—205. — S. Weber, Inschriften aus Süd-Phrygien S. 206f. — A. Koerte, Inschriften aus Marathon und Salamis S. 208f. — A. Brückner, Inschrift aus Kephale S. 209f. — Litteratur. — Funde S. 212—24.

Römische Mittheilungen VIII.

I. A. Mau, Scavi di Pompei (Taf. I) S. 3—61 u. S. 97. — E. Petersen, Le Muse Chigiane (Taf. II. III) S. 62—75. — W. Amelung, Frammento del fregio del Partenone S. 76—78. — Ch. Hülsen, Das Comitium und seine Denkmäler in der republikanischen Zeit (Taf. IV) S. 79—94. — E. Petersen, Funde S. 95—97. — Sitzungsprotokolle S. 99—104.

Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Band XIX.

II. K. v. Hauser, die Ausgrabungen zu Frögg im Jahre 1899. S. 84—87. — Straberger, Fund einer römischen Töpferei bei Helpfau (Mit Tafel) S. 99f. — A. Puschi, Römisches Mauerwerk, gefunden in Barcola (Mit Tafel) S. 105f. — Majonica, Nachrichten über das k. k. Staats-Museum in Aquileja S. 113—117 (Inschriften; Fortsetzung folgt). — Notizen: 45. Die Porta aurea zu Pola (Triumphbogen). Mit Abbildungen S. 129f. (A. Hauser). 50. Funde in und um Pola S. 133f. (Weifshäupel).

Petermanns Mitteilungen. XXXIX.

VII. C. Mitzopulos, Das grofse Erdbeben auf der Insel Zante im Jahre 1893 S. 160—74.

Technische Mitteilungen für Malerei X.

Nr. 167. E. Berger, Beiträge zur Entwickelungsgeschichte der Maltechnik S. 324—29 (Fortsetzung folgt).

Mnemosyne. Vol. XXI.

III. J. v. L., Ad schol. Aristoph. Pac. 618 S. 314. Corr. πρὸς τὸν Φειδίαν οὖν ὡς καλὰ ξόανα ποιοῦντα.

Le Muséon. XII.

IV. G. H. S., Bötticher et Schliemann S. 285—94.

Rheinisches Museum XLVIII.

III. U. a. A. v. Domaszewki, Britannische Legionsinschriften S. 342—47.

Notizie degli Scavi 1893.

Gennaio. S. 3—55. Regione X (Venetia): 1. Togliano (bei Toreano). — 2. Verona. Recente scoperte epigrafiche ed archeologiche (besonders bei der Etschregulierung) (S. Ricci) S. 3—23. — 3. Viadana (A. Parazzi) S. 24—27. 4. Commessaggio. — Regione V (Picenum): 5. Gallignano b. Ancona. — 6. Roma. U. A. Ausgrabungen im palatinischen Stadium (s. Mitth. des Instituts 1893); in vigna Lugari an der Via Appia. S. 29—34 (Gatti). — Regione I (Latium et Campania): 7. Pompei. a) Giornale degli scavi redatto dai soprastanti. 1—31 dic. 1892. b) degli edifizi disterrati nell' Isola 2, regione VIII (vgl. Mau, Mittheilungen 1892 S. 171 ff.). (Sogliano) S. 35—51. — Regione II (Apulia): 8. Airola. — 9. Bucciano. — Regione III (Lucania et Bruttii): 10. S. Mauro Forte. — Sicilia: 11. Siracusa: Iscrizioni ebraiche (15. Jhd.). (Lagumina) — Sardinia: 12. Mogoro. Archaische Bronzestatuette eines Mannes mit gehörntem Helm (Vivanet).

Febbraio. S. 57—88. Regione X (Venetia): 1. Fregose (b. Monselice). Römische Grabsteine, darunter einer mit den dona militaria (armillae phalerae) und den Centurionen-Insignien (Prosdocimi) S. 57—60. — 2. S. Pietro Montagnon. — Regione XI (Transpadana): 3. Milano. — Regione VIII (Cispadana): 4. Forlì. — Regione VII (Etruria): 5. Orvieto. Funde in der Necropoli Cannicella (Mancini) S. 63. 64. — 6. Bolsena. Funde in der Necropoli di Barano; u. A. Füfse eines Todtenbettes aus Alabaster (Sordini-Milani) S. 64—68. — 7. Roma: Funde unter dem Victor-Emanuel-Denkmal auf dem Capitol; Ausgrabung des palatinischen Stadiums (Gatti) S. 69—72. — Regione IV (Samnium et Sabina): 9. Bazzano. — Regione II (Apulia): Ruvo. Vasen u. a. grofse rf. Amphora mit dem Mythus der Canace; eine andere mit bemaltem Flachrelief: Perser oder andere Barbaren auf der Bärenjagd (Jatta) S. 73—85. — 11. Canosa: Statuette a figurine di rilievo ornamentale di vasi scoperte tra i resti di suppellettile funebre in tombe canosine (Jatta) S. 85—87. — 12. Brindisi. — Sardinia: 13. Cagliari. Lateinische Inschriften.

Marzo. S. 89—129. Regione X (Venetia): 1. Este: Euganeische Altertümer a) sepolcreto del fondo 'le Boldue'. b) necropoli di S. Stefano; c) necropoli di Canevedo (Prosdocimi) S. 89—105. — 2. Baone: Scoperta di una stazione litica in Val Calaona. — 3. Vighizzolo (Prosdocimi). — 4. Villa Pasquali b. Sabbioneta. — 5. Salizzole. — 6. Nogara. — Regione XI (Transpadana): 7. Torino. Römisches Grab. — Regione IX (Liguria): 8. Ventimiglia. — Regione VIII (Cispadana): 9. Ravenna. — Regione VII (Etruria): 10. S. Appiano di Val d'Elsa (Milani) S. 111—113. — 11. Corneto-Tarquinia, Nuovi scavi della necropoli (Helbig) S. 113—115. — 12. Roma. Ausgrabungen im palatinischen Stadium; auf dem Aventin unter dem neuen Benedictinerkloster (u. A. Goldmünzen des L. Verus v. J. 164, Cohen-Feuardent n. 39. 247.) und unter S. Sabina (christl. Inschrift: Attice | dormi in pace | de tua incolumitate | securus et pro nostris | peccatis pete sollicitus). (Gatti. Borsari. Tomasetti) S. 116—120. — Regione I (Latium et Campania): 13. S. Maria Capua Vetere. — 14. Pompei. — Regione II (Apulia): 15. Brindisi. — Sicilia: 16. Siracusa. Sepolcreto arcaico dell' Acradina e scarico di terrecotte rinvenute nel sito stesso. Hocharchaischer Skyphos mit Amazonenkampf; Schale mit Hahn (polychrom) als Innenbild, von vorzüglicher Zeichnung (VI—V Jhdt.) (P. Orsi). S. 122—129.

Παρνασσός ΙΕ.

VIII. Α. Καράλη, Χῖος καὶ Χίοι S. 561—577. — Β. Μ. Α., Καππαδοκικά S. 600—615. — Γ. Ι. Καλαϊσάκη Περὶ τῆς ἐν Κρήτῃ Λάππας ἢ Ἀργυρουπόλεως S. 615—621.

X. Μ. Χρυσοχόου, Ἡ Πρασιὰ Λίμνη S. 721—736. Mit Karte. — Λ. Μπαῖρα, Ὁδοιπορικαὶ σημειώσεις: ἐξ Ἀλεξανδρείας εἰς Κάιρον S. 747—68.

Philologus Band LII.

I. A. Dieterich, Die Göttin Mise S. 1—12. — C. v. Jan, Die Harmonie der Sphären, S. 13—37. — C. v. Holzinger, Aristoteles' und Herakleides' lakonische und kretische Politien S. 58—117. — O. Crusius, Zu neuentdeckten antiken Musikresten S. 160—200. — Miscellen u. a. Dia die Kentaurin (K. Tümpel) S. 206—8.

Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie Égyptiennes et assyriennes XIV.

III. IV. A. Baillet, Études sur les inscriptions hétéennes S. 161—64.

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche Ser. V vol. I. 1892.

Fasc. 5 (21. maggio). Piccolomini, Supplementi ed osservazioni ai frammenti del romanzo di Nino 313—332. — Barnabei, Nuove iscrizioni latine dell' agro campano S. 333. — Barnabei, Notizie degli scavi di antichità del mese di aprile: Tregnago bei Verona. — Somma Prada b. Brescia — Torino — Albacina: Ehrenbasen vom Forum von Tuficum, darunter eine für den praef. praetorio Plautianus (203 n. Chr.). — Arezzo: neue Entdeckungen in den Ruinen der alten Thonfabriken. — Orvieto. — Vetulonia: Schmuck und Statuetten. — Rom: Funde auf dem Kapitol und im palatinischen Stadium. u. A. archaischer griechischer Kopf. — Capua: Inschriften von vicomagistri aus dem 2. Jhdt. v. Chr., Inschrift vom J. 77 n. Chr. — Pompei. — S. Lorenzo bei Aquila. — Syracus: Mauerreste der dionysischen Befestigung. S. 334—336. — Spiro, ricerche Alessandrine. II. Callimaco ed Apollonio S. 337—348. — Ricci, Il 'testamento di Epicteta'. Storia dell' epigrafe e nuova revisione del testo con traduzione e commento. — Il pretorio di Gortyna secondo un disegno a penna del secolo XVI. — Miscellanea epigrafica S. 371 (nur Voranzeige dieser für die 'Monumenti antichi' bestimmten Arbeiten).

The classical Review VII.

VI. A. E. Crawley, Achilles at Skyros S. 243—45. — F. W. Hall, Σόλαι S. 245. — E. J. Chinnock, The burial-place of Alexander the Great S. 245 f. — Archaeology: Scenische Untersuchungen von H. Dähn bespr. von E. Capps S. 282 f. — Monthly record S. 283 f.

VII. A. Tilley, The battle of the Lake Trasimene S. 300—302. — Archaeology: Greek coins acquired by the British Museum in 1892 S. 381.

Revue archéologique.

Mai-Juin. A. Bertrand, Le vase d'argent de Gundestrup (Jutland) S. 283—91. Mit Tafel X—XII und Textabbildungen. — J. A. Blanchet, Statuettes de prisonniers barbares S. 292—95. Mit Tafel XIII und Textabbildung. — E. Espérandieu, Recueil des cachets d'oculistes Romains I S. 296—328. — S. Reinach, Les monuments de pierre brute dans le langage et les croyances populaires (Suite) S. 329—67. — C. Boissonnet, Le Septizonium. S. 368—70. Mit Abbildung. — Correspondance d'Étrurie S. 371—79. Mit vielen Abbildungen. — Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Mars-Juin. S. 388—400.

Revue critique.

Nr. 15. Orsi e Cavallari, Megara Hyblaea (S. Reinach) S. 282—84. — H. Dessau, Inscriptiones latinae selectae; de Ruggiero, Sylloge epigraphica orbis Romani (R. Cagnat) S. 286—88. — Nr. 19. Flinders Petrie, Medum (Maspero) S. 361—69. — N. 20. E. Naville, Bubastis (Maspero) S. 381—90. – E. Bethe, Thebanische Heldenlieder (My) S. 390—92. — Nr. 21. S. Wide, Lakonische Kulte (V. Bérard) S. 404 f. — Nr. 23. Schriften über Hittiter und hittitische Sprache von Menant, Peiser, Lantsheere (Halévy) S. 441—45. — F. Ravaisson, La Vénus de Milo (S. Reinach) S. 445—47. — Nr. 24. E. Babelon, Catalogue des monnaies grecques de la Bibliothèque Nationale II (Th. Reinach) S. 458—65. — Chr. Belger, Die mykenische Lokalsage etc. (S. Reinach) S. 465—67. — Nr. 27. E. Desjardins, Géographie de la Gaule romaine IV (R. Cagnat) S. 6 f. — Nr. 33/34. H. Brunn, Griechische Kunstgeschichte I (S. Reinach) S. 98—101.

Revue des études grecques VI.

No. 22. Jahresbericht S. I—XXXII. — Th. Reinach, Inscriptions d'Iasos S. 153—203. — F. Moreau, „Les assemblées politiques d'après l'Iliade et l'Odyssée S. 204—50. — W. M. Ramsay, Micrasiana S. 251—57. — Notes et documents: Les nouveaux fragments de l'Hécalé (T. R.) S. 258—66. — Bulletin épigraphique (Th. Reinach) S. 278—89. — Correspondance grecque S. 290—93. — Actes de l'association S. 294 f. — Bibliographie S. 297.

La nouvelle Revue. LXXXIII.

IV. R. Cagnat, Trois grandes villes gallo-romaines (Nîmes. Vienne. Lyon) S. 727—51.

Revue numismatique. III, XI.

II. Th. Reinach, De la valeur proportionelle de l'or et de l'argent dans l'antiquité grecque (suite et fin) S. 141—66.

Revue de philologie XVII.

II. G. Boissier, Les fabulae praetextae S. 101—108. — C. Jullian, Deus noster Caesar à propos de Scribonius Largus S. 129—31. — M. Bréal, Notes sur une inscription archaïque de Mantinée S. 159 f. — P. Foucart, Le pont du Céphise. Correction à l'Anthologie (IX. 147)

S. 161—63. — M. Holleaux, Sur la chronologie des inscriptions rhodiennes S. 171—85. — P. Tannery, Aristotelica (Mech. 855a, 36) S. 185f. Bulletin épigraphique: Un rescrit d'Alexandre le Grand (B. Haussoullier) S. 188—90.

Rivista di filologia. Anno XXII. 1893—94.

Fasc. 1—3 (Luglio-settembre). O. Nazari, Quo anno Aristophanes natus sit S. 50—56. — C. Tincami, 1. De Alcaei carmine XVIII. 2. A proposito di due nuove emendazioni (Lysias 13, 40; Odyss. 18, 172. 179). S. 57—69. — V. Costanzi, Quaestiuncula Aristotelica S. 70—74. — O. Filippini, Delle fonti adibite da Plutarco nella esposizione della guerra Gallica di Cesare S. 75—85. — G. Setti, Studi critici sulla Antologia Palatina S. 86—99. — F. Nencini, Quaestiones Terentianae alterae S. 112—119.

Rivista Italiana di Numismatica Anno VI. 1893.

Fasc. 2. F. Gnecchi, Appunti di numismatica romana: XXVII scavi di Roma nel 1892 (Tf. IV). — XXVIII medaglione inedito di Caracalla S. 127—136. — Notizie varie. Le monete tra le ceneri di Vetulonia (J. Falchi) S. 259—261. — Ritrovamento di aurei romani sul Monte Aventino (P. Stettiner) S. 261—263.

Neue philologische Rundschau.

Nr. 16. H. Gaebler, Erythrae (H. Swoboda) S. 252—54. — R. Neumann, Nordafrika nach Herodot (R. Hansen) S. 254f.

Philologische Rundschau, Journal für classische Philologie und Paedagogik. Moskau. 8°. (Russisch.)

Bd. III (1892): S. Seliwanow, Epigraphische Bemerkungen S. 40. — In der einen von Milchhöfer (Athen. Mitth. IV (1879) S. 161 unter »a« publicirten Inschrift aus Antikyra (Ἄσπρα σπίτια), die sich mit der anderen zusammen noch an diesem Orte und nicht in Korinth befindet, ist v. 4 statt ΚΑΤΑΙΘ zu lesen ΚΑΤΑΤΟ (nach dem Stein?). — S. Shebelew, Asklepiaden und Priester des Asklepios. — Unter Asklepiaden sind immer Aerzte verstanden und nicht Priester des Asklepios. S. 60—62. — A. Schtschukarew, Archaeologische Chronik des hellenischen Ostens. S. 75. — W. Appelroth, In Veranlassung der Ausgrabungen in Verona. — Die dort gefundene Praxitelesinschrift soll sich, wenn sie nicht falsch ist, auf den Praxiteles beziehen, von dem die Inschrift bei Löwy n. 319a handelt. S. 92—94. — S. Seliwanow, Epigraphische Bemerkungen. — Auf der Vase bei Misthos in Smyrna, deren aufgekratzte Inschrift im Bull. de corr. hellén. XV (1891) S. 455 publicirt ist, liest der Verfasser mit voller Sicherheit statt des auffallenden ʽΚλυμενέων' — σοὶ μὲν ε(ὔ)χ(ο)μα(ι). Die Lesung einer Inschrift in Theben durch Korolkow (Athen. Mitth. IX p. 95f.) wird nach Autopsie für unzweifelhaft richtig befunden, gegenüber der früheren Lesung von Decharme (Collitz, Samml. I p. 242, n. 722). — Eine andere Inschrift in Theben ergiebt gegen die Lesung von Ulrichs (Annali dell' Inst. 1848, Viaggi ed investig. nella Grecia, appendice p. 51) in v. 2: οντα ἐπεὶ πάντα . . ., — v. 4: . . . ει κῖος ηεις ενα . . .? — v. 5: . . . ἀδικούντων γνως . . ., — v. 6: . . . ἀρ?] νεῖτο παρὰ τὴν πολι(ν . . ..

Bd. IV (1893), Heft 1.

S. Seliwanow, Über die älteste Brücke über den Tiber. S. 43f. — S. Shebelew, Über die Beziehung des Asklepios zu Apollon. S. 53f. — A. Schtschukarew, Archäologische Chronik des hellenischen Ostens. S. 107f.

Russische Rundschau. Moskau. 8°. (Russisch).

Bd. III (1892). O. Basiner, Pompei. S. 205—233 und 726—744.

Bd. IV. I. Zwetajew, In Hellas (nach Reiseerinnerungen). S. 1—30.

Sitzungsberichte der Berliner Akademie.

XXIV. XXV. O. Hirschfeld, Die agentes in rebus S. 441 f.

XXVI. A. Conze, Jahresbericht s. o. S. 51f.

XXXIV. XXXV. R. Virchow, Ueber griechische Schädel aus alter und neuer Zeit und über einen Schädel von Menidi, der für den des Sophokles gehalten ist S. 677—700, s. den ersten Theil dieser Bibliographie unter L. Münter.

Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien. Band 128.

IV. Abhandlung. Tomaschek: Die alten Thraker. I. Eine ethnologische Untersuchung. 130 S.

Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1893.

II. Nekrologe: u. a. A. Nauck, C. v. Spruner, L. Lindenschmitt.

Studj storici. Vol. II. 1893.

Fasc. 2. E. Pais, Gli elementi Sicelioti ed Italioti nella più antica storia di Roma S. 145—189. G. Kirner, Quando vennero nella Spagna i Cartaginesi S. 190—202. — E. Pais, Per la storia di Pisa nell' antichità S. 203—221. — A. Crivellucci, L'origine della leggenda del Monogramma e del labaro S. 222—260.

The Royal Institute of British Architects. Transactions.

Vol. VI. New Series. Fifty-sixth year of foundation (London 1890). R. Elsey Smith, Report of a tour in Greece and Cyprus (Mit einem Zusatz von F. C. Penrose, 6 Tafeln und 26 Abbildungen im Text.) S. 37—68. Plan von Eleusis und Mykene, das Theater von Epidauros, ein Kapitell von der 'Tholos', Aufnahmen von der Akropolis u. a. — Aitchison, A Notice of the late Mr. Pullan. S. 245—54. — Aitchison, Charles Robert Cockerell (Mit Bildnis) S. 255—61.

Vol. VII (London 1891): R. Phené Spiers, Sassanian architecture (Mit 3 Doppeltafeln und 19 Abbildungen im Text) S. 37—68. — G. Simonds, Some aspects of sculpture considered in relation to architecture (Mit Abbildungen; darunter Stuckreliefs der Villa Farnesina) S. 195—224. — J. Mc Kean Brydon, Decorative painting S. 277—300.

Vol. VIII (London 1892): J. Belcher. W. S. Frith. T. Stirling Lee, Sculpture and sculptors methods on relation to architecture S. 49—64. — G. Aitchison, Byzantine architecture (Mit Abbildungen) S. 221—64. — A. Graham. C. Krall. H. Longden. W. Herbert Singer, Castings in metall S. 325—48.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. N. F. II.

I. II. Sixt, Ein römisches Relief aus Oberriexingen (Mit Abbildung) S. 104—106. — Nestle, Limes in der antiken Litteratur S. 116—28.

Berliner Philologische Wochenschrift XIII.

Nr. 27. Delphica Sp. 834. — J. Geffcken, Timaios' Geographie des Westens (A. Häbler) Sp. 837—39; F. Koepp, Über das Bildnis Alexanders d. Gr. (F. Baumgarten) Sp. 852—54. — Nr. 28. R. Cagnat, L'armée romaine d'Afrique (J. Schmidt) Sp. 877—82; M. Collignon, Histoire de la sculpture grecque I (J. Böhlau) Sp. 882—85; F. R. Drefsler, Triton und die Tritonen W. H. Roscher) Sp. 885—87. — Nr. 29. O. Rubensohn, Die Mysterienheiligtümer in Eleusis und Samothrake (F. Baumgarten) Sp. 916—18. — Nr. 30. Ch. Normand, La Troie d'Homère (W. Dörpfeld) Sp. 933—38. — Nr. 31/32. Die Wiederauffindung der Kallirhoe am Ilissos Sp. 962 f. — S. Wide, Lakonische Kulte (—e—) Sp. 987—89; G. Cougny, L'art antique (F. Baumgarten) Sp. 989—91. — Nr. 33/34. G. Marina, Romania e Germania ovvero il mondo Germanico secondo le relazioni di Tacito (U. Zernial) Sp. 1049—51; J. Baunack, Die delphischen Inschriften (W. Larfeld) Sp. 1051—53. — J. Müller, Griechische Privataltertümer; A. Bauer, Griechische Kriegsaltertümer (Sittl) Sp. 1053—58.

Wochenschrift für klassische Philologie X.

Nr. 23 f. O. Schulthefs, Bemerkungen zu den Inscriptions juridiques grecques Sp. 642—45; 666—72. Nr. 24 aufserdem: Chr. Blinkenberg, Asklepios (C. Haeberlin) Sp. 649—51. — Nr. 25. J. Overbeck, Geschichte der griech. Plastik I (H. L. Urlichs) Sp. 673—75; Chr. Belger, Die mykenische Lokalsage u. s. w. (A. Furtwängler) Sp. 675—77. — Nr. 26. F. Studniczka, Kyrene (O. Schroeder) Sp. 705—10. — Nr. 27. Ἐ. Κοντολέων, Ἀνέκδοτοι Μικρασιαναὶ ἐπιγραφαί (P. Cauer) Sp. 731 f.; C. F. H. Bruchmann, Epitheta deorum (H. Steuding) Sp. 732—34. — Nr. 28. J. Müllers Handbuch IV 2² (F. Fröhlich) Sp. 761—66. — Nr. 29. J. Müllers Handbuch IV 1² (H. Blümner) Sp. 792 f. J. Baunack, Die delphischen Inschriften (P. Cauer) Sp. 793—95. — H. Lewy, Mythologische Nachträge I Sp. 812—14 (Schlufs in Nr. 30/31 Sp. 858—60). — Nr. 30/31. J. Overbeck, Geschichte der griechischen Plastik I⁴ (L. Urlichs) Sp. 817—21 (Erörterung einzelner Fragen). E. Wilisch, Die altkorinthische Thonindustrie (P. Weizsäcker) Sp. 821—24. — Nr. 32/33. Θ. Σοφούλης, Τὰ ἐν Ἀκροπόλει ἀγάλματα κορῶν ἀρχαϊκῆς τέχνης (Sittl) Sp. 869—72. — Nr. 34. M. Collignon, Handbuch der griechischen Archäologie. Deutsche Ausgabe (P. Weizsäcker) Sp. 913—15. E. Hoffmann, Sylloge epigrammatum (C. Haeberlin) Sp. 920—23. F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier (M. J.) Sp. 925—27.

Sybels Historische Zeitschrift XXXV (LXXI).

II. Litteraturbericht: M. Weber, Die römische Agrargeschichte (R. Pöhlmann) S. 314—16. — Notizen und Nachrichten: Alte Geschichte S. 361—68.

Zeitschrift für bildende Kunst. IV.

X. A. Michaelis, Attische Grabreliefs (Schlufs) S. 230—37 (mit einer Tafel und Abb. 17—25).

XI. Th. Ballhorn, Die Polychromie in der griechischen Plastik S. 261—67.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft XLVII.

I. R. Pischel, Αἲξ τὴν μάχαιραν (Sprichwort) S. 86—91. — Th. Nöldeke, Bemerkungen zu den aramäischen Inschriften von Sendschirli S. 96—105. — H. Lewy, Griechisches und Römisches im Talmud S. 118 f.

Zeitschrift für Ethnologie XXV.

II M. Hoernes, Grundlinien einer Systematik

der prähistorischen Archäologie S. 49—70. — Besprechungen: Flinders Petrie, Ten years digging in Egypt (Virchow) S. 101 f. — Verhandlungen der Gesellschaft: Virchow, Über das Limesblatt und über scheinbar gebrannte Schichten am Limes bei Walldüren S. (34)—(36). — W. Belck, Archäologische Forschungen in Armenien S. (61)—(82). — Virchow, Schaaffhausen und Lindenschmit † S. (85)—(88). — C. Mehlis, Die römische Inschrift am Brunholdisstuhl bei Dürkheim S. (123). — A. Brückner, Ergebnisse von Schliemann's letzter Ausgrabung auf Hissarlik (März—Juli 1890) S. (136)—(139). Dazu Virchow S. (139) f.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XLIII.

XII. H. Droysen, Die griechischen Kriegsaltertümer. — F. Fröhlich, Das Kriegswesen Caesars (E. Kalinka) S. 1083—92.

XLIV 1893.

II. J. M. Stowasser, Quid apud Horatium pullia significet S. 107. — A. Riese, Das rheinische Germanien in der antiken Literatur (W. Kubitschek) S. 122—25. — X. Protokoll der archäologischen Commission für österreichische Gymnasien S. 190—192.

IV. Iwan Müllers Handbuch IV 1^2 (V. Thumser) S. 302—308.

V. W. Iudeich, Kleinasiatische Studien (A. Bauer) S. 435—441. — Literatur-Repertorien zur Landeskunde von Oesterreich (F. Grassauer) S. 441—446.

VI. Anzeigen: H. Gäbler, Erythrae (V. Thumser) S. 529 f. — J. Wagner, Realien des classischen Altertums (E. Szanto) S. 532—35.

Zeitschrift für Numismatik XIX.

II. E. A. Stückelberg, Nobilissimatsmünzen S. 106—112. — W. Drechsler, Zur antiken Münzkunde (1. Apollon Karinos in Byzantion. 2. Münztypen von Aphrodisias. 3. Tauben auf dem Rand von Gefäfsen) S. 128—134. — K. F. Kinch, Ἰατῶν (Inschrift auf Münzen von Himera) S. 135—143.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst XII.

II. E. Ritterling, Zur römischen Legionsgeschichte am Rhein S. 105—20. — F. Kofler, Alte Strafsen in Hessen (Taf. 2). S. 120—56. — O. Dahm, Turm C am Limes Grofs-Krotzenburg-Rückingen (Tafel 3) S. 157—62.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. VIII.

III. Miscellen: Limesarbeiten in Baden (K. Schumacher) S. 517—19.

Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes VII.

II. D. H. Müller, Die altsemitischen Inschriften von Sendschirli (Schlufs) S. 113—40. — A. Dedekind, Die Wiener Statue dcs Namarut S. 201—205.

III. F. Müller, Beiträge zur Erklärung der altpersischen Keilinschriften S. 252—59. Über die Saka S. 258 f.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER
BEIBLATT
ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
1893. 4.

BERICHT ÜBER DIE THÄTIGKEIT DER REICHSLIMESKOMMISSION VOM ENDE NOVEMBER 1892—1893.

Der Bericht umfafst die letzten vier Monate des Geschäftsjahres 1892/93 und die ersten acht Monate des Geschäftsjahres 1893/94. In dieser Zeit waren nachgenannte Herren Streckenkommissare mit der Leitung folgender Ausgrabungen beschäftigt:

1) Herr Gymnasialoberlehrer Prof. Fink in Würzburg untersuchte das Kastell bei Pförring.

2) Herr Gutsbesitzer Winkelmann in Pfünz bearbeitete bei Kipfenberg anfangend eine $8^1/_2$ Kilom. lange Limesstrecke bis in die Nähe von Altdorf und führte die Ausgrabung der bürgerlichen Niederlassung in Pfünz fort.

3) Herr Dr. med. Eidam in Gunzenhausen vollendete die Untersuchungen des Limes von Lellenfeld bis zur Rezat und grub das Innere des Kastells Theilenhofen aus; bei letzterer Arbeit wurde er zeitweise vertreten durch die Herren Fink, Winkelmann und den Unterzeichneten.

4) Herr Apotheker Kohl in Weifsenburg a. S. stellte die Limesstrecke von der Württembergischen Landesgrenze bis Lellenfeld fertig, untersuchte einige dort gelegene Schanzen und führte eine kleine Nachuntersuchung am Kastell bei Dambach aus.

5) Herr Major z. D. Steimle in Stuttgart vervollständigte seine Limesuntersuchungen von Lorch bis zum Schiefsthal bei Schwäbisch-Gmünd und führte sie dann von da bis zur Jagst bei Schwabsberg fort. Aufserdem grub er das Kastell Lorch aus und zwei Gebäude am Kastell Schierenhof.

6) Die Oberleitung für den germanischen Theil des württembergischen Limesgebietes hatte Herr Prof. von Herzog in Tübingen übernommen. Er selbst begann die Ausgrabungen der Kastelle Mainhardt und Jagsthausen. Aufser ihm waren thätig Herr Oberamtsbaumeister Hämmerle in Backnang und der Unterzeichnete für die Ausgrabung des Kastells Murrhardt, die Herren Prof. Ludwig in Hall, Prof. Sixt in Stuttgart und Major Steimle für Untersuchungen des Limes, Herr Repetent Mettler aus Tübingen für die Weiterführung der Ausgrabungen in Mainhardt und Jagsthausen, sowie der Unterzeichnete für Beendigung der Grabungen am Orendelkastell in Öhringen.

7) Hr. Dr. Schumacher, Assistent am Grossherzogl. Museum in Karlsruhe, fuhr in seiner Untersuchung des badischen Limes vom Tolnaishof bis zum Hönehaus fort, grub aufserdem an der vorderen Linie das Zwischenkastell Rinschheim, an der hinteren das bei Robern aus und untersuchte zwei Römergebäude auf dem Stockbrunner Hof und bei Neckarzimmern sowie ein Kastell bei Neckarburken.

8) Auf dem nördlichen Theil des badischen Limesgebietes war Herr Kreisrichter a. D. Conrady in Miltenberg thätig. Er unterzog das Zwischenkastell Haselburg einer eingehenden Revisionsgrabung und verfolgte eine Römerstrafse von Geroldshahn nach Walldürn.

9) Auf bayrischem Gebiete untersuchte Herr Conrady Theile des Kastells Wörth, einige Strafsen in dessen Umgebung, eine Strafse am Kastell Miltenberg und deren Verlängerung sowie den Limes von Reinhartshausen bis Wenschdorf.

10) Herr Prof. G. Wolff, Gymnasialoberlehrer in Frankfurt am Main, nahm eine kleine Nachuntersuchung im Kastell Marköbel und eine umfangreichere im Kastell Grofskrotzenburg vor; er revidierte die Limesstrecke Grofskrotzenburg bis Marköbel und begann die ihm zugewiesene Erforschung des römischen Strafsennetzes auf dem Gebiete zwischen Limes, Rhein, Taunus und Main.

11) In Hessen war Herr Friedrich Kofler aus Darmstadt thätig; er untersuchte das Innere des Kastells Oberflorstadt, die Kastelle zu Butzbach und Arnsburg, das Zwischenkastell Hunnenkirchhof und einige Schanzen sowie den Limes von Grüningen bis zum Grauen Berg.

12) Herr Baumeister Jacobi in Homburg vor der Höhe grub das Kastell Altenburg bei Heftrich und die Zwischenkastelle Lochmühle, Altes Jagdhaus und Maisel aus und unterzog die Limesstrecke

vom Grauen Berg bis Heftrich einer eingehenden Untersuchung.

13) Herr Prof. Loeschcke in Bonn stellte die Limesstrecke vom Saynthal bis zum Aubach fertig, grub aufserdem auf der Strecke Weiherhof bis Hönningen (wo der Lauf des Limes bis zum Baalsbach festgestellt wurde) und recognoscierte die Strecken Grenzhausen bis Sayn und Oberbiber bis Weiherhof. Aufserdem untersuchte er das angebliche Kastell Alteburg bei Heimbach-Weifs sowie ein Zwischenkastellchen bei Anhausen.

Im Folgenden wird über die wichtigsten Entdeckungen am Limes und über die Grabungen an sämmtlichen Kastellen und Zwischenkastellen gröfstentheils auf Grund eigener Besichtigung berichtet, aber mit weitgehender Benutzung der von den Herren Streckenkommissaren im Limesblatt veröffentlichten oder anderweitig eingereichten Mittheilungen.

Weitaus der bedeutendste Fortschritt, welchen die diesjährige Forschung zu verzeichnen hat, ist die zuverlässige Feststellung eines vor dem Limesgraben, bez. der Limesmauer hinlaufenden Gräbchens und die Erkenntnifs seiner Bedeutung.

Auf ein vor der rätischen Mauer herlaufendes Gräbchen hatte schon vor 70 Jahren Franz Anton Mayer aufmerksam gemacht und Ohlenschlager (Grenzmark, 1887, S. 44) hat dieser Beobachtung beigestimmt und als Möglichkeit der Erklärung aufgestellt, dafs dieses Gräbchen das Ueberbleibsel der ersten vorläufigen Abgrenzung sei oder die Demarkation, welche von den Germanen nur mit Erlaubnifs der Römer überschritten werden durfte. — Auch für den Germanischen Limes war durch Wolff-Dahm (Grenzwall bei Hanau, 1885, S. 14 und Taf. II Fig. 1 und 2) ein mit dem Limesgraben parallel laufendes Gräbchen, angefüllt mit schwarzem Boden, constatiert worden.

Aber diese Beobachtungen waren theils in Frage gezogen, jedesfalls nicht in der erwünschten Weise verallgemeinert worden. In diesem Jahre hat nun das Mitglied der Limeskommission, Herr Geh. Oberschulrath Soldan seine Beobachtung veröffentlicht (Limesblatt IV, 35, vgl. auch Zangemeister ebendas.), dafs im hohen Taunus auf der Strecke Preufsenschanze bis Klingenkopf mehrfach das Gräbchen, ganz in der Weise wie es Mayer für Rätien beschrieben habe, vorhanden sei und eine Bereisung der bayerischen Strecke überzeugte Soldan und seine Begleiter, die Herren Generallieutenant von Sarwey und General Popp von der Richtigkeit der Mayer'schen Aufstellung. — Sarwey, eben zurückgekehrt von einer Bereisung des Hadrianswalles in England, an welchem er den auf der südlichen Linie dieser Anlage liegenden Graben als ursprüngliche Grenzbezeichnung auffafst, erklärte das rätisch-obergermanische Gräbchen im gleichen Sinne.

Eine hochbedeutsame Aufklärung brachten die von Herrn Jacobi auf seiner Strecke im Taunus vorgenommenen Untersuchungen.

Indem Jacobi das Gräbchen eingehenden Grabungen unterzog, fand er theils in der Richtung des Gräbchens theils unmittelbar neben demselben mehrere Fufs unter der Oberfläche eine bald geschlossene, bald unterbrochene Reihe von Steinen, und unter den Steinen mehr oder weniger häufig Scherben von gewöhnlichem Thon oder Sigillata, Bruchstücke von Ziegeln und Mühlsteinen, abgerollte Kieselsteine, wie sie im Gebirge nicht vorkommen, ferner Sandsteine, Quarzitkrystalle, Schiefer, Röthel, die sämmtlich dem Taunus fremd sind, aufserdem eiserne Nägel und Eisenstücke, angekohltes Holz und Asche. Die Scherben erhoben den römischen Ursprung dieser Anlage über jeden Zweifel und die Bedeutung derselben wurde von Jacobi sofort erkannt. Diese auf eine Länge von mehreren Kilometern im Gräbchen nachgewiesene Steinsetzung konnte keinen anderen Zweck haben als die der Absteinung der Grenze. Die Beigaben, welche sich unter den Steinen fanden, waren die geheimen Erkennungszeichen (signa), deren die römischen Feldmesser Erwähnung thun.

Im Einzelnen ergaben sich folgende Erscheinungen.

Am Weifsenstein lagen in der Mitte eines 60 bis 70 cm tiefen, oben 60—80 cm, unten 20—30 cm breiten Gräbchens, in gröfseren Entfernungen von einander Quarzitplatten, theilweise mittelst kleinerer Steine fest in den Boden eingekeilt. — Vom Kieshübel bis zum Einsiedel liegen in dem Gräbchen nicht einzelne Steine, sondern hier reiht sich Stein an Stein, mehrfach liegen auch zwei Steine neben einander, sodafs man glauben könnte eine Kanalsohle vor sich zu haben. Das Gräbchen ist mühsam aus dem dortigen steinigen Boden ausgeschachtet und dann, nachdem die Grenzsteine hineingelegt waren, mit dem steinigen Material wieder zugeworfen worden. — An der Saalburg, wo das Terrain weniger steinig ist, sind die Steine mit Zwischenräumen in eine Reihe gesäet und sind von Zeit zu Zeit gröfsere Steine eingekeilt. — Wieder eine andere Art von Absteinung findet sich westlich von der Saalburg. Hier ist ein 80 cm tiefes und 45 cm breites Gräbchen mit kleinen Steinen

vollständig ausgefüllt; die festgeschlagene Steinmasse war mit einer 30 cm hohen Erdanschüttung abgedeckt. — Östlich und westlich vom Kastell Alteburg-Heftrich am Todenberg und im Unzeitig Stück, wo das Terrain sehr steinarm ist, findet sich ein 1,20 m tiefes Gräbchen, in welchem nur in Zwischenräumen von 4—5 m Steine, Holzkohlenstücke und sonstige Erkennungszeichen gelegt sind. — Auf der etwa 4 km langen Strecke sind in acht Einschnitten gegen 100 m des Gräbchens freigelegt.

Die Entfernung der Absteinung von dem Steindamm, welcher, wie unten gezeigt wird, im Hochtaunus mehrfach statt des Erdwalles auftritt, beträgt 5,80—6,20 m. Da die gesetzmäfsige Mefsruthe der Römer bei allen Landvermessungen die decempeda war (vgl. Hultsch, Metrologie[2] S. 78), so ergiebt sich, dafs der Normalabstand von Grenze und Steindamm auf 2 Ruthen = 5,914 m fixiert war. Dies Mafs galt auch für den Abstand zwischen Grenze und Erdwall, wenn es auch begreiflicher Weise bei dem Erdwerk nicht so scharf eingehalten wurde und mit der Zeit überdies sich verschoben hat. (Vgl. Limesblatt VII, 60.)

Infolge dieser Entdeckungen im Taunus wurden baldigst auf einigen anderen Limesstrecken gleichfalls Untersuchungen nach dem Grenzgräbchen und dessen Inhalt angestellt:

1) Auf der rheinischen Strecke [No. 13] betheiligte sich auf Wunsch des Streckenkommissars Prof. Loeschcke an dieser Untersuchung der Baumeister Jacobi. Er constatierte das Gräbchen mit Sicherheit an einem Punkte zwischen dem Zwischenkastell bei Anhausen und der Neuwieder Chaussee. Von hier ab wurde unter örtlicher Leitung des Herrn Bauführers Jacobi die Untersuchung auf die Strecke vom Burghof bei Heimbach bis zum Aubach bei Oberbiber ausgedehnt. Der Graben ist an der Oberfläche nicht zu bemerken, aber, wo der Limes erhalten ist, unschwer zu finden, da er fast regelmäfsig 11,20 m von der Wallkrone läuft; er ist 1—1,50 m tief und 50—80 cm breit und die Böschung der Wände ist so steil, dafs der Graben kaum längere Zeit offen gestanden haben kann. — Auf der Strecke vom Burghof bis zur Alteck, wo der Limes durch eine steinarme Gegend läuft, fanden sich in dem Gräbchen Steine sehr selten und von keinem Stein war es unbedingt sicher zu stellen, dafs er absichtlich hineingelegt sei, dagegen lagen hier überall massenhaft Kohlen und vereinzelt zweifellos römische Scherben, ferner ziemlich häufig Nägel, meist klein wie Schuhzwecken. — Einen ganz anderen Anblick gewährt das Gräbchen an dem steilen und steinigen Abhang gegen das Aubachthal, hier ist es nur 80 cm tief und in das horizontalgeschichtete Schiefergebirge eingeschnitten. An beiden Seiten der Rinne stehen ziemlich dicht hohe plattenförmige Schiefer, einige sind auch in der Mitte festgekeilt, alle hochkantig aufgerichtet. In einem der dort gemachten Gräben stiefs man auf einen alle übrigen Steine überragenden 1 m hohen spitzen Schiefer, neben welchem viele Kohlenreste und ein 3—4 cm langer Nagel lag.

2) Auf der Strecke Grofskrotzenburg—Rückingen [No. 10] wurde von Prof. Wolff das Gräbchen in unmittelbarster Nähe des Kastelles Grofskrotzenburg und aufserdem auf einer Entfernung von 8 km durch je einen Einschnitt festgestellt. Es war immer mit schwarzer Erde gefüllt, die sich einmal deutlich als Holzerde ergab.

3) Auf der badischen Strecke wurden durch Herrn Dr. Schumacher an verschiedenen Stellen theilweise eingehendere Untersuchungen angestellt. a) Bei Rinschheim südlich vom Zwischenkastell wurden keine sicheren Spuren des Grenzgräbchens entdeckt. — b) Im Distrikt Affeldern, unmittelbar nördlich von Osterburken wurde das Grenzgräbchen gefunden, seine Mitte war von dem oberen Rand der Eskarpe des Limesgrabens etwa 5,80—6 m entfernt. Da nur der unterste Rest des Gräbchens intakt war, wurde in ihm nur an einer Stelle ein zwischen kleineren Steinen eingekeilter gröfserer Stein entdeckt. c) Südlich von Osterburken auf der Marienhöhe, wurde das Gräbchen auf eine Länge von 15 m freigelegt; seine Mitte lag von dem oberen Rande der Eskarpe etwa 5,75 m entfernt; es hatte eine obere Breite von 1,70 m, flache Böschungen und an seiner tiefsten Stelle eine kanalartige Vertiefung von 36 cm Breite mit 30 cm hohen senkrecht aufsteigenden Wandungen, seine Tiefe im Ganzen betrug 90 cm. In der kanalartigen Vertiefung lagen grofse Massen von Kohlen und kleineren Steinen; Holzpfähle liefsen sich dagegen nicht erkennen. Über dem kanalartigen Querschnitt lagen in der Richtung des Limes läuferähnliche Platten in Abständen von 1—4 m. d) Auch im Hergenstatter Wald ward das Grenzgräbchen constatiert; einmal ergab sich für die Entfernung vom Eskarpenrande des Wallgrabens bis Mitte des Grenzgräbchens 8 m.

4) Im Hienheimer Forst wurde das Mayer'sche Gräbchen durch Herrn General Popp untersucht und allenthalben in einer Entfernung von durchschnittlich 10—11 m von der Stirnseite der Mauer aufgefunden; es hatte eine obere Breite von $1^1/_2$—2 m und eine Tiefe von 30—40 cm. In den Forstabtheilungen Taubenlache und Stieber wurde es auf 200 m Länge freigelegt, ohne dafs man auch nur

die geringsten Spuren von einer Absteinung oder etwas Ähnlichem gefunden hätte. (Vgl. Limesblatt VI, 59.)

Der Stand der Untersuchung gestattet über manche, selbst wichtige Fragen, die sich an die Grenzbezeichnung knüpfen, zur Zeit noch kein sicheres Urtheil. Dafs das Grenzgräbchen mit Steinen oder Holz und Signa angefüllt war, ist bis jetzt nur für den germanischen Limes nachgewiesen; für Rätien müssen noch umfassende Grabungen ausgeführt werden. Für den Taunus und die Rheinstrecke scheint es zweifellos zu sein, dafs die Steine und signa im römischen Grenzgräbchen verdeckt lagen; das sichtbare von Herrn Soldan beobachtete Gräbchen, welches ungefähr dieselbe Richtung einhält, wie das unsichtbare Gräbchen mit der Absteinung wird von Herrn Jacobi nicht römischer, sondern mittelalterlicher Grenzregulirung zugeschrieben. Diese Auffassung erfordert jedesfalls noch weitere Studien namentlich unter Berücksichtigung des Gräbchens im Hienheimer Forst.

Aber allein schon die Thatsache des gekennzeichneten Grenzgräbchens in Obergermanien ist eine Entdeckung von weittragender Bedeutung. Sie lehrt, — was bisher mehrfach bezweifelt wurde —, dafs die Grenze des römischen Gebietes mit der Militärgrenze zusammenfällt. Sie giebt uns für die Limesforschung selbst ein wichtiges Hülfsmittel an die Hand, denn es wird oft möglich sein das Gräbchen mit der Absteinung oder mit den Holzresten zu finden, wo Mauer und Wall vollständig verschwunden sind, und vielleicht kann sie auch die Frage zur Entscheidung bringen, ob einmal das römische Reich an der Mümlinglinie geendet hat. Und über die deutsche Limesforschung hinaus wird diese Entdeckung nicht nur die gleichartigen Limesforschungen in anderen Ländern befruchten, sondern sie wird auch Untersuchungen veranlassen, ob nicht wie die Reichsgrenze, so auch Gau- und Eigenthumsgrenzen noch aufzufinden sind.

Gleichfalls grofses Interesse bieten die der Construction des Limes gewidmeten Untersuchungen. Als Regel wird ja bestehen bleiben, dafs der Limes von der Donau bis Lorch als Mauer, von Lorch bis an den Rhein als Erdwall mit vorliegendem Graben geführt sei. Aber für die letztere Strecke ergeben sich mehrfach Ausnahmen:

a) Nördlich von Jagsthausen wurde in der Flucht des Limes ein 70 cm breites gestücktes Steinfundament auf viele Meter Länge von Prof. Sixt aufgefunden und von ihm als Limesmauer angesprochen. Diese Steinstückung wurde dann von Repetent Mettler auf eine Entfernung von 700 m constatiert, ohne dafs damit ihr Ende erreicht wurde.

b) Nördlich von Osterburken im Gewann Affeldern war im Jahre 1892 die Limesmauer auf eine Entfernung von 1 Kilom. festgestellt und angenommen worden, dafs im anschliefsenden Walde Barnholz, wo der Erdwall wieder zu Tage tritt, die Mauer aufhöre. Die Untersuchungen dieses Jahres haben dagegen ergeben, dafs daselbst die Mauer und davorliegend der Graben vorhanden ist und vermuthlich wird der Erdwall ursprünglich auch auf dem Gewann Affeldern vor der Mauer gelaufen sein (vgl. Limesblatt IV, 38).

c) Dafs der Taunus-Limes auf der Strecke Preufsenschanze bis Klingenkopf bisweilen aus einem mit Steinen roh aufgeworfenen Wall oder aus einem künstlich aufgeschichteten Damm bestehe, hatte schon v. Cohausen bemerkt. In diesem Jahre hat Soldan nachgewiesen, dafs je nach der Bodenbeschaffenheit daselbst zwei Konstructionen auftreten, nämlich einerseits Wall und Graben und andererseits eine Trockenmauer ohne Graben. Diese Constructionen wechseln mehrfach; östlich und westlich vom Weifsenstein gelang es beidemale den Zusammenstofs dieser verschiedenen Constructionen aufzufinden (vgl. Limesblatt IV, 35).

d) Erwähnt sei auch eine Eigenthümlichkeit, welche sich auf der von Herrn Conrady bearbeiteten Strecke nördlich vom Haselburg-Kastell bis zum Main ergeben hat. Sie besteht nicht etwa im Auftreten eines Steindammes, sondern darin, dafs vor dem Erdwall ein Graben nicht vorhanden war (vgl. Limesblatt VI, 55).

Was die Thurmstellen und Thürme anlangt, so führten die Grabungen zu einzelnen werthvollen Entdeckungen und Beobachtungen.

Die s. g. Begleithügel, welche sich mehrfach, namentlich im Taunus z. B. am Klingenkopf, Rofskopf, Kieshübel und Weifsenstein finden, hatte Hammeran (Westd. Zeitschr. VIII S. 309) als der spätesten Zeit der Römischen Herrschaft angehörige Anlagen erklärt. Schon die Herren Soldan und Zangemeister hatten dagegen bei ihrer Limesbereisung (vgl. Limesblatt IV, 35) den Eindruck gewonnen, dafs vielmehr der Limesdamm später als die Hügel sei. Hr. Jacobi hat diese Beobachtung durch Grabungen erhärtet und weist aufserdem darauf hin, dafs das Grenzgräbchen an den betreffenden Stellen Ausbiegungen mache, die nur bei der Annahme, dafs diese Hügel schon vorhanden gewesen seien, zu erklären sei. — Jacobi sieht in diesen Hügeln, unter Hinweis auf Rudorff, Feldmesser II S. 264, die älteste Markirung der Grenze.

Zu dem sechseckigen Thurm, welcher im vergangenen Jahr im Ockstädter Zwischenkastell (vgl. Limesblatt I, 5) ausgegraben wurde, gesellten sich in diesem Jahre zwei gleichartige Bauten auf Strecke 6 unweit Gleichen, südlich von Öhringen, und auf Strecke 13 unweit der Neuwieder Chaussee. — Als Neuheit trat ein runder Thurm von 5,65 m Durchmesser auf Strecke 11 im Holzheimer Walde hinzu.

Von grofser Wichtigkeit sind die Untersuchungen nach dem Übergang des Limes über die Sulzach an der Gelsmühle bei Untermichelbach in Mittelfranken [auf Strecke 4], welche der diesjährige trockene Sommer ermöglichte. Je mehr die Limesmauer sich auf beiden Ufern dem alten Strombett näherte, aus um so gröfseren Steinblöcken war sie erbaut; zum Schlufs bestand sie auf jedem Ufer aus mächtigen Blöcken, die bis 1,10 m breit, 80 cm tief und 60 cm hoch waren, so dafs ein Stein für sich die ganze Breite der Limesmauer ausmachte. Zwischen den zwei äufsersten Blöcken blieb ein Zwischenraum von 45 m; es ergab sich aber, dafs auf dem südlichen Ufer auf eine Länge von 7 m. die ehemals vorhandenen Blöcke entfernt waren und der Zwischenraum ursprünglich nur 38 m betragen hat. An beiden Mauerenden waren die Blöcke nicht unmittelbar aneinander geschoben, sondern zwischen je zwei Blöcken befand sich eine Lücke von 20 bis 35 cm, die mit Platten abgedeckt waren und bei Überschwemmungen als Durchlässe für das Wasser dienten; diese Wasserdurchlässe waren auf dem Nordufer auf einer Länge von 7 m vorhanden, auf dem Südufer wurden sie 12 m weit verfolgt, ohne dafs man den letzten Durchlafs erreicht hätte. Das zwischen den Blöcken liegende Terrain vertiefte sich allmählich nach der Mitte zu und zeigte steinigen Untergrund, so dafs hier zweifellos sich ehemals das Flufsbett befand, welches das heutige an Breite bedeutend übertraf. In diesem ehemaligen Flufsbett wurden genau in der Verlängerung der Limesmauer an zwei Stellen je drei 15 cm dicke Eichenpfähle in einer Entfernung von je 30 cm voneinander aufgefunden; sie dienten offenbar einem Querholz von 110—130 cm Länge als Unterlage. Viele 10—15 cm dicke eichene Quer- und Langhölzer von 100—130 cm, ja bis 4 m Länge wurden ebenda aufgefunden, so dafs sich zweifellos an dieser Stelle ehemals ein Steg befunden haben mufs (vgl. Limesblatt VI, 57). Die Art, wie hier der Limesübergang über die Sulzach bewerkstelligt ist, erinnert an den im vorjährigen Bericht erwähnten Übergang über das Schiefsthal bei Schwäbisch-Gmünd; wenn auch der Sulzachübergang den Wassermengen entsprechend breiter und complizierter ist, bei beiden findet sich der für die Patrouillen bestimmte Steg, bei beiden liegt er auffallender Weise in der Richtung der Mauer anstatt, wie zu erwarten wäre, hinter derselben.

Eine eingehende Untersuchung wurde auch der Stelle gewidmet, wo der Limes die Kirnach überschreitet [Strecke 7]. Hier lag am nördlichen Ufer eine 27 m lange Ufermauer und vor dieser eine Verkleidung aus ineinander genutheten Balken und Sandsteinquadern. Aber der Zweck dieser Anlage, der eine zweite auf dem anderen Ufer nicht entsprach, konnte nicht festgestellt werden und so sehr auch die Lage dieses Bauwerks gerade in der Flucht der Limesmauer zunächst an römischen Ursprung denken liefs, so erregte doch andererseits ein an den Sandsteinquadern vorhandener, für römische Zeit ungewöhnlicher Randschlag gegen denselben Bedenken.

Bei dem in diesem November erfolgten Ablassen des erst vor einigen hundert Jahren angelegten Kreutweihers konnte festgestellt werden, wie der Limes nördlich von der Praetorialfront des Kastells Hammerschmiede bei Dambach das ehemals sumpfige Terrain durchzog. 20 m einwärts vom westlichen Ufer war der Limes als Steinmauer in einer Breite von 125 cm noch 25 cm hoch erhalten. Dagegen 43 m einwärts vom östlichen Ufer zeigte sich ein aus eingerammten mächtigen Eichen- und Föhrenpfählen gebildeter Rost, welcher auf eine Strecke von etwa 3 m blofsgelegt etwa 10 Reihen von je 5—6 Pfählen enthielt [Strecke 4.]

Nördlich von Osterburken im Gewanne Kalben wurden 9 m aufserhalb der Limesmauer vier Kalk- und zwei Ziegelöfen gefunden an Stellen, wo in nächster Nähe vorzügliches Kalkstein- und Lehmmaterial vorhanden ist. Vermuthlich wird in diesen Öfen der für die Herstellung der Limesmauer und Thürme erforderliche Kalk gebrannt worden sein [Strecke 7].

Der Erforschung der Römerstrafsen wurde in diesem Jahre gröfsere Aufmerksamkeit gewidmet.

Herr Prof. Wolff, dem die Untersuchung des Strafsennetzes zwischen der römischen Reichsgrenze, dem Rhein, Taunus und Main zur Aufgabe gestellt ist, gewann weitere zuverlässige Anhaltspunkte für die rechtsmainische Uferstrafse von Grofskrotzenburg über Hanau nach Mainz, ferner für eine Strafsenverbindung von Marköbel nach Marienhof bei Büdesheim, ferner für die Wege Kesselstatt—Friedberg und Kesselstatt—Vilbel. — Zu sehr interessanten historischen Aufschlüssen führten die Untersuchungen

um Heddernheim. Durch die Art wie die Elisabethenstrafse (6 m breit mit zwei Gräben von $1\frac{1}{2}$ m Breite) von Bonames herkommend kurz vor Heddernheim in die Saalburgstrafse einmündet, ergiebt sich das geringere Alter der ersteren; für letztere kommt auch die schnurgerade Richtung in Betracht, mit der sie Heddernheim durchschneidet. — Eine vom Heddernheimer Friedhof kommende Strafse führt durch das nördlichere Westthor, dessen Untersuchung zwei 5 m lange, nicht um die Umfassungsmauer vorspringende Thürme und einen einfachen 5 m breiten Thorweg ergab, sie macht aufserhalb des Thores einen schwachen Knick und dürfte nach dem Feldbergkastell führen.

Den auf der Strecke Grofskrotzenburg bis Marköbel hinter dem Limes in einer Entfernung von 20—40 m herlaufenden Weg untersuchte Wolff aufs Neue und gewann im Niederwalde bei Grofskrotzenburg das ursprüngliche Profil; es zeigt einen 3,50 m breiten Damm mit 25 cm starker Packlage aus grobem und feinerem Kies und auf jeder Seite einen 1,10 m breiten Graben. —

Auch bei Gleichen südlich von Öhringen wurde durch Prof. Ludwig 20 m hinter dem Limes eine Strafse constatiert, die in einer Breite von 4—7 m bald eben, bald als erhöhter Damm verlief.

Herr Kreisrichter Conrady untersuchte Strafsen am Kastell zu Miltenberg. Eine Hauptstrafse wurde 100 m unterhalb der heutigen Mudbrücke $2\frac{1}{2}$ m tief mit pflasterähnlicher Steinlage am linken Ufer und weiter landeinwärts mittels mehrerer Querschnitte festgestellt; sie lief hinter der Decumanseite vorbei; von dieser Strafse zweigte sich eine Seitenstrafse ab, welche auf die porta principalis dextra zulief. Letztere hatte einen 7 m breiten, gewölbten Damm mit je zwei Banketten von 1,35 m Breite. — An dem Vereinigungspunkte beider Strafsen, welcher 350 m von dem genannten Principalthor entfernt liegt, wurde ein schwerer Steinblock gefunden, vermuthlich das Postament eines Denkmals. — Die Hauptstrafse wurde dann weiter südlich von der bayerisch-badischen Landesgrenze im Distrikte Schwarze Sutte bis zur südlichsten Hofraite von Wenschdorf auf eine Strecke von 3200 m verfolgt, sie ist dort 9 m breit und mit Pflaster versehen; sie läuft auf der betreffenden Stelle gröfstentheils aufserhalb des Limes und ihre Aus- und Eintrittsstellen sind durch je ein Wachthaus markiert.

Herr General Popp untersuchte folgende Römerstrafsen: Von Faimingen in nordwestlicher Richtung bis zur Strafsenkreuzung östlich von Heidenheim (noch gut erhalten in den Waldungen nordwestlich von Gundelfingen). Von Faimingen in nördlicher Richtung bis Wittislingen. Von Öttingen südwärts durchs Ries bis Haarburg, meist noch sehr gut erhalten. Vom Kastell Pfünz bis Adelschlag, durchweg als Damm noch erhalten. Von Pförring nach Irnsing, noch gut erhalten in den Gehölzen nordwestlich Irnsing.

Andere Strafsenuntersuchungen werden bei der Einzelbeschreibung der Kastelle, Erdschanzen und Zwischenkastelle erwähnt, zu der wir uns nunmehr wenden.

Gearbeitet wurde in diesem Jahre im Ganzen an 17 Kastellen und deren Untersuchung beendigt, wenn auch an dem einen oder anderen Kastell noch eine kleine nachträgliche Grabung stattfinden wird. An einer Stelle [No. 32] ergab sich, dafs das bisher angenommenen Kastell nicht römischen Ursprungs sei; an einer anderen Stelle [Nr. 34] konnte wenigstens bis jetzt ein Kastell nicht gefunden werden. Aufserdem wurden 8 Zwischenkastelle, ein militärisches Gebäude und 5 Erdschanzen untersucht. Für zwei Erdschanzen (Nr. 25 und 26) konnte aus den Fundstücken die römische Benutzung festgestellt werden, während für zwei weitere (Nr. 5 und 6) der römische Ursprung der Form wegen nur vermuthet werden kann. In der Schanze auf dem Hesselberg [No. 4] ergaben sich nur prähistorische Scherben, und eine angebliche Schanze »im Höflein« bei Irsingen [No. 7] scheint nur durch einen Irrthum auf die früheren Karten gekommen zu sein.

Nr.	Land	Strecke	Kastelle	Erdschanzen und Zwischenkastelle
1	Bayern	1	Pförring 201 × 194	
2	-	3	Theilenhofen 145 × 204?	
3	-	4	Dambach 90 × 112, bez. 190 × 112	
4	-	4		[Hesselberg: Viereckschanze, Sternschanze, Schlöfsleinbuck]
5	-	4		Erdschanze bei Irsingen 200 × 270
6	-	4		Erdschanze Goschenhof bei Fürnheim 145 × 145
7	-	4		[Schanze Höflein, südlich von Irsingen]
8	Württemberg	5	Lorch 155 × 164	
9	-	6	Murrhardt 135 × 164	
10	-	6	Mainhardt 142 × 178	
11	-	6	Öhringen, am Orendelstein 145 × 157	
12	-	6	Jagsthausen 140 × 183	
13	Baden	7	Neckarburken, westl. Kastell 133 × 160	
14	-	7		Zwischenkastell Robern 20 × 21
15	-	7		Zwischenkastell Rinschheim 50 × ?
16		8		Zwischenkastell Haselburg 43 × 53
17	Bayern	9	Wörth 83 × 91	
18	Preufsen	10	Grofskrotzenburg 123 × 178	
19	-	10	Marköbel 163 × 190	
20	Hessen	11	Oberflorstadt 152? × 173?	
21	-	11	Arnsburg 162 × 184	
22	-	11	Butzbach 148 × 186, bez. 148 × 225	
23	-	11		Militärisches Gebäude bei Kirchgöns 20 × 19
24		11		Zwischenkastell Hunnenkirchhof 33 × 37
25		11		Schanze beim Hunnenkirchhof 22 × 25
26		11		Erdschanze Wolfsgrube 28 bez. 49 × 26
27	Preufsen	12		Zwischenkastell Lochmühle 17 × 23
28	-	12		Zwischenkastell altes Jagdhaus 27 × 24
29	-	12	Feldberg 78 × 93	
30	-	12		Zwischenkastell Maisel 29 × 29
31	-	12	Heftrich 78 × 93	
32	-	13	[Alteburg bei Heimbach Weifs]	
33	-	13		Zwischenkastell bei Anhausen 24 × 28, bez. 34 × 39
34	-	13	[Weiherhof]	

a) Kastelle.

Die Biburg bei Pförring [Nr. 1] erhebt sich in ihrer rechteckigen Form so dominirend über das umliegende Terrain, dafs sie schon von Ferne als römisches Kastell kenntlich und auch schon seit langer Zeit als solches erkannt ist. Mit Mitteln der bayerischen Akademie hatte Prof. Fink schon vor einigen Jahren kleinere Grabungen veranstaltet, um-

fangreichere wurden erst in diesem Frühjahr vorgenommen. Leider zeigte sich, dafs die Umfassungsmauer auf der Front- und Rückseite fast vollständig und auch auf gröfseren Strecken der Flankenseiten ausgerissen war. Dennoch konnte der ehemalige Zug derselben wegen der erhaltenen Böschung und unter Beobachtung des Laufes der Fundamentgruben im Wesentlichen festgestellt werden. Die Prätorial- und Decumanseite haben éine Länge von 200, bez. 201 m, die Flanken eine solche von 194, bez. 192 m. — Es ergiebt sich also die ungewöhnlichere Erscheinung, dafs die Flanken kürzer sind als die beiden anderen Seiten. — Die Prätorialseite liegt nach Norden. Die Umfassungsmauer war 1,10 m stark. An den Decuman- und den Principalthoren sprangen die Thürme 60 cm vor die Mauer vor, sie waren alle drei Doppelthore; das Prätorialthor war stark zerstört, es machte den Eindruck als wenn hier nur je eine Wangenmauer vorhanden gewesen wäre, doch will man in früheren Zeiten Thürme beobachtet haben. — Zwischenthürme fanden sich nicht, dagegen schien nördlich von der porta principalis sinistra ein Ballistarium gewesen zu sein, weil sich hier in einer Breite von 3 m ein auf Holz aufgelegter Estrichboden hinzog. — Vom Prätorium konnte die allgemeine Form gewonnen werden, theilweise war es sogar noch gut erhalten. Die sog. Exerzierhalle lag in der Verbindungslinie der Principalthore, an sie schlossen sich nach Süden die langgestreckten Räume an, auf der Rückseite lag das mit Apsis versehene Sacellum — welches aber nicht aus der Front vorsprang — und unter diesem der bekannte Kellerraum. Westlich von der Apsis befand sich ein durch Kanalfeuersystem heizbarer Raum. — Die Funde bestanden in Gefäfsscherben, Pfeilspitzen, Münzen von Trajan, Marc Aurel und Severus Alexander; der werthvollste ist ein silberner Armreif mit angehängtem silbernen Täfelchen, auf welchen eine verstümmelte Weihinschrift an den Genius angebracht ist. — Das Kastell war Standquartier der ala I singularium pia fidelis civium Romanorum, wie zwei früher gefundene Inschriften, die eine vom Jahre 141, bezeugen. (Vgl. Limesblatt VI, 58.)

Von dem Kastell zu Theilenhofen [No. 2], welches schon seit 1879 von Dr. Eidam entdeckt ist, war nur die Umfassungsmauer und auch diese nur theilweise ausgegraben (vgl. Eidam, Ausgrabungen römischer Überreste in und um Gunzenhausen, Nürnberg 1887). Die Vervollständigung der Grabung wurde in diesem Jahre in Angriff genommen, ohne sie ganz zu beendigen. Das Kastell, gemeiniglich mit dem Iciniacum der Peutingerschen Karte identifiziert, befindet sich $2^1/_2$ Kilom. vom Limes entfernt, in sehr auffallender Lage auf dem von Norden nach Süden etwas abfallenden Distrikt »die Weil«; wäre es wenige 100 Meter weiter nach Norden gerückt, würde es zwar den Nordwinden etwas mehr exponiert gewesen sein, hätte aber eine vortreffliche Übersicht über eine grofse Strecke des Limes gehabt, die so höchstens von den Thürmen aus ermöglicht war. — Das Kastell hat eine Breite von 145 m, seine Länge kann, da die Südfront noch nicht aufgefunden ist, nur vermuthungsweise auf 204 m festgestellt werden. — In diesem Jahre wurde von der Umfassung die nordwestliche Ecke ausgegraben, die eine im weiten Bogen geschwungene Abrundung mit einem trapezförmigen Eckthurm zeigte, und das Westthor. Das Mauerwerk war zwar an letzterem ausgerissen, dafs es aber ein stattlicher Bau gewesen, konnte man aus der Masse grofser Sandsteinquader, unter denen Pfeiler- und Gesimsstücke unverkennbar waren, erschliefsen, welche im Wallgraben gefunden wurden. Und die durch das Thor führende Strafse, für welche sich eine Breite von ungefähr 7,50 m ergab, lehrte, dafs das Thor ein Doppelthor war. Die Strafse führte auf einem Damm über den Graben. Der Graben selbst konnte auf dem zur Verfügung stehenden Terrain nur theilweise untersucht und nur bis zu einer Breite von 2,50 m und einer Tiefe von 1,60 m verfolgt werden. — Eine eingehende Untersuchung ward dem Prätorium zu Theil; es besteht aus einem Rechteck von 40 m Breite zu 38 m Länge, an welches sich nach Norden noch die Exerzierhalle vorlegt. Das Atrium ist mit einem ungefähr $5^1/_2$ m breiten Säulenumgang versehen, wie die erhaltenen Pfeilerfundamente deutlich erkennen liefsen, und in einer Ecke befand sich eine kleine, exakt in den Plattenkalk, welcher im ganzen Kastellterrain die Unterlage bildet, gearbeitete Cisterne. Neben dem Atrium liegen nicht, wie meist, lange Hallen, sondern je eine Reihe Räume, theilweise zweifellos Wohnzimmer, wie aus den Resten aufgefundener Glasscheiben zu erschliefsen ist; weitere Räumlichkeiten lagen an der Südseite, der Rückseite; der Mittelraum derselben, das vermuthliche Sacellum, hatte keine Apsis, auch nicht stärkeres Mauerwerk, und auch eine Unterkellerung war nicht vorhanden. Die Exerzierhalle ist 14 m breit und ragte auf der Westseite, wo gewaltige Mauersubstructionen auf eine starke und eigenthümlich gestaltete Façade schliefsen liefsen, über die Breite des Prätoriums heraus; das gleiche läfst sich für die Ostseite vermuthen, wo das Mauerwerk aber stark zerstört war. — Von dem Prätorium westlich lag ein kleines, mit einem Hypokaustum versehenes Gebäude,

und südwestlich ein umfangreiches Gebäude, dessen Pfeilervorlagen auf die Höhe des Baues hinweisen; es entspricht den gleichartigen Gebäuden in den Kastellen Pfünz und Ruffenhofen und gab sich durch die massenhaften Reste verkohlten Getreides, welche das ganze Gebäude in einer Lage durchziehen, zweifellos als Getreidemagazin zu erkennen. — Die Einzelfunde an Waffen, Fibeln, Eisengegenständen und dgl. waren ziemlich zahlreich; hervorgehoben seien ein Helmwangenband mit einer eingetriebenen menschlichen Figur, viele Bronzeschuppen eines Panzers, ein eiserner Dolch, der Daumen einer lebensgrofsen Bronzestatue und viele verbrannte Reste einer Bronzestatue, vier Münzen von Hadrian, Antoninus Pius und Alexander Severus, eine sehr fragmentierte Inschrift und ein Ziegelstempel CMBR, wie ein solcher schon früher in Theilenhofen gefunden wurde und unter Beziehung auf die Stempel in Eining (cfr. CIL. III 11996a) als *cohors III Br(ittonum)* gedeutet wird.

Für die genauere Feststellung des Kastelles Hammerschmiede bei Dambach [No. 3] (vgl. vorigen Bericht No. 3) wurde die Gelegenheit des Ablassens des Kreutweihers im November benutzt, um nach der Front des Kastelles zu suchen. Die Front lag nur 25—160 cm vom Wasserrande des südlichen Ufers entfernt und höchstens 1 m unter dem Wasserspiegel. Das Kastellthor war ein einfaches. Die Abrundungen des älteren Kastelles ergaben sich genau wie an der Decumanseite. Als Länge des Kastelles, sowohl der älteren wie der jüngeren Anlage, wurden 112,5 m festgestellt.

Das lange Zeit vergeblich gesuchte Kastell Lorch [No. 8] wurde von dem Streckenkommissar mit vollkommener Sicherheit in Mitten der Stadt Lorch selbst nachgewiesen. Umfangreiche Grabungen waren ausgeschlossen, weil sowohl der gröfste Theil der Umfassung mit Häusern überbaut ist, als auch das Prätorium von der Kirche und dem Friedhof überdeckt ist. Das Kastell hat eine Länge von 164 zu 155 m, die längeren Seiten liegen nach Norden und Süden; an der westlichen Schmalseite konnte ein Doppelthor, an der Nordseite ein Zwischenthurm ausgegraben werden. Die Dicke der Umfassungsmauer schwankt zwischen 1,24—1,30 m und besteht zum gröfsten Theil aus Stubensandstein. — Das Kastell hatte die Aufgabe das Remsthal zu sperren. (Vgl. Limesblatt IV, 41.)

Über das Kastell Murrhardt [No. 9] konnten in dem vorigen Bericht nur einige vorläufige Bemerkungen gemacht werden, da die Grabungen bei Abfassung desselben erst kurz begonnen haben. Sie mufsten wegen der vielen kleinen Gärtchen, welche das Kastellterrain bedecken, auf die Untersuchung der Umfassungsmauer, des Prätoriums und einzelner Lagerwege beschränkt werden. Das Kastell hat die Form eines nicht ganz regelmäfsigen Rechteckes mit der Front nach Nordosten. Die Front hat eine Länge von 135,50, die Rückseite von 131,40 m, die beiden Flanken von 164 m. Von sämmtlichen Thoren konnte die Lage constatiert werden, die porta praetoria war ein Doppelthor, die drei übrigen Thore waren dagegen vermuthlich einfache Thore. Die Umfassungsmauer hat eine Stärke von 1,15—1,80 m und zeigte auf der Front- und linken Flankenseite noch die ersten Schichten des aufgehenden, sehr sorgfältig gearbeiteten Mauerwerkes. An der Frontseite lagen zwei Ballistarien. Eckthürme und Zwischenthürme waren vorhanden, obgleich sie nur an zwei Stellen und in starker Zerstörung constatiert wurden. — Die Lagerwege hatten durchweg eine starke Stückung. Das Prätorium war von guter Erhaltung und dem Schema entsprechend. Es hatte eine Länge von 46,40 m und eine Breite von 38,40, bez. 38,90 m; seine Umfassungsmauer war stark und von sorgfältigster Bauart; an seiner Nordwestseite befanden sich Strebepfeiler. In der Mitte der Rückseite lag ein mit einer Apsis versehener und unterkellerter Raum; in den Keller führte eine Treppe. — Um die Mauer laufen zwei Gräben von je 6 m Breite. (Vgl. Limesblatt IV, 40.)

Von dem Kastell Mainhardt [No. 10] sind die ganze Westseite und die anschliefsenden Theile der Süd- und Nordseite noch heute als Böschung, die stellenweise die Umfassungsmauer noch ziemlich unversehrt enthält, deutlich zu erkennen, so dafs die Lage im Allgemeinen nicht zweifelhaft sein kann und auch schon Hansselmann bekannt war. (Bei Miller, Römische Kastelle in Württemberg, ist die Situationszeichnung irrig.) Auch war das Kastell schon im Jahre 1879 durch die Württembergische Limeskommission (vgl. Vierteljahrsheft III S. 119) theilweise ausgegraben worden. Es fehlte noch die Festlegung der Ostseite und die Untersuchung der Zwischenthürme und des gröfsten Theiles des Inneren. Diese Arbeiten wurden in diesem Sommer vorgenommen. Es ergab sich für das Kastell eine Länge von 178 m bei einer Breite von 142 m. Die Zwischenthürme, welche auf allen Seiten zwischen Abrundung und Thorthürmen meist noch in trefflicher Erhaltung vorhanden waren, wichen in den Maafsen bedeutend von einander ab. Für die porta praetoria konnte festgestellt werden, dafs sie ein Doppelthor war. Die Grabungen im Inneren erwiesen durchweg die weitgehendste Zerstörung. — Einige Minuten westlich vom Kastell wurde unten im Thale an einer Stelle

gegraben, die vor einigen Jahrhunderten als Bad benutzt wurde und als Fundort einer Inschrift und eines römischen Kopfes bekannt ist. Aber trotz mehrerer Gräben an verschiedenen Stellen gelang es nicht auch nur eine Spur römischen Anbaues zu entdecken, und es schien auch die feuchte Lage der betreffenden Stelle für die Annahme, dafs hier das zum Lager gehörige Militärbad gestanden habe, wenig günstig.

Die Ausgrabung des Kastelles am Orendelstein bei Oehringen [No. 11], welche im Jahre 1892 wegen der Bebauung der Felder stellenweise behindert war, wurde in diesem Jahre von dem Unterzeichneten fortgeführt. Die Umfassungsmauer des Kastells bildete ein ziemlich regelmäfsiges Rechteck, dessen nach Osten liegende Front eine Länge von 145,10 m hat, während die Decumanseite nur 141,36 m mifst; von den Flanken ist die nördliche 157,80 m, die südliche 155,60 m lang. Die Ecken sind im weiten Bogen mit einem Halbmesser von 17 m abgerundet. Die Umfassungsmauer ist im Fundament 1,50 m, im aufgehenden 1,25 m breit. Die porta praetoria und decumana liegen in der Mitte der Seiten, während die principalis sinistra (die dextra konnte wegen Bestellung des Ackers nicht ausgegraben werden) dem gewöhnlichen Lagerschema folgend der Fronte um 30 m näher liegt als der Rückseite. Die praetoria hatte zwei Eingänge, die beiden anderen Thore nur je einen. Die auffallendste Erscheinung an dem Kastell war das Vorhandensein einer zweiten Mauer, welche an der Nordseite von der porta principalis sinistra westwärts auf eine Länge von 47,40 m der Umfassungsmauer parallel lief; ihre Innenkante (die Südkante) lag 2,05—1,95 m von der Innenkante der Umfassungsmauer entfernt; sie war scharfkantig gemauert, während die andere Seite dieser Mauer aus regellosen und ungleich vorspringenden Steinen gebildet war. Die Breite der Mauer schwankte zwischen 70—90 cm. Der Zwischenraum zwischen beiden Mauern war mit grofsen, nicht in Mörtel gelegten Steinen regellos ausgefüllt; sowohl die Umfassungsmauer, wie die rückliegende Mauer waren auf dieser Strecke auf den ersten 21 Metern vom Thor ab tief fundamentiert; zusammen, einschliefslich des mit Steinen ausgefüllten Zwischenraums haben sie eine Breite von etwa 3,40 m, welche die Aufstellung von Geschützen ermöglicht. Weiter westlich könnten die Mauern vielleicht weniger fundamentiert gewesen sein und die zweite nur als Brüstung für den Wallgang gedient haben. Hervorgehoben sei, dafs die zweite Mauer in die Thurmmauer der porta sinistra einbindet und mithin mit dieser gleichzeitig ist. Der Wallgraben hatte, in der Nähe der porta sinistra vollkommen freigelegt, eine Breite von 9 m bei 1,94 m Tiefe; er lief nicht vor dem Thore vorbei, wo vielmehr eine 4 m breite, sorgfältig gearbeitete Strafse lag. Das Innere des Kastells war weitgehend zerstört, sodass ein Grundrifs nicht gewonnen werden konnte. —

Über die Lage und Ausdehnung des durch eine gröfsere Anzahl von Inschriften als Standort der Cohors I Germanorum und Sitz eines beneficiarius consularis bekannten Kastelles zu Jagsthausen [No. 12] ist viel gestritten worden. Miller (Westd. Zeitschr. VI S. 55) gab ihm nach Süden eine ungewöhnlich gewundene Form und überhaupt eine zum Limes höchst auffallende Frontrichtung. Die Reichsgrabungen stellten heraus, dafs der ganze südliche unregelmäfsige Mauerlauf, welchen Miller annimmt, entweder überhaupt nicht vorhanden ist oder, soweit er vorhanden, nicht zum Kastelle gehört, dafs dieses vielmehr nur die Hälfte der angenommenen Gröfse — bei einer Länge von 183 m eine Breite von 140 m — gehabt und seine Front, wie zu erwarten war, nach Osten, dem Limes zu gerichtet habe. — Die Grabungen waren auf der Süd- und Ostseite durch die hier eng aneinander liegenden Häuser und im übrigen durch die Berlichingen'schen Parkanlagen sehr behindert, auf der Nordostecke war alles Mauerwerk durch den breiten Graben des Götzenschlosses ausgebrochen; man mufste deshalb von detaillierten Grabungen absehen. — Aber wie ein kurzer Theil der Ostmauer mit Sicherheit festgestellt wurde, so wurden auch von der Nord- und Westmauer so grofse Strecken freigelegt, dafs der schon von Miller angenommene Lauf dieser Seiten als gesichert betrachtet werden kann. Aufserdem wurden zwei unbezweifelbare Stücke der Südmauer aufgefunden. Im Hofe des rothen Schlosses wurden einige der langgestreckten Räume des Prätoriums und ein Brunnen und südlich vom Prätorium ein zweites Gebäude freigelegt. — Die Umfassungsmauer hat eine Stärke von 1,70 m. Das Kastell liegt an der Ostfront 16 m über der Jagst, zu welcher das Terrain steil abfällt. — Unmittelbar vor dem Orte an der Strafse nach Möckmühl zu wurden eine gröfsere Anzahl Gräber geöffnet mit ziemlich gleichmäfsig geformten Henkelkrügelchen und schwarzen Trinkbechern mit Eindrücken, die in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts zu setzen sein werden.

Das zweite Kastell in Neckarburken [Nr. 13], welches unmittelbar am Südostende des Ortes im Herbste 1892 aufgefunden wurde und damals nur in seinem Umfange — 160 × 133 m — festgestellt wer-

den konnte, wurde in diesem Jahre einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Freigelegt wurden die porta praetoria, die gut erhaltene decumana und die gänzlich ausgebrochene principalis dextra, während die sinistra wegen örtlicher Schwierigkeiten nicht ausgegraben werden konnte. Hinter der rechten Flankenmauer fanden sich Spuren einer zweiten roheren Mauer. Um das Kastell zog ein Doppelgraben. — Das Prätorium ist 40 auf 43 m grofs; in der Mitte liegt ein durch ein Thor verbundener Doppelhof, um welchen die übrigen Räume symmetrisch angeordnet sind; die Mitte der Westseite nimmt das Sacellum ein, welches sicher weder ganz noch theilweise unterkellert war. Mehrere Thüren des Prätoriums waren zugesetzt und bezeugen eine in der Benutzung der Räumlichkeiten später eingetretene Veränderung. Eine Exerzierhalle scheint nicht vorhanden gewesen zu sein, was um so interessanter ist als sie auch dem anderen Kastell in Neckarburken und dem in Osterburken wahrscheinlich fehlt. Südöstlich vom Prätorium liegt ein aus mehreren Räumen, von denen einer heizbar ist, bestehendes und mit einem sehr exakt gebauten Keller versehenes Gebäude, in welchem Ziegel der legio VIII Augusta, ein Ziegelfragment mit vor dem Brande kursiv eingeritzter Aufschrift ... K SEPTEMBR (= ... *kalend. Septembr.* nach Zangemeisters Erklärung —) und ein steinerner Tisch gefunden wurden. Da ähnliche Gebäude auch in anderen Kastellen an derselben Stelle nachgewiesen sind, scheint es zu den typischen Anlagen der Kastelle zu gehören, und vorläufig als Wohnung des Lagerobersten bezeichnet werden zu können. — Das hart an der Ostseite liegende Gebäude, in welchem ein Baustein der *cohors III Aquitanorum* gefunden wurde, wurde schon im vorigen Berichte erwähnt.

Zwischen den beiden Lagern wurde das Badegebäude gefunden, bestehend aus 6 grofsen Räumen, von denen drei heizbar, drei nicht heizbar sind; von den nicht heizbaren sind zwei als Bassins deutlich zu erkennen; der breite Abflufskanal, der im Bogen zum Thale zieht, ist noch sehr gut erhalten.

Das Kastell Wörth am Main [No. 17] war schon in den Jahren 1892/93 von Conrady als ein Rechteck von 83 × 91, bez. 92 m festgestellt worden und auch das Prätorium wurde damals untersucht (vgl. Westd. Ztschr. III S. 270). In diesem Jahre wurde der Raum zwischen Prätorium und rechter Umfassungsmauer durchgraben, weil nach Angabe des Feldeigenthümers dort ein Gebäude liegen sollte; der Kommissar erhielt dagegen den Eindruck, dafs es sich nur um Bauschutt aus dem Prätorium handele. In der rechtsseitigen Eckabrundung der Fronte wurde eine 6 m breite Pflasterlage, welche sich an die Umfassungsmauer bez. an den Eckthurm anschlofs, entdeckt. Für den Spitzgraben an der Fronte wurde eine Breite von 6 m und eine gröfste Tiefe von 1,20 m ermittelt. — Für die Umfassungsmauer war schon früher festgestellt worden, dafs sie an der Frontseite 1,50 m, an den Flanken bis zu den Principalthoren 1,25 m und von da an rückwärts bis zur Decumanseite und an dieser selbst nur 1 m betrüge, jetzt ergab sich an der Rückseite der Frontmauer in Metertiefe eine früher nicht beobachtete, um 38 cm vorspringende Fundamentschicht auf einer um weitere 15—18 cm vortretenden Schrottenunterlage. — Die Heerstrafse, welche von Grofskrotzenburg nach Miltenberg durch das Mainthal führte, lief etwa 80 m hinter der Decumanseite. Etwas mainaufwärts vom Kastell ward sie dreimal untersucht und eine feste Rollschicht von 7,40 m als ursprüngliche Breite festgestellt. — Ausführliche Untersuchungen wurden auf die Auffindung einer von der Heerstrafse in der Richtung der Mümlinglinie abzweigenden Strafse verwendet; doch wurden sichere Resultate nicht erzielt (vgl. Limesblatt IV, 37 und V, 48).

Das Kastell Grofskrotzenburg [No. 18], schon in den Jahren 1880—1882 von Prof. Wolff und seinen Hanauer Freunden ausgegraben und als ein Rechteck von 178 m Länge bei 123 m Breite festgestellt, nimmt als Kopfstation am Main, von wo auch eine Brücke über den Strom führte, eine besondere Bedeutung ein. Darum wurde dasselbe, weil bei den früheren Grabungen noch mancherlei Einzelheiten unerledigt geblieben waren, noch mit einigen ergänzenden Nachgrabungen bedacht. — Vom Prätorium wurde die allein zugängliche rechte Seite untersucht und ein rechteckiger Hof mit hallenartigen Räumen festgestellt. — An der Südseite, unweit der Südwestecke wurde ein einen Zwischenthurm vertretendes Gebäude von 8 m Breite bei 9 m Länge aufgefunden, unter welchem ein 1,50 m hoher und 0,65 m breiter, mit einem dicken Mörtelestrich versehener Kanal dahinlief und zum Maine führte. In diesem Kanal und dem anstofsenden Gebäude lagen eine Masse Thierknochen, Gefäfsreste, Bruchstücke von Mühlsteinen (einer der letzteren mit der Inschrift FELIX, die vermuthlich zu *utere felix* zu ergänzen ist, versehen), Stempel der coh. IIII Vindelicorum und eine Schleuderkugel. Vor dem Gebäude wurde ein Eckzinnendeckel gefunden. Wie die Funde einerseits darauf hinweisen, dafs das Gebäude als Küche oder Schlachthaus gedient hat, so erweist seine Lage und ein anderer Theil der Funde,

dafs es gleichzeitig fortificatorischen Zwecken diente und sein Oberstock vermuthlich für die Aufstellung von Ballisten verwendet wurde; der Platz an der Mainflanke ist für ein Ballistarium durchaus geeignet. Übrigens mag der Kanal auch für den Ablauf des Regenwassers aus dem Kastell gedient haben, doch waren die über das Gebäude hinausführenden Theile des Kanales zerstört. Ein zweiter Kanal soll sich nach Angabe der Ortseinwohner unterhalb der Südostecke befunden haben. In der Nordostecke wurde ein Eckthurm constatiert. Vor der Ostfront wurde nach dem Limesgraben gesucht; bekanntlich tritt ja hier der Limes unmittelbar an das Kastell heran, und es war von Interesse festzustellen, ob der Limesgraben noch den Kastellgräben vorgelegt sei. Der Limesgraben wurde in zwei deutlichen Profilen über allen Zweifel festgestellt, er lag 8 m von dem äufseren Kastellgraben entfernt. Ob auch der Wall vor dem Kastell vorbeiführte, konnte nicht mehr festgestellt werden, da er im heutigen Ort selbstverständlich überall vernichtet ist, wenn er vorhanden war.

Aufserhalb des Lagers, westlich von diesem, wo sich die bürgerliche Niederlassung hinzieht, wurden hineingeworfen in die Mulde eines ehemaligen Brunnens, mehrere Steinmonumente gefunden: 1) der obere Theil einer Ara mit dem Beginn der Inschrift *Herc[uli]*. 2) eine Ara mit 60 cm hoher Inschriftsfläche *[in] h(onorem) d(omus) d(ivinae) Marti L[eu]cet(io) et Vi[ct]oriae M.. [S]everinus [p]ro suis fil[i]s Sperato e[t] Pupo civ[ib(us) T]reveris* ...... 3) Basis einer kleinen Götterfigur, von welcher noch die Füfse erhalten sind. Auf der Vorderseite die Inschrift: *[Mar?]ti Iucundius [V]ictorinus l(ibens) l(aetus) m(erito)*. 4) Bruchstück eines Sandsteinreliefs, 18 cm breit, noch etwa 25 cm hoch, auf welchem die Darstellung eines männlichen Gottes von den Hüften abwärts und dessen rechter Unterarm erhalten ist. Die Beine sind bis über die Kniee nackt, die Oberschenkel werden von einem eng anliegenden Gewand mit Überwurf (Tunika mit darüber herabhängendem Panzer?, Exomis?) bedeckt. Die Hüften sind umgürtet. In der gesenkten rechten Hand ein Hammer. Über dem linken Arm, der im Ellenbogen gebogen oder erhoben war, fällt die Chlamys herab. Vermuthlich Vulcan. — 5) Sandsteinara 54 hoch, 26 breit. Auf der Vorderseite: *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) I(ovi) o(ptimo) m(aximo) Fortionius Dubitatus pro se et suis posit duobus Aspris co(n)s(ulibus)* = 212 nach Chr., auf dem Sockel steht aufserdem die Weiheformel *v(otum) s(olvit) l(ibens) l(aetus) m(erito)*; auf der linken Schmalseite (vom Beschauer) der Blitz, auf der rechten Opfergeräthschaften (vgl. Limesblatt V, 47 und VI, 54).

Im Prätorium des Kastells zu Marköbel [No. 19] wurde in dem Apsisraum noch eine kleine nachträgliche Untersuchung angestellt, ob derselbe theilweise unterkellert sei. Es fand sich zwischen der Mitte und der nördlichen Seitenmauer ein aus fünf starken Sandsteinplatten hergestellter kastenartiger Hohlraum von 1,18 m Länge, 74 cm Breite und 60 cm Höhe, dessen oberer Rand im gleichen Niveau mit dem alten Bauhorizont lag. Auf der unteren rauhen Seite der Fufsbodenplatte fanden sich eingehauene Zeichen, die der Streckenkommissar XXIIPRPF liest und als Nummer und Beinamen der 22. Legion deutet (vgl. Limesblatt V, 46).

Das Kastell »die Warte« bei Oberflorstadt [No. 20], dicht bei dem Vereinigungspunkte der Horloff mit der Nidda, in einer Entfernung von $2^1/_2$ km vom Limes, dessen erster Schutz auf dieser Strecke durch mehrere Zwischenkastelle erzielt wird, gelegen, war schon im Jahre 1886 von Herrn Kofler entdeckt und in seiner Umfassung theilweise ausgegraben worden (vgl. Kofler, Quartalblätter des Hessischen Vereins 1887 S. 65). Im Frühling dieses Jahres wurden die Grabungen vervollständigt; es ergaben sich als ungefähre Mafse 152 m für die Front- und Rückseite, 173 für die Flanken. An der porta principalis dextra war noch die Wangenmauer erhalten, welche den Abschlufs der westlichen Hälfte des Wallganges bildete. Das Prätorium war sehr zerstört, nördlich neben ihm lag ein umfangreiches Gebäude. — Ungewöhnlich stark war die Prätentura mit massiven Gebäuden versehen.

Für das Kastell bei Kloster Arnsburg [No. 21] lag bis jetzt nur der Plan des Rentamtmanns Fabricius vor, welchen derselbe von dem Mauerwerk, soweit sich dasselbe durch dünneren Stand des Klees verrieth, aufgenommen hatte. Doch konnte dieser der Forschung nicht genügen. Das Kastell, an einer Biegung des Limes gelegen, ist etwa 2 km von dessen östlichem und 1 km von dessen nördlichem Lauf entfernt und liegt auf einer nach drei Seiten stark abfallenden Erdzunge, dicht an einer unterhalb der Prätorialfront hinziehenden Römerstrafse. Die Grabung ergab als Längenmasse 184 m für die nördliche und südliche Flanke und 162 m für die nach Osten gerichtete Prätorialseite wie für die Decumanseite. Das Mauerwerk war theilweise noch einen halben Meter hoch über den Fundamentsockel erhalten, sehr exakt gebaut und mit grofsen Lungensteinen bekleidet. Die Umfassungsmauer war 1,38 m breit; vor ihr lag ein einfacher Graben. Die Principalthore liegen 66 m von der Prätorial-

front, 118 m von der Decumanfront entfernt; an jedem Thore springen die Thürme etwas über die Mauerflucht vor. Zwischenthürme lagen durchschnittlich in Zwischenräumen von 29 m. Die Ecken der Umfassungsmauer sind mit 13 m Radius abgerundet und mit starken Thürmen versehen. Unweit östlich von der porta principalis sinistra lag ein stark fundamentiertes Ballistarium von 11 m Länge und 7,70 m Breite, von dem aus der hier im Terrain befindliche todte Winkel beschossen werden konnte. An den beiden Ostabrundungen liefen zwei sorgfältig gebaute Kanäle durch die Mauer. Das Prätorium, 40 m lang und 35 m breit, lag an dem üblichen Platz, hatte das übliche Schema, war aber schlecht erhalten; das Sacellum war nicht unterkellert. Südlich vom Prätorium lag ein 17 m langes und 9 m breites Gebäude ohne Zwischenwände, welches als Getreidemagazin anzusehen sein wird, östlich von diesem Magazin ein sehr umfangreiches Gebäude von 48 × 29 m Gröfse, in welchem bessere Wohnräume, zwei Keller und ein merkwürdiger sechseckiger Bau (Bassin?) enthalten war, und in der nordöstlichen Ecke der Prätentura ein besser ausgestatteter Bau mit einem Keller. Von den Baracken konnten noch viele Reste constatiert werden. Zwischen dem Prätorium und der Prätorialfront stiefs man auf die erheblichen Reste einer dreischiffigen romanischen Kirche, die offenbar zu dem im Jahre 1151 von Konrad von Hagen in loco Aldinburg gegründeten Kloster gehörte; auch ihr Grundrifs wurde, zum Theil mit Mitteln des historischen Vereines für das Grofsherzogthum Hessen, von dem Streckenkommissar ausgegraben. — Aufserhalb des Kastells wurde, auffallender Weise vor der Praetorialfront, ein umfangreiches Wohngebäude ausgegraben. — Es fanden sich Ziegelstempeln der XXII. und XIV. Legion, und der *cohors I civ. Rom.* und der *coh. I* und *II Aquitanorum*; und viele Waffen und Scherben. — An der von der Porta principalis dextra auslaufenden Römerstrafse wurde 500 m vom Kastell ein umfangreiches Gräberfeld entdeckt und theilweise ausgegraben.

Die Grabung des Kastells Hunneburg bei Butzbach [No. 22], von welcher im vorigen Bericht nur die Inangriffnahme berichtet werden konnte, gab besonders interessante Resultate insofern, als das Kastell in einer zweiten Periode einen deutlich erkennbaren Erweiterungsbau erhalten hatte und ferner das Prätorium von gröfserer Ausdehnung und guter Erhaltung war und überdies noch mehrere andere Bauten und Strafsen im Kastell gut verfolgt werden konnten. Das Kastell hatte ursprünglich eine Breite von 148 m an der Front, von 146 an der Rückseite und eine Flankenlänge von 186, bez. 187 m. Es hatte ein einfaches Thor an der Decumanseite, an den übrigen drei Seiten Doppelthore, und 4 Eck- und 10 Zwischenthürme. Die Principalthore liegen, von ihrem Mittelpfeiler gemessen, 66 m von der Front, 121 m von der Rückseite entfernt. — In einer zweiten Periode, als die Lagerräume nicht mehr ausreichten, wurde das Kastell nach Süden, über die Decumanseite um 38 m verlängert und ein neues einthoriges Decumanthor erbaut; aufserdem wurden 2 Zwischenthürme an der Decumanseite und je einer an der verlängerten Flanke angebracht; von nun ab hatte das Kastell unter Beibehaltung der früheren Breite eine Länge von 225,23, bez. 224,10 m. Die Breite der Umfassungsmauer beträgt 1,55. Zwei Gräben, der innere 9 m br. und 1,90 m tief, der äufsere 7,50 m br. und 1,70 m tief laufen um das Kastell, auch vor den Thoren, deren Eingänge also mit einer Brücke versehen gewesen sein müssen. — Die Mauern des Prätoriums waren noch insoweit gut erhalten, dafs der Grundrifs gewonnen werden konnte. Um das s. g. Atrium liegen auf jeder Seite zwei langgestreckte Räumlichkeiten, deren Fufsboden aus Kies oder Lehmschlag bestand; an der Nordseite liegt die s. g. Exerzierhalle, an der Südseite mehrere Räumlichkeiten, von denen der Mittelraum theilweise und offenbar nachträglich unterkellert war. Westlich von dem Prätorium lag ein umfangreiches, mit vielen gut hergestellten Wohnräumen ausgestattetes Gebäude. Aufserdem war das Kastell reichlich mit Barackenbauten versehen, die Lagerwege waren fast durchweg noch sehr gut erhalten. Die Einzelfunde waren nicht erheblich. An gestempelten Ziegeln fanden sich solche der 8. und 22. Legion, ein Stempel, der vermuthlich *[coh] II Au(g.) Cyrenaica* zu lesen ist und verstümmelte Stempel einer Cohorte der *cives romani*, *Raeti* und *Aquitani*. Die 18 Stück aufgefundener Münzen reichen von Vespasian bis Alexander Severus (vgl. Limesblatt III, 36).

Am Feldbergkastell [Nr. 29], welches im Wesentlichen im vergangenen Jahre ausgegraben wurde, wurden noch einige Nachgrabungen veranstaltet; im Innern fanden sich noch einige, vermuthlich zum Praetorium gehörige Mauern, an der Rückseite der Frontmauer scheinen Baracken vorhanden gewesen zu sein. Aufserdem wurden Abwässerungskanäle entdeckt, die mit eiförmigem Querschnitt in den festen Boden eingegraben und mit eichenen Holzbohlen zugedeckt waren. — Es fanden sich noch mehrere Inschriftfragmente, das Bruchstück einer Geniusstatuette, Eisengeräthschaften z. B. eine gut erhaltene Wage, mehrere Münzen, darunter eine von Philippus Arabs.

Die Alteburg bei Heftrich [Nr. 31], deren Plan bei Cohausen nur auf Grund des ehemals noch über die Erde emporragenden Mauerwerkes aufgenommen war, wurde einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Leider war das Mauerwerk sowohl der Umfassung wie des Innern weitgehend zerstört. Der Grundrifs mit 93 m Länge zu 78 m Breite und die Lage der Thore sowie deren Bau gleichen auffallend dem Feldbergkastell. Die Umfassungsmauer war 1,70 br. Die Reste des Praetoriums waren unerheblich, mehr ergab sich noch von einem Gebäude in der rechten Seite der Praetentura. — Verhältnifsmäfsig günstig war es mit den Funden bestellt; zahlreich waren die eisernen Geräthschaften und Waffen, die Bronzen, unter denen ein Brustbildchen (eine Verzierung etwa von einem eisernen Dreifufs), ein Senkel mit einpunktierter Inschrift und ein interessantes ärztliches Instrument besonders zu erwähnen sind, ferner Ziegel mit Stempeln der legio XXII, der coh. IV Vindelicorum und der Cattharenser (dieselben Sorten, welche sich im Feldbergkastell fanden). Auch einige Inschriftfragmente kamen zum Vorschein. — Südlich vom Kastell im Distrikt Kirchhof, wo eine Kapelle gestanden hat, stiefs der Kommissar auf Spuren, von denen er glaubt, dafs sie von einem Mithraeum herrühren; er findet die Bestätigung hierfür vor Allem in drei Bruchstücken eines Reliefs. — Unfern davon stiefs man auf eine Vertiefung, in welcher 10 schöne Sigillatagefäfse standen.

Die Untersuchung der Alteburg bei Heimbach-Weifs [Nr. 32], welche auf einer abschüssigen dem Rheine zugewandten Bergnase liegt, hat das im Arbeitsplan vermuthete Resultat, dafs diese Anlage unter den römischen Kastellen zu streichen sei, ergeben. Die Umwallung besteht nicht aus Mauerwerk, sondern aus einem Steindamm, bei welchem nur an der Aufsenseite einige Steinschichten mit Erde regelmäfsig aufgeführt sind. Die Form der Befestigung ist durchaus unregelmäfsig, ungefähr oval mit 145 m gr. Länge und 45 m gr. Breite. Das Innere derselben enthält den ungeglätteten Berggrat. An eine Befestigung aus der Römerzeit kann deshalb nicht gedacht werden. Da wenige Minuten entfernt ein ausgedehntes Gräberfeld der Hallstattcultur von dem Streckenkommissar entdeckt würde, wird auch die Befestigung von ihm mit grofser Wahrscheinlichkeit dieser Zeit zugeschrieben.

Am Weiherhof [Nr. 34], wo Cohausen S. 265 ein Kastell vermuthet, wurde an einer Schutthalde eine Ausgrabung veranstaltet, die aber nur einen Wachthurm ergab. Weder die Durchforschung des Terrains noch eingezogene Erkundigungen haben bisher den geringsten Anhaltspunkt für ein an diesem Orte oder in seiner Nähe ehemals vorhandenes Kastell ergeben.

b) Erdschanzen und Zwischenkastelle.

Den Untersuchungen auf dem Hesselberg [Nr. 4] sah man mit Spannung entgegen, weil dieser Berg für den westlichen Theil des bayerischen Limes ebenso dominirend ist wie der Hohenstaufen für den württembergischen Limes. Wie beide Berge gewifs streckenweise als Richtungspunkte für den Lauf des Limes gedient haben, so sollte man denken, dafs auf ihren Höhen auch Warten angebracht gewesen sein müfsten, um in Zeiten der Gefahr von hier weithin Signale zu geben. Aber die Untersuchung förderte nur prähistorische Scherben, nichts römisches zum Vorschein auch in der rechteckigen Schanze von 110 m Länge und 75 Breite, die auf der höchsten Kuppe gelegen, dem Aussehen nach recht wohl für römisch gehalten werden konnte. Die Durchstechung der hohen s. g. Sternschanze im Sattel des Hesselberges ergab, dafs dieselbe kein Hügelgrab sei, sondern eine gewaltige Sperre des hier sehr schmalen Bergrückens. Der Schlöfsleinbuck auf dem östlichen Ausläufer des Hesselbergs ist eine von einem tiefen breitsohligen Graben umzogene und durch einen Abschnittsgraben in zwei Abtheilungen — Vor- und Hauptburg — geschiedene Befestigungsanlage entschieden mittelalterlichen Ursprungs, weshalb von einer Untersuchung derselben abgesehen wurde.

Die Erdschanze bei Irsingen [Nr. 5] ist ein verschobenes Viereck mit abgerundeten Ecken von 270 m Länge zu 200 m Breite, mit umziehenden etwa 1,60 m tiefen nur noch theilweise erhaltenen Graben. Der Wall erhebt sich 1—1,20 m über das Aufsenterrain. Die Berme ist sehr breit 1,50—2 m. Die umfangreichen Schürfungen ergaben im Innern weder Bauten noch Kleinfunde, welche über den Ursprung des Kastells Aufschlufs geben könnten, doch macht General Popp darauf aufmerksam, dafs sowohl das Verhältnifs der Schmalseiten zu den Langseiten, wie der Umstand, dafs die Flankenthore der Frontseite näher gerückt seien, für römischen Ursprung in die Wagschale fielen.

Die Erdschanze beim Goschenhof südwestlich von Fürnheim [Nr. 6] bildet ein Quadrat von 145 m Seite mit abgerundeten Ecken; am besten erhalten ist die Südwestseite mit dem dortigen Eingang. Die Grabungen ergaben keinerlei aufklärende Funde.

Die Schanze, welche auf dem alten Atlasblatt Dinkelsbühl südlich von der Irsinger Schanze im

Walde 'Höflein' [Nr. 7] eingezeichnet ist, scheint auf einem Irrthum zu beruhen, da die jetzt angestellten Recognoscirungen daselbst nur Hohlwege ergeben haben. [Die Notizen über Nr. 4—7 verdanke ich Herrn General Popp.]

Das Hönehaus bei Robern [No. 14], ein Seitenthälchen der Trienz sperrend, bildete ein Quadrat mit abgerundeten Ecken von 20—21 m Seite, mit einem 2,96 m breiten Eingang an der Front und einem 1,71 m breiten Eingang an der Rückseite; der erstere ist mit zwei Mauerwangen flankiert. Die Umfassungsmauer ist 0,95—1,04 m stark und theilweise noch 50—70 cm hoch erhalten; sie besteht aus kleinen sorgfältig bearbeiteten Sandsteinquadern, welche verputzt und roth ausgefugt waren. Die Mauer hatte einen Sockel und ein schön profiliertes Gesims, die Zinnen waren mit halbcylindrischen Platten versehen. Der Graben fehlte. Im Inneren standen nur Lehmbauten. Vor dem Haupteingang wurde ein 48 cm hohes, 36 cm breites Sandsteinrelief, welches in roher Darstellung eine auf einer Kugel stehende Victoria mit Kranz und Palme zeigt, aufgefunden. (Vgl. Limesblatt V, 51.)

Zu den zwischen Walldürn und Osterburken bekannten zwei Zwischenkastellen (vgl. Limesblatt II, 11 und 13) fand der Kommissar ein drittes bei Rinschheim [Nr. 15]. Die Decumanseite ist 50 m lang und hat ein mit zwei Wangenmauern versehenes Thor. Die Front und die vordersten Theile der Flankenseiten konnten wegen Terrainschwierigkeiten nicht ausgegraben werden. Von besonderem Interesse war die Feststellung der Thatsache, dafs 65—80 cm hinter der Umfassungsmauer ein 55—60 cm breites Gräbchen läuft, in welchem in Abständen von etwa je einem Meter verkohlte Holzreste aufgefunden wurden; sie weisen auf Balken von 15 cm Breite und Dicke, welche vermuthlich als Stützen eines hölzernen Wehrganges oder einer hölzernen Rückwand des Erdwalles gedient haben. — Ein umlaufender Graben war nicht vorhanden. Im Inneren des Kastells wie auch unmittelbar aufserhalb desselben fanden sich viele rechteckige, runde und halbrunde Vertiefungen von 1—1½ m Tiefe und 1—3 m im Durchmesser, welche als Wohnräume und Keller aufzufassen sind; neben ihnen fanden sich vielfach Feuerstätten.

Das Zwischenkastell Haselburg bei Reinhardsachsen [No. 16] bildete die Sperre eines durch das Pfahlbachthal ermöglichten Zuganges. Schon im Jahre 1880 durch Conrady entdeckt und theilweise untersucht, wurde es jetzt einer genaueren Erforschung unterzogen. Es ergab sich ein Viereck von 43,25, bez. 41,60 m auf der Front- und Rückseite und etwa 53 m auf den Flanken. Die Mauern hatten eine ursprüngliche Breite von 1,50 m. Auf den Schmalseiten befand sich je ein Thor, wie üblich mit zwei Wangen versehen; das Frontthor hatte eine Breite von 3,75 m, das rückliegende von 2,30; an letzterem waren am Ende des Thorweges Holzpfosten für den Thoranschlag vorhanden, während der vordere Verschlufs des Thores aus einer Zugbrücke bestanden haben mufs. — Innerhalb der linken vorderen Eckabrundung des Kastells befand sich ein Mauerzug, der als Theil eines für Wurfgeschosse bestimmten Standortes anzusehen ist, wie sich solche in Zwischenkastellen bisher noch nicht gefunden haben. — Ein Spitzgraben lief um das Kastell und auch vor den Thoren vorbei mit verschiedenen Dimensionen auf jeder Seite. Im Inneren standen auffallend viele Barackenbauten, aber eine bestimmte Lagerordnung war nicht zu erkennen. An der Front- und den Eckabrundungen konnte der ehemalige Wallgang genau constatiert werden. — Aus den spärlichen Einzelfunden kann eine Münze Hadrians erwähnt werden. (Vgl. Limesblatt V, 49.)

Im Gambacher Walde, im Distrikt »dicker Wald«, in der Nähe des Weges, welcher von Kirchgöns nach Gambach führt, wurde ein rings von einem Wall umgebenes Bauwerk [Nr. 23] von 20 m Länge und 19 m Breite untersucht, welches schon früher einmal von dem oberhessischen Geschichtsverein freigelegt war (vgl. 3. Jahresb. d. Oberh. Vereins S. 81). Die Ecken waren nicht abgerundet, wie man dies an einem Zwischenkastell erwarten sollte; der militärische Charakter des Bauwerkes ist aber wegen der Umwallung wahrscheinlich.

Das Zwischenkastell Hunnenkirchhof bei Hausen [Nr. 24], bei Cohausen Taf. VIII nach dem äufseren Zustande skizziert, wurde einer Grabung unterzogen; es ergab sich ein Rechteck von 37 m Länge zu 33 m Breite, bestehend aus einer sehr solid aufgeführten Mauer. Die Ecken waren mit einem Radius von 5,60 m abgerundet. Die jetzt vorhandenen Eingänge auf der Ost- und Westseite sind modern, dagegen scheint allerdings an der Ostseite an einer Stelle, wo ein Eckquader gefunden wurde, ein antiker Eingang vorhanden gewesen zu sein. Im Inneren kamen Barackenschutt und viele Scherben zum Vorschein.

10,40 m westlich vom Hunnenkirchhof wurde eine Erdschanze [No. 25] entdeckt, welche sich mit ihrer Westseite an den Limes anlehnt; sie bildet ein unregelmäfsiges Viereck von 20,50 × 25,50 m Seitenlänge und ist von einem stark verschleiften Graben umgeben. Im Inneren fanden sich viele Scherben.

Auch auf der Strecke zwischen dem Grauen Berg und der Capersburg wurde im Distrikt Wolfsgrube unmittelbar an der Innenseite des Limes eine Erdschanze Nr. 26 entdeckt; sie hat eine ganz unregelmäfsige Gestalt von 28,75 bez. 49,50 m Länge und einer gröfsten Breite von 26 m. Im Inneren fanden sich viele Reste von Feuerstellen und Scherben. Der Kommissar sieht in diesem Erdwerk eine provisorische Unterkunft für die mit der Erbauung des Limes beschäftigten Arbeiter.

Das Zwischenkastell Lochmühle [No. 27], schon von v. Cohausen untersucht (vgl. S. 105) hat eine äufsere Länge von 23 m uud zu einer Breite von 17 m, Mauern von durchschnittlich 1,50 m Stärke und einer jetzigen Höhe von 30—60 cm und nur einen dem Limes zugewendeten Eingang von 3,25 m Breite. Im Inneren wurden Feuer- und Kochstellen gefunden sowie rohe Steinfundamente und Lehmreste von Baracken. An Einzelfunden ergaben sich Scherben, viele eiserne Geräthschaften und ein Mühlstein.

Das Zwischenkastell Altes Jagdhaus [No. 28] am Sandplacken bildete ein Rechteck von 27 bez. 26 m Breite zu 24,50 m Tiefe. Es ist von einer ohne Mörtel aufgesetzten Mauer von 1,80—2,15 m Breite umgeben, die noch 0,50—1 m hoch steht, und hat nur einen dem Limes zugewandten Eingang von 3,30 m Breite. Im Inneren wurde, wie man schon des Namens wegen vermuthete, das Fundament eines soliden Jagdgebäudes etwa aus dem 16. Jahrh. gefunden. — An römischen Funden ergab sich ein zusammenklappbares Taschenmesser, ein Denar des Severus u. A. m.

Das Zwischenkastell »Am Maisel« [No. 30] bildete ein Quadrat von 29 m Seite, hatte eine 2,90—3,15 m dicke, ohne Mörtel aufgesetzte Umfassungsmauer und einen auf den Limes zu gerichteten Eingang von 3,30 m Breite. Auf eine Berme von 80—90 cm Breite folgt ein 3,70 m breiter, 1,20 m tiefer Spitzgraben. Im Inneren fanden sich Spuren der Feuer- und Kochstellen, sowie Reste einer gröfseren Heizanlage, und ein viereckiger Brunnen, der noch nicht vollständig ausgegraben werden konnte. Unter den Einzelfunden seien erwähnt Ziegel der XXII. Legion und der 4. Cohorte der Vindelicier, Eisengeräthe und Münzen von Vespasian, Trajan und Gordianus III.

Das Zwischenkastellchen bei Anhausen [Nr. 33], im Distrikt 25 des Heimbacher Waldes gelegen, war schon Dorow bekannt, aber v. Cohausen S. 243 entgangen. Es wurde im Frühjahr von dem Streckenkommissar ausgegraben und im Herbst von Herrn Bauführer Jacobi bei Gelegenheit der Aufnahme noch an einigen Stellen weiter gefördert. Es liegt 66 m hinter dem Limes mit freiem Blick bis Niederbiber und als Wacht zweier zum Rheinthal hinabführenden Wege. Es ist ein unregelmäfsiges Viereck von etwa 20 auf 25 m. im Innern gemessen und einem 2,70 m. breiten Eingang auf der dem Limes zugewendeten Nordseite. Um die Mauer läuft ein etwa 1 m. breiter Spitzgraben. In der vorderen Hälfte des Kastellchens standen längs der Seitenmauern Baracken, während in der hinteren ein freier Platz und ein Brunnen gewesen zu sein scheint. Gefunden wurde ein Commodus und ein Alexander Severus, Fibeln, Eisengeräth und sehr viele Topfscherben. — Wie zwei vorspringende Mauerzüge an der Nordwest- und der Südostecke und Spuren einer weiter vorliegenden Umwallung zeigen, sollte dem Kastellchen ursprünglich ein gröfserer Umfang von annähernd 39 auf 34 m gegeben werden.

Die Grabungen an der bürgerlichen Niederlassung des Kastells zu Pfünz [auf Strecke 2] wurden fortgesetzt und das Terrain, welches westlich von der aus der porta decumana landeinwärts laufenden Strasse liegt, untersucht. Hier wurden 19 tief aus dem Kalkboden ausgearbeitete Löcher constatirt, die als Wohnungen, Cisternen und Keller aufzufassen sind, und sieben Häuschen mit steinernen Umfassungsmauern und theilweise mit Hypokausten versehen. Die Einzelfunde an guten Thon- und Metallgeschirren waren zahlreich. Es kam wieder eine der interessanten Bronzeplatten, welche als Beschlag eines Lederpanzers gedient haben, zum Vorschein, sie ist mit einem Adler und Schilden geziert und trägt am Rande die einpunktirte Inschrift *Patru(ini?)* 〉 *Ma(n)su[e]ti(i) Terti.* Aufserdem wurden 22 Münzen gefunden, von denen keine jünger ist als Alexander Severus.

An dem Kastell Schierenhof bei Schwäbisch-Gmünd [auf Strecke 5], welches schon in den Jahren 1886—1888 ausgegraben wurde, wurde das umliegende Terrain untersucht. Westlich vom Kastell an einem gegen den Deutenbach zu sanft abfallenden Hange wurden zwei Gebäude ausgegraben, 50 m vom Kastell entfernt ein arg zerstörtes Wohngebäude, 100 m entfernt das zum Kastell gehörige Badegebäude. Letzteres war verhältnifsmäfsig gut erhalten und liefs zwei Bauperioden erkennen; es hatte eine Frontlänge von 32 m und enthielt 10 Räumlichkeiten, von denen die gröfsere Anzahl heizbar war. In zwei Räumen fanden sich noch die Bassins. Aus dem Bau der früheren Periode rühren Ziegel mit dem Stempel *Secundin(i)* und Co-REPƎRT, für letztere ist bis jetzt eine sichere Deutung noch nicht gefunden, vielleicht *coh. R(ae-*

torum?) mit nachfolgendem Fabrikantennamen oder wahrscheinlicher *Co(rnelii?) Reperti.* — Für den hinter der porta decumana hinziehenden gepflasterten Weg, der mehrfach als römisch angesprochen worden ist, wurde wenigstens das Pflaster als sicher modern nachgewiesen.

Beim Suchen nach Kastellen, die auf der rückliegenden Limeslinie zwischen Neckarburken und Böckingen bei Heilbronn noch sicher zu vermuthen sind, stiefs der Kommissar der badischen Strecke [Nr. 7] genau in der Richtung des Limes am Stockbrunner Hof auf eine Villa rustica von 31 × 23 m Ausdehnung. Ein grofser Kellerraum, der eine vielfach sich verästelnde Entwässerung enthielt, bot besonderes Interesse. In dem Gebäude wurde eine sehr schöne silberne Scheibenfibel von seltener Filigranarbeit gefunden. — Bei Neckarzimmern wurde eine Villa von ähnlichem Grundrifs, die gleichfalls mit einem Keller versehen und überdies mit einer Hypokaustenanlage und einem Baderaum ausgestattet ist, theilweise ausgegraben.

Schliefslich sei noch bemerkt, dafs für die Ausgrabungen des Kastells und der bürgerlichen Niederlassung in Rottweil, die in Gemeinschaft mit dem dortigen Alterthumsverein ausgeführt und im kommenden Jahre begonnen werden sollen, durch die Kgl. Württembergische Regierung Herr Prof. Hölder in Rottweil als Streckenkommissar ernannt worden ist.

Die definitive Aufnahme des germanischen Limes wurde unter Oberleitung des militärischen Dirigenten von Herrn Bauführer Heinrich Jacobi auf Strecke 13 in Angriff genommen; der Theil von Sayn bis zum Aubach wurde fertiggestellt, der Theil von Weiherhof bis Hönningen ist weit gefördert. — In Bayern war nach dieser Richtung wieder Herr General Popp mit gewohnter Aufopferung thätig; er hat die Strecken von der Hammerschmiede bis zur Altmühl, vom Burgstall östlich Gunzenhausen bis zur Rezat und östlich von Erkertshofen bis Kipfenberg kartographisch festgelegt, so dafs, kleine Lücken ausgenommen, einschliefslich der Aufnahmen des vergangenen Jahres bis jetzt von der 115 m langen bayerischen Strecke 3/5 durchforscht und aufgenommen sind.

Von dem Limesblatt, in welchem die Herren Streckenkommissare über ihre Entdeckungen vorläufige Berichte geben, sind die Nummern 1—6 erschienen. Nr. 7 ist im Satz.

Für die Inangriffnahme der definitiven Publication waren der Ausschufs und die Dirigenten thätig. Sowie die Genehmigung des Herrn Reichskanzlers für den geplanten Publicationsmodus getroffen ist, wird mit der Publication begonnen werden. Die Ausgabe einiger Lieferungen aus der Abtheilung »Kastelle« ist für 1894/95 mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten.

Vom Wetter aufserordentlich begünstigt und auch von den Feldeigenthümern fast überall auf das Entgegenkommendste unterstützt, konnten die Grabungen sowohl in der kürzeren Frühjahrscampagne wie langen Herbstcampagne aller Orten ihren gedeihlichen Fortgang nehmen. Die Untersuchung des Limes hat zu so wichtigen Resultaten geführt, wie man sie bei Inscenierung des Unternehmens schwerlich geahnt hat und wie sie auch nur durch die gemeinschaftliche gleichzeitige Ausgrabung des ganzen Limeslaufes ermöglicht sind. Und auch in der Erforschung der Kastelle wurden die erfreulichsten Fortschritte gemacht.

Den 6. Dezember 1893.

Der archäologische Dirigent bei der Reichslimeskommission.
Hettner.

ERWERBUNGEN DES BRITISH MUSEUM IM JAHRE 1892.

DEPARTMENT OF GREEK AND ROMAN ANTIQUITIES.

Nach A. S. Murray im Bericht an das Parlament, August 1893, S. 54—60.

I. Arrangement, Cataloguing, etc.

Progress has been made in the arrangement of the Mausoleum Room; the statues of Mausolos and Artemisia, and the remains of the quadriga have been moved and re-erected on pedestals in the centre of the room; preparations have been made towards re-constructing two of the columns of the Mausoleum, and a section of the entablature and ceiling of the colonnade; progress has been made in repairing and mounting on slate a terra-cotta cornice from Civita Lavinia; four other sculptures, a series of fragments of sculpture, and part of a column have been mounted on plinths, and two marble corbels have been made for busts; a torso has been fitted to the figure of a boy beside the Leucothea (?) in the west pediment of the Parthenon; eighteen inscriptions have been mounted on stone plinths, and a series of inscriptions from Knidos re-arranged in the Inscription Room; the Carthaginian mosaics have been transferred from a Store Room to the Sepulchral Basement; four

screens have been prepared for sculptures in the Elgin Room; two new pedestals and one glass shade prepared for vases; six glass shades fastened down with screws; fifty-nine vases and a series of fragments of pottery from Naucratis have been cleaned and repaired; thirty-eight vases (bronze and fictile) have been mounted on stands, and twenty-seven gems on velvet-covered blocks; two cases for bronzes, two for vases, two for terra-cottas, and two for gold ornaments have been fitted and arranged; new blinds have been put up in the Bronze Room and Vase Rooms, and the fittings altered; eight sets of casts of select gems for presentation have been verified; thirty-four new moulds have been made from sculpture and architecture; ninety objects have been photographed; three hundred and seventeen vases have been catalogued; two hundred and thirty-eight objects registered; three hundred and sixty-three descriptive titles written and attached to objects; thirty-one drawings of vases and thirteen reproductions have been made, and twenty shapes of vases drawn for the Catalogue; Volume I. of the Catalogue of Sculpture has been completed, and Part IV., Section I. of the »Ancient Greek Inscriptions« nearly completed; Vol. II. of the Catalogue of Vases has been set up in type, and progress has been made with Vol. II. of the Catalogue of Sculpture, Vols. III. and IV. of the Catalogue of Vases, and a Handbook to the Vases.

II. Acquisitions.

By Donation: Terra-cotta figure of actor in paenula, surrounded by five children. Benghazi, Cyrenaica. — Archaic Corinthian skyphos, representing Heracles attacking Centaurs. Corinth. — Roman silver dish. Egypt. — Archaic female head in marble, probably brought from Greece in 1818 by Mr. P. Barker Webb (compare Musées d'Athènes, pls. 4 and 6). [Inzwischen veröffentlicht im Bull. de corr. hell. XVII 1893 Tafel XII. XIII; vgl. Collignon S. 294—301.] — Talc fragment of imprecation. From near Limassol, Cyprus. — Corinthian aryballos, with two pairs of bulls in combat. From Gela, Sicily. — Corinthian alabastron, with four dogs running. From Gela. — Athenian black-figured lekythos, with palmettes. From Gela. — Terracotta Roman lamp, with representations of armour. From Gela. — Silver vase with chased patterns. Sardis. — A marble table inscribed in the form of a tabula lusoria, *circus plenus clamor ingens ianuae te(ctae)*. Compare Bull. Com. Arch. 1887, p. 190, and Bonner Studien, p. 237. Found in a tomb at Porta Portese. — Base of marble statuette, inscribed *si deo si deai Florianus r(estituit) ex s(enatus) c(onsulto)*. From Excavations at Porta Portese. — Marble head of the Emperor Titus. Porta Portese. — Marble portrait-head of a Roman. Porta Portese. — From Excavations at Civita Lavinia (5—46): Marble torso of Roman warrior. — Marble torso of a female figure. — Fragment of a slab of green marble with floral pattern. — Terra-cotta: Two fragments of a Corinthian capital. Two archaic antefixae. Fragments of archaic cornices, with patterns of lotus and honeysuckle and other designs, painted or in relief. Fragments of antefixae. Panel with relief of Victory sacrificing a bull. Fragment with relief of male figure. Archaic stand, with relief of two figures seated back to back. Similar stand, with relief of Satyr. Fragment of opus doliare, stamped *ex pred.* Impression from a stamp with caduceus in centre, and inscribed Λευκιος. Mould in the shape of a shoe. Fragments of relief. — Fragments of two bowls of glazed ware. — Four Roman lamps with reliefs representing a hare, combat of warriors, Minerva, an archer. — Fragments of painted stucco, two of them representing female figures. — Bronze fibula. — Two bone instruments.

By Purchase: Gold ornaments and jewellery (1—110). From a Tomb in one of the Greek Islands. — Necklace with three bullae and two pendants, the central bulla representing the birth of Dionysos from the thigh of Zeus, the two others, Heracles and an armed figure. Italy. — A pair of bracelets, each with embossed design of a Cupid surmounting two female heads. Italy. — Fragment of bracteate gold with lion's head. Limassol, Cyprus. — Silver: Necklace of small rings, two crescents, and a pendant. Crete. — Bronze: Capsa, fitted with tubes for liquid perfumes, on a stand. Civita Castellana. — Figure of Mercury, probably attached to the cover of the preceding object. Civita Castellana. — Parts of two Roman pumps worked on the double-action principle invented by Ctesibius (compare Notizie 1891 p. 121, and Vitruvius X 12; also Smith's Dictionary of antiquities[3] I p. 570). Bolsena. — Patera, with incised Phoenician designs (Cesnola, Salaminia p. 53). Cyprus. — Mirror-case with relief of Heracles clasping the hand of a Nymph. Corinth. — Handle of vase of archaic style, ending in a crouching lion and a satyr. — Minute figure of Victory holding a wreath; Roman period. — Terra-cottas: Figure of comic actor, with traces of colouring. — Female head of fine style. Found in the Tiber. — Group representing Eros conducting a female figure upwards through the air (compare Mus. Borbonico V pl. 18),

Eretria. — Pottery: Archaic Corinthian pyxis, from the Piot collection, with Artemis between lions, Sphinxes and other animals, in black on drab ground. — Civita Castellana: Bucchero ware. Black glazed ware. Red ware. — Lebes with cover, on a stand of red polished ware, with projecting Gryphons' heads from which hang chains; round the body, rude figures of birds painted in white. Civita Castellana. — Kylix by Duris: youth on couch. Ἱπ(π)οδάμας καλός. Civita Castellana. — Red-figured kylix, representing the Three Graces, the work of an Etruscan artist under the influence of Greek training. — Hydria in the style of Hieron or Phintias: two draped youths. — Red-figured hydria, probably by an Etruscan artist: Perseus with the head of Medusa pursued by one of the Graiae. — Fragment of rim of vase, with female head, in the style of Brygos. From the Acropolis of Athens. — Kylix with design outlined in brown on white ground: a scene in the garden of the Hesperides (?); signed by Sotades (Froehner, van Branteghem Sale Cat. No. 164). Athens. — Kylix with design outlined in brown and painted in purple on white ground: Polyeidos immured in the tomb of Glaukos; signed by Sotades (ibid. No. 166) [Jahrbuch VI 1891 S. 200]. — Phialè with design outlined in brown on white ground: the death of Archemoros (ibid. 165; compare a bronze scabbard in Hofmann Sale Cat., Paris, 20—21 May 1892). — Red-figured stamnos signed by Smikros: Athene intervening between Ajax and Hector. Combat of Achilles and Memnon over the body of Antilochos (ibid. No. 47; and Klein, Lieblingsinschr. p. 67). Todi. — Red-figured kylix signed by Hermaios: a woman lifting a basin (ibid. 29; and Klein, Meistersignaturen[2] p. 221). Marion, Cyprus. — Red-figured kylix: combat of two warriors, inscribed Ἐπίδρομος καλός (ibid. 31; and Klein, Lieblingsinschr. p. 46). — Kylix in the style of Euphronios: in the interior, a youth pursuing a hare, inscribed Λέαγ[ρο]ς καλός, ὁ παῖς καλός, and on the exterior two groups of revellers (ibid. 53, and Klein, ibid. p. 40). — Engraved gems: Amethyst of the Mycenean period, in the form of a crouching lion. Mycenae. — Six agate scarabs with Phoenician designs. Cyprus. — Chalcedony scaraboid intaglio, with figure of dromedary. — Agate chalcedony lentoid gem of Mycenean period: a man leading a bull. From the Spratt Collection. Crete. — Banded agate intaglio: athlete binding a caestus round his wrist; of the best Greek period. Epirus. — Plasma scaraboid of pale green colour, with intaglio of excellent Greek workmanship: an archer drawing his bow; at his feet a dog. Limassol, Cyprus. — Garnet intaglio set in ancient gold finger-ring: a horse preparing to lie down; fourth century B.C. Heraclea in Pontus. — Rock-crystal scaraboid of the archaic period: a Fury running. Corinth. — Rock-crystal lentoid gem: a Cretan goat. Sparta. — Carnelian glandular gem: a lion with a horse's skin over his head, between two human figures (compare Milchhoefer, Anfänge p. 44—46) From the Island of Hydra. — Amber scarab: Sisyphos rolling up the stone. Chiusi. — Sardonyx cameo: a bust of Hygieia in profile. — Chalcedony in the form of a female head. — Bone: Six fragments of a lyre. Cyprus.

DEPARTMENT OF BRITISH AND MEDIAEVAL ANTIQUITIES AND ETHNOGRAPHY.

Nach A. W. Franks in demselben Bericht (S. 61 bis 70) S. 65.

Anglo-Roman: Seven vessels of pottery from Faversham, a bronze votive tablet, dedicated to Mars Medocius, god of the Campenses, by Lossio Veda, a Caledonian, found at Colchester, and an oculist's stamp of L. Ulpius Deciminus, probably also from Colchester. — Iron bolts from a wooden platform believed to be Roman, discovered below the Roundway, Southwark in 1868.

DEPARTMENT OF COINS AND MEDALS.

Barclay V. Head in demselben Bericht S. 70—81.

Die wichtigsten Erwerbungen antiker Münzen werden S. 73—78 beschrieben, können aber hier übergangen werden, da die Erwerbungsberichte des Numismatic Chronicle leicht zugänglich sind.

ALTERTÜMER AUF STIFT NEUBURG BEI HEIDELBERG.

Durch gütige Erlaubnis des Herrn Baron von Bernus bin ich in der Lage, einen Bericht über die Altertümer auf Stift Neuburg zu geben, welche der Vater des Herrn von Bernus auf seinen Reisen in Griechenland und Italien-Sizilien erworben hat. Ein genauerer Fundort ist leider nur bei wenigen Gegenständen angegeben, die Herkunftsangaben beziehen sich daher meistens nur auf die Erwerbung im Kunsthandel.

I. AUS GRIECHENLAND.

A. Sculpturen.

Linke Hand des Reiters No. 94 von Platte 31 (Michaelis) des Nordfrieses am Parthenon. — Hüb-

sches weibliches Köpfchen (Gesichtshöhe 5 cm) in Typus und Haarbehandlung sehr verwandt dem Kopfe Ath. Mitth. X, 9. Par. Marmor. Oberfläche, besonders auf einer Seite, ziemlich angefressen. — Fuss und Stück der Plinthe einer kleinen Statue. Länge des Fufses nicht ganz 8 cm. Par. Marmor.

B. Bronzen.

Helm der Form Furtwängler, Bronzen von Olympia LXII, 1015. Schumacher, Beschreibung der Sammlung antiker Bronzen zu Karlsruhe Taf. XIII, 1. Am Rande ringsum kleine Löcher. Hinten und obenauf beschädigt. Ein Kessel, ein Pfännchen, verschiedene kleine Gegenstände, wie Strigiles, eine kleine runde Schale, eine kleine Spiegelscheibe? Ringe, Pfeilspitzen u. s. w. — Zweifelhaft ist die Herkunft aus Griechenland bei einer Kanne wie Schumacher a. a. O. X, 27. Höhe 18 cm.

C. Gegenstände aus Thon.

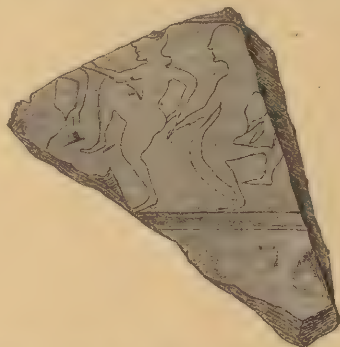
a. Vasen.

Protokorinthische Lekythos (102 Furtw.). H. 6 cm. Thon graugelb, Firnifs schwarzbraun, teilweise rot gebrannt. Feine Technik. Auf der Schulter umgebogene Zacken wie Jahrbuch 1886, 146 n. 3052 (dazwischen Kreuze). Auf dem Bauch umlaufende Streifen. Auf der Mündungsplatte conzentrische Kreise.

Korinthischer Napf (98 Furtw.). H. 10 cm. Thon gelblich, schwarzbrauner Firnifs, teilweise rotgebrannt. Technik und Zeichnung sorgfältig. Reichliche Anwendung von Gravierung und roter Deckfarbe. Dem Rand entlang, oben von zwei Streifen begrenzt, zu beiden Seiten der Henkel senkrechte Zickzacklinien, r. und l. abgeschlossen durch einen in ein Viereck eingezeichneten Stern. Zwischen den Henkelansätzen Punktrosette. Darunter zwischen Punktbändern Thierstreif: Weidender Hirsch, Löwe, Vogel, Panther. weid. Hirsch, Löwe, Vogel mit Frauenkopf, ausgebreiteten Flügeln, zwischen zwei einander entgegensehenden, mit geschlossenen Flügeln. Unten Doppelstrahlen. Der Fuss, sowie das Innere der Vase gefirnifst. Auf dem Boden »Polypen«-Ornament. Auf den Henkeln entlang Striche. Aus Korinth 1886.

Zwei schlauchförmige korinthische Salbgefäfse (Löwe, 2 Hähne), ein kugelförmiger Aryballos (5 marschierende Krieger, Helm mit Busch, grofser Rundschild). Oinochoe (Ungefähr 113 Furtw.) u. s. w.

Fragment eines grofsen Gefäfses mit aufgepresstem Reliefstreifen. Darstellung, wie beistehend abgebildet, tanzende Männer, die Figuren 0,05 hoch. In der strammen Bildung des Körpers



unterscheiden sich die Figuren von ähnlichen auf chalkidischen, korinthischen und kyrenäischen Gefäfsen, scheinen dagegen näher mit den Tänzern auf der korinthisch-attischen Amphora, Arch. Jahrb. 1890, 244 zusammenzugehen. Vgl. auch die Tänzer auf dem tanagräischen Dreifufs, Arch. Zeit. 1881, Taf. 3. Über die ganze Gattung der Reliefgefäfse vgl. Pottier, *Bull. de corr. hell.* 1888, S. 491 f. *Monuments grecs* II, S. 54 f.

Fragmente einer altattischen Vase mit Darstellung der Befreiung des Prometheus, abgeb. Benndorf, Vasenbilder Taf. LIV, 2, früher in athenischem Privatbesitz. Benndorfs Abbildung wäre in Kleinigkeiten zu berichtigen.

Die übrigen schwarzfigurigen Vasen, späte Kanne mit Kleeblattmündung, zwei Schalen mit abgesetztem Rand, ganz gefirnifst, einige Lekythen, zeigen nichts Bemerkenswertes.

Der rotfigurige Stil ist nur in einigen Aryballoi, einem sogenannten Guttus und einer Kanne mit Kleeblattmündung, von sehr laxer Zeichnung vertreten.

Von weissgrundigen Lekythoi sind vorhanden: Eine mit Zeichnung in Umrifslinien, und eine Anzahl polychromer des freien Stiles. Unter letzteren ist eine von seltener Gröfse, leider sehr fragmentirt. Was von der Darstellung erhalten ist, gibt die Abbildung auf S. 189 verkleinert. Aufserdem ist noch antik die Schulter bis zum Halsansatz. Im jetzigen restaurirten Zustand beträgt die Höhe bis zur Schulter 0,683 m, die Gesamthöhe 1,091 m. Der obere Umfang, durch das Erhaltene gesichert, beträgt 0,85 m. Die Vase scheint also der von Pottier, *Étude sur les lécythes blancs attiques* pl. II, p. 25,1 publizierten (Höhe 1,04 m; Umfang 0,88 m) an Gröfse kaum nachgestanden zu haben. Die Umrisse sind mit dicken z. T. schwarzen, z. T. gelblich-braunen Linien, wie von verdünntem Firnifs, vorgezeichnet. Das Fleisch



ist besonders aufgesetzt, entweder kräftig rot oder hell fleischfarben (vgl. über diese nicht häufige Technik, Pottier a. a. O. S. 100), darauf das Auge und teilweise der Umrifs des Gesichtes und der Hände mit feinen braunroten Linien umzogen.

Die Darstellung ist aus dem Erhaltenen noch zu erkennen: Vor einem breiten Grabmonument, welches perspectivisch gezeichnet ist, oben durch ein Gesimse mit abwechselnd rot und blau gemaltem Kyma abgeschlossen wird, unten auf Stufen ruht, sitzen zwei Gestalten nach links und nach rechts. Von der Figur zur Linken ist erhalten der Hinterkopf (übermalt) und der untere Theil des Gewandes (ohne Farbspuren, Konturen in glänzenden gelbbraunen Linien) mit dem einen Fufs, welcher kräftig rote Farbe zeigt. Die Gestalt war also ein Jüngling. Rechts von dem Fufse ist eine blaue Farbspur zu bemerken. Links von diesem Jüngling steht, die linke Schulter unterstützt, den rechten Arm im Sprechen etwas vorstreckend, ein Mann (Fleisch kräftig rot). Das Gesicht ist leider nicht erhalten, der Hinterkopf übermalt. Um den Unterkörper trägt er einen blauen Mantel, der vielfach übersintert ist. Von den Füfsen ist nichts erhalten als eine verschwindend kleine rote Farbspur links unterhalb der Gewandspuren. Von der sitzenden Gestalt rechts ist erhalten der Kopf bis zum Kinn und die Hand, welche sich auf einen Gegenstand (Krückstock?) stützte. Von letzterer ist zum Teil nur noch die breite schwarze Vorzeichnung erhalten. Dem hellen Fleisch nach war die Figur ein Mädchen. Das Auge ist rotbraun gemalt, ebenso das Haar, dazwischen aber dunklere Striche und gelbe Lichter (die verschiedenen Farben suchte die Zeichnung in Schraffierung wiederzugeben). Zwischen dem oberen Augenlid und der Braue zeigt sich auch eine leichte Spur von Gelb. Von rechts kommt ein Mädchen heran (Gesicht von heller Farbe). Das Auge und teilweise der Gesichtskontur in Rotbraun gemalt. Zwischen Augenlid und Braue ebenfalls Spuren von Gelb. Ferner bemerkt man, allerdings nicht ganz klar, an dem oberen Augenlid kleine Striche (vielleicht Wimpern?). Die Behandlung der Haare ist dieselbe, wie bei der vorhergehenden Gestalt. Die Farbreste am Gewande sind rot. Den Gegenstand vor ihrem Gesichte kann ich mir nur als ein von ihr auf flacher Hand getragenes Kästchen mit dachförmigem Deckel erklären. Die Umrisse des Kästchens sind schwarz, die senkrechten Streifen rot. Unterhalb des Kästchens sind schwach fleischfarbene Spuren zu gewahren, wohl von der Hand. Hinter dem Mädchen kommt eine zweite Figur heran, trotz der kurzen Haare, der hellen Fleischfarbe wegen wohl für weiblich zu erklären. Auf jeder Hand trägt das Mädchen einen flachen Korb, von dem eine rote Tänie herabhängt. Eine zweite Tänie, blau mit roten Enden, scheint über ihre Hand gelegt zu sein. Die Körbe sind gelb, das Flechtwerk schwarz und rot aufgemalt. Gelb war auch das Gewand.

Wie in den Dimensionen, zeigt die Lekythos auch in der Ornamentik Abweichungen von der Regel. Um den oberen Rand des Bauches läuft anstatt des üblichen Mäanders ein Eierstab in schwarzen Umrissen (wie bei der grofsen Lekythos Pottier a. a. O. pl. II — vgl. ebenda S. 101). Einen umlaufenden Kranz von spitzen Blättern zeigt auch eine kleinere hier befindliche Lekythos. Zeichnung in grau, Blattrippen und Zwischenräume zwischen den Blättern zinnoberrot. Auf der Schulter der grofsen

Lekythos befindet sich anstatt der üblichen Palmetten ein Stabornament. Kontur schwarz mit Aussparung eines weifsgrundigen Randes abwechselnd rot und blau ausgefüllt.

Von Vasen ist noch zu nennen: Eine Anzahl späterer Gefäfse, ganz oder fast ganz gefirnifst. — Hübsche Schüssel mit Deckel (H. $10^1/_2$ cm) ungefähr wie 218 Furtw., ein Becher ähnlich wie *Notizie degli scavi* 1883, V, 62 (H. 10 cm). — Zwei Gefäfse 247 Furtw. (H. 5 u. 6 cm), das eine mit einem Sieb verschlossen, Horizontalhenkel, das andere oben offen, rotgrundiges Kyma, kein abgesetzter Rand, Verticalhenkel. — Kleine Flasche (H. $11^1/_2$ cm), gefirnisst, umlaufende vertiefte Linien. In der Form sehr ähnlich dem Glasgefäfs bei Cesnola-Stern, Cypern VIII, Mitte links. — Fragmentierte megarische Schale: Jagddarstellung. Schwerbewaffnete Krieger und Eroten. — Zum Schlufs seien noch einige kleine Gefäfse erwähnt, welche als Spielzeug oder als Votivgaben dienten: Kanne, Schale, Näpfchen, eine Miniaturhydria wie Furtwängler, Bronzen von Olympia LXIX, 1294.

b. Lampen.

Griechische Lampe, ganz gefirnifst, Form wie Furtwängler, Bronzen von Olympia No. 1316, jedoch feiner gearbeitet. Äufserer Durchmesser ca. 6 cm. — Eine zweite derselben Form, aber ohne Bandhenkel, seitlich angesetzte Öse. Äufserer Durchm. $4^1/_2$ cm. — Ein »πολύμυξοσ« fragmentirt. Innerer Durchm. 9 cm. Vgl. Furtwängler, Samml. Sabouroff LXXV, 1.

Von Lampen römischer Zeit sind zu nennen: Lampe mit einfacher, ornamentaler Verzierung. Durchm. 8 cm. Auf dem Boden CЄKOYNΔЄINOY. Vgl. Furtwängler, Samml. Sabouroff zu Taf. LXXV,3 Anm. 13. — Lampe mit Darstellung eines Mannes auf einer Kline, nur der Oberkörper bedeckt, r. Arm über den Kopf erhoben. Vor ihm steht ein nacktes Mädchen, die Hand nach ihm ausstreckend. Über dem Bild in erhabenen Buchstaben IA . . . .

c. Menschliche Figuren und Köpfe.

Eine Anzahl archaischer Stücke; Zwei brettartige Figuren, die eine von der Art wie Heuzey, *Terres cuites* 17,3, ohne den Kopfaufsatz, nach der Beischrift aus Tanagra, die andere von der Art wie Kekulé, Terracotten von Sizilien Fig. 21, nur der obere Teil erhalten. — Verschiedene weibliche Sitzfiguren des bekannten Typus u. s. w. — Hervorzuheben ist ein weiblicher Kopf (Gesichtshöhe nicht ganz $3^1/_2$ cm) wahrscheinlich auch von einem Sitzbild. Feiner archaischer Stil. Roter Thon mit weifsem teilweise abgeriebenen Überzug. Haare wulstförmig in Punktlöckchen über der Stirne angeordnet. Diadem. Am Munde Spur von Rot, am Haar und am Auge Spuren von Schwarz. Auf dem Diadem Reste eines schwarz und rot aufgemalten Stabornamentes. — Eine kleine archaische weibliche Maske mit Diadem sitzt auf einer ringsum beschädigten Platte. Rechts und links von derselben Reste der Löcher zum Durchschlagen der Nägel. Der weifse Überzug des Kopfes ist fast ganz abgerieben, am Diadem links eine ganz geringe Spur von Rot. Gesichtshöhe 2,3 cm. Sehr ähnlich die Protome Arch. Anz. 1893, S. 144, Fig. 20.

Stücke des strengen und schönen Stils: Jüngling mit Hahn in der Linken, auf hohlem, viereckigem Postament, hinten fast ganz offen. Gesammthöhe $35^1/_2$ cm. Am Körper vielfache Spuren von Fleischfarbe auf weifsem Überzug. Rote Streifen am Postament. Schwarze Spuren am Gewand. Genau entsprechende Figur Dumont-Chaplain, *Céramiques* II, pl. V links. Auch der Kopf stimmt mit dem dieser Figur überein, scheint jedoch seiner dunkleren Fleischfarbe und seiner Gröfse nach zu schliefsen von einer anderen, ähnlichen zu stammen. Ansatzstelle überstrichen. — Kopf und Brust einer kleinen Mädchenfigur, rötlich gelber Thon, weisser Überzug. Haare über der Stirne geteilt, hinten in einem spitz zulaufenden Sack gesammelt. Spuren von Rot am Munde, am Hals (vom Halsband) und am Haar. Der Rand des Gewandes ist oben an der Brust in Form einer Bogenlinie bemerkbar, nicht plastisch angegeben. — Kleiner abgebrochener (weiblicher?) Kopf (Gesichtshöhe 3 cm), gelblicher Thon, weifser Überzug, am Hinterkopf rote Spuren. Im Typus und der Anordnung der Haare um das Gesicht etwas an den Eubuleus erinnernd. (Am Hinterkopf sind die Haare gar nicht plastisch ausgearbeitet). Vgl. auch den Kopf der Sphinx (*Compte rendu* 1870/71, pl. I).

Der spätere Stil ist vertreten in einer Anzahl Mädchenfiguren, alle bekleidet. Ferner hübsche Darstellung des ἐφεδρισμός; Silen auf einem Esel, einen Kantharos haltend; komischer Schauspieler.

d. Sonstige Gegenstände aus Thon:

Einige Tiere, Nachbildung eines Rings. — Zwei Thonkegel, horizontal durchbohrt. Bei dem einen unten nur 3 Löcher eingestochen, auf dem andern aufgepresst eine Spitzamphora und darunter von rechts nach links ΓΛΥΚ. — Ein sogenannter Wirtel, zweimal senkrecht am Rande durchbohrt. Darauf eingeprefst eine Figur im Mantel, niederblickend auf ein vor ihr sitzendes Tier (?). Daneben

noch roh eingeritzt ein Zeichen ähnlich einem verschobenen I. (Vgl. über diese Kegel und Wirtel besonders Pottier-Reinach, *La nécropole de Myrina* S. 246 ff., wo die weitere Litteratur angegeben. Ferner Furtwängler, Bronzen von Olympia S. 206.) — Zwei Kohlenbeckenhenkel. Vgl. Jahrbuch 1890 S. 117 ff. 1. Typus No. 328. Höhe 8 1/2 cm. 2. Typus No. 324. Höhe 11 1/2 cm. Jedoch ist bei letzerem der Mund nicht geöffnet, die Brauen sind weniger aufgezogen, die Ohren sind einfache Spitzohren.

Kleine Thonornamente: Gorgoneion mit herausgestreckter Zunge und gescheiteltem Haar ohne Schlangen, von einem einfachen geschweiften Rand umschlossen (Durchm. nicht ganz 8 cm). Weifser Überzug, Reste von Fleischfarbe im Gesicht, von Rotbraun am Haar, Spuren von Rot am Mund und am Rand, von Blau am Auge und am Rand, welches durch Putzen auch der Stirne mitgetheilt wurde. R. Auge und Stücke des Haares ergänzt. Vgl. Furtwängler, Sammlung Sabouroff CXLV. Stackelberg, Gräber der Hellenen LXX, 6. — Zwei kleine weibliche Figuren, in lebhafter Bewegung, das Gewand hinter dem Kopf fliegend. Die eine zeigt genau das Motiv der Niobide *Compte rendu* 1868, Taf. II, 9. Weifser Ueberzug. — Rosette, Palmetten.

Die architectonischen Terracotten sind vertreten durch ein sehr hübsches, strenges Akrote-



rion, beistehend abgebildet. Höhe des Erhaltenen (in der Mitte gemessen); 13 cm. Grösste Breite: 15 cm. Grober graulicher Thon. Gelblich weisser Überzug. Die Zeichnung ist vorgeritzt, bei den Voluten mit dem Zirkel. Die Farbe, schwarzbraun, ist meist parallel zur Ritzlinie am Rande abgesprungen. Der gröfsere Kern in der Mitte und der kleinere unten zwischen den Voluten sind gelb. Ein Einschnitt unten an dem Stück zeigt, dafs es bestimmt war, einen kleinen Giebel oder einen dachförmig abgeschrägten Ziegel zu zieren. Die nächste Parallele bietet das Akroterion von der Akropolis Laborde, *Le Parthénon* pl. 13,1 — Hittorf, *Arch. pol.* XIII, 12. — Baumeister, Denkmäler Taf. XLV, 5.

D. Glas.

Einige kleine Salbgefäfse aus dunkelblauem Glas mit gelber, grüner und hellblauer Verzierung von der Form wie Fröhner, *La verrerie antique* pl. I, 4. II, 7 u. 8—11 u. 12. — Verschiedene Flaschen u. Fläschchen aus weifsem oder grünem Glas. Sie zeigen die gewöhnlichen Formen mit Ausnahme eines Gefäfses, welches hier abgebildet wird. Höhe beinahe 12 cm.



II. ITALISCH-SIZILISCHER KUNSTHANDEL.

A. Sculpturen.

Unterer Teil einer kleinen weiblichen Statue mit Plinthe, aus weifsem Marmor, unbedeutende Arbeit. Höhe vom Fufs bis zum Knie etwa 8 cm. Das rechte Bein ist vom Gewand bedeckt, das linke seitlich entblöfst. Links von der Figur steht ein etwas zerstörtes Gefäfs. Für das Motiv ist zunächst zu vergleichen Clarac 594, 1425 A; ferner id. 602, 1332 C; 632 G, 1374; Kekulé, Terracotten von Sizilien Taf. XXVI, 2. — Torso eines Eros. Weifser Marmor. Höhe des Erhaltenen, etwa von der Mitte des Oberschenkels bis zum untern Ende des Halses 28 cm. Wiederholung des Motivs des ausruhenden Eros wie z. B. Clarac 651, 1484. Die Formen sind jedoch kindlicher, als bei dieser Statue. In der Mitte des Restes des linken niedergehenden Armes befindet sich ein Loch mit einem Eisenstift. Unter der linken Schulter ein kleiner Puntello. Am Rücken, unten rechts ist ebenfalls der Rest eines Puntello zu gewahren, vielleicht der Ansatz des Flügelendes. (Von beiden Flügeln sind nur kleine Reste dicht am Körper erhalten.) Trockene Arbeit römischer Zeit. — Kopf eines Kindes mit Scheitelflechte, in Lebensgröfse. Weifser Marmor. Etwas leblose Arbeit aus guter römischer Zeit. — Serapisbüste aus hartem dunklem Stein. Höhe etwas über 27 cm. Am nächsten verwandt im Äusseren ist die Büste der Villa Albani (Overbeck, Kunstmythologie Atlas Taf. III, 14), jedoch unterscheidet sich unser Kopf durch die Anlage der Haare in

gröfseren Gruppen und den pathetischen Ausdruck des Gesichtes, der durch das Emporziehen des durch Nase und Augenbogen gebildeten Winkels und Emporschieben des Augapfels nach dem oberen Lide zu hervorgerufen wird. Augapfel und Pupille sind durch vertiefte Linien angegeben, ebenso die Brauen. Auf dem Kopf ein mit Lorbeerzweigen geschmückter Modius. Einer Photographie der Büste, die sich im Apparate des Heidelberger archäologischen Institutes befindet, ist von der Hand des Freiherrn von Bernus folgende Notiz beigeschrieben: »Jupiter Serapis in Rom ausgegraben zwischen S. Maria Maggiore und dem Lateran in dem aufgefundenen Privattheater (also dem *Auditorio di Mecenate*) oder dessen Nähe im Jahre 1875.« — Bruchstück eines Reliefs, wohl von einem Sarkophag stammend, weisser Marmor. Erhalten ist ein Eros nach rechts, der ein Tuch mit beiden Händen und dem Munde gefafst hält. Sein linkes Bein ist aufgestützt. Auf dem Tuche die Beine eines Getragenen (vgl. Bouillon, *Musée des Antiques* III. *Bas-reliefs* pl. 13, 3). An dem Auge, der Nase, dem Munde und zwischen den Fingern kleine Bohrlöcher. Arbeit der späteren Kaiserzeit. — Verschiedene Reliefbruchstücke von ganz später Arbeit, mit grofsen Bohrlöchern: z. B. Stück einer Darstellung vermutlich von Eroten bei der Früchteernte, unbärtige Maske wahrscheinlich von der Seite eines Sarkophagdeckels u. s. w.

B. Bronzen.

Fibel der Form wie Montelius, *Spaennen* Fig. 39. Durchmesser des Bügels $6^1/_2$ cm. Die Verdickung desselben ist durch neben einander gereihte dünne Bronzescheiben hergestellt. — Lanzenspitze wie Schumacher a. a. O. Taf. XIV, 7. Länge 13 cm. — Streitkolben. Schumacher a. a. O. Taf. XIV, 58. Innerer Durchm. ca. 3 cm. — Lasaspiegel, zerbrochen.

C. Gegenstände aus Thon.

a. Vasen.

Zwei altitalische Gefäfse, aus der Hand gearbeitet, roher gelblicher Thon. Das eine ungefähr von der Form *Bull. d. pal. Ital.* I, 2, 4. In der Mitte des Bauches drei horizontal durchbohrte Ansätze. Roh eingeritzte Striche und eingestochene Punkte. Höhe nicht ganz $6^1/_2$ cm. Das zweite Gefäfs von Becherform, etwa wie *Bull. d. pal. Ital.* XII, 5, 5. Höhe schwach $10^1/_2$ cm. Spuren eines schwärzlichen Überzugs? Eingerissene vertikale Linien um den unten befindlichen Vorsprung der Gefäfswandung. — Zwei Bucchero gefäfse, Kylix wie Furtw. 151 und Napf Furtw. 98. Letzterem beigeschrieben »*Vasetto aretino*«[1].

Von schwarzfigurigen Gefäfsen sind zu nennen:

Zwei späte Schalen, eine Anzahl späte Lekythen, darunter eine etwa der Form Furtw. 176, Höhe 23 cm. Darstellung des Dreifufsraubes. Rechts vor Herakles schreitend Athena, links hinter Apollo Artemis. Auf der Schulter Palmetten. Beigeschrieben »*Vasetto Siculo*« — »*Citadini*«, wahrscheinlich von Schlosser's Hand.

Hydria des späten schwarzfigurigen Stiles. Form 31 Furtw. Höhe $43^1/_2$ cm. Technik und Zeichnung sehr sorgfältig.

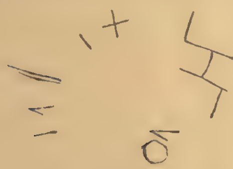
Innen- und Aufsenseite des Halses und die Mündung haben einen weifsen Überzug. Mündungsrand gefirnifst. Innen und aufsen ganz freie Palmettenranken. Dazwischen Vögel. Die des Halses zeigen Gravierung an den Flügeln und am Kopf, die der Mündung nicht. Buchstabenconglomerate an der Mündung. Auf der Schulter ausgesparte Bildfläche über das Hauptbild übergreifend, abgeschlossen nach oben durch ein Stabornament. Darstellung: Zwei Viergespanne nach rechts. Auf dem Wagen der Lenker in langem, weifsem gegürtetem Chiton, bekränzt. Derjenige des rechten Gespannes trägt auf dem Rücken einen böotischen Schild mit weifsem Stierkopf. Vor jedem Gespann sitzt ein Hund, zu den Pferden aufblickend. Zu beiden Seiten des linken Gespannes sitzt auf einem Klappstuhl je ein Mann im Mantel, nach dem Gespann hinblickend, in der Rechten einen Stock, die Linke unter dem Mantel verborgen, das Haar bekränzt.

Hauptbild: Rechts und links durch Epheublattstreifen zwischen je zwei senkrechten Strichen, unten durch ein laufendes Palmettenband ungefähr wie Lau, Griech. Vasen XII, 1 zwischen je zwei Streifen abgeschlossen. Vier Männer zur Jagd ausziehend, alle bewaffnet mit zwei Speeren. Die drei ersten reiten, nach rechts, der vierte folgt zu Fufs. Alle tragen weifs gemalte Petasoi und die Chlamys. Bei zwei Reitern wird der mit kleinen gravirten Kreuzen versehene weifse Chiton sichtbar. Der erste Reiter links trägt auf dem Rücken einen runden Schild (Zeichen zwei weifse Punkte). Der Fufsgänger hat hohe Stiefel mit überfallenden Laschen. Die Petasoi und die Lanzenspitzen greifen

[1]) Der Handschrift nach stammt diese Notiz wie die einiger anderen Stücke von Rat Schlosser, dem früheren Besitzer des Stiftes Neuburg. Es ist demnach die Möglichkeit vorhanden, dafs auch unter den nichtbezeichneten Stücken der italisch-sizilischen Abteilung einige aus seinem Besitz stammen.

in das Schulterbild über. Unter den Pferden aufblickend zwei Hunde. Im leeren Raume zerstreut sinnlose Beischriften. Unterhalb der Bildfläche, ringsumlaufend zwei rote Streifen auf Firnifsgrund. Unten breite Strahlen mit feinen Spitzen. Oberhalb und unterhalb derselben je ein roter Streifen auf Thongrund. Fufsplatte aufsen gefirnifst.

An dem oberen Ansatz des hochaufsteigenden Verticalhenkels (Durchschnitt dreieckig) auf ausgespartem thongrundigen Feld eine schwarze Palmette. Zu beiden Seiten derselben zwei Kreuze, rot auf Thongrund. Die zwei kleinen Scheiben am Henkel zeigen Rot auf Thongrund. Unten eingekratzt beistehende Zeichen.



Aus der Periode des strengrotfigurigen Stiles ist zu nennen: Vase in Form eines weiblichen Kopfes (288 Furtw.). Höhe bis zur Mündung $15^1/_2$ cm. Haar hinten aufgenommen, schwarz gefirnifst, weifs aufgemalter Epheukranz (fast ganz verschwunden). Stirnhaar gebildet durch eine vierfache Reihe aufgesetzter Pünktchen, thonfarbig ohne Spur von Rot. Das Auge lang und schmal, schwarz umzogen, innen weifs. Augapfel thongrundig mit schwarzem Rand und schwarzer Pupille. Brauen ebenfalls schwarz. Mund ohne Spur von Farbe. Hals unten gerade abgeschnitten, schwarzer Rand.

Der spätere rotfigurige Stil ist nur in einigen unteritalischen Gefäfsen vertreten (Pelike, Glockenkrater u. s. w.).

Weiter sind zu nennen: Gefäfse ganz oder fast ganz gefirnifst: 1. Gefäfse mit glänzend schwarzem Firnifs, wahrscheinlich attischer Import. — Zwei Teller auf Fufs 227 Furtw. H. 8 cm. — Zwei Kannen 211 Furtw. H. 21 und 19 cm. — 2. Gefäfse mit matterem Firnifs, meist geriefelt: Zwei Kannen, 318 Furtw. Höhe $29^1/_2$ und $30^1/_2$ cm. Bauch geriefelt. Henkel mit Mittelrippe, bei der einen am oberen Ansatz derselben undeutliche (weibliche?) Reliefmaske, um den Hals, bei der einen auch um die Schulter, gravierte Ranken, dabei Spuren von Rot (Blätter oder Beeren?). — Ähnliche Kanne, Mündung dreigeteilt. H. 21 cm. — Bauchige Kanne. H. 17 cm. Mündung dreigeteilt, Bauch geriefelt, niederer strickförmig gewundener Henkel. — Verschiedene kleinere Gefäfse.

Weitere späte Gattungen: Zweihenkliger Napf der Klasse Furtwängler, Berliner Vasensamml. N. 3511 ff. — Zweihenkliger Napf gefirnifst, Palmetten in thonroter Farbe aufgemalt. — Mehrere Gefäfse mit Ornamenten in mattem Firnifs, zum Teil mit aufgesetztem Weifs. Vgl. Furtwängler a. a. O. No. 3114 ff. — Tiefe runde Schale ungefähr von der Form der megarischen Gefäfse und verwandter. H. 8 cm. Darauf ein Relief: Leierspieler sitzend, in orientalischem Costüm (?) nach r. Frau gebückt, einen Gegenstand von der Form einer Ciste haltend, nach r. Weitere Figur, nicht zu erkennen. Herme, dahinter ein nicht deutlicher Gegenstand nach l. Frau nach l., Gesicht von vorn, auf dem Kopf eine Ciste oder einen Korb mit Inhalt tragend. Nicht deutlich bestimmbarer Gegenstand, zu erkennen nur eine Maske. Leierspieler, sitzend nach r., Oberkörper nackt, um die Beine ein Gewand geschlungen. Weibliche Figur von vorn in fliegendem Gewand, Tanzstellung, Tympanon schlagend. Priapus nach r., mit der R. das lange Gewand aufhebend, in der L. Thyrsus haltend. Frau nach r. schreitend. Unten Rosette, darum 3 Köpfe, die Haare in Locken flügelartig zu beiden Seiten niederfallend. Rötlicher Thon, keine Spur eines Ueberzugs.

b. Lampen.

Griechische, mattschwarz gefirnifst. Form wie Heydemann, Vasensamml. zu Neapel. T. III, 180. Ziemlich scharf absetzende Tülle, vorn eckiger Abschlufs. Eine Lampe der späteren Form zeigt unten eingeprefst ΑΓΥ umgeben von zwei concentrischen Kreisen. — Verschiedene römische Lampen, zwei mit nicht mehr deutlich lesbaren Stempeln. Einigen beigeschrieben (von Schlosser) »*Catacombe di San Lorenzo*«.

c. Terracotten.

Einige noch strenge Stücke, darstellend Frau stehend mit Ferkel und Fackel, meist hinten ganz offen. Mehrere abgebrochene Köpfe ähnlicher Figuren. Zweien dieser Stücke von Schlosser beigeschrieben »Pesto«. — Zwei sitzende Frauen mit Diadem. Grofse Rosetten an Ohren, Schultern und Ellbogen. Bei der einen sitzt Eros auf der linken Schulter.

Besonders zu nennen ist die Büste eines Knaben (Gesichtshöhe $6^1/_2$ cm) bis etwa zur Nabelgegend. Unbedeutende Stücke am Körper ergänzt. Über den Kopf läuft eine Flechte. Am Halse zu beiden Seiten Ringellocken. Der r. Arm geht quer vor dem Oberkörper nach der linken Seite. Der linke Unterarm geht vor. Der Knabe scheint im Begriff zu sein die Hände zusammenzuklatschen. Die Finger sind abgebrochen. Ein Gewand auf der

rechten Schulter durch einen Knopf zusammengehalten, fällt über den linken Arm. Fleischfarbe an Gesicht und Körper. An den Haaren, den Augenbrauen, den Lidern und dem Augapfel Spuren von braunroter Farbe. (Sehr verwandt dem Eros auf Diskus Kekulé, Terracotten von Sizilien XLIX, 3 und dem gleichartigen Exemplare in Karlsruhe, »Auswahl« XI, 1.)

Zwei Masken ringsum abgebrochen können Stirnziegeln angehört haben (vgl. *Monumenti dell' Instituto Suppl.* Tafel II und III): 1. Frauenkopf. Gesichtshöhe 10½ cm. Grober, graugelber Thon mit eingemischten schwärzlichen Körnern, darüber dünner Überzug. In der Haarbehandlung übereinstimmend mit dem Kopf bei Körte in Archäologische Studien, Brunn dargebracht Fig. 12. Die Formen des Gesichtes nicht so breit, mehr dem Kopfe *Mon. d. Inst. Suppl. II*, 3 sich nähernd. Reste eines über den Kopf gezogenen Gewandes. 2. Silenskopf (von Mund bis Haaransatz 8½ cm). Gelber Thon mit feinen Körnern, rotgelber Überzug. Augenbrauen stark geschwungen. Augapfel umrissen, Pupille eingestochen. Das Haar über der Stirn, soweit erhalten, ganz frei, am Bart in schematischen gedrehten Locken angeordnet (vgl. Campana, *Antiche opere in plastica* Taf. 87, 113b, 116). Spuren von kräftiger Fleischfarbe, von Rot am Munde (?).

Wahrscheinlich ist die Herkunft aus dem italischen Kunsthandel bei einer schönen, noch etwas strengen weiblichen Maske (Gesichtshöhe 10 cm), aus zwei vertikalen Hälften zusammengesetzt, hinten und unten am Halse gerade abgeschnitten, Thon und Überzug wie bei dem vorhergehenden Kopfe. Die Pupillen sind leicht angegeben. Das Haar, von einem Reif zusammengehalten, ist oben am Kopf glatt, über der Stirne geteilt und um das Gesicht in reichen, zum Teil am Ende leicht spiralförmig gewundenen Locken angeordnet. Grofse Ohrringe in Eichelform. Um den Hals eine Kette, bestehend aus Perlen mit herabhängenden Bommeln, meist abgebrochen. Linke Gesichtshälfte beschädigt. Eine Bruchstelle oben am Kopfe läfst die Annahme von architektonischer Verwendung des Kopfes zu.

Verkleidungsplatte, mehrfach gebrochen. H. 66 cm, B. 51 cm. Roter Thon mit feinen Körnern untermischt. Weifser Überzug. Darstellung: Stier nach l., l. Bein eingeknickt wird links von einer Löwin, rechts von einem Löwen angefallen. Die Bildung der Löwin wie die des Panthers Campana a. a. O. 108. Über den Thieren läuft ein feines Palmetten-Lotosband hin, ungefähr in der Art wie Campana a. a. O. Taf. 39, aber bedeutend zierlicher. Dasselbe ist von der bildlichen Darstellung nicht durch einen Stab getrennt. Oben wird die Platte abgeschlossen durch einen Rundstab und darüber senkrechte Hohlkehlen, wie bei den Stücken aus Alatri (Bassel, Centralblatt der Bauverwaltung 1886 S. 199). In dem unteren Abschlufs nähert sich das Stück mehr den Campana'schen Reliefs: Zunächst ein Rundstab, darunter Palmetten einzeln neben einander gelegt, einander nicht berührend, in der Form ähnlich denjenigen bei Campana a. a. O. 96. Nach oben wächst noch eine zierliche Palmette heraus. Vier Löcher zum Durchschlagen der Nägel.

Eine zweite Platte rechts und links abgebrochen (Höhe 24½ cm) aus ähnlichem Thon wie die vorige zeigt Gorgoneia von einem Band in Form einer liegenden Acht umschlossen. Zwischen den beiden Kreisen dieses Bandes nach oben kleine Palmette. Unten abgeschlossen durch Leiste und Eierstab. (Ähnliche Motive bei Campana a. a. O. 100, 101.)

d. Glas.

Einige Bruchstücke von Gefäfsen in Millefioritechnik.

Zum Schlufs sind noch zu nennen:

Zwei Uschebti aus Porzellan. Vgl. *Mon. dell' Inst.* XI, 52, 24.

Stift Neuburg. R. Zahn.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Auch in diesem Jahre hat auf Veranlassung des Instituts ein Kursus der Anschauung antiker Kunst in Italien für Gymnasiallehrer aus dem deutschen Reiche stattgefunden.

Von 22 nach Vereinbarung der deutschen Regierungen ergangenen Einladungen hatten 18 Annahme gefunden. Es waren vertreten Preufsen mit sechs, Bayern mit zwei, Sachsen mit zwei, Württemberg mit zwei Theilnehmern, Hessen, Oldenburg, Sachsen-Altenburg, Reufs ä. L., Bremen und Elsafs-Lothringen mit je einem Theilnehmer.

Die Führung von Seiten des Instituts begann am 4. Oktober in Florenz durch den ersten Sekretar in Rom, Herrn Professor Petersen; Florenz wurden drei Tage gewidmet, so dafs am Abend des 6. Oktober die Weiterfahrt nach Orvieto stattfand, am 7. Oktober wurden die Alterthümer von Orvieto besichtigt, wobei die Herren Mancini und Cardella auf das Freundlichste Beistand leisteten, und am Abend dieses Tages kam die Reisegesellschaft in Rom an. Der erste Tag dort, der 8. Oktober, ein Sonntag, blieb zur ersten Orientirung frei, wie auch

sonst während des über drei Wochen dauernden Aufenthaltes in Rom durch freie Zeit zwischen den einzelnen Führungen der Ausnützung nach individueller Neigung möglichster Spielraum gelassen war. In der Führung wechselten die beiden Sekretare, Herr Professor Petersen und Herr Dr. Hülsen, ab. Man besichtigte der Reihe nach das Forum, den Palazzo Boncompagni, das Vatikanische Museum, Kapitol und Colosseum, die Kapitolinischen Museen, die Vatikanische Bibliothek, den Palatin, das Museum der Diokletiansthermen, die christlichen Katakomben, die Via Appia und die Caracallathermen, das Lateranische Museum und die Via Latina, auch Villa Albani und Villa Borghese. An einem Sonntage fand ein Ausflug nach Tivoli, an einem andern ein Ausflug nach Tusculum statt. Am 1. November fuhr man weiter nach Pompeji, wo Herr Professor Mau zwei Tage lang führte, am 4. November wurden unter Führung des Herrn Professor Petersen die Tempel von Paestum besichtigt, der 5. November wurde einer Besteigung des Vesuv gewidmet und den Schlufs machten drei Tage in Neapel unter Führung der Herren Petersen und Mau; aufser dem Nationalmuseum wurden auch die durch Vollständigkeit der Erhaltung merkwürdigen, noch wenig bekannten Gräber in Via Cristallini besichtigt.

Eine Wiederholung des Kursus im nächsten Herbst ist in Aussicht genommen.

Das Wintersemester des Instituts in Rom und Athen wurde in der üblichen Weise im Anschlufs an den Gedenktag Winckelmann's eröffnet.

Die feierliche Eröffnungssitzung fand in Rom am Freitag dem 8. Dezember statt. Unter den über siebzig Anwesenden befanden sich der Kaiserlich deutsche Botschafter, der Königlich preufsische und der Königlich bayerische Gesandte, Vertreter des K. italienischen Unterrichtsministeriums, die Direktoren des preufsischen wie des österreichischen historischen Instituts, der École française, der Académie de France und zahlreiche deutsche und auswärtige Fachgenossen.

Der zweite Sekretar, Herr Hülsen, welcher an Stelle des durch Unwohlsein verhinderten ersten Sekretars die Sitzung eröffnete, gedachte des fünfzigjährigen Doctorjubiläums Theodor Mommsens, zu dem das Institut ihm am Tage selbst (8. November) bereits seine Glückwünsche dargebracht hatte.

Sodann sprach Hr. Lanciani über die Ausgrabungen auf dem Palatin vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert. Eine Reihe interessanter Pläne und Zeichnungen, vom Vortragenden meist auf einer in diesem Jahre in Frankreich und England gemachten Forschungsreise entdeckt, waren ausgestellt; die Veröffentlichung ist in den Institutsschriften zu erwarten.

Darauf folgte ein Vortrag des Herrn Amelung über einen in römischem Privatbesitz befindlichen überlebensgrofsen Marmorkopf, von dem ein Gipsabgufs aufgestellt war. Die stilistischen Eigentümlichkeiten beweisen seine nahe Verwandtschaft mit dem Kopfe der Nike des Paionios.

In Athen fand die feierliche Eröffnungssitzung am Donnerstage dem 7. December unter zahlreicher Betheiligung statt. Der Kaiserlich deutsche Gesandte, der englische, französische, russische und serbische Gesandte, andere Mitglieder mehrerer Gesandtschaften, der deutsche Generalconsul, die Directoren und Mitglieder der französischen, englischen und amerikanischen Institute, der griechische Generalephor und mehrere Ephoren der Altertümer und Museen, Professoren der athenischen Universität, Frau Sophie Schliemann mit ihrer Tochter, viele deutsche und fremde Archäologen und Freunde der Archäologie, darunter Italiener, Russen und Schweden, waren zugegen.

Der erste Sekretar, Herr Dörpfeld, gab zunächst eine kurze Übersicht über die Arbeiten des Instituts im verflossenen Jahre und berichtete dann über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Troja, welche er auf Kosten von Frau Schliemann im Frühjahre 1893 ausgeführt hat, unterstützt von den Herren Brückner, Weigel und Wilberg, welche auf seine Bitte vom Königlich preufsischen Cultusministerium nach Troja geschickt wurden. Die schon früher von Herrn Schliemann gefundene, aber in ihrer vollen Bedeutung nicht erkannte sechste Schicht der von ihm entdeckten neun über einander liegenden Ansiedelungen habe sich als die stattlichste der dort vorhandenen Burganlagen herausgestellt. Sie enthält im Inneren grofse Gebäude, welche an die Paläste von Tiryns und Mykenai erinnern, und ist mit einer mächtigen Burgmauer umgeben, von der namentlich ein noch über 7 m hoch aufrecht stehender und 18 m breiter Turm sehenswert ist. Durch die in den Gebäuden gefundenen, den mykenischen gleichartigen Topfscherben sei diese Schicht chronologisch festgelegt und habe jetzt den meisten Anspruch darauf, das Homerische Troja genannt zu werden. Die zweite viel tiefer liegende Burganlage, welche Schliemann und der Vortragende früher für das Troja Homers hielten, müsse in eine viel frühere Zeit gesetzt werden. Der Vortragende schlofs mit dem Ausdrucke der zuversichtlichen Hoffnung, dafs

die Ausgrabungen von Seiten des deutschen Reiches im nächsten Jahre fortgesetzt werden möchten.

Darauf sprach der zweite Sekretar, Herr Wolters, über den Ursprung der Karyatiden. Nachdem er die Unmöglichkeit dargethan hatte, an der von Vitruv überlieferten Erzählung festzuhalten, auch wenn man deren offenbaren geschichtlichen Fehler verbessere, und nachdem er die Unhaltbarkeit der sonstigen Erklärungsversuche gezeigt hatte, versuchte er nachzuweisen, dafs der Name der Karyatiden sich von den Tänzerinnen der Artemis in Karyä herleiten müsse. Deren Aussehen hätten wir uns nach dem Bilde der sogenannten Kalathiskos-Tänzerinnen zu denken, und derartige Gestalten müfsten, architektonisch verwendet, so grofsen Ruhm erworben haben, dafs sie der ganzen Gattung der architektonischen Stützfiguren den Namen gaben. Es liege nahe, das vorauszusetzende Kunstwerk in Beziehung zum Heiligtum der Artemis in Karyä zu denken; eine Spur von der Gewöhnung, solche tanzenden Gestalten architektonisch zu verwenden, zeige das Thor des Heroon in Gjölbaschi. Die Karyatiden des Praxiteles ebenso wie die tanzenden Lakonerinnen des Kallimachos dürften wir uns nach Mafsgabe der Kalathiskos-Tänzerinnen denken und erhalten sei der Rest einer solchen statuarischen Karyatis in dem Torso des Berliner Museums Nr. 229.

Die regelmäfsigen Sitzungen und Vorträge an Institut nehmen nunmehr in Rom und Athen ihren Fortgang, wie oben S. 150 und im Reichsanzeiger bekannt gemacht ist.

Das Römische Sekretariat macht darauf aufmerksam, dafs die Erlaubnisscheine zum unentgeltlichen Besuch der staatlichen Sammlungen und Ausgrabungen in Italien nach dem neuerdings in Erinnerung gebrachten Kgl. Dekret von 1885 nicht durch das Institut vermittelt werden können, sondern dafs das Institut nur, wie alle ausländischen wissenschaftlichen Anstalten in Italien, ein Zeugnis auszustellen hat, das dem Gesuch beizufügen ist. Dieses Gesuch (auf Stempelbogen zu 60 Cent.) hat jeder, der Ausgrabungen oder Sammlungen zu Studienzwecken besuchen will, bei dem Leiter der ersten Sammlung oder Ausgrabung, die er zu besuchen wünscht, einzureichen. Mit dem ersten so erlangten Erlaubnisschein wendet man sich dann an die nächste Stelle, um hier die gleiche Erlaubnis zu erhalten. Die Erlaubnis gilt immer nur für das laufende italienische Finanzjahr, d. h. bis zum 30. Juni.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Als Nachtrag zu den attischen Thontafeln auf Tafel 9—11 des II. Bandes der antiken Denkmäler veröffentlichen wir mit freundlicher Erlaubnis des Besitzers, Herrn Franz Trau in Wien, beistehend einen aus dem Kunsthandel stammenden attischen Pinax, der sich gegenwärtig in der archäologischen Ausstellung des K. K. österreichischen Museums befindet (Katalog Nr. 1017). Seine Länge beträgt 44, die Höhe, die nach links etwas abnimmt, 22, die Dicke 2 Centimeter.

Die Darstellung der Prothesis, die in der Technik und dem späteren Stile der schwarzfigurigen Vasenmalerei mit Firnifs, violetter und weifser Deckfarbe und Gravirung direct auf den rothen Thon-



grund gesetzt ist, bietet nichts bemerkenswerthes, höchstens das Motiv, dafs das Haupt des Jünglings, das mit geschlossenem Auge auf einem untergeschobenen Polster mit Zipfelendigung liegt, von zwei sich kreuzenden weifsen Binden umgeben ist, deren eine sturmbandartig über die Wange läuft, um das Herabfallen des Unterkiefers zu verhindern. [Dasselbe findet sich auf der Prothesisdarstellung *Mon. dell' Inst.* VIII *tav.* V, 2b, wenn auch in der Abbildung nicht wiedergegeben.] Zu Häupten des Bettes und neben demselben stehen sechs Frauen, die entweder nur mit dem Chiton, oder auch mit dem Mantel bekleidet sind, zu Füfsen vier Männer in Mantel, — zwei mit weifsem Haupt- und Barthaar — die im Chore singen.

Lehrreich ist die Tafel deshalb, weil an ihr noch zum Theile die in vorgebohrten Löchern steckenden Eisennägel erhalten sind, mittelst derer sie an den vier Ecken (die vierte fehlt) befestigt war. Die runden unförmigen Köpfe, die nur mehr an den oberen Ecken vorhanden sind, haben einen Durchmesser von nicht weniger als 2 Centimeter 5 Millimeter, die Stifte sind, wie man an der Rückseite erkennen kann, wo sie jetzt glatt abschneiden, von viereckigem Durchschnitt und müssen fast fingerlang gewesen sein. Nägel von solcher Gröfse und Länge hatten nur dann einen Sinn, wenn die Tafel nicht auf einer Holzwand, sondern an Mauerwerk angebracht war. Wenn auch der Pinax des Herrn Treu in solcher Art der Befestigung von den in den antiken Denkmälern abgebildeten Tafeln, bei denen man an Holzrahmen gedacht hat, abweicht, mufs er doch in gleicher oder ähnlicher Weise verwendet worden sein wie diese. Während nämlich die Oberseite seines oben vorspringenden Leistens thongrundig ist, sind die Vorder- und Unterseite desselben sowie die untere Schmalseite der Platte schwarz oder roth gestrichen, weil diese Partien von unten sichtbar waren; wenn man nun die beiden Nebenseiten thongrundig gelassen hat, ergiebt sich daraus, dafs sie verdeckt waren und unsere Platte einen Theil einer fortlaufenden Wandverzierung bildete, wie die erwähnten Pinakes, die rings um ein Grabmal angebracht waren. Ob die Anordnung eine metopenartige oder, indem die nächsten Platten unmittelbar anschlossen, eine friesartige war, läfst sich nicht entscheiden. Für sich bietet der Pinax ein abgeschlossenes Bild, das als solches durch allseitig einrahmende Linien hervorgehoben ist.

September 1893. Karl Masner.

Die Παρασκευή in dem Ostgiebel zu Olympia. Treu (Jahrbuch IV S. 307) hat mit Recht kein grofses Gewicht legen wollen auf das Argument, das er dem Vorhandensein von Brustriemen an den Handpferden im Ostgiebel von Olympia gegen meinen Vorschlag (*Journal of Hellenic studies* X S. 98ff.), die Handpferde hinter den Gespannen anzuordnen, entnahm. Dennoch ist vielen diese Bemerkuug als ausschlaggebend erschienen, wie auch Furtwängler (Jahrbuch VI S. 76) darauf das meiste Gewicht zu legen scheint. Ich selbst habe mich freilich von diesem Argument ebenso wenig überzeugen lassen wie von den anderen; nur fehlte es mir hier an Belegen, die meine Auffassung stützen konnten. Deshalb habe ich die Vertheidigung meiner Aufstellung bis jetzt unterlassen.

Vor Kurzem hat Hartwig (Griechische Meisterschalen S. 110) eine schwarzfigurige Lekythos späten Stiles, aus Eretria, in dem Polytechnion zu Athen, no. 3536, veröffentlicht, die neues Material bringt. Vor einem Wagen steht bereits ein Gespann, das vordere Pferd in fast »mykenisch« verrenkter Verkürzung, das hintere gehalten von einem Manne, der an seinem Kopfgeschirr beschäftigt ist. Hinter dem Wagen stehen die Handpferde, schon mit Brustriemen, Zaumzeug und Zügel, aber dennoch mit dem Leitseil am Wagen angebunden.

Auch in der Anschirrscene des Ashmolean-Museum Tafel 2 hat das Handpferd wenigstens Kopfgeschirr und Maulkorb.

Die meisten anderen Argumente Treu's richten sich, wie Wolters bei Sauer (Jahrbuch VI S. 11) mit Recht bemerkt hat, gegen meine specielle Anordnung, beweisen aber nicht unmittelbar diejenige Treu's.

Auf die Frage, ob der Raum für meine Anordnung reicht, möchte ich heute nicht eingehen, da ich nichts näheres zum Vortheil meines Vorschlags zu bringen vermag und mich darauf beschränken müfste, auf die Unmöglichkeit der Treu'schen Anordnung hinzuweisen, die sich nirgends klarer ausspricht, als in der photographischen Wiedergabe im Jahrbuch VI S. 70. In keiner anderen Abbildung, die ich kenne, sieht man so deutlich, wie sehr die nach aufsen gewandten Figuren, deren Axen nach der Mitte convergiren, die sich mit Ellbogen oder Schild an Zeus stofsen, allen griechischen Compositionsgesetzen zuwider sind.

Aber ich verdanke Treu vielfache Belehrung und glaube danach meinen Vorschlag für die Gespanne entschieden verbessern zu können.

Sehr lehrreich ist zunächst die Oberansicht,

die Treu von dem Giebel giebt. Dörpfeld (Olympia II S. 7) hat eine grofse Tiefe des Giebels angenommen, damit das Gewicht der Figuren nicht auf dem Geison lasten sollte und auf der Tafel bei Treu (Jahrbuch IV Taf. 8/9) springt es in die Augen, wie leicht sich alle Figuren auf einem schmalen Streifen dicht an die Wand rücken lassen, so dafs sie nicht anders erscheinen als Theile eines kolossalen Hochreliefs, mit Ausnahme der Handpferde (und zweier Stallknechte), die mit ihrem ganzen Gewicht fast ausschliefslich auf dem Geison lasten. Freilich läfst sich, da die Giebeltiefe unbekannt ist, diese immer gröfser ansetzen, aber schliefslich würde man doch die Beine der Mittelfiguren überhaupt nicht mehr sehen. Wenn der Westgiebel denselben Fehler zeigt, so beweist das nur, dafs auch dessen Anordnung noch nicht ganz getroffen ist.

Es ist zum Theil auch diese Erwägung, die mich hindert, den übrigens sehr anziehenden Vorschlag von Wolters anzunehmen. Dazu kommt dann zweitens, dafs die Bauchstütze der Handpferde, die Reliefpferde in sehr unglücklicher Weise verdecken würde.

Nachdem aber Treu nachgewiesen hat, dafs das Handpferd nicht zwischen Wand und Wagen stehen kann, weil es der anderen Seite gehört und sich die Zapfenlöcher für die Deichsel aufweisen lassen, möchte ich vorschlagen, meine Aufstellung folgendermafsen umzugestalten. In der Axe der Reliefpferde, wohl noch etwas stärker dem Giebel zugeneigt, sah man die Deichsel des Wagens, hinter den Handpferden war ein grofser Theil des Wagens verborgen. Was man sah, war wohl an der Rückwand des Tympanon angearbeitet, die hier als Stütze zur Verdübelung der Handpferde keilförmig vorkragte. Das Rad, das dem Beschauer zunächst war, wurde mit dem Handpferde aus einem Block hergestellt und diente unter dessen Bauch als Stütze. Das andere Rad war, wenn überhaupt, durch Bemalung angedeutet.

Diese Annahme genügt zur Erklärung der Beschaffenheit der Rückseite der Handpferde, sowie der Vorderseite der Reliefpferde und nicht minder zur Erklärung der geringeren Dicke des Reliefs hinten am Gespanne und vorn am Handpferde.

Unerklärt bleibt freilich die kleine Einarbeitung auf dem Kreuz der Reliefpferde, die Treu und Wolters so wichtig scheint. Aber auch die von Treu gegebene Erklärung ist kaum eine Erklärung, da der hakenförmige Dübel Treu's doch auch nicht den leisesten Druck auf die Reliefpferde ausüben dürfte, und nothwendiger Weise in seinem vertikalen Theile in einen der Pferdekörper eingelassen sein müfste, damit nicht die grofse Dicke der gesammten Skulptur noch mit der Dicke des Dübels unnöthig vermehrt wurde. Davon ist aber keine Spur! Bei Wolters steht freilich die Sache viel günstiger, aber ich zweifle sehr, ob auch bei ihm die Dübellöcher der Handpferde hoch genug liegen.

Übrigens sind diese eingespitzten Querfurchen breiter als die Dübellöcher, und also beträchtlich breiter als es für die Dübel erforderlich gewesen wäre.

Mit Recht hat Treu (Jahrbuch VI S. 64) meine Anschirrscene der rechten Seite »eine Anschirrscene, der es nur an den Anschirrenden fehlt«, genannt, und ich meine durch eine neue Anordnung der sitzenden und kauernden Gestalten, auch darin bessern zu können. Leider mufs ich den Nachweis davon aufsparen, bis ich in die Lage komme, den sitzenden Mann (Treu's Myrtilos) im Abgufs, nach meiner Vorstellung versuchsweise restauriren zu lassen. Unterdefs möchte ich schon jetzt darauf hinweisen, dafs durch Treu's (Jahrbuch VI S. 71) glücklichen Fund des linken Armes vom sog. sinnenden Greis sich für diesen ein Motiv ergiebt, das auch in der Anordnung von Treu zu empfehlen wäre, als Gegenstück für den knieenden Wagenlenker.

B e i d e Hände des Greises sind durchbohrt. Der Stock, den man ihm in die linke Hand giebt, ist als Stütze nicht zu verwenden, da er dem Körper parallel steht. Offenbar sinnt der Mann nicht, sondern hat mit beiden Händen die Zügel des Gespannes stark angezogen, so stark, wie es seine Stellung erlaubte. Im nächsten Moment kann er aufspringen.

Wolters (Jahrbuch VI S. 10) hat mit Recht hervorgehoben, dafs die Anschirrscene diesen Giebel in den Strom alterthümlicher Kunstübung einschaltet und ich erachte es deswegen auch für sehr wichtig eine Parallele aus der monumentalen Kunst am Ende des fünften Jahrhunderts nachweisen zu können.

Roberts (Hermes 1890 S. 431 ff.) überaus glückliche Deutung der Erechtheion-Inschrift, C. I. A. I 324c Col. I Z. 3—17, hat dort klar und deutlich alle Theile einer Anschirrscene aufgedeckt, die nur insofern von der Olympischen abweicht, als durch die verschiedenen Forderungen einer Fries- und einer Giebelcomposition bedingt wird, indem dort die Darstellung möglichst ins Breite gezogen wird, hier in knappster Form zusammengedrängt ist.

Man wird sich überhaupt nicht mit dem Anordnungsversuche des Giebels zufrieden geben dürfen, bevor sich die Composition, im Ganzen und

in ihren Theilen, in die Entwickelung der Griechischen Kunst hat einreihen lassen. Scheinbar unüberwindliche Hindernisse dürfen uns nicht zurückhalten von immer erneutem Streben, bis sich ein der griechischen Kunst würdiges Bild ergiebt.

Amsterdam, im Juli 1893. J. Six.

In seinem letzten Bericht über die Neuerwerbungen des Berliner Antiquarium (Arch. Anz. 1893 S. 82 ff.) bespricht Furtwängler unter No. 32 eine attische strengrotfigurige Schale, auf deren Innenbild Herakles opfernd dargestellt ist. [Inzwischen veröffentlicht auf unserer Tafel 2; vgl. P. Hartwig im Jahrbuch oben S. 167.] Die Tracht desselben giebt ihm Gelegenheit, auf die von mir Arch. Jahrb. VII S. 69 veröffentlichte Bonner Vase einzugehen, auf der ich Herakles mit der abgeschnittenen Kopfhaut des Löwen behelmt zu sehen glaubte. Wilhelm Klein hat eben diese Ausrüstung auch für den Herakles der Berliner Schale angenommen (Jahrbuch VII 1892 S. 142, 5), während Furtwängler meint, dafs Herakles hier auf der blofsen Haut das Löwenfell, darüber einen langen ionischen Chiton und über diesem wieder ein steiferes Festgewand trage. Dasselbe soll, nach Furtwängler, auch bei der Bonner Vase der Fall sein und zwar sei hier das Fell unter dem Chiton aufgeschürzt zu denken. »Von einer abgeschnittenen Kopfhaut des Löwen (Körte a. a. O.) kann nicht die Rede sein, und die dort gegen meine Negierung des Herakles im äginetischen Giebel gemachten Einwendungen verlieren ihre Unterlage.«

Die Wichtigkeit, welche diese an sich unbedeutende Einzelheit für die Deutung des äginetischen Giebels besitzt, veranlafst mich, darauf zurückzukommen.

Ich halte es zwar für ganz undenkbar, dafs ein Vasenmaler seinem Herakles zumutete, unter dem Chiton und dem enganschliefsenden Lederpanzer auf dem nackten Leib eine Löwenhaut zu tragen und dieselbe zur Vermehrung der Unbequemlichkeit gar noch aufzuschürzen — aber ich will auf die Vase zunächst nicht weiter eingehen, da sich mit anderm Material erweisen läfst, dafs die archaische griechische Kunst Herakles mit der abgeschnittenen Kopfhaut des Löwen kannte.

Ich verdanke Herrn Amelung den Hinweis auf das Vorkommen der abgeschnittenen Löwen-Kopfhaut bei den Herakleskopfen archaischer Münzen. Bei dem Herakles der Münzen ist entweder das ganze Löwenfell klar angedeutet, meist in der Weise, dafs die Pfoten des Tiers um den Hals des Heros geschlungen sind, oder aber es schneidet das Fell mit der Mähne im Nacken scharf ab, und es ist eben nur die Kopfhaut als Helm verwertet. In der Zeit des reiferen Archaismus scheint letztere Form sogar die beliebtere gewesen zu sein (s. Gardner, *Types of Greek coins* S. 134). Die folgenden Beispiele dieses Typus habe ich P. Gardners, *Types of Greek coins* und dem *Catalogue of the Greek coins in the British Museum* entnommen, Münzkundige werden die Liste gewifs leicht ergänzen können:

1) Erythrae (*Catalogue, Ionia pl.* XV, 8 vielleicht auch a. a. O. *pl.* III, 15)

2) Lykien (Gardner, *Types* etc. *pl.* IV, 38)

3) Kyzikos (*Catalogue, Mysia pl.* VI, 5)

4) Herakleia am Pontos (*Catalogue, Pontus pl.* XXIX, 8, 9)

5) Makedonien (*Catalogue, Macedonia* S. 165 No. 11?)

6) Theben (*Catalogue, Central Greece pl.* XIII 1 und 2, *Types pl.* VII, 14)

7) Kleonae (*Catalogue, Peloponnesos pl.* XXIX, 3)

8) Kamarina (*Types pl.* VI, 12, *Catalogue, Sicily* S. 34 No. 8)

9) Longon (*Catalogue, Sicily* S. 96 No. 1).

Dafs durch die Münzen meine Interpretation der Bonner Vase beglaubigt wird, leuchtet ein. Anders liegt die Sache bei der Arch. Anz. 1889 S. 92 abgebildeten Vase: Hier trägt Herakles nicht, wie Furtwängler a. a. O. sagt, das Fell unter dem Chiton, sondern über demselben, und nur der Mantel ist über das Fell geworfen. Diese letztere Anordnung ist vielleicht auch für die neue Berliner Schale anzunehmen.

Schlagender als die vereinzelte Vase zeigen die zahlreichen Münzen, dafs für den Griechen auch in der älteren Zeit die abgeschnittene Kopfhaut des Löwen ausreichte, um einen Heros als Herakles kenntlich zu machen. Daher möchte ich jetzt mit gröfserer Bestimmtheit, als ich es a. a. O. S. 71 gethan, den Bogenschützen des Ostgiebels für Herakles erklären.

Athen. Alfred Körte.

Ich mufs auch nach Kenntnifs der obigen Bemerkungen dabei bleiben, dafs die Vorstellung »Herakles mit der abgeschnittenen Kopfhaut des Löwen behelmt« auf antiken Denkmälern bis jetzt nicht nachgewiesen ist. Ich werde dabei so lange bleiben, bis man mir eine vollständige und nackte Heraklesfigur zeigt, die mit der »abgeschnittenen Kopfhaut des Löwen« ausgestattet ist. Die von A. Körte herangezogenen Denkmäler werden seine These niemals beweisen können.

Die zwei Vasen, welche die Löwenkopfhaut keinesweges mit selbständigem unterem Abschlufs, sondern von einem Panzer oder einem Gewande abgeschnitten geben, stellen Herakles beidemale in einer von seiner gewöhnlichen durchaus abweichenden Tracht dar, das eine Mal als Opferpriester im langen Festgewande, das andere Mal als kriegerischen Sieger in voller Rüstung. Diese Trachten sind hier den Vasenmalern die Hauptsache; sie haben ein Interesse daran, das Löwenfell möglichst verschwinden und nur erscheinen zu lassen soweit es zur Charakteristik des Helden nötig war und jene Trachten nicht verdeckte. Sie haben sich dabei sicher keine Skrupel darüber gemacht, dafs das unter dem Gewande getragene Löwenfell den wackeren Helden vielleicht gekitzelt haben könnte. Doch konnten sie, wenn sie Jemand darüber zur Rede gestellt hätte, sagen, dafs ein Fell, wenn unter dem Panzer getragen, jedenfalls viel vernünftiger ist als wenn über demselben; es konnte ihm dort eine Rolle zukommen wie einem Lederkoller unter dem Metallpanzer oder wie dem Panzerhemd unter der mittelalterlichen Rüstung; und ferner, bei der anderen Vase liefs sich sagen, dafs es unschicklich und mit dem priesterlichen Festgewand unvereinbar gewesen sei, wenn Herakles in der Weise seiner Alltagstracht das Fell über dem Gewande gürten wollte. Was A. Körte also »ganz undenkbar« findet, scheint mir im Gegenteil vollkommen vernünftig und begründet.

Doch glaubt A. Körte im Anschlufs an Amelung die Vorstellung vom Herakles »mit der abgeschnittenen Kopfhaut des Löwen« unzweideutig auf den Münzen nachweisen zu können. Allein in sieben von den neun Fällen, die er anführt, kann davon gar nicht die Rede sein. Hier reicht das Löwenfell im Nacken ebensoweit und manchmal noch ein wenig weiter hinab als der Hals überhaupt angegeben ist; es unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Typus nur dadurch, dafs die sonst vorn am Halse geknüpften Pfoten des Thieres weggelassen sind. Diese Weise, das Fell darzustellen, kommt nicht nur, wie A. K. angiebt, auf älteren Münzen, sondern zuweilen auch noch nach Alexander vor (z. B. Kos, Head, *Guide* pl. 29, 32). Wer aus dieser Bildung auf die Vorstellung eines Herakles mit abgeschnittener Löwenkopfhaut schliefst, dem fällt gleich eine zweite Entdeckung zu: die griechischen Münzen beweisen dann auch, dafs die Griechen sich ihre Götter, Zeus, Apoll, Athena u. s. f. auch als abgeschnittene Köpfe existierend gedacht haben.

Etwas anders ist es mit zweien der oben von A. Körte angeführten Fälle, den Münzen von Theben und Kamarina; hier hört das Löwenfell im Nacken schon etwas oberhalb der unteren Grenze des Halses auf; doch ist der Punkt wo es aufhört derselbe, an welchem auch an dem gewöhnlichen Typus mit den Tatzen die Mähne aufzuhören pflegt (vgl. z. B. Gardner, *Types* 7, 32); es ist hier nur die sonst haarlos gegebene Fortsetzung des Felles weggelassen; diese Bildung erweist sich nur als eine Konsequenz aus dem Weglassen der Pfoten. Das Herabführen der Mähne am Nacken, wie es die erst erwähnten Fälle zeigen, erschien unschön; die Münzen von Theben und Kamarina, die ungefähr demselben Stile und derselben Zeit angehören und die besonderen Anspruch auf künstlerische Vollendung machen, korrigieren jenen Mangel; sie führen trotz des Löwenfelles das durch was ihnen am wichtigsten ist, den schönen Schädelumrifs mit dem Absatz im Nacken und den gewohnten klaren Abschnitt des Halses unten. Dafs die hier gefundene Lösung keine Verbreitung fand und nur so vereinzelt erscheint, lag offenbar daran, dafs sie dem Vorwurf zu unvollständiger Darstellung des Löwenfelles ausgesetzt war. Dafs aber nur künstlerische Gründe und nicht die Vorstellung eines Herakles mit abgeschnittener Löwenkopfhaut zu jener abgekürzten Bildung des Felles führten, wird Jedem, der die Thatsachen unter Beachtung der Gewohnheiten der Stempelschneider prüft, unzweifelhaft sein.

In diesem Zusammenhange ist auch ein vereinzelter merkwürdiger Münztypus zu erwähnen, auf den mich H. Dressel aufmerksam zu machen die Freundlichkeit hatte. Es ist eine Silbermünze des vierten Jahrhunderts von Teanum Sidicinum, die in dem im Erscheinen begriffenen Berliner Münzkatalog Bd. III, 1, Taf. 3, 99 abgebildet und auf S. 159 No. 12 beschrieben ist; hier ist der Hinterkopf des Herakles frei und nur der Oberkopf von dem Felle bedeckt, das nach hinten gerade abgeschnitten ist; dafs dem Künstler aber gleichwol ein vollständiges Fell vorschwebte, beweisen gerade hier die vorn am Halse in der üblichen Weise zusammengebundenen Pfoten; er mag sich das Fell im Nacken aufgeschlitzt gedacht haben. Seine eigentliche Absicht war natürlich, die kurzen krausen Locken am Hinterkopfe zur Charakteristik des Helden hervortreten zu lassen.

Was aber schliefslich den äginetischen Giebel betrifft, auf dessen Deutung A. Körte eigentlich zielt, so folgt für diesen offenbar auch dann nichts, wenn wir die soeben bestrittenen Annahmen K.'s zugeben wollten. Denn der angebliche Herakles des äginetischen Giebels hat ja auch keine »abgeschnittene Kopfhaut des Löwen«, sondern einen

gewöhnlichen Metallhelm auf, an welchem nur der vordere Teil in Gestalt eines Löwenoberkopfes getrieben ist. Diesen Teil hat man an Helmen dieser Zeit oft in Gestalt menschlicher Buckellöckchen gebildet (vgl. namentlich Vasen aus Brygos Atelier); man liebte also organische Gestaltung desselben. Von anderen Helmen der Epoche (z. B. auf klazomenischen Sarkophagen) kennen wir den Schmuck von Stierhörnern und Stierohren. In diesen Kreis gehört der Löwenhelm der äginetischen Giebelfigur. Ich kann ihn nach wie vor nicht nur nicht als einen Beweis für die Deutung auf Herakles ansehen, sondern glaube auch, dafs er ein Grund gegen jene Deutung ist, indem mir ein metallener Helm, als Stellvertreter des Felles mit der Nachbildung eines Teiles eines Löwenkopfes verziert, dem uns durch Kunst und Litteratur überlieferten antiken Begriffe des Herakles durchaus zu widersprechen scheint.

Berlin. A. Furtwängler.

Der S. 164 Anm. 9 des Jahrbuchs 1893 erwähnte Torso eines Kerberos ist meiner Ansicht nach das Hinterteil einer Sphinx, für welche die aufrechtsitzende Stellung fast typisch ist; den angeblichen bärtigen Schlangenkopf am Ende des geringelten Schwanzes, welcher nur in sehr flachem Relief auf dem Rücken liegt, habe ich bei wiederholter Untersuchung des Originales nur für die zweigespaltene Puschel eines Löwenschwanzes halten können. Übrigens würde auch der Mangel des männlichen Geschlechtsteils gegen die Erklärung als Kerberos sprechen. Botho Graef.

Berichtigung zu S. 130 f. des Jahrbuchs 1893. Herr Professor Fränkel weist mich darauf hin, dafs in der pergamenischen Inschrift n. 29 Fabricius zwar erkannt habe, dafs das ΕΣΤΙ der Abschrift Peyssonels zum Künstlernamen gehöre, aber die Wahl zwischen den Correcturen Ἰσι—, Ἀντι— und Ἐπι— freigelassen habe; die Entscheidung für Ἐπιγόνου rühre ebenso wie in n. 22 die Ergänzung Ἐπιγ]όνου von ihm, dem Herausgeber, her. Bei der Bedeutung dieser Ergänzungen für meine Beweisführung ist es nur billig *suum cuique* zuzuweisen.

Ad. Michaelis.

BIBLIOGRAPHIE.

E. Amélineau La géographie de l'Égypte à l'époque copte. Ouvrage couronné par l'Académie des inscriptions et belles-lettres. Paris, Imprimerie Nationale 1893. XXXVIII u. 630 S. 4⁰.

M. Armellini, Gli antichi cimiteri cristiani di Roma e d'Italia. Rome 1893. 779 S. 8⁰.

Arndt-Brunn-Bruckmann Griechische und Römische Porträts. Lieferung XV u. XVI. Nr. 141 f. Griechische Dichterin. Catajo. 143 f. Griechische Dichterin (?). Rom, Conservatorenpalalast. 145 f. Sogenannte Sappho. Florenz, Uffizien. 147 f. Sogenannte Sappho. Rom, Villa Albani. 149 f. Sogenannte Sappho. Florenz, Palazzo Pitti. — Nr. 151 f. Unbekannter Grieche. Rom, Capitol. 153 f. Desgl. Neapel. 155 f. Pythodoris. Rom, Capitol. 157 f. Unbekannter Grieche. Neapel. 159 f. Desgl. ebenda.

Baedekers Griechenland. Dritte Auflage. Mit einem Panorama von Athen, 8 Karten, 15 Plänen und anderen Beigaben. Leipzig, Baedeker 1893. CXIV u. 384 S. 8⁰.

J. Beloch Griechische Geschichte. Band I. Bis auf die sophistische Bewegung und den peloponnesischen Krieg. Strafsburg, Trübner 1893. XII u. 637 S. 8⁰.

La Collection Barracco. Livraison VI—IX. Texte explicatif S. 11—46. 2. Tête de scribe (Ancien Empire). 17bis Combat de frondeurs et d'archers (Bas-relief assyrien). 32. Statue archaïstique de femme. 76. 76a. Une cinéraire étrusque. 77. Tête étrusque de femme (Orvieto). 78. 78a. Tête étrusque de femme (Bolsène). 79. Urne cinéraire (Palestrine). 80. Buste de femme (Palmyre). 13. Chasse dans un pays montagneux (Bas-relief assyrien). 19bis. Quadrige Cypriote. 43. 43a. Tête de doryphore d'après Polyclète. 44. Hermès du doryphore. 45. 45a. Statuette dérivée du doryphore. 46. Tête dérivée du doryphore. 47. Hermès du diadoumenos. 58. Chienne léchant sa blessure. 10. Petite tête égyptienne de roi. 15. Bas-reliefs assyriens: Chevaux conduits par des Assyriens. Deux guerriers en marche. 19. Joueur de double flûte (Statuette cypriote). 26bis. Masque de Bacchus (Type archaïque). 37. 37a. Tête de Marsyas (d'après Myron). 42. Jeune fille hydrophore. 66. Tête de centaure. Masque de Priape. 68. Statue de Bes. 72. Trois bacchantes. Bas-relief néo-attique. 11. 11a. Fragment de vase d'époque Ptolémaïque. 60. 60a. Tête de femme. 62bis. Portrait de Démosthène. 63. 63a. Portrait d'Épicure. 64. Statue de philosophe. 67. Hermaphrodite (Fragment de vase). 74. Tête égyptienne d'époque gréco-romaine.

É. Bertrand Études sur la peinture et la critique d'art dans l'antiquité. Paris, Leroux. 1893. 436 S. 8⁰.

A. Billerbeck Susa. Eine Studie zur alten Geschichte Westasiens. Mit 1 Übersichtskarte und 10 Abbildungen. Eingeführt von F. Delitzsch. Leipzig, Hinrichs. 1893. VIII u. 184 S. 8⁰.

Botti Notice des monuments exposés au Musée Gréco-Romain d'Alexandrie. Vgl. A. H. Sayce, Academy Nr. 1126 S. 492 f.

A. Breymann Adam und Eva in der Kunst des christlichen Alterthums. Wolfenbüttel, Zwissler 1893. 4 Bl. u. 162 S. 8⁰. Verhältnis zur Antike S. 106 f.

Th. Browne Hydriotaphia: urn burial. With an account of some urns found at Brampton in Norfolk, with introduction and notes by Sir John Evans. London, printed and issued by Charles Whittingham & Co at the Chiswick press 1893. XXVI u. 109 S. 8⁰. Titelbild: Porträt von Sr. Thomas Browne. 1500. 1 Tafel mit Abb. von 4 Urnen.

C. F. H. Bruchmann Beiträge zur Ephoroskritik II. Programm des Königl. Wilhelms-Gymnasiums zu Breslau 1893. 25 S. 4⁰ (I erschien, gleichfalls als Programm desselben Gymnasiums, 1890). Vgl. Wochenschr. f. klass. Philologie X Sp. 1002 f.

Brunn-Bruckmann Denkmäler griechischer und römischer Sculptur. Lieferung LXVI—LXIX. 316. Bronzestatue eines Camillus, Rom, Conservatorenpalast. 317. Büste der Roma. Paris. 318. Bronzestatue einer Wölfin (altitalische Kunst). Rom, Conservatorenpalast. 319. Bronzestatue einer Chimära (griechische Kunst). Florenz, Museo archeologico. 320. Bronzestatue des sog. Arringatore. Florenz, Museo archeologico. 321. Bronzestatue eines Dornausziehers. Rom, Conservatorenpalast. 322. Marmorstatue eines Dornausziehers. London. 323. Bronzekopf eines Jünglings. Neapel. 324. Bronzekopf eines Jünglings aus Benevent. Paris. 325. Bronzestatue eines Jünglings aus Virunum. Wien. 326. Statue des Aristogeiton. Neapel. 327. Statue des Harmodios. Neapel. 328. Kopf des Harmodios. 329 f. Die Hermen der Villa Ludovisi. Rom, Museo Boncompagni-Ludovisi. Theseus. Diskobol. Herakles. Dionysos. Athena. Hermes. 331. Statue eines Jünglings. Neapel. 332. Statue eines Verwundeten. Neapel. 333. Statue eines Verwundeten. Neapel. 334. Statue eines Verwundeten. Neapel. 335. Statue des Ares. Rom, Palazzo Borghese. 336. Bronzeherme des Doryphoros nach Polyklet. Neapel. 337. Bronzeherme einer Amazone. Neapel. 338. Kopf eines Jünglings. Rom, Vatikan. 339. Bronzekopf eines Jünglings. Neapel. 340. Kopf eines Diadumenos. Kassel. 341. Orpheus, Eurydike und Hermes. Relief in Neapel. Medea und die Peliaden. Relief im Lateran. 342. Schmückung einer Herme. Relief in München. Opferung eines Stieres. Relief in den Uffizien. 343. Bauer zum Markte ziehend. Rinderheerde auf der Alm. Reliefs in München. 344. Apollo, Artemis, Leto und Nike. Relief in Villa Albani, Einkehr des Dionysos. Relief in Neapel. 345. Krater des Salpion. Neapel.

Fontes iuris romani ed G. Bruns. Editio sexta cura Th. Mommseni et O. Gradenwitz. Freiburg, Mohr 1893. I Leges et negotia XX u. 384 S. II Scriptores VIII u. 95 S. 8⁰.

A. Busiri-Vici Papyrus. Roma 1893. 74 S. 8⁰. 3 Tf. 1. Il viaggio di Sicilia — 2. Siracusa e la sua storia, coi monumenti e le escursioni — 3. Il papiro ed il suo uso presso gli antichi — 4. Archimede e la sua vita.

I. Campi Scoperte archeologiche fatte a Vervò nell' Anaunia. Rovereto. 1892. 8⁰.

E. Capps Vitruvius and the Greek stage. Aus den Studies in classical philology vol. I. Chicago 1893. 23 S. 8⁰. Vgl. Öhmichen, Wochenschr. f. klass. Philologie X Nr. 39 f.

D. Cardella Le pitture della tomba etrusca degli Hescanas presso Orvieto. Memoria letta all' Accademia »La nuova Fenice« nella tornata del 28 Dicembre 1892. Roma 1893. 18 S. fol. 3 Tafeln.

P. Castanier Histoire de la Provence dans l'antiquité depuis les temps quaternaires jusqu'au Ve siècle après J.-C. I. La Provence préhistorique et protohistorique jusqu'au VIe siècle avant l'ère chrétienne. Avec carte. Paris, Margon et Flammarion 1893.

G. Castellani Del mito di Medea nella tragedia greca. Venezia 1893. 51 S. 8⁰.

E. Catellani Il diritto internazionale privato dell'antica Grecia. Roma 1892. 4⁰.

M. Clerc De rebus Thyatirenorum commentatio epigraphica. Paris, Picard 1893. 114 S. 8⁰.

H. Cohen Description historique des monnaies frappées sous l'empire romain, communément appelées médailles impériales. Continuée par Feuardent. 2e édition. Tome VI, VII, VIII. 574, 500, 516 S. 8⁰. Paris, Rollin et Feuardent 1893.

G. M. Columba Gli studi geografici nel I secolo dell' impero romano. Ricerche su Strabone, Mela e Plinio. P. I. Torino, Clausen 1893. 8⁰.

A. Conze Die attischen Grabreliefs. Lieferung V. Textbogen 13—17. Tafel CI—CXXV. Titel zu

Band I des Textes. Titel zu Band I der Tafeln. Nachweis der Abbildungen zu Band I. Berlin, Spemann 1893.

R. Cornali Il significato originario del mito delle muse. Verona 1893. 31 S. 16⁰. (Estr. dalla Biblioteca delle scuole italiane vol. V n. 15. 16.)

G. Cozza-Luzi Sopra quattro epigrafi dei Canulei a Bolsena. Omaggio alla Società storica Volsiniese. Roma, Cuggiani 1893. 46 S. 4⁰. Mit einer Tafel.

E. Curtius Gesammelte Abhandlungen. In zwei Bänden. Band I. Mit zwei Tafeln. Berlin, Hertz 1894. VI u. 528 S. 8⁰. A. Abhandlungen antiquarischen Inhalts: Zur Geschichte des Wegebaus bei den Griechen (1854) S. 1—116. Die städtischen Wasserbauten der Hellenen (1847) S. 117—47. Zur Geschichte der griechischen Stadtmärkte (1848) S. 148—53. B. Zur Geschichte und Landeskunde von Hellas: Phönizier in Argos (1850) S. 157—62. Die Griechen in der Diaspora (1882) S. 163—80. Studien zur Geschichte von Korinth (1876) S. 181—210. Der Seebund von Kalauria (1876) S. 211—18. Sparta und Olympia (1880) S. 219—32. Zur Stadtgeschichte von Ephesos. Mit einer Tafel (1872) S. 233—65. Die Deichbauten der Minyer. Mit einer Karte (1892) S. 266—80. Die hellenischen Kriege (1869) S. 281—85. C. Athen und Attika: Pnyx und Kerameikos (1862—65) S. 289—379. Wie die Athener Ionier wurden (1890) S. 380—90. Übergang des Königtums in die Republik bei den Athenern (1873) S. 391—400. Die Quellen der Akropolis (1886) S. 401—8. Die Probleme der athenischen Stadtgeschichte (1876) S. 409—25. Zur Topographie von Attika (1871) S. 426—34. Eleusinion und Pelargikon (1884) S. 435—50. Das Pythion in Athen (1878) S. 451—58. Das Neleion oder Heiligtum der Basile in Athen (1885) S. 459—64. Das Leokorion (1878) S. 465—74. D. Beiträge zur griechischen Onomatologie: Namen der Vorgebirge (1861) S. 477—91. Flufsnamen (1888) S. 492—515. Personennamen (1870) S. 516—28.

A. Dieterich Nekyia. Beiträge zur Erklärung der neuentdeckten Petrusapokalypse. Leipzig, Teubner 1893. VI u. 238 S. 8⁰. I. Griechischer Volksglaube vom Todtenreich. II. Mysterienlehren über Seligkeit und Unseligkeit. III. Orphisch-pythagoreische Hadesbücher. IV. Sünder und Strafen im Hades. V. Jüdische Apokalyptik.

W. Dittenberger De Philippi Arcadis Olympionicae epigrammate commentatiuncula. Index schol. hib. 1893—94. Halis Sax. 1893. 10 S. 4⁰.

C. Dotto de' Dauli La questione di Vetulonia (n. 25. 27. 30 del Giornale 'l'Ombrone'). Grosseto 1893.

P. Ducourtieux Le cimetière galloromain, mérovingien et carolingien de la courtine à Limoges. Limoges 1893.

[F. v. Duhn] Kurzes Verzeichnifs der Abgüsse nach antiken Bildwerken im Archäologischen Institut der Universität Heidelberg. Zweite Auflage. Heidelberg, Universitäts-Buchdruckerei 1893. 95 S. 8⁰.

J. Falchi Le riviste del p. C. A. de Cara sul libro: Vetulonia e la sua necropoli primitiva. Firenze 1893. 8 S. 8⁰.

J. Falchi Sulla questione etrusca; lettera aperta al p. C. A. de Cara. Firenze 1893. 12 S. 8⁰.

P. Fauré Théorie des proportions en architecture par l'analyse des monuments. La Grèce et ses colonies, les temples, les propylées, les portiques, les deux vrais modules grecs et les rapports simples. Paris, Librairie générale de l'architecture et des travaux publics 1892. Mit 25 Tafeln. 4⁰. Vgl. R. Borrmann, Philolog. Wochenschrift 1893 Sp. 1239—42.

Festschrift für Johannes Overbeck. Aufsätze seiner Schüler zur Feier seines 40jährigen Professoren-Jubiläums dargebracht. Mit 6 Tafeln in Lichtdruck und 29 Figuren im Text. Leipzig, Engelmann 1893. 204 S. 4⁰. Inhalt: G. Hirschfeld, Athenische Pinakes im Berliner Museum (Mit Tafel I in Lichtdruck und 1 Abbildung im Text) S. 1—13. — P. Hartwig, Phrixos und eine Kentauromachie auf einer Schale der Mitte des V. Jahrhunderts. (Mit Tafel II in Lichtdruck und 2 Textfiguren) S. 14—26. — K. Seeliger, Alkathoos und die megarische Königsliste. Eine Pausaniasstudie S. 27—44. — E. Kroker, Die linke Hand der Aphrodite von Melos. (Mit 1 Textfigur.) S. 45—55. — W. H. Roscher, Pan als Allgott. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. (Mit 3 Abbildungen im Text.) S. 56—72. — Br. Sauer, Zwei Fragmente vom Parthenon. (Mit Tafel III in Lichtdruck und 2 Textfiguren.) S. 73—78. — E. Anthes, Athletenkopf in Erbach. (Mit Tafel IV in Lichtdruck.) S. 79—84. — A. Schneider, Zum Hermes des Praxiteles. (Mit Tafel V in Lichtdruck und 7 Figuren im Text.) S. 85—95. — P. Arndt, Über einen Koratypus praxitelischer Zeit. S. 96—101. — O. Crusius, Sphinx und Silen. (Mit 2 Abbildungen im Text.) S. 102—108. — R. Meister,

Das Gemälde des Apelles im Asklepieion zu Kos. S. 109—115. — J. Ziehen, Archäolgische Miscellen. (Mit 1 Textfigur.) S. 116—124. — A. Meyer, Zur Geschichte der Renaissance-Herme. S. 125 135. — K. Lange, Dürer-Studien. (Mit Tafel VI in Lichtdruck.) S. 136—143. — K. Tümpel, Der mykenische Polyp und die Hydra. (Mit 8 Figuren im Text.) S. 144—164. — F. Hettner, Zur römischen Keramik in Gallien und Germanien. S. 165—177. — A. Michaelis, Peplos und Priestermantel. S. 178—183. — Th. Schreiber, Die Nekyia des Polygnotos in Delphi. Rekonstruktionsversuch. (Mit 2 Figuren im Text.) S. 184—206.

Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin. Herausgegeben von den Mitgliedern im Dezember 1893. Berlin, Weyl 1893. III u. 176 S. 8⁰. Mit vier Tafeln und zahlreichen Textabbildungen. Auf das Altertum beziehen sich die folgenden Aufsätze: R. Weil, Studien auf dem Gebiete des antiken Münzrechts S. 1—38; A. v. Sallet, Alexandrinische Kaisermünzen des Kgl. Münzcabinets zu Berlin (Mit Tafel IV.) S. 127—30; M. Bahrfeld, Römische Inedita. Eine kritische Betrachtung. S. 151—62.

Th. Fischer Die südeuropäischen Halbinseln. Mit P. Lehmann, Rumänien: Band III, zweite Hälfte von 'Unser Wissen von der Erde'. Allgemeine Erdkunde und Länderkunde, herausgegeben von A. Kirchhoff. Leipzig, Freitag — Prag, Tempsky 1893. X u. 784 S. 8⁰. Mit 101 Text-Abbildungen, 53 Vollbildern und 2 farbigen Tafeln.

R. Foerster s. Scriptores Physiognomonici.

E. Fornoni Gli scavi del mercato del fieno (lettura fatta all' Ateneo di Bergamo). Bergamo 1893. 26 S. 8⁰.

Il codice Magliabechiano cl. XVII 17 contenente notizie sopra l'arte degli antichi e quella de' Fiorentini da Cimabue a Michelangelo Buonarroti scritte da anonimo fiorentino. Herausgegeben und mit einem Abrisse über die Florentinische Kunsthistoriographie bis auf Vasari versehen von C. Frey. Berlin, Grote 1892. XCIX u. 404 S. 8⁰.

A. Furtwängler Meisterwerke der griechischen Plastik. Kunstgeschichtliche Untersuchungen. Mit 140 Textbildern und 32 Lichtdrucktafeln in Mappe. Leipzig-Berlin, Giesecke und Devrient 1893. XVI u. 767 S. 8⁰. Phidias S. 1—152. — Die Athenatempel der Akropolis S. 153—223. — Excurse: 1. Die Deutung der Giebelfiguren S. 223—50. 2. Figürliche Akroterien S. 250—57. 3. Die um Regen flehende Erdgöttin beim Parthenon S. 257—63. — Kresilas und Myron S. 265—410. — Polyklet S. 411—510. — Skopas. Praxiteles. Euphranor S. 511—97. — Die Venus von Milo S. 599—655. — Der Apoll vom Belvedere S. 657—71. — Ein altgriechischer Bronzekopf S. 673—86. — Der Thron des amykläischen Apollon S. 687—719. Excurse: 1. Smilis und äginetische Kunst S. 720 23. — 2. Der Kypseloskasten S. 723—32. — Nachträge S. 733—48. Register (Kunstgeschichtliches. Museographisches. Sachregister) S. 749—67.

G. F. Gamurrini La lustrazione della semente in antico balsamario di vetro (Egloga per le nozze dell' avv. F. Nardi-Dei e V. Rossi-Redi, 24. ottobre 1893). 18 S. 8⁰. 1 Tafel.

F. Garbelli Le biblioteche in Italia all' epoca romana, con un' appendice sulle antiche biblioteche di Ninive ed Alessandria. Milano 1893. IV u. 223 S. 8⁰.

P. Gauckler Catalogue des objets entrés au Musée Alaoui en 1892. Tunis 1893.

J. Geffcken Stimmen der Griechen am Grabe. Hamburg und Leipzig, Vofs. 1893. 50 S. 8⁰. Vgl. E. Maafs, D. L. Z. 1893 Sp. 1220.

M. A. Georgiwsky Die klassischen Realien. (Russisch). Berlin, Weidmann 1893.

C. Gnaedinger De Graecorum magistratibus eponymis quaestiones epigraphicae selectae. Strafsburger Dissertation. 1893. 49 S. 8⁰.

E. Grosse Die Anfänge der Kunst. Freiburg i. B. und Leipzig, Mohr 1893. VII u. 301 S. 8⁰. Mit 32 Abbildungen im Text und 3 Tafeln ['Die Kunst der Jägervölker' — auch Tanzkunst, Poesie und Musik].

A. Grünwedel Buddhistische Kunst in Indien (Handbücher der Königlichen Museen zu Berlin). Mit 76 Abbildungen. Berlin, Spemann 1893. VIII u. 178 S. 8⁰. Die Gândhâraskulpturen (graeco-buddhistische Skulpturen) S. 73—116.

Guhl und Koner Leben der Griechen und Römer. Sechste Auflage. Herausgegeben von R. Engelmann. Lieferung 17 u. 18. Schlufs. Im ganzen XIV u. 896 S. 1061 Abbildungen.

H. Hagen Antike Gesundheitspflege. Öffentlicher Vortrag gehalten zu Interlaken. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. N. F. Ser. 7. Heft 156. Hamburg, Verlagsanst. u. Druck. A.-G. 1892. 38 S. 8⁰.

O. Hamdy-Bey et Th. Reinach Une Nécropole

Royale à Sidon (s. Bibliographie 1892 S. 78 u. 1893 S. 33). Livraison III: Texte, feuilles 9—16 (S. 59—118, mit Abbildung 25—51). Planches XXIII, XXIV, XXVII—XXXI, XXXVI et XLIII. — XXIII. Le grand sarcophage. Plan et coupe. XXIV. Détails d'architecture (grandeur originale). XXVII 1. Face ouest. 2. Face est. XXVIII. Face sud. XXIX. Face nord. XXX. Face est [Die Schlacht]. XXXI. Face ouest [Die Löwenjagd]. XXXVI. Face sud [farbig]. XLIII Hypogée B et sarcophage de Tabnit. Die Heliogravure-Tafeln sind prachtvoll.

F. Harder Astrognostische Bemerkungen zu den römischen Dichtern. Programm. Berlin 1893. 26 S. 4°.

V. Hehn Kulturpflanzen und Hausthiere. 6. Auflage, neu herausgegeben von O. Schrader. Mit botanischen Beiträgen von A. Engler. Lieferung I (S. 1—64). Berlin, Bornträger 1893. Etwa zwölf Lieferungen.

W. Helbig Guide dans les musées d'archéologie classique de Rome. Traduction française par J. Toutain. Leipzig, Baedeker 1893. Zwei Bände.

R. Henning Symbolae ad Asiae Minoris reges, sacerdotes Polemonemque I Ponti regem. Dissertation. Leipzig, Graefe. 60 S. 8°.

A. Holm Griechische Geschichte. Band IV. Die griechisch-makedonische Zeit, die Zeit der Könige und der Bünde, vom Tode Alexanders bis zur Einverleibung der letzten makedonischen Monarchie in das römische Reich. Berlin, Calvary 1893. XV u. 782 S. 8°.

A. Holm Storia della Sicilia nell' antichità. Tradotta sulla edizione tedesca dai Proff. G. B. Dal Lago e Vitt. Graziadei; riveduta, corretta ed aumentata dall' autore. Fasc. 1 S. 1—80. Torino-Palermo. C. Clausen. 80 S. 8°. 1 Karte von Sicilien. (Soll in 10—12 zweimonatlichen Lieferungen à 2,50 Lire erscheinen und aufser der Generalkarte noch 13 fast durchweg neu bearbeitete Karten und Pläne enthalten.)

E. Hübner Monumenta linguae Ibericae. Berlin, G. Reimer 1893. X, CXLIV u. 264 S. 4°. Mit Abbildungen und einer Karte.

Chr. Hülsen Forum Romanum. Westseite. Rekonstruktion. In vergröfsertem Mafsstab, mit Genehmigung des Autors dargestellt. Mit erläuternden Text von O. Paulus. 22 S. mit 2 Tab. u. 4 Taf. (Launitz-Trendelenburg, Wandtafeln Nr. XXIX). Kassel, Fischer 1893.

Corpus inscriptionum latinarum. Voluminis primi pars prior. Editio altera. Adiectae sunt tabulae quinque lithographicae. Berolini apud G. Reimerum 1893. Inscriptiones latinae antiquissimae ad C. Caesaris mortem. Pars prior: Fasti consulares ad a. u. c. DCCLXVI cura Guilelmi Henzen et Christiani Huelsen. Elogia clarorum virorum cura Theodori Mommsen et Christiani Huelsen. Fasti anni Iuliani cura Theodori Mommsen. VI u. 364 S. folio.

Corpus inscriptionum latinarum. Vol. III suppl. fasc. III. Illyricum. Pars IV: Pannonia inferior. Ed. A. de Domaszewski. Pars V: Pannonia superior. Ed. O. Hirschfeld et A. de Domaszewski. Pars VI: Noricum. Ed. O. Hirschfeld. Pars VII: Raetia. Ed. O. Hirschfeld. Edictum Diocletiani et collegarum de pretiis rerum venalium, Constitutiones imperatorum. De civitate et conubio militum veteranorum Ed. Th. Mommsen. (Ed. II.) Berolini apud G. Reimerum. S. 1669—2038.

Corpus inscriptionum Etruscarum ab Academia litterarum regia borussica Berolinensi et Societate litterarum regia saxonica Lipsiensi pecuniis adiutus, administrante A. Danielsson edidit C. Pauli. In ca. 25 Lieferungen. Lieferung I S. 1—74. Leipzig, Barth 1893. folio.

A. Joubin s. Musée Impérial Ottoman.

A. Kalkmann Die Proportionen des Gesichts in der griechischen Kunst. Dreiundfünfzigstes Programm zum Winckelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Mit 4 Tafeln und 12 Abbildungen im Text. Berlin, G. Reimer 1893. 112 S. 4°.

H. L. Krause Die Amazonensage, kritisch untersucht und gedeutet. Berlin, Heinrich 1893. III u. 104 S. 8°.

E. Krause (Carus Sterne) Die nordische Herkunft der Trojasage, bezeugt durch den Krug von Tragliatella, eine dritthalbtausendjährige Urkunde. Nachtrag zu den Trojaburgen Nordeuropas. Glogau, Flemming 1893. 48 S. 8°. Mit 12 Abbildungen.

R. Lepsius Geologie von Attika. Ein Beitrag zur Lehre vom Metamorphismus der Gesteine. Berlin, D. Reimer 1891—1893. VIII u. 196 S. 4°. Mit Abbildungen im Text, Titelbild, 8 Tafeln und 9 geologischen Karten. Atlas unter dem Titel: Geologische Karte von Attika auf Kosten der K. preufsischen Akademie der Wissenschaften begonnen von R. Lepsius u. H. Bücking, fortgeführt und herausgegeben von R. Lepsius. 9 Bl. im Mafsstab 1 : 25,000. 1891.

G. Mair Jenseits der Rhipäen. A. Die Fahrten des Pytheas in der Ostsee. Ein Beitrag zur Ge-

schichte des Bernsteinhandels. Programm. Klagenfurt 1893. 20 S. 8°.

O. Marucchi La collezione dei papiri egizi Vaticani ordinata e descritta sotto il pontificato di Leone XIII: relazione. Roma 1893. 15 S. 4°.

E. Meyer Geschichte des Altertums. Band II. Geschichte des Abendlandes bis auf die Perserkriege. Stuttgart, Cotta 1893. XVI u. 880 S. 8°.

E. Meyer Untersuchungen über die Schlacht im Teutoburger Walde. Berlin, Gärtner. (S. 1—55) erschien als Programm des K. Luisengymnasiums (Nr. 63). 1893. 232 S. 8°.

Elenco di n. 577 monete d'argento trovate negli scavi fatti nella primavera dell' a. 1892 in un campo attiguo a Lodivecchio (s. Not. d. scavi 1892 p. 191), quali si voglione cedere siccome duplicati pel museo di Lodi. Lodi 1892. 7 S. 8°.

G. A. Müller Die Reitergruppe auf den römisch-germanischen Giganten-Säulen. Eine archäologische Studie. Mit 2 Tafeln in Lichtdruck und Lithographie. Strafsburg und Bühl, Konkordia 1894. 30 S. 8°.

Musée Impérial Ottoman. Monuments funéraires. Catalogue sommaire. Par ordre du Ministère Impérial de l'instruction publique. Constantinople, Mihran imprimeur 1890. [A. Joubin.] XVI u. 70 S. 8°.

E. Naumann Vom goldenen Horn zu den Quellen des Euphrat. Reisebriefe, Tagebuchblätter und Studien über die asiatische Türkei und die anatolische Bahn. Mit 140 Illustrationen, 2 Karten der anatolischen Bahn, einer topographischen Skizze im Text und 1 Übersichtskarte von Anatolien. München, Oldenbourg 1893. XV und 494 S. 4°.

B. Niese Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten seit der Schlacht bei Chaeronea. I. Teil: Geschichte Alexanders des Grofsen und seiner Nachfolger und der Westhellenen bis zum Jahre 281 v. Chr. (Handbücher der alten Geschichte II 1). Gotha, Perthes 1893. X u. 512 S. 8°.

P. Ostbye Die Schrift vom Staat der Athener und die attische Ephebie. Aus Christiania Videnskabs Selskabs Forhandlinger for 1893. Christiania. In Commission bei J. Dybwad. 45 S. 8°. Vgl. Schneider, Wochenschr. f. klass. Philologie X Sp. 1061 f.

J. Overbeck Geschichte der griechischen Plastik. Vierte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Dritter Halbband. Mit 104 Abbildungen. Leipzig, Hinrichs 1893. 4 Bl. u. 216 S. 8°.

J. Panzer De mythographo Homerico restituendo. Greifswalder Dissertation 1892. 70 S. 8°. Vgl. Immerwahr, D. L. Z. 1893. Sp. 1131 f.

A. Parazzi Origini e vicende di Viadana e del suo distretto. Vol. I. Viadana 1893. 174 S. 8°. 3 Tf.

A. Parazzi Sul corso antico dei fiumi Po, Oglio e Adda nel distritto di Viadana secondo le ultime ricerche. Mantova 1893 (discorso letto nell' adunanza dell' Accademia Virgiliana del 5. decembre 1892). 18 S. 8°.

Peiresc, Lettres. Publiées par Ph. Tamizey de Larroque. Tome IV. Lettres de Peiresc à Borilly, à Bouchard et à Gassendi; Lettres de Gassendi à Peiresc (1628—1637) Paris, Hachette 1893. IV u. 619 S. 4°.

G. Perrot et Ch. Chipiez Histoire de l'art dans l'antiquité. Tome VI: La Grèce primitive. L'art mycénien. Livraisons 301 à 310. S. 323—48. Abbildung 101—177 und drei Tafeln.

N. Persichetti Viaggio archeologico della via Salaria. Roma 1893. 8°.

W. Pfitzner Ist Irland jemals von einem römischen Heere betreten worden? Eine historisch-philologische Untersuchung über Tacitus, Agricola Kap. 24. Neu-Strelitz, Barnewitz 1893. 39 S. 8°.

Scriptores Physiognomonici graeci et latini rec. R. Förster. Vol. I. Physiognomonica Pseudaristotelis, graece et latine, Adamantii cum epitomis graece, Polemonis e recensione Georgii Hoffmanni arabice et latine continens. CXCII u. 431 S. Vol. II. Physiogomonica Anonymi, Pseudopolemonis, Rasis, Secreti Secretorum latine, Anonymi graece, Fragmenta, Indices continens. 534 S. Leipzig, Teubner (Biblioth. Teubneriana) 1893. 8°.

R. Pöhlmann Geschichte des antiken Sozialismus und Kommunismus. Band I. München, Beck 1893.

G. Polari The new etruscology. Lugano 1893. 1/2 Bogen. 4°.

J. v. Prott Fasti Graecorum sacri I. Leipzig, Teubner 1893. 20 S. 8°. Bonner Dissertation. Vgl. P. Stengel, Philologische Wochenschrift 1893 S. 1364—66.

Raccolta di studj di storia antica sotto la direzione del prof. V. Casagrandi. Fasc. 1. (Sulla guerra sicula tra Ottaviano e Sesto Pompeo Magno). Catania 1893. 141 S. 8°. Enthält: 1. V. Casagrandi, Sui possessi della gens Pompeia in Sicilia. — 2. G. Romeo, Ricerche e commento delle fonti della guerra sicula (716—718 u. c.) in Orazio, Vergilio, Ovidio. — 3. A.

Aiello, Il nuovo piano di attacco alla Sicilia dopo la rotta di Tauromenium. — 4. V. Casagrandi, Ricordi di M. Vipsanio Agrippa in Sicilia.

Ἀρχαιολογικὸς θησαυρός· Λεξικὸν τῆς Ἑλληνικῆς ἀρχαιολογίας ὑπὸ Ἀ. Ῥ. Ῥαγκαβῆ. Μετὰ πολλῶν εἰκόνων καὶ πινάκων. Τόμ. Α'. Β'. Ἐν Ἀθήναις, Κωνσταντινίδης 1888—91. 8⁰. Α' (Α—Μ) 1888 (a. d. Umschl. 1891. 717 S. Β' (Ν—Ω) 1891 S. 721—1589.

M. Raymondi e G. Corniola Sermoneta e antichità delle terre Pontine. Ronciglione 1893. 91 S. 16⁰.

Th. Reinach s. O. Hamdy.

E. Reisch Die mykenische Frage. Sonderabdruck aus den Verhandlungen der XLII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien 1893. Leipzig, Teubner 1893. S. 97—122.

R. Reitzenstein Epigramm und Skolion. Ein Beitrag zur Geschichte der alexandrinischen Dichtung. Giefsen, Ricker. 1893. 288 S. 8⁰.

E. Rohde Psyche. Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. Zweite Hälfte. Freiburg i. B. und Leipzig, Mohr 1894. VII und S. 289—711. 8⁰. Die erste Hälfte erschien 1890.

W. H. Roscher Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. 26. Lieferung: Krateanos—Kureten II Sp. 1409—1600. Kronos (M. Mayer) Sp. 1452—1573. Mit 18 Abbildungen.

Br. Sauer Der Torso von Belvedere. Giefsen, Ricker 1894. 4 Bl. u. 116 S. 4⁰. Mit 2 Lichtdrucktafeln und mehrereren Abbildungen im Text. 1. Die Urteile über Bedeutung und künstlerischen Wert des Torso. 2. Kritik der bisherigen Wiederherstellungen und Deutung des Werkes. 3. Polyphem in der Literatur. 4. Polyphem in der Kunst. 5. Der Polyphem des Apollonios.

Zd. R. Schubert von Soldern Das Stilisiren der Tier- und Menschenformen. Mit 146 Illustrationen. Leipzig, E. A. Seemann 1893. IV u. 220 S. 8⁰.

W. Schultz Werkmafs und Zahlenverhältnisse griechischer Tempel (Erechtheion zu Athen und Athenetempel auf Ägina). Hannover, Schmöll und Seefeld 1893.

F. v. Schwarz Alexanders des Grofsen Feldzüge in Turkestan. Kommentar zu den Geschichtswerken des Fl. Arrianus u. Q. Curtius Rufus auf Grund vieljähriger Reisen im russischen Turkestan und den angrenzenden Ländern. Mit 2 Tafeln, 6 Terrainaufnahmen und einer Übersichtskarte der Feldzüge Alexanders. München, E. Wolff 1893. IV u. 103 S. 8⁰.

A. Semenoff Antiquitates iuris publici Cretensium, praemisso conspectu geographico, ethnographico, historico. St. Petersburg, Ricker 1893. V, XX u. 129 S. 8⁰.

[C. H. Smith 3A, The Avenue, Fulham Road London S. W.] Catalogue of Casts of Sculptures from Persepolis and the Neighbourhood, with List of Prices, illustrating the Art of the Old Persian Empire from 550—340 B. C. 12 S. 8⁰. Mit 6 Tafeln »The series of casts described in this Catalogue are taken from moulds procured by a private expedition which was despatched from England for this purpose, in the winter of 1891«. . . »The number of casts taken will be limited two twenty sets«.

F. Studniczka Die Sarkophage von Sidon. Sonderabdruck aus den Verhandlungen der XLII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien 1893. Leipzig, Teubner. S. 70—94. 4⁰.

P. Tannery Recherches sur l'histoire de l'astronomie ancienne. Gauthier-Villars 1893. 8⁰. Vgl. Revue archéologique t. XXI S. 125 f.

J. Télfy Chronologie und Topographie der griechischen Aussprache. Nach dem Zeugnisse der Inschriften. Leipzig, Friedrich 1893. VIII u. 86 S. 8⁰.

G. Tropea Storia dei Lucani. (Geografia-Etnografia-Colonizzazione greca.) Messina 1894. XVI u. 216 S. 8⁰.

G. Voigt Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus. In zwei Bänden. Erster Band. Dritte Auflage, besorgt von M. Lehnerdt. Berlin, Georg Reimer. 1893. XVI u. 591 S. 8⁰.

R. Wäntig Haine und Gärten im griechischen Alterthum. Programm des Gymnasiums zu Chemnitz (Nr. 531).

A. v. Warsberg Eine Wallfahrt nach Dodona. Aus dem Nachlasse herausgegeben von J. Frischauf. Graz, Leuschner u. Lubensky. 1893. VII u. 151 S. 8⁰. Mit 2 Karten.

U. v. Wilamowitz-Möllendorff Aristoteles und Athen. Berlin, Weidmann 1893. In zwei Bänden. VIII u. 381, IV u. 428 S. 8⁰.

G. Wolff Die römischen Ziegeleien von Nied bei Höchst a. M. und ihre Stempel. Separatabzug aus dem Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. III. Folge, III. Band (1893). S. 212—346. mit 6 Tafeln.

The Academy.

Nr. 1112. F. Haverfield, Discovery of extensive evidence of Roman occupation in Berks

S. 178. — Nr. 1117. A. H. Sayce, Lygdamis the Kimmerian S. 277. — Paspatis, The great palace of Constantinople (H. F. Tozer) S. 277 f. — Nr. 1119. A. H. Sayce, The German discoveries at Sinjirli S. 322 f. — Nr. 1120. H. Bradley, Was Lindum a colonia? S. 344. — British Museum Catalogue of Greek coins, Jonia (C. Oman) S. 348 f. — Nr. 1121. J. H. Round and E. Mc Clure, Was Lindum a colonia? S. 369. — F. Haverfield, Hadrian's wall S. 372. — B. V. Head, The coinage of Themistocles S. 374 f. (vgl. C. Oman Nr. 1122 S. 397). — Nr. 1123. F. Haverfield, A. J. Evans, Was Lindum a colonia? S. 416 f. (vgl. H. Bradley, J. H. Round, E. Mc Clure, Nr. 1124 S. 439 f. und F. Haverfield, H. Bradley, J. H. Round Nr. 1126 S. 489). — Nr. 1124. Report on a haematite weight, with an inscription in ancient Semitic characters, purchased at Samaria in 1890 by Th. Chaplin (W. R. Smith) S. 443—45. — Nr. 1126. A. H. Sayce, The museum of Alexandria S. 492 f.

L'Ami des monuments.

Nr. 38. L'Ami des monuments à l'Académie des inscriptions S. 246—51.

Annali della R. scuola normale superiore di Pisa. vol. VIII.

A. Pirro, Studj Erodotei. (1. considerazioni sulle fonti di Erodoto. — 2. statistica delle fonti di Erodoto.)

Nuova Antologia. III. Serie vol. 47.

fasc. 17 (1. settembre). G. Sergi, Etruschi e Pelasgi S. 123—135.

fasc. 19 (1. ottobre). O. Marucchi, Le nuove sale di antichità orientali nel museo Vaticano S. 429—447.

Anzeiger der Wiener Akademie.

Nr. XXI. Voranzeige einer in den Denkschriften erscheinenden Arbeit von D. H. Müller: Epigraphische Denkmäler aus Abessinien nach Abklatschen von J. Th. Bent S. 77—81. Desgl. einer für die Sitzungsberichte bestimmten Arbeit von G. Meyer: Neugriechische Studien. I. Versuch einer Bibliographie der neugriechischen Mundartenforschung S. 81 f. Desgl. einer Arbeit von Th. v. Grienberger: Vindobona, Wienne. Eine etymologische Untersuchung S. 82 f.

Archiv für Anthropologie. XXII.

III. Correspondenz-Blatt XXIV Nr. 6. A. Deppe, Entstehung und Zweck der römischen Grenzwälle zwischen der Donau und dem Main S. 41—44. — Nr. 7. Literatur-Besprechung: R. Braungart, Die Hufeisenfunde in Deutschland und die Geschichte des Hufeisens (J. Ranke) S. 55 f.

Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. III. Folge. III. Band (1891).

u. a. A. Hammeran, Das Römerkastell zu Frankfurt. S. 301—311. Mit einer Tafel.

IV. Band (1893).

u. a. G. Wolff, Die römischen Ziegeleien von Nied bei Höchst a. M. und ihre Stempel S. 212—346. Mit Tafel I—VI.

Archivio storico dell' arte. Anno VI. 1893.

fasc. 4 (luglio-agosto). P. Fontana, Il Brunelleschi e l'architettura classica S. 256—267. — G. Presutti, Castel S. Angelo, via Alessandrina e adiacenze (Documente über Bauten und Restaurationen aus dem vaticanischen Archiv) S. 290—303.

Archivio storico lombardo. Ser. II. anno XV. (1893.)

fasc. 2. G. Carotti, Relazione sulle antichità entrate nel museo patrio di archeologia (Brera in Mailand) S. 442—496.

L'Art. Dix-neuvième Année. Tome II (LV).

Nr. 702. P. Paris, L'architecture religieuse en Egypte S. 65—74.

Nr. 706. Ph. Audebrand, Prosper Mérimée et le Bacchus antique S. 145—58.

Nr. 707. P. Leroi, Les dernières fouilles de Chaldée S. 173 f.

Nr. 708. Lettre à Monsieur le directeur des Musées nationaux sur le don de l'Exploration Fund au Musée du Louvre, par E. Révillout S. 205—20. (Mit einer Tafel und 30 Textabbildungen.)

Arte e storia. Anno XII. 1893.

n. 18 (31. agosto). G. Tanzarella, Ostuni e le sue antichità S. 139.

n. 21 (10. ottobre). J. San Filippo, Scoperta di una caverna con fittili preistorici nella regione di S. Lorenzo in territorio d'Iglesias S. 164 f. — F. Sarlo, Rinvenimento di antiche tombe presso Canosa di Puglia S. 165 f.

Ἀθηνᾶ. Τόμος πέμπτος.

III. u. a. Ἐρετρικαὶ ἐπιγραφαὶ ἀνέκδοτοι, ὑπὸ Δ. Στ. Σταυροπούλου S. 345—370.

The Athenaeum.

Nr. 3436 u. 3437 werden nachgetragen werden. — Nr. 3440. Excavations in Montenegro (J. A. R. Munro) S. 459 f. — Nr. 3442. Excavations at Megalopolis S. 525 f. — Excavations in Montenegro (J. A. R. Munro) S. 527. Fortsetzung Nr. 3443 S. 560; Nr. 3445 S. 632. — Nr. 3444. The Keston Roman temple (G. R. Wright) S. 596. — Nr. 3445. Notes from Egypt. — Nr. 3447. The Roman temple at Keston

(D. W. Kettle) S. 703. — Nr. 3449. Major-General Sir Alexander Cunningham (E. J. Rapson) S. 776 f.

Atti e memorie dell' accademia di scienze, lettere ed arti di Acireale. vol. IV (1892).

A. Mazzoleni, Ricerche sopra la genesi e il teatro della leggenda di Aci e Galatea. — P. M. Puglisi, Le origini di una leggenda (Ποσειδάων ἵππιος).

Atti e memorie della R. accademia di scienze lettere ed arti di Padova. Anno CCXCIV (1892—93) = Nuova serie vol. IX.

disp. 1—3. G. Pietrogrande, Atestini ricordati negli scrittori e nelle lapidi.

Atti della R. accademia delle scienze di Torino. Vol. XXVIII. 1893.

disp. 10. C. O. Zuretti, Il numero delle commedie di Aristofane.

disp. 15. E. Lattes, La parola vinum dell' iscrizione etrusca della mummia.

The Builder 1893.

September. Nr. 2641. Babylonian brickwork and brick stamps S. 203.

October. Nr. 2645. Report of the Summer Excavations at Troy S. 273 f. — Nr. 2646. Archaeological Work in Egypt S. 294.

Bulletin critique. 1893.

No. 18. E. Babelon, Mélanges numismatiques I. II (A. de Barthélemy) S. 342—45. — Nr. 19. Dareste, Haussoullier, Th. Reinach, Recueil d'inscriptions juridiques grecques (E. Beurlier) S. 361—63. — Nr. 21. G. Radet, La Lydie et le monde grec (E. Beurlier) S. 401—6. — Nr. 22. E. Desjardins, Géographie historique et administrative de la Gaule Romaine (E. Beurlier) S. 421—25.

Bulletin de correspondance hellénique. XVII.

V—VII. E. Pottier, Documents céramiques du Musée du Louvre S. 225—40 (mit 7 Abbildungen). — Ph.-E. Legrand et J. Chamonard, Inscriptions de Phrygie S. 241—93. — M. Collignon, Tête archaïque en marbre du British Museum S. 294—301 (mit Tafel XII und XIII). — G. Doublet et V. Bérard, Inscriptions de Dinair S. 301—21. — M. L. Kambanis, Le desséchement du lac Copaïs par les anciens S. 322—42 (mit Tafel VII—IX; die zum selben Aufsatz gehörigen Tafeln XV, XVII, XIX, XX werden dem nächsten Heft beigegeben werden).

Bulletin des musées. IV.

Nos 3, 4, 5. I. Mouvements des musées: Musée du Louvre, Département des antiquités grecques et romaines S. 66—68. — II. Musées étrangers: Antiquités S. 81—84 (Berlin, nach dem Arch. Anzeiger). — III. Notes et documents: Inscriptions et monuments chrétiens donnés au Musée du Louvre par M. E. Le Blant (E. M.) S. 98—101. — IV. Bibliographie: Travaux récents sur la question Mycénienne S. 139 f. Engelmann, L'oeuvre d'Homère S. 146 f. P. Girard, La peinture antique (P. M.) S. 148—50. Mit 2 Abbildungen.

Bullettino della commissione archeologica communale di Roma. Anno XXI. 1893.

fasc. 2 (aprile-giugno). G. Tomassetti, Della marrana di S. Giovanni e delle scoperte avvenute a Romavecchia S. 65—88. — O. Marucchi, I lavori ad intarsia della basilica di Giunio Basso sull' Esquilino S. 89—104 mit Tafel II—V. — L. Cantarelli, Il vicariato di Roma S. 105—118. — Ch. Huelsen, I Saepta ed il Diribitorium S. 119—142 mit Tafel VI. VII. — C. L. Visconti, Trovamenti di oggetti d'arte e di antichità figurate S. 143 f.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno XVI. 1893.

n. 6 (giugno). Bulič, Iscrizioni inedite: Salona S. 81—83. — Zanella, Teatro romano a Lissa S. 83—91 mit Taf. III.

n. 7 (luglio). Jelič, Iscrizioni antiche cristiane Salonitane restituite S. 97—102. (Fortsetzung n. 8 S. 113—119; n. 9 S. 129—134.) — Bulič, Collezione delle gemme del Comm. G. Maroli in Spalato S. 102—104. (Fortsetzung n. 8 S. 119—120; n. 9 S. 134 f.)

Carinthia I. 83. Jahrgang.

Nr. 5. Kleine Mittheilungen: Aus dem Berichte des Conservators K. Baron Hauser an die K. K. Central-Commission S. 159—61. — Litteraturbericht: Die alte Geschichte Kärntens, von K. Baron Hauser. Besprochen von F. G. Hann S. 161—64.

Nr. 6. Kleine Mittheilungen: Neue Altertümer-Funde in und nächst Himmelberg, sowie in der Umgebung von Feldkirchen. Von K. Baron Hauser S. 190 f.

Centralblatt der Bauverwaltung.

Nr. 40. Neubau des archäologischen Museums der Universität Halle a. S. S. 417. — Nr. 45 u. 45 A. R. Borrmann, Stilfragen (Mit Abbildungen) Besprechung des Buches von Riegl. S. 474 f. S. 477 f. — Nr. 46. F. Adler, Das Museum in Olympia (Mit Abbildungen) S. 482 f.

Literarisches Centralblatt.

Nr. 36. Guhl und Koner, Leben der Griechen und Römer[6]. (A. H.) Sp. 1275 f. — Nr. 37.

H. Bender, Rom und römisches Leben (A. H.) Sp. 1316 f. — Nr. 39. A. Pridik, de Cei insulae rebus. G. Mcn. Rushforth, Latin historical inscriptions Sp. 1381 f. — Nr. 41. E. Jacobs, Thasiaca (A. H.) Sp. 1460 f.

Numismatic Chronicle 1893.

Part III (Nr. 51). H. Howorth, Coins recently attributed to Eretria. Letter to Mr. Barclay V. Head. S. 153—57. — Barclay V. Head, Coins recently attributed to Eretria. Reply to Letter of Sir Henry Howorth. S. 158—65. — A. Cunningham, Later Indo-Scythians. — Scytho-Sassanians (Pl. XIII. XIV) S. 166—83; Little Kushâns (Pl. XV) S. 184—202. — E. J. Rapson, Markoff's unpublished coins of the Arsacidae (Pl. XVI) S. 203—19.

Chronique des arts.

Nr. 29. Les Fouilles de Delphes (Homolle) S. 228. — Nr. 30. Les Fouilles de Rosny S. 236 f. — Nr. 31. S. Reinach, Travaux récents sur les antiquités grecques I S. 243—46. (Fortsetzung Nr. 32 S. 252 f. u. Nr. 33 S. 260—62.) — Nr. 32 aufserdem Travaux récents en Egypte S. 253—55. — Nr. 35. Les Fouilles de Thoriko S. 278. — Nr. 36. S. Reinach, La Vénus de Milo S. 283 f.

La Civiltà cattolica. Ser. XV vol. 7.

Qu. 1037 (1. settembre) (de Cara), Degli Hittîm o Hethei e delle loro migrazioni S. 401 —417).

Qu. 1038 (16. settembre). Archeologia: Libretto supplice contra i cristiani diretto all' Imp. Massimo e ai suoi colleghi dai pagani della Lidia e della Pamfilia. — Gli apici nelle lapidi latine e nelle greche. Consonanti semplici e geminati nei vocaboli latini. S. 724—738.

vol. 8. Qu. 1042 (16. novembre) Archeologia: Scoperta di un bronzo nel territorio dell' antica Italica nella Betica appartenente ad un senatus consulto suntuario dei ludi gladiatorii. — Età del senatus consulto; rimedi in esso prescritti per diminuire le spese dei ludi gladiatorii. — Alcuni particolari notevoli nella tavola Italicense S. 472—488.

Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον 1892.

September-Dezember. S. 81—126. Ausgrabungen in Epidauros, Mykene, Korinth, bei der Pnyx, in Delphi und Rhamnus S. 81—83. Zuwachs des Nationalmuseums (zumeist Funde von Eretria und aus dem äufseren Kerameikos, einige Funde von Rhamnus und Theben, einige Geschenke des Königs) S. 83—98; des Museums im Peiraieus S. 98 f. H. G. Lolling, Ἀθηναϊκὸν θιασωτικὸν Ψήφισμα καὶ ἱερόν S. 100—113. Π. Καββαδίας, Περὶ τῆς ἐπιδημίας τοῦ Ἀδριανοῦ εἰς τὴν Ἑλλάδα καὶ τῆς καθιερώσεως τοῦ Ὀλυμπιείου S. 113—117. Register S. 118—126. Das Δελτίον für 1893 soll in zwei Heften ausgegeben werden und diesen soll das Δελτίον für 1885—87 als Gratis-Beilage beigefügt werden.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1893.

III. A. Σκιᾶς, Ἐπιγραφαὶ Κορίνθου (mit Abbildung) Sp. 113—28. — Π. Καββαδίας, Ἀνάγλυφον ἀναθηματικὸν Ἑρμῇ καὶ Νύμφαις (Mit Tafel 9 u. 10) Sp. 129—46. — I. N. Σβορωνός, Νομισματικὰ σύμβολα τῆς ἀρχαίας Κρήτης Sp. 147—62. — K. Δ. Μυλωνᾶς, Πτυκτὸν ἐκ Κορίνθου κάτοπτρον (Mit Tafel 11 und 2 Textabbildungen) Sp. 161—66. — Σύμμικτα: Ἐπιγραφικὰ φροντίσματα (Στ. N. Δραγούμης) Sp. 165—69. — Ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι (K. Δ. Μυλωνᾶς) Sp. 170—74. — Ἀνασκαφαὶ καὶ εὑρήματα (K. Δ. Μυλωνᾶς) Sp. 174—76. — Προσθήκη (A. Σκιᾶς) Sp. 176.

Gazette des beaux arts.

Nr. 437. S. Reinach, L'origine et les caractères de l'art gallo-romain (Premier article) S. 369—80 (Mit Abbildungen).

Hermes XXVIII.

IV. J. Beloch, Zur Geschichte Siciliens vom Pyrrhischen bis zum ersten punischen Kriege S. 481—88. — P. Stengel, Buphonien S. 489—500. — H. Swoboda, Über den Procefs des Perikles S. 536—98. — Th. Mommsen, Zur Geschichte der Cäsarischen Zeit S. 599—618. (I. Die Zahl der römischen Provinzen in Cäsars Zeit S. 599—604). — A. Nikitsky, Eine Urkunde zur attischen Genealogie S. 619—29. — J. Beloch, Sicilisches zu Diodor S. 630—34.

Archaeological Institute of America. Fourteenth annual report 1892—93. Boston, Damrell and Upham 1893. 70 S. 8⁰.

Jahrbuch der K. preufsischen Knnstsammlungen. XIV.

Amtliche Berichte Nr. 4.

Fleckeisens Jahrbücher 147. 148.

VII. E. Schweder, Über den Ursprung und die ältere Form der Peutingerschen Tafel S. 485 —512.

VIII. IX. H. Müller-Strübing, Studien zur Verfassung von Athen während des Peloponnesischen Krieges. I. Über die Civilbeamten S. 513 —54. — E. Dittrich u. A. Fleckeisen, Zu Plinius' Naturalis historia S. 559 f. (XII 18 ist zu lesen: tunc enim auctor ille historiarum condidit Thurios in Italia). — O. Schwab, Über μάλιστα bei Zahlen und Mafsbegriffen im classischen Sprachgebrauch S. 585—92.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft LXXXXIV. Mit 6 Tafeln und 18 Textfiguren. Bonn 1893.

Professor Dr. Hermann Schaaffhausen von J. Ranke S. 1—27. Verzeichnis kleiner Mittheilungen und gröfserer Aufsätze und Abhandlungen zur Physiologie, Anthropologie, Urgeschichte und Archäologie von Prof. Dr. H. Schaaffhausen S. 28—42. — C. Mehlis, Beiträge zur mittelrheinischen Alterthumskunde (Mit Tafel I u. II). 1. Eine Felsenzeichnung aus der la-Tène-Zeit. 2. Archäologisches vom Donnersberg. (A. Der Schlackenwall. B. Der Südwall und der Königsstuhl. C. Römische Funde. D. Gallische Münzen.) 3. Eine römische Militärstrafse in der Westpfalz. 4. Burgruine Schlofsek in der Pfalz, S. 43—66. — Siebourg, Neue Funde aus Asberg (Asciburgium). Mit Tafel III. S. 67—72. — A. Kisa, Die Externsteine. Mit Tafel IV—VI und 17 Abbildungen. S. 73—142. — J. Klinkenberg, Die Funde von Gleuel. S. 151—55. — Litteratur: A. Riese, Das rheinische Germanien. Besprochen von M. Ihm S. 160—64. F. Haverfield, The mother goddesses. Besprochen von M. Ihm S. 164 f. P. Waltzing, Découverte archéologique faite á Foy. Besprochen von M. Ihm S. 165. O. Kohl, Über die Verwendung römischer Münzen beim Unterricht. Besprochen von van Vleuten S. 165. — Miscellen: 1. Weihinschrift an die Göttinnen der Kreuzwege in Köln (M. Ihm) S. 169f. 3. Rheinische Terracotta-Büsten (A. Wiedemann) S. 170—73. 5. Römische Funde in Morsbach (Tornow) S. 173 f.

The American Journal of archaeology VIII. 1893.

II (April—June). S. Beswick, Egyptian chronology S. 171—83. — A. C. Merriam, A series of Cypriote heads in the Metropolitan Museum S. 184—89. — Th. G. Pinches, A tablet referring to dues paid to the temple of the Sun at Sippara S. 190 f. — W. C. Poland, A sepulchral inscription from Athens S. 192—98. — Papers of the American school of classical studies at Athens. I. Ch. Waldstein, Some sculptures from the Argive Heraeum (reprinted) S. 199—204. Mit Tafel IX—XI. — II. C. L. Brownson, Excavations at the Heraeum of Argos S. 205—25. Mit Tafel XII. — Correspondence: Letters from Greece (F. B. Tarbell) S. 230—38. — Reviews and notices of books (u. a. Perrot-Chipiez, engl. Übersetzung; L. de Lantsheere, De la race et de la langue des Hittites; P. Gardner, New chapters in Greek history; Guides Joanne: Grèce II; Murray, Handbook of Greek archaeology) S. 239—50. — Archaeological notes S. 251—323.

Journal des savants 1893.

Août. G. Boissier, Musées et collections archéologiques de l'Algérie S. 441—50.

Septembre. Ch. Lévêque, L'Esthétique d'Aristote et de ses successeurs III S. 519—32. — G. Perrot, Trois catalogues II S. 551—61.

Octobre. H. Weil, Euripide et l'esprit de son théâtre S. 590—605.

The Journal of the British Archaeological Association XLIX.

Part 3. J. W. Grover, Have I found the Roman station of »Bibracte«? With remarks by C. H. Compton S. 173—78. — E. Barclay, Stonehenge (Mit Abbildungen) S. 179—205. — G. Lambert, Notes on occasion of a visit to Isca Silurum (Caerleon) (Mit Abbildungen) S. 206—215. — L. Brock, A comparison of the Roman stations of Caerwent, Caerleon, and Cardiff S. 216—22. — Antiquarian Intelligence: The Martial Annals of the City of York S. 245—48 (Mit Abbildungen).

Korrespondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. XL.

III. IV. G. Fehleisen, Zur Erzählung des Odysseus von den Lästrygonen S. 158—60. — E. Hesselmeyer, Über den Begriff »inventum« bei Nepos, Chabrias I 1. S. 160—62.

VII. VIII. G. Sixt, Opfer und Mahlzeit bei Homer S. 289—97.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. XII.

Nr. 7. Neue Funde: 67. Dürkheim. Funde aus der la-Tène-Zeit. 68. Köln. Neue Römerfunde (Sacellum des Divus Augustus (?) u. a.) — Chronik: 71. Nestle, Funde antiker Münzen im Königreich Württemberg (Hr.). 72. Wolff, Die römischen Ziegeleien von Nied bei Höchst a. M. und ihre Stempel (Hr.). — Miscellanea: 78. Die Provinz Germania superior (A. Riese). 79. Ein Statthalter in Germania (A. Riese). 80. Römische Inschrift.

Nr. 8. 9. Neue Funde: 82. Wössingen, Amt Bretten. Römische Funde (E. Wagner). 83. Tarquinpol in Lothringen = Decempagi. Ausgrabungen (Wichmann). — Chronik: 85. Römische Niederlassung südlich von Sigmaringen. — Miscellanea. 97. Epigraphischer Fund in England (E. Hübner).

Nr. 10. Neue Funde: 100. Schwaderloch (Schweiz). Römische Inschrift (Pick, mit Zusätzen von Mommsen) Sp. 193—97. — 101. Fund

römischer Steindenkmale bei Nordheim (Löwe) und bei Köngen (Gigantengruppe). — 102. Römische Funde vom Donnersberg (Mehlis). — 103. Ausgrabungen auf der Heidenburg bei Kreimbach (Mehlis). — 104. Römische Goldmünze in Rheinzabern. — 105. Römisches Thongefäfs mit Graffito unweit Trier gefunden (Mit Abbildung) (H. Lehner) Sp. 201—6. — 106. Ara der Quadriviae in Köln (Zangemeister).

Limesblatt.

Nr. 5 (Ausgegeben am 12. September 1893). 46. Marköbel. Prätorium (Wolff). 47. Grofskrotzenburg, Kastell und Niederlassung (Wolff). 48. Miltenberg. Kastell Wörth (Conrady). 49. Miltenberg. Limesstrecke von der bayrisch-badischen Grenze bei Reichartshausen bis nach Neusafs (Conrady). 50. Baden. Äufsere Linie (Schumacher). 51. Mümlinglinie. Zwischenkastell bei Robern (Schumacher). Nr. 6 (Ausgegeben am 3. Dezember 1893). 52. Frankfurt a. M. Strafsenforschung (Wolff). 53. Limesstrecke Grofskrotzenburg-Rückingen. 54. Grofskrotzenburg. Kastell (Wolff). 55. Miltenberg. Limesstrecke von der bayrisch-badischen Grenze bei Reichartshausen bis nach Neusafs (Conrady). 56. Schwäbisch-Gmünd. Ausgrabungen am Schierenhof (Steimle). 57. Limesübergang über das Sulzachthal (Kohl). 58. Pförring-Kastell (Fink). 59. Hienheim. Grabungen am Limes (Popp).

Deutsche Litteraturzeitung.

Nr. 34. L. de Lantsheere, De la race et de la langue des Hittites (H. Zimmern) Sp. 1064. — Nr. 37. G. Wissowa, De dis Romanorum indigetibus et novensidibus (B. Kübler) Sp. 1163 f. — Nr. 38. R. Schneider, Legion und Phalanx (E. Lammert) Sp. 1200—1203. — Nr. 39. H. Gäbler, Erythrae (W. Iudeich) Sp. 1232—44. — Nr. 40. Analecta graeciensia (E. Maafs) Sp. 1255 58. G. Busolt, Griechische Geschichte I² (S. Bruck) Sp. 1261—64. — Nr. 43. Festgrufs aus Innsbruck (E. Maafs) Sp. 1352—55. — Nr. 45. Th. Trede, Das Heidenthum in der römischen Kirche (G. Heinrici) Sp. 1411—13. — Nr. 47. Eranos Vindobonensis (E. Maafs) Sp. 1478—87.

Athenische Mittheilungen. XVIII.

III. F. Studniczka, Die älteste attische Inschrift (Mit Tafel X) S. 225—30. — A. Körte, Bezirk eines Heilgottes (Mit Tafel XI u. 4 Textabbildungen) S. 231—56. — O. Kern, Inschriften aus Thasos S. 257—66. — O. Kern, Inschriften aus Milet S. 267—71. — E. Maafs, Über das Rhea-Epigramm aus Phaistos S. 272—76. — A. Milchhöfer, Zur attischen Localverfassung S. 277—304. — F. Noack, Zum Friese von Gjölbaschi S. 305—32. — F. Hiller v. Gärtringen, Inschriften von Nysa S. 333 f. — O. Kern, Inschrift vom Athos S. 334. — Litteratur S. 335 f.

Römische Mittheilungen. VIII. 1893.

II. E. Samter, Le pitture parietali del colombario di villa Pamfili (Mit 15 Abbildungen) S. 105—44. — Ch. Hülsen, Le iscrizioni del colombario di villa Pamfili S. 145—65. — A. Mau, Ancora la basilica di Pompei (Mit 7 Abbildungen) S. 166—71. — A. Michaelis, La raccolta de Courcel a Cannes S. 172—83. — W. Amelung, Zeus in Villa Albani (Mit 2 Abbildungen) S. 184—87. — Th. Preger, Über einen Torso der Galleria lapidaria (Mit Tafel V. VI) S. 188—91. — K. Patsch, Zur Verwaltung des Illyrischen Zolles S. 192—200.

III. A. Michaelis, Ein verlorenes attisches Relief [Mittelgruppe der sog. Ara des Kleomenes] (Mit 2 Abbildungen) S. 201—9. — A. Erman, Obelisken römischer Zeit (Mit Tafel VII. VIII) S. 210—18. — K. Patsch, Die Garnison von Präneste (zu Tacitus Ann. XV 46) S. 219—21. — E. Samter, Altare di Mercurio e Maia (Mit Abbildung) S. 222—25. — E. Petersen, Disco di ferro (Mit 2 Abbildungen) S. 226—35. — H. Graeven, La raccolta di antichità di Giov. Batt. della Porta S. 236—45. — H. Bulle, Bestrafung der Dirke (Mit Abbildung) S. 246—50.

Mittheilungen des K. K. Österreich. Museums für Kunst und Industrie N. F. VIII.

IX u. X. K. Masner, Die antiken Gefäfse mit Bleiglasur in der Archäologischen Ausstellung S. 452—60; S. 480—84.

Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. XIX.

III. Majonica, Nachrichten über das K. K. Staats-Museum in Aquileja VII. B. Archäologischer Bericht 1882—87. C. Antikaglien S. 151—55 (Fortsetzung folgt). — Bulič, Alt-römische Tintenfässer im Museum von Spalato (Mit Abbildungen) S. 164—66. — Petter, Ein Nachtrag zu dem römischen Grabfelde am Birglstein in Salzburg (Mit Abbildungen) S. 170—73. — Notizen: 75. Ausgrabung in der Gegend von Pettau. 88. Funde zu Wels. 89. Mithras-Inschrift aus Gurkfeld. 104. Römerfund in Wien.

Technische Mitteilungen für Malerei. X.

Nr. 168 f. und als Beilage zu Nr. 170. E. Berger, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Maltechnik. Dazu in Nr. 171 eine entschuldi-

gende Erklärung der Redaktion sowie eine Verwahrung der Herren L. Lettenmayer und Th. Niederländer.

Monumenti antichi publicati per cura della Reale Accademia dei Lincei. Vol. II. Milano 1893. (1894 auf dem Umschlagtitel.)

P. Orsi, Necropoli sicula presso Siracusa con vasi e bronzi Micenei Sp. 5—36 mit 2 Tafeln. — L. A. Milani, Il piombo scritto di Magliano Sp. 37—68 mit 1 Tafel. — S. Ricci, Il »testamento di Epikteta«; storia e revisione dell' epigrafe con testo, traduzione e commento Sp. 69—160 mit 1 Tafel. — G. Ghirardini, La situla italica primitiva studiata specialmente in Este Sp. 161—252. — S. Ricci, Miscellanea epigrafica (Atene, Keos, Amorgos, Melos, Thera, Creta) con alcuni appunti in appendice relativi al museo Nani di Venezia Sp. 253—316. — S. Ricci, Il Pretorio di Gortyna secondo un disegno a penna e manoscritti inediti del secolo XVI Sp. 317—334.

Vol. III. Milano 1893 (1894 auf dem Umschlagtitel).

D. Comparetti, Le leggi di Gortyna e le altre iscrizioni arcaiche Cretesi. XI u. 490 Sp. gr. 4^0^.

Monuments grecs publiés par l'Association pour l'encouragement des études grecques en France.

Nos 19—20 (1891—1892). Paris, 1893. Miroirs grecs à pied, bronzes du Musée du Louvre par E. Michon. (Pl. 11; p. 1—35.) — Note sur une statue d'Apollon (Musée du Louvre) par M. Holleaux (Pl. 13; p. 37—47).

Rheinisches Museum XLVIII.

IV. u. a. E. Norden, Varroniana II—IV S. 529—51 (II. Ad Varronis libros de scaenicis originibus, Scaurum logistoricum, et de L. Accio grammatico). — O. Roſsbach, Dämonen der Unterwelt S. 592—601. — O. Seeck, Die Zusammensetzung der Kaiserlegionen S. 602—21. — Miscellen: Lesches (W. Schmid) S. 626—28. — Attisch-römische Ephebenbezeichnung (F. B.) S. 631 f. — Helena bei Virgil (G. Knaack) S. 632—34. — Zur lateinischen epigraphischen Anthologie (M. Kraschoninnikoff). — Incantamenta magica (M. Ihm).

Nachrichten von der K. Gesellschaft der Wissenschaft und der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen.

Nr. 14. G. Fr. Grotefend's erste Nachricht von seiner Entzifferung der Keilschrift. Zum Abdruck gebracht von W. Meyer S. 573—616.

Napoli nobilissima. Rivista di topografia e d'Arte. II. 1893.

n. 1 (gennaio) B. Croce, Sommario critico della storia dell' arte nel Napoletano. I (über die Katakombengemälde von S. Gennaro dei Poveri). Die Fortsetzungen in n. 2. 3. 4 gehen bis zum 13. Jhdt.

Die Nation. XI. 1893/94.

Nr. 3. J. V. Widmann, Eine Aufführung im antiken Theater zu Avenches S. 44—47. — Nr. 5. S. Mekler, Klein-Rom bei Groſs-Wien (Ein Besuch in Carnuntum) S. 75 f. — Nr. 10. C. Aldenhoven, Griechische Plastik S. 152—54 (anknüpfend an Furtwänglers »Meisterwerke«).

Notizie degli scavi 1893.

Aprile S. 131—175. Regione X (Venezia): 1. Tregnago. — 2. Somma Prada (frazione del comune di Lozio) Tombe del basso impero ed altre di età barbarica scoperte nel casale di S. Cristina. — Regione XI (Transpadana): 3. Torino. — Regione VI (Umbria): 4. Albacina. Scoperte di antichità nell' area dell' antica Tufico (u. a. Ehreninschrift für den praef. praetorio Plautianus v. J. 203 n. Chr.) S. 133—137. — Regione VII (Etruria): 5. Arezzo. Nuovi frammenti di vasi arretini scoperti nel sito di un' antica fabbrica presso il ponte a Buriano (Gamurrini) S. 138—142. — 6. Orvieto. Nuove indagini nella necropoli settentrionale volsiniese. — 7. Vetulonia. Il tumulo della Pietrera nella necropoli di Vetulonia. Scavi del 1891. (I. Falchi) S. 143—161. — 8. Roma; u. A. Ausgrabung des palatinischen Stadiums (Gatti) S. 161—164. — Regione I (Latium et Campania): 9. Santa Maria di Capua Vetere. Neue Inschrift der Magistri pagi. — 10. S. Angelo in Formis. Neues Exemplar des Grenzsteins der Diana Tifatina CIL. X 3828 (Barnabei). — 11. Pompei. Giornale degli scavi redatto dai soprastanti (gennaio-marzo) S. 166 f. — Regione VI (Samnium et Sabina): Sabini. 12. S. Lorenzo (frazione del comune di Pizzoli). — Sicilia: 13. Siracusa. Di una »porta scaea« riconosciuta nelle mura dionisiane di Siracusa (P. Orsi) S. 169—175.

Maggio S. 177—217. Regione X (Venetia): 1. Este. Antichità romane scoperte entro l'abitato. — Regione VIII (Cispadana): 2. Bologna. Sepolcri italici scoperti fuori porta S. Isaia (1. Scavi nel fondo Grabinski: Stele aus Sandstein, rechtwinkelig mit elliptischem Diskus darüber, ähnlich der von S. Giovanni in Persiceto und einigen anderen, welche Br. bei dieser Gelegenheit

neu abbildet. 2. Sepolcri italici scoperti nel predio Romagnoli; 20 Gräber mit verbrannten, 4 mit begrabenen Leichen; kleine Bronzen und Thongefäfse). (E. Brizio). S. 177—190. — Regione VI (Umbria): 3. Fossombrone. Lateinische Grabschrift. — 4. Via Flaminia (passaggio del Furlo). — 5. Montefortino (frazione del comune di Arcevia). Fittili votivi scoperti presso l'abitato (aus röm. Zeit). — 6. Jesi. Fittili di età remotissima scoperti a poca distanza dalla stazione della strada ferrata. — Regione V (Picenum): 7. Castel Trosino (frazione del comune di Ascoli Piceno): cimitero di età barbarica. — Regione VII (Etruria): 8. Vetulonia. — 9. Roma. u. A. Inschrift des Cornelius Pusio (Röm. Mittheil. 1892 S. 197). (Gatti.) — Grofse Inschrift eines T. Statilius Optatus, Flamen und Verwalter vieler Procuraturen, gefunden bei Roma Vecchia. (Tomassetti.) — Regione I (Latium et Campania): 10. Velletri, Di un sepolcro con cinerario fittile in forma di capanna scoperto nella necropoli dell' antica Velitrae (Barnabei) S. 198—210. — 11. Foro Appio. Meilenstein der Via Appia mit Zahl LXV und Inschrift: *Ex r(escripto) d(omini) n(ostri) Theoderici et s(enatus) c(onsulto).* (G. B. de Rossi) S. 210 f. — 12. Cuma: Fistule acquarie iscritte provenienti dall' agro cumano. — 13. Pompei. Giornale degli scavi redatto dai soprastanti. 1—30. Aprile S. 211—214. — Regione IV (Samnium et Sabina): Sabini: 14. Cascia. Tombe (aus dem 2. Jhdt. v. Chr.?) scoperte presso l'abitato (G. Sordini) S. 214—216. — Sicilia: 15. Noto: Rettifica monumentale (das von Freeman und Evans für ein Kuppelgrab von mykenischem Typus erklärte Monument auf den colline della Falconara ist vielmehr die Apsis einer Kirche aus byzantinischer Zeit, 12.—13. Jhdt.). (P. Orsi.) S. 216 f.

Giugno. S. 219—258. Regione X (Venetia): 1. Concordia Sagittaria. Nuove epigrafi della città colonica e del sepolcreto dei militi (Bertolini) S. 219—223. — 2. Este. Scoperte archeologiche in contrada della Beata Vergine della Salute (Prosdocimi) S. 223—226. — 3. Manerba. Di un sepolcreto romano scoperto in contrada Olivello (Marchesini) S. 227—232. — Regione VIII (Cispadana): 4. Alseno. Nuovi scavi nella terramara. — 5. Vecchiazzano (frazione del comune di Forlì). Prähistorische Alterthümer (Santarelli) S. 233—235. — 6. Rimini. — Regione VI (Umbria): 7. Fano. Iscrizioni latine rinvenute fuori l'abitato. — Regione V (Picenum): 8. Castel Trosino. Longobardische Nekropole a. d. 6./7. Jhdt. (S. maggio S. 193). — Regione VII (Etruria): 9. Orvieto. Nuovi scavi nella necropoli volsiniese. — 10. Roma. — Regione I (Latium et Campania): 11. Grottaferrata. Di un nuovo cippo iugerale dell' acqua Giulia (vgl. CIL XIV 4278). — 12. Pompei. Giornale degli scavi redatto dai soprastanti (1—31 maggio). — Regione IV (Samnium et Sabina): Sabini: 13. Coppito (frazione del comune di Aquila). — Regione II (Apulia). 14. Corato. Ripostiglio di monete familiari rinvenuto nel territorio del comune. — 15. Ruvo di Puglia. Di una tomba con suppellettile funebre di vasi dipinti, scoperta presso l'abitato. (Amphora mit Darstellung aus der Theseusmythe, ähnlich wie die von Ghirardini, Mus. Ital. di ant. class. III tav. 1 edirte; auf der Rückseite derselben Vase Musikunterricht, aufserdem 14 kleinere Vasen, Bronzen u. A.) (G. Jatta) S. 242—252. — 16. Taranto. Di una necropoli romana recentemente scoperta (Sogliano) S. 252—255. — Sardinia: 17. Cagliari. Nuove terrecotte votive ripescate nella laguna di Santa Gilla presso la città (F. Vivanet) S. 255—258.

Philologus. LII. (N. F. VI.)

II. F. Hauser, Hyakinthos. Mit einer Tafel S. 209—18. — P. Viereck, Die ägyptische Steuereinschätzungs-Commission in römischer Zeit S. 219—47. — Th. Zielinski, Verrina (Chronologisches, Antiquarisches, Juristisches) S. 248—94 (u. a. 6. Nivellirungsversuche [im Verhältnifs der sizilischen Städte zu Rom) S. 272—76; 7. Das Crimen navale S. 276—82; 8. Zur sicilischen Quästorentafel S. 283—86; 9. Der Procefs des C. Servilius S. 286—94). — S. Bruck, Über die Organisation der athenischen Heliastengerichte im 4. Jahrh. v. Chr. S. 295—317. — A. Rzach, Zu den Sibyllinischen Orakeln S. 318—24. — J. Luňák, Zu den Horazscholien (Porphyrio zu ad Pis. 19 ist *uotum* statt *scutum* zu schreiben) S. 324. — W. Schmidt, Zur Geschichte des griechischen Alphabets (1. Φ X Ψ in der östlichen und der westlichen Alphabetgruppe. 2. Die Theorieen der Alten über die litterae priscae des griechischen Alphabets) S. 366—79. — O. Crusius, Phönizier in Pronektos? S. 379.

III. S. Bruck, Über die Organisation der athenischen Heliastengerichte im 4. Jahrh. v. Chr. II S. 395—421. — O. Crusius, Antiquarische Randbemerkungen S. 514—22 (1. Über einige antike Schlaginstrumente; 2. Zur Einrichtung

alter Kaufläden). — Miscellen: Der Auszug der Cimbern bei Strabo II p. 102 (L. Erhardt) S. 557 f. — Zu den κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί (U. Wilcken) S. 564—67. — Philologische Streifzüge in den Talmud (5. Steinhaufen zu Ehren des Mercurius. 6. Götterbilder in Bädern. 7. Ἀδριανὰ κεράμια) (H. Lewy) S. 567—72. — Die Erzählungen von den Tyrannenmördern (J. Miller) S. 573—76. — Sarapis Neilagogos (W. Drexler) S. 576.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας τοῦ ἔτους 1890. Μετὰ δύο πινάκων. Ἀθήνησιν 1893. 100 u. 8 S. 8⁰. Mit einem Plan der Ausgrabungen auf dem römischen Markt in Athen und der Ausgrabungen vor dem Dipylon, sowie zwei Abbildungen im Text (Detail-Grundrifs der Ausgrabungen am Dipylon und Riesenplatte in Tiryns).

Römische Quartalschrift für christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte. VII. Jahrgang 1893.

3. Heft. Wilpert, Altchristliche Grabplatte an der Basilica des hl. Valentin in Terni S. 287—290 u. Taf. XIX. — de Waal, Ein neues monumentales Zeugnifs für die letzte grofse Christenverfolgung im röm. Reiche (die Inschrift von Arykanda) S. 291—297.

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. V vol. 2 (1893).

fasc. 6 (18. giugno). Barnabei, Di una rara lapide funebre con iscrizione dialettale scoperta nell' antica necropoli di Novilara presso Pesaro S. 418 (Voranzeige: zwölfzeilige Inschrift, deren Text später in den »Monumenti antichi« publiziert werden soll). — Barnabei, Di un sepolcro con cinerario fittile in forma di capanna scoperto nella necropoli dell' antica Velitrae (Voranzeige der Notizie degli scavi S. 198—210 gedruckten Abhandlung) S. 419. — Notizie delle scoperte di antichità nel mese di maggio 1893 S. 420—422. — A. Taramelli, I cinerari antichissimi in forma di capanna scoperti nell' Europa S. 423—450.

fasc. 7 (luglio). Barnabei, Notizie degli scavi di antichità del mese di giugno S. 531—533.

fasc. 8 (agosto) Barnabei, Notizie degli scavi di antichità del mese di luglio: Borgo Masino (prov. di Torino): Grabfeld aus longobardischer Epoche. — Grotta di Frasassi, comune di Fabriano: prähistorische Thonwaare. — Filottrano. — Orvieto: Gräber mit bemalten Vasen. — Rom. — Neapel. — Pompei. — Castel S. Angelo, Pettino (prov. di Aquila). — Benevent: Obelisken und Statue mit hieroglyphischer Inschrift (s. Röm. Mittheilungen 1893 S. 210—18) Brindisi. — Syracus: Funde in den Katakomben von S. Giovanni und Vigna Cassia, cr. 150 neue griechische und lateinische Inschriften S. 606—609.

fasc. 9 (settembre). Barnabei, Notizie degli scavi di antichità del mese di agosto: Gräber von Villanova-Typus in der Provinz Bologna. — Prähistorische Nekropole bei S. Angelo in Vado (Tifernum Metaurense). — Orvieto: Funde in der Nekropole le Conce — Roma — Pompei — S. Vittorino, Aquila (Amiternum) — Salemi (bei Trapani, Sicilia): christliche Kirche aus dem 4./5. Jhdt., mit griech. und latein. Inschriften. — Sardinien: Terranuova Fausania (Olbia) S. 665—667.

Repertorium für Kunstwissenschaft. XVI.

IV. C. Meyer, Der griechische Mythus in den Kunstwerken des fünfzehnten Jahrhunderts S. 261—88. — Litteraturbericht: J. Overbeck, Geschichte der griechischen Plastik (A. Schneider) S. 349—53.

The classical Review VII. 1893.

VIII. Archaeology: C. Torr, The harbours of Carthage S. 374—77. — Gardner's New Chapters in Greck History. R. B. Richardson S. 378 f. — Monthly Record. H. B. Walters S. 380 f.

IX. A. Tilley, The illustrations to the student's Roman empire S. 404 f. — E. S. Roberts, Larfeld on Greek epigraphy S. 412—15. — F. Haverfield, Dünzelmann on the Roman roads of North Germany S. 424. — Archaeology: F. G. Kenyon, Recent Greek literary discoveries S. 429 f. — Discoveries of Roman remains in Britain I S. 430 f.

Revue archéologique. XXI.

Juillet-août. E. Espérandieu, Recueil de cachets d'oculistes romains (suite) S. 15—33 (Nr. 58—94; à suivre). — S. Reinach, Terminologie des monuments megalithiques S. 34—48. — J. Kont, Lessing archéologue S. 49—79 (à suivre). — A. Vercoutre, Le miroir de Bulla Regia (Mit Abbildung) S. 80—85. — M.-R. de la Blanchère, Inscriptions du Musée d'Oran. Nouvelles lectures S. 86 f. — Académie des inscriptions. Avril-Juin. Société Nationale S. 106—17. — Nouvelles archéologiques S. 117—23.

Septembre-Octobre. M. de Vogüé, Vases carthaginois (Mit Tafel XVIII u. Textabbildungen) S. 135—38. — É. Espérandieu, Recueil des

cachets d'oculistes romains (suite) S. 139—56. — J. Kont, Lessing archéologue (suite) S. 157—84. — G. Radet, Les villes de la Pisidie S. 185—220. — S. Reinach, Chronique d'orient (Nr. XXVII) S. 221—66. — Académie des inscriptions S. 267—69. — Nouvelles archéologiques et correspondance (Mit Tafel XIX: Statue de guerrier antique découverte aux environs du village de Vachères (Basses-Alpes), publiée par M. A. Sagnier dans les Mémoires de l'Académie de Vaucluse). — Bibliographie S. 271.

Revue critique.

Nr. 35. 36. G. Radet, La Lydie (S. Reinach) S. 122—25. — J. Overbeck, Plastik (H. Lechat) S. 125—28. — Nr. 41. M. Ohnefalsch-Richter, Kypros (S. Reinach) S. 187—89. — Nr. 42. Dareste, Haussoullier, Reinach, Recueil des inscriptions juridiques grecques (P. Guiraud) S. 217—19. — Nr. 43. De la Blanchère, Doublet, Gauckler, Musées d'Algérie I. II. III. (A. Audollent) S. 246—50. — Nr. 44. L. de Feis, La battaglia di Cunassa in un mosaico pompeiano (M. R. de la Blanchère) S. 269 f. — P. Castanier, La Provence préhistorique (M. R. de la Blanchère) S. 290 f. — Nr. 47. H. B. Walters, Catalogue of Greek and Etruscan vases in the British Museum (S. Reinach) S. 354 f. — Nr. 48. E. Boeswillwald et R. Cagnat, Timgad. — R. Cagnat, Lambèse (A. Audollent) S. 374—77.

Revue de philologie. XVII.

III. P. Foucart, Les empereurs romains initiés aux mystères d'Eleusis S. 197—207. — L. Herr, Betriacum-Bebriacum S. 208—12. — Bulletin bibliographique. — Revue des revues.

Rivista di filologia. Anno XXII. 1893—94.

fasc. 4—6 (ottobre-dicembre). A. de Angeli, La musica nel drama greco S. 161—226. — A. G. Amatucci, Appio Claudio Cieco S. 227—258. — G. Setti, Studj critici sulla Antologia Palatina S. 259—271. — C. Pascal, De lectisterniis apud Romanos S. 272—279.

Rivista Italiana di numismatica. Anno IV. 1893.

Fasc. 3. F. Gnecchi, Appunti di numismatica Romana: XXIX. Un ripostiglio semi-numismatico (Zaine und Schrötlinge aus Bronze) trovato nelle vicinanze di Roma (mit Taf. VI. VII) — XXX. Contribuzioni al Corpus Numorum (Sammlung Viganò in Desio bei Monza: 85 unedirte Stücke, darunter eine kleine Bronze des Divus Romulus, welche vermutlich im Jahre 310 geschlagen ist, also den Tod des R. auf etwa 309 fixirt) S. 275—302. — Vite di illustri numismatici italiani: Domenico Casimiro Promis (mit Verzeichnis der Schriften desselben) S. 381—388.

Nuova Rivista Misena (Arcevia). Vol. V (1892).

I (genn.) A. Angelucci, Due lapidi romane rinvenute presso Matelica [im Jahre 1850].

VII (luglio) C. Ciavarini, Scavi d'antichità nel recinto militare del Cardeto di Ancona.

Rivista di storia, arte ed archeologia della provincia di Alessandria. Anno I. 1892.

n. 2 (luglio-dicembre) V. Scati, Acqui: Sottosuolo romano—scavi recenti (Mosaikfufsboden in den Terme nuove bei der Artilleriekaserne; Ziegelmauer in Via dei Ferrai, von einem öffentliehen Gebäude).

Neue Philologische Rundschau.

Nr. 17. H. Bulle, Die Silene in der archaischen Kunst (P. Weizsäcker). O. Rubensohn, Eleusis und Samothrake (P. Weizsäcker).

Sitzungsberichte der Berliner Akademie.

XLII. A. Kirchoff, Beiträge zur Geschichte der Griechischen Rhapsodik S. 893—918. — Adresse an Herrn Theodor Mommsen zur Feier seines 50jährigen Doctorjubiläums am 8. November 1893. S. 919—21.

XLIII. XLIV. E. Curtius, Paulus in Athen S. 925—38.

Leipziger Studien zur classischen Philologie. Band XIII Heft 2 (früher aus Versehen ausgefallen): G. Ettig, Acheruntica siue descensuum apud ueteres enarratio S. 249—410. — J. H. Lipsius, Attischer Volksbeschlufs über Samos S. 411—16. — Erklärung von H. G. Lolling S. 417 f. — Band XIII 1 s. Bibliographie 1891 S. 60; Band XIV 1 (1891) s. Bibliographie 1891 S. 210; XIV 2 (1893): H. Jusatz, De irrationalitate studia rythmica S. 173—351; O. Ribbeck, Zu Plautus Bacchides S. 352 f.; Zu Aischylos S. 353—55.

Wiener Studien. XV.

I. C. Schenkl, Joannis Jacobi Reiskii animaduersiones in Philostratos. Particula prior. S. 116—27. — Miscellen: Die Dokimasie nach der Ἀθηναίων πολιτεία (Weinberger) S. 148 f. Zu Aristoteles' Ἀθηναίων πολιτεία c. 23 (Rohrmoser) S. 149—52.

Studj storici (Pisa). Vol. II. 1893.

fasc. 3. E. Pais, Gli elementi Sicelioti ed Italioti nella più antica storia di Roma (continuazione) S. 314—357. — G. Kirner, Intorno all' Ora Marittima di Avieno e alle sue fonti S. 358—373.

Philosophical Transactions of the Royal Society of London. Vol. 184 (1893).

F. C. Penrose, On the results of an examina-

tion of the orientations of a number of Greek temples, with a view to connect these angles with the amplitudes of certain stars at the time the temples were founded, and an endeavour to derive therefrom the dates of their foundation by consideration of the changes produced upon the right ascension and declination of the stars by the precession of the equinoxes S. 805—834.

Berliner Philologische Wochenschrift. XIII. 1893.

Nr. 35. F. Ravaisson, La Vénus de Milo (A. Furtwängler) Sp. 1107—10. W. Henze, De ciuitatibus liberis (L. M. Hartmann) Sp. 1110—12. Trede, Das Heidentum in der römischen Kirche III. IV (O. Cr.) Sp. 1111—16. — Nr. 36. Overbeck, Geschichte der griechischen Plastik II[4] (Sittl) Sp. 1137—40. A. F. R. Knötel, Atlantis und das Volk der Atlanten (F. Justi) Sp. 1142—44. — Nr. 37. C. Mehlis, Ausgrabungen auf der Heidenburg in der Pfalz Sp. 1154 f. — Th. Schreiber, Die hellenistischen Reliefbilder (A. Brückner) Sp. 1178 f. E. de Ruggiero, Sylloge epigraphica orbis Romani (H. Schiller) Sp. 1179. — Nr. 38. Das Schicksal der grofsen ehernen Athena des Pheidias (nach W. Gurlitt in den Analecta Graeciensia) Sp. 1186 f. — E. Desjardins, Géographie de la Gaule Romaine IV (R. Schneider) Sp. 1205—9. R. v. Schneider, Die Erzstatue vom Helenenberge (γ) Sp. 1209 f. — Nr. 39. Neue römische Inschrift zu Lanchester Sp. 1218. C. Mehlis, Römerstrafsen in der Südpfalz Sp. 1218—20. — G. Wolff, Die römischen Ziegeleien von Nied bei Höchst a. M. und ihre Stempel (F. Haug) Sp. 1236—39. P. Fauré Théorie des proportions en architecture par l'analyse des monuments (R. Borrmann) Sp. 1239—42. — Nr. 40. G. Schön, Das kapitolinische Verzeichnifs der römischen Triumphe mit Ergänzungen veröffentlicht (J. Schmidt) Sp. 1267 f. C. F. H. Bruchmann, Epitheta deorum quae apud poetas Graecos leguntur (O. Jessen) Sp. 1268—70. J. Wagner, Realien des griechischen Altertums Sp. 1270 f. — P. Ὑποδομὴ τείχους Sp. 1275. — Nr. 42. F. Cumont, Catalogue sommaire des monuments figurés relatifs au culte de Mithra (W. H. Roscher) Sp. 1328 f. R. Schneider, Legion und Phalanx (A. Bauer) Sp. 1329—34. — Nr. 43. J. v. Prott, Fasti Graecorum sacri (P. Stengel) Sp. 1364—66. J. Dell, Das Heidenthor in Carnuntum (F. Stolz) Sp. 1367 f. — Das römische Lager bei Neufs Sp. 1371 f. — Nr. 44. K. Th. Fischer, De Hannonis Carthaginiensis periplo (A. Häbler) Sp. 1384—87. K. F. Hermanns Lehrbuch der griechischen Antiquitäten I 2 von Thumser (L. Cohn) Sp. 1393—99. Nr. 45. Aristotles' Constitution of Athens. By J. E. Sandys (V. v. Schöffer) Sp. 1409—19. J. W. White, The stage in Aristophanes. E. Capps, The stage in the Greek theatre (E. Reisch) Sp. 1424—26. — Nr. 46. H. B. Walters, Catalogue of the Greek and Etruscan vases in the British Museum (F. Dümmler) Sp. 1455—58. Der Maximaltarif des Diocletian. Herausgegeben von Th. Mommsen, erläutert von H. Blümner (J. Schmidt) S. 1458—60. L. Beck, Die Geschichte des Eisens. I. Zweite (Titel-) Auflage (H. Blümner) Sp. 1462—64. — Neues aus Troja und Mykenae Sp. 1469 f. — Nr. 47. M. Hoernes, Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina (G. Wolff) Sp. 1487—90. — M. Mayer, Über die mykenischen Gräber von Thorikos Sp. 1500 f. Nr. 48. P. Cavvadias, Fouilles d'Epidaure I (Chr. B.) Sp. 1519 f.

Wochenschrift für klassische Philologie. X.

Nr. 37. G. M. Rushforth, Latin historical inscriptions (A) Sp. 993—95. — Nr. 38. Guhl und Koner, Leben der Griechen und Römer. Sechste Auflage (P. W.) Sp. 1025—27. — K. Sartori, Das Kottabosspiel; Chr. Boehm, De cottabo (H. Blümner) Sp. 1027—31; Schlufs: Nr. 39 Sp. 1053—57. — Nr. 39. H. Brunn, Griechische Kunstgeschichte (P. Weizsäcker) Sp. 1049—53. — K. Weifsmann, Die szenische Aufführung des 5. Jahrhunderts; E. Bodensteiner, Szenische Fragen; E. Capps, Vitruvius and the Greek stage (G. Öhmichen) Sp. 1057—60; Schlufs Nr. 40 Sp. 1081—86. — Nr. 41. R. Schneider, Legion und Phalanx (F. Fröhlich) Sp. 1112—18. — Nr. 42. H. Luckenbach, Abbildungen zur alten Geschichte (W) Sp. 1152 f. — Nr. 43. A. v. Gutschmid, Kleine Schriften IV (Wiedemann) Sp. 1161—66. — Miller, Römisches Lagerleben (F. Hankel) Sp. 1169—71. — Nr. 45. F. v. Schwarz, Alexanders Feldzüge in Turkestan (R. Fuchs) Sp. 1217—23. — E. Capps, The stage in the Greek theatre according to the extant dramas (G. Öhmichen) Sp. 1230. — E. Babelon, Catalogues des monnaies grecques de la Bibliothèque nationale I. Les Perses Achéménides etc. (O. Treuber) Sp. 1230—34. — Nr. 47. A. Pridik, De Cei insulae rebus (E. Oberhummer) Sp. 1279. — J. v. Fritze, De libatione ueterum Graecorum (H. Blümner) Sp. 1280 f.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. XII. 1893.

III. E. Ritterling, Zur römischen Legions-

geschichte am Rhein. II. Der Aufstand des Antonius Saturninus S. 203—34. Anhang: Die Zusammensetzung des niedergermanischen Heeres in flavischer Zeit S. 234—42. — E. v. Borries, Noch einmal die Örtlichkeit der Alamannenschlacht von 357 n. Chr. S. 242—55. — Quilling, Thongefäfs aus Heddernheim mit graffito (Mit Tafel 4) S. 255—68.

Zeitschrift für Ethnologie XXV. 1893.

III. IV. E. Krause und O. Schoetensack, Die megalithischen Gräber (Steinkammergräber) Deutschlands. Mit Tafel V—XIII und Textabbildungen S. 105—70. — Besprechungen: u. a. Hoernes, Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Hercegovina S. 173—75. — Verhandlungen u. a. A. Nehring, bidens hostia S. (155)—(157). P. Ascherson, Die Sage vom Goldkraut S. (164)—(175). R. Virchow, Schädel von Megara Hyblaea S. (205) f. C. F. Lehmann, Chaldische Nova S. (217)—(224).

V. Besprechungen: Ausgrabungen in Sendschirli I (Virchow) S. 212. — Verhandlungen: F. v. Luschan, Zusammengesetzte Bogen aus der Zeit Ramses' II (Mit Abbildungen) S. (266)—(271). — W. Krause, Römerlager in Niedersachsen S. (302) f. — M. Weigel, Ausgrabungen in Hissarlik S. (306)—308) u. S. (321) f.

Zeitschrift für bildende Kunst. N. F. V.

II. F. Winter, Epidauros (Mit Abbildungen) S. 40—44.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XLIV.

VII. Literarische Anzeigen: J. E. Sandys, Aristotle's constitution of Athens. Angez. von v. Thumser S. 597—600.

VIII. IX. Literarische Anzeigen: Chr. Hülsen, Das Forum Romanum. Angez. v. E. Kalinka S. 718—20. — C. Th. Fischer, De Hannonis Periplo. Angez. v. W. Tomaschek S. 725—29. — Sitzungsberichte der Gesellschaft Eranos Vindobonensis S. 858—63.

Numismatische Zeitschrift. XXV. 1893.

I (Jänner-Juni). F. Kenner, Zweiter Nachtrag zu dem Münzenfunde aus Bregetio (Taf. I) S. 1—4. — J. Scholz, Römische Bleitesserae (Tafel II—IV) S. 5—122. — Litteratur: J. von Schlosser, Beschreibung der altgriechischen Münzen in den Kunsthistorischen Sammlungen des Ah. Kaiserhauses I (Pick) S. 379 f.

Kölnische Zeitung.

Beilage Nr. 976 u. Nr. 1008. P. Dettweiler, Das Kaiserlich deutsche archäologische Institut in Rom und seine Bedeutung für die Gymnasialbildung I. II.

Münchener Allgemeine Zeitung. Beilage: 214. C. Sittl, Die Schönheit des Armes. 218. E. Fabricius, Rudolf Schöll. Nachruf.

National-Zeitung.

Nr. 571. B. Graef, Die Bildnisse des Sophokles.

Vossische Zeitung.

Sonntagsbeilage Nr. 43 (22. X) u. Nr. 45 (5. XI). O. Kern, Samothrake.

SACHREGISTER.

Die Seitenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind cursiv gedruckt.

REGISTER DER ZEITSCHRIFTEN DER BIBLIOGRAPHIE.



AMPHORA DER SAMMLUNG



DURGUIGNON IN NEAPEL



1a

2



1b

1a-b SCHALE IN DEN K. MUSEEN ZU BERLIN

2. GEMME DES SKOPAS AUF DER STADTBIBLIOTHEK IN LEIPZIG

LICHTDRUCK VON PAUL SCHAHL, BERLIN.





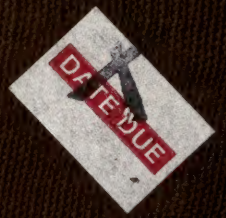
ATHENA DES KEPHISODOT

MARMORKOPF IN NEAPEL

LICHTDRUCK VON PAUL SCHAHL. BERLIN.



MARMORSTATUE
IN ATHEN


DATE DUE